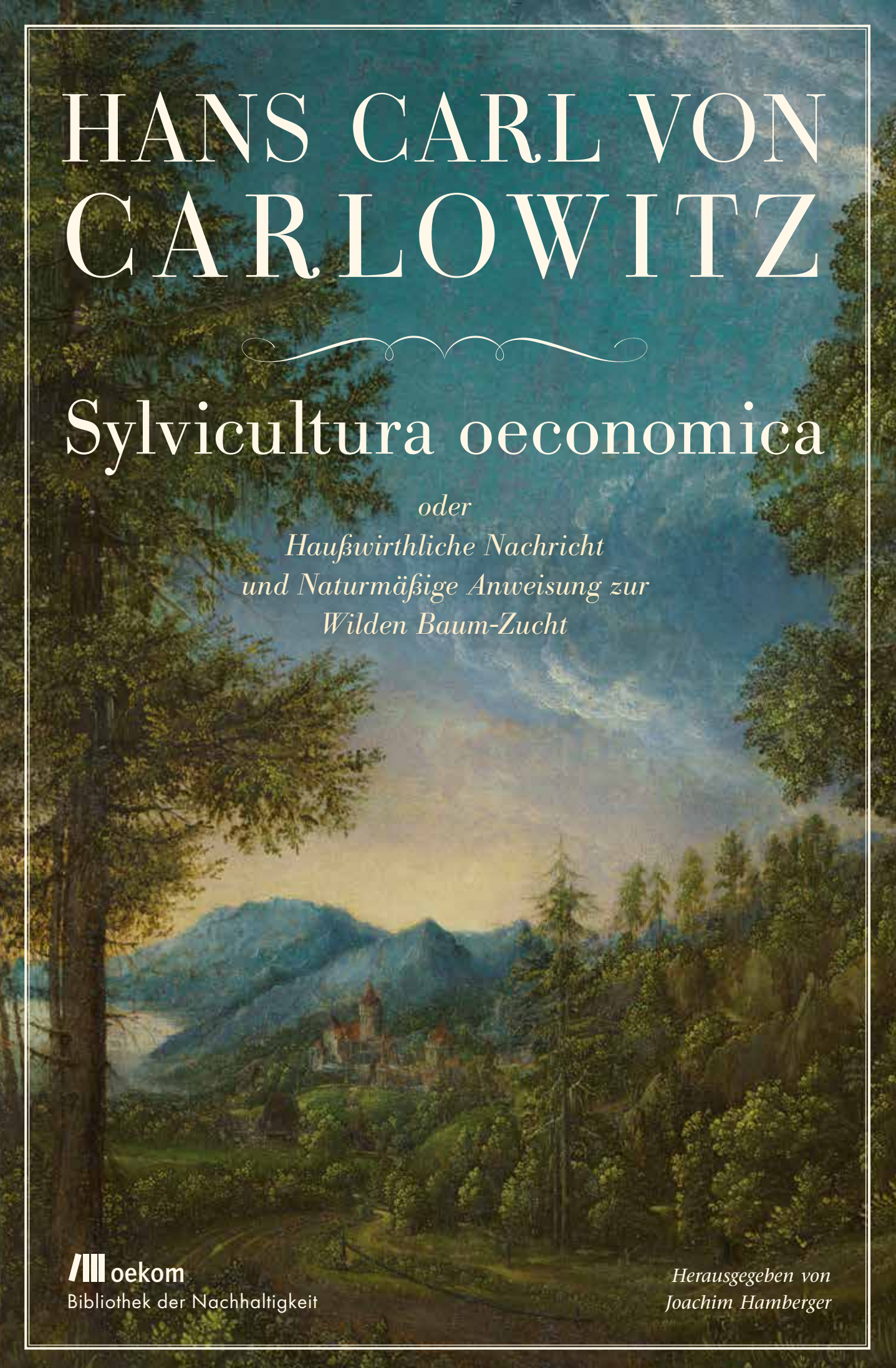


The background of the cover is a classical landscape painting. It depicts a dense forest of various trees, including tall evergreens and leafy deciduous trees. In the middle ground, a small castle or manor with a red-tiled roof and a central tower is nestled on a hill. The background shows rolling hills and mountains under a sky with soft, white clouds. The overall color palette is dominated by greens, blues, and earthy tones.

HANS CARL VON CARLOWITZ

A decorative white flourish consisting of three symmetrical, flowing lines that curve upwards and outwards, separating the author's name from the title.

Sylvicultura oeconomica

oder
Haußwirthliche Nachricht
und Naturmäßige Anweisung zur
Wilden Baum-Zucht

Bibliothek der Nachhaltigkeit

Eine Buchreihe des oekom e.V. in Kooperation mit dem oekom verlag,
herausgegeben von Jacob Radloff und Dr. Manuel Schneider

Anlässlich des 30-jährigen Verlagsjubiläums haben der oekom verlag und der oekom e.V. gemeinsam die »Bibliothek der Nachhaltigkeit« ins Leben gerufen. Die Reihe präsentiert Autorinnen und Autoren, die als Pioniere und Vordenkerinnen ihrer Zeit voraus waren und ungewöhnliche Wege des Denkens eröffnet haben. Ihre Texte liefern auch heute noch wichtige Impulse für die Diskussion und Praxis der Nachhaltigkeit, Transformation und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Beirat der Reihe

Prof. Dr. Günther Bachmann
Ulrich Grober
Dr. Simone Müller
Dr. Barbara Muraca
Prof. Dr. Joachim Radkau
Prof. Dr. Wolfgang Sachs
Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker

HANS CARL VON CARLOWITZ



Sylvicultura oeconomica

oder

*Haußwirthliche Nachricht
und Naturmäßige Anweisung zur
Wilden Baum-Zucht*

Herausgegeben von
Joachim Hamberger

Mit Gott!
SYLVICVLTVRA OECONOMICA,

Oder
Hauswirthliche Nachricht und Naturmäßige

Anweisung

Zur

Wilden Baum-Zucht

Nebst

Gründlicher Darstellung/

Wie zu förderst durch Göttliches Benedeyen dem allenthalben und insgemein einreissenden

Grossen Holz-Mangel/

Vermittelst Sae-, Pflanz- und Versekung vielerhand Bäume zu prospiciren/ auch also durch Anflug und Wiederwachs des so wohl guten und schleunig anwachsend, als andern gewüchsig und nützlichen Holzes, ganz öde und abgetriebene Holz-Ländereyen, Plätze und Orte widerum Holzreich, nütz und brauchbar zu machen; Vorvorab von Saam-Bäumen und wie der wilde Baum-Saamen zu sammeln, der Grund und Boden zum Saeen zuzurichten, solche Saat zu bewerkstelligen, auch der junge Anflug und Wiederwachs zubeobachten. Daneben das sogenannte lebendige, oder Schlag-an Ober- und Unter-Holz aufzubringen und zu vermehren, welchen beugefügt die Arten des Tangel- und Laub-Holzes, theils deren Eigenschaften und was besagtes Holz für Saamen trage, auch wie man mit frembden Baum-Gewächsen sich zu verhalten, ferner wie das Holz zu fällen, zu verkohlen, zu äschern und sonst zu nutzen.

Alles zu nothdürfftiger Versorgung des Haus-, Bau-, Brau-, Berg- und Schmeltz-Wesens/ und wie eine immerwährende Holz-Nutzung Land und Leuten/ auch jedem Haus-Wirthe zuunschätzbaren großen Aufnehmen/ pfeglich und füglich zu erziehen und einzuführen.

Worbey zugleich eine gründliche Nachricht von den in Churf. Sächs. Landen

Gefundenen Turff

Dessen Natürliche Beschaffenheit/ grossen Nutzen/ Gebrauch und nützlichen Verkohlung. Aus Liebe zu Beförderung des allgemeinen Bestens beschrieben

Von

Hanns Carl von Carlowitz/

Königl. Pohl. und Churf. Sächs. Cammer-Rath/ und Ober-Berg-Hauptmann.



Mit Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten PRIVILEGIO.

LEIPZIG/

verlegt Johann Friedrich Braun 1713.

Inhaltsübersicht

Vorwort zur zweiten Auflage

9

Dank des Herausgebers

13

Einführung

15

Vorbemerkung

17

Leben und Werk
des Hans Carl von Carlowitz

23

Die *Sylvicultura oeconomica*
in der Zusammenfassung

53

Hans Carl von Carlowitz
Sylvicultura oeconomica (1713)

95

Weiterführende Erschließung

597

Vorwort zur zweiten Auflage

Hans Carl von Carlowitz, der als Oberberghauptmann im sächsischen Freiberg wirkte, hat den Begriff der *nachhaltenden Nutzung* 1713 in die Forstwissenschaft und in die deutsche Sprache eingeführt und damit langfristige Planung und ganzheitliche Vorsorge beschrieben. Dahinter stehen Überlegungen, wie ein hoch arbeitsteiliges Gemeinwesen dauerhaft und krisensicher mit Ressourcen versorgt werden kann. Carlowitz hatte ganz Europa bereist und nach Antworten für eine bessere Forstpraxis gesucht. In seinem Buch von der *Wilden Baumzucht* oder *Sylvicultura oeconomica* bietet er diese Antworten. Je größer die Energie- und Rohstoffkrise in den auf Carlowitz folgenden Jahrhunderten wurde, desto mehr wurde das Problem in Worten wie »Holznot«, »Ressourcenknappheit« oder »Energiekrise« verdichtet und die Lösung im Wort »Nachhaltigkeit« komprimiert.

Die Wälder waren zu dieser Zeit das Menetekel eines zügellosen Umgangs mit den Schätzen der Natur – das ist vergleichbar mit der gegenwärtigen Situation, nur das Ausmaß ist heute viel größer, nämlich global.

Die französische Filmdokumentation »Die Erdzerstörer« (2019) rekonstruiert die erschreckenden Folgen von zweihundert Jahren Industriekapitalismus, von Kohleeinstieg bis Big Data und beschreibt die aktuelle Situation folgendermaßen: »Der seit Beginn des 19. Jahrhunderts von der Bourgeoisie der Industrienationen und Kolonialmächte entwickelte Lebensstandard ist für 1/5 der Welt zum globalisierten Alltag geworden. Heute wächst der Kohleverbrauch weiter an und der Ölverbrauch hat zum ersten Mal 100 Millionen Barrel pro Tag überschritten. Und nach und nach realisieren wir, dass die Produktion von Solarzellen extrem viele Bergbauprodukte verschlingt. Unsere digitale Infrastruktur frisst immer mehr Energie. Das Heilsversprechen für den Planeten durch die sogenannten Grünen Technologien und durch die Digitalisierung erinnert immer stärker an das Versprechen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, damals sollten Wälder und Klima durch die Kohle gerettet werden.«

Tatsächlich wurde vor zweihundert Jahren durch Ausweichen auf Kohle, später auch auf Öl und Gas, das Problem der Holznot (Energiekrise) für die exponentiell wachsende europäische Bevölkerung gelöst. Seither ist aber auch die CO₂-neutrale Kreislaufwirtschaft durchbrochen. Es ist ein Paradox der Geschichte: Durch diese Substitution betritt die neu entstehende Industrie den fossilen Pfad der Unnachhaltigkeit und die vom Zwang, Brennholz in riesigen Mengen herbeischaffen

zu müssen, befreite Forstwirtschaft fokussiert auf nachhaltige Bewirtschaftungspraktiken und kultiviert dies als Prinzip.

So entwickelte sich der Begriff Nachhaltigkeit seit dem 19. Jahrhundert zum Leitbegriff allen forstlichen Handelns. Auf vielfältige Weise wurde sie mit Formeln und Plänen im Wald umgesetzt und durch Kontrollen sichergestellt. Es brauchte dennoch Jahrzehnte guter Ausbildung, bis sich nachhaltiges Handeln in der Forstwirtschaft als Selbstverständlichkeit durchsetzte. Heute sind wir in einer ähnlichen Phase, nur allgemeiner: Nachhaltigkeit muss sich als Leitbild und Alltagskultur in allem menschlichen Handeln etablieren und ist die vordringlichste (Bildungs-) Aufgabe unserer Zeit.

Die Wälder weltweit haben heute eine Bedeutung über das Funktionale hinaus: Sie stehen für die Natur – die der Mensch braucht und zu der er eine emotionale Bindung hat –, die aber besonders durch den Menschen bedroht ist. Damit ist der Wald auch ein Symbol für die notwendige Transformation in allen Bereichen. Mit seinen Fichten- und Kiefernmonokulturen in Deutschland und anderswo spiegelt er die Effizienz und einseitige wirtschaftliche Ausrichtung des 19. und 20. Jahrhunderts wider. Diese Wälder sind nicht zukunftsfähig; wir brauchen standortgerechte, arten- und strukturreiche Mischbestände aus klimarobusten Baumarten, die eine vielfältige Flora und Fauna beherbergen. Dieser Wandel im Wald zu einem dynamischen Gleichgewichtszustand kann nicht von jetzt auf gleich geschehen. Er braucht Jahrzehnte behutsamen, aber zielstrebigem Handelns. Die nächsten Jahrzehnte werden diesen Wäldern – und den Ökosystemen weltweit – viele Belastungen auferlegen. Denn die Temperaturen steigen, die Niederschlagsverteilung verändert sich und Extremereignisse nehmen zu. Das zusammen wird zu erheblichen Störungen führen, die auch die Gesellschaften vor große Herausforderungen stellen. Die trockenen und heißen Jahre des vergangenen Jahrzehnts mit den sich anschließenden Borkenkäferkalamitäten haben gezeigt, wie schnell das über Jahrzehnte gewachsene Ökosystem Wald kollabieren kann.

Es gilt heute die Wälder und ihre Bewirtschaftung so anzupassen, dass negative Folgen abgepuffert und die vielfältigen Wald-Ökosystemleistungen auch künftig bereitgestellt werden können. Das erfordert nachhaltiges Handeln – *heute!*

Wer sagt, die Natur werde es schon richten, der Mensch brauche nicht einzugreifen, wird vielfach wieder Nadelholz-Monokulturen bekommen, die dann wegen der zu erwartenden Klimaerwärmung noch früher zusammenbrechen. Was sich zunächst gut anhört – die Natur sich selbst zu überlassen –, wäre im Sinne von Carlowitz nachlässiges Handeln, weil es Probleme in die Zukunft verschiebt. Der Natur zu »assistieren« und das zu machen, wozu sie alleine mehrere hundert Jahre bräuchte, hilft, die Einseitigkeit der Vergangenheit schon in den nächsten Jahrzehnten zu überwinden. Eichen oder andere wärmeliebende Arten beispielsweise sind resilient in einem Klima, das sich einstellen wird, und bringen die Leistungen, die wir vom Zukunftswald erwarten. Von alleine stellt sich ein derartiger Bestockungswandel aber nicht ein.

Nicht nur Wälder können in kürzester Zeit kollabieren, auch Gesellschaften, wenn die sie umgebenden Ökosysteme nicht mehr funktionieren. Deshalb wurde

schon 1992 auf der UN-Konferenz in Rio de Janeiro (meist Erdgipfel genannt) über das Zusammenspiel von Umwelt- und Entwicklungsfragen von der internationalen Gemeinschaft im globalen Rahmen diskutiert. Die Probleme wurden schon damals mit den Begriffen Entwaldung, Biodiversitätsverlust und Klimakrise beschrieben. Auch hier wurde die Lösung in wenigen Worten verdichtet: nachhaltige Entwicklung (sustainable development). Dieses Wortpaar und Nachhaltigkeit als seine Substantivierung sind seither die absoluten Stars unter all den vielen positiven Begriffen, die für eine Gestaltung der Welt stehen, die es auch künftigen Generationen erlaubt, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und in der keine Weltregion auf Kosten einer anderen lebt.

In einer zweiten Ausweitung des epochalen Gedankens der Nachhaltigkeit – weit über den Naturbezug des Menschen hinaus – haben die Vereinten Nationen (2015) 17 Sustainable Development Goals verabschiedet, nachhaltige Entwicklungsziele, die Leitbilder für die Weltgemeinschaft bis 2030 sein sollen (Agenda 2030). Sie sollen Frieden und Wohlstand für die Menschen und den Planeten, jetzt und in der Zukunft sichern. Die 17 Nachhaltigkeitsziele stehen für die Beendigung von Armut, für eine Verbesserung des Gesundheitszustands, für Bildung und vieles mehr, bei gleichzeitiger Bekämpfung des Klimawandels und der Erhaltung der Ökosysteme an Land und unter Wasser. Damit ist die mehr als dreihundert Jahre alte Idee des sächsischen Oberberghauptmanns in New York bei der UN angekommen: durch entschiedenes und vorausschauendes Handeln im Heute der Zukunftsgesellschaft Freiheitsgrade und Ressourcen zu erhalten.

Was sich zunächst einfach anhört, ist bei der Umsetzung sehr schwierig. Denn es muss ein Ausgleich der Interessen verschiedener Nationen und Branchen gefunden werden, aber auch für die Konkurrenz verschiedener Ziele untereinander (etwa Ziel 8 »Wirtschaftswachstum« mit Ziel 13 »Klimaschutz«). Sicher ist nur, dass je größer die Krisen und die Sozial- und Umweltprobleme werden, desto häufiger wird der Begriff der Nachhaltigkeit verwendet. Die einen nutzen ihn als Leit-, Heils- und Visionsbegriff, um damit notwendiges Handeln einzufordern, die anderen, um sich mit diesem positiv belegten Begriff zu schmücken und Marketing zu betreiben. Letztlich kaschieren sie damit aber allzu oft nur eigenes Nicht-Handeln oder Zu-wenig-Handeln, auch als Green- und Socialwashing bezeichnet. Den Begriff Nachhaltigkeit dafür zu schelten, macht keinen Sinn, denn auch andere positiv belegte Begriffe wurden und werden missbraucht. Da hilft es nur, immer wieder den Kern des Begriffs »Nachhaltigkeit« herauszustellen und diejenigen, die ihn für sich gebrauchen, an diesem Kern zu messen. Im Buch von der *Wilden Baumzucht*, der *Silvicultura oeconomica*, wird dieser Kern erfahrbar. Carlowitz beschreibt dort fasziniert die Vielfalt und Schönheit der Natur. Er lässt uns aber auch seine Empörung spüren über die zukunftsvergessene Gier, mit der seine Zeitgenossen den Wald ausbeuteten, ohne an seine Erneuerung zu denken. Das ist für ihn Motivation, sein Wissen engagiert weiterzugeben.

Die »Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft e.V. zur Förderung der Nachhaltigkeit« und der »Verein für Nachhaltigkeit e.V.« haben sich dem Anliegen verschrieben, die Erinnerung an Hans Carl von Carlowitz und seine Idee von

Nachhaltigkeit wachzuhalten und weiterzugeben. Mit Tagungen, Publikationen usw. tragen sie dazu bei, dieses Verständnis von Nachhaltigkeit in den unterschiedlichsten Bereichen zu entfalten. Unter der Leitung von Dr. oec. habil. Dieter Fülllein vergibt die Carlowitz-Gesellschaft jährlich den (undotierten) Carlowitz-Nachhaltigkeits-Preis. 2013 war der ehemalige sächsische Ministerpräsident Professor Kurt Biedenkopf einer der ersten Preisträger. Seine Wortschöpfung von der »Enkeltauglichkeit« als Maßstab für politisches Handeln schließt an die Carlowitz'sche Idee an und bringt sie in die Gegenwart. Andere Preisträgerinnen sind die Klimaaktivistin Greta Thunberg, Ursula von der Leyen, die den europäischen Green Deal vorantreibt, und die Inderin Vandana Shiva, die sich für eine nachhaltige Saatgutversorgung indischer Bauern und Bäuerinnen einsetzt. Seit 2013, dem 300. Jubiläum des Erscheinens der *Wilden Baumzucht*, wurden bereits 24 Preisträgerinnen und Preisträger auf allen Kontinenten ausgezeichnet. Jede und jeder für sich ist eine Botschafterin und ein Botschafter für Zukunftsfähigkeit. Die Faszination, dass das Leitbild der Nachhaltigkeit uralte Wurzeln in Sachsen hat, aber auch das Ansehen der nationalen und internationalen Preisträgerinnen und Preisträger haben die Bekanntheit und das Renommee des Preises in kurzer Zeit gehoben und Carlowitz und seine Idee von Nachhaltigkeit weltweit bekannt gemacht.

Auch Chemnitz, die Heimatstadt von Carlowitz, engagiert sich »nachhaltig«. Im Sommer 2021 wurde das Carlowitz-Congresscenter für Wissen und Gewissen eröffnet, das den aktiven Austausch zum Thema Nachhaltigkeit fördern will. Dort werden in baulich innovativem Ambiente auch die Carlowitz-Nachhaltigkeits-Preise vergeben. Chemnitz wurde zudem als Kulturhauptstadt Europas 2025 ausgewählt. Auch die Wald-Kultur, für die von Carlowitz steht, wird dann bei den vielfältigen Themen vertreten sein.

Staunen-Empörung-Engagement-Bildung, das ist der Kern von Nachhaltigkeit, der bei Carlowitz wahrnehmbar ist. Den Folgegenerationen das (aufwendige) Geschenk eines Gleichgewichts von Natur und Mensch zu machen, statt alles sich selbst zu überlassen, ist das, was von Carlowitz mit der Kultur des Waldes, *Silvi-cultura*, beschrieben hat. Bei ihm ist Nachhaltigkeit ein zutiefst kulturell und ethisch verankerter Begriff.

Damit viele Menschen dies im Original nachlesen können, wurde dieses Buch mit Unterstützung der »Sächsischen Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft e.V. zur Förderung der Nachhaltigkeit« und des »Vereins für Nachhaltigkeit e.V.« neu aufgelegt.

Joachim Hamberger, Teisendorf November 2021
Vorsitzender des Vereins für Nachhaltigkeit e.V.

Dank des Herausgebers

Nur durch gute Kooperation und viel Vertrauen kann man so komplexe Projekte wie die Edition eines Buches mit gleichzeitig wissenschaftlichem und ästhetischem Anspruch zum Erfolg führen. Viele haben mit hoher Motivation zusammengearbeitet und haben deshalb auch wesentlich Teil am Erfolg.

Ermöglicht wurde das Carlowitz-Projekt durch die großzügige Förderung der Bayerischen Forstverwaltung und des Vereins für Nachhaltigkeit e.V. Sie sollen und müssen an erster Stelle stehen, denn ohne sie gäbe es das vorliegende Buch nicht. Dafür sei herzlich gedankt. Auch der Verein für Waldforschung e.V., das Zentrum Wald Forst Holz Weihenstephan e.V., das Bundesamt für Naturschutz und die Sächsische Carlowitz-Gesellschaft e.V. haben zum Gelingen des Projektes beigetragen. Die Kollegen am Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TU München und an der Staatlichen Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Landshut, haben das Projekt »nachhaltig« unterstützt. Hierfür herzlichen Dank.

Besonders danken möchte ich Herrn Richard Mehler, Oberelsbach, für die gute und intensive Zusammenarbeit. Herrn Robert Maier, Freising, danke ich für Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche. Gedankt sei auch Prof. Dr. Harald Thomasius, Tharandt, der ein erstes Grundraster für das Glossar zur Verfügung gestellt hat. Für beratende Unterstützung in Teilfragen schulde ich den Freiburger Kollegen Dr. Herbert Kaden und Angela Kugler-Kießling ebenso Dank wie Maria Stark, Kempten, Dr. Myriam Wagner, Freising, und Dr. Hubert Zierl, Berchtesgaden, für ihre wertvollen Hinweise. Dr. Bernd Bendix, Bad Schmiedeberg, hat sein Manuskript über die Vita des Hans Carl von Carlowitz noch vor Drucklegung zur Verfügung gestellt. Für dieses vertrauensvolle Entgegenkommen möchte ich ihm sehr danken.

Das Projekt wäre nicht zu bewältigen gewesen, hätten nicht viele fleißige Hände den Text in eine moderne Form übertragen und viele konzentrierte Augen beim Korrekturlesen geholfen. Im Einzelnen danke ich: Paul Adelsberger, Dr. Otto Bauer, Robin Bommer, Sabine Eckhof, Dr. Anna Gorgulla, Christiane Grapentin, Jakob Hamberger, Mechthild Hamberger, Karin Hütter, Sigrid Ilg, Elisabeth Freytag, Maria Neumaier, Elisabeth Pehl, Andrea Reißmann und Dr. Bodo Uhl. Auch der Kreis der »Waldkulturgüterkartierer« aus dem Frankenwald hat Korrektur gelesen; namentlich sei Roland Graf, Peter Hagemann, Georg Heinlein, Siegfried Scheidig, Gerhard Walther und Martin Weber herzlich gedankt.

Der oekom verlag hat mit vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen das Projekt professionell betreut. Namentlich bedanken möchte ich mich bei Frau Deike Pintat für die Zusammenstellung der Bilder und bei Herrn Dr. Christoph Hirsch für die engagierte Gesamtorganisation des Buches. Dem Verleger Jacob Radloff danke ich für seine Bereitschaft, sich auf das ungewöhnliche Projekt eingelassen zu haben, und seine Aufmunterungen während der harten Arbeit am Buch. Schließlich sei auch dem Setzer Matthias Reihls gedankt, der das Buch in seine jetzige Form gebracht hat.

Nicht zuletzt danke ich meiner Familie, vor allem meiner Frau Mechthild, die mit viel Toleranz, Geduld und Liebe das für sie nicht minder anstrengende halbe Jahr der Erstellung mitgetragen hat.

Joachim Hamberger, 2013

Einführung

Vorbemerkung

Leben und Werk
des Hans Carl von Carlowitz

Die Sylvicultura oeconomica
in der Zusammenfassung

von
Joachim Hamberger

Inhalt

Vorbemerkung

Leben und Werk des Hans Carl von Carlowitz

Die Sylvicultura oeconomica 24

Bildprogramm / Zitate und Literatur / Der Kernsatz /
Die Kernaussagen / Bibliografisches / Bedeutung

Vorläufer und Umfeld 42

Die Hausväterliteratur / Entstehungszeit in der frühen Aufklärung

Leben des Hans Carl von Carlowitz 46

Die Kavalierstour / Karriere in Sachsen / Persönliche Motivation

Die Sylvicultura oeconomica in der Zusammenfassung

Buch I 54

Buch II 77

Vorbemerkung

Dass drei Jahrhunderte nach der Erstveröffentlichung ein Fachbuch neu aufgelegt wird, kommt selten vor. Dass der Name des Autors in den Naturwissenschaften und zugleich in den Geistes- und den Wirtschaftswissenschaften bekannt ist und häufig zitiert wird, dürfte noch seltener sein. Ungewöhnlich ist auch, dass dieser Autor immer nur mit einem Satz zitiert wird, so als wäre der Rest seines Buches gar nicht existent:

»Wird derhalben die größte Kunst/Wissenschaft/Fleiß und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen/wie eine sothane Conservation und Anbau des Holtzes anzustellen/daß es eine continuierliche beständige und nachhaltende Nutzung gebe/weiln es eine unentberliche Sache ist/ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.«¹

Der Satz ist in barocker Sprache und Syntax abgefasst. Auf den ersten Blick erscheint er nicht so attraktiv, dass man ihm eine solch außerordentliche Rezeption in der Wissenschaft zutrauen würde. Und doch ist es so. Das liegt aber nicht am Satz, nicht am Gedanken in ihm, auch nicht an Autor und Buch. Es liegt an einem Wort, das es zur damaligen Zeit schon lange gab,² das aber – zum ersten Mal – in einem bestimmten Zusammenhang erscheint. Es sind der Begriff und das Prinzip der ›Nachhaltigkeit‹, die hier erstmals fassbar werden. Nicht als Substantiv Nachhaltigkeit, sondern als »nachhaltend nutzen« taucht der Begriff auf.³ Dass dieser Wortverwendung so große Bedeutung zukommt, liegt an der Karriere des Begriffs Nachhaltigkeit in den zurückliegenden 25 Jahren. Während dieser Zeit hat das Wort den Aufstieg geschafft vom öffentlich wenig bekannten forstlichen Fachterminus zum Star unter den zukunftsweisenden und Hoffnung verbreitenden Visionswörtern. ›Nachhaltigkeit‹ ist heute eine Schlüsselmetapher⁴ für Zukunftsfähigkeit. Sie hat Einzug gehalten in den Jargon der Naturschützer, der Ökonomen, der Soziologen und der Politiker.

Seit einem Vierteljahrhundert steht Nachhaltigkeit (engl. ›sustainability‹) für ein zukunftsverträgliches Handeln im Hier und Jetzt. Sie ist zu einem Leitprinzip

1 Carlowitz (1713) Buch I, Kapitel 7, § 20; im Folgenden wird mit »Buch,Kapitel,Paragraph« zitiert, da diese Zitationsweise unabhängig von der verwendeten Auflage ist. Esse bedeutet Wesen, Dasein.

2 Kaden (2012) S. 387 f.

3 Es wird also als Partizip Präsens prädikativ verwendet.

4 Höltermann (2001) S. 1 spricht davon, dass heute »Nachhaltigkeit zu einer Schlüsselmetapher der umweltpolitischen Agenda geworden« sei.

für das 21. Jahrhundert geworden. Nachhaltigkeit wird weltweit, in allen Lebensbereichen und in so hoher Frequenz verwendet, dass das Wort von vielen als überstrapaziert empfunden wird.⁵

Bedeutung des Begriffes Nachhaltigkeit

Die außerforstliche Karriere des Wortes ›Nachhaltigkeit‹ beginnt mit dem 1987 veröffentlichten Dokument der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, das meist als Brundtland-Bericht bezeichnet wird.⁶ Darin wird, erstmals auf globaler Ebene, ›sustainable development‹ / ›nachhaltige Entwicklung‹ definiert. Die UN-Konferenzen für Umwelt und Entwicklung 1992, 1997, 2002 und 2012 greifen diese Idee auf und führen sie fort.⁷ Es geht um einen ganzheitlichen Ansatz, um die Integration von Umweltschutz und Armutsbekämpfung, also um den Zusammenhang globaler und intergenerationeller Gerechtigkeit. Im Kern des Begriffs steckt nach wie vor das Prinzip, wie es von Carlowitz beschrieben wurde. Die heutige Definition von Nachhaltigkeit führt jedoch weit über den Bereich der Forstwirtschaft hinaus. Mit der Konferenz von Rio 1992 wurde ›sustainable development‹ zum Programm für eine globale Partnerschaft mit dem Ziel, dass menschliches Handeln ökologisch tragfähig, sozial gerecht und wirtschaftlich effizient sein soll.⁸ Nachhaltigkeit ist heute der Leitbegriff für eine gerechte Welt.

In den Konventionen für Klimaschutz und Biodiversität sowie in der ›Agenda 21‹, dem wichtigsten Dokument der Riokonferenz von 1992, wurde daraus ein ›Handlungsprogramm für das 21. Jahrhundert‹ abgeleitet, dessen fundamentaler ethischer Anspruch sich in seiner Bedeutung mit der Erklärung der Menschenrechte vergleichen lässt.⁹

Es wird versucht, Nachhaltigkeit im Spannungsfeld zwischen Ökonomie, Ökologie und Sozialem zu definieren. Allerdings stößt diese Dreiteilung an Grenzen, weil die Dinge miteinander verwoben sind und ineinander übergehen. Deshalb wird inzwischen sehr häufig von einer ›Kultur der Nachhaltigkeit‹ gesprochen, in der Projekte und Handlungen aus dem wirtschaftlichen, dem sozialen und dem Umweltbereich Fuß fassen können, bei denen es um das besondere Wie der Umsetzung geht. Der Kulturbegriff der Nachhaltigkeit schließt am ehesten an die Tradition im Forstbereich an. Dort hat sich durch die Forstwissenschaft, die sich betont ganzheitlich zum Objekt Wald verhält, ein Berufsethos und eine Kultur nachhaltigen Denkens etabliert, die bereits 200 Jahre Bestand haben.¹⁰

Von der globalen Politik nahm der Begriff seinen Weg in die nationalen Politiken und von dort in alle Lebensbereiche, wo er inzwischen sehr häufig verwendet

⁵ Wirth (2012) S. 251, Hamberger (2009) S. 31, Vogt (2009) S. 111 u. a.

⁶ Brundtland (1987).

⁷ 1992 in Rio, 1997 Rio +5 in New York, 2002 Rio +10 in Johannesburg und 2012 Rio +20 wieder in Rio de Janeiro.

⁸ Auch bezeichnet als Drei-Säulen-Konzept, Drei-Pole-Konzept oder als Dreieck der Nachhaltigkeit. Wirtschaftlich effizient meint eine Herstellung von Produkten mit minimiertem Ressourcenverbrauch.

⁹ Hamberger, Vogt (2011) S. 22.

¹⁰ Hamberger (2013b) im Druck.

wird. Das hängt auch damit zusammen, dass den Menschen immer mehr bewusst wird, dass sich etwas ändern muss im Ressourcenverbrauch, im Umgang mit der Klimaveränderung, beim Biodiversitätsschwund, dass sich tatsächlich aber wenig ändert. Neue Belege hierfür sind die mageren Ergebnisse der jüngsten Klimakonferenz in Doha, Emirat Katar.¹¹ Zumindest aber ist das Problembewusstsein gewachsen und global geworden: Heute geht es um europäische Finanzkrisen, weltweite Klimakrisen und um Gerechtigkeitsfragen im Handel zwischen reichem Norden und armem Süden, etwa von Textilien oder Biosprit. Und es geht um das Wie der globalen Zukunftsgestaltung. Dazu bedarf es eines Begriffs der hinreichend scharf, aber auch hinreichend unscharf ist, um die Probleme und Lösungen in einem Wort zu bündeln.¹² Die ›nachhaltige Entwicklung‹ ist dieser Begriff: Er suggeriert einen Ausgangszustand, den es zu verbessern (zu entwickeln) gilt, und dies bestmöglich handelnd für die Zukunft (nachhaltig).

Nachhaltigkeit ist heute überall präsent. Die Bundesregierung richtete unter Kanzler Schröder 2001 einen Nachhaltigkeitsrat ein,¹³ Firmen schreiben Nachhaltigkeitsberichte und werden nach Nachhaltigkeitskriterien gerankt.¹⁴ Auch eine Fülle von Nachhaltigkeitspreisen wird heute ausgelobt und 2013 hat der Deutsche Forstwirtschaftsrat als ›Jahr der Nachhaltigkeit‹ ausgerufen.¹⁵ Die Beliebtheit des Wortes ist auch der Komplexität der heutigen Probleme und der Weite des Begriffs Nachhaltigkeit geschuldet. Denn wo etwas unklar oder unscharf ist, kann viel hineininterpretiert werden.¹⁶ Der Begriff Nachhaltigkeit teilt dieses Schicksal mit dem Begriff Demokratie: Zu ihm bekennen sich Politiker in Nordkorea, China, den USA oder Deutschland gleichermaßen und doch meinen sie immer etwas anderes. Dem Begriff der Demokratie selbst schadet dies nicht. Ähnlich ist es mit dem Begriff der Nachhaltigkeit, der gerade wegen seiner Unschärfe zum Dachbegriff für viele drängende Probleme unserer Zeit werden konnte wie kein anderer.¹⁷

Wenn auch die Inhalte der ›alten‹, rein forstlichen Nachhaltigkeit und der modernen, globalen Nachhaltigkeit nicht deckungsgleich sind, so ist doch die Geisteshaltung, die hinter dem Gebrauch des Wortes steht, ein und dieselbe. Im operativen Sinne unterscheiden sie sich. Während ›sustainable development‹ Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft im Auge hat und durch die Wortbildung schon die Dynamik zur positiven Veränderung ausdrücken will, ist die operative forstliche Nachhaltigkeit nur auf den Wald bezogen und meint in erster Linie einen Ausgleich zwischen biologischer Produktion und Konsum dieser Produkte, also die Balance zwischen

11 Die Wissenschaft spricht von ›Prokrastination‹ und meint damit ein Verhalten, als notwendig erkannte, aber auch als unangenehm empfundene Arbeiten immer wieder zu verschieben, anstatt sie zu erledigen.

12 Randers (2012) S. 33 hebt die Funktion der Worte ›Nachhaltigkeit‹ und ›Wohlergehen‹ heraus, die eine wichtige Bedeutung haben, ohne dass sie klar definiert sind.

13 www.nachhaltigkeitsrat.de; dieser veranstaltet eine Carl-von-Carlowitz-Vorlesung, die als Reihe publiziert wird. Haber (2011) S. 16 ff.

14 Weller (2011) S. 54 ff.

15 Schirmbeck (2013) S. 4.

16 »Der Anspruch von Nachhaltigkeit als Aktionsprogramm mit Querschnittscharakter leidet unter der großen Bandbreite von Gesellschaftsmodellen, Anliegen und Initiativen, die sich unter dem Dach der ›Nachhaltigkeit‹ zusammenfinden und sich infolge ihrer Heterogenität und ungeklärten Zuordnungen häufig wechselseitig blockieren.« Vogt (2009) S. 113.

17 Man kann auch von Sehnsuchtsbegriff sprechen, der per se unscharf bleiben muss. Vgl. ›Wahrheit‹, ›Freiheit‹, ›Gerechtigkeit‹.

Zuwachs und Nutzung (Status quo) und damit den eher statischen Erhalt dieses Zustandes.¹⁸

Dennoch knüpfte man 1992 bewusst an diesen forstlichen Begriff an. Denn der moderne, weite Nachhaltigkeitsbegriff und der forstlich-technologische Nachhaltigkeitsbegriff haben eben als große Gemeinsamkeit ein Denken von der Zukunft her, das als Konsequenz ein Handeln im Heute fordert. Beide Begriffe setzen auf ein ethisches Bekenntnis zur Zukunftsverantwortung und Zukunftsgestaltung; sie fordern entsprechende technische und operative Schritte.

Nachhaltigkeit ist heute ein Dachbegriff, der vieles integriert, der aber deswegen auch schwammig bleibt. Trotzdem muss festgestellt werden: Der Begriff ist unbedingt notwendig. Er ist unentbehrlich, weil er Brücken baut zwischen wirtschaftlichem Handeln und ethischer Verantwortung, zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen Ursache und Wirkung. Nachhaltigkeit führt weg von der Nachsorge hin zur Vorsorge, weg vom linearen hin zum systemischen Denken. Kein anderer Begriff bündelt in sich so sehr soziale, ökonomische und ökologische Interessen an zukunftsfähiger Entwicklung wie dieser. Der Begriff vereint in sich viele Aspekte positiver Zukunftsgestaltung.¹⁹

Ziel der Edition

So geraten mit dem medialen Aufstieg des Wortes Nachhaltigkeit ein barocker Autor und sein Werk in den Fokus des Interesses des 21. Jahrhunderts. Dabei weiß man in der breiten Öffentlichkeit wenig über Hans Carl von Carlowitz und sein Buch.

Die *Sylvicultura oeconomica* ist ideengeschichtlich ein Meilenstein im Nachhaltigkeitsdenken, auch wenn das Wort selbst darin gar nicht, und die »nachhaltende Nutzung« nur einmal vorkommt. Aber das Buch atmet den Geist der Nachhaltigkeit von der ersten bis zur letzten Seite und auch zwischen allen Zeilen steckt sie als Idee. Carlowitz' Werk ist reich an altem Wissen und durchdrungen von der Motivation, Zukunft zu gestalten und Ressourcenvorsorge für kommende Generationen zu betreiben. Heute ist wenig von dieser Fülle an Inhalten bekannt, denn immer wird nur auf den einen, oben zitierten Satz abgehoben. Das liegt nicht zuletzt daran, dass dieses Buch bislang nur in den beiden Auflagen von 1713 und 1732 vorliegt. Auch die in den letzten Jahren erschienenen drei Reprint-Ausgaben beschränken sich auf die reine Reproduktion dieser Drucke.²⁰ Die zeittypische Gestaltung der Auflagen aus dem frühen 18. Jahrhundert behindert jedoch die Rezeption in der Gegenwart.

Der Zugang wird zunächst durch den Satz in Frakturschrift erschwert. Ihre Lektüre erfordert Mühe und Zeit. Außerdem verwendet Carlowitz Spezialausdrücke aus dem Bergbau und der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts, die er als bekannt

¹⁸ Nachhaltigkeit wird in drei Ebenen verwendet: a) als Bekenntnisbegriff, b) als technisch-operativer Begriff und c) als Bildungsbegriff. Hamberger (2013 a) im Druck.

¹⁹ Hamberger (2010) S. 28.

²⁰ Die Bergakademie Freiberg hat im Jahr 2000 die Ausgabe von 1713 nachgedruckt, der Kessel-Verlag 2009 die Ausgabe von 1732 und 2012 die Ausgabe von 1713.

voraussetzt und nicht erklärt. Des Weiteren bringt er eine Fülle von Zitaten. Es sind mehr als 500, viele davon in fremder Sprache. Ganze Passagen zitiert Carlowitz in Latein, aber auch in Französisch, oft ohne Übersetzung. Schließlich erschwert die unzureichende Verschlagwortung des Werkes den Zugang erheblich. Zwar besitzt das Buch ein Register, aber es verzeichnet Personen-, Orts- und Pflanzennamen nur ungenügend.

Diese »Mängel« aus heutiger Sicht veranlassten den Herausgeber, eine Edition vorzulegen, die den heutigen Standards genügt, um dadurch das Werk in seiner Gesamtheit zu erschließen und für eine breite Rezeption zu öffnen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurden hierzu moderate Änderungen gegenüber dem Original vorgenommen; hierüber informiert der Abschnitt »Editorische Notiz« auf den Seiten 594 ff. Auf den Seiten 599 ff. folgen Kurzbiografien der von Carlowitz zitierten Autoren, ein Glossar und ein modernes Register. Schließlich illustrieren zusätzlich eingefügte historische Stiche und Drucke die Inhalte dieses »Urbuchs« der Nachhaltigkeit und der Forstwissenschaft. Zur weiteren Erschließung und Rezeption wird im zweiten Teil der Einführung eine kapitelweise Zusammenfassung des Inhalts der *Sylvicultura oeconomica* präsentiert.

Über die Erschließung von Carlowitz' Werk für eine breite Schicht von Leserinnen und Lesern hinaus wendet sich die vorliegende Edition auch an Wissenschaftler, die sich textkritisch und inhaltlich mit der *Sylvicultura oeconomica* auseinandersetzen. Die vorliegende Edition erhebt somit den Anspruch, Grundlagen für die künftige Carlowitz-Forschung zu liefern.

Das Erscheinungsjahr 2013 ist zugleich der 300. Geburtstag des Buches: Die Erstausgabe der *Sylvicultura oeconomica* wurde in Leipzig auf der Ostermesse 1713 vorgestellt.

Leben und Werk
des
Hans Carl von Carlowitz

Die *Sylvicultura oeconomica*

Die *Sylvicultura oeconomica* gliedert Carlowitz in zwei Bücher. Das erste hat 262 Seiten und 18 Kapitel, das zweite 167 Seiten und zwölf Kapitel. Thematisch eröffnet Carlowitz den ersten Teil mit einem Überblick zur Waldverteilung in Deutschland, in dem er auch Historisches und Mythologisches vorstellt (Kapitel 1–2). Eine »naturgemäße Betrachtung« der Bäume führt in die Systematik der Bäume sowie in physiologische und anatomische Fragen ein (Kap. 3). Sein großes Anliegen und der Grund, warum er dieses Buch schreibt, ist die Holznot (Kap. 4). Deshalb muss man die Gefahren kennen, von denen Bäume bedroht sind; es folgt ein Kapitel über biotischen und abiotischen Waldschutz, in dem die Bedrohung der Bäume durch Witterungsextreme, durch Krankheiten und den Menschen geschildert wird (Kap. 5). Auch durch sparsame Verwendung, durch Substitute (Ersatzstoffe) sowie durch Nachzucht von Holz kann der Mangel überwunden werden (Kap. 6). Die operative Umsetzung der wilden Baumzucht ist das Hauptanliegen des Buches. Deshalb liegt der Schwerpunkt bei der Samengewinnung, der Naturverjüngung, der Bodenbearbeitung, der Pflanzung und der Einrichtung von Baumschulen; alles Maßnahmen, um den Holzanbau zu befördern (Kap. 7–13; 15–16). Je ein Kapitel beschäftigt sich mit Stockausschlagwald (Kap. 14), dem Anbau ausländischer Hölzer (Kap. 17) und der Pflege der Bestände (Kap. 18). Im zweiten Teil wird in die Botanik der Bäume eingeführt (Kap. 1–6). Dabei ist die botanische Vorstellung der Baumarten recht knapp, es geht Carlowitz vor allem um ihre Nutzungsmöglichkeiten vom Holz bis zu den Blättern und der Rinde (Kap. 7). Auch Holzerntetechnik (Kap. 8) und die Herstellung veredelter Waldprodukte wie Kohle (Kap. 9), Asche und Kien-Ruß (Kap. 10) werden dort beschrieben. Ein weiteres Kapitel stellt »wunderwürdige Seltsamkeiten der Bäume« vor (Kap. 11). Es handelt sich um ein Sammelsurium von Kuriositäten, die Carlowitz aus verschiedenen Quellen zusammengetragen hat. Die *Sylvicultura oeconomica* schließt mit einem Kapitel über den Torf als Substitut für Brennholz (Kap. 12).

Carlowitz wiederholt sich häufig. Er schildert im botanischen Teil Nutzungsmöglichkeiten oder beschreibt Baumarten im physiologischen Teil (Buch I, Kap. 3). Immer wieder, fast in allen Kapiteln, wird vor der drohenden Gefahr der »Holznot« gewarnt. Der Text deckt den auch heute noch üblichen Kanon forstwissenschaftlicher Fächer weitgehend ab, wenn auch rudimentär und im Wissen begrenzt.

Bildprogramm

Das Bildprogramm der *Sylvicultura oeconomica* ist Abbild des Inhalts und zeigt in verdichteter Form die Hauptbotschaften des Buches. Es umfasst das Frontispiz, den Kupferstich der Titelseite mit gut einem Dutzend kleinerer Bilder, sowie zwei Bilder im Innenteil. Auch die aufwendig gestaltete Titelseite soll hier mitbesprochen werden. Die in der vorliegenden Ausgabe zusätzlich eingefügten Bilder sind nicht Teil des originären Bildprogramms. Sie stammen aus der Zeit vor 1713 und dienen der Veranschaulichung für den modernen Leser.

Titelkupfer

Dem Buch vorangestellt ist ein Kupferstich (siehe S. 88), der mit Bildern den Inhalt und das Ziel des Buches erklärt. Mit Sicherheit ist er mit dem Autor abgestimmt, denn die Fülle spezifischer Details kann nur in Absprache mit dem Schöpfer der *Sylvicultura oeconomica* entstanden sein.¹

Es ist ein altarartiger Aufbau zu sehen, in dessen Zentrum der Buchtitel steht: Anweisung zur Wilden Baumzucht. Links und rechts sind je vier Vignetten an den Säulen angebracht, die Wald und Waldwirtschaft beschreiben. Von oben kommt die segnende Hand Gottes aus den Wolken. Unten erscheint zentral die Walddsaat. Vor kahlen Bergen, die den Holzmangel symbolisieren, und zwischen Stöcken gernteten Holzes wird mit Pflügen und Säen durch drei Arbeiter der Wald wieder neu begründet. Links davon ein sitzender alter Mann, vor dem die Götter Artemis (Mond, Pfeil und Bogen, Hund) und Hermes (Stab, Flügel) stehen. In der Abbildung auf der rechten Seite steht Hermes auf einer kahlen Fläche mit vier Bergleuten (am Arschleder zu erkennen), dahinter sind Bergbaueinrichtungen zu sehen.

Die nach oben strebenden Vignetten der linken Reihe zeigen:



- ◆ einen vorratsreichen Wald mit einem exponierten älteren Nadelbaum. Er soll vermutlich als Samenbaum dienen, bringt aber keine Verjüngung.² Vielleicht wurde die Verjüngung auch zerstört.³ Möglicherweise soll auch gezeigt werden, dass hier nicht der Altbaum, sondern, weil bequemer, die ersten Reihen des mittellalten, noch nicht ausgereiften Holzes genutzt wurden.⁴

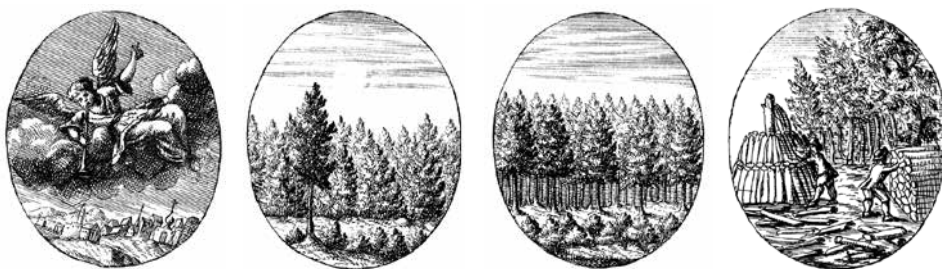
¹ In neuerer Zeit hat Friederike von Gadow eine umfassende Interpretation angeboten. Huss, v. Gadow (2012) S. 9 ff. Die hier vorgestellte Deutung ist ähnlich, weicht aber in mehreren Teilen davon ab.

² In I,10,3 (Buch I, Kapitel 10, § 3) ist beschrieben, dass oft alte Bäume stehen gelassen werden, weil sie aufwendig zu fällen sind. Aber als Samenbäume eignen sie sich nicht, denn sie haben zu wenig Fruchtansatz (auch I,13,8).

³ Mit Wagen in die Verjüngung gefahren I,5,38 oder durch unachtsame Ernte vernichtet I,5,34.

⁴ I,5,44: Nicht geringer Schaden kommt dadurch zustande, dass man nur das gute, das beste und in vollem Wachstum stehende erntet, während das krumme, beschädigte oder faule Holz stehen bleibt.

- ◆ die verschwenderische Nutzung eines üppigen Waldes durch wälderische Holzhauer und einen Aschen- oder Glasbrenner, der große Holzmassen verbrennt.⁵
- ◆ Die Göttin Artemis (mit Mond und Bogen) sitzt zusammen mit einer weiteren Gestalt in der Natur. Die Geister der Natur (Satyrn) bringen Holz, Laub und Früchte des Waldes.⁶ Möglicherweise ist es der Mensch in seiner natürlichen Nacktheit, der hier mit der Göttin die Gaben des Waldes genießt.
- ◆ Die Reihe schließt ab mit Menschen, die Torf graben und ihn zu einem Meiler aufschichten. Der Wald im Hintergrund wird dabei nicht angerührt.⁷



Die Vignetten der rechten Reihe zeigen, ebenfalls von unten nach oben:

- ◆ eine Stadt im Gebirge, der ein Engel den Weg (die Lösung) zu den nächsten Vignetten weist,
- ◆ einen jungen Samenbaum mit jüngerer und älterer Verjüngung,⁸
- ◆ einen sich daraus entwickelnden gepflegten Bestand, der homogen und vielleicht sogar geastet ist. Auch hier ist Verjüngung im Vordergrund zu sehen.
- ◆ Menschen, die Holz geerntet haben. Trotzdem ist noch vorratsreicher Wald im Hintergrund vorhanden. Die Personen schichten es auf und bereiten einen Meiler zum Kohlebrennen vor.

Das Bildprogramm ist christlich-humanistisch durchmischt und erklärt Ziele und Inhalte des Buches. Der alte Mann unten links ist ein Hauswirt oder Hausvater, also ein Landgutbesitzer. Für diese Zielgruppe ist das Buch geschrieben. Er sitzt bequem im Sessel. Die Göttin Artemis steht für die Nutzung der Natur und ihrer Früchte.⁹ Sie zeigt sich dem Hausvater in ihrer weiblichen Nacktheit mit Pfeil und Bogen. Damit deutet sie auf die linke Vignettenreihe. Hermes, Gott der Botschaften und Gott des Handels, weist mit seiner Kopfneigung und seinem Stab einen Weg nach rechts. Er möchte den Blick des Hausvaters zu etwas lenken, das in der Mitte zu sehen ist: Dort ist mit der Saat von Waldbäumen das optische Fundament der ganzen Komposition angelegt. Es ist das größte und wichtigste Teilbild des Titelpupfers. Zu sehen ist eine weite abgenutzte Fläche, die von Menschen gepflügt und besät und so wieder in Bestockung gebracht wird. Die Natur will, dass der Mensch ihr

5 I,4,14; II,10,2 auch I,5,43.

6 Fructus naturales (Carlowitz erwähnt dieses Wort selbst in I,5,43); auch I,1,6: Wälder versorgen die Länder.

7 In II,12,ff. wird beschrieben, wie Torf zu nutzen ist, und dass dieses den Wald schont (II,12,14).

8 I,10,3: Als Samenbäume sollen junge Stämme mit 12–15 m Höhe ausgewählt werden. Da sie noch wachsen und sich anpassen, bringen sie reichlich Samen, anders als alte Bäume.

9 Sie könnte zugleich auch für die latente Bedrohung durch die Natur stehen (Holzmangel). Denn Artemis ist eine strenge Göttin, die den Menschen auch Pfeile von Krankheit und Not senden kann.

nachhilft, dann hat er großen Nutzen, so betont Carlowitz mehrfach.¹⁰ Unten ganz rechts ist der Bedarf zu sehen, um den der Hausvater sich kümmern soll: die Versorgung der Bergwerke mit Holz. Es wird auch das zu lösende Problem dargestellt, denn Hermes steht dort mit interessierten Bergleuten auf einer baumlosen Fläche.



Die Wiederbestockung in der Mitte ist der Lösungsvorschlag. Hier treffen sich die Interessen des Hausvaters, der gut wirtschaften und Einnahmen erzielen will, und die Interessen der Bergleute, die Holz nachfragen, weil sie ohne diesen Rohstoff keinen Bergbau betreiben können. Eine Wiederbestockung ist also eine Kooperation zu beiderseitigem Nutzen. Durch die Saat von Wald wird ein Ausgleich zwischen Nachfrage und Angebot erreicht.¹¹ Die natürlichen Prozesse können vom Menschen aktiv gesteuert und unterstützt werden, dann hat er großen Nutzen davon.¹² Das ist die innovative Botschaft der *Sylvicultura oeconomica*. Die auch textlich in der *Sylvicultura oeconomica* immer wieder formulierte Aufforderung an den Hausvater ist hier also im Bild zu sehen: Die Wiederbestockung in Angriff nehmen, um die Wohlfahrt im Vaterland zu befördern und dem »gemeinen Schaden« abzuheilen.¹³ Hermes, der für den Handel und das Wissen steht, unterstützt das Vorhaben.

Die vier, jeweils nach oben angeordneten Vignetten, zeigen in Summe auf der linken Seite eine Naturnutzung, bei der der Mensch die Früchte der Natur genießt und sich keine Gedanken um Regeneration macht. Auch die ganz oben dargestellte Torfnutzung verzehrt nur die Früchte und erneuert nicht, wenn sie auch die Waldbestände entlastet.

Rechts dagegen der vom Engel, also gottgefällig gewiesene Weg: Die Stadt steht für die holzbedürftige Gemeinschaft der Menschen, auch für die auf Kohle angewiesenen Montanstädte. Sie sollen den Weg von Verjüngung und Pflege der Wälder gehen. An dessen Ende steht die Ernte von Holz für die Kohlegewinnung, ohne dass der Wald dabei verzehrt wird. Auch bei der Verkohlung von Torf wird der Wald (im Hintergrund) geschont. Aber Ziel ist die Verkohlung von Holz, das durch gedankenvolle Forstwirtschaft erzeugt wurde, bei der der Natur achtsam nachgeholfen wird.¹⁴ Gottes segnende Hand weist eindeutig hierhin.¹⁵ Der Posaunenengel unten weist

¹⁰ I,3,11; I,3,22 und I,11,25.

¹¹ I,6,1: Leider ist es so weit gekommen, dass es bei der Holzung am wichtigsten ist, Geld zu erlösen. Fast niemand denkt daran, durch Säen und Pflanzen den Wald zu erhalten. Jedem Hausvater und auch der Obrigkeit muss daran gelegen sein und sie müssen dahin trachten, die Wälder zu hegen, damit ein Vorrat für Notfälle vorhanden ist. Der Hauswirt soll seine Wirtschaft so führen, dass sein Hauswesen gut mit Holz versorgt ist, und es so einrichten, dass er darüber hinaus auch Holz für den Markt erzeugt.

¹² I,8,2.

¹³ I,5,44.

¹⁴ I,3,11 »Allein / wenn bey Erzielung der wilden Bäume des Menschen Sorge / Mühe und Fleiß dazu kommt und employrt [bewirtschaftet; Anm.d. Bearb.] wird / um so viel giebt solche Verbesserung der Natur / mehrern Nutzen und Wirckung.« Auch I,3,14 u.a.

¹⁵ Gottes Wille ist es, dass die Natur den Menschen anstrengt, ihr behilflich zu sein. I,3,22.

dann wieder zurück, setzt also gleichsam ein ›kompositorisches Häkchen‹ nach oben hin. Die rechte Seite mit den positiven Bildern soll so mehr ins Auge fallen und besser beachtet werden als die linke.

Der Titelpuffer zeigt also mit den Vignetten der beiden Säulen die beiden Fäden, die sich durch das Buch ziehen: auf der einen Seite den unreflektierten Genuss der Naturfrüchte und den nachlässigen Umgang mit ihren Ressourcen.¹⁶ Auf der anderen Seite den erarbeiteten Fruchtgenuss als Ergebnis bewussten (nachdenklichen)¹⁷ und nachhaltigen Wirtschaftens über lange Zeit und viele Generationen.

Bilder im Innenteil

Die beiden Bilder bei Buch I, Kapitel 10, § 4 (S. 106) und bei Buch II, Kapitel 12, § 9 (S. 567) zeigen Herkunft und Zukunft, wie Carlowitz sie sieht. Auf dem ersten Bild ist ein riesiger Baum in einer Wildnis zu sehen. Mächtige anbrüchige Stämme liegen und stehen herum. Holzhauer haben ein hohes Gerüst gebaut, um den Baum einschlagen zu können, denn am Stammanlauf ist er zu hart für Sägen und Äxte.¹⁸ Ein Forstmann vermisst im Hintergrund, eine Frau sammelt Holz.¹⁹ Damit will Carlowitz zeigen, welch großartige Bäume es bis in seine Zeit noch gab. Er bedauert, dass die Nachkommen solche nicht mehr zu sehen bekommen, weil sie dann aufgebraucht sein werden.²⁰

Mit dem Bild des Torfabbaus bei Großhartmannsdorf zeigt Carlowitz, wie die Zukunft aussehen soll: Torf nutzen, damit die Wälder sich erholen können. Der Torf soll 50 bis 100 Jahre als Überbrückung reichen.²¹ So wird der Wald auf Jahre entlastet und kann sich erholen. Er empfiehlt auch den Abraum, der beim Torfstechen entsteht, nicht auf Haufen sitzen zu lassen, sondern ihn wieder gleichmäßig auf die abgebaute Fläche zu verteilen, damit das Moor sich regenerieren und neuen Torf bilden kann.²²

Die Bilder in der Zusammenschau

Durch die spärliche Verwendung von Bildern unterstreicht das Bildprogramm die Botschaft umso ausdrücklicher. Das Frontispiz zeigt zum einen den nachlässigen (gedankenlosen) Naturverbrauch und zum anderen die nachhaltige (auf Denken basierende) Nutzung, die pflegt und erhält. Die ganzseitige Darstellung des mächtigen Altbaumes, der in eine Wildnis eingebettet ist, ist eine melancholisch, ästhetische Reminiszenz auf die abgetriebenen Urwälder des Erzgebirges. Der systematisch rational durchdachte Torfstich ist ein Bild der Zukunft. Torfnutzung soll Teil eines energiewirtschaftlichen Gesamtkonzepts werden, das die Wälder entlastet und die Versorgung der Volkswirtschaft sicherstellt.

16 Carlowitz spricht in der *Sylvicultura oeconomica* mehrfach von der negligenz (oder von negligiren) und meint damit das Desinteresse an Beobachtung und Pflege des Waldes. I,3,14; I,14,14 und weitere.

17 I,3,49.

18 I,10,3.

19 Huss/von Gadow (2012) S. 20 meinen, bei dem am Stock gehenden Mann unten links könnte es sich um eine Darstellung des Autors der *Sylvicultura oeconomica* handeln.

20 I,5,7 und 8. Auch auf unzugänglichen Gipfeln und in Morasten werden sie jetzt geerntet. Selbst die harten Stöcke dieser Baumgiganten, die man vor Jahren wegen ihrer Härte noch stehen ließ, werden jetzt genutzt. I,3,43.

21 II,12,15.

22 II,12,6.

Titelseite

Die Titelseite (siehe S. 5 und 91) ist, wie damals üblich, als Programm des Buches geschrieben und hat die Funktion, die heute Klappentext, Kurzzusammenfassung und Inhaltsverzeichnis übernehmen. Sie ist zweifarbig, rot und schwarz, und mit Texten verschiedener Schriftgrößen bedruckt. Was wichtig ist, ist großgeschrieben, was besonders wichtig ist, ist rot und großgeschrieben; alles andere ist von der Größe oder von der Farbgebung her nachgeordnet. Mit den großen Überschriften der Titelseite stellt Carlowitz die Hauptbotschaften seines Werkes sehr deutlich heraus; besonders wichtig sind ihm hierbei die drei folgenden Aspekte:

Die Wilde Baumzucht, nicht *Sylvicultura oeconomica*, ist der Titel des Buches, der Carlowitz am Herzen liegt. Letzterer dürfte eine Referenz an das klassische lateinisch-humanistische Bildungsideal sein. Carlowitz schließt mit dem Titel an die Obstbaumzucht an, die akzeptiert und etabliert ist. Die Aufzucht und Nachzucht wilder Bäume ist es noch nicht. Sie will er mit diesem Werk vermitteln. Carlowitz sieht den Anbau wilden Holzes analog zur Gärtnerei, die mit viel »industrie« (Fleiß, Engagement) Obstbäume erzieht.²³

Der große Holzmangel taucht auf der Titelseite auf und zieht sich als Phobie durch das Buch: Er ereignet sich, steht bevor, über ihn wird Klage geführt, er wächst so sehr an, nimmt Überhand, ihm muss zuvorgekommen werden, er wird in nachteiliger Weise auf die Nachkommen gebracht usw. Fast sechzig Mal wird er beschworen. Die empfundene Bedrohung durch ihn ist die Ursache, warum Carlowitz dieses Buch geschrieben hat.

Der gefundene Torf soll Holz als Brennstoff substituieren. Das entlastet die Wälder und verschafft ihnen Zeit zur Regeneration. Denn bei der Holznachzucht wird es eine Weile dauern, bis die Bestände reif sind.

Auf der Titelseite wird auch auf den »Dreiklang« nachhaltigen Denkens hingewiesen:²⁴

Ethisches Bekenntnis: Die *Sylvicultura oeconomica* ist »Aus Liebe zu Beförderung des allgemeinen Bestens beschrieben.« Das ist ein Bekenntnis zur Allgemeinwohlverantwortung. Für Vogt ist »das Gemeinwohlkonzept ... von Anfang an konstitutiv für das Verständnis von Nachhaltigkeit.«²⁵ Die ethische Verantwortung für die Gemeinschaft und die Nachkommen sind wesentliche Triebfedern für das Entstehen des Buches. Die ersten Worte der Titelseite sind »Mit Gott!«. Sie korrespondieren mit dem Frontispiz, das ebenfalls oben die Hand Gottes zeigt. Damit offenbart Carlowitz den Kern seines ethischen Fundaments als Glauben an Gott, der auch im Buch immer wieder als Grund für verantwortliches Handeln angeführt wird.

Technische Umsetzung: Die Titelseite enthält zwölf Bezeichnungen für Saatgut oder junge Baumpflanzen in verschiedener Formulierung.²⁶ Carlowitz scheint besessen vom Gedanken der Verjüngung. Eine erste Wortanalyse hat ergeben, dass

²³ Vorbericht.

²⁴ Vgl. Ausführungen in Hamberger (2013a) im Druck.

²⁵ Vogt (2012) S. 4.

²⁶ Anflug, Wiederwachs, »Saam-Bäume« etc.

zu den am häufigsten verwendeten Worten der *Sylvicultura oeconomica* Begriffe der Verjüngung gehören (Wiederwachs, Anflug, Samen, Säen, pflanzen usw.).

Wissensweitergabe durch Bildung: Ebenfalls auf der Titelseite ist der Bildungsanspruch von Carlowitz zu erkennen: »Haußwirthliche Nachricht«, »Naturmäßige Anweisung«, »Gründliche Darstellung«, »jedem Haußwirth zu unschätzbaren großen Aufnehmen«, »gründliche Nachricht« etc. Durch diese vielfache Wiederholung unterstreicht er die Bildungsbotschaft: Ich habe etwas zu sagen und ich möchte mein Wissen weitergeben. Zielgruppe sind die Hauswirte bzw. deren Verwalter.²⁷ Sie sollen durch das Werk in den Stand gesetzt werden, die stoffliche und energetische Ressource Holz optimal bewirtschaften zu können. Damit werden dem verständigen Hausvater Wege gewiesen, die Wohlfahrt seines Vaterlandes zu befördern und den »gemeinen Schaden« des Holz Mangels abwenden zu helfen.²⁸

Die *Sylvicultura oeconomica* ist kein Lehrbuch im klassischen Sinne, also eine Schrift für Studenten oder für Forscher. Das Buch ist mehr ein Ratgeber für Praktiker, die selbst Flächenverantwortung und eine gewisse Erfahrung haben und die willens sind hinzuzulernen. Nichtsdestotrotz ist der selbstgegebene Bildungsauftrag der *Sylvicultura oeconomica* nicht zu verkennen. Am Ende der Titelseite ist die Muse der Geschichtsschreibung mit Federkiel und Buch zu sehen, die die Erfahrungen der Menschheit aufschreibt. Darüber flattert ein Banner mit dem lateinischen Spruch: *Dies diem docet*. Neben ihr sitzt als alter Mann mit Sense: Chronos, der Gott der Zeit. Carlowitz übersetzt dieses Motto mit »Ein Tag sagts dem andern / oder wir werden mit der Zeit klüger.«²⁹ Daraus spricht sein Bekenntnis zum Fortschritt der Wissenschaft und sein Vertrauen darauf, dass der Mensch bereit ist, zu lernen und sich zu entwickeln.³⁰ Für ihn ist die *Sylvicultura oeconomica* sein Beitrag zu diesem permanenten Bildungsprozess.

Zitate und Literatur

Carlowitz schreibt mit 432 Seiten das bis dahin umfassendste Werk über Forstwirtschaft. Er eröffnet sein Buch mit einer Hinführung (Vorbericht), in dem er sein Werk begründet, und mit einem detaillierten Register von 26 Seiten, das 992 Verweise auf das Buch gibt. Er vernetzt sein Werk mit anderen Büchern durch über 500 Zitate. Dadurch steht die *Sylvicultura oeconomica* auf der wissenschaftlichen Höhe der Zeit. Carlowitz belegt die meisten Zitate, nämlich fast 400. Er nennt die Autoren, manchmal auch das Werk und gelegentlich die Seitenzahl oder das verwendete Kapitel. Allerdings tut er dies nicht systematisch. Insgesamt ist die Zitation eher rudimentär. Die nicht belegten Zitate leitet er ein mit Formulierungen wie: »der Poet« schreibt, »die Gelehrten glauben«, »ein ungenannter Autor«, »es wird erzehlet«, »laut des bekannten verses« etc. Bei zahlreichen derartigen Zitaten konnten

27 Vorbericht und I,5,32.

28 I,5,44.

29 I,3,49.

30 I,3,49 »Die Unwissenheit in physicalischen Dingen soll angegriffen / und genau nachgeforschet werden / um solche zur Verbesserung zu bringen / die Wissenschaft aber / so man allbereits hat / ist zu vermehren / und mehr ausfündig zumachen / ...« auch I,8,18; I,12,49; I,13,17.

die Autoren beziehungsweise die Fundstellen ermittelt werden, jedoch nicht bei allen.

Die meisten von ihm belegten Zitate, fast zwei Drittel, sind in Latein bzw. sind Übersetzungen lateinischer Texte antiker und humanistischer Autoren. Am häufigsten erwähnt er die Naturgeschichte von Plinius dem Älteren. Die Dichter Vergil und Ovid werden ebenfalls häufig zitiert ebenso wie der Humanist Johann Henricus Ursinus. Er bezieht sich auch auf Tacitus und Columella, die römische Autoren des ersten Jahrhunderts sind. Der griechische Philosoph Theophrast von Eresos, Camerarius, Cluverius, Cicero, Conringius, Herodot, Martialis, Matthiolus und Palladius gehören ebenfalls zu den Gewährsmännern, die er mindestens dreifach anführt. Neben den genannten verwendet Carlowitz die Werke einer Fülle von weiteren Autoren, die er nur ein- oder zweimal zitiert.

Er nutzt auch moderne Werke von Wissenschaftlern der Zeit wie den *Hortus Malabaricus* (1683) des Utrechter Professors Johann Munnicks (zusammen mit dem Gouverneur Hendrik Adriaan van Rheede u. a.) oder Berichte von Missionaren, wie den des Jesuiten Juan Eusebio Nieremberg über Mexiko. Aus Reiseberichten zieht er Informationen über Zustand und Umgang mit Wäldern.³¹ Die Beschreibung des Vorderen Orients des deutschen Naturforschers Leonhard Rauwolf (*Reise ins Morgenland*, 1576) nutzt er, um den Zustand der Zedern im Libanon zu schildern,³² vom Breslauer Arzt Heinrich Claudius (*Historia naturalis Africana*, 1684) weiß er, dass am Kap der Guten Hoffnung Eichenwälder für den Schiffbau angelegt wurden.³³

Besonders intensiv bezieht sich Carlowitz auf die Bibel. Nach Plinius' Naturgeschichte ist sie das am häufigsten zitierte Werk in der *Sylvicultura oeconomica*. Dabei verwendet er die Pflanzennamen, die Luther in seiner Übersetzung benutzt hat.³⁴ Die Bibel ist für ihn vor allem Beleg für Holzverwendung und Holzverbrauch in historischer Zeit,³⁵ aber auch theologischer Verweis auf das Wirken Gottes.³⁶

Juristische Texte sind eine weitere Quelle Carlowitz'. Er zitiert aus gut zwanzig Verordnungen, in denen es um Bäume oder Wald geht. Es sind alte und zeitgleiche Erlasse vor allem deutscher Fürstentümer,³⁷ aber er verwendet auch französische, spanische und weitere europäische Quellen. Beispielfhaft stellt er die Verordnungen Ludwigs XIV. heraus. Er bezeichnet sie sogar als »Lehre / wie das Holtz-Wesen in guten Stand zu erhalten« sei. »Fast das gantze Summarium« dieser Lehre sei in der *Sylvicultura oeconomica* zu finden.³⁸ Damit belegt er zum einen sein Wissen über das Forstrecht der Zeit und seine Sympathien für die Regelungen in Frankreich. Zum anderen zeigt er auf, wie weit die Idee der Nachhaltigkeit (nicht der Begriff!) als normatives Postulat schon in den Gesetzen verankert ist.

31 I,17,3/33.

32 I,13,14 und I,17,9.

33 I,8,8.

34 Diese entsprechen nicht den Namen der Pflanzen im Hl. Land. Luther hat die Namen der Bibel deutschen Pflanzen zugeordnet. Erst die Einheitsübersetzung hat die originalen Pflanzennamen auch im Deutschen verwendet. Eine korrekte Zuordnung der Pflanzennamen in der *Sylvicultura oeconomica* ist der weiteren Forschung vorbehalten.

35 II,8,13; II,1,13; I,8,19 und viele weitere.

36 I,1,10; I,6,6 u. a.

37 Er bezieht sich auf sächsische, bayerische, hessische, Braunschweiger, Lüneburger und weitere Verordnungen.

Vgl. vor allem I,6 dort §§ 5,7,8,16.

38 I,6,8.

Der Kernsatz

Carlowitz schreibt fast alles in zwei Schriftgrößen.³⁹ Der normale Text ist in einer etwa drei Millimeter großen Schrift gesetzt, mit etwa 70 Zeichen je Zeile. Es tauchen aber auch einzelne Worte oder Sätze auf, die er in Großschrift mit fünf Millimetern drucken lässt, mit rund 50 Zeichen je Zeile. Diese großformatigen Stellen sind ihm offensichtlich besonders wichtig. Hier möchte er etwas hervorheben, zum Beispiel einen Namen oder ein Sprichwort. Manchmal ist ihm auch eine ganze Passage so wichtig, dass sie in Großschrift formatiert ist. Man merkt es am Duktus des Textes, dass sich an diesen Stellen quasi Stimme und Zeigefinger des Autors heben. Nun wäre aus heutiger Sicht anzunehmen, dass jener eingangs zitierte berühmte Satz, in dem Carlowitz die nachhaltende Nutzung beschreibt, ebenfalls in dieser Weise hervorgehoben ist. Aber weit gefehlt! Er ist ganz normal gesetzt. Auf derselben Seite sind andere Dinge durch große Schrift exponiert, nicht jedoch dieser Satz.⁴⁰ Zudem taucht das Wort »nachhaltend« auch an keiner anderen Stelle der *Sylvicultura oeconomica* auf.⁴¹

Wie lässt sich das erklären und was lässt sich daraus schließen? Zunächst einmal dies: Carlowitz will das Wort nicht besonders hervorheben. Nicht einmal den Satz hält er für so wichtig, dass er ihn in großer Schrift schreibt. Das ist bemerkenswert, denn heute gilt er als der Kernsatz der *Sylvicultura oeconomica*. Man kann erst im Rückblick verstehen, warum dieser Satz als so bedeutend angesehen wird. Es liegt daran, dass die Forstwissenschaft um 1800 die Nachhaltigkeit zum zentralen Begriff des Faches und zum Leitstern der Forstwirtschaft gemacht hat.⁴² Bei Carlowitz hat man Nachhaltigkeit nicht nur im Geist des Buches entdeckt, sondern auch sprachlich ganz real den philologischen Keimling dieses forstlichen Identitätsbegriffs gefunden.⁴³ Dies bringt ihm ex post die hohe Wertschätzung ein.

Carlowitz selbst hatte kein Interesse an dem Wort. Ihm rutscht der Begriff gleichsam nur so heraus. Hätte er ihn einführen wollen, hätte er ihn sicher häufiger verwendet und in seinem Sinn entwickelt. Dagegen schreibt er an Stellen im Buch, an denen »nachhaltend« sehr gut passen würde, von »continuirlicher Holtznutzung«, von »pfleglicher Holtz-Cultur«, vom »holtzgerechten Manne«, von »perpetuierlicher« Versorgung.⁴⁴ Besonders das Wort »pfleglich« ist ihm wichtig. Er bezeichnet es als uralten Terminus, der aussagt, dass man mit »dem schlagbaren Holtz wohl /

39 Er verwendet in ganz wenigen Fällen auch eine dritte, sehr klein gesetzte Schrift.

40 I,7,20. In Großschrift gesetzt ist dort:

»Wo Schaden aus unterbliebener Arbeit kömmt / da wächst der Menschen Armuth und Dürfftigkeit.«;
»... wo aus dem Verzug einige Gefahr zu besorgen und der daraus entstehende Schade unwiederbringlich /
da muß man keine Zeit versäumen.«

41 In I,8,3 ist davon die Rede, dass in gut 50 Jahren der Holzvorrat »hernach wohl nachhalten« werde, wenn man heute Blößen bepflanzt und Naturverjüngung fördert. Hier geht es um lange anhalten und nicht um ein nachhaltiges Nutzungskonzept, das zukunftsgerichtet ist. Getrennt geschrieben und ebenfalls in der Bedeutung »lange anhalten« (i. S. von lange brennen) verwendet er es für Torf-Kohlen (II,12,14) und Feuerholz von Erle (II,8,6). An keiner weiteren Stelle im Buch taucht der Wortstamm *nachhalt** auf.

42 Thomasius (1995) S. 38 bezeichnet die Nachhaltigkeitsforderung als kategorischen Imperativ der Forstwirtschaft, die Carlowitz explizit ausgesprochen habe. (Er bezieht sich dabei auf I,7,12.)

43 Grober (mündl. Mitteilung, 4. 7. 2012) sieht den Begriff bei Carlowitz gleichsam im embryonalen Zustand.

44 Zum Beispiel: kontinuierlich I,6,13 und I,7,9; pfleglich Vorwort und I,6,13; holtzgerecht II,8,2; perpetuierlich I,6,7 und weitere.

Wo Schaden aus unterbliebener Arbeit kömmt/ da wächst der Menschen Armuth und Dürfftigkeit. Es lasset sich auch der Anbau des Holzes nicht so schleunig wie der Acker-Bau tractiren; Denn ob gleich in zwey/ drey oder mehr Jahren nach einander ein Mißwachs bey dem leßtern sich ereignen sollte/ so kan hernach ein enig gesegnetes und fruchtbares Jahr/ gleich wie bey dem Wein-Wachs/ alles wieder einbringen; da hingegen wenn das Holz einmahl verwüestet/so ist der Schade in vielen Jahren/ sonderlich was das grobe und starcke Bau-Holz anbelanget/ ja in keinem seculo zu remediren/ zumahl in zwischen sich allerley vicissitudines Rerum und Veränderungen begeben können. Gestalt ein Haus-Wirth es befördert und bauet/ der andere hingegen versäümet und wohl gar verwüestet/ was etliche Jahr gebessert worden; und überhaupt zu reden wo aus dem Verzug einige Gefahr zu besorgen und der daraus entstehende Schaden unwiederbringlich/ da muß man keine Zeit versäumen/ und also man das Baum-Säen und Pflangen eiligt zur Hand nehmen/ alldieweil eine lange Zeit erfordert wird/ ehe die wilden Bäume zu gebührender Höhe/ Stärke und Nutzen können gezogen werden/ zumahl da wir bereits erwehnet/ ja außser allen Zweifel ist/ daß die wunder-volle und schöne Gehölze bißher der größte Schatz vieler Länder gewesen sind/ so man vor unerschöpflich gehalten/ ja man hat es unzweifflich vor eine Borraths-Kammer angesehen/ darinne die meiste Wohlfarth und Aufnehmen dieser Lande bestehen/ und so zusagen das Oraculum gewesen/ daß es ihnen an Glückseligkeit nicht mangeln könnte/ indem man dadurch so vieler Schätze an allerhand Metallen habhaft werden könnte; Aber da der unterste Theil der Erden sich an Ersten durch so viel Mühe und Unkosten hat offenbahr machen lassen/ da will nun Mangel vorfallen an Holz und Kohlen dieselbe gut zu machen; Wird derhalben die größte Kunst/ Wissenschaft/ Fleiß/ und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen/ wie eine sothane Conservation und Anbau des Holzes anzustellen/ daß es eine continuirliche beständige und nachhaltende Nuzung gebe/ weilm es eine unentberliche Sache ist/ ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag. Denn gleich wie andere Länder und Königreiche/ mit Getrende/ Viehe/ Fische/ reyen/ Schiffarthen/ und andern von Gott gesegnet seyn/ und dadurch erhalten werden; also ist es allhier das Holz/ mit welchem das edle Kleinod dieser Lande der Berg-Bau nemlich erhalten und die Erze zu gut gemacht/ und auch zu anderer Nothdurfft gebraucht wird.

Die *Sylvicultura oeconomica* ist in Fraktur gesetzt.

Nur fremdsprachige Worte und Zitate erscheinen in lateinischer Schrift

(z. B. Zeile 10 *seculo*), eingedeutschte Worte als Hybrid

(Zeile 10 *remediren*). In der Edition werden sie einheitlich *kursiv* wiedergegeben.

Textpassagen, die Carlowitz besonders wichtig sind, sind in Großschrift gesetzt;

in der Edition sind sie in Grün wiedergegeben. Der Satz, für den

die *Sylvicultura* »berühmt« ist (hier zur Veranschaulichung grün markiert),

ist im Original nicht hervorgehoben.

nützlich / und sparsam / als ein Pflieg-Vater umgehe« und »auch daß man den Wiederwachs ... befördern solle.«⁴⁵ Das beschreibt genau das, was wir heute als nachhaltig wirtschaften bezeichnen.

Die Kernaussagen

Carlowitz stellt die Verbindung von natürlicher Ressource und wirtschaftlichem Wohlergehen genau heraus und belegt sie anhand weltweiter Beispiele.⁴⁶ Er nutzt sein Wissen über die Verhältnisse in Deutschland, Europa und der Welt, um Kenntnisse über die Kultivierung von Waldbäumen zu verbreiten.⁴⁷ Die Intensität der Obstbaumzucht ist für Carlowitz Vorbild für die Nachzucht von wilden (Wald-) Bäumen.⁴⁸

Carlowitz hat erkannt, dass in Sachsen durch Besiedlung, Rodung und den Ausbau des Montanwesens der Druck auf die Ressource Wald so gestiegen ist, dass die Grenzen des Wachstums erreicht sind.⁴⁹ Dem Land droht, so die Sicht Carlowitz', eine massive Holznot, die Auswirkungen auf Bergbau, Hüttenwesen, Transportgewerbe, Handwerk und alle Haushalte haben wird.⁵⁰ Denn die Waldflächen wurden massiv übernutzt oder gar ganz vernichtet.⁵¹ Es wird immer noch Wald in Ackerland umgewandelt,⁵² es wird nachlässig Vieh hineingetrieben, das die Jungpflanzen frisst.⁵³ Auch Wild richtet Schäden an,⁵⁴ und kaum jemand hat die Weitsicht, dass die Verjüngung von heute die Ressourcenbegründung von morgen ist.⁵⁵ Carlowitz ist empört über die Zustände, und erfüllt von fürsorglichem Denken für die Nachkommen.⁵⁶ Er will sein Wissen einsetzen und mit der *Sylvicultura oeconomica* einen Beitrag leisten, die Verhältnisse zum Besseren zu wenden.⁵⁷ Denn der Wald ist für ihn eine Schlüsselressource für das Wohlergehen des ganzen Landes.⁵⁸

Carlowitz spricht die Hauswirte (Oeconome) als Zielgruppe an. Sie besitzen große Waldflächen und sollen den Wert der Wälder erkennen. Er will ein Umdenken, einen Bewusstseinswandel bei ihnen bewirken⁵⁹ und zeigt ihnen ihre volkswirtschaftliche Bedeutung für die Energie- und Rohstoffversorgung des Landes auf.⁶⁰ Er will sie motivieren, alte Gewohnheiten zu überwinden.⁶¹ Sie sollen han-

45 I,6,13.

46 I,8,6 Isfahan, I,8,8 Kap der Guten Hoffnung, I,4,2 Neufundland, II,11,63 Mauritius, I,4,7 Potosi und weitere.

47 I,2,22.

48 Vorbericht.

49 I,7,13 »Inzwischen aber kan man bey jetzigen Zustand von der Natur alleine zu den benöthigten Berg-Bau und anderer Notdurfft das Holtz in erforderter Menge nicht füglich und mit Bestande hoffen.« Auch II,7,13; I,7,3.

50 I,4,1 ff.; I,7,1; I,7,3 und weitere.

51 I,4,5 und weitere.

52 I,4,14; I,5,42 und 43.

53 I,5,18 und 20.

54 I,5,16–18; I,13,13 (vgl. auch Fußnote 74).

55 I,4,15; I,8,13.

56 Vorwort; I,12,49; I,16,33; II,1,28.

57 I,2,23; I,6,8.

58 I,7,20; II,7,13.

59 I,8,1; I,7,15; vgl. auch die Ausführungen zum Titelkupfer.

60 I,12,48.

61 I,6,1; I,7,15.

deln und Neues wagen.⁶² Dazu stellt er den Nutzen der wilden Baumzucht für ihre Wirtschaft (Selbstversorgung) und das Gemeinwesen heraus und empfiehlt konkrete Möglichkeiten der Wiederbegründung von Wald.⁶³ Auch die Herrschaftswälder sind gezielt und vorbildlich zu verjüngen, dann wird der »gemeine Mann« sich ein Beispiel nehmen und es nachahmen.⁶⁴

Weil aber die Bestände ausgeplündert sind, muss in den nächsten Jahren mehr investiert als genutzt, muss mehr gesät als geerntet werden.⁶⁵ Biomassekapital ist aufzubauen und zu pflegen, damit die Nachkommen von den Erträgen leben können. Es ist eine beständige und kontinuierliche und nachhaltige Holznutzung anzustreben, die den wirtschaftlichen Erhalt eines ganzen Landes bewirkt.⁶⁶ Die Zwischenzeit soll überbrückt werden mit dem Abbau von Torf und der Anlage von Stockausschlagwald, die beide Energie liefern.⁶⁷

Ebenso wichtig wie die Einführung von Ersatzstoffen ist der zweckorientierte und sparsame Verbrauch von Feuerholz und Bauholz (Suffizienz).⁶⁸ Weil die Menschen nicht von alleine für das Gemeinwohl als ihr eigenes Bestes handeln, soll der Staat mit »guten und heilsamen« Gesetzen den sparsamen Holzverbrauch und die Wiederbestockung fördern.⁶⁹

Es soll pfleglich, verjüngungsschonend⁷⁰ und mit der Natur gewirtschaftet werden.⁷¹ Man kann von ihr lernen, wenn man sie genau beobachtet.⁷² Man kann ihr nachhelfen und so ihre Kräfte gezielt zum Nutzen der Menschen wirken lassen, dann bringt sie reiche Frucht.⁷³

Bei der Holzernte, dem Viehtrieb und allem Wirken im Wald ist stets darauf zu achten, dass die Verjüngung erhalten bleibt und nicht beschädigt wird.⁷⁴ Die Wälder sind nicht nur ein wirtschaftlicher Schatz des Landes, sie sind auch schön und wichtig für das Landschaftsbild.⁷⁵ Sie sprechen die Sinne an, machen Staunen und dienen der Erholung.⁷⁶

Auch wenn man heute noch nicht alles über die besten Methoden in der Waldwirtschaft weiß, soll das nicht davon abhalten, ständig zu forschen, zu versuchen und auszuprobieren.⁷⁷ Die Natur ist ein großes Buch, das sich genau studieren lässt.⁷⁸ Auch die Größe des Schöpfers kann man in der Natur erkennen.⁷⁹ Wenn man

62 I,7,16.

63 II,7,15.

64 I,7,22.

65 I,8,3.

66 I,6,13; I,7,20.

67 I,4,20; II,12,15; I,8,3.

68 I,6,ff.; I,4,13; I,4,17 sparsamer Umgang auch mit Fichten-Pech.

69 I,7,5; I,15,2.

70 II,8,6; I,5,38 nicht mit Wagen in Verjüngung fahren.

71 Auch schon der Titel des Buches: »Naturmäßige« Anweisung zur Wilden Baumzucht.

72 I,8,18; I,12,19.

73 I,3,22; I,3,48; I,7,20; I,8,2; I,9,5; I,13,15.

74 I,14,13; I,13,17 (vgl. auch Fußnote 54); I,7,26: Wenn der Holzanbau befördert werden soll, muss der Schaden durch wilde und zahme Tiere vermieden werden, sonst verzagt das arme Volk.

75 I,1,4; II,7,22 und 25 f.; I,4,16.

76 II,7,1/22/26/28; I,2,14; I,3,3/21/26/38; I,12,28/43.

77 I,3,49; I,8,1; I,9,6; I,12,45/49.

78 I,3,1; II,11,3.

79 II,7,31.

den Beispielen anderer Länder folgt, kann man viel lernen und große Fortschritte in der eigenen Waldwirtschaft erreichen.⁸⁰ Baumarten aus fremden Ländern sollen eingeführt werden; aus ästhetischen Gründen, aber auch um Bevölkerung und Wirtschaft mit Holz und Früchten zu versorgen.⁸¹

Für Gewerbe, Industrie und privaten Verbrauch ist die beständige Versorgung wichtig.⁸² Carlowitz bekennt sich mehrfach zum allgemeinen Besten.⁸³ Er trägt das ihm zugängliche Wissen der Zeit zusammen und führt selbst Versuche durch.⁸⁴

Diese Botschaften werden vielfach wiederholt und sind in unterschiedlichen Kontexten in *Sylvicultura oeconomica* miteinander verwoben.

Bibliografisches

Wie hoch die Auflage des Buches im Jahre 1713 war, ist unbekannt. Wenn man die damals üblichen Auflagehöhen zugrunde legt, dürfte das Buch in einer Stückzahl von einigen Hundert erschienen sein. Nach Recherchen der Universitätsbibliothek der Bergakademie Freiberg sind in öffentlichen deutschen Bibliotheken heute noch 13 Erstausgaben verfügbar.⁸⁵

Die erste Auflage existiert in drei Varianten, die sich durch drei Details unterscheiden: In der Datierung des Vorwortes, im Abdruck bzw. Nichtabdruck eines Kupferstichs (siehe S. 92) und in einem fehlenden Leerblatt.⁸⁶

Variante	Abdruck des Porträts August des Starken	Datierung des Vorworts	Einlege- blatt (S. 263/264)	Fehler Seitenzählung: auf 430 folgen 413 und 414	Beleg- exemplare
1	fehlt; Leerraum vorgesehen	Freyberg den 12. October 1712	nicht vorhanden	Fehlzählung vorhanden	TU München, TU Freiberg
2	fehlt; Leerraum vorgesehen	Annaberg den 25. Julii 1708	nicht vorhanden	Fehlzählung vorhanden	A. Scharbach, Trier; Reprint Kesselver- lag 2012
3	Abdruck des Porträts	Annaberg den 25. Julii 1708	vorhanden	Fehlzählung vorhanden	Dr. Hubert Zierl, Berchtesgaden

Variante 1 trägt im Vorwort ein Datum, das etwa ein halbes Jahr vor dem Erscheinen des Buches liegt. Als Ort ist Freiberg angegeben. Es fehlt allerdings das Leerblatt der

80 I,6,8; in I,4,20 fordert er, dass die Nationen sich in ihrem Wissen austauschen und voneinander lernen und eine Haltung zum Nutzen der ganzen Welt entwickeln sollen.

81 I,17 ff. und II,11 ff.

82 I,7,20 u. a.

83 Titelseite; Vorbericht; I,4,13; I,2,19; I,12,29 u. a.

84 II,12,10.

85 Schriftliche Mitteilung Dipl.-Bibliothekarin Angela Kugler-Kießling vom 10.1.2013; fünf weitere hat sie in privaten und vier in ausländischen Bibliotheken ermittelt.

86 Die Bayerische Staatsbibliothek München besitzt ein Exemplar, dem Widmung und Vorwort fehlen, ebenso fehlt das Leerblatt S. 263/4. Es wird hier nicht als Variante aufgeführt. Ob der Erstbesitzer, der das Werk vermutlich binden ließ, kein Interesse an Widmung und Vorwort hatte und sie wegließ, weil sie zum Beispiel speziell auf Sachsen bezogen sind, oder ob sie gar nicht mitgeliefert wurden, ist nicht bekannt und nicht rekonstruierbar.

Seiten 263/264. Variante 2 unterscheidet sich von Variante 1 nur durch das geänderte Datum und den Ort. Variante 3 enthält sowohl Porträt als auch Leerblatt. Damit ist diese Variante die vollständigste, sie ist mit größerer Sorgfalt zusammengestellt worden (eingelegtes Leerblatt). Sie trägt den Zeit-/Ort-Vermerk Annaberg, 1708.

Dass die Datierung 1708 im Vorwort nicht korrekt sein kann, geht aus Buch II, Kap. 12 § 11 der *Sylvicultura oeconomica* hervor. Denn dort schreibt Carlowitz selbst von einer Kommission, die der Kurfürst 1710 eingerichtet hat, um sich mit Energiefragen zu befassen. Es könnte dieselbe Kommission sein, von deren Gründung Kaden berichtet und deren Mitglied Carlowitz war.⁸⁷ Dass Carlowitz 1708 tatsächlich in Annaberg war, kann als gesichert gelten. Denn er beschreibt in der *Sylvicultura oeconomica*, dass er in Scheibenberg, etwa zehn Kilometer von Annaberg entfernt, Versuche zur Torfverkohlung durchgeführt hat.⁸⁸

Warum es zwei Varianten in der Vorwortdatierung gibt, ist nicht bekannt. Huss/v. Gadow vermuten, dass Carlowitz die *Sylvicultura oeconomica* 1708 bereits abschloss, aber erst noch die »Befunde der Kommission abwarten musste, ehe er die Erlaubnis erhielt, sein Buch zu veröffentlichen.«⁸⁹ Er soll also vier Jahre mit der Publikation gewartet haben. Dem widerspricht aber, dass im Buch von den Versuchen von 1710 berichtet wird. Die Niederschrift muss also nach 1710 beendet worden sein. Das spricht für die Fertigstellung im Oktober 1712, von der das Vorwort von Variante 1 datiert.⁹⁰ Zu dieser Zeit war Carlowitz bereits Oberberghauptmann und sein Dienstsitz war Freiberg.⁹¹ Die halbjährige Lücke zwischen Abschluss des Manuskripts und Erscheinen des Buches ist gut mit der notwendigen Zeit für Satz, Druck und verlegerische Arbeit erklärbar. Eine Lücke zwischen 1708 und 1713 lässt sich dadurch aber nicht erklären. Die Variante 1 (mit Vorwort von 1712) ist die am nachlässigsten zusammengestellte Ausführung. Das Bild des Kurfürsten fehlt, ebenso das Leerblatt 263/264. Vermutlich gab es einen Zeitdruck, das Buch bis zur Ostermesse in Leipzig herzustellen. Der Kupferstich des Kurfürsten war wohl bestellt, aber noch nicht fertig. Dafür spricht der freie Raum von einer Drittelseite, der in der Widmung dafür freigehalten wurde. Bei Variante 3 ist dieser Leerraum mit dem Kupferstich gefüllt. Variante 2 scheint eine Zwischenform zu sein. Da bereits hier die Rückdatierung auf 1708 vorhanden ist, scheint sie für Carlowitz sehr wichtig gewesen zu sein, denn diese Änderung wurde aufgenommen, noch bevor der Kupferstich des Kurfürsten vorlag. Statt alle Dinge in einem Arbeitsgang zu bereinigen, wurden offensichtlich zweimal an der schon erschienenen *Sylvicultura*

87 Kaden (2012) S. 385. Schon Kurfürst Johann Georg II. hat 1675 eine erste Holzkommision eingerichtet. Kaden, schriftl. Mitt. v. 9. 1. 2013 verweist auf SHStA Dresden, 10036, Finanzarchiv, Loc. 36287 Rep. IX, Nr. 3907, Bl. 29–30. Möglicherweise war die Gruppe, die sich mit der Verkohlung von Torf befasste und von der Carlowitz berichtet, ein Ausschuss dieser Kommission.

88 II, 12, 10.

89 Huss, v. Gadow (2012) S. 18.

90 Huss, v. Gadow (2012) S. 19 erwähnen ebenfalls ein Exemplar in Freiburg/Br. mit der Datierung »Freyberg 12. October 1712«, ohne jedoch näher darauf einzugehen.

91 Im Vorwort, das inhaltlich in allen Varianten gleich ist, bezeichnet er sich als Berghauptmann, was der Titelseite (dort Oberberghauptmann) widerspricht. Der Zeitpunkt der endgültigen Ernennung zum Oberberghauptmann ist unklar, da es widersprüchliche Belege gibt. Publikation des Buches und Amtsantritt als Oberberghauptmann dürften fast zeitgleich gewesen sein (Kaden, 2013, schriftl. Mitt. vom 9. 1. 2013). Auch das Titelblatt könnte kurzfristig ausgetauscht worden sein.

oeconomica Veränderungen vorgenommen.⁹² Das lässt vermuten, dass das Vorwort bewusst vordatiert wurde und dass die Korrektur schnell erfolgen sollte.⁹³ Warum? Carlowitz war Mitglied der kursächsischen Holzkommission.⁹⁴ Hier wurden Ideen über die Ursache der Holznot und die Möglichkeiten zur Abhilfe bzw. der sicheren Versorgung von Industrie, Gewerbe und Bevölkerung erörtert.⁹⁵ Auch das Wort »Nachhalt« taucht hier bereits auf: Die Naturverjüngung solle den Holzmangel ersetzen, sie sei ein Schatz für den Aufschwung im armen Erzgebirge und solle »mit guten Nachhalt große Renthen Zinsen«⁹⁶ bringen. Diese Diskussionen und Lokaltermine dürften Carlowitz wichtige Impulse für sein Buch gegeben haben, auch die Berichte der Kommission standen ihm zur Verfügung. Vermutlich hat er wesentliche Gedanken, die in der Holzkommission erörtert wurden, in der *Sylvicultura oeconomica* aufbereitet. Carlowitz gehörte dieser »obergebürgischen« Holzkommission zwar an, aber er leitete sie nicht. Geleitet wurde sie vom Hofjägermeister Carl Gottlob von Leubnitz zu Olbernhau.⁹⁷ Möglicherweise hat er aus Rücksicht und um Ärger zu vermeiden, seine *Sylvicultura oeconomica* vordatiert. Mit dem Datum 1708, also zwei Jahre vor Kommissionsgründung, war Carlowitz nicht angreifbar, internes, in einer staatlichen Kommission erarbeitetes Wissen für sein Buch verwendet zu haben. Die Vordatierung könnte also dazu gedient haben, Kritik zu vermeiden. Carlowitz würde dadurch markiert haben, dass das in ihr angeführte Wissen sein eigenes ist und nicht aus der Holzkommission stammt.⁹⁸

Die erste Auflage von Carlowitz' Werk veröffentlichte im Jahre 1713 der Verlag Braun in Leipzig. Auch die posthum erschienene Neuauflage aus dem Jahr 1732 besorgte dieses Verlagshaus.⁹⁹ Die zweite Auflage wurde um ein Werk aus der Feder von Johann Bernhard Rohr erweitert: »Naturmäßige Geschichte der von sich selbst wilde wachsenden Bäume und Sträucher in Teutschland«.¹⁰⁰ Rohr hatte sich bereits einen Namen als Schriftsteller naturwissenschaftlicher Bücher und als Autor einer Sammlung von Musterverträgen für den Hausvater gemacht.¹⁰¹

Die zweite Auflage der *Sylvicultura oeconomica* aus dem Jahre 1732 ist im Gegensatz zur Erstauflage zweispaltig gesetzt. Die Rechtschreib- und die Zählungsfehler

92 Das hat zwar keinen zusätzlichen Druckvorgang erfordert, denn der fehlende Kupferstich und das geänderte Datum befinden sich auf unterschiedlichen Blättern. Jedoch mussten in zwei Arbeitsgängen statt in einem die Blätter ausgetauscht werden.

93 Dafür spricht die Existenz einer Zwischenversion, der Variante 2.

94 Kaden (2012) S. 386.

95 Kaden (2012) zitiert aus der Akte: Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036, Finanzarchiv, Loc. 36158, Rep. IX, Nr. 2668. »Vieles von dem, was von Carlowitz 1713 in seinem Buch zur Schonung der Wälder, zur Holznutzung und zur »wilden Baumzucht« formuliert, ist in den Akten der Holzkommission bereits vorgedacht.«; Kaden (2012) S. 389.

96 Bericht der Kommission vom 12. März 1711, zitiert nach Kaden (2012), S. 388 und Endnote 44.

97 Die Kommission umfasste bis zu zwölf Mitglieder; Kaden (2012), S. 388 u. Anm. 43. Die Familie von Carlowitz, die viele Jahre das Forstwesen Sachsens mitgestaltet hatte, stellte zwei Personen in der Holzkommission: Hans Carl von Carlowitz, Vize-Berghauptmann, und seinen Cousin Christoph Rudolph von Carlowitz, der als Oberaufseher [der Muldenflöße] und Oberforstmeister bezeichnet wird.

98 Am Ende von I,349 schreibt er, dass zwei von einer Sache gegenteilige Meinung haben und trotzdem gute Freunde bleiben können. Aus dem Kontext wird nicht klar, warum es dort steht. Kurz zuvor wird noch einmal das Ziel der *Sylvicultura oeconomica* genannt, Wissen über Bäume und deren Verjüngung zu verbreiten, um das »gemeine Wesen« zu befördern. Zusammen liest es sich wie eine Art Rechtfertigung und Beschwichtigung. Vielleicht war dieser Satz für den Leiter oder die Mitglieder der Holzkommission gedacht. Beweisen lässt sich das aber nicht.

99 Bendix (2009), S. VI ff. berichtet über den Verlag Braun in seiner Einleitung zum Reprint der *Sylvicultura oeconomica* von 1732.

100 Carlowitz (1732).

101 Rohr (1726) und Rohr (1729).

der Auflage von 1713 sind hier weitgehend korrigiert. Die Virgeln (Schrägstriche), die das Erscheinungsbild der ersten Auflage dominieren, sind durchweg durch moderne Satzzeichen ersetzt.

Die Tatsache, dass nach 1732 keine weiteren Auflagen der *Sylvicultura oeconomica* erschienen sind, dürfte dem Umstand geschuldet sein, dass ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl moderner Forstbücher, Forstlexika und Forstzeitschriften publiziert wurden.¹⁰² Carlowitz' Werk ging im Wissensfortschritt auf, wie es in der wissenschaftlichen Literatur üblich ist.¹⁰³ Lediglich in forsthistorischen Abhandlungen wird bis heute an seine Leistung erinnert.¹⁰⁴ Erst im Jahre 2000, also zu einer Zeit als die moderne Nachhaltigkeitsbewegung den öffentlichen Diskurs dominierte, veröffentlichte die Technische Universität Freiberg einen Reprint der Ausgabe von 1713.¹⁰⁵ Der Kessel-Verlag, Remagen, folgte 2009 mit einem Nachdruck der Auflage von 1732 und im Jahre 2012 mit einem weiteren Reprint der Ausgabe von 1713. Damit liegt die *Sylvicultura oeconomica* in zwei Auflagen aus dem 18. Jahrhundert und in drei modernen Reprints dieser beiden Auflagen vor.

Bedeutung

Anderthalb Jahrhunderte vor Carlowitz hat Noe Meurer die erste geschlossene Darstellung zur Waldwirtschaftslehre geschrieben, die auf der Praxis aufbaut.¹⁰⁶ Im Gegensatz zu Carlowitz schöpfte Meurer – ein Rechtsgelehrter – sein Wissen aus zeitgenössischen Forstordnungen, also aus knapp gehaltenen juristischen Texten. Carlowitz dagegen konnte vorhandenes Schrifttum nutzen und sich auf die Praxis der sächsischen Forstwirtschaft und auf seine umfassende Reiseerfahrung stützen. Auch erste naturwissenschaftliche Grundlagen sind bei Carlowitz zu finden.¹⁰⁷ Die *Sylvicultura oeconomica* reicht weit über das Werk Meurers hinaus. Sie leitet »als eine überraschende große Schöpfung die eigentliche forstliche Literatur ein.«¹⁰⁸ Mit ihr ist der Durchbruch zu einer eigenständigen Forstwirtschaftslehre gelungen.¹⁰⁹

Carlowitz will ein verständliches und anschauliches Buch. Er schreibt es auf Deutsch. Er ist kein Universitätsgelehrter, er ist Praktiker und kann sich in seiner Muttersprache sicher besser und differenzierter ausdrücken. Damit ist zugleich eine weitere Verbreitung sichergestellt. Er bemüht sich aber auch um den Anschluss an die Wissenschaft, was der späthumanistische Titel und die reichhaltig und oft in Latein zitierte Literatur belegen. Neben den lateinischen Titel stellt er einen deut-

¹⁰² Beckmann (1756 und 1758), Moser (1757). Joh. Friedr. Stahl gab seit 1763 ein Forstmagazin heraus.

¹⁰³ Dass Wissen sich überholt, war dem Autor selbst bewusst. Er schreibt, dass in den Naturwissenschaften und der Medizin sich der Stand des Wissens so entwickelt habe, dass manche Meinungen von Aristoteles und anderen alten Autoren inzwischen überholt seien. I,3,49.

¹⁰⁴ Bernhardt (1872–1875), Mantel/Pacher (1976), Mantel (1980), Hasel/Schwartz (2006) u. a.

¹⁰⁵ Carlowitz (1713) Edition Freiberg.

¹⁰⁶ Mantel (1980) S. 640.

¹⁰⁷ Er kennt bereits das Mikroskop, macht eigene wissenschaftliche Versuche, hat botanische Kenntnisse.

¹⁰⁸ Mantel (1980) S. 638.

¹⁰⁹ Mantel (1980) S. 640/1. Beide – Meurer und Carlowitz – haben eine originelle Stellung in der Forstwirtschaft, weil sie erstmalig geschlossene und selbstständige Darstellungen der Waldwirtschaftslehre geben.

schen: »Anweisung zur wilden Baum-Zucht«.¹¹⁰ Ganz im Sinne der Pädagogik der frühen Aufklärung soll dem grundbesitzenden Adel mit literarischen Mitteln Hilfestellung bei der Suche nach Wegen für eine bessere Zukunft gegeben werden.¹¹¹ Damit sollen auch indirekt die Lebensverhältnisse der Bevölkerung verbessert und die Normen der göttlichen Weltordnung stabilisiert werden.¹¹²

In den Werken anderer Autoren der Zeit, die sich ebenfalls mit Wald beschäftigen, spielt dieser Aspekt nur eine nachgeordnete Rolle. Es ist vor allem die Jagd, die dort das Interesse und breite Schilderung findet.¹¹³ Carlowitz konzentriert sich dagegen auf den Wald. Er nähert sich dem Problem nicht aus der Sicht des Jägers, für den der Wald die Kulisse anderer Interessen ist.¹¹⁴ Er schreibt nicht aus der Sicht des Forstmannes, der Holzvorräte verwaltet und Hiebe organisiert, sondern aus der Sicht eines staatlichen Großverbrauchers (Bergwerke) und des Staates als Großverbraucher (Gemeinwesen), der auf beständige Lieferung großer Holzmenngen angewiesen ist. Er bewahrt sich dabei immer einen ganzheitlichen Blick auf die Dinge, weil er stets auch die Energie- und Rohstoffversorgung der verschiedenen Gewerbe und der Bevölkerung im Auge hat. Im Mittelpunkt der *Sylvicultura oeconomica* steht der Forst als Energie- und Ressourcenversorger, steht die Sorge um den »Wiederwachs« und die Verantwortung, die wir heute für die Wälder der künftigen Generationen tragen. Er weiß als Logistik-Verantwortlicher des Bergbaus um die Beschaffungsschwierigkeiten großer Holzmenngen und er kennt aus seiner Arbeit in der sächsischen Holzkommission den Bedarf der Industrie, aber auch jenen des Kleingewerbes und der Bevölkerung Sachsens.¹¹⁵

Es ist nicht das erste Mal, dass Nachhaltigkeit gedacht wird. Carlowitz schreibt selbst, dass er auf Altem aufbaut.¹¹⁶ Aber sein Werk steht singulär am Anfang des wissenschaftlich reflektierten Nachhaltigkeitsdenkens in der Forstwirtschaft. Mantel bezeichnet die *Sylvicultura oeconomica* als eine für sich allein stehende Säule im Portal der neuen Forstwirtschaftslehre des 18. und 19. Jahrhunderts.¹¹⁷

Natürlich hat Carlowitz weder das Wort »Nachhaltigkeit« erfunden, noch die vielen waldbaulichen Methoden der Verjüngung, die er beschreibt. Aber er stellt dieses Wissen in den Kontext der europäischen Verhältnisse, und fügt es ein in eine

110 Carlowitz erwähnt in seinem Werk mehrfach die Obstbaumzucht und das Gartenwesen, das in dieser Zeit größte Bedeutung hat, denn die Schlossgärten der absoluten Fürsten werden akribisch geplant und gestaltet. Seine wilde Baumzucht ist als Kontrapunkt gedacht und der Titel direkte Anspielung und Aufforderung, das Engagement analog der Baumzucht für Gärten auf die wilden Bäume zu lenken, denn »der große und unentbehrliche Nutzen / so aus denen wilden Gehölzen zuziehen / demjenigen / so die Gärten geben / unvergleichlich weit übertrifft.« Vorbericht.

111 Schmid (2005) S. 81.

112 Es ist das Denken der sogenannten Hausväterliteratur, in das Carlowitz sich einfügt.

113 Zum Beispiel Göchhausen (1710), Fleming (1719), Döbel (1746), in deren Büchern die Jagd die wesentliche Rolle einnimmt und die Waldwirtschaft mehr oder weniger am Rande abgehandelt wird. Auch in Büchern wie *Der Teutsche Fürstenstat* von Veit Ludwig v. Seckendorff von 1665 oder in den Werken der Hausväter wurde Wald am Rande abgehandelt.

114 Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts ist der Höhepunkt der höfischen Jagd. Erste Differenzierungen treten auf mit dem *hirschgerechten* Jäger und dem *holzgerechten* Jäger. Letzterer hat eine gewisse forstliche Ausbildung und Interesse an der Holzproduktion und langfristigem Wirtschaften. Vgl. Beckmann (1758) S. 177 f.

115 I,4,14; I,4,17; I,7,3; I,6,13 und weitere.

116 Carlowitz selbst schreibt, dass Säen, Pflanzen und die Pflege der Waldbäume Jahrhunderte alt sind und in den Schriften der Vorfahren zu finden. Aber in der jetzigen Zeit sei diese Wissenschaft deutlich verbessert, vollkommener eingerichtet und eingeführt worden (I,18,1).

117 Mantel (1980) S. 640.

weltweite Betrachtung, die ihm die Lektüre von Reiseberichten möglich machte. Carlowitz setzt mit dem bis dahin umfassendsten Waldbuch eine wichtige Marke für die Entwicklung der Forstwissenschaft. Die Gliederung und Struktur der *Sylvicultura oeconomica* wird prägend für spätere forstliche Publikationen.¹¹⁸ Carlowitz entwickelt aus seinem und dem bei anderen Autoren vorgefundenen Wissen ein Programm zur Verbesserung der Verhältnisse im Wald. Er schafft ein großes Bewusstsein zur Zukunftsverantwortung und zur Ressourcensicherung für die nachkommenden Generationen.

Carlowitz ist eine Art ›global watcher‹, lange bevor es diesen Begriff gab. An mehreren Stellen von Carlowitz' Denkschrift werden die globalen Horizonte seines Denkens deutlich.¹¹⁹ Er beobachtet durch die Literatur und schildert vorbildliche und negative Beispiele aus aller Welt. Er lobt die Stadt Isfahan in Persien, die so mit Bäumen bepflanzt sei, dass sie von Ferne einem Wald gleicht.¹²⁰ Am Kap der Guten Hoffnung hätten die Holländer einen Eichenwald gesät, der einst Schiffbauholz werden soll.¹²¹ Aber er berichtet auch abschreckende Beispiele: In Neufundland hätten die Siedler den Wald angezündet um Ackerflächen zu schaffen. Das Holz sei in unsäglichlicher Menge verbrannt, die ins Meer gespülte Asche hätte die Fischbestände für sieben Jahre vernichtet.¹²²

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die *Sylvicultura oeconomica* das einzige bedeutsame forstliche Werk von Relevanz. Sie ist für Grundbesitzer geschrieben und dürfte auch unter diesen ihre Hauptverbreitung und Beachtung gefunden haben. In dieser Zeit ist es das einzige Werk, das sich professionell und ausschließlich mit Waldwirtschaft beschäftigt.¹²³

Die *Sylvicultura oeconomica* erfährt 1732 eine zweite Auflage und ist bei den Kameralisten der deutschen Kleinstaaten Pflichtlektüre.¹²⁴ Aber auch in die Literatur wird sie aufgenommen. Im großen Zedlerschen *Universal-Lexicon*, das ab 1731 erscheint, wird Carlowitz mehrfach unter verschiedenen Stichworten zitiert.¹²⁵

Erst nach weiteren zwei Jahrzehnten beginnt sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine eigene forstliche Literatur zu entwickeln, dann aber in rasendem Tempo. Bislang eher exklusives Wissen einer elitären Bildungsschicht wird in dieser Phase der Aufklärung popularisiert.¹²⁶ Diese Publikationen stehen untereinander in zeitlich engem Zusammenhang und bauen aufeinander auf. Carlowitz bildet die Avantgarde dieser Entwicklung. Mit seiner *Sylvicultura oeconomica*, die bereits vier Jahrzehnte zuvor erschien, wurde er zum ›Trendsetter‹.

¹¹⁸ Geschichte, Recht, Waldbau, Ansätze von Forsteinrichtung, Forstnutzung (Holzverwendung und Ernte), Botanik, Dendrologie, Forstpolitik, Waldschutz, Bodenkunde werden beschrieben, wenn auch noch nicht im Einzelnen so benannt. Aber die ganzheitliche Betrachtung, der auf das Objekt Wald ausgerichtete Ansatz sind damit vorgegeben.

¹¹⁹ Hoelzl (2012) S. 7.

¹²⁰ I,8,6.

¹²¹ I,8,8.

¹²² I,4,2.

¹²³ Andere Autoren stellen die Jagd in den Mittelpunkt, der Wald spielt in deren Werken eine untergeordnete Rolle. Vgl. Fußnote 113.

¹²⁴ Grober (2010) S. 121.

¹²⁵ Zum Beispiel unter den Stichworten Affter-Holtz, Anflug, Blösse, Wind-Bruch und weitere.

¹²⁶ van Dülmen (2004) S. 467.

Die forstlichen Aufklärer schreiben Bücher, gründen Schulen und geben Zeitschriften heraus, die den Diskurs befördern.¹²⁷ Die für die Forstwissenschaft so wichtigen und grundlegenden Werke von Moser (1757) über die Forstökonomie und Beckmann (1758) über die Holzsaat beziehen sich beide auf Carlowitz.¹²⁸ Noch 1798 wird Carlowitz zitiert, in einer Schrift über Raupenfraß und Windbruch.¹²⁹ Beckmann erwähnt ihn als Autorität, schreibt wertschätzend »der Herr von Carlowitz hält es...«, »der Herr von Carlowitz meynet ...«, »die Methoden des Herrn von Carlowitz...« und fügt dann kleine Ergänzungen oder Verbesserungen an. Das zeigt die hohe Achtung, die diesem Werk entgegengebracht wurde. Moser verwendet den Begriff »nachhaltig« mehrfach. Erläuternde Begleitworte sind pfleglich, forstgemäß oder forstmäßig.¹³⁰ Er verwendet sogar den Begriff »unnachhaltig« für vorzeitiges Ernten von Holz, das noch nicht reif ist.¹³¹ Damit ist der Begriff und das Denken, das Carlowitz Anfang des Jahrhunderts geprägt hat, in der Forstwissenschaft etabliert und als Konzept der forstlichen Nachhaltigkeit greifbar. Über die forstlichen Schulen dringt dieses Denken allmählich in die Lehre ein und wird stetig ergänzt.¹³² Vor allem nach 1800 wird es auch im Wald umgesetzt und avanciert während des 19. Jahrhunderts zur Berufskultur der Forstleute (affektive Nachhaltigkeit).¹³³ Im 19. und 20. Jahrhundert erfährt die forstliche Nachhaltigkeit dann weltweite Geltung und wird über die Absolventen deutscher Forsthochschulen auf alle Kontinente getragen.¹³⁴ »Sustained yield forestry« verbindet heute weltweit eine Branche, in der Holzernte und Erneuerung zusammengehören, um dauerhaft Erträge aus einem natürlichen System zu erwirtschaften.¹³⁵

Vorläufer und Umfeld

In der Renaissance, als die Bevölkerungszahl stark ansteigt und die Landwirtschaft intensiviert wird, beginnt auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Landnutzung. Zunächst werden antike Autoren, die über Landbewirtschaftung schreiben, neu ediert und zwar in Latein, das auch die Wissenschaftssprache der Zeit ist. Viele Ideen werden aufgenommen, auch wenn die Empfehlungen von Plinius, Columella und anderen für mitteleuropäische Verhältnisse nicht immer passen, weil sie auf mediterranen Erfahrungen beruhen.

127 Gute Beschreibung der Aktivitäten bei Hasel/Schwartz (2006) S. 324 ff.

128 Beckmann (1758) S. 67, 77, 82, 90, 115, 116, 154, 202 und Moser (1757) S. 63.

129 Hennert (1798) S. 3. Darauf hat mich freundlicherweise Bernd Bendix aufmerksam gemacht.

130 Moser (1757) S. 78, 151.

131 Moser (1757) S. 150.

132 Forstliche Schulgründungen: Zanthier im Harz (1763), Grünberger und Däzel in Bayern (1787), Hartig in Hessen (1791), Cotta in Thüringen (1786) und weitere. Hasel/Schwartz (2006) S. 324 ff.

133 Hamberger (2013b) im Druck, Schanz (1996) S. 96 ff.

134 Richard Hoelzl (2012) hat eine interessante Studie zum »deutschen Wald« als Produkt eines transnationalen Wissenstransfers vorgelegt.

135 Verschiedene Zertifizierungssysteme sollen dies sicherstellen.

Die Hausväterliteratur

Im Europa des 16. Jahrhunderts entsteht nun nach und nach eine agrarische Fachliteratur,¹³⁶ die zwar auf den antiken Autoren fußt, die aber auch die im Mittelalter gemachten agrarischen Entwicklungen und Technologien sowie eigene Erfahrungen einbezieht. Diese Schriften, oft mehrbändige Werke, sind an den Hausvater gerichtet.¹³⁷ Sie zielen auf die Lebenswelt eines meist adeligen Gutsbesitzers (patronus) und behandeln erschöpfend alle seine Tätigkeitsbereiche.¹³⁸ Mit diesen Büchern soll dem gebildeten und vermögenden Hausvater umfassend vermittelt werden, wie er seine Ökonomie, also sein Landgut, gewinnbringend bewirtschaftet und sein Hauswesen optimal verwaltet: Zum Nutzen für sich, seine Familie, seine Hintersassen und letztlich auch zur Stabilisierung der staatlichen und göttlichen Weltordnung.

Dabei bedeutet Ökonomie nicht die Lehre vom Markt, sondern die Lehre vom Haushalt.¹³⁹ Der Haushalt galt als eine autarke Einheit, die Ökonomie konzentrierte sich auf den häuslichen Binnenbereich. Das Verhältnis zur außerhäuslichen Sphäre spielt in der klassischen Hausväterliteratur keine große Rolle.¹⁴⁰ Es geht um das Wissen von der richtigen Ordnung in einer autarken Institution, die konsumiert, was sie produziert. Die Literatur der Hausväter enthält aus der Praxis abgeleitete Wirtschaftsregeln und zusammengetragene Erfahrungen. Erst die Kameralisten erforschen systematisch die natürlichen und wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten.¹⁴¹

Die Hausväterliteratur will vom 16. bis ins 18. Jahrhundert der Oberschicht ihre Verantwortung bewusst machen. Sie will durch konkrete Hilfestellungen eine Veränderung der Lebensverhältnisse auch der einfachen Leute erreichen. Ganz im Geist des neuzeitlichen Rationalismus geht sie davon aus, dass Wissen die entscheidende Grundlage allen Fortschritts sei.¹⁴² Weil sie noch auf dem Fundament eines patrimonialen Gesellschaftsverständnisses fußt, will sie vor allem den Grund-

136 Das Buch *Vom Wissen des vollkommenen Landwirts* von Petrus de Crescentiis erscheint ab 1495 und wird bis weit ins 16. Jahrhundert hinein immer wieder aufgelegt. Ab 1570 erscheinen *Vier Bücher Landwirtschaft*, von Conrad Heresbach. 1579 erscheinen auf Deutsch *XV Bücher von dem Feldbau und recht vollkommener Bestellung ... eynes Landguts* des Franzosen Carolus Stephanus (Erstauflage 1564, Paris). Das Land- und Hauswirtschaftsbuch von Johann Coler geht 1595 in Druck und wird im 16. Jahrhundert mehrfach und sogar noch im 18. Jahrhundert neu aufgelegt.

137 Auch Hauswirt, Ökonom oder oeconomicus.

138 Mantel (1980) S. 603: »Die Bücher der ›Hausväter‹ sind daher eine Kombination von land- und forstwirtschaftlichen Fachbüchern und allgemeinen Nachschlage-Enzyklopädien, oft ergänzt durch belletristische Zusätze für die Unterhaltung. Daher sind neben »Garten- und Weinbau auch Arzneikunde, Astrologie, Kochkunst für die ›Hausmutter‹ u. a. mehr behandelt.« Auch Schmid (2005) S. 79; nennt zum Beispiel Gerichts- und Schulwesen sowie Menschenführung.

139 Brunner (1949) S. 245.

140 Bauer (1997) S. 135.

141 Seidl (1995) S. 131.

142 Reuß (1907) S. 86 f. meint, ihr Werk sei eine »drohende Verbreitung von Irrlehren« und eine »vollkommen unfruchtbare Tätigkeit.« In »dickleibigen, aberglauben- und märchenstrotzenden Folianten« haben sie auch »das ihnen vollkommen fremde Wissensgebiet der Waldwirtschaft mit bearbeitet.« Das ist eine einseitige und wohl auch ungerechte Perspektive aus einem späteren, wissenschaftsorientierten Jahrhundert. Zudem ist es wohl mehr eine rhetorische Figur, denn im Folgenden baut Reuß Carlowitz als Lichtgestalt auf: kraftvolle Erscheinung, bewundernswerter Mann, durch Reiseerfahrung geläuterte Bildung, nach wissenschaftlichen Grundlagen und bahnbrechend arbeitend, bisher Geleistetes in den Schatten stellend, epochales Werk etc. Reuß (1907) S. 87.

Auch Hubensteiner steht Teilen der landwirtschaftlichen Hausväterliteratur des 18. Jahrhunderts kritisch gegenüber. Er spricht ihnen die wirtschaftliche Praxis ab, weil meist nur aufgeklärte Schönredereien gebracht würden, die kein Mensch ernst nehmen könne; Hubensteiner (1980) S. 198.

herren mit literarischen Mitteln helfen, ein Programm zu entwickeln, das die Voraussetzungen für Modernisierung und Innovation im ländlichen Raum schafft.¹⁴³

Carlowitz steht in der Tradition dieses Denkens. Schon im Titel bezeichnet er das Werk als *Haußwirthliche Nachricht*. Aber er beschränkt sich auf das Forstwesen. Die Hauswirte sollen durch sein Buch angeregt werden, ihre Waldverhältnisse zu verbessern, vor allem für die Verjüngung und Wiederbestockung sorgen, um den eigenen Gutshof und die Wirtschaft mit Holz zu versorgen. Bei ihm steht der Anwendungsbezug, die Praxis, stark im Vordergrund. Mehrfach bemüht Carlowitz die Begriffe »Menage« oder »menagieren«.¹⁴⁴ Mit französischem Zungenschlag will er damit genau das ausdrücken, was wir heute mit dem amerikanischen Begriff »Management« meinen: Die praktische Handhabung, den geschickten Umgang, das kompetente und operative Organisieren. Seine Texte beinhalten nicht nur Appelle und Visionen, wie es sein soll, sondern sie bieten auch ganz konkrete Maßnahmen und Techniken auf der operativen Ebene an. Das geht über die klassische Hausväterliteratur hinaus.

So wie der Hausvater sich um seine Ökonomie sorgt, kümmert sich der Fürst um sein Land und Gott um die Welt.¹⁴⁵ Alle haben eine ethische Verpflichtung, für die ihrigen gut zu sorgen. Ein Fürst muss also wie ein guter Hausvater regieren und sich um sein ganzes Herrschaftsgebiet bemühen und ist damit auch Vorbild.¹⁴⁶

Entstehungszeit in der frühen Aufklärung

Die Zeit der Aufklärung ist geprägt vom Leitgedanken der Vernunft und der Erfassung, Ordnung und Weitergabe von Wissen. Die Vernunft gilt als universelle Urteilsinstanz, die Unklarheiten beseitigt, Fragen beantwortet und Irrtümer behebt. Es ist eine Zeit, die sich von rein theologischen und mythologischen Begründungen der Welt ab- und den Naturwissenschaften zuwendet. Nicht mehr der religiöse Glaube ist das Hauptkriterium der Wahrheit, sondern der wissenschaftliche Beweis. Zwischen 1660 und 1730 blüht in Europa über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg eine Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Forschern, die im beständigen Austausch Projekte und Publikationen diskutieren.¹⁴⁷ Man versucht in dieser frühen Phase der Aufklärung, die Menge der verfügbaren Informationen zu ordnen und abrufbar zu machen, indem man das Wissen in Büchern und Enzyklopädien erfasst und in Bibliotheken zugänglich macht. Erst in einer späteren Phase, in Deutschland ab etwa 1750, wird dieses Wissen popularisiert.

Das erste deutschsprachige Lexikon erscheint 1712 in Hamburg. Rektor Johann Hübner führt in seiner Vorrede aus, dass früher nur wenige Wissenschaften exis-

¹⁴³ Schmid (2005) S. 78.

¹⁴⁴ Zum Beispiel I,6,1: »Ja ein jeder verständiger Hauß-Wirth/ der seine menage wohl zuführen gedencket/ hat für allen Dingen dahin zusehen/ daß er seine Wohnung/ Küche/ Brau-Back-und Bauwesen/ gnüßlich mit Holtz versorge/ und wer selbst den Gehöltze hat/ es dahin einrichte/ daß er solches für sich und andere erziehen/ und auch damit continuiren möge.«

¹⁴⁵ Bauer (1997) S. 137.

¹⁴⁶ In der Parabel vom Bauern und vom Kaiser kommt dies auch bei Carlowitz zum Ausdruck. I,7,23.

¹⁴⁷ van Dülmen (2004) S. 321.

tierten, dass nur wenige studierten und diese sich auf ihre Disziplin beschränkten. Aber seit etwa 50 Jahren (also seit etwa 1660) habe sich die Anzahl der Fächer verdoppelt. Zudem hätte jedes Fach so viel Stoff hinzubekommen, dass die alten Gelehrten, seien sie Naturwissenschaftler, Mathematiker oder Historiker gewesen, mit ihrem Wissen heute nicht einmal mehr als Anfänger bestehen könnten. Heute, so Hübner im Jahre 1712, wimmle es überall von gelehrten Leuten. Selbst die geringwertigen Wissensgebiete von Handwerkern würden systematisch bearbeitet und in Büchern beschrieben.¹⁴⁸ Das gerade angebrochene Jahrhundert sei deshalb sehr bemerkenswert (»curios«), da heute jeder von allem etwas wissen will. Auf diese Weise begründet der Autor des ersten deutschen Lexikons sein Werk.

Auch Carlowitz veröffentlicht zu der Zeit, als das Wissen noch geordnet und strukturiert wird. Zielgruppe sind noch nicht die breiten Schichten, sondern die Besitzer von Landgütern, die Carlowitz Hauswirte oder Hausväter nennt. Denn zum einen sind Bücher noch teuer und exklusiv. Zum anderen verfügen nur wenige über die gehobene Bildung, um die mit fremdsprachigen Zitaten durchsetzten Abhandlungen verstehen zu können.

Carlowitz war die längste Zeit seines Berufslebens Vizeberghauptmann. Er arbeitete eng mit seinem Vorgesetzten und Amtsvorgänger Abraham von Schönberg zusammen, der seit 1676 Oberberghauptmann war. Auch dieser hatte sein umfassendes Wissen, und zwar über das Montanwesen, schon 1693 in einer eigenen Schrift niedergelegt.¹⁴⁹ Vielleicht gab das Carlowitz einen Impuls, ebenfalls sein sehr spezielles und tief reichendes Wissen vom Wald in einem Buch zusammenzutragen. Das entsprach dem vernunftgeleiteten und dem aufs Allgemeinwohl ausgerichteten Geist der Zeit. Sicher hat er schon als Vizeberghauptmann damit begonnen, das Werk zu konzipieren und zu schreiben. Denn angesichts des Umfangs ist es unwahrscheinlich, dass Carlowitz es in dem guten Jahr geschrieben haben könnte, das zwischen seinem Amtsantritt als Oberberghauptmann und dem Veröffentlichungszeitpunkt im Frühjahr 1713 liegt.¹⁵⁰

Wäger berichtet in der Leichenpredigt, dass Carlowitz in seiner vielfältigen Kommissionsarbeit und auf zahlreichen Reisen zu auswärtigen Bergwerken viel Neues erfahren habe und dieses nutzbringend für das Land einsetzen wollte. In einer Reihe von Manuskripten habe Carlowitz Wissen zusammengetragen, von dem nur ein Teil (eben die *Sylvicultura oeconomica*) veröffentlicht sei.¹⁵¹ Geleitet war Carlowitz vom Allgemeinwohlgedanken. In seinem Buch spricht er immer wieder vom allgemeinen Besten, vom »bonum publicum«, aber auch vom Schaden für das Gemeinwesen. Im Bekenntnis zum Allgemeinwohl wird sein Gefühl für soziale Verantwortung spürbar.¹⁵² Im Zentrum des Fortschrittsgedankens des 18. Jahrhun-

148 »... daß viel geringe Wissenschaften, die man sonst den Mechanicis überlassen hat, nunmehr von Literatis getrieben werden.« Hübner (1712), XXII.

149 Schönberg (1693)

150 Kaden vermutet, dass Amtsantritt und Veröffentlichung fast zeitgleich waren (Schriftl. Mitt. v. 9.1.2013).

151 Wäger (1714) S. 93: »... einige/ annoch unbekannte/ Erfahrungen zu erlangen und zu dieser Lande Nutzen anzuwenden/ viele Verbesserungen anzuordnen und Schaden zu vermeiden/ sich befließen/ wie dessen theils seine gedruckte/ größten Theils aber noch in *manuscriptis* vorhandene/ nützliche Gedancken Zeugniß geben/ ...« Diese Manuskripte sind verschollen, in den Archiven findet sich davon nichts.

152 Später wird dieser Gedanke von Rousseau ausgebaut zum *volonté général*, dem Gemeinwillen eines Volkes.

derts stand das Wohl der Gemeinschaft.¹⁵³ Carlowitz' Gemeinwohlgesinnung ist nicht vorgeschützt, um den Einfluss des Landesherrn über den Wald zu sichern,¹⁵⁴ sondern ihm liegt auch die Versorgung der kleinen Leute am Herzen, denen bei hohem Brennholzpreis die Armut droht.¹⁵⁵ Der Holzmangel kann viele Berufe und Gewerbe schädigen und damit den ganzen Staat.¹⁵⁶

Innovation musste damals von oben kommen und von oben durchgesetzt werden. Der adelige Gutsbesitzer sah sich in einer patrimonialen Verantwortung, in der er als Hausvater für Familie und Hintersassen sorgte.¹⁵⁷ Selbst der König wurde in der Rolle eines Hausvaters gesehen, der seine Ökonomie zum eigenen Nutzen und zum allgemeinen Besten zu verwalten hatte.¹⁵⁸

Leben des Hans Carl von Carlowitz

Es ist viel zum Lebenslauf von Carlowitz geschrieben worden. Alle Autoren schöpfen aus der 1714 gedruckten Leichenpredigt von Hieronymus Joachim Wäger, der Domprediger in Freiberg war.¹⁵⁹ Erst Bernd Bendix hat im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr des Erscheinens der *Sylvicultura oeconomica* eine auf weitere Quellen gestützte Biografie erarbeitet, auf die wir uns im Folgenden wesentlich beziehen.¹⁶⁰

Hannß Carl von Carlowitz wird am 14. Dezember 1645 auf Burg Rabenstein bei Chemnitz geboren.¹⁶¹ Er ist das zweite von siebzehn Kindern des Georg Carl von Carlowitz (1616–1680) und der Anna Maria von Römer.¹⁶² Sein Taufpate ist der Freiburger Berghauptmann Friedrich von Schönberg (1586–1650), später Oberberghauptmann und damit Vorgänger in der Position des obersten sächsischen Bergbeamten, die Carlowitz am Ende seines Lebens selbst einnehmen wird.¹⁶³ Der Vater ist zu dieser Zeit Oberaufseher über die erzgebirgische Flößerei und als solcher mit der Holzbeschaffung und dem Holztransport beschäftigt.

Im Jahre 1664 wird der Vater Oberforstmeister zu Wolkenstein und zwei Jahre später Landjägermeister des Erzgebirgischen Kreises.¹⁶⁴ Neben dem Vater sind sechs

153 van Dülmen (2004) S. 467.

154 Radkau (2012) S. 168.

155 Zum Beispiel I,4,2; I,4,6; I,5,44.

156 I,6,1 und weitere.

157 Schmid (2004) S. 88.

158 Damit ist er auch Vorbild für die Hausväter. In I,7,22 deutet Carlowitz an, dass Verjüngungsmaßnahmen im herrschaftlichen Wald beispielgebend sind und zur Nachahmung anregen.

159 Wäger lebte von 1671 bis nach 1752.

160 Bendix (2013) im Druck.

161 Die Schreibweise Hannß ist im Taufbuch und in den eigenhändigen Unterschriften verbürgt. Auch auf dem Titelblatt der *Sylvicultura oeconomica* wird der Name so geschrieben. In der vorliegenden Edition wird jedoch die moderne Namensform Hans verwendet.

162 Ihr Vater ist Jobst Christoph von Römer, der Oberforst- und Wildmeister des Erzgebirgischen Kreises sowie Oberaufseher der Zölle sowie der Saale- und Elster-Flößerei war. Bendix (2013), im Druck.

163 Bendix (2013) zitiert das Ev.-Luth. Pfarramt Rabenstein, Kirchenbuch der St. Georg-Kirche, Taufbuch 1585–1688 (unpaginiert), Nr. 15 »Hauß Rabenstein«.

164 Bendix (2013).

Vorfahren mit Namen Carlowitz zwischen 1550 bis 1680 als höhere kursächsische Jagd- und Forstbeamte nachweisbar.¹⁶⁵ Hans Carl v. Carlowitz wächst also in einer Familie auf, in der Forst- und Waldthemen über Generationen präsent waren und sicher auch im Familienkreis besprochen wurden.

Die Grundlagen seiner Schulbildung erhält Hans Carl v. Carlowitz in Werda. Von 1659 bis 1664 besucht er dann das Gymnasium in Halle an der Saale, wo ihm eine humanistische Bildung zuteil wird.¹⁶⁶ Anschließend schreibt er sich an der Universität in Jena für Jura, Staatswissenschaften und Geschichte ein.¹⁶⁷ Dort bleibt er vermutlich zwei Jahre. Dann begibt er sich auf eine Bildungsreise durch Europa, wie sie damals unter jungen Adeligen üblich ist.¹⁶⁸

Die Kavalierstour

Wäger schreibt, dass Carlowitz sich mit der erlernten Bildung »auf dem großen Schauplatz der Welt« zeigt und die höchste Wissenschaft erlernen will, »nemlichen: die Vermeidung des Bösen und Nachahmung des Guten.«¹⁶⁹ Da die Reiseaufzeichnungen durch Brand schon zu Lebzeiten Carlowitz' verloren gegangen sind, kann heute über die genaue Route nur spekuliert werden.¹⁷⁰ Da Wäger über den Beginn der Reise lediglich erwähnt, dass Carlowitz die vornehmsten Reichsstädte und Residenzen Oberdeutschlands besucht habe, vermutet Bendix, dass er Orte wie Nürnberg, Heidelberg, Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt a.M., Mainz und Köln gesehen hat.¹⁷¹ Anschließend, das ist gesichert, reist Carlowitz den Rhein hinab in die Vereinigten Niederlande. An den Universitäten in Leiden und Utrecht legt er jeweils einen Halt ein, um Studien aufzunehmen. Es sind moderne Hochschulen und wissenschaftliche Zentren, an denen im Geist der frühen Aufklärung gelehrt wird. Carlowitz reist von dort in die Spanischen Niederlande, wo er wegen der grassierenden Pest große Gefahren aussteht. Im Anschluss führt ihn sein Weg nach London. Gerade angekommen, der Sprache noch nicht mächtig, erlebt er den Brand von 1666, der den größten Teil der Stadt zerstört.¹⁷² Vom rasenden Pöbel wird Carlowitz für einen ausländischen Agenten und Brandstifter gehalten, »angegriffen, geschlagen, und in ein übles Gefängnis geworfen.«¹⁷³ Prinz Ruprecht von

165 Bendix (2013) berichtet ausführlich.

166 Der Lehrplan umfasste vor allem neben Latein, Griechisch und Hebräisch auch Mathematik, Astronomie, Geschichte, Botanik und Geographie. Bendix (2013).

167 Wäger (1714) S. 90.

168 Die Grand Tour nach dem Besuch der Universität sollte die Bildung abrunden. »Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen.« Dieses Goethe-Wort beschreibt sehr gut den Zweck der Reise junger adeliger Akademiker. Sie besuchten insbesondere bedeutende europäische Kunststädte, sprachen an europäischen Fürstenhöfen vor und studierten Verwaltung und Verfassung fremder Staaten. Sie lernten Kultur und Sitten dieser Länder kennen und knüpften nützliche Verbindungen. Sie erwarben Sprachkenntnisse und verfeinerten ihre Manieren.

169 Wäger (1714) S. 90.

170 Alle Informationen darüber entstammen ausschließlich der Leichenpredigt von Wäger (1714). Bendix (2013) hat sich eingehend damit befasst.

171 In der *Sylvicultura oeconomica* II,3,12 beschreibt er so deutlich die Landschaft, dass der Eindruck vermittelt wird, er sei selbst dort gewesen: »Zwischen Straßburg und Baden wachsen die wilden Mispeln in sehr großer Menge an ganz rauhen und wilden Orten / sonderlich in der Lichtenau.« Auch wie er Tamarisken bei Freiburg und wilden Wein um Speyer und Straßburg erwähnt, deutet auf eigenen Augenschein hin (I,17,26).

172 In I,6,9 bezeichnet er sich als »ein mitleidiger Spectator«.

173 Wäger (1714) S. 90.

der Pfalz, ein Vertrauter und späterer Großadmiral des englischen Königs, sorgt für seine Freilassung und dürfte ihm auch Besuche beim englischen Hof vermittelt haben.¹⁷⁴

In England kann Carlowitz neun Monate später ein weiteres historisches Ereignis beobachten: Die Schlacht von Chatham, eine militärische Operation der niederländischen Flotte während des Englisch-Niederländischen Krieges (1665–1667), die der Royal Navy drastische Verluste brachte.¹⁷⁵ Wegen des bevorstehenden Winters und der Überlegenheit der Niederländer zur See steigt der Kohlepreis innerhalb kürzester Zeit in London in schwindelnde Höhen. Der Brand der Stadt, der Untergang so vieler Kriegsschiffe, in denen tausende von Stämmen wertvollen Holzes verbaut sind, rückt den Holzmangel und die Holzversorgung in den Mittelpunkt der Diskussion in der englischen Gesellschaft. Zwei Jahre zuvor hatte John Evelyn das Buch *Sylva* in London veröffentlicht. Geschrieben hatte er es, um die englischen Landbesitzer zu ermutigen, Bäume zu pflanzen, um die Holzversorgung zum Beispiel für die wachsende Flotte sicherzustellen.¹⁷⁶ Evelyn hatte die Flotte als den »wooden wall« Englands bezeichnet.¹⁷⁷ Weil die Ressourcenfrage wegen des dringend benötigten Bau- und Energieholzes die englische Gesellschaft sehr bewegte, ist Carlowitz sicher auf das Buch aufmerksam geworden. Möglicherweise hat er auch John Evelyn selbst kennengelernt, der auf einem Landgut nahe London lebte.¹⁷⁸

Nach dem mehrmonatigen Aufenthalt verlässt Carlowitz England. Seine nächste Station ist die Hansestadt Hamburg, wo er im Sommer 1667 angekommen sein dürfte. Dort liegt er längere Zeit mit einer lebensgefährlichen Krankheit darnieder, bevor er noch die Königreiche Dänemark und Schweden besucht. Über Lübeck und Hamburg reist er erneut in die Niederlande. Auf dieser Schiffsreise entkommt er nur knapp englischen Kaperern.

Carlowitz reist nach Frankreich in die königliche Residenzstadt Paris, wo er die Sprache erlernt und »Exercitia« betreibt. Er baut sich ein Netzwerk auf, indem er die Bekanntschaft vornehmer und gelehrter Männer sucht, und benutzt deren Bibliotheken. Carlowitz ist begierig, so Wäger, Wissen einzusammeln wie Bienen den Honig.¹⁷⁹ Sehr wahrscheinlich kommt er dort auch mit Colberts Forstreformen in Kontakt. Nach Wäger soll er auch alle Provinzen des Königreichs Frankreich durchreist haben. Dort dürfte er deren praktische Umsetzung erlebt haben, denn in der *Sylvicultura oeconomica* schreibt er begeistert vom funktionierenden Forstwesen

174 Nach Wäger (1714) S. 91 soll Carlowitz den englischen Hof als sehr lasterhaft beschrieben haben. Auch Ruprecht (1619–1682) hatte in Leyden studiert und kannte Deutschland, was gemeinsame Themen ergab und die Beziehung für den jungen Carlowitz erleichtert haben dürfte.

175 Zwar führt Wäger (1714) S. 91 die Augenzeugenschaft Carlowitz' bei der Schlacht von Chatham auf, Bendix (2013) hält dies aber nicht für glaubhaft, da die Schlacht vom 19. bis 24. Juni 1667 stattfand, Carlowitz aber schon am 25. Juni 1667 an der Hochzeit des dänischen Kronprinzen in Nykøbing teilgenommen haben soll. Zudem soll Carlowitz nach Wäger (1714) S. 91 zwischen beiden Ereignissen bettlägrig in Hamburg gewesen sein.

176 Precht (1970) S. 142.

177 Zitiert nach Precht (1970) S. 142.

178 Auch Grober (2010) S. 113 vermutet, dass Carlowitz zumindest Evelyns Werk gelesen hat. Da Evelyn Ruprecht von der Pfalz kannte (er hatte unter ihm im Bürgerkrieg gedient) und bei Hof eingeführt war, spricht die Konstellation der Personen und der Interessen dafür, dass der junge bildungshungrige Forstmeistersohn aus Deutschland mit dem Autor der *Sylva* zusammengekommen sein könnte. Einen Beweis gibt es nicht.

179 Wäger (1714) S. 91.

in Frankreich. Da er auch von Details der Holznutzung im spanischen Baskenland berichtet, liegt die Vermutung nahe, dass er auf seiner Reise durch die französischen Provinzen einen Abstecher nach Spanien machte.¹⁸⁰ Danach bricht er 1668 nach Italien auf, wo er die prächtigen Höfe der Republiken besucht und die dortige Politik und Verwaltung studiert. In Rom bleibt er mehrere Monate und freundet sich mit dem gebildeten Kardinal Ulderico Carpegna an. Im Jahre 1669 reist er über Neapel nach Sizilien und Malta, wo ihn der Großmeister der Malteser empfängt. Auf der Rückfahrt entkommt sein Schiff erneut Piraten und übersteht mit knapper Not einen heftigen Sturm. Carlowitz besucht noch Venedig, dann kehrt er über Tirol zurück nach Sachsen und beendet seine fünfjährige Bildungsreise.¹⁸¹

Was er auf dieser Reise erlebte, hat er »mit großer Sorgfältigkeit und unermüdeten Arbeit« aufgezeichnet.¹⁸² Allerdings ist alles bei einem Brand des Familiengutes Arnsdorf vernichtet worden. Damit waren zwar seine Reiseaufzeichnungen verloren, aber vieles hat Carlowitz im Gedächtnis bewahrt, aus dem er bei der Erstellung der *Sylvicultura oeconomica* reichlich schöpfte.

Diese Reise hat Carlowitz geprägt. Wenn man die *Sylvicultura oeconomica* liest, spürt man die Weitläufigkeit und die Erfahrung des Autors, weil er viel von dem gesehen hat, worüber er schreibt: die Holzarmut in Dänemark, Südschweden und England;¹⁸³ die Baumschulen für Wald- und Gartenbäume in den Niederlanden, England und Frankreich, von denen er begeistert ist, hat er wohl selbst besucht.¹⁸⁴ Gerade hinsichtlich der Nachzucht von Holz fordert er dazu auf, von anderen Nationen zu lernen, weil sie große Erfahrung haben und gute Erfolge vorweisen können.¹⁸⁵

Und was er selbst nicht gesehen, sondern wissenschaftlicher Literatur und Reiseberichten entnommen hat, vermag er wegen seiner Erfahrung und Bildung zu verstehen und souverän einzuordnen.

Auch Bendix stellt heraus, dass Carlowitz für die Konzeption der *Sylvicultura oeconomica* auf die während seiner Bildungsreise gemachten Erfahrungen und angelesenen Informationen zurückgegriffen hat. In Kursachsen allein hätte er diese Informationen nicht gewinnen können.¹⁸⁶

Karriere in Sachsen

Nach seiner Rückkehr macht Carlowitz dem Kurfürsten Johann Georg II. (1613–1680) seine Aufwartung. Er hat viel von Europa gesehen, die Verwaltungen der verschiedenen Länder studiert und will »seine mit großer Mühe erlangten Wissenschaften ... nicht bei sich selbst vergraben, sondern dem ... Landesherrn und geliebten Vaterlande zum Dienst anerbieten.«¹⁸⁷

¹⁸⁰ I,6,7 und I,8,5.

¹⁸¹ Wäger (1714) S. 92; in der *Sylvicultura oeconomica* beschreibt er anschaulich die Latschenfelder der Alpen (I,11,3).

¹⁸² Wäger (1714) S. 93.

¹⁸³ I,11,3.

¹⁸⁴ I,16,1: »Was vor herrlichen Nutzen die Holtz-Pflanzung in Niederland/ Engelland/ Franckreich/ Spanien etc. so wohl beym zahmen als wilden Holtz gebe ... welches allen billig zur Nachricht und zum Exempel der Nachfolge dienen soll.«

¹⁸⁵ I,6,7 und I,6,8.

¹⁸⁶ Bendix (2013).

¹⁸⁷ Wäger (1714) S. 93.

Der Kurfürst schickt ihn für zwei Jahre an den kaiserlichen Hof nach Wien¹⁸⁸ und macht ihn 1672 zum Amtshauptmann der Ämter Wolkenstein, Lauterstein, Lichtenwalde und Neusorge.¹⁸⁹ Hier ist der junge Carlowitz, der bislang vor allem Beobachter gewesen ist, erstmals selbst verantwortlich für das Forstwesen. Der Bestallungstext führt aus, dass der Amtshauptmann die Ämter mit ihren einverleibten Wäldern, Zugehörungen und Gerechtigkeiten in gutem Aufsehen zu halten und darauf zu achten habe, dass nichts davon dem Staat entzogen werde. Er hatte die Wälder, Gehölze, Grenzen und Raine der ihm zugewiesenen Bezirke oft zu bereiten, Gefahren zu erkennen und diese abzuwenden.¹⁹⁰

Der Kurfürst scheint mit seiner Arbeit sehr zufrieden zu sein, denn 1678 ernennt er den erst 33-Jährigen zum Vizeberghauptmann. Die Begründung bezieht sich auf seine »bei den Floß- und Bergsachen von Jugend auf und sonst erlangten anständigen Wissenschaft.«¹⁹¹ Diese Formulierung bestätigt sein durch die Familie erworbenes Wissen und seine weitläufigen Kenntnisse. Seine Position wird von den drei nachfolgenden Kurfürsten immer wieder bestätigt. 1709 wird Carlowitz von August dem Starken zum Kammer- und Bergrat ernannt und 1713 übernimmt er schließlich die Stelle des Oberberghauptmanns. Das ist die höchste Position im sächsischen Montanwesen. Die Beförderung zeigt die Wertschätzung seiner Person und seiner Leistungen sowie die Erwartung, dass er dieses anspruchsvolle Amt kompetent auszufüllen vermag.

Als Oberberghauptmann besetzt Carlowitz eine Schlüsselposition im sächsischen Montanwesen. Dass dieser Mann, der für Bergwerke und Schmelzhütten verantwortlich ist, ein Buch über Waldwirtschaft schreibt, erstaunt auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick stellt man fest, dass das Montanwesen ohne Holz nicht funktionieren kann: Schächte und Stollen müssen mit viel Holz verzimmert werden, die umfangreichen Pumpwerke werden mit Rädern und Rohren betrieben und sind ebenso aus Holz wie Leitern, Loren und Teile von Werkzeugen. Die kontinuierliche Versorgung mit dem Rohstoff Holz ist also die Voraussetzung für ein funktionierendes Montanwesen und deshalb außerordentlich wichtig für die sächsische Volkswirtschaft. Der spezielle Blickwinkel, aus dem Carlowitz schreibt, wird vor diesem Hintergrund verständlich

Hans Carl von Carlowitz stirbt nach schwerer Krankheit am 3. März 1714 in seinem Haus am Obermarkt in Freiberg. Zehn Tage später wird er in der Familiengruft in der St. Petri-Kirche in Freiberg beigesetzt. Die Grabstelle ist heute verloren, sie wurde bereits im 19. Jahrhundert aufgelöst, die Gebeine an unbekannter Stelle auf einem Freiburger Friedhof bestattet.¹⁹²

Carlowitz hat lange gedient, fast 37 Jahre war er Vize- bzw. Oberberghauptmann. Die *Sylvicultura oeconomica* hat er am Ende seines Lebens wie ein Vermächtnis gesetzt.

188 Wäger (1714) S. 93; nach Bendix (2013) aber nicht archivalisch belegbar.

189 Bendix (2013) führt Details aus den Akten des SSStA-HStA Dresden an.

190 Nach Bendix (2013), der die Bestallungsurkunde zitiert (SSStA-HStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 33345, Rep. IX, Gen. 1956, Bestallungen 1672–1674, Nr. 66).

191 Zitiert nach Bendix (2013).

192 Bendix (2013). Es ist auch nicht bekannt, um welchen Friedhof es sich handelte.

Persönliche Motivation

Carlowitz' ganzes Denken und sein Konzept der Waldbehandlung, das vor allem die Verjüngung der Wälder in den Vordergrund stellt, ist nur aus seiner Grundmotivation heraus zu verstehen. Es ist die Verantwortung, die ihn treibt und die sein Denken durchzieht. Die Verantwortung bewegt ihn zu überlegen, wie eine gegenwärtige Nutzung des Waldes möglich ist und er dennoch für kommende Generationen erhalten und sogar verbessert werden kann. Dies führt zur Entwicklung eines operativen Konzepts, der wilden Baumzucht. In der *Sylvicultura oeconomica* ist dieses Verantwortungsgefühl durchgehend präsent. Es wird in drei Qualitäten greifbar, die sich auf seine Erziehung und seine Bildung zurückführen lassen. Es ist die absolute Staats- und Fürstentreue des sächsischen Dienstadligen, die Nächstenliebe des lutherischen Christenmenschen und der Impetus des frühen Aufklärers, Wissen zu sammeln und weiterzugeben.

Seine Fürsten- und Staatstreue zeigt sich in der Widmung der *Sylvicultura oeconomica*, in der er sich als »Allerunterthänigst treu gehorsamster Diener« bezeichnet. Er fühlt sich verpflichtet, seinem Herrn und seinem Staat treu zu dienen.¹⁹³ Er nennt sich »treuer Patriot«, »treuer Vasall«, dessen »Pflichtschuldigkeit« es sei, seine Gedanken zum Holzmangel und dessen Lösung dem Kurfürsten vorzulegen.¹⁹⁴ Viele Vorfahren von Hans Carl v. Carlowitz dienten dem Staat und hatten wichtige und hohe Ämter inne. Carlowitz steht also in einer Tradition der Familie. Das Allgemeinwohl, das er immer wieder bemüht, weist auf eine hohe persönliche Identifikation mit seinem Staatsdienst hin.

Seine Motivation als Christ für eine Verbesserung der Verhältnisse einzutreten, lässt sich aus dem starken Gottesbezug der *Sylvicultura oeconomica* ableiten. Sie beginnt und endet mit einer Anrufung Gottes. Die ersten Worte auf der Titelseite sind »Mit Gott!«.¹⁹⁵ Seinen Vorbericht beginnt er mit B.C.D., was BONO CUM DEO¹⁹⁶ bedeutet und gleichsam einer Widmung entspricht. Im Text selbst wird Gott über 130-mal erwähnt.¹⁹⁷ Er endet im Vertrauen darauf, dass durch menschliche Arbeit¹⁹⁸ und Gottes Hilfe die Versorgungskrise bewältigt werden kann. Der Gottesbezug als sein ethisches Fundament kommt auch in einer von ihm erzählten Geschichte zum Ausdruck, die als Parabel zu verstehen ist:¹⁹⁹ Der Kaiser fragt einen Bauern, warum er Bäume pflanze, die er selbst nicht mehr nutzen werde. Dieser antwortet, er tue es Gott und den Nachkommen zum Gefallen. Dieses Bekenntnis zur Verantwortung vor Gott kann auch Carlowitz unterstellt werden, denn das ist der Geist, in dem die *Sylvicultura oeconomica* geschrieben wurde.

193 Wäger (1714) S. 93: Er bietet seine Dienste dem »Landesherrn und geliebten Vaterlande« an.

194 Vorwort.

195 Das ist analog zum Titelpuffer, auf dem oben die Hand Gottes segnend aus den Wolken erscheint.

196 Im Guten mit Gott.

197 Als »Gott« bzw. als »Schöpfer«. Zählt man die »göttliche« Allmacht, den »göttlichen« Segen, die »göttliche« Hilfe hinzu, sind es noch deutlich mehr Erwähnungen.

198 Torfabbau für die Versorgung von Haushalten und Industrie (II,12,15).

199 I,7,23; vgl. hierzu Ausführungen in Hamberger (2013a).

Der frühe Aufklärer, der Wissen zusammenträgt, wird spürbar, wenn er immer wieder Forschung und Versuche anmahnt.²⁰⁰ Das selbstständige Denken taucht in der *Sylvicultura oeconomica* häufig auf.²⁰¹ Das Werk ist vom Streben nach Rationalität und Erkenntnisfortschritt bestimmt.²⁰² Auch seine mehrfach wiederholte Motivation, das Allgemeinwohl zu befördern, zeigt den Aufklärer. Der lange Titel des Buches endet mit »Aus Liebe zu Beförderung des algmeinen Bestens beschrieben.« Also zusammengeschrieben aus dem tief empfundenen Gefühl, der Mitwelt Gutes zu tun. Carlowitz hat erkannt, dass erst Wissen Gestaltung ermöglicht.²⁰³ Mit der *Sylvicultura oeconomica* will er dazu »Licht geben«.²⁰⁴

Diese Mischung aus Dienendem, Christenmenschen und Wissensvermittler macht ihn aus. Sein Werk ist nicht einfach ein kühl distanzierter, wissenschaftlicher Überblick zum waldbaulichen Stand der Zeit. Oder wie Mantel meint: Es sei nicht aus einer »berufsegoistischen Überschätzung der Waldwirtschaft« geschrieben.²⁰⁵ Carlowitz schreibt es, weil er zutiefst bewegt ist vom Ressourcenengpass der Zeit und der Sorge um die Nachkommen. Letztlich will er einen Bewusstseinswandel seiner Zielgruppe, der Landgutbesitzer, die vorausschauend wirtschaften, Biomassekapital aufbauen und dieses dann nachhaltig nutzen und der Wirtschaft zur Verfügung stellen sollen. Es sind operative Anweisungen zur Forstwirtschaft, die für die Gesamtgemeinschaft wichtig sind und das Staatswesen im kollektiven Sinne voranbringen sollen.

200 I,3,48: »Es ist doch ausser Zweifel eine Lobenswürdige Begierde/ Erfindungen auszuforschen/ und zu suchen/ die Land und Leuten / oder der Nach-Welt einzigen Nutzen schaffen können.« Auch I,8,18; I,12,25; I,12,49 und weitere.

201 Der Wortstamm *denck** (nachdenken, bedenken, gedenken, denckwürdig u.a.) wird weit über 90-mal verwendet. *Sapere aude* (Wage zu denken), später Leitspruch der Aufklärung, wird hier bereits greifbar.

202 Thomasius (1995) S. 40.

203 Ganz im Sinne des Satzes von Bacon »Knowledge is power«. Zum Beispiel I,15,3 wenn er beklagt, dass die Menschen nichts vom Verpflanzen verstehen und die Bäume eingehen. Oder wenn er aufruft, die Erfahrungen anderer Völker zu imitieren (I,8,3 und I,6,8).

204 Diese Formulierung verwendet er häufiger. Zum Beispiel I,5,17; I,9,2.

205 Mantel, Pacher (1976) S. 25.

Die
Sylvicultura oeconomica
in der
Zusammenfassung

Buch I

Kapitel 1 Von den Wäldern in der Geschichte

Deutschland war zu Zeiten der Römer über und über mit dichtem Wald bedeckt. Darin war es schwarz und düster; die Strahlen der Sonne durchdrangen ihn nicht. Selbst nach 60 Tagesreisen war kein Ende dieses Waldes in Sicht.

Antike Autoren beschrieben diese Wälder als übel und grausam, aber heute werden sie als angenehm und nützlich empfunden. Die Schönheit einer Landschaft wird vom Wechsel und der Mischung zwischen Nutzflächen und Natur bestimmt.

Es wäre ein unendliches Werk, die Wälder der Welt zu beschreiben. Sie versorgen die Menschen mit Holz, Wasser, Früchten, Wild und Vögeln sowie mit Mineralien und Metallen.

Aber diese Wälder sind nur noch dort geschlossen, wo sie in unzugänglichem Gelände stehen oder wo sie besonders gepflegt wurden. Die meisten sind voller Lücken und Blößen. Das wundert, da Deutschland früher mit Holz überladen war.

Kapitel 2 Von der besonderen Wertschätzung der Wälder und Bäume

Die alten Deutschen hielten Bäume und Wälder in großen Ehren. Sie glaubten in der Stille und Dürsterheit des Waldes die Gottheit zu spüren.

Das Göttliche in enge Tempel einzuschließen, widerstrebte ihnen. Die alten Sachsen verehrten Bäume und Quellen und stellten sie unter strengen Schutz. Die Heiden nutzten in den geweihten Wäldern die Eichen als Orakel; in ihnen wohnten Götter, weshalb sie die Bäume nicht fällten und andächtig verehrten.

Auch die Vögel und die anderen Tiere der Wälder galten als heilig und durften nicht gefangen oder getötet werden. Das Christentum hat viele Jahre dagegen gekämpft, aber dieses Denken war noch lange beim einfachen Volk verbreitet. Lange Zeit noch wurde in bestimmten Wäldern kein Vieh eingetrieben, damit jene nicht entheiligt werden. Tacitus berichtet über die uralten Deutschen, dass sie keine Städte mochten, keine Nachbarn ertrugen, sondern an schattenreichen Bäumen, bei klaren Quellen und fetten Weiden wohnten.

Der Wald schenkt uns auch den schönen Vogelgesang als eine göttliche Musik, das Plätschern von Quellen und Bächen, die erholsame Einsamkeit fern aller Menschen, den Schatten und den Schutz vor starkem Regen und sausendem Wind.

Den römischen Konsuln waren die Landgüter mit Feld und Wald wichtig. Cäsar setzte Aufseher über die Wälder ein, damit sie für den Flottenbau sorgten.

Auch wir müssen uns heute um den Erhalt der Montanindustrie bemühen, denn sie braucht viel Holzenergie. Das gemeine Beste und die Landeswohlfahrt Sachsens hängen davon ab. Es ist wie bei den Ländern, die von der Seefahrt leben. Dort machen sie große Aufwendungen, um Holz von fernen Orten herbeizuschaffen und ihre eigenen Wälder anzubauen.

Viele antike Autoren wie Virgil und Cato haben sich um Erhalt und Bewirtschaftung der Wälder und Bäume bemüht und wollten ihr Wissen weitergeben. Das vorliegende Buch will in die Fußstapfen dieser Autoren treten. Die Achtung und Wertschätzung der wilden Bäume in unserem Vaterland soll gefördert werden. Weil die alten Autoren wenig über Säen und Pflanzen schreiben, soll davon hier mehr berichtet werden.

Kapitel 3

Die Natur der Bäume

Gottes Weisheit findet sich in allem, auch in den Bäumen; weil unser Wissen begrenzt ist, sollten wir die Bäume im Weltbuch der Natur studieren. Möge der geneigte Leser zu eigener Überlegung und zum Nachsinnieren angeregt werden.

Die Bäume sind in zahme und wilde zu unterscheiden. Die wilden wachsen von selbst, die zahmen brauchen menschliche Mühe und Fleiß. Aber wenn die wilden Bäume auch mit Sorge, Mühe und Fleiß bewirtschaftet werden, der Natur nachzuhelfen bringt vielfachen Nutzen.

Es gibt zahlreiche Arten wilder Bäume. Ihre Fülle ist in den Wäldern Deutschlands besonders groß. Es gibt hier die Lärche, die Eibe, die Zirbe und viele andere Arten. Das hat viel mit dem Boden zu tun, auch die Saat und Pflanzung haben darauf Einfluss, wie mich meine eigene Erfahrung gelehrt hat. Jedenfalls haben alle Bäume die natürliche Anlage zum Fruchtttragen.

Immer wieder staune ich über die kleinen Samenkörnlein, aus denen große Bäume werden. Vor allem beim Nadelholz ist das Verhältnis von kleinem Samen zum fertigen Baum sehr groß und bewundernswert. Spross und Wurzel sind so zart und schwach, dennoch kämpft sich das Gewächs durch die schwere Erde und es wird daraus ein großer, hoher, dicker, starker Baum.

Wunderbar ist auch, dass durch einen dünnen Stiel die Frucht so viel Saft und Nahrung bekommt, dass sie sich selbst vergrößert und reif wird, dass sie allerhand Farben, Schalen, Fruchtfleisch, Saft und Kerne erzeugt.

Die grüne Farbe der Bäume ist anmutig, sie regt die Sinne an, stärkt und erfrischt sie. Man findet sie bei fast allen Bäumen.

Bäume haben vier Alter: Das anfangende, wenn der Same keimt, ist ihre Geburt und Kindheit; das wachsende, wenn Stamm und Äste wachsen, ist die Jugend; das

stillstehende, wenn der Baum Blüten treibt und fruchtbar wird, und das abnehmende, wenn er an Saft und Kraft gebricht und dem Untergang entgegengeht. Es ist schwer, die Lebensdauer eines Baumes zu schätzen. In Wildnissen werden Bäume mehrere Jahrhunderte alt. Noch finden sie sich in Morasten und auf Bergen, wo kein Wagen oder Schlitten hinkommt, um das Holz abzufahren.

Es ist wichtig zu probieren, zu erforschen, zu erfinden. So entsteht für ein Land, seine Einwohner und seiner Nachwelt ein einzigartiger Nutzen. Denn die Natur hält noch viel verborgen, das Forschergeist ans Tageslicht bringen kann. Aber wir Menschen handeln oft gegen die Natur und wollen ihr nicht folgen, obwohl sie uns immer wieder Gelegenheit und viele Hinweise gibt.

Die Natur ist ein Wunder, das wir mit unserem Verstand kaum verstehen können. Auch wenn wir Ursachen und Gründen konsequent nachgehen und alle erdenklichen Mittel anwenden, unser Tun bleibt Stückwerk vor ihr, vor Gottes Schöpfung.

Kapitel 4 Vom Holzmangel und seinen Ursachen

Heute ist viel Wald gerodet und in Feld und Siedlungsfläche umgewandelt. Auch der Holzverbrauch ist enorm. Deswegen herrscht heute Holzmangel.

In den Ländern nördlich der Alpen leben von alters her viele Menschen, die für Felder rodeten und viel Holz für tausende Häuser, Scheunen und Paläste verbrauchten. So stellte sich schleichend Holznot ein. Keine Wirtschaft, ob groß oder klein, kann ohne Holz sein. Deshalb müssen alle Stände besorgt sein, wie Abhilfe zu schaffen ist.

An den vielen auf dem Land noch vorhandenen Stöcken kann man ablesen, dass in Europa in wenigen Jahren mehr Holz abgetrieben wurde, als in vielen Jahrhunderten zugewachsen ist. In den Mittelmeerländern versucht man dem Holzmangel zu begegnen, indem man statt in Holz in Stein baut. Mancherorts werden Wohnungen und Ställe in Felsen gehauen.

Jeder sieht, dass in den Ländern nördlich der Alpen der Holzmangel zunimmt, wenn nicht der Verbrauch gesenkt und wenn nicht endlich Naturverjüngung gefördert oder auch gepflanzt und gesät wird. Man muss etwas tun und das fängt im Kleinen an: Große Zimmer fressen viel Brennholz, vor allem wenn es Ritzen an Fenstern und Türen gibt, durch die der Wind eindringt. Mit Stroh oder Moos können sie geschlossen und abgedichtet werden. Auch Estriche auf Decken und Böden helfen Häuser dicht zu halten. Viel Holz wird auch an Küchenherden verschwendet, wenn diese unnötig brennen. Dann kostet das Holz mehr, als die Speise wert ist. In anderen Ländern wird Holz so optimiert verwendet, dass man mit einem Feuer viele Speisen zubereiten kann. Ein vornehmer Mann braucht dort weniger Holz als ein armer Bauer bei uns. Kamine fressen riesige Mengen Holz, die Hitze geht dabei zum Schornstein hinaus. Mit einem geschlossenen Ofen könnte viel Energie gespart werden.

Nach dem Frieden von 1648 waren große Holzvorräte in den Wäldern anzutreffen. Aber es gab unpfleglichen und verschwenderischen Umgang, ja eine regel-

rechte Bekämpfung des Holzes. Oft wurde auch nur das Allerbeste herausgepflückt und der Rest der Fäulnis überlassen. Würde man die jährlichen Nutzungsflächen wieder mit Verjüngungsflächen ersetzen, was derzeit nicht geschieht, so entstünde kein Holzangel. Wer sich zurückerinnert an die holzreichen Wälder, die es noch vor einem halben Jahrhundert gab, dem wird klar, welch ungeheure Menge Wald in kurzer Zeit abgetrieben wurde. Niemand konnte sich vorstellen, dass ein so großer Holzvorrat so bald vertan werden könnte, sonst hätte man ihn nicht so stark genutzt.

Eine der wichtigsten Ursachen für den gegenwärtigen Holzangel ist, dass man bei diesem großen Holzverbrauch nicht Sorge getragen hat, wie die noch vorhandenen Wälder durch Pflanzen und Säen erhalten werden können. Denn der Schaden, der durch die Nutzung der Wälder entsteht, kann durch die Verjüngung behoben werden. Energieabhängige Länder und Gewerbe hängen mit ihrer Wohlfahrt, ihrer Blüte und ihrem Ruhm durch und durch an der dauerhaften Holzversorgung.

Bisher hat der Mensch die von der Natur geschenkte reichliche Verjüngung mehr verhindert als befördert, weil er sie durch Wild und Vieh wieder vernichten ließ. So ist der Holzangel selbst verschuldet. Früher bot uns die Natur reife Bäume im Überfluss und umsonst. Jetzt müssen wir viel Liebe, Geduld und Arbeit einsetzen, wenn wir von ihr Verjüngung haben wollen. Man sagte damals auch, in gebirgigen Ländern könne man leichter Holz beschaffen, um den Backofen zu heizen, als Getreide fürs Mehl. Heute scheint es umgekehrt, denn viele Wälder sind ausgerottet, weil Felder angelegt wurden, auf denen Getreide wächst. Der Holzangel nimmt so überhand. Ein Land soll vom anderen lernen, um Wissen auszutauschen und um Güterwohlstand und Nutzen in der ganzen Welt zu erlangen.

Wälder machen ein Land glücklich. Aber jetzt sind die Bäume ausgerottet und die Berge und Hügel vom Wald entblößt. Dieser nachteilige Zustand soll nicht auf unsere Nachkommen vererbt werden. Heute sind wir in der Lage, mit Rat, Vorsicht und geringen Kosten Vorsorge für unsere Kinder zu treffen, indem wir Torf als Ersatzstoff nutzen.

Kapitel 5

Von Schäden und Krankheiten der Bäume

Wegen dieses täglich zunehmenden Holzangels ist es wichtig, über die Beschädigung der Gehölze etwas zu erfahren. Sie kommt durch Witterung, durch wilde oder zahme Tiere. Es gibt auch Baumkrankheiten. Auch der Mensch richtet viel Schaden an. Der Wind wirft Bäume um. Der Schnee drückt Dickungen um. Dann wächst das Holz krumm und kann nicht mehr zum Bauen verwendet werden. Sonnenhitze und Regenangel lassen Fichten und Tannen verdorren.

Insektenschäden können immense Ausmaße annehmen. Deshalb muss man sie bekämpfen, wenn sie noch klein sind, sonst kann man sich in Gärten und schon gar nicht in großen Wäldern ihrer erwehren. Sie dauern oft mehrere Jahre, kein Frost, keine Hitze, keine Nässe kann sie tilgen. Wild verbeißt die Verjüngung. Manchmal sieht es so aus, als hätte ein Gärtner mit der Schere die Pflanzen verschnitten. Ich

habe geräumte Flächen gesehen, die sich mit vielen tausend Tannen wunderbar verjüngt hatten. Nach kurzer Zeit war keine einzige mehr da, denn das Rotwild hatte alle abgefressen. Der gleiche Schaden entsteht auch durch nachlässige Hirten, die ihr Vieh überall weiden lassen. Das ist ein teures Futter!

Tannen und Fichten können auch im besten Alter von innen her faul werden. Man kann es von außen nicht sehen. Innen wird das Holz rot und zersetzt sich. Oft geschieht dies, wenn die Bäume auf ehemaligen Feldern wachsen.

Der Hausvater soll ständig schauen, dass kranke Bäume, die als ansteckend eingeschätzt werden, möglichst bald eingeschlagen, aus dem Wald gebracht und verkauft werden.

Aber die größte Belastung der Wälder entsteht durch den Menschen. Es ist die schier unglaubliche Menge, die jährlich zum Bauen, Feuern, Brauen, Backen, Kochen und zu anderen Zwecken geschlagen wird. Auch die Bergwerke, die Metallbearbeitung und viele andere Gewerbe brauchen riesige Mengen Holz. Durch unnütze Bräuche, unachtsames Ernten, Roden und durch Nachlässigkeit oder Bosheit geht mindestens ebenso viel verloren, wenn nicht mehr, als wir verbrauchen!

Nahezu unüberwindlicher Schaden entsteht in den Wäldern durch Brand. Er entsteht durch unvorsichtige Köhler und Holzhauer, die nachlässig Meiler brennen oder Tabak rauchen. Manchmal wird auch aus Bosheit Feuer gelegt. Dann wird Wald auf etliche Meilen zerstört. Solche Feuersbrünste machen ein grausames Brausen, wenn grüne Nadeln in Brand geraten. Solche Brandflächen sind schrecklich anzusehen.

Die unersättliche Rodung und das Verwandeln von Wald in Feld bringt den größten und dauerhaftesten Schaden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren Felder, Wiesen, Weiden und Gärten verbuscht und mit Holz bestockt, da war es sinnvoll das Buschwerk zu entfernen. Aber es ist ein Unterschied, ob man ehemalige Felder entbuscht oder Waldflächen vernichtet. Diese Ausrottung ist eine Gewohnheit geworden und führt zum Ruin des Gemeinwesens. Jetzt muss man den Einwohnern klar machen, dass dies Waldverwüstung ist. Man muss sie dazu bewegen, Bäume zu pflanzen, damit wir dem unzweifelhaft bevorstehenden Holzmangel vorbauen. Ja, es ist fast wie eine Seuche, die alle ergriffen hat: Jeder will lieber Feld und Wiesen als Wald besitzen und strebt danach, den Wald zu vertilgen und ihn wie ein Unkraut auszurotten. So als wäre Holz nicht nötig, um eine Hauswirtschaft zu führen. Großer Schaden kommt auch dadurch zustande, dass man nur das gute, das beste und in vollem Wachstum stehende erntet, während das krumme, beschädigte oder faule Holz stehen bleibt. Aber die beschädigten und verstümmelten Bäume nehmen so viel Platz ein wie ein guter Stamm, haben aber nicht denselben Zuwachs. Man lässt so Dorngebüsch und schlechtes Weidengestrüpp stehen, wo doch dort bestes Stammholz seinen Platz haben könnte!

Kapitel 6

Vom Holzsparen und der Schonung des Waldes

Holz-mangel verursacht empfindlichen Schaden, deshalb sind Wälder und Holz für ein Land notwendig und unentbehrlich. Deshalb soll hier über Sparen und Schonen berichtet werden, um der Verwüstung der Wälder vorzubeugen. Denn es ist zu spät zum Sparen, wenn das Holz zur Neige geht. Wälder sind der beste Schatz des Landes und genauso unentbehrlich wie das tägliche Brot.

Der Hauswirt soll seine Wirtschaft so führen, dass sein Hauswesen gut mit Holz versorgt ist und er darüber hinaus auch noch Holz für den Markt erzeugt. Wird nicht gut und vorsichtig gefällt, zerstört man die Verjüngung. So rottet man die größten Wälder aus und schadet dem gemeinen Wesen. Denn es dauert lange, bis Bäume in Höhe und Stärke reif sind.

Wir müssen lernen und andere Nationen studieren, wie sie sich um ihre Wälder sorgen und sie bewirtschaften. In Spanien, bei Bilbao, gibt es viel Holz. Man teilt es so ein, dass die Eisenhammerwerke dauerhaft mit Holz versorgt sind. Jährlich wird nur eine bestimmte Fläche – und nicht mehr – für ein Werk zu verkohlen gestattet. In 20 Jahren sind alle Flächen einmal genutzt und die erste Fläche ist wieder schlagbar. So gibt es keinen Kohlenmangel.

In ganz Frankreich ist das Abhauen von Holz, das zum Schiffbau taugt, verboten.

Ludwig XIV. bemüht sich mit seinen Edikten um den Erhalt der Wälder. Denn sie sind für den Staat nicht nur Zierde und Schönheit, sondern auch Schatz, der für Notfälle aufgehoben werden kann. Wenn Hauswirte sich von diesen Ideen anregen lassen und sie nachahmen, wird es uns nimmermehr an Holz mangeln.

In den Niederlanden wird nicht an Fleiß, Mühe und Unkosten gespart, Bäume zu säen und zu pflanzen. Über Flüsse und die See wird viel Holz importiert. So kann diese Nation ihre vielen tausend Schiffe erhalten und neue bauen.

Länder am Meer und an großen Flüssen können immer Holz mit Schiffen holen. Aber Bergwerke im Landesinneren, weit weg von schiffbaren Wassern, haben Holz-mangel zu befürchten. Umso mehr ein Grund, die Holznachzucht beizeiten anzugehen und zu befördern.

In Ländern, deren Wirtschaft vor allem vom Bierbrauen, Salzsieden oder von Viehzucht lebt, ist Holzsparen besonders nützlich. Sie müssen vor allen anderen dahin streben, eine kontinuierliche Holznutzung einzurichten. Auch in Sachsen ist eine solche beständige und kontinuierliche Holznutzung anzustreben, die den wirtschaftlichen Erhalt des ganzen Landes bewirkt. Denn die Nutzung soll immerwährend und beständig sein. Sie soll stets die Feuerung ermöglichen – zur heutigen Zeit und für die Nachkommen. Das müssen die Forstbediensteten wissen und verstehen und die Gehäue so anlegen, wie es Alter, Wuchs und gute Ordnung erfordern. Denn nicht Junges soll vor dem Ausgewachsenen gehauen werden und nicht Überständiges stehen bleiben, das nicht mehr wächst.

Ein Sprichwort sagt, man soll keine alten Kleider wegwerfen, bis man neue hat. Also soll man auch die alten Bäume nicht nutzen, bis man genug junge Bäume hat. Ist das alte Holz erst weg und keine Verjüngung da, ist es zu spät.

Kapitel 7

Von der Notwendigkeit und dem Nutzen des Holzanbaues

Deutschland ist aufgrund seiner Böden und des milden Klimas sehr gut für das Wachstum wilder Gehölze geeignet. Es ist kaum zu glauben, wie stark das Land seit der Römerzeit abgeholzt wurde. Aber es scheint, als ob es das an Holz allerärmste Land wird, denn man hat bislang nur auf Einschlagen und Abnutzen gesehen, nicht aber auf Ersatz des Entnommenen. Aber Holz ist ein notwendiges und nützliches Material, wie schon vielfach erwähnt.

Schon Luther und Melanchthon haben darauf hingewiesen, dass es am Ende der Zeiten an aufrichtigen Freunden, an stabiler Münze und an wildem Holz mangeln wird. Die Wahrheit der Prophezeiung wird noch offenbar werden, denn auch in vielen Teilen Europas wurden große Wälder abgehackt und stark ausgedünnt. Ohne Nachdenken an das Auskommen der Nachkommen fährt man fort, alles ohne Unterschied abzutreiben wegen geringem Gewinn.

Es ist mehr als offensichtlich, dass die Wälder mit ihrem gegenwärtigen Holzvorrat die von Holzenergie abhängige Industrie, das Brau- und Backgewerbe und den allgemeinen Brennholzbedarf nicht werden decken können. Teils wurden Berg- und Hammerwerke schon aufgegeben, teils fahren sie mit verminderter Produktion. Der Mangel ist deswegen bedrohlich, weil Städte und Dörfer sich erweitern und an Einwohnern und Gebäuden zunehmen. Gerade die Armen werden den Holz-mangel sehr zu spüren bekommen, wenn es im Wald keine Arbeit mehr gibt und sie zehn Meilen weit gehen müssen, um Arbeit zu finden. Viele Einwohner werden es noch mit Schmerzen bedauern, dass sie vor 20 Jahren und mehr manch schönes junge Stück Wald verwüstet, abgesengt oder verbrannt haben. Denn nichts hat sich seither dadurch verbessert. Stünde es aber noch, wäre es heute wertvoller als alle ihre Wiesen und Felder. Man muss auf die gemeine Wohlfahrt bedacht sein. Es ist das Land glücklich, das es nicht nötig hat, aus anderen Ländern Dinge einzuführen.

Ohne Holz wird Handel, Wandel (Wachstum und Fortschritt) und Einkommen gebremst und verhindert. Allein das Brennholz zu haben, ist schon ein großer Schatz, selbst wenn das Bauholz eingeführt werden muss. Wald nutzt jeder Herrschaft, liefert Holz und Wildpret, das Lust und Nutzen bringt. Auch ein großer Teil der Staatseinkünfte kommt aus dem Wald. Deshalb braucht es Maßnahmen, um dem einschleichenden Holz-mangel zu begegnen. Mit guten und heilsamen Gesetzen kann man viel Holz einsparen und Wald erhalten. Denn der Mensch ist so gestrickt, dass er das, was ihm zum Besten dient, niemals von alleine tut.

Von Bäumen und von Holz hängen Ernährung und Auskommen ab. Besonders in unseren kalten Nordländern sind sie das höchste Gut, das nötig ist, um Häuser und Dächer zu bauen. Auch keine Mauer, kein Gewölbe kann ohne Holzgerüst errichtet werden. Das Besondere am Erzgebirge ist vor allem der Wald und das Holz, das für Gemeinwohl und Wirtschaft wichtig ist. Wir haben mit dem Wald und mit den Bergwerken den Schatz und den Reichtum im Land und müssen Holz nicht importieren. Aber Bergwerke, Eisenhämmer usw. sind Holzfresser. Sie müs-

sen kontinuierlich mit Holz versorgt werden. Sobald etwas abgetrieben ist, soll es mit Anflug und Wiederwachs bedacht werden, dann wird es nimmermehr an Holz mangeln. Es gibt Gold, Silber, Eisen, Buntmetalle und Mineralien, das Land ist reich gesegnet damit. Aber der Abbau braucht viel, viel Holz für Schächte, zum Rösten, zum Brennen und zum Schmelzen. Erz ist in großen Mengen gefördert worden. Anders als Holz wächst es nicht wieder nach. Auch wenn wir nicht wissen, wie viel davon unter der Erde ist, so lange die Welt steht, wird es nicht zu verbrauchen sein. Die Erze sind ein nicht versiegender Schatz des Landes.

Nur mit Holz kann man diese Reichtümer an Metallen abbauen, deshalb sind sie der unerschöpfliche Schatz unseres Landes. Unsere Wirtschaft ist so einzurichten, dass es keinen Mangel an Holz gebe und dass genutzte Flächen sofort verjüngt werden.

Viele meinen, den Nachwuchs des Waldes müsse man der gütigen Natur allein überlassen. Sie ziehen den Sinn von Säen und Pflanzen in Zweifel, zudem sei es profitabler, die Kahlflächen in Äcker und Weiden umzuwandeln. Aber Walddsaat ist nichts Neues, unsere Vorfahren, sogar die Römer, haben gesät und gepflanzt. Schon jetzt gibt es Versorgungsprobleme und das Holz braucht 100 Jahre zum Reifen. Wenn jüngere Bestände geerntet werden, führt das zur Verwüstung und Zerstörung des Waldes. Auch Importe führen nicht weiter, sie wären nicht wirtschaftlich, zudem bedroht der Holzangel ganz Europa. Es gibt also nur einen Weg und das ist Säen und Pflanzen. Aber erst wenn den Menschen das Wasser bis zum Halse steht, handeln sie.

Manche sagen, das Holz soll ganz ausgerottet werden, um stattdessen Getreide zu bauen, denn dieses bringt jedes Jahr Ernte. Aber der Wald steht auf felsigem, nassen Grund im Gebirge, wo keine Ackerfrucht oder bestenfalls nur schlechter Hafer wächst. Hätte man vor allem das Laubholz gelassen und in Schläge eingeteilt, man hätte von den ausschlagenden Stöcken jährlich seinen Nutzen. Vergleicht man die mageren jährlichen Erträge des Feldbaus im Erzgebirge mit dem Ertrag von Wald in 50 Jahren, dann ist der mit vielen 1.000 Talern unvergleichlich höher.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg hat man die verbuschten Felder gerodet. Aber man wandelt immer weiter Wald in Acker um. Besser wäre es, vorhandene Felder zu pflegen und zu düngen und Flächen mit geringem Ertrag für den Aufbau von Wald vorzusehen. Es ist an der Zeit, Mut zu fassen und das zu verändern. Der Holzanbau sollte dem Ackerbau in der Wertschätzung gleichgestellt und gefördert werden.

Ein Hausvater sollte also überall Bäume pflanzen: an Wegen, Triften, Weiden, Ufern, Gräben und anderswo.

Manche führen die Unkosten als Grund an, nicht zu säen und zu pflanzen. Aber die reichsten Leute haben große Häuser und Schlösser, würden sich selbst und den Nachkommen aber viel mehr nutzen, wenn sie ihren Grund und Boden besser anbauen. Noch zeigt niemand Anstalten und Eifer zum Holzanbau. Man traut sich nicht, obwohl die Kosten um ein Vielfaches wieder hereinkommen würden. Aber heute muss man angreifen, was in Zukunft als das Nötigste hochgeschätzt werden wird. Der Holzanbau wird heute nicht geschätzt und geachtet, geschweige denn wird Hand angelegt. Es ist keine Zeit zu verlieren, es ist sofort zu handeln, weil es

so lange dauert, bis Holz reif wird. Man muss säen und pflanzen, denn Wälder sind ein Schatz und Kleinod eines Landes, auch seine Vorratskammer, die aber gepflegt werden muss. Es braucht Können, Wissen und Engagement, um Holz anzubauen und zu erhalten, damit es eine dauerhafte, beständige und nachhaltige Nutzung gibt, denn Holz ist unentbehrlich und die Landeswohlfahrt hängt davon ab.

Nicht nur in den Untertanenwäldern soll gesät und gepflanzt werden, auch in Herrschaftswäldern. Man könnte Beispiele und Vorbilder schaffen, dass andere ihnen folgen und daraus lernen. Dazu bräuchte es Fachleute, die säen und davon leben können. Wenn in Herrschaftswäldern gezielt verjüngt wird, wird der gemeine Mann es nachahmen und sich ein Beispiel nehmen. Man kann auch mit Strafandrohung zum Säen und Pflanzen von öden Flächen zwingen. Eine angesehene Person, die den Nutzen erkennt, wird andere zur Nachahmung bewegen. Auch die Deutschen können noch viel von anderen Nationen lernen.

Von Kaiser Maximilian erzählt man, er habe einen Bauern getroffen, der Bäume pflanzte, die erst in 100 Jahren reif werden. Auf die Frage des Kaisers, warum er dies tue, antwortete er, er tue es Gott und den Nachkömmlingen zum Gefallen. Dem Kaiser gefiel die Antwort und er belohnte den Bauern.

Holzsaat ist machbar, das zeigen Länder wie England und Frankreich. Auch im Erzgebirge ist das möglich. Der Boden ist gut und es gibt genug Arbeiter. Aber wenn der Holzanbau befördert werden soll, muss der Schaden durch wilde und zahme Tiere vermieden werden, sonst verzagt das arme Volk. Im Hl. Land flossen einst Milch und Honig, weil es nicht gepflegt und kultiviert wurde, ist es jetzt unfruchtbar und es herrscht dort Mangel. Die Wälder haben keine Stimme, um zu klagen, aber sie sprechen und mahnen, indem sie ihre Blöße zeigen. Die Natur hilft ihnen durch Anflug von Verjüngung, aber die unverschämte Axt des Menschen und der hungrige Magen von Wild und Vieh vernichtet ihn wieder.

Kapitel 8

Von den Bemühungen beim Holz-Säen

Man wird bald Kritiker vernehmen, die die Saat als vergeblich und ungewöhnlich bezeichnen. Das hätte es noch nie gegeben. Ja, es ist schwierig, alte Gewohnheiten abzulegen. Aber bei allem Handwerk und aller Wissenschaft kann Fortschritt durch Ideen und Ausprobieren gelingen. Vom Bisherigen abzuweichen, kann Verbesserung bewirken. Warum sollte das bei der Sylvicultur, dem Waldbau, nicht so sein?

Holz ist unentbehrlich und höher zu schätzen als Edelsteine und Gold. Natürlich macht es die Natur selbst am besten, die durch Wind Samen verbreitet. Aber es gibt viele leere Stellen, auf denen in 50 Jahren kaum etwas angefliegen ist und wenn, dann oft nur einzeln oder nur Gestrüpp. Wenn wir selbst Hand anlegen und die vielen Kahlflächen besäen und bepflanzen, wird es den Nachkommen nicht an Holz mangeln. Das arme Land hätte bald ein anderes Aussehen als jetzt, wenn wir es nur wie andere Nationen machen wollten. In 20 bis 50 Jahren wird ein Holzvorrat erreicht, der dann nachhält. Brennholz aus Stockausschlag kann man schon in acht bis 15 Jahren nachziehen, das hilft die Notzeit zu überbrücken.

Vor 20 Jahren konnte man sich Holzmangel überhaupt nicht vorstellen. Auch diejenigen, die vom Wald leben, haben ihn tapfer niedergeschlagen und zu Kohlen gebrannt. Mancher von ihnen wünscht heute, er wäre schonender damit umgegangen und hätte heute noch seine Arbeit. Aber es ist zu spät, um zu bereuen. Die große Waldverwüstung geschieht mit unserem Willen und wir meinen immer noch, es sei gut, aus Wildnis Felder und Wiesen zu machen. Aber es ist ein Missbrauch, den wir allzu spät erkennen. Wir müssen uns mit aller Kraft um die Lösung dieses Problems kümmern.

Auch der Bauer und der Gärtner lernen niemals aus. Und wir können aus den Erfahrungen anderer Nationen schöpfen, wir müssen unseren Verstand einsetzen, experimentieren und ausprobieren. Sicher brauchen wir mehrere Versuche, bis wir genauer wissen, wie es funktioniert. Denn noch vieles ist in der Natur verborgen, nur durch fleißiges Forschen können wir es erkennen. Ohne Forschung gäbe es viele schöne Erfindungen nicht. Gerade die um Pflanzen bemühte Wissenschaft hat es ermöglicht, dass in den letzten 50 Jahren viele exotische Gewächse zu uns kamen und hier fortgepflanzt wurden. Die Vermehrung des Holzes braucht mehr Sorge, Erfahrung und genaue Kultur als der ganze Ackerbau. Denn es finden sich weit mehr Arten an Baumsamen als Arten Getreidesamen. Und wie Weizen, Gerste oder Hafer bei der Aussaat jeweils eine spezielle Behandlung brauchen, so braucht auch jeder Baumsamen eine eigene Art des Säens. Das Baumsamen-Säen ist zwar zunächst beschwerlich, aber es ist im Allgemeinen doch leichter als erwartet.

Kapitel 9

Vom wilden Baumsamen

Der Same ist der Ursprung des Holzes. Am besten bleiben Bäume stehen, wo sie keimten, denn beim Verpflanzen kann die Wurzel leicht beschädigt werden.

Nadelholz sollte durch Saat nachgezogen werden, so wächst es besser, als wenn es verpflanzt wird. Das gilt auch für Laubholz.

Es ist zu bewundern, wie der Schöpfer mit dem Samen winzige Dinge geschaffen hat, in denen doch alles angelegt ist. Große Bäume wie Tannen und Fichten haben besonders kleine Samen. Mit dem Samen eines einzigen Baumes kann man die größten Flächen verjüngen.

Ehe man mit dem Holz-Säen beginnt, muss man einiges wissen: über die unterschiedlichen Arten der Samen, ihre Qualität, die Vorbereitung des Bodens. Alles kostet viel Zeit, auch das Einsammeln der Samen. Schon die Saat von Getreide mit seinen wenigen Sorten ist schwierig. Unser Wissen von den Vorfahren und aus Schriften reicht nicht aus. Mit Baumsamen, die bislang noch niemand gesät hat, ist es noch viel schwieriger. Aber das soll nicht verhindern, dass wir genau darüber nachdenken und durch echte Versuche und Erfahrungen genau dieses erlernen.

Die Natur hat die Samen besonders geschützt. Die Bäume sollen sich erhalten und vermehren. Wenn sie untergehen, wäre der Mensch nicht fähig, sie wiederzubeleben. Diese Arten würden immer für ihn verloren sein und bleiben.

Baumsamen hat auch viele tierische Feinde: Schweine, Eichhörnchen, Mäuse und Vögel fressen ihn von Bäumen oder scharren ihn aus der Erde. Eichhörnchen ernähren sich im Winter von Fichten- und Tannenzapfen.

Kapitel 10

Von Samen und Samenbäumen

Wälder werden auf zweierlei Weisen verjüngt, durch die Natur selbst, oder durch den Mensch mit Säen und Pflanzen. Aber wir sollten es nicht der Natur allein überlassen, zwar erzeugt die Natur viele Samen, aber der Mensch kann ihn besser verteilt ausbringen. Lässt man Samenbäume stehen, fliegt der Samen an und es entsteht Verjüngung, wie man es mit Pflanzen nur mit größten Kosten erreichen würde.

Es sollen Samenbäume verschiedener Arten stehen bleiben. An den Südseiten der Kronen hängen die am besten ausgebildeten Zapfen. Es ist nötig, gute Bäume, die Samen tragen können, zu schonen.

Starke und alte Bäume eignen sich nicht für Samenbäume. Sie fruchten wenig, der Wind kann sie leicht umwerfen, dann fallen sie in die Verjüngung und beschädigen den Wiederwachs. Erntet man sie, wird der Schaden an der Verjüngung bei der Holzabfuhr noch größer, oft mehr, als das Holz wert ist. Die Holzhauer sagen zwar, man soll die alten Bäume als Samenbäume stehen lassen, aber sie suchen dabei nur ihren Vorteil. Denn das Holz ist sehr hart und der Baum schwer zu fällen. Die besten Samenbäume sind Fichten, Tannen und Kiefern von 15 bis 20 Ellen Höhe und mit üppiger Krone. Sie sind nicht so hoch, dass der Wind sie werfen könnte, erzeugen aber viel Samen und wachsen jedes Jahr.

Bei Laubholz nimmt man ausgewachsene, breitkronige Bäume. Weil Buche und Eiche schweren Samen haben, soll er eingesammelt und gesät werden. Wo eine Ober-/Unterholzwirtschaft (Mittelwaldwirtschaft) ist, gibt es viele solcher großkroniger Sam- und Mastbäume. Ahorn, Hainbuche, Esche, Rüter haben geflügelte Samen. Sie verbreiten sich mit dem Wind sehr gut, vor allem wenn sie am Hang oder auf einem Berg stehen. Der Erlensamen wird über das Wasser verbreitet. Samenbäume sollen gleichmäßig auf der Fläche verteilt sein. So kommt überall Verjüngung auf. Will man sie für die Samenernte heranziehen, sollen sie nicht im finstern und dichten Bestand stehen, sondern sie brauchen Freiraum, Sonne und Luft, damit sie Samen heranbilden.

Die Natur trägt das meiste alleine bei. Wenn der Same aufgeht, ist schon halb gewonnen. Werden Gras und Moos beseitigt, kann der Same auf den Boden gelangen und aufgehen. Besonders schädlich ist Vieh, denn es frisst und zertritt die jungen Baumpflanzen. Deshalb soll auf diesen Flächen nicht gehütet werden.

Am Besten sät man gleich nach dem Hieb, wenn die Fläche geräumt ist. Denn wenn erst Gras und Kräuter da sind, kommt der Same nicht in die Erde und die Wiederbestockung zieht sich auf Jahre hinaus oder kommt nur sehr vereinzelt.

Der Reifezeitpunkt des Samens ist nicht leicht zu treffen. Man muss die Bäume genau beobachten, dass man den Samen nicht zu früh oder zu spät einsammle. Die Güte des Samens ist schwerer zu erkennen als beim Getreide, da er unter der Schale

faul oder ein Wurm verborgen sein kann. Aussehen, Geruch, Geschmack und Festigkeit eines Samens geben Auskunft über seine Güte. Man stelle sich vor: Ein einziger Fichtenzapfen hat 100 und mehr Samenkörnlein!

Zapfen werden bei leichter Wärme zum Ausfallen gebracht. Am besten in der warmen Stube unter Bänken. Dann bürsten sich die Schuppen auf und fallen aus.

Ist der Same vom Zapfen abgesondert, wird er an einem trockenen Ort oder im Keller verwahrt. Man kann ihn schichtweise mit Sand mischen. Im Frühling nimmt man Waldboden und Sägespäne und mischt den Samen darunter. Man lässt ihn im Keller ein paar Tage aufquellen, dann sät man.

Kapitel 11

Vom Boden und wie er verbessert werden kann

Jedes Klima und jeder Boden sind geeignet für bestimmte Bäume und Pflanzen. Wer einfach aussät und nicht darauf achtet, dass der Same zum Boden passt, macht einen großen Fehler. Man muss vorher Eigenschaft und Lage des Ortes prüfen, welche Bäume er tragen kann. Aber es gibt kaum einen Boden, der nicht Bäume trägt. Auf dürrer Sand wächst Laubholz schlecht, aber Kiefern werden dick. Erlen und Pappeln lieben nassen Boden, auf dem die Fichten und Tannen schlecht wachsen. Mag der Boden auch steinig sein, wenn man ihn aufhackt oder pflügt und Samen streut, wird Wald wachsen. Solche Ödnisse kann man Leuten übereignen, die sie bepflanzen, oder man verpachtet sie. So könnten verwüstete Wälder wieder in Bestockung gebracht werden.

Die Erde hat solche fruchtbringenden Kräfte, dass sie, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, immer Bäume und Gehölze hervorbringt, wie an den Urwäldern Indiens zu sehen ist. Die Natur schenkt kontinuierlich. Die Erde gibt mit großen Zinsen wieder, was man ihr gibt. Sie ist eine gütige Mutter, die denen reiche Früchte schenkt, die sie warten und pflegen. Der Hauswirt soll seine Böden prüfen. Auf gutem Boden säe er Getreide, auf geringem Bäume. Denn es verschwendet Zeit und Kosten, auf armen Böden Getreide anzubauen.

Hat der Hauswirt genau beobachtet und erkannt, welche Holzart sich am besten für den Boden eigne, dann ist das halbe Spiel schon gewonnen. Aber es ist nicht jedermanns Sache, diesen Blick zu haben und das zu erkennen.

Am Wachstum von Gras und Kräutern kann man sehen, ob eine Erde gut für Bäume ist. Auch wie die vorhandenen Bäume dort wachsen, schön und gerade oder krumm und knorrig, gibt Hinweise auf die Güte des Bodens. Am besten ist schwärzliche Erde.

Wo viel Unkraut wächst, wenn das Holz abgeschlagen wurde, ist guter Boden. Farne, Brennesseln, Brombeeren schießen dort ins Kraut. Man muss es dort entfernen, dass der junge Anflug wachsen kann. Wo aber nur geringes Gras, Moos und Grind wächst, dort ist der Boden wenig fruchtbar. Das Aufgeführte erklärt, warum man genau hinsehen muss, wie ein Boden beschaffen ist und welche Baumart zu ihm passt. Aber man achte auch auf die Baumart, welche den besten Nutzen bringt.

Es ist besser, schlechtes Holz zu haben, als gar keines. Wir können in wenigen Jahren viel dazu lernen. Was einmal gesät ist, steht viele Jahre. Deshalb ist es am besten, man sät verschiedene Baumarten. Was sich bewährt, wird sich mit der Zeit zeigen. Was nicht, kann man weghauen. Es ist leichter auszugraben oder wegzuhauen, als später dorthin zu pflanzen.

Jeder Standort hat auch sein eigenes Klima. In warmen Niederungen und an Südhängen auf gutem Boden soll man Eschen, Ahorne, Ulmen und Linden ausbringen. Sie mögen keine kalten Winde oder Frost in Höhen und auf Nordseiten.

Ein Baumliebhaber berichtet, dass leidenschaftliche Menschen auch auf schlechtestem Boden und unter schwierigstem Klima Wunderdinge vollbracht hätten. Das zeigt, dass Begeisterung für Natur und Liebe zu den Bäumen fast alles ermöglicht.

Kapitel 12

Von der Saat und ihrer Vorbereitung

Weiß man, welche Bäume gut für den Boden sind, und hat dafür guten Samen, dann geht es darum, wie am besten zu säen und zu pflanzen und wie der Boden herzurichten ist. Wo viele Samenbäume stehen, braucht der Boden bloß aufgehackt oder umgepflügt werden, dann fliegt schon viel Holz von allein an.

Bei Nadelholzsaat soll nicht zu tief geackert werden, die gute Holzerde (Humus) soll oben bleiben. Denn dort geht der Same ganz leicht auf. Fällt er aber auf Morast, Moos oder altes Gras, verdirbt er. Ist gepflügt, sind Unkraut und Büsche entfernt, kann der Same leicht keimen und das Bäumchen aufwachsen. Aber in großen Revieren, wenn noch viele Stöcke stehen, oder bei steilem und steinigem Gelände geht es so nicht. Dort streut man den Tannen-, Kiefern- oder Fichtensamen auf den Boden und hackt ihn dann ein. Er muss nicht eingeeegt werden, denn dann kommt er zu tief in den Boden und geht nicht auf. Toniger und lehmiger Boden muss sehr behutsam besät werden. Denn er bekommt nach Regen und Sonnenschein eine Kruste, die der Keimling nicht durchbrechen kann. Durch Pflügen, Eggen, Hacken wird er lockerer und gibt der Wurzel Raum, tiefer einzudringen. Beigemischter Sand lockert solchen Boden auf.

Bei gutem und lockerem Boden zieht man Furchen, in die der Same gestreut wird. So spart man sich das flächige Ackern. Dann wird in die Furche gesät, aber der Same soll nicht zu tief unter die Erde und nicht mit Steinen erstickt werden. Eichen, Kastanien und Bucheckern kann man legen oder stecken. In den Furchen geht der Same gut auf, weil sich dort die Feuchte sammelt. Die Bäume wachsen dann in einer Linie dicht nebeneinander auf. Die Wurzeln können sich zur Seite ausbreiten. Die Bäume stützen sich auch besser gegenseitig im Wind, vor allem wenn die Reihen senkrecht zur Hauptwindrichtung angelegt werden. Auch für das Ausgrasen hat es Vorteile, weil das Gras leichter und ohne Beschädigung der Bäume entfernt werden kann.

Man kann ausrechnen, wie viel ein guter Arbeiter täglich umackern kann, und vergleichen, wie viel mehr er einhacken kann. Einhacken ist das sicherste, be-

quemste und kostengünstigste Verfahren, da wird der Same einfach ausgestreut und eingehackt.

Werden Fichten, Tannen und Kiefern auf ehemaliges Getreidefeld gepflanzt, faulen sie von innen her. Eichen und Buchen aber wachsen auf solchem Boden gut. Wird Wald gerodet und für kurze Zeit zu Acker gemacht, wird alle Fruchtbarkeit und Fettigkeit aus dem Boden gesaugt. Wenn er dann wieder aufgegeben wird, ist der Boden ausgelaugt und taugt weder für Holz noch für Weide.

Wann soll man säen? Das hängt von den vielerlei Samen ab, nach denen man sich richten muss. Man kann sich das ganze Jahr mit Ernte, Lagerung und Saat von Samen beschäftigen. Wir wissen zu wenig von unseren Vorfahren, deshalb ist es das Beste, selbst auszuprobieren und keine Zeit verstreichen zu lassen. Denn je länger man das Säen aufschiebt, desto später kommt man zur eigenen Erfahrung und desto später kann man das Holz nutzen.

Bei der Saat beachte man auch die Witterung, die Landschaft und das Interesse der Einwohner an einer bestimmten Holzart, die sie besonders brauchen. Deshalb gibt es keine starre Regel, sondern jeder Leser muss das Passende für seine Verhältnisse aus dem Angeführten herausziehen und zu seinem Nutzen anwenden. Der Unterschied kann bei zwei beieinanderliegenden Gegenden so sein, dass man hier eine Holzart gut aufbringt, dort aber überhaupt nicht.

Man kann im Herbst und Frühling säen, wobei der Herbst besser ist. Am besten, man ahmt die Natur nach und sät, wenn sich die Zapfen an den Bäumen öffnen.

Die starken Herbstregen drücken den Samen auch in die Erde, dass er leichter aufgeht. Frühlingssaat ist gegen Frost und Dürre viel empfindlicher. Man kann geerntete Zapfen auch mit Schnur an Bäume oder lange Stangen binden, dann fallen die Samen von alleine aus, wenn die Zapfenschuppen sich öffnen. Wenn der Schnee noch liegt, umso besser. Dann hat der Same gleich Feuchte, wenn er abtaut und auf die Erde kommt. Eicheln und Bucheckern sammelt man im Herbst, lagert sie im Winter im Keller, aber breit verteilt. Nach Weihnachten schichtet man sie mit Sand lagenweise übereinander. Im März, April werden sie ausgebracht.

Wenn die Samen an einen ungünstigen Ort fallen oder eine ungünstige Witterung folgt, gibt es keinen Aufschlag. Wenn der Mensch aber mit Behutsamkeit und Fleiß wirkt, besteht mehr Hoffnung auf Anwachs. Auch in der Landwirtschaft ist es so, dass das Korn, das von allein ausfällt, sich nicht von allein zum Getreidefeld heranbildet, es muss des Menschen Hand und Hilfe dazukommen. Erst dann entsteht Überfluss.

Wegen der Größe der abgetriebenen Reviere kann man nicht überall anfangen zu säen. Deshalb sollte zuerst fleckenweise auf Höhen und Blößen begonnen werden. Dann kommt dieses Holz auf, trägt Früchte und besamt die nahe gelegenen Orte.

In der Natur sind die Baumarten gemischt, das kann man auch beim Säen machen. Werden in einer Reihe Eichen, dann Buchen, dann Ahorne usw. gesät, wird es später den Augen einen angenehmen Anblick schenken.

Es muss vor der Saat entschieden werden, welche Arten verjüngt werden. Am besten Holzarten, die schnell wachsen und den Holzmangel schnell beseitigen. Es müssen Arten sein, die gut nutzbares Holz geben. Aber auch Arten, die besonders

langsam wachsen, sollen angebaut werden, damit die Nachkommen durch unseren Fleiß auch Nutzen haben. Vor allem Ulmen und Ahorne, die einzeln stehen und selten sind, könnten wir in größerer Menge anbauen. Laubholz sät man eher zu dick als zu dünn. Denn durch Fraß von Tieren, durch Frost usw. gehen immer Samen und Bäumchen verloren. Außerdem kann man, wenn sie zu dick stehen, Pflanzen ausheben oder weghauen, aber nicht dorthin bringen. Nach etwa drei Jahren muss man Raum schaffen, dass die jungen Bäume Platz haben. Sonst hilft die Natur sich selbst und das Stärkste behält die Oberhand. Nadelholz wird etwas dünner gesät. Aber man muss den Wiederwachs ausdünnen. Denn die Bäume hindern sich gegenseitig am Wachstum. Zudem legt sich der Schnee auf ihre Kronen wie ein Dach und drückt sie nieder, die Wipfel brechen und die Bäume wachsen krüppelig.

Die Hauptregel aber ist: Bäume, die eng zusammenstehen, treiben umso mehr in die Höhe und in den Stamm, weniger in die Äste. Sind es zu viele, kann man leichter zehn weghauen, als einen dorthin pflanzen.

Das Saatgut wird mit Sand vermischt, dass es nicht zu dick fällt und sich besser säen lässt. Es ist eine Freude und Ergötzung des Gemüts, wenn man den Samen aufgehen sieht und anmutige und nutzbare Wälder heranwachsen.

Nach dem Anwachsen braucht die Saatfläche Pflege und Aufsicht. Gras und Unkraut sind zu entfernen, bis die Bäume so hoch sind, dass sie es mit ihren Kronen selbst verdämmen. Man kann auch die Erde um die Stämmchen behacken, das hilft dem Wachstum. Es kann viele Probleme bei der Saat geben. Aber das soll keinen Hauswirt abschrecken. Wenn er mehrere Arten sät, und eine will nicht geraten, so hat er noch Nutzen von der anderen Sorte.

Die Erde ist wohlthätig zu den Menschen, gibt stetigen Nutzen, ist immerwährende Dienerin. Anfangs will sie geführt und gezwungen sein, etwas hervorzubringen, dann aber wird sie diese Früchte willig ernähren und aufziehen.

Kapitel 13

Von Anflug und Wiederwachs des wilden Holzes

Die Verjüngung wird auch Anflug genannt, weil der Baumsame angeflogen ist. Wiederwachs ist aus Baumsamen oder aus Stockausschlag entstanden. Er wächst stärker, weil er aus den Stöcken ernährt wird.

Unsere wichtigste Sorge muss sein, die großen, kahlen und mit Buschwerk bewachsenen Flächen wieder schnell mit Anflug und Wiederwachs zu versehen.

Weil junges und altes Holz ohne Unterschied abgetrieben wurde, ist nicht auf Samen zu hoffen. Auch Brände haben den Boden unfruchtbar gemacht, dass kein Same keimt. Moos und Grind bedecken den Boden und geht doch ein Same auf, frisst das Wild und das Vieh das junge Pflänzchen. Es ist also auf viele Jahre nicht auf Verjüngung zu hoffen, es sei denn man steuert dagegen, um den Mangel zu heilen. Es hat auch niemand Schuld an der Situation, dass es so wenig Verjüngung gibt, denn bis jetzt wurde der Wert der Verjüngung nicht erkannt.

Die Hauswirte und die Obrigkeit müssen für Verjüngung der Wälder sorgen. Auch für die Pflege der Flächen, damit sie vor Wild und Vieh geschützt werden.

Wild ist aus den Verjüngungsflächen zu vertreiben. Das ist eine wirtschaftliche Überlegung, denn sonst gehen die Pflanzen verloren. Heute sündigen fast alle in dieser Sache. Am Vertreiben des Wildes aus Verjüngungsflächen ist nichts, was man befremdlich finden könnte.

Um den Wiederwachs zu befördern, lässt man am besten Samenbäume stehen. Aber man kann es der Natur nicht allein überlassen, denn es ist unmöglich, dass auf diese Weise die riesigen Blößen über und über besamt werden. Es würde wohl hundert Jahre dauern, bis alles verjüngt ist und Holz zuwächst. Nur mit der Saat kann die Natur unterstützt werden. Die Saat ermöglicht es auch, vielerlei verschiedene Baumarten einzubringen, während Samenbäume nur eine Art verbreiten. Egal ob man in geraden Linien sät oder völlig beliebig, Wiederwachs ist ein schöner Anblick verbunden mit Nutzen.

Straßen und Abfuhrwege sowie Viehtriften soll man gleich beim Säen abstecken und berücksichtigen. Das spart Holzbodenfläche und schützt davor, dass der Boden vernichtet und unfruchtbar gemacht wird. Wo das Holz ausgewachsen und zum Einschlag reif ist, wird es in Südeuropa in etwa 50 bis 80 Gehaue eingeteilt, die jährlich geerntet werden. In solchen Gehauen lässt man Samenbäume stehen, dann kann die Verjüngung wachsen, bis wieder von vorne begonnen wird. Es darf kein Vieh eingetrieben werden, die Erde wird gehackt, damit der Winterregen den Samen in die Erde schwemmt. Bei uns, wo Nadelholz hundert und mehr Jahre zur Reife braucht, müssen die Gehaue auf mehr Jahre angelegt und auf Standort und Art der Bäume angepasst werden.

Die speziellen Bedingungen des Standortes sind immer zu berücksichtigen. Auf den Höhen, wo es kalt und neblig ist, wachsen Tanne, Fichte und Buche. Anderes Laubholz wächst dort nur schlecht. Es wächst aber gut an den Hängen der Berge. Tiefer im Land könnte man auch die Esskastanie pflanzen. Die Frucht eignet sich zur Mast für Wild und Vieh und das Holz ist für vieles zu gebrauchen. Auf Rittergütern gibt es viele Beispiele, dass die Esskastanie bei uns gut wächst.

Schon vor der Saat muss man sich Gedanken darüber machen, wie der Wiederwachs vor Vieh und Wild geschützt werden kann. Ein Hauswirt soll auf die Verjüngung der Wälder besser achten, als auf den Getreidebau. Denn auf dem Feld ist der Schaden nur auf ein Jahr begrenzt, im Wald aber erstreckt er sich auf viele Jahre. Wenn keine Verjüngung kommt, ist es immer die Nachlässigkeit des Menschen, der der Natur nicht zu Hilfe kommt. Ein Beispiel für Vernachlässigung der Verjüngung sind die Zedern des Libanon. Im Altertum waren dort riesige Wälder. Jetzt gibt es nur noch zwei Dutzend Bäume, wie verschiedene Reisende berichten. Es soll aber unweit davon einige junge aufgeschossene Zedern geben. Das zeigt, Verjüngung ist möglich, aber man hat von alters her in den Tag hinein weggehauen und nicht danach getrachtet, Wiederwachs aufzubringen. Wohl auch, weil es viele Kriege und Verwüstungen dort gab. Dabei wäre es leicht gewesen, mit Samen zu verjüngen.

Auch bei uns ist es ähnlich. Wir hatten Holz in solchen Mengen, dass man nicht auf den Wiederwachs geachtet hat. Jetzt aber herrscht Holzmangel und der ist nicht so leicht und so bald zu heilen. Deshalb soll man nicht nichts tun und die Hände in den Schoß legen, sondern aktiv werden und mit Säen und Pflanzen

Hand anlegen. Ist der Wiederwachs erst da, muss man sich nicht mehr so kümmern, denn er wächst von alleine und wartet sich selbst.

Es ist fast nicht zu begreifen, wie mancher Hauswirt den kahlen Jammer in seinen Holzrevieren ansehen kann. Wo er doch, würde er sie besäen oder bepflanzen, in kurzer Zeit einen lieblichen Anblick und Freude und Nutzen davon hätte.

Der Mensch unternimmt nichts, bis ihn die Not dazu zwingt. Bislang wurde der Anbau wilden Holzes gering geschätzt. Jetzt gehen uns die Augen auf, da wir Holzangel haben und jetzt alle menschlichen Kräfte anwenden müssen, um den Wiederwachs zu befördern.

Ein spezielles Mittel des Holzanbaus sind Stecklinge von Weide und Pappeln. Sie werden in die Erde gesteckt und wachsen schnell fort. Mit fast jedem Laubholz ist das möglich. Damit kann eine ziemliche Fläche bestockt und vor allem zum Schlagholz (Niederwald) erzogen werden.

Kapitel 14 Vom Oberholz und vom Unterholz

Ist eine Fläche aus Saat hervorgegangen und soll zu Ober- und Unterholz zugleich (Mittelwald) gezogen werden, wählt man nach zehn Jahren die besten Schäfte für das Oberholz aus. Das sind die sogenannten Lassreiser. Die anderen schlägt man ab. Aus den Stöcken schlagen dann im nächsten Jahr sechs und mehr Triebe aus, die Sommerlatten, die in einigen Jahren zu Unterholz heranwachsen. Man verwendet sie zu Weinpfehlen, zu Latten und Hopfenstangen oder auch nur für Feuer und zum Verkohlen. Diese Art Wirtschaft geht nur mit Laubholz. Oberholz dient als Bauholz und für die Mast. Fast alles Laubholz ist geeignet für Oberholz. Es steht bis zu 100 Jahren und mehr. Welche Arten dort vorkommen, hängt auch vom Boden ab. Wo Holz für Wasser und Schiffbau gebraucht wird, soll die Eiche als Oberholz gezogen werden. Jedoch wächst anderes Laubholz viel schneller als die Eiche und verdrängt das Unterholz auch nicht so stark und kann zudem dichter beisammen stehen. Oberholz soll einen guten Schaft haben und nicht allzu ausgebreitete Äste. Krumme und verkümmerte Bäume sind einzuschlagen. Auch Wasserreiser am Stamm oder Ausschlüge an der Wurzel werden entfernt. Die Oberholzstämmen sollen gut 30 Schritte voneinander entfernt stehen. Zuviel Oberholz nimmt dem Unterholz Licht weg und nimmt ihm Feuchtigkeit und Nahrung. Man muss entscheiden, was für die eigene Wirtschaft wichtiger ist: Ober- oder Unterholz. Je Waldacker lässt man acht Hauptbäume, acht angehende Bäume, acht Vorstände und etwa 30 Lassreiser stehen. So ist eine kontinuierliche Nutzung möglich und es bleiben von jeder Sorte immer acht stehen. Die angehenden Bäume ersetzen die gefälltten Hauptbäume, die Vorstände die angehenden Bäume und so fort. Lassreiser bleiben etwas mehr, da sie zart sind und leicht von Wind und Schnee beschädigt werden.

Wirtschaftlich besser, als Ober- und Unterholz zu vermischen (Mittelwald), ist es, die Flächen zu trennen. Auf dem zehnten oder fünften Teil kann man das Oberholz (Hochwald) wachsen lassen und das andere als Schlagholz (Niederwald) bewirtschaften.

Ober- und Unterholz sollen gleichzeitig und im Winter aufgearbeitet werden, damit kein Schaden an den Stockausschlägen im Frühling entsteht.

Unterholz, auch Schlagholz oder lebendiges Holz, ist immer Laubholz. Nadelholz schlägt nicht aus dem Stock aus. Wo man das Schlagholz haben will, sät man in breiten Furchen. Man schont die Gehäue bis zu acht Jahre, dann werden sie geerntet. Sie sind auch zur Viehweide geeignet, aber nicht in den ersten Jahren.

Wo Bauholz erzeugt werden soll, lasse man bis zu 30 Lassreiser stehen, jeweils die schönsten Stämme von Eschen, Buchen, Birken etc. In 100 Jahren werden sie zu schönen Bauholzstämmen und Mast tragenden Bäumen. In der Zwischenzeit kann man das Unterholz zehn bis 15 Mal abtreiben und nutzen. In Frankreich schreibt die Holzordnung vor, dass ein Viertel der Fläche mit Oberholz bestockt sein soll, entweder konzentriert oder verteilt auf der ganzen Fläche. So wird das Schlagholz nicht zu sehr verdämmt und kann mit aufwachsen.

Oberholz kann auch ausgeschneitelt und das Laub an das Vieh verfüttert werden. Die Äste kann man als Brennholz nutzen. Unterholz gibt auch Gras und Hute-weide. Mit mehr Unterholzflächen kann man den Bestand an Vieh im Land erhöhen. Im Unterholz wächst das beste und süßeste Gras.

Das Unterholz ist nutzbar nach fünf bis zehn Jahren, während Oberholz ein Jahrhundert braucht. Man muss es so einteilen, dass jährlich eine Abteilung genutzt wird. So ist die Hauswirtschaft auch jährlich gut versorgt. Wie lange die Umtriebszeit des Schlagholzes sein soll, muss jeder Hauswirt nach seinem Bedarf selbst entscheiden. Wo die Flächen größer sind, sodass man jedes Jahr ein Stück einschlagen kann, entsteht ein stetiger und kontinuierlicher Nutzen. Die Stöcke müssen etwa drei Zoll hoch stehen bleiben und glatt abgeschlagen werden. Der Stockausschlagwald lohnt sich wirtschaftlich. In 50 Jahren kann man fünfmal ernten und auch Nutzholz aus dem Wald verkaufen und hat dazu noch Einkünfte aus Grasnutzung und Hutweide.

Oberholz entsteht besser aus Samen als aus Stockausschlag. Denn der alte Stock fault und damit auch der junge Stamm von innen. Deshalb soll zur Erziehung von Bauholz am besten gesät werden.

Von Mai bis Herbst ist kein Schlagholz zu fällen, denn die Stöcke schlagen nicht wieder aus. Geschlagenes Holz ist so bald wie möglich aus dem Wald zu räumen. Denn die zarten Reiser, die im Frühjahr sprossen werden leicht zertreten und abgebrochen. Das im Herbst Gehauene kann dem Vieh mit seinen Knospen als Winterfutter dienen.

Kapitel 15

Die wilde Baumschule

Baumschulen für wilde Bäume mögen manchen seltsam vorkommen, aber es gab sie schon vor uralten Zeiten bei den Römern. Auch die Obstbaumschulen sind neu eingeführt worden und haben Millionen Stämme und großen Nutzen gebracht. Mit einer kleinen Baumschule kann man in wenigen Jahren große Blößen bestocken. Durch Verordnungen kann man das unterstützen. Zum Beispiel wenn jeder Bräu-

tigam sechs Stämme aus einer Baumschule pflanzen müsste. Jeder Hauswirt sollte eine Baumschule haben, so könnte er auch die Einfuhr der besten Sorten des wilden Holzes im Land steuern. Denn ist eine Art einmal eingebracht, vermehrt sie sich nach und nach selbst. Es wäre auch gut, wenn für jeden geernteten Stamm drei Bäume aus der Baumschule gepflanzt würden, wie es in Spanien üblich ist.

Waldboden oder Wiesenboden eignen sich gut für Baumschulen. Der Boden soll umgegraben, Unkraut und Wurzeln entfernt werden. Der Frost soll das Erdreich mürbe machen. Zur Saat selbst gräbt man um, ebnet ein, zieht Furchen bis vier Zoll tief, steckt die Samen hinein und recht wieder zu. Die Saat soll im September oder Oktober geschehen. Holz soll lieber zu dick als zu dünn gesät werden, denn auch die Natur macht es so. Man kann auch Waldboden in die Beete einstreuen, dann wird die Feuchte besser erhalten. Auch Hacken ist sinnvoll, um das Gras einzudämmen, das den Wurzeln sonst die Kraft (Wasser und Nährstoffe) entzieht.

Ist der Same zu dick aufgegangen, hebt man die Pflanzen aus und versetzt sie in andere Beete, die nach Holzart sortiert sind. Bei großer Hitze kann man mit Farnkraut abdämmen oder es gar mit Wasser begießen. Bei Laubholz können die Wipfel entfernt werden, damit sich die Wurzel besser ausbildet. Auch überzählige Äste kann man entnehmen, das treibt den Saft in Wurzel und Stamm. Auch der Wind kann dann schlechter angreifen. Eichen, Kastanien, Eschen, Ahorne, Ulmen wachsen besser, wenn sie fleißig gewartet werden. Die Bäume sollen in gleicher Distanz und in Reihen stehen, weil es schön aussieht. Für das Wachstum ist es aber nicht notwendig. Werden Bäume aus dem Boden ausgezogen, hilft es den Verbleibenden, dass die Erde gelockert wurde, wie beim Hacken. Aber sie soll wieder etwas angedrückt werden, sonst trocknet der Boden zu sehr durch den Wind aus.

Man kann kaum glauben, dass ein so kleiner Platz tausende Stämme liefert und ganze Gegenden mit Bäumen versorgt, die später Brenn- und Bauholz werden. Sie ließen sich auch in großer Menge ziehen und es ließe sich damit auch gut ein Handel mit den jungen Baumpflanzen betreiben, auch ein Exporthandel wäre möglich. Der Hauswirt könnte aus den Baumschulpflanzen auch Stangen oder Reifstäbe herstellen, was ein gutes Nebeneinkommen wäre.

Besonders große abgeholzte Flächen sollten aber direkt besät werden. Baumschulpflanzen sind für kleinere Flächen oder die Zucht von Einzelbäumen gedacht oder wo man besondere Holzarten anziehen will. Mögliche Plätze für Baumschulen dürfte es auf allen Gütern geben. Sie kosten nicht viel, bringen aber großen Nutzen. In kurzer Zeit kann der Hauswirt das Holz, das Laub, den Schatten genießen. Bislang wurde die Baumzucht sehr vernachlässigt, aber der Holzbedarf zwingt uns den Holzanbau durch Säen und Pflanzen zu befördern.

Kapitel 16

Vom Ausheben und dem Versetzen der Bäume

In Holland, England, Frankreich und Spanien bringen wilde und zahme Bäume großen Nutzen. Da kann man sich Beispiele nehmen und nachahmen. In Italien lassen Gutsbesitzer bei Geburt einer Tochter viele tausend Stämme pflanzen, die

für ihre Aussteuer gedacht sind. Man kann Bäume auf mehrere Arten vermehren, aber am besten ist Säen, dann kommt Verpflanzen, dann Stecklinge. Wenn die Saat sich in Sachsen erst einmal etabliert hat, wird auch ein Markt entstehen und es wird Leute geben, die Baumschulen einrichten und Laubholzpflanzen zum Verkaufen anbieten. Am besten verpflanzt man, wenn der Baum klein ist, höchstens zwei Ellen hoch. Dann entfällt das teure Anpfählen, weil der Wind ihn noch nicht fassen kann. Auch stärkere Stämmchen sind verpflanzbar, wenn man sie mit Wurzelballen versetzt. Am besten versetzt man im Winter, wenn der Saft aus dem Stamm ist. Das beste Zeichen dafür ist der Abfall der Blätter im Herbst.

Man kann auch im Herbst die Bäume ausheben und im Frühjahr setzen. Dazu sind die Wurzeln zu kürzen und über den Winter in den Boden einzuschlagen. Man setzt die Stämme, bevor der Saft die Knospen treibt. Herbstpflanzung hat den Vorteil, dass die Winterfeuchte der Wurzel zugutekommt. Man pflanzt bei zunehmendem Mond. Beim Ausheben oder Herausziehen der jungen Pflanzen ist größte Vorsicht angesagt, damit die Wurzeln nicht beschädigt werden. Denn die kleinen und die Nebenwurzeln bringen dem Baum die meiste Nahrung und Saft. So weit die Äste eines Baumes reichen, so weit reichen auch seine Wurzeln. Es ist zu empfehlen, beim Versetzen viel Erde an der Wurzel zu lassen, vor allem beim Nadelholz. Die tief gehende Herzwurzel der Bäume dient dem Halt, dass er nicht von der eigenen Last oder den Winden niedergedrückt wird. Ob man sie beim Versetzen abschneidet, dazu herrscht unterschiedliche Meinung. Für die Ernährung des Baumes spielen die Seiten- und Nebenwurzeln, die in den Oberboden hineinlaufen, eine wichtige Rolle, sie ziehen aus der Erde Saft und Kraft.

Am besten werden ausgehobene Bäume noch am selben Tag gepflanzt. Sie sollen nicht in Sonne und Wind liegen, sondern mit Stroh und Moos bedeckt werden. Das hilft dem Wiederaanwuchs. Bäume sind am besten zu verpflanzen, wenn sie nicht mehr als daumendick sind. Man pflanzt in Löcher oder man macht einen Graben, in den man mehrere einpflanzt. Setzt man die Pflanzen in Reihen, kann man dazwischen das Gras nutzen oder Salat, Getreide und anderes anbauen.

Gräben oder Löcher sollen ein Zeit lang vorher angelegt werden, damit Wärme, Nässe und Frost das Erdreich lockerer und milder machen. Man kann Dünger einbringen und von Zeit zu Zeit durchhacken, damit sich kein Grasfilz bildet.

In tonigem Boden mache man die Pflanzlöcher nicht zu klein, sonst stehen die Wurzeln wie eingemauert. Auch im Umkreis des Loches lockere man den Boden mit der Spitzhaue, dass die Wurzeln sich ausbreiten können.

Damit Bäume nicht vom Wind umgedrückt werden, kann man sie an Pfählen befestigen. In lockerem Boden setzt man Pflanzen etwas tiefer als in tonigem, aber nie tiefer als einen Schuh. Zu tief gesetzte Bäume gehen ein. Der beste Standort ist in leicht geneigtem Gelände, denn dort kann Wasser gut abziehen und die Wurzel steht nicht zu feucht. Die Erde um das Stämmchen ist gut anzutreten, dass keine Hohlräume bleiben und die Wurzel austrocknet. Die Erde soll auch nicht zu locker sein, damit der Wind den Baum nicht umwirft. Sie soll aber auch nicht zu fest getreten werden, denn dann kann die Wurzel sich nicht ausbreiten. Hier ist der Mittelweg der richtige.

Im trockenen, sandigen Boden kann man die Pflanzen etwas tiefer setzen und eine Grube um den Stamm machen, dass sich dort der Regen sammelt. Ist dort die Erde erhöht, wie man es fast immer sieht, fließt aber das Wasser ab. Nur im Herbst soll man die Erde um den Stamm anhäufeln, das schützt vor Frost und Nässe. Aber im Frühjahr muss man es wieder entfernen, damit sich das Wasser dort sammeln kann.

Ist der Standort windexponiert, sollen die Bäume dichter beisammen stehen, vor allem am Rand, wo der Wind angreift. Mastreihen brauchen viel Platz und stehen deshalb am besten am Rand. Im Bestand nehmen sie zu viel Raum ein.

Man kann die jungen Bäume anpfählen, dabei ist die Hauptwindrichtung zu beachten: Nordwest. Zwischen Pfahl und Stamm steckt man etwas Moos, damit die Rinde nicht abgerieben wird. Manche legen auch Steine auf die Wurzeln, um den Baum gegen Wind zu sichern, und entfernen sie, wenn der Baum angewurzelt ist. Bäume brauchen gut fünf Jahre bis sie sich vom Verpflanzen erholt haben. Deshalb ist die Saat vorzuziehen, weil dabei auch keine Schäden an Wurzel oder Stamm entstehen. Es soll also bei der Pflege und Nachzucht der wilden Bäume möglichst der Natur gefolgt werden. Auf gutem Boden können die Bäume näher beieinander stehen, auf schlechtem brauchen sie einen größeren Abstand, sonst nehmen sie sich gegenseitig die Nahrung. Versetzt man Bäume an einen Standort, der gegen ihre Natur ist, dann wachsen sie nicht und alle Arbeit und Kosten waren umsonst.

Die Verbesserung der Bodengüte nutzt nicht nur uns heute, sondern auch den Nachkommen in vielen Jahrhunderten.

Kapitel 17 Von fremdländischen Baumarten und ihrem Anbau

Mancher meint, die Natur bringt von alleine alles hervor, der Mensch muss nichts beitragen. Tatsächlich wachsen die wilden Bäume in den großen Wäldern frei und ungehindert. Vom Menschen gepflanzte Bäume werden leicht beschädigt oder zur Unzeit gesetzt.

Andere meinen, es widerspricht der göttlichen Ordnung, wenn man Gewächse in andere Länder bringt. Aber ich entgegne, dass dies mehr zur Bewunderung der Werke und der Allmacht Gottes beiträgt. In Reiseberichten und auf Kupferstichen kann man seltsame Tiere und Pflanzen aus aller Welt sehen. Selbst solche Bäume zu sehen, würde dazu bewegen, Gottes Güte und Allmacht zu preisen.

Aus Erfahrung kann man sagen, dass die meisten Baumarten, die aus anderem Klima zu uns kommen, bei uns wachsen, wenn man sie einige Jahre besonders in Acht nimmt, dass sie sich an das Klima gewöhnen und nicht erfrieren. Aus Ostindien, Westindien und Afrika kommen Pflanzen und Samen schon seit 200 Jahren nach Deutschland und viele werden erfolgreich angebaut.

Die Zeder des Libanon ist ein sehr hoher Baum. Das Holz ist dauerhaft und wird nicht wurmstichig. Es eignet sich für Zimmermannsarbeiten und für den Schiffbau.

Zedern wuchsen einst in unglaublicher Menge im Libanon. Zu Salomos Zeiten haben dort 80.000 Holzhauer gearbeitet. Nichts von diesem Überfluss ist noch da,

nur zwei Dutzend Zedern stehen noch dort. Das Gebirge ist von Wald entblößt, weil man nicht auf die Verjüngung geschaut hat, sondern in den Tag hinein weggehauen hat.

In Mexiko hatten die Indianer großen Überfluss an Zeder-Bäumen. Sie wuchsen im Gebirge und der Ebene. Sie haben ihre Gärten damit umpflanzt. Die Spanier haben rücksichtslos genutzt und so verschwenderisch Paläste gebaut, dass sie die Wälder total ruiniert haben. Der Vizekönig Cortez war besonders verschwenderisch, wurde deshalb sogar vor dem spanischen König verklagt. Jetzt gibt es dort keine Wälder mehr, es herrscht Mangel an Brenn- und an Bauholz.

Auch in Sibirien wachsen große Mengen Zedern. Vermutlich aber eine andere Art, als in warmen Ländern, denn dort ist es sehr kalt (es ist die sibirische Lärche, Anm. des Bearb.). Es wäre zu versuchen, sie aus Samen in anderen Ländern zu ziehen.

Der Zitronenbaum kommt aus Assyrien und wurde dann im ganzen Mittelmeerraum verbreitet. Auch bei uns wächst er in mildem Klima, aber im Winter muss er in Häusern durch Einheizen vor Kälte geschützt werden (Orangerien).

Ebenholz kommt aus Indien und vor allem aus Afrika. Für die Mohren ist Schwarz die schönste Farbe, deshalb glauben sie, ihr Gott sei schwarz. Den Teufel stellen sie sich weiß vor. Ebenholz ist so hart, dass das Fällen der Bäume eine blut-saure Arbeit ist, die Sklaven verrichten.

Der Feigenbaum wächst in warmen Ländern wie Italien und hat besondere Früchte, die jeder kennt. Er macht angenehmen Schatten.

Der Palm-Baum bringt Datteln hervor. Es gibt mehrere Arten, die Nüsse oder Öl liefern. Für die Ägypter war er ein Kalenderbaum im Sonnenjahr, denn bei jedem Neumond macht er einen Wachstumsschub, also zwölf im Jahr. Zudem soll er dem Menschen für 360 Zwecke nützlich sein: Datteln kann man essen und ein Getränk daraus machen. Das Holz kann man zum Bauen und Feuern verwenden, die Äste zum Abdecken oder um Decken zu flechten. In Indien machen die Völker Schiffe aus Palmästen, die sie fest und wasserdicht ineinander flechten. Auch Seile werden aus dem zottichten Gewächs am oberen Stamm gemacht. Die Körner kann man zu Kamelfutter mahlen.

Vom Ölbaum gibt es eine wilde und eine zahme Form. Er liefert Speiseöl. Man kann es auch für Lampen, Arzneien und Salben verwenden. Er ist der Minerva geweiht, der Göttin der Weisheit. Das Holz ist sehr dauerhaft, wird weder faul noch wurmstichig. Nach Italien wurde der Ölbaum erst lange nach Gründung der Stadt Rom eingeführt.

Vom Pfirsich glaubte man, er könne nur in Persien wachsen. Aber er wächst in Deutschland so gut wie im Orient. Auch mit anderen fremden Bäumen könnte man Versuche machen: mit Zedern, Lärchen und Zypressen.

Die holländisch-orientalische Kompanie hat am Kap der Guten Hoffnung einen Garten angelegt mit einer Baumsammlung aus Asien, Afrika, Europa und Amerika.

Von Europa wurden viele Arten in andere Länder gebracht, wo sie großen Nutzen bringen. Es wäre zu wünschen, auch Arten aus Ost- und Westindien bei uns einzuführen, weil sie anderes Holz und andere Früchte haben und so Nutzen zu uns bringen könnten.

Ein gutes Beispiel für die Einfuhr von Bäumen ist die Kirsche. Die Römer haben sie nach einem Krieg in Kleinasien nach Italien gebracht. Innerhalb von 100 Jahren verbreitete sie sich in ganz Europa. Durch Pfropfen, Okulieren und gute Pflege wurden auch Geschmack, Größe und Lieblichkeit der Frucht verbessert.

Kaum 50 Jahre ist es her, dass die Portugiesen aus China süße Pomeranzen (Orangen) eingeführt haben. Inzwischen gibt es ganze Wälder. Wieder ein Beispiel, dass es noch viele Arten wilder und fruchtbarer Bäume gibt, die bei uns importiert werden könnten.

Es gibt Pflanzen, die unser kaltes Klima nicht vertragen. Aber auch vom Wissen und Interesse eines Volkes hängt es ab, ob sie fremde Gewächse einführen. Es ist auch gottgefällig und es gibt einige Beispiele von erfolgreicher Einführung von Baumarten, die sich an unser Klima gewöhnt haben, wie Kirsche und Pfirsich zeigen.

Aus vielen Reisebeschreibungen weiß man, dass allerhand Pflanzen aus der ganzen Welt nach Europa gebracht wurden. Dass Waldbäume darunter waren, hat man noch nicht gehört, obwohl viele die Wälder und ihr nutzbares Holz in Ost- und Westindien rühmen. Man könnte es als Samen zu uns bringen. Vielleicht gehen das einst unsere Nachkommen an.

Kapitel 18

Von der Wartung und Pflege der Wälder und Bäume

Das Säen, Pflanzen, die Pflege der Waldbäume sind Jahrhunderte alt und in den Schriften der Vorfahren zu finden. Aber heute ist diese Wissenschaft deutlich verbessert, vollkommener eingerichtet und eingeführt worden.

Ist der Same aufgegangen oder das Bäumlein gepflanzt, muss es vor Wild und Vieh geschützt werden. Man muss die Pflanzen beobachten und immer wieder entfernen, was ihnen schädlich sein könnte. Das sind Wasserreiser und unnötige Äste, die zu viel Saft ziehen. Man muss auch hacken und wässern. Besonders in Baumschulen und bei einzeln gepflanzten Bäumen gilt es, dies zu beachten.

Man nimmt die untersten Äst weg, je nachdem ob man den Baum in die Höhe oder Breite ziehen will. Dann tut der Baum gezwungen das, was er freiwillig nicht tut.

Nadelholz verträgt Beschneiden nicht. Bei Tannen kann man die untersten Äste entfernen, das befördert das Höhenwachstum. Aber insgesamt bringt Ausputzen und Ausschneiteln keinen Nutzen beim wilden Holz. Es besteht sogar die Gefahr, dass man mehr Schaden anrichtet, als Nutzen zu erwarten ist, denn die Rinde ist leicht verletzlich. Bis zum Gipfel aufzuasten, tut nicht gut, denn der Baum wird dann nicht dick und stark und wird leicht vom Wind geworfen und vom Schnee umgedrückt. Treibt ein frisch versetzter Stamm aus, zeigt das, dass er angewurzelt ist. Jetzt kann man ihn vorsichtig ausschneiden. Aber man nehme nur das überflüssige Holz, dass er in die Frucht treiben kann, und nehme auch nicht zu viele Äste, sonst erstickt der Baum an zu viel Saft, der nirgends hineintreiben kann.

Wasserreiser und Wurzelschösslinge soll man entfernen, sobald man sie sieht. Das stärkt den Stamm, denn sie nehmen Saft und Wachstum. Man schneidet sie mit

einem scharfen Messer vorsichtig ab oder entfernt sie mit einer Säge. Den Stummel schneidet man glatt mit einem Messer, dass die Rinde schnell und glatt darüberwächst. Wenn ein Stamm keinen rechten Schaft bekommt oder krumm ist, ist er abzuhaueu und ein besserer zu pflanzen. Es ist eine wichtige Frage, wie man die Schäfte hochbringt, dass sie ein gutes und wenig astiges Bauholz ergeben. Auch wenn die Äste abgeschnitten wurden, bleibt innwendig ein Rest vorhanden, der beim Hobeln stört oder der ausfällt und ein Loch macht. Wo aber junge Stämmlein anfangs dicht beieinanderstehen, wachsen sie von Anfang an gerade in die Höhe, lassen die verdorrtten Äste fallen, dass man weder innen noch außen am Stamm etwas von ihnen sieht. Lässt man ihnen aber großen Raum, so bilden die Bäume starke Äste aus und verderben den Stamm.

Das Ausasten geschieht, um einen geraden Schaft zu erzielen. Das macht man mit Oberholz, das über das Schlagholz hinauswachsen soll. Soll ein Baum zum Samenbaum dienen, ist der Wipfel abzuschneiden, damit er in die Breite wächst und Frucht und Samen trägt.

Der fleißige Hauswirt entfernt Nester von Raupen und Ungeziefer mit der Schere, bevor sie im Frühjahr herauskriechen. Wenn es aber zu viel ist, hilft nur noch sich Gottes Hilfe anzuvertrauen.

Die hier beschriebene Pflege und Wartung kann nicht bei großen Wäldern erfolgen. Aber wenn ein guter Hauswirt in den großen Wäldern das Schädliche nach und nach entfernt und das Nützliche fördert, dann wird er davon sehr profitieren.

Buch II

Kapitel 1

Von den wilden Bäumen, besonders vom Nadelholz

Bäume werden unterschieden in wilde oder Waldbäume und in zahme oder Gartenbäume.

Wilde Bäume tragen mehr Früchte. Sehr oft werden sie in der Hl. Schrift erwähnt.

Die wilden Bäume werden unterschieden in das ganzjährig grüne Nadelholz (auch Tangel- oder Harzbäume genannt) und Laubholz, das im Winter die Blätter abwirft.

Nadelholz bringt dem Land großen Nutzen. Deshalb sollten wir es mit Engagement vermehren, denn es schafft Lohn und Brot. Normalerweise vermehrt es sich leicht durch die vielen Samen, nur in Sonderfällen muss der Mensch eingreifen. Nadelbäume wachsen überall, auch auf extremen Standorten. Nur zu nass mögen

sie es nicht. Die Kiefer mag nicht zu eng stehen. Nadelholz wächst auch mit Laubholz gemischt.

Auch in Amerika wächst die Tanne, sie wird von dort als Schiffsmast nach Europa exportiert.

Sie hat eine zentrale Herzwurzel und steht stabil. Der Samen fliegt im späten Herbst. In Holland werden Nadelholzsamen aus Norwegen importiert und in Gärten und Lustwäldern ausgebracht. Tannenholz gibt die besten Balken, eignet sich für Röhren und Rinnen. Es lässt sich gut zu Schindeln spalten. Es ist dauerhaft und eignet sich auch für Tröge und Fässer. Auch als Resonanzboden in Musikinstrumenten wird es verwendet. Für Schiffsmasten werden große und gerade Tannen gesucht. Von Zofingen im Aargau werden sie auf dem Rhein bis nach Holland gebracht und auch nach Genua. Auch aus dem Schwarzwald wird nach Holland geflößt. Solche Bäume müssen 130 Schuh hoch sein.

Die Kiefer riecht gut und ist für Wasserbau geeignet. Eingegrabene Kiefernrohre halten gut 30 Jahre. Harzige Kiefern Bretter sind besonders dauerhaft und werden Fichten- und Tannenbrettern vorgezogen. Auch die Kiefer eignet sich als Schiffsmast, wegen des Harzes und der Widerstandsfähigkeit noch mehr als die Tanne.

Die Fichte wächst gerade und steht im Gebirge. Die Zapfen sind anfangs rot, später grün, dann braun und hängen nach unten. Sie sind voll Harz und haben frisch einen sehr angenehmen Geruch. Wird die Rinde an mehreren Stellen in schmalen Streifen abgerissen, läuft das Harz, das aufgefangen und als Pech gesotten werden kann. Man braucht es zum Abdichten bei der Schifffahrt und auf Land.

Der Eibenbaum hat Nadeln wie die Tanne, ist aber niedriger. Er ist sehr schön anzuschauen und deshalb für Gärten geeignet. Das Holz ist braunrötlich und unvergleichlich gut. Es dient zu Tischler- und Drechsler-Arbeiten und zum Musikinstrumentenbau.

Die Lärche bringt Bauholz, Terpentin und Kohle. Sie sollte gefördert werden. In den Wäldern bei Moskau sollen viele Lärchen wachsen. Von dort kommt auch der in der Medizin so wichtige Lärchen-Schwamm. Auch im Nürnberger Reichswald und in Schlesien wachsen Lärchen. Man kann sie aussäen, heranziehen und dann behutsam versetzen. Gerade von einer Vermehrung des Eiben- und des Lärchenbaumes hätten unsere Nachkommen großen Nutzen zu erwarten.

Kapitel 2

Vom Frucht tragenden Laubholz

Das Laubholz schlägt vom Stock wieder aus und verjüngt sich gleichsam selbst. So bringt es in kurzer Zeit wieder Nutzen während das Nadelholz viele Jahrzehnte oder Jahrhunderte zum Reifen braucht. Glücklicherweise die Gegend, die beides hat: Nadelholz für Bauholz und Laubholz für Brennholz und Kohlen.

Laubholz wird in Hartholz und Weichholz unterschieden. Eiche, Buche, Ahorn und Esche zählen zum Hartholz. Linde, Aspe und Weide zählen zum Weichholz.

Eichen wachsen langsam und am besten auf lehmigem Boden mit einem Strich schwarzer Holzerde (Humus) darüber. Aus Samen wächst langsam ein gerader

Baum, der auf gutem Boden in fünfzig Jahren eine Elle im Durchmesser erreichen kann. Schlägt die Eiche aus dem Stock aus, werden die Reiser krumm und unten oft hohl. Soll die Eiche für die Schweinemast gezogen werden, kann man den Wipfel abhauen, dann wächst sie in die Breite, aber sie verdämmt dann viel anderes Holz. Wo auch Unterholz aufkommen soll, darf man der Eiche deshalb nicht zu viel Raum geben. Sie wurzelt tief und trotzt auch den stärksten Stürmen. Aber ihre weitläufigen Wurzeln nehmen dem Getreide das Wasser und die breite Krone nimmt ihm das Licht. Deshalb pflanzt man sie dort, wo sie keinen Schaden macht. Es gibt Beispiele von ungeheuer großen Eichen, in deren hohlen Stämmen ganze Pferde mit Reiter hineinpassen sollen. Eichen können tausend Jahre alt werden. Die Galläpfel am Eichenlaub werden zur Herstellung von Tinte verwendet. Auch zur Färberei oder als Arzneimittel dienen sie. Bedeutend ist die Eiche wegen ihrer Eicheln als Mastfutter für zahme Schweine. Wo Eichen- und Buchenwälder sind, werden viele Tausend Schweine zur Mast getrieben.

Eichenholz ist hart und dauerhaft. Man muss aber den Splint entfernen, der sich leicht zersetzt. Im Wasser ist es haltbar und für Mühlen und Brücken wichtiger Baustoff. Für den Schiffbau ist es unentbehrlich und mehr wert als Gold. Denn mit keinem goldenen Schiff gelangt man aufs Meer, aber mit einem eichenen kann man die ganze Welt umfahren und ihre Schätze und Reichtümer einsammeln. Deshalb kümmern sich die Länder, die am Meer liegen, auch sehr um Pflanzung und Pflege der Eichen. In Weinbaugenden wird es für Rebpfähle und Fässer, Keltern und Pressen benutzt. Auch für Möbel ist die Eiche bestens geeignet. Es gibt viele alte Eichenwälder, aber junge sind gar keine zu sehen. Deshalb ist das Aufkommen der Eiche bestmöglich zu fördern und eine Beschädigung durch Wild und Vieh unbedingt zu verhindern. Eichenspäne werden zum Färben gebraucht, dazu werden die Bäume im Saft gefällt, das gibt die beste Farbe. Wenn man sie als Schlagholz bewirtschaftet, macht man Zyklen zu zwölf Jahren. Große Eichen soll man schonen, denn sie bringen mehr an Eicheln als andere Bäume.

Die Buche ist auch in Sachsen verbreitet. Sie wird sehr hoch und hat eine breite Krone, die viel Schatten wirft. Ihr Holz ist rot, manchmal weiß. Es ist spröde, splittet leicht und ist ein sehr gutes Brennholz. Buche wächst auf allen Böden, auf guten bringt sie viele Klafter Holz. Beim Säen und Pflanzen wird sie wie die Eiche behandelt. Sie gibt gutes Schlagholz, aber Oberholzstämme sollen nicht vom Stockausschlag gezogen werden, denn sie faulen von unten. Die Buche wächst langsamer und verdämmt die Nadelholzverjüngung. Deshalb wird Buchenverjüngung unter abgetriebenen Nadelholzbeständen nicht gern gesehen. Das Laub der Buche eignet sich gut für Bettstroh, denn es ist weich und gesund. Ihre Frucht ist die dreieckige Buchecker in einer stacheligen Schale. Mäuse, Vögel und Wild fressen sie gern. Auch der Mensch kann sie genießen. Bucheckern geben ein herrliches Speiseöl. Die Mast von Buchen ist hierzulande besser als die von Eichen und das Fleisch der Schweine, die sie fressen, ist schmackhaft und gesund. Aus Buchenholz hat man auch Trinkgefäße geschnitzt. Der Hl. Bonifatius sprach davon, dass die Kelche früher hölzern und die Priester golden waren, jetzt aber sei es umgekehrt, die Kelche seien golden und die Priester hölzern. Die Rinde der Buche ist glatt

und seit allen Zeiten schneiden Poeten Verse und Verliebte Namen in die Rinde. Aus Buchen wurden dünne Brettchen geschnitten, zusammengebunden und beschrieben und dann mit Boten versendet. So entstand der deutsche Name Buch. Buchenholz ist nicht dauerhaft, wenn es feucht wird und deshalb nicht im Boden oder an Außenseiten zu verwenden. Man macht Geräte und Werkzeuge daraus wie Schaufeln, Räder, Achsen und Schlittenkufen. Es gibt auch die beste Asche für das Pottaschesieden, das beste Brennholz und ausgezeichnete Kohlen.

Der Baum der Esskastanie wächst im Süden, aber auch in England und am Rhein. An seinen Früchten erfreuen sich Mensch und Vieh. Auch in Sachsen gibt es Esskastanien, aber die Früchte sind wegen unserer Witterung etwas kleiner als in warmen Ländern. Die Rosskastanie wird als Medizin für hustende Pferde verwendet. Für den menschlichen Genuss eignet sie sich weniger. Von Konstantinopel kam sie nach Frankreich, wo sie in wenigen Jahren auf viele Tausend vermehrt wurde. Im getreidearmen Gebirge kann man Rosskastanien pflanzen, um Hungersnöten vorzubeugen. Denn die armen Leute machen Mehl und Brot daraus.

Der Nussbaum wächst entlang des Rheins an vielen Orten wild. Er schlägt aus dem Stock wieder aus. Er verträgt sich nicht mit der Eiche, die neben ihm eingeht. Beim Nussbaum können Frucht und Holz genutzt werden. Am besten wird er an wärmeren Orten, bei Weinbergen und in Tälern gepflanzt. Es gibt auch Arten mit kleinen harten Nussschalen, deren Kern kaum nutzbar ist. Deshalb achte man darauf, Bäume mit großen und dünnschaligen Nüssen zu vermehren. Das Holz ist sehr wertvoll und von dunkler und angenehmer Farbe. Es wird zu Möbeln verarbeitet. Weil die Nüsse sich so schlecht von den Ästen lösen, müssen sie abgeschlagen werden. Daher auch das Sprichwort: Die Nussbäume sind wie die Bauern: je mehr sie geschlagen werden, desto mehr Früchte bringen sie.

Kapitel 3 Vom wilden Obst

Alle Obstbäume, die es in Gärten gibt, gibt es auch wild in den Wäldern, nur sind ihre Früchte nicht so schmackhaft. Wird auf wilde Obstbäume gepfropft, tragen diese Bäume bessere Früchte. Aber in Ländern, wo die Wilddichte hoch ist, lassen die Bauern kein Wildobst aufkommen, auch keine Eichen oder Kastanien. Denn das zieht Hirsche, Sauen und Rehe an und bringt großen Schaden auf den Feldern. Weil sie weder wilde Bäume noch Gartenbäume pflanzen, entgeht dem Land ein großer Nutzen. Holz von wildem Obst ist hart, schön gefärbt und für viele Geräte geeignet. In der Schweiz, in Italien, Frankreich und England macht man Getränke aus wildem Obst.

Die Kirsche blüht als erster Baum und reift als erste Frucht im Jahr. Es gibt unterschiedliche Sorten. Der Kirschbaum ist sehr profitabel, denn er wächst schneller als andere Bäume und eignet sich zu Oberholz. Sein Stamm wird stark und bringt jährlich Früchte. Er verträgt den kalten Nordwind, steht fest im Sturm und ist anspruchslos an den Standort. Er sollte in allen Wäldern stehen, denn er ist leicht zu vermehren.

Vom Maulbeerbaum gibt es in warmen Ländern ganze Wälder, die wild wachsen. Er ist bei uns nicht sehr bekannt, aber es ist wegen der Seidenraupenzucht zu überlegen, ob er nicht an warmen und geeigneten Standorten angebaut werden sollte. Denn die Raupenzucht bringt hohe Gewinne. Maulbeerbäume könnte man in Baumschulen leicht und in großer Stückzahl nachziehen. Sie müssen vor Frost geschützt werden. Die Seidenraupen fressen auch das junge Laub von Kirschen, wenn es noch weich ist.

Die Arles-Beere (Elsbeere) wird auch zahmer Vogelbeerbaum genannt. Sie hat einen starken Stamm, festes Holz, tief gehende Wurzeln. Die Früchte sind essbar, auch das Wild nimmt sie gerne an. Der Baum wächst wild in den Wäldern und ist leicht zu vermehren. Sein Laub ist schön und gleicht dem Ahorn. Er wächst schnell, das Holz ist hart und kann zu vielem verwendet werden. Der Stock schlägt wieder aus. Die Elsbeere eignet sich zu Oberholz, denn sie wirft wenig Schatten und lässt so Unterholz zu.

Der Vogelbeerbaum wächst im Gebirge. Durch die Beeren oder durch Sprösslinge lässt er sich leicht vermehren. In Alleen sieht er besonders schön aus, wegen der Blüte im Frühjahr und der roten Früchte im Herbst. Das Holz ist hart und dauerhaft. Es kann von Künstlern für alles verwendet werden wie exotisches Holz. Es hat eine seltene Farbe und wird wegen seiner Biegsamkeit zum Bau von Bogen verwendet. Die Beeren kann man im Winter gut an die Hühner verfüttern.

Kapitel 4

Von Laubholz, das keine Früchte trägt

Es gibt auch Bäume, die keine Frucht bieten, die aber Nutzen bringen und schön sind.

Sehr bekannt ist die Linde, ihr Samen wird im September reif. Der Name Linde bedeutet Weichheit, Glätte, Lindigkeit. Ihre Blüten und Blätter sind schön. Sie ist sturmfest. Gern wird die Linde an Kirchen oder auf Dorfplätzen gepflanzt, wo unter ihrem Schatten gespielt und gezecht wird. Die Frauen treffen sich dort zum Nähen und Spinnen. Es werden auch Böden in die Lindenkronen gebaut, auf denen getanzt wird. Man beschwert die Äste und zieht so die Krone in solche Breiten, dass viele hundert Menschen Schatten darunter haben. Zwischen Rinde und Holz ist eine feine Haut, der Bast. Er wird bei der Linde hochgeschätzt: Man kann Seile daraus winden und Körbe flechten. In Moskau gibt es Lindenwälder, aus denen man den Bast gewinnt und Decken in großer Menge macht, die als Verpackungsmaterial dienen und nach Holland, England und Deutschland exportiert werden. So haben viele Menschen Arbeit: durch das Flechten, den Handel, den Transport. Das zeigt, dass der Erhalt von Wäldern den Menschen Beschäftigung und dem Land Wohlstand bringt. In Sibirien gibt es große Lindenwälder und die Wildbienen sammeln dort in hohlen Bäumen in Mengen einen Honig, der sehr süß ist. Das Holz ist leicht und wird von Bildhauern gern zum Schnitzen benutzt. Linde eignet sich für Oberholz und auch für Unterholz, weil sie aus dem Stock ausschlägt. Mit Samen und Schößlingen kann sie leicht vermehrt werden.

Der Ahorn hat ein schönes Laub, fast geformt wie das des Weinstocks. Er braucht lockere Erde, wächst auf Höhen und in Tälern und kommt in ziemlicher Menge in Wäldern vor. In Virginia soll es wunderschöne Ahornarten geben. In dichten Wäldern mischt er sich unter Buche, Tanne und Fichte. Er wächst mehr in die Höhe als in die Breite und bildet so einen schönen langen Schaft aus. Ahornholz ist vortrefflich, es ist gefladert und wird von vielen auch Pfauenschwanz genannt. Der Baum gibt auch gute Bretter und wird zu Möbeln verarbeitet. Für Holzkeile, mit denen man anderes Holz spaltet, ist es bestens geeignet. Das Laub eignet sich zu Viehfutter, zur Düngung und zur Stalleinstreu, weil es leicht fault und sich gut zersetzt.

Die Birke kommt bei uns und auch in kalten Nordländern vor. In Island sollen nur Birken und Wacholder wachsen. Sie wächst auf allen Böden, ob fett, ob arm, ob trocken oder feucht. Die Birke wächst schnell und kann mit 40 Jahren gut geschlagen werden. Lässt man sie länger stehen, fault sie und bricht um. Die Birke eignet sich für Oberholz und besonders gut für Unterholz. Denn bis auf Ziegen frisst kein Vieh und kein Wild das bittere Birkenlaub. Die Stöcke schlagen sehr vital aus, es sei denn, der Baum ist schon zu alt. Die Rinde junger Birken ist rötlich, später wird sie weiß. Man stellt sie auch bei Kirchenfesten als Schmuck auf. Auch in der Schule und bei der Kindererziehung kennt man ihren Nutzen. Das Reisig dient zu Kehrbesen. Das Holz verwenden Drechsler, es dient auch als Leuchtspan und Feuerholz und ergibt eine gute Kohle, die Hitze gibt und wenig raucht. Das Holz ist dauerhaft, wenn es trocken bleibt. Die Rinde, in Wein eingelegt, macht aus ihm Essig. Birken-saft, der dem Käse beigemischt wird, verhindert, dass Maden den Käse verderben.

Die Esche ist ein ansehnlicher und schöner Baum, ihr Holz ist zäh und leicht und wird deshalb zu vielem verarbeitet. Die Esche steht häufig an Bachufern, aber sie wird auch an trockenen Orten gefunden. Morastigen Boden mag sie nicht. Esche ist leicht aufzubringen und wächst schnell. Wer früh gepflanzt hat, kann selbst noch Ernte und Verkauf erleben. Auch als Schlagholz dient sie. Nach zehn Jahren kann man Hopfenstangen gewinnen, einige Lassreiser für das Oberholz stehen lassen und den Rest als Feuerholz abschlagen. Wagner schätzen das Holz wegen seiner Festigkeit und Zähigkeit. Wenn es trocken gehalten wird, soll es ein Jahrhundert halten. Auch als Wundholz wird es genutzt, um Blutungen zu stillen. Das Laub ist sehr gut als Viehfutter. Das Eschenbrennholz raucht wenig und wird deshalb in den Kaminen der großen Herren verbrannt. Kohlen von Esche gehören zu den besten. Das Wild schält die Esche gern, aber der Schaden wird gut überwält. In Moskau soll es große Wälder voller Eschen geben. Sie bringen Holz und Viehfutter. Es ist ein Vorteil, wenn der Wald nicht nur Holz liefert, sondern auch das Vieh ernährt. Der Anbau solcher Hölzer ist sehr zu empfehlen.

Die Schwarzerle wächst am Wasser oder auf morastigen Orten und bildet einen Stamm aus. Sie gibt ein gutes Schlagholz, das schon nach vier Jahren haubar ist und in vielen Sommerlatten wieder ausschlägt. Sie macht den morastigen Boden trocken und tragfähig, sodass Gras wächst und eine gute Weidefläche entsteht. In Holland ist der Baum hochgeschätzt. Dort steht er an Ufern von Flüssen und Seen und befestigt sie gegen Wellenschlag. Auch Fische und Krebse halten sich gern unter den Wurzeln der Erle auf. Aber an den Ufern dürfen Erlen nicht zu groß

werden und müssen immer wieder auf den Stock gesetzt werden, sonst wirft sie der Wind. Dann bricht das Ufer, Erde wird weggespült und die Reparatur wird teuer. Erle auf den Stock zu setzen stärkt die Wurzeln, die den Boden umso fester gegen die Fluten halten. Für Wasserbau ist die Erle gut geeignet. Venedig steht auch auf Erlenpfählen. Erlenholz eignet sich für Brücken, Wehre und Wasserrohre. Die Rinde verwenden die Schwarzfärber. Aus den Knospen kann man Tinte gewinnen. Erle vermehrt sich über den Samen, der ins Wasser fällt und den die Flüsse verbreiten. Die Zeisige fressen ihn sehr gern, weshalb sie sich im Winter gern an Erlen aufhalten. Man kann auch Stangen über den Fluss legen und den rötlichen Samen auffangen. Auch mit Stecklingen kann man die Erle gut vermehren.

Die Ulme oder der Fliegenbaum hat vielerlei Unterarten. Es ist Schlagholz der besten Art. Ulme gibt auch gutes Bauholz, vor allem für den Schiffbau ist es geeignet. Im Wasser wird es hart wie Ebenholz. In Spanien wurden zweireihige Alleen mit Ulmen aus England gepflanzt. Man kann Ulme auch gut zu Figuren schneiden wie in Frankreich zu sehen ist. Das Laub ist ausgezeichnetes Futter für Rind und Schaf, es ist besser als Heu, ja sogar besser als Hafer. In den Wäldern findet man noch viele große Ulmen, aber ganz wenig junge Pflanzen, weil alles vom Wild abgefressen wird. An der böhmischen Grenze, wo die Wilddichte geringer ist, findet man Ulmenaufschlag. Aber es wäre wirklich aller Mühen wert, diesen herrlichen Baum, der so gutes Brennholz und Bauholz gibt, vor allen anderen aufzubringen.

Kapitel 5

Von Laubholz, das keinen Samen trägt

Es gibt viele Sorten Weiden: Es werden bis zu 20 Arten gezählt. Sie wachsen auf Gebirgen und an trockenen Orten. Sie werden oft als Kopfweiden genutzt und ihre Stangen eignen sich für vieles. Die weichen Ruten verwenden Gärtner zum Anbinden. Sie wachsen auf Dorfangern und leeren Plätzen, sind zum Zaunbau und zum Wasserbau sehr geeignet. Die Weide wächst schnell und jeder Hausvater soll sie unbedingt pflanzen, vor allem wo es wenig Holz gibt. Schon die antiken Autoren wie Plinius und Cato schätzten die Weide sehr. Weil der Stock gut ausschlägt, eignet sich die Weide auch als Unterholz. Es verdämmt Gras und Getreide kaum. Zur Uferbefestigung sind Weide und Erle am besten geeignet. Insekten fallen von ihren Blättern und geben den Fischen Nahrung. Sumpfboden festigt sie und lässt doch das Wasser abziehen. Als Brennholz raucht sie nicht, eignet sich für Schießpulver und ihre Kohle verwenden die Maler zum Vorzeichnen. Die Weide wird benutzt, um Wein an Pfähle zu binden und um Reisig zusammenzubinden. Man kann Zäune, Körbe, Fischreusen oder Vogelställe daraus flechten. In England und Frankreich baut man sie auf Feldern an und erzielt damit mehr Gewinn als mit dem Anbau von Korn. Auch in Persien werden Waren aus Weiden hergestellt. Das im Herbst gesammelte Laub eignet sich auch gut, um Ziegen über den Winter zu bringen. In alten hohlen Weiden gefundene Erde ist guter Humus für Topfblumen. Die Weide ist also sehr nützlich und unentbehrlich. Deshalb soll man sie fortpflanzen und in großen Mengen ausbringen. Sehr gut lassen sich auch Stecklinge ziehen. Sie

werden um Felder und Gärten und am Wasser gesetzt. Alle drei Jahre werden sie geköpft, dann machen sie auch mit Schatten und fallendem Laub wenig Schaden.

Pappeln stehen gern an feuchten Standorten. Es ist der Baum, der am schnellsten wächst. In einem Jahr wachsen Pappeln soviel wie andere Bäume in drei oder vier Jahren. In wenigen Jahren kann man mit Pappelpflanzungen eine Landschaft, ein Dorf oder einen Garten völlig verändern. Pappelbretter sind leicht aber nicht wetterfest, können also nur innen verbaut werden. Weil es nicht schwindet, ist Pappelholz geeignet für Blasebälge. Aus Virginia hat man eine Art Pappelweide nach Frankreich und England importiert, die sich leicht fortpflanzt und gutes Holz gibt.

Kapitel 6

Von Stauden und Gebüsch

Die Hasel wächst ohne großes menschliches Zutun. Sie schlägt aus dem Stock aus und kann alle acht bis zehn Jahre abgehauen werden. Sie gibt fast jedes Jahr Nüsse, man verwendet das Holz für Reifen, Körbe und um Kohlen davon zu machen.

In Frankfurt steht ein Buchsbaum von sechs Spannen Dicke. Das zeigt, dass durch Pflege viel zu bewirken ist. Er ist robust, immergrün und sein Holz ist so schwer, dass es nicht schwimmt, und es ist hart wie Eisen. Sein gelbliches Holz wird von keinem Wurm angestochen. In Gärten wird es zu allerhand Figuren beschnitten. Die Drechsler machen Löffel und Kämmen daraus. Weil es hart und standfest ist, eignet es sich sehr gut, um Formen hineinzuschneiden. Auch für den Druck wird es verwendet.

Der Schlehdorn heißt auch wildes Pfläumlein. Er ist für das Wild und die Vögel wichtig. Krammetsvögel überwintern dort und lassen sich an Schlehen leicht fangen.

Die Hagebutte oder wilde Rose gibt es in vielen Arten, mit unterschiedlichen Blütenfarben. Aber das Holz ist immer gleich. Die Rose war in der Antike dem Gott des Stillschweigens geweiht. Deswegen bedeutet ›subrosa sprechen‹ im Vertrauen zu sprechen.

Kapitel 7

Vom großen Nutzen der Wälder

Die Wälder sind ein Schatz des Landes, hier ist der Nutzen mit der Sinneslust aufs Engste vermischt. Gleich nach der Geburt empfängt uns die hölzerne Wiege, nach dem Tod der hölzerne Sarg und täglich liegen wir im hölzernen Bett. Ohne Holz gäbe es keine Wohnungen und Gebäude. Dächer sind aus Holz und schützen vor Regen, Schnee und Frost. Die Wälder geben uns Balken, Sparren, Latten, Bretter und Schindeln. Holz gibt es bei vornehmen Leuten und beim einfachen Volk. Alle Möbel sind aus Holz. Zum Kochen gehört Holz. In den Wüsten Arabiens gibt es viel Wild. Aber niemand achtet darauf, weil es kein Holz gibt, mit dem man Feuer machen und das Wild braten könnte. Die Holländer nutzen Torf und Steinkohle. Andere Nationen machen Feuer mit Stroh oder getrocknetem Dung, was aber die Speisen ungeschmack macht. Ohne Holz kann kein Brot gebacken werden. Auch

zum Mahlen in Mühlen wird Holz gebraucht. Im Wein- und Hopfenbau werden Stangen gebraucht. Um Getränke herzustellen, braucht man Holz: für Kübel und Fässer, zum Erhitzen und fürs Mälzen. Bäume helfen die Kälte, den grausamen Feind des Menschen, zu überwinden. Die Länder des Nordens wären nicht bewohnbar ohne Kamine und Öfen, die mit Holz geheizt werden.

Auch viele Handwerke sind vom Holz abhängig. Maurer brauchen es für ihre Gerüste. Zimmerleute, Tischler, Drechsler, Bildhauer, Leistenschneider, Büchsenmacher, Böttcher, Wagner, Korbmacher verwenden Holz. Seiler brauchen den Bast. Wir brauchen Fachleute und genaues Wissen, dann kann jede Holzart optimal eingesetzt und viel Holz gespart werden, dann hätte das Gemeinwesen großen Vorteil. Auch zum Färben, für Wagen- und Schlittenbau wird Holz gebraucht. Stege, Brücken, Boote und Fahren sind aus Holz. Das Reisen und der Handel werden durch Fahrzeuge aus Holz ermöglicht und beschleunigt. Um das Wasser in seiner Bahn zu halten, sind Bauwerke aus Holz nötig. In den Bergwerken wird Holz zum Stampfen, zum Rösten und Schmelzen des Erzes gebraucht. Große Mengen Holz brauchen die Farbmühlen, das Vicriol- und Alaun-Sieden und die Schwefelherstellung. Auch das Salz-Sieden in Halle und die Glashütten brauchen viel Holz. Kurz: Ohne Holz gäbe es keinen Stahl, keine Buntmetalle und keine Mineralien. Mancher würde staunen, wenn er wüsste, wie viel Holz ein Hammer- oder Hüttenwerk verschlingt. Diese Industrie bringt dem Landesherren und der Schatzkammer einiges ein. Wenn aber Holzmangel herrscht und die Holzkohle teuer wird, müssen etliche Bergwerke aufgeben, da die Kosten für die Erzschnmelze höher wären als der Erlös aus dem geschmolzenen Metall.

Durch den Schwund der Wälder werden wir gezwungen, die energieintensiven Industrien aufzugeben, was zu allgemeinem Schaden führen wird. Dann müssen wir das Eisen importieren, das wir für Pflüge, Wagenräder usw. in großer Menge brauchen.

Wenn einer fragt, wo das Geld wächst, so muss man antworten »auf den Bäumen«! Denn ohne Holz keine Kohle und ohne Kohle keine Metallerzeugung. Holz ist der Schatz eines Landes, kein Staat, keine Stadt, kein Dorf, keine Familie kann ohne Holz existieren.

Dem Landesherrn erwächst großer Nutzen aus großem Holzvorrat im Wald. Auch für Privatpersonen ist der Wald profitabel, wenn er gut bewirtschaftet wird. Die Alten haben ihren Kindern wohlbestockte Wälder vererbt und sagten: Sie sollen ihnen lieb sein wie ein Schatz, und als letzter heiliger Anker in der äußersten Not dienen. Denn wenn eine unumgängliche Ausgabe anfällt, kann das Holz geschlagen und zu Vielfältigem verarbeitet werden. Weil Holz auch immer seinen Käufer finden wird, muss der Hauswirt auch keine Kredite aufnehmen und teure Zinsen zahlen. Schiffe aus Holz bringen Schätze aus den beiden Indien nach Europa. Es sind schwimmende Paläste, Burgen und Wohnhäuser in einem, ohne die kein weltweiter Handel getrieben werden könnte.

Neben dem Nutzen steht die Anmut der Wälder und Bäume. Es gibt Gärten mit Alleen und Spazierwegen, die von Linden, Hainbuchen oder Fichten überwölbt sind, sodass die Lustwandelnden kühlen Schatten genießen können. Auch auf

freiem Feld ist es ein schöner Anblick, wenn dort Bäume in Linien gepflanzt sind. In den Niederlanden stehen viele Bäume entlang der Kanäle. Auch auf Plätzen, Straßen und Gassen sind sie dort gepflanzt. Sie geben Städten und Dörfern eine besondere Anmut. Der Wechsel im Landschaftsbild zwischen Wald und Feld ist eine Augenweide. Auf Gebirgen prangen Wälder wie eine Krone. Kahl geschlagene Berge sehen nicht schön aus. Neben den Augen hat auch das Gehör sein Vergnügen an den Wäldern, durch den Gesang der Vögel und durch das Rauschen der Bäume. Das vielfältige Echo ist mit seinem Widerhall in den Wäldern eine besondere Freude. Ein Wort wird drei-, viermal zurückgeworfen. Das Echo ist noch viel angenehmer, wenn man es mit Musikinstrumenten hervorlockt.

Die geschlossenen, kaum besiedelten Wälder waren den Menschen früherer Zeiten durch und durch zuwider. Denn es gab unbesteigbare Berge, weitläufige Moraste, brummende Bären und heulende Wölfe. Sie verbreiteten Grausen und Entsetzen. Heute ist es ganz anders mit den Wäldern. Keine unmenschlichen Faune, Satyrn und Gespenster sind dort, sondern Holzhauer, Moos- und Streurecher, Menschen die Obst, Beeren und Pilze suchen oder die Wild jagen und Vögeln nachstellen. Räuberei hat die Obrigkeit durch Gesetzgebung im Griff, große Schlangen, Drachen, Bären, Wölfe und Luchse sind vertrieben. Statt Brummen, Heulen und Schreien hört man jetzt die liebliche Harmonie des Vogelsangs und das Röhren der Hirsche. Wer die Einsamkeit des Waldes genießen kann, der findet dort seine Wonne. Der Wald liefert auch Arzneimittel. Aus Holz und Rinde, aus Laub, Saft und Wurzeln werden vielfältige Öle, Parfums und Medikamente zubereitet.

Als der Hl. Antonius gefragt wurde, woher er seine Weisheit hätte, sagte er, aus zwei Büchern. Das eine sei die Bibel und das andere sei so groß, dass er es nicht in seine Klause bringen könnte. Die erstaunten Besucher führte er vor die Tür und zeigte ihnen den Himmel und die Erde mit den Pflanzen und Bäumen, die beiden Blätter des Weltbuches. Dies sei das größte und schönste Buch, so Antonius, und in ihm und in den Wäldern sei die Allmacht, Gütigkeit und Achtsamkeit des großen Schöpfers zu erkennen.

Ja, es ist gar nicht möglich, den gesamten Nutzen, den der Wald den Menschen bringt, aufzuzeigen! Aber es ist ganz wichtig, das wilde Holz konsequent zu erhalten, es fortzupflanzen und zu säen. Dazu hat uns die Natur genug Mittel an die Hand gegeben. Mit unserem Fleiß, unserem Geschick und unserer Erfahrung können wir dies entwickeln und ausbauen.

Kapitel 8

Von der Fällung des Holzes

Von allem Nutzen, den uns die Wälder schenken, ist das Brennholz der wichtigste, weil es zum Wärmen, Kochen und der Wirtschaft dient. Aber zuerst müssen die Bäume gefällt werden, das erfordert Kenntnisse, damit das Holz in guter Qualität geerntet und die Verjüngung nicht zerstört, sondern gefördert wird.

Vor dem Einschlag ist die Qualität des Baumes zu prüfen. Ob er noch zuwächst, ob er einen Schaden hat und ob er dem Bedarf der Hofwirtschaft entspricht. Ferner

ist die Holzmenge zu schätzen, die auf der Fläche anfällt. Die hängt vom Boden ab und vom unterschiedlichen Wuchs der Bäume. Am besten schätzt ein erfahrener, holzgerechter Mann die Mengen ein. Danach wird der Kaufpreis festgesetzt. Ein Baum, der sich zu Brettern eignet, wird höher geschätzt als ein Baum der nur zu Brennholz taugt. Bäume werden außer Saft gefällt, also im Herbst nach dem Laubfall oder im Frühling vor dem Safteintritt. Unterholz schlägt man möglichst bei Frost. Die Stöcke werden knapp über dem Boden abgeschlagen, sonst faulen sie. Ruten für Fassreifen werden am besten im Januar/Februar gehauen, dann sind sie besonders dauerhaft.

Eine wichtige Frage ist, ob man krumme und kranke Bäume einzeln aus den Beständen aushauen soll oder ob man Gehaue macht und systematisch eine Fläche nach der anderen nutzt. Schlägt man einzelne Bäume ein, wird viel Jungwuchs beim Fällen, Aufarbeiten und Abfahren des Holzes beschädigt. Lässt man aber diese Bäume stehen, verdämmen sie viel Holz neben sich. Beides dient nicht der Waldwirtschaft. Am besten werden ordentliche Gehaue gemacht, in denen alle Bäume entfernt werden, dann hat das junge Holz Platz und Licht und kann gleichmäßig und kraftvoll aufwachsen.

Das Können der Holzhauer ist beim Fällen der Stämme sehr wichtig. Man hat ungeheuer große Tannen mit 15 Ellen Durchmesser im Erzgebirge gefunden, die 18 Klafter Holz bringen. Zwei oder drei geschickte Holzhauer können solche Bäume abhauen, absägen und mit Keilen den Fall des Stammes genau lenken. Obwohl dieses Holz oft so hart ist, dass es sich kaum sägen oder hacken lässt, spalten und zerkleinern sie es mit viel Können.

Die Holzhauer müssen auch darauf achten, dass das fallende Holz keinen Schaden nimmt und nicht auf einen Stock oder einen großen Ast fällt. Fällt ein gefrorener Stamm in den Schnee, fällt er weich; auf gefrorenem Boden zerschellt er oder bekommt innere Risse, weil er sich nicht biegen kann.

Wird Bauholz grün geschlagen, ist es nicht beständig, wird es dürr geerntet, ist es schwer zu bearbeiten. Bleibt Kiefernholz liegen, wird es blau oder schwarz. Gehaue sind schnellstmöglich zu räumen, am besten Ende Februar oder im März. Dann kann die Verjüngung ungehindert wachsen.

In Moskau können die Arbeiter gut mit der Axt umgehen, aber die Säge ist noch nicht eingeführt, auch Brettmühlen kennt man nicht. Deshalb wird alles Holz behauen, so geht viel in die Späne verloren. Mit der Säge hat man viel weniger Verlust. Bei großen Mengen wirkt sich das erheblich aus. Vor dem Hieb beachte man auch Alter und Verwendungszweck eines Baumes. Er soll ausgewachsen und reif sein. Reif ist ein Baum, wenn er im Wachstum zurücksetzt oder von innen zu faulen beginnt, was ihm kaum anzumerken ist. Es erfordert eine lange Erfahrung, dies einzuschätzen, und man muss kleinste Zeichen am Baum deuten können. Bäume ohne Zuwachs sind zu fällen und zu verkaufen, aber die jungen, die noch zuwachsen, sind zu schonen. Aber das ist keine starre Regel, auch der Bedarf ist zu berücksichtigen. Denn auch aus der Verjüngung werden Latten und Stangen ausgehauen, das schafft Raum und Luft und pflegt den Bestand. Dabei sollen die verbleibenden Stämme nicht beschädigt und vor allem krumme und kranke

entnommen werden. Insgesamt aber gilt: Junges Holz soll am meisten geschont werden.

Holz verkaufen ist wie Pferdehandel: Innere Mängel sind nicht offenbar, bis der Baum gefällt ist. Den stehenden Baum kann man nur nach Augenmaß schätzen. Schon mancher Handwerker hat einen Stamm teuer gekauft, der zu nichts zu gebrauchen war, sodass er ihn im Wald liegen und verfaulen ließ.

Kapitel 9 Vom Verkohlen des Holzes

Kohlen sind unentbehrlich für die Produktion und Bearbeitung von Metallen. In Bergwerken, bei Schmieden und Schlossern, bei Gold- und Silberschmieden und unzähligen Handwerken werden sie gebraucht. Ganz wichtig ist, dass man die Kohlstätten an gut geeigneten Plätzen anlegt. Sie sollen nicht auf feuchtem, sondern auf trockenem Boden eingerichtet werden. In der Nähe braucht es gute Erde für das Kohlgestübe. Die Kohlstatt wird kreisrund gemacht. In die Mitte wird eine Stange gesteckt, die vier bis fünf Ellen hoch ist. Die erste Schicht Scheite steht auf dem Boden. Darüber eine Mittelschicht. In diese kommen die großen Scheite und Rundlinge, die nicht gespalten werden konnten. Darüber eine dritte Schicht mit kleinen Scheiten. Die Oberfläche des Meilers muss glatt und rund sein. Er braucht eine gleichmäßige Form, damit das Holz gut kohlt und das Feuer sich führen lässt. Gute Erde ist ganz wichtig für das Gestübe. Der Meiler wird komplett mit Erde (Gestübe) abgedeckt. Mit einer Stange und einem harzigen Lappen wird der Meiler im Zündloch angezündet. Dann wird das Zündloch mit Gestübe-Erde verschlossen. Die Feuer fangen an, von oben herab zu arbeiten. Ein Meiler muss Tag und Nacht genau bewacht werden, um auf Veränderungen augenblicklich reagieren zu können. Bekommt der Meiler Löcher oder Gruben, sind sie sofort mit Scheiten zu füllen und abzudecken. Ist der Meiler bis auf die Fußscheite niedergebrannt, werden sie herausgerissen und mit Gestübe gelöscht. Je nach Größe brennt ein Meiler bis zu acht Tagen und mehr.

Der fertige Meiler heißt zugebranntes Stück. Mit Hacken werden die Kohlen herausgezogen und wo nötig wird die Glut mit Gestübe erstickt. Die abgekühlte Kohle wird in Maßgefäße eingefüllt und zu den Schmelzöfen gebracht.

Der Meiler soll mit guter Weile brennen und nicht übertrieben werden. Wenn er zu schnell brennt, fängt er leicht Feuer und brennt ab. Je langsamer die Kohle gebrannt wird, desto besser wird sie. Die Erde zum Abdecken des Meilers ist wichtig. Ist sie zu sandig, brennt der Meiler zu schnell nieder. Ist sie zu lehmig, wird durch die Hitze daraus leichter Staub, die Hitze dringt aus dem Meiler und die Kohlen werden zu leicht. Für die Schmelze der Metalle ist die Kohlequalität entscheidend.

War das Holz anbrüchig und faul, ist die Kohle geringwertig, sie prasselt, spritzt Funken und verliert schnell an Hitze. Man braucht dann viel mehr Kohle zur Schmelze, was Kosten verursacht. Meiler sind dicht zu setzen mit möglichst wenig Luft dazwischen. Denn sonst kann ein Brand entstehen. Wegen der Feuergefahr sollen Meiler auch an Bäche gesetzt werden, um bei Not löschen zu können.

Kapitel 10

Vom Aschebrennen und vom Kienruß

Die Aschenbrenner suchen hohle Bäume und klopfen dazu mit langen Äxten an die Stämme. Wo sie welche finden, machen sie Löcher hinein und zünden den Baum von innen an. Das faule und morsche Holz brennt aus und ergibt viel Asche, die leicht zu sammeln ist. Besonders gut ist die Asche von Tanne. Daraus wird sehr gutes Glas hergestellt.

Es ist eine Berufskunst zu erkennen, wann ein fauler Baum reif ist zum Asche brennen. Denn er muss langsam glimmen wie eine Lunte, dann entsteht die meiste Asche. Wenn es aber eine Flamme oder viel Rauch gibt, bleibt am Ende wenig Asche. Oft lassen die Aschenbrenner große, faule Bäume noch einige Jahre stehen, damit sie zum Äschern heranreifen. Denn dann erhalten sie doppelt so viel Asche, als wenn sie den unreifen Baum anbrennen. Aschenbrenner machen im Wald 30 bis 100 Feuer. Sie zünden stehendes, liegendes, faules, anbrüchiges Holz und alte Stöcke an. Sie laufen diese Feuer ab und sammeln die Asche zusammen. Sie legen die Feuer so geschickt, dass sie nicht weiterlaufen; und selbst starke Winde lassen keinen Schaden entstehen. Aber große Regen löschen die Feuer aus und schwemmen die Asche weg. Dann war die mühselige Arbeit der armen Leute umsonst. Grünes Nadelreisig ergibt mehr Asche als dürres. Man trägt es zusammen, wirft es in Gruben und zündet es an. Hernach sammelt man die Asche auf.

Kienruß wird zum Färben gebraucht und in kleinen Öfelchen erzeugt und gesammelt: Das weiß man hierzulande, denn jeder hat ein solches in seiner Stube stehen. Dort brennt das Kienholz zur Beleuchtung, dabei sammelt sich der Ruß. Im Thüringer Wald gibt es richtige Kienruß-Hütten, in denen er in großer Menge erzeugt und aufgefangen wird.

Kapitel 11

Von wunderbaren und seltsamen Bäumen

Gottes Weisheit und Licht hat sich uns Menschen in seiner Schöpfung offenbart. Je herrlicher und unergründlicher die Geschöpfe sind, desto mehr bewundern wir ihren Urheber. Nichts schärft mehr unseren Verstand, als die Betrachtung der Natur. Wir sind nur Gast auf Erden und kommen nur voran, wenn wir ihren Lauf studieren und die erworbenen Kenntnisse zur Gestaltung der Welt nutzen.

Bisher strebten wir Menschen es an, diesen Schatz der Natur zu ruinieren, alles Holz, ob jung oder alt, niederzuhauen und zu verbrennen. Wir haben den Wiedewachs mit Sicheln und Sensen verfolgt, ihn durch Vieh und Wild abfressen und verderben lassen. Weil wir dieses Geschenk nicht schätzten und pflegten, müssen wir heute die Wälder im Schweiß unseres Angesichts wieder neu begründen.

Aber das haben wir schon breit ausgeführt. Wir wollen uns nun den Wundern der Bäume in fremden Ländern zuwenden und im großen Buch der Natur lesen. Wir betrachten ihre Gestalt, das Klima, in dem sie grünen, den Standort, auf dem sie stehen, und den Nutzen, den sie bringen, und wie er befördert werden kann.

In China steht ein wunderschöner Baum, der unserem Kirschbaum gleicht. Er wird wegen seiner herrlichen roten und weißen Farbe gern als Garteneinhegung gepflanzt. Das Fleisch seiner Frucht ähnelt in Farbe und Geruch dem Talg oder Unschlitt. Man kann es entzünden und damit Licht machen.

Ein Baum in Frankreich, Melezes (Lärche) genannt, bringt bestes Bauholz, das mit dem Alter immer schöner und glänzender wird. Im August schenkt er allmorgendlich ein köstliches Manna, das einen zuckerähnlichen Geschmack hat. Vor allem bei Hitze ist es im Überfluss zu finden. Es ist harzig und gummiartig, möglicherweise aus dem Baumsaft entstanden. Es fließt aus sonnenexponierten Zweigen, die danach verdorren. Es ist aber nicht das Manna, das die Israeliten in der Wüste fanden.

Auch Austern wachsen auf Bäumen, und zwar in Guyana in Wäldern an salzigen Flüssen. Sie stehen am Rande des Meeres und sind dicht und kaum passierbar. Die Äste von Bäumen beider Ufer berühren sich, viele Wurzeln reichen ins Wasser und erschweren die Durchfahrt. An diesen Wurzeln sitzen die delikatesten Austern. Bei Flut fährt man mit Booten in die Wälder hinein. Bei Ebbe werden die Muscheln sichtbar. Man pflückt sie ab und kann in kurzer Zeit mit einem vollen Boot heimkehren. Das ganze Jahr kann man so ernten.

In China wird Papier aus Bäumen bereitet. Es ist von höchster Qualität und wird aus Bambus gemacht. Tinte machen die Chinesen aus Ruß, also auch aus Holz. Bambus gibt es an den Flüssen in großer Menge; es wird sogar als Feuerholz gebraucht.

Bei Macao in China wächst ein Baum, dessen Holz so hart und schwer wie Eisen ist und deshalb nicht schwimmt. Die Portugiesen nennen es auch das eiserne Holz. Auch auf Java gibt es einen Baum, dessen Mark ganz eisern ist.

Eine wunderliche Art der Fortpflanzung von Weiden wird in China betrieben. Mit einem einzigen Baum pflanzt man einen ganzen Wald. Es gibt dort eine Weidenart, deren Äste hängen abwärts bis zum Boden. Man zieht sie ganz herab und steckt die Spitzen in die Erde. Sie wurzeln an, bilden einen Stamm aus, der wieder nach oben treibt. Man steckt die neuen, ebenfalls herabhängenden Äste dieser Stämme wieder in den Boden. Mehrfach wiederholt wird so aus einem einzigen Baum in wachsenden Kreisen und nach und nach ein ziemlicher Wald.

In Guyana wachsen die Bäume aus der Luft heraus und von oben nach unten. Es sind die Mangrovenbäume im Salzwasser, aus denen lange Wurzeln herauswachsen, die wie westfälische Mettwürste aussehen und die sich durch das Wasser in den Grund bohren. Daraus entstehen neue Bäume, die neue Wurzeln treiben. Sie sind so miteinander verflochten wie hundert tausend Kettenglieder, die ineinander gebunden sind. Es ist dort fast kein Durchkommen.

In Rom soll ein Baum gestanden haben, in dessen Schatten Romulus und Remus spielten. Zu Zeiten Neros sei er verdorrt, aber nach dessen Tod soll er wieder ausgetrieben sein. In Poitiers steht ein Holunder, der über 1.300 Jahre alt ist. In Memphis gibt es einen über 5.000 Jahre alten Terpentibaum. Er ist so alt wie die Welt.

In Cornwall ziehen die Bergleute aus den Zinnbergwerken immer wieder alte Bäume, die aus der Zeit der Sintflut stammen sollen. Auch in Siebenbürgen hat man in einer Salzgrube einen Eichenbaum aus dieser Zeit gefunden. Er sei zuerst

hart wie Eisen gewesen, aber in vier Tagen sehr porös geworden und nach und nach zerfallen.

Ein Baum, der eine Höhlung hatte groß wie ein Haus, stand in Lykien (Kleinasien). Seine Krone hatte mächtige Äste, jeder groß wie ein eigener Baum. Der römische Bürgermeister Mutianus soll darin ein Bankett mit 18 Personen abgehalten haben. In Indien gibt es einzelne Bäume, die groß sind wie ein eigener Wald. In ausgehöhlte Bäume werden in Westindien (Amerika) Wohnungen mit vielen verschiedenen Kammern gebaut. In Nicaragua leben Indianer auch auf Bäumen. Im Lustgarten der Könige von Mexiko sollen großkronige Bäume stehen, in deren Schatten 1.000 Menschen sitzen können. In Chile bauen Indianer in riesige Bäume, die in den Sümpfen am Meer stehen, Hütten wie Festungen. Auf Angreifer werfen sie Feuer und Pech herab. Die Spanier haben es noch nicht geschafft, sie unter ihr Joch zu zwingen.

Es gibt auch unterirdische Wälder. Unter Ton und Torf finden sich in der Lüneburger Heide und bei Brügge in Flandern abgebrochene Stämme, die von Nordwest nach Südost zeigen. Korallen sind Bäume, die Wälder auf See bilden. Manchmal ragen sie aus dem Wasser. Sie sind gefährliche Hindernisse für die Schifffahrt. Auch unter dem Mittelmeer soll es grüne Bäume geben und Martin Luther meint, dass dort das Paradies gelegen habe.

In Frankfurt am Main stand eine riesige Haselstaude, unter der Kaiser Leopold I. mehrfach gespeist hat. Auch in Pforzheim gibt es eine besonders große Haselnuss.

Bei Panama gibt es einen fühlenden Wald. Wird ein Ast berührt, ziehen sich die Blätter mit einem lauten Geräusch zu einer runden Kugel zusammen. In Asien steht der Baum der Schamhaftigkeit. Berührt man ihn, runzeln sich die Blätter und welken, lässt man ihn los, werden sie wieder frisch und grün. Auch in Guyana stehen Bäume, deren Blätter sich bei Berührung zusammenziehen. Wird ein Ast abgeschnitten, scheint der ganze Baum zu verdorren. Nach einer Viertelstunde aber ergrünt er wieder.

Bei Cartagena (Kolumbien) wächst ein Baum, dessen Frucht sieht aus wie ein Drachen mit langem Hals, Schwanz, offenem Maul und großen Augen.

In Afrika gibt es den Wunderbaum. Er hat süße Früchte. Isst man davon, vergisst man wieder heimzukehren. Auch Odysseus und seine Gefährten sollen dort gewesen sein.

In Goa in Indien blüht ein Baum in der Nacht. Bei Aufgang der Sonne schließen sich seine Blüten. Auf der Insel Tylos (Bahrain) stehen nach Plinius wolletragende Bäume, deren Früchte den Kürbissen gleichen. Wenn sie reif werden, soll man aus ihnen Wolle für kostbare Leinwand gewinnen können. Auf Ceylon soll es auf einem hohen Berg Bäume geben, die nachts glänzen und Licht geben. Ein mächtiger Wacholder, der mehr als sechs Schuh Umfang hat, steht bei Esslingen. Im Fürstentum Orange (Frankreich) sind an fast allen Wegen Maulbeerbäume gepflanzt, sehr zum Nutzen der Einwohner. Auf Kuba gibt es Holz im Überfluss, das sich sehr gut für Handwerksarbeiten eignet. Große Wälder von bestem Ebenholz mit roter, gelber und schwarzer Farbe gibt es auf Mauritius. Die Holländer haben dort eine Schneidemühle (Sägewerk) aufgebaut und verschifften die Ware zweimal im Jahr zum Kap der Guten Hoffnung. In Batavia auf Java duften anmutige Bäume wunder-

bar. Sie haben Blüten und Früchte zugleich. Sandelholz wächst in Wäldern auf den Molukken, wo man eifrig Handel damit betreibt.

Riesige Bäume, die 80 Männer nicht umgreifen können, wachsen in China in der Gegend Terra pinorum. Dort gibt es auch Maulbeerbaumwälder, die wie Weinstöcke beschnitten werden. So werden sie nicht zu groß und bringen gutes Laub für Seidenwürmer hervor.

In der Landschaft Brasilia gibt es mehr Holz und Wald als in anderen Ländern. Dort stehen auch die höchsten Bäume der Welt. Sie werden über 430 Schuh hoch und können von 16 Männern nicht umarmt werden. Aus einem einzigen Stamm macht man ein Schiff, das 150 Personen fasst. Es gibt dort auch verschiedenfarbige und wohlriechende Hölzer. Stets blüht und grünt im dortigen Wald ein Teil der Bäume, ein anderer lässt die Blätter fallen, wieder andere schlagen gerade aus. All das geschieht gleichzeitig und nebeneinander. Denn in den Tropen gibt es keine Jahreszeiten. Bäume, Früchte und Vieh gedeihen dort üppig.

In Venedig prüft man die Qualität der großen Stämme, die für Schiffsmasten bestimmt sind, indem eine Person am einen Ende mit den Fingern ein wenig klopft und eine andere Person am zweiten Ende am Schall hört, wie gut Holzaufbau und Festigkeit des Stammes sind.

In China und Japan gibt es viele Waldbäume und auch Gartenbäume. Diese klugen Nationen haben Bäume auch aus anderen Ländern eingeführt. Ein besonderer Baum in Japan ist der Schotitzu. Er wird in Festungen gepflanzt. Bei Belagerungen stampfen die Bewohner Holz und Wurzel zu Brei und essen es. Der Stamm kann angeblich auch zehn und mehr Jahre trocken aufbewahrt und danach erfolgreich gepflanzt werden.

In Schiras in Persien stehen Zypressen, die so hoch sind, dass Vögel in der Krone sich nicht stören lassen, wenn sie beschossen werden, denn die Geschosse können sie nicht erreichen.

Auf Sumatra wurden in der Wildnis Eichen gefunden, die ähnliche Blätter haben wie unsere Eichen. Aber die Eicheln sollen groß wie Hühnereier sein, das Holz porös und brüchig. Dort wächst auch der wohlriechende Kampferbaum in vielen Exemplaren.

Kapitel 12

Vom Torf und seiner Gewinnung

Vor einigen Jahren wurde im Erzgebirge Torf entdeckt. Er kann für die Feuerung verwendet werden und erhält die armen Leute, die in Bergwerken, Eisenhämmern und Schmelzhütten arbeiten. Denn der Holzangel nimmt von Tag zu Tag überhand und die Industrie müsste ohne den Torf zum Erliegen kommen und stillstehen.

Besonders im Gebirge findet sich Torf in großer Menge. Es ist ein mit filzigen Fasern durchwachsenes Moos, das an sumpfigen und morastigen Orten wächst.

Bei nassem Wetter ist er ganz schwammig und es ist fast unmöglich, mit Pferden und Wagen darin zu fahren. Er trägt gerade einen Mann, aber sein Gewicht drückt den Torf nieder, dass eine Lache entsteht, in der er waten muss wie auf einem

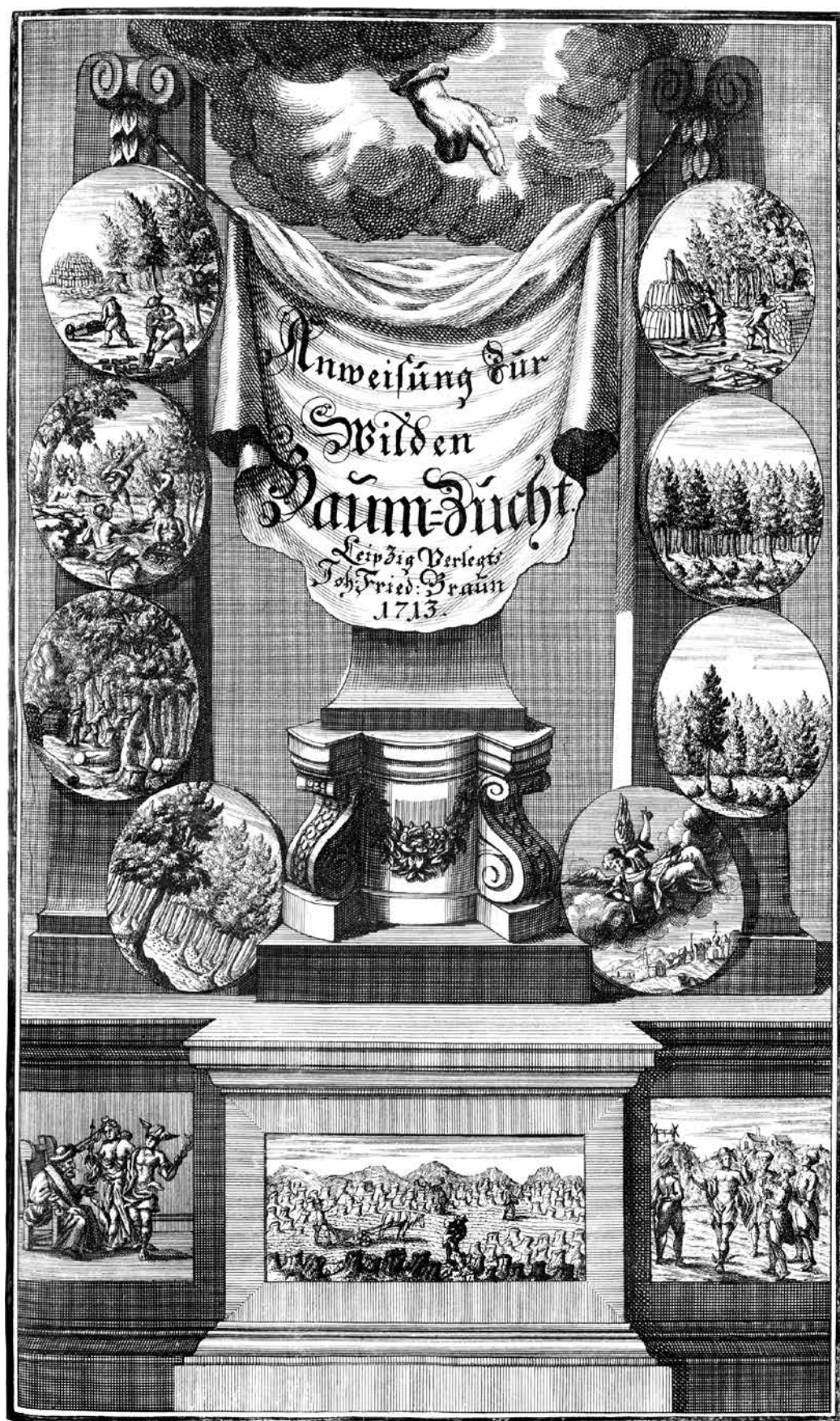
Schwamm, der Wasser aufgesaugt hat. Auf dem Torf wachsen vereinzelt Kiefern. Sie bleiben klein und struppig, weil sie keinen Grund zum Wurzeln finden. Man kann sie mit der Hand herausziehen.

Im Untergrund finden sich auch alte Stöcke und umgebrochenes Holz. Man kann gut sehen, wie sie früher gefällt wurden. Daraus ist zu schließen, dass vor alten Zeiten dort Wald stand und das Moos erst nach und nach darüber zusammengewachsen ist und sich in Torf verwandelt hat. Flächen, an denen der Torf weggestochen ist, eignen sich nicht zu Feldbau oder als Fläche, auf der Waldverjüngung aufschlägt. Aber es scheint, aus den zurückgeworfenen Resten bildet sich neues Moos, das zusammenwächst und wieder neuen Torf bildet, der in Zukunft erneut gestochen werden kann. Deshalb sollen die Abfallreste des Torfstichs nicht auf Abfallhaufen belassen werden, sondern die Reste sind gleichmäßig über die ausgestochene Fläche zu breiten, damit das Moos wieder zum Filz zusammenwachsen kann. So fördert der Abfall den neuen Anwuchs.

Folgende Geräte sind nötig für den Torfstich: Eine Haue, um die Stücke von oben loszuhauen. Ein Spaten, um die Stücke herauszustechen. Ein Beil, um die Wurzeln abzuschlagen. Eine Schaufel, um die kleinen Stücke abzuräumen. Ein Karren, um den Torf abzufahren, und etliche Bretter als Unterlage für das Karrenrad. Das Stechen wird im Stücklohn bezahlt.

Nass ist Torf nicht zu gebrauchen, er muss getrocknet und dazu systematisch aufgeschichtet und mehrfach umgeschichtet werden. Der Torf ist zum Feuern geeignet, der Rauch ist nicht unangenehm. Er lässt sich verkohlen, was man von ausländischem Torf noch nicht gehört hat. Das nützt dem Erzgebirge, denn so können Schmelz- und Hammerwerke, die auf Kohlen angewiesen sind, erhalten werden. Der Autor selbst hat 1708 in Scheibenberg erfolgreich erste Versuche zur Torfverkohlung betrieben. Es hat sich gezeigt, dass die Kohle umso besser wird, je trockener der Torf ist. Solche Kohlen eignen sich sehr gut für Schmiedearbeiten. Sie sind sogar noch heißer und dauerhafter im Feuer als Buchenkohlen. Mit diesen Torfkohlen wurde in einer dreiviertel Stunde so viel rohes Eisen bezwungen, wie es mit Holzkohlen nicht in einer Stunde erreicht werden kann. Die Schlacken wurden ganz rein und lauter, fein wie gefeiltes Eisen, während Schlacken, die mit Holzkohlen geschmolzen wurden, gröbere Strukturen zeigen. An diesen Torfkohlen ist also nicht das Geringste auszusetzen, sie liegen gut auf dem Feuer, die Hitze hält gut nach, sie verflattern nicht in Funken wie die Holzkohle und haben wenig Schwund beim Vermessen. Mit Torfkohle können die erzgebirgische Industrie und die davon abhängigen Gewerbe weiterarbeiten. Auch die Haushalte werden weiter Feuer haben. Dadurch werden junge Wälder geschont und können wachsen. Es kommt jetzt nur darauf an, sich an den neuen Brennstoff und die Schonung der Wälder zu gewöhnen.

Mindestens 50 Jahre bis zu einem Jahrhundert müsste der Torf in Sachsen für den Abbau reichen. Es ist aber zu hoffen, dass er nachwächst und sich vermehrt. Mit Torf werden Industrie und Haushalte zur Genüge mit Brennstoff versorgt und mit Gottes Hilfe wird auch kein Mangel zu spüren sein.



Hans Carl von Carlowitz



Sylvicultura oeconomica
(1713)



Mit Gott!

SYLVICVLTVRA OECONOMICA,

Oder

Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige

Anweisung

Zur

Wilden Baum-Zucht /

Nebst

Gründlicher Darstellung /

Wie zu förderst durch Göttliches Benedeyen dem allenthalben und insgemein
einreissenden

Grossen Holtz-Mangel /

Vermittelst Säe- Pflantz- und Versetzung vielerhand Bäume zu *prospiciren* /
auch also durch Anflug und Wiederwachs des so wohl guten und schleunig anwachsend– als
andern gewüchsig- und nützlichen Holtzes, gantz öde und abgetriebene Holtz-Ländereyen, Plätze
und Orte widerum Holtzreich, nütz und brauchbar zu machen; Bevorab von Saam-Bäumen
und wie der wilde Baum-Saamen zu sammeln, der Grund und Boden zum Säen zuzurichten,
solche Saat zu bewerkstelligen, auch der junge Anflug und Wiederwachs zubeobachten. Daneben
das sogenannte lebendige, oder Schlag- an Ober- und Unter-Holtz aufzubringen und zu vermehren,
welchen beygefügt die Arten des Tangel- und Laub-Holtzes¹, theils² deren Eigenschafften und was
besagtes Holtz für Saamen trage, auch wie man mit frembden Baum-Gewächsen sich zu verhalten,
ferner wie das Holtz³ zu fällen, zu verkohlen, zu äschern und sonst zu nutzen.

Alles zu nothdürfftiger Versorgung des Hauß- Bau- Brau- Berg- und Schmeltz-Wesens /
und wie eine immerwährende Holtz-Nutzung, Land und Leuten / auch jedem Hauß-Wirthe
zuunschätzbaren großen Aufnehmen / pfleglich und füglich zu erziehlen und einzuführen.

Worbey zugleich eine gründliche Nachricht von den in Churfl. Sächß. Landen

Gefundenen Turff

Dessen Natürliche Beschaffenheit / grossen Nutzen / Gebrauch und nützlichen Verkohlung.

Aus Liebe zur Beförderung des allgemeinen Bestens beschrieben

Von

Hannß Carl von Carlowitz /

Königl. Pohl. und Churfl. Sächß. Cammer-Rath / und Ober-Berg-Hauptmann.

Mit Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächß. allergnädigsten PRIVILEGIO.

LEIPZIG /

verlegt Johann Friedrich Braun 1713.

1 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Laub Holtzes«. Die Aufl. 1732, Titelblatt, schreibt richtig: »Laub Holtzes«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

2 Druckfehler in der Aufl. 1713: »theils«. Die Aufl. 1732, Titelblatt, schreibt richtig: »theils«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

3 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Hols«. Die Aufl. 1732, Titelblatt, schreibt richtig: »Holtz«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.



Dem
Aller Durchlauchtigsten / Groß-
mächtigsten Fürsten und Herrn /
HERRN

Friedrich Augusto /

Könige in Polen / Groß-Hertzogen in Litthauen /
Reussen / Preußen / Mazovien / Samogitien / Kiovien /
Podlachien / Liefeland / Schmolenscien / Severien und
Zschernicovien / Hertzogen zu Sachsen / Jülich /
Cleve und Berg / auch Engern und Westphalen /
des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschallen und
Churfürsten / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen
zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz /
Burg-Grafen zu Magdeburg / Gefürsteten Grafen
zu Henneberg / Grafen zu der Marck / Ravens-Berg
und Barby / Herrn zu Ravenstein etc.

Meinem allergnädigsten Könige /
Churfürsten und Herrn.

Aller Durchlauchtigster / Großmächtigster König / Allergnädigster Herr !



Leichwie Ew. Königl. Majestät hohe und glorwürdigste *Actiones* in Dero Reichs-Geschäftten / und die unendliche *Inclinationes*, so Sie zu Auffnehmung Dero mannigfaltigen Landen und Leuten allergnädigst gerichtet / wohl in der gantzen Welt zu Ew. Königl. Maj. höchsten und unsterblichen Nachruhm / und zu jedermanns großen Verwunderung erschallen / dahero niemand unverborgten / und folglich nimmermehr gnugsam zu preisen / und zu *veneriren* sind; Also leuchtet sonderbaher unter andern herfür / und tröstet die armen Unterthanen Ew. Königl. Maj. unvergleichliche Sorgfalt / den Handel und Wandel zuerheben / und dadurch sattsame Nahrung und Unterhalt für sie zu *conserviren* / worunter der Berg-Bau bey Ew. Königl. Maj. [▼]Weltberufenen Sächsischen Ertz-Gebürge / als ein großes *Momentum*, zum Besten des gemeinen Wesens / bevorab zu rechnen / dadurch viele herrliche Städte / Flecken und Dörffer eingebauet / viel tausend Menschen ernehret / große Summen Geldes in Deroselben und Dero benachbarten Landen zum *rouliren* bracht / und vermittelt derer *Metallen* und *Mineralien* auch daraus gefertigten *Manufacturen* / das *Commercium* bey der Kauffmanschafft ins Land gezogen / je mehr und mehr verstärcket / darinnen erhalten / und folglich Ew. Königl. Maj. hohes *Interesse* immer möglichst befördert wird.

In dieser Betrachtung nun / und sonderlich wie die Bergwercke / als das edle Kleinod und unschätzbare heilige Nahrungs-Mittel / bey Ew. Königl. Maj. Churfl. Sächß. Landen / wegen anscheinenden Holtz-Mangel künfftig nicht in Abfall kommen / und dadurch die florierende *Commercia* gehemet werden möchten / so habe als Ew. Königl. Maj. treuer *Vasall* und Berg-Hauptmann / oder Beobachter Dero hohen Berg-*Regalis*, ich meiner Pflichtschuldigkeit nach / mich unterwunden / hierüber meine wenige Gedancken in Schrifft nicht allein zuentwerffen / sondern auch auf treuer *Patrioten* Gutbefinden / solche zum Druck zubefördern / und darinnnen mit wenigen anzumercken / wie das Holtzwesen in Ew. Königl. Maj. Churfürstl. Säch-

sischen Landen etzlicher maßen zu unterhalten / und der befürchtende Holtz-Mangel durch den Anflug und Wiederwachs des jungen Holtzes / bey und auf denen großen Blösen / und Stock-Räumen / derer in viel tausend Ackern bestehend abgetriebener und abgehölzter Wälder / denen Nachkommen zum Besten / nach und nach wiederzusetzen / und dadurch den lieben Bergwerck / (welches in Ew. Königl. Majest. Landen / durch Gottes Seegen unerschöpflich / aber ohne sattsames Holtz / nicht geführet werden mag) so wohl voritzo / als künfftighin zu Vermehr- und Erweiterung zu statten zu kommen / zumahl weil doch Grund und Boden gnugsam hierzu vorhanden / und bey dessen pfleglicher Holtz-*Cultur* solches hinfüro nicht ermangeln kan. Ob nun wohl / Allergnädigster König / ich Bedencken tragen möchte / Ew. Kön. Majest. ein dergleichen geringfügig Werck allerunterthänigst zu überreichen; So habe dennoch in Erwegung obangeführter Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Lands-Väterlichen *Intention*, die Sie mit unsterblichen Ruhm führen / Dero Unterthanen in Erheb- und Beförderung ihrer Nahrung und *Conservation* derer *Commerciën* / und sonderlich bey dem lieben Berg-Bau alle gnügliche Hülffe und Gnade zu thun / ich mir also aus treuinnerster *devotion* die *Resolution* hierzu unumgänglich fassen sollen / sintemahl gnugsam am Tage / daß bey dem Berg-Bau das Land um so viel als an edlen *Metallen* aus der Erde jährlich bracht / allezeit am Gelde reicher wird / und die schöne Müntze / nebst dem Vertrieb derer vielen *Metallen* und *Mineralien* / und daraus gefertigten Wahren und *Manufacturen* / erhöht dem Handel und Wandel *continuirlich*. Dahero zu Euer Königl. Maj. Füßen diese wenige Schrifft hiermit in tieffster *Submission* niederlege / mit allerunterthänigster Bitte / Ew. Königl. Maj. wollen allergnädigst geruhen / auf solche einen gnädigen Blick fallen / und Dero Königl. Schutz unterworffen seyn zu lassen. Verhoffe⁴ anbey zu Gott / der wird das Werck also seegen / daß so wohl dem Berg-Bau / als auch dem Holtz-Wesen in Ew. Königl. Maj. Reichen und Landen vorjetzo als künfftig nöthiger Beytrag erwachsen / und folglich denen armen Unterthanen und der lieben *Posterität* zur Erhaltung ihrer Nahrung *prospiciret* werden möge / welche Frucht-Niessung hertzlich von Gott bittet / und zu allen Göttlichen reichen Seegens-Begnadigung überlässet / auch mit diesen hertzinnigsten Beywundsch in allertreuester *Devotion* Lebenslang unabläßig verharret

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst treu gehorsamster Diener.

Hannß Carl von Carlowitz.

Freyberg den 12. October 1712.

4 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Berhoffe«. Die Aufl. 1732, o. S., schreibt richtig: »Verhoffe«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.



Joannes Carolus de Carlowitz.
Dynasta in Arnstorff etc.
Potentiss. Regi Polon. et Electori Saxonice
a Consiliis Camera et rebus Metallicarum,
harumq. Fribergæ Praefectus Supremus.

B. C. D.

Vorbericht /

An den geneigten Leser.



S bewähret die allgemeine *Notorietät* und der Augenschein / daß vom nächsten *Seculo* her / das belobte Teutschland bey der *Oeconomie* in Acker-Bau / und sonderlich in der *horticultura* oder Garten-Bau gegen vorige Zeiten / sich um ein grosses erweitert / und verbessert / auff welche / durch die Natur und Kunst immer mehr und mehr *excolirte* / und höher gestiegene Garten-Bau-Lust / hohe *Potentaten*⁵ / Standes-und andere Land-gesessene Personen / große Sorge / Mühe und *Spesen* / mittelst Anschaff- und Pflanzung allerhand aus- und inländischer Bäume / Blumen und anderer *raren* Garten-Gewächse angewendet / denen hernach in Gemein die fleißige / embsige und *curiose Oeconomi* und Liebhabere / nach Zeit und Unterscheid / gefolget und gewiß darinnen bis hieher es so weit gebracht / daß nunmehr Unser Vaterland mit solcher Gärtnerey / beyde nach deren Belustigung / als Nutzbarkeit / andern vormahls darinnen besonders berühmten Ländern Europä wenig nachgiebt / ja auch noch wohl manchen *praevaliren* dürfte / indem hin und wieder so viel kostbare / mit schönen Gebäuden gezierte / lustige und *plaisirliche* Gärten / von denen *delicatesten* Baum- und andern Früchten / durch die Natur / Fleiß und Kunst erbauet und angefüllet anzutreffen / daß man solche wohl mit Recht Irrdische Paradiese zu nennen hat / welches dann auch so wohl gantzen *Provinzien* als *particular*-Güthern zu großer Würdigung und Aufnehmen gediehen / und worvon inn- und außer Landes / von *curiösen* Leuten allerhand Bücher in ziemlicher Anzahl geschrieben / und dadurch so vielmehr der gute *effect* gewonnen und befördert worden / so / daß fast gantz Europa vorietzo beschäftigt / die Gärtnerey noch mehr zu *excoliren* / und zu erweitern. Wiewohl nun solches alles verwunderns- und rühmens-würdig / so ist doch hingegen nicht unbillig zubedauern / daß ob gleich der große und unentbehrliche

5 In der Aufl. 1713 Druckfehler: »Porentaten«. Die Aufl. 1732, o. S., »Vorbericht«, schreibt richtig: »Potentaten«. Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

Nutzen / so aus denen wilden Gehölzten zuziehen / demjenigen / so die Gärten geben / unvergleichlich weit übertrifft / jedennoch bey dem so hoch hinangebrachten Garten-Bau / unter dessen der *oeconomie* in Unterhalt-Vermehr- und Erweiterung derer wilden Bäume und Gehölzte / an vielen Orten große Versäumnüs zu- gewachsen / und wenig / ja fast nichts ausführliches von Sae- und Pflanzung / item von guter Pfl egung und Wirthschafft treiben / bey dem wilden Gehölzte / wie auch von Beförderung deren Anflug und Wiederwachses beschrieben / dahero wohl zu wü ntschen / daß die *Sylvicultura*, oder der wilde Holtz-Anbau / auch so hoch / als die Gartnerey erhoben werden möchte / dadurch würden ohne Zweifel diejenigen Länder / so großen Holtz-Vertrieb haben / auch zum Holtzwachs genaturet / und mit weitläufftigen Revieren darzu von Göttlicher Allmacht versehen / in großes Aufnehmen gesetzt werden; Allermaßen des Holtzes bey keiner Wirthschafft / ja auch in dem allergeringsten Bauer-Hüttlein / auf keinerley weise / und so wenig / als fast das tägliche Brodt / entrathen werden / ja auch niemand dieses / ohne das Holtz / erbauen / mahlen / noch backen / und also mit Grund und Wahrheit wie- dersprechen kan / daß das Holtz zu Hinbringung des menschlichen Lebens / und Unterhaltung des allgemeinen Besten / vor ein *requisitum primum*, als eines auf der Welt mit zuhalten sey / welches um so vielmehr sich an den Tag leget / daß man ohne dasselbe / nebenst dem lieben Brodt / weder zu Saltze noch Schmalitze gelangen / noch zu kochen / zu brauen / ja nicht in Trocknen zu wohnen / noch weniger den Leib den harten Winter durch / vor Frost und Kälte gesund und bey Kräfften lebendig zu erhalten / vermag / zugeschweigen daß ohne dessen Bey- Hülffe auch bey dem Edlen Bergbau zu denen untersten Schätzen der Erden in keinerley Wege zukommen / und also weder Silber noch Gold / oder andere Metal- le und Mineralien / worinnen doch der *nervus rerum gerendarum* bey dem gemeinen Wesen bestehet / fündig zu machen / zu schmelzen / zu münzen / noch sonst zu Nutze zu bringen / und solchem nach / dieses nochmahlige *Conclusum* zube- festigen / daß ohne das Holtz und dessen nöthig- und nützlichen Gebrauch / das menschliche Leben und *Bonum publicum* nicht wohl bestehen / noch unterhalten werden könne.

Zwar ist nicht ohne / daß die Weißheit des Allmächtigen Schöpfers dem Erd- Boden vom Anfang her / unter andern auch von sich selbst den Herfürwachs allerhand Bäume / und darunter zugleich die vielerhand Arten des Wald-Holtzes eingenaturet / welcher auch noch bis hieher solche Seegens-Krafft behalten und seine Selbst-Besaam- und Fort-Stammung durch alle Zeiten hindurch / Gottlob! bewiesen hat / und noch beweiset. Man hat sich aber hierunter allzusehr auf die Natur in diesen letzten Zeiten verlassen, in fester Meynung / als ob diese immer- zu einen Überfluß des Holtzes von sich selbst / und ohne Zuthuung des Men- schen *industrie* und Arbeit *fouerniren* und darreichen würde / maßen Teutschland vor alters meist ein in die Länge und Breite sich erstreckender ungeheurer Wald gewesen; aber es giebt nunmehr die Erfahrung gnugsam am Tag / daß man in solchen Gedancken sich allzuweit vergangen / indeme der einreissende Holtz- Mangel / da so viel 1000. Acker- Wald-Revier zum Acker- Teich- Feld- Wiesen- und Garten-Bau gezogen / auch der Mensch selbst in vielen Stücken den Holtz-An-

wachs mehr verhindert / als befördert / uns mit Schaden gar einanders lehret; daher / gleichwie *notorisch* / daß keine Wirthschafft / kein Feld- Acker- Berg- Garten-Bau / Viehe-Zucht und so ferner / ohne sonderbahre Zuthuung derer Menschen Hände / Sorge / Mühe und Fleiß / völlig aufkommen / noch immer fort solche bestehen mögen; Also lässet sich auch ein dergleiches von denen wilden Bäumen und Wäldereyen mit allen Fug und Rechte bestärcken / zumahl in denen Ländern und Provonzen / welche an Städten und Dörffern wohl angebauet und bewohnt / und zugleich zu dem Edlen Bergwerck an Metallen und Mineralien *radicaliter* geartet sind / und also in einer mehrern Nothdurfft und *Consumtion* des Holtzes / als der von denen angebaueten und zubereiteten Feldern / Wiesen und Gärten / übergebliebene Wald-Raum / zu zeugen und zu tragen vermag / *versiren* / oder auch wenn weit und breite Gegenden und Stock-Räume abgetrieben worden / und auf denenselben Blössen in langen Jahren kein junger Anflug und Wiederwachs sich finden will und empor kömmt / da endlich die andern noch bestandenen Wälder je mehr und mehr angegriffen / die Gehöltze je länger je dinner werden und so wohl die *Communen* / als die Berg- Schmelztz- und Siede-Wercke / den Mangel auf einmahl mit dem grösten Schaden empfinden müssen / wie eben um des Holtz-Abganges und hohen Preisses willen / viel Bergwercke in Europa / und in andern Theilen der Welt ungebauet [▼]liegen bleiben / und nicht auf die Kosten zu bringen / sonderlich das unschätzbare reiche Bergwerck in *Peru* aufn Berge *Potosi*, da vor alters / bewährter Beschreibung nach / eine Anzahl von 6000. Wind-Schmelztz-Oefen gangbar / und das gantze Gebürge des Nachts als in Feuer stehende anzusehen gewesen seyn soll / guten theils das Schmelzten eingestellt / und auf den *Mercurium*, als das sehr kostbahre Gut-machen der Ertze / eingerichtet. Auch ist bekant / daß hiesiger Landen die Eißlebischen edlen Silber- und Kupffer-Bergwercke aus Mangel des Holtzes ziemlich eingezogen werden müssen; daher in Zeiten / und nicht weniger bey dem hiesigen Churfürstlichen Sächsischen Ertzgebürge / so äusserlich mit vielen starcken *Communen* angebauet und besetzt / innerlich aber mit dem edlen Bergwerck von allerhand Metallen und *Mineralien* gesegnet / dieserwegen zu *vigiliren* / die Nothdurfft erheischen dürffte. Welchem Holtz-Abgang fürzukommen / und die abgetriebenen Revieren / Stock-Räume und Blössen vornehmlich durch neue Besaamung / davon das Holtz anzufliegen pfleget / wiederum aufzuhelffen / wohl nicht undienlich seyn möchte. Wo nun in solchen weit-und breiten Blössen keine Saam-Bäume übrig geblieben / oder von Sturm und Ungewitter niedergeworffen und umgebrochen / noch außer denenselben keine in der Nähe bestandene Wälder / worvon der Saame hin und wieder ausflieget / der die Blößen oder Stock-Räume besaamen und daraus der Anflug sich gnugsam *generiren* kann / vorhanden sind; So muß nothwendig menschliche *provision adhibiret* / (*Nam pius est patriae gereve facta labor*)⁶ der Saame auf andern Wald-Revieren / und von einzeln Bäumen hin und wieder gesamlet / auf die öden Räume und Blößen ausgestreuet / und also dieselben zum neuen Anflug und Wie-

6 Ovid, *Tristia* 2, 1, 322. Original: »Et pius est Patriae facta referre labor.«

Übersetzung: »Denn es ist eine edle Aufgabe, die Taten des Vaterlandes zu erzählen.«

derwachs gebracht werden / sollen sie nicht *in perpetuum*, oder auf viele Zeiten hinaus öde und wüste bleiben / welches so wohl von dem großen Tangel-Holz / an Tannen / Fichten und Kiefern / als von Laub-Holtz / an Buchen / Eichen etc. worzu das hiesige Ertz-Gebürge am allermeisten genaturet / zu verstehen / und dabey zu *consideriren* / daß jenes das große hohe Tangel- und Laub-Holtz / nach Gelegenheit des Bodens / unter 30. 40. 50. 60. bis 100. Jahren *notorie* nicht recht schlagbar / oder zum Bauen an Bret-Schindel-Holtz und dergleichen, tüchtig wird / und also mit dem Säen zwar der *Posterität* wohl zu *prospiciren* / dem aber schon gegenwärtigen Holtz-Mangel hierdurch so bald / wie es wohl die Nothdurfft erfordert / keine völlige Abhülffe zuthun; so wird aber doch bey *Menagierung* des annoch vorhandenen Holtzes / noch eine gute Zeit auszukommen / und Haußzuhalten seyn / bis der hoffende Wiederwachs wieder herankommet / und nach *advenant* brauchbar wird. Dahero will nebenst *Colligir*▼ und Ausstreuung des Wald-Baum-Saamens / in dessen noch auf ein Neben-*expediens*, wie man zeitiger und ehe die besäeten Revieren bestanden und brauchbar werden / zu Holtze wieder gelangen können / zu denken seyn / worzu das nächst- und thulichste Mittel seyn dürffte / daß man theils des gesäeten Laub-Holtzes / zu so genannten Schlag-Holtze / von allerhand bald wieder / und aufn Stock ausschlagenden und herfür wachsenden wilden Stämmen und Bäumen / insonderheit Ahorn / Aschen / Bircken / Eicheln / Roth- und Weiß-Buchen / Haselstauden / Espen / Ilmen / Rüstern / Erln etc. zuerziehen / Mühe und Fleiß wird anwenden müssen / denn solch Schlag-Holtz eben auch auf denen Revieren und Stock-Räumen / wo vorhin das Tangel-Büchen und andere Holtz gestanden / sein gutes Fortkommen hat / und wenn dieselben einmahl damit angebracht / theils alle 5. sonderlich das Erlene / da es auf guten und gewüchsischen Boden stehet / und theils in 10. 15. bis 20. Jahr nützlich abzutreiben / auch zum Schmelzen tüchtiges Kohl daraus zu zubereiten / das Reißig aber zum Ertz-Rösten / wie auch in gemeinen Haußwesen wohl zu gebrauchen ist. Und dieser *modus* den Saamen zusamlen / und zu säen und das junge Holtz zu Schlag-Holtz zu ziehen / und zu pflanzen / ist nicht alleine in andern Ländern eingeführet / sondern auch theils von Churfürst Augusto zu Sachsen etc. höchstseeligsten Andenckens / in Dero Anno 1560. aufgerichteten Holtz-Ordnung darauf besonders *reflectiret* worden / ja es hat dieser Glorwürdigste Churfürst darzu selber eine solche *inclination* gehabt / daß er viel wilde Bäume sonderlich Eichen (von eben denen noch heute zu Tage hierzu Lande viel noch vorhanden und zu zeigen sind /) selber gesteckt und gepflantzet / und zu dem Ende / wenn Er zu Pferde aufn Lande gewesen / je zu weiln eine Tasche voll Saam-Eicheln am Sattel hengen gehabt / sich auch einen langen hohlen küpffern Rohrstab nachführen lassen / womit er an thuligten Orten zu Pferde sitzend / ein feuchtes Loch in die Erde gestochen / eine Eichel aus der Tasche gelanget / sie durch das Rohr in das Loch fallen und hernach dasselbe zuebnen lassen / welchen und dergleichen höchstrühmlichen Exempeln dann um so viel weniger *privati* und gemeine Leute / mit ihrer Sorgfalt und Fleiß beym Baum-Saamen säen / nachzuahmen / etwas zu spahren haben / weil es ein gut *practicables* und Land und Leuten höchst nöthig und nützlich Werck ist / dadurch man / nechst Göttlicher Hülffe und Benedeyung die verödeten Holtz-Revie-

ren wieder anbauen / und dem *Bono publico*, so wohl bey der allgemeinen *oeconomie*, als bey dem edlen Berg- und Schmeltz-Wesen / keine größere Vorträglichkeit machen kan /

Cum Divitiae Patriae perennus sint arbores & Sylvae

*Et opprobrium esset, negligere arborum culturam.*⁷

Dahero zu wünschen / daß die liebe *antiquitæ* auf dergleichen Holtz-Anbau / zugleich bey der übermäßig *excolirten* Lust-Gärtnerey / und Erzeugung derer Obst-Bäume / auch ihre *industrie* mehr / als wenig man davon beschrieben und ausgearbeitet findet / angewendet hätten / so würde sonder allen Zweiffel der Holtz-Mangel fast aller Orten so tieff nicht eingerissen / sondern ein Wald-District neben den andern besaamet / bepflanztet / und eine immerwährende Holtz-Nutzung unterhalten worden seyn / worvon vorjetzo diesen geringen Tractat / so viel ich etwa in auswertigen Ländern / als auch bey meinen Diensten / und sonst aus meiner Vor- und Eltern / so vor etzlichen *Seculis* her / die Jägermeister-Stellen hiesiger Lande vertreten / gehaltenen Actis erkundigen können / zusammen zutragen und den *modum*, wie mit sothaner wilden Baum-Zucht und Holtz-Anbau zu verschreiten / unter den Titul einer wilden Baum-Zucht anzuzeigen / die Liebe zum Vater-Lande und die Anleitung guter Freunde / auch meine zur Aufnahme und Beförderung des edlen Berg-Baues aufhabende Pflicht und Bestallung mich veranlasset. Wornechst ich mich auch zu entschuldigen habe / daß ich hierbey aller Weitläufigkeit / und *Subtilitäten* / die sonst bey dergleichen *Materia, Theoretice concurriren* / und dahero allhier eines und das andere wohl anzubringen seyn möchte / mich mit Fleiß entschlagen und dargegen nur dahin getrachtet / wie männiglichen eine deutliche und Naturmäßige Anweisung zu sothaner Holtz-Cultur vor die Hand gegeben / und ein jeder Haußwirth / oder *coriosus*, solcher ferner nach zu sinnen / dienliche Mittel hierzu / mehr und mehr zu erfinden / und der *vegetation* der Erden hierunter zu Hülffe zukommen / und sie nach der zugleich mit vorgestellten Natur und Eigenschaft einer jeglichen Art des Holtzes / wie auch des darzu geschickten Grund und Bodens glücklich zu *appliciren* / und diese Wissenschaft ins Werck zu setzen / und in bessere Vollkommenheit zu bringen / auch aufgemuntert und bewogen werden möchte; welches an sich selbst sehr wichtig nöthig und nützliche Werck der Allerhöchste in Gnaden benedeyen / und vornehmlich zu seinen Preiß / so dann auch zum Aufnehmen und Beförderung der allgemeinen Landes-Wohlfarth / als dem von mir hierunter einzig abgezielten Zweck / gereichen und ausschlagen lassen wolle!▼

7 Autor unbekannt. Orthographiefehler im Zitat. Es muss »perennes« heißen, nicht »perennus«.

Übersetzung: »Weil Bäume und Wälder immerwährende Reichtümer des Vaterlandes sind, wäre es auch eine Schande, den Anbau von Bäumen zu vernachlässigen.«



Summarischer Inhalt des Ersten Theils.

Das Erste Capitel.

Von denen vorigen großen / auch noch jetzo befindlichen
Wäldern in Teutschland.

108 (pag. 3.)

Das Andere Capitel.

Von sonderbahrer Hochachtung der Wälder und Bäume.

114 (p. 7.)

Das Dritte Capitel.

Naturmäßige Betrachtung der Hölzzer.

127 (p. 19.)

Das Vierdte Capitel.

Vom Holtz-Mangel / und dessen Ursachen.

150 (p. 40.)

Das Fünffte Capitel.

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung
der Gehölzte / wie auch von Kranckheiten derer Bäume.

163 (p. 53.)

Das Sechste Capitel.

Von Spahr- und Schonung des Holtzes.

188 (p. 78.)

Das Siebende Capitel.

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holtz-Anbaues /
auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne.

201 (p. 90.)

Das Achte Capitel.

Von der Alten / auch anderer Nationen Bemühung beym Holtz-Säen /
und der hierzu erfordernten Wissenschaft.

222 (p. 111.)

Das Neundte Capitel.

Von wilden Baum-Saamen insgemein.

237 (p. 126.)

Das Zehende Capitel.

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Einsamlung
und Erhaltung des wilden Baum-Saamens.

247 (p. 135.)

Das Eilffte Capitel.

Von Grund und Boden zum Holtz-Bau / auch wie derselbe
verbessert werden könne.

261 (p. 148.)

Das Zwölffte Capitel.

Von Zurichtung des Bodens zum Holtz-Bau / und von der Aussaat
selbsten / wie und wenn solche geschehen
und verrichtet werden solle.

276 (p. 162.)

Das Dreyzehende Capitel.

Von Anflug und Wiederwachs des wilden Holtzes / auch wie
solcher nützlich anzulegen / it. von Schnitt- und Schößlingen.

304 (p. 188.)

Das Vierzehende Capitel.

Von Ober- und Unter-
oder so genanten Schlag- und lebendigen Holtze.

317 (p. 201.)

▼Das Funffzehende Capitel.

Von der wilden Baum-Schule.

329 (p. 212.)

Das Sechzehende Capitel.

Von Aushebung und Versetzung der wilden Bäume.

336 (p. 218.)

Das Siebenzehende Capitel.

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer
Gewächse und Bäume in hiesigen Landen /
auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

353 (p. 233.)

Das Achtzehende Capitel.

Von Wart- und Pfllegung der Gehölzte und der Bäume.

375 (p. 254.)

Summarischer Inhalt

des

Andern Theils.

Das Erste Capitel.

Von Unterscheid / allerhand Arten und Geschlechtern
der wilden Bäume / wie auch insonderheit von Tangel-Holtze.

386 (p. 267.)

Das Andere Capitel.

Von Laub-Holtz insgemein und insonderheit von denen
Eicheln / Eckern / Nüssen / und dergleichen tragenden Holtz,

404 (p. 283.)

Das Dritte Capitel.

Von wilden Obst.

429 (p. 307.)

Das Vierdte Capitel.

Von Laub-Holtz / so keine Früchte trägt.

439 (p. 315.)

Das Fünffte Capitel.

Von Laub-Holtz / so keinen kennlichen Saamen trägt.

463 (p. 339.)

Das Sechste Capitel.

Von Stauden und Gebüsch.

472 (p. 348.)

Das Siebende Capitel.

Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder
und des Holtzes.

481 (p. 355.)

Das Achte Capitel.

Von Fäll- und Schlagung des Feuer- Bau- und Kohl-Holtzes.

500 (p. 373.)

Das Neundte Capitel.

Von Holtz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit / ingleichen /
eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn-Wercks.

510 (p. 382.)

Das Zehende Capitel.

Von Aeschern und Kuehn-Ruß.

525 (p. 395.)

Das Eilffte Capitel.

Von wunderwürdigen Seltsamkeiten der Bäume.

528 (p. 396.)

Das Zwölffte Capitel.

Von dem in Chur-Sächsischen⁸ Landen gefundenen Turff /
dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen
und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.

561 (p. 424.)▼

8 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Chur-Säsichen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.



Von denen
Wäldern
insgemein/

Dem bißherigen
und noch weiter einreißenden
Grossen Holtz-Mangel,
Dessen Ursachen /
auch wie selbem durch eine gute
Menage ingleichen durch Säen und Pflantzen
So wohl
Des in- als ausländischen wilden Holtzes
vorgebeuget / und die Holtzung *conserviret*
werden könne.

Erster Theil.

Das Erste Capitel /

Von denen vorigen grossen /
auch noch ietzo befindlichen Wäldern
in Teutschland.

1. Teutschlands Beschaffenheit zu <i>Taciti</i> Zeiten. Vom Hartz-Wald / oder <i>Sylva Hercynia</i>, dessen Benennung und Grösse. 2. Griechische und Lateinische <i>Scriptores</i> von der Teutschen Wäldern. Der Römer <i>Stadium Geographicum</i>. 3. Ursachen warum die Teutschen grosse Wälder geliebet. Land-Wehren was die gewesen. Vom Knickicht und dessen Benennung.	4. Heutiger Zustand und grosser Nutzen derer Wälder in Teutschland. 5. Von jetzigen Hartz-Wald. 6. Wälder ausserhalb Teutschland. 7. Pyrbäumer-Wald in Crayn. 8. Wälder in Bayer-Land und Meissen. 9. Wälder in Teutschland sind ietzo sehr entblöset. 10. Ob inden warmen Ländern mehr Nutzung aus den Bäumen zu ziehen / als in den kalten.
-

1.

Teutschlands Beschaffenheit zu *Taciti* Zeiten. Vom Hartz-Wald / oder *Sylva Hercynia*, dessen Benennung und GröÙe.



Die duster das alte Teutschland vor Zeiten wegen der ungeheuren grossen Wälder muß ausgesehen haben / kan man aus dem *Corn. Tacito* im 5ten Capitel seines Buchs / so er sonderlich von Teutschland geschrieben / abnehmen. *Terra*, saget er⁹ / *in universum sylvis horrida aut paludibus foeda*¹⁰: Das Land ist überall furchterlich / entweder wegen der Wälder / oder sumpfig / wegen der Moräste. Ja es scheinet / daß durch gantz Teutschland und an deren Gräntzen ein meist in- und an-einander hangender *continuirlicher* Wald gewesen / so von denen Römern *Sylva Hercynia*, von denen Teutschen aber / der Hartz- oder Schwartz-Wald genennet[▼] worden / entweder wegen des vielen Hartzes / oder / daß er wegen der vielen dicken und hohen Bäume / gantz schwartz und duster von aussen und in Durchreisen / anzusehen gewesen / weil die Sonne ihre Strahlen und Licht nicht durchwerffen können. Denn es schreibet noch vor dem *Tacito*, *JULIUS CAESAR de Bello Gallico lib. 6.* hievon dieses Inhalts: Des Hartz-Waldes Breite erstrecket sich auf 9. Tagereisen / so ein guter Fußgänger verrichten kan / und berühret seiner Grösse halber / mancherley Nationen und Völcker Gräntzen. Auch sey keiner unter denen Teutschen / welcher sagen möge / daß er zu den Anfang dieses Waldes kommen / wenn er auch gleich 60. Tage-Reisen zurück geleet / oder / daß er gehöret habe / an welchen Orten er anfahe, wobei dasjenige / was *PHIL: CLUVERIUS Germ. Antiqua lib. 3. c. 47. P. 703.* angemercket / nachgeschlagen werden kan.

3/4

2.

Griechische und Lateinische *Scriptores* von der Teutschen Wäldern. Der Römer *Studium Geographicum*.

Solcher grausamen Wälder in Teutschland haben sowohl die Alten Griechischen / als Römischen *Scriptores* mehr gedacht / und selbige sehr groß beschrieben / als *ARISTOTELES*, *STRABO*, *PTOLOMAEUS*, *PLINIUS*, *VELLEJUS*¹¹ *PATERCULUS*, *J. SOLINUS*, und andere. Massen denn die alten Römer eine gute Zeit vor Christi Geburth unterschiedene *Geographos* ausgeschicket haben / als *ZENODORUM* nach

⁹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »sageter«. Die Aufl. 1732, S. 3, schreibt richtig: »saget er«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

¹⁰ Tacitus, Germ. 5, 1.

¹¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: Dort steht zwischen »VELLEJUS« und »PATERCULUS« ein Komma, sodass der Eindruck entsteht, es würde sich um zwei verschiedene Autoren handeln. Tatsächlich ist es ein und dieselbe Person: Velleius Paterculus. In der Aufl. 1732, S. 4, ist das Komma richtigerweise weggelassen. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

dem *Orient*, *THEODOTUM* nach Mitternacht / und *POLICHETUM* gegen den Mittag / die Länder / Wälder und Gegenden zu erkundigen / womit sie auch 21. Jahr und 8 Monat zugebracht; allein dero Schrifften sind meistentheils verlohren gangen / oder nicht völlig an Tag kommen.

3.

Ursachen warum die Teutschen grosse Wälder geliebet. Land-Wehren was die gewesen. Vom Knickicht und dessen Benennung.

Von denen Ursachen aber warum unsere Vorfahren so grosses Belieben an dergleichen ungeheuern Wäldern getragen / davon soll zum Theil in folgenden Capitel §. 14. Meldung geschehen. Eine derer vornehmsten war / daß die gantze *Nation* mehr dem Krieg als Acker-Bau ergeben / und also sich wegen besorgenden Überfalls derer benachbarten / mit denen sie immer in Haaren lagen / hierdurch in gute Verfassung stellten. Denn wenn alles verlohren gieng / *retirirten* sie sich in diese Wälder und Moräste / allwo es unmöglich war / ihnen beyzukommen / ja sie wusten hierbey ihren Feind dergestalt zu *fatigiren* / daß er mit grossen Niederlagen wieder herabziehen muste. Davon in der Römischen und andern Historien viel Exempel vorhanden / weswegen *Aventini Annales Bojorum* nachzulesen. Hierüber hatte man an denen Haupt-Gräntzen etzlicher Wälder weite und tieffe Gräben aufgeworffen / und auf denen Tämmen / dicke und starcke Häger oder Büsche gezeuget / so man biß dato *Land-Wehren* nennet / dergleichen annoch gegen das Eißfeld und in Thüringen verhanden / so etzliche Meilwegs lang ist / der *Knickicht* genannt. Denn 4/5 das Holtz, so darauf stehet / ist von [▼]Alters / und nach damahliger Gewohnheit her / weil es noch jung / von oben herein geknickt worden / damit es nicht in die Höhe / sondern dichte in einander wachse / dahero es auch so dicke und dichte durch einander sich geflochten / und verwimmert / daß fast weder Menschen noch Vieh ohne Gewalt / durch diese uhralte Land-Wehren haben kommen können. Eine gleichmäßige Art das Land in *Defension* zu setzen / ist bey den Pohlen und Moscowitern üblich / welche nach Aussage des *BERTII* um dieser Ursachen willen die Wälder nicht umhauen wollen / warum er also saget: *Poloni, & Moschi, muniri patriam suam sylvis & saltibus credunt, eoqueminus diligentes sunt in iis extirpandis. Bertius lib. 1. c. 2.*¹²

4.

Heutiger Zustand und grosser Nutzen derer Wälder in Teutschland.

Wie sehr übel und grausam nun auch von denen alten *Scribenten* / sowohl denen Römern / worunter auch *HORATIUS* und *OVIDIUS*, die alten Poeten zu zehlen / als von andern *Nationen* die Wälder in Teutschland ausgeschriehen worden / auch von etlichen nähern *Seculis* her; nichts minder von denen Teutschen selber / die Wälder / Gebürge und Höltzer in Teutschland sehr verächtlich beschrieben; um so viel

¹² Petrus Bertius, vermutlich aus »Theatrum Geographiae«. Übersetzung: »Die Polen und Moskowiter (Russen) glauben, dass ihre Heimat durch Wälder und Haine geschützt wird, und sie sind daher umso weniger gründlich bei der Abholzung derselben.«



Prospect in denen Pyrenäischen gebürge, gezeichnet, Negst des Ronzifals,

Die Gebirge versorgen die angrenzenden Länder mit Holz und Wild, mit Metallen und Mineralien (I,1,6). Wälder sind die Krone der Berge, sie sind ein Schatz des Landes, in ihnen ist der Nutzen mit der Sinneslust vermengt (II,7,1).

angenehmer und nutzbarer finden wir dieselbe anitzo / und fast mehr / als das flache und ebene Feld / indem wir nunmehr zugleich mit dem Acker-Bau die kostbaren Bergwercke / schöne Wiesen / Gräsereyen / und Weyden / Fischereyen und Wildbahnen / neben den lustigen Wäldern und Gehölzten dabey haben / und mit grossen Nutzen besitzen.

5. Von jetzigen Hartz-Wald.

Sintemahl der vormals so grosse und ungeheure **Hertzynische Wald** an denen meisten Orten gantz ausgerottet / und nur an wenig Gegenden / wo nehmlich hohe steinigte und kalte Gebürge befindlich / etliche *Reliquiae* geblieben / unter welchen die berühmteste die **Saltzbürger** und **Tyroler-Wälder**; der **Schwartz-Wald** zwischen dem Ursprung der Donau / dem Rhein und Boden-See: dabey sonderlich zuzehlen / *Sylva Martiana* bey Freyburg; der **Anspacher** / oder vielmehr **Nürnberg-Wald** / zwischen Nürnberg und dem Ursprung des Tauber-Flusses; der **Steiger-Wald** / innerhalb Würtzburg und Bamberg; der **Oden-Wald** / *Sylva Ottonis*, zwischen dem Neckar und dem Mayn / oder zwischen Heydelberg und Franckfurth; der **Speß Art** / binnen dem Mayn und der Kützing; der **Wester-Wald** innerhalb der Loha

und Siegen; der **Hartz-Wald** / in Braunschweiger Land / bey welchem der *Bructerus* oder **Brockelsberg** ist; der **Thüringer-Wald**; *Gabreta*, der **Fichtelberg** in Voigtlande an Böhmen, der **Böhm- und Meißnische Ober-Gebürgische Wald** und das **Riesen-Gebürge** in Schlesien / und so fort biß an die Ungarischen / Siebenbürgischen /
5/6 **Kärndtnischen und Steyermärckischen** Gräntzen.

6.

Wälder ausserhalb Teutschland.

So findet man auch noch andere Wälder hin und wieder / in Unter-Teutschland / so alle anzuführen / viel zu weitläuffig fallen solte. Wolte man von denen ausländischen / und in andern Theilen der Welt gelegenen Gebürgen und Wäldern reden / als nemlich von denen *Alpischen* / *Pyrenaeischen* / *Carpatischen* / und *Riphaeischen*; ingleichen die *montes Lunae*, und die *Atlantischen* in *Africa*; die *Andes* in *America*, und so ferner; den *Taurum*, die *Armenischen* / und *Niphaetischen* Gebürge in *Asia*, welche sich auf viel hundert / ja tausend Meilweges erstrecken / nur in etwas betrachten / so würde es ein unendlich Werck erfordern. Unterdessen verdienen sie durchgehends ihr Lob / indem sie die angränzenden Länder mit Holtz / Flüssen / Strömen / *Metallen* / *Mineralien* / Früchten / Wildpreth / Vögeln / und vieler anderer Nothdurfft versehen.

7.

Pyrbäumer-Wald in Crayn.

Nur noch einen / so auch ziemlich denen Alten bekant gewesen / zu gedencken. In Crayn / einer Inner-Oesterreichischen Landschaft / ist unter andern vielen / der grosse **Pyrbäumer-Wald** / so vom Griechischen πῦρ, oder vom Feuer / seinen Nahmen führet / von welchem der *Baron VALVASOR* in *Gloria Carniolae* *Tb.1. lib.2. c.63. fol.269.* also schreibet. **Es erstrecket sich dieser Haupt-Wald durch gantz Crayn / und auch weit zur Türckey hinein / wiewohl er nicht überall einerley Nahmen behält / sondern nach und nach andere annimmt: Ihn haben bewachsen hohe Tannen / Fichten / Buchen / und sonst allerley Bäume / und er giebt viel tausend Menschen Nahrung.**

8.

Wälder in Bayer-Land und Meissen.

Sonsten saget und rühmet¹³ man von dem Lande von Bayern / daß darinnen 360. Wälder / so der Churfürstl. Herrschafft alleine zuständig / befindlich / und wird dagegen versichert / daß dergleichen noch mehr in Churfürstl. Sächs. Landen anzutreffen. Sintemahl in Meissen / und auf dem sogenannten Ertz-Gebürge unter andern bekant seynd / der **Tharandische** und **Brillenburgische Wald** / der **Lautersteiner** / **Chemnitzer** / oder **Abtwald** / der **Oederische** / **Rochlitzer** / **Königshayner** / der **Augustusburger** / der **Schellenberger-Zeller** und **Rederwald** / die Wälder um

¹³ Druckfehler in der Aufl. 1713: »undrühmet«. Die Aufl. 1732, S. 5, schreibt richtig: »und rühmet«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Schneeberg / Schwartzenberg / Wolckenstein / der Beierische Wald / der Heintzen-Lengefelder und Hirschberger / Werdausche / die Dreßdenische Heyde / etc. Die Dübische / die Annaburgische / die Lochauer Heyde / die Wernsdorffer / Torgaui-sche / Bebritzer / Dippoldiswalder / Höckendorffer so genannten Heyden / die Kut-ten-Heyde / auf den Voigtländischen Gräntzen / Schönecker und Auerbacher Wäl-der und andere mehr / welche obangeführte Wälder und Heyden nur *generaliter* also genennet / aber hernach in viel *praticular* Gehölzte eingetheilet werden.▼

6/7

9.

Wälder in Teutschland sind ietzo sehr entblöset.

Es sind aber diese / als auch vorgemeldte Wälder und Gehölzte nicht mehr voll-ständig / sondern / wo sie nicht sonderlich gehäget / oder ihnen wegen der Lage und Beschaffenheit des Orts nicht wohl beyzukommen / ziemlich mit Blössen an-gefüllet / welches um so vielmehr zu bewundern / indem Teutschland / so zuvor mit Holtze überladen gewesen / anietzo über dessen anscheinenden Mangel Klage führen muß. Dahero die Teutsche *Nation* nicht Ursache hat ihre / oder diejenigen Provintzien / wo zuvor viel Wälder und Hölztzer anzutreffen gewesen / gleich denen Persianern / *TABARESTAAN*, das ist so viel in ihrer Sprache gesaget / als ein Ort der Keile und Klötzer zu nennen / weil man keine Keile zu Spaltung des Holtzes von nöthen / oder auch wenig grosse Klötzer-Bäume in theils Teutschen Ländern mehr gefunden werden.

10.

Ob inden warmen Ländern mehr Nutzung aus den Bäumen
zu ziehen / als in den kalten.

Bey dem Beschluß dieses Capitels könnte man wohl diese Frage thun: Ob Gott der Herr / was die Bäume und deren Früchte anlangt / denen warmen Ländern mehr Antheil und Nutzen als den kalten / (unter diese der meiste Theil Teutschlandes zu rechnen /) zugeleget? Allein / wenn man der Sachen etwas nachsinnet / so schei-net / als wenn die Göttliche Allmacht eine ziemliche Gleichheit hierinne getroffen / nach Davids Worten: Daß des grossen GOTTes Güte reiche so weit der Himmel ist. Denn haben gleich die in warmen Ländern etwas mehr *delicatere* Früchte / und brauchen keine warme Kleider / und Stuben zuheitzen. So haben die in kalten desto mehr Holtz zum Bauen und Brennen / und ist Grund und Boden / solches herfür zu bringen / sonderbar darzu genaturet / auch sind die Früchte und Weine dauerhafter / und halten sich länger / in kalten Ländern / ja wenn man Fleiß darauf legen wolte / so könnten allerhand fremde Früchte herfür bracht werden / wie man in Teutschland / sowohl der Weine / als Früchte halber / gnugsam sehen mag.

Das Andere Capitel /

Von sonderbarer Hochachtung der Wälder und Bäume.

1. Warum die Alten vor denen Wäldern und Bäumen eine tiefe *Veneration* getragen.
- 7/8 2. Warum sie ihren Gottesdienst dasselbst verrichtet.
3. Von geheimen Örtern oder Tempeln in denen Wäldern.
4. Vom geheiligten Wald oder Häyn zu *Marseille* und *Daphne* bey *Antiochia*. *Epidaphne*, Hayne der Alten sind *Asyla*.
5. Wälder und Bäume sind nach Meynung der Alten gewisser Götter Aufenthalt und Leben.
6. *Oracula* in Wäldern.
7. Vögel und Thiere in Wäldern werden vor heilig gehalten.
8. Gewisse Arten von Bäumen / so denen Göttern geeignet.
9. Das Volck Gottes im alten Testament ist mit dieser abergläubischen ▼ Wald- und Baum-Verehrung beschmitzet.
10. Wie auch noch lange Zeit die Christen im neuen Testament.
11. Gebührende Hochachtung derer Bäume und Wälder der alten *Philosophorum*, *Platonis*, *Epicuri* und derer *Stoicorum*. *Stoae*.
12. Die erste Wohnung des Menschen ist unter Bäumen gewesen. Ob im Paradies auch wilde Bäume gestanden.
13. Exempel aus der Schrift derer / so unter Bäumen gewohnet.

14. Warum die Alten Teutschen in Wäldern gewohnet und daselbst ihre Nahrung gesucht.
15. Grosse Potentaten sind mit Bäumen und Wäldern beschäftigt gewesen. Von Salamone und dessen Büchern / wo die hingekommen.
16. *Cyrus* und *Diocletianus* grosse Liebhaber des Baum-Pflanzens.
17. Von der Stadt Rom / denen Weiden und *monte Viminali* daselbst.
18. *Julii Caesaris* Anstalten wegen derer Waldungen in Italien und die darunter verborgene Staats-Raison.
19. Die Schrift giebt denen Bäumen hohe Nahmen.
20. Städte und vornehme Geschlechter / so ihre Nahmen von Bäumen / Wäldern und Haynen führen.
21. Von gantzen Völckern die sich von dergleichen nennen. *Tribochi* warum sie so heissen. Exempel derer Geschlechter so dergleichen *Derivation* haben.
22. Wapen so Bäume / Blätter und dergleichen in sich halten. Christi Benennung. Vergleichung der Tugenden mit den Bäumen.
23. Alte *Autores*, so von Erzielung der Hölzter und Bäume geschrieben.

1.

Warum die Alten vor denen Wäldern und Bäumen eine tieffe *Veneration* getragen.



S bezeugen sowohl alte als neue Scribenten / daß die Wälder / ja auch besondere schöne und grosse Bäume / bey verschiedenen Völckern / sonderlich bey unsern alten Teutschen und ihren Nachbarn / in grossen Ehren sind gehalten worden.

Welches denn nicht so sehr zu bewundern / wenn sie die Menge / Anmuth und Grösse so vieler beysammen stehender Bäume gesehen / und dabey eine tiefe / stets-während Stille und düstern Schatten vermercket / daß sie gleichsam ein *sacer horror* oder ein heiliger Schauer befallen / und sie solchen Orten etwas Göttliches zugeeignet haben. Hiervon schreibt *SENECA Epist. 41. Si tibi occurrit vetustis arboribus* & *solitam altitudinem egressis frequens lucus*, & *conspectum coeli densitate ramorum aliorum alios protegentium submovens, illa proceritas sylvae* & *secretum loci*, & *admiratio umbrae, in aperto tam densae atque continuae, fidem tibi Numinis facit.* Das ist: Wenn du an einen mit uhralten und übermäßigen hohen Bäumen starck besetzten Wald kömst / woselbst ein dichter Ast über den andern sich befindet / durch den du weder Licht noch Himmel sehen kanst / so bist du wegen der Höhe / Stille und Dusterheit dergleichen Waldes / der in einem offenem Felde so starcken und wunderwürdigen Schatten giebet / versichert / daß eine Gottheit da wohnen müsse.▼

2.

Warum sie ihren Gottesdienst daselbst verrichtet.

Gleichwie sie nun hierinnen wohl berichtet zu seyn vermeynten / daß nemlich es der Göttlichen Majestät verkleinerlich wäre / diese in enge Mauren eines Tempels einzuschließen; so erachteten sie / es wäre deroselben viel anständiger / wenn grosse Wälder dazu geweyhet würden / als worinnen der Gottesdienst gehalten / und die Opffer nebst andern *Ceremonien* verrichtet würden. Denn also schreibet oben er-melter TACITUS *de Moribus Germ. Nec cohibere parietibus Deos, neque in ullah humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident.*

D.i. Die Teutschen halten darvor / man könne die Götter ihrer Majestät und Grösse halber weder in Mauern einschliessen / noch unter einer menschlichen Gestalt vorstellig machen; Dannenhero pflegen sie Häyne und Wälder vor ihren Gottesdienst zu wiedmen / und ein gewiß Geheimniß / so sie doch nur mit den Augen ihres Verstands sehen / mit den Nahmen ihrer Götter zu belegen. Von denen alten Sachsen schreibet M. ADAMUS BREMENSIS: *Frondosis Arboribus, fontibusque venerationem adhibebant*¹⁴: Daß sie nemlich grünen Bäumen und Brunnen ihre Andacht wiedmeten. Solche Wälder wurden dermaßen geheget / daß niemand einen Zweig / viel weniger einen Baum abhauen durffte / aus Furcht / die darinnen wohnende Gottheit zu beleidigen / dahero diese Wälder sehr finster und düster worden / daß einem / zu solchen sich nahenden / nicht unbillig ein Grausen ankommen.

3.

Von geheimen Örtern oder Tempeln in denen Wäldern.

Ob nun wohl also der gantze Wald einer gewissen Gottheit gewiedmet war / so wurde doch gemeinlich in der Mitte desselben / ein besonderer geheimer Ort / als ein Tempel / so rings herum verzáunet / hierzu bestimmt / in welchem vor andern große starcke und alte Eichen waren / wie solches aus HELMOLDI *Chron. Slaviae. Lib. I. c. 84.* auch aus dem CHRISTOPH. Hartknock in seinen *Dissertationibus De Rebus Prussicis, Diss. 6. n. 2. p. III. seqq.* vornemlich aber / aus CLUVERI *German. Antiqua lib.. I. c. 34.* weiter ausgeführet werden könnte / wann es vonnöthen wäre.

4.

Vom geheiligten Wald oder Häyn zu Marseille und Daphne bey Antiochia. Epidaphne, Hayne der Alten sind Asyla.

Von einem dergleichen geheiligten Walde bey Massilia oder Marseille in Franckreich / schreibet Lucanus *Pharsal. l. 3. p. 9.*

*Lucus erat longo nunquam violatus ab aevo
Obscurum cingens connexis aera ramis,
Et gelidas alte summotis solibus umbras.*¹⁵

¹⁴ Druckfehler in der Aufl. 1713: »ad hibeant«. Die Aufl. 1732, S. 8, schreibt orthographisch richtig: »adhibebant«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert. Dennoch ist das Zitat nicht korrekt. Tatsächlich ist bei Adam von Bremen »Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum«, Buch 1, Kap. 8, »exhibebant« statt »adhibebant« zu lesen.

¹⁵ Lucanus, *Bellum Civile* 3, 399. Übersetzung: »Der Hain war niemals in langem Zeitalter verletzt worden / Die dunkle Luft mit eng verflochtenen Ästen umgürtend / und eisige Schatten vor weit entfernten Sonnen beschützend.«

Von einem andern noch berühmten geheiligten Tempel-Wald / so über die maßen lustig gewesen / und bey der wohlbekandten Stadt ^{9/10}Antiochia in Syrien / so *Daphne* genennet worden / gelegen / wird auch in *Corpore Juris Tit. Ult. Cod. lib. XI. de Cupressis ex luco Daphnensi non excidendis vel vendendis*.¹⁶ gedacht / und der hochberedte *CHRYSOSTOMUS*, als er zu *Antiochia* gelehret / desselben öffters Meldung thut / als *To. I. Opp. col. 539. col. 670. Qc.*

Diesen beschreibt auch *SAUR in Theat. Urbium* mit folgenden Worten: *Viertzig Stadien / das ist / fünff Viertel einer teutschen Meile von der Stadt Antiochia, ist ein grosser Wald gewesen / so breit und groß / daß er schier eine teutsche Meile in Umbzirck gehabt / gar ein lustiger Wald / mit viel Spring-Brünnlein sehr lustig zugerichtet / darinnen auch die Vögelein auf den grünen Aesten süße gesungen / und sich erfreuet haben. Mitten in diesem Walde hat ein Tempel gestanden / darinnen der Abgott APOLLO angebetet ward. Es hat auch die Göttin DIANA in diesem Walde einen Tempel gehabt. Und weil dieser Wald DAPHNE geheissen / hat die Stadt Antiochia den Zunahmen davon bekommen / daß sie EPIDAPHNE genennet worden / wie man in anderm Buch der Maccabeer c. 4. v. 33. seqq. lieset / daß der fromme Hohepriester Onias in diesen Wald Daphne seine Zuflucht genommen / und vermeynet an demselben befreyeten Orte sicher zu seyn. Er wurde aber mit listigen Worten aus der Freyheit gelocket / und verrätherlich ermordert. Woraus denn zu ersehen / daß solche Luci oder geheiligte Wälder zu Asylis und Freystädten gedienet / wie solches mit mehrern ausgeführet werden könnte / wenn es unsers Vorhabens wäre.*

5. Wälder und Bäume sind nach Meynung der Alten gewisser Götter Aufenthalt und Leben.

Man hielte auch vor Alters davor / daß sonderliche Götter oder Göttinnen solche Wälder und Förste bewohnet / und ihren Aufenthalt darinnen genommen / als der *Pan, Diana, die Fauni, Satyri, Nymphae, Dryades, Hamadryades, Oreades, etc.* Wie denn bey denen *Poëten Sylvanus, Jugatinus, Collatinus, Vallona,* und andere / so von den Orten ihren Nahmen bekommen / bekant sind. Ja es war so weit mit ihren Aberglauben kommen / daß sie sich beredet / als wenn in diesen Bäumen die *Dryades* und *Hamadryades* gelebet / und mit denenselben untergangen / wie es *Ovidius* in folgenden vorstellet / *Metamorph. lib. 8. fab. 13.*

*Stabat in his ingens annoso robore quercus,
Cujus ut in trunco fecit manus impia vulnus,
Haud aliter fluxit discusso cortice sangvis,^{10/11}
Quam solet ante aras, ingens ubi victima taurus,
Concidit abrupta cruor e cervice refundi.*

Es hätte nemlich an dem Orte eine uhralte Eiche gestanden; Als nun eine Gottsvergessene Faust in den Stamm gehauen / und die Rinde abgezogen / so wär das Blut so häufig daraus geflossen / als wenn man einem zum Opfer gewiedmeten grossen Ochsen den Halß abgehauen.

¹⁶ Von den Zypressen, die aus dem Hain der Daphne weder gefällt noch verkauft werden dürfen.

6.

Oracula in Wäldern.

So haben auch diese alte Heyden in solchen geweyheten Wäldern / bevorab bey denen Eichen ihre *oracula* gehabt / und daselbst in wichtigen Dingen die Götter um Rath gefragt / wie unter andern ERASMUS STELLA schreibt: *Praecellentes Arbores, vt robore Querus, & c. Deos inhabitare dixerunt, ex quibus, sciscitantibus Responsa reddi, audiebantur, ob id, nec ejusmodi Arbores caedebant, sed religiose, ut Numinum domos, colebant.* D. i. Die Heyden gaben vor / daß in denen vornehmsten Bäumen / als in der Eiche / etc. die Götter wohnten / aus welchen sie Red und Antwort ertheilten / dannenhero sie auch dergleichen Bäume nicht fälleten / sondern verehrten selbige als eine Behausung der Götter sehr andächtig.

7.

Vögel und Thiere in Wäldern werden vor heilig gehalten.

Ja die Vogel und Thiere / so in dergleichen denen Göttern gewiedmeten Wäldern sich aufgehalten / hat man für heilig geachtet / dahero solche niemand beschädigen oder fällen durffte.

8.

Gewisse Arten von Bäumen / so denen Göttern geeignet.

Man hat auch denen vermeynten Göttern gewisse Bäume zugeeignet / und von deren Laub / an solcher Götter Fest-Tagen / Kränze zu tragen pflegen; wie denn die *Venus* an den Myrten-Baum / *Phoebus* an Lorbeer / *Cybele* an¹⁷ der Fichte / *Hercules* an der Aespe oder Pappel-Weyde Belieben tragen sollte / davon diese Werke zeugen:

*Et Myrtus Veneri placuit, Phoebus laurea,
Pinus Cybellae populus celsa Herculi.*¹⁸

9.

Das Volck Gottes im alten Testament ist mit dieser abergläubischen Wald- und Baum-Verehrung beschmitzet.

Solcher Aberglaube nun / ist nicht allein bey den Heyden in Schwange gegangen / sondern es ist auch so gar das Volck Gottes / so doch den rechten wahren Gottesdienst gehabt / damit angestecket worden / daß sie allenthalben / wo sie geopffert / auch gar nebst den heiligen Tempel zu Jerusalem Hayne gepflantzet. Ja / wie sie Gott selbst beschuldiget / *Ezech, 20, 28. Hos. 4, 13.* Wo sie einen dicken Baum gesehen / haben sie ihr Opfer geopffert / und ihre Gaben gebracht / daselbst ihren süßen Geruch geräuchert / und ihre Tranck-Opfer allda ausgegossen. Wie aber die Abgötterey mit Bäumen und Wäldern in denen Herzen / sowohl derer Heyden / als Jüden tiefe Wurtzel gesetzt; also kostete es hernachmals Mühe / bey Pflanzung des^{11/12} Christenthums dergleichen Häyne und Bäume zu tilgen / und den Aberglau-

17 In der Aufl. 1713 Druckfehler: »au«. Die Aufl. 1732, S. 9, schreibt richtig: »an«.
Entsprechend wurde der Fehler vom Bearb. korrigiert.

18 Phaedrus, Fabulae, 3, 17, 3–4. Übersetzung: »Und die Myrte gefiel Venus, der Lorbeer dem Apoll, / die Pinie der Cybele, die hohe Pappel dem Herkules.«

ben auszurotten. Was dem *Gideon*, nach Abhauung des Baalischen Hayns zu *Ophra* vor Gefahr zugewachsen / und wie er ohne Zweifel von dem rasenden Pöbel wär umgebracht worden / wo ihm sein Vater nicht durch eine kluge Rede das Leben gerettet / lieset man in Büchlein der Richter *cap. 6. v. 27. seqq.* Wie es auch dem heiligen *Martino Turonensi* ergangen / als er einen dergleichen / bey den Ungläubigen vor heilig gehaltenen Fichtenbaum abhauen lassen / da er in gewissester Lebens-Gefahr gestanden / wo er von Gott nicht wunderbar wäre erhalten worden / beschreibet *SULPITIUS SEVERUS, lib. de vita Martini cap. 12.*

10.

Wie auch noch lange Zeit die Christen im neuen Testament.

Solche abergläubische Wälder- und Baum-Verehrung hat unter dem gemeinen Volck bey den schon ausgebreiteten Christenthum noch lange Zeit gedauert / massen vor wenig Jahren noch hin und wieder Wald-*Refieren* zu finden gewesen / da man kein Vieh hintreiben dürffen / und zwar aus uhralter von Heyden herrührender Gewohnheit / daß nemlich solche Oerter von dem unreinen Vieh nicht etwan möchten entheiligt werden / welches also die Ursache dieses Gebrauchs und alten Gerechtigkeit / die noch lange Zeit bey den Christen mit fortgeschleppt worden.

11.

Gebührende Hochachtung derer Bäume und Wälder der alten *Philosophorum, Platonis, Epicuri* und derer *Stoicorum. Stoa*.

Wiewohl aber nun in diesen oberwehnten Stücken zu weit gegangen / und der Sachen zu viel gethan worden; So haben doch die Wälder und Bäume ihre gebührende Hochachtung / so sie von Anfang der Welt her gehabt / biß auf diese Zeit unbehindert bey allen Verständgen behalten / mit Recht besessen und behauptet. *Mens tamen ad sylvas, & sua lustra redit*¹⁹ heissets sonsten. Zumahln auch der Menschen Natur sich nach den Bäumen sehnet / und dabey seine Lust sucht. Welches die alten *Philosophi* in Griechenlandt / und sonderlich zu Athen / (allwo die Welt-Weißheit für andern Orten fleißig *excoliret* worden) gar wohl verstanden / indem sie schöne Lust-Wäldlein / und mit Bäumen gezierte Spatzier-Gänge erwehlet / um den Schatten zu geniessen / und darunter gute und sinnreiche *meditationes* zu *concipiren* / dahero sie solche Oerter *Academias* genennet. Bevorab hat der weisse Heyde *Plato*, dafür gehalten / daß dergleichen Oerter / die Sinnen sonderbar schärfften / hats dahero am bequemlichsten und am thulichsten geachtet / seine *Studenten* oder Zuhörer / in diesen Wäldgen der Welt-Weißheit zu unterrichten / und daselbst darüber zu *disputiren*. Desgleichen hat der *Epicurus*, auf eben solche Art, seine Lehre in schattenreichen Gegenden mit seinen Schülern *tractiret* / und die *Stoici* nichts minder / ihre Schulen in Gehölzten angestellet / und sie *Stoas* genennet.

¹⁹ Claudius Claudianus, De Sexto Consulatu Honorii Augusti, 4. Übersetzung:
»Der Geist kehrt dennoch zu Wäldern und seinen Wildwechseln zurück.«

12.

Die erste Wohnung des Menschen ist unter Bäumen gewesen.
Ob im Paradiß auch wilde Bäume gestanden.

12/13 Die erste Wohnung / in welche Gott / die von ihm erschaffene Menschen eingesetzt hat / war ja der glücklichste und lustigste Paradiß-Garten / in welchen der allmächtige Schöpffer hat lassen aus[▼] der Erden aufwachsen / wie die Schrifft selber redet / *Gen. II, 9.* allerley Bäume / lustig anzusehen / und gut zu essen; da denn ohne Zweifel die wilden Bäume ihren Antheil hiebey haben / weil sie lustig anzusehen / theils / wegen ihres verwunderlichen hohen Stammes / theils wegen ihres grünen und dicken Laubes / theils über Sommers und Winters stets grünenden Tangles / wie auch daher rührenden anmuthigen und kühlen Schattens.

13.

Exempel aus der Schrifft derer / so unter Bäumen gewohnt.

Es wurden zwar wohl der leidigen Sünde halber / die Menschen von diesen so schönen Orte ausgetrieben; jedoch die Lust / bey und unter den Bäumen zu wohnen / wurde von Zeiten zu Zeiten fortgepflantzet / so gar / daß auch berühmte und heilige Leute ihren Aufenthalt bey denenselben zu nehmen / kein Bedencken trugen. *Abraham* der Ertz-Vater / so ein *Fürst Gottes* genennet wird / wohnete in den Hayn oder Walde *Mamre*, allwo er Gott selbst / so ihm in angenommener Menschen-Gestalt erschiene / bewirthete. *Gen. XVIII.* *Debora* die Prophetin und Richterin Israels / wohnete unter den Palmbaum zwischen *Rama* und *Bethel* auf dem Gebürge *Ephraim*, wie zu lesen *Jud. IV, 5.* anderer mehr / vor dißmahl zu geschweigen.

14.

Warum die Alten Teutschen in Wäldern gewohnt
und daselbst ihre Nahrung gesucht.

Unsere Vorfahren die uhralten Teutschen / welche es ihrer angebohrnen / und sehr hochgeschätzten Freyheit verkleinerlich hielten / in verschlossenen Städten und Plätzen zu wohnen / erkiesten mehrentheils zu ihren Aufenthalt solche Oerter / welche wegen ihrer schönen und schattenreichen Bäume / klaren Brunnen und Quellen / oder fetten Weide und Wiesewachs / sich vor andern annehmlich machten / maßen solches *TACITUS* bezeuget mit diesen Worten: *Nullas Germanorum Populis urbes habitari satis notum est, ne pati qidem inter se iunctas sedes. Colunt discreti & diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. de Mor. Germ. c. XVIII.* oder: *Es ist bekant / daß die Teutschen sich nicht in Städten aufhalten / ja sie leiden nicht einmahl / daß man neben und an einander Wohnungen habe. Ein iedweder ist vor sich a part, nachdem ihn seine Beliebung trägt / sich an einen Brunn / an einen flachen Felde oder Walde nieder zu lassen.* Ihre meiste Übung und Nahrung / wenn sie nicht mit Kriegen beschäftigt waren / suchten sie in den Wäldern mit Jagen / Hetzen und Vogelfang / mit Sammlung Eicheln / Buchäckern zur Mästung des Viehes / und was dergleichen mehr; und ist kein Zweiffel / daß nebenst dem / wie oben gedacht / die Wälder vor etwas Göttliches von ihnen gehalten worden / und die dicken und finstern Oerter / da man seinen Gedancken hat recht *Audienz* geben / und von aller-

hand *speculiren* können / ihnen sonderlich gefallen. Es hat sie auch vor andern vergnügt / der Schall und Wiederhall der ▼Menschlichen Stimme / allerhand Jagd- Hörner / und derer Hunde Anschlagen / so man in Wäldern / Thälern und Gründen oft unvermuthet antrifft; der schöne Vogel-Gesang / so auch eine Göttliche *Music* zu seyn scheint; die Einsamkeit / da man von allen Menschen entfernt; der Schatten wider die Sonnenhitze; der Aufenthalt wider starcke Regen / Schloßen und Gewitter; die sausende Winde / und das angenehme Geräusche der Quellen und Bäche. 13/14

15.
Grosse Potentaten sind mit Bäumen und Wäldern
beschäftiget gewesen. Von Salamone und dessen Büchern /
wo die hingekommen.

Man muß auch weiter denen Wäldern und Bäumen den Ruhm lassen / daß große Potentaten / Könige / Fürsten und Herren / auch andere vornehme Standes-Personen keinesweges ihrer Würde vor unanständig erachtet / mit selbigen umzugehen / und sich darinnen aufzuhalten / entweder mit deren Pflanzung Vermehrung / oder mit Erforschung der Natur und Eigenschafft dererselben. Der hoch weise König Salomo schreibt von sich selber / daß er ihme Gärten und Lust-Gärten gemacht / und allerley fruchtbare Bäume darein gepflantzet; *item*: Er habe ihme Teiche gemacht / daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. So rühmet auch der H. Geist von ihm / *Reg. IV, 33.* daß Salomon eine solche fürtreffliche Erkänntniß der Erdgewächse gehabt / daß er von den fürnehmsten und grösten an / von den *Cedris Libani*, biß auf das allergeringste und unansehnlichste Kräutlein / den Isop / so aus der Wand wächst / sehr weißlich *discuriret* / und selbe schön und köstlich beschrieben.

JOSEPHUS Antiqq. Jud. lib. 8. c. 2. meldet folgendes hievon: *Composuit autem*²⁰ *ℚ libros de canticis ℚ modulationibus quinque ℚ mille, ℚ parabolarum ℚ similitudinum fecit librorum tria millia, per unum quodque enim Arboris genus parabolam dixit, ab hyssopo usque ad cedrum, Nullam enim naturam ignoravit, inexaminatamque praeteriit, sed de omnibus est philosophatus ℚ disciplinam proprietatum eorum eminenter exposuit.* d. i. Er hat von der Poesie und Music 1005, und von Sprüchen und Gleichnissen 3000. Bücher geschrieben / gestalt er von ieden Baum / von Isop biß an die Cedern ein Gleichniß gegeben. Denn ihm sind alle Eigenschafften derselben bekant gewesen / daher er auch keinen einzigen übergangen / sondern aufs genaueste untersucht / darvon *raisoniret* / und von allen ausführlich und *ex professo* geschrieben. Es mögen nun solche Bücher / wie etliche wollen / aus einem sonderbaren Eyfer von dem *Hiskia* verbrand seyn worden / weil das gemeine Volck aus Aberglauben vermeinet / alle Krafft zu heilen stecke in besagten Büchern / und daher fast gar nichts mehr auf die Göttliche Hülffe und *Providenz* gehalten / oder mögen durch Brand / Krieg und Raub ▼verlohren gangen seyn; so wäre doch zu wünschen / daß solche annoch vor- 14/15

²⁰ Druckfehler in der Aufl. 1713: »antem«. Die Aufl. 1732, S. 11, schreibt richtig: »autem«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Salomons Zeiten her / daraus zu hoffen gehabt / und uns eine mehrere und bessere Wissenschaft zu Anbauung des Erdbodens / und solchen mit Früchten und allerhand Holtze vermehrt / hinterlassen haben?

16.

Cyrus und Diocletianus grosse Liebhaber des Baum-Pflanzens.

Vom *Cyro* der Perser König erzehlet *Cicero* in *Catone*, daß als der *Lacedaemonier Lysander* zu Ihm gekommen / habe er Ihm viel Gnade erwiesen / und alle königliche Schätze gezeigt ; unter andern aber an ein umbzäuntes Stück Holtz geführt / mit welchem er sich sehr groß gewust / und Ihm daselbst gewiesen / wie nicht nur alle Bäume in guter Ordnung, die Reyhen übers Creutz und in *Triangel* angeleget / sondern auch diejenigen / so er mit eigener Hand gepflanzet bereits von einer ziemlichen Höhe wären. Seine Worte hiervon sind folgende: *quod cum Lysander Lacedaemonius venisset ad eum, praeter caetera comitatis & humanitatis officia, ipsi delata, ac reliqua Regiae gazae ornamenta ostentata, non minimo duxerit honori, quod ei conceptum quendam agrum diligenter consitum, proceritatem Arborum sua manu satarum, & directos in quincuncem ordines potuerit ostendere.*²¹ Also hat auch *Diocletianus Imperator* nach abgelegter Bürde des weitschweifigen Römischen Kayserthums seine Ruhe und Luft zu *Salona* in *Dalmatien* seinem Vaterlande gesucht / und daselbst allerhand Gewächse und Bäume erzielet.

17.

Von der Stadt Rom / denen Weiden und monte Viminali daselbst.

Es ist hiernechst bekant / daß der Umfang der Stadt Rom / vor alten Zeiten / in 12. Berge abgetheilet gewesen / alleine man zehlet vorietzo dererselbigen nur noch 7. an der Zahl / unter welchen der sechste *Monte vinimale* biß uf den heutigen Tag genennet wird / oder uf teutsch der Weidenberg / und haben die alten Römischen *Consules*, diese weltberühmte Stadt / zur grossen Zierde und Nutzen / mit Weiden aufn Gassen / zwischen denen Palästen und Häusern besetzen lassen / welches denn sehr anmuthig anzusehen gewesen / und diesen Weidenberg sehr berühmt gemacht. Nichts minder haben auch vorher die Römischen Bürgermeister und Raths-Herren / die Wälder und Bäume ihrer Hochachtung gewürdiget / und gerne in und bey denenselben sich aufgehalten / und gute Vorsorge zu derer *Conservation* getragen / wie der *Poet* singet:

*Si canimus*²² *sylvas, sylvae sunt Consule dignae.*²³

*In agris sunt Senatores. Cicero.*²⁴

21 *Cicero*, *De Senectute*, 59. Übersetzung: »Als der Lakedämonier *Lysander* zu ihm kam, hat er, neben den anderen obligatorischen Höflichkeiten und Freundlichkeiten, die ihm zuteil wurden, und nachdem ihm die übrigen Sehenswürdigkeiten des Königs-palastes gezeigt worden waren, es für eine große Ehre gehalten, ihm einen eingezäunten und sorgfältig bepflanzten Acker und die Höhe der Bäume, die er mit eigener Hand gepflanzt und in einer »Quincunx« angeordnet hat, zeigen zu können.«

22 Druckfehler sowohl in der Aufl. 1713 als auch in der Aufl. 1732, S. 12: »Sic animus«. Tatsächlich lautet die zitierte Stelle: »Si canimus«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

23 *Vergil*, *Ecl.* 4, 3. Original: »si canimus silvas, silvae sint consule dignae.« Übersetzung: »Wenn wir von Wäldern singen, sind die Wälder eines Konsuls würdig.«

24 Übersetzung: »Auf den Feldern sind die Senatoren«. *Cicero*, *De Senectute*, 56. Original: »in agris erant tum senatores«.

18.

*Julii Caesaris Anstalten wegen derer Waldungen
in Italien und die darunter verborgene Staats-Raison.*

Gleichwie nun die alten Römischen *Consules*, die Land-Oeconomie, in Feldern und Wäldern sich angelegen seyn lassen; Also hat bevoraus *Julius Caesar* selbstn wegen derer Hölztzer in Italien gute Anstalten gemachet / und unter andern seine erste Sorgen bey Einrichtung²⁵ des Röm. Reichs seyn lassen / gewisse Personen und Rätthe darüber zu setzen. Die Ursache hievon giebt ein gewisser *Autor*, wenn er also davon schreibt: *ut materies non deesset, qua videlicet navigia publica possent a praefecturis fabrum confici*,²⁵ oder / damit man bey den *Arsenalen* jederzeit *materialien zur Hand haben möchte* / vor das *Interesse* der *Republique considerable* Flotten auszurüsten. Und sollten wir demnach bey unsern Vaterland wohl eine gleichmäßige Sorge führen / daß weil zu Erhaltung derer Bergwercken / und des Schmelzt-Wesens man des Holtzes nicht entbehren kan / das gemeine Beste / und des Landes Wohlfarth dadurch beobachten werden möchte / gleich denen Ländern / wo grosse Schiffarthen sind / die alles nur mögliche anwenden / Holtz zum Schiff-Bau von fremden Orten anzuschaffen / als auch dergleichen in ihren eignen Wäldern zu erziehen. 15/16

19.

Die Schrift giebt denen Bäumen hohe Nahmen.

Und wie sollten grosse Herren ihrer Würde verkleinerlich schätzen / von Wirthschafften / und von Bäumen / wie *Salomon* / zu reden oder zu schreiben / da doch die Schrift selber die hohen und starcken Cedern mit dem höchsten Nahmen ge-adelt / daß sie Cedern Gottes genennet werden / *Ps. XXC, II.*

20.

*Städte und vornehme Geschlechter /
so ihre Nahmen von Bäumen / Wäldern und Haynen führen.*

Es vermehret auch die *aestim* derer Bäume / daß viele Orte / Städte / Flecken und Dörffer / auch vornehme Geschlechter davon ihren Rahmen führen. Zum Exempel nur etzlicher wenig / so in hiesigen Landen sind / zu gedencken / so soll *Coldiz* in Wendischer Sprache einen finstern Wald bedeuten / weil diese Gegend rings herum vor Alters ein dicker Wald und Gebüsche gewesen. *BuchHolz* / oder S. *Catharinenberg* / ein Berg-Städtlein in Ertzgebürgischen Creyß / hat den Nahmen von einem Buch-Wald / so dabey soll gelegen haben / der aber nunmehr abgetrieben ist. *Duba* / soll in Wendischer Sprache so viel als ein Eich-Wald bedeuten / daher *DRESSERUS* auch den Nahmen der Stadt *Düben* leiten will / indem bekant / daß einer von denen grösten / und zumahl in Laub-Holtz bestehender Wald umb dieser Gegend anzutreffen / so denen benachbarten Orten / sonderlich Halle und Leipzig / einen grossen Vorschub an Holtze thut / auch viel Geräthe an Schaufeln / Mulden / Bretern und Wagner-Arbeit daraus verfertigt wird. Viel Orte haben auch ihren Nahmen von denen für Alters in der Nähe gelegenen Wäldern / als

²⁵ Vermutlich Petrus Crinitus, De Honesta Disciplina, 1504, Buch 4, Kap. 5.

Dippoldiswalda / Geringswalde²⁶ / Königswalde / Finsterwalde / Fürstenwalde / Lichtewalde / Peterswalde; Item von Häynen / als: Broßenhäyn / Beithäyn / Brünhäyn / u. s. f.▼

21.²⁷

Von gantzen Völckern die sich von dergleichen nennen.
Tribochi warum sie so heissen. Exempel derer Geschlechter
so dergleichen *Derivation* haben.

Also haben auch gantze Völcker und Länder / wie auch hohe und vornehme Geschlechter von denen Bäumen ihren Nahmen bekommen. *Laußnitz* oder *Lausitz* soll / wie von dem *etymo critisiret* wird / in Wendischer Sprache so viel heissen / als etwa *Wäldisch* / oder am Wald gelegen / wie denn einige dahero / daß die *Lusati* selbst / als *Waldsitzer* zu nennen seyn / erachten / weil vor Alters lauter Wald daselbst gewesen / so auch gar leichtlich zu schliessen / indem es noch zur Zeit viel Waldungen in der Laußitz hat / und wenn eine zeitlang die Felder und Ländereyen wüste liegen / solche mit Holtz daselbst geschwinde und leicht / eher als an andern Orten / anfliegen als wozu der Boden sehr geneigt ist. Gleichfalls wird Siebenbürgen noch heutiges Tages von den Ungern *Erdetus* genennet / welches so viel als ein Waldichter Ort heisset, (*Tröster in alten und neuen Dacia p. 73.*) die Lateiner nennen solches *Transsylvaniam* von den vielen und grossen Wäldern / wodurch man biß jenseits in gedachtes Land reisen müssen. Vermuthlich ist / daß die vorhin an den Rhein gesessene wohlbekandte *Tribochi*, von dreyen grossen Buchen ihre Benennung bekommen. Unter denen hohen und vornehmen Geschlechtern sind die *Truchßessen von Waldburg* / die Grossen von *Althäyn* / so auch eine Tanne in Wappen führen. *vid. SPENERUM Historia Insign. Illustr. lib. 2. c. I.* die *Buschen* / die *Holtzmänner* / die von *Holtzhausen* / die *Höltzer* / die *Waldner*. Item die *Buchwalde* / *Buchhäyne* / *Eichler* / *Fichtner* / *Erler* / *Birckheimer* / *Birckner* / *Birckholtze* / *Holtzendorffe* / *Tanner* / *Weidner* / *Weidmänner* / und viel andere.

22.²⁸

Wapen so Bäume / Blätter und dergleichen in sich halten.
Christi Benennung. Vergleichung der Tugenden mit den Bäumen.

Solte man die Wappen anführen / nur derer Teutschen Adelichen Geschlechter / welche entweder Bäume oder Zweige / oder Blätter / Blüthen / Früchte der Bäume / und dergleichen in sich halten / würde es viel Zeit und Raum hinnehmen / welches wir aber / weil es zu unsern Vorhaben so sehr nicht nöthig / vorbeigehen. Jedoch ist unterm Stillschweigen nicht zu vergessen / daß *CHristus* der Herr selber von der

26 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Beringswalde«. Die Aufl. 1732, S. 12, schreibt richtig: »Geringswalde«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

27 Die Paragrapheneinteilung in den Aufl. 1713 und 1732, S. 12 f., ist fehlerhaft. Daher wurde die Einteilung der Paragraphen 21–23 vom Bearb. vorgenommen. Entscheidungsgrundlage war die Inhaltsangabe zu den einzelnen Paragraphen am Beginn des Kapitels 2.

28 Die Paragrapheneinteilung in den Aufl. 1713 und 1732, S. 12 f., ist fehlerhaft. Daher wurde die Einteilung der Paragraphen 21–23 vom Bearb. vorgenommen. Entscheidungsgrundlage war die Inhaltsangabe zu den einzelnen Paragraphen am Beginn des Kapitels 2.



Die Bibel ist für Carlowitz eine wichtige Quelle. Er zieht sie u. a. heran, um den einstigen Waldreichtum des Libanon zu belegen, der bis auf zwei Dutzend Zedern völlig entwaldet ist (I,13,14; II,7,31). Wie Adam und Eva einst Überfluss an Nahrung im Paradies hatten, so hatte Sachsen Überfluss an Holz. Aber seit dem Sündenfall müssen die Menschen ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts hart erarbeiten. So geht es jetzt auch mit dem Wald: Nach dem maßlosen Verbrauch muss er jetzt mit harter Arbeit neu begründet werden (II,11,2).

Stadt *Nazareth* das ist auf Teutsch / von einem *grünen Zweig* / sich genennet; ingleichen / daß die Tugenden mit denen Bäumen von der *Antiquität* verglichen worden / als: mit denen Citronen / die Barmherzigkeit etc.

23.²⁹

Alte Autores,

so von Erzielung der Hölzter und Bäume geschrieben.

Zum Beschluß wollen wir noch etliche alte *Autores* anführen / welche ihren Verstand und Fleiß unter andern auch auf die Erzielung derer Hölzter und Bäume / worunter auch die Beschreibung der Wälder begriffen / gelegen / und solche Nachrichten auch auf die Nachkommen zu pflanzen getrachtet / als *HESIODUS*, *VIRGILIUS* in *Georgicis*, welcher viel Worte im Eingange des andern Buchs davon machet / und einen kleinen *Catalogum* der wilden Bäume zusammen trägt / wenn er singet: 17/18

29 Die Paragrapheneinteilung in den Aufl. 1713 und 1732, S. 12 f., ist fehlerhaft. Daher wurde die Einteilung der Paragraphen 21–23 vom Bearb. vorgenommen. Entscheidungsgrundlage war die Inhaltsangabe zu den einzelnen Paragraphen am Beginn des Kapitels 2.

Principio arboribus varia est natura creandis.
Namque aliae nullis hominum cogentibus ipsae
Sponte sua veniunt, camposque & flumina late,
Curva tenent; ut molle siler, lenteque geniste,
Populus, & glauca canentia fronde salicta.
Pars autem posito surgunt de semine, ut: altae
Castaneae, nemorumque Jovique maxime frondet,
AEsculus, atque habitae Grajis oracula quercus.
Pullulat ab radice aliis densissima sylva;
Ut cerasis, ulmisque: etiam Parnassia laurus
Parva sub ingenti matris se subjicit umbra.
Hos natura modos primum dedit, his genus omne
Sylvarum, fruticumque viret nemorumque sacrorum.

d.i. **Bey Erziehung derer Bäume ist ein grosser Unterschied:** denn etliche wachsen von sich selbst ohne sonderbahres Zuthun des menschlichen Fleißes / und kommen so wohl an Wasser als an andern Orten fort / als da ist die Bachweide / der Genest / die Pappelweide / und anderer Weide ; andere hingegen müssen gesäet werden / als: die *Castanien* Bäume / die Eiche. Etliche sprossen aus andern Wurtzeln hervor / als der Kirsch-der Ulm- und der Lorber-Baum.³⁰

Welche Verse man darum etwas weitläufftiger hier einführen wollen / weil sie gleichsam einen kurtzen Begriff / sonderlich aber das Baumsamen-säen uns vorstellen / und versichern / daß für uhralten Zeiten daßelbe ebenfalls bräuchlich gewesen.

Weiter sind hierinnen beschäftigt / *M.CATO, M.VARRO PALLADIUS, MODERATUS, COLUMELLA*, welcher über die XII. Bücher / so er *de Re Rustica* oder Feld-Bau verfasst / auch absonderlich ein Buch *De Arboribus* geschrieben. Ingleichen *PLINIUS, CONSTANTINUS, PETRUS DE CRESCENTIIS* und andere. Wiewohl zwar die alten Griechen und Römer / das wenigste von Tannen / Fichten und Kiefern schreiben / als welche in Griechenland und in *Italien* nicht sonderlich anzutreffen / sondern nur in ^{18/19} denen von den Römern hernach eroberten Nordischen *Provincien* in grosser Menge zu finden waren. *Plinius* soll zwar in Teutschland gewesen seyn / und *Tacitus* nennet ihn *Bellorum Germanicorum Scriptorem*. Es sind aber dessen Schrifften mit ziemlichen Nachtheil des teutschen Vaterlandes verlohren gangen / oder wohl aus Miß-Gunst von den Römern zurück gehalten worden / und also in Vergessenheit gerathen.

Deren vorhergedachten *Autorum* Fußstapffen / und Hochachtung derer Wilden Bäume nun mit wenigen zu folgen / und nachzuahmen / und von denen in unserm Vaterlande bekandten Wilden Bäumen etwas mehrers aufzusetzen / man also umb so viel weniger Bedencken getragen / und zugleich / weil die obgedachten lieben Alten von Säen und Pflantzen nichts ausführliches angemercket / von diesen etwas mehrers ferner anführen sollen.

³⁰ Vergil, Georg., 2, 9-21. Der von Carlowitz nicht übersetzte Teil des Zitates lautet in Übersetzung:

»Der kleine Baum stellt sich unter den Schatten der gigantischen Mutter./Die Natur hat diese Lebensweisen von Anfang an geprägt, durch sie grünt jede Art/von Wäldern, Gesträuch und heiligen Hainen.«

Das Dritte Capitel.

Natürmäßige Betrachtung der Hölztzer.

1. Die Natur der Bäume zu erforschen ist schwer. Was darbey zubeobachten.
2. Das *principium positivum* der *nutrition* und *vegetatio* ist nicht zu ergründen / sondern nur zu bewundern / und warum³¹?
3. Betrachtung hiervon in einigen *miraculeusen* Exempeln. Vom Lebens-Geist und *elementarischen* Feuer in der Erden.
4. Kein Geschlecht der *vegetabilium*, insonderheit der Bäume und Stauden / kan untergehen.
5. Anderweitige *Reflexion* hierüber / ingleichen ob in der Sündfluth die sämtlichen Geschlechter der Bäume ruiniret worden.
6. Beschreibung eines Baums und Pflantze insgemein.
7. Theile und species eines Baums.
8. Von der *causa materiali*, Ursprung und *generation*, wie auch
9. Von der *causa formali* und *differenz*, desgleichen
10. Von der Endursache der Bäume.
11. Eintheilung der Bäume in zahme oder wilde.
12. Was vor wilde Bäume in hiesigen Landen wachsen.
13. Eintheilung der wilden Bäume in schnell und langsam wachsende. Benennung der ersten Art. Von dem darzu gehörigen Boden / auch einigen Ursachen des Schnellwachsens.
14. Der wilden Bäume vorzug vor den zahmen. Klage über die menschliche Nachlässigkeit hierbey.
15. Andere Abtheilung der wilden Bäume in fruchtbare und unfruchtbare.

³¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »undwarum«. Die Aufl. 1732, S. 14, schreibt richtig: »und warum«. Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

16. Dritte Abtheilung in immer- und zu gewisser Zeit grünende. Ursachen dieses Unterscheids.
17. Exempel immergrünenden Laubholtzes.
18. Warum die immergrünenden Bäume dauerhafter als die andern.
19. Vierte Eintheilung der Bäume in Männlein und Weiblein / und ob selbe einen Grund habe ?
20. Fünffte Eintheilung in Einheimische und Frembde. Ob sich alle Bäume zur Verpflanzung schicken.
21. Von *generation* der Bäume. *Reflexion* über die Kleinigkeit eines Saamenkörnleins. Art und Weise / wie die *generation* eines Baumes aus den Saamen geschieht.
22. Warum aus denen besten Obstkern wilde Bäume wachsen / und das gute^{19/20} Obst durch Reiser muß fortgepflanzt werden.
23. Woher die Wurtzel eines Baumes ihr *aliment* habe; Warum die todte Erde einem Baum schade. Wozu die Haut an der Wurtzel diene.
24. Von Abhauung theils Wurtzeln bey dem Baum-Versetzen / etlicher *Naturalisten* Meynung. Wie es zugehet / daß theils Bäume durch wenig Wurtzeln so viel Nahrung bekommen.
25. Betrachtung über das Ausschlagen der Wurtzeln.
26. Ingleichen wie ein zartes Stämmlein mit seinem Tangeln und Blättern durch die schwere und feste Erde könne über sich käumen.
27. Wie der Baum seinen Safft empfangt.
28. Von krummen und knörriichten Holzte.
29. Vom Safft der Bäume / deßen Wirkungen / und *diversen qualitäten*.
30. Unterscheid des Safftes und Saltz der Bäume wird aus dem Rauch erwiesen.
31. *Reflexion* über den *Effect* des Baumsaffts in den Blüthen und Früchten.
32. Ob selbiger im Winter *operire*?
33. Wo er seinen meisten Sitz habe.
34. Daß die Bäume gewisse *ductus* und Adern haben / durch welche der Safft auff und nieder steigen könne / wird erwiesen. Von denen *poris* des Holtzes und wozu sie ihm dienen.
35. Von der Baumrinde.
36. Von dem Laub der Bäume und dessen grossen Unterscheid.
37. Zu welcher Zeit das Laub eigentlich abfalle. Warum das junge eichene Laub im Herbst die Fröste beßer verträgt als im Frühling.
38. Grüne Farbe der Blätter ist zum Augen gut.
39. Auswürffe der Bäume / oder *partes excrementitae*.
40. Vierfaches Alter der Bäume.
41. Welche Bäume am ersten veralten.
42. Wie lange ein Baum wachsen und stehen könne. Anmerckung von der Härte des uhralten Holtzes.
43. Ob das Alter der Tannen / Fichten und Kiefern aus den Jahrwachsen zu erkennen?
44. Anmerckung von den Jahren an der Mitternacht-Seite. *Compass* in Bäumen.

45. Was die Knospen bedeuten / so sich im Herbst an den Bäumen hervor thun. Ursachen warum die Bäume welche viel Früchte und Saamen getragen / das andere Jahr nicht so viel geben können.

46. Wurtzeln sind der Bäume Befestigung und *Conservation*.

47. Von der Gestalt der Bäume aus ihrer Asche und Saltz *experimentum chymicum*.

48. Ob die *rationes Physicae* bey dergleichen Anmerckungen zu finden / und ob es nützlich selbigen nachzuforschen.

49. Eigenschafften der Natur zu untersuchen / ist der *Republique* sehr vorträglich.

1.

Die Natur der Bäume zu erforschen ist schwer.
Was darbey zubeobachten.



Ie bey allen Creaturen des allmächtigen Schöpfers und Werck-Meisters wundernswürdige Weißheit sich ereignet; Also findet sich dieselbe nicht weniger auch bey denen *vegetabilibus*, und sonderlich an denen Bäumen / die wir zwar theils für gering ansehen / nichts desto weniger aber derselben Eigenschafften auszugründen / oder zuerforschen / nimmermehr vermögen werden. *Maxima enim pars eorum*³² *quae* scimus, *minima est eorum, quae ignoramus*.³³ d. i. **Unsere gantze Wissenschaft und Kunst ist das wenigste von dem so wir nicht wissen**. Man solte zwar billig mit allen möglichen Fleiß / und nachdrücklicher Überlegung in den grossen Welt-Buche der Natur dieserwegen *studieren* / und nicht allei der Bäume äußerliche Gestalt / innerliche *Form*, *Signatur*, *Constellation* des Himmels / darunter sie grünen / sondern auch die *matricem* oder Ort / und dessen natürliche Wirckung / in welchen der Baum stehet / erkundigen / weil solches alles nach der *Differenz* eines jeden Baumes Eigenschafft / und derer in denen *visceribus terrae* vermischten *mineralien* / sehr *variiret*. Denn wann diese leztern sich in die Wurtzeln vermittelst der Feuchte und Wärme eindringen / so werden sie darinnen *exaltiret* / und stehen in einer solchen *coction*, daß sie dem Baum Kräfte zum Wachsthum und zum Herfürbringen derer Früchte geben / sonderlich wenn die *Mineralia* mit einander wohl *conveniren* / und von der Eigenschafft des Baumes nicht abstimmen. Diese und dergleichen *observationes* aber / ob sie zwar unendlich sind / so scheinet doch bey Eingang dieses Wercks nöthig zu seyn / einige wenige Betrachtungen und Nachdencken von der Eigenschafft derer Bäume und³⁴ Stauden zupflegen / und dem geneigten Leser zu mehrern Überlegung und Nachsinnen Gelegenheit an die Hand zugeben.

20/21

32 Druckfehler in der Aufl. 1713: »parseorum«. Die Aufl. 1732, S. 16, schreibt richtig: »pars eorum«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

33 Sprichwort. Autor unbekannt.

34 Druckfehler in der Aufl. 1713: »nnd«. Die Aufl. 1732, S. 16, schreibt richtig: »und«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

2.

Das *principium positivum* der *nutrition* und *vegetatio* ist nicht zu ergründen / sondern nur zu bewundern / und warum?

Bey ieder Art Holtzes hat die Natur ihre von Göttlicher Allmacht *determinirte* und *distinguirte* Würckung zu vollbringen / und kan ohne dieselbe aus der Erden keine *nutrition* oder *vegetation* verbracht werden / wovon zwar / wie es sich zuträget / man nichts *positives* anmercken und sagen / noch viel weniger derselben *principia* völlig und *distinct* ausfinden kan / indem dergleichen *physicalische* Dinge meist in *Experimenten* / und in Folgerungen bestehen, so theils von der Natur selbst zu erhalten und zu erlernen / und dennoch die allerwenigsten zu ergründen sind / sondern man hat sich nur darüber zu verwundern / und zu ergetzen.

3.

Betrachtung hiervon in einigen *miraculeusen* Exempeln. Vom Lebens-Geist und *elementarischen* Feuer in der Erden.

Wir bedürffen hiervon keinen grossen Beweiß / die Erfahrung giebt / daß an dem Feigen-Baum die Rinde / das Holtz / der Safft / die Wurtzel / und alles bitter sey; gleichwohl / träget derselbe eine von denen süssesten Baum-Früchten / welches man wohl nicht anders / als ein sonderbahres Natur-Wunder betrachten kan. Ein Gewächse ziehet eine Säure / ein anders eine Süßigkeit; wiederum ein anders eine Bitterkeit; ein anders eine Arzney; und dagegen ein anders einen starcken Gifft / binnen einen wenigen Bezirck / aus einerley Erdreich an sich / und theilet es dem Stamm / denen Früchten und Saamen mit. Ich geschweige allhier der vielerley Farben / und Geruchs / so die Gewächse aus einerley Grund[▼] und Boden annehmen, welches dann unbegreifliche Dinge sind / die sich bey den *vegetabilibus* in grosser Menge an den Tag legen / wie denn sonderlich *miraculös* zu seyn scheint / daß in den blossen und unansehnlichen Erdreich / so ein wundernswürdiger erneuernder Lebens=Geist und *Archaeus* häufig zu finden / so die meiste Geschöpf erhält. Gewiß die darinnen enthaltene Nahrungs=Kraft ist so unendlich / als unbegreiflich / bevorab die Wärme / oder das *elementarische* Feuer. Dann alles Feuer / so wir sehen / nennen wir zwar ein *Element*, aber es ist nur ein *Elementum materiale*, welches mit Flamme / Hitze und Rauch / gleich mit einem Kleid / oder Mantel umgeben: das Wesen des *elementarischen* Feuers aber steckt verborgen innwendig drinnen / welches Wärme durch das Licht und Glantz / und durch die eingenturte und angebohrne Hitze sich zeigt / und dahero so wohl in allen irdischen / als himmlischen Körpern zu finden ist. Daß aber das Holtz / und andere hellbrennende Feuer kein *Element* sey / ist daraus zu schliessen / und abzusehen / weil daßelbe alle Körper verbrennet / und *destruiet* / da hingegen das *elementarische* Feuer / alle Geschöpfe ernehret / und selbigen Wachsthum giebet / auch von Göttlicher Allmacht / zu dessen Erhaltung / und nicht zum Untergang / oder dererselben Verderben erschaffen.

4.

Kein Geschlecht der *vegetabilium*,
 insonderheit der Bäume und Stauden / kan untergehen.

Es ist überdieß nicht eins von denen wenigsten / daß die Natur und das Erdreich sich dergestalt verbunden / daß kein Geschlecht der *vegetabilien* / und sonderlich etzlicher Bäume und Stauden untergehen / sich gar verliehren / oder auf einigerley Weise ausgerottet werden kan. Denn wann man sie verbrennet / so kommen sie aus der Asche wieder herfür / *revivisciren* auch wieder aus ihrer eigenen *putrefaction*; und wenn sie vom Vieh, an Laub / Sprossen / und Aestlein gefressen werden / so wachsen sie wieder aus dem Mist. Es wird aber hier nur von Laub=Holtz geredet / dann was das Hartz= oder Tangel=Holtz anbelanget / so entstehet solches bloß von seinem Saamen.

5.

Anderweitige *Reflexion* hierüber / ingleichen ob in der Sündfluth
 die sämtlichen Geschlechter der Bäume ruiniret worden.

Hiernechst so ist des Menschen Verstand zu hoch und unbegreiflich / wie die Natur in dergleichen Dingen agiret / unserer *Curiosität* alhier die Gräntzen setzet / ja alles Nachdencken, und Einbildungen dergestalt verwirret / daß wir leicht begreifen können / wie unser kleines Licht dahin nicht reicht / sondern Gott uns zeigen will / daß es für uns gnug sey / solche unbegreifliche Dinge anzuschauen / und seine Allmacht dabey zu *admiriren*. Diesen ist billig anzufügen / wie und warum die sämtlichen Geschlechter derer Bäume in der Sündfluth / da das Wasser 150. Tage über der Erden gestanden / nicht alle oder meist verschwemmet / ersäuffet / ersticket / und *ruiniret* worden / oder ob die durchs Wasser verderbte von denen Menschen / oder von Gott selbst / wieder angesäet / oder an gepflantzet seyn? Wir wollen also nur etwas wenig in *materialibus* nachdencken / darbey nicht undienlich seyn wird / einen Theil oder Stück nach dem andern vorzunehmen / und was an demselben merckwürdig ist / kürztlich zu betrachten.

22/23

6.

Beschreibung eines Baums und Pflantze insgemein.

Alles Baum- und Holtz-Gewächs / kan unter dem Wort *Planta* ein Pflantzen- oder Erd-Gewächse begriffen werden / welches also beschrieben wird: *Planta est corpus animatum, vegetans*.³⁵ So wir in Teutschen nachfolgender Gestalt ausdrucken können; daß nemlich ein Pflantzen- oder Erdgewächse ein belebter Körper sey / welcher aus der Erden auffwächset / von selbiger seine Nahrung an sich zeucht / sich vergrößert und vermehret. Solchem nach ist ein Baum und Staude gleich denen Kräutern ebenfalls ein *vegetabile*, welches von Saamen oder Pflantzen in der Erden auffwächset / vermittelt der Wurtzel und der Zäserlein den Safft aus derselben an sich zeucht / und ferner einen Stamm giebet und in die Höhe treibet / daß solcher von Zeiten zu Zeiten höher und dicker wird / auch theils Früchte und Saamen trä-

35 Emanuel König, Regnum Vegetabile, Kap. 2. Übersetzung: »Die Pflanze ist ein lebendiger, gedeihender Körper.«

get. Die Rinde / Schalen und Laub / dienen ihm an statt der Kleidung / oder Haut / so sie vor Kälte / Hitze und Nässe bewahren; Dahero ist alles Holtz ein *corpus vegetabile* zu nennen / hat von der Wurtzel seine Nahrung / trägt seine Blätter und Frucht / vergrößert und vermehret sich.

7.

Theile und species eines Baums.

Die Theile des Baumes und Stauden sind die Wurtzel, der Stamm / die Aeste / die Blätter / die Knospen / die Sprossen / Blüten / und Saamen / die Früchte / die Kernen / die äusserliche und innerliche Rinde / das Marck / der Saft / das Hartz / Schaale / oder Hülsen der Früchte / wie auch *partes excrementiae*, oder Auswürffe als Schwämme / Hartz / Mooß und dergleichen. Unter dem Nahmen des Baums / wird auch mit gemeinet *Frutex*, eine Staude / welche so hoch als ein Baum nicht wächst / und dergestalt denen Kräutern ähnlich ist; und *suffrutex* oder eine halb-Staude / die noch niedriger als eine andere Staude ist / einen hölzernen Stengel und Aeste aus der Wurtzel treibet / auch nicht wie ▼ die Kräuter alle Jahr verdirbet / sondern gleich andern Bäumen und Stauden den Winter über dauert. Dergleichen die Roßmarin / Ißop und andere sind.

8.³⁶

Von der *causa materiali*, Ursprung und generation, wie auch

Causa materialis oder der Ursprung und Generation der Bäume / woraus selbige entstehen / ist zweyerley / (1.) *Hyperphysica*, oder übernatürlich / so in der Erschaffung der Welt vorgegangen / durch die allmächtige Krafft Gottes / *sine semine*, & *sine concursu causarum secundarum*, ohne einigen Saamen und Mit-Würckung anderer Neben-Ursachen / so auch die Schöpfung genennet wird. (2.) *Physica*, oder natürlich / wenn die Bäume aus der Erden *vi secundarum* & *naturalium causarum*, durch Krafft der neben- und natürlichen Ursachen entspringen / welches denn eigentlich *generatio* ist. Dieser natürliche *modus* ist wider zweyerley: (a) *Mere* & *pure naturalis*, und (b) *artificialis*. Jener / welchen der Natur-Lauff allein vollbringet / ohne Menschliche Hülffe und Zuthun / wird auch von *Physicis* in *univocum* & *aequivocum* abgetheilet. Der *Univocus* ist / wovon ein Baum oder *simplex* aus seiner Art oder Geschlechts-Saamen allein herfür bracht wird. *Aequivocus* aber / wenn er ohne Saamen aus einer sonderlichen *materia*, *quae semini analoga*, d.i. die sich einem Saamen vergleicht / und eine sonderbahre Feuchtigkeit / mit der lebendig machenden Krafft der Sonnen / (welche ARISTOTELES *de generatione animalium* c. 2. vor der *simpliciorum* Vater hält) und mit anderen heimlichen *influentien* in sich fovirt / seinen Ursprung hat. Der *modus artificialis* ist / wenn die Kunst und Wissenschaft die Natur befördert / und derselben zu Hülffe kömmt / daß sie ihre unerschöpfliche Reichthümer / dem Menschen desto reichlicher und milder zum *gratual* darreiche / und darbiete / nehmlich *per culturam Terrae*, durch Anbauung des Erdreichs so zum Saa-

³⁶ In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. Sie wurde vom Bearb. eingefügt. Entscheidungsgrundlagen waren die Inhaltsangabe zu den Paragraphen am Beginn des Kapitels 3 und die Paragrapheneinteilung in der Aufl. 1732, S. 18.

men und Erzeugung derer Gewächse / *sationem* & *plantarum generationem* disponiret wird / ferner *per sationem ipsam*, oder durch die Aussäung selber / indem man den Baum-Saamen ausstreuet / item *per propagationem* durch Zweige / oder Würtzlein entweder *per plantationem*, oder *per insitionem vel inoculationem* durch Pfropffen oder Oculiren.

9.

Von der *causa formali* und *differenz*, desgleichen

Causa formalis besteht in *differentiis* oder in [▼]mercklichen mannigfaltigen vielen grossen Unterschiede und *substanz* des Holtzes / der Wurtzeln / Blüte / Äste / Rinde / Schalen / Stämme / Blätter / Saamen / Früchte. Ingleichen was anbelangt die Grösse / Höhe / Breite / Länge / Item: die Farbe / Geruch / Geschmack / *in primis* & *secundis qualitibus tactilibus*, äusserliche *figur*, Krafft und Würckung / Stelle und Ort / da sie wachsen / It. Zeit / zu welcher sie herfür kommen / und dergleichen. 24/25

10.

Von der Endursache der Bäume.

Finalis Causa oder die End-Ursache ist / daß sie die Erde bekleiden / theils sowohl Winters-Zeit / wenn das Land sonst überall traurig stehet / als im Sommer / wenn es sein Ehren-Kleid angezogen / darneben auch mit Ihren Früchten / Laub / Rinden und Holtz den Menschen dienen. *Arbores enim non solum foliis se vestiunt, floribus exornant, sed & plurimae illarum fructibus se onerant & hoc modo jucundum sui spectaculum intuentibus exhibent.*³⁷ D. i. Die Bäume kleiden und putzen sich nicht nur mit Laub und Blumen / sondern ein grosser Theil deselben bepacket sich mit allerhand Früchten und gibt also seinen Anschauern eine sehr angenehme Augenweide.

11.

Eintheilung der Bäume in zahme oder wilde.

Es hat die Natur oder vielmehr Gott der Allmächtige und allerweisseste Schöpfer / die Bäume auf vielerley Art und Weise unterschieden / also / daß eine jede Gattung derselben ihre besondere Art / Farben / Wachsthum / Saamen und Gestalt hat / wodurch die grosse Menge derselben *distinguiet* werden kan / und einer für den andern kenntlich / indem sie einander in gewissen Merckmahlen unähnlich sind. Vornehmlich und hauptsächlich können sie abgetheilet werden / in *zahme* und *wilde Bäume*. Diese / so auch *Sylvestres* genannt / wachsen von sich selbst auf / ohne menschliche Hülffe und Arbeit; Jene *Sativae* oder *zahme* / werden durch Mühe und Fleiß der Menschen erziehet / und erzogen. Allein / wenn bey Erziehung der wilden Bäume des Menschen Sorge / Mühe und Fleiß dazu kommt und *employrt* wird / um so viel giebt solche Verbesserung der Natur / mehrern Nutzen und Würckung.

³⁷ Autor unbekannt.

12.

Was vor wilde Bäume in hiesigen Landen wachsen.

Die Arten und Gattungen des Holtzes / so in hiesigen Wäldern / Gehölzten / Püschten / Wiesen / Feldern und Gärten meistens von sich selbst wächst / oder so man in deren Wäldern und Püschten zu säen und zu pflanzen pfleget / und dannenhero wilde oder Wald-Bäume genennet werden / sind Eichen / Buchen / Castanien / Rüstern / oder Rust-Baum / Ahorn / Lein-Baum / Linden / Ilmen / Bircken Pappel- und andere Weiden / Aspen / Aschen / Erlen / Tannen / Fichten / Kiefern / 25/26 wilde Kirschen / Mispeln / ▼grosse Schlehen / oder runde Pfläumlein / wilde Aepffel / Birn / Wacholder / Schieß-Beer etc. Wie denn die Wälder in Teutschland mehr Sorten als andere *Provincien Europae* herfürbringen / wohin auch der Lerchenbaum / Taxbaum / Spindelbaum / Zirn-Nuß-Baum Nuß-baum und andere zu ziehen / ohne was unterschiedene Sorten derer Haselstauden und andern geringen Puscherwercks sind.

13.

Eintheilung der wilden Bäume in schnell und langsam wachsende.
Benennung der ersten Art. Von dem darzu gehörigen Boden /
auch einigen Ursachen des Schnellwachsens.

Unter diesen wilden Laub-Bäumen wachsen die Aschen / die Linden / die Ilmen / der Castanien-Baum / der Ahorn / der wilde Kirschbaum / die Aspe ziemlich schnell und eher auf / als die andern Geschlechter / tragen auch viel Holtz / und Aeste / daß in 20. Jahren ein ziemlicher Stamm daraus wird / bevorab aber die Pappel- und alle andere grosse Sorten der Weiden-Bäume: Ingleichen die Erle / Bircke und Haßel-Stauden wachsen sehr geschwind auf / daß sie zu allerhand Gebrauch und Feuer-Holtz in wenig Jahren dienen. Die Erle und Weide aber / wollen an feuchten / morastigen Orten / oder an Flüssen und Bächen gepflantzet seyn / da sie ihr bestes Fortkommen haben; hingegen wo sie treuge stehen / da ist vor sie ein schlechter Wachsthum. Denn gleichwie Kräuter und andere Gewächse in einer Landes-Art besser als in der andern bekleiden; Also wachsen auch die wilden Bäume in einer Gegend schneller / stärker, dauerhafter und höher als in der andern. An vielen Orten in West-Indien soll das Holtz so schnell wachsen / daß ein von Saamen erzeugter Baum in 1/2. Jahr den Menschen bedecken / und genugsamen Schatten geben kan. Insgemein wächst das weiche Holtz geschwinder / denn das harte / und welches unter diesen einen grossen Kern oder Marck in Mittel der Wurtzel / des Stamms und Aeste hat / noch schneller als das andere / dann das viele Marck / kan auch viel Feuchtigkeit und Nahrung an sich ziehen / und dem Stamm mittheilen.

14.

Der wilden Bäume vorzug vor den zahmen.
Klage über die menschliche Nachlässigkeit hierbey.

Von solchen wilden Bäumen *in specie* wird / geliebt es Gott!³⁸ unten in den andern oder sonderbaren Theil gehandelt / und diese *materie* etwas weitläufigter und ausführlicher wiederhohlet werden. Nur dieses wollen wir den wilden Bäumen an noch allhier gedencken / daß die Natur ihnen was sonderliches oder eine *praerogativ* vor denen zahmen gegönnet / denn sie insgemein viel höher / dicker / stärker und beständiger wachsen / und so ansehnlich daher stehen / dergleichen man bey den zahmen aber Obst-Bäumen nicht leichte sehen wird. So ist auch nicht zuübergehen / daß das meiste wilde Holtz von sich selber / durch die Krafft der Erde / so ihr die Göttliche Allmacht diesfalls eingepflantzet / herfür wächst / zumahl an Orten / wo es von Menschen und Vieh an[▼] seinem Wachsthum nicht gestöhret wird; 26/27 wenig aber ist dessen / welches durch nichts anders / als durch grossen Fleiß der Menschen vorjetzo fortgebracht wird; alleine um unserer Sünde und *negligenz* willen / werden wir dem Ansehen und Muthmassungen nach / künfftig eben so viel / ja / wo nöthig / mehr Sorge / Mühe und Fleiß anwenden müssen / den Holtz-Anbau / als den Acker-Bau zubefördern.

15.

Andere Abtheilung der wilden Bäume
in fruchtbare und unfruchtbare.

Ferner werden die Bäume auch abgetheilet / in *unfruchtbare* / welche nemlich / ob sie wohl sonst ihren vortrefflichen Nutzen haben / dennoch mit keiner *eßbaren Frucht* / sondern nur mit *blossen Saamen* begabet sind / als die Bircke / Erle / Asche / Pappel-Weide / Ahorn / Weiß-Buchen / Ilmen / Rüstern / Linden / Maß-Erlen / oder Wasser-Almen / und dergleichen / oder An-Erlen / Fliegen-Baum / jedoch fressen unterschiedene Vogel auch von diesen Saamen: andere aber sind *fruchtbar* / so mit ihren mancherley Früchten / als Aepffel / Birn / Mispel / Pflaumen / Schlehen / Mehlstäublein von Weißdorn / Beeren, Nüssen / grossen und kleinen Castanien / Buch-Eckern / Eicheln etc. denen Menschen und Viehe dienen.

16.

Dritte Abtheilung in immer- und zu gewisser Zeit
grünende Ursachen dieses Unterscheids.

Weiter ist auch ein mercklicher Unterscheid unter denen Bäumen / indem etliche ihre *Blätter abwerffen* / und nur *Sommers-Zeit* grünen; andere aber / als das Tangel-Holtz bleiben *unverändert über Sommers und Winter grün*. Jene lassen die Blätter jährlich zur Herbst-Zeit³⁹ fallen / in Frühling aber wenn der Safft mit aufsteigender Sonne wieder in den Baum kömmt / treibet selbiger Laub und Blüthe

38 Druckfehler in der Aufl. 1713: »geliebtes Gott«. Die Aufl. 1732, S. 19, schreibt richtig: »geliebt es Gott!«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

39 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Herst-Zeit«. Die Aufl. 1732, S. 19, schreibt richtig: »Herbst-Zeit«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

von sich / daß also der Baum so denn wiederum in seiner grünen Zierrath zu sehen ist.

Hergegen weil dieser wässerichte Safft in Ausgang des Sommers / oder Zurücklauff der Sonnen / mit Annahung der Kälte entweicht / so muß hernach das Laub / wegen Mangel der Wärme und Saffts / abfallen; die immergrünenden aber haben ein Hartz / *Olität* / und Fettigkeit in sich / so stetswährend ist / und also den Baum das gantze Jahr grünend erhält / aller Kälte widersteht.

*In aliquibus enim Arboribus mediocri sale & spiritu abundat sulphur, ut sunt Abies, Pinus, Picea, Cedrus, Cupressus, Juniperus, & plantae quaevis resinosae, quae ut plurimum suaveolent, & perpetuo virescunt propter succum, quo nutriuntur, viscosum, aromaticum, balsamicum, & minus dissipatum: Arbores vero, in quibus sal abundant cum mediocrie sulphure & exigua spirituum quantitate, sunt ut plurimum longaevae & grandiusculae, & licet folia decedant, succum tamen nutritivum sub cortice asservant, cujusmodi sunt Quercus, Fraxinus, Ulmus & c.*⁴⁰

27/28

D. i. In theils Bäumen befindet sich der Schwefel in grösserer Menge als das Saltz und andere *Spiritus*, als da sind die Tanne / Kiefer / Fichte / Ceder / Cypresse / Wacholder und alle andere Hartzige Gewächse / welche mehrentheils einen guten Geruch von sich geben / und deswegen immergrünend seyn / weil ihr Nahrungs-Safft leimicht / *aromatisch* / balsamisch und nicht zerstreuet ist: Die Bäume hingegen / bey welchem das Saltz *praedominirt* und der Schwefel nebst denen andern *Spiritibus* in geringer *quantität* ist / gedeihen zu einem ansehnlichen Alter und Grösse. Und wenn ihnen gleich das Laub entgeht / so behalten sie doch ihren Nahrungs-Safft unter der Schale oder Rinde; dergleichen ist / die Eiche / der Eschen-Baum / die Ilme / u. a. m.

17.

Exempel immergrünenden Laubholtzes.

Welches aber die immergrünenden Bäume sind / wird von vielen berühmten Naturkündigern weitläuffiger beschrieben / unter denen sind die Cypressen / Lorber-Eibenbaum / Lerchen-Cedern- und Palm-Baum / etc. deren Blätter an Stamm gleich denen Tangeln an Fichten / Kiefern und Tannen / weder verwelcken / noch zugleich auf einmahl / sondern nur einzeln nach und nach abfallen / und jedennoch wieder heran wachsen. Wir wollen uns aber mit selbigem nicht aufhalten sondern allhier nur anmercken / daß in denen Ländern / so zwischen den *Tropicis* und der *Linie* liegen / auch die meisten Laub-Bäume / Winters- und Sommers-Zeit grünen / und ist der Gelehrten Meynung dießfalls / weil solche Orte keiner übermäßigen Kälte und Veränderung unterworfen sind / sondern immer und stetig in einem *temperament* verbleiben.

40 Autor unbekannt.

18.

Warum die immergrünenden Bäume dauerhafter als die andern.

Was die hartzige und immergrünende Bäume betrifft / so kan die Lufft / Witterung und die Nässe, wegen der Oel- und Fettigkeit / so sie bey sich haben / in selbige nicht eindringen / derowegen sind sie auch dauerhaft / und faulen nicht leichtlich / und wo ein hartziger Baum einen Schaden oder Wunde bekömt / so schliesset er solche wieder mit Hartze zu / und füllet es aus.

19.

Vierte Eintheilung der Bäume in Männlein und Weiblein /
und ob selbe einen Grund habe ?

Es machen auch etliche zwischen denenen Bäumen noch einen Unterscheid *ratione sexus*, in Ansehen des Geschlechts / welchen wir aber hier nicht ausführen / sondern denenen *Botanicis* überlassen wollen. Denn man will dafür halten / daß unter etlichen Geschlechtern der Bäume Männlein und Weiblein seyn sollen / und daß man *observet* / daß dem Weiblein die Fruchtbarkeit von dem Männlein entweder durch die Lufft / oder aus denenen Wurtzeln / Blüthen / oder *exhalationibus* (Ausdampffung) zugebracht wird. Etliche *statuiren* / diejenigen Bäume / so keine Früchte tragen / wären Weiblein / und unfruchtbar; die aber Früchte tragen / wären Männlein. Andere aber haben es umgekehrt / und eine widrige Meynung geführt. Alleine / es scheint / daß solcher Wahn ohne Fundament / auch von keinen Nutzen sey. Denn obige *differenz* entstehet meistens von dem Grund und Boden / darinnen der Baum wächst / weil einer mehr als der andere den Stamm / das Laub / die Blüthe und Frucht treibet / oder verändert / fruchtbar / oder unfruchtbar machet. Auch kann bey etlichen der Einfluß / so bey der Verplantz- oder Säung derer Bäume erfolgt viel zur Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit *contribuiren* / insgemein aber nimmt man wahr / daß alle Bäume zum Frucht- und Saamen-tragen genaturet sind. 28/29

20.

Fünffte Eintheilung in Einheimische und Frembde.
Ob sich alle Bäume zur Verpflanzung schicken.

Endlich können die Bäume auch unterschieden werden / daß etliche sind *indigenae*, die in einem Lande *sua sponte*, oder von selbst wachsen; andere aber seyn *exoticae*, oder Frembde / welche aus andern Orten hergebracht / und also auch in einem andern Lande besser fortgepflantzet werden können / davon unten im 17. Capitel dieses Theils gehandelt wird.

Denn etliche Bäume wachsen an einem Orte / gar leicht und ohne sonderbahre Mühe wunderschön daher / zumahl wenn das Erdreich wohl darzu *aptirt* ist; hingegen wollen sie an einen andern Orte wohl gepfleget und gepflantzet seyn / und gerathen doch wohl nicht. Es sind auch viel Bäume / so die Verpflanzung nicht wohl leiden / sondern vermittelst des Saamens von sich selbst am besten anwachsen / sonderlich die jenigen / so hartzig seyn / oder da man solche gleich andern warten / beschneiden / behacken oder tungen will / so gerathen sie nicht / und gehen wohl gar ein.

21.

Von *generation* der Bäume. *Reflexion* über die Kleinigkeit
eines Saamenkörnleins. Art und Weise / wie die *generation*
eines Baumes aus den Saamen geschieht.

29/30 Aber auf die Bäume und derer Anwachs selber zu kommen / indem man deren Ursprung und Anfang betrachtet / so muß man wohl mit grosser Verwunderung ansehen / wie ein unansehnlich-kleines Körnlein / sonderlich bey dem Tangel-Holtz einen solchen grossen Baum geben kan / dergleichen bey keinen andern *vegetabilibus* ist / daß nach *proportion* eines so kleinen Saam-Körnleins / ein dergleichen *Corpus* daraus erwachse. Wenn wir nun auf die *Generation* der Bäume achtung geben wollen / so wird sich befinden / daß der Baum-Saamen / wenn er in die Erde kömmt / Feuchtigkeit an sich ziehe / durch solche / wie auch vermittelt der Wärme und der Lufft sich aufblehe / und endlich aufbreche / und wo er am spitzigsten ist / Wurtzeln von sich werffe / und niederwärts damit in die Erde gehe. Hernach zeigt sich auch das Stämmlein an der andern Seiten / und wenn es von der Wurtzel Nahrung haben kann / so erhebet er sich von Zeiten zu Zeiten empor.

22.

Warum aus denen besten Obstkern wilde Bäume wachsen /
und das gute Obst durch Reiser muß fortgeplantzet werden.

Warum aus denen besten Obst-Kernen oder Saamen alle Bäume wild werden / ist auch eine sonderliche Vorsehung Gottes. Denn aus denen Kernen der vortrefflichsten Früchte / wird ein wilder Apfel- Birn- oder Kirsch-Baum und so fort / trägt auch wilde ungeschmacke und saure Früchte: hingegen von den Aestlein und Sprossen derer guten Obst- oder zahmen Bäume / werden eben dergleichen gute und zahme Früchte auch auf denen allerwildesten Stämmen erzeugt. Woraus dann außer Zweifel gnugsam erhellet / wie es Gottes sonderbahrer Wille sey / daß auch die Natur selbst den Menschen anstrengen soll / ihr behülflich zu seyn / wovon unten bey den *Capitel* von Saamen ein mehrers angemercket werden wird.

23.

Woher die Wurtzel eines Baumes ihr *aliment* habe;
Warum die todte Erde einem Baum schade. Worzu die Haut
an der Wurtzel diene.

Die Wurtzel nun / welche obbesagter massen aus dem Saamen herfür sticht / ziehet mich allein das Regen-Wasser an sich / sondern auch andere Wasser und Feuchtigkeiten / Ausdämpffungen / Fettigkeit und Dünste der Erden / und sauget solche in sich / gleichwie ein junges Thier oder Mensch aus seiner Mutter-Brust sich nehret / daher / wenn man todte oder andere unartige Erde an einen Baum schüttet / so muß der Baum verderben / weil er die unartige Feuchtigkeit / so er daraus an sich ziehet / nicht vertragen kan / als welche ihm zuwider ist. Jedoch hat der wundergütige Gott die Wurtzeln mit einer Haut umgeben / daran sich die Wasser läutern / und also nicht trübe in die Stämme sich ziehen mögen. Aber wenn die Erde giftig / oder wie gedacht todt ist / so bleibt die *malignität* in Wasser / es sey solches trübe oder klar.

24.

Von Abhauung theils Wurtzeln bey dem Baum-Versetzen /
etlicher *Naturalisten* Meynung. Wie es zugehet / daß theils Bäume durch
wenig Wurtzeln so viel Nahrung bekommen.

Es wollen etliche *Naturalisten statuiren* / je wenigere und kürtzere / jedoch gute Wurtzeln einem Baume im Versetzen gelassen werden / je eher und besser Fortkommens er habe / gegen dem / wenn man ihm lange und viele Wurtzeln lasse; Und zwar wollen sie solches aus einer langen und sichern *Experienz* haben. Die *ratio* unter andern soll seyn / daß die vielen Wurtzeln anfänglich nicht selbst gnugsame Nahrung aus der Erden erlangen und haben / vel weniger dem Stämmlein geben 30/31 können. Allein weil ein Baum mehr Wurtzeln wirfft als der andere / und gleichwohl derjenige / welcher eben nicht so grosse und tiefe Wurtzeln hat / jedoch so viel Nahrung gebraucht als derjenige / welcher mit vielen und grossen Wurtzeln versehen / so ist an Gewißheit dieser Meynung nicht wenig zu zweiffeln. Unterdessen scheint sehr *probable*, daß die Wurtzeln von unterschiedener Art Bäume grössere *poros* haben / als andere / und daher auch mehr Safft aus der Erden an sich ziehen können / als die so kleine *poros* führen / und weil die Wurtzeln *os arboris*, oder der Mund des Baums seyn / so stehet dahin ob und wie viel man bey sothenen Umständen von denselben abhauen könne. Was sonst die *poros* derer Wurtzeln betrifft / kan man dergleichen auch sagen von theils Saamen. Denn wenn solcher viele *poros* hat / und selbige durch üble Wartung und Pflege verschlossen werden / geschichts / daß solcher lange in der Erde lieget / oder in der gewöhnlichen Zeit über nicht aufgehet / weil er nicht gnugsame Feuchtigkeit an sich ziehen kan.

25.

Betrachtung über das Ausschlagen der Wurtzeln.

Warum auch die Wurtzel zu Zeiten selber wieder ausschläget / neue Stämme herfür treibet / und so wohl den alten / als neuen Stamm ernehret / ist gewiß eine sonderliche *curiosität* / welcher nachzudencken / der Mühe wohl werth wäre: dann es giebt zum öfftern der Augenschein / daß selbige ob sie gleich mit wenig Erde bedeckt / oder gar bloß ist / Knospen gewinnet / und einen Stamm von sich treibet / auch also fort dieser Gegend mehr Wurtzeln wirfft / um den neuen Stamm gnugsame Nahrung zuverschaffen. Siehet man also / wie die Vorsichtigkeit der Natur in Vermehr- und Herfürbringung des Holtzes stets beschäftigt / und nimmer mehr zuergründen ist / welche uns daher anweist / und anfrischt / auch unsers Orts mit Vermehrung des Holtzes nicht säumig zuseyn / sondern zugleich mit ihr zu *agiren*.

26.

Ingleichen wie ein zartes Stämmlein
mit seinem Tangeln und Blättern durch die schwere und feste Erde
könne über sich käumen.

In Herfürbrechung des Stämmleins aus den Saam-Körnlein ist nicht weniger auch zu *admiriren* / daß weil es mit denen daran hangenden Blättlein oder Tangeln sehr zart ist / jedennoch die schwere Erde / ob es gleich etwas tief in derselbigen lieget / durch die *fermentation*, so bey dem Aufkeumen geschicket / in die Höhe heben / und durchdringen kann / da es doch für menschlichen Augen schier unmöglich scheinet / daß ein so zartes und schwaches Gewächse eine solche Schwere der Erden über sich heben / und also seinen Durchgang suchen / auch endlich ein solcher Zuwachs erfolgen sollte / daß ein Baum nach und nach von dergleichen Größe / Höhe / Dicke und Stärcke daraus erwachse.▼

31/32

27.

Wie der Baum seinen Safft empfangt.

Der Stamm des Baumes / wenn er starck ist / so braucht er auch desto mehr Saffts / und hilfft sich auch selber folgender Gestalt solchen zu empfangen / indem der dicke Stamm von innen Kühle bey sich hat / und so bald von außen eine Wärme darzu kömmt / so streiten folglich die Wärme und Kälte / so wohl in Stamm als unter der Rinde / und verursachen dadurch eine Feuchtigkeit (gleich bey denen *meteoris*) so alsdenn dem Baum zu grossen Nutzen dienet und dessen Wachsthum befördert. Wie denn das gröste Wunder / so bey der *vegetation*, durch die von Wasser / oder von der Feuchte aufgelöste *salia* sich ereignet / gantz unendlich ist.

28.

Von krummen und knörriichten Holtze.

Gleichwie aber unter den Menschen und andern Creaturen nicht alle einerley *statur*, Geradigkeit / und Ansehen haben; Also gehet es auch bey dem Holtze. Dann ob es wohl unter den wilden Holtze die schönsten / geradesten / wohl gestalte und wohl gewachsene Bäume giebet / so zum Bauen / Brettern / Schindeln und dergleichen sehr dienlich und nützlich sind / so lassen sich doch ebenfalls auch ungestalte / übel proportionirte / krumme / höckerigte / und verwimmerte darunter finden / welche weder zum Bauen noch zu andern Nutzen / sondern nur bloß zum Feuer-Holtz und zum Verkohlen dienen / denn viele solche Gestalten und *formen praesentiren* / indeme sie heßliche Knörren / Krummen / Buckel / Höcker und Spalten an sich haben / daß sie unangenehm anzusehen / bevorab in solchen Wäldern, wo die Holtz-Axt gar selten hinkömmt / denn solche sonst abgehauen und weggeschafft werden solten / damit den schönen und geraden Stämmen zum Wachsthum Raum gemacht werde. Aber man siehet doch wohl an manchen Orte das *contrarium*, daß man die schönen abgehauen / und die Bucklichten und Krüplichten stehen läßet.

29.

Vom Safft der Bäume / deßen Würckungen / und *diversen qualitäten*.

Durch den Stamm nun des Baumes steigt von der Wurtzel der Safft biß in den Gipffel / ja er treibet vor allen Dingen den leztern in die Höhe / und erlängert den Baum am allermeisten daselbst; den Stamm aber treibet er in die Dicke / und dehnet die Rinde nach und nach aus. Am allerwunderlichsten / aber ist es daß der Safft eines jeden Baumes eine sonderliche *Qualität* hat. Denn einer ist wohl- der andere aber übel-riechend; einer riechet süsse / der andere sauer; der eine ist dünne / der andere fett; der dritte hartzig und öhlicht; einer gesund / der andere ungesund; der eine führt hart Holtz / der andere weiches; der eine sprödes / der andere zähes / und ist so fortan fast von unendlichen Qualitäten; Und welches noch mehr verwundernswürdiges Nachdencken gibt / so hat dieser von der Wurtzel selbst *praeparirte* Safft ▼ so vielerley *effect* und Würckungen / indem er die Blüthen / die Blätter / die Sprossen des Baumes *generiret* / und dem Stamm / denen Aesten / der Schale und dem Marck seine Nahrung reichlich darreicht. Der empfangene Safft / und *inhaerirendes* Saltz aber dringet so wohl durch die *poros*, so in den Stamm / und in dessen Jahren sind / als auch durch die Rinde / in welcher die *pori* etwas grösser und weiter seyn / und also derselbe desto ehe darinnen fort und die Höhe steigen kan.

32/33

30.

Unterscheid des Safftes und Saltz der Bäume
wird aus dem Rauch erwiesen.

Hiernechst ist auch sehr merckwürdig / daß ein Holtz *mehr und schärffern Safft / Saltz / und andere intrinseca* bey sich führet / als das andere / welches aus dem Rauch desselben ziemlich genau zuschliessen. Denn ein Rauch mehr als der andere in die Augen beißet / allermassen der Rauch von frischen Erlen / und Eichen-Holtz / die Augen weit empfindlicher angreiffet / als der Rauch von Aspen und Weiden.

31.

*Reflexion über den Effect des Baum-Saffts
in den Blüthen und Früchten.*

Vor vielen andern aber kan man fast nichts wunderbarlichers an dem Baum betrachten / als wenn wir ansehen / daß durch den Stiel oder dünnen Stengel / daran die Frucht oder Saame eines Baumes hänget / so viel Safft und Nahrung kommen / daß die Blüthe herfür bringen / hernach die Früchte / so bey etzlichen Arten von ziemlicher Grösse sind / an sich selber vergrössern und reiff machen kan / auch ihnen allerhand Farben / Schalen / Fleisch / Mehl / Safft und Kern giebt.

32.

Ob selbiger im Winter *operire*?

Sothane Würckungen nun vom Baum-Safft geschehen zur Sommers-Zeit; aber im Winter ist derselbe ohne Bewegung wegen der Kälte / und folglich wächst / oder nimmet der Baum zu der Zeit wenig zu / ob er wohl sonst die Kälte austehen und vertragen kan / jedoch wollen viele dafür halten / ist auch wahrscheinlich / daß bey

sehr guter und warmer Witterung sonderlich das Tangel-Holtz über Winters etwas zunimmt, so bald aber die Frühlings-Wärme entstehet / und der Frost ausgedauet ist / fängt der Safft an völlig zu treiben / sich zu bewegen / zu würcken / und den Baum lebendig zu machen / daß seine Schale voll Safft wird / und Laub / Sprossen / Aeste und Blüthen von sich stösset.

33.

Wo er seinen meisten Sitz habe.

Der Safft hat seinen meisten Sitz zwischen der Schalen und dem Holtz / und breitet sich hernach überall aus / biß in die äussersten *extremitäten*. Das meiste Geschlecht derer Bäume giebt daher Frühlings-Zeit eines Monats lang viel Wasser / wenn man drein bohret / oder hauet / von sich; aber Herbst-Zeit giebt er keinen Safft / ausser / daß der Maulbeer-Baum auch Winters-Zeit / wenn man solchen verwundet / dergleichen von sich lasset.▼

33/34

34.

Daß die Bäume gewisse *ductus* und Adern haben /
durch welche der Safft auff und nieder steigen könne / wird erwiesen.
Von denen *poris* des Holtzes und worzu sie ihm dienen.

Wie aber nun der Safft aus der Wurtzel biß in den obersten Gipffel steigen könne / möchte man sich wohl wundern. Daß es durch gewisse *Adern* und *ductus* müsse / ist bereits oben erwehnet. Denn ob man gleich dieselbigen nicht ausdrücklich / und gantz augenscheinlich sehen kan / so ist es doch wohl aus denen abwechselnden Farben / Härte und Gelindigkeit des Holtzes abzunehmen / und zuschliessen / daß in Holtz oder in Rinden dergleichen verhanden / indem / wann drein gehauen oder geschnitten wird / der Safft / Feuchte und *Liquor* sich bald zeigt. Durch die *Microscopia* sind dergleichen Entdeckungen der Natur auch gnugsam am Tage / daß viel Adern oder *pori* an den Stamm bald unter / und über sich gehen / wodurch der Safft von der Wurtzel herauf und niederwärts / den Jahreszeiten nach / sich begiebet. So hat er auch viel *poros* die Quere in dem Holtz / durch welche die Feuchtigkeit / so die Rinde aus der Luft / und von denen *meteoris* sich ziehet / dem Stamm mit getheilet wird.

35.

Von der Baumrinde.

So viel die *Rinde* anbelanget / so sagen die *Physici*: *Cortex est tegumentum Arborum, quo quasi corio & cute earum periphoria tegitur, si sit crassior, proprie cortex, si vero tenuior, cutis est.*⁴¹

D. i. Die Rinde ist nichts anders als eine Decke derer Bäume / mit welcher selbige nicht anders als mit einem Leder oder Haut in ihrem Umfang umgeben werden. Ist nun sothanes Leder oder Decke starck / so nennet man es eine Rinde; wenn es aber dünne / eine Haut oder dünne Schale.

41 Autor unbekannt.

36.

Von dem Laub der Bäume und dessen grossen Unterscheid.

Siehet man ferner das **Laub** / oder die **Blätter** der Bäume an / so weiß man ebenfalls über deren sehr vielfältigen Unterscheid nicht genug nachzusinnen. Sintemahl die Tangeln an den stets grünenden Bäumen nicht einerley / sondern theils kurtz / theils lang / theils breit / spitzigt / eckigt / auch an der grünen Farbe von einander unterschieden sind. An dem Laub-Holtze findet sich gleichfalls eine **grosse differenz der Blätter** / etliche sind sehr groß / etliche klein / etliche mittelmäßig; etliche lang und schmahl / etliche aber breit und rund; etliche an denen Enden breit / etliche zerkerbet; etliche wollicht und rauch / etliche glatt; etliche weißlich / gelblich / oder röthlicht / andre aber dunkel- oder schwartz-grün / alle aber mit vielen Strichlein / Fäserlein oder Aederlein durchzogen / und in gewisse Theile gesondert. An **etlichen** Bäumen hat ein jedes Blatt seinen eigenen Stiel / an andern aber hangen an einem Stiel viel Blätter / als an der Asche und Holunder; ingleichen an einem Stiehl viel Saamen- oder Körner Trauben-weise / als an der Hayn-Buche / Ahorn / Linde / und dergleichen. Ja man will *observiret* haben / daß im *Junio*, wenn die Sonne sich wendet / der Weiden / Aspen / Pappeln und anderer Bäume Blätter sich gleichfalls wenden sollen / *Mizaldus Cent, 7. aphor. 36.*

34/35

37.

Zu welcher Zeit das Laub eigentlich abfalle.
Warum das junge eichene Laub im Herbst die Fröste
besser verträgt als im Frühling.

Der *differente* Boden / der grosse Unterscheid der Arten der Bäume und die veränderliche Witterung verursachen / daß das Laub zur Herbst-Zeit / und gegen den Winter an einer Gegend oder Ort / von einem Baum eher abfällt / als an den andern / und also nicht zugleich / sondern sehr unterschiedlich. Dann dem Gesetz der Natur nach verändern sich zwar alle Bäume / jedoch hat immer eine Art oder Geschlecht mehr innerliche oder angeschaffene Kräfte zur Dauerhaftigkeit als der andere / und bleibet länger unwandelbar / und unveränderlich. Und ob gleich das Eichen-Laub / wenn es noch jung ist / gar leicht in Frühling erfrieret / so hält es sich hergegen in Herbst bey dem Reiffen und Frösten vor andern Laub am aller längsten auf / ehe es abfället / weil es alsdenn mehr derber Fett bey sich hat / und sehr öhlicht ist / daß der Frost so leicht nicht durchdringen kan.

38.

Grüne Farbe der Blätter ist zum Augen gut.

Wie angenehm die grüne Farbe von denen Blättern derer Bäume sey / ist nicht zu sagen. Die Sinnlichkeiten werden dadurch recht zärtlich gerühret / wunderlich gestärcket und erfrischet / die Augen in die gröste Anmuth gesetzt / gestalt man denn diese Farbe fast bey allen Bäumen findet.

39.

Auswürffe der Bäume / oder *partes excrementitae*.

Vorher ist von denen *partibus excrementitiis*, oder denen so genannten Auswürffen derer Bäume Meldung geschehen / dergleichen man fast bey denen meisten / wo nicht bey allen zu finden pflaget / und sind hieher zu rechnen / die Schwämme an denselben / ingleichen / die kleinen Schwämme / die Galläpfel / Hartz und sonderlich der Mooß und andere dergleichen mehr.

40.

Vierfaches Alter der Bäume.

Was das Alter der Bäume anlangt / kan man wohl sagen / daß alle *plantae*, Bäume und Stauden *quatuor aetates* oder vier Alter haben / das erste ist das Käumen des Saamens / da der Stamm und Wurtzel aus dem Saamen-Korn herfür bricht / und wird mit der Kindheit oder Geburt des Menschen verglichen. Das andere Alter ist / wenn der Stamm / Aeste / und das Laub auswürfft / Knospen gewinnet / und in die Höhe wächst / das ist der Jugend gleich; Das dritte ist / so bald der Baum Blüthe und darauf folgende Früchte erlanget / und in besten *flor* ist / welches dem männlichen Alter *paragoniren* seyn wird. Das vierdte und letzte Alter ist / wann der Baum an Safft / Kräften / Blüthe und Früchten abnimmt / und sich zum Untergang neiget / so das hohe Alter kan genennet⁴² werden. Andere sagen / das Alter derer Bäume sey (1.) das anfangende / oder Kindheit / (2.) das wachsende / oder die Jugend / (3.) das stillstehende / oder das männliche / (4.) das abnehmende Alter.

41.

Welche Bäume am ersten veralten.

Insgemein ist bei dem Alter der Bäume dieses zubehalten / daß diejenigen Bäume / so geschwinde aufwachsen / auch für andern Zeitlich wieder wandelbar werden und veralten / als die Weiden / Pappeln / Kirschen / Aepffel und Pflaum-Bäume. Jedoch ist es nicht eine allzu gemeine und unfehlbare Regel. Denn die Linden / Illmen etc. wachsen geschwinde / aber sie werden doch alt / und dauern lange / ehe sie sich verwandeln / aber die Eiche etc. wächst langsam / und dauret lange.

42.

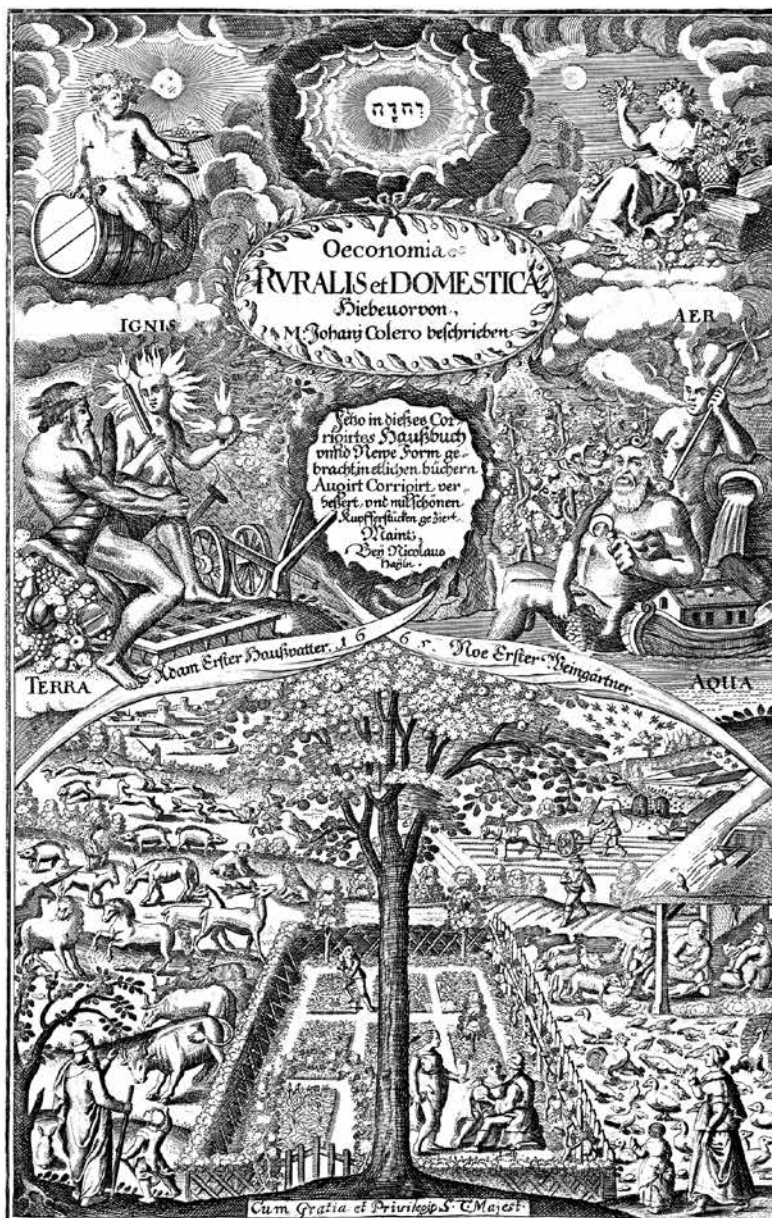
Wie lange ein Baum wachsen und stehen könne.

Anmerckung von der Härte des uhralten Holtzes.

Eigentlich das Alter / und wie lange Zeit / eine jedere Art des Holtzes wachse und zunehme / wie lange es hernach in seinen *Esse* also *subsistire*, und wenn es wieder abnehme / ist wohl unmöglich zu *penetriren* / ohne was der äußerliche Augenschein würcklich geben kan. Gewiß ist es aber / wenn eines von diesen aufhöret / muß das andere anfangen. Wer weiß aber auch diesen *periodum*? Das Alter theils der Bäume / sonderlich die in grossen Wildnissen sind / muß sich wohl auf weit mehr als auf etzl.

⁴² Druckfehler in der Aufl. 1713: »gennet«. Die Aufl. 1732, S. 24, schreibt richtig: »genennet«.

Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.



*W. Maillou
Canonicus Grandis Vallis.
1670.*

Die Autoren der Hausväterliteratur wollen den Hauswirt umfassend beraten. Die Fülle ihrer Themen kommt im Titelbild von Colerus zum Ausdruck. Carlowitz schließt an diese Ratgeberliteratur an und nennt sein Buch »Hauswirthliche Nachricht« (I,3,5).

100. Jahr erstrecken / und es mögen viel wohl etzliche *Secula* gestanden seyn / so daher zu muthmassen / weil bei den grossen Wildnissen kein Volck in der Nähe gewohnet / das solche hätte abhauen oder verbrauchen können. Ja es liegen viel Gehölzte zwischen grossen und tiefen Morasten / auch auf hohen fast unersteiglichen Felsen und Höhen, daß man mit keinem Wagen / oder Schlitten dahin kommen / und das Holtz wegführen kan / dahero leicht zuschliessen / daß solche

Höltzer lange Zeit gestanden / und von vielen Jahren her aufgewachsen sein müssen / wie dann viel Stämme nur von Fichten und Tannen in hiesigen Wäldern gefunden werden / so gewiß viel *Secula* auf sich gehabt / indeme sie an die 18. 20. biß 24. Claßtern Holtz gegeben / geschweige vorjetzo derer grossen Eichen und Linden / woraus noch mehr an Claßter Holtz geschlagen werden können / und wenn der Stamm uhralt ist / so ist das Holtz feste / springet in Abhauen wie Glaß / und ist fast nicht zugewinnen / sonderlich an Tannen / und müssen die Holtzhauer ein Gerüste an^{36/37} Stamm hinauf von 4. bis 6. Ellen in die Höhe machen / darauf in Abhauen zu stehen / weil das Holtz unten am Stamm am allerfestesten / und je höher am Stamm / je weicher / und also eher abzuhauen ist. Bei diesen bleibet der feste / oder harte Stock von 4. 6. und mehr Ellen hoch stehen / und⁴³ verfaulet nach und nach. Es ist aber hieraus nicht zuschliessen / daß in dergleichen Wäldern alle Stämme alt / ausgewachsen und überständig seyn müssen / ob gleich die Axt nicht dahin gekommen / sondern man findet daselbst alte / mittelmäßige und junge durcheinander / welche von Jahren zu Jahren / zwischen denen grossen und alten Bäumen einzeln mit aufgewachsen. Nachdem aber das Holtz vorietzo hier sehr rar wird / so lässet man dergleichen Stöcke nicht mehr stehen / sondern sucht die Bäume abzusägen.

43. Ob das Alter der Tannen / Fichten und Kiefern aus den Jahrwachsen zu erkennen?

Die viele oder wenige *Jahr-wachse* / oder der *Circkel* im Stamm einer Tannen / Fichte und Kiefer sollen zwar das Alter eines Stammes angeben / und jeder Circkel oder Jahres Wuchs anzeigen / alleine es machet mancher Circkel / oder Jahrwachs zum öftern zwey biß drey und mehrere Jahr aus / nachdem er sich ausgedehnet / und viel weises in sich hat / gedachter Circkel aber gegen das andere Holtz etwas röthlicht aussiehet / und härter oder fester ist. Man wills *observiret* haben / daß man Stämme gefunden / so wohl 100. 150. und mehr Circkel und Jahr-wächs inwendig gehabt / und zumahl unten in Stamme / daran das grosse Alter und jährliche Wachsthum solcher Bäume ziemlich zuschliessen / ob es gleich nicht so genau biß auf etliche wenige Jahre eintrifft / zumahl da es scheint / daß zum öftern auf 2. biß 3. Jahr Wachsthum sich in einen grossen Circkel / als sie sonst ins gemein zu seyn pflegen / einschliesset? Denn es wollen viel von dem Alter der Bäume / sonderlich der Fichten und Tannen *raisonniren* / und ihm zwey / drey / biß 500. Jahr und mehr zulegen: aber wer kan hievon eigentliche Nachricht geben. Jedoch ist gewiß / wenn die Bäume bald aus ihren rechten Wachsthum seyn / so setzen sie wenig / oder gar keine Circkel mehr / sondern es dehnen sich nur die Circkel in der Weite / wie mans ins gemein hiesiger Lande dafür hält / daß nach dem / obangeregten stillstehenden / und hernach folgenden abnehmenden Alter in keinen Baum / die so genandten Jahre / oder mehrere Circkel wachsen. Ohne zweiffel ist es wahr / daß ein gesunder und unbeschädigter Baum viel *Secula* ausdaurn kan.

43 Druckfehler in der Aufl. 1713: »nnd«. Die Aufl. 1732, S. 25, schreibt richtig: »und«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

Anmerckung von den Jahren an der Mitternacht-Seite.

Compass in Bäumen.

Sonst sagt man auch / daß die Circkel / oder so genandten Jahre im Holtze / oder in einem Baum **gegen der Mitternachts Seite enger und dichter zusammen oder bei** 37/38
 einander seyn / als gegen Mittag / da sie grösser und weiter von einander stehen /
 aus Ursachen / weil die Sonne und Wärme mehr Würckung alhier hat / als gegen
 der Mitternachts Seite / da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum / oder Er-
 grösserung der Jahren verhindern / jedoch findet man an denen / so etwas tief in
 Wäldern stehen hierunter gar keinen Unterscheid.

**Was die Knospen bedeuten / so sich im Herbst
 an den Bäumen hervor thun. Ursachen warum die Bäume
 welche viel Früchte und Saamen getragen / das andere Jahr
 nicht so viel geben können.**

Sonsten aber hat man durchgehends eine schöne Erinnerung der Göttlichen *Pro-
 videntz* und der stetig geschäftigen Natur an den Bäumen / auch in folgenden zu-
 finden; Denn nachdem ihre Früchte und Saamen abgefallen / oder abgenommen
 sind / siehet⁴⁴ man sie auch in kurtzen ohne Laub; aber doch ist der Verlust daher
 geringe / weil Gott allbereits zuvor dieselben schon mit **neuen Aeugelein und
 Knospen** im Herbst versehen / darauf sie nehmlich im Frühling ausschlagen / die
 Knospen aufbrechen / und von der Natur mit Laub-Blüthe und Früchten nach und
 nach wieder gezieret werden / so kan man also an ihnen schon zugleich die Künff-
 tigen mit sehen / und sind die Laub- Blüthe- oder Trage-Knospen / damit sie sich
 das künfftige Jahr beliebt / nützlich und annehmlich machen wollen / schon ver-
 handen / welche auch im Herbst / wenn die andern Blätter abfallen / als eine Hoff-
 nung des folgenden Sommers bleiben / und von Leuten / so hievon Wissenschaft
 haben / gar wohl können erkant und unterschieden werden / nehmlich welche
 Knospen / Laub / und welche Blüthe / Saamen oder Früchte herfür bringen dürff-
 ten. Daraus klährlich abzunehmen ist / daß wenn die Bäume / so in Nordlichen
 Ländern befindlich / nicht durch den Winter und strenge Kälte abgehalten und
 gehindert würden / sie also fort wieder ausschlagen / und des Jahrs 2. mahl tragen
 könnten. Es ist aber dabei zubeobachten / daß wenn der Baum ein Jahr viel Früchte
 und Saamen getragen / er das folgende darauff nicht so viel geben kan / aus Ursa-
 chen / weil eben an denen Orten / Enden / oder Aestlein / wo die Früchte gestan-
 den / keine Blüth-Knospen sich wieder erheben / und in späten Herbst herfür brin-
 gen können / sondern leer bleiben.

⁴⁴ Druckfehler in der Aufl. 1713: »siehet; man«. In der Aufl. 1732, S. 26, ist hingegen zu lesen: »siehet man«.
 Entsprechend wurde das Semikolon vom Bearb. entfernt.

46.
Wurzeln sind der Bäume Befestigung
und *Conservation*.

Ob die Bäume wohl von Winden und grausamen Stürmen also bewegt / wie auch von der grossen Hitze und Kälte dermaßen gedrückt / angegriffen und gezwungen werden / daß für Menschlichen Augen es fast unmöglich scheint / daß sie sich dagegen solten unumgebrochen und unbeschädigt erhalten können / sondern vielmehr verderben müsten / so hat sie doch Gott mit innerlicher Krafft und Wurzeln dergestalt versehen welche / in der Erde befestiget / und so steiff eingetrieben sind / dadurch sie in ihren ▼ völligen *flor*, nach vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten *conserviret* werden.

47.
Von der Gestalt der Bäume aus ihrer Asche und Saltz
experimentum chymicum.

Letzlichen so ist auch *notorisch* / daß von vielen *curiosen* allerhand *Demonstrationes* gemacht und gewiesen worden / wie aus der Asche und Saltz / Item aus dem *Liquore* unterschiedener Bäume und Holtzes in Gläsern und andern Gefässen / eine jede Art Bäume angefloden / oder angeschossen zusehen gewesen / daß man also schliessen kan / wie die Natur spielet / und wie jeder Baum seines gleichen in der Aschen wieder herfür bringen will / damit kein Holtz-Geschlecht auf der Welt untergehen möge.

48.
Ob die *rationes Physicae*
bey dergleichen Anmerckungen zu finden /
und ob es nützlich selbigen nachzuforschen.

Diese und dergleichen Dinge gehen wohl schöne *Meditationes*, aber die *rationes physicae* sind desto schwerer zu ergründen; Dahero es auch scheint / als ob man vergeblich darinnen *scrupulire*. Nichts desto weniger giebt es doch darbei zum öfftern eine gute Anweisung / wie man sich in einem und andern bey Säen und Pflantzen / und in Pfleg- und Wartung derer Bäume künfftig vorsichtiger aufführen / und zugleich trösten könne / daß man hieran gethan / was man gekunt: Wie den wohl wahr / daß von dergleichen Nachgrüblen in natürlichen Dingen zu Zeiten wenig Nutz gespühret / und gefunden wird; Unterdessen aber so werden diejenigen verhoffentlich nicht zu tadeln seyn / die sich hierunter bemühen und denen Sachen / und der sonderbahren Wunder-Wercke der Natur nachdencken / dabeneben ihre nachahmende *oeconomische* Wissenschaftt und Kunst anwenden / da es denn ohne Nutz nicht abgehet, auch andern mehr Anlaß giebet / dem Werck weiter nachzuhengen und nachzusinnen / auch künfftigen Schaden dabey zuverhüten. Es ist doch ausser Zweifel eine Lobenswürdige Begierde / Erfindungen auszuforschen / und zusuchen / die Land und Leuten / oder der Nach-Welt eintzigen Nutzen schaffen können. Dann die Natur hält den Menschen noch viel Dinge verborgen / zumahl wenn dieser zum öfftern auch wieder die Natur hierunter handelt / und

selbiger nicht folgen will / ob sie gleich ihm viele und gnugsame Gelegenheit diesfalls an die Hand giebt. Gewiß der Natur Lauff in solchen Dingen / sonderlich wie sie wunderlich bey der Bäume Zustand so wohl Sommers / als Winters-Zeit *agiret* / muß uns alles *Miracul* deuchten / indeme unser Verstand keinesweges hin langet / daß wir solten die eigentliche Ursache und *rationes* hierunter *penetrieren* / man sei auch so *curieux*, als man immer wolle / oder könne. Und ob man gleich alle nur ersinnliche Mittel anwenden möchte; So bleibt es doch dießfalls ein unvolkommenes Werck.

49.
Eigenschafften der Natur zu untersuchen /
ist der *Republique* sehr vortröglich.

Alleine es ist eben nicht daraus zuschliessen / daß man *desperiren* solte / eine / oder die andere Vollkommenheit zuerfinden / ▼zumahl da bei embsiger Erkundigung der Augenschein die Sache zum öfftern entdeckt / sondern es wird nur hier erinnert / was die Erforschung und Erfahrungheit der innerlich verborgenen Eigenschafften betrifft. Denn was sonst die Hervorbringung und Anwachs des Holtzes anlanget / da kan durch menschlichen Fleiß / Mühe / Sorge / Arbeit / Witz und Nachdencken / auch offtmahligen Versuch viel ausgewürcket werden. Denn *Dies diem docet*: Ein Tag sagts dem andern / oder wir werden mit der Zeit klüger. Also kan immer eine Sache nach und nach / und von Zeiten zu Zeiten besser *excoliret* / und ein mehrers dabey *inventiret* werden. Wie man denn gnugsam Exempel hat / daß die meisten Wissenschaften / Künste und Handwercke / dergestalt in wenig Jahren her verbessert / und in vielen geändert worden / sonderlich in *Physicis*, und in der *Medicin*, daß derer alten Welt-Lichter / des *Aristoteles*, *Aesculapii*, des *Galen*, und vieler andern Meynungen mehr / wenig oder gar nicht fernerhin angenommen werden dürfften.

Die Unwissenheit in *physicalischen* Dingen soll angegriffen / und genau nachgeforschet werden / um solche zur Verbesserung zu bringen / die Wissenschaft aber / so man allbereits hat / ist zu vermehren / und mehr ausfündig zumachen / jedoch muß man dabey / des *Socratis* Exempel nach / sich einbilden / und fürstellen / als wenn man wenig oder gar nichts von der Sache wüste / um dadurch desto eher und embsiger die Gelegenheit zu suchen / von jederman etwas mehr diesfalls zubegreifen / und zulernen.

Nichts destoweniger aber wird allhier der jenige / so eine genauere Nachricht oder Wissenschaft in dergleichen / dem gemeinen Wesen zum besten / darthun kan / bedencken / was der Poet aufrichtig hievon saget:

Diversum sentire duos de rebus iisdem

*Incolumi licuit semper amicitia.*⁴⁵

D.i. Es können ihrer zwey von einer Sache widrige Meynung hegen und deßwegen dennoch gute Freunde bleiben.

⁴⁵ Sprichwort. Autor unbekannt.

Das Vierte Capitel.

Vom Holtzmangel / und dessen Ursachen.

1. Was Teutschland heutiges Tages in Ansehen der vormahligen Gehölzte habe.

2. Ungeheure Wälder in *America*.

40/41 3. Ursache dererselben. Große Wälder in *Moscovien* und denen entlegenen Nord-Ländern.▼

4. Was in Teutschen und angränzenden Landen den Holtzmangel verursacht/und wie schädlich derselbe sey.

5. 6. Der wieder den Holtzmangel gemachte Einwurff wird abgelehnet.

7. Der Holtzmangel ist bey hiesigen Landen und Berg-Wercken viel empfindlicher als an Orten/da man Schiffe baut.

8. Erwegung und Ursachen des Holtzmangels / darunter

9. (1) Die grossen und vielen benötigten Gebäude.

10. (2) Die hier zu Lande eingeführte Vieh-Zucht.

11.⁴⁶ (3) Die grossen und übelverwahrten Stuben. Hamburgische *Invention* von Kachelöfen.

12. Die (4)te Ursache das überflüssige Küchen-Holtz. Eine *Invention* hierbey zur *menage* desselben.

13. 5te Ursache *Camine*. Vorzug der Oefen vor den *Caminen*.

14. (6)te und vornehmste Ursache / die verschwenderische Holtz-Axt in Abtreiben gantzer Hölzter und Hindansetzung krummer Bäume / item hohe Oefen.

15. (7)de Ursach / Hindansetzung des Säens und Pflanzens. Die hierunter *versirende* Göttliche Gerichte.

16. Künfftig zu besorgendes Unheil.

46 Das Paragraphenzeichen fehlt in der Aufl. 1713.

17. Anderweitiger Erweiß des Holtz-Mangels. *Reflexion* über daß Pechsieden.

18. 19. Fernerer Beweis und daraus entstehendes Elend sonderlich in Gebürge.

20. *Reflexion* warum in allen 4. Theilen der Welt so vielerhand Thiere / Bäume und Kräuter / und doch nur einerley *Metalle*. Prophezeyung von Meissen und dargegen zu brauchende *praecaution*.

1.

Was Teutschland heutiges Tages
in Ansehen der vormahligen Gehöltze habe.



Bwohl Teutschland / wie oben mit mehrern angeführet worden / vor dessen mit Wäldern meistentheils überzogen gewesen / so ist es doch dabey in folgenden Zeiten nicht verblieben / sondern es sind nun diese grausame Wälder und Einöden / in die schönsten Felder / Wiesen / Gärten / Weinberge / Hutweiden und Teiche / ja in vieltausend derer vollkommensten Städte / Schlösser / und Dörffer verwandelt / so gar / daß daher / und der grossen *Consumtion* halber / sich nunmehr fast durchgehends der Holtzmangel ereignen will.

2.

Ungeheure Wälder in *America*.

Dergleichen grosse Wälder sollen sich auch vorietzo in *America* an vielen Orten befinden / zu derer Ausrottung unterschiedliche *Europäische Nationes* grossen Fleiß anwenden / weil wegen derselben ungeheuern Grösse / oder dick aneinander stehenden Bäume / man zu Lande fast nicht / oder gar beschwehrlich / jedoch nur zu Fuße reisen kan / wie solches viele Reise-Beschreibungen bewähren / und überflüssig bekräftigen. Ja wenn die *Europäer* / sonderlich in denen *Provinzien* / so die Engelländer und Frantzosen besitzen / Gärten / Wiesen / oder Feld daselbst anlegen / oder anbauen wollen / so müssen Sie mit grosser Arbeit und Unkosten den Platz zuvor abholtzen / und abräumen / und die grossen ▼Stöcke ausrotten. Ein denckwürdig Exempel liest man hiervon / so sich bey der Insul *Terra nova* zugetragen / als nemlich die fremden Ankömmlinge nebst denen Einwohnern / um die Insul fruchtbar zumachen / und Ackerbau und andere Wirthschafften anzurichten / die grossen Wälder angezündet / und das Holtz in unsäglichlicher Menge verbrandt / so ist viel von dem Safft / Asche / Hartz und Pech derer Bäume durch die Regen- und fliessende Wasser / biß in die See getrieben worden / welche *Salia*, Schärffe / und Pech / das

41/42

Wasser dergestalt verderbet / und inficiret / daß der bekandte köstliche Fischfang gantzer 7. Jahr / von theils der nahen Gegend dieser Insul / verbannet / und hat der Fisch den Geschmack nicht vertragen können / sondern ist weg gewichen / woraus zu schliessen / in was Menge das Holtz daselbst muß verhanden gewesen / und verbrannt worden seyn.

3.

Ursache dererselben. Große Wälder in *Moscovien*
und denen entlegenen Nord-Ländern.

Zwar es ist kein Wunder / daß solche starcke Wälder der Orten anzutreffen / denn es hat nicht allein / denen zuvor darinnen wohnenden Indianern an Waffen und Aexten solche abzuhaueu gemangelt / sondern es hat auch selbige *Nation* schlechte Wirthschafft gehalten / aus Faulheit und Unwissenheit den Ackerbau und Viehe-Zucht *negligiret* / und dahero keine kostbare Gebäude geführet / und also des vielen und grossen Holtzes nicht nöthig gehabt; Ebenmäßige grosse ungeheuer Wälder finden sich auch noch in *Siberien* / in *Samoytien* / an denen Gräntzen der grossen Tarterey / in Laplandt / Norwegen / alwo wegen grosser Kälte / wenige Wohnungen sind / und folglich solche unbewohnte Länder das Holtz nicht *consumiren* / sondern sich mit wenigen Brennholtz behelffen können.

4.

Was in Teutschen und angränzenden Landen den Holtzmangel
verursachet / und wie schädlich derselbe sey.

Hergegen hat es in diesen hiesigen völlig angebauten und bewohnten Nord-Ländern / eine weit andere Beschaffenheit / indem schon vor langer Zeit / die Wälder / und bevorab sieder denen schweren Kriegs-Zeiten her / verwüstet / und die mit vielen Holtz überzogene Felder und Wiesen / wo es nur möglich / ausgereutet / ausgebrennet / und der Boden zum Feld-Bau und andern Nutzungen hinwieder gebracht / auch von dem Holtze viel 1000. Schlösser / Paläste / Häuser / Scheunen / Ställe / Brücken / und dergleichen bey mancher grossen und kleinen Stadt / bey Flecken / Dörffern / Höfen, u. s. f. erbauet worden / woraus die *Consumtion* des Brenn- und Nutz-Holtzes / bey einer solchen grossen Menge der Einwohner / auch leicht zuschliessen / daß so gar und gleichsam unvermerckt / nach und nach / an Holtz sich Mangel herfür thun wollen / wie man denn in alten Holtz-Ordnungen / schon

42/43 von etlichen [▼]*Seculis* her / darüber Klagen geführt / vielmehr aber ietzo dessen Abgang weit härter verspühret / und durch diesen nicht geringer Schade verursacht wird / Auch ist künfftighin noch weit mehr zu besorgen / dann kein Mensch / ja keine Wirthschafft / sie sey auch so gering / als sie wolle / kan den Gebrauch des Feuers und Holtzes entrathen / derowegen ausser Zweifel jederman / ja Hohe und Niedere / besorget seyn mögen / wie hierbey Hülffe zuschaffen; sonsten muß das Armuth seufftzen / Noth / Kummer / und Verlust der Nahrung / der Gesundheit / und endlich des Lebens leiden.

5.
Der wieder den Holtzmangel gemachte Einwurff
wird abgelehnet.

Es dürffte zwar wohl mancher auf die Meynung gerathen / weil er hin und wieder noch auf denen Gebürgen / unterschiedene Hölzter und Wälder siehet / auch wo ein weiter und offener *prospect* ist / wohl auf der Ebene und Hügel ein Hölzlein und Wäldlein oder Gebüsche erblicket / es habe deswegen noch lange keine Noth. Man pfleget auch wohl zusagen und sich mit dem Sprichwort zu trösten: Holtz und Unglück wachse über Nacht; Aber ob es gleich von ferne / oder auch wohl in der Nähe das Ansehen hat / als ob dieser oder jener Wald mit Holtz gnüßlich bestanden und bewachsen / oder angeflogen sey / so giebt doch der nähere Augenschein / daß die Bäume gantz einzeln / und dünne stehen / und wo jetzo 2. 3. Stämme verhanden / derer wohl 10. biß 20. daselbst Platz haben / und diese der Boden gar wohl ertragen und ernehren könnte / wordurch denn der Schade / so einem Lande hierdurch geschicht / leicht zuermessen ist / und wenn es möglich wäre auszurechnen / wie hoch die Summa derer Bäume stiege / so man solcher gestalt entbehren muß / so würde es sich auf eine unendliche Zahl belaußen; hingegen wo die behörige *cultivirung* derer Wälder / wie in theils Ländern geschicht / erfolgete / so würde der Nutzen und Überfluß an Holtze auch nicht wohl zu beschreiben seyn. Denn der Mensch findet sich nicht mehr in dem Garten Eden / da er die schönsten Bäume und Früchte umsonst gesehen und genossen / zuvor aber keine Arbeit / Mühe / Fleiß und Sorge zu deren Anwachs beytragen dürffen. Wenn man aber die hiebevorn in lauter starcken Gehölzter / und grossen Wäldern bestanden gewesenen *Revieren* Teutschlandes genauer betrachtet / wird man dagegen vorietzo so viel blößen / abgeholtzte Gebürge / und grosse Stock-Räume auf viel Meilweges lang / finden / daß man sich wundern möchte / wo so eine gewaltige Menge Holtzes / in so weniger Zeit und bey Menschen Gedencken hinkommen seyn müste / und wie bey dem Rest man künfftig in *Secula* hinein auskommen wolte / zumahl da der wenigste Anflug und Wiederwachs verhanden / und heisset es heutiges Tages nicht mehr / als wie für diesen / da man *ob* ^{43/44} *lignorum copiam, & emptorum inopiam*⁴⁷, wegen Überfluß Holtzes und mangel der Käuffer besorget seyn müsten.

6.

Ja es lehret solches schon einem jeden / der Holtz benöthiget / und selbiges kauffen muß / der Marckt selber / in dem es jetzo fast noch einst so theuer / als vor wenig Jahren beschehen / bezahlet werden muß / der Wald-Zinß oder das *pretium* auch jemehr und mehr aufsteiget / und sich erhöht; Dannenhero zubesorgen / daß mit der Zeit / wo nicht Erleichterung gemachet wird / daßelbe noch theurer / und von dem Armuth nicht mehr bezahlet werden kan / ja wohl an manchen Orten gänzlich mangeln / und gar nicht umbs Geld zubekommen seyn / und dahero auch der Preiß fast aller anderer Dinge ungemein gesteigert werden dürffte.

⁴⁷ Philippus Helfricus Krebs, *Tractatus Politico-Juridicus de Ligno & Lapide*, 1700, S. 163.
Die Formulierung stammt aber vermutlich von Veit Ludwig von Seckendorff.

7.

Der Holtzmangel ist bey hiesigen Landen und Berg-Wercken viel empfindlicher als an Orten / da man Schiffe bauet.

Die Klage zwar über den Holtz-Mangel wird nicht nur in Teutschland geführt / sondern fast in gantzen *Europa* gehört / aber es ist auch wahr / daß ein Land des Holtzes mehr bedürfftig ist / als das andere / und unter denen so dessen zu ihrer *sustentation* und *conservation* derer Bergwercke nicht entbehren können / ist zuvörderst der so genandte Meißnische Ertzgebürgische Creyß zurechnen.

Ein dergleichen wahres Exempel wird aus *America* von *Potosi*, alwo die reichen Bergwercke sind / geschrieben / daß nemlich alda von allen Dingen / so der Mensch nöthig habe / ein grosser Überfluß sey / und über nichts / als über den Holtzmangel / Klage geführt werde. Auch hören wir in denen *Novellen* / da geschrieben wird / wie die *curieuse* Englische *Nation* Schiffbau-Holtz aus *America* in Engelland herführen lassen / und ob es gleich kostbahr und theuer ist / so ist es doch zubekommen / und kan und muß von denen jenigen / so Schiffe bauen wollen / schon bezahlet werden / der Preiß sey auch so hoch als er wolle. Alleine das will bey Bergwercken nicht also folgen / sonst würde das Holtz mehr kosten / als die Suppe / die man damit kochet / werth ist / das ist die Kohlen dürfften mehr gelten als das *Metall*, so man damit schmelzet. Derohalben es wohl nicht undienlich seyn könnte denen Ursachen nachzudencken / wo der Mangel des Holtzes herkommen / und noch heutiges Tages herrühren möchte.

8.

Erwegung und Ursachen des Holtzmangels / darunter

Diejenigen / so nur wenige *notice* von Zustand und Beschaffenheit der Gehölze haben / müssen bekennen / wie es denn auch der Augenschein bey denen vielen Stöcken giebet / daß binnen wenig Jahren in *Europa* mehr Holtz abgetrieben worden / als in etzlichen *Seculis* erwachsen / dahero der Schluß leicht zu machen / was es für ein Ende gewinnen möchte. Daß auch in Südlichen Ländern man besorget ist, dem Holtzmangel möglichster massen vorzukommen / ist aus unterschiedenen Umständen abzunehmen. Dann weil es theuer und rar ist / so bauen sie von Steinen / und hauen ihre Wohnungen und Ställe in die Felsen / gleich wie der Stall zu Bethlehem / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter Felsen gehauen seyn soll / und dergleichen Wohnung in Felsen viel gefunden werden. Es ist aber dargegen erstlich leicht zuermessen / daß in hiesigen Nordlichen Ländern / wenn nicht / so wohl in Holtz-Spahung / als Beförderung des Wiederwaches und Anflugs / und wo nöthig mit Holtz-Säen oder Pflantzen künfftig gute Sorgfalt angewendet wird / mit der Zeit noch ein grösserer Mangel vorfallen muß.

9.

(1) Die grossen und vielen benöthigten Gebäude.

Dann eines theils muß man mehr Gebäude haben / als andere gegen Süden oder Mittag wohnende *Nationen*. Diese brauchen nicht so viel / oder kein Winter-Futter vor Pferde / Rinder / Schafe / Ziegen und dergleichen / und ersparen also zugleich

die Gebäude / an Scheunen / Schuppen / Ställen / und Boden / in denen die Fütterung aufbehalten / und verwahret wird. Allermassen die meiste Winters-Zeit über alle ihr Vieh sich bloß von der Weyde und Graß erhält / welches denn einen großen Vortheil und Ersparung an Holtze bringet / auch da die viele Arbeit / so von uns hierzu um das Holtz anzuschaffen / angewendet werden muß / von jenen erübriget / und hingegen andere Dinge und *Manufacturen* zu ihrem bessern Auskommen / und an Fremde zu verhandeln / verfertiget werden können.

10.⁴⁸

(2) Die hier zu Lande eingeführte Vieh-Zucht.

Die alte Gewohnheit / daß unsern Rind-Vieh die Siede / oder das Futter / so sie in Ställen bekommen / Winter und Sommers Zeit gebrühet wird / erfordert auch viel Holtz / Arbeit und Unkosten / das Wasser hierzu warm und heiß zumachen / welches andere *Nationen* nicht nöthig haben / und dahero vieler Mühe und Beschwerde-lichkeiten gegen uns zurechnen / überhaben seyn / und viel Holtz dießfalls ersparen / ihr Vieh aber nichts destoweniger auch wohl besser bey Leibe ist / und nicht geringern Nutzen giebet; jedoch ist / und *persuadirt* man sich für gewiß / daß von solchen mit heissen Wasser eingebrenten Futter / oder Siede / das Rind-Vieh besser Milch / und folglich geschmackere Butter giebet / als in denen Landen wo das Vieh lauter kaltes und kein warmes Futter / und Getränke bekömmt.

11.

(3) Die grossen und übelverwahrten Stuben.
Hamburgische *Invention* von Kachelöfen.

Die grossen Stuben und Zimmer / so wohl bey⁴⁹ Reichen als armen / fressen auch viel Brenn-Holtz weg / sonderlich / wenn solche bey den Armen Bauers-Leuten / nicht wohl verwahret / daß keine Wärme drinnen bleibet / sondern der Windt bey denen übelvermachten Decken / Thüren / Fenstern / und Rissen der Wände / aller Orten durchdringet ein und ausgehet / den man einiger massen abhelffen kan / wenn Winters-Zeit solche mit Stroh / Rohr / Reißig und Moos / wohl verwahrt und versetzt / auch gute Estriche auf den Decken / so wohl gute Fuß-Böden in den Stuben^{45/46} verfertiget werden. Beyläuffig mit zu erinnern / so hat sonst vor wenig Jahren ein ungenannter *Autor* unterschiedene Vorschläge gethan / wie dem vielfältigen Holtz-Aufgang / so sich bey denen gebräuchlichen Oefen ereignet / vorzubeugen und eine ersprießliche *Menage* des Holtzes zu erhalten. Der Titel dieses Büchleins lautet also: *Nutzbarer und gründlicher Unterricht von dem jetzo gewöhnlichen Brauch und Arth der unrathsahmen Kachel-Oefen; Darinnen angewiesen wird / die grossen Fehler / warum dieselbe keine gnugsame Wärme von sich geben / und wie solchen zu helfen stehe / samt dienlicher Vorstellung einer neuen Invention und Form sehr vortheilhaffter Kachel-Oefen / welche mit wenigen Holtze mehr Wärme*

48 Sowohl in der Aufl. 1713 als auch in der von 1732, S. 30 f., fehlt die Einteilung des Paragraphen 10.

Sie wurde vom Bearb. eingefügt. Entscheidungsgrundlage war die Inhaltsangabe zu den Paragraphen am Beginn des Kap. 4.

49 Druckfehler in der Aufl. 1713: »dey«. Die Aufl. 1732, S. 31, schreibt richtig: »bey«.

Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

geben / als die bißhero gebräuchliche / so wohl Wind – als andere Oefen / und die doch auswendig und von innen können eingeheizet und gebraucht werden. Denen sämmtlichen Einwohnern der löblichen Stadt Hamburg / sonderlich dem Gemeinen Wesen zu grosser Erleichterung des ohne dem sehr theuren Holtzes und Turffes / wohlmeynend mit Mühe und Kosten vorgestellet von einem Liebhaber des gemeinen Besten G. R. Hamburg 1695. 4. mit Kupfferstichen. Wie weit sich nun die Probe halten möchte / wollen wir nicht untersuchen; doch dürffte man vielleicht den *Effect* in dasigen Orten nunmehr befunden haben.

12.

Die (4)te Ursache das überflüssige Küchen-Holtz.
Eine *Invention* hierbey zur *menage* desselben.

46/47 Nicht weniger *contribuiet* zu diesem Holtzmangel auch das viele an manchen Orten auf dem Heerde unnöthiger weise brennende Küchen-Holtz / da oftmahls dasselbe mehr kostet als die dabey bereitete Speise werth ist. Hingegen ist die *menagierung* des Holtzes / in andern Landen wohl bekannt und in Übung / da man bey einem Feuer viel Speisen zubereiten / und zuzurichten weiß / und mancher vornehmer Herr daselbst / nicht so viel Holtz bey seiner Haußhaltung verbrennet / als hiesiger Lande ein armer Bauer. Einen ziemlichen Vortheil giebet hierbey nachfolgende *Invention*. Man machet das Feuer zum Kochen / Sieden und Braten / auf eine eiserne Platte worauf die Töpfe stehen. Wenn nun dieselbe erhitzt / so erwärmet es die darauf stehende Töpfe; Auf denen Seiten werden Feuer-Böcke gesetzt / darauff das Holtz lieget; an denen sind Hacken und ein eisern Gehäuse / darinnen die ▼Bratspiese gehen / auch Kessel und Pfannen darauf gesetzt und gehenget werden können. In der Wand darneben lässet man lange starcke eiserne Stangen mit Angeln einmachen / welche man über das Feuer / und wieder davon ziehen / und daran allerhand Kessel und Pfannen hängen mag. Also ist das Feuer über und über bedeckt / und kan keine Hitze umsonst weg gehen / wodurch bey einem kleinen Feuer viel Speisen zuzurichten sind.

13.

5te Ursache *Camine*.
Vorzug der Oefen vor den *Caminen*.

So fressen auch weiter die *Camine* eine große Menge Holtzes hin / dadoch die Hitze bald zum Schorstein hinaus gehet; hingegen aber durch die wohlverwahrte Oefen ein ziemliches an Holtze erspahret werden kan. Deshalben haben auch unterschiedliche *Nationen* die Oefen an statt der *Camine* eingeführet / und dabey / sonderlich wenn selbige hinten an der Mauer nicht anstehen / und die Wärme sich nicht darum ziehen kan / eine ziemliche Ersparung des Holtzes befunden. Denn so bald ein Bund Reißig oder Scheitholtz ausgebrannt / so ist auch die Hitze in *Caminen* oben hinaus; dargegen bleibt die Wärme in Ofen etliche Stunden / wenn etwas wenig von Reißig oder Holtz darinnen angezündet worden. Sonst ist von vielen *Curieusen* zur Genüge beschrieben worden / was vor Vortheil bey denen Oefen gegen den *Caminen* zurechnen / sich hervor thun / ingleichen ob

und wieviel in gewissen Stücken diese denen erstern vorzuziehen / und welche der Gesundheit am vortrechlichsten seyn möchten / sonderlich da solche *Camine* wenn das darinnen angezündete Holtz völlig zu Kohlen gebrannt / oben zugescho-ben werden / und also die Wärme nicht zur Oesse hinaus gehen / sondern in Ge-mächern bleiben kan; welches wir eines jedern *judicio* überlassen / und bey dieser Gelegenheit bemercken / es dürffte ohne Zweiffel künfftig hin / bey denen jenigen / so allzu hohe und grosse Stuben und Zimmer in ihren Häusern führen / und deß-wegen / weil selbige Winters-Zeit nicht zuerheizen seyn / auf die Gedancken brin-gen / daß nicht unrathsam seyn möchte / kleinere Zimmer und Gemächer zu Win-ter-Stuben einzurichten / und jene die grössern zu Sommer-Stuben zu gebrauchen.

14.

(6)te und vornehmste Ursache /
die verschwenderische Holtz-Axt in Abtreiben
gantzer Hölzzer und Hindansetzung krummer Bäume /
item hohe Oefen.

Über diese und andere Ursachen des Holtzmangels / so in folgenden mit angefüh-ret werden / ist die Vornehmste die bisher in Übung gewesene unpflegliche und verschwenderische Abtreibung und Niederschlagung des Holtzes. Denn indeme man nicht vermeinet / daß die grosse Menge desselben / so nach dem allgemei-nen Frieden *de an.* 1648. hin- und wieder anzutreffen gewesen / ein Ende nehmen könnte / hat man ziemlich darinnen geurschet / dahero sich nunmehr billig zuhü-ten / daß man denen jenigen in andern Ländern nicht hierunter nachahme / die das Holtz ▽ durchgehends niederschlagen / und als ihren ärgsten Feind verfolgt / 47/48 solches gefällte Holtz mit grossen Hauften verbrennet / oder auf der Stelle verfau-len / in die hohlen Wege in die Moräste und Löcher geschmissen / und verderben lassen. Wie denn auch in vielen Gegenden nur das beste Holtz darvon genom-men / und das geringe gar nicht gebraucht / oder aufgemacht / und gänzlich der Faulnüz *relinquirit* worden / dafür und dergleichen sich jederman billig / so lieb ihnen die Wohlfahrt ihres Vater-Landes ist / hätte hüten sollen. Aber wenn der Ab-trieb gegen den Wieder-Zuwachs / derer Hölzzer / mit Säen und Pflantzen jährlich eingerichtet wird / nehmlich daß diese jenes wieder reichlich ersetzen kan / und die Gehölzte als pfleglich gehalten werden / so wird leichtlich kein Holtzmangel erfolgen. Hierbey läufft die Frage mit ein: Ob nach Beschaffenheit eines Walds man mit Recht hin und wieder einen Baum einzeln / oder aber ein gantzes Holtz oder wenigstens ein Stück darvon niederschlagen könne? Verhoffendlich wird die Meynung nach *proportion* der Wälder / die Stock-Räume darinnen zumachen / aber auch den Wieder-wachs darauf zu befördern / dieserwegen am besten zu be-haupten seyn. Die Holtz-Hauer sind auch nach dem Sprich-Worte *Copia fastidium parit*, daß man bey Überfluß einer Sachen derselben überdrüssig wird / so *delicat* worden / daß wenn ein gefällter Stamm etwas unbeschaffen / knötig / und nicht gar wohl zuspalten gedienet / haben sie ihn liegen lassen / und andere abgehauen. Zugeschweigen / daß bey so wohlfeilen / und so leicht zu bekommenden Holtz / da man die Abkäuffer noch zum Kauff bitten müssen / die Wercke / hohe- und Kalck-

Oefen sich immer gemehret / hingegen aber die Wälder sehr geringert worden / dahero an denen jenigen Orten und Ländern / wo dergleichen Holtz fressende Wercke verhanden / sehr nöthig seyn wird / einzulencken / oder folglich ein solcher Mangel entstehen dürffte / daß da ein Werck / I. 2. bis 3000. Schragen Holtz jährlich verthan / sie künfftig deren nicht so viel hundert und doch theuer genug erlangen mögen / welches denn vielen Landen ein unsäglicher Schade und sehr *fatal* seyn würde / daß diese einträgliche Wercke nicht vollkommen getrieben / und mit Holtz *fourniret* werden können / allermassen dadurch viel tausend Menschen an Berg-Leuten / Schmelzern Hammer- und Pechschmieden / Handwercken / Köhlern / Holtzhauern / Flößern / Fuhrleuten / und andern Arbeitern die Nahrung entzogen / daß sie an Bettelstabe gerathen / und das Land gar räumen müssen.⁵⁰ Dann bey solcher Bewandniß sind die grossen Wald *Refieren* in wenig Jahren liecht zumachen / niederzulegen und abzutreiben / daß es [▼]fast nicht glaublich zuseyn scheint. Gewißlich wenn man sich⁵¹ derer grossen Holtz-Refieren / so für einem halben *Seculo* hin und wieder annoch vorhanden gewesen / zurück erinnern solte / so würde sichs ausweisen / daß eine unbeschreibliche und unglaubliche Summa an Hölzern abgetrieben / und hat niemand dieses sich wollen überreden noch einbilden lassen / sonst man ohne Zweiffel solche so starck nicht angegriffen haben würde / wenn man geglaubet / daß so ein grosser Vorrath von Holtze so bald verthan werden könnte.

15.

(7)de Ursach / Hindansetzung des Säens und Pflanzens.
Die hierunter *versirende* Göttliche Gerichte.

Eine derer vornehmsten Ursachen des Holtzmangels ist auch / daß man bey so grossen Abgang desselben wie bereits berührt worden / nicht bey Zeiten Sorge getragen / wie diejenigen Hölzter / so annoch vorhanden / durch das Pflantzen und Säen erhalten / also der Abgang ersetzt / und der Schade so viel möglich *repariret* werden möchte / zumahl an solchen Orten / da ein grosser Theil der zeitlichen Wohlfahrth *Flor* und *Glorie* eines Landes an Holtz-Sachen hänget.

Aber nichts destoweniger *consumiret* man das Holtz in grosser Menge / und ob es gleich jedermann spüren und sehen muß, daß solches gantz und gar nicht zu entrathen / und sich doch gewisse und gute Mittel *offeriren* / wie am sichersten / und am baldigsten diesen Unheil vorzukommen / und der unleidliche Holtz-Mangel zuersetzen / so wird doch am allerwenigsten daran gedacht wie man es wieder zum Anflug bringen / oder ansäen möge / sich und die Nachkommen damit zuversorgen. Und wie wohl bekannt / daß von unsern Vorfahren von langen Zeiten her / solches *prognosticiret* / auch wohl möglichste Anstalt gemacht worden / so / daß ehe und bevor die überständigen Hölzter abgetrieben, der Wiederwachs wieder hervor kommen wäre; so hat doch die allzustarcke *consumtion* die Sorgfalt unserer Vorfahren in Spahrung auch in Säen und Pflanzung des Holtzes unterbro-

⁵⁰ In der Aufl. 1713 fehlt der Schlusspunkt. Er wurde vom Bearb. eingefügt.

⁵¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »mansich«. Die Aufl. 1732, S. 32, schreibt richtig: »man sich«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.



Auch im Wald wurde Vieh geweidet. Schweine fraßen Eicheln, Rinder, Schafe und Ziegen das Gras der Lichtungen. Die Hirten hatten Weisung, sie von Verjüngungsflächen fernzuhalten, die selten durch einen Hag geschützt waren (II,2,12).

chen / welches aber / so / es beschehen / und das Säen und Pflantzen fortgestellt worden / hiesiger Landen vorjetzo viel Tonnen Goldes *importiren* würde. Weil es denn nun leider ein allgemeines Unglück ist / daß die meisten Gehölzte abgetrieben / und auf vielen Blößen kein Anflug zusehen ist / so müssen wir solches gewiß für eine sonderbare Straffe Gottes halten / indeme man diesem Ubel durch Säen und Pflantzen der wilden Bäume gebührend nicht für kommen / und den Wiederwachs befördert / und ist freylich zu bejammern / daß die Sachen in solchen Abfall gerathen / daß der arme Mensch des wilden Holtzes nicht mehr gnug hat / sondern er soll auch die Erde zu Fortbringung dessen nun selber bauen / dadurch ihm noch mehr Arbeit auf gebürdet wird. ▼

49/50

Allein es scheint / als wenn der Mensch den Wieder-Wachs / so die Natur reichlich dargebothen / mehr verhindert als befördert / und von unvernünftigen Thieren wieder vernichten lassen / also sich den Holtzmangel und Gebruch selbst auf den Haß gezogen / und solchergestalt will die Natur nicht mehr die Bäume umsonst geben / die doch zuvor in so grosser *Abundantz* / Zierlichkeit und Schönheit von sich selbst gewachsen / sondern man muß sie sehr liebkosten / und *flattiren* / darneben viel Lieb und Gedult spühren lassen / wenn man auch durch grosse Arbeit etwas von ihr haben will. Wir wollen hierbey noch eines gewissen *Autoris* Meynung anführen / der also saget:

*Lignorum certe, non ubique superfluitas, sed potius omnium illorum magna necessitas, adeoque carentia seu defectus, irae divinae signum est. Et fere impletum videtur Philippi Melanchthonis vaticinium, quo sub finem mundi mangum defectum lignorum praedixisse fertur. Regio lignis abundavit, hodie vero magna deprehenditur lignorum penuria, ea tamen videtur ex neglectu plantationis & sationis potissimum descendere.*⁵²

Turpis sine gramine campus

*Et sine crine caput, & sine fronte nemus. OVID.*⁵³

D. i. Es ist an dem / daß nicht aller Orten ein Überfluß / sondern ein grosser Mangel an Holtze ist / welches man gewiß vor ein rechtes Zorn-Gerichte des grossen Gottes anzusehen hat. Es scheint auch nunmehr PHILIPPI MELANCHTHONIS Pro-
phecyung ihre Erfüllung zu haben / daß nemlich am Ende der Welt man an Holtze grosse Noth leiden werde. Unser Land hatte ehedessen hieran einen starcken Überfluß / aber nunmehr ziemlichen Mangel / der doch durch Hindandetzung des Säens und Pflanzens veruhrsachet worden / daß man an theils Orten künfftig mit dem *Ovidio* sagen könnte: Das Land hat ein übel Aussehen. Denn es ist da zwar wohl ein Feld / aber kein Graß; Ein Wald / aber kein Laub noch Zweig in denselben. Welches man gewiß mit Recht auf unsere grossen Stock-Räume appliciren kan.

16.⁵⁴

Künfftig zu besorgendes Unheil.

Von grossen Tannen / Fichten / alten Eichen und Buchen können wir noch wohl sagen / daß noch dergleichen an theils Orten anzutreffen / die kaum 2. oder 3. Männer umklaffern / und die 4. 5. 6. biß 7. Schragen / oder 12. 15. 18. biß 20. Clafftern 50/51 Holtz geben möchten; Aber es werden in kurtzer Zeit unsere Nachkommen schwerlich glauben / können / daß dergleichen schöne und viele Hölzter / und grosse Stämme jemahls vorhanden gewesen / weil diese Wälder nunmehr fast unter der Axt seyn / und dergleichen Bäume künfftig in etlichen *Seculis* nicht so groß / hoch und starck anwachsen dörfften / geschweige / daß sie so lange zuwachsen gescho-
net werden solten / und wird in weniger Zeit schier eine Kunst oder ein Glück seyn, so grosse Stämme anzutreffen / die einen tüchtigen Well-Baum geben / der doch bey Mühlen und Bergwercken nicht zu entrathen / vielweniger / wird man einen solchen Baum an Fichten und Tannen / aus welchen man 8. oder 10. und mehr Clafftern Holtz machen könnte / auf viel Meilweges lang künfftig finden / es wäre denn daß solche Zeiten einfielen / daß das Holtz von der Axt Friede hätte / welches aber Gott der Allerhöchste⁵⁵ gnädiglich von unserem Vaterlande abwenden / und hingegen gute *Consilia*, und höchstnöthige Anstalten zu Schonung und zum Wiederwachs der Hölzter geben wolle. Man lieset von denen armseeligen und Holtzmangelnden Eyländern / denen *Hitten* / daß bey ihnen und denen Einwohnern derer nachgelegenen Inseln / ein allgemeines Sprichwort sey / daß derjenige seines

⁵² Autor unbekannt.

⁵³ Ovid, *Ars Amatoria* 3, 249.

⁵⁴ Falsche Paragraphenzählung in der Aufl. 1713: »17«. Gestützt auf die Aufl. 1732, S. 34, wurde die Zählung vom Bearb. auf »16« geändert.

⁵⁵ In der Aufl. 1713 Druckfehler: »allerhöste«. Die Aufl. 1732, S. 34, schreibt: »Allerhöchste«. Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

Kopffs verlustig wäre / der sein Wasser an einem Baume daselbst abschläge. Aber es soll so viel heissen / daß in solchen Landen kein Baum anzutreffen / indeme wegen der grimmigen Nordwinde keiner alda uf zu bringen sey.

17.

Anderweitiger Erweiß des Holtz-Mangels.

Reflexion über daß Pechsieden.

Von dem Holtz-Mangel zeigt auch gnugsam der grosse Abfall des Pechsiedens. Man hat sattsam Nachricht / daß in hiesigen Lande unterschiedliche Wald-*Refieren* in vorigen und in Anfang jetzigen *Seculi* gewesen / auf welchen jährlich zu 2. 3. bis 400. und mehr Centner Pech verfertigt worden / da man jetzt nicht 20. 30. bis 40. Centner machen kan.

Woraus gnugsam abzunehmen / wie lichte / und wie sehr solche Hölzter abgetrieben seyn müssen / wäre auch sonsten wohlzuwünschen / daß man nebst denen Böttgern dahin trachtete / wie sparsamer mit dem Peche bey dem Bier-Gefäß-Pichen umzugehen / daß man entweder solches rathsamer und weniger brauchte / oder ein ander Mittel erdächte / mithin das höchstschädliche Reissen und Hartzen des jungen Holtzes / dadurch eingestellet werden könnte / welches nunmehr höchstnöthig ist / denn künfftig das Land unmöglich auf solche Weise mit gnungsamem Pech versehen werden kan / indem die Hölzter jährlich mehr und mehr abgetrieben werden müssen. Weil aber das Bier brauen eine ziemlich einträgliche Nahrung hiesiger Lande ist / so kan man auch leicht schliessen / wie nachtheilig der Mangel des Pechs sey / und künfftig hin werden dürffte.▼

51/52

18.

Fernerer Beweiß und daraus entstehendes Elend
sonderlich in Gebürge.

Man hat vor alters gesagt / in Gebürgischen Ländern kan man den Back-Ofen zu heitzen und Brodt zubacken eher Holtz anschaffen / als Geträyde erlangen / Mehl daraus zu mahlen. Alleine heutiges Tages scheint es sich umzukehren / denn die Hölzter sind an vielen Orten ausgerottet / und Felder daraus gemachet worden / so allerhand Getreyde zu mahlen geben; hingegen nimmt der Holtzmangel zum Heitzen / Kochen / Brauen und Backen mehr und mehr überhand.

19.

Aus dem angeführten ist nun leicht zuschliessen / daß in Gebürgischen Ländern / wo sonsten meistens viele Wälder befindlich seyn / der Holtzmangel so sehr anwächst / daß künfftig die meisten Einwohner kein Holtz mehr ums Geld / zum Einheiten / Backen / und Brauen erlangen dürfften / sondern nur alte Stöcke werden ausrotten / und zum Brennen gebrauchen / sich der Kälte zu erwehren / und da diese mit der Zeit auch *consumiret* seyn solten / so wird ohne Zweiffel noch grössere Noth / Jammer / und Elend dieserwegen bey dem Armuth entstehen / geschweige vorietzo des unendlichen Schadens und Verlust / so wegen Mangel des Bauholzes / an Bretern / Schindeln und dergleichen unumgänglich die Gebürgische und

andere Lande daneben überfallen möchte. Dann wann die Gebäude / und sonderlich die Tachung / nicht in baulichen Wesen erhalten werden können / so gehet alle Wirthschafft verlohren. Von Berg-Wercken will man voritzo auch nicht weiter reden / was Gefahr und Schaden solchen dadurch angedrohet wird.

20.

Reflexion warum in allen 4. Theilen der Welt so vielerhand Thiere /
Bäume und Kräuter / und doch nur einerley Metalle.

Prophezeyung von Meissen und dargegen zu brauchende *praecautio*.

Schließlich ist gewiß nachdenklich / warum der Schöpffer der gantzen Welt / in allen Theilen der Welt / einerley Metallen geschaffen / welches doch in und bey andern Dingen / und Creaturen nicht geschehen / allermassen in *Africa, Asia, und America*, viel tausenderley *differente* Sorten / von Thieren / Vögeln / Fischen / Früchten / Bäumen / und Kräutern gefunden werden / so man in *Europa* nicht hat. Dahero ist nicht zu zweiffeln / daß der Allerhöchste Gott / allen *Nationen* dadurch zu erkennen geben wollen / daß ihnen obliege zu forschen zu üben / und sich zu erkundigen / wie die *Metalla* am füglichsten zu erlangen / und diese Wissenschaften eine *Nation* von der andern zu erlernen / und zu begreifen habe / und also einen *habitus* zu Nutzen der gantzen Welt / hierunter durchgehends zu überkommen. Nun hat unser Vaterland ein ziemliches hierzu *contribuïret* / und würde auch fürohin dadurch weiter gute Nahrung für seine Einwohner selbst haben können / alleine der bevorstehende Holtzmangel / dürffte nicht wenige / sondern grosse Verhinderungen dabey verursachen / wie dann kluge Leute lang zuvor gesehen / und von sich geschrieben / daß es dem ▼Meißner-Lande eher an Holtz und Kohlen / als an Ertze / und an Berg-Wercken / ermangeln werde / welche Prophezeyung uns immer näher tritt / und in kurtzen die Gewißheit davon mit unsern grösten Schaden vor Augen legen dürffte / und könnte man auf unsern Ertz-Gebürge bey nahe *appliciren* was der *Poët* saget: *Vacant arboribus, & fortunata nemora cessant; Carent arboribus colles.*⁵⁶ D. i. Die Bäume sind ausgerottet; Die Wälder / die doch sonst ein Land recht glücklich machen / hinweg; Die Gebürge und Hügel / von Holtz entblößet. Derowegen ja nicht verantwortlich seyn würde / wenn der Erbarmungs-würdige Zustand wegen des Holtzmangels / so nachtheiliger Weise auf die Nachkommen bracht werden solte / da man doch vorietzo mit Rath / Vorsicht / und geringen Kosten / selbigen fürkommen können / worzu / Gott-Lob / unter andern mit Brennung der Turff- oder Moth-Kohlen / und des Turffes selbst allbereits gute Vorschläge hiesiger Lande verhanden / sonderlich aber daß das Säen derer wilden Bäume / nebst Göttlicher Hülffe / unsere Nachkommen von allen Holtzmangel befreyen wird.

52/53

⁵⁶ Autor unbekannt.

Das Fünffte Capitel.

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der Gehölze / wie auch von Kranckheiten derer Bäume

1. *Connexion* mit vorigen Capitel.
2. Auff wie vielerley Weise die Verderbung der Gehölze überhaupt geschieht.
3. Von Winden. Warum die schlechten Winde zu Winters-Zeit denen Bäumen grössern Schaden thun / als im Sommer die Sturm-Winde.
4. Vom Schnee.
5. Von Wirbel und ungeheuren Winden. Exempel dergleichen.
6. Zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun.
7. Anmerckung von Brüchen und Windrissen in überständigen Hölzern.
8. Fernere Anmerckung von Saamen so in dergleichen Brüche gefallen. Ob unsere Nachkommen dergleichen Brüche werden zu sehen kriegen.
9. Von dürren Jahren wie darinnen das Holtz verdirbt.
10. Wie die Bäume in Winter erfrieren; was darbey zu thun. Von späten Frösten im Frühlinge.
11. Wetterleuchten / Schlossen und andere *Meteora* den Bäumen schädlich; was bey ereigenden Mehl-Thau / Nebel / u.d.g. mit denen Obst-Bäumen zu thun sey.
12. Schaden bey Bäumen von Grund und Boden / wie auch von nassen Jahren.
13. Wie das Ungeziefer die Bäume verderbe. Von Molckendieben▼oder Schmetterlingen. Anmerckung hierbey von Tangelholtze. Von Käfern und Heuschrecken.
14. Was hierwieder zu thun aus einem ergangenen *Rescript*.

53/54

15. Von Raupen und derer Vermehrung.
16. Schaden so von Wild an der Holtzung geschiehet.
17. Einer hohen Lands-Obrigkeit dießfalls ergangene Verordnung.
18. Exempel was das Wild bey den jungen Bäumen schade. Was vor Art des Wilds und bey welcher Art Bäumen es Schaden bringe. Von Schaden / so das zahme Vieh verursacht. Der Ziegenbiß ist den Bäumen sehr nachtheilig.
19. Zu welcher Zeit und warum das Rind-Vieh ohne Gefahr in das Holtz und Geheue kan getrieben werden.
20. Mittel wieder den Schaden vor wild und zahm Vieh.
21. Von Kranckheiten derer Bäume und derer Anzeichen. Erzählung dieser Kranckheiten.
22. Was der Brand sey? dessen Ursachen.
23. Was der Krebs /
24. Der Wurm /
25. Raude /
26. Und Gelbe Sucht der Bäume sey.
27. Von der Fäulung des Kerns / in jungen Holtze / Worbey selbe zuerkennen / und was sie verursache.
28. Von der Gelieferung des Safft in Bäumen / Würmern an der Wurtzel / austrocknenden Winden und morastiger Feuchtigkeit.
29. Von einer Wald-Seuche die Darre genannt derer Schaden / und woher sie entstehe.
30. Allerhand *rationes physicae* bey der Bäume Absterben werden *referirt*.
31. Allerhand Mittel wieder die Pest der Bäume / und *observation* dabey.
32. Ob die Natur der Welt abgenommen. Allerhand Mittel wieder obige Kranckheiten der Bäume.
33. Von Wintergrün und Moos wie solches die Bäume verderbet / und den abzuhelffen. Ob das Mooß überall von Bäumen zuschaben. *Compass* an Bäumen. Wie denen vom⁵⁷ Winde umgeworffenen Laub-Bäumen zu helfen.
34. Von Verderbung der Gehölzte durch Menschen-Hand. Durch ein einziges Messer kan ein gantz Stück-Holtz verderbet werden. Holtz-Aexte so zum Holtz abhauen sehr gut.
35. Von Bast und Rindenscheelen / auch andern⁵⁸ schädlichen Dingen.
36. Von Korbmachern / Böttigern / Schwamm-Samlern-Hopffstangen / Vogelstellern / Schäfern / Wild-Zäumen und dergleichen Holtz-Verderbern.
37. Von Abtreiben des Wieder-Wachses / Schlagen und Klopffen an die Bäume.
38. Ob das Mooß- und Streu-Rechen⁵⁹ den Wäldern dienlich? Fuhrleute wie sie das Holtz verderben.

⁵⁷ In der Aufl. 1732 steht: »denenvom«. Die beiden Worte wurden vom Bearb. getrennt.

⁵⁸ In der Aufl. 1713 Druckfehler: »undern«. Die Aufl. 1732, S. 37, schreibt richtig: »ändern«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

⁵⁹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Mooß und StreuRechen«. Die Aufl. 1732, S. 37, schreibt richtig: »Mooß= und Streu=Rechen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

39. Wie solches durch Hartzreisen geschehe. *Experiment* hiervon. Gewisses Holtz ist zum Verkohlen / Brennen und Bauen untüchtig. Vorschlag wie das Holtz kan gerissen werden.

40. Von Entzündung derer Wälder durch Menschen Hand und den daraus entstehenden grossen Schaden.

41. Mittel so darwieder gebraucht werden / ob selbe zulänglich. Exempel von dergleichen entzündung.

42. Von Ausrottung des Holtzes zu Feld und Wiesen.

43. Ob dergleichen in der Haußwirthschafft nützlich.

44. Von übler Anweisung der Stämme. Wieviel ein Baum in der Höhe und Dicke jährlich wachse. Von unzeitigen Abtreiben des Wiederwachses und nöthiger Veranstaltung dagegen / auch daraus vor Augen schwebendes Unglück.▼

54/55

1.

Connexion mit vorigen Capitel.



Nter andern Ursachen welche den täglich anwachsenden Holtzmangel vermehren / ist eine derer Vornehmsten die *Verletzung und Verderbung derer Gehöltze* / von welcher weil selbige auf unterschiedene Art und Weise geschiehet / allhier absonderlich zu handeln nicht undienlich seyn wird.

2.

Auff wie vielerley Weise die Verderbung der Gehöltze überhaupt geschiehet.

Es entstehet aber solche Beschädigung der Gehöltze entweder *a vi majori von oben her* / von der unterschiedlichen schädlichen Witterung / Ungeziefer / von wilden und zahmen Thieren / auch theils aus einen innerlichen *vitio* und mancherley Baum-Kranckheiten⁶⁰ / oder aber von dem Menschen selber / und zwar auf unterschiedene Art und weise / wie nach und nach folgen und zuersehen seyn wird.

3.

Von Winden. Warum die schlechten Winde zu Winters-Zeit denen Bäumen grössern Schaden thun / als im Sommer die Sturm-Winde.

Und sind die Gehöltze gleichfalls als alle andere dere Dinge / vielen Unglücks Fällen unterworffen / welche anzumercken / wir den Anfang von denen *Winden* / als der ersten *vi majori* machen wollen / so auf vielerley und unterschiedliche weise denen Bäumen höchst schädlich sind. Wenn Winters-Zeit der Schnee nasset / und

⁶⁰ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Baum Kranckheiten«. Die Aufl. 1732, S. 38, schreibt richtig: »Baum=Kranckheiten«. Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

sich also häufig an die Bäume hängt / auch das Erdreich noch nicht gefroren / sondern lucker ist / so kan ein schlechter Wind grossen Schaden thun / die Bäume leichtlich umbrechen / mit Erdreich und Wurzeln ausheben / und umwerffen. Denn er fängt sich in den Aesten / die Last des Schnees überwieget und ziehet an denselben / das Erdreich ist weich / giebt nach und hebet sich mit sambt der Wurtzel in die Höhe / welches also grosse Brüche verursacht / mehr als bey denen grossen Sturm Winden immermehr geschehen mag / sonderlich wo die Hölzter hin und wieder aufgehauen / oder die äuserste Bäume an Rand des Waldes / welche durchgehends wohl und besser als die innerhalb des Waldes eingewurtzelt / und also dem Wind fast widerstehen können / zuvor gefällt sind / und so zu sagen der Weg dadurch dem Winde offen stehet.

4. Vom Schnee.

Das andere so dem Wachsthum der Hölzter sehr schädlich / ist gleichfalls hiesiger Landen **der Schnee** / der in einer solchen Menge fället / und auf das junge Holtz / sonderlich in sogenannten dickigten sich dergestalt leget und sammlet / daß er solches gantz unterdrückt / knicket / und biß zur Erden niederbeuget / davon das-
55/56 selbe gantz knorrigt / krum und gebogen wächset / daß es [▼]zum Bauen hernach undienlich wird / am meisten aber gar verdirbet / oder doch keinen Wachsthum hat / und weil es niedergebogen / bevorab das Laub-Holtz / so nimmt es viel Raum ein / und verdemmet das darneben stehende. Fast den allermeisten Schaden aber thun die Schnee in jungen und mitteln Holtz / die zum öfftern bey dem starcken Tau-Wetter fallen / solche hängen sich / weil sie naß / an die Gipffel und Aeste der Bäume / in grosser *quantität* an. Wird nun die Last allzugroß / oder es kömmt ein Wind darzu / so den angehengten Schnee mit den Wippen beweget / so überwieget der Schnee / und bricht den Stamm gar entzwey / oder nur die Gipffel ab / zu 2. 3. 4. 6. und mehr Ellen hoch / zumahl wenn der Stamm annoch gefroren / so springet das Holtz wie Glaß / und sehr leichtlich entzwey / welches dann offtermahls geschicht / so gar daß manches Stück jung Holtz dadurch gänzlich *ruiniret* wird / bevorab bey dem Tangel-Holtz / indem / weil die Gipffel abgebrochen / das Holtz seinen Wachs verlieret / ein Strumpff / oder Strommel bleibet / und endlich gar verdorret / und umfället.

Arboribus magnam dat nix inopina ruinam.

VIRG.⁶¹ **d. i. ein unverhoffter starker Schnee thut denen Bäumen grossen Schaden und wirfft sie übern hauffen.**

Und schreibet HORATIUS hievon artig *Lib. I. od. 9.*

*Vides ut alta stet nive candidum, nec jam sustineant onus Sylvae laborantes.*⁶²

Du siehest ja wie die Gehölzte Noth leiden / weil sie die Last vom Schnee nicht ertragen können.

⁶¹ Das Zitat stammt nicht von Vergil. Der Autor ist unbekannt.

⁶² Horaz, Carmina 1, 9, 1–3. Die Stelle lautet korrekt: »Vides ut alta stet nive candidum / Soracte nec iam sustineant onus silvae laborantes geluque / flumina constiterint acuto.« Soracte (Soratte) ist ein Berg nördlich von Rom, auf den sich die Beschreibung bezieht.

5.

Von Wirbel und ungeheuren Winden. Exempel dergleichen.

Nicht weniger thun auch zu andern Zeiten die **Wirbel und ungeheuren Sturm-Winde** sehr grossen Schaden / daß sie die Bäume von Wurtzeln loß rütteln / und sie daher verdorren / und verderben müssen. Ja sie brechen auch wohl grosse *Refieren* gar um / daß ein Baum sich an dem andern lehnet / und also einer den andern in grosser Menge niederschläget und Creutzweise über einander wirfft. Wo aber die Bäume einzeln in grossen Wäldern gebrochen sind / seind solche nicht wohl zu gebrauchen und abzuführen / weil man keine Wege dazu hat; Jedoch könnte es hernach bey der Schlitten-Bahne geschehen / da man überall durch kan / und keine besondere Wege nöthig hat. *A. Ch. 1612.* soll so ein grosser und grausamer Sturm-Wind in Meißnischen Ober-Gebürge gewesen seyn / daß er gantze Wälder / nieder gelegt / und die grösten auch mehr als kläffterige Bäume mitten entzwey gebrochen. Und ob gleich etliche stehen blieben / so sind doch die ^{56/57}Wurtzeln abgerüttelt gewesen / daß sie hernach verdorret. Es soll dieser Sturm-Wind einer von den erschrecklichsten und grausamsten gewesen seyn / so in Ober-Gebürgischen Hölzern in einem *Seculo* her den meisten Schaden gethan. Von denen Winden sagt sonst *Ovidius*:

*Frigidus & sylvis aquilo decussit honorem.*⁶³

D. i. Der Wind hat denen Wäldern alle ihre Zierde abgerissen.

6.

Zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun.

Es thun zwar die ungeheuren tobenden Winde / die man billig *Sylvifragos ventos* oder **Waldbrecher** nennet / zu allen Zeiten grossen Schaden im Holtze / allein bey langwierigen **Regen** und anhaltender Nässe mehr / als bey dürrer / denn wenn die Erde trucken und dürrer / hält sie die Wurtzeln desto fester beysammen / und lässet sich der Erd-Boden nicht so leichte in die Höhe heben / als wenn er naß und lucker ist. Denn da hebet der Baum / der durch den Wind so hefftig bewegt wird / die Wurtzel / diese hebet und sprengt die nasse und luckere Erde empor / und giebt nach, daß der Baum endlich gar umfallen muß / und andere darneben stehende Bäume zugleich mit nieder schmeisset. Ist der Wind aber bey truckenen Wetter / oder bey grossen Frost / da es tieff in die Erde gefroren / allzustarck / und kan die Wurtzel und Erde zugleich nicht heben / so zerbricht er zum öfftern die Stämme / zersplittert und zerspaltet solche / und wirfft sie nieder.

7.

Anmerckung von Brüchen und Windrissen
in überständigen Hölzern.

In den überständigen Hölzern siehet man zu Zeiten Brüche / so theils vom Alter und Gebrechen der Bäume / theils vom Winde beschehen / daß sie wie Häuser hoch übereinander liegen / und also fast unmöglich ist, zu Fusse / geschweige zu Pferde durchzukommen / welches anzuschauen ziemlich *curiös* ist / indeme man

⁶³ Das Zitat stammt nicht von Ovid, sondern aus Vergil, *Georgica*, 2, 404.

um dieselben zu *passiren* bald unten / bald in der mitten durchkriechen / oder oben darüber klettern muß. Die Wind-Brüche sind zugleich mit der Wurtzel / neben der daran hangenden Erde in die Höhe gezogen und ausgerissen / welches man **Windrisse** nennet / wenn aber der Stamm abgehauen oder abgeseget wird / so tritt / prelet oder fället die Wurtzel mit der daran hangenden Erde und Stock wieder zurück / daß man sich wohl zuhüten / daß im Zurückfallen und Schnellen man nicht ertapet oder beschädiget werde.

8.

Fernere Anmerckung von Saamen so in dergleichen Brüche gefallen. Ob unsere Nachkommen dergleichen Brüche werden zu sehen kriegen.

Das meiste von solchen Holtze so in grossen Wildnissen gelegen / ist bißhero verfaulet / aber der Baum-Saame / so auf die faule Stämme fällt / schlägt öftters aus / und wächst in die Höhe / gleich als in der Erden / wirfft auch endlich seine Wurtzel durch das faule Holtz bis ins Erdreich / welches sich⁶⁴ artig *praesentiret*. Unsere Nachfahren werden dergleichen grosse Stämme und Brüche nicht viel zu sehen bekommen / weil selbige sich künfftig nicht ereignen dürfften / indeme die alten gar überständigen Hölzter / sie sind so ferne / oder in Morasten oder auf Höhen gelegen / als sie wollen / meist angegriffen worden / oder schon abgetrieben sind.

9.

Von dürren Jahren wie darinnen das Holtz verdirbt.

Ferner so verdirbt auch in **dürren Jahren** / sonderlich auf denen Höhen / viel Holtz / so gar / daß es nach und nach verdorret / sonderlich Fichten und Tannen / und fänget das Ubel von oben herein / oder von Gipfel an / läset die Tangeln fallen / und endlich giebt sich die Rinde auch ab. Die Ursach ist ausser Zweiffel / daß wegen der Sonnen-Hitze und Mangel des Regens die Feuchtigkeit den Wurtzeln / welche ohne dem nicht tief liegen / entzogen wird / daher die Göttliche Vorsichtigkeit / insgemein zwar die Wurtzel mit Moos bedeket / daß sich die Feuchtigkeit darunter besser halten / und von dem Winde und Sonnen Hitze nicht ausgetrocknet werden kan; alleine / wenn die Dürre allzu groß / und der Stämme und Wurtzeln zu viel sind / so kan die in- und unter den Moos enthaltene Feuchtigkeit doch nicht *sufficient* seyn / und verdorret endlich das Holtz Platz- und einzeln- oder Stammweise / und hat dabey eine solche Art / daß es hernach das nahstehende Holtz gleich einer Seuche anstecket / da denn am besten gerathen / daß man alsbald das anbrüchige niederfalle und verbrauche / und also dem künfftigen Anflug und Wiederwachs Raum mache. Sind also die dürre Jahre dem Holtze sehr schädlich / und verwindet es solches so bald nicht / verdirbet auch viel erst folgende Jahre hernach / indem es sich nicht erholen kan. Ja es geschicht auch wohl / wie es die Historien gnugsam bezeugen / daß bey anhaltender grossen Hitze die Wälder sich entzünden / und auf etliche Meilweges abbrennen.

64 In der Aufl. 1713 steht die falsche Seitenzahl: »62«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

10.

Wie die Bäume in Winter erfrieren; was darbey zu thun. Von späten Frösten im Frühlinge.

Nicht weniger geschicht auch durch den Frost Schaden an den Bäumen. Denn ob gleich etliche die grosse Winter-Kälte wohl vertragen können / so vermögen es doch andere nicht / oder ist doch zweifelhaft / sonderlich allerley wild Obst / die erfrieren zu Zeiten / wenn der starcke Frost allzu lange anhält / und wenn die Wurtzel sehr feuchte stehet / oder das Glat-Eyß starck an denen Stämmen und Aesten lieget / so erkaltet es den Baum biß auf das Marck / und der Baum erfrieret gar / und verdirbet. Dergleichen erfrorene Stämme soll man aber bey Zeiten be- oder gar abhauen / so schlagen sie wieder aus / wo aber solches nicht geschicht / so sind sie gar verlohren.⁶⁵ Der kalte Frost / so spat in Frühling sich ereignet / ist fast allen Bäumen schädlich. Denn der Safft in denselben ist durch vorhergegangenen Sonnen-Schein und warme Lufft in die Zweige und *extraemitäten* gelocket / und daher kan der Frost in solche Feuchtigkeit desto mehr eintringen / dem Baum Schaden thun / und an Wachsthum verhinderlich seyn. Wenn in Ausgang des Aprilis oder in Monath Majo späte Fröste kommen / so erfrieren gemeiniglich die jungen Saamen-Zapffen / so wohl an Fichten und Kiefern als an den Tannen / und bey den Laub-Holtz gehen die Knospen / Blüthen und zarten Sprößlinge auch verlohren.

58/59

11.

Wetterleuchten / Schlossen und andere Meteora den Bäumen schädlich; was bey ereigenden Mehl-Thau / Nebel / u.d.g. mit denen Obst-Bäumen zu thun sey.

Wie nun also hefftige Winde / große Hitze und anhaltende Kälte und später Frost den Holtze sehr verderblich; Also bringet / auch starckes Wetterleuchten / Schlossen / Hagel / Mehlthau (*ros corrosivus*,) und Meteora denen Baum-Gewächsen nicht weniger Schaden / wie es die Erfahrung bezeuget.

Wenn böse Nebel Mehlthaue und späte Nachtfröste fallen / soll man bey denen Obst-Bäumen gegen den Wind einen Rauch oder Feuer machen / und die Bäume wehrenden Ubel beräuchern / so schadet es der Blütthe so sehr nicht.

12.

Schaden bey Bäumen von Grund und Boden / wie auch von nassen Jahren.

Es kan auch von dem Grund und Boden selbst dem Gehöltze Schade zu wachsen / wenn derselbe alzu *sulphurisch* / *arsenicalisch* / oder sonst allzu gutes und fettes Erdreich hat. Denn es greifet die Wurtzeln der Bäume an / und werden die Blätter und Tangeln gelbe / gleich wie der Mensch von der Gelbensucht / oder wenn der Boden allzu feucht ist / oder sehr nasse Jahre einfallen / bringet es mancher Art Bäume auch wenig Nutzen / als welche an Wachsthum zurück gehalten werden / oder wohl gar verderben.

65 In der Aufl. 1713 steht die falsche Seitenzahl: »62«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Wie das Ungeziefer die Bäume verderbe.
Von Molckendieben oder Schmetterlingen. Anmerckung hierbey
von Tangelholtze. Von Käfern und Heuschrecken.

59/60 Nicht allein leidet von obgedachten Ubeln das Gehöltze Nachtheil / sondern es hat auch seine Feinde an **mancherley Ungeziefer**. Denn die so genandten **Molcken-Diebe** schmeissen an die Bäume ihre Eyer / aus welchen hernach künfftiges Jahr die **Raupen** in grosser Menge wachsen / auch schmeichen die **Raupen** selbst / daß die Bäume / sonderlich die Eichen gleich wie mit Spinn Weben überzogen sind. Um Freyberg und andern Orten hat man gleichergestalt angemercket / daß ein Raupen- und Wurm Geschmeiß und Gespünste sich an die Gipffel des **Tangel-Holtzes** / und sonderlich an die grösten Tannen angeleget / sich eingefressen / die Bäume vergifftet / und durch die daraus entstandene Faulung allerhand Gewürme *generirt* worden / daß die Bäume gäntzlich verdorret / da man sonst nicht gemeynet / daß die Raupen auch das Tangel-Holtz angreifen solten / weil es sehr bitter und hartzig ist. Neben diesen sind auch die **Käfer** / so den Bäumen grossen Schaden thun / sonderlich dem Laub-Holtz / denn sie verhindern dessen Wachsthum / weil sie das Laub / auch zugleich die junge Sprößlein abfressen / beschmeissen und vergifften / daß solche in langer Zeit kahl / und ohn einziges Laub stehen / auch nicht fortwachsen können / biß der Regen den vergiffteten Geiffer abwäscht / und abspület / und es sich nach und nach wieder erholet / oder es verdorret wohl gar davon. Die Käfer fressen fast von allen Laub / außer **Bircken** und **Erlen** weil solches zu bitter / aber jene / die Raupen / greiffen nur das *subtile* und *zarte Laub* an / als Eichen und allerhand wild und zahm Obst. Die **Heuschrecken** / so aus fernen Landen kommen / zapffen das Laub wohl auch an / aber es geschiehet doch Gottlob gar selten / daß Gott ein und ander Land damit straffet / welche denn in so grosser Menge kommen / daß sie wie Wolcken die Sonne verfinstern. Jenseits der Elbe Norden-Theils haben sich für etzlichen Jahren eine Art **grüne Raupen** in grosser Menge gefunden / welche die **Wipffel** von **jungen Kieffern-Wiederwachs** abgefressen / wodurch unsäglicher Schade geschehen / und viel tausend Stämmgen deswegen verdorret / und eingegangen sind.

Was hierwieder zu thun aus einem ergangenen Rescript.

Hierbey wird nicht undienlich in *Consideration* zuziehen seyn / nachfolgendes *Rescript*, so Anno 1680. an einem hohen Hofe ausgefertigt worden.

Es ist bekant / daß vom Jahre das Raupen-Ungezieffer / an denen Obs- und andern Bäumen / vor sehr grossen Schaden gethan. Nachdem man dann wahr genommen / und in Erfahrung bracht / daß dergleichen Bäume wiederum gantz voll solcher Raupen-Nester seynd / welche bey herannahender Frühlings-Zeit aufzugehen und die Bäume dergestalt einzunehmen / oder zuüberziehen pflegen / daß von solchen Ungeziefer weder Laub noch Blüte oder Knospen gelassen, sondern dieselbe gantz verderbet / und abgefressen worden / und aber sothanen Schaden und Unheil sehr gesteuert / und begegnet werden kan / wenn

nehmlich die Raupen-Nester von denen Bäumen etwa durch Sengen und Räuchern mit Tannen Gipffeln / oder durch ▼Schnitzheppen / oder andere Gärtners *Instrumenten* an langen Stangen / oder mit Anschlagung der Leitern die Aestlein mit solchen Raupen-Nestern abgeschnitten / oder sonst auf füglichste Art und Weise / als immer geschehen kan / für der Ausbrut / und zwar nicht etwa durch Werffung ins Wasser / als woraus sie wieder kriechen / und lebendig bleiben können / sondern durch würckliches Verbrennen getilget werden. So begehren und befehlen wir hiermit / daß ihr in dem euch anvertrauten gantzen Ampte / so bald mit Nachdruck verordnet / und bey nahmhafter Strafe befehlet / daß jedermänniglich / und zwar nur jeder das Seinige ungesäumt saubern lasse / damit solch Ungezieffer nicht überhand nehmen und grossen Schaden thun möge / wie ihr dann folgendes die Nachlässige / und Ungehorsahme mit gehöriger Straffe anzusehen wissen werdet. 60/61

15.

Von Raupen und derer Vermehrung.

Der übergrosse Schaden / so die Raupen / wenn sie überhand nehmen / verursachen / ist mehr als zusehr bekant / dahero auch höchstnothwendig / solchen Ubel / so viel nur möglich fürzukommen / und fürzuwehren / zumahl anfänglich da der Nester noch wenig seyn / hernach wenn sie sich von Jahren zu Jahren mehren / oder ein giftiger Mehlthau / daraus sie sich häufig *generiren* / dazu kommt / da ist es fast in besten Gärten nicht zuerwehren / geschweige in grossen Wäldern / da sie denn alles abfressen und ablauben / auch die zarten Aestlein / Sprossen / Blüten und Früchte verderben / und hernach viel 1000. Eyer-Nester hinter sich lassen / daß also das Raupen-Geschmeisse zum öfftern etzliche Jahre nach einander dauret / daß kein Frost / Nässe / Hitze / oder Kälte solche tilgen kan. Alleine die Göttliche Allmacht hat solchem Ungezieffer schon Zeit / Ziel und Maaß gesetzt / daß bey solcher Menge sie sich dennoch verliehren müssen / ob man gleich die Ursach nicht so eigentlich weiß. Man hat aber wahr genommen / daß so bald es starck glateyset / daß nemlich die Nester / oder das Gewebe durch und durch naß werden / und hernach jähling drauf frieret / so greiffet es die junge Raupen-Bruth und Eyer recht scharff an / erkältet / und durchdringet solche dergestalt / daß sie verderben muß / welches sonst ein truckner Frost / er sey so hart er wolle / nicht *effectuiren* kan.

16.

Schaden so von Wild an der Holtzung geschiehet.

Es thun auch denen Wäldern sonderlich was den jungen Wiederwachs anbetrifft / grossen Abbruch / dero *eigene Einwohner* / nemlich *das Wild* / so die Sommerlatten und Jahrwachs an Gipffeln und Aesten abbeisset / und also sehr mercklichen Schaden verursacht. Und ob sich gleich / jedoch gar selten / der Anflug von Laub und Tannen-Holtz in etwas erhält / und die Pflantze nicht gänzlich abgebissen ist / so hält es doch das Wildpret ▼*continue* also unter der Scheere und verbeisset 61/62
es / als ob es ein verständiger Gärtner dergestaltt verschnitten / und geputzet / daß

es nicht höher wachsen sollte. Wie viel 100. Stämmlein werden von denen Hirschen jährlich mit den Geweyhen zerschlagen / indeme sie / so hoch sie solche erreichen können / die Schale abstreiffen / auch selbige wohl gar entzwey schlagen / daß sie unumgänglich verderben müssen / und solches geschicht an denen schönsten / glattesten und geradesten Stämmlein / sonderlich in Schlag-Holtz gehauen / wo dergleichen und die besten Stämmgen / zu Vorständen / und Laßreißer gelassen / und zu Ober- und Stamm-Holtz gezogen werden sollen / und solches zerschlagen und Verderben des schönsten und besten Holtzes / thun die Hirsche den ganzen Frühling und Sommer über / so lange ihre Geweyhe rauch sind / auch in der Brunst-Zeit / und also ist der Schade desto mehr zu beklagen / dahero der arme Land-Mann gantz verzaget / und alle Lust und Liebe verliehret / den Wiederwachs zu befördern.

17.

Einer hohen Lands-Obrigkeit dießfalls ergangene Verordnung.

Es haben unterschiedene hohe *Potentaten* viele nachdenckliche Verordnungen dieserwegen ergehen lassen / bevorab wird nachfolgende hievon etwas Licht geben: Als wollen wir daß unsere Forst-Bediente / dergleichen schädliche Gehäge in denen Feld- und Vorsträuchern gänzlich abschaffen / das Wildpreth in die hohe Gehölzte / und rechte Wildbahne bringen / und denen armen Leuten die Feld-Sträuche / in welche sie es herbracht haben / zutreiben / und zu hüten / nicht verbieten / sondern ohne Forderung und Annehmung eines Geschencks gestatten / auch zu lassen / da Wildpreth auf dem Saamen in Gärten / oder uf Ackern befunden wird / daß sie es mit Köttern aus dem Feld scheuchen / und abtreiben mögen / damit unsere liebe Unterthanen der Arme mit dem Reichen ihr tägliches Brod um so viel besser erbauen / auch desto mehr Vieh geweidet etc. werden könne.

18.

Exempel was das Wild bey den jungen Bäumen schade.

Was vor Art des Wilds und bey welcher Art Bäumen es Schaden bringe.

Von Schaden / so das zahme Vieh verursacht.

Der Ziegenbiß ist den Bäumen sehr nachtheilig.

Es ist von gewissen Leuten *referiret* worden / daß sie auf einen grossen Stock-raum einen schönen Anflug von viel 1000. jungen Tännling befunden / und sich höchlich darüber erfreuet / und einer gegen den andern Gottes reichen Seegen hierunter gepriesen: Allein als sie nach weniger Zeit wieder dahin kommen / haben sie nicht eine einzige Pflantze davon mehr allda ins⁶⁶ Gesichte bekommen können / sondern durch die dabey befindliche[▼] Wildprets Fährte und Spuhren war genommen / daß das rothe Wildpreth solche alle abgefressen. Jedoch geschicht auch wohl dergleichen und mehr Schaden durch Verwahrlosung und Versäumung / auch wohl mit Willen und Vorsatz derer Hirten von dem zahmen Vieh. Gleichwie nun

62/63

⁶⁶ Druckfehler in der Aufl. 1713: »ius«. Die Aufl. 1732, S. 42, schreibt richtig: »ins«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

dieses ein theures Futter; Also wäre zu wünschen / es dahin einzurichten / daß solchem Ubel gesteuert / und sowohl das zahme Vieh / als das Wildpreth von solchen Ort / *ubi major necessitas lignorum, quam ferarum existit*, wo man mehr des Holtzes als des Wildes benöthiget ist / abgehalten würde / biß der Anflug sich vollkkömmlich erholet / in die Höhe gewachsen / und also dieser kostbaren Näscherey selber entgegen stehen möchte.

Es verursacht aber solchen Schaden das rothe Wildpreth / nicht allein dadurch daß es alle Baum-Pflantzen abbeisset / sondern scharret und bricht auch den Laub-Holtz-Saamen das gantze Jahr über aus der Erden / und unter den Schnee herfür / bevorab ist das schwartz Wildpreth sehr begierig darauf. Denn sie brechen auch allerhand Baum-Saamen / so schon unter dem Laub / oder in der Erden lieget / und allbereit in Käumen und Aufgehen bestehet / so wohl Winters-Zeit unter dem Schnee / als auch Frühlings- und Herbst-Zeit wieder aus / und fressen solche in grosser Menge hinweg / wie man die Brüche in Wäldern / Hölzern und Büschen gnugsam siehet. So schelen auch oft die Hasen / wenn es tiefen Schnee hat / die jungen Bäume / und thun also dem Holtz und seinem Wachsthum grossen Schaden. Hierzu kommt wie gedacht sonderlich das zahme Vieh / wenn es aus Unbedachtsamkeit / oder Leichtfertigkeit der Hirten zu nahe oder gar in den Wiederwachs und jungen Gehau getrieben wird / in welchem es grossen Schaden verursacht / sintemahl es auch die Gipffeln / die junge Sprossen und Sommer-Latten abtritt / und abfrist. In denen jenseits der Elbe auf Dreßdnischer Seiten und in andern Heyden / finden sich in Früh-Jahrs-Zeiten viel kleine Eichlein / Büchelgen / Ahorn / und andere von Baum-Saamen aufgegangene Pflantzen; aber in Herbst oder in folgenden Früh-Jahre / wird man keine wieder zusehen bekommen / sondern sie sind alle abgefrätzet / und abgebissen / wie denn auch wo grosse Heerden gehen / das Erdreich so derb und feste getreten oder der Saame so tief hinein gedrucket wird / daß er nicht aufgehen kan. *Quantum illi nocuere greges, durique venenum dentis, Q admorso signata in stirpe cicatrix.* sagt der Hauß-Wirth VIRGILIUS.

Georg. 2. D. i. Ey was haben die Heerden mit ihren gifftigen Zähnen und Biß an den Stämmen vor Schaden gethan! Wie dann auch das Laubstreiffen für das Ziegen und andere Vieh / dem Holtz keinen Nutzen bringet / indem zugleich die Sommer-Latten und Aestlein mit abgeschnitten werden. Weil aber in Gehauen insgemein viel Hinbeer-Sträucher und andere Kräuter mit ausschlagen / so ist es sehr gut / daß solche mit abgeschnitten / und fürs Vieh verbrauchet werden / dadurch denn Raum gemacht wird / daß der Baum-Saamen desto eher / auf die blosser Erde kommen / Lufft haben / und aufgehen kan / wobey aber scharffe Aufsicht zutragen / daß der Anflug / Wiederwachs und Sommer-Latten nicht beschädiget werden. Sonderlich thut das Ziegen-Vieh grossen Schaden in jungen Holtze / denn es überwindet selten ein Baum den Ziegen-Biß / oder er siechet doch stets daran / und kan sich nicht recht wieder erholen.

19.

Zu welcher Zeit und warum das Rind-Vieh ohne Gefahr in das Holtz und Geheue kan getrieben werden.

Mit dem **Rind-Vieh** ist es nicht so gefährlich / sintemahl es vielfältig angemercket wird / daß solches das junge Tangel-Holtz Frühlings- und Sommers-Zeit nicht leicht verbeisset. Denn wenn die Zeit / so meist in Meyen geschicht / vorbey / da das Holtz an Aesten zugleich mit den heurigen Sprossen einen gelben Staub oder Mehl von sich stösset / und daran hänget / so hernach vom Winde abgeschüttelt / und hin und wieder geführt wird / daß man solchen auf dem Graß / Moos und Wegen gantz gelbe liegen siehet / so sind die Sprossen als denn bitter / daß kein Rind-Vieh so leicht von denen Aesten und Tangeln etwas verbeißet / und sonderlich bey den Fichten und Kiefern / und also kan man / nachdem das junge Tangel-Holtz oder Wiederwachs dergleichen gelbes Mehl oder Staub bekömmt / das Rind-Vieh / Kälber oder Füllen gar wohl an solchen Orten / oder in jungen Gehauen weiden lassen / weil es als denn das junge Tangel-Holtz nicht so leicht beschädiget / und nicht gerne davon frißet.

20.

Mittel wieder den Schaden vor wild und zahm Vieh.

Jedoch ist es am sichersten / die Gehäue nicht eher zu betreiben biß daß der Wiederwachs eine solche Höhe erlanget / daß das Vieh keinen Schaden daran thun kan. Dahero man in andern / wo sichere Haußwirtschaft mit dem Holtz-Anwachs getrieben / und gepflegt wird / alle Gehäue entweder mit starcken Zäunen⁶⁷ / Gräben / oder lebendigen Hecken / für zahme oder wilde Thiere verwahret / dann außer diesen gewiß ist / daß kein Wiederwachs vollkömlich aufzubringen. Man findet auch Ordnungen daß kein Vieh in gewissen Wäldern gelitten werden darff /
 64/65 denn der Biß von Wild und zahmen Vieh vor einen rechten Giff an den [▼]Wiederwachs zu achten / deßhalben auch die Gehäue wenn anders der Anflug aufkommen soll / einige Jahre mit Hecken und Zäunen⁶⁸ wohl verwahret werden könnten. Wie denn in Franckreich die Wälder auf gewisse Zeit geschlossen werden / damit der Wiederwachs sein Fortkommen haben möge. Welches auch **VIRGILIVIS** gerathen wenn er saget: *Texendae sepes etiam* , *¶ pecus omne tenendum est; Praecipue, dum frons tenera*, Georg. 2. **D. i. Man muß Zäune⁶⁹ machen und das Vieh zurücke halten / sonderlich wenn die Zweige noch jung sind.**

67 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Zäumen«. Die Aufl. 1732, S. 43, schreibt richtig: »Zäunen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

68 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Zäumen«. Die Aufl. 1732, S. 43, schreibt richtig: »Zäunen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

69 Die Aufl. 1713 schreibt fälschlicherweise: »Zäume«. »Sepes« heißt aber in der Übersetzung »Zäune«.
Die Aufl. 1732, S. 44, schreibt richtig: »Zäune«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

21.

Von Kranckheiten derer Bäume und derer Anzeichen.
Erzählung dieser Kranckheiten.

Daß über dieses die wilden Bäume auch noch vielen **Anstoß oder Kranckheiten** / so wohl als andere *vegetabilia*, Mensch und Viehe selbst unterworfen seyn / auch wohl gar davon verderben / ist nicht zu zweiffeln / und geben solche auch Anzeigen genug ihrer Schwachheit; dagegen man aber auch allerley Mittel so viel möglich gebrauchen soll.

Die gelben Blätter / so an theils Aesten in Frühling und Sommer ausser der Zeit sich sehen lassen / ingleichen / wenn die äusersten Spitzen an denen neuen Schößlingen und Sprossen anlaufen / schwartz / und die Blätter welck werden / oder gar abfallen / wie auch wenn die Frucht oder Saame nicht vollkommen werden will / verwelcket / klein bleibet / oder wohl gar abfällt; Wenn der Baum die Schale fallen lässet / die Gipffel dürrer werden / und dergleichen mehr sich ereignet / so ist es Anzeigens genug / daß der Baum mangelhafft sey / und verderben will. Solche Kranckheiten der Bäume sind meistentheils / **der Brand / der Krebs / der Wurm / Raude / die Gelbesucht / die Unfruchtbarkeit / Moos oder das Alter etc.**

22.

Was der Brand sey? dessen Ursachen.

Der **Brand** ist / wenn von innen gegen das Marck der Stamm schwartz und anbrüchig / it. wenn der Baum / sonderlich das Tangel-Holtz / und in *specie* die Fichte / oben in Gipffel etwas welck wird / die Rinde sich ablöset / oder ein wenig aufspringet / darunter sich schwartze Düpfgen spüren lassen / worrauff hernach ganz kleine weise Würmer folgen / welche immer grösser werden / und sich theils durch die Rinde durch- und heraus fressen / theils den Stamm benagen / und darinnen todt bleiben / biß endlich die Rinde sich ablöset / der Stamm völlig verdorret / und das Holtz schwartz wird.

Dergleichen Brand entstehet / aus vielen Ursachen: die vornehmste ereignet sich meistens bey dem Gepflanzten / wenn der Baum anders gesetzet wird / als er zuvor gewesen. Denn / wenn die Seite / so zuvor Mitternacht-werts gestanden / gegen ▼ 65/66 Mittag gestellet wird / kan diese die Sonne / jene die Kälte nicht vertragen / deswegen sich die Rinde loß ziehet / und der Brand entstehet / wie denn daher selbiger sich am meisten an der Mittags Seite ereignet.

23.

Was der Krebs

Der **Krebs** ist gleichfalls in der Schale / sonderlich in Zwiesel / daß solche aufschwillet / sich aufkerbet / und der Ast anfängt zu verderben.

24.

Der Wurm

Der **Wurm** ist / wenn zwischen der Rinde und dem Baum das Holtz anbrüchig wird / und der Wurm sich darinnen *generirt*.

25.
Raude

Die **Raude** ist auch an der Rinde / wenn solche gantz rauch wird / hin und wieder aufspringet / und sich von Stamm abtrennet.

26.
Und Gelbe Sucht der Bäume sey.

Die **Gelbesucht** ist / wenn der Baum von oben herein verwelcket / und die Blätter gelb werden.

27.
Von der Fäulung des Kerns / in jungen Holtze /
Worbey selbe zuerkennen / und was sie verursache.

Es geschicht auch oft, daß das Tannen und Fichtenholtz **innewendig in Kern durch den Stamm und Wurtzeln von sich selbst faul** wird / ob gleich solches nicht überständig / sondern es träget sich solches zu / wenn es noch in besten Wachsthum ist / daß auf gantzen und ziemlichen Gegenden es also von innen roth und wandelbar / und endlich faul wird / und man von aussen nichts dran siehet noch spühret. Bevorab geschicht es an denjenigen Holtze / so auf den **alten Feldern / so vor diesen besaamet gewesen** / angeflogen / und gewachsen ist / und wenn man mit einer Axt dran schläget / solches erst gewahr wird / weil es gar hohl klinget. Es widerstehet zwar der zähe / fette und öhlige Safft / denen Faulungen / und verzehrenden Dingen; allein / wenn die Feuchtigkeit denen Wurtzeln ermangelt / hitzige Ausdämpfungen aus der Erden und die ausdorrende Sommer-Hitze und Lufft dazu kommt / so wird der hartzige Safft in Bäumen also erhitzt / daß er in sich verbrennet / und verdirbet / auch alsobald die Schale und Gipfel / so an sich selbst zart sind / angreiffet.

28.
Von der Gelieferung des Saffts in Bäumen /
Würmern an der Wurtzel /
austrockenden Winden und morastiger Feuchtigkeit.

Ferner die **Verstockung des Saffts** / daß er geliefert und dicke wird / wie ein Pech oder Hartz / sonderlich unten in Baum / oder bey der Wurtzel / daß der Safft nicht in die Höhe steigen und den Baum keine Nahrung geben kan / ist auch sehr schädlich / und den Bäumen tödlich / aber nicht leicht abzumercken / oder das Ubel fürzusehen. It. **Würmer / so unten an der Wurtzel oder Stamm nagen; Die Dürre und austrockende Winde** oder Lufft / so die *extremitäten* an den Aestlein ausdoren / thun auch nicht wenig schaden / wie dann auch eine unartige / schädliche und faule Feuchtigkeit sonsten von unartigen / niedrigen / morastigen / und pfüligten Grund und Boden entsteht.

29.

Von einer Wald-Seuche die Darre genannt derer Schaden /
und woher sie entstehe.

Warum etliche Jahr her so viel 1000. Stämme Holtz / und zwar nur Fleckweise in jungen und wohlbestandenen / auch ausgewachsenen Hölzern auf dem Stamm *dürre worden* / wäre höchstnöthig zu untersuchen / ob einige Mittel dagegen seyn möchten. Es ist dieses eine höchstschädliche Seuche / die man sonst die Darre nennet / welche die Bäume abscheulich verstellet / die Schale abtrennet / wobey der Baum Wurmstichig und *dürre* wird / leichtlich faulet / (weil das Holtz schwammig wird / und alsodesto eher Wasser an sich ziehet) verdirbet und die Gipffel einbrechen. Alleine es hat sich ansehen lassen / als ob dieses eine rechte *Wald-Seuche* sey / und sich von anderweitigen Orten her fortgeflochten habe. Ob es nun von bösen Nebeln / Thauen / grosser Dürre oder *influenz* des Gestirns und übler *sideration*, oder von Raupen-Geschmeiß / oder allzu grossen Frösten und Glateisen herrühre / ist nicht wohl zuergründen. Das meiste ist wohl die grosse Hitze und Dürre / wenn denen Bäumen die nöthige Feuchtigkeit entgehet / und der Gipfel von giftigen Würmern *inficiret* wird / bevorab / weil es das Hartz-Holtz mehr als das Laub-Holtz betrifft. Denn weil jenes hartzig / öhlig / fett / und also warmer Natur ist / könnte man muthmassen / daß das *dürre* Wetter leicht schade / und sonderlich das hartzige Oel die *poros* in der Wurtzel zuschliesse / daß der Baum keine Nahrung dadurch zu- oder an sich ziehen kan.

30.

Allerhand *rationes physicae*
bey der Bäume Absterben werden *referirt*.

Sonsten seynd bey dem Absterben so vieler schönen wilden Bäume überhaupt die *rationes physicae* wohl meist diese / nemlich die *grossen und schädlichen Winde* / die *siderationes*, so den Safft des Baums angreifen / tödten / und also den Baum *dürre* machen. Denn die starcken Sturm-Winde rütteln an den Bäumen die Wurtzeln loß / und wird ihnen also die nöthige Feuchtigkeit benommen; folget nun etwas trucknes Wetter drauf / so verdorret der Stamm. Etliche halten dafür / ist auch wahrscheinlich / daß der *Donner / Blitz und Strahlen* dergleichen thun / und viele Bäume vergifften / gleichwie an theils Baum-Blüthen durch den Blitz grosser Schaden geschiehet / das *humidum radicale* alsobald ausgetrocknet / *inficiret* / und gleichsam ersticket wird.▼

67/68

Hiesiger Landen / wo viel / so wohl *hitzige* / als *kalte mineralische Dünste* von den Ertzen aus der Erden aufsteigen / will man dafür halten / daß solche die Wurtzeln angreifen / und also der Baum verdorren muß / welches aber eine Anzeigung gebe / daß gute Ertz-Gänge daselbst verhanden seyn müssen.

31.
Allerhand Mittel wieder die Pest der Bäume /
und *observation* dabey.

In Thüringen und andern Gegenden / ist an unterschiedenen Orten die Darre / die Sterbe / oder die Pest / auch ins Laub-Holtz kommen / so gar daß gantze Flecke und Holtz-*Refieren* davon verdorben / und verdorret sind. Solchem Ubel nun vorzukommen / damit es die nah- und angelegne Hölzter auch nicht *inficiren* möchte, hat man tieffe Gräben darzwischen aufgeworffen / auch die Wurtzel von *inficirten* Bäumen in Gräben abgehauen / und heraus gerissen / auf daß sie die Wurtzeln / der annoch gesunden Bäume / nicht berühren und gleichfalls mit der Seuche nicht anstecken möchten / wodurch dann diese Holtz-Pest durch Gottes Gnade gesteuert worden. Jedoch hat man dabey *observiret* / daß ein Geschlecht des Holtzes das andere nicht anstecke / als e g. die *inficirte* Aspe steckt die nahe dabey stehende Eiche nicht an / die Fichte nicht die Tanne / und so ferner.

32.
Ob die Natur der Welt abgenommen.
Allerhand Mittel wieder obige Kranckheiten der Bäume.

Also ist es gewiß / daß ins gemein gewisse und unterschiedene Ursachen verhanden / warum die Bäume abstehen und verderben / als 1. das Alter und die Zeit, 2. obberührte *accidentien* / 3. die Witterung / oder 4. der Ort / darauf sie selbst stehen. Hieraus ist aber nicht zuschliessen / daß die Welt oder die Natur abgenommen. Denn dieses scheint alles falsch / und die *Constantia naturae* dargegen mehr als zu gewiß zu seyn. Dahero auch / daß theils solcher obberührter Gebrechen zu *curiren* / theils aber gar unheilsam seyn / nicht zu leugnen / wie wohl es auch nicht möglich in grossen Wäldern bey so starcker Menge der Bäume / alles zu *remediren*. Unterdessen soll ein Hauß-Vater / oder derjenige / so darüber bestellet / so viel hie-runter thun / als nur möglich / und die beschädigten anbrüchigen Bäume / so bald man eine ansteckende Seuche vermuthet / entweder aus dem Wege räumen / aus dem Walde schaffen, und verkauffen / welches fast das einzige und sicherste Mittel / dadurch den Nebestehenden machen / und wieder die ferner Ansteckung verwahren / oder also denenselben Hülffe thun / daß sie sich erholen / und erhalten mögen / sonderlich bey jungen Holtz. Sonsten kan man auch Rath schaffen / zum Exempel / wenn der Brand bey dem Laub-Holtz in Wipffel kommt / so ziehet sich solcher im Baum herab / und verderbet ihn. Hierwieder nun ist dienlich / daß bey jungen Holtze man den Gipffel abtrage mit einem ▼Messer wohl und glatt beschneide, und mit guten Leim verschmiere. Wider den Brandt und Krebs dienet / das Beschädigte genau weg und auszuschneiden / mit Kühmist beschmieren / und mit Moos und Bast zuverbinden. Wo der Wurm ist / das Loch mit Schwein-Mist und *Urin* genetzt / verstopfft und damit verbunden / ist nützlich.

Von Wintergrün und Moos wie solches die Bäume verderbet /
und den abzuhelffen. Ob das Mooß überall von Bäumen zuschaben.
Compass an Bäumen. Wie denen vom⁷⁰ Winde
umgeworffenen Laub-Bäumen zu helfen.

Das Kraut *Wintergrün* / so sich an die Bäume anschlinget / verderbet auch viele / welches aber durch Abhauung der Wurtzel leicht zutilgen. Das *viele Moos* / die *dicke grindigte rauhe Schale* ist den Bäumen zu Zeiten auch schädlich / aber bey nassen Wetter kan es am besten abgekratzt werden / und gehet desto leichter loß. Ob es gut sey / das man alles Moos von Bäumen an der Nordseite abschabe und weg thue / wird nicht von allen dienlich befunden. Es stehet auch dahin / ob dieses nicht auff gewisse masse schädlich sey / indeme der Baum auf dieser Seiten seine Bedeckung verlohren / und also der Frost / Glateiß / und kalte Winde / so meist von Norden her entstehen / denselben alsdenn schadhafft machen / oder gar verderben können / dahero haben es die alten Wald-Leute dafür angesehen / daß Gott und die Natur die Bäume nicht umsonst gegen die kalte Mitternacht Seite mit Moos verwahret / sondern halten dafür / daß es zu ihren bessern Wachsthum gereiche. Auch haben sie das Moos für ein gewiß Merckmahl gebraucht / daß der Ort an den Baum / wo das meiste darvon sich befindet / die Nordseite insgemein anzeige / dahero wenn sie sich bey Nacht oder Tag in denen Wäldern verirret / haben sie dieselbige an statt des *Compasses*, leichtlich an den Mooß der Bäume finden und fühlen / und als denn nach dem Ort / wo sie hingewolt / sich wenden können. Die Laub-Bäume / so der Wind geworffen / soll man so fort ausästen / und so denn / wenn man ihnen mit Stützen / aufrichten / und aufheben / Hülffe thut / wurtzeln etliche wiederum an.

Von Verderbung der Gehölzte durch Menschen-Hand.
Durch ein einziges Messer kan ein gantz Stück-Holtz verderbet
werden. Holtz-Aexte so zum Holtz abhauen sehr gut.

Ob nun wohl durch angeführte Zufälle dem Holtze grosser Schade zugefüget wird; so ist es doch unzweifflich / daß durch *Menschen-Hand* der gröste Abbruch den Wäldern und Hölzern wiederfähret. Denn die grosse und fast ungläubliche Menge desselben / so zu nothwendigen / und unumgänglichen Gebrauch zum Bauen / zu Feuer-Holtz / zum Brauen / Backen / Kochen jährlich geschlagen wird etc. Ingleichen was in Bergwercken und die *Metalle* gut zumachen oder sonst bey andern Handthierungen auffgehet / das träget eine fast unbeschreibliche Zahl aus. Jedoch ist auch wahr / daß durch anterweitigen *unützen Brauch / unvorsichtiges und unbedachtsames Niederhauen und Ausrotten / ja oft aus Nachlässigkeit oder Boßheit* / wohl eben so viel / wo[▼] nicht mehrers umgebracht / versäumt / und verderbet wird / davon gleichfalls etwas anzuführen nicht undienlich seyn dürffte / wiewohl eines mehr als das andere Schaden bringet. Wie man denn Nachricht hat / daß böse

69/70

⁷⁰ In der Aufl. 1732 steht: »denenvom«. Die beiden Worte wurden vom Bearb. getrennt.

Leute in der Schlesien aus Feindseligkeit ein schön Stück Holtz verderbet / indeme sie zu gewisser Zeit ein Messer schmieden lassen / und mit solchen nur ein kleines Aestlein oder Stück / von jedem Baum geschnitten / dahero selbige durchgehends in kurzer Zeit verdorben / und das gantze Stück Holtz verlohren gegangen. Hingegen hegen auch viel Holtz verständige die Meynung / daß die Aexte / so in guten Zeichen geschmiedet / zum Abhauen des Holtzes sehr gut seyn / und die Sommerlatten wohl und reichlich darnach ausschlagen; desgleichen ist auch eines Menschen Hand hierinnen glücklicher / als die andere.

35.

Von Bast und Rindenscheelen / auch andern⁷¹ schädlichen Dingen.

Durch das Bastschelen / von Linden; Item das Rindenschelen zum Farben von Kirsch-Bäumen / Erlen / Eichen / wie auch von den Fichten / um solche Schalen zur Gerberlohe zugebrauchen / thut alles in Wäldern grossen Schaden / und färbet solch Holtz etwan eine Schürtzte / so thut es vor etliche Thaler werth Schaden an Bäumen. Auch ist denen Gehölzten nicht erträglich / die Mayen-Bäume in grosser Menge abzuhaue / indem es zu der Zeit geschicht / da der Stock nicht wieder ausschläget; ferner das Bircken-anbohren / und dem Safft den Baum zu entziehen; ingleichen die Sommer-Latten in Menge zu Spießruthen und andern Gebrauch abschneiden / und dergleichen mehr.

36.

Von Korbmachern / Böttigern / Schwamm-Samlern-Hopffstangen / Vogelstellern / Schäfern / Wild-Zäumen und dergleichen Holtz-Verderbern.

Die Korbmacher verderben auch viel tausend junge Eichen / so sie zu ihren Nutzen / item die Böttger zu Reiffstäben niederhauen / weil sie sich wohl schleissen lassen / und solche nicht mit warmen Wasser / oder Feuer behen dürffen / gleich wie das alte Holtz zum Schleissen gebeheth wird. Daß wir jetzo nicht sagen / wie viel junge Stämme zu Grunde gerichtet werden / indeme die Schale / rothe oder schwartze Bere / Schwämme und dergleichen darein zufassen / von denen Einsamlern abgeschelet / zu Körben gemacht / und also dem Baum entzogen wird / daß er verdorren muß.

Es geschicht auch grosser Schade an den jungen Tannen und Fichten / wenn solche zu Hopffen-Stangen Platzweise ohne Unterscheid abgehauen, unnöthig gebraucht / oder wenn die Gipffel zu Querln abgeschnitten werden / sondern es sind dergleichen einzeln / wo sie zu dücke stehen / hin und wieder auszuhauen. Ingleichen brauchen die Vogelsteller viel jung Holtz. So beschädigen auch Winters-Zeit die Schäfer sonderlich die jungen Tännling und Fichtling, schlagen mit ihren Schäfer-Stecken die Gipffel und Aeste ab / und lassen die Schafe solche abfressen / und benagen / zugeschweigen / wie viel 1000. Stämme zu denen Wild-Zäumen und zu Schal-Höltzern / in den Strassen gebraucht werden müssen / welches theils wohl zuverhüten / und die Strassen mit Steinen auszubessern seyn möchten.

70/71

⁷¹ In der Aufl. 1713 Druckfehler: »undern«. Die Aufl. 1732, S. 37, schreibt richtig: »andern«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

37.
Von Abtreiben des Wieder-Wachses /
Schlagen und Klopffen an die Bäume.

Bevorab ist das ein unsäglicher Schade / wenn der **junge Wiederwachs** / ehe er recht schlagbar ist / **für der Zeit abgetrieben** wird / allermassen da der Wiederwachs allzu jung / ehe er heran / oder ausgewachsen / wieder angegriffen / und zum rechten nutzbaren Gebrauch zukommen / nicht gelassen wird / so müssen also unvermerckter Weise nach und nach / die schönsten und grösten Gehölzte zu Grunde gehen / und aus denen besten Wäldern / wie oben berichtet / unbrauchbare Einöden und Wüstungen werden. Das **starcke Schlagen und Klopffen** an den Baum mit denen Aexten ist solchen auch nicht dienlich / denn dadurch wird die Schale *laediret* / daß sie sich von Stamm loß giebet / und der Brand und anderer Unrath zu des Baums Verderben darauf folget.

38.
Ob das Mooß- und Streu-Rechen⁷² den Wäldern dienlich?
Fuhrleute wie sie das Holtz verderben.

Durch das viele **Moos- und Streu-Rechen**⁷³ / wird nicht allein denen Bäumen die Feuchtigkeit zum Wachsthum entzogen / sondern auch viel junger Wiederwachs ausgerissen und verderbet. Denn es lässet eben Gott darum Moos in den Wäldern wachsen / daß die Wurtzeln von alten und jungen Bäumen besser vor dem Frost bewahret seyn / und die Feuchtigkeit sich darinnen enthalten könne. *Ligna, folia, & muscus ne colligantur, quia id fertilitatem sylvae impedit, ceu cujus solum folia, valde stercoreant.*⁷⁴ D. i. Man soll das Holtz / Laub und Mooß in denen Wäldern nicht sammeln / weil dadurch ihre Fruchtbarkeit verhindert wird. Denn das Laub u. d. g. denen Bäumen eine gute Düngung geben. An etzlichen Orten wird des Mooßrechen dergestaltt vergönnet / daß man solches nicht biß aufn Grund wegnehmen / sondern nur so zusagen / das Oberste mit einem weiten Rechen aus und abkämmen darff / welches denn auf gewisse masse gar dienlich / weil der Saamen alsdenn eher durchfallen / und das Erdreich ergreifen kan. Es thut auch grossen Schaden / wenn in die **angeflogene Gehaue mit Wagen gefahren** wird. Dann weil der Wiederwachs noch kurtz und niedrig / so dencken die Fuhrleute und Bauern wohl durchzukommen / und den nechsten Weg zusuchen; alleine es ist glaubwürdig / wo ein Wagen durchgefahren / so verdirbet fast aller Wiederwachs / der **auf** solchen Weg und Gleiß ist / dann das Zug-Vieh tritt alles in Grund / machet den Boden derb und hart / und wo die Räder antreffen / wird alles zerknirschet.

71/72

72 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Mooß und StreuRechen«. Die Aufl. 1732, S. 37, schreibt richtig: »Mooß= und Streu=Rechen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

73 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Moos und StreuRechen«. Die Aufl. 1732, S. 47, schreibt richtig: »Moos= und Streu=Rechen«. Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

74 Autor unbekannt.

Wie solches durch Hartzreisen geschehe.

Experiment hiervon. Gewisses Holtz ist zum Verkohlen /
Brennen und Bauen untüchtig.

Vorschlag wie das Holtz kan gerissen werden.

Das **Reißen der Fichten zum Hartz samlen** ist auch sehr und sonderbar schädlich / und wird zum öffteren ein Baum alsobald / wenn er nur einer geringen Stangen gleich ist / von denen Hartzern gerissen / und also durch das ausfliessende Hartz der Safft und Krafft zum wachsen benommen / so / daß ein ungerissener Stamm in zwey oder 3. Jahren mehr wächst als ein gerissener in zehen bis zwanzig Jahren. Wie man denn die gewisse Nachricht und Probe hat / daß 2. Fichten / nehmlich eine gerissene und eine ungerissene / jede von gleicher Grösse / Stärke und Höhe zu einer Zeit / und an einem Ort gefällt / aber vermittelt der innern Circkel oder Jahre befunden worden, daß die gerissene noch einmahl so alt gewesen als die ungerissene / und also die erstere durch das Reissen an ihrem Wachsthum sehr verhindert worden / woraus zuschliessen / was schade bey einer grossen Menge Holtz daraus entstehet / indeme die Helffte an Wachsthum verlohren gehet. Ja die allermeisten gerissene Stämme kommen gar nicht auf / sondern verfaulen von innen / verdorren nach und nach gar / fallen um / und kommen zu keinen / oder zu wenigen Nutzen. Sonderlich aber ist das Reissen darum höchstschädlich zu denen Zeiten und Jahren / wenn die Fichten viel Zapffen haben. Denn der Safft oder Hartz tritt in die Höhe / die Zapffen und Saamen zur Vollkommenheit zu bringen / wie solches der Augenschein bezeuget / indem solche voller Hartzes / so gleichsam daraus schwitzet / gesehen werden / und kan also allen beyden nicht gnug thun / geschicht daher dem Stamm und Saamen zugleich Schaden / giebt auch wenig Hartz. Über dieses nun / daß durch solches Hartzen dem Baum der Safft und also das Wachsthum entzogen wird / daß er verbuttert / und klein bleibet / auch ferner zu Bauen untüchtig wird / so dienet dergleichen Holtz auch nicht wohl zum Verkohlen. Denn weil es unten am Stamm / so weit es gerissen an Kern anbrüchig / Wurmstüchig und faul wird / so bringet es absonderlich in Verkohlen grossen Nachtheil / indem es nicht nur für sich selbst keine tüchtige Kohlen giebt / sondern auch das darneben in Meiler stehende gute Holtz verderbet / daß kein guter Kohl daraus wird. Dann das faule Holtz glümmet in Verkohlen / wird zu Asche / und greiffet oder entzündet das gute Scheid / so darneben stehet / an, und dadurch wird geringer Kohl / oder bekömmt der Meiler wohl gar ein Loch und also Lufft / daß wenn nicht genaue Aufsicht von Köhlern gehalten / und das Loch also fort wieder ausgefüllet / oder von oben wohl verwahret wird / so kömmt der Meiler in Brand. Ferner so wird durch offftbesagtes Reissen der Stamm morsch / daß solchen der Wind / wo die meisten Risse sind / leicht brechen kan: wie man denn in den Wäldern viel ungebrochene gerissene Fichten antrifft / die also einzeln verderben müssen.

Das Brenn-Holtz von solchen Bäumen / und sonderlich von dem Klotz und Stamm-Ort / wo die Risse sind / ist auch bey weiten nicht so gut und zubrauchen / als das andere / welches man in denen Oefen gewahr wird / denn es nur lieget und schmauchet / und keine rechte Flamme / und also keine Hitze giebet / weil ihm



Im Frühjahr steht Gartenarbeit an. Efeu schlingt sich um die Bäume (links) und wird an der Wurzel abgeschlagen (I,5,33). Als Blumenerde (rechts) eignet sich vor allem Moder, der in hohlen Birken und Weiden gefunden wird (II,5,6; II,4,26). Im Gartenbau werden häufig Stangen und Ruten gebraucht, die hier mit Eseln gebracht werden (Bildmitte). Weidenruten eignen sich, um Weinstöcke anzubinden und um Reifen daraus zu machen (II,5,1 und 6).

der Schwefel und seine Fettigkeit entzogen ist. Zu geschweigen / daß dergleichen gerissenes Holtz / zum Bauen / zu Schindeln / und anderer Nothdurfft gantz untüchtig wird Wolte man aber ja die Nutzung des Pichens nicht entrathen / so solte man die Wälder mit den Reissen und Hartzen zwey bis drey Jahr wechselsweise ruhen lassen / daß sie sich mitler Weile wieder erholen könnten / oder etzliche Jahre zuvor / ehe der Holzschlag dahin kömmt / erst das Reissen der Bäume / und das Hartzsammeln anstellen / oder zum wenigsten nur 5. bis 6. Risse geben / da man jetzo wohl Fichten findet / so 20. bis 30. Risse haben. Aber in denen Gegenden / wo Holtzmangel ist / oder die Hölzter sonsten wohl zu *employren* / da ist der beste Rath / solche gar nicht zureissen.

40.

Von Entzündung derer Wälder durch Menschen Hand und den daraus entstehenden grossen Schaden.

Grosser und fast unverwindlicher Schade geschieht auch in den Wäldern / wenn entweder in grosser anhaltenden Dürre und Sommerhitze ein Brand in denselben entsteht (wie oben bereits berührt) oder durch Unvorsichtigkeit der Köhler und Holtzhauer / so nachlässig mit den Meulerbrennen / oder Tobackschmauchen

umgehen / oder wohl gar aus Boßheit und Leichtfertigkeit Gottloser Leute **Feuer in die Gehölzte gebracht wird** / und wenn es das dürre Mooß / Graß / Reißig und dergleichen Feuerfangende Sache ergreiffet / also überhand nimmt / daß grosse Refieren / und wohl oft auf etliche Meilen in Umfang verderbet werden. Es giebet in solchen Brünsten ein grausams Geräusche und Brausen / sonderlich bey den Fichten und Tannen-Holtz / wenn der grüne Tangel durch die Gewalt des Feuers in Brand kömmt / und sind solche ausgebrante Raume / dergleichen viele in hiesigen Landen anzutreffen / mit Schrecken anzusehen / wenn alles bis auf den Grund kahl abgebrannt / ja Holtz / Rasen und Wurtzeln zu Asche worden. Jedoch bleiben bißweilen etliche Stämme liegen / auch wohl gar stehen / so nicht gänzlich verbrennen / an denen aber die Schale und Aeste biß zum Gipffel hinaus versenget und abgebrannt sind. Am meisten ist zubedauren / daß auf solchen Brand-Räumen /
73/74 und Gegenden in vielen Jahren kein Holtz wieder[▼]anfleuet / und der Erd-Boden so durchbrennet wird / daß er es in 30. 40. 50. bis 60. und mehr Jahren nicht überwinden kan. Und ob gleich vermittelt der Asche etwas Graß wächset / so kan doch der Baum-Saame keine solche Schärffe und Lauge von der Asche vertragen / und also darauf nicht aufgehen / sondern es wird derselbe davon gänzlich *corrodiret*.

41.

Mittel so darwieder gebraucht werden / ob selbe zulänglich. Exempel von dergleichen entzündung.

Zwar geschicht bey solchen ereigneten Brand und Unglück alle möglichste Hülffe zum Leschen. Dann wann nun in den Wäldern ein solcher Brand entstanden / werden die Angrenzenden durch Glockenschlag aufgefordert / und gantze Dorffschafften / Städte und Aembter aufgebothen / Rettung zu thun und zu leschen / und wird das Feuer mit Wasser geleschet / oder mit grossen Tannen und Fichten Aesten ausgeschlagen / oder welches das sicherste / Gräben gegen das Feuer aufgeworffen und gezogen / das Moos und Raßen oben abgeräumt / und das dürre Reißig und Holtz / so im Wege lieget / weggeschaffet / damit das Feuer nicht darinnen fortlauffe / und sich fortschleppen kan / sondern sich *arrestiren* müsse / jedoch brennet es / wo holtzigt / oder turfficht Erdreich ist / unter der Erden / und in Wurtzeln immerfort hin. So hilft auch oft bey grossen Bränden / das Graben auffwerffen nicht. Denn wenn dergleichen Tangel-Höltzer in der Nähe stehen / so fleucht die Lohe über die Gräben / ergreiffet die Aeste des Holtzes / so auf der andern Seite sind / und gehet also ungehindert fort. Dahero man alle Behutsamkeit gebrauchen soll / damit dergleichen Unglück nicht entstehen möge. An. 1573. soll eine grosse Sonnen-Hitze gewesen seyn, daß der Böhmer-Wald sich entzündet / und gantzer 18 Wochen gebrand; Ingleichen ist anno 1225. große Hitze und Brand gewesen / wobey man auch angemercket / daß wegen der über grossen und übernatürlichen Wärme die Pfirsch-Bäume in Monath *December* wieder geblühet haben. Desgleichen hat Ao. 1153. die grosse Sonnen-Hitze auch viel Wälder entzündet.

Von Ausrottung des Holtzes zu Feld und Wiesen.

Die rechte Wahrheit aber kurtz zu sagen / der gemeinste und gröste Schaden / so über dieß alles den Wäldern und Hölzern widerfahren mag / rühret wie obgedacht wohl von **der unersättlichen Holtz-Axt her** / wenn solche unpflugsam geführet und gebraucht wird. Zuförderst aber ist das allzu grosse viele **Ausrotten mit Wurtzel und allen**, zu Tilgung des Holtzes / allhier anzuführen. Es sind zwar nach den 30. jährigen teutschen Kriege (daß wir die ältere Zeiten nicht gedencken) meist alle Felder / Wiesen / Trifften und Weyden in Ländern hin und wieder verpuschet / ^{74/75} und die Felder / Wiesen / Gärten / Trifften / und Teiche mit Holtze verwachsen gewesen / da man denn zu solcher Zeit und Zustand des verwüsteten Landes / wohl Ursach gehabt / die Einwohner zu *animiren* / daß sie das Holtz und Gebüsche ausgerottet; Allein / es ist eine grosse *differenz* in Wieder-Anbau der verpuschten Felder und zwischen der Holtz-Verwüstung / und da dergleichen Ausrottung eine Gewohnheit werden und zum *ruin* des gemeinen Wesens gedeihen will / hat man voritzo wohl Ursach / denen Einwohnern ein anders vorzubilden / von der Holtz-Verwüstung abzustehen / und hingegen zu dessen Pflanzung anzumahnen / damit dem unzweifflich folgenden / und besorgenden Holtz-Mangel bey Zeiten vorgebauet werde.

Ob dergleichen in der Haußwirthschafft nützlich.

Es ist fast wie in *Universal Affect* und gemeine Seuche / daß jedermann lieber Feld und Wiesen als Holtz besitzen will / und also dahin *incliniret* / wie dieses zuvertilgen / und theils gänzlich auszurotten / gleich als wenn es ein Unkraut und zu Führung einer Haußwirthschafft gar nicht nöthig wäre. Man bedencke doch und überlege es wohl / wenn gleich jetzo viel Holtz ausgerottet / und die Räume und Gehaue zu Feldern / Wiesen und Gärten gemacht / auch gleich mehr Häuser hingesetzt werden / so können doch dergleichen neue Anbauer so viel Getreyde nicht erbauen / daß sie für sich / und die ihrigen das völlige Brod haben / und weil sie solches zu kauffen genöthiget werden / sonst aber bey Manglung des Holtzes durch die im Gebürge gewöhnliche Holtz-Arbeit kein Geld erwerben können / so müssen solche neue und alte Einwohner zugleich darben / zumahl das Brenn-Holtz für sie alle nicht mehr zulangen will. Rathsamer wäre es (wie schon oben angeführet) ein Hauß-Vater ließe jetziger Zeit dem Holtze in alten Holtz-*Refieren* seinen ungehinderten Wachsthum / düngete und arbeitete seine Wiesen und Felder desto öfter / und fleißiger / so könnte er von beyden seinen gewissen Nutzen haben. Das Werck etwas ausführlicher fürzustellen / so sind freylich zwar die meisten Einwohner der gewissen Gedancken / daß es gar wohl gethan sey / das Holtz auszurotten / und hingegen Vieh-Weyden oder Trifften und Ackerbau anzurichten / mithin für Menschen / Viehe / und für dem Getreyde-Bau⁷⁵ / Platz zu machen; Allein

⁷⁵ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Getreyde Bau«. Die Aufl. 1732, S. 50, schreibt richtig: »Getreyde-Bau«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

es ist doch hierbey zubedencken / wo das Land so beschaffen / daß die Einwohner zu ihrem Unterhalt nicht gnug Getreyde bauen können / sondern sich dessen anderwärts erholen müssen / so sind sie genöthiget / sich auf *manufacturen* / oder andere Bewerbe / sonderlich hiesiger Lande auf das Berg-Werck zu legen / damit sie so viel Geld erlangen können / denen Frembden ihr Getreyde zu bezahlen.▼

Es giebt auch faule und schlimme Einwohner / so den Ackerbau und andere Nahrung gar *negligiren* / hingegen treiben sie ihre Hölzzer ab / und nehren sich damit / bedencken aber nicht / wo ihre Nachkommen Holtz hernehmen sollen / und weil sie es für *Fructus naturales* halten / so ihnen nicht sauer zu erwerben wird / so achten sie das Geld / so sie daraus lösen / auch nicht sonderlich / und verthun es sonsten unnöthiger Weise.

44.

Von übler Anweisung der Stämme. Wieviel ein Baum in der Höhe und Dicke jährlich wachse. Von unzeitigen Abtreiben des Wiederwachsens und nöthiger Veranstaltung dargegen / auch daraus vor Augen schwebendes Unglück.

Nicht weniger Schade wiederfähret auch den Wäldern / daß das krumme / knothigte / untüchtige / unnütze / beschädigte / faule / verstümmelte und verbuttete Holtz am meisten Orten nicht / sondern nur das gute / beste / und die annoch in vollen Wachsthum stehende Stämme verkaufft und abgehauen werden / und hingegen jene stehen bleiben / so eben so viel Platz einnehmen / als ein guter Stamm und doch keinen Zugang oder Zuwachs mehr haben mag / warum? Jenes ist besser Kauffmanns-Guth / und braucht auch nicht so viel Arbeit zum Aufmachen / als dieses / aber der Schade ist des Grund-Herrns. Ja es verkauffen auch manche nur die jungen Bäume und keinen ausgewachsenen / welches eben dergleichen Schaden nach sich ziehet / ja noch mehr. Dann den jungen gehet am Wachs noch zu / aber den ausgewachsenen nicht. Oder man läst ein schlecht Gestrippe⁷⁶ und Gebüsche / ja einen Weyden- oder Dorn-Strauch / einen alten Strumpel etc. stehen / da ein oder mehr gute und von der besten Art Stämme Holtz / ihren Platz haben könnten / und also bleibet dieser Platz und Raum immerwährend unnutzbar.

Gleichwohl geschiehet es zum öfftern / daß dasjenige Holtz / so Stammweise zum Bauen angewiesen wird / zwar noch jung / und in seinen besten Wachsthum ist / aber hingegen bleibet das alte starcke und ausgewachsene Holtz stehen / dem nichts oder wenig zugehet / auch zum Bauen nicht tüchtig / welches (wie erst gedacht) kein schlechter Schade ist, denn ein Stamm / so in seinen besten Wuchs ist / sonderlich eine Fichte / Tanne etc. dem gehet jährlich ein Zoll und mehr in *diameter* an der Dicke zu / wächst auch wohl eine Elle oder mehr in die Höhe. Jedoch muß dabey *consideriret* werden / worzu ein jeder Stamm eigentlich zugebrauchen / und auch dahero zu fällen sey. Sonderlich wäre vorzukommen / daß künfftig der junge schöne Wiederwachs nicht wieder *ruiniret* werde / und solchergestalt gar keine Hoffnung zum Aufwachs darauf zu machen sey / indeme selbiger theils Orten nur

76 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Bestrippe«. Die Aufl. 1732, S. 50, schreibt richtig: »Gestrippe«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

schuppen oder platz-weise stehet / ▼ zwischen denen nur etzliche wenige, Stämme 76/77
so 2.spaltig sind / anzutreffen / welche aber wieder aufs neue abgetrieben / auch
wohl 20. biß 30. Stangen / so darneben stehen / mit abgehauen / und in die Claff-
tern eingelegt werden solche damit voll zu machen. Wie grosser Schade nun da-
durch geschicht / und der annebest kleinere Wiederwachs / so in der Nähe ist / bey
dem Holtz-Fällen / Holtzmachen / ingleichen bey den zu- und abführen / verder-
bet wird / ist leicht zuerachten / bevoraus / weil diese junge Bäume / so in besten
Wachsthum / und in Stande sind / Saamen zutragen / der Gegend für der Zeit ent-
rissen / und also der Saamen zu fernern Anflug entzogen wird. Der Verlust / ober-
zehelter massen / so in vielen *Provinzien* in Hölzern geschicht / ist nunmehr allzu
notorisch / und erfordert ein baldiges und würckliches *remedium*, sonsten dürffte das
Ubel weiter fressen / und *incurabel* werden. Unterdessen aber ist es gewiß ein Werck
von grosser *importance*, und *continuirlicher* Überlegung, dem Holtzmangel und Ver-
ödung derer Gehölze / mit guten Bestande fürzukommen / massen in vielen Län-
dern die wenigsten Personen / auch die Holtzgerecht und verständig seyn / ohne
Zweiffel nicht vermeynet haben / daß in so kurtzer Zeit dergleichen grosse Reviere
und Vorrath an Holtz abgetrieben / und verödet werden können.

Es sollen uns also billig die Gedancken vergehen / als wenn es nimmermehr an
Holtze mangeln könnte / oder daß es nicht zu *consumiren* wäre / sondern vielmehr
uns sicherlich *persuadiren* / daß aus oberzehelten Ursachen / der jetzt vor Augen ste-
hende Holtzmangel folgen solte / welcher auch verursachen dürffte / daß vollends
alles abgetrieben werden müste / es mag letztlich werden / wie Gott wolle. Es wür-
den als denn viel tausend Meschen beklagen / ja gar beweinen / sonderlich das
Armuth / und die jenigen / so ihren Verdienst / Unterhalt und Arbeit bey dem Holtz
haben / daß sie den grossen Nutzen / Bequemligkeit und Vorthail / so sie sonsten
dabey genossen / gäntzlich entbehren sollen / dahin gegen auch die meisten Ein-
wohner / Frost / Kälte und Ungemach ausstehen / und ihre Nahrung nicht treiben
werden können. Folglich werden viel zur Holtzspar-Kunst von sich selbst gezwun-
gen werden / und jeder seinen Sinn / Vernunft und Hand anlegen müssen / das
Ubel mit Pflantzen / Säen und guter Wartung bey Zeiten zuersetzen. Wenn wir
denn in gegenwärtigen Wercke hierzu verhoffendliche dienliche Mittel gewiesen /
und einen verständigen Hauß-Vater / oder wer ihnen sonst die Wohlfahrt seines
Vaterlandes und die Abhelffung des gemeinen Schadens angelegen seyn lassen
will / Gelegenheit hierunter einiger massen an die Hand gegeben / so wollen wir
hiermit in Gottes Nahmen dieses Capitel beschliessen.

·Das Sechste Capitel.

Von Spahr- und Schonung des Holtzes.

1. Die Wälder sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. Der Obrigkeit und eines jeden Pflicht hierbey.
 2. Gott gebeut das Holtz zu schonen.
 3. *Ciceronis* Meynung von der Holtz-Verwüstung.
 4. Straffe der Römischen Rechte wieder die Holtz-Verwüster.
 5. *Caroli V. Constitution* in der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung und Cammer-Gerichts Proceß.
 6. Exempel hoher Potentaten und Generals Personen / die auch im Kriege des Holtzes mit grossen Fleiß geschoonet. Der alten Meynung wegen der Holtz-Verderber.
 7. Holtz-Ordnung in Spanien / Venedig / Engelland und Franckreich.
 8. Des jetzigen Königs in Franckreich *Ludovici XIV.* Meynung vom Holtze.
 9. Der Engel- und Holländer *industrie* wegen desselben.
 10. Derer alten Teutschen Sorgfalt vor die Wälder / Holtz und Waldgrafen.
 11. Staats-*Maxime* bey den Schorstein-*Imposten*. Von der Holtz-Sparkunst.
 12. Warum und wie man in Holtz-Ländern / und wo Berg-Wercke / auff einen Hinterhalt von Holtze bedacht seyn / sonderlich aber /
 13. Nach *qualität* der daselbst befindlichen Nahrung *menagiren* müsse. Behutsamkeit eines Lands-Herrens im Holtz-Verkauff. Was pfleglich und Holtzgerecht sey.
 14. Des Herrn von Seckendorffs Meynung wegen des Holtz-Verlassens und Verkaufens. Warum das Mittelholtz zu schonen.
 15. Wenn man Holtz abtreiben und schlagen solle / auch wie mit dem Gehau zu verfahren. Fürstl. Ordnungen hiervon.
 16. Sorgfalt der Alten wegen *Conseruation* des Holtzes. *Specification* unterschiedener Holtz-Ordnungen.
-

1.

Die Wälder sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes.
Der Obrigkeit und eines jeden Pflicht hierbey.



Se nützlich / ja wie nothwendig / und unentbehrlich in einem Lande das Holtz sey / und wie hingegen solches jetzo zusammen gehe / auch der Holtzmangel mit Empfindung mercklichen Schadens sich hervor thue / ist aus vorigen gnugsam dargethan und abzunehmen. Dero wegen dürffte es nicht undienlich ja der Nothwendigkeit seyn / etwas ausführliches / von der Spahr- und Schonung des Holtzes allhier anzuführen / und verhoffentlich dadurch anzuzeigen / wie etwa der grossen Verwüstung desselben etzlicher maßen vorzubeugen / ob schon wahr / daß nach dem Sprichwort / es nunmehr allhier heisset: *Sera in fundo parsimonia*. **Daß es zu lange geharret sey / wenn man allererst will sparen / da es auff die Neige gekommen.** In Ansehung nun / daß die Wälder der beste Schatz eines Landes mit seyn / und selbige so wenig als die Eßwahren zu entbehren; hingegen auch mehr als zu wahr / daß durch das unpflughche Holtz Niederschlagen und Verwüsten / dem gantzen Lande / ja jederman groß und klein / unwiederbringlicher und unüberwindlicher Schade zu gezogen wird / *omnis superflua lignorum consumptio praescindatur: verum Cura sylvarum in venditionibus lignorum adeo laxa, in plantatione, seu satione, ac debitis conservandi modis fere nulla.*⁷⁷ D. i. So wäre höchstnöthig allen überflüssigen Holtz-Vertrieb abzustellen. Aber es ist bey uns leider dahin gekommen daß man bey der Holtzung sich am meisten lasset angelegen seyn / aus dessen Verkauf Geld zu lösen / aber wie selbiges durch Säen und Pflantzen und andere gehörige Arten in Stand erhalten werde / darauf denckt fast niemand. Diesem nach solte billich ein jeder Hauß-Vater / auch Obrigkeit bedacht seyn / und eusserst / als höchst angelegen dahin trachten / die Hölzter also zu hegen / daß ein Vorrath zu allen Nothfällen vorhanden sey / und daß zuförderst in Fall bey Städten / Dörffern / und Gütern Brand entstehen solte / man täglich und gnugsam Holtz zum Wieder-Anbauen haben möge. Ja ein jeder verständiger Hauß-Wirth / der seine *menage* wohl zuführen gedencket / hat für allen Dingen dahin zu sehen / daß er seine Wohnung / Küche / Brau- Back- und Bauwesen / gnüghlich mit Holtz versorge / und wer selbst Gehölzte hat / es dahin einrichte / daß er solches für sich und andere erziehen / und auch damit *continuiren* möge. *Nam per multi labantur anni, donec arbores in debitam magnitudinem excrescant*⁷⁸, *ideoque inordinata earum succisione* & *maximae sylvae cum damno Reip. irreparabili facile queunt deuastari vel extirpari.*⁷⁹

78/79

77 Autor unbekannt.

78 Druckfehler in der Aufl. 1713: »ex crescant«. Die Aufl. 1732, S. 52, schreibt richtig: »excrescant«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

79 Autor unbekannt.

D. i. Denn es vergehen viel Jahre biß die Bäume zu ihrer gebührenden Höhe und Stärcke aufwachsen können / dahero wenn selbe nicht mit guter Ordnung und Vorsichtigkeit gefällt werden / kan man auch die grösten Wälder zu unersetzlichen Schaden des gemeinen Wesens verwüsten / ja gar ausrotten.

2.

Gott gebeut das Holtz zu schonen.

Will man nun dieser heilsamen Sache / nemlich der Schonung des Holtzes und dessen nöthiger *conservation* nachdencken, so befindet sich / daß der gröste und allgemeine Gesetz-Geber / der grosse Gott / selbige befohlen / indem Er *Deut. XX. v. 19.* durchaus verbeut, die fruchtbare Bäume abzuhauen / mit denenselben gleichsam Krieg zuführen / aus beygefügt Ursachen / 1. daß man davon essen könne. 2. so sey es auch Holtz auf dem Felde / und nicht Mensch / der sich zur Gegenwehr setzen könne. Was aber die unfruchtbare Bäume anbelanget⁸⁰ / lässet zwar Gott v. 79/80 20. dieselben abzuhauen zu / doch **unter gewisser Beschrenckung des nöthigen Gebrauchs** / daß man in Kriegs-Zeiten Bollwerck daraus zurichten könne / biß die Stadt so beläget eingenommen / und der Krieg geendiget wäre.

3.

Ciceronis Meynung von der Holtz-Verwüstung.

So trifft man auch hin und wieder von langen Zeiten her *in Jure Civili* solche Verordnungen an / dadurch der unpfleglichen Holtz-Verwüstung ernstlich vorgebaut wird. *Cicero*, welcher so wohl für einen klugen Staatsmann / also auch für einen guten Haußwirth / bey aller Welt *passiret* wird / führet hierbey eine sonderbare Meynung / so wohl wegen Schonung / als der Verwüstung derer Hölzter / welche billig *ad notam* zu nehmen / indeme er in seiner *oration. 2. Philip.* einer gewissen Person / für allen seinen andern Unthaten / nichts höher und schimpfflicher fürzuwerffen / und zu verargen weiß / als die so *prodigale* Anstalten bey Verwüstung gewisser Gehölzte / weil solches die Wohlfarth des gemeinen Wesens so sonderbar angehe / da er saget: *Detrimenta sunt illa nostra, cuncta ea omni studio a magistratu fieri fas est, quibus lignorum augmentum promoveri potest, & cuncta impedi, quae eidem sunt obstaculo.*⁸¹ D. i. dergleichen Holtz-Verwüstung ist der gröste Schade vor das gemeine Wesen / deswegen solte die Obrigkeit alles beytragen wodurch die Vermehrung des Holtzes befördert wird / und dargegen alles aus dem Wege räumen / welches selbiger auff einigerley Weise mag hinderlich fallen.

4.

Straffe der Römischen Rechte wieder die Holtz-Verwüster.

In den uhr alten Gesetzen / der *XII. Tabb.* war eine grose Straffe gesetzet auf die / so die Bäume boßhafter Weise abhieben / oder verderbeten / wovon *Plinius, Hist. Nat. lib. 17. c. I.* also schreibet: *Fuit & arborum cura legibus priscis; cautumque est XII. Tabulis,*

80 Druckfehler in der Aufl. 1713: »anbelangrt«. Die Aufl. 1732, S. 53, schreibt richtig: »anbelanget«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

81 Das Zitat stammt nicht von Cicero. Der Autor ist unbekannt.

ut qui injuria cecidisset alienas, lueret in singulas siclos aeris, welches so viel heisset: Die Uthalten Römer haben in ihren Gesetzen derer Bäume wegen grosse Sorge getragen / wie denn in selbigen enthalten / daß wer eines andern Baum wiederrechtlich fället / vor jeglichen eine gewisse Geld-Buß erlegen soll etc. Hernach seynd auf andere Weise und Wege wieder die / so an den Bäumen sich freventlich vergreifen / gewisse *Actiones* geordnet, und nachdrückliche Geld- auch wohl Leibes-Straffen gesetzet worden. Si⁸² enim quis Arbores ceciderit (quo vocabulo non tantum indicatur, qui succidat Arbores, sed ¶ qui caedendi causa ferit, aut qui cingit, i.e. deglabrat, seu amputatis ramis aut abstracto cortice, arborem glabram facit. L. 5. pr. ff. Arborum furtim caesarum; ¶ ibi Wesenbecius⁸³: aut qui subsecat serra; Gothofr.⁸⁴ add. l. 5.) violenter sciente Domino, datur contra ipsum *Interdictum, quod vi aut clam*; l. 7. §. 5. l. 9. pr. ff. quod vi aut clam; vel *vi Bonorum raptorum Actio*, a. L. Julia de vi publica et privata, Gothofr.⁸⁵ not. ad L. 7. in. f. ¶ ff. 80/81 Arborum furtim caesarum. Si v. furtim aut clam, ¶ quidem animo furandi aut lucrificiendi, datur *furti actio*. l. 25. 2. de furtis: It. *Condictio furtiva* ¶ *ad exhibendum actio*. l. 8. Arborum furtim Caesarum etc. sin vero non lucrificiendi animo, sed vel ad injuriam, vel damni dandi causa Arbores quis laeserit aut ceciderit, competit *Injuriarum L. Aquiliae Actio*, ¶ *Interdictum quod vi aut clam*, ¶ omnibus his casibus specialis prodita Actio *Arborum furtim caesarum* L. 1. C. de l. Aquil l. 1. In l. 5. 1. l. 11. ff. Arb. furt. caes. l. 7 5. l. 9. pr ff quod vi aut clam. l. 2 ff. Arb. furt. caes. wird verordnet / daß solche Freveler / welche die Bäume und sonderlich Weinstöcke abhauen / eben als wie ein Mörder zu bestraffen. Von Verordnung der Sächsischen Rechte ist allhier nachzusehen die 37. *Constit. P. 4*. In Summa / es sehen die Rechte und Rechts-Gelehrten sonderlich auf die *Conservation* derer Gehölzte / wie dann auch die gemeine Regul ist; daß die Hülffe in die Gehölzte dergestalt geschehen soll / daß selbige nicht verwüstet werden. Churfürstl. Sächs. Proceß-Ordnung / tit. 39. §. im Fall. *Berlich. p. 1. concl. 81. n. 111*.

5. *Caroli V. Constitution* in der Peinlichen Haß-Gerichts-Ordnung und Cammer-Gerichts Proceß.

Was vor Straffe Käyser *CAROLUS V.* auf solche Frevler gesetzet / erscheint aus dessen P. H. O. *Art. 168*. So jemand sein gehauen Holtz dem andern heimlich hinweg führet / das ist einem Diebstahle gleich / nach gestalt der Sachen zu straffen; welcher aber in eines andern Holtz hälinger und verbotener Weise hauet; der soll gestrafft werden / nach Gewohnheit jedes Landes und Ortes / doch wo einer zu ungewöhnlicher und verbotener Zeit / als bey der Nacht oder am Feyertagen / einem andern sein Holtz gefährlicher und diebischer Weise abhauet / der ist noch härter zu straffen / v. *HAHN. ad Wesenbec. loc. cit.*

82 Bei den folgenden lateinischen Ausführungen handelt es sich um eine juristische Erörterung mit Fundstellennachweisen, die nur schwer allgemein verständlich ins Deutsche übertragen werden kann. Daher unterbleibt hier eine wörtliche Übersetzung. Inhaltlich geht es um Folgendes: Jemand, der unbefugt einen Baum fällt bzw. beschädigt, um ihn zu fällen, etwa durch das Entfernen der Rinde oder der Äste, wird angeklagt. Gleiches gilt für den Fall, dass eine Person solche Handlungen begeht, nicht um sich zu bereichern, sondern um eine andere Person zu schädigen. Angegeben sind die einschlägigen Normen bzw. Schriften zum römischen Recht und die möglichen Anklagen, z. B. wegen Diebstahls.

83 Matthias Wesenbeck.

84 Dionysius Gothofredus.

85 Dionysius Gothofredus.

Auch kein Eigenthums-Herr eines Holtzes selbst / soll eigenes Gefallens darinnen verwüsten: *ante omnia inquirere necessum est, quae sylva habeatur caedua, vel non a. l. 10. et 11. ff. de usufr.*⁸⁶ D. i. Es soll ein Eigenthums-Herr vor allen Dingen wohl überlegen ob seine Holtzung so beschaffen / daß man darinnen ohne *ruin* Holtz schlagen könne oder nicht. Wie denn auch wenn der Schaden groß / weil selbiger in langen Jahren nicht wieder zu ersetzen ist / *Mandata sine clausula*⁸⁷ in Camera decerniret werden / Gail. 2. Obs. 67. n. 8.

6.⁸⁸

Exempel hoher Potentaten und Generals Personen /
die auch im Kriege des Holtzes mit grossen Fleiß geschonet.
Der alten Meynung wegen der Holtz-Verderber.

81/82 Also haben jederzeit hohe Obrigkeiten auf die Erhaltung der Wälder und Hölzzer in ihren Ländern getrachtet / und dieselbe Erhaltung ihnen angelegen seyn lassen / auch die Jagden darnach eingerichtet / daß durch solche die Hölzzer nicht *ruiniret* werden / wie in denen meisten *Provinzien* Teutschlandes und angrentzenden Ländern und Königreichen zusehen. Wolte *Nehemias* zu Wiederaufrichtung der Gebäude / zu Jerusalem Holtz haben / musste Er erstlich von dem Könige *Arthasasta* Brieffe außwürcken an *Assaph* den Holtz-Förster des Königes / daß er Ihm gebe Holtz zu Balcken der Pforten am Pallast / die in Hause und an der Stadt-Mauren sind / und an dem Hause da er einziehen solte *Nehem II. v. 8*. So findet man viel *Exempel*, daß grosse *Generalen* und Helden ihren Soldaten keinesweges zugelassen / daß sie / auch in Feindes Landen / die Bäume und Wälder beschädigen dörrffen / als welches sie ihnen bey hoher Straffe verboten / wie denn von *Xerxe* zu lesen / daß als er in *Achaja* eingefallen / er nicht einen einzigen Baum in Feindes Landen verderben lassen. Ein gleiches rühmet *Polybius* von dem *Atheniensischen* Fürsten / dem *Timotheo*. *H. GROTIUS* gedencket mit grossen Ruhm in seinen *Annalibus*, daß in vergangenen Spanischen und Holländischen Kriege die *Generalen* mit grosser Verwunderung der Ausländer / mitten in den verzehrenden Kriegs-Flammen die Fruchtbarkeit ihres Landes unversehrt behalten. Es haben auch die Alten dafür geachtet / und von Zeiten zu Zeiten angemercket / daß die jenigen / so sich unpfleglich an Hölztern / entweder als Feinde und Freveler / oder wohl gar als Eigenthums-Herren / oder als Aufseher / vergriffen / von Göttlicher Allmacht niemahls ungestraft blieben.

86 »Vor allem ist es notwendig zu untersuchen, ob ein Wald für einen Nutzwald gehalten wird oder nicht.«
Die Belegstelle verweist auf einen Abschnitt des Codex Iuris Civilis.

87 Klauselloser Auftrag, einem Rechtssersuchen unbedingt (und unter Strafandrohung bei Zuwiderhandlung) stattzugeben;
juristischer Fachbegriff.

88 Sowohl in der Aufl. 1713 als auch in der Aufl. 1732, S. 54, ist der Paragraph 6 nicht ausgewiesen. Der Paragraph wurde vom Bearb. aufgrund der Inhaltsangabe zu den Paragraphen am Beginn des Kapitels 6 gekennzeichnet.

7.
Holtz-Ordnung
in Spanien / Venedig / Engelland und Franckreich.

Man betrachte doch ferner wie andere *Nationes* / ja unsere Vorfahren die alten Teutschen selbst / vor die Wälder besorget seyn und was sie hierbey vor Wirthschafft führen. In Spanien und zwar um *Bilbao* in der *Provintz Biscayen*, ist viel Schlag- auch Schneide-Holtz / da man die grossen Bäume ausschneidelt / und solches dergestalt eintheilet / daß die Eisenhammerwercke *perpetuirlich* mit Holtz versehen werden können / dem jährlich so viel Acker / und nicht mehr vor jedes Werck zu schlagen und zu verkohlen gestattet wird. Wenn nun innerhalb 15. 16. oder 20. Jahren die *Refieren* abgetrieben / so seynd die ersten Gehau wieder schlagbar / und also erscheint kein Mangel an Kohlen. Dieserwegen wird die sonderbahre Vorsichtigkeit der Durchl. *Republic* von Venedig auch gerühmet / daß Sie für allen andern Dingen besorget und sich sehr angelegen seyn lassen / in ihren *Provinzien*, Schiffbau-Holtz nicht nur zu erziehen / sondern auch zu *conserviren* / wie Sie dann unter andern ein schön Stück Wald / so meistens Eichen-Holtz insich begreiffet / und *Montello* genennet wird / unweit *Triest* gelegen / besitzen / so zu sagen gleich als ein Auge in Acht ▼ nehmen / und als ein unschätzbares Kleinod des Landes und zum nöthigen Gebrauch ihres berühmten *Arsenals* *observiren* lassen / ob gleich der gantze Wald nicht an die 10. biß 12. Teutsche Meilen in Umfang haben soll. Das uhralte Forst-Recht / oder die *Charta de Foresta* in König-Reich Engeland / nebst denen erfolgten und verbesserten Ordnungen / thut auch vortreffliche Vorsehungen / wie das Holtz / sonderlich zum Schiffbau / erzeuget / und allenthalben beobachtet werden solle. In Franckreich müssen die Forst-Bedienten allezeit / und so bald sich ein Mangel oder Blösse in Hölzern ereignet / umständlich berichten / was sie vor leere Plätze in ihren anvertrauten *Refieren* haben / *pour estre pourveu sur leurs avis ala semence & repeuplement*, D. i. damit auf ihr Gutachten solche wieder besäet / und bepflanzt werden mögen. Und also siehet man daselbst keine Blössen in denen Wäldern / bleibt auch kein Raum leer oder unbesäet und unbepflanzt / sondern das Holtz-Land wird durch und durch und *continue* brauchbar und nutzbar gehalten. So will auch für gewiß angegeben werden / daß in gantz Franckreich / die Abhauung derer grossen und zum Schiff-Bau tüchtigen Bäume gäntzlich verboten / damit man bey Erbauung derer Schiffe Vorrath haben und sich derer alleine zu solchen Gebrauch bedienen könne. Und gewiß es thut auch viel zu *Conservation* derer Wälder / daß man das Holtz / so zur eusersten und unumgänglichen Nothdurfft aus selben zu hauen verstattet worden / zu keinen andern Gebrauch / als zu welchen selbiges angewiesen und geschickt ist / anwende. Sonderlich aber soll man die grossen guten starcken Bäume nicht leicht nehmen zu Dingen die wohl aus geringern können gemacht werden / massen hierdurch dem *Ruin* der Wälder unter andern hauptsächlich vorgebeuet wird. Das Schlag-Holtz muß auch in Franckreich sehr tieff / fast der Erden gleich abgehauen und kein Stock gelassen werden / weil es also besser wachsen / und der Stock der Fäulniß nicht unterworffen seyn soll.

82/83

8.

Des jetzigen Königs in Franckreich *Ludovici XIV.* Meynung vom Holtze.

83/84

Die anjetzo regierende Majestät in Franckreich *Ludewig der XIV.* lassen sich in unterschiedenen *Edicten* vernehmen / wie hoch sie die *Conservation* der Höltzer schätzen / daß sie gar sagen: *La Conservation des Forets avant esté l'un des principaux soins des Roys nos Predecesseurs*, D. i. die Erhaltung derer Gehöltze ist eines der vornehmsten Stücke gewesen / weswegen unsere Vorfahren am Reich / Sorge getragen. Er nennet auch *les forests cette sacrée portion de nostre patrimoine*, die Wälder ein Stück derer Königl. Cammer-Güter / welche man hoch und heilig halten solle. Ferner *Comme il n' est rien, qv' il soit plus exposé aux* ▼ *desordres de la guerre, que les bois* ☉ *les forêts, aussi n' ya-t-il point de Domaine, qui merite plus justement les premiers soins de la paix, non seulement à cause, qv' ils sont un ornement, ☉ une decoration tres-considerable dans l'Estat; mais encore, parce que c' est le plus precieux ☉ le plus commode thresor, que la prudence puisse reserver pour les conjunctures extraordinaires, veu qv' il croit tous les jours insensiblement par la seule fecondité de la Nature, sans aucune diminution du bien des Sujets, ☉ sans meme, qv' ils y contribuent de leurs soins, ☉ de leurs travail, ☉ c. D. i. Gleichwie nichts mehr denen Unordnungen des Kriegeres unterworffen / als die Gehöltze und Waldungen; also ist auch nichts unter denen Königl. *Domainen* / worvor man bey Friedens-Zeit mehr Sorge tragen soll / als dieselben / nicht alleine / weil sie einem Staat eine treffliche Zierde und Schönheit geben / sondern auch weil sie der kostbarste und bequemste Schatz sind / den ein kluger Hauß-Wirth auff ausserordentliche Nothfälle aufheben kan / angesehen derselbe gantz unvermerckt sich vermehret / bloß durch die gütige Natur und ohne Abbruch eines andern gutes / auch ohne einzige Mühe und Arbeit derer jenigen so dafür besorgt seyn. In diesen wenig Worden / ist eine kurtze Lehre / wie das Holtz-Wesen in guten Stand zu erhalten und darinnen fast das gantze *Summarium* unsers Vorhabens zu finden. Merckwürdig sind darbey die vorgehenden Worte / daß jederman / gleich wie die alten Könige und Vorfahren gethan / solches hoch ja so zu sagen heilig halten / und sich dessen Aufnehmen eusserst angelegen seyn lassen solle. Dahero wenn einige Hauß-Wirthe das Absehen / dieser und anderen *Nationen* genau betrachten und *imitiren* wollen / so wird es uns verhoffentlich an Holtz nimmermehr mangeln.*

9.

Der Engel- und Holländer *industrie* wegen desselben.

Was vor unendliche Sorgfalt / *Curiosität* und *industrie*, die unvergleichliche *Nation* derer Engelländer hierzu höchst rühmlich anwendet / um gnugsam Holtz vor sich und ihre Nachkommen / zum Schiffbau / und zu anderer Nothurfft in ihren Provinzien zu *conserviren* / muß von aller Welt gepriesen / ja gleichsam *admiriret* werden. Die Nothwendigkeit solcher Holtz-Vermehrung / zeigte der über grosse Brand so die Stadt Londen Anno. 1666. leider! betraff / wo von ich auch ein mitleidiger *Spectator* dazumahl gewesen / gleichsam mit Fingern / indeme zu obiger Zeit bey vorhabenden Aufbau der Stadt die Erfahrung gab / was vor Schaden und Hindernüß der Holtzmangel dabey verursacht. Wie dann auch in Niederlanden / kein

Fleiß / Mühe und Unkosten gesparet wird / Holtz zu säen / zu pflanzen / sich damit zu versorgen und in gnüglichen Vorath zu setzen. Gestalt auch so wohl auf der See als auf Strömen dessen eine ziemliche Menge angeführet wird / wodurch ▽ diese 84/85
Nation ihre Schiffarth / die / wie bekant / in viel tausend Schiffen / Herings-Buysen und anderen Fahrzeugen bestehet / in Flor erhalten / und also deren Bau / je und allezeit mit Holtz *secundiren* kan.

Diejenigen Orte zwar / so an der See und an großen Strömen gelegen / haben gnug Gelegenheit alle Nothdurfft des Holtzes / zu Schiffe / in Fall der Noth / sich anders wo zu erholen; alleine wenn bey denen Bergwercken / so tieff ins Land / und weit von der See oder von einem floßbaren Strom abgelegen / Holtzmangel zu befürchten / da hat man umb so viel mehr Ursach / den Holtz-Anwachs bey Zeiten zu besorgen / und zu befördern.

10.

Derer alten Teutschen Sorgfalt vor die Wälder / Holtz und Waldgrafen.

Denen auswertigen *Nationen* haben die Alten löblichen Teutschen / hierunter nichts nachgegeben / massen CYRIACUS SPANGENBERG in der Querfurtischen *Chronica lib. 1. cap. 26* schreibet, daß dieselben viel auf die Verwaltung der Wälder und Gehölzte gehalten / und gewisse Holtz- und Wald-Graffen gehabt / *qui erant Judices, quibus commissa cura Sylvarum & lignatorum*, die vor die Wälder und Holtzungen musten Sorge tragen / dahero sie auch *Comites sylvestres & hirsuti* oder Wald- und Rau-Graffen genennet worden.⁸⁹ Ja an manchen Orten werden so gar die Weiden / so bey herrschafftlichen Gütern befindlich gezehlet / und richtige *Inventaria* darüber gehalten / wo solche stehen / was jährlich abgehauen / und hinwiederum an Satz-Weiden gepflantzet / wird, welches ein *Exempel* guter Wirthschafft ist.

11.

Staats-Maxime bey den Schorstein-Imposten. Von der Holtz-Sparkunst.

Es haben auch unterschiedene *Nationen* die Gewohnheit / daß sie auf die Schornsteine gewisse *Imposten* legen / welches zwar dem Ansehen nach wunderlich scheint; Allein in der That ist etwas anders dahinter. Denn es steckt in diesem *modo collectandi* zugleich auch diese *politique* oder *maxime* verborgen / daß man nicht mehr Schornsteine / oder vielmehr Feuer bey denen Haußhaltungen anlege / als man nur höchst benöthiget ist / wodurch also des Holtzes und der unnöthigen Geld-Splitterung / so man hierauf verwendet / etlicher massen fürgebauet wird. Desgleichen sind unterschiedene grosse Herren bemühet gewesen / die Holtzspar-Kunst einzuführen / und haben denen Erfindern dieserwegen *Privilegia* ertheilet / davon WEHNERUS in *Thesauro Practico ad verb.* Holtzspar-Kunst: gedencket / daß Friedrich Fröhmer / von Straßburg / Ulrici Kundmanns und Conrad Zwickmanns Kinder und Erben ums Jahr Chirsti 1557. auf den Reichstage zu Regensburg bey Königl.

⁸⁹ Die Zitate konnten an der von Carlowitz angegebenen Stelle in der zitierten Chronik Spangenberg's nicht gefunden werden.

Majest. und denen Ständen *suppliciret* / daß ihnen wegen der durch sie neuerfundenen Holtzspar-Kunst ein *Privilegium* ertheilet werden möchte / welches sie denn auch erhalten. Gleicher gestalt erzehlet er / daß *Jeremiae* Nennern von Augspurg ebenmäßig ein *Privilegium* und Wapen dieser Erfindung halber ertheilet worden.▼

12.

Warum und wie man in Holtz-Ländern / und wo Berg-Wercke / auff einen Hinterhalt von Holtze bedacht seyn / sonderlich aber /

So ist denn nicht unrathsam / daß man bey allen Holtz-Ländern / sonderlich wo Bergwercke zugleich sich finden / auf einen Hinterhalt bedacht sey / und *regard* auf künfftige Fälle und *occasiones* mache / damit bey ereigneten höfflichen und ertzreichen Gebäuden / oder andern Dingen / im Nothfall kein Holtzmangel gespühret werde; Dann gnüglich Holtz für die Bergwercke zu *menagiren* / ist gewiß ein Werck / so vielen Landen *pro sacra & infallibili anchora*⁹⁰, oder als ein unfehlbarer Trost und Zuflucht stets während dienen soll. Auch soll man / wo kein Mangel an Steinen ist / das Mauren beym Gebäuden einführen und anstellen / und das Bau-Holtz / so viel möglich / dadurch ersparen / auch ins gemein nicht so viel und unnöthige Gebäude führen / die allzuviel Holtz fressen können.

13.

Nach *qualität* der daselbst befindlichen Nahrung *menagiren* müsse.
Behutsamkeit eines Lands-Herrens im Holtz-Verkauff.
Was pfleglich und Holtzgerecht sey.

Ist aber diese Sparsamkeit außer den Bergwercken einem Orte ersprießlich / so ist es gewiß in denjenigen Ländern / da fast die gemeinste Nahrung in Bierbrauen / Salzsieden / u. d. g. *Item*, in der Vieh-Zucht bestehet etc. die sonderlich vor allen andern / dahin zustreben haben, wie eine *continuirliche* Holtz-Nutzung anzurichten sey; Dergleichen in hiesigen Landen man auch hoch benöthiget ist / und daß solche beständige und *continuirliche* Nutzung des Holtzes zu einer *conservation* des gantzen Landes für allen Dingen gehöre und darauf einzurichten sey / wird niemand leugnen können.

Es sind auch zu den Ende von der Hohen Landes-Herrschaft die Holtz-Forst- und Wald-Ordnungen eingeführet worden / damit die Einwohner zu ihren Wercken und Nahrungen keinen Mangel an Bau- Brenn- Brau- Back- und Kohl-Holtz haben möchten / zumahl an denen Orten / wo die Landes-Herrschaft die meisten Hölzter selber *possidiret*; als welches alles haupt-sächlich dadurch zuerlangen / daß die Sparsamkeit / und daß man mit dem Holtze nicht verschwenderisch umgehe / klüglich eingeführet werde / davon *WEHNER. Obs. pract.*⁹¹ von Holtzspar-Kunst ausdrücklich gedencket / *in conservatione sylvarum, subditorum utile praefertur, non permittendo abusum, verum duntaxat usum, eo usque, ut necessitas publica salva sit.* D. i. Bey *Conservation* der Holtzung wird hauptsächlich auf derer Unterthanen Wohlstand

⁹⁰ Redewendung: »als heiliger und unfehlbarer Rettungsanker«. Autor unbekannt.

⁹¹ Vermutlich aus Paul Matthias Wehner, *Practicarum juris observationum liber singularis ad materiam de verborum & rerum significatione accommodatus*, Frankfurt 1608, oder einer der späteren bis ins frühe 18. Jahrhundert erschienenen Auflagen.

gezielt; Denn wenn ihnen selbige nicht zu *ruiniren* / sondern pfleglich zu gebrauchen verstattet wird / so geschiehet es zu dem Ende / damit man bey ereigender allgemeiner Nothdurfft wiederum Hülffe haben möge. Zu dessen mehrer Beglaubigung und in Ansehung der allgemeinen Landes-Wohlfarth der Verkauf derer Hölzter behutsam zu *tractiren* / und der starcke Vertrieb zu meiden / *Nam sic quidem augetur aerarium ad annum, biennium, vel etiam ad aliquod ultra tempus; ast deterioratae substantiae & sylvae devastatae itidem in perpetuum exhaustiunt, latetque sub specioso lucro, irreparabile damnum.* D. i. Es ist nicht ohne / daß man aus⁹² starcken Holtz Vertrieb in 1. 2. Jahren und drüber ziemlich Geld heben kan; Allein wenn die Holtz und Waldung *ruinirt* / so bleiben auch die Einkünffte auff unendliche Jahre hinaus zurücke / und das Cammer-Wesen wird dadurch gäntzlich erschöpffet / daß also unter gleichen scheinbaren *Profit* ein unersetzlicher Schade liegt. Wannhero die Besitzer derer Hölzter / und andere Einwohner sich selber darauf anzuführen haben / daß man mit dem Holtz pfleglich um gehe / und alle unnütze Verschwendung und Verderbung desselben / so viel möglich verhüte.

86/87

Das⁹² Wort pfleglich / ist ein uhralter Holtz-*Terminus* in hiesigen Landen / gebräuchlich / und wird nicht allein dadurch verstanden / daß man mit dem schlagbaren Holtz wohl / nützlich / und sparsam / als ein Pfleg-Vater umgehe / sondern auch daß man den Wiederwachs gebräuchlich / gewöhnlich und Holtz-gerecht-mäßig befördern solle / wie denn unsere Vorfahren / und jetzige annoch alt-Teutsche / einem Holtz-Verständigen / nur einen Holtz-Gerechten genennet / und diesen Beynahmen für ein sonderl. Lob geachtet.

Dann wenn nicht diese *Praecautio*, und alle ersinliche Mittel angewendet werden / daß eine Gleichheit zwischen dem An- und Zuwachs / und zwischen dem Abtrieb derer Hölzter erfolget / so ists ohne Zweiffel bey dieser Wirthschafft schon gefehlet / und muß in Gegentheil der Mangel entstehen; jedoch ist auch wahr / *in continuo & in aequali usu sylva non servanda est*, oder / man muß die Holtzung nicht eben so gebrauchen / damit man alle Tage einen gleichmäßigen Nutzen daraus heben könne.

14.

Des Herrn von Seckendorffs Meynung wegen des Holtz-Verlassens und Verkaufens. Warum das Mittelholtz zu schonen.

Zu mehrer Erläuterung wollen wir die Worte des Herrn von Seckendorff / hierauf einführen / welcher auch unterandern in seinen Teutschen Fürsten Stat p. 424. sich also vernehmen läßt: Demnach durch den Holtz-Vertrieb / durch die ordentliche Nothdurfft die Fürstl. Hoffstadt / Diener *deputat*, Gnaden-Holtz / so Armen abgebranten / oder sonst verderbten Leuten gereicht wird / ingleichen durch die freyen Holtzungen / derenauf vielen Wäldern / von Alters her / viel Gemeinden / zum Bauen und Brennen berechtiget sind ein grosser Bezirck und Vorrath an Holtz mit der Zeit abgetrieben und verödet werden kan; auch ein rechter starcker Baum / Eichen oder Tanne / in 100. Jahren seinen rechten Wachsthum kaum erreicht / man-

92 Der Absatz ist in kleiner Schrift gesetzt.

cher Ort sich gar nicht wieder bestöcket / das Buschholtz auch nach Fruchtbarkeit des Ortes 10. 15. 20. Jahr zu seiner Aufwachsung haben muß: (*conf. Gail. l. 2. obs. 67. n. 8. Dn. Struv. Synt. feud. c. 6. aph. 11. n. 2.*)^{87/88} so sind zu Vorkommung des Holtzmangels und Verödung der Wälder / die Landes-Herrn / hin und wieder durch Auslassung ihrer Wald-Ordnungen / und Bestallung ihrer Forst-Bedienten fleißig bedacht gewesen. Dann bey allen Holtz-Verkauff- und Verlassungen / sonderlich aber was nicht zu nöthigen Bau- und Feuerwerck / sondern auf Schneid- und Bretmühlen / auf die Eisenhämmer⁹³ und dergleichen angewiesen werden soll / müssen die Forstbeamten⁹⁴ zusehen / und der Wälder Gelegenheit⁹⁵ / indem sie dieselbe täglich bereiten / und damit umgehen / also wissen und verstehen: daß durch die Anweisung über den Ertrag der Hölztzer nicht gegriffen / sondern immerwehrende beständige Holtzung dem Herrn / und eine beharliche Feuerung / auch andere Holtz-Nothdurfft dem Lande von Jahren zu Jahren / bey ihrer Zeit und künfftig denen Nachkommen bleiben möge / dahero müssen sie auch die Wälder also angehen / und das Gehau also eröffnen / wie es die alte und Wuchs des Holtzes und die gute Ordnung erheischet; damit nicht Junges und noch nicht vollwächstiges zu frühe angegriffen werde / und überständiges / so keinen Wuchs mehr hat / dagegen stehen bleibe / Bevorab ist das Holtz / wenn es in Mittelwuchs ist / zu schonen. Dann zu derselben Zeit kan es mehr Safft an sich ziehen / als wenn es noch klein / und dahero wächst es am Stamm und Aesten in die Länge / Höhe / und⁹⁶ Dicke / und Breite / in einem Jahre / wegen der vollkommenen Wurtzeln / mehr / als sonst in 3. 4. bis 10. Jahren beschehen kan / Dahero ist es sehr vortrüglich / da man es biß dahin / und weiter wachsen / und unbeschädigt lassen kan.

15.

Wenn man Holtz abtreiben und schlagen solle /
auch wie mit dem Gehau zu verfahren. Fürstl. Ordnungen hiervon.

Sonsten heißet es nach dem alten Sprichwort: Man soll keine alte Kleider wegwerfen / bis man neue hat / also soll man den Vorrath an ausgewachsenen Holtz nicht eher abtreiben / bis man siehet / daß dagegen gnugsamer Wiederwachs verhanden. Denn hernach ist es zu spat / dem Tag von gestern wieder herrufen wollen / wie unter andern die Hoch-Fürstl. Braunschweigische Holtz-Ordnung gar ausführlichen^{88/89} vermögen / kein grün Holtz in Wäldern anzuweisen und abzuhauen / ehe und bevor das dürre Holtz / Reißig und Stöcke / aus denen Wäldern durchgehends geräumt. *Neque materia, aut alia quaevis arbor stans, & radicibus innixa, caedi poterit, si ligna caduca, aut arida in eo nemore suppetant.*⁹⁷ Die Fürstl. Heßischen Ordnungen sind

93 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Lisenhämmer«. Die Aufl. 1732, S. 58, schreibt richtig: »Eisenhämmer«. Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

94 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Forstbeamtem«. Die Aufl. 1732, S. 58, schreibt richtig: »Forstbeamten«. Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

95 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Belegenheit«. Die Aufl. 1732, S. 58, schreibt richtig: »Gelegenheit«. Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

96 Druckfehler in der Aufl. 1713: »nnd«. Die Aufl. 1732, S. 58, schreibt richtig: »und«. Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

97 Übersetzung: »Und kein Nutzholz oder irgendein anderer stehender und verwurzelter Baum kann gefällt werden, wenn es in diesem Waldstück Fallholz oder trockenes Holz gibt.«



In Sachsen mussten Hochzeiter fruchtbare Bäume pflanzen. Weil die wenigsten etwas vom Pflanzen verstanden, wurde zur falschen Zeit oder mit zu kleiner Wurzel gepflanzt, sodass die Bäume oft eingingen (I,8,11). Ziegen konnten sich auch die Ärmsten halten – doch sie wurden zum Problem, sobald man sie zur Weide in den Wald trieb.

Ziegen fressen fast alles; kaum ein Baum hat eine Überlebenschance (I,5,18; I,6,15).

Nur Zäune und gute Aufsicht schützen davor (I,8,12; II,5,8).

auch unter andern / was zur *Conservation* derer Gehölzte dienen kan / sehr nützlich und Lobwürdig; als / weil an Pflanzung des Gewäldes viel gelegen / sollen die Gehäue zu rechter Zeit vorgenommen / und eine Zeitlang wieder geheget werden / bis man siehet / daß denen ausgeschossenen Sommer-Latten / von Viehe kein Schaden zugefüget werde; zu welchem Ende man die aufgehauene Gehäue wiederum aufs fleisigste etzliche Jahr lang / und zum wenigsten 5. Jahr hegen soll / also daß niemand darein treibe oder hüte / es sey mit Pferden / Kühen / Schaffen / Ziegen oder andern Vieh / so denen Sommer-Latten Schaden thun kan / biß daß sie wiederum erwachsen / und man dieselbe ohne Schaden betreiben mag. Auch sollen von denen Förstern an etzlichen Orten / da es dienlich erachtet wird / und man sich von Wildpreth keiner Beschädigung befahret / Eicheln und dergleichen gesäet / und gepflantzet werden.

16.

Sorgfalt der Alten wegen Conservation des Holtzes.

Specification unterschiedener Holtz-Ordnungen.

Welcher Gestalt aber das Holtz geschonet und dießfalls eine vorsichtige *Menage* angestellet werden solle / ist zwar gegenwärtiges Orts nicht zu untersuchen / immaßen die Absicht unsers Vorhabens am meisten auff die Vermehrung durch Säen und Pflantzen gerichtet ist. Unterdessen aber wollen wir uns über dasjenige / so

bereits hin und wieder angeführet / wie auch auf vorhergehendes IV. und V. Capitulum vom Holtzmangel und dessen Ursachen / item von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der Gehölzte / ingleichen auf einige in *FRITSHII corpore Juris Venatorio forestalis* befindliche Ordnungen bezogen haben / in welchen der geneigte Leser überflüssige Anleitung finden wird. Es stehen aber selbige in *Parte III.* besagten *Tractats* und sind nachfolgende Churfürst Augusti zu Sachsen Gebürgische Holtz-Ordnung *de an.* 1560.

Genaue und durchgehende Forst-Ordnung des Churfürstenthums Ober- und Nieder-Bayern *quo pertinet*,

Jus foresti-Romano-Bavaricum h. e. Tractatus ad Constitutionem forestalem Electoralem Bavaricam, cum Jure communi collatam Aut. Sebastiano Khraissero. Neuburgi ad Istrum, 1652.⁹⁸

89/90 Fürstl. Sächßl. Magdeburgl. Landes-Ordnung von Wildbahnen / Jagten / Schießen / und andere Weydewerck *de anno* 1649. 1659.▼

Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen Altenburg / Jag-Weidewercks Ordnung in denen Aemtern Altenburg und Ronneburg *de an. Ibit.* 1653.

Hertzog Willhelms zu Sachsen-Weymar Jagd- und Forst-Ordnung / *de anno* 1646. *Ibid.*

Hertzog Ernsts zu Sachsen-Gotha Forst- und Jagd-Ordnung / *de anno* 1644.

Fürstl. Hennebergische Wald- Holtz- und Forst-Ordnung *de anno* 1615. *Ibid.*

Hertzog Heinrich *Julius* zu Braunschweig und Lüneburg Forst-Ordnung *de anno* 1590.

Fürstl. Württembergische Forst-Ordnung *de anno* 1588. *Ib.*

Fürstl. Heßische Marburgische Holtz-Ordnung *de anno* 1602.

de A. Mandata ☉ *passim illustrata a. Phil. Helffrico Krebs Tr. de Ligno* ☉ *Lapide.*

Fürstl. Heßische Jagd- und Forst-Ordnung Landgraff Moritzens / *de anno* 1624. und anderer *V. ap. D. Fritsch. lib. cit. p.* 191.

Fürstl. Mechelburgische Landes-Ordnung / *de anno* 1562. *Tit. 26. von Jagen / Schiessen / Wildwerck und Fischereyen, Ibid. p.* 197.

Fürstl. Anhaltische Landes-Ordnung / *de anno* 1572. *Tit. 26. Ib. p.* 198.

Gräffliche Schwartzburgische Rudelstädtische Forst-Ordnung / Item / Jagd-Mandat *de anno* 1620. *Ib. p.* 199.

Gräffliche Stollbergische Forst-Ordnung / *de anno* 1642. *Ibid. p.* 321.

Ordonnances de Frideric Duc de Wurtemberg ☉ *Teck touchant les Bois* ☉ *Forests en ses Comtés de Montbeliard, ☉ souveraines Seigneines, y jointes.*⁹⁹

Der Graffschaft Hohenlohe erneuerte und verbesserte Wild-Bahn / Forst- und Holtz-Ordnungen / *de anno* 1579. Reußische Plauische verneuerte Wald-Ordnung in denen Ober-Herrschaften / Schläiz / Lobenstein und Salburg. *Ib. p.* 215.

98 Übersetzung: »Das Römisch-Bayerische Forstrecht, d. i. ein Traktat zur bayerischen Forstverordnung, um das allgemeine Recht erweitert von Sebastian Khraisser. Neuburg an der Donau, 1652.«

99 Übersetzung: Ordonnanz von Herzog Friedrich von Württemberg und Teck in Bezug auf die Wälder und Forste in seinen Grafschaften Montbéliard [= Mömpelgard] und den dazugehörigen souveränen Grafschaften.

Das Siebende Capitel.

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holtz-Anbaues auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne.

1. Ob in Teutschland ein so grosser Holtzmangel zu befürchten.

2. Lutheri und *Melanchthonis*, wie auch *Matthesii*, Propheceyhung hiervon.

3. Daß solche eintreffen und ein unsäglicher Holtzmangel nebst andern daher rührenden Elend sich hervor thun werde / wird behauptet.▼

4. Die Hindansetzung des Holtz-Bau- es ist ein grosser Fehler und Schaden bey der Wirthschafft. Woher solcher entstehe?

5. Glückseeligkeit eines Landes und Herrschafft wo sich Holtz befindet. Nothwendigkeit des Holtzes sonderlich in kalten Ländern.

6. Von Einrichtung eines Staats die Schätze und Einkommen des Landes zu vermehren.

7. Nutzen dergleichen Einrichtung,¹⁰⁰ und daß selbige / einen Staat *profitabler* als öffters die *Conquêten* seyn.

8. Worinnen bey uns / insonderheit denen Einwohnern des Meißnischen Ertz-Gebürgischen Creyses die innerliche Einrichtung beruhe.

90/91

9. Ob die Bergwercke im Meißnischen Ertz-Gebürge vor Holtzfresser zu achten.

10. Vortrefflichkeit und großer Nutzen dieser Berg-Wercke / auch daher entstehendes vornehmstes *Commercium*

Aufl. 1732, S. 60, schreibt richtig: »Einrichtung«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

100

Druckfehler in der Aufl. 1713: »Einrichtung«. Die

und *Manufacturen*. Was vor Holtz hierzu erfordert werde.

11. Meißnische Bergwercke sind unerschöpflich.

12. Deshalb muß mit dem Holtz wohl haußgehalten werden / wie solches die Hohe Herrschafften vorher gesehen.

13. *Conservation* des Holtzes kann vorjetzo in Meißnerlande nicht anders als durch dessen Säen und Pflantzen geschehen¹⁰¹ / und warum?

14. *Demonstration* daß es einen Haußwirth grossen Schaden bringet / wenn er im Gebürge die Waldung zum Ackerbau oder Wiederwachs machet / damit er davon jährlich Nutzen ziehe.

15. Warum nach dem Teutschen Kriege die Holtzung auszurotten vorträglich gewesen? was jetzo diesfalls zu thun / und was unsere Nachkommen von Holtze zu hoffen haben?

16. Ob die auffs Holtz-Säen und Pflantzen gewandte Unkosten vergeblich seyn?

17. Überschlag / was es in einer Holtz *refier* betragen können wenn die verwüsteten und nicht völlig angeflogenen Acker Holtz besetzt werden. Erweiß daß das Land so vielen Bäumen Nahrung geben und selbe wohl ertragen könne.

18. Anderweitige *demonstration* und Nutzen aus dem Holtz-Säen und Pflantzen.

19. Göttlicher Befehl hierzu und Vortrefflichkeit dieses Unternehmens.

20. Warum man hierbey nicht säumig oder es aufschieben solle.

21. Des Autoris Vorschlag / wie hierzu am besten zu gelangen.

22. Der aus diesen Vorschlag zu verhoffende Nutzen.

23. Exempel so Obrigkeit und Unterthanen hierzu auffmuntern soll.

24. Noch weitere Vorstellung des von Säen und Pflantzen erwachsenden Nutzens in *regard* eines gantzen Landes.

25. Erweiß daß die Säung und Pflantzung des Holtzes in hiesigen Landen gar wohl angehe.

26. Derer Einwohner sich hierbey erigende Schuldigkeit.

27. Derer entblösten Holtz *Refieren* schlechter Zustand.

28. Ob selbige am besten durch Säen oder aber durch Verpflantzen wieder mit Holtz besetzt werden.

101 Druckfehler in der Aufl. 1713: »gesch hen«. Die Aufl. 1732, S. 60, schreibt richtig: »geschehen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

1.

Ob in Teutschland ein so grosser Holtzmangel zu befürchten.



S hat zwar die milde Natur, oder vielmehr des grossen Gottes reiche Vorsorge das Erdreich sonderlich zum Wachsthum des wilden Holtzes *aptiret* / daher auch eine grosse Menge von dergleichen Gewächsen / und sonderlich in Teutschland / weil es unter *temperirten Climatibus* und Lufft gelegen / folglich und abgeholtzet / daß es fast nicht zu glauben / sintemahl nur die Nahlich so wohl hitziger als kalter Natur Bäume trägt / anzutreffen gewesen / also daß es *TACITUS* zu seiner Zeit *Regionem sylvis horridam* oder ein Land / das gantz furchterlich ist wegen der vielen Wälder / nennet, indeme es mit überaus grossen Wäldern fast bedeckt gewesen.¹⁰² 91/92
Alleine es scheinet anietzo / daß es das allerarmeste an Holtz werden solte / so man / wie bisher geschehen / nur auf das Holtz-schlagen und abtreiben / nicht aber wie solcher Abgang zum förderlichsten wieder zu ersetzen beflissen seyn wird: massen doch das Holtz ein so nothwendiges als nützliches *materiale* ist, wie oben schon mit mehrern angeführet worden / auch in folgenden weiter berühret werden wird.

2.

Lutheri und Melanchthonis, wie auch Matthesii,
Propheceyhung hiervon.

Es haben zwar solchen Mangel schon zu ihrer Zeit / da noch Holtz genug und weit mehr / als vorietzo verhanden gewesen / die vortrefflichen Männer *LUTHERUS* und *PHILIPPUS MELANCHTHON* *prophezeihet* / daß vor dem jüngsten Tage in der Welt / und sonderlich in Teutschland 3. grosse Mängel sich ereignen würden als 1. an guten aufrichtigen Freunden. 2. an tüchtiger und wichtiger Müntze / und endlichen 3. an wilden Holtze / welches nicht allein anführet sondern auch bekräftiget *JOH. LIMNAEUS de Jure Publico lib.3. c.2. n.66.* gleich wie nun diese vortreffliche und erleuchtete Männer den Holtzmangel *prognosticiret*; also wäre zu wünschen / daß dazumahl gewisse *Consilia* wären gefasset / und auch *exequiret* worden / wie solchen fürzukommen / so hätten wir anietzo den guten *effect* hiervon / zugeniesen. Dann es ist ausser Zweiffel zusetzen / wenn treumeinende und reifflich überlegte Anstalten hierunter gemacht / und vollführet werden / so wird bey unsern Nachkommen / kein Holtzmangel zuspühren seyn. Wie aber der *prognosticirte* Mangel / an Geld / an gelehrten Leuten / und guten Freunden / jetzo und künfftig abzuwenden seyn möchte / dürffte etwas schwerer fallen / und bey jetzigen verkehr-

¹⁰² In der Aufl. 1732, S. 61, abweichender Text: »weil es unter *temperirten Climatibus* und Lufft gelegen, folglich so wohl hitziger als kalter Natur Bäume trägt, anzutreffen gewesen, also, daß es *TACITUS*«.

ten Zeiten nicht wohl zu *practiciren* seyn. So wird auch von dem alten seel. Herrn MATTHESIO geschrieben / daß Er gesaget / Er hätte von alten gelehrten und weisen Leuten gehöret / daß es den Meißner-Lande eher an Holtz und Kohlen / als an Ertzen ermangeln werde.

3.

Daß solche eintreffen und ein unsäglicher Holtzmangel
nebst anderen daher rührenden Elend sich hervor thun werde /
wird behauptet.

Die Wahrheit dieser beeden Prophezeiungen / düffte leider mit der Zeit bey vielen Provinzen *Europae* gnug am Tag kommen / indem die grossen Wälder sehr abgeholtzet / und dünne gemacht / auch an vielen Orten / noch sonder Nachdencken / wie die Nachfahren fort komen wollen / damit *continuiert* / alles ohne Unterscheid abgetrieben und theils um einen auch geringen Gewinnst / ja wohl gar aus Neid und Mißgunst an sich gezogen / und verthan worden / da man hingegen / wie solchem Unheil zu *remediren* seyn möge / eiferig und schleunig bedacht seyn / und Rath schaffen solte / *Divina natura dedit agros*, oder Gott hat uns das Feld gegeben / folglich lieget es nur an des Menschen Fleiß / und *industrie*, wie die abgeholtzte Ländereyen wieder zu *cultiviren* / und mit natürlichen Schönheiten zu zieren / weswegen man mit den *Poeten* wohl sagen möchte:

Quicquid desiderat usus,

*Exte proveniunt.*¹⁰³

oder daß es an dem Menschlichen Fleiße gelegen / den Erd-Boden recht zu nutzen. Es ist ja mehr als zu Augenscheinlich daß die Wälder bey vielen Ländern unmöglich einen solchen Vorrath an Holtz, vor alle Nothdurfft / sonderlich wo Schmelzt-Hütten und Bergwercke sind / ja zum Brauen / Backen und Brenn-Holtz künfftig mehr *fourniren* können; Denn theils Wercke liegen wegen Holtz-Mangels schon gar darnieder / oder werden doch nicht mehr völlig getrieben / welcher Mangel noch vielmehr zubesorgen / weils die Städte und Dörffer ziemlich bißher erweitert / und mit Gebäuden und Einwohnern vermehret / auch viel Wercke neu auf gerichtet worden. Dahero dürfften diesen Abgang künfftig die armen Leute sehr schmerzlich empfinden / die mit Holtzhauen / Kohlen / und dergleichen umgehen / und keine Arbeit haben / sondern wo sie ihr wenig Bißlein Brodte mit ihrer Hand verdienen wollen, werden sie müssen 8.10. und mehr Meilen gehen / und noch um Arbeit bitten / da sie vor hin zu Hause gnug zu thun gehabt. Wenn zwar so viel es hiesiges Ertzgebürge betrifft selbiges lauter Schlag- oder so genantes lebendiges Holtz hätte / welches in Laub-Holtz bestehet / so würde vermuthlich vor die vielen Wercke wohl kein Mangel an Kohlen seyn / zumahl wenn solches pfleglich gehalten, gewartet, und wie bey dergleichen nöthig alles wohl *observiret* würde / aber zu ausgewachsenen Fichten und Tannen-Holtz / wird eine Zeit von 60.70. 80. ja wohl bis hundert Jahren erfordert / ehe es recht schlagbar wird. Es gehen auch wohl zu

¹⁰³ Autor unbekannt. Die Orthographie und die Grammatik des Zitates sind problematisch. Es müsste statt »exte« »ex te« heißen und statt »proveniunt« müsste der Singular »provenit« stehen.

Zeiten 10.20. Jahr vorbey ehe es nur anfleuget / oder von Saamen für sich selbst herfür kömmt: hingegen das Schlag-Holtz so bald es abgeholtzet / so schläget es also fort das erste Jahr von der Wurtzel und Stamm wieder aus / und nach dem der Boden gut / oder das Holtz selber nach seiner Art gewächsig ist / wird es in 8.10.15. oder höchstens 20. Jahren schon wieder schlagbar / wie wohl die Kohle so es giebt / nicht so grob / und dahero in Schmelzen wohl in Acht zu nehmen ist. Aber leiter! wie viel¹⁰⁴ tausend Acker Wald / sonderlich an Tangel-Holtz liegen jetzo in Teutschland kahl[▼]men der Wälder / auf viel hundert und 1000. hin aus laufen. Daraus dann genügendlich zuschliessen /¹⁰⁵ was grossen Schaden es nach sich ziehe / daß solche weitläufftige *Refieren* nicht mit Holtz angefliegen / vielmehr daß solche nicht bestanden sind / daraus man sich grosser Stämme zum Bauen und anderer Nothdurfft erhohlen könne.

93/94

4.

Die Hindansetzung des Holtz-Baues ist ein grosser Fehler und Schaden bey der Wirthschafft. Woher solcher entstehe?

Indeme nun der Abtrieb solcher Hölzzer etwas zu starck umgegangen / und da gleichwohl die Wirthschafften und andere Wercke alle mit überflüssigen Holtz versorget werden müssen / so ist es gewiß / wenn man sich ein wenig umsiehet / und der Sache nachdencket / daß insgemein keine Wirthschafft zu finden / bey welcher mehr schädliche Fehler / begangen werden / als in diesen Stück / da nicht bey zeiten auf Erzielung und Pflanzung / sondern desto mehr auf Abtreibung des wilden Holtzes gedacht / und zumahl da der Wiederwachs des Holtzes wenig befördert / sondern vielmehr verhindert und beschädiget wird. Dann der gemeine Mann hauet das Holtz ohne Unterscheid darnieder / treibet es unnützlich ab / und dencket / weil es ihm aufzubringen keine Unkosten noch Mühe gekostet / also habe er auch nicht nöthig / viel Arbeit und Sorge vor dessen Erhaltung anzuwenden / gehet verschwenderisch damit um / meynet es könne nicht alle werden / biß ers endlich mit seinen grossen Schaden erfähret / da er selber Mangel dran leiden / und sich dessen theuer genug mit schweren Unkosten und Zuführen / erhohlen muß; Und weil er ferner spühret / daß er den Wiederwachs gar- oder doch so bald nicht geniessen kan / so schonet er auch solchen nicht / machet es zur Hutweiden / Feld / und dergleichen / daraus denn ein solcher schädlicher Mangel des Holtzes unumgänglich zuletzt entstehen / und dahero die Nahrung geschwächet werden muß. Es werden aber ohne zweiffel noch viele Einwohner / auch hiesiger Lande mit Schmetzen betauern / daß sie für 10. 20. 30. und 40. Jahren manch schönes junges Stück Holtz verwüstet / abgesenget / und weg gebrennet / und sich gar nichts daraus gebessert / da hingegen wenn solches annoch stünde / und nunmehr ausgewachsen wäre / es mehr / als alle seine Güter / an Felder und Wiesen würdig seyn möchte;

104 Druckfehler in der Aufl. 1713: »wie vie viel«. Die Aufl. 1732, S. 62, schreibt richtig: »wie viel«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

105 In der Aufl. 1732, S. 62, abweichender Text: »wie viel tausend Acker Wald, sonderlich an Tangel-Holtz liegen jetzo in Teutschland kahl! Daraus dann gnüglich zu schliessen«.

Glückseeligkeit eines Landes und Herrschafft wo sich Holtz befindet.
Nothwendigkeit des Holtzes sonderlich in kalten Ländern.

Man sollte aber hierunter vor allen Dingen auf die gemeine Wohlfart des Landes sehen und auf dessen aufnehmen bedacht seyn / Denn es ist ein Land sehr glücklich / wenn es an allerhand Holtz Gnüge / und nicht nöthig hat / dessen aus andern Ländern sich zu erholen.

*Terra suis contenta bonis non indiga lignis.*¹⁰⁶

saget der Poët, wenn er dergleichen Glückseligkeit vorstellen will / welches so viel
94/95 heist: Das Land darff sich seiner Nothdurfft nicht von andern Orten holen / und ist auch vornehmlich mit Holtz versehen. Denn man erwege doch / wie hierdurch der Anbau von Städten und Dörffern befördert wird / allermassen sonst bey dem Holtzmangel in vielen Provinzien viel 1000. Gebäude ungebauet bleiben müssen / oder die angebauten in baulichen Wesen nicht erhalten werden mögen / wodurch denn so wohl Handel und Wandel als auch andere Nahrung gehindert wird. Ja wenn es nur das Brenn-Holtz hat / ist es schon ein grosser Schatz / ob es gleich das Bauholtz etwas weiter herzu führen muß. Wie denn auch die Hölzter und Wälder einer jeden Herrschafft nützlich / bevorab der Holznutzung / des Wildprets und Flügelwercks halber / welche so wohl Lust als Nutzen bringen / und ein grosser Theil ihrer Einkünffte zur Erhaltung ihres Staates darauf beruhet; dahero ist es höchst nöthig zu *conservation* solcher Nutzung alle möglichste Anstalt zu machen / damit dem einschleichenden Holtzmangel begegnet / oder aber wo solcher bereits eingerissen / durch Kunst und Vorsichtigkeit eine dergleichen *menage* angestellet werde / wodurch solche von Holtz entblöste Länder noch in etwas erhalten und¹⁰⁷ ihre Nahrung nicht gantz fallen lassen dürffen. Denn allerdings nicht zu läugnen ist / daß bey guten Anstalten / nicht allein viel Holtz zuersparen / sondern auch zu erhalten seyn wird. Worzu denn gute und heilsame Gesetze von nöthen seyn / weil die menschliche Natur dergestalt verkehrt ist / daß sie dasjenige / so zu ihrem besten dienet / niemahls von sich selbst beobachten. Was es hiernechst nicht vor einer Landesgegend / wenn man darinnen vielerhand Holtz siehet? was giebt es vor eine Augen-Lust / wenn Bäume an den Wegen gepflantzet / von denen man Schatten und bey Regen und Ungewitter seine Zuflucht haben kan? Ja von den Bäumen und Holtz hat jeder Mensch nicht wenig zu seiner Speise und Erhaltung zugewarten, sonderlich in diesen kalten Ländern ist selbiges unser *Summum Bonum* unter andern zu nennen / denn der Häuser und der Dächer Bau unumgänglich erfordert wird und nicht zu entbehren ist. Es kan auch keine Mauer / Gewölbe / oder einiges Gebäu von Steinen aufgerichtet und geführt werden / man habe denn Holtz dazu / zum Bögen / Gerüste / Balcken / Sparren und dergleichen.

¹⁰⁶ Lukan, *Bellum Civile* 8, 446. Das Zitat wurde von Carlowitz abgeändert. Im Original lautet es: »terra suis contenta bonis, non indiga mercis aut lovis«. Übersetzung: »Das Land ist mit eigenen Erzeugnissen ausreichend versorgt und bedarf keiner Ware oder Niederschlags.« Lukan bezieht sich auf Ägypten. Carlowitz' Version wäre dann entsprechend zu übersetzen: »Das Land ist mit eigenen Erzeugnissen ausreichend versorgt und bedarf keines Holtzes.«

¹⁰⁷ Druckfehler in der Aufl. 1713: »uud«. Die Aufl. 1732, S. 63, schreibt richtig: »und«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

6.

Von Einrichtung eines Staats die Schätze und Einkommen des Landes zu vermehren.

Wenn wir uns hiernechst ein wenig in der Welt umschauen / werden wir befinden / daß alle *Nationen* / so sich vor andern herfür gethan / und *emergiret* / solches durch ihre *industrie*, embsige Arbeit / oder kluge *Consilia* und deren eifriges Nachsetzen zuwege gebracht / nehmlich durch Anbauung ihrer Lande / Erhebung der *Manufacturen* / Fischereyen / Schiffarthen / und dergleichen. Ja alle Regenten / die ihre Reiche und *Etats* in Flor zu bringen getrachtet /  haben allezeit vermeinet / daß solches unter andern geschehe / daß man sich höchstens angelegen seyn lassen / die Schätze und tägliche Einkünffte des allgemeinen Wesens sorgfältig zu vermehren. Also werden in West-Indien das Zucker-Rohr mit unsäglichen Fleisse / ingeleichen auch auf *Malabar* und *Ternate*, die Gewürtz-Bäume und Stauden fortgepflanzt; *Arabia* zeuget den Balsam / Persien treibet vermittelst der Maulbeer-Bäume den Seiden-Handel; Pohlen / Litthauen und Moßkau sind bemühet aus ihren Wäldern Zobeln / Füchse / Mardern / Bären-Häute / Honig und Wachs anzuschaffen / und ihre und fremde Länder damit zu versehen / um dadurch Nahrung und Reichthum zu erlangen / Andere¹⁰⁸ Länder haben ihre Einrichtung guter Wirthschafften auf *Commerciën* und *Manufacturen* gegründet / nachdem nehmlich die Gelegenheit und *capacite* des Ortes¹⁰⁹ hierzu Anleitung gegeben; andere aber haben solche auf die Schiffarth gegründet / maßen denn bekand und was Fleiß / Mühe / Leib- und Lebens-Gefahr und schweren Unkosten / wo *navigable* Ströhme seyn / die Schiffarthen angestellet / und dadurch vor so viel 1000. Menschen Nahrung und Unterhalt gesucht wird / worzu denn / welches wir beyläufftig mit *notiren* / die *Conservation* der Wälder / zu denen *Commerciën* und *manufacturen* aber / die *concedirte* Freyheiten / Beförderung verständiger Leute und *artisten* ein grosses beytragen.

95/96

7.

Nutzen dergleichen Einrichtung,¹¹⁰ und daß selbige / einen Staat *profitabler* als öffters die *Conquêtes* seyn.

Wie reich / wie *florissant* nun / ja wie *formidable* durch dergleichen Einrichtung ein Staat werden könne / zeigen unsere benachbarte Länder. Denn was hat Engeland / Italien so mächtig / was hat Niederland so reich und prächtig gemacht / als die *Manufacturen* und *Commerciën*? Ingleichen wovon hat dieses oder jenes Land sein grosses Vermögen gezogen / nur aus andern Ländern mit *galanterien* und dergleichen / so fembde *Nationes* daraus gegen einer unsäglichen Summe Geldes geholet. Solten sie solches *negligiren* / und hingegen andere benachbarte dergleichen sich unternehmen / würden sie bald in Abfall ihrer Nahrung / und folglich um ihre Stärke / Gewalt / *Gloire* und Ansehen kommen / dannenhero diese belobte *Nationen* bey unermüdeten Fortsetzung obgedachter Stücke an keinen Nahrungs-Mitteln

108 Druckfehler in Aufl. 1713: »Audere«. Die Aufl. 1732, S. 63, schreibt richtig: »Andere«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

109 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Lortes«. Die Aufl. 1732, S. 63, schreibt richtig: »Ort«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

110 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Einrichtung.«. Die Aufl. 1732, S. 60, schreibt richtig: »Einrichtung.«.

Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

einigen Mangel spühren / ziemliche Abgaben / und Kriegs-*Spesen* ertragen / und doch darbey ihren reichlichen Unterhalt finden / auch anderen *Alliirten* unter die Arme greiffen / und sich allenthalben dergestalt *formidabel* machen / daß niemand dieselben antasten darff / oder da es geschehen solte sie gnugsame *Resistance* finden würden. Woraus denn nun von selbst fließet / daß wenn in einen Lande dasjenige / so zu der Einwohner und Unterthanen Unterhalt und Fortkommung dienet / wohl eingerichtet ist / solches mehr Nutzen bringe / als wenn ein anderer derer frembde *Provinzen* sich unterwürffig machen will / wie viel Exempel geben / dadurch die Einwohner und der *Conquestor* öfters mehr arm als reich wird.

8.

Worinnen bey uns / insonderheit denen
Einwohnern des Meißnischen Ertz-Gebürgischen Creyses
die innerliche Einrichtung beruhe.

Wenn wir nun hiernechst fragen wolten / worauff die Einrichtung des Meißnischen Ertz-Gebürges beruhet / so ist es hauptsächlich mit die *Conservation* des Holtzes / als wodurch der gemeinen Wohlfahrt dießfalls wieder auffgeholfen werden könnte. Denn wir haben ja das herrliche Nahrungs-Mittel vor Augen / welches so wir es wolten von uns lassen fürwahr nicht rühmlich / viel weniger vortraglich seyn würde / zumahl wir den Schatz des Reichthums in Lande selber haben / und denselben nicht erst von andern und Frembden herzu holen dörrfen; Ich verstehe hierdurch die *Edlen Bergwercke* / die sich durch so viel Mühe und Unkosten haben offenbar machen lassen / und deren es in unsern belobten Teutschlande hin und wieder / sonderlich aber in Meissen und vornehmlich in Meißnisch Ertzgebürgischen Creyß in ziemlicher Menge anzutreffen.

9.

Ob die Bergwercke im Meißnischen Ertz-Gebürge
vor Holtzfresser zu achten.

Man möchte zwar nicht umbillig auf die Gedancken gerathen / daß wo viel Bergwercke / Eysen-Hämmer / Saltz / Alaun / *Vitriol*, Sied-und Schwefelwercke sind / solche auch große Holtzfresser genennet werden können / alleine wenn mans etwas genauer überlegen will / so solte man vielmehr sagen / daß dergleichen Wercke / ein Aufnehmen derer Gehölzte seyn solten / das ist: wenn man gnugsame Sorge trüge / daß solche nutzbare / *importante* / und höchstnöthige Wercke *continuirlich* mit Holtz versehen werden möchten / allermassen die Holtz *refieren* darzu vorhanden / und nur der Mangel daran ist / daß so bald das Holtz abgetrieben / sobald solte man auch wieder auf den würcklichen Anflug und Wiederwachs bedacht seyn / dergestalt würde es nimmermehr an Holtze mangeln. Denn es ist gewiß / daß die unbegreifliche Weißheit Gottes einem Lande oder Welt-Reiche diesem, dem andern jenen Himmlischen Seegen zugeleget. So weisset uns auch solche Göttliche Vorsichtigkeit gleichfals an / daß wir solcher Gaben mit Behutsamkeit brauchen sollen.

10.

Vortrefflichkeit und großer Nutzen dieser Berg-Wercke /
auch daher entstehendes vornehmstes *Commercium* und *Manufacturen*.
Was vor Holtz hierzu erfordert werde.

Es finden sich aber nicht allein anobbemelten Orten des Meißnerlandes viel Gold- und Silber-Ertze / sondern auch Zwitter oder Zienstein / wie auch Eisenstein in grosser Menge / Kupffer und Bley-Ertzen / Wißmut / Kobelt / *Vitriol*, Schwefel-Kiese / samt anderen *mineralien* und Farben / womit der Höchste diese Gegenden mildiglich gesegnet; wie denn das höchst-löbliche Hauß Sachsen allezeit einen Herrlichen Ruhm und *Renomee* erlanget / wegen der Berg-Wercke und des grossen Nutzen / so sie davon gezogen / und der gantzen Welt mit ihrer Müntze / Silber und *Metallen* gedienet hat. Aus welchen gewesen OTTO DIVES, oder der **REICHE** / zu-
genahmet / ja alle Chur- und Fürsten des Sachsen-Landes *Successive*, wie sie das Ertz-gebürge besessen. Solche Bergwercke nun sind fast das vornehmste *Instrument*, dadurch hiesiger und in benachbarten Orten Handel und Wandel aufgerichtet und erhalten wird / zumahl wenn mehr *Manufacturen* / aus deren rohen *materien* gefertigt werden solten / welches aber in andern Ländern geschiehet / und ihnen vermittelst der *Fabriken* kosten einen grossen Vortheil bringet. Aber hierzu gehöret eine grosse Menge Holtzes / so wohl die Schächte der Bergwercke zu verzimmern / zu Künsten und andern Gebäuden / als auch zum Rösten / Brennen / Schmelzen und Gutmachung der *Metallen* / welches der grundgütige Gott diesen Landen auch nicht versaget / und wie Er unter der Erden das Ertz gegeben / so giebt Er auch Holtz über der Erden.

97/98

11.

Meißnische Bergwercke sind unerschöpflich.

Zwar was das Ertz anbetrifft / solte mancher auff die Gedancken gerathen / daß weil dessen von langen Jahren her aus der Erde in hiesigen Landen eine unglaubliche Menge hervor gebracht worden / und wo es weg gehauen / solches nicht wie an andern Orten wieder wachsen und so nach darauff keine so grosse Rechnung zu machen seyn möchte. Aber wir können mit Grund der Wahrheit sagen daß solches so lange die Welt stehet nicht zu *consumiren* seyn werde. Denn ob wir wohl nicht wissen / wie viel dessen unter der Erden ist / so ist doch aus Bergmannischen / oder Bergläufftigen Anweisungen gnugsam dar zu thun / daß solcher Schatz in diesen Landen unendlich sey.

12.

Deshalben muß mit dem Holtz wohl haußgehalten werden /
wie solches die Hohe Herrschafften vorher gesehen.

Hieraus ist nun leicht zu schliessen / daß die Gehöltze der gröste / ja der unerschöpfliche Schatz unseres Landes sind / darinnen dessen Aufnahme und Wohlfahrt bestehet / indem man dadurch so grosser Reichthümer von allerhand *metallen* habhafft werden kan / deßwegen sollen wir unsere *oeconomie* also und dahin einrichten / daß wir keinen Mangel daran leiden / und wo es abgetrieben ist / dahin

trachten / wie an dessen Stelle junges wieder wachsen möge. Es bestärcket Uns hierinnen / daß die hohen Landes Herrschafften / wo Bergwercke in ihren *teritoriis* anzutreffen / eyffrichst auf die Vermehrung derer Gehölzte gesehen / indem sie die grosse *Consumtion* dererselben / durch die Befreyhung des Holtzes zum Bergwercken, so sie insgemein in Menge gegeben / und in ihren Berg-Ordnungen angeführet / wohl zwar gespühret und abgemercket haben müssen. Dann sie haben befohlen / sich aller Orten auff Berg-Wercke einzulegen / und zu bauen / worgegen ihnen aus denen Wäldern zu aller Bedürffniß Schacht-Bauholtz zu auszimmerung derer Schächte / zu erbauung Hütten- Buchwercke und Kunstzeuge / auch Röst-Brenn-Holtz nach Nothdurfft ohne allen Forstzins gelassen werden solte; 98/99 Kohl- und Treibholtz aber sollen sie 5. Jahre frey▼haben / und folgende Jahre auf Anweisung derer Forstbedienten / solches um einen gebührlichen / leidlichen und geringen Preiß jederzeit überkommen damit eine langwierige Erhaltung derer Bergwercke erfolgen auch zu wieder Erwachsung derer Gehölzte Sorge getragen werden möchte.

13.

Conservation des Holtzes kann vorjetzo in Meißnerlande nicht anders als durch dessen Säen und Pflantzen geschehen¹¹¹ / und warum?

Wie aber nun zu den Wieder-Auffwachs des ermangelnden Holtzes / mithin zu denen vielfältigen Glückseeligkeiten / so unsere Vorfahren und wir bey denen Bergwercken genossen / zu gelangen sey / möchte nicht unbillig Zweiffel entstehen. Denn etliche sind der Meynung man müsse solches der gütigen Natur eintzig und allein überlassen / als welche den Wiederwachs und Anflug von sich selbst herfür zu bringen Vermögen und Kräfte genug habe / massen auch in hiesigen und andern Landen selbige jederzeit / und ohne zu thun menschlicher Bey-Hülffe den Holtz-Vorrath sehr milde mitgetheilet / und stehe dahin ob das Säen und Pflantzen desselben als eine neue Sache *practicable* und nützlich sey / da man wohl die abgetriebenen Holtz-Refier mit bessern *profit* zu Acker-Bau und Wiesen-Wachs anwenden könne. Allein wir wollen in folgenden Capitel weisen / daß die Sä- und Pflantzung des Holtzes kein neu Werck / sondern so wohl unsern Vorfahren als auch den uhralten Römern bekand und bey ihnen in Übung gewesen sey. Inzwischen aber kan man bey jetzigen Zustand von der Natur alleine zu den benöthigten Berg-Bau und anderer Notdurfft das Holtz in erforderter Menge nicht füglich und mit Bestande hoffen. Denn wie bereits oben erwehnet worden / bey dem Anflug und Wiederwachs nicht gebührende Sorge angewendet wird / so braucht es bey nahe eine Zeit von 100. Jahren / ehe das Holtz zum völligen Wachsthum gelangen solte / da unterdessen die übrigen Gehölzte angegriffen und *consumiret* werden müsten / woraus denn eine gänzliche Verwüstung und *desolation* des Holtz-Wesens zu befahren stünde. Man hat sich auch keine Hoffnung zu machen aus denen benach-

¹¹¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »gesch hen«. Die Aufl. 1732, S. 60, schreibt richtig: »geschehen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

barten Ländern / (welches doch die Kosten nicht ertragen würde) mit einen gnug-samen Vorrath zu versorgen indem der unerträgliche Holtzmangel sich bey nahe in gantz Europa blicken lässet. Bey welcher Bewandniß gantz unläugbar / daß **der nechste Weg zu Aufbringung des Holtzes dessen Säen und Pflantzen sey.**

Alleine nichts desto weniger / will es noch zur Zeit das Ansehen haben / daß wenn uns nicht die höchste Noth hierzu zwinget / so wird man sonst schwerlich daran gehen / ehe und bevor den gemeinen Sprichwort nach / uns das Wasser an Halß und ins Maul reichet / oder das Feuer mit Gewalt aus Feuerstein geschlagen wird.▼

99/100

14.

Demonstration daß es einen Haußwirth grossen Schaden bringet / wenn er im Gebürge die Waldung zum Ackerbau oder Wiederwachs machet / damit er davon jährlich Nutzen ziehe.

So viel nun derer jenigen Meynung betrifft / die darvor halten daß wenn man ja mit Umreissung des Bodens / und mit Säen und Pflantzen umgehen solte / so sagen sie es wär ja besser man rottete das Gehölzte nur gar aus / und säete darvor Getreyde / an Korn Gerste und Hafer / so hätte man den Nutzen jährlich / da hingegen bey dem Holtz viel Jahr zu erwarten stünden / ehe selbiges recht zu gebrauchen: diesen dienet zur Antwort: daß hiesige Länder nicht so beschaffen / daß man an die jenigen Orte / wo Holtz stehet / Getreyde oder andere Feld-Früchte füglich säen könne / also daß viel Nutzen davon zu erheben seyn solte / gleich wie in andern Ländern es dergleichen Art hat / daß die meisten Wälder / zu guten tragbaren Feldern können gemachet werden / dahero man daselbst den Acker-Bau der Waldung und Baum-Zucht billig vorziehen solte. Aber es rotten doch die Einwohner der Orten nicht alles Holtz aus / sondern lassen daselbst zu nöthigen Gebrauch die Wälder stehen / und machen kein Feld darvon. Hingegen so ist in hiesigen Landen der wenigste Wald-Boden zum Acker-Bau bequem / oder doch nicht austräglich / sondern das meiste Holtz stehet auf felsigten / steinigten / bergichten / kalten und nassen Boden / darauf das Getreyde wenig oder gar kein Fortkommens haben kan. Wie dann bekandt / daß kein Winter-Korn und Gerste an den besten und wärmsten gebürgischen Orten / sondern nur schlechter Hafer wächst / und dahero zu befürchten / daß an denen Höhen / und an kalten / steinigten Gegenden gar nichts aufzubringen seyn möchte. Und wenn die Düngung / Mühe und Arbeit / so man auf solchen Acker-Bau wenden muß / gegen den Nutzen / so von den schlechten daselbst gewachsenen Getreyde erhoben wird / gerechnet werden solte / dürffte sichs wohl zweiffeln lassen / ob es nicht rathsamer gewesen / man hätte dem Holtz / sonderlich wenn Laub-oder Schlag-Holtz zuvor daselbst gestanden / seinen Platz gelassen / welches ohne Arbeit und Unkosten jährlich seine Nutzung dargereicht hätte. Dann es wird ohnschwer auszurechnen seyn / wie hoch der Nutzen¹¹² theils Orten bey dem Acker-Bau gegen den Holtz-Bau stehe. Gesetzt man besitzt 10. Acker Hut-Weyde / oder mäßig Geträyde-Land: wenn man die Hut-Weyde rechnet / so wird der Acker jährlich kaum auf ein wenig zu nutzen seyn; ist es aber

112 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Nntzen«. Die Aufl. 1732, S. 66, schreibt richtig: »Nutzen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

mittel oder mäßig Getreyde-Land / und man ziehet die Unkosten / so an Acker-Lohn / an Düngung / an Saamen darauf gewendt / darvon ab / so wird auch wenig übrig bleiben. Hingegen wenn solches Land mit Aschen / Eichen und dergleichen andern Saamen besäet wird / so kan man in 30.40. biß 50. Jahren so viel 1000. Stämme / die darauf wachsen können / um etzliche 1000. Thaler verkauffen / und ist die Hut-Weyde darneben *continue* zu nutzen / ingleichen das Holtz / an Aesten / Reißig / dürren Stämmen / und dergleichen welches[▼] allein sich jährlich so hoch beträgt / als obgedachte Getreyde Nutzung nicht thun kan. Über dieß / so hat man auch keine *Casus fortuitos*¹¹³ oder unglücks-Fälle / als Wetterschlag / Miß-Jahre etc. dabey zu besorgen. Wenn man aber nur von 10. Ackern Hut-Weyden oder Acker-Land 10. Thlr. jährlich nehme so trägt es in 30. Jahren 300. Thlr. aus, und also ist leicht die *avantage* bey dem Holtz-Bau-Land zusehen / wie solches viel verständige Hauß-Wirthe *experimentiret* / sonderlich wenn man hierzu rechnet / daß man sein eigen Holtz in der Nähe hat / und solches nicht mit schweren Kosten / und Fuhr-Lohn von ferne anschaffen darff / ich geschweige wenn junge Stämmlein darauf gezogen / und zu 100. und 1000. davon verkaufft werden solten.

15.

Warum nach dem Teutschen Kriege die Holtzung auszurotten
vortränglich gewesen? was jetzo diesfalls zu thun / und was unsere
Nachkommen von Holtze zu hoffen haben?

Nachdem langwierigen teutschen Kriege zwar / da viel Dörffer lange Jahr wüste gestanden / die Felder ungebaut gelegen / und wehrender Zeit mit Busch-Werck und Gehöltze überzogen worden / ist es gar rathsam gewesen / solch Gehöltze wieder auszurotten / und in Acker-Bau zu verwandeln; Aber nunmehr da die Felder schon vorlängst aufs neue gesaubert / scheint es wieder das geringe und Holtz-Land eine Gewalthätigkeit zu seyn / wenn man die Natur in ihren Wercken verhindern / und wieder ihren *Genium* derselben andern als Holtz-Saamen aufdringen wolte. Es wäre nützlicher / daß dasjenige Land / so zum Wiese-Wachs und Getreyde-Bau vorietzo gebraucht wird / besser zugerichtet gedünget / und gepflegt würde / als wohl gemeiniglich geschicht / so würde es auch mehr Früchte tragen / und genutzt werden können; Hingegen wenn die geringern Felder zum Holtz-Wachs gezogen / und diejenige Düngung / so in diese fast vergeblich gesteckt wird / zu dem guten Feldern gebraucht und dadurch solche verbessert / auch allenfalls noch *advenant* die Wiesen gedünget würden / so würde an Getreyde für Menschen / und Futter vors Vieh nicht leichtlich Mangel vorfallen. Gleich wie nun bißhero eine grosse *Inclination* bey jederman gewesen / die Hölzter auszurotten und Felder und Gräserey daraus zu machen / also solte bey jetzigen Mangel des Holtzes jederman einen Muth fassen / und sich des Säens und Pflanzens des Holtzes möglichst befleißigen und annehmen / auch sich sicherlich *persuadiren* / daß der Holtz-Bau / dem Ackerbau / wie jetzo gedacht / in vielen gleich zu *aestimiren* / und

¹¹³ Druckfehler in der Aufl. 1713: »foruitos«. Die Aufl. 1732, S. 66, schreibt richtig: »fortuitos«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

zu befördern seyn. Unsere Vorfahren / und wir theils anjetzo / haben annoch so wohl grosse Wälder als auch unangebaut und wüste Land hiesiger Orten gesehen und gefunden; allein nachdem nunmehr solche alte Stammhölzter meist abgetrieben / und wir bis an die äuserste Gräntze dieser Wälder kommen sind / gleich wohl aber des Vaterlandes grosse Nahrung von Holtz zu hoffen auch des Bergwercks aufnehmen darinnen bestehet / und also selbe nicht zu entbehren seyn / so muß diesem ▽obherrschenden Mangel mit Holtz-aufpflantzen / und Säen entgegen getreten / und solte so zu sagen kein Plätzlein oder Flecklein / da man Bäume pflantzen kan / leer gelassen werden / (wie denn die klugen *Sineser* das Lob haben / daß sie nicht einen Fuß breit Erde ungenutzt liegen lassen) und wenn wir gleich alle möglichste Mühe und Arbeit hierunter anwenden / so werden wir doch zu thun haben / so viel Holtz zuerbauen / als man in Zukunft benöthiget seyn möchte: Auch ob man gleich die Räume und Plätze / so in den Wäldern bebauet / hinwiederum mit jungen Holtz anfliegen lassen wolte / so können unsere Nachkommen doch keine solche ausgewachsene Hölzter erlangen / ob sie schon diese 100. oder 200. Jahr schonen und heranwachsen lassen wolten. Thut derowegen ein Hauß-Vater auf dem Lande wohl / wenn er nach Beschaffenheit seines Bodens / wo ein Raum ist / Bäume zupflantzen / bedacht wäre / nemlich auf Trifften Hutweyden / Hügeln / Bühheln / an Zäunen Gräben / Strassen / Angern / Ufern / Tannen / u.s.f.

101/102

16.

Ob die auff's Holtz-Säen und Pflantzen gewandte Unkosten vergeblich seyn?

Es finden sich wohl ferner / wie bereits erwehnet / solche Leute / die nicht gerne an dieses Baum säen und Pflantzen gehen wollen / aus Beysorge der Unkosten / die etwan darauf gewendet werden möchten / und deren man sich nicht so bald wieder zuerhohlen hätte; Allein denen dienet dieses zur Antwort: daß solche Unkosten / die man zu dergleichen Holtz-Bau anleget / aus vielen hin und wieder angeführten *rationibus* nicht können Vergebens seyn. Verwundern muß man sich wohl / daß die meisten Vermögensten Leute auf grosse Häuser / Palläste / Schlösser und dergleichen Baue / ihr meist vermögen anwenden; wär aber vielleicht verträglicher / wenn sie ihren Grund und Boden anzubauen / und zu verbessern suchten / als welches ihnen so wohl / als denen Nachkommen und dem gemeinen Besten weit nutzbarer fallen dürfte. Aber leider! noch zur Zeit findet sich hierbey noch nicht gnügliche Sorge noch Liebe / Eyfer / und Anstalt. Man siehet ja bey diesen den unfehlbaren Nutzen gleichsam vor Augen / und daß die Unkosten vielfältig wieder ersetzt werden können / gleich wohl will man nicht allerdings trauen / und bey Zeiten solch hoch nützlich Werck fürnehmen und angreifen / da doch hierdurch dem gantzen Lande / und sonderlich dem Ertzgebürge ein sonderlicher Trost zu künftiger besserer Nahrung und Unterhalt bey bracht und zugezogen werden könnte. Es ist auch nicht allezeit das jenige / was etwan / geringe und unverträglich gehalten wird / auch dergleichen in Werck selbst / oder in der That / und kömmt es endlich an den Tag / daß was zum öfftern in allen Dingen nachgesetzt worden / künftiger Zeit vor das nöthigste gehalten und hochgeschätzt werden muß. Also ver-

102/103 hält sichs auch mit dem wilden Holtz-Anbau / derselbe ist [▼]bißhero und fast gar für nichts geachtet worden / ja niemand hat daran gedacht / geschweige Hand angelegt / und nun sehen wir / daß man selbiges nicht mehr entrathen und weniger als einer andern großen und *importanten*¹¹⁴ Sache / entbehren möge / auch daß es wohl würdig sey / alle menschliche Kräfte zu *adhibiren* / solchen in einen gewünschten Stand zusetzen / wo man anders die Würdigkeit eines Dinges nicht nach der Einbildung und übeleingerissenen Welt-Meinung / sondern nach der That / und Wahrheit schätzen wolle.

17.

Überschlag / was es in einer Holtz *refier* betragen können wenn die verwüsteten und nicht völlig angeflogenen Acker Holtz besetzt werden. Erweiß daß das Land so vielen Bäumen Nahrung geben und selbe wohl ertragen könne.

Man überlege in etwas und zehle / wie viel auf einen verwüsteten und nicht völlig angeflogenen und bewachsenen Acker Holtz an Bäumen befindlich / und setze dargegen / wie viel Stämme mehr / als jetzt alda verhanden / darauf stehen könnten / da wird man finden und ersehen / daß viel daran mangeln / und daß solches nur von des Besitzers Nachlässigkeit herrühre. Wenn man nun auf so viel 1000. Acker eine Ausrechnung machet e.g. Es mangeln auf einen Acker nur 20. Stämme / so träget es auf 1000. Acker 20000. Stämme / und in eines gantzen Landes *Refier* 100000. aus / welches wie jederman gestehen wird / keine Sache von geringer *Importanz* ist / wenn solche durch Säen und Pflantzen vermehret werden können. Und ob gleich gesaget werden wolte / wenn soviel 1000. Stämme mehr / als sonst / auf eine gewisse *Refier* gesetzt und gepflantzet würden / so könnte solche das Land nicht ertragen / oder ihnen gnugsame Nahrung geben / oder es würde wenigstens den Grund und Boden sehr ausbauen und mager machen; so wird doch die vorsichtige Natur hierauff selber antworten / nemlich daß ein jeder Baum seine Düngung jährlich selbst bey- und auf sich trage und von sich werffe / nemlich das Laub / Sprößlein / Aestlein / Blüthen / Schalen / Tangeln und die Fettigkeit / so von ihm durchs Regen- und Schnee-Wasser abgewaschen / und dadurch Grund und Boden wieder verbessert wird.

18.

Anderweitige *demonstration* und Nutzen aus dem Holtz-Säen und Pflantzen.

Man *considerire* nun ferner was vor Nutzen zu hoffen / wenn so viel Stock-Räume / leere Plätze und von zahmen und wilden Vieh verbissene und verbuttete Holtz-Refieren besäet und bepflantzet werden / und wenn solche mit Holtz wohl bestanden / oder wohl angeflogen / um wie viel mehr und höher selbige zu *taxiren* / als die leeren Platze / so jetzo von keinen Werth sind. Es ist auch leicht zu *judiciren* / wie

¹¹⁴ Druckfehler in der Aufl. 1713: »imporranten«. Die Aufl. 1732, S. 68, schreibt richtig: »importanten«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

ein Land / so mit Holtz wohl bewachsen / gegen eines so von solchen wüste / zu *aestimiren* / und wie viel hingegen die *Taxa*, eines gegen das andere gerechnet / bey so viel 1000. Ackern dergleichen leeren Plätzen und Stock-Räumen an Werth dem Eigenthums-Herrn fallen / mithin solches so wohl Ihn / als auch den [▼]Anwohnenden in ihrer Nahrung Schaden bringen müsse; wenn dahero hiesiger Lande Wälder / so bald solche abgetrieben / wieder in Anflug bracht würden / um wie viel Tonnen Goldes / wären solche vorietzo mehr werth / als sie nicht sind? Bey dieser Bewandniß will allen und jeden Haußwirthen den Gott mit Hölzern und Wäldern begabet / ohn Zweifel obliegen / daß sie als Landes- und Hauß-Väter / Vorsorge und Anstalt treffen, damit solche in beständigen und *continuirlichen* Nutzen erhalten werden / auch von jeder Gattung und der besten Art Holtzes dabey erwachse und verhanden / insonderheit kein unbesäeter / oder unbepflantzter Platz und Raum darinnen zu finden sey.

103/104

19. Göttlicher Befehl hierzu und Vortrefflichkeit dieses Unternehmens.

Man hat dabey nicht nöthig sich alleine weitläufftig auf Befehle und Verordnungen zu beziehen. Die heilige Schrifft giebt uns hierzu Befehls genug. Denn es hat ja die höchste Göttl. Mai. dem Menschen das Land bauen / und also die Gewächse / folglich auch das wilde Holtz fortpflantzen heissen. Gen. 2.V.5. & 15. Sonderlich aber ist nach dem Sünden-Fall seinen allerheiligsten Willen gefällig gewesen, daß er dem Menschen nicht unmittelbarer Weise / sondern wenn auch dieser seiner Hände Arbeit anlegen würde / Nahrung und Unterhalt geben wolle. Abraham kam diesen selber nach, indem er Gen. 21. Bäume / oder vielmehr nach der Grund-Sprache / einen Wald oder Gehölzte pflanzete. Hiernechst so ist das Säen und Pflantzen des Holtzes für eine lobens-würdige / ehrlich und höchstnöthige Sorge, unternehmen und Arbeit zu achten / ja es wird nicht gnugsam zu loben / zu preisen / oder mit einen gebührenden Titul völlig zu beehren seyn / weil es das sicherste Mittel an die Hand geben wird / dem Holtz-Mangel künfftig von hiesigen und andern Landen abzuwenden / zu mahl bey denen vielen weitläufftigen abgetriebenen / und gantz nackenden Holtz Refieren / welche doch in kurtzer Zeit wieder mit Anflug bedeckt / und die *intrad*en durch so viel *millionen* Stämme Holtz / die dadurch erzeugt werden mögen / in *infinitum* und unglaublicher Weise / nicht allein durch die Holtzung selbst / sondern auch durch die viele daher entstehende *Commercia* vermehret und beständig erhalten werden können / dadurch wird auch bey Betrachtung / Verwunderung / und Anschauung derer Göttl. uns zu gut gegebenen Geschöpfe / Gottes Wohlthaten erkennen / und ihm um solche preisen solten / auch uns derselben zu unsern Nutz gebrauchen und sie nicht verschwenden / oder deren Anwachs *negligiren* / sondern vielmehr keinen Fleiß / Arbeit Sorge und Nachtrachtung dabey spahren / biß es zu glücklichen Stand gebracht worden.

Warum man hierbey nicht säumig oder es aufschieben solle.

Es ist aber auch bey dergleichen guten Vorsatz keine Zeit zu verlieren / *natura progrediens semper multiplicatur per media*. Das ist/ weil die Natur ihre Vermehrung nicht anders als durch gewisse Mittel thut. Denn je mehr Jahr vergehen / in welchen nichts gepflantzet und gesäet wird / je langsamer hat man den Nutzen zugewarten / und um so viel tausend leidet man von Zeit zu Zeit Schaden / ja um so viel mehr geschicht weitere Verwüstung / daß endlich die annoch vorhandenen Gehölzte angegriffen / vollends *consumiret* / und sich je mehr und mehr vermindern müssen. *Cum labor in damno est crescit mortalium egestas* D.i. Wo Schaden aus unterbliebener Arbeit kömmt / da wächst der Menschen Armuth und Dürfftigkeit. Es lässet sich auch der Anbau des Holtzes nicht so schleunig wie der Acker-Bau *tractiren*; Denn ob gleich in zwey / drey oder mehr Jahren nach einander ein Mißwachs bey dem letztern sich ereignen solte / so kan hernach ein einig gesegnetes und fruchtbares Jahr / gleich wie bey dem Wein-Wachs / alles wieder einbringen; da hingegen wenn das Holtz einmahl verwüstet / so ist der Schade in vielen Jahren / sonderlich was das grobe und starcke Bau-Holtz anbelanget / ja in keinem *seculo* zu *remediren* / zumahl in zwischen sich allerley *vicissitudines Rerum* und Veränderungen begeben können. Gestalt ein Hauß-Wirth es befördert und bauet / der andere hingegen versäumet und wohl gar verwüstet / was etliche Jahr gebessert worden; und überhaupt zu reden wo aus dem Verzug einige Gefahr zu besorgen und der daraus entstehende Schade unwiederbringlich / da muß man keine Zeit versäumen / und also man das Baum-Säen und Pflantzen eiligst zur Hand nehmen / alldieweil eine lange Zeit erfordert wird / ehe die wilden Bäume zu gebührender Höhe / Stärcke und Nutzen können gezogen werden / zumahl da wir bereits erwehnet / ja ausser allen Zweiffel ist / daß die wunder-volle und schöne Gehölzte bißher der gröste Schatz vieler Länder gewesen sind / so man vor unerschöpflich gehalten / ja man hat es unzweifflich vor eine Vorraths-Kammer angesehen / darinne die meiste Wohlfarth und Aufnehmen dieser Lande bestehen / und so zusagen das *Oraculum* gewesen / daß es ihnen an Glückseligkeit nicht mangeln könnte / indem man dadurch so vieler Schätze an allerhand *Metallen* habhafft werden könnte; Aber da der unterste Theil der Erden sich an Ertzten durch so viel Mühe und Unkosten hat offenbahr machen lassen / da will nun Mangel vorfallen an Holtz und Kohlen dieselbe gut zu machen; Wird derhalben die gröste Kunst / Wissenschaft / Fleiß / und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane *Conservation* und Anbau des Holtzes anzustellen / daß es eine *continuirliche* beständige und nachhaltende Nutzung gebe / weiln es eine unentberliche Sache ist / ohne welche das Land in seinem *Esse* nicht bleiben mag. Denn gleich wie andere Länder und Königreiche / mit Getreyde / Viehe / Fischereyen / Schifffarthen / und andern von Gott gesegnet seyn / und dadurch erhalten werden; also ist es allhier das Holtz / mit welchem das edle Kleinod dieser Lande der Berg-Bau nemlich erhalten und die Ertze zu gut gemacht / und auch zu anderer Notdurfft gebraucht wird.

115 Druckfehler in der Aufl. 1713: »§.2.«. Die Aufl. 1732, S. 69, schreibt richtig: »§.20.«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

21.

Des Autoris Vorschlag /
wie hier zu am besten zu gelangen.

Wie aber in einen Lande wieder zu Holtze zu gelangen / und der Anflug und Wiederwachs, bevorab des Fichten- und Tannen-Holtzes zu befördern wären und vielleicht wohl Mittel zu erfinden / wenn zum Exempel nicht nur die Unterthanen auf ihren eigenen Güthern gewisse *Refieren* mit Holtz-Saamen besäeten und bepflanzen / sondern es könnte auch gegen einen gewissen Lohn und Gedinge auf denen Herrschaffts-Wäldern solches je eher je besser bewerckstelliget und verordnet werden. Gleich wie nun in andern Ländern gar heilsam dergleichen eingeführet / eine abgezeichnete Gegend wieder zum Anflug sonderlich von Tannen- Kiefern- und Fichten-Holtz / auch von den jenigen Laub-Holtz so schleunig wächst zu bringen / also würde dieses auch darzu dienen, daß sie einander in dieser Übung *aemuliren* / sothaner Wissenschaftt besser nachtrachten / und sich darinnen *perfectioniren* dürfften. Ist auch nicht zu zweiffeln / daß zu diesen Wercke gewisse Personen oder Pfleger der wilden Bäume sich finden solten / welche von denen Besitzern der abgetriebenen grossen Holtz-Refieren angenommen / hierzu *instruïret* / und solche *subjecta* ausgesuchet werden könnten / so ein sonderlich *naturel* darzu haben / oder Beliebung darzu trügen / daß sie gegen ein vergnügliches *praemium* alsofort Hand ans Werck legen würden / und schon unter ihnen solche Personen erwehlen / die in Hoffnung weiterer Beförderung zu erlangen / sich mit grosser Emsigkeit darauf legen / und alle Mühe / Fleiß und Sorgfalt anwenden werden / den endlichen guten Zweck zu erreichen.

22.

Der aus diesen Vorschlag zu verhoffende Nutzen.

Es wird auch nicht fehlen oder mangeln / so bald *curieuse* Personen und Liebhaber sehen und erfahren werden / daß sie sich durch diese Wissenschaftt *insinuïren* / und ihren Unterhalt dadurch erhalten mögen / sie sich mit höchsten Fleiß bewerben würden / nicht allein solche Wissenschaftten besser zu erlernen; sondern auch von frembden Orten allerhand wilde Gewächse und Saamen anhero zu verschaffen und zu *rentiren* / ob sie auch in hiesigen Landen nützlich fort und aufzubringen / wie dann allbereits bekand, daß unterschiedene hohe Jagd – und Forst-*Officirer* mit Baum-Saamen säen einzige Proben gemacht / und solche für gar gut befunden. Wenn nun der gemeine Mann spüret / daß hoher Orten das Säen und Pflanzen der Wälder vorgenommen und glücken wird / so wird er ohne Zweifel ein gut Exempel hiervon nehmen / und nach eusersten Vermögen dahin streben / solchen nachzuahmen / und seinen Nutzen damit zuschaffen. Es kan auch eine jede Obrigkeit bey willkührlicher Straffe ihren Unterthanen auferlegen / Holtz und Bäume zu säen und zu pflanzen / und dadurch die bißherigen wüsten Plätze zum Anbau zu bringen. Hierbey ist sich auch wohl zu *persuadiren* / daß so wohl ein und andere vermögende *particulier* Person den verhoffenden Nutzen von Säen der wilden Bäume / würcklich vermercket / sie auch andere hierzu anmahnen / Vorschub und Vorschuß hierinnen thun / und dieses Werck fleißig befördern wird / denn die teut-

106/107

sche *Nation* ohne dieß den Ruhm hat / daß sie den Anbau ihres Landes embsiglich suche und befördere. Es würden auch benachbarte und auswärtige solchen nachzufolgen / und ihren Nutzen hierunter zubeobachten nicht ermangeln.

23.

Exempel so Obrigkeit und Unterthanen
hierzu auffmuntern soll.

Ein wunderschönes *Exempel*, so wohl einer von hohen *Potentaten* zur Aufmunterung des Holtz-Säens und Baum-Pflanzens / rühmlichst geführter *Liberalität* / als auch eines Unterthanen guter *intention* solches zu Gottes Ehren / und derer Nachkommen Bestens zu verrichten / finden wir in nachfolgenden / nehmlich: Als Kayser *MAXIMILIANUS II.* in Italien reisete / und einen Bauer antraff / der Datteln pflanzete / welche erst nach 100. Jahren Früchte bringen / fragte er: Männlein was machst du? Der Bauersmann sagte: Allernädigster Kayser ich pflantze Datteln. Ey sagte der Kayser / wem zu gute? Er antwortete: *Ich thue es Gott und denen Nachkömmlingen zu gefallen.* Welche Antwort und gute Meynung dem Kayser so wohl gefallen / daß er dem Pflantzer 100. Thlr. zur *Discretion* bezahlen ließ. Gleichfalls ist merckwürdig / wie *Heinrich der dritte* König in Franckreich / eine sonderbare Vorsorge getragen / durch Baum Pflantzen, seinen Unterthanen eine nützliche Nahrung und Hauß-Arbeit anzuschaffen. Zu dem Ende führte er den Seyden-Wurm / und folglich das völlige Seydenwerck ein / ließ die weissen Maulbeer-Bäume in grosser Menge säen / und pflantzen / dabey eine ausführliche Beschreibung / und *Ordonnance* höchstlöbl. ausfertigen / wie man besagte weiße Maulbeer-Bäumlein aufbringen / pflegen / und warten solle / auch dieserwegen ein besonders Buch durch *PETRUM METAGERUM* zu Paris in Druck ausgeben / unter dem Titel *DE SATIOMORORUM DISCIPLINA*, und solches Buch ist auf Königl. Befehl / in alle Kirchspiele vertheilet worden.

24.

Noch weitere Vorstellung des von Säen und Pflantzen erwachsenden
Nutzens in *regard* eines gantzen Landes.

107/108 Wann ein jeder Einwohner und Landmann / so Feld oder Land-Güter hat / nach *proportion* seines Grundes und Bodens / und nach *advenant* mit 3. oder 4. wilde Stämme / der andere 10. der dritte 100. der vierte 1000. der Fünffte 10000. und so fort jährlich ansäet oder pflantzet / welches bei denen grossen weitläufigen / abgetriebenen *Refieren* sich auf etliche *Milionen* betragen muß / wie hoch kan sich alsdenn die *Summa* belaufen / und wie hoch kan der Werth und der Nutz eines Landes in kurtzen ansteigen / wenn also dasselbe in weniger Zeit mit so viel *Millionen* Stämmen vermehret wird / bevorab mit dem Schlag-Holtz / welches man innerhalb 6.7.8. oder 10. Jahren schon geniessen kan.

25.

Erweiß daß die Säung und Pflanzung des Holtzes
in hiesigen Landen gar wohl angehe.

Daß aber dergleichen Holtz-Säen und Pflantzen *practicable*, braucht keines weitläufftigen Erweises / denn es ist der unfehlbare Schluß zu machen / läßt sich das Baum-Saamen-Säen in andern Ländern / als in Franckreich / Engelland / Norwegen / Westphalen / und an vielen Orten Teutschlands mit grossen Nutzen *practiciren* / wie solches in folgenden Capitel ausgeführet werden soll / warum in unserm Ertz-Gebürge auch nicht / da der Boden hierzu eben so tüchtig / als an andern Orten ist / über dieß kein Mangel an Einwohnern / so solche Arbeit wohl verrichten können / und ihnen an *industrie* hierzu nicht fehlet. Es wird auch hierdurch der gemeine Mann Anlaß bekommen / daß in dem er höchst nöthig und nützlich befindet / wilde Bäume zu säen und zu pflantzen¹¹⁶ / er umb so viel desto mehr sich der Fruchtbaren Obst-Bäume Erzielung annehme / wie es denn auch ohne Zweifel eine unverantwortliche Sache ist / sich des guten Landes / so uns Gott vor andern gegeben / nicht zu gebrauchen / und dessen Anbau / unachtsam zu versäumen.

26.

Derer Einwohner sich hierbey ereigende Schuldigkeit.

Damit aber nun der Holtz-Anbau desto mehr befördert werden möchte / so wäre unter andern dahin zu trachten / daß die Angebaueten durch allzu viele Beschädigungen der wilden und zahmen Thiere nicht wieder in *Ruin* gebracht werden / denn dadurch das arme Volck verzaget gemacht wird / etwas fortzupflantzen / und einige Mühe / Arbeit und Sorge daran zuwenden / als welche es alle umsonst gethan siehet / ja seinen Bissen Brodt und Vermögen von den Thieren verzehret zu seyn betauern muß. In Summa / wie die *Consumtion* derer Gehölzte / und der darauf ungezweifelt erfolgende Schade des armen Landes ohne Schmertzen und Jammer nicht wohl anzuschauen / so wäre es nun hohe Zeit so viel nur möglich / solchen Ubel vorzubeugen / und Anstalt zu machen / damit der so wenige Wiederwachs zu bessern Aufkommen befördert / und nicht alles ohne Unterscheid / ehe es zu seiner Vollkommenheit gediehen / hinwieder abgetrieben / und *desolirt* werde / allermeisten da es nach gerechnet werden solte / und gewiß ist / aus 100. an 50. Schade dadurch geschiehet; Nichts minder sollen [▼]Vornehme und Niedrige / Reiche und 108/109
Arme / jener mit seinem Gelde und Anstalt / und dieser mit seiner Arbeit dem Säen und Pflantzen zu statten kommen / damit alles untragbare Land / so viel nur möglich gebessert und zur Nutzung anbracht werde; wie denn in andern Ländern / dieses so fleißig *practiciret* wird / das keine Kosten hierunter gespahret werden / ob gleich zu Zeiten mehr aufgewendet und zum Unkosten erfordert wird / als die Sache an sich selbst würdig / so bleibt doch hernach der unfehlbare Nutz dem Lande / und die Unkosten samt der Arbeit sind auf einmahl / oder doch nach und nach verschmertzet.

¹¹⁶ Druckfehler in der Aufl. 1713: »pflantzeen«. Die Aufl. 1732, S. 71, schreibt richtig: »pflantzen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Allein wie wohl nach dem Xenophonte *La culture de la terre est un art veritablement noble*, & capable memse de communiquer de la noblesse aux gens qui en font profession. Das ist: Der Feldbau eine wahrhafftig edle Kunst ist / und vor sich selbst geschickt / diejenige so hiervon / *profession* machen / zu veredeln; und nach des Catonis¹¹⁷ Ausspruch: *Virum bonum cum antiqui laudabant, bonum colonum praedicabant* & *amplissime laudatum existimabant*;¹¹⁸ oder wenn die Alten einen rechten Biedermann loben wolten / so nannten sie ihn einen guten Landmann / und vermeinten daß sie Ihm hierdurch ein sattsames Lob beigeleget hätten;¹¹⁹ so möchte man doch nicht unbillig mit Columella sagen / und klagen; *sola res rustica quae sine dubitatione proxima, & quasi consanguinea sapientiae est, tam discentibus eget, quam Magistris*.¹²⁰ Das ist: Der einzige Feldbau / der doch nach der Welt-Weißheit die vornehmste Wissenschaft und mit derselben verschwistert ist / befindet sich in dem Stand / daß selbigen weder jemand lernen noch lehren will; und also haben schon die Alten darüber ihre *lamentationes* geführt. Aber der hieraus entstehende Schaden ist unbeschreiblich. Ein schmerzlich *Exempel* hat man an dem gelobten Lande / in welchem Milch und Honig innen floß / das aber wegen unterlassener *Cultur*, nunmehr in eitel Unfruchtbarkeit und Mangel verwandelt ist. Da aber nun ein Land sich durch das Holtz-Säen selber glücklich machen kan und gnugsame Gelegenheit darzu hat / so wird gehoffet / man wird solche *avantage* nicht aus den Händen gehen lassen / in deme doch abgetriebene Holtz-Refieren / so sich zum Besäen und Pflantzen darbieten / zur Gnüge vorhanden sind / anbey auch an Volck und verständigen Leuten kein Mangel zu spüren ist.▼

109/110

27.¹²¹

Derer entblösten Holtz Refieren schlechter Zustand.

Es wolten endlich zum Beschluß die grossen Gebürgischen Wälder / oder vielmehr Stock-Räume wohl selber gerne ihre Blösse und Armuth an Holtze klagen; allein es mangelt ihnen wohl an der Stimme / so ihre Einwohner für sie solten hören lassen; jedoch mahnen sie in Anschauung ihrer Blöße / jederman hierzu an, und beklagen sich / daß ob gleich ihnen die Natur zur zeiten behülflich ist / und durch Anflug ein gering Schürtzgen oder Röckgen zu wirfft / so werden sie doch davon durch die unverschämte Holtz-Axt / oder hungerigen Magen des Viehes / ehe sie es fast gewahr werden können / gäntzlich wieder davon entblöset. Und ob man gleich das geringste *Interesse* dabey nicht hätte / so würde man doch genöthiget / dieser stummen Creaturen Noth und Anliegen (indem sie gleichwohl ihren Einwohnern gerne mit ihren Gewächsen dienen wolten / aber daran so mercklich / gehindert werden) in etwas zubedencken / und Mittel an die Hand zu nehmen / wie sie dießfalls nebst ihren An- und Einwohnern zu *soulagiren*.

117 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Latonis«. Die Aufl. 1732, S. 71, schreibt richtig: »Catonis«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

118 Cato, De Agri Cultura, prooem. 2.

119 In der Aufl. 1713 steht ein Punkt, in der Aufl. 1732, S. 71, ein Semikolon. Der Strichpunkt wurde vom Bearb. übernommen, da die Aufl. 1713 nach dem Punkt mit einem Kleinbuchstaben fortfährt.

120 Columella, RR, 1, prooem. 4.

121 Falsche Paragraphenzählung in der Aufl. 1713: »§.26.«. Die Aufl. 1732, S. 72, schreibt richtig: »§.27.«. Die Zählung wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

Ob selbige am besten durch Säen
oder aber durch Verpflantzen wieder mit Holtz besetzt werden.

Wenn wir aber nun sothane weitläufftige von Holtz entblöste Refieren und Gebürge erblicken / und darbey auf die Gedancken gerathen solche hinwiederum mit sattsamen Anflug und Bäumen aufs schleunigste zu bedecken / so wird zugleich mit gefragt / welches der bequemste und schleunigste Weg hierzu seyn möchte / ob das Saamen-Ausstreuen / oder aber das Bäume versetzen / welches sonst das Verpflantzen genennet wird? Bey dem letztern ist zu erwegen / daß öffters dergleichen Blössen anzutreffen / die sich auf etliche Meilweges erstrecken. Wenn nun selbige mit jungen Bäumen besetzt werden solten / so dürffte nicht allein eine gute Zeit hingehen / ehe man mit Anrichtung derer hierzu erfordernden Baum Schulen zu Stande kommen könnte; sondern es würde auch diese Arbeit nicht wenig Unkosten erfordern / welche doch grösten Theils vergeblich und umsonst seyn dürfften / in dem die Wintergrünenden Bäume / oder das so genante Tangel-Holtz insgemein sich nicht wohl versetzen läst / oder wenn man solches auff sothane Art fortzupflantzen vermeinet / entweder gar nicht fortkömmt / oder doch keinen rechten Wachsthum hat / darvon unten mit mehrern gehandelt werden soll: Also wird der erste Weg wohl das allerbeste und sicherste Mittel seyn / daß wenn man grosse Refieren zum geschwinden Anflug bringen will / solches durch Ausstreung des Baum-Saamens geschehe / und zwar / weil es einerley kosten Mühe und Arbeit erfordert / von denen nützlichsten und schleunig wachsenden Arthen des Holtzes. Jedoch ist auch nicht undienlich oder zu wiederrathen daß in denen Gehauen / so zum Holtzschlag ausgesetzt / mit Holtzschlägern schon belegt / oder doch künfftig belegt werden sollen / gnügliche / und zum Saamen▼tragen taugliche Saam-Bäume / stehen gelassen werden / damit man nicht allein Saamen davon sammeln / sondern auch die Stockräume selber dadurch besaamet / und zum Anflug bracht werden können. Ist es aber möglich / daß dergleichen Räume mit der Hand zu besäen seyn / so hat man desto eher / und sicherer einen durchgehenden / oder über und über sich ausbreitenden und einen *egalen* oder gleichen Anflug / nemlich / daß die Stämmlein eines so groß als das andere herfür wachsen / zuhoffen / welches letztere dann einen großen Zuwachs an Bau- und Brenn-Holtz *praesagiret*.

110/111

¹²² Falsche Paragraphenzählung in der Aufl. 1713: »§.27.«. Die Aufl. 1732, S. 72, schreibt richtig: »§.28.«. Die Zählung wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

Das Achte Capitel.

Von der Alten / auch
anderer *Nationen* Bemühung
beym Holtz-Säen /
und der hierzu
erforderten Wissenschaftt.

1. Ob man allemahl bey dem alten bleiben solle?
2. 3. Ob man das Holtz wie unsere Vorfahren von der Natur erwarten solle?
4. Das Holtz-Säen ist nichts neues.
5. Erzählung etlicher *Nationen* in *Europa*, bey denen das Holtz-Säen und Pflantzen üblich
6. Dergleichen von unterschiedenen Orten in *Asia*,
7. *America*,
8. *Africa* und
9. In denen *colonien*.
10. Käysers *Heinrici VII.* zwey *mandata de anno* 1309. und 1310. wegen Wieder-Anbau des verwüsteten Holtzes.
11. *Augusti*, und andere Churfürsten zu Sachsen unterschiedene Anstalten zum Holtz-Säen und Pflantzen in hiesigen Landen / desgleichen
12. Hertzog Friedrichs zu Sachsen-Gotha *de anno* 1695.
13. Warum man in hiesigen Landen das Holtz-Säen wieder unterlassen.
14. *Caroli V.* Holtz-Ordnung in Spanien.
15. Braunschweigische und Hessische Ordnungen vom Holtz-Säen und Pflantzen.
16. Des Königs in Franckreich *de anno* 1669. Holtz-*Ordonnance* von Besäung der leeren Plätze und Stockräume.

17. Lüneburgische / Bäyerische und andere gleichmäßige Verordnung.

18. Erweiß daß die Wissenschaft von Sä- und Pflanzung der wilden Bäume nicht eben so schwer / jedoch zu *excoliren* sey.

19. Von denen Büchern worinnen solche enthalten gewesen.

20. Warum unsere Vorfahren darvon nichts hinterlassen.

21. Ob sie leichter sey als der Ackerbau?▼

111/112

1.

Ob man allemahl
bey dem alten bleiben solle?



Enn von der nunmehr unumgänglichen Nothwendigkeit und künfftigen grossen Nutzen des Holtz-Säens und Pflanzens eine Erweh-
nung geschicht, so wird man (wie bereits oben erwehnet) bald hören /
es sey dieses nicht nur eine vergebliche / sondern auch ungewöhn-
liche neue Sache / daß man mit der Hand gedächte grosse *Refieren*
und weitschweiffige kahle Plätze mit Bäumen wieder zubesetzen / welches bey
den Vätern nicht gesehen worden. *Et dubitant homines serere, atque impendere curam*
sagt der Hauß-Wirth *Virgilius*¹²³, daß **nehmlich jederman bedencken trüge / Mühe
und Arbeit dran zu wenden**. Nun ist es wohl an dem / wenn in einem Lande ein
Mißbrauch oder Unordnung und Unwissenheit einmahl eingeschlichen / so blei-
bet solche gemeiniglich so feste / daß die *Posterität* dergleichen üble und veraltete
Gewohnheit abzuschaffen / viel zu schwach und verdrossen wird / verharret also
selbige bey denen Einwohnern dergestalt eingewurtzelt, und läst sich nicht aus-
bilden, biß das *contrarium* durch viel Exempel dargethan wird. Aber man mag die
Augen hin wenden wo man will / so findet man bey allen *occupationen*, Handwer-
cken und Wissenschaften / daß bey jeden etwas neues und nützliches von wenig
Zeiten her ersonnen und für gut *probiret* worden. Und zwar da man von dem gemei-
nen Wahn / Gebrauch und *methode* abgewichen / so hat man wahrgenommen / daß
in einem und dem andern eine Verbesserung erfolgt / oder doch viel Arbeit und
Unkosten erspahret / überhaupt aber ein näherer Weg und dienlichere Mittel er-
langet worden. Warum solte dann auch bey der höchstnöthigen *Sylvicultura* derglei-
chen nicht zu hoffen seyn?

123 Vergil, Georgica 2, 433.

2.

Ob man das Holtz wie unsere Vorfahren von der Natur erwarten solle?

112/113

Zwar es will anietzo niemand hierunter Hand anlegen und einen Versuch thun / sondern / wie unsere Vorfahren / solches allein von der gütigen Natur erwarten. Und ob gleich unterschiedene Oerter / Dörffer und Städte selber keine eigene Hölzzer haben / und in etlichen *Seculis* solche zu Feldern und Wiesen gemacht / so meynet man doch / daß nachdem sie des benöthigten Brenn- und Bau-Holtzes hätten in der Nachbarschafft erholen können / so werde künfftighin uns eben dergleichen Weg offen stehen / und wir einsten an Holtze verhoffendlich keinen Mangel zu befürchten haben. Allein da jetzt fast nirgends mehr von Holtze was anzutreffen / wird sie und uns der anscheinende Mangel den Wiederwachs und dessen Pflanzung mit menschlicher Arbeit / und Hand zu befördern / schon [▼]lernen. Und weil durch Menschen-Hand das Holtz bißhero verödet worden / als werden wir Gott anzuruffen haben / daß er unsere Arbeit hierunter segnen / und zu künfftigen Säen und Pflantzen ersprißliches Gedeyen geben wolle / damit durch Menschen-Hand das Holtz-Wesen auch wieder erhoben werde. Dann man darff nicht alles der Natur / und denen *accidentien* / so sich dabey ereignen können / alleine überlassen / sondern man muß möglichster massen / wo hülfliche Hand anzubringen / allenthalben *succuriren* / so wird alsdenn / nechst Göttlicher Hülffe / ein guter Endzweck darauf erfolgen. Dann es heisset vorietzo recht: *in horum productione plus hominis industria, quam natura occupatur, seu quos natura, nisi factum hominis accedat, vel omnino non vel vix, Q parcellissime producit.* aus dem l 45. ff. *de usur.* welches so viel gesagt ist: Das Holtz-Wesen ist in dem Stande / daß der menschliche Fleiß zu dessen Hervorbringung mehr beschäftigt seyn muß / als die Natur. Oder: Die Natur bringet ohne menschliche Beyhülffe solches entweder gar nicht / oder doch sehr sparsam hervor.

3.

Die gütige Natur hat zwar stetig ihre Wirckung und noch so gut / als vor alten Zeiten / die Welt mit Holtz weiter zuversen / zumahl wenn wir Verstand und Hand mit anlegen / wie Gott selbst geboten: Im Schweiß deines Angesichts etc. aller-massen das Holtz unentbehrlich ist / und deßwegen höher als Edelgesteine und Gold zuschätzen. Man giebt es auch gar gerne zu / daß die Natur hierinne das beste thue / wenn von ausgefallenen und von dem Wind hin und her gestreuten Saamen ein feiner Anflug und Wiederwachs sich ereignet; Aber wie viel leere Plätze haben nun lange Jahre her bloß gelegen / und wenn ja in 20. 30. 50. und 100. Jahren was anfleuget / so ist es doch gar einzeln / und offtmahl nur Gestrüppe / so keinen Wachsthum hat / und folglich wenig Nutzen geben kan; hingegen wenn man selbst Hand anleget, und so viel Blößen und Gehaue in etlichen 1000. Ackern bestehend / besäet und bepflantzet würden / so wird die gantze Gegend über und über mit Holtz bedeckt / und kan es endlich den Nachkommen an Holtz nicht ermangeln. Es wird auch das arme Land in kurtzen ein ander Ansehen haben / als vorietzo / wenn man hierunter andere weise und vorsichtige *Nationen imitiren*

wolle / es wird auch so bald der Anflug 20. 30. 40. oder 50. Jahr erreicht / der Holtz-Vorrath hernach wohl nachhalten / und immittelst das Schlag- oder lebendige Holtz / so man in 8. 10. 15. Jahren zum Nutzen anziehen / und brauchen kan die Nothdurfft *subministriren*.

4.

Das Holtz-Säen ist nichts neues.

So ist es auch mit dem Holtz-Säen und Pflantzen eine so ungewöhnliche Sache nicht / wie sich mancher einbildet / sondern solches bey vielen *Nationen* üblich / wie auch bey vorigen Zeiten in [▼]hiesigen Landen vorgenommen worden / worvon 113/114
unten im 12. und folgenden §.§. mit mehrern soll gehandelt werden / massen auch bey denen Römern *conseminea sylva*, oder ein gesäeter Wald für uhralten Zeiten ist gebräuchlich gewesen. *Nam silvicultura hominis factum anxie desiderat & industriam, etiamsi illa industria, non sit sola & proxima productionis causa, verum natura simul, quae in illa productione aequaliter, imo potissimum, & principaliter operatur.*¹²⁴ D. i. Der Holtz-Anbau erfordert gar sehr den menschlichen Fleiß und Mühe / ob gleich selbiger nicht als die Haupt-Ursache in Erzeugung dessen, sondern die Natur die Würckung thut.

5.

Erzählung etlicher *Nationen* in *Europa*, bey denen das Holtz-Säen und Pflantzen üblich

Wenn in Spanien / sonderlich in *Biscaya*, ein Baum gefället wird, müssen dagegen bey Vermeidung grosser Straffe drey andere wieder gepflantzet werden. In Franckreich aber werden alle leere Plätze in Wäldern alsofort besäet / wie obangeführet. Es ist auch zum öfftern aus dem benachbarten See-Ländern in Zeitungen geschrieben worden / daß gewisse *Commissarien* sonderlich von denen *Admiralitäts*-Herren verordnet worden / so etliche abgetriebene Refieren von Hölzern und Wäldern / so in 2000. und mehr Ackern bestanden / besichtigt und gnugsame Anstalt dasselbst gemacht / daß ins künfftige Holtz / bevorab zum Schiff-Bau dienlich / darauf wieder gesäet / gepflantzet, und fortbracht werden möchte / darauß zu schliessen / wie diese und andere sorgfältige und *curieuse Nationen* zu dem Holtz-Anbau sehr emsig sind. Von Holland sagt man / daß es den Nahmen von ihrer alten teutschen Sprache bekommen habe / gleichsam als Holtz-Land / weil solche Gegend lauter Waldung und Gehölzte gewesen / so aber hernach von den alten *Bataviern* abgetrieben / und also angebauet worden / daß heutiges Tages so zusagen nicht eine Hand breit Erde unnutzbar lieget / hingegen aber allerhand Gewächse und Bäume an denen Orten / wo nur einige Gelegenheit darzu ist / an hohen Strassen / Sand-Heyden / Wegen / Canälen / Tämmen / Seen und Teichen / in Gärten / ja auch in Städten und Dörffern / auf den Gassen / so wohl zur Lust und Schatten als zu Nutzen / sonderlich Linden / Pappeln / Aschen / Weiden / und dergleichen gepflantzet seyn / also daß die Städte in Holland und Flandern fast wie in einem Walde liegen / ge-

124 Autor unbekannt.

schweige der schönen *propren* Lust-Wälder und Thier-Gärten / bevorab die schönen *Maillen*, *Alleen* und Spazier-Gänge / so in Holland anzutreffen / dergleichen wenig sonst in gantz Europa zu finden sind. Und ob sie gleich heutiges Tages keine grosse Wälder / sonderlich zum Brenn-Holtz zu gebrauchen mehr haben / so haben sie doch zu solchen Gebrauch wildes Holtz unter der Erden / das ist den Turff / welches eine *materie* von zusammen und über einander gewachsenen Rasen ist / so sie zum Brennen nutzen / und grosse Hitze von sich giebet. Ferner hat man gewisse Nachricht / daß an der Nord- und Ost-See / allwo sonst kein sonderlicher Holtzmangel ist / jedennoch das Tangel-Holtz-Säen / mit guten *Success praticiret* wird / ingleichen in Mecklenburgischen / davon unten mit mehrern. Die alten Pfaltz-Graffen und Churfürsten am Rhein haben im Anfang des vorigen *Seculi*, und so ferner viel wüste Land / so zuvor nur Heyde getragen / pflügen / und sonderlich mit Eicheln besäen lassen / welche Orte nunmehr die schönsten Wälder sind / dergleichen unterschiedene Gehölzte / so durch Baum-Saamen-säen aufbracht / sind am Rhein-Strom / an der Mosel / und an der Maase / und selbiger Gegend / bevorab in Westphalen befindlich. Wir haben auch Exempel / daß hier zu Lande Tannen / und anderer Baum-Saamen gesetzt worden / an der untern Mulde und gegen der Elbe / wo es etwas sandig. Der Saame ist zwar wohl und Bürsten-dicke aufgegangen / aber wo viel wild und zahm Vieh gewesen / ist der Anflug gantz verbuttet und struppich blieben. So ist auch bey theils Waid-Refieren hiesiger Lande eingeführet / daß wer einen Baum als Gnaden-Holtz bekömmt / selbiger dargegen 8. junge Eichlein muß pflanzen und setzen lassen. Wer aber einen Baum / oder so viel Holtz kauft / als ein Baum austräget / lasset 2. Stämme setzen / oder giebt vor jeden Stamm 18. Pf. so ein gewisser Mann bekömmt der mit dem Versetzen wohl umgehen kan. Wolte man dergleichen auch bey dem Säen einführen / so würde solches nicht undienlich seyn. Was sonst in andern Königreichen und Landen / auch in vielen Fürstlichen Gärten Teutschlands vor schöne lange Gänge und *Alleen* mit Linden / Pappeln / und andern wilden Bäumen pflegen angelegt zu werden ist mehr als zu bekandt.

6.

Dergleichen von unterschiedenen Orten in *Asia*,

Gehen wir weiter fort gegen Morgen / so befinden wir / daß die Türcken und Perser vor andern *Nationen* viel von Pflantzen der Bäume halten / wie denn auch eine Stad in *Natolien* anzutreffen / so *Belarius* genennt wird / welches so viel in Türckischer Sprache bedeuten soll / als eine Pflanzung und Setzung junger Eichlinge. Von der Haupt- und *Residenz*-Stadt des Königs von Persien *Ispahan*, wird gemeldet / daß sie von ferne mehr einem grosen Walde / als einer Stadt gleiche / und man nur die hohen Thürme zwischen denen grossen Bäumen hervor ragen sehe / auch alles / so wohl in Gärten als sonst mit Bäumen bepflantzet sey / sonderlich mit denen so genannten *Tschinar*-Bäumen / welche zwar keine Frucht tragen / aber gut Holtz zu Bretern und Tischer-Arbeit geben. Es melden auch unterschiedene Reise- und *Geographische* Beschreibungen des Königreichs Persien / daß mancherley Kupffer-

und Silber-Bergwercke daselbst befindlich / aber weil die Ertze nicht auf die Kosten zu schmelzen / ohne Zweifel erliegen bleiben müsten / woraus der Schluß leicht zu machen / wenn die Hölzzer▼vermehret / und dadurch der Preiß vermündert 115/116 würde / diese Bergwercke gewiß mit grossen Nutzen getrieben werden könnten.

7. *America,*

Wenden wir uns gar in die neue Welt / so werden wir auch daselbst das Baumsäen antreffen. Ein gewisser Jesuit schreibt aus *Paragvaya* einer Landschaft in *America* gelegen / daß es zwar daselbst kein wild Holtz / als Eichen / Buchen / Tannen / Kiefern / Erlen / Bircken / etc. zum Brennen habe / sondern gantze Wälder von schönsten Mandeln / Pfirschen / Feigen / Morellen und dergleichen Bäume; welches Frucht tragende Holtz man zum Brennen brauche / und gleich die Kernen / von solcher Frucht wie bey uns das Korn wieder säe / wodurch denn wieder gantze Wälder / erzielet würden / und welches wunderwürdig / trügen diese gesäete Bäume / das erste Jahr Frucht¹²⁵. In Neu-Engeland / sonderlich in *Carolina*, werden die weissen Maulbeer-Bäume / in grosser Menge / wenn der Saame davon gesäet / oder gesteckt wird / auch durch die Aeste / und Zweige / wenn solche frisch abgeschnitten / und in die Erde gestossen worden / glücklich fort gebracht. Wie man dann auch satt sam *practiciret* / daß fast aller Baum- Stauden- Getreyde- und Kräuter-Saamen¹²⁶ / so man so wohl aus nah- als auch aus weitgelegenen Ländern / in die neuen *Colonien* / und Pflantz-Städte in *Americam* bracht / daselbst mit grossen Nutzen fortgepflantzet und aufbracht werden.

8. *Africa und*

Allermassen dann sonderlich preißwürdig ist / daß die Löbliche Holländische Ost-Indische *Compagnie*, bey dem *Capo de Bonne esperance*, wunderschöne / und so weit sich fast das Auge erstrecken kan / lange *Alleen* / ja gar einen Wald von Eicheln-Saamen glücklich erzeuget / welche Eichen man künfftig zum Schiffbau wird brauchen können / und weil dieser Gegend / kein tüchtig Holtz zum Bauen anzutreffen / so machet man sich aufs künfftige grosse Hoffnung / allen Mangel durch das Säen des Bau- und andern nöthigen Holtzes / alda zu ersetzen. Hr. *Claudius Dr. Med.* von Breßlau bürtig / hat vom *Capo de bonne Esperance* schon an. 1684. eine *historiam naturalem Africanam* in 2. Vol. in fol. und von allerhand Gewächsen darinnen vorgestellt und gemahlet / dahero man die *Curiosität* derer Holländer siehet / welche künfftig der Welt viel Nutzen geben könnte.

125 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Furcht«. Die Aufl. 1732, S. 76, schreibt richtig: »Frucht«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

126 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Kräuter Saamen«. Die Aufl. 1732, S. 76, schreibt richtig: »Kräuter-Saamen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

9.

In denen *colonien*.

Man vernimmt ferner fast in aller Welt / wo Wüstungen seyn / und die *Europaeer* viel *colonien* aufrichten / so wohl in *Asia*, *Africa*, als in *America*, mit was Sorgfalt / Mühe und ungesparten Unkosten / sie nicht allein solche öde Länder mit fruchtba-
 116/117 ren und Garten-Bäumen / sondern auch mit wilden Holtz besäen / anbauen / und
 bepflanzen / derowegen es höchst rühmlich seyn dürffte / ▼ die in *Europa* vorhin mit
 Holtz reichlich bewachsenen und nunmehr sehr nothwendig Holtz brauchende
 Länder gleichfals dabey in solchen Stande zu *conserviren*.

10.

Käysers *Heinrici VII.*

zwey mandata de anno 1309. und 1310.

wegen Wieder-Anbau des verwüsteten Holtzes.

In diesen Absehen haben auch hohe Potentaten unterschiedene Veranstaltungen und *Mandata* ergehen lassen. Wir können nicht vorbey unter diesen eine sonderliche und ernste Verordnung des Weil. löblichen Käysers *HENRICI VII.* zu erst anzuführen / darinnen er gar nachdencklich befiehet in einem zu Speyer An. 1309. ausgelassenen *Mandat* an Schultheissen / Burgermeister und Bürgern zu Nürnberg / daß sie die um selbige Stadt sehr verwüstete Wälder wieder in vorigen Stand setzen solten / wie solches Herr *WAGENSEILIUS* in seiner vor wenig Jahren *edirten Historia* wohlgemeldeter Stadt p. 319. *allegiret*: Die Worte lauten hiervon also:
quam Sylvam nostram & Imperii, sitam prope Nurenberg, ex utraque parte ripae, quae dicitur Pegnite a quinquaginta annis citra, per incendium, vel alio modo quocunque de structam seu vastatam, ac postmodum in agros a quibuscunque redactam in Arbores, & in Sylyvam, sicut solebat esse primitus, Autoritate nostra Regia redigatis. Das ist: Befehlen demnach / daß ihr unsern und des Reichs unweit Nürnberg auff beyden Seiten der Pegnitz gelegenen Forst / der vor 50. Jahren durch Brand oder andere Weise ausgerottet und zu Korn-Bau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und zu voriger Gestalt bringet. Damit nun solchem Käyserliche *Mandat* desto gehorsamer nachgelebet werden möge / hat er solches in folgenden als 1310. Jahr an die Forst-Bedienten mit beygefügter harter Bedrohung wieder die Nachlässigen widerhohlet / folgenden Inhalts: *Heinricus D.G. Rom. Rex, semper Augustus etc. Officii nostri requirit debitum, ut bona Imperii distracta illicite, vel destructa, ad jus & proprietatem ejusdem Imperii & utilitatem & commodum nobis subjectorum & Reip. revocemus. Considerantes igitur quod nemus nostrum & praefati Imperii apud Nurenberg, per incendia, & extirpationes, in nostrum ac Reip. praejudicium vastatum, & in agros sive novalia a multis retro actis temporibus est redactum, unde fidelitati vestrae sub Regii favoris obtentu ac perditione Jurium & officiorum vestrorum, vobis in ipso Nemore competentium destricte praecipiendo mandamus, quatenus infra hinc & festum omnium Sanctorum proximum, certa die collecta vestram coram Senatu & Consulibus in Nurenberg, omnes simul & semel exhibeatis praesentiam corporalem, ac manibus vestris, sacrosanctis tactis reliquiis, juramentum publicum faciatis, quod dictum Nemus, a quinquaginta annis citra destructum, ut praedictum, modis quibuscunque ▼ ac in
 117/118 agros redactum, in statum pristinum, hoc est in Sylvam & in Arbores, autoritate Regia rediga-*

tis ac redigi procuretis, non sinentes, quod aliqui extranei, jus in ipso nemore non habentes, per venditionem, aut vias alias capiant, vel recipiant aliquem usum fructum etc.

Das ist. Heinrich von Gottes Gnaden Römischer Käyser / allezeit Mehrer des Reichs etc. etc. Es will die Hoheit unsers Amts erfordern / daß Wir diejenigen Güter des Röm. Reichs / so entweder unrechtmäßiger Weise von selben vereussert / oder sonst verwüstet worden / solchem Reich wiederum einverleiben / auch dem gemeinen Wesen und unsern Unterthanen zum Besten wiederum in vormahligen nutzbaren Stand setzen. Nachdem wir nun hierbey in Betrachtung gezogen / wie daß unsers und des nurgedachten Reichs Forst bey Nürnberg durch Brand und Ausreitung / zu unsern und des gemeinen Wesen grossen Nachtheil verwüstet und von vielen Jahren her zu Acker-Bau verwandelt worden. Als befehlen Wir Euch hiemit bey Vermeidung unserer Königlichen Ungnade / und Verlust Euerer Bedienung und derer in erwehnten Forst zustehenden Rechten und Gerechtigkeit / ernstlich / daß ihr binnen dato und den nechstkünfftigen Festtag Allerheiligen euch auff einen gewissen Tag vor den Rath und Bürgermeister in Nürnberg sämlich und auf einmahl in Person einfindet / und durch einen öffentlichen mit Auflegung derer Finger auff das Heilighum beschehenen Eyd euch verpflichtet / daß ihr sothanen Forst / welcher vor 50. Jahren her gantzlich verwüstet und auff allerhand Art zu Acker-Bau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und auff unsern Käyserlichen Befehl in voriges Ansehen bringet / auch daß solches geschehen möge alle gebührende Sorgfalt vorkehren / im übrigen aber in keinerley Wege gestattet wollet damit diejenigen / so auf gedachten Forst kein Befugniß oder Gerechtigkeit haben durch Verkaufung oder andere Art und Weise einige Nutzung darvon ziehen mögen.

118/119

11.

Augusti, und andere Churfürsten zu Sachsen unterschiedene Anstalten zum Holtz-Säen und Pflantzen in hiesigen Landen / desgleichen

Eine gleichmäßige Landes-Väterliche Vorsorge vor die Waldungen wird unsern preißwürdigsten Landes-Vätern des Hauses Sachsen / und insonderheit dem Hochlöbl. Churfürsten AUGUSTO Christmildesten Andenckens / nach gerühmet; sintemahl auf dessen Anstalten in Sächsischen Landen hin und wieder Holtz gesäet worden / wie hiervon noch alte Leute reden / daß sie von ihren Vorfahren gehöret / daß die Bauern in Amt Rossen / Rochlitz / Colditz und benachbarten Orten Bircken- und Erlen-Saamen gesäet / und gantze Büsche dadurch gezeuget worden. An der Obern Saale¹²⁷ soll auch vor Alters Fichten und Tannen-Holtz gesäet worden seyn / so hernach vor die Flösse abgetrieben worden / dessen sich etzliche der Floß-Beamten von ihren Eltern gehöret zu haben noch erinnern.

Es¹²⁸ ist zu glauben daß nichts anmuthigers zusehen / als ein solcher Wald / der von gesäeten Saamen gezeuget. Denn die Bäume sind meist von einer Höhe / Gle-

127 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Saade«. Die Aufl. 1732, S. 78, schreibt richtig: »Saale«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

128 In der Aufl. 1713 ist der Absatz in kleiner Schrift gesetzt.

che Dicke / und oben her in Wipffeln so gleich / als wenn sie mit der Scheere verschnitten. Auch ist solches nicht minder nutzbar. Denn weil die Bäume in einer gleichen grösse / so geben sie auch gleiche Nutzung. Keiner als grösser hindert den andern an Wachsthum oder verdemmet den andern gar / weswegen dergleichen Gehölzte sehr viel Schragen- oder Klaffter Holtz / und vielmehr als andere Wälder zu geben pflegen. Denn in andern Wäldern / stehet bald ein grosser bald ein kleiner Baum; ein ausgewachsener und denn ein unausgewachsener / und geschiehet grosser Schade in abtreiben: in jenen aber / als in den Gesäeten Holtz sind die Stämme fast einander alle gleich / denn sie haben gleiches Alter.

So sind auch zuobgedachter Zeit viel Eichen hin- und wieder gepflantzet worden / welche dem Lande wo sie den Feldern und Wiesen nicht sind zu nahe gesetzt worden / biß dato gar guten Nutzen geschaffet. Allein sie werden nun auch dünne / und sind meist niedergeschlagen; Wie wohl auch der Rest von diesen Eichen meist wandelbar / entweder an Wippeln / oder sie sind hohl / welches denn ohne Zweifel von unvorsichtigen Versetzen oder vom Alter herrühret / denn sonst die meisten Eichen / so von sich selbst in Wäldern aufgewachsen / sind ohne Mangel. Es hat zwar höchst-gedachter Churfürst viel Wälder und rauhe Orte zu Feldern / Wiesen / Gärten / und brauchbaren Stücken anrichten lassen / hingegen aber auch dabey geordnet / daß jedes Paar neuer Eheleute das erste Jahr ihrer Ehe 2. oder mehr fruchtbare Bäume pflanzen und setzen müssen / welcher Befehl anjetzo löblich wiederhohlet / und allen Hochzeitern demselben gehorsamst nach zu kommen bey hoher Straffe auferlegt worden / alleine man spühret doch / daß dergleichen bißhero gepflantzte wenig Fortkommens gehabt / weil die ^Wissenschaft / die Bäume zu verpflanzen / bey dem gemeinen Mann allerwenigst in Schwange gehet. Hiernechst so geschicht auch durch dieses versetzen offters mehr Schaden als Nutzen. Denn die Stämmgen werden an einem andern Ort ausgehoben / und versetzt / die Versetzten aber verderben gemeinlich / und wäre also besser gewesen / man hätte sie an vorigen Orte stehen gelassen. Wenn aber Jährlich ein jeder Haußwirth etwas wenigens durch Saamen an wilden Stämmen aufzöge / so könnten hernacher von solchen viele mit bessern Vortheil hin und wieder verpflanzt und Nutzen geschaffet werden. Es finden sich auch ferner gnugsame Nachrichten / daß *an.* 1556 in den Holtz-Ordnungen und sonst durch Befehl *intimiret* worden / in Ober-Gebürge / von denen Unterthanen jährlich eine gewisse Anzahl an Weiden Pappelweiden und wilden Obst pflanzen zulassen / deswegen auch jährlich nachgesehen werden sollen / ob auch die gebotene Zahl gesetzt / gesteckt / oder gepflantzet worden / woraus gnugsam zuschliessen / wie sorgfältig die lieben Vorfahren hierunter gewesen / nur Weiden und Pappeln zu pflanzen weil ihnen dergleichen damahls gefehlet / oder abgangen / deren sie doch allenfalls entbehren können / indem zu denen Weiden oder Banden / mit welchen man etwas anheften oder anbinden kan / auch die jungen Aestlein der Fichten und Bircken dienen; Hingegen sie ander Holtz dazumahl genug gehabt / daran wir aber grossen Mangel nunmehr spühren / und fast so zusagen alle Wohlfarth des Gebürges an solchen henget. Nachgehends sind auch andere nützliche *Resolutiones* bey derer Durchlauchtigsten Churfürsten Höchstmildesten Gedächtniß Regierung deßwegen ertheilet worden; Allein man

hat dazumahl nicht vermeinet / daß die grossen weitläufftigen Höltzer in Ertz-Gebürge so bald zu *consumiren* seyn möchten / biß man nun die Flächen / Stockräume und Gehau auf viel Meilweges lang und breit / von Holtz leer / aber den wenigsten Wiederwachs wahrnimmt.

12.

Hertzog Friedrichs zu Sachsen-Gotha *de anno* 1695.

Eine sehr *considerable* und heilsame Verordnung finden wir / so Hertzog **Friedrich** zu Sachsen der **jüngere** zu Gotha gethan¹²⁹ / wegen Bepflanzung derer Strassen mit fruchtbahren auch andern leicht aufwachsenden Bäumen, mit nachmahligen ernstestem Begehren dieses Inhalts den 13. *April*. 1695. wiederholet; Daß auf allen Strassen des Fürstenthums Gotha / wo noch dergleichen Bäume ermangeln / entweder tragend Obst / schwartze süsse Kirsch- und Nuß- oder andere bald in die Höhe steigende Bäume / Linden / Eichen, Buchen / und dergleichen / zu beyden Seiten aufs wenigste 5. Ruthen von einander gepflantzet / selbige von denen Eigenthums-Herren derer Acker welche es betrifft / auf ihre Kosten angeschafft / gesetzt / und damit weder das Vieh / daran Schaden thun / noch sonst leichtlich Frevl an denen Stämmchen verübet werden könne / mit ▼Zaun-Pfälen, wozu ihnen das benöthigte Holtz verabfolget werden soll / wohl verwahret / begossen / und sonst fleißig gewartet / auch wenn die Reihe die gemeine Trifft / oder andere dergleichen Plätze beträffe, die darzu benöthigte Mittel aus der Gemeine genommen; ingleichen da ein oder der andere Stamm abginge / folgenden Frühling oder Herbst darauf / so bald andere an deren Stelle von denen Eigenthums-Herren der Acker / bey 5. Thlr. Straffe von jedem Stamme / gesetzet werden soll / wie solches bey *Joh. Sebast. Müllern* in seinen *Annalibus* des Chur- und Fürstl. Haußes Sachsen / von *anno* 1400. biß 1700. fol. 641. mit mehrern zusehen.

120/121

13.

Warum man in hiesigen Landen das Holtz-Säen wieder unterlassen.

Zwar es haben unsere Vorfahren vor etlich und 20. Jahren in Ober-Gebürge etwas gesäet, und ist auch einiger Anflug darauf erfolgt / alleine es ist ihnen kein fernerer Ernst gewesen / und die *Spesen* hierzu eingezogen worden. Dann es hat sich jederman bey der Geld-Einnahme vor die Höltzer zwar sehr wohl befunden / aber sich nicht können *persuadiren* lassen / daß je dergleichen Mangel / wie solcher jetzt vor Augen schwebet / sich ereignen solte. Immittelst haben auch die jenigen / so das Holtz zu ihrer Nahrung gebrauchet / tapffer nieder geschlagen und verkohlet / daß mancher voritzo wünschet / er hätte rätlicher damit Hauß gehalten / und könnte also seine Nahrung und Wercke ferner fortreiben; aber es ist zu spat bereuet / und wir werden es mehr als zu zeitlich empfinden / wie uns der grosse Holtz-Vertrieb, und die allzuwenig geführte Sorge wegen der Holtz-Erspahrung und Holtz-Anbau mercklichen Schaden bringen und zu Hauß und Hoff nach den gemeinen Sprich-

129 Druckfehler in der Aufl. 1713: »gegethan«. Die Aufl. 1732, S. 79, schreibt richtig: »gethan«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

wort kommen wird; Nichts minder geschiehet die grosse Verwüstung der Hölzter recht mit unserm Willen / indem wir meynen / daß es wohl gethan / aus Wildnissen Felder und Wiesen zu machen (wie schon ob erwehnet) aber wir werden diesen Mißbrauch allzuspat / leider! bedencken / und künfftig gezwungen aufs fleißigste dafür sorgen müssen.

14.

Caroli V. Holtz-Ordnung in Spanien.

CAROLUS der V. gloriwürdigsten Andenckens Römischer Käyser und König in Spanien hat *anno* 1545. in Spanien sehr nützliche Versehung in Holtz-Sachen gethan / woraus die Einwohner grossen Nutzen gespühret / und annoch geniessen / auch zu dem Ende ein gewisses *Collegium* oder Rath über das Gehöltze und Förste bestellet / so *Junta de Bosques reales* genennet worden / das zugleich die Aufsicht über die Königl. und andere Wälder haben solte.

15.

*Braunschweigische und Hessische Ordnungen
vom Holtz-Säen und Pflanzen.*

121/122 In der Fürstl. Braunschweigischen Landes-Ordnung *Art.* 37. soll enthalten seyn / daß ein jeglicher Angeseßener oder Bauer / jährlich vier Eichen / und vier Buchene Stämme pflanzen / und mit Dornen wohl verbinden, auch dasjenige / so er gepflanzet / dergestalt in acht nehmen / und da ein Stamm nicht bekleibet / einen andern dagegen setzen soll / bey Straffe 10. Groschen vor jedwedem Stamm. ▽ Nichts minder hat auch der Durchlauchtigste Landgraff *Ludwig* zu Hessen / der Sachen sich ernstlich angenommen / und die Fortpflanzung des Holtzes theuer anbefohlen / wie denn dießfalls Ihro Durchl. in einem *de anno* 1665. ergangenen *Edict* angeordnet / daß die Wein-Berge und Obst-Bäume so in damahligen Kriegsläufften verwüstet und umgehauen / wiederum angebauet und ersetzt werden solten; desgleichen da einige Plätze sich in Lande und derer Unterthanen Grund und Boden befunden / die zum Wein- und Holtz-Bau tüchtig / selbige bepflanzet, und einen jeden Unterthanen nach *proportion* solchen Grundstückes eine gewisse Anzahl Bäume zu setzen angewiesen werden solte / wie denn auch was und wie viel ein jeder gepflanzet / die Obrigkeit in die Fürstl. Regierung jährlich einzuschicken hatte. In der Ordnung *de anno* 1602. ist folgendes enthalten. Sollet ihr an Enden und Orten / da man junge Gehäu machet / hin- und wieder einzele Bircken / oder Erlen zusammen stehen lassen / damit sich die wüste Oerter und Plätze wiederum besaamen können. item *Ordinat. Hassiaca*, *de anno* 1683. ist nachstehendes: Wo es auch an sumpfigten und nassen Orten keine Erlen hätte / dahin sollen die Forst-Beamten / des zeitigen Erlen Saamens streuen lassen / damit Deroselbigen sich derer Orten auch pflanzen mögen / angesehen es nicht allein ein sehr wächßig Holtz / so in wenig Jahren zu Stamm-Wellen gehauen werden kan / sondern daß sich das Wildpreth auch gerne darinnen aufhält: wo es Gelegenheit gibt / Hagen-Buchen-Stücke zu ziehen / soll jeder Forst-Beamter deroselbigen / so viel es sich nach Gelegenheit schicken will, zu ziehen / sich befleißigen / sintemahl das Holtz darauf / nicht allein

durch das Vieh nicht beschädigt werden kan, sondern gibt auch / wenn die Stöcke ein wenig zur Stärcke kommen / darauf viel Holtz / wo es nach Gelegenheit des Landes geschehen kan / sollen sonderlich die Leute in Städten und Dörffern / mit Fleiß dahin gewiesen, und angehalten werden / daß sie um ihre gemeine Wiesen / Acker und Gärten / Weiden ziehen / und pflanzen / davon Zaun-Gärten etc. zu haben / und das Holtz und die Gewälde / desto mehr ersparen und hegen können.

16.

Des Königs in Franckreich *de anno 1669.*

Holtz-Ordonnance von Besäung der leeren Plätze und Stockräume.

Es findet sich in Franckreich eine sonderbahre Holtz-Ordnung / oder *Ordonnance sur le fait des Forests* so anno 1669. heraus gegeben / und obs gleich zuvor geschienen / daß es nicht möglich wäre / die alte dabey allgemeine und eingewurzelte *Disordres* zu *remediren* / so hat man doch wahr genommen / daß binnen kurtzen Jahren die in solchen Königreich befindliche und hochschätzbare Holtz-Nutzung dadurch wieder in vollkommenen Stand gesetzt worden / daß so wohl das gantze Land jetzo / und künfftig die *Posterität* einen grossen Nutzen sich daraus zu versichern hat; Es bestehet aber diese *Ordonnance* meist darinnen, wie die Aufsicht bey solchen Wäldern / Försten / und Büschen gehalten werden solle; absonderlich aber ist darbey angeordnet / daß die leere Plätze und Stockräume mit Holtz besäet und bepflanzt werden sollen / auch ist Versehung geschehen / wo die Unkosten darzu herzu nehmen / *pour faire semer ou replanter les plus vundes vaines, & vagves & des bois abroutis & abougris pour le remettre en valeur*, damit solche leere Plätze wiederum in ihren Werth und Stand gebracht werden mögen; wie an einem andern Ort mit mehrern gedacht worden. 122/123

17.

Lüneburgische / Bäyerische und andere gleichmäßige Verordnung.

Ingleichen meldet die Lüneburgische und Bäyerische Holtz-Ordnung / unterschiedenes von Besäung der leeren Holtz-Plätze / und sonderlich die Landes-Ordnung / *tit. 16. Forst-Ordn. p. 1. art. 11.* wie dann auch in Ober-Teutschland / und sonderlich an Rhein-Strom bey denen meisten Ständen herrliche Verordnungen zu befinden / daß alle abgetriebene Gegenden und Stockräume / an Bergen / Hügeln / Ebenen / Gründen und Thälern / auch die dürren Heyden / und sonst nicht sonderlich nützende Orte, unverzüglich besaamet / mit Eicheln / und Buchäckern besteckt / oder mit andern Baum-Saamen besäet werden¹³⁰ möchten / und nach und nach / die grossen Refieren / theils zur Helffte / zum Drittheil / oder Viertheil / auf einmahl / oder jährlich darzu gezogen / geackert / oder die Erde aufgehacket / oder gegraben werde / damit der Saame so darein gesäet / desto eher die Erde ergreifen / und aufgehen könne.

¹³⁰ Druckfehler in der Aufl. 1713: »werde«. Die Aufl. 1732, S. 80, schreibt richtig: »werden«.
Der Fehler wurde vom Bearb. entsprechend korrigiert.

Erweiß daß die Wissenschaft von Sä- und Pflanzung der wilden Bäume nicht eben so schwer / jedoch zu *excoliren* sey.

123/124

Ob nun wohl hieraus der Nutzen und Möglichkeit des wilden Baum-Saamen-Säens zur Gnüge erhellet / so will man doch auch deswegen nicht gerne dran / weil man sich vor der Schwierigkeit des Werckes fürchtet / allermassen diese Wissenschaft nicht gnugsam ergründet / zum wenigsten bey Uns noch nicht gnugsam in Übung bracht ist. Nun giebet man zwar gerne zu / daß derer gnüglichen *observationen*, so sich bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume ereignen werden / nicht wenig seyn dürfften; gleich wie aber ein Ackersmann bey seinem Ackerbau / und ein Gärtner in Erziehung fruchtbarer Bäume niemahls auslernen wird / und wir dißfalls von allen *Nationen* eines und das andere erlernen und erforschen müssen / also wird es auch nicht mangeln / daß in Säung / Pflanzung und Fortbringung der wilden Bäume / man gleichfalls emsig nachdencken / bedächtig *probiren* / und ein und andern Versuch wird thun müssen / biß man näher zum Zweck komme / genauere Nachricht und dienliche Anmerckung ergründe und erlange. *Non ▼contemnit Deus quaerentem, sed exercet petentem.*¹³¹ Und die Alten sagten: *Discat qui nescit, nam sic sapientia crescit.*¹³² Das ist wer eine Sache nicht weiß soll sich darnach bemühen und selbe lernen / alsdenn wird er in solcher Wissenschaft schon zunehmen.

Eben auch um der Ursache willen / weil wegen Säens und Fortpflanzung der wilden Bäume noch wenig bey uns *excoliret* / so muß man dergleichen / nachforschen reiflich überlegen und versuchen / *Multa enim in natura delitescunt scrutantibus quae patescunt.*¹³³ D. i. **Es steckt noch viel in der Natur verborgen / hinter welches man durch fleißiges Nachforschen gelangen kan.** Denn hätten die Alten nichts versucht / so würden viel schöner Erfindungen unterblieben seyn / und muß ein jeder bekennen / so nur ein wenig Wissenschaft von Kräutern und Gewächsen hat / daß seit her 40. biß 50. Jahren von unsern Eltern und Vorfahren eine grose Menge frembder Gewächse und *Exotica*, über Meer / und über Land in Teutschland bracht / und darinnen fortgepflantzet / oder doch zum wenigsten die vorigen sehr vermehret / und verbessert worden / welchen Nutzen man ohne sonderbahre Verwunderung¹³⁴ zubetrachten nicht unter lassen kan.

Von denen Büchern worinnen solche enthalten gewesen.

Zu wünschen wäre es / daß die jenigen 3000. Bücher *SALOMONIS* so er / wie *JOSEPHUS lib. 8. v. 2.* meldet / von allerhand Gewächsen / Thieren / und mancherley Dingen / die unter der Sonnen / in der Lufft / unten auf und in der Erden / und in

131 Übersetzung: »Gott verachtet nicht den Suchenden, sondern übt den Bittenden.« Das Zitat bezieht sich auf Aurelius Augustinus, In Joannis Evangelium, Tract 20. Carlowitz hat allerdings den Wortlaut verändert. Im Original heißt die Stelle: »Si enim non dat ad horam, exercet quaerentem, non contemnit petentem.« Übersetzung: »Wenn er [Gott] etwas nicht pünktlich gibt, übt er den Suchenden, verachtet aber nicht den Bittenden.«

132 Sprichwort. Autor unbekannt.

133 Sprichwort. Autor unbekannt.

134 Druckfehler in der Aufl. 1732: »Verwundernng«. Die Aufl. 1732, S. 81, schreibt richtig: »Verwunderung«. Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

dem Wasser / ihr Wesen haben / geschrieben / annoch verhanden wären / ingleichen die so *tempore Caesaris Diocletiani* an viel tausend Stücken in *Aegypten* verbrannt worden / so würde ohne Zweifel auch etwas von wilden Bäumen-Säen und andern nöthigen Dingen darunter befindlich seyn / wie denn so viel Salomonem betrifft derselbe nach Inhalt 1. Reg. 4. v. 33. auch von denen Bäumen geredet / und sonder Zweifel diesfalls vortreffliche *Physicalische* und *Oeconomische* Anmerckungen wird vorgebracht haben; weil aber solche um der Menschen Sünde willen / durch Brand / Krieg / oder Raub verlohren gegangen / so hat man Göttl. Allmacht zu bitten / uns solches und dergleichen wieder zu veroffenbaren / damit dem Menschlichen Geschlecht dadurch Erleichterung in An- und Fort-Bau der Erden gegeben werden möchte / dann außer Zweifel obbemeldte Bücher / wenn sie noch *in esse*, mit keinem Guth der Welt zu bezahlen seyn würden; zugeschweigen was für unendlichen Nutzen unsere Vorfahren von Salomonis Zeiten her / daraus geschöpffet / und uns eine mehrere und sichere *Cultivation* des Erdbodens hinterlassen können; wie an andern Orten auch allbereits mit mehrern gedacht und angeführet worden. Unterdessen hat dieser König und andere hohe *Potentaten* und weise Männer mehr / in Erhebung derer Wissenschaften / und sonderlich bey der *oeconomie* / ihren Nahmen bey der Nachwelt mehr verewigt / und berühmt gemacht / als wenn sie in aller ihrer Herrlichkeit annoch lebten. Es haben auch etliche denen Gewächsen ihren eignen Nahmen zugeleget / als die Königin *Artemisia*, dem Beyfuß etc. 124/125

20.

Warum unsere Vorfahren darvon nichts hinterlassen.

Zwar was diese Wissenschaft des wilden Baum-Säens betrifft / haben die alten Vorfahren hiesiger und anderer Länder keinen sonderlichen Mangel an Holtz gehabt / derowegen sie auch nicht benöthiget gewesen / der Sachen nachzudencken / oder viel davon zuschreiben / wie das wilde Holtz zu vermehren / sondern vielmehr wie sie die Wüstungen zu guten Ackerbau und Wiesenwachs anbringen wolten / zu suchen und zu trachten gehabt. Nun kömmt es also auf unsere Zeiten an / daß wir bey fast abgehenden Wäldern auf einen künftigen Vorrath bedacht seyn müssen; da denn selbst Hand anzulegen / und die Erfahrung zu Rath zuziehen ist. *Alterius damno qui sapit, ille bene sapit*,¹³⁵ oder: **Der ist recht klug / der durch anderer Leute Schaden klug worden.** Denn diese und die würckliche Arbeit / müssen die *speculationes* und Einbildungen bekräftigen / und der Unterscheid zeigen / sonst kan uns leicht der gefaste Schluß unsers Verstandes hinters Licht führen. *Experientia facit Artificem* und *fabricando fabri fimus* sagt das Sprichwort;¹³⁶ durch Übung kömmt immer was neues herfür / und unermüdeten Fleiß / und reiffes Nachsinnen wird eine Sache je mehr und mehr begriffen / und bewerckstelliget / oder zu grösserer Vollkommenheit gebracht.

¹³⁵ Sprichwort. Autor unbekannt.

¹³⁶ Autor unbekannt. Übersetzung: »Die Erfahrung macht den Künstler« und »Durch Schmieden werden wir zum Schmied.«

Denn gleich wie alles Thun und Lassen der Menschen auf der Welt durch gute Ordnung und Wissenschaften angerichtet / erhalten / und fort gebracht wird; Also ist auch kein Zweifel / daß eben dergleichen / bey beständiger Pflanzung und Erhaltung der wilden Bäume oder Wälder / so wohl als in andern Dingen erfordert wird / zumahl solche einen grossen Theil der Welt inne haben / so damit bewachsen / so / daß bey weitläufftigen Hauß-Wirthschafften grosse Sorge anzuwenden ist / solche beständig zu *conserviren* / und den gehörigen Nutzen davon zu ziehen.

21.

Ob sie leichter sey als der Ackerbau?

125/126

Und ob man sich gleich *persuadiren* wolte / es brauchte bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume keine sonderliche Wissenschaft / Erfahrung / Kentnüs derer Saamen / des Grund und Bodens / *observantz* der Zeit / *reflexion* wegen der Witterung / und was dergleichen mehr ist / so leget es sich aber bey [▼]mehrern Überlegung gnugsam an Tag / daß die Vermehrung des Holtzes fast mehr Sorge / *Experientz* / und genauere *cultur*, als der sämtliche und gantze Ackerbau erfordere / in deme weit mehr Baum-Saamen / als Getreyde Arten sich finden und gleichwie der Weitzen / Korn Gerste und Haber / jedes eine absonderliche *cultivation* gebraucht / also und gleicher Gestalt wird jedes Geschlecht von Baum-Saamen / einen gewissen *modum*, in Säen / und bey andern obgedachten Nothwendigkeiten haben wollen / welches / ob es wohl etzlicher massen Beschwerlichkeit verursachen dörrfte / so wird aber doch das Säen in *genere*, leichter seyn / als man sich einbilden kan.

Das Neunte Capitel.

Von wilden Baum-Saamen insgemein.

1. Der Ursprung aller Bäume ist der Saame.
2. Was das *clima* bey jeden Baume thue. Nutzen einer *historia arborum* & *plantarum*.
3. Welche Bäume am füglichsten durch Saamen erzeugt werden.
4. *Reflexion* über die Göttliche Allmacht und Weißheit bey dem Saamen.
5. Menge des Saamens bei wilden Bäumen. Erweiß / daß es vorträglicher wenn die menschliche Hand / als wenn die Natur den Saamen ausstreuet.
6. Von denen *difficultäten* bey dem Baum-Säen / und wie selbige zu überwinden.
7. Sorgfalt der Natur in *Conservation* des wilden Baum-Saamens. Dessen unterschiedene Häute und *involucra*.
8. Ursachen dieser Sorgfalt.
9. Vorsichtigkeit der Natur in Ausstreuerung des wilden Saamens. Von dessen Flügeln und Annehmlichkeit bey dem Ausfallen / insonderheit vom Tannen-Saamen und dessen Anflug.
10. Warum die Bäume nicht alle Jahr oder doch wenig Saamen tragen. Anmerckung was hierinnen der Unterschied von Monds-Brüchen¹³⁷ unter wählender Blüthe nach der gemeinen Regel *operire*.
11. Tauerhaftigkeit des wilden Baum-Saamens / und wie lang er sich halten könne.
12. Wie man ihn aufheben und verwahren solle.
13. Was selbigen vor Thiere verzehren und schaden.

Die Aufl. 1732, S. 83, schreibt richtig: »Monds-Brüchen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

137

Druckfehler in der Aufl. 1713: »MondsBrüchen«.

14. Von denen *insectis*, so ihm nachstellen / ingleichen von Wurm. *Observation* von selbigen. Wenn er in die Erde zu bringen.

15. Von *balsamo innato* des Saamens / und wie durch ihn die *generation* geschehe.

16. Ob Aspen und Weiden Saamen haben / und woher selbige entstehen. ▽

126/127

1.

Der Ursprung aller Bäume ist der Saame.



Ach Innhalt der H. Schrifft *Gen. 1. v. 11. 12.* hat der Allmächtige und Allweiße Schöpffer aus der Erden lassen aufgehen Graß und Kraut / wie auch Bäume / deren jedes seinen eigenen Saamen habe / damit nemlich solches Geschlechte auch in zukünfftigen Zeiten fortgepflantzet und erhalten werden möchte. Denn es ist doch nach der Schöpffung der Saame der Ursprung alles Holtzes / es mögen nun die Bäume / so daraus wachsen / also bald am ersten Ort und Stelle stehen bleiben / welches wegen besorgender Beschädigung der Wurtzel oder des Bäumleins wohl das beste ist / oder es mögen selbige hernach versetzt werden.

2.

Was das *clima* bey jeden Baume thue.

Nutzen einer *historia arborum* & *plantarum*.

Hierbey aber ist nicht zu leugnen / daß ein jedes Gewächse und Art der Bäume ihr besonders *Clima* haben will / darinnen der Saamen leichtlich aufgehe / von sich selbst wohl wachse / und wegen grosser und langanhaltender Hitze / Kälte / Schnee / Frost / Nässe oder Dürre und übler Witterung nicht verhindert werde / wie solches der Augenschein an jeden Ort überflüssig zeuget. Denn man findet / daß ein *Vegetabile* mit hauffen an einigen Enden anzutreffen / so man in denen andern / und nicht wohl gar zu weit davon entlegenen Orten vergeblich suchet. Unterdessen ist die gütige Natur so neidisch nicht / daß sie nicht zulassen solte verschiedene Gewächse / aus einem *climate* in das andere zu bringen / und darinnen fortzuzeugen. Gewißlich alle die jenigen Bäume / Pflantzen / Kräuter und Blumen / so nicht in Wäldern / Wiesen und Gärten bey uns ungebauet wachsen / sich aus wärmern *climatibus*, als das unsrige ist / hergekommen; und je schwehrer solche hier in Teutschland aufzubringen / je ein heißeres *Clima* haben sie von Anfang und von der Natur gehabt; nichts destoweniger werden sie in unsern / als *temperirten* Landen / und wenn sie hiesige Luft gewohnet / nach und nach mit guter Wartung ziemlich fortgebracht; als da sind Citronen / Pomeranzen / Feigen / Mandeln / Cypressen etc. und von Kräutern die Rosemarie / Laventel und andere mehr. Es wäre

zwar wohl zu wünschen / daß eines jeglichen Gewächses Mutterland / und wo es eigentlich daheim / oder von sich selbst wachse / genauer erkundiget werden könnte / und man also eine *accurate universal historiam Arborum*, und *Plantarum*, haben möchte / so würde man beydes seines Saamens / als des Wachsthums halber / beßer Licht haben; aber hieran fehlet es noch biß *dato*, weil diejenigen / so von dergleichen Sachen bißhero geschrieben / einer zulänglichen [▼]Wissenschafft hiervon ermangelt / und sich mehr um ihre *cultur* auch Krafft und Tugend ihrer Gewächse / als um deren *historie* und Ankunfft bekümmert haben.

127/128

3.

Welche Bäume am füglichsten durch Saamen erzeugt werden.

Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so kan in vielen und in meisten Ländern dasjenige wilde Holtz / so Tangeln träget / als Tannen / Fichten und Kiefern / am füglichsten von Saamen gezeuget werden / wächst auch also gewisser und sicherer / als wenn es verpflantzet wird / darvon bereits ob Meldung geschehen. Desgleichen ist das Holtz / so Laub träget / als die Eiche, die Asche / Buche / Ahorn / Linde / Ilme / Haselstaude / u. s. w. vermittelt des Saamens auch wohl fortzubringen / wie wohl auch die beeden letztern von dem Schößlerlingen oder Sprossen / so von dem Baum selbst / oder von der Wurtzel abgezogen / jedoch aber nicht so gut als durch den Saamen / fortgepflantzet werden.

4.

Reflexion über die Göttliche Allmacht und Weißheit bey dem Saamen.

Wenn wir nun hierbey ein wenig stille stehen / und den Saamen unterschiedener Bäume betrachten / so ist allenthalben die Allmacht und Weißheit des allgütigsten Schöpfers dabey zubewundern. Denn so klein und unansehnlich als er theils ist / so kan man doch nicht anders schließen / als daß in solchen die Wurtzeln / Stamm / Aeste / Blätter / Schale / Marck u. s. f. begriffen und verborgen sind / daß wenn es möglich / solchen zu *anatomiren* / oder durch ein *Microscopium* gnüßlich zuerkennen und zu *discerniren* / sich benentes alles darinnen zeigen und finden würde. Sintemahl so bald dergleichen Saamen nur etwas aufkeimet und sich aufblehet / die Wurtzel / das Stämmgen / und die Blätter nach und nach / augensichtlich und satksam zu erkennen sind. Noch mehr bestärcket solches die Göttliche *Providenz*, wenn man einen *phasolen* oder andern Kern eines geringen Gewächses ansiehet / da er zwar von Natur ziemlich groß ist / und doch nur einen geringen Stengel / etwa eines Fingers starck treibet / so auch kaum ein halb Jahr dauret / und hernach vergehet / und umfällt. Hingegen aus einem einzigen kleinen Körnlein von Tannen- und Fichten-Saamen (wie denn die grossen Bäume alle schier den kleinsten Saamen haben) ein solcher Baum wird / dessen Holtz man kaum mit zehen Wagen hinweg führen kan / und dieser träget auch auf einmahl so viel Saamen / daß man ein groß Theil eines gantzen Waldes / auf viel hundert Schritte lang / besaamen und davon aufbringen könnte / welchen Überfluß denn Göttliche Allmacht nicht umsonst verleihet / sondern vielmehr dadurch uns anleiten will / die Säung

und Pflanzung des Holtzes vor die Hand zu nehmen / und weil es uns allerdings nützlich / darbey nicht säumig zu seyn / wie denn auch dieselbe Mittel gnug darreicht / solches vermittelst der Menge des Saamens glücklich und nach Wunsch vollbringen zu können.▼

5.

Menge des Saamens bei wilden Bäumen.

Erweist / daß es vorträglichler wenn die menschliche Hand /
als wenn die Natur den Saamen austreuet.

Insgemein tragen die wilden Bäume viel Saamen / und nachdem ein solcher klein oder groß ist / wird er auch das Maaß füllen / wie denn eine Eiche oder Buche etzliche Scheffel an Früchten oder Saamen bringet / wenn solcher bey guten Jahrgang geräth; Hingegen von grösten Saam-Bircken / Erlen / Fichten / Kiefern / Tannen und dergleichen Bäumen / kaum eine Metze oder Hand voll zusammentun ist / aber der Körner / sind an der Zahl vielmehr als bey jenen. Hat der allmächtige Gott uns nun alle Vortheil zum Baum-Saamen säen gegeben / so scheint es auch uns verträglicher zuseyn / als wenn mans der Natur alleine überlässet / welches denn nachfolgendes *argument* allerdings bestärcken wird. Denn der Augenschein giebt zum öfftern / wie die Tangel-Bäume / als Tannen / Fichten und Kiefern / wie auch die Laub-Bäume / nemlich Ahorn / Eichen / Buchen / Aschen / Linden / Erlen und Bircken / in guten Jahren so voll Saamen hängen / daß nur von eines Baumes Saamen viel Acker Landes könten besäet werden, alleine, wenn solcher von sich selbst abfällt / und ausflieget / das allerwenigste / oder gar nichts zum öfftern davon aufgehet. Da¹³⁸ aber dieser Saamen eingesamlet worden und durch ordentliches Aussäen / die Erde recht ergriffen hätte / so würde es ihm auch an Feuchtigkeit zum Aufkeimen und Aufgehen / nicht ermangelt haben. Hingegen wenn solcher von sich selber abfällt / und die Erde nicht gnugsam erreicht / sondern aufn Mooß / Laub etc. liegen bleibet / so verdirbet er entweder durch durre oder Nässe / vergehet oder verzehret sich in sich selbst / versauert / erfrieret / erstirbet in der Milch / erstickt im Mooß / und in Graß / wird von Ungezieffer gefressen / oder muß seinen Untergang durch einen andern Zufall leiden.

6.

Von denen *difficultäten* bey dem Baum-Säen /
und wie selbige zu überwinden.

Es können zwar dergleichen Unglücks-Fälle auch bey dem Säen sich ereignen; alleine denen meisten ist dadurch zu entgehen / wenn der Saamen die Erde einmahl recht gefasset / und ob gleich ein *casus fortuitus* oder wiedriger Zufall sich dabey zutrüge / so ist doch diesfalls nicht alsofort zu verzagen / sondern bey ereigneter Verunglückung das Säen zu *reiteriren*. Wie wohl mancher viel *difficultäten* hierunter sich einbilden dürffte / in Erwegung / daß nur die Kentnüß derer unterschiedenen Arten des Baum-Saamens dessen Vollkommenheit und Güte / viel Sorge / Mühe

138 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Do«. Die Aufl. 1732, S. 85, schreibt richtig: »Da«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

und Zeit erfordert / geschweige nun / wie solcher einzusammeln / zusäen / die *cultur* des Erdbodens dabey zu verrichten / der darauf erfolgte Anflug zu pflügen / und zu warten / und was dergleichen Umstände mehr sind / worvon man doch billig eine hinlängliche Nachricht haben müste ehe man zum Holtz-Säen Hand anlegen / mit hin davon Nutzen / und theils Früchte gewarten und geniessen wolte / massen es auch mehr als zu wahr / daß bey dem Getreyde gegen das Holtz zurechen / sehr 129/130 wenig Sorten von Saamen sind / und dennoch muß jede Art in säen auf absonderliche *manier* dergestalt *tractiret* seyn / daß kein Hauß-Wirth sich rühmen kan, als ob er gnugsame Wissenschaft habe / wie er den Acker-Bau am besten und sichersten *cultiviren* solle / ob er gleich von seinen Vorfahren / vielfältige / so wohl mündliche als schriftliche Anleitungen hierzu erlanget / und da nun bey diesen sich so viel Hindernisse und Unwissenheit in Weg leget / um wie viel mehr würde solches bey der Baum-Saat geschehen / die bißhero von niemand vor die Hand genommen / noch weniger *excolirt* worden. Aber wir haben bereits oben gewiesen / daß dergleichen Einwürffe nicht verhindern können / dieser höchstnöthigen Wissenschaft nachzudencken und durch würcklichen Versuch und Erfahrung selbe zu erlernen. Denn dem menschlichen Verstande ist dahin zugelingen nicht unmöglich / und der Fleiß / samt dem Vertrauen und Hoffnung zu Gott / *secundiret* alles gute Vornehmen. Unterdessen wollen wir dem geehrten Leser so viel uns hiervon beywohnet / in diesen und folgenden Capiteln mitzutheilen nicht ermangeln.

7.

Sorgfalt der Natur in *Conservation* des wilden Baum-Saamens. Dessen unterschiedene Häute und *involucra*.

Aller Baum-Saamen / ehe er reif wird / stehet fest auf dem Baum / so bald er aber zeitig / stösset ihn die Mutter von sich / der fället denn ab und suchet sich weiter zuvermehren. So lange er aber noch unreiff oder grüne / so hält ihn der Baum / oder so zu sagen seine Mutter feste / und läst ihn nicht abfallen / giebt ihm Nahrung / und bedeckt ihn mit Laub und Schale für allen Unfall / Regen / Hitze und Kälte. Hierbey nun ist / so viel die wilden Bäume belanget auch billig zu bedencken / wie die Natur den Saamen derselben so wohl und fleißig verwahret / und zwar vielmehr als bey denen zahmen. Denn die Früchte derer letztern / darinnen der Saamen steckt / haben insgemein nur eine zarte Schale; hingegen die wilden / als die Tann-Zapffen / die Eicheln / Buch-Aeckern und dergleichen / sind mit einer festen Haut / Schuppe und Stacheln / dergestalt umgeben / daß ihnen von der Hitze / Frost und Ungezieffer nicht leicht Schade geschehen kan. Es finden sich also an solchen *Involucra seminum, seu capsulae, quibus foetuum instar ad tutelam in volvuntur*.¹³⁹ D. i. Hüllen und Fächlein des Saamens / worinnen derselbige nicht anders als eine Leibes-Frucht zu seiner Verwahrung eingewickelt ist. Ferner so ist daran die äusserliche Rinde / Haut und Schale des Saamens von unterschiedenen *formen, figuren* und Farben / er hat auch insgemein zweyerley Häute / als aussen die Schale / und innwendig auch ein weisses oder gelbes Häutlein um den Kern herum; etliche

¹³⁹ Autor unbekannt.

haben aber auch wohl drey Überzüge / Einfassungen / oder Häute / damit solcher Saame verwahret ist / als die Castanien / die Buch-Aeckern / Eicheln / Hasel-Nüsse / auch insonderheit die Fichten / Tannen, Kieffern / als bey welchen 1.) der Tann-Zapffen▼ und über das die Fächlein / darinnen der Saamen sich enthält / 2.) die äuserste Schale / darinne der Saame / Mehl oder Körnlein selbst steckt / und damit überzogen ist / und 3.) ein gelbigtes Häutlein in welchem das Körnlein eingewickelt / zu befinden.

8.

Ursachen dieser Sorgfalt.

Diese Sorgfalt der Natur gehet außer Zweiffel dahin / daß indem man sonst auf solchen Saamen nicht so wohl als bey denen zahmen Bäumen achtung giebet / dergleichen Gewächse gleichwohl *perpetuïret* und *multipliciret* werden möchten / auch daß ihr Geschlechte nicht zu großen Schaden der Menschen, weil ihnen doch selbe zum Nutzen geschaffen / untergehen möge / denn sonst der Mensch nicht *capabel* wäre / ein dergleichen untergangenes Geschlechte wieder zu *resuscitiren* / sondern es müste vor ihm wohl verlohren seyn und bleiben.

9.

Vorsichtigkeit der Natur in Ausstreuung des wilden Saamens. Von dessen Flügeln und Annehmlichkeit beym Ausfallen / insonderheit vom Tannen-Saamen und dessen Anflug.

So vorsichtig nun die Natur sich erzeiget in Beschützung des wilden Baum-Saamens biß er zu seinen Reifthum gelanget / so verwunderlich erweißt sie sich auch / wenn er diesen überkommen. Überhaupt davon zu reden / sind solchen Holtz-Saamen meistentheils Flügel gegeben / welche gleich einen gantz dünnen Pergament oder Papier sind / damit solcher sich selbst überall in die Ferne ausbreiten / auch durch den Wind und Luft hin und wieder getrieben / und also sich selber weit und breit auff etliche hundert Schritte vermehren könne / nachdem nemlich der Wind starck gehet oder der Baum eine Höhe hat / oder auff dem Gebirge stehet. Wenn also dergleichen Saamen von Tannen und Fichten / durch einen Wind aus denen Zapffen gewehet wird / so entweder bey späten Herbst oder gegen das Früh-Jahr geschicht / (wie man denn *observiret* haben will / daß insgemein der Tannen Saamen Herbst- und der Fichten Saamen Frühlings-Zeit / ausfalle,) so ist nichts schönere anzusehen / wenn er in solcher Menge ausfliehet / und sich hin und wieder ausbreitet. Indem er nun von der Höhe des Baumes herab kömmt / sonderlich wenn die Sonne in die Flügel scheint / so hat es das Ansehen / als wenn kleine güldene Vögelein daher flögen / und sich auf die Erde sachte nieder liesen; da aber bey einer Stille ohne Wind / der Tann-Zapffen durch erfolgte gute Witterung und von warmen Sonnenschein sich auf thut und aufbürstet / so fället bey einer geringen Bewegung derer Aeste / oder bey dem Einsamlen / der Saame häufig aus / und da er im Baume auf die Aeste und Tangeln herunter fället / es ziemlich und annehmlich rauschet. Hingegen findet sich bey den zahmen Garten- und Obst-Bäumen kein geflügelter Saame / sondern der wunderbahre Gott hat es denen Menschen über-



Im Corpus Iuris Venatorio Forestalis trug Ahasver Fritsch die deutschen Forstgesetze zusammen. Für Carlowitz war dies eine wichtige Quelle. Im Titelpuffer ist ein Jäger mit Hirsch und dahinter die Trift von Holz in einem Fließgewässer zu sehen (I,6,16).

lassen / solchen fortzupflantzen / und in Schweiß ihres Angesichts ihre Nahrung und Bewerb davon zu nehmen. Unter andern ist der Tannen Saamen von schönen Ansehen / hat breitere Flügel als der Fichtene / siehet schön violet aus / giebt einen Terpentinischen Geruch / und wird vom Winde weit und breit verführet / sonderlich Bergunter / nichts minder auf denen Flächen / auch oft / weil er Flügel hat / Berg an / und wenn er den Erd-Boden ergriffen / und sich einsencken kan / so findet sich an solchen Ort vortrefflicher und schöner Anflug hernach / so / daß es des Men-

131/132

schen Hand und Witz nicht leicht der Natur hierinne nach thun kan. Aber wo der Saame nicht hinkömmet / oder ob er gleich dahin fällt / aber nicht zugleich die bloße Erde ergreiffet / da bleiben leere Plätze.

10.

Warum die Bäume nicht alle Jahr oder doch wenig Saamen tragen.
Anmerckung was hierinnen der Unterschied von Monds-Brüchen
unter wählender Blüthe nach der gemeinen Regel *operire*.

Es tragen aber die Bäume nicht alle Jahre Saamen / oder eine Art von Bäumen trägt diß Jahr viel / das andere aber wenig / oder gar nichts / nachdem die Witterung bey ihrer Blüthe oder Vorbringung ihrer Zapffen fällt. Zumahl sind die Mehlthau / so in Mayen fallen / dem Baum-Saamen sehr schädlich. Denn wann dergleichen die Blätter und Blüthe / auch das schon verblüthe Körnlein trifft / so muß es zu samen schrumpffen und pflegen von solcher Feuchtigkeit hernach Würmer zu wachsen. Bey dem gemeinen Mann ist eine sonderliche Regel / daß wenn ein Baum in einen Mondschein / als von neuen Monden / oder ersten Viertel an / biß gegen das letzte Viertel abblühet / und sich nicht biß in andern neuen Monden-Schein verziehet / so geräth ins gemein der Saame und die Frucht solches Jahr wohl; da¹⁴⁰ aber die Blüthe sich zwischen 2. Mondscheinen erst endiget / so verdirbt die Frucht davon insgemein / oder schüttet doch nicht so reichlich. Es hat auch gleiche Beschaffenheit hiermit / wie bey dem Obst. Ein Jahr geräth der Apffel / das andere die Birne und so fort. Es wird auch ein Jahr der Saame reiffer vollkommener und besser / als das andere. Derhalben die Zeit zu *observiren* / damit die Samlung des guten Saamens von allerhand Sorten nicht versäümet werde. So kan man auch an Körnern wohl sehen / ob er gut und vollkommen / auch an der Schwere in Wurfen und Sieben / oder wenn man solche in das Wasser schwemmet / jedoch ist eine jede Art / seiner Schwere und Leichte nach zu *tractiren*.

11.

Tauerhaftigkeit des wilden Baum-Saamens /
und wie lang er sich halten könne.

Der vollkommene Saamen ins gemein aber verdirbt nicht leichtlich / oder faulet / wie bey den zahmen Früchten geschicht / sondern hält sich lang unversehret. Wie viel Jahre aber ein jeder Saame sich *conserviren*, wenn er anders wohl gewartet / und an *temperirten* Orten aufbehalten wird / ehe er zum Säen untüchtig werde / erfordert ohne Zweifel eine weitläufftige *Experienz*, und wäre wohl zuüberlegen / und mit Fleiß abzumercken / damit man sich in Säen besser darnach richten und achten könnte / weil wie schon gedacht er nicht alle Jahre geräth. Denn gleichwie aller alter Saame nicht so dienlich zum säen ist; also ist es auch bey dem ▽Baum-Saamen beschaffen. Das erste Jahr ist es am besten. So er zwey oder drey Jahr alt / so möchte noch etwas dran seyn / und davon was aufgehen; so er aber älter / ist er vermuthlich meist unfruchtbar.

132/133

140 Druckfehler in der Aufl. 1713: »do«. Die Aufl. 1732, S. 86, schreibt richtig: »da«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

12.

Wie man ihn aufheben und verwahren solle.

Es ist auch der Saame wohl zu verwahren / daß er nicht anbrüchig / und untüchtig werde. Denn wenn er zu feucht lieget / so verfaulet er; lieget er aber zu trucken so dorret er aus und die *olität* / und Fettigkeit und Krafft entgehet ihm; deshalb ist es am besten solchen an *temperirten* Orten zu erhalten. Der starcke Winter-Frost kan ihm zwar nicht viel schaden thun / aber es ist doch besser / ihn davor zube-wahren / damit er bey dem Auftauen / oder bey der darauf folgenden warmen Lufft nicht anlauffe und verschimmele. Hingegen ist auch nicht rathsam daß man ihn durch die Sonnen-Strahlen zu sehr bescheinen / und den Safft und Krafft dadurch ausziehen lasse. Absonderlich hat man *observiret* / daß es sehr schädlich / den Saa-men ehe solcher noch gesäet wird / starck auskeumen und noch viel weniger aus-wachsen zulassen / denn er hierdurch sehr leicht beschädiget werden kan / und wenn er aufgekeimet / oder ausgewachsen gesäet und gesteckt wird / so bestösset er sich / und da nicht gute Witterung darauf erfolgt / so erfrieren / oder verdorren die Keimen / und Wurtzelchen werden anbrüchig / und gehet alles verlohren.

13.

Was selbigen vor Thiere verzehren und schaden.

Es hat über dieses auch der Baum-Saame viel Feinde / so solchen fressen / verderben / oder sonsten vernichten / als da sind allerhand zahme und wilde Thiere / Schweine / wilde Eichhörner / Mäuse etc. Item allerhand Gefögel / als Kern-Beis-ser / Krünitzer / Fincken / u. s. f. und fressen diese solchen Saamen / so wohl Winters-als Sommers-Zeit von Bäumen ab / auch wenn er schon auf der Erde lieget / und scharren selbigen unter dem Laub / Graß / Mooß und aus der Erden herfür. Daß die Eichhörner viel Tannen- und Fichten-Saamen / sonderlich Winters-Zeit über / fres-sen / und sich davon erhalten / ist bekant / bevorab erhält sich der Vogel Kriniz auch meist davon / und wenn solcher Saame in einem Jahr wohl geräth / so findet sich dieser Vogel häufig dazu ein / wie auch die Eichhörner / welche alsdenn von weiten herzu lauffen / und beyderseits über Winters da verbleiben.

14.

Von denen *insectis*, so ihm nachstellen / ingleichen von Wurm.

Observation von selbigen. Wenn er in die Erde zu bringen.

Ingleichen schaden dem Baum-Saamen allerhand Gewürme / auch Ameisen und dergleichen. Unter allen aber ist der Wurm, welcher in Korn selber wächst / der gefährlichste / so dem Saamen leichtlich Schaden thut / und sich inwendig bey wä-render *fermentation* zugleich *generiret*. Aber noch zur Zeit weiß man von keinem sichern Mittel dagegen, dergleichen aber ohne Zweifel wohl seyn möchten. Denn man hat vermittelst des *Microscopii* wahr[▼]genommen / daß bey allen wilden Baum-Saamen und in denen Zäpfflein / Fächlein / Häußlein / oder Hülsen eine *figur* eines sonderlichen kleinen Wurms / (so man fast mit dem Gesichte oder Augen nicht erkennen mag) sich befinde. Derhalben wenn solcher Saamen nicht behutsam und sehr wohl in Acht genommen und *temperirt* gehalten wird / so wächst dieser klei-

133/134

ne Wurm grösser, wird lebendig / und *corruptiret* die Saamen-Körner / welches so wohl bey der Herbst- als Frühlings-Saat zu besorgen. Denn wenn der Wurm einmahl zu fressen / und zu wachsen angefangen / so fährt er fort / da denn solcher Saame selten zum Aussprossen kommt / und da er gleich ausgesproset / fressen ihn wohl andere Gewürme / so nicht in Saam-Korn *generiret* sind / die Käumen ab; Dahero die wilde Baum-Saat gleich andern Getreyde-Saaten / vielem Unglück unterworffen ist; säet man in die Dürre, so gehet er langsam oder gar nicht auf; fället eine anhaltende Nässe dabey ein / so ersäuffet oder vermodert die Saat. Am besten ist es / wenn der Saame / so bald er gesamlet worden / in die Erde kommen kan; denn wenn solcher in allzugrosser Kälte / Hitze oder Abwechselung / auch aus einem Erdreich in das andere bracht wird / so veruhrsachet es *fermentationes*, und folglich Fäulnuß und Würme.

15.

Von *balsamo innato* des Saamens /
und wie durch ihn die *generation* geschehe.

Aller Baum-Saame zwar hat zu seiner bessern *Conservation* einen *balsamum innatum*, und dieser eine verborgene Wärme in sich; wenn nun solche durch eine äusserliche natürliche oder Sommer-Wärme *excitiret* wird / so erreget sie sich / fängt an zu würcken / und ziehet anders woher Nahrung an sich / wie der *Magnet*, und bekömmt aus der *Tinctur* der Erden sein *nutriment*, biß es endlich / weil es die gesammlete Nahrung in die Länge nicht mehr halten kan / ausbricht / und ein Stämmlein eines Baums / oder Stauden / herfür bringet.

16.

Ob Aspen und Weiden Saamen haben /
und woher selbige entstehen.

Die Aspen und alle Weiden-Geschlecht / wie auch die Pappeln haben keinen Saamen / wie von den meisten Holtz-Verständigen *judiciret* werden will / und wir beyläufftig hier gedencken wollen. Ob nun solche von morastigen und nassen Boden *procreirt* und herfür brachtwerden / oder ob die Zäpflein / so sie jährlich tragen / und Frühlings-Zeit von sich werffen / hierzu etwas *contribuiren* / da man doch keinen oder nichts sonderlich sichtliches / oder einem Saamen ähnliches in solchen Zäpflein ausser vielen kleinen schwartzen Strichlein und Fäßlein / darinnen aber kein Mehl ist / spühret / deme nun wäre billig nachzudencken / und nachzuforschen. Wahrscheinlich und vermuthlich ist es / daß von solchen Zäpflein junge Aspen und Weiden entspringen. Dann wo dergleichen Zäpflein tragende Bäume stehen und solche fallen lassen / da findet sich hiervon in der Nähe stetiger Anflug / vermuthlich / daß solche Zäpflein▼alsobald Würtzelchen geben / so hernach in ein Stämmlein ausschlagen / oder gleich andern Saamen / Stämmlein von sich stossen / dahero die eigentliche Beschaffenheit zur Zeit etwas unbekandt verbleibet.

Das Zehende Capitel.

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Einsammlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens.

1. Gott und die Natur erfordern es / daß man Holtz säen und pflanzen solle. Vorthail beym Holtz-Säen.
2. Bey jedweden Gehau sollen Saamen-Bäume gelassen werden. Von Saamen Bäumen derer man sich in Besäung grosser *Refieren* bedienen will.
3. Wie solche beschaffen seyn müssen. Warum beym Tangel-Holtz alte und starcke Bäume zum Saamen nicht aussetzen / und aus was Ursachen die Holtz-Hacker solche darzu nehmen. Was sonst vor Bäume darzu zu erwehlen.
4. Was hierinnen beym Laub-Holtz zu beobachten.
5. In was *distanz* die Saamen-Bäume zu lassen. Woher das geringe Holtz und Anflug komme.
6. Von bequemsten Ort zum Saamen-Bäumen.
7. Wie man der Natur beym Anflug helfen solle. Warum der Saamen bald aufgehet / wo das Vieh gehütet wird. Die beste Zeit zum Anflug.
8. Von der rechten Samlungs-Zeit des wilden Baum-Saamens.
9. Von Merckmahlen / daß der wilde Baum-Saamen reiff und gut sey. Ob hiervon im Wasser eine *juste* Probe zu nehmen.

10. Wie man die Reife und Güte an der Farbe und sonst erkennen solle / und ob man sich hierbey nach der Jahres-Zeit zu richten habe.

11. Behutsamkeit bey der Einsamlung.

12. Wie der Saame zu verwahren / daß er nicht verderbe. *Observation* von der Tauerhafftigkeit des Tangel-Holtz Saamens.

13. Was zu thun wenn unter den guten Saamen geringer ist.

14. Von Einsamlung des Tangel-Holtz-Saamens / und ob das Tangel-Holtz-Säen *practicable*. Vom Blühen derer Tannen und Fichten / denen Zapffen und darinnen enthaltenen Saamen.

Observation von Hartzen.

15. Wenn und wie der Tangel-Holtz Saamen ausfalle.

16. Wie derselbige zu *probiren* ob er reiff sey / wenn er zu säen.

17. Wie man den Tangel-Holtz-Saamen abnehmen könne.

18. Wie die Zapffen zu dörren und der Saame daraus zu bringen.

19. Wie diser abgesonderte Saamen zu beobachten und darmit gute Obacht zu haben.

20. Bey allen ist die Zeit wohl zu *observiren*. Wilder Baum-Saamen wird aus Schweitz und Teutschland versendet.▼

135/136

1.

Gott und die Natur erfordern es / daß man Holtz säen und pflanzen solle. Vorthail beym Holtz-Säen.



Aß die wilden Bäume und Wälder / auf zweyerley Weise fortgebracht werden / nemlich¹⁴¹ durch die Natur selbstn und allein / und denn durch die Kunst und Arbeit mit Säen und Pflantzen / wird über das ob- und mehr gedachte Anführen / keines grössern Beweises bedürffen / weil es sonst *notorisch*. Dieses Werckes Absehen aber ist vornehmlich nicht auf die erste, sondern die andere Art / nemlich die Fortpflantzung des Holtzes gerichtet / so durch Hand-Anleg- und Bemühung des Menschen selbstn geschicht. Hierbey nun ist wohl zu erwegen, *quod in natura nihil est incertum*, oder / daß gleichwie in der Natur nichts ungewiß und ohne Ursache geschehe / also haben wir bereits in vorhergehenden Capitel aus der Menge des wilden Baum-Saamens dargethan / wie es GOTT haben wolle / daß wir solchen Saamen nicht umsonst seyn lassen / sondern selbstn säen / Bäume daraus ziehen / und

¹⁴¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »nehmllch«. Die Aufl. 1732, S. 89, schreibt richtig: »nehmlich«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

dieß Werck der Natur nicht gantz allein übergeben sollen. Nun ist man zwar freylich geständig / daß diese hierinne wohl den¹⁴² Vorzug hat / so viel die Herfürbringung des Saamens in der Menge betrifft / alleine der Mensch kan solchen Saamen der Erde besser vertrauen / und beybringen / als jene / dann von den ausgefallenen Saamen derer Saamen Bäumen die Vermehrung des Holtzes zwar geschicht / aber am sichersten ists / wenn der Saame von dem Menschen gnüchlich in die Erde bracht wird / welcher als denn schnell aufwächset / und wenn ja die Bäumlein zu dicke ineinander stehen / so verdemmet schon eines das andere / und machet ihnen selbst Raum und Lufft; dergleichen Bäume bekommen meist einen geraden Schafft / lassen die übrigen Aeste selbst fallen / und heilen die Wunde auch von sich selbst aus / daß es also hier weniger Arbeit brauchet; von einem Saam-Baum aber flieget nach und nach / jedoch langsam wohl etwas Holtz an / und ist wohl besser / wo mans haben kan / als wenn es mit grossen Kosten und vieler Zeit durch Pflantzen der jungen Stämmgen erst verrichtet werden solte. Ja es ist fast unmöglich / solche grosse Gegenden zu bepflanzen / die Stämmlein an Pfähle anzubinden / zu wässern und was dergleichen mehr erfordert wird. Wollen derhalben ehe wir von dem Saamen und dessen Ausstreuen weiter handeln / etwas von den Saamen-Bäumen / und zwar nachfolgends anführen.

2.

Bey jedweden Gehau sollen Saamen-Bäume gelassen werden. Von Saamen Bäumen derer man sich in Besäung grosser *Refieren* bedienen will.

Es soll billig / wo ein Holtz-Hau beleget ist / oder beleget werden soll / fleißige Absicht darauf geschehen / daß gewisse^{136/137} Saamen-Bäume von allerhand und der besten Arten Holtzes ausgesondert und *conserviret* werden / den Anflug von sich selbst dadurch zubefördern. Wo aber des Säens sich zu bedienen die Nothdurfft erheischet / da kan man in Wäldern etzliche *Refieren* aussehen / wo tüchtige Bäume stehen / welche Zapffen oder Saamen tragen / und um selbige Gegend die Sonne wohl anfället / den Saamen desto besser zu reiffen. Und wenn solcher vollkommen reiff / alsdenn mag er eingesamlet / gesaubert / trocken behalten / und für Beschädigung bewahret, auch nachgehends zu rechter Zeit gesäet / und in die Erde bracht werden. Dann es bleibet doch einmahl für allemahl wahr / daß die licht gemachte Höltzer / oder *sylvae otiosae*, das ist / die leeren Plätze / und Stockräume / in vollkommenen Wieder-Wachs nimmermehr / oder nicht anders zubringen / als durch das fleißige Ansäen. Dann vermittelst des Saamens / so von Saam-Bäumen ausfliegt / kommt der Anflug nur einzeln / oder Fleckweise auf / aber durch das Säen / kan der Wieder-Wachs in eine Gleiche / und über die gantze Gegend bracht werden / auch ist bey diesen der gröste Nutzen und Vortheil / daß die besten Arten vom Holtz dadurch erlanget und gesäet werden können / da in Gegentheil man die Saamen-Bäume von recht guten Holtz / nicht überall und gar selten / nur etzliche

¹⁴² Druckfehler in der Aufl. 1713: »dem«. Die Aufl. 1732, S. 89, schreibt richtig: »den«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

haben kan / *una materia ligni aliam pretiositate superat*.¹⁴³ Dahero höchstnöthig / alle gute Bäume / so Saamen tragen können / fürohin zu schonen / davon Saamen für eigne Saat und zum Verkauf zusammentun. Es ist aber die Frage? wie nicht allein der Saamen, sondern auch solche Saam-Bäume beschaffen / und in was Grösse / Höhe und Alter diese seyn sollen / sonderlich von Tannen / Kiefern und Fichten / damit selbige Zapffen tragen / und den grossen Flächen / darauf die Hölztzer abgetrieben / und weggeschlagen / wieder Saamen zum Anflug und Wiederwachs geben mögen.

3.¹⁴⁴

Wie solche beschaffen seyn müssen.

Warum bey dem Tangel-Holtz alte und starcke Bäume zum Saamen nicht auszusetzen / und aus was Ursachen die Holtz-Hacker solche darzu nehmen. Was sonst vor Bäume darzu zu erwählen.

Theils wollen nun dafür halten / *practiciren* es auch also / und lassen die stärckesten Bäume zu Saamen Bäumen stehen. Allein / weil solche zu alt / so tragen sie keinen, oder doch wenigen Saamen. So rüttelt auch der Wind an dergleichen Bäumen, weil sie starck und hoch / und sie also recht zufassen sind / lasset sie auch zu keiner Fruchtbarkeit und zu Saamen kommen, ja bricht sie endlich gar um / und so was von jungen Holtze in dieser Gegend vorhanden / so thun sie an solchen in Niederfallen grossen Schaden. Es bleibet auch gar selten ein dergleichen starcker Baum stehen / biß das andere Holtz darneben so hoch wächst, daß es ihn vor der Wind verwahren und helffen kan / sondern er wird gemeiniglich darvon gebrochen / und da man solchen aufmachen und geniessen will / so thut man indem das Holtz davon geschlagen und gespalten wird / und die Wege zur Abfuhr geräumt werden / in jungen Wiederwachs mehr Schaden / als der Baum werth ist / dahero

137/138 die meisten gar liegen bleiben / und ▼verfaulen müssen. Daß aber dergleichen grosse Stämme zu Saamen-Bäumen gelassen und stehen bleiben / geschicht meist darum / weil die Holtz-Hauer einen Vortheil dabey suchen / und sich nicht gern an selbige machen / indem sie ein sehr altes und ausgewachsenes festes Holtz haben / so schier mit keiner Axt noch Säge zugewinnen / daher lassen sie solche stehen, unter den Vorwand / sie gäben gute Saamen-Bäume. Es ist auch gewiß / daß unter denen alten ausgewachsenen und bestandenen Tannen-Bäumen unterschiedene gefunden werden / deren Holtz so fest ist / daß fast keine Säge noch Axt daran hafften will / sondern wenn man darein hauet / es fast wie Glas springet / weswegen die Holtz-Hauer ein Gerüst 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch machen an welchen sie den Baum hinauf steigen können. Denn je höher sie kommen / je mehr lasset der Baum von der untersten Härte und Festigkeit nach / welches denn auch die Ursache ist / daß sie jederzeit einen Stock von 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch ohne Nutz / und nur zum verfaulen stehen lassen / wie solches oben mit mehrern angeführet worden. Hingegen geben die jungen traublichten Tannen / Kiefern und Fichten von 10. 12. 15. 20. oder mehr Ellen hoch / die besten Saamen-Bäume / son-

143 Autor unbekannt. Übersetzung: »Die eine Holzart übertrifft die andere an Wert.«

144 In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. In der Aufl. 1732, S. 90, ist sie vorhanden. In Anlehnung an die Aufl. 1732 wurde der Fehler vom Bearb. korrigiert.

derlich die Fichten / und weil sie jung und nicht hoch / so kan sie der Wind nicht fassen und umstürzen: so bewurtzeln sie auch nach und nach mehr und leichter / als die grossen und überständigen und widerstehen also mehr denen Winden. Hiernechst so bringen sie / wenn ein gutes Jahr ist / viel und mehr Saamen / als die gar alten Bäume, wachsen auch von Jahren zu Jahren grösser / und werden also je mehr und mehr tüchtiger zum Saamen tragen.

4.

Was hierinnen beym Laub-Holtz zu beobachten.

Das obberührte ist aber meist von Tangel-Holtz-Saamen- Bäumen geredet / dann was die Saamen-Bäume von Laub-Holtz anbetrifft / so scheint es wohl am besten und nützlichsten zu seyn / daß man ziemlich ausgewachsene Stämme darzu aussondere / und stehen lasse / so sich mit Aesten weit ausgebreitet / und folglich viel Saamen tragen können / als die Eichen und Buchen: weil aber dieser Saame ziemlich schwer / so kan wenig Anflug von sich selbstn davon in der Ferne gehoffet werden / indem er nur in der Nähe um den Baum herum liegen bleibet / aber selbigen einzusamlen und zum Säen / oder zum Verkauf zugebrauchen / werden solche Saamen-Bäume sehr nützlich seyn. Wo aber Ober- und Unter-Holtz gebräuchlich ist / da gibt es dergleichen Saamen- und Mast-Bäume desto mehr. Die Ahorn / Häyn-Buche / Ilme / Rüster / Asche / Bircke etc. haben etwas leichtern / und theils geflügelten Saamen / weil er aber etwas schwehrrer / als der Tangel-Holtz-Saamen ist / so kan er vom Winde nicht so weit ausgebreitet werden / es sey dann / daß die Bäume an einem Berge oder Gehänge stehen.▼¹⁴⁵

138/139

Den Saamen von Erlen aber / weil dieser Baum gern an Ufern der Flüsse / oder an Säen / und Teichen wächst / führet das Wasser hin und wieder / und wird dadurch reichlich fortgeplantzet.

5.

In was *distanz* die Saamen-Bäume zu lassen. Woher das geringe Holtz und Anflug komme.

Derothalben wo das Holtz abgetrieben wird / muß man bedacht seyn / daß man Saamen-Bäume von guter Art Holtzes in einer gewissen *distanz* von einander / oder Strich-Reihen / und Buschweise stehen lasse / damit der Saame desto eher hin und wieder sich ausbreiten / ausfliegen / und der Anflug und Wiederwachs über und über befördert werden kan / dann es kan sich selbiger im Abfallen besser austheilen / und der Wind komme her wo er wolle, so wird er den leichten Saamen aller Orten hintreiben. Wenn nun also bey den Gehauen Saamen-Bäume gelassen werden / so wächst wieder gut Holtz heran; Wofern aber das nicht geschicht / hat man nichts anders alda zu hoffen / als was die Natur vor sich selbst herfür bringet / oder was von Saamen / den die Vogel dahin getragen / aufwächst / welches denn meistentheils Wacholder-Beere / oder andere geringe Stauden sind / wie man hin und

¹⁴⁵ In der Aufl. 1713 befindet sich zwischen S. 138 und 139 ein Bild. In der vorliegenden Edition ist es zu Beginn des 2. Teils wiedergegeben.

wieder in Ländern dergleichen schlechte Gebüsche antrifft. Aber auf diesen jetzterzehnten Anflug ist keine *Reflexion* zu machen / weil er sich seltsam einfindet / auch meistens in Gestrüppe und Buschwerck bestehet.

6.

Von bequemsten Ort zum Saamen-Bäumen.

Nächst diesen sollen auch diejenigen Bäume / so man zu Saamen-Bäumen aussiehet / und Saamen davon samlen will / etwas in freyen stehen / daß sie die Luft / Sonne und Witterung desto besser treffen kan. Denn durch solche wird der Saame vollkommener und reiffer. Hingegen wenn dergleichen Bäume in finstern dicken Walde stehen / können sie nicht so vollkommenen tüchtigen und zeitlich reifen Saamen / auch zum theil nicht in so grosser Menge / aus Mangel der Sonnen und Luft herfür bringen / als die jenigen / so in freyen und unbehinderter Luft sich befinden derhalben alle Vorsichtigkeit und Emsigkeit dabey zugebrauchen / höchst nöthig seyn will. Alhier aber wird nur von denen jenigen Saamen-Bäumen geredet / von welchen man Saamen zum Ausstreuen samlen will / denn die andern / davon der Saame nur ausfliegen soll / die stehen ohne dies in freyen / oder in Stockräumen / auf Blößen oder an Rändern derer Gehölzte / und Wälder.

7.

Wie man der Natur beym Anflug helfen solle.

Warum der Saamen bald aufgehet / wo das Vieh gehütet wird.

Die beste Zeit zum Anflug.

Wenn man sich nun also mit den Saamen-Bäumen geschickt / so braucht es zwar so viel Mühe / Arbeit und Sorge den Saamen und Anflug darvon zu gewinnen nicht, als bey einen fruchtbringenden Garten / da man einen guten Baum absonderlich und *continue* bewarten muß / indem die Natur in Erziehung des wilden Holtzes / Wiederwachs oder Anflugs selbst besorgt ist und das meiste dabey *contribuiet* / auch wann in übrigen die Saat der wilden Bäume wohl und ohne *disordre* verrichtet / und so weit [▼]gebracht wird / daß der Saame nur aufgehet / so ist es schon halb gewonnen / gestalt die Pflantzen selbst hernach sich aufziehen / und wo sie zu dicke stehen / eine die andere vertreibt / und also in rechter Menge und *distanz* ein Stämmlein neben den andern gar glücklich einher / und aufwächset. Unterdessen will doch vonnöthen seyn / daß man der würckenden Natur zustatten komme / und die Hindernisse so den Anflug im Wege liegen / auf die Seite schaffe. Diese nun sind sonderlich das Mooß / lange Graß und dergleichen, welches denn alles weg zu räumen / damit der Saamen auf die Erde fallen möge. Dahero nun ist leicht zu *judiciren* warum an etlichen Orten / wo das Vieh alle Tage gehet / oder gehütet wird / und Saamen-Bäume in der Nähe sind / man schleunigen Wiederwachs spühret? denn das Vieh hält den Boden glat / und frisset das Graß und Mooß drauff weg / als welches hindert / daß der Saamen das Erdreich nicht ergreifen und aufgehen kan / wie man an andern Orten / wo dasselbe nicht gehet / gewahr wird / gestalt daselbst der Saame die Erde nicht erreichen mag, sondern auf solchen Geräusche liegen bleibet / und verdirbet. So bald man aber den Anflug des

139/140

Saamens von Bäumen / und dem Anflug des jungen Holtzes hierauf spühret / ist höchstnöthig / daß man das Vieh-Hüten / daselbst einstelle.

Desgleichen so ist die beste Zeit und sicherste Gelegenheit zum Anflug hieraus zu schliessen / nemlich / so bald die Gehau von Holtz und Reißig geräumt / dann um diese Zeit ist noch kein Graß / Kräuter oder viel Mooß auf dem Erd-Boden daselbst verhanden / und kan der Saame alsofort die blosse Erde berühren und glücklich aufgehen. Da aber die Erde beraßet / Kräuter und Stauden-Werck aufschiesset / welches in wenig Jahren hernach geschiehet / so kan der Saame die Erde nicht fassen / und verziehet sich der Anflug auf viel Jahre hinaus / oder kömmt doch sehr einzeln herfür.

8.

Von der rechten Samlungs-Zeit des wilden Baum-Saamens.

So viel die Reiffung des Saamens betrifft / so ist nicht so gar leicht zutreffen / daß man denselben nicht zu frühe / oder zu späte einsammle / abbreche / abschüttele / abreisse oder abpflücke / derohalben muß man auf die Zeit und Zeichen des Reiffthums und folgendes der Einsamlung des Saamens genaue Achtung geben. Allermassen leicht zuermessen / wie viel die rechte Einsamlungs Zeit derer Saamen *importire*. Denn wenn solche nicht recht getroffen wird / da der Saamen in seiner Vollkommenheit / so kan er auch bey dem Säen nicht sattsame Kräfte haben / aufzugehen / und hernach einen vollkommenen Stamm zutreiben. Ist er aber nicht gänzlich reiff / und gehet auf, so fället das Stämmlein dennoch wieder um / weil ihm die Krafft ermangelt.

9.

Von Merckmahlen / daß der wilde Baum-Saamen reiff und gut sey. Ob hiervon im Wasser eine *juste* Probe zu nehmen.

Ein jeder wilder Baum Saamen hat sein gewiß Zeichen des erlangten Reiffthums / als welchen er auf dem Stamme selbst [▼]bekömmt / da sonst unterschiedene Früchte erst besser reiff werden / wenn sie eine Zeitlang in Häusern verwahrt gelegen / und nach und nach erst reiffer und mürber werden / daß es also selbigen nicht schadet / wenn sie gleich etwas zeitig abgenommen werden; Der Baum-Saame hingegen wenn er unreiff gesamlet wird / ist unnütze verschrumpffet / verwelcket / und wird untüchtig zum säen. Unterdessen so ist die Vollkommenheit und Güte von selbigen nicht so leicht / als wie bey dem Getreyde zuerkennen / weil man nicht allerdings / zumahl wegen der Schale und Haut / darunter öffters eine Fäulnis und Wurm verborgen steckt / durchsehen kan / wie dergleichen bey denen Nüssen vielfältig wahr zu nehmen. Eine gemeine Regul ist zwar daß derjenige Saamen so im Wasser zu Boden fället / gut sey; doch darff man bey allen / sonderlich bey dem leichten Saamen nicht allezeit darauff bauen.

140/141

10.

Wie man die Reife und Güte
an der Farbe und sonst erkennen solle / und ob man sich hierbey
nach der Jahres-Zeit zu richten habe.

Durch das Auge wird hierbey am meisten *judiciret* / ob der Saamen reiff oder nicht. Wenn er eine rechte Farbe hierzu hat, die Zapffen / Hülsen und Knospen sich aufthun / und selbigen wollen fallen lassen / ingleichen wenn der Stiel / woran er hanget / welck / gelb und dürre ist / oder sonst durch Zwang des gefallen Reiffs der Saamen tüchtig wird / alsdann ist er wohl reiff zu achten. Theils kan auch der Geschmack und Geruch etwas hierzu *contribuiren*; Dann wenn solcher recht vollkommen ist / so ist der gute Geschmack und Geruch davon auch ein merckbares Zeichen / wie auch das Fühlen / ob er nicht noch zu weich / oder hart gnug sey. Inmittelst so giebt das Gesicht fast das unbetrüglichste Merckmahl; *concurriren* die Proben aber durch die andere Sinne zu gleich mit / so ist es desto besser / und sicherer. Es hat auch jeder Saamen seine gewisse Jahr-Zeit / in welcher er reiff zu werden pflaget; doch ist sich auch hierunter nach der Jahres-Witterung und nach dem *Clima* zurichten / indeme die Zeitigung des Saamens dadurch bald befördert / bald verlängert wird. Auch wird der Saame zum öfftern nicht alle zugleich reiff / dann theils stehet hinter einen Ast / oder unter vielen Laub / daß die Sonne darzu nicht kommen kan / welcher dahero um so viel später seine Reiff- und Tüchtigkeit zum säen gewinnet. Unterdessen weil der Saame durchgehends dicke und in Menge ausgestreuet wird / so kan eben nicht viel hindern / ob gleich etzliche untüchtige Körner darunter befindlich seyn möchten / wie solches auch bey dem Getreyde Saamen sich zum öfftern zu trägt.

11.

Behutsamkeit bey der Einsamlung.

141/142

Wenn nun also der Baum-Samen seine Vollkommenheit erlanget / anfänget reiff zu werden / und wie obgesaget / sich färbet / sein innerlicher Kern dicke / und nicht mehr weich oder milchicht ist / sondern Mehl geben könnte / und ferner nicht dergestalt zubesorgen / daß selbiger / im Fall man ihn samlet / ein schrumpfe oder sehr [▼]eindorre / faul / schimlicht / oder sonst untüchtig werden möchte / so soll man alsdenn dessen Einsamlung behutsam anstellen / und theils / so von sich selbst abfället / zusammen bringen. Weil aber insgemein viel schadhafte Körner darunter sind / welche zeitlicher als die guten abfallen / so muß man die abgefallenen alleine samlen / und die übrigen entweder von denen Bäumen abschneiden / abschütteln und abschmeissen lassen / wie es sich bey jeder Art am besten fügen will. Es ist aber auch hierbey wohl in acht zu nehmen / daß der Saame nicht feucht oder naß einbracht werde / auch daß man den faulen und anbrüchigen von dem guten absondere / damit einer dem andern nicht anstecke / und *corruptire*. Der beste ist wohl / der entweder von sich selbst wegen Reiffigkeit oder im ersten erschütteln abfället. In *summa*, es ist mit allen Fleiß dahin zu trachten / wie und wo man solchen am besten finden kan / der recht vollkommen / und der von gesunden und frischen Bäumen ist. Es ist sich aber an hohlen Eichen und Bu-

chen nicht zu kehren wenn der Baum sonst vollkommen ist / so tragen die hohlen Bäume öfters eben so guten Saamen als die vollkommensten und die gesunden.

12.

Wie der Saame zu verwahren / daß er nicht verderbe.

Observation von der Tauerhaftigkeit des Tangel-Holtz Saamens.

Weilen nun insgemein der meiste Baum-Saame gegen dem Ausgang des Sommers / oder in dem Herbst reiff wird / so ist er / um selbige Zeit aufzusamlen / und alsdenn an wohl *temperirten* Orten zu verwahren / daß er nicht zu feuchte / oder zu warm stehe / oder dicke auf einander liege. Denn auf solche Weiße verschimmelt er leicht wird anbrüchig / oder trucknet allzu sehr aus / und verlieret alle Krafft zum Aufgehen. Jedoch ist gewiß / daß viel wilder Baum-Saamen / bevorab der Hartzige / nicht so bald verdirbt / gleich denen zahmen Baum-Früchten / sondern hält sich insgemein etzliche Monate und Jahre in seiner Güte und unverwandelt / welches Göttliche Allmacht außer allen Zweifel also geordnet / damit er desto eher fortkomme und sein Geschlecht fortpflantzen könne / weil er von denen Menschen wenig Wartung zu seiner *conservation* genießet / wie man denn unläugbare Exempel und *Experienz* hat / daß von Tannen- und Fichten-Saamen / so in gewissen Orten uneingehacket / oder uneingearbeitet / ausgestreuet worden / erst in 8. biß 10. Jahren hernach etzliche oder unterschiedene Körnlein davon aufgegangen, und inzwischen unverdorben sich erhalten / jedoch kurtz darauf gedachte Pflänzlein meist von Wildpreth abgebissen worden / aber die übrigen Saam-Körnlein so nicht aufgegangen sind ohne Zweifel auf vielerley Art verlohren gewesen / und verdorben.

13.

Was zu thun

wenn unter den guten Saamen geringer ist.

Nachdem auch der Baum-Saamen nicht alle Jahr vollkommen / und an einer Gegend mehr als an der andern reiff und tüchtig wird / sondern flach und verschrumpffen bleibet / und wenig Kern oder Mehl hat / so muß man bey dem Einsamlen nach dergleichen trachten / oder da solcher nicht durchgehends gut / und geringer darunter / kan man desto dicker säen / oder gar einen guten Jahres-Gang mit dem Saamen erwarten / da durch gute Witterung derselbe recht reiff und vollkommen werde / damit man sich also nicht vergebliche Kosten und Hoffnung zum Anflug mache.

142/143

Von Einsamlung des Tangel-Holtz-Saamens /
und ob das Tangel-Holtz-Säen *practicable*. Vom Blühen derer Tannen
und Fichten / denen Zapffen und darinnen enthaltenen Saamen.
Observation von Hartzen.

Von der ordentlichen Zeit und Art der Einsamlung aber jeglichen Baum-Saamens insonderheit zuhandeln / wollen wir anietzo von dem immergrünenden Tangel-Holtz / als nemlich der Tannen / Fichten und Kieffern den Anfang machen / weil dasselbe in diesem Gebürge am meisten anzutreffen / solches die übrigen mit ihrer Höhe übersteiget / auch ihres vielfältigen Nutzens halber vor andern sich *recommendiret*. Es wollen zwar unterschiedene Hauß-Wirthe / jedoch ausser Noth / und ohne gnugsame *Experienz* zweiffeln / und meynen / daß es mit Säung des Tangel-Holtz-Saamens nicht glücklich abgehen dürfte; alleine / sie haben entweder den Handgriff in Sammlung oder Säung des Saamens nicht gewust / oder sonsten einen wider die Natur begangenen Fehler dabey ausgeübet. Wenn nun die Tannen und Fichten über Winters die jährigen Sommer-Sprossen an Aesten abwerffen / davon das Wildpreth auf dem Schnee seine Nahrung hat / so ist es eine Anzeigung / daß künftiges Jahr die Spitzen / wovon die Sprossen abgefallen / dagegen Zapffen tragen werden, welche denn alsofort in Frühling fast in Gestalt einer Erd-Beer hervor kommen. Sie sind von lieblichen Geruch / schöner violet und grüner Farbe / sehr anmuthig anzusehen / werden nach und nach immer grösser und grösser / ändern die Farbe / wie sie denn von Zeiten zu Zeiten grüner / hernach dunkelgrün / letztlich braun und gilblicht sich zeigen. In solchen Zapffen ist der Saame verborgen / und jede und alle Körnlein besonders mit Liedern eingeschlossen / daß ein einziger solcher Zapffen / sonderlich an Fichten 100. und mehr Saamen-Körnlein in sich hat / und unter einem Liede oder Schuppen ein / auch zuweilen zwey Körnlein stecken / und die Bäume / bevorab die Fichte und Kiefer etliche Schock Zapffen herfür bringen / welche am Ende der Aeste / und des Reisigs oder der Zweige / so an den Aesten hangen / zu wachsen pflegen. Diese Zapffen tragen nicht eher als einmahl in Jahre Saamen / hernach stößt die Natur solche von den Aesten ab / daß sie fallen und durre werden / springen auch wohl von der grösten Kälte des Winters herunter. Zu Zeiten geschicht es wohl / daß wenn sie abfallen / sie den völligen / oder doch nur theils Saamen noch in sich haben / weil wegen später Reifung / oder ermangelnder bequemen Witterung selbiger zuvor nicht ausfallen / oder ausfliegen können. Die Fichte hat die längsten Zapffen / welche unten gantz
143/144 spitzig anzusehen; die Tannen-Zapffen hingegen sind etwas kürtzer / und unten kaulicht / oder etwas abgestumpfft / die Kieffern aber noch kürtzer. Beyläuffig ist hierbey anzumercken / daß wenn es viel Tannen- und Fichten-Zapffen giebet / so gibt es nicht viel Hartz. Denn der Baum muß seinen Safft und Krafft den Zapffen überlassen / und in die Höhe ziehen / wie man denn es auch an den Zapffen siehet / und gewahr wird / daß viel Hartz daran hänget / daraus auch gnugsam zuschliessen / daß das Hartzen oder Pechreissen an denen Saamen-Bäumen sehr schädlich sey.

15.

Wenn und wie der Tangel-Holtz Saamen ausfalle.

Von dem Reifthum nun dieses Saamens ist schon oben in etwas gehandelt / jedoch noch zu erinnern / daß wenn der Sommer sehr gut / so thut nach warmen Regen und Sonnenschein / noch im Herbst und vor Winters der Zapffen sich auf / daß der Saame heraus fallen kan / welcher von dem Winde sehr weit geführet wird. Oder es geschicht solches ausfallen erst folgenden Frühling / da bey warmen Tagen die Lieder und Fächlein des Zapffens sich aufbürsten und aufthun / und der Saame / so unter denenselben steckt / ausfället / oder von dem Winde gerüttelt hin und her geführet wird. Hernach machen die Fächlein sich wieder zu / sonderlich bey ungesthümen Wetter / und behalten etzliche Körnlein bey sich / biß wieder zur bequemen Witterung / da sie sich wieder aufthun / und die übrigen Körnlein der Erden zu ihrer Besaamung darbieten und zuschicken.

16.

Wie derselbige zu *probiren*
ob er reiff sey / wenn er zu säen.

In Herbst kan man zeitlich eine *probe* an den Zapffen nehmen / und sehen ob der Saame vollkömlich reiff darinne sey / zumahln wenn ein guter Sommer gewesen / daß er reiffen können. Denn man darff nur etzliche Körnlein einweichen, und in die Erde stecken um zusehen / wie sie sich zum Auskäumen anschicken / und darauf solchen noch vor Winters der Beschaffenheit nach samlen und säen. Da er aber wegen übler Witterung für der bequemen Herbst Saat-Zeit nicht gnugsam gereifet / oder nicht füglich zusamlen und zusäen ist / so mag solches in folgenden *Februar*. geschehen / oder so bald man in Früh-Jahr darzu gelangen kan. Denn alsdenn sind die Zapffen nebst den Saamen unumgänglich reiff / oder man mag sich versichern / daß er nicht reiffer werden kan / und darauf folget die rechte Zeit solchen zusäen / dabey möglichst zutrachten / daß der Saame annoch die Winter-Feüchte in der Erde / und also mehrere Hülffe zum Auskäumen und aufgehen erlange. Da es nun auch gleich ein- und zutrifft / daß eben zu solcher Zeit / da die Bäume gefället und Stockräume gemacht werden / der Saame auf solchen Bäumen annoch verhanden und reiff ist / auch die Zapffen entweder von sich selbst / oder indeme die Bäume auf der Erde liegen / durch die Sonnen-Wärme sich aufbürsten / so fleugt der Saame in Niederfallen / ▼ in Umstürzten und in Liegen der Bäume aus / und besamet sich alsdenn der Stockraum desto ehender wieder.

144/145

17.

Wie man den Tangel-Holtz-Saamen
abnehmen könne.

Nichts minder wenn der Saame von dergleichen gefällten Bäumen, Tannen / Kiefern und Fichten / soll abgenommen werden / erfordert es gleichfalls eine Behutsamkeit / damit solcher zu rechter Zeit erlanget / und bey guten trocknen Wetter gesamlet werde / man auch desto füglicher und leichter zum Einsammeln des Tangel-Holtz-Saamens kommen kan. Und weil von diesen hohen Bäumen ohne grosse

Mühe und Gefahr die Zapffen nicht herab bracht werden können / so fället man dergleichen Bäume / so viel Saamen haben / zumahl wenn man sie sonsten zum Bauen und andern Gebrauch nöthig hat / und zwar eben um die Zeit / wenn der Saame reiff ist / und also können die Zapffen¹⁴⁶ desto leichter abgebrochen werden / jedoch muß man auch darbey eilen und fürkommen, damit nicht bey der Herbst und Mertzen-Sonne selbige zuvor aufklaffen / der Saame ausfalle und verfliege / ehe man zu Fällen derer Bäume und Einsamlen der Zapffen gelangen kan. Dahero nicht unrathsam / daß man von Zeiten zu Zeiten etzliche Zapffen zur Probe abpflücke / und aus selbigen / wie auch denen Körnlein *judicire* / ob der Saamen bald ausfliegen werde / und sich alsdenn darnach *regulire*. Weil aber nicht allezeit vortrüglich / die Saamen-Bäume zu fällen / gleichwohl aber gedachte Zapffen meist an den Gipffeln und äusersten Aesten wachsen / und fest daran hangen / also ist es nicht allein gefährlich / sondern es erfordert auch viel Mühe und Unkosten / solchen abzubringen. Dannenhero was man in Aufsteigen auf solche Bäume / oder mit Anlegung grosser Fahrten oder Leitern nicht erlangen kan / muß mittelst grosser und scharffer Hacken oder Baumscheren / wo sie anzubringen / geschehen / damit die Zapffen / ja wohl gar die Aestlein abgerissen / und abgeschnitten / hernach unter den Bäumen hin und wieder zusammen gelesen werden.

18.

Wie die Zapffen zu dörren und der Saame daraus zu bringen.

Diese Zapffen nun werden nicht in Backofen / oder in den heissen Stuben / und Oefen gedörret / denn sonsten das Hartz und Fettigkeit / so darinnen und in den Saamen ist / selbigen entgehet / oder sich allzu viel *concentriret* / auch der Saame selbst angegriffen und verbrennet / und die *pori* zum Aufgehen dadurch verschlossen werden / wie denn auch das Abdörren bey allzu großer Sonnen-Hitze dergleichen würcket / und die Körnlein mit Hartz überziehet. Es ist also am besten / wenn sie nur mit gelinder Wärme oder Hitze zum Ausfallen gezwungen werden. Nämlich man thut die Zapffen in warme Stuben unter die Bäncke / oder schüttet sie sonsten auf guten dichten Boden / da sie aufbürsten / oder man stösset sie / wenn sie sich aufgethan / niederwärts auf die Spitze / so fällt der Saame gleich heraus.

^{145/146} Etzliche lassen alles was von denen ▼Zapffen sich abröhret / oder abfället / bey dem Saamen zusammen / und wird auch so gesäet. Man bricht auch die Zapffen meist um Mitt-Fasten ab, leget sie auf Horden in warme Stuben / biß sie trocken sind und aufklaffen; oder man mag sie in einen Backtrog / oder auf Tüchern an die Sonne legen / bis sie aufbärsten / oder mit einem Stecken den Saamen ausschlagen / und hernach in einem Siebe aussieben / und ausrütteln / welches der sicherste Weg ist. Dann mit der Stuben-Hitze kan man leicht zu viel thun. Nicht undienlich ist auch / wenn man solche Zapffen in laulichtes oder in nicht allzu kaltes Wasser etliche Stunden lang leget / hernach auf unterschiedlichen Tüchern / damit man den Saamen desto besser darauf samlen kan / und er sich nicht verstreuen möge / an die

¹⁴⁶ Druckfehler in der Aufl. 1713: »apffen«. Die Aufl. 1732, S. 95, schreibt richtig: »Zapffen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Lufft thut / und ausbreitet / so ziehet die Sonne mit der Feuchtigkeit auch zugleich die Schuppen in die Höhe / welche sich denn selber weit aufthun und auffbürsten / daß der Saame / so unter den Blättern steckt / herfür kommet / und heraus fället / und können alsdenn die Zapffen nach einander auf einen dichten Boden oder reinen Platz geschüttet / mit Stecken ausgeklopffet und ausgetroschen / und also der Saame am besten und völlig davon bracht werden. Darbey aber sind zwar die Flügel / so an solchen Saamen befindlich so viel möglich / nicht zu beschädigen / indem man der Meynung ist / daß die Natur ihme dieselben auch darzu gegeben / daß derjenige Theil des Saamens allezeit oberhalb zustehen komme / so aussprossen und auskäumen soll / der andere hingegen / so die Wurtzel giebet / unten bleibe. Jedoch scheint es wohl / daß der Flügel mehrentheils nur darzu dienet / damit der Wind den Saamen / indem er von dem Baum und aus dem Zapffen fället / weit herum führen und überall ausbreiten mag. In wehrenden Säen und Ausstreuen bleiben also die Flügel oberhalb bestehen und wenn der unterste / als der schwehreste Theil des Saamens nur die Erde berühren kan / so ist er genaturt / daß er unten auswurtzele / oben auskäume / und fort wachse / und also hat die Natur hierinnen eine sonderliche Vorsehung spühren lassen.

19.

Wie diser abgesonderte Saamen zu beobachten und darmit gute Obsicht zu haben.

Wenn der Saame von dem Zapffen solcher Gestalt abgesondert / und man nicht also fort zum Aussäen gelangen mag / wird solcher zusammen gesamlet / an einen *temperirten* Ort gelegt, wo nöthig / gewendet / und gleichwie ander Saamen-Getreyde / biß zur Aussäe-Zeit verwahret / sonderlich kan derjenige so im Herbst gesamlet / unter etwas Sand gemischt / oder schicht weise darein geleyet / und in einen trockenen Ort oder Keller den Winter über auf behalten werden. Im Frühling / wenn der Mond zum Abnehmen kömmt / nimmt man truckne Holtz- oder andere gute Erde / so nicht zu feuchte / noch zu dürre / sondern fein fruchtbar und geschlacht sey; Man nimmt auch wohl zu einer Metze Saamen gemeine Segspäne / oder andere eben von der Art Holtz / davon der Saame ist / thut Erde darzu / daß beedes ungefehr 3. oder 4. Metzen ausmachet / menget alles wohl durch einander schüttet solches ein wenig angefeuchtet in Kühl-Fässer oder Zober / und setzet es an einen *temperirten* Ort / der nicht zu warm / oder zu naß sey / nemlich in ein Gewölbe oder Keller / läst es etliche Tage stehen biß der Saame aufquillet / aufbrechen oder käumen will / alsdenn schicket man sich zur Saat. Jedoch ist wohl dabey zubeobachten / daß er auch solcher Gestalt nicht auf einander erwärme / oder sich versäure / und weil man viel Sorge / und Aufsicht hierunter von nöthen / oder wenn nicht alles aufs genaueste beobachtet werden kan / viel Unrath zu besorgen hat / so scheint wohl / daß man den sichersten Weg gehe / wenn der Saame mit Sand oder Holtz-Erde etzliche Zeit und Tage für der Saat-Zeit vermischt / ausgesäet werde / zumahl auch das Absehen mit dem Einweichen nur dahin gehet / daß der Saamen desto schleuniger aufgehen soll. Davon an seinem Ort weiter soll geredet werden.

146/147

Bey allen ist die Zeit wohl zu *observiren*.

Wilder Baum-Saamen wird aus Schweitz und Teutschland versendet.

Wie nun die Göttl. *Providenz* es so eingerichtet hat / daß man fast das gantze Jahr über / entweder mit Einsamlung des Saamens / oder dessen Säung wie auch in gleichen mit Pflægung des Wiederwachsens / beschäftigt seyn kan / auch in denen meisten Monathen des Jahres und Herbsts eine absonderliche Art von Baum-Saamen reiff wird / und also auch zu säen ist; Also muß der Haußwirth dabey *vigiliren* / und nach der Zeit sich richten und schicken / um so viel Baum-Saamen zu erlangen / welchen er theils zum Verkauf / theils für sich selbst zum Säen anwenden könne. Wie man denn / was den Verkauf desselben betrifft / sichere Nachricht hat / daß so wohl vor diesen / als auch jetzo aus der Schweitz und aus Teutschland vielerley Saamen nach Norden und in andere Länder verschicket und geholet / auch daselbst gesäet und guter Nutzen davon empfunden worden. Nun sollten wir zwar auch von den Saamen der andern Bäume insonderheit handeln / weil selbiges aber am füglichsten geschehen kan / wenn wir eine jede Art der wilden Bäume in andern Theil dieses Wercks absonderlich betrachtet haben, als wollen wir solches biß dahin versparen und also gegenwärtiges Capitel schliessen.

Das Eilffte Capitel.

148

Von Grund und Boden zum Holtz-Bau / auch wie derselbe verbessert werden könne.

1. Von Unterscheid des Grund und Bodens insgemein und insonderheit beym Baum-Säen.
2. Es ist fast kein Boden so nicht Holtz tragen könne. Vorschlag des Autoris von Oeden Plätzen.
3. Warum auf den *Alpen* und anderen hohen Gebürgen kein Holtz wachse.
4. Der Erde kan durch menschlichen Fleiß und Wissenschaft in Hervorbringung der Gewächse besser geholfen werden.
5. Ein jeder Haußwirth solle sich erkundigen / wo auf seinem Grund und Boden mit Nutzen Holtz anzubringen seyn möge.
6. Ingleichen was vor Art sich auf seinen Boden schicke. Warum das Laub-Holtz das darzwischen stehende Tangel-Holtz vertreibe. Nothwendigkeit dieser Erkundigung.
7. Von der Holtz-Erde was die sey / und woher sie komme. Ein Exempel hiervon.
8. Todte Erde was die sey / und was sie würcke / und wie ihr zu helfen.
9. Woher eine gute Erde zum Holtz-Bau zu *judiciren*. Der Portugiesen Meynung hiervon.
10. Wie von eines jeden Grund und Boden Tüchtigkeit und Beschaffenheit eine gewisse Probe zu machen.

11. Welcher Boden zum Baum-tragen untüchtig und unbequem.
12. Welcher Boden der Lagenach gut und tüchtig.
13. Welches Erdreich gut seiner *Qualität* nach. Was hierbey zu beobachten.
14. Was in Meißnischen Landen zum Holtz-Bau vor Grund zu befinden.
15. Wie der untüchtige und unbequeme Boden zu verbessern. Von nassen Boden und wie selbiger zu nutzen.
16. Wie dem durren sandigten und kiesigen zu helfen. Wie die Natur hierbey Hülffe thut.
17. Wie die todte / feste / leimichte oder thonigte Erde zu verbessern.
18. Von Düngen. Nutzen des Farren-Krauts hierbey.
19. Was Auffackern und Auffhacken helffe.
20. Wie zu erkennen / was für eine Art Bäume an einem Orte fortkommen.
21. Was weiter hierbey zu beobachten.
22. Wie sich zu verhalten wenn man die Art des Bodens gar nicht ergründen kan.
23. Was sonderlich die Lufft und *clima* ingleichen.
24. Die Lust und *inclination* eines Menschen zum Fortkommen derer Bäume helffe.
25. Ob die Erde wegen ihres hohen Alters unvermögender worden und ob die Natur abgenommen habe.

1.

Von Unterscheid des Grund und Bodens insgemein und insonderheit bey dem Baum-Säen.



S ist bekandt / und gleichsam zum Sprichwort gediehen / was der Poët saget:

Non omnia¹⁴⁷ fert omnia tellus, Seu; Quaelibet terra suum habet genium, item: Divisae arboribus patriae.

VIRG.¹⁴⁸ D.i. Es trägt nicht ein jeder Land und Boden alles / sintemahl ein Land bringet und trägt diese Art

Bäume am besten / ein ander Land und Boden eine andere Gattung. Denn es hat Gott einem jeden *Climati*, Orte / und Theil der Welt eine gewisse Art und Geschlechter der Bäume zugetheilet / die in einem Lande wohl und gewünschet einher wachsen / am andern aber geringer oder wohl gar nicht. Was das gute oder geringe Erdreich thun kan / so wohl bey derer Gewächse Fortbringung und Wachsthum / als an Vollkommenheit / Güte und Vortrefflichkeit

¹⁴⁷ Fehler im Zitat. Es muß »omnis« heißen.

¹⁴⁸ Vergil, Ecl. 4, 39. Allerdings hat Carlowitz den Wortlaut modifiziert. In der 4. Ekloge ist vom wiederkehrenden Goldenen Zeitalter die Rede, in dem jeder Boden jede Frucht tragen wird. Bei Vergil ist zu lesen:

»hinc, ubi iam firmata uirum te fecerit aetas, / cedet et ipse mari uector, nec nautica pinus / mutabit merces; omnis feret omnia tellus. / non rastros patietur humus, non uinea falcem; / robustus quoque iam tauris iuga soluet arator.«

bey denen Früchten / das siehet man am Wein / wie unterschiedlich solcher an Geschmack / Stärke und Süsse an einem Orte mehr / als an andern ist; Ingleichen an allerhand Getraide und daraus gebacknen Brod / wie eines wohlgeschmack / weiß und angenehm zu essen / hingegen das andere ungeschmack / schwartz / unangenehm und unnahrhaftig ist. Und eben dergleichen geschieht auch bey allen andern zahmen und wilden Bäumen und Erd-Früchten. Wie man denn aus der Erfahrung hat / daß leichte Erde guten Wein träget / die fette und starcke hingegen gut Getraide; Und also viel bey dem Erdreich zu *remarquieren* sey / immassen so ein Hauß-Wirth solches nur so bloß oben hin ansehen / und dessen Eigenschafft / oder von was *Qualitaet* es sey / nicht erkennen / noch gnugsam erwegen und *experimentiren* will / was Geschlecht oder Art Bäume / dieser oder jener Boden am sichersten tragen möchte, sondern nur ohne Unterscheid den Baum-Saamen einstreuen wolte / der würde ohne Zweifel¹⁴⁹ grosse Fehler begehen. Zwar in *America* und sonderlich in denen Südlichen Theilen desselben / sollen wilde oder solche Bäume von sich selbst wachsen, die sonst unter einem kalten *Clima* gerne zustehen pflegen / als Eichen / Buchen / Aschen / Linden / Ilmen / Pappeln / item Fichten und Tannen / so zu Mast-Bäumen auf den Schiffen dienen / darneben auch wilde Citronen / Pfirschen / Granat-Aepffel / Pommerantzen / Feigen / Mandeln / Oliven und dergleichen / gantze Wälder voll fortkommen / welches aber in Europa sich nicht also erweist / indem wo diese wilde / und sonderlich die Hartz-Bäume in Menge wachsen / daselbst Citronen / Pommerantzen / Feigen und dergleichen insgemein keine Art und Fortkommens haben; also auch in Gegentheile / wo guter Weinwachs / Oliven-Berge und dergleichen sind / die Hartz-Bäume und Wälder / nicht gedeyhen wollen. Derowegen es nützlich und nothwendig ist *Situm & naturam cujuscunque loci*, die **Eigenschafft und Lage eines jeden Orts** sich zuerkundigen / ob ein Grund oder Boden Bäume zu tragen tüchtig / und **welche Art** auf denselben am besten fortkommen möchte / allermassen eine Art des Erdreichs auch einen Baum mehr Nahrung gibt als den andern / auch mehr zu der Natur und Eigenschafft eines und des andern Baums *appropriirt* ist, dahero keine gewisse Regeln hierunter sich finden werden / sondern es wird sich nach dem *clima* und andern Umständen zurichten seyn.

2.

Es ist fast kein Boden so nicht Holtz tragen könne.

Vorschlag des Autoris von Oeden Plätzen.

Ob nun wohl kein Land oder Boden zu finden der sich zu allen Gewächsen schicken / **so kan doch fast keiner dergestalt unfruchtbar seyn / er sey felsig / sandig / feuchte / dürre / thonig / hoch oder niedrig / daß er nicht Holtz auf sich trage oder wachsen lasse** / es sey denn / daß es eine gantz todte oder verbrannte Erde sey / so von dem *Spiritu mundano* oder Welt-Geist nichts bey sich führe; Es heißet zwar nach dem gemeinen Sprich-Wort: *Loci ubertas ex eo comprehenditur, si solum nec*

¹⁴⁹ In der Aufl. 1713 Druckfehler: »Zeiffel«. Die Aufl. 1732, S. 98, schreibt richtig: »Zweiffel«. Entsprechend wurde der Druckfehler vom Bearb. korrigiert.

*saxosum nec arenosum existit.*¹⁵⁰ Daß nemlich die Fruchtbarkeit eines Orts daher zu erkennen / wenn das Land nicht steinig oder sandig sey. Aber mit dem wilden Holtze ist es gantz anders. Denn wiewohl eine Art Holtzes immer einen Boden mehr als den andern liebet / zum *exempel*: der dürre Sand träget nicht gerne Laub-Holtz und Graß / aber das Kiefern Holtz wächst ziemlich starck darinnen. Die Erlen / Weiden / Pappeln / lieben einen nassen Boden / da hingegen die Fichten und Tannen schlecht Fortkommens darauf haben; so mag doch sonsten der Boden so unbeschaffen / halbfelsigt / wild ungeschlacht seyn / als er wolle / so kan man auf solchen eine und andere Art des wilden Holtzes wohl aufbringen / man scharre / hacke / reiße und pflüge ihn nur auf / und streue von allerhand Saamen drein / so wird Gott wohl seegen: also solte kein einziger Ort öde und ungebauet liegen bleiben. Und dieses kan gar leicht in *effectu* und in Werck erlangt werden / wenn man allenfalls solche Orte einen jeden frey und zu seinem Eigenthum geben / oder aber nach Gelegenheit des Landes gewissen Leuten zum Holtz-Anbau / gleich wie es zum Getraide-Bau geschicht, gegen Zinß einräumen wolte solcher Gestalt könnten die Holtzungen und Wälder / die bißhero ziemlich verwüstet worden / wieder in Anbau gebracht werden / massen denn auch **die Erde mehrentheils nichts anders giebet / als was durch fleißige Arbeit zu erlangen ist.**

3.¹⁵¹

Warum auf den *Alpen* und anderen hohen Gebürgen kein Holtz wachse.

150/151

Auf den *Alpen* und andern sehr hohen Gebürgen ist zwar das *Contrarium* zu sehen / als auf welchen etliche Meilen lang wenig Holtz oder Gestrippe wachsen will; aber hier ist die Unfruchtbarkeit nicht dem Boden / sondern andern Ursachen bey zu messen. Denn die grosse Hitze in Sommer / und die grosse Kälte in Winter / desgleichen die Winde Schnee und Frost / sonderlich auf der Nord-Seiten / lassen die Bäume gantz und gar zu keinen Wachsthum gedeyen / sondern wo ja welche sind / bleiben sie struppicht und ungestalt / haben treublichte und dickbüschige Gipfel und Aeste / so sie meistens gegen Mittag und die Sonne kehren und wenden / von dannen sie gleichsam Hülffe und Wärme suchen. Ausser diesen und **insgemein / so kan die Erde / sie sey auch so fruchtbar oder unfruchtbar als sie wolle nicht müßig stehen / sie werde gebauet / oder nicht gebauet /** und zwar so die Menschen keine Hülffe daran thun / und selbige wegen Mangel derer Einwohner / oder aber dieser ihrer Faulheit und Unachtsamkeit / oder sonsten lange feyren muß / so erweist sie doch ihre anerschaffene fruchtbringende Kräfte / und bricht insgemein in Bäume / Püschel und Gehölze herfür / wie in denen *Indien* zu sehen gewesen / wo die Orte unbewohnt und von den *Europaeern* neue *Colonien* angerichtet worden / daß das gantze Land mit Holtze so gar dick bedeckt gewesen / daß man auch zu Fuße nicht hat durch kommen können / und man sich mit der Axt und Säge Raum machen und das Holtz abhauen müssen / wie derglei-

¹⁵⁰ Sprichwort. Autor unbekannt.

¹⁵¹ In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. Sie wurde aufgrund der Paragraphenbeschreibung am Kapitelbeginn und der Aufl. 1732, S. 99, vom Bearb. eingefügt.

chen grosse Gehölzte vor Alters ebenfalls in Teutschland / Dännemarck / Schweden / Engelland, Schottland über und über gewesen / da man itzo wenig Gehölzte oder Wälder mehr antrifft.

4.
Der Erde kan durch
menschlichen Fleiß und Wissenschaft
in Hervorbringung der Gewächse besser geholffen werden.

Wie wohl nun solcher Gestalt die Natur in Hervorbringung allerhand Gewächse / Grases / Kräuter / Stauden, Büsche und Bäume nach Unterschied des Landes und Bodens *continuirlich* zu würcken pflaget; will jedoch uns Menschen oder einem *Oecono* laborioso bey ereigneten Holtz-Mangel dabey obliegen / dahin euserstes Fleißes zustreben / wie derselben mit Wissenschaft und unnachlässigen Fleiß zuhelffen und auf was Boden diese oder jene Bäume und zwar in grosser Menge und in kurtzer Zeit mit Säen und Pflantzen zuerzeugen sind; denn wie ein gewisser Autor gar artig redet: *Terra reddit, quod accipit, licet alias minore, ut plerumque vero majore cum foenore, qua de causa Xenophon agrum omnium justissimum appellat. Terra dicitur Genitrix, quia plurimos illis fructus suppeditat, quieam ut Genitricem colunt & amplectuntur.*¹⁵² D. i. die Erde giebt das / was sie bekömmt / zwar manchemahl mit geringen / am meisten aber mit grossen Wucher wieder. Aus welchen Ursachen *Xenophon* den Acker dem Ruhm beygelegt / daß er der **allergerechtesten** sey. Sie ist eine gütige Mutter / in dem sie denen jenigen / reichliche Früchte darreichet / die sie als ihre Mutter pflegen und warten wollen.

5.
Ein jeder Haußwirth solle sich erkundigen /
wo auf seinem Grund und Boden mit Nutzen Holtz
anzubringen seyn möge.

Nun soll billich ein jeder Hauß-Wirth / oder so dergleichen Aufsicht träget / seinen Grund und Boden überall mit genauen Fleisse erkundigen / wo und an welchen Orte / ohne sonderbahren Schaden des Feld-Baues und Wiesewachs etwas von Bäumen▼ und von welcher Art zu säen und zu pflantzen sey. Es ist ein Sprich-Wort: **Wo viel Gebürge und Holtz ist / wächst wenig Getraide: ingeleichen / wo viel Holtz und zum Einheiten überley ist / so sind hingegen ins gemein die Scheuren klein und vom Getraide leer** / darum es wohl rathsam / daß man geringen Boden zum Holtz-Wachs widme / und nicht mit Säung des Getraides die Zeit verderbe / und vergebliche Unkosten aufwende. 151/152

¹⁵² Autor unbekannt.

6.

Ingleichen was vor Art sich auf seinen Boden schicke. Warum das Laub-Holtz das darzwischen stehende Tangel-Holtz vertreibe. Nothwendigkeit dieser Erkundigung.

Welche Gegenden oder Boden aber nun ein jedes Geschlechte der Bäume am meisten liebe und darauf am besten fortkomme / darvon ist in etwas oben Meldung geschehen. Wird also anbey zuförderst einem jeden Hauß-Wirthe dieses reifflich zu überlegen seyn. Denn wenn man solches wohl ergründet hat / so ist es schon so viel als das gewonnene Spiel in Händen haben. Man hat hiernächst gnugsam *observiret* und in der *Experientz*, daß obgleich auf einen *Refier* das schönste Fichten- und Tannen-Holtz ehemahls gestanden / hernachmahls allerhand Laub-Holtz (in Fall dergleichen in der Nähe gewesen) als Eichen / Buchen / Ahorn / Linden daselbst ausgeschlagen & *vice versa*. Davon wir die Ursachen in folgenden Capitel untersuchen wollen. Es ist auch gewiß / daß das Laub-Holtz nach und nach das Fichten- und Tannen-Holtz / so darzwischen stehet / selbst vertreibe. Denn dieses wirfft wohl viel Saamen von sich / er kan aber unter den Laub-Holtz nicht wohl aufkommen. Hingegen schläget das Laub-Holtz an Stamm und Wurtzeln aus und kan auch dessen schwerer Saamen / eher als jener / welcher sehr leichte ist / die Erde ergreifen / also auch aufgehen und sich vermehren. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so ist es nicht jedermans Werck zu *judiciren* / welche Art Holtzes dieser oder jener Boden am besten und gewissesten trägt / und wie solchen mit Abführung der Wasser oder mit Wässerung / item mit Sand / Leimen / Schmergel / Asche / Ausbrennung und dergleichen zu helffen. Der gute und schlimme Boden verursacht / daß eine Art von Holtz gantz ein ander Ansehen alda hat / oder ein Stamm immer besser als der andere aufwächset und aussiehet dergestalt / daß man glauben solte / dieser so auf guten Boden stehet / sey eine gantz andere Art / als der so in geringerer Erde sich befindet / da sie doch würcklich beyde einerley Art und Geschlechtes seyn / und bloß die gute und geringe Eigenschafft des Bodens / eine merckliche Veränderung / so wohl an Laub und Rinden / als auch an Aesten / Früchten und den Saamen selber giebet.

7.

Von der Holtz-Erde was die sey / und woher sie komme. Ein Exempel hiervon.

Was nun gute Erde seyn möge wird vor allen nöthig zu betrachten seyn. Man findet in denen Wäldern gantze Flecke  gute Erde und Moth / so von Holtz sich gesammelt / und daher **Holtz-Erde** genenet wird / weil für alters Brüche daselbst geschehen / daß das Holtz übereinander gefallen / und also verfaulet / daß dergleichen Holtz-Erde wohl etliche Ellen hoch über einander gelegen. Man saget von einem Exempel daß in hiesigen Gebürge dergleichen Moth 12. Ellen hoch gelegen / und als die Berg-Leute einen Schacht hinein gesencket / haben sie Haselnüß-Schalen / zu unterst des Moths auf den gantzen Gestein gefunden / da doch in selbiger Gegend auf etliche Meilen keine Hasel-Stauden zu finden.

8.

Todte Erde was die sey / und was sie würcke /
und wie ihr zu helffen.

Zum öfftern lieget vielerley Erde übereinander / so man durch Werffung eines Schurfes erfahren kan. Oben befindet sich etliche Zoll tieff etwas gute Erde und Rasen / alsdenn Kieß / Leimen / Thon / Schmergel und dergleichen / welches von den nahe liegenden Wassern oder von der Sündfluth auf einander geschoben oder geschwemmet worden. Unter solchen lieget wohl wieder eine schwartze Erde / welche / wenn sie oben / und ein Leben / Krafft / oder *Spiritus mundi* darinnen wäre / so sollte sie den besten Boden abgeben; alleine weil sie die *Influentz* oder Witterung / indem sie allzu tieff gelegen / nicht gehabt / so ist es eine **todte** und **verderbete Erde** / und hat dasjenige / so man drein pflantzet kein Fortkommens. Denn / wenn man einen Baum darein setzet / sonderlich / dessen Wurtzel hart beschädiget oder beschnitten werden müssen / so greiffet die Unart solcher Erde selbige an giebt keine Nahrung / sondern der Baum verdirbet / es wäre denn / daß die Wurtzel sich oben in die gute Erde eingeschlichen / und also auch nach und nach gegen und in die todte Erde kommen / so machet solche Wurtzel die Erde lucker / daß das Wasser und obere luckere Erde / auch die Witterung desto eher neben der einschleichenden Wurtzel eindringen / und die todte Erde nach und nach in etwas *impraegniren* und lebhafft machen kan. Wenn nun solche Erde bey dem Baum-Säen und Pflantzen von unten mit herauf gearbeitet wird / ist sie ohne Zweiffel anfänglich gantz unfruchtbar / daß sie in ein biß 2. und mehr Jahren nicht viel würcken kan / wenn aber selbige durch **Frost / Regen / Schnee / Thau** und **Sonnenschein** mürbe gemacht und geschwängert worden / so thut sie das ihrige / und fast mehr als eine ausgesogene und ausgebauete obere Erde / so ihre Krafft verlohren und jene hält auch länger nach.

9.

Woher eine gute Erde zum Holtz-Bau zu *judiciren*.
Der Portugiesen Meynung hiervon.

Ob nun ein Erdreich zu Fortbringung der wilden Bäume gut oder böse sey / ist fast aus dem äußerlichen Ansehen der Gewächse Graß und Kräuter zu erkennen / denn wenn selbige / oder [▼]aber die Bäume, so daselbst anzutreffen / schön und von einem guten Wachsthum seyn / oder sich darzu anlassen / und nicht krüpplicht / knorricht / oder sonsten übel gestaltet wachsen / da es doch an sich selbst ein gut oder groß Gewächs / und sonsten seiner Art nach / grün oder lebhafft aussehen soll / so ist es ein gewiß Zeichen / daß das Erdreich daselbst Bäume in ihrer rechten Grösse herfür zubringen / gut und tüchtig sey / und daß die Wurtzeln wohl in die Erde kommen und gute Nahrung daselbst finden mögen / bevorab / wenn einerley Erde etwan einer Elle und mehr tieff oben auf ist / ehe eine andere Erde / fester Leim oder Kieß von anderer Farbe sich angiebet / und ist die **schwartzlichte oder graue Erde** wohl die beste. Man schreibet von denen Portugesen / daß sie ein gewöhnlich Sprichwort haben sollen: **Je besser ein Land von Natur sich kleiden kan / je besser es auch seine Einwohner zu kleiden vermag**; Womit sie zu erkennen geben wol-

153/154

len / daß je dicker / stärker und fetter Holtz ein Land von Natur herfür giebt / je fetter und besser auch der Grund und Boden sey / und wenn solches Holtz ausgerottet / und zu Felde gemachet / desto bessere und vollkommene Früchte und Nutzen reicher es seinen Inhabern dar / welches sie aus Erfahrung erlernen / und wahr befunden / allermassen sie alle nicht gut Holtz tragende Lande in *America* wenig *aestimiren* und keine *Colonien* daselbst anrichten.

10.

Wie von eines jeden Grund und Boden Tüchtigkeit und Beschaffenheit eine gewisse Probe zu machen.

Will man aber gründlich der Sache nachgehen und die Güte des Erdbodens eigentlicher erkennen / kan man eine *Probe* thun. Wenn man nemlich von solcher Erde etwas ins Wasser rühret und Tag und Nacht darauf stehen und sich setzen lässet / hernach durchseichet oder *filtriret* / so wird das Wasser dem Geruch und Geschmack der Erden an sich nehmen / und also hierdurch zu erkennen seyn / ob es sauer / süsse / stinckend / bitter / angenehm oder ungeschmack sey / daraus auch unfehlbar seine Güte oder Unart zu schliessen / auch was es ohngefehr vor *Mineralien* bey sich führe. Ist alsdenn das Wasser klar / so bedeutet es einen warmen Boden; das trübe hingegen / daß das Erdreich kalter Beschaffenheit sey; schmecket es nach *Salpeter* oder schwefelicht / oder *victriolisch* / und dergleichen / so hat es ohne Zweifel dergleichen *Temperament*.

11.

Welcher Boden zum Baum-tragen untüchtig und unbequem.

Denn die *exhalationes* derer *mineralien* so in der Erde verborgen / müssen auch ohne Zweifel die *superficial*-Erde *impraegniren* / so hernach denen Gewächsen mit getheilet wird / und also werden fast alle Sinne / die Güte oder Eigenschaft des Bodens zu erkennen / zu *adhibiren* seyn (1.) durch den Augenschein (2.) durch Fühlen / (3.) durch Geschmack / (4.) durch den Geruch. Durch diese 4. Dinge wird die Güte unser aller Mutter erkannt / und wenn neben Gottes Seegen des Menschen Arbeit dazu kömmt / so erweißt sie sich sehr freygebig und belohnet ihren Kindern die Mühe reichlich. Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir mit wenigen vorher be-
sehen, (1.) welcher Boden zum Baum tragen / entweder gar untüchtig / oder doch weniger geschickt sey / hernach und (2.) wie selbiger so viel möglich zu verbessern / und zu diesen Zweck tüchtig zu machen / und (3.) welche Art Bäume am besten auf solchen Boden zu wachsen pflegen.

Erstlich ist derjenige Boden zum Baum tragen untüchtig / der zu sehr *naß / marastig und folglich zu kalt ist* / denn es finden sich unterschiedliche Gegenden welche zwar oben ein Viertel oder eine halbe Elle tief guten Boden haben / darunter man aber gleich beständig Wasser an trifft / welches denen Bäumen sehr schädlich ist / denn sie wachsen daselbst sehr spahrsam / verbotten / bleiben niedrig / struppig und erlangen keinen tüchtigen Stamm / ja es ist kein Wiedewachs daselbst aufzubringen / vielweniger kan er solchen ernehren / es sey denn / daß

man solch Holtz dahin säe und pflantze / so die Nässe wohl vertragen mag / als die Erle / Weide / Pappeln und dergleichen. Alleine / wenn es auch allzu naß ist / so wollen solche ebenfalls nicht recht fort / bleiben in ihren Wachsthum stecken / weil die Wurtzel nicht nieder kommen kan / sondern endlich gar ersauffen muß; In gegentheil ist auch ein sehr **hitziger und dürrer Boden** / zum Baum zeugen un-
bequem. Denn die grosse Hitze benimmt und verzehret die benöthigte Feuchtigkeit / daß der Baum keinen Safft aus der Erden ziehen mag / und also für Durst erstirbet. In **gantz sandigten und grob-kiesichten Boden** / wo es unten nicht feste oder lucker / da versincket alle Feuchtigkeit / Fette und Düngung / kreucht und verschleicht tiefer in die Erde / als es die Wurtzeln von Bäumen erreichen kan / derohalben solcher Boden unfruchtbar seyn muß. Denn bey dürrer Zeit ziehet die Sonne und der Wind alle übrige Feuchtigkeit aus. **Starcker lettigter Grund ohne gute Erde** giebt keine hohe Bäume und gut Holtz. Denn wo die leimichte und thonichte Erde auf einander derb und fest lieget / und oben her auch nicht allzuviel gute Erde ist / hat der Baum in solcher Erde schlecht fortkommen / ja der Saamen kan nicht wohl darinnen aufgehen. Dann die Erde wird oben feste / und kan der Kern nicht durchbrechen / noch die Wurtzeln in solchen Leimen sich hinein arbeiten / vielweniger Erfrischung und Nahrung haben / die sonst innewendig in der Erden ist. Dannenhero die gesäeten und gepflantzten Bäume darinnen traurig stehen / 155/156 ver-
butten / und endlich gar verderben. Wenn auch auf solchen leimichten und harten Boden das Wasser oben stehen bleibet / und nicht tiefer als die obere luckere Erde oder Schwarte ist / eintringen kan / so ists auch nicht gut / denn Winterszeit ist er zu kalt und Sommerszeit wieder zu feste / lasset den Regen nicht durch / und bleibet also die Nässe um und neben der Wurtzel stehen; Was den **felßigten** Boden belanget / ist leicht zu ermessen / wo eitel fest Gestein ist / das wenig Fortkommens vor die Bäume seyn wird; aber wo solcher klüfftig und die *Superficies* mit guter Erde bedeckt ist / so können die Wurtzeln sich da einschleichen / eindringen und ihre Nahrung suchen / daß man sie mit Gewalt nicht daraus ziehen kan, wie man denn in denen steinigten Gebürgen hiesiger Lande das schönste Holtz zwischen den grossen Klüfften und Steinen findet / daheroh stehen auch solche Bäume insgemein feste und wohleingewurtzelt / daß sie kein Wind werfen kan; hingegen in truckenen Erdreich hebt der Wind offft die Wurtzeln mit allen umliegenden Erdreich von vielen Centnern schwer in die Höhe und wirfft die Stämme nieder.

12. Welcher Boden der Lagenach gut und tüchtig.

Derjenige Grund und Boden / **so mit guter Erde Sand und Gries vermischet** / und daheroh *moderirte* Feuchtigkeit hat / nicht zu viel noch zu wenig / der ist der tragbarste vor das Holtz. Denn man solte meynen / auf den hohen Gebürgen solte es zu trucken seyn; allein / weil durch den Nebel Reegen und Dünste die Gebürge insgemein befeuchtet werden / und solche die Erde an sich ziehet und in sich behält / so wächst das schönste Holtz daselbst. Die Gehänge oder Gebürge so lehn angehen und nicht sehr abschüßig / tragen auch das beste Holtz. Denn die Regen

und Fluthen können die gute Erde nicht so leichte abführen und herunter schwemmen / als auf den steilen Gebürge / es kan auch die Sonnen-Wärme und die Luftt besser dazu kommen / als in der Ebne / oder in Thälern. Sonderlich kan sich die Wurtzel besser ausbreiten / das Wasser besser abschiessen und die Sonne unverhinderter würcken / weil ein Baum den andern überhöhet und der Sonnen Raum giebet / alle und jede zubescheinen / besser als auf der Ebenen / da des Schattens zu viel und ein Baum den andern hindert / dagegen zwar stehen die Bäume in Gründen / meist geiler und fetter / weil die Wasser die Fettigkeit und wachsend machende Feuchtigkeit von dem höher liegenden Lande um und um sich herab und zuziehet / und das Wasser von Regen und Schnee darein fließet und sich sammelt.

13.

Welches Erdreich gut seiner *Qualität* nach. Was hierbey zu beobachten.

156/157 **Wo viel Unkraut wächst und selbiges fein fett und starck** / da ist guter Boden zu vermuthen / welches man siehet wenn das Holtz abgetrieben / so wachsen in den Stock-Räumen ▽ Disteln / Nesseln / Brom-und Him-Beere / Farren-Kraut / dick / fett und hoch; wo aber dünne Schmelten und geringes und bloßes Graß / ja wohl nur Mooß und Grind wächst / da ist der Boden nicht so tragbar. Daher man / so bald das Holtz abgetrieben / Sorge tragen soll / wie in den Gehauen der Anflug bey so guten Boden wieder befördert / und das Gestrippe Brombeer und Himbeer / Farren-Kraut¹⁵³ und dergleichen so in grosser Menge und Stärke also fort darauf wächst / getilget werde / dadurch den Saamen der Bäume ingleichen den Aussproßlingen Luftt zuschaffen / daß sie für dem Gestrippe aufwachsen und fortkommen können und ihnen die Fettigkeit zum Wachsthum nicht entzogen werde mithin zugleich verderbe. Denn dafür kan Grund und Boden nicht; sondern *haec sunt hominum seu artis vitia*.¹⁵⁴ oder: es liegt der Fehler entweder an den Menschen oder an einer gnüglichen Wissenschaft.

14.

Was in Meißnischen Landen zum Holtz-Bau vor Grund zu befinden.

So viel nun den Boden **hiesiger Meißnischer Lande** betrifft / so ist in den meisten Wäldern derselbe gar gut weil er von denen / von vielen *Seculis* hergebrochnen und umgefallenen Bäumen herkommt / so eine gute gefaulte Holtz-Erde gegeben. Ingleichen hat das verfaulte Laub / Graß / Mooß / Aeste / Buschwerck Reisig etc. ziemlich guten luckern Boden gemacht. Es ist auch dahero das Erdreich in Obergebürge meistentheils gut und so beschaffen, das es allerley wilde Bäume ertragen und ernehren kan / darneben ist der Boden nicht ungeschlachtet / sondern meist sandigt / steinigt und mit guter Erde vermengeset / darunter grosse Wacken / so von der Sündfluth und Herabwartzung von hohen Gebürgen oder nahe dabey liegenden Felßen

153 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Farrenren Kraut«. Die Aufl. 1732, S. 103, schreibt richtig: »Farren-Kraut«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

154 Autor unbekannt.

sonderzweifel herrühren / liegen / jedoch gute Erde dazwischen haben / und also können derer Bäume Wurzeln unter sich greiffen / und sich an den grossen Steinen anhäckeln / schlagen sich auch wohl darunter hin und befestigen also solche Wurzeln den Stamm / daß ihn kein Unfall bewegen noch vielweniger schaden kan.

15.

Wie der untüchtige und unbequeme Boden zu verbessern.
Von nassen Boden und wie selbiger zu nutzen.

Nachdem wir nun den guten Boden betrachtet so müssen wir auch überlegen / wie dem geringen und unfruchtbaren nach möglichkeit zur Verbesserung zu helfen seyn möchte. Alle Baum-Wurzeln leiden Schaden entweder wegen festigkeit der Erden / oder allzu vieler **Feuchtigkeit / Nässe und Kälte halber** / oder aber / daß sie alzu **trucken stehen**. Diesen Unheil fürzukommen / muß ein guter *Oeconomus* mögliche Hülffe thun / so wird er Holtz genug erziehen können. Was nun also den Boden anlanget / da / wie oben gedacht unter der Erden etwa ein viertel oder anderthalb / oder 1. Elle tief alsobald Wasser verhanden / oder sonsten morastig und söhricht / so könnte man wenn es der *Situs* oder Lage leidet / mit **tiefen Gräben** / zu Hülffe kommen / Röschen oder Stollen bey solchen morastigen Orten führen und dadurch den Boden trocknen / indem sonst in dergleichen Gesöhr gar geringe Holtz / oder wohl gar nichts wächst / es wäre denn daß man es mit Erlen oder Weiden versuchte / welche sonst gerne an ziemlich nassen Orten fortkommen. Dann viele von dergleichen Holtz den Stamm und oberer wurzeln über die Erde eine Elle und mehr hoch aus / und über den Morast herfür treiben / damit sie etzlicher maassen dem Wasser entfliehen / und sich der Fäulnuß oder Verderbnuß / nicht unterwerffen.

157/158

16.

Wie dem dürren sandigten und kiesigen zu helfen.
Wie die Natur hierbey Hülffe thut.

Wo aber der Ort gar zu dürr und trucken ist / da ist dahin zu trachten / wie demselben mit **Wässerung** von Quellen / Bächen und Gesprenge zu statten zu kommen. **Den sandigen und kiesigen Boden mag man mit Schlamm und Moth** aus den Morasten ziemlich verbessern. Ingleichen wo viel Holtz Erde von langen Jahren her / von gebrochenen / oder gefallenen Bäumen hoch auf einander lieget / kan solche Erde gleichfalls zu Verbesserung des geringen Bodens viel dienen. Bevorab pflaget auch die Natur bey sandigen Boden viel Hülffe zu thun / wenn die *Superficies* nach und nach mosig wird und Rasen darauf wächst. Item wenn das Holtz dicke stehet / so kan die Sonne nicht so leicht durch dringen und den Sand austrucken. Auch könnte der magere Boden / sonderlich bey Fluthen-Zeiten / von nah-und anliegenden Bächen und Gräben durch Ausschlagung der Wasser / so guten Schlamm und Fettigkeit bey sich führen / verbessert und gut gemacht werden / bevorab bey denen so genannten Seyffen / wo der todte Boden oder Erde oben lieget / solche wieder ausgeschlemmet und mit guter Erde jetztgedachter massen überzogen werden.

17.

Wie die todte / feste / leimichte oder thonigte Erde
zu verbessern.

Todte und feste leimichte oder thonigte Erde ist leicht zu verbessern / verbessert sich auch nach und nach selber / da die obere Erde durch Frost Sonnenschein und Regen mürber und geschlachter wird / wie bereits im 8. §. gemeldet. Man kan ihn aber auch mit **Kalck und Aschen** bestreuen / welches die Unart heraus ziehet / und durch die *fermentation* und Beizung einen bessern und luckern Boden verursacht. Sonsten wird der leimichte Boden mit Sand / und der sandige mit Leimen verbessert. Wenn es sich nun füget / daß dergleichen schichtweiß auf einander lieget / so kan es in Aufgraben und Wieder zufüllen desto füglicher geschehen / daß Sand Leimen und Thon unter einander vermendet werde. **Verfaulte Erde von Tangeln** Moß / Laub Reisig und dergleichen so bey dem ungeackerten umgestochenen und umgehackten Erdboden unterkömt macht guten luckern Boden.▼

158/159

18.

Von Düngen.
Nutzen des Farren-Krauts hierbey.

Ist der Boden auch sonst **geringe** und nicht nach Wuntsch / so kan man doch Hülffe schaffen / wenn die Unkosten wegen der Arbeit nicht allzu hoch steigen / daß man lässet Gruben graben / selbige mit Mooß / kleinen Reißig / Laub / Heyden / Farren-Kraut von unten heraus zufüllen hernach etwas wenig von Erde darinne anzünden / gestalt alles was auf der Erde wächst / das wird mit der Zeit wieder zur Erden / und weil es in wählender *corruption* ist / dienet es zur Düngung der Erden, denn die *Corruption* verurhacht eine *fermentation*, und diese giebt dem nahstehenden Holtz eine fürtreffliche Nahrung welches denn ein sehr leichtes und gutes Mittel zu Verbesserung des Bodens / da hingegen gute Erde oder Mist / Teichschlamm und andere Düngung dazu anzuführen viel zu kostbar seyn dürffte; ist aber des Grund und Bodens wenig / so betragen sich die Kosten auch nicht hoch / unterdessen da der Platz groß so würde nichts destoweniger die Menge des Holtzes so darauf wachsen kan / die aufgewandten Unkosten wiederum ersetzen.

Hiernechst so giebt das **Farren-Kraut** sonderlich eine gute Düngung in denen Wäldern / wenn es faulet und sich mit der Erde vermischt. Wenn man nun wilde Bäume versetzt / soll man in die Gruben dergleichen und ander Gerüthe mit der Erde vermengen / denn dadurch wird solche lucker / ist nicht schwehr und derb auf einander / daß so wohl die innwendige Erfrischung / als von aussen der Regen und Witterung zu der Wurtzel desto eher kommen / solche erquicken / folglich der Baum mehr Wachsthum erlangen kan.

19.

Was Auffackern und Auffhacken helffe.

Mit **Auffackern oder Auffhacken** der Erden ist neben obgesetzten auch gute Hülffe zu thun / indem der Regen besser zur Wurtzel eintringen des Sommers die Hitze / und in Winter der Frost das Erdreich milder und mürber machen kan. Darbey soll

man wo es allzu unfruchtbar ist / etwas gute Erde / Rasen oder Maul-Wurffs-Hügel darauf stürzen und also das Erdreich verbessern / wodurch denn der allerungeschlachteste und unfruchtbarste Boden endlich zu guten Nutzen zubringen.

20.

Wie zu erkennen /
was für eine Art Bäume an einem Orte fortkommen.

Aus obigen erhellet nun gnugsam / daß gleich wie alles Holtz nicht einerley *temperaments* oder Natur ist; also erfordert es nach seiner Beschaffenheit ein ihm anständiges Erdreich, ist demnach nicht zu verwerffen / daß man den Boden wohl *considerire* / ob Er leimicht / schmerglicht / thonigt / kiesigt / steinigt / felßigt etc. sey / und mit Säen und Pflantzen der Arten des Holtzes / sich darnach achte und richte; Sondern / wenn etwas von guten Holtz solcher Gegend allbereit befindlich / so kan man wohl abnehmen und spühren welche Art Bäume daselbst den besten Wachsthum haben. Jedoch muß man auch hierbey betrachten / welches Holtz am nützlichsten und am besten zum gemeinen Gebrauch sey.

159/160

21.

Was weiter hierbey zu beobachten.

Indem auch / wie schon oben berichtet / offtmahls Leimen Kieß / Thon / Sand etc. schichtweise über einander liegen / so hat man ferner anfügen sollen / daß man diejenigen Schichten so derben und festen Boden haben / als der Leimen und Thon ist / biß auf die andern Schichten / wenn sie nicht gar dick sind / durchgraben könne / da denn durch solche Gruben das Wasser so auf dem festen Boden oberhalb gestanden wegfället / und der Wurtzel fort zu treiben / Lufft und Raum gemacht wird. Soll man also billich eine Grube von einer halben / oder 1. biß 2. Ellen und mehr tieff graben / und die Beschaffenheit des Erdreichs / und wie die Schichten auf einander liegen sich zuvor erkundigen / daraus denn zuschliessen / ob die Erde tieff aufzugraben / und wie sich in Säen und Pflantzen zu verhalten / damit man denen Wurtzeln so viel möglich ihr Fortkommen verschaffe / ingleichen daß das Wasser auf dem festen Boden nicht stehen bleibe / und der Wurtzel Schaden zuziehe / sondern tieffer eindringe / und das Erdreich um und unter der Wurtzel lucker mache / jedoch muß bey allen Verbesserungen zugesehen werden / daß die Wurtzeln nicht hohl bleiben und liegen / denn wenn selbige ihre gute Nahrung haben / kan man hoffen / daß der Baum wohl bekleiben und zunehmen werde / wo nun guter und tüchtiger Boden ist / muß man die Arten der Bäume / so wohl fremder als einheimischer welche viel Safft und Nahrung gebrauchen / (so man von der safftigen Schale und Blättern ansehen kan /) einbringen / damit sie genugsamen Zugang haben und nicht verderben. Ist er aber geringe / naß / steinigt und so fort / gemsicht / oder hart kiesicht / daß man solchen kaum mit einer Spitz-Haue aufhauen kan / so pflantzet oder säet man darauf / was nicht tieffe Wurtzeln wirfft, sondern selbige nur oben in der Tam-Erde führet / und der Boden nach solchen Eigenschafften am besten tragen möge / denn es ist besser geringes / als gar kein Holtz haben. Soll man sich aber gar nicht wohl in die Art des Bodens schicken können / was

es für Art Holtz am besten fortbringen möchte, massen diese Wissenschaftt wie sonsten gedacht worden / nicht so leichte / als die Getraide Saat auszulernen / da man in wenig Jahren der Sache etwas klug werden / oder doch alle Jahr ändern kan; alleine wenn der Saame einmahl gesäet / so ists hernach in vielen Jahren nicht zu *redressiren* und zu ändern / dahero am sichersten man säe allerhand / und wenn man wahrnimmt / welche Art kein Fortkommens haben will / so kan man solche eher ausheben oder gar weg hauen als dahin pflanzen.

22.

Wie sich zu verhalten
wenn man die Art des Bodens gar nicht ergründen kan.

160/161 Es ist aber bey deme was bißhero von Grund und Boden gehandelt worden / auch dieses zu mercken / daß ein jeder Ort / mit seinem *Climate* seine Verwandniß habe / dahero mancher Boden unfruchtbar scheint / und *vice versa*, und folglich viel auf die Erfahrung ankommen muß.

Also thut zwar auch ein guter zubereiteter Boden / und unermüdeter Fleiß des Menschen das seine bey diesem Baum und Wald-Anbau / aber *die Lufft* hat hier auch ihren sonderlichen Antheil in Wachsen in Zunehmen und Erhaltung / wie auch bey dem Aufsteigen des Saffts und *fermentation* der Gewächse. Der Ritter *Digby* und der Herr Hannemann halten darvor / daß die Erdgewächse ihre Krafft mehr von der Lufft als der Erden hätte. Zum Exempel führen sie an einen Hollunder Baum / der auf einer sehr hohen Kirche gewachsen und eine ziemliche Grösse erlanget habe / anderer Gewächse so daselbst gestanden zu geschweigen. Hugo von *Linschot* erzehlet daß auf der Insul Tercera an denen steilsten Felsen der Wein in grosser Menge wachse. *Scharoccus* hat dieses gleichergestalt durch folgendes *Experiment probiret*: Er setzte über eine noch zarte Pflantze ein Glaß / worinnen auf der Seiten ein Loch war / da denn die Pflantze sich jederzeit nach selbigen lenckte / er mochte das Loch hinkehren wo er wolte. Woraus denn erhellet / daß über derer Erdgewächse *aliment*, so man sehen und fühlen kan / und in der Erde und Wasser bestehet / auch noch etwas unsichtbares / so man nicht fühlen und greiffen kan / *concurrir* / auch daß solches in der Lufft enthalten und die *quint Essentz* aller anderer *Elementen* sey / welche allen übrigen natürlichen Dingen ihren *succum alibilem* einflösset. Woher aber der Hollunder und Vogelbeer-Baum auf alten Mauren seinen Ursprung habe / wollen einige der Natur / so solche von sich selbst herfür bringt / zueignen / theils aber den Wind / Vögeln und Mäusen / so den Saamen dahin geführt und getragen / beymessen / welches letztere auch das Wahrscheinlichste seyn mag.

23.

Was sonderlich die Luft und *clima* ingeleichen.

In den Thälern / warmen Gründen und Ebenen wo milderer und gütiger Boden / als auf den Höhen / könnte nicht undienlich seyn / wenn man Eschen / Ahorn / Ilmen / Linden-Bäume und dergleichen Holtz pflanzete und säete / weil solche auf kalten nordlichen Höhen / wo die Winde und grimmige Kälte und Frost mehr anfallen können so leichte nicht zunehmen und gedeyen möchten; aber an südlichen Bergen haben sie insgemein gutes Fortkommen.

24.

Die Lust und *inclination* eines Menschen
zum Fortkommen derer Bäume helffe.

Schließlichen ist noch dieses beyzusetzen / was man von einem grossen Liebhaber der Bäume-Gewächse sagen hören / welchen man leicht Beyfall geben kan / daß nemlich alles verlohren sey / wenn man nicht selbst Lust und Liebe habe / Bäume aufzubringen / es helffe so dann der Boden nichts / so helffe auch der Saame / 161/162 *Witterung* und andere Bequemlichkeiten gar nicht / sondern er habe *observiret* / daß gewisse Persohnen so *Inclination* Liebe / und rechten Vorsatz hierzu gehabt / und gebührenden Fleiß angewendet / so wohl zahme als wilde Bäume zu säen und zu pflanzen / auch in den geringsten Boden und *Climate* wohl *reussiret* und wunder-Dinge gethan hätten etc.

25.

Ob die Erde wegen ihres hohen Alters unermöglicher worden
und ob die Natur abgenommen habe.

Der Römische alte gute Haußwirth *COLUMELLA*, so um die Zeit der Geburt Christi gelebet / schreibt: daß viel Leute bey der Stadt Rom geglaubet / und schon zu seiner Zeit / auch zuvor / geklaget / wie daß der Grund und Boden wegen grossen Alters und bösen Witterung / an seiner Fruchtbarkeit abgenommen hätte / haben es auch für gewiß *statuiren* wollen / gleichsam als wenn das Erdreich durch das grosse Alter unermögend worden / und wie eine alte verlebte Frau / die Schwängere / und Gebär Krafft verlohren / der Nahrungs Saft alle durch Säen und Pflantzen ausgesogen / und die Erde sich gantz ausgetragen hätte. Dahero sich nicht zu verwundern daß heutiges Tages / da die Welt um so viel mehr älter worden / dergleichen Beschwerden / und Meynungen annoch geführet werden. Alleine wenn mans etwas näher und bey Lichten ansiehet / so ist der Mensch meistens selber Schuld daran / wenn sich einzige Unfruchtbarkeit bey dem Erdreich findet. Dann um unser Sünde und Undanckbarkeit willen / schicket Gott unfruchtbare Witterung / aber Grund und Boden bleibet wohl biß in Ewigkeit *aptiret* zur gnugsamen *vegetation* / wenn er nur durch des Menschen Unfleiß Sorglosigkeit und Unachtsamkeit / nicht daran verwahrloset / sondern gebührend bearbeitet / bepflanzt / gepflegt / und also der Krafftloß geachteten Natur / zu Hülffe kommen wird / so wird der Erdboden / seine *perpetuirliche* / und stets würckende Krafft in unendliche Fruchtbarkeit ausbrechen lassen.

Das Zwölffte Capitel.

Von Zurichtung
des Bodens
zum Holtz-Bau / und
von der Aussaat selbst /
wie und wenn
solche geschehen und
verrichtet werden solle.

1. Wie der Boden zuzurichten wo viel Saamen Bäume befindlich. Von umackern und hocken.

2. Was man mit dem Tangel-Holtz hierbey beobachten solle.

3. Wie man sich hiermit bey grossen *Refieren* und in Wäldern / auch steinigten und bergichten Lande zu verhalten habe. Ob der Tangel-Saamen eingeet werden müsse.▼

4. Von ausgesogenen Boden.

5. Warum in festen / thonigten und leimigten Boden die Saat nicht fortkömmt / und wie selbigen zu helffen.

6. Von schwartzen sandigen Boden.

7. Was bey dem Ackern und Umgraben des Bodens zu *observiren*.

8. Wie der gute und fruchtbare Boden zugerichtet werden müsse. Nutzen von Furchen ziehen. Wie selbige zu zu egen.

9. Anderweitiger Nutzen von Furchen. Was zu thun wenn man in die mit Getreide besäete Felder etwas von wilden Baum-Saamen einstreuen will.

10. Was noch ferner bey dem Furchen zu beobachten und deren fernerer Vortheil.
11. Was zu thun/wenn es sich mit dem Umackern Furchen und dergleichen nicht *practiciren* lässet.
12. Wo die wenigsten Unkosten in Zurichtung des Bodens zu machen.
13. Wie viel Landes bey jeder Haußwirthschafft zum Holtz-Wachs gelassen werden solle.
14. Ob auff Getreyde-Feldern oder Wald-Boden besser Holtz wachse.
15. Säen und Pflantzen des wilden Holtzes ist hauptsächlich durch die *praxin* zu erlernen.
16. Auff was vor Umstände man sonst hierbey zu sehen habe/und ob von allen gewisse Reguln gegeben werden können.
17. Die Witterung und Jahres-Zeit¹⁵⁵ bey dem Säen ist vor allen wohl in acht zu nehmen.
18. Haupt-Regul¹⁵⁶ von der Säe-Zeit¹⁵⁷.
19. Von der Herbst- und Frühlings-Saat¹⁵⁸ / und worinnen wie auch wenn eine besser als die andere
20. Von der Saamen-Zeit des Tangel-Holtzes /
21. Eichel und Buchäcker /
22. Haselnüsse und wilden Obstes.
23. Warum die Herbst-Saat die beste sey. Im Lüneburgischen säet man Korn und Eicheln um Galli unter einander.
24. Bey der Saat-Zeit/ist ebenfalls mit auf den zu nehmenden Mond zu sehen / nicht aber auf gewisse Tage.
25. Welche Witterung zum Säen die beste sey.
26. Nochmaliger Erweiß/daß die menschliche Hand den Saamen besser ausstreuet/als die Natur.
27. Wie man sich bey dem grossen abgetriebenen *Refieren* und Blößen mit dem Säen verhalten solle.
28. Ob einerley Art Bäume/oder unterschiedene durch einander zu säen.
29. Welcherley Bäume bey jetzigen Zustand am ersten und meisten zu zeugen/und daß billig die besten Arten zu erwehlen.
30. Wo das Säen oder Pflantzen besser sey.
31. Wie viel Saamens man auf einen Acker bedürffe.
32. Warum man lieber dicke als dünne säen soll.
33. Was bey dem Tangel-Holtze hierbey zu bemercken.
34. Was zu thun damit der Saame nicht zu dicke falle/und wie er ins Erdreich zu bringen.

155 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Jahres Zeit«. Die Aufl. 1732, S. 107, schreibt richtig: »Jahres-Zeit«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

156 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Haupt Regul«. Die Aufl. 1732, S. 107, schreibt richtig: »Haupt-Regul«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

157 Druckfehler in der Aufl. 1713: »SäeZeit«. Die Aufl. 1732, S. 107, schreibt richtig: »Säe-Zeit«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

158 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Frühlings Saat«. Die Aufl. 1732, S. 108, schreibt richtig: »Frühlings-Saat«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

35. Was von¹⁵⁹ Einweichen und Auskäumung des Saamens / vor der Saat zu halten sey.

36. Von Beschaffenheit des Saamens eine Probe zu machen.

163/164 37. Der Saame soll nicht allzu sehr ausgedörret seyn.

38. Wie der Saame außerordentlicher Weise von ungefähr an einen Ort gebracht wird.

39. Was zu thun wenn der Saamen in die Erde gebracht.

40. Wie ihm fort zu helffen wenn er aufgegangen.

41. Wie er vor Dürre und Hitze zu verwahren.

42. Warum theils Saamen gar nicht oder doch langsam aufgehet / und wie man ihm dießfalls kan helffen.

43. Von Annehmlichkeit des aufgegangenen Saamens.

44. Was den aufgegangenen Saamen verderbe und wie solchen abzuheffen.

45. Was solchen mehr schädlich falle / und wie man sich durch *Experienz* [¶]hierbey zu *prospiciren* habe und unverdrossen seyn müsse.

46. Woher es komme / daß wo vorhero Tangel-Holtz gestanden / Laub-Holtz und so weiter von sich selbst auffwachse.

47. Was man zum wilden Baum-Säen vor Leute nehmen solle.

48. Summarische Erzählung was bey dem Baum-Saamen Säen zu beobachten wie auch was die eigentliche *intention* dieses Wercks sey / und der daraus entstehende Nutzen.

49. Nochmahlige Anmahnung daß man die *Praxin* des Baum-Säens zur Hand nehmen solle.

159 Druckfehler in der Aufl. 1713: »vvn«. Die Aufl. 1732, S. 108, schreibt richtig: »von«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

1.

Wie der Boden zuzurichten wo viel Saamen Bäume befindlich.
Von umackern und hocken.



Enn man sich des Grund und Bodens / welche Art Holtzes solcher am besten tragen und fortbringen möchte / erkundiget / hierauf auch mit guten reiffen und vollkommenen Saamen versehen ist / hat man die Sorge dahin zurichten / wie das Säen und Pflantzen am besten vorgenommen und fortgesetzt werde. Ehe wir nun hiervon deutlicher handeln / wollen wir zuvor von Zurichtung des Bodens / darein gesäet werden soll etwas gedencken.

Wo viel Saamen-Bäume vorhanden, kan der Boden daherum gar nützlich aufgehacket oder umgepflüget / gehacket oder gegraben; wo es aber allzu steinigt und wurtzlicht ist / mag man theils mit dem so genandten Hocken / (welches eine Art eines Pfluges ist)¹⁶⁰ / hat aber ein unten etwas breites Schar / mit welchen man neben allen Stöcken / Wurtzeln und Steinen uf der Seite und theils drüber hin hocken und die Erde aufreissen / und zwar wo man vermuthet / daß von den nechst stehenden Saamen-Bäumen der Saame dahin fallen / oder von den Winde dahin getrieben werden möchte / so würde man erfahren / wie bald solche Gegend mit Holtz anfliegen solte.▼

164/165

2.

Was man mit dem Tangel-Holtz
hierbey beobachten solle.

Es wird aber bey dem Tannen- Fichten- und Kiefern-Saamen zu beobachten seyn / daß das Erdreich hierzu gantz seuchte und nicht tieff aufzuhocken oder aufzuackern / damit keine todte oder unartige Erde herfür komme / sondern die gute Holtz-Erde oben bleibe. Denn so bald solcher Saame nur Erde ergreiffet / so gehet er auf; hingegen wo er in Morast / in Mooß / altes Graß / in todte Erde / in Laub oder in Geräusche fället / so verdirbet er / und kan nicht aufgehen / wie es denn auch dienlich ist wo altes grosses Heyde-Graß und der gleichen anzutreffen / daß man solches zuvor abbrenne / und das Erdreich hernach aufhocke.

¹⁶⁰ Die Schlussklammer wurde vom Bearb. eingefügt. In der Aufl. 1713 fehlt die Schlussklammer.
Die Aufl. 1732, S. 109, hat überhaupt keine Klammern.

3.

Wie man sich hiermit bey grossen *Refieren* und in Wäldern /
auch steinigten und bergichten Lande zu verhalten habe.
Ob der Tangel-Saamen eingeegget werden müsse.

Wenn nun also die Gegend und Ort / darein der Baum-Saamen¹⁶¹ kommen soll / wohl gepflüget / umgehacket oder auf was Art / ein jeder es gut befindet / die Erde herumb gebracht / und von dem Unkraute / Büschen und Stauden nur in etwas wohl gesäubert worden / so ist es wohl gut / und kan der Saame leicht fortkommen und aufwachsen / auch der Wachsthum nicht verhindert werden: Allein bey grossen *Refieren* und in den Wäldern wo hohe Berge und tiefe Thäler sind / das Land auch gantz uneben steinigt und Felsigt ist / voller alten Stöcke und dergleichen / ist solches nicht wohl zu *practiciren*. Also streuet man der Orten nur den Tannen- Kiefern- und Fichten-Saamen auf den Boden / hacket solchen hernach mit einer breiten Reuthauen seuchte ein / und wenn solcher nur die Erde berührt / oder ergreift / so gehet er auf und wurtzelt ein / ist auch nicht nöthig / daß der in zugerichtetes / geackertes oder aufgehocktes Land gestreute Saamen eingeegget werde / dann er durch das Egen leicht zu tief in die Erde kommen / und also nicht aufgehen mag.

4.

Von ausgesogenen Boden.

Dieses ist nun von geruheten Boden / oder der lange ungebauet gelegen zu verstehen; wenn man aber den Boden anfänglich schon bis aufn Grad aus sauget / und allerhand Feld-Früchte zuvor drauf säet / ungedünget lasset / oder sonst übertreibt / daß die Fettigkeit und *fermentation* heraus kömmt / hernach aber erst Baum-Saamen hinein bringen will / so haben zwar die Bäume anfänglich schlechtes Fortkommen / verbotten werden kurtz / knorricht oder verderben theils wohl gar / aber sie erhohlen sich doch wenn die Wurtzel sich ausgebreitet / nach und nach und wird mit der Zeit schön Holtz daraus.

5.

Warum in festen / thonigten und leimigten Boden
die Saat nicht fortkömmt / und wie selbigen zu helffen.

In / festen thonicht und leimichten Boden / hat man das Baum-Saamen säen auch mit aller Behutsamkeit anzustellen. Dann nach einem Regen und erfolgten Sonnenschein bekömmt er oben eine Rinde / daß kein eingestreuter Saame / mit seinem Keimen durchbrechen kan / der Thon kleibet sich auch wohl fest an das Körnlein
165/166 an / und verschleust also den Ort wo es aufbrechen soll / ▼sonderlich wenn es in wehrenden säen starck regnet / so wird alsdenn der Thon wie ein Teig / Schwamm und Morast / daß der Saame wie in einer Gallerte lieget / und endlich Wasser-hart und faul wird / da aber diese Erde / in zwischen ehe der Saame aufgehet / hart wird / so bleibt das Körnlein fest darinnen eingeschlossen. In solcher Erde können die

¹⁶¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Baum Saamen«. Die Aufl. 1732, S. 109, schreibt richtig: »Baum-Saamen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

jungen Bäume auch keine Wurzeln treiben / weil er zu feste und die Wurtzel nicht durch und eintringen kan; hingegen wenn dem Boden mit Pflügen Egen / oder Hacken geholfen wird / so wird er zu weihn luckerer / und gibt der Wurtzel Raum und Platz in der Erde fortzuschleichen / daß wenn nur einmahl auf dergleichen Boden der Anflug glücklich anbracht ist / so tringet die Wurtzel immer tieffer und weiter ein / zeucht die Erde in die Höhe und machet sie lucker / daß die Feuchtigkeit darneben eintringen kan / und wächset alsdann auf solchen Boden allerhand gut Holtz. Sand und Gries in thonigten und leimichten Boden gemenget / machet ihn lucker und *poros*, daß die Witterung von unten und von oben wieder hinein kommen kan / welches denn eine *fermentation* und folgendes einen guten Wachsthum gibt / davon in vorigen Capitel bereits gemeldet worden.

6.

Von schwartzen sandigen Boden.

In schwartzen Sand / wann er nicht gar zu fett ist hat der Anflug sonderlich gut Gedeyen / denn der Saamen kan alsofort / so bald er ausgestreuet / die Erde ergreifen / und hindert ihn kein Graß / Mooß / oder Unkraut / weil dergleichen der Sand nicht viel / wie die andere Erde trägt.

7.

Was bey dem Ackern und Umgraben des Bodens zu *observiren*.

Wenn man zum Säen vorher des Aufpflügens sich gebrauchen kan, soll man dabey sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht zu tieff, oder zu seuchte ackere oder grabe / und daß die todte und unartige Erde nicht so sehr herauf kömmt; bey seuchten Ackern aber der Boden nicht zu derb und feste bleibe / sondern etwas Brosen / oder gnugsame Erde über sich behalte / damit die Wurtzel einsetzen / und sich ausbreiten kan. Die geackerten Furchen aber müssen hernach wohl auf einander geleet auch nicht zu viel leeres darzwischen gelassen werden / damit der Saame darinnen sich nicht allzutieff verfallt und hernach nicht aufgehen kan. Es ist auch nicht zu widerrathen / daß dergleichen aufgeackertes Feld eine zeitlang liegen bleibe, ehe es besäet wird / damit die Furchen sich wohl auf einander setzen / und die Lucken und Löcher so darzwischen sind / sich selbst ausfüllen können. Beym Graben aber ist der Rasen fein unter zubringen / und kan mit dem Grabescheid zuschlagen werden / deßgleichen in Hacken / so viel möglich auch zuthun. An etlichen Orten wird in Früh-Jahr der Boden umgerissen / auch geeget / hernach gegen Herbst wieder umgeackert / und was der Pflug nicht getroffen / umgehacket und also in Herbst besäet. Wo es sich thun lassen will / ▼sonderlich wo man Eicheln /

166/167

8.

Wie der gute und fruchtbare Boden zugerichtet werden müsse. Nutzen von Furchen ziehen. Wie selbige zu zu egen.

Wo der Boden gut und fruchtbar / und die Erde lucker / da ziehet man nur gleiche und gerade Furchen und seichte Graben / läßt darzwischen *Spatium* in der Länge der Furchen nach / und zu anderthalb und gantzen und mehr Ellen in der Breite, wie es der Hauß-Wirth am besten befindet / streuet alsdann von allerhand Saamen drein / ziehet und füllet die Graben zu / jedoch daß der Saame nicht allzu tief unter die Erde komme / sonderlich derjenige / so zarte Pflantzen führet / als die Fichte / Tanne / Kiefer. Aber die Eichen / Castanien / Buchäckern und wild Kern Obst / können auch theils in die Furchen reihenweise / wie die Stengel Erbsen gesteckt und gelegt werden / in dem sie eher durch die Erde käumen / stechen und wachsen / jener Saame hingegen will zu seinen bessern Aufkommen / anfänglich nur kaum die Erde fassen. Allhier brauchets also nicht / daß der gantze Platz umgeackert oder gehacket werde / welches bey denen Furchen und Graben ziehen zuersparen; Es gibts auch die Erfahrung / daß in solchen Furchen der Saamen gerne und willig aufgehet. Dann wo ein alt Stück Feld zum Anflug kommt / so siehet man klärlich / daß in den Furchen es eher / als mitten auf denen Bethen anflueget / *ratio* weil die Feuchtigkeit in Furchen sich desto eher samlet / und dem Saamen zum aufgehen befördert. In denen geraden und 2. 3. bis mehr ellen in der breite von einander stehenden Furchen und Graben / wachsen die Bäume fein in einer *linie*, dazwischen auch Graß aufschiesen kan. Hierbey ist sich aber mit dem zuziehen und einebnen der Furchen und Gräben / oder mit ein Egen und einrechen des Saamens in acht zu nehmen, daß der Raßen / Schrollen und Steine nicht mit aufgehoben / und der Saame darunter bracht werde / sonst ersticket solcher.

9.

Anderweitiger Nutzen von Furchen. Was zu thun wenn man in die mit Getreide besäete Felder etwas von wilden Baum-Saamen einstreuen will.

An manchen Ort wird auch bey denen Furchen / weil das Holtz noch jung / klein und niedrig / und wo der Zwischen-Raum etwas weit ist / allerhand Getreyde / an Korn / Weizen / Erbsen / darzwischen gesäet / und guter Nutzen geschafft / nach dem der Boden fruchtbar. Dann es machet selben lucker / daß das junge Holtz desto eher fortwachse / und Wurtzel gewinne / auch die Feuchtigkeit desto mehr zur Wurtzel dringen könne; wo man aber in die albereits mit Getreyde besäete Felder etwas von kleinen Baum-Saamen einstreuen will / kan solches geschehen / in deme das Feld geweltzet / und der Baum-Saame zugleich darauf gesetzt wird / so drucket sich der ▼Saame gnugsam in die Erde. Es muß aber das Getreyde so zuvor in dis Feld kommen / gantz dünne gesäet seyn / sonst ersticket der Baum-Saamen / unter und zwischen den vielen Getreyde.

10.

Was noch ferner beym Furchen zu beobachten
und deren fernerer Vortheil.

Und obgleich die Bäume in einer Reihe oder *Linie* ziemlich dichte und dicke in einander stehen / so können sie sich hingegen auf der Seiten ausbreiten und ihre Wurzeln und Aeste dahin werffen / sind auch gegen den Wind etwas gesicherter / als wenn sie einzeln hin und widerstehen / sonderlich wenn sie denen *ordinairen* starcken Wind-Strichen¹⁶² / als Nord / Süd und Westen entgegen geführt werden / daß die Bäume einer Reihe dem Winde entgegen und *ex opposito* stehen / dienet etzlicher maßen auch zum Vortheil / zumahl man in ausschneideln und ausputzen / füglicher dabey Handthieren kan: Item durch das Grasen auch nicht so leicht Schade geschehen / weil die Bäume in einer Reihe stehen / und zwischen den Reihen das Graß gar wohl ohne Beschädigung des jungen Holtzes weg gebracht werden mag.

11.

Was zu thun / wenn es sich mit dem Umackern Furchen
und dergleichen nicht *practiciren* lässet.

Wo aber die Gelegenheit und Zeit nicht leiden will / so viel auf das Umackern und Furchen oder Graben zu ziehen anzuwenden / könnte man nur den Boden von Reißig / Heyde-Moos / und dergleichen saubern / den kleinern Holtz-Saamen / als Fichten / Tannen / Kiefern / Bircken / und Erlen darauf sehen / so würde er doch die Erde desto eher ergreifen und fassen / als wenn der Platz unberäumet / und mit Reißig und andern überdeckt gelassen würde. Wo er aber in ein gut geackertes Feld gesäet werden soll / wird solches zuvor ein wenig eingeegget / als denn darauf gesäet / und damit es glat werde der Saame eingewaltzet / so komt derselbe nicht alzu tief in die Erde / und die Erde wird etwas derb / daß ihr die Feuchtigkeit nicht so bald entgehe / allenfalls kan das Waltzen auch unterbleiben / bevorab bey nasser Witterung.

12.

Wo die wenigsten Unkosten
in Zurichtung des Bodens zu machen.

Ob man nun mit Pflügen oder Hacken / oder mit Furchen und Graben ziehen / am besten und mit wenigern Kosten und näher davon kommen kan / muß man den Überschlag machen / wie viel Ruthen ein guter Arbeiter in einem Tag Graben ziehen / umhacken oder um ackern kan. Denn da wird leicht die Rechnung zu machen seyn / wie viel hundert und mehr Acker um / und den Saamen einzuhacken kosten mögten / und ob zum Ackern / Umhocken / oder zum umhacken mehr Kosten gebraucht oder erfordert werden. In einem Tage kan ein guter Arbeiter einen halben Scheffel Landes um- und den Saamen einhacken / es sey bergicht

¹⁶² Druckfehler in der Aufl. 1713: »Wind Strichen«. Die Aufl. 1732, S. 111, schreibt richtig: »Wind-Strichen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

oder flach / aber wie viel mit einem Pflug oder Hocken täglich auf zu ackern und auf zuarbeiten / kan man so eigentlich nicht wissen / dann der Boden unterschiedlich ist / ingleichen das Erdreich steinicht / wurtzlicht und dergleichen / dahero das Einhacken des Saamens fast das sicherste ist / dann dadurch wird das Erdreich lucker gemacht / daß es nicht wie bey dem Ackern / grosse Rasen / Erdschollen und Furchen giebt / welche denn meistens gantz, darunter also der Saamen stecken bleibt, und nicht zum aufgehen gelangen kan / auch will sich das Ackern aufn Gebürgen am wenigsten *practiciren* lassen / sonderlich wegen derer vielen Wurtzeln / und Steine / und würde man viel Pflüge und Geräthe zerreißen und zerbrechen, und also fast besser seyn dürffte, mit dem Hocken / den man über die Wurtzeln und Steine überhin gehen lassen könnte / einen Versuch zu thun / jedoch bleibt es wohl darbey / daß das Ein- und Unterhacken des Saamens mit einer breiten Haue / an dergleichen Orten wohl das bequemste Mittel hierzu zu seyn scheint / welches auch die wenigsten Unkosten erfordert / in deme es keines fernern eineegens gebraucht / sondern nur der Saame aufn Boden / wie er ist / ausgesät und überstreuet / hernach gantz seuchte eingehacket wird.

13.

Wie viel Landes bey jeder Haußwirthschafft zum Holtz-Wachs gelassen werden solle.

Es wollen etliche Haußwirthe gar einen Schluß machen / wie viel Land zum Ackerbau, wie viel zum Wiesenwachs und wie viel zum Holtz bey einer wohleingerichteten Haußhaltung gewidmet seyn solte. Theils meynen / es solle der sechste / andere es solle der zehende Theil Holtz-Land seyn; aber alhier zu Lande nimmt man insgemein zum Holtzwachs dasjenige Theil Landes / so sonst zum Ackerbau nicht sonderlich dienlich ist; wo aber gut fett Land ist / wird es meistentheils zum Getreyde Bau gebraucht.

14.

Ob auff Getreyde-Feldern oder Wald-Boden besser Holtz wachse.

Es ist auch eine Frage / ob auf Feldern / so Getreyde getragen / hernach so gut Holtz wachse / als auf solchen Boden / so stets Wald gewesen / und niemahl Getreyde daselbst gestanden? Worauf die Antwort: daß Fichten / Tannen / Kiefern nicht wohl auf zuvor gebaueten und gedüngten Grunde fortkommen / und daselbige gleich aufwachsen / so wird doch insgemein der Stamm von innen nach und nach wandelbar / da hergegen aber die Eichen und Buchen / auf solchen Land wohl wachsen. Allezeit ist es nicht gut daß die Unterthanen / aus Holtz oder Wald Revieren Reuten oder Acker machen / und die Waldgeile oder die Fettigkeit der Holtz-Erde¹⁶³ daraus nehmen / hernach aber wenn sie das Land ausgesogen / und eine kleine Zeit genossen / wieder liegen lassen. Denn darauf wächst weder gut Holtz noch Weide / und ist der Boden auf lange Zeit verdorben / und nicht wohl zu genießen.

¹⁶³ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Holtz Erde«. Die Aufl. 1732, S. 112, schreibt richtig: »Holtz-Erde«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

15.

Säen und Pflanten des wilden Holtzes
ist hauptsächlich durch die *praxin* zu erlernen.

Wir schreiten nun weiter in unsern Vorhaben des wilden Baum-Saamen-Säens fort / und wollen betrachten / um¹⁶⁴ welche Zeit des Jahres / dasselbe am besten anzustellen. Denn es ist allerdings vonnöthen, daß man diesen Umstand / gleich wie andere / ▼hierbey wohl erwege und erforsche / angesehen des Saamens so vielerley ist / und ein jeglicher seine besondere Eigenschafft hat / daß man in Säen / gleich wie bey dem Getreyde sich nach selbigen wird richten müssen. Läßet sich auch ansehen / daß / wie bereits mehrmahl erwehnet, bey dem Holtz-Saamen noch mehr als bey diesen zubeobachten seyn dürffte / indem einer im Frühjahr / als Fichten / Tannen und Kiefern; der andere um *Johannis*, als Bircken; ein anderer in *Augusto* und *September*, und auch gar gegen den Winter / als der Erlen-Saamen / um *Galli* und *Martini* reif wird / so / daß man das gantze Jahr über damit beschäftigt seyn kan. Weil wir auch von unsern Vorfahren / dieser Wissenschaft halber keine Nachricht haben / so ist das sicherste / daß man zum Wercke selber schreite und keine Zeit vorbey gehen lasse. Denn es kan hier wohl gesagt werden / was dorten *Columella* anführet:

*Res agrestis est insidiosissima cunctanti*¹⁶⁵, das ist: Der Acker-Bau pfleget denenjenigen / so sich saumseelig erweisen / die gefährlichste Netze zu stellen.

Denn je länger man das Säen der wilden Bäume auf schiebet / je später kommt man zur Nutzung des Holtzes / ja je später kömmt man zu einer gnugsamen Wissenschaft / die doch bey diesem höchst nützlichen und nunmehr höchst nöthigen Wercke unentberlich / aber so gar leicht nicht ist.

16.

Auff was vor Umstände man sonst hierbey zu sehen habe /
und ob von allen gewisse Regeln gegeben werden können.

Hiernechst so ist auch zuförderst der *Situs*, Grund und Boden / Witterung des Himmels / und Gegenden der Länder / wie auch *Inclination* der Einwohner, welche eine Art Holtzes mehr lieben / auch zum Behuff ihrer Nahrung nöthiger haben / als das andere / wohl zu *observiren* / daher von diesen Umständen durchgehende gewisse Regeln von keinem / er bemühe sich auch so viel als immer möglich / und meine es so aufrichtig als er wolle / gegeben werden mögen / sondern es wird ein jeder wohlmeinender Leser das beste / wozu er seinen Grund und Boden *aptiret* zu seyn befindet / aus dem was dieserwegen hin und wieder angeführet, *colligiren*, und zu seiner Herrschafft, oder seinen Nutzen anwenden. Allermassen, so viel unter andern den Unterscheid derer Länder betrifft / derselbe auch in denen Gegenden / die nur wenig Meilen von einander gelegen / so *notorisch* ist / daß die eine diese Art und *Sorte* Holtzes wohl und häufig fort bringet / in der andern aber selbiges gar schlechtes Auffkommen hat / sondern ein gantz *diverses* Geschlecht von

164 Druckfehler in der Aufl. 1713: »nm«. Die Aufl. 1732, S. 112, schreibt richtig: »um«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

165 *Columella*, *De Re Rustica* 11, 1, 29.

Holtz daselbst / besser und geschwinder als in jenen aufwächset. Bevorab aber ist ein Unterscheid / zu machen zwischen warmen und Nordischen Landen / zwischen hohen Gebürgen und Ebenen.▼

17.

Die Witterung und Jahres-Zeit bey dem Säen
ist vor allen wohl in acht zu nehmen.

Weil wir auch der Witterung und Jahres-Zeiten nicht Meister seyn können sondern solche wircken und regieren lassen müssen / wie es sich ereignet / also kan man auch keine so gar gewisse Regeln geben / wie sich bey dieser oder jener Jahres-Zeit zuverhalten / sondern man muß sich bey ereignenden Fällen nach dem Wetter achten / und also das Säen / Pflantzen und Wartung der Bäume darnach einrichten / jedoch mag die Zeit / wovon obgedacht worden / so viel möglich / hier in acht genommen werden; die Erde thut alles was sie thun kan / und unterläset nichts / alleine sie will auch der Zeit nach / und vernünftig *tractiret* seyn / sonst kan sie ihre Würckung nicht richtig vollziehen. Denn wenn man sie zu unrechter Zeit bearbeitet / oder ihr Saamen giebet / so kan sie solchen ihrer gütigen Art nach / nicht bewirthen und nöthige Nahrung geben / sondern muß ihn in ihren Schoos selbst verderben / und vernichten lassen. Derohalben muß man hierinnen sehr vorsichtig gehen / wohl ergründen und überlegen / welche Zeit des Jahres ein jeder Saame zum Aussäen erfordere. Insonderheit ist in acht zunehmen / damit der Saame / so zärtlicher Art Bäume ist / nicht also gesäet werde / daß selbiger aufgehe / wenn die grossen Fröste pflegen einzufallen / sonst gehet die junge und zarte Pflanze verlohren.

18.

Haupt-Regul von der Säe-Zeit.

Die Haupt-Regul ist wohl diese: daß der wilde Baum-Saame *in genere* so bald er reiff ist / das Erdreich haben will / und je frischer der selbe gesäet wird / je besser ist es / desto schädlicher aber / wenn er ausgedorret / und die Herbst und Winter Feuchte in der Erde nicht über kömmt / derohalben es am besten und rathsamsten / wenn es möglich ist / entweder solchen so bald er eingesamlet / flugs gesäet, oder mit Erden auf etzliche Tage biß zur Saat vermenget. Denn so bald er von sich selbst ausfället / oder ausflueget / hat er seine vollkommene Feuchtigkeit noch bey sich / dahero wenn er so denn die Erde ergriffen / bekommet und geräth er auch desto eher / und leichter / und ist also der Natur / wie sie uns solches zeigt / in Säen nachzuahmen / daß er nemlich noch frisch und safftig die Erde erlange.

19.

Von der Herbst- und Frühlings-Saat /
und worinnen wie auch wenn eine besser als die andere

Man kan nun solche Saat so wohl im Herbst als Frühling vornehmen. Denn in Fall nicht in einer von diesen Jahres-Zeiten gnugsam Zeit hierzu verhanden / mag man sich aller beyder wohlgebrauchen / damit desto mehr verrichtet werden könne /

und so es wegen der Witterung mißlingen sollte / so wird doch eine Jahres-Zeit hier-
 an das ihrige thun / und da zum Exempel die Frühlings-Saat¹⁶⁶ verderben möchte /
 dennoch die Herbst-Saat bestehen. Sonsten ist die Herbst-Saat wohl die beste; je-
 doch ist die so in Frühling und theils Sommer geschiehet / auch nicht zu verach-
 ten / und zu verwerffen / zumahl wenn gnugsame Reegen fallen / damit der Saame
 aufgehen kan; Allermaßen wenn der Baum-Saamen zu gleicher Zeit mit aufgehet /
 da im Frühling das Graß hervor kömmt / so ist gute Hoffnung / und kan das Stämm-
 gen / bey der Sommer-Wärme und guter Witterung nach und nach desto besser an-
 wachsen und erstarcken / daß es dem künftigen Winter um so viel eher austauert.
 Unterdessen so ist doch bey jeglicher so wohl Frühlings- als anderer Saat etwas
 bedenckliches. Denn kommt das Stämmgen zeitlicher als das Graß / so können es
 die späten Frühlings-Fröste und Kälte leicht *ruiniren*; kommt es aber in heißesten
 Sommer / so drucket es die Hitze; oder gar spat im Herbst / so ist zu besorgen daß
 es auhn künftigen Winter gantz eingeht. Und bleibet es also auch dieses Umstan-
 des halben bey unserer vormahls gegebenen Regul: *daß die beste Baumsaat / oder*
See-Zeit sey / wenn solche die Natur selbst anzeigt. Dann um eben selbige Zeit
 hat ihm Gott der Allmächtige sein Ziel zum säen bestimmt / nemlich wenn der
 Saame völlig reiff / und von sich selbst aus den Hülsen / und Behältnissen ausfäl-
 let / und alsdenn von Wind hin und wieder ausgesäet wird. *Also soll man in allen*
diesen der Natur nach ahmen / weil selbige am besten weiß / was nützlich / nöthig
 und *profitabel* dabey ist. Jedoch wird die selbige an ihrer Würckung bey einem
 sehr nassen / und kalten Sommer / daß der Saame nicht zu rechter Zeit reiffen und
 vollkommen werden kan / zum öfftern gehindert / zumahl wenn in Frühling die
 rechte Blühe-Zeit sich verziehet / als denn auch die Reiffung des Saamens *tardiret*
 wird / daher in allen Fällen sich mit der Saat darnach zurichten ist. Auch wird / was
 das Säen selbst anbetrifft hierbey auf den Boden *reflexion* zu nehmen seyn. Denn
 wenn derselbe zu kalt oder zu naß ist / so ist das Säen in Frühling besser / als in
 Herbst / sonsten aber gehet dieses jenen weit für. Ferner so geschiehet es / daß wie
 oben gedacht / der Tannen- und Fichten-Saamen nicht allemahl in Herbst reiffet /
 sondern wohl erst in *Martio* folgendes Jahres / auff welchen Fall die Saat ebenfalls
 in Frühling vorzunehmen seyn dürfte.

171/172

Weil von Nachahmung der Natur gemeldet worden so ist beyläufig zu erinnern
 daß man solches in Ausstreuen des Saamens folgender Gestalt thun kan: man
 hänget mit rohen Garn die Zapffen an Bäume oder Stangen / an den Ort / da man
 Holtz zeugen will / daß sie von sich selbst den Saamen fallen / und von Wind und
 Lufft hin und wieder treiben lassen. Denn wenn sie nach gefallenem Regen und
 Sonnenschein sich aufbürsten und aufthun / so fleugt der Saame aus und vertreibt
 sich hin und wieder selber. Man hat auch hierbey wegen der Frühlings-Saat diesen
 Vortheil daß wenn der Schnee noch lieget / und der Saame auhn Schnee fället / sol-
 cher hernach bey dem Auftauen und Schmelzen Feuchtigkeit an sich ziehet / und
 in niederfallen des Schnees die Erde mit ergreiffet / und desto eher aufgehet / be-

172/173

¹⁶⁶ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Frühlings Saat«. Die Aufl. 1732, S. 113, schreibt richtig: »Frühlings-Saat«.
 Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

vorab ist bey dieser Begebenheit sehr vortrüglich und nützlich / wenn den Herbst zuvor / der Grund und Boden aufgearbeitet ist / so kan der Saame desto eher die Erde fassen / alsdenn auf gehen und guten Wachsthum erlangen.

*Ipsa fuit rerum, primum natura creatrix.*¹⁶⁷

20.

Von der Saamen-Zeit des Tangel-Holtzes

Was dem Tannen- Kiefern- und Fichten-Saamen nun ferner anbelanget / so ist in *specie* dabey zubeobachten / daß solcher bey dem Säen nicht tieff unter die Erde bracht werde / sondern nur bloß dieselbe berühre / auch anfangs nicht in die todte Erde / so durch das tieffe Ackern oder Hacken herfür und herauf kommen mögte / falle / denn solches verhindert das aufgehen; sondern wenn der Saame wie obberührt / von Moos / alten Graß / und Geräusche unverhindert nur die Erde ergreiffet / und von Regen eingeschlagen oder eingemenget wird / so kömmt er und gehet mit andern *vegetabilibus* in April oder Majo gar leichtlich auf.

21.

Eichel und Buchäcker

Es kan auch die Eichel- und Buchäcker-Saat / oder vielmehr Steckung / wohl in Frühling geschehen. Denn die zu rechter Zeit und völliger Reiffung / oder wenn sie im Herbst selbst abgefallen / zusammen gesamlete Eicheln und Buchäckern leget man über Winters in einen trucknen Keller oder Ort / fein dünne daß sie nicht frieren / auch nicht auf einander erwarmen; nach Weyhnachten leget man lagen-weise, *stratum superstratum*, eine Lage Sand / und eine Lage Saamen auf einander / läßet sie also liegen / biß gegen den Mertzen oder April / alsdenn wenn sie theils ausgekäumet / säet man sie in eines den Sommer oder Herbst zuvor umgearbeitetes Land / oder stecket solche Stück für Stück für Stück / und machet mit einem Stückel 2. biß 2. Zoll tieffe Löcher / einer Spannen weit von einander / und eget sie also bald unter.

22.

Haselnüsse und wilden Obstes.

Also gehen auch etliche mit den wilden Obst um / daß sie die Kriebse samt den Kernen stecken. Gleicher Gestalt mag man Haselnüsse stecken; wenn sie aber gesäet werden / muß man sie einegen. Kan das Land nun ein oder zwey Jahr vorher auch zweymahl gearbeitet werden / so ist es gut / wo nicht / so bleibet es bey einmahl. Nachdem nun die Witterung feucht oder trucken fället / so gehen sie um Pfingsten oder etliche Wochen darnach auf; also verfähret man auch mit andern Nüssen und Castanien. Es muß aber dieser Saame / wenn er schon gekäumet / mit grosser Behutsamheit / daß der Keim nicht beschädiget werde / einzeln gesteckt oder so er nur etwas aufgequollen und ein wenig sich aufgethan / gesäet werden / so kan dieser Saame eben so gut fortkommen als in Herbst / kostet aber mehr Mühe.

173/174

¹⁶⁷ Lucretius, De Rerum Natura, 5, 1362. Übersetzung: »Die Natur selbst war zuerst die Schöpferin der Dinge.«

Warum die Herbst-Saat die beste sey.
Im Lüneburgischen säet man
Korn und Eicheln um Galli unter einander.

Solcher Gestalt nun hat die Frühlings-Saat ihren Nutzen. Aber insgemein wird jetzt gedachte Saat in Herbst / wo es möglich / viel nützlicher vorgenommen. Denn zu der Zeit ist der Saame noch frisch und unausgedorret / bekömt auch also die Herbst- und Winter-Feuchte in der Erde / daß solcher gegen den Frühling und Sommer desto eher aufgehen und fortkommen kan / zumahl auch der meiste Saamen / sonderlich von Tangel-Holtz die Kälte / Eiß und Frost wohl verträgt / nicht aber die übrige Nässe / wenn sie nemlich so groß / daß sie die *olität* / so im Saamen ist / überwältiget. Hergegen wenn die ausgesproste Frühlings-Saat zu zeitlich aufgehet / und es kommt ein Frost darauf oder alzu grosse Dürre / so ist solche dahin und verlohren / und der Keim verdirbt; Die Herbst-Saat aber richtet sich nach der Witterung / und gehet mit solcher fort / daß sie insgemein nicht eher ausbricht als es natürlich / und die *ordinair* Fröste vorbey / und erfrieren die im Herbst gesäete junge Bäume bey einfallenden Frost nicht so leicht / als die im Frühling gesäet sind / in dem sie die Kälte schon einmahl gewohnet / und der Saame den Winter überstanden. Es liegt zwar der Saame über Winters wie todt in der Erde / jedoch ziehet er bey der Witterungs-Veränderung immer nach und nach Feuchtigkeit an sich / und wenn nun gegen den Frühling / die Erde / als aller Saamen Mutter / von der Sonnen erwärmet wird / so balde empfänget¹⁶⁸ auch der angesäete Saamen / seine Nahrung und Feuchtigkeit zum Aufgehen.

Dieses¹⁶⁹ ist das sicherste Mittel / daß der Saame seine benöthigte Feuchtigkeit erlange. Denn wenn man ihm selbige durchs Einweichen beybringen will / ist es etwas gefährlich / und kan der Sache leicht zu viel oder zu wenig geschehen. Es erhellet auch daraus / daß es nützlicher¹⁷⁰ sey / das Laub-Holtz an Buchen / Ahorn / Esche / Rüsterbaum / Haynbuche / Linden / Ilmen / Leinbaum / und dergleichen zu solcher Zeit zu säen wenn der Saame völlig reiff wird / und also in dem er noch frisch / bequemer gesäet werden kan / auch so er in frische Erde und nicht in Moos / Graß / und Geräusch fället / und darinnen verdirbet gar wohl käumet / aufgehet und Wurtzel fassen kan.

Die starcken Herbst-Regen schlagen und drucken auch den Saamen von Eicheln / Eckern etc. in die Erde / daß er desto leichter aufgehen mag / und solcher Gestalt wird ohne Zweifel eine bequeme und taugliche Zeit Erwehlung zum Säen / und zu Herfürbringung schöner Bäume / und zu derer zeitlichern / und schleunigern An- und Fortwachs viel *contribuiren* / welches zum öfftern die Anmerckung und Augenschein sattsam gibt / auch diese heimliche Beschaffenheit / ▼wovon¹⁷¹ es her-

174/175

168 Druckfehler in der Aufl. 1713: »entpfänget«. Die Aufl. 1732, S. 115, schreibt richtig: »empfänget«.

Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

169 Der Absatz ist in der Aufl. 1713 in kleiner Schrift gesetzt.

170 Druckfehler in der Aufl. 1713: »uütztlicher«. Die Aufl. 1732, S. 115, schreibt richtig: »nützlicher«.

Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

171 Am Ende der S. 174 wird als erstes Wort der folgenden Seite »woran« angegeben. Tatsächlich steht auf der folgenden Seite als erstes Wort: »wovon«.

rühre / desto eher zu *comprehendiren* ist / nemlich wenn zugleich die Einstimmung des Monden-Wechsels / die gute Witterung / und die rechten Jahres-Zeiten dabey beobachtet werden und *concurriren* / dannenhero ein jeder so Baum-Saamen säen will / wohl besorget seyn soll / daß er die zu jeden Saamen bequeme Jahres-Zeit zu säen nicht vergeblich vorbey streichen lasse / sondern weil ausser der Zeit / gleich wie bey dem Geträyde-Bau / zu säen sehr gefährlich und höchst schädlich ist / also soll man alles dieses obige / so gewiß unschätzbar hierbey zu achten / nicht *negligiren* / und kan die *praxis in cursu oeconomico*, gar leicht alles *emendiren*. In dem Lüneburgischen und Westphalen werden die Eckern um *Galli* mit dem Korn in gedüngten Acker gesäet / wenn solches reiff / schneiden sie es abe / und lassen die Eichlinge in den Stoppeln stehen / darzu denn kein Vieh gelassen wird / die wachsen als denn sehr wohl / zumahl wenn die Stoppeln hoch über den jungen Eicheln oder Buchen gelassen werden / wie wohl bey dem Korn-Schneiden wohl Acht zu haben / daß die jungen Bäumlein nicht zu sehr beschädiget werden.

24.

Bey der Saat-Zeit / ist ebenfalls mit auf den zu nehmenden Mond zusehen / nicht aber auf gewisse Tage.

Ob man sich auch bey Anstellung des Baum-Säens nach den Monden zu richten habe^{172?} wird nicht unbillig gefragt. Zwar es finden sich wohl etliche Gärtner und *Scribenten* / die da fürgeben wollen / daß das Säen Pflantzen und Pfropfen aller Bäume und Gewächse / zu allen Zeiten des Mondscheins / er sey zu- oder abnehmend ohne einigen *Scrupel* geschehen könne / und wenn man die Monds-Brüche nicht *observire*, solches nichts hindern könnte / noch auch weniger oder mehr Nutzen darbey zugewarten / Gestalt die *influenz* von den Monden sich auf eine alte unnütze Gewohnheit und Wahn der Menschen gründe / welche durch langwürige *observantz* wiederleget worden / und man also Säen und Pflantzen verrichten könne / es geschehe zu welcher Zeit oder Tag es wolle wenn man nur die Witterung darbey in gebührende Obacht nehme. Man lasset solches eines jeden *judicio* heimgestellt; es werden sich aber doch viel finden / so dieser Meynung nicht beypflichten / Wie dann insgemein der Bauers-Mann / auch bey der Getreyde-Saat / sehr viel auf des Mondens Wechsel hält / und sich auf eine ebenmäßige *experientz* beruffet / die zwar eben nicht zuverwerffen dahero mögen wir wohl sagen daß es sicherer sey mit zunehmenden Licht oder Monden den Baum-Saamen auszustreuen. Daß man aber auf gewisse Tage achtung geben solle und z. e. auf den Tag / an welchen der Unschuldigen Kindlein Tag desselben Jahres gefallen / nichts säe oder pflantze / auf den Tag aber / da in selben Jahr der Christ-Tag gewesen / alles gesäete besser wachse und fortkomme / ▼ ist abergläubisch / und wird nur hier als eine *Relation* angeführt.

175/176

172 Druckfehler in der Aufl. 1713: »babec«. Die Aufl. 1732, S. 115, schreibt richtig: »habec«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

25.

Welche Witterung zum Säen die beste sey.

Dieses aber ist gewisser / wenn der Baum-Saame / bey warmen und trucknen / oder nicht allzu nassen Tagen oder nach einem vorhergehenden sitsamen Regen in die Erde einzubringen ist / so nimmt sie denselbigen besser an / als bey kalten nas- sen / ungestümen Wetter und Nord-Winden. Denn die Kälte / Frost oder Nässe / kömmt mit in die Erde / und so bald nicht wieder heraus; wenn aber feine *temper- irte* Feuchte und darbey warme Lufft mit hinein kömt / so geschiehet dem Saamen eine grosse Hülffe / und also ist wie oben mit mehrern angeführet / an der Zeit des Aussäens viel gelegen / und besorglich und wohl zu überlegen / welcher Baum- Saamen / jede Jahres Frist / am sichersten zu säen / auch nöthig daß man solche Wissenschaftt nach und nach erforsche und erlange. Dann ob gleich mehr als zu wahr ist / daß ein Saame nicht wie der andere gesäet seyn will / maßen einer zeit- lich / der andere langsam hervor kömmt / und wohl etzliche Monath / ja Jahr- und Tag und länger verzeucht / so geschicht es doch wohl / daß das Aufgehen durch üble Witterung dergestalt verzögert wird / daß die zarte Pflantze bey einfallender grosser Nässe / Dürre / oder Frost aus der Erde herfür kömmt und durch bricht / mit hin von dergleichen Zufällen entweder gantz verderbet wird / oder doch wenig- sten sonsten Anstoß leidet / daher so scheint am besten zu seyn / daß er / bevorab das harte Laub-Holtz also gesäet werde / damit er in Früh-Jahre / wenn alle Fröste vorbey / aufgehen möge.

26.

Nochmaliger Erweiß / daß die menschliche Hand den Saamen besser ausstreuet / als die Natur.

Hieraus ist nun zu schliessen / daß der Saamen / so von Saamen-Bäumen aus sei- nen Schalen / Zapffen / und Hülsern von sich selbst ausfället / oder durch starcke Winde ausgeschlagen wird / auch leichtlich Schaden nimmt / und also die Natur nicht allezeit ihre wohlmeinende Würckung thun kan. Dann wenn keine gute Witterung darauf erfolgt / oder der Saame an Orte fället / wo er zu rechter Zeit nicht aufgehen kan / so kommt hiervon wenig oder gar nichts zum Anflug; hinge- gen wenn der Baum-Saamen / von Menschen mit Fleiß und Behutsamkeit in die Erde bracht wird / so ist doch mehr Hoffnung und Vermuthung / daß solcher bey ereignenden *accidentien* desto eher sein Fortkommens haben dürffte / welches wir auch an allerhand Früchten so der Mensch sonsten säet und pflantzet / wahrneh- men können; Dann wenn man das in Feld von sich selbst ausgefallene oder ausge- schlagene Korn / Weitzen / und dergleichen an siehet und zum Exempel nehmen wolte / so wird bey solchen schlechter Wachsthum zu hoffen seyn: wo aber des Menschen Hand und Hülffe darzu kömmt / so ist nechst göttlichem Seegen ein Überfluß davon zugewarten. ▽

176/177

27.

Wie man sich bey dem grossen abgetriebenen Refieren und Blößen
mit dem Säen verhalten solle.

Da man nun zum Werck selber schreiten / und das Säen fürnehmen wolte / gleich wohl aber sich ereignen dürffte / daß man die gantzen abgetriebenen Refieren / wegen ihrer Grösse und Weitläufftigkeit mit Holtz-Saamen / als Eichen / Buchen / Eschen / Fichten / Tannen / Kiefern / Bircken etc. nicht so gleich besäen könnte / so sollte doch vor jetzo so bald als möglich auf den Höhen und Blößen / der Anfang gemacht und nur etwas / zum wenigsten Fleckweise besäet werden / damit dergleichen Holtz wieder aufkommen möge / da denn erfolgen würde / daß wenn diese Bäume Saamen tragen / andere übrige und nahe gelegene Oerter auch dadurch besaamet werden und das Holtz wieder anfliegen könnte.

28.

Ob einerley Art Bäume /
oder unterschiedene durch einander zu säen.

Weil die Natur in Wäldern es also geordnet / daß von allerley Sorten Bäumen / unter einander stehen / so könnte man solches bey dem Säen auch thun / oder zum wenigsten in einer Reihe diese / in die folgende / eine andere Sorte Bäume / und so fort an säen / welches denn / wofern der Boden nicht zu naß / und also bey nahe zu allerley Saamen bequem / gar wohl zu *practiciren* ist. Wann nun in denen Furchen oder Gräben / auf einer Reihe Eicheln / auf der andern Buchen / auf der dritten Ahorn / auf der vierten Aschen / und so fort aufgehen und erwachsen sind so wird solches denen Augen eine sonderbahre Anmuth und *prospect* geben.

29.

Welcherley Bäume bey jetzigen Zustand
am ersten und meisten zu zeugen / und daß billig die besten Arten
zu erwählen.

Wolte man sich nun zum Wercke schicken und zum Säen / Pflantzen / Versetzen und Stecken des wilden Holtzes / bey so grosser obhabender Nothwendigkeit / Hand anlegen so wäre zuförderst dahin zu trachten / daß man diejenigen Sorten Holtzes fort brächte / und am meisten pflantzete / wodurch dem Holtz-Mangel schleunig *remedirt* und darbey das gemeine Beste befördert werde. Dahero theils solche Arten zu erwählen / so schnelle fort wachsen / theils / welche gut nutzbares Holtz geben / ingleichen welche wegen des sonderlichen Nutzens gar nicht zuentbehren / theils auch die nur in diesen / oder auf einen Grund und Boden / besser als auf den andern ihr Fortkommens haben / und wäre also dißfalls eine genauere Erkundigung anzustellen. Anbey würde zugleich mit ein Absehen auf diejenigen Arten zu richten seyn / welche langsam fortwachsen / damit durch unsern Fleiß auch denen Nachkommen gerathen / und sie also darvon Nutzung haben mögen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht vor bey / in genauere Erwägung zu ziehen / wie daß Gott und die Natur uns die schönsten und edelsten Geschlechter derer Bäume / als Ilme / Leinbaum / Rüstern / Ahorn in denen grösten Wäldern

und Heyden / zwischen denen andern Bäumen vorjetzo nur einzeln und deren wenige weiset / und will er ohne Zweifel uns dadurch anzeigen und anführen / daß in Schweiß unsers Angesichts wir dahin streben sollen / den Saamen von solchen edlen ▼ Bäumen zusamlen / der Erde anzuvertrauen / und also dasjenige in grös- 177/178
serer Menge zu erlangen / was wir anjetzo nur einzeln / und in geringer Anzahl besitzen / dann es liegt allein an uns / und ist unserer Trägheit vorjetzo zuzumes-
sen / daß dergleichen herrliche Gaben nicht überflüssig bey uns zu finden die doch vermittelt unsers Fleiß / Gott der Allmächtige uns häufiger geben und damit segnen will.

30.

Wo das Säen oder Pflantzen besser sey.

Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / wo kleine leere Plätze sind / so von grossen dabey entstehenden Bäumen beschattet / betröpffelt und verdemmet werden / da ist das Säen besser als das Pflantzen der Stämmlein. Denn diese werden im Anfang von der grossen Überschattung ersticket / und ihnen von denen Wurtzeln der großen Bäume / der Safft entzogen / daß sie gleich in kurtzer Zeit verderben. Was aber von Saamen erzielet wird / erholet sich nach und nach / und suchet von sich selbst Nahrung in der Erden / wo es solche finden kan / kommt also fort / da andere vergehen und dadurch wird der leere Platz doch am besten besetzt / die gepflantzten Bäumlein aber verlieren sich zwischen oder unter denen Bäumen gar gewiß / oder erlangen keinen Wachsthum / man müste denn ihnen Raum machen / und die nechst stehende Bäume selbst oder derer Aeste abhauen.

31.

Wie viel Saamens man auf einen Acker bedürffe.

Man möchte auch wohl fragen / wie viel Saamens auf einen Acker von nöthen? Solches kan beyläuffig erfahren werden / wenn man die Körner zehlet / so viel derselben in eine Kanne oder Nößel gehen / und wenn auf einen Schuch breit ins gevierde ein / zwey / drey / oder mehr Körner ungefehr nach Art des Saamens kommen / soll man darauf ausrechnen wie viel der gantze Platz erfordere. Dieses aber ist nur von grossen Saamen / als Eicheln / Buchäckern und dergleichen zu verstehen / hingegen von Tannen- Fichten / Kiefern / Erlen / und Bircken-Saamen / so gar klein Körnig ist / muß etwa ein Viertel-Acker mit einer halben oder gantzen Metze davon zur *probe* besäet werden und von dem / was zu solchen von nöthen / kan man die Ausrechnung bald auf ein oder mehr Acker machen. Wie viel nun die Gegend / so besäet werden soll / an Acker oder Ruthen halten / wäre auszumessen / und folglich wie viel auf eine Ruthe oder Acker an Saamen zu säen man brauchet / auszurechnen / darauf auch ein *Calculus*, wie viel man an allerhand Saamen dazu benöthiget / leichtlich zu ziehen.

Warum man lieber dicke als dünne säen soll.

Hierbey füget sich nun wohl zu untersuchen / ob dicke oder dünne zu säen / wor-
 von die sonsten dishalber mit mehrern ob angeführte *rationes*, auch alhier / da von
 Säen gehandelt wird / zu mehrer Erleuterung der Sachen anzumercken. Das
 178/179 man sonderlich das Laub-Holtz / mehr zu dicke / als zu dünne[▼]säe / und pflant-
 ze / scheint wohl am besten gethan zu seyn. Denn der Saame gehet nicht alle
 auf / indemeer nicht alle gut / oder theils zu tief / theils zu seichte in die Erde kömmt /
 unter einen Rasen / Erdschollen / Stein u. d. g. verfället / oder wird von Thieren /
 Vögeln / Mäussen und Würmen gefressen / in aufgehen die Pflantzen abgebissen /
 durch Schloßen / Frost / Hitze / Dürre / etc. beschädiget / oder es wachsen die Bäume
 theils krumb / knödig und höckrig auf / daß man selbige zu den benöthigten Nut-
 zen nicht anwenden kan. Und so es endlich ja allzu dicke stehet und sich an Wachs-
 thum hindert kan man eher etwas ausheben oder gar weghauen / als wieder dahin
 pflantzen / und das weggehauene schon nutzen / sonderlich ist das letztere gut
 bey dem Unterholtz / denn das abgehauene schläget wieder aus / da inzwischen
 die Stämmlein so stehen bleiben aufwachsen und Ober-Holtz geben können / also
 muß man doch in 2. oder 3. Jahren Raum machen / und die überleyen Stämmlein
 abhauen / oder ausziehen / und die jenigen so stehen bleiben / in eine feine und
 gewisse *distantz* bringen, damit sie bessern Wachsthum und Raum erlangen / ja
 wenn man es nicht selbst ausschneidelt oder ausziehet / und diejenigen Stämm-
 lein / so den andern in Wachsthum ungleich / nicht abhauen könnte / so hilfft die
 Natur sich selbst / und verdrückt doch eines das andere mit der Zeit / und das
 stärckeste behält die Oberhand; dahero lehret es uns die Natur gnugsam selber /
 daß man das Holtz dicke säen und pflantzen soll; dann insgemein viel junger Wie-
 derwachs / so von sich selbst anflieget / stehet so dicke in einander / daß man
 schwerlich oder gar nicht durchgehen kan / dahero man eine solche Gegend eine
 Dicke nennet. Das Erdreich wird auch besser durch die vielen Wurtzeln / so die
 Menge derer Stämmgen werffen / gelüfftet / und da der Stamm abgehauen / giebt
 die rückbleibende Wurtzel / so bald solche faulet / eine gute Erde. Ist es Holtz so
 Laub trägt / so giebt es / wenn es abgehauen wird / und nachgehends wieder aus-
 schlägt / mit der Zeit das beste Schlag- und Unter-Holtz / auch wenn es dicke ste-
 het / so wächst kein Unkraut darzwischen / und kan dieses nicht aufkommen / wes
 wegen auch dadurch das Gäten oder Auskrauten erspahret wird / und ist besser es
 wachse die Fettigkeit der Erden ins Holtz / als ins Unkraut / welches hernach / wenn
 es starck wird / nicht wohl zu vertilgen / hingegen das überleye Holtz kan man nut-
 zen / zu Stänglein / Reiffen / oder auch zu Feuer-Holtz. Befindet sichs aber daß der
 Saame nur fleck weise aufgehet / und leere Plätze bleiben / so muß man solche aufs
 neue besäen / oder theils von den gesäeten Saamen aufsuchen / um zu sehen / ob
 er noch frisch / und zum Aufgehen noch Hoffnung sey / und also das neue Säen
 unterlassen. Es muß aber das neue Säen geschehen / ehe das nahstehende Holtz
 179/180 zu groß wird /[▼]weil es alsdenn demmet / daß der neu eingestreute Saamen / nicht
 zum Aufgehen gelangen kan.

Was bey dem Tangel-Holtze hierbey zu bemercken.

Was das Tangel-Holtz anbeliehet / scheint rathsamer zu seyn / daß solches entweder etwas dünner gesäet / oder der Wiederwachs hin- und wieder abgehauen / und dünne gemacht werde. Denn wo es zu dicke stehet / so hindert eines das andere an Wachsthum / und sonderlich kan der Schnee auch nicht darzwischen fallen / sondern bleibet oben auf denen jungen Bäumlein / weil sie dicke beysammen stehen / über und über wie ein Tach liegen / drückt sie gantz plat nieder / so / daß auch wohl die Wipfel abbreche, dadurch denn grosser Schade geschiehet, indeme sich selbige nicht wieder recht erholen können / sondern verderben oder werden doch krum und kröppigt / dieweil ihnen der Halß / so zu reden / also bald gebrochen wird / daß solche / bevorab zum Bauen / gantz untüchtig werden / wie wohl man dißfallß auch auf des Bodens Beschaffenheit zu sehen hat. Denn in guten Boden werden die Bäume wenn sie dünne stehen / groß, breiten sich aus, und wachsen mehr in die Aeste als in Stamm; hingegen wo sie etwas düchte und nahe beysammen sind / so wächst der Stamm gerade in die Höhe / und gibt ein gutes Holtz zu bauen / derohalben ist es wohl am besten daß der Saame etwas dicke gesäet werde / und bleibet wohl bey der Haupt-Regul / daß wenn in guten oder in geringen Boden die wilden Bäume nahe beysammen stehen / so treiben sie desto mehr in die Höhe / und in Stamm welches nutzbarer / als wenn sie in die Aeste wachsen / und da ja derer zu viel zu seyn befunden wird / kan man eher 10. Stämme weg hauen / als einen pflantzen.

Was zu thun damit der Saame nicht zu dicke falle / und wie er ins Erdreich zu bringen.

Damit aber die Saat nicht zu dicke falle / so wird aller leichter und kleiner Saame / als Fichten, Erlen, Bircken, Aspen, Rustern, Ahorn, mit Erde oder Sand vermischet / welches sich denn auch besser säen lässet. Auf geackerten und in etwas eingeeigten Feldern / wird nur eingeweltzet / aber auf ungeackerten / muß er gantz seuchte eingehacket werden. Denn durch das tieffe Hacken und Einegen / kommt er zu tieff ins Erdreich / und kan durch dasselbe nicht tringen / oder aufgehen. Theils säen den kleinen Saamen zugleich mit Haber oder andern Getreyde / bey der Ernde aber machet man etwas höhere Stoppeln / als sonst / welches denn auch zur Feuchtigkeit hilfft. Dergleichen Holtz wächst sehr wohl / gehet auch der Holtz-Saame sehr wohl und leichte auf / dieweil es von dem Haber guten Schatten und Feuchtigkeit / von den Stoppeln aber gute Düngung und fetten Boden hat.

Was von¹⁷³ Einweichen und Auskäumung des Saamens / vor der Saat zu halten sey.

180/181

Was etliche vorgeben / daß man den Saamen vor den säen einweichen soll (wie er denn von manchen / um desto eher zum aufgehen zu kommen / in eingeläuterten Kalck / oder Sauerteig-Wasser geleyet wird) so kan solches den guten Saamen auch wohl so geschwind schädlich als nützlich seyn. Denn kömmt derselbige in treuge Erde / oder die Witterung fället trucken / so kan er nicht aufgehen / und die Feuchtigkeit / so er von Erweichen bekommen / schläget in eine Fäulung hinaus / in dem die truckne Erde ihn *corrodiren* hilfft. Wenn aber die Erde etwas feuchte und die Witterung gut ist / befördert die Einweichung / sonderlich wenn es in guten Reegen-Wasser geschicht / das Aufgehen sehr / aber es muß etwas bedächtlich *tractiret* werden / dem Baum-Saamen / eine *foecundation* beyzubringen / und wird man sich nach dem Saamen hierunter richten müssen / ob er starck / dünn / oder dickschäligh sey / jedoch soll keiner über 24. Stunden lang eingeweicht werden / derjenige aber so für Winters gesäet wird / gar nicht. Dann es kan derselbe bey ereigenden starcken Frost leichtlich in der Milch erfrieren; der Frühlings-Saamen aber / so er allzu starck eingeweicht / würde die Seele und Krafft verlieren / und das Wasser solche ausziehen. Den Baum-Saamen über Winters in Gefäße zu thun / und Schicht-weise mit Erde und Sand beschütten / feuchte halten / und auskäumen lassen / scheint sehr gefährlich / wie wir zum theil davon bereits im zehenden Capitel Meldung gethan haben / indem er leichtlich Wassersüchtig / schimlicht und faul wird / auch im Fall / da er auskeimet die Keumen und Wurtzelgen in Handthieren / in Säen / in Einegen / oder in Stecken / sehr leichtlich beschädiget werden können. Folget aber ziemliche Hitze / Dürre / Kälte / Frost oder Nässe darauf / so ist der Keim samt dem Saamen verlohren. Wenn man hingegen den Saamen an *temperirten* Orten über Winters enthält / und in folgenden Früh-Jahr / so bald es geschehen kan / säet / so ist das Aufgehen und wohl gerathen / desto mehr zu hoffen. Unterdessen ist zwar nicht ohne wenn die Einweichung des Saamens behutsam und wohl beschicht / so gehet solcher mit schönen / und fetten Stämmgen und Blättern auf jedoch hat man dabey wie oben weitläufftiger angemercket, nicht geringe Gefahr zu besorgen / gleich wie auch da man ausgekeimte Castanien / Eicheln / Nüsse / Eckern etc. mit sonderlichen Fleiß steckt / daß der Keim nicht versehret wird / so befördert es den Auf- und Fortwachs um etzliche Monate.

Von Beschaffenheit des Saamens eine Probe zu machen.

Dieses aber ist nicht zu wiederrathen / daß man den Baum-Saamen / ehe er gesäet wird / zu vorher *probire*, in ein mit Erden gefültes Gefäße etzliche Körner stecke und in einen *temparirten* Orte halte / um zu versuchen ob der Saame tüchtig / ob und um welche Zeit er pflüge zu keimen / auf zu gehen / und über die Erde zukommen / damit man sich bey dem Säen / in einem und andern darnach richten könne.

173 Druckfehler in der Aufl. 1713: »vvn«. Die Aufl. 1732, S. 108, schreibt richtig: »von«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

37.

Der Saame

soll nicht allzu sehr ausgedörret seyn.¹⁷⁴

Im übrigen muß der Baum-Saamen weder durch des Feuers / noch der starcken Sonnen-Hitze ausgetrucknet▼ seyn / sondern seine *balsamische* Krafft vollkömlich behalten / sonst ist kein guter *Effect* zu hoffen. Auch soll er (wie schon oben gedacht) nicht eher eingesamlet werden / er habe denn seine gnugsame Reiffung und Vollkommenheit erlanget / und überkommen.

181/182

38.

Wie der Saame außerordentlicher Weise von ungefähr an einen Ort gebracht wird.

Solcher Gestalt nun verrichtet entweder die Natur /oder des Menschen Hand die Aussaat des wilden Holtzes; es geschiehet aber auch wohl daß solches durch andere Zufälle / welches *satio fortuita* oder eine ungefehre Saat / kan genennet werden / wenn nemlich die Vögel / als Krahen / Elstern / und Kramms-Vögel zu Zeiten Sammen hin und wieder tragen / daß davon etwas anfleuget: ja theils kömmt auch von dem Mist / oder *excrementis* sonderlich bey dem Vogelbeer-Baum. Ingleichen schlagen zuweilen diejenigen Eicheln / Bucheckern etc. aus, welche die Mäuse unter den Wurtzeln / untern Laub und in ihren Löchern verborgen.

39.

Was zu thun wenn der Saamen in die Erde gebracht.

Es wollen auch unterschiedene *Curiosi* der Meynung seyn / daß viel Bäume / Stauden / und Kräuter / einem gantz kleinen Saamen führen / der meist unten an Blättern und Aestlein hange / daß er nicht zu erkennen / als durch ein *Microscopium*, auch wohl durch dieses nicht / aber gleichwohl wenn selbiger Saame in die Erde komme aufgehe / und aufwachse. Wenn der Saamen von grosser Art / wohl eingeeget / kan man etliche Personen mit Stöcklein über den gesäeten Boden gehen / und was noch außen lieget / mit solchen einstupffen / hingegen die Krahen / Dolen / Elstern und andere schädliche Vögel / biß der Saame aufgegangen / wegscheuchen lassen / damit sie nichts ausscharren / und verderben.

40.

Wie ihm fort zu helfen wenn er aufgegangen.

Aller aufgegangene Saame / (außer Fichte / Tannen / und Kiefern) so er gesäet / oder von ihm selber aufgehet / da er mit Mist-Pfützen-Gauche welche mit Wasser wohl *temperirt* ist / kan umgossen werden / ist es ihm eine grosse Hülffe / es muß aber der Stamm damit verschonet werden / und da solches 3. oder 4. mahl des Jahres wenn die Pflantzen schon etwas hoch heraus seyn / geschehen kan / wächset das Stämmlein in einem Jahre mehr / als sonst in 3. oder 4. Jahren sonderlich wenn bald ein

¹⁷⁴ Sowohl in der Aufl. 1713 als auch in jener von 1732, S. 119, fehlt die Einteilung des Paragraphen 37. Sie wurde vom Bearb. aufgrund der Inhaltsangabe des Paragraphen zu Beginn des Kapitels vorgenommen.

guter Reegen darauf folget / so die Fettigkeit mit in die Erde zeucht / damit solche nicht oben bleibet / und brennet / oder den Stamm erhitzt / aber daß ist eine Arbeit bey einzeln Stämmlein.

41.

Wie er vor Dürre und Hitze zu verwahren.

Dem gesäeten Saamen ist die große Dürre und Sonnen-Hitze ehe er aufgegangen sonderlich in der Baum-Schule oder da er noch gar klein sehr gefährlich ist / derothalben man so viel möglich / ihn in Schatten erhalten, oder gar mit Farren-Kraut und Kletten-Blättern decken kan / biß er völlig aufgegangen und etwas erstarcket ist.▼

182/183

42.

Warum theils Saamen gar nicht oder doch langsam auffgehet / und wie man ihm dießfalls kan helffen.

Wenn das Saam-Körnlein in säen die quere zu liegen kömmt / so ist es am besten / und so kan auf einer Seiten die Wurtzel / auf der andern das Stämmlein aus wachsen; wenn aber der Keim unten / und die Wurtzel oben zu liegen kömmt / so verhindert es das Aufgehen in etwas / oder verdirbet gar. Viel Saamen gehet kaum in einen Jahre / auch wohl in 2. Jahren erst auf / zumahl wenn solcher zuvor durre worden / und die Witterung nicht vorträglich gewesen / derothalben man Gedult haben muß / sonderlich bey denen harten Kernen / Aschen-Saamen / Vogelbeeren / und dergleichen / biß solche hervon kommen; Jedoch ists eine gute Hülffe / wenn der Saame zuvor in *temperirten* Orten / oder in Mooß / Sand etc. (davon oben schon Anregung geschehen) auf behalten und gegen den vollen Mond ausgesäet worden.

43.

Von Annehmlichkeit des aufgegangenen Saamens.

Wenn nun also durch Gottes Seegen der grüne Saamen auff gegangen ist / so mag es gewißlich eine schöne und herrliche Lust seyn / wenn man selbigen / sonderlich auf einer weiten Ebne ansiehet / und die Hoffnung der mit der Zeit heranwachsenden anmuthigen und und nutzbaren Wälder gleichsam vor Augen hat. Es ist anbey nicht zu leugnen / und sich leichtlich zu *imaginiren* / daß so wohl fremde / als auch einheimische Gewächse und Bäume zu betrachten / nicht alleine eine belustigung der Augen / sondern auch eine sonderbahre Ergötzung des Gemüths ja gar was Göttliches sey / ihre Eigenschafften zum Anbau / Anflug und Wiederwachs erkennen lernen / darum sie auch göttliche Allmacht erschaffen / daß sie dem Menschen zum Nutz dienen / aber von uns auch zum Auffwachs befördert werden sollen.

Was den aufgegangenen Saamen verderbe
und wie solchen abzuhelpen.

Aber wieder zu unsern aufgehenden Saamen zu kehren / so will derselbe auch fort und fort noch Pflege und Aufsicht haben, damit die Stämmlein desto besser fortkommen und erhalten werden mögen. Wenn man das Graß und Unkraut bey dem aufgegangenen Saamen wo es nöthig tilgen auch zu Zeiten die Stämme und Wurtzeln gar behacken kan / biß es in die Höhe kömmt / und das Unkraut selber verdemmet / so wird den Wachsthum der Bäumlein sonderbahre Hülffe gethan / und kan ein Arbeiter in einen Tage ein oder 2. Acker wohl von Unkraut und Dörnern säubern.

Was solchen mehr schädlich falle / und wie man sich durch *Experienz*
hierbey zu *prospiciren* habe und unverdrossen seyn müsse.

Ob nun wohl also / wie oben beschrieben / und angewiesen, mit Einsammlung und Säung des Saamens, Zurichtung des Bodens etc. möglichster Fleiß angewendet und alles gethan worden / kan es doch wohl geschehen / daß nicht alsobald im ersten Jahre der gewünschte *Effect* erfolge; Allermassen man gnugsam siehet und erfähret / daß weil der Saame nicht sattsame Feuchtigkeit hat / oder in der Nässe versäuert und verdirbet / nicht auffkäumen / auswachsen / Wurtzel und Sprossen werffen / und also auffkommen kan / sondern in sich vergehet und verzehret wird / oder in der Milch erfrieret / in Moß ersticket / oder sonst seinen Untergang leiden muß. Ferner ist auch nicht zu leugnen / daß allerhand *inconvenientien* bey der wilde Baum-Saat sich ereignen können. Denn es kan geschehen / daß der Saamen nicht recht / oder alzu tieff in die Erde bracht ist / und also nicht durchbrechen kan / item daß er von Würmern / Mäusen / Schnecken und andern Ungeziefer beschädiget wird, allzu grosse Dürre / Nässe oder Kälte einfällt / wodurch so wohl der Saame selbst / als die aufgegangene Pflantze verdirbet. Alleine solches alles soll deswegen den Haußwirth nicht abschrecken / diese Saat weiter zuverfolgen / und es mit allerhand Saamen ferner zuversuchen / und von demselben unterschiedene Arten entweder absonderlich / oder durch einander zu säen / daß wenn eine Art nicht gerathen solte / die andere doch bekomme / damit man allenfalls nur von der einen Sorte Vortheil und Nutzen habe / wann die andern aus obangeführten Ursachen verderben oder nicht gnugsam gerathen möchten. Dahero wird nicht unbillig allhier anzuführen seyn / wie eine *oeconomische* Feder von sich schreibt; daß der Ackerbau ein unendliches Wesen sey; Alleine es wird / wie hin und wieder angemercket / gnugsam erhellen / daß vielmehr der gleichen von dem Holtz-Anbau gesagt werden kan; oder wie ein ander *Oeconomus* klaget; man würde in der Wirthschafft nimmermehr so viel lernen / als man zu wissen von nöthen; inzwischen aber ist doch höchst nöthig / sich unvermuthet darinnen zu üben / in deme zum öfftern höchst nützliche *observationes*, die man zuvor nicht gedacht / noch gewust / unversehens sich an Tag legen / und die Erfahrung täglich / auch oft gantz unvermuthet / etwas bequemers / gewissers und zuträglichs dabey an die Hand giebt.

183/184

46.

Woher es komme /
daß wo vorhero Tangel-Holtz gestanden /
Laub-Holtz und so weiter von sich selbst auffwachse.

184/185

Ehe man noch von dieser *materie* abgehet / kan man dieses nicht unberühret lassen / woher es komme / daß in hiesigen Landes Gehölzten / so abgetrieben werden / da zuvor Tannen und Fichten gestanden / hernach lauter Roth- und Hayn-Buchen / Bircken oder ander Holtz / und so fort an / ohne Saamen ausschlagen / welches wohl eine *quaestion*, so *physice* zu *resolviren* schwehr fallen dürffte. Alleine / es ist bekand daß aus derjenigen Erde oder Asche / so aus einen *vegetabili* geworden / eben dasselbe *genus vegetabile* wieder wächst; also kan man auch wohl sagen / daß wo anjetzo Fichten / und Tannen zubefinden / so von Saamen aufgewachsen / zuvor für uhralten Zeiten Buchen-Holtz oder dergleichen gestanden, und aus dem verfauleten Wurtzeln und Stämmen Erde geworden; Wenn nun die Fichten und Tannen weggehauen, und also Raum und keine Verhinderung ist / auch kein Fichten oder Tannen-Saamen / der Orte wieder in die Erde kömmt / so treibet die alte verfaulte Holtz-Erde dasselbe Geschlecht / nemlich die Buche / Eiche etc. wieder hervor / aus welchen sie ehemahls geworden; Es kan auch wohl das Ansehen haben / daß die Vogel oder der Wind andern Saamen dahin trägt / und also der Anflug von gantz anderer Art Holtz / als zuvor daselbst gestanden / entstehet / jedoch ist dabey zu *observiren* / daß die Vogel nicht so viel Saamen zutragen können / daß die gantze Gegend mit Buchen anfliegen mögen / vielweniger kan der Wind die Buchäcker / so ziemlich schwer sind / so weit treiben. Und ob man gleich die Gedancken fassen wolte / daß die starcken Regen / Wassergüsse / oder Schnee-Wasser / so von Buch- oder andern Bäumen / eine *materiam generandi*, abgewaschen oder an sich gezogen / und auf andere Gegenden fließen / das Erdreich daselbst eben mit solcher *materie impraegnirten* / und also auch eben solches Geschlecht derer Bäume herfür brächten / so ist doch nichts gewisses daraus zu schliessen.

47.

Was man zum wilden Baum-Säen
vor Leute nehmen solle.

Bey allen Baum-Saamen-säen und pflanzen soll man im übrigen wohl dahin bedacht seyn / daß man solche Leute darzu erlangen könne / die vor andern fleißig und emsig seyn / eine glückliche Hand haben / auch die genaue Achtung auf die Witterung und gute Zeichen geben / dann solche vor andern guten Vortheil schaffen.

Summarische Erzählung was bey dem Baum-Saamen Säen zu
beobachten wie auch was die eigentliche *intention* dieses Wercks sey /
und der daraus entstehende Nutzen.

Aus diesen bißher angeführten und was unten noch weiter erfolgen soll / wird verhoffentlich gnugsam erhellen / was fürnehmlich bey den Baum-Saamen säen zu beobachten¹⁷⁵; kürztlich / (1.) der Holtz-Boden (2.) die Zeitigung und Einsamlung des Saamens / (3.) was die besten Sorten von Baum-Saamen seyn / (4.) das Aufackern / Aufhocken / Aufgraben / und Aufhacken des Bodens / (5.) Was die beste Sae-Zeit bey eines jeden Saamen sey / (6.) daß der Säer eine glückliche und fleißige Hand habe / gleich und wohl säe / (7.) die Witterung. (8.) daß man den Saamen nach eines jeden Eigenschafft / nicht zu tief noch zu seuchte in die Erde bringe / sondern (9.) wohl stecke / einege / einwaltze / einreche / oder mit einen Strauch einebne / und endlich 10. den besäeten Ort wohl verwahre / daß weder die Menschen / zahm noch wild Vieh / solchen beschädige. Auch wird jederman leichtlich und genau ersehen / daß diese gantze Arbeit dahin wohlgemeint abziele / wie nemlich der Wiederwachs und Wieder-Anbau der abgetriebenen Wälder und Hölztzer zu befördern seyn / und wie etwan das wenige / so noch in bestandenen Hölztern verhanden / pfleglich gebraucht werden möchte. Dann den Wiederwachs zubefördern / und Holtz zu pflanzen / dienet zur Verbesserung des gantzen Landes / und bringet einen fleißigen Haußwirth großen Nutzen; hingegen ist es ein großer Schade / wenn so viel Plätze / Räume und Stellen sollen ledig / unbesäet, und unbepflantzet / und also unnutzbar stehen / die man doch auf obige Art wohl nutzen könnte. Man überlege z. E. von einem bloßen Acker Holtz-Land auf dem nichts stehet / könnte man wenn er bepflantzet wäre zehenjährige Nutzung zusammen gerechnet / jährlich 1. 2. 3. 4. oder mehr Thaler *profitiren* / und wenn man die 10. Jahr nicht rechnen wolte könnte doch davon in kurtzen an Graß / Weyde / Schneidel- Reiff- und Reißig-Holtzung / jungen Bäumlein so zu versetzen oder zu verkauffen sind / etwas gewisses und austrägliches genommen werden. Wenn nun so viel 1000. Acker in Lande seyn / so unbesäet oder unbepflantzet liegen / ist leicht der Schluß zu machen / wie grosser Schade an Einnahme dabey entstehe / der vielfältigen *Manufacturen* / so aus dem Holtz zu verfertigen wären / anjetzo zugeschweigen. Wenn es möglich seyn könnte / daß die vielen Gegenden / Flecken / Hügel und Berge / die in hiesigen Landen leer und ohne Holtz stehen / auszumessen und auszurechnen / so würde man befinden daß eine unsägliche Summa gar leicht aufgebracht werden könnte / wenn ein jeder Haußwirth / so Raum und Platz dazu hat / nur Jährlich etzliche Körnlein / oder Hand voll Saamen darzu ausstreute / da man denn gewiß über keinen Holtz-Mangel künfftig zu klagen Ursach haben dürffte. Wannenhero auch jederman jährlich den Baum-Saamen / so ihm seine noch übrigen Bäume geben / einsammeln / solchen nicht vergebens auf die Erde fallen / und verderben lassen solte / in mehrer *consideration*, daß ob er gleich selbigen nicht alle

185/186

¹⁷⁵ Druckfehler in der Aufl. 1713: »beobachten«. Die Aufl. 1732, S. 122, schreibt richtig: »beobachten«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

selber brauchet / doch den Rest verkauffen / und ins Geld setzen kan / welches an theils Orten ziemliche Nahrung bringen dürffte. Käuffer aber hat sich zu *prospiciren* / damit er tüchtigen Saamen überkomme / und zu dem Ende solchen zuvor *probire*, indem er in ein mit Erde gefülltes und an einen warmen *temperirten* Ort gesetztes Gefäße / etzliche Körner davon steckt / solche zehlet und hernach mit Fleiß wahr nimmt / ob alle oder die meisten Körner auskäumen / und aufgehen oder nicht.

49.

Nochmahlige Anmahnung

daß man die *Praxin* des Baum-Säens zur Hand nehmen solle.

Ubrigens greiffe man das Werck mit Gott an / so wird es an einem guten *success* nicht ermangeln / allermassen wir uns dessen Beystandes und Hülffreicher Hand darbey gewiß zu getrösten haben. Solt es auch gleich im Anfang sich etwas schwer anlassen / und ein schlechtes Ansehen zeigen / ja fast ein unmögliches Werck zu seyn scheinen / aus Ursachen / weil man des Säen und Pflantzens bishero nicht gewohnt noch benöthigt gewesen; so wird doch die Erfahrung alles geben / und es sich nechst

186/187

Göttl. Hülffe / mit großen Augenscheinlichen Nutzen gar wohl *practiciren* lassen.▼

Fundit humo facilem victum justissima tellus

saget abermahls VIRG. Georg. 2¹⁷⁶. d. i. Die Erde erzeiget sich unter allen Creaturen am meisten billig und gerecht / indem sie uns den Unterhalt gar leichtlich darreichet / wenn wir ihr den Saamen anvertrauen und Hand anlegen wollen. Dahero sollen wir es uns nicht selbst schwer machen, als ob die wilde Baum-Saat nicht fort zubringen, oder allzu viel Arbeit und Wissenschaftt erforderte, allermassen es gewiß, daß derer *observationen*, so sich künfftig bey Säung des wilden Baum-Saamens ereignen werden, nicht wenig seyn dürfften. Gleichwie aber die Gärtner niemals auslernen mögen, und sie dißfalls von vielen *Nationen*, zu Erzielung fruchtbarer Bäume, und andern schönen Gewächsen, und Früchten, eines und das andere erlernen, und erforschen müssen. Also wird es auch nicht ermangeln, daß wegen glücklicher Säung derer wilden Bäume, man gleichfals emsig forschen, bedächtig *probiren*, und Versuch wird thun müssen, biß man näher zum Zweck gelange, genauere Nachricht und dienliche Anmerckungen hierzu erforsche, und ergründe, inzwischen mag man nur getrost Hand anlegen, und zwar an ein solches wichtiges Werck, so uns und unsern Nachkommen so reiche Schätze und Auskommens verheißet, so wird die gütige Natur und die Erde das ihrige beytragen, und das höchstnöthige Unternehmen mehr *facilitirt* werden, als man sich vorjetzo einbilden kan, denn nach eines andern *Poëten* Ausspruch:

*Omnis terrae labor prodest,
Terra mitis, benigna, indulgens, usque
Mortalium semper ancilla, quae coacta
Generat, quae sponte nutrit,*¹⁷⁷

176 Vergil, Georgica, 2, 460.

177 Carlowitz' Zitat bezieht sich auf Plinius, Nat. Hist., 2, 155. Allerdings hat er die Stelle modifiziert. Zudem sind ihm hierbei zwei Fehler unterlaufen: Es muss »ususque« und nicht »usque« heißen; außerdem schreibt er »nutrit« statt »alit«.

welches so viel gesaget ist: Keine Arbeit, die man bey der Erden anwendet, ist vergebens, sondern bringet alle guten Nutzen. Die Erde ist gütig wohlthätig, auch zu der Menschen stetigen Nutz und Gebrauch eine immerwährende Dienerin, die zwar etwas zu zeugen und hervorzubringen anfangs will gezwungen seyn, hernach aber diese ihre Leibes-Früchte von freyen Stücken willig ernehret und aufferziehet. Weil auch Gott selbst sprach: Es lasse die Erde auf gehen, Graß und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, daß ein jeglicher nach seiner Art Früchte trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden, und es geschach also; Und die Erde ließ aufgehen Graß und Kraut, daß sich besaamet ein jegliches nach seiner Art, und Bäume die da Früchte trügen, und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art *Gen. 1. v. 11. 12.* so ist ja gnugsam zu schliessen, daß der Allmächtige Schöpffer / von Anbegin der Welt her gewolt, daß gleichwie alle, also auch die wilden Bäume durch ihren eignen Saamen vermehret fort gepflantzet / und erhalten werden möchten; wenn man nur die Natur, der wir bißhero darinnen gnüglich zu *agiren / resistiret / succurriren* will / ja man hat die obangezogenen Worte der H. Schrifft nicht anders als einen austrücklichen Befehl Göttlicher Maj. alhier anzusehen / und anzuziehen / denn weil die wilden Bäume ihren eignen Saamen haben so sollen wir bey Bedürffnüs uns dessen bedienen solchen einsammeln / aufheben / uns zum Nutzen säen und die wilden Bäume also vermehren / gleich wie bey dem Getreyde / Graß und Kraut geschicht / allermåßen die Erde der *industrie* des Menschen von Göttl. Allmacht gäntzlich unterworfen / und übergeben / Gestalt auch wenig Sachen zu finden seyn werden / so der Mensch nicht durch seine Arbeit / Fleiß / und Verstand / zur Verbesserung / oder gar zu einen guten und bessern Zweck oder Ausgang bringen möge / und folglich auch das Säen derer wilden Bäume.

187/188

Das Dreyzehende Capitel.

Von Anflug und Wiederwachs des wilden Holtzes / auch wie solcher nützlich anzulegen / item von Schnitt- und Schößlingen.

1. Ursprung und Benennung des Anflugs / was Wiederwachs sey?
2. Dessen großer Mangel in hiesigen Landen / und woher dieser rühre.
3. Eines jeden Schuldigkeit hierbey sothanen Mangel abzuheffen.
4. Warum an Orten da Feuers-Brünste gewesen / nichts wachse. Mittel darvor.
5. Ob man einen gnugsamen Wiederwachs von der bloßen Natur und Boden ohne Saamen zu gewarten habe?
6. Ob von Saamen-Bäumen?
7. Vorzug des gesäeten Anflugs vor denen so von Bäumen entstehet / dessen Annehmlichkeit / Ordnung / *Commodität* und Nutzen / sonderlich wegen der Holtz-Wege.
8. Wo der Wiederwachs am besten aufzubringen / ob in bestandenen Wäldern und Scheerholtze.
9. Wie die Gehäue in überständigen Holtze zum Behuff des Wiederwachses zu stellen und einzutheilen.
10. Was vor eine Art Holtzes man nach Gelegenheit des Orts bey dem Wiederwachs zu erwählen habe. Von Anweisung und Nutzen der Castanien-Wälder.
11. Von Zubereitung des Bodens zum Wiederwachs.
12. *Praecautio* daß der Wiederwachs vom Vieh nicht verderbet und verhindert werde.
13. Wie er ferner zu erhalten.

14. Von dem menschlichen Unfleiß.
Anmerckung hiervon bey denen Cedern auf dem Berge *Libanon*.

15. Anmahnung zu bessern Fleiß.

16. Wenn der Wiederwachs geschlagen werden soll.

17. Aufmunterung die *praxin* des Holtz-Säens vor die Hand zu nehmen.

18. Von Fortpflanzung der Bäume durch Schoß- und Schnittlinge / wie auch Theilung der Wurtzel.

188/189

1.

Uhrsprung und Benennung des Anflugs /
was Wiederwachs sey?



Er Anflug geschiehet allein durch den Saamen / und hat seine *Ety-mologie* daher / weil solcher von hin und her geflogenen Baum-Saamen entstanden / wird auch mitler Zeit weil die Bäumlein noch gar klein sind / insgemein **Anflug** benahmet; **Wiederwachs** aber wird genennet / wenn so wohl durch den Saamen / als vermittelt derer Sommerlatten / so an abgeholtzten Stöcken ausschlagen / die abgetriebenen Hölztzer wieder aufs neue zum An- und Aufwachs bracht werden / und die Bäumlein schon etwas erstärcket / und grösser worden sind / als sonst der Anflug insgemein ist / wird in Lateinischen *Sylva renascens* und *pullities arborum* genennet.

2.

Dessen großer Mangel in hiesigen Landen /
und woher dieser rühre.

Wie nun die großen Förste / Wälder / Gehaue und Heiden in hiesigen benachbarten und vielen andern Ländern / welche in viel 1000. Acker bestehen / und wovon die Hölztzer theils gäntzlich abgetrieben, theils nur mit geringen Buschwerck / Heide / Himbeer- und Brombeer-Stauden bewachsen und überzogen / auch theils gar bloß sind / wieder in guten schleunigen Anflug und Wiederwachs zu befördern / solte billig eine von unsern wichtigsten Sorgen seyn. Allermassen wir bevorab in hohen Gebürgen / und bey andern Holtz-Revieren hin und wieder unterschiedene Gegenden sehen und finden / daß ob wohl selbige nicht gantz kahl sind / jedoch alda wenig / so wohl an Holtz / als Graß wächst, zumahl an denen Orten / wo alles Holtz jung und alt / ohne Unterscheid abgetrieben und kein Saamen alda zu hoffen / oder da bey durren Zeiten ohngefehr Brände darauf entstanden / und das stehende Holtz auf viel hundert und tausend Schritt ja auf etliche Meilen hin- und wieder nieder gebrand / der Boden dadurch gantz *desoliret* und zu weitem Wachsthum untüchtig gemacht worden / daß gar kein Holtz-Wiederwachs sich daselbst finden will. Gleiche Beschaffenheit hat es bey denen großen auf viel Meilen sich erstreckenden Gehauen und Blössen / woselbst wegen Mangel derer

ordentlichen Saamen-Bäume nichts zu hoffen / oder so ja dergleichen verhanden, der Saamen jedennoch wegen des vielen Mooßes / harten Rasen, Grind / Gebüsche / Grases / Heide und Reißig darauf er fället / die Erde nicht ergreifen / und zum Aufgehen gelangen kan / sondern meist gänzlich verdirbet / oder ob gleich theils die Erde ergreiffet / aufkäumt und [▼]aufgehet / dennoch das Vieh die Pflantzen wieder weg frätzet / und also ist am meisten Orten in vielen Jahren wenig / oder gar kein Wiederwachs zu hoffen / es werde dann diesem Mangel und Unheil sonderlich gesteuert und *remediret* / daher ist auch niemand die Schuld beyzumessen / daß so wenig Anflug und Wiederwachs sich hin und wieder findet / weil vielleicht bis *dato* solches nicht zu vermitteln ist.

3.

Eines jeden Schuldigkeit hierbey sothanen Mangel abzuhelffen.

*Quo vero plantatio Sylvarum & arborum fiat cum effectu, non erit acquiescendum neque plantanti neque magistratui in eo quod ligna sata vel plantata sint, sed insuper utrumque oportet esse sollicitum de debito cultu, usque dum excreverint in congruam, & variis tam ferarum quam pecorum damnificationibus non amplius tantopere obnoxiam magnitudinem; Qui ideo cultus pars ipsius plantationis, & ad eam pertinere videtur. Nam si necessitas lignorum conservandorum posceret, etiam feras certa Sylvarum ab omni pastu munita parte expelli, quo minus depascendo arborum plantis nocerent, haud haberet, quod quisque aegre posset ferre.*¹⁷⁸

Ein ander Holtzverständiger spricht hiervon: *Rationes oeconomicae obligant, ut inde feras expellant, donec plantulae tenellae arborum noviter satae, vel ex arboribus succisis renascentes tantisper excreverint, quo minus pecorum & ferarum arrosionibus & morsibus, ceu lethali veneno infectae emoriantur aut perdantur, ne secus destruant quod aliis conservandum incumbit, in quo hodie fere omnes peccant.*¹⁷⁹ Man sollte aber billig derer alten Römer Vorsorge und Gesetze hierunter / wie wir in andern Dingen durch gantz *Europam* thun / aufs fleißigste *imitiren* / weil wir befinden / daß sie ein großes Absehen gehabt den Wiederwachs zubefördern / und wo die Bäume oder Holtz abgetrieben / man an derer Stelle andere säen und pflanzen solte / davon in *l.12. pr. de Usufr. l.9. pr. et § 6. l. 19. ff. eod. Novell. 69. c.1.* Es ist daher gar wohl zu schließen / daß wenn ein Werk fast meist gefallen / auch von jederman *negligiret* wird / und nun an dem ist / daß es gänzlich zu Sumpfe gehen / und in äußerste *decadence* gerathen soll / alsdenn auch jederman sich bestmöglichst zu bemühen habe / solches wieder zu erheben und die gemeine Wohlfahrth zu suchen. Wovon etwas allhier anzuführen die Nothdurfft erfordert.

¹⁷⁸ Autor unbekannt. Übersetzung: »Damit also die Pflanzung von Wäldern und Bäumen mit Erfolg geschieht, dürfen weder der Pflanzende noch die Behörden darin ruhen, dass die Hölzer gesät und gepflanzt werden, sondern es ist darüber hinaus notwendig, sich um die notwendige Pflege zu sorgen, bis sie zu einer ausreichenden und durch verschiedene Schäden von Wild und Vieh nicht mehr so sehr gefährdeten Größe herangewachsen sind. Diese Pflege scheint daher ein notwendiger Teil der Pflanzung zu sein. Denn wenn es die Notwendigkeit, das Holz zu erhalten, erfordern sollte, dass die Wildtiere auch aus dem Teil der Wälder vertrieben werden, die vor Abweidung geschützt sind, damit sie durch Abweiden den Pflanzen nicht schaden, gibt es nichts, was man daran befremdlich finden könnte.«

¹⁷⁹ Autor unbekannt. Übersetzung: »Die ökonomischen Überlegungen zwingen dazu, die Wildtiere von dort zu vertreiben, bis die kurz vorher gesäten zarten Pflänzchen oder die aus abgeschnittenen Bäumen neu wachsenden Triebe so weit herausgewachsen sind, dass sie nicht durch Abnagen und Verbiss oder von tödlichem Gift infiziert absterben oder verloren gehen, damit sie nicht auf üble Weise zerstören, was anderen zur konservieren aufgegeben ist, worin heute fast alle sündigen.«

4.

Warum an Orten da Feuers-Brünste gewesen / nichts wachse. Mittel darvor.

Und zwar erstlich was den Boden anbelangt / so ist bekant / daß an denjenigen Orten / wo Feuers-Brünste in Hölzern entstanden / (dergleichen Blößen leider! in hiesigen Landen in unterschiedenen Gegenden von vielen Meil Weges in Umfang verhanden) der Wiederwachs in vielen Jahren sich nicht finden will / ja wie man von alten Leuten Nachricht hat / daß es ein *Seculum* und nochmehr erfordere / ehe das verbrante Erdreich also *temperiret* wird / daß es den Baum-Saamen zum aufgehen annehme. Denn die Erde durch des Feuers Gewalt dergestalt verbrennet und untüchtig worden / daß die Schärffe oder Asche und davon entstehende Lauge / den Saamen so in selbige kömmt oder gesäet wird / zum aufgehen untüchtig machet / verbeißet / und die zarten Zäserlein und Käumen verzehret. Aber wenn dergleichen verbranter Boden umgegraben / gehacket / oder umgeackert werden kan / daß der obere Boden eine queer Hand unterwärts / und der untere oben gebracht wird / so gehet der darein gefallene oder gestreute Saame glücklich auf / und die Wurtzeln / weil sie etwas innzwischen erstarcket / ehe sie nieder in die verbrante Erde kommen / wachsen glücklich fort / welches eine Sache von großen *moment*, und bey obberührten Orten sehr vortüglich / daß große Gegenden zum Wiederwachs und folgendes wieder zu Nutze bringen.

190/191

5.

Ob man einen gnugsamen Wiederwachs von der blosen Natur und Boden ohne Saamen zu gewarten habe?

Es ist nun ferner die Frage: ob der Boden von sich selbst und aus natürlichen Eigenschafften ohne Saamen / gleichwie bey dem Graße und Kräutern beschiehet Holtz herfür bringen möge? allein wir haben oben gewiesen / daß gleichwie alle Bäume von Saamen ihren Ursprung haben / also zeigen doch die *experimente*, daß wo keine Saamen-Bäume stehen / auch nichts von Anflug verspühret werde / es sey denn / daß die Vogel dergleichen Saamen von ferne herzutragen. Jedoch scheint es auch / daß an etlichen Orten / die verfaulte Wurtzel oder Holtz-Erde / oder gar die darunter sich befindende alte ausgeleschte Asche dergleichen bey dem Laub-Holtze *effectuiren* wolte gleichwie bey denen andern *vegetabilien* und Kräutern sich ereignet / daß aus solchen verfaulten Wurtzeln oder aus der Holtz-Erde und Asche sich Wurtzeln *generiren* / so ihre vorige Gestalt der Kräuter wieder gewinnen und also *renasciren* / aber ob gleich solche Holtz-Erde etwas Wiederwachs herfür bringen möchte / so ist es doch gar wenig und nicht *sufficient*.

6.

Ob von Saamen-Bäumen?

Solchem nach ist einen ziemlichen Wiederwachs zu befördern wohl am besten / daß man Saamen-Bäume stehen lasset / wovon im zehenden Capitel mit mehrern gehandelt worden. Denn wenn solche Saamen tragen / und selbiger reiff ist / aus- und herab fället / so treibet ihn der Wind hin und wieder und besaamet die bloßen

Gehaue und wüste Oerter. Unterdessen aber darff man sich keines Weges die Rechnung machen / daß hiesiger Orten ein schleuniger und sattsamer Wiederwachs allein von denen Saamen-Bäumen zu gewarten und so nach der Natur alles zu überlassen sey. Denn es ist unmöglich daß die weitläufftigen großen Blößen von dergleichen Bäumen über und über besaamet werden solten oder aber es geschiehet solches in langen Jahren / in dem es sich meistens zuträget / daß erst einzelne Bäume erwachsen / und wenn solche 15. 20. oder mehr Jahre gestanden haben so fangen sie erstlich an Saamen zu ▼tragen / von welchem denn etwas auffflieget / welches kaum wieder in 20. Jahren sich besaamet / daß also wohl ein halbes *Seculum* dahin gehet / ehe die Gegend zum völligen Anflug kömmt / und denn wohl ein *Seculum* biß alles zum rechten Wachsthum gelanget. Hiernechst so wird der Natur hierunter allzu viel Zwang angethan / indem die Saamen-Bäume gefället / oder vom Wind um geworffen / das Reißig / Graß / Mooß und Unkraut aus denen Gehauen nicht geräumt / und der wenige junge Anflug von zahmen und wilden Thieren wieder verderbet wird.

7.

Vorzug des gesäeten Anflugs vor denen so von Bäumen entsteht /
dessen Annehmlichkeit / Ordnung / Commodität und Nutzen /
sonderlich wegen der Holtz-Wege.

Bey solcher Bewandniß nun so wird das einzige Mittel seyn / daß man durch Aussäung des wilden Baum-Saamens den Wiederwachs zu befördern suche / und also hierunter der Natur helfe und Beystand leiste / von welcher genug / daß sie uns den Saamen / Witterung und andere Nothdurfft hierzu fürstrecket und darreichet. Man wird auch bey solcher Arbeit einen nicht geringen Nutzen und Vortheil zu befinden haben. Denn man ist sicher / daß durch das Säen die Blößen über und über in einer Gleiche / von vielerley / und von besten Holtz-Arten auch in wenig Jahren zum Anflug zubringen; da hingegen der Anflug von Saamen-Bäumen nur von einerley auch wohl der geringsten Sorte geschiehet. Dafern auch solcher Gestalt dem jungen Holtz-Anflug / oder Wiederwachs / gleich anfänglich bey dem Säen nemlich / auf einer bequemen Gegend / ein schöner *Prospect*, nebst den Nutzen so man dabey zu hoffen gegeben und gezeuget werden kan / so ist es desto angenehmer / sonderlich weil es füglich ohne große Kosten geschehen mag / in dem es einerley Mühe / ob man in krumme und *confuse* Abtheilungen / oder in feine hübsche gerade Linien und abgeschnittene Ecken säe und den Wiederwachs in gleiche abgetheilte / oder in gewisse *form* gebrachte Winckel einrichte. Ingleichen können die nöthigen Strassen / Wege und Stege samt den Vieh-Trifften / fein ordentlich durch dieselbe geführt / auch schöne gerade und gleiche *perspectivische Alleen* und Stellwege zum Wildpreth Jagen / darinnen gelassen werden / wie die Gelegenheit des Orts und die *Condition* und *Commodität* des Besitzers es am besten zulassen und an die Hand geben will. Bevoraus kan man das Absehen dahin richten / daß bequeme Holtz-Wege dahin abgetheilet werden / damit man desto füglicher zur künfftigen Holtz-Abfuhr gelangen möge. Dann gewiß ists / daß durch viele / theils unnöthige und krumme Wege und Stege in denen Hölzern / großer

Schade geschiehet / auch viel Grund und Boden unnöthiger Weise verderbet wird. Wenn aber flugs anfänglich solche Wege abgesehen und eingetheilet werden / durch welche man in die fördern / mittlern und hinteren Hölzter zugleich bequem kommen kan / so wird viel Boden *salviret* / so sonst dadurch vernichtet und untragbar gemacht wird / welches zum öfftern in einem Wald oder wohl gar geringen Revier / sich auf viel Acker erstrecken kan / derohalben alle mögliche Vorsichtigkeit auch nöthige und wohl überlegte *oeconomie* in Anfang bey den Säen zu *adhibiren* / und die Wege richtig abzuziehen und abzustecken / damit man solches hernach mit Schaden nicht bereue; jedoch kan nicht untauglich seyn / daß an solchen Orten / wo nur Wege zur Holtz-Abfuhr nöthig / man die leere Plätze durch und durch besäe / und hernach wenn der Wiederwachs erstarcket / erst nöthige Holtz-Wege durchhaue / und inzwischen den Wiederwachs daselbst genieße; wo aber Strassen / Vieh-Trifften / und gebräuchliche Nachbar-Wege verhanden / die sollen stracks anfänglich in gewöhnlicher Breite gelassen / und auf beeden Seiten wohl verwahret werden / damit kein Schaden an selbigen geschehe und der Boden so viel nur möglich zum Holtz-Bau *menagiret* werde.

192/193

8.

Wo der Wiederwachs am besten aufzubringen / ob in bestandenen Wäldern und Scheerholtze.

Will man sich nun auff sattsamen Wiederwachs befleisigen / so wird vor allen Dingen wohl zu untersuchen seyn / an welchem Orte derselbe am nützlichsten fort- und angebracht werden könne. Wo es rathsamer und nützlicher sey Getreyde als Baum-Saamen ins Land zu säen / giebt sich von sich selbst / welches ein erfahrender Hauß-Wirth am besten wird zu *judiciren* / und sich nach den Grund und Boden / auch andern Umständen des Ortes und dabey habender und führender Nahrung zu richten wissen / ingleichen wasserley Baum-Saamen an einen und andern Ort am besten und vortrüglichsten zu gebrauchen / wozu bey diesem Tractat hin und wieder sattsam Anleitung gegeben worden. Sonsten aber so entstehet der Wiederwachs zum Theil / wenn in bestandenen Wäldern junge Eichlinge / Büchlein / Tännlein / Fichtlinge hie und da wo die Stämme hin und wieder einzeln in Hölzern abgehauen werden / aufwachsen. Allein weiln solche keine freye Lufft / Sonne und Raum unter und zwischen denen hohen Bäumen haben / von den Tropfen derer großen Bäume beschädiget / verdrucket / auch von Mooß und Gestrippe verhindert werden / so ist es gewiß / daß die wenigsten aufkommen / oder doch in zehen Jahren nicht so weit fortwachsen / als der junge Wiederwachs / so in Freyen ist in 1. oder 2. Jahren thut / der durch Saamen-Bäume / oder durchs säen geschicht / und in jungen offenen und freyen Gehauen zu befinden. Dannenhero an denen Orten / wo das grosse Holtz oder die Bäume einzeln oder sehr dünne stehen / welches hier zu Lande Scheer-Holtz genennet wird / nemlich wo das beste Holtz schon heraus gehauen / ist es wohl am vortrüglichsten daß solche Plätze gäntzlich biß auf die nöthige Saamen-Bäume / abgetrieben werden / sonderlich wo grosse und weit ästigte Bäume stehen / weil selbige um und neben sich alles verdammen / daß kein Wiederwachs aufkommen kan.

193/194

9.

Wie die Gehaue in überständigen Holtze
zum Behuff des Wiederwachs zu stellen und einzutheilen.

Wo aber überständig und ausgewachsen Holtz ist / und solches abgetrieben werden soll / allda wird an vielen Orten / bevorab in Südlichen oder warmen Ländern / wo meist Laub-Holtz wächst / das Absehen genommen / daß es jährlich in gewisser Anzahl nieder geschlagen / und in 20. 30. 40. 50. 60. biß 80. Jahrs-Gehaue nach Beschaffenheit derer Gehöltze eingetheilet werde / zwischen welcher Zeit der völlige und gnugsame Wiederwachs herbey kommen / und wieder aufs neue von fornen abgetrieben werden kan. Es werden aber in solchen Gehauen tüchtige Saambäume auf 30. 40. biß 50. Schritt von einander darzu stehend gelassen. Geschicht nun das Holtz fällen in einem Jahre / da die Bäume dieser Gegend fast alle Saamen tragen / und dieser reiff ist / so ist es desto besser / damit kan noch selbiges / oder doch die nechstfolgende Jahre der Anflug von dem Saamen solcher Bäume befördert oder doch ebenfalls mit säen und pflanzen aufbracht werden / worzu denn die Sommerlatten / so von Stöcken und Wurtzeln ausschlagen / zum öfftern häufig kommen / und also an Wiederwachs kein Mangel seyn kan / dagegen darff man kein Vieh dahin treiben, und bleibet also der Anflug unbeschädiget. Es wird auch wohl die Erde in solchen Gehauen / und Stockräumen aufgehacket / daß die Herbst und Winter-Regen den Saamen desto eher in die Erde schlagen / und zum Aufkeimen bringen können. Alleine in hiesigen und benachtbarten kalten Ländern / wo der Saamen selten geräth / und wo der Anflug von sich selbst kaum in 20. und mehr Jahren erfolget / und das Tangel-Holtz in 100. Jahren kaum einen rechten Stamm zeuget / da müssen die Gehaue auf mehr Jahre nach Beschaffenheit des Orts / des Anflugs und der Art der Bäume gestellet werden / sonst man sich sehr betrogen finden / und der Holtz-Mangel sich noch mehr äußern dürffte.

10.

Was vor eine Art Holtzes man nach Gelegenheit des Orts
beym Wiederwachs zu erwählen habe.
Von Anweisung und Nutzen der Castanien-Wälder.

Hiernechst so wird auch die *Situation* eines jeden Orts wohl zu überlegen / und nach solcher eine Art Holtzes vor der andern zum Wiederwachs zu erwählen seyn. Denn auf den großen Höhen / Bergen und erhabenen Gegenden / ist es natürlich kalt und neblicht auch folglich feucht / dahero das Holtz / so Kälte am meisten dauern kan / reichlich daselbst wächst / als die Tanne / Fichte und Buche; hingegen die Eiche / Bircke / Aschen / Ilmen und dergleichen kommen an solchen Orten hiesiger Lande nicht / oder gar selten wohl oder glücklich fort / oder haben doch keinen rechten Wachsthum / sondern / werden knorricht / strüppicht und gedeihen zu keinen rechten Stamm / wie denn überall auf den Ober-Gebürge die ersten / als Tannen / Fichten und Buchen / auch wohl etliche [▼]Ahornen ziemliche Art zu wachsen haben; die andern Arten Bäume aber werden gar wenig und einzeln in grösten und tiefsten Wäldern / wo sie etwas wärmer stehen / gefunden. Jedoch wäre nicht zu zweifeln / daß die Bircke / die mehr Kälte als die übrigen vertragen

kan / nach dieser die Eiche / Ahorn / Asche / Ilme und dergleichen wohl aufzubringen seyn / und mit guten Nutzen an Gehengen in Ebenen und Thälern gepflantzet werden möchten. Weiter aber herunterwers im Lande wäre den Castanien-Baum zu zeugen eine höchst nutzbare Sache / denn solcher nicht allein einen schleunigen Wuchs hat und ein herrliches Holtz zu allerhand Nothdurfft giebet / sondern auch eine nützliche Frucht träget / gestalt denn dieser Baum eben so wohl als die Eichen fortzubringen wie man bereits dessen viel Proben im Lande hat / daß bey etlichen adelichen Ritter-Gütern die Castanien in Menge als kleine Wälder gepflantzet, und wohl genutzt werden. Und solte gleich der Nutzen wegen der Früchte nicht groß seyn / indem sie erfrieren möchten / so geräth sie doch gemeiniglich mit der Eichelmast / und ist das Holtz an sich selbst so wohl / ja besser zu gebrauchen / als einig anderes¹⁸⁰ Holtz / geräth nun die Frucht auch / so hat man gegen andern Holtz vielfältigen Nutzen; als welche für das Wildpreth und zahme Vieh eine sonderbahre Mastung ist.

11.

Von Zubereitung des Bodens zum Wiederwachs.

Hat man nun der Gelegenheit des Ortes sich erkundiget / so muß wegen Zurichtung des Bodens / in welchen der Saamen kommen soll / die nechste Sorge seyn. Nun wäre zwar wohl rathsam und besser / daß man den Grund dazu umackerte / oder umhockte / das Unkraut alles ausrisse und gätete / auch wohl gar umgrübe; allein weil jenes wegen des unebnen Landes / Steinen und Wurtzeln sich nicht / oder doch am wenigsten Orten *practiciren* lässet / so ist wohl der sicherste Weg / daß man auf den rohen Boden säe / hernach mit Hacken die Erde aufhacke / damit der Saamen dieselbige ergreiffe; oder man hacke zuvor die Erde auf / und räume das Mooß / Rasen und Unkraut weg / hernach streue man den Saamen aus / und rechne selbigen so viel möglich ein / daß er in die Erde komme / und ob gleich die Kosten etwas schwer / ein so groß Stück Landes wohl zu hacken und um zu arbeiten / so scheinet es doch am besten zu seyn / daß man sich dessen gebrauche und beym säen nach den Boden / was für Erde er führe und nach der Gegend / ob es Fläche / Hügel / Thäler / oder Gebürge seyn / sich richte / denn theils Erde muß wegen obiger Umstände gepflüget / oder gehocket theils gehacket / theils gegraben werden / gnug ists / wenn der Saame nur bey gedachter Arbeit die Erde ergreiffet / so schläget er schon aus und gehet bald auf. Welches in sandigten Lande zu spühren / da der Anflug sich eher findet / als in guten und beraßten Boden. ▼

195/196

180 Druckfehler in der Aufl. 1713: »nnderes«. Die Aufl. 1732, S. 128, schreibt richtig: »anderes«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

12.

Praecautio daß der Wiederwachs vom Vieh nicht verderbet und verhindert werde.

Sonderlich ist auch zu beobachten / ehe und bevor man zum Säen und Pflantzen der wilden Bäume schreitet / daß man darauf bedacht sey / und die erste Sorge seyn lasse / wie man den hoffenden Wiederwachs dergestalt verwahre / daß solcher von keinem Vieh abgefretzet und sonst beschädiget werde. Denn es soll ein Hauß-Wirth / den Wiederwachs des Holtzes so wohl und besser in acht nehmen / als den Getreyde-Bau / denn dieser Schade ist nur auf ein Jahr / aber jener erstreckt sich auf viele Jahre / derohalben eine sonderliche Absicht dabey von nöthen / und wird man gewiß finden / wo der Wiederwachs / Anflug oder Sommerlatten recht geschonet werden / daß in 8. oder 10. Jahren mehr an einem solchen Orte wächst als an einem andern / so *negligirt* und der Anflug nicht beobachtet wird / in 50. oder mehr Jahren nicht geschehen kan / daraus denn der Schade leicht zuschliessen / der bißhero an Hölzern geschehen ist / und noch geschehen kan. Man kan nur *observiren* / daß wo in die Wälder keine Frühlings-Trifft von Vieh geschicht / alda wächst und gehet der Baum-Saamen glücklich auf / daß etwa Pflantzen eines Fingers lang / oder mehr sich herfür thun und sehen lassen / so bald aber die Herbst-trifft mit dem Vieh dahin gehet / so verlieret sich der Anflug nach und nach / und wird von Vieh abgefressen / und vertreten. Sonderlich *concernirt* eine gute Gegen-Ob-sicht hierbey den Anflug des Tangel-Holtzes / denn wenn die Pflantze / ein mahl verbissen / und vertreten / oder der Wipffel weg; so ist das Stämmgen verlohren und kömmt sehr selten etwas davon und in die Höhe; hingegen ob gleich der Anflug / oder Wiederwachs bey dem Laub-Holtz etwas / auch gar der Wipffel beschädiget / abgeschnitten oder verbissen worden / so schläget doch das Stämmgen wieder aus / und wächst fort. In theils Landen werden Dorn-Hecken starcke Zäune / tiefe Gräben / hohe Wälle daherum geführt / so viel 1000. Thaler kosten denn außer diesen ist alle Mühe und Arbeit umsonst / nemlich an Orten wo Hut-Weiden und starcke Wildbahnen sind / *alias omnis satio & plantatio frustra, & inutilis plane erit, & absque propaginis spe futura. Tenellarum plantarum, bonam de se spem praebentium, conservatio aequae sacra merito habenda.*¹⁸¹

Wo man Tämme und Gräben zu Versicherung des Wiederwachses aufführet / kan man dieselbe über und über oder Reihen-Weise mit Meelfeistel oder Weisdorn-Saamen besäen / daß eine lebendige Hücke darauf erwachse / aber man muß in Aufgraben die gute oder oberste und nicht die todte Erde oben aufbringen.

13.

Wie er ferner zu erhalten.

Das beste Mittel den Wiederwachs zu schonen ist / daß man niemand mit Sichel und Sense an solche Orte kommen laße / die Huth-Weyde einstelle / und etzliche Jahre das Vieh[▼] dahin nicht treiben oder kommen lasse / sondern mit Gedult die

196/197

¹⁸¹ Autor unbekannt. Übersetzung: »Sonst wird jede Aussaat und Pflanzung umsonst und völlig nutzlos sein und bar jeder Hoffnung auf Fortpflanzung. Die Erhaltung der zarten Pflänzchen, die hoffen lassen, muss zu Recht als ebenso heilig angesehen werden.«

Trifft und Hut-Weide Nutzungen eine Zeitlang entbehren / und insonderheit wenn der Saame kürztlich zuvor gesäet / und derselbe sich nun zum aufgehen geschicket / alles Vieh so wohl zahmes als wildes davon abhalte / ja wenn es seyn kan so lange damit *continuire*, biß der Wiederwachs so hoch ist / daß daßelbe ihm nicht weiter schaden kan / *dieweil ohne dem / wenn die Höltzer nicht wieder in Anflug / Wiederwachs und endlich zu rechten Stamm-Holtz bracht werden können / die Wild-Bahne den grösten Schaden leidet / von selbst eingehen und sich vermindern muß* / sonderlich Winters-Zeit / da das Wildpreth wegen Mangel des Holtzes / bevorab der hohen Höltzer / sich darunter zu verbergen / nicht bestehen und erhalten kan; dannenhero sollen die Gehauene so wohl vor den zahmen als wilden Vieh verwahret werden / damit die ausgehauene Bäume wieder ausschlagen mögen. VARRO giebt hiervon *lib. 1. de re rustica* vor den Land-Mann als eine Haupt-Regul: *Colonus ne in agro surculario animalia compascat*¹⁸², das ist: man soll sich wo Wiederwachs befindlich aller Hutung enthalten.

14.

Von dem menschlichen Unfleiß.

Anmerckung hiervon bey denen Cedern auf dem Berge Libanon.

Wenn der Wiederwachs in Anflug sich nicht ereignen oder fort will / so ist es ohne Zweifel des Menschen Nachlässigkeit bey zu messen / weil selbiger der Natur nicht zu Hülffe kommen. Ein sonderbahres Exempel eines *negligirten* Wiederwachs haben wir an denen Cedern / die vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge Libanon gewachsen / also / daß da SALOMON zu dem Tempel-Bau Cedern wollen fällen lassen / 80000. Häuer und 10000. träger gehalten / nebst 3600. Aufseher / die das Volck zum Dienst anhielten / 2. Chron. 2.18. so ist doch von so großen Überfluß / anitzo wenig / oder gar nichts mehr vorhanden. Denn wie Dr. Rauch-Wolff in seiner Beschreibung nach den gelobten Land meldet / sind nicht mehr als etwan 24. Cedern-Bäume übrig vorhanden gewesen; wie denn auch gleichfalls Herr Christoph Fichtner in *Martio Anno* 1566. mehr nicht als deren 25. daselbst gezehlet. Mit diesen stimmt überein Johann Jacob in seiner 4ten Meerfarth schreibend / daß er daselbst auf dem Berge Libano Anno 1579. den 28. Octobr. nur 26. Cedern-Bäume gezehlet / und befunden / aber unter denselben nur 23. noch frisch und grünend / der 24te habe nur noch einen grünen Ast gehabt / die übrigen 2. aber wären gantz verdorret und verdorben gewesen / jedoch wären nicht weit davon etliche junge aufgeschoßene Cedern-Bäume gestanden. Woraus denn gar leicht und füglich zu schließen / daß weil die Cedern an solchem Orte allzu sehr *ruiniret* / die daselbst Gebürge von Holtze gar entblößet / und *desoliret* werden / daß man gleichfalls vor Alters den jungen Wiederwachs solcher Orten aufzubringen bey Zeiten nicht getrachtet / sondern nur in Tag hinein weggehauen / und die Höltzer abgetrieben / auch auf keine Saamen-Bäume / solche stehen zu lassen / noch wie und wo die jungen Cedern wieder aufbracht werden können / wegen großer Kriege / Empörung und Verwüstung nicht bedacht gewesen / biß man endlich weiter

197/198

¹⁸² Varro, Res rustica 1, 2, 17.

dißfalls kein *Remedium* zu *adhibiren* gewust / da man doch zu vor durch den Saamen / der von den Cedern gleich den Tannen / Fichten und Kiefern fällt / junge Bäume gar wohl aufbringen können / und der Sache gar leichtlich hätte mögen geholffen werden. Dergleichen ebenmäßiges lebendiges Exempel kan auch so wohl in hiesigen / als in andern Landen fürgestellt werden / daß wo zuvor das Holtz in der Menge gestanden / und dahero man solches nicht / vielweniger den Wiederwachs geachtet / nunmehr der große Mangel an Holtz eingefallen / der nicht so leicht und so bald zu *remediren*.

15.

Anmahnung zu bessern Fleiß.

Derohalben soll man nicht stille sitzen sondern mit Säen und Pflantzen Hand anlegen / und Göttliche Hülffe und reichen Seegen dabey erwarten / wie denn auch hierbey Gottes sonderbahre *Providentz* daraus zu ersehen / daß so bald der völlige Anflug und Wiederwachs da ist / man hernach zu dessen Fort- und Aufbringung wenig Sorge mehr tragen darff / denn es wartet sich alsdenn selber; Aber die Hände in Schoß legen und die Natur in Säen und Pflantzen allein würcken lassen / und derselben nicht zu Hülffe kommen / wie solches der Höchste bey den Worten: In Schweiß deines Angesichtes solt du¹⁸³ dein Brodt essen / haben will / ist nicht verantwortlich / *quoniam quotidie videmus arbores fructiferas, ut quercus fagosque quasi senio confectas emori, tunc bono patri familias incumbit arboribus vel mortuis vel delectis novas substituere* stehet in l. 12. pr. l. 18. ff. de Usufr.¹⁸⁴ *quod si quis negligens fuerit, a Magistratu ob publicam utilitatem incitandus est.* Das ist / Wenn die Frucht tragenden wilden Bäume absterben / so soll ein guter Hauß-Wirth die Stelle durch andere ersetzen. Ist er aber nachlässig hierunter / kan er von der Obrigkeit hierzu angehalten werden. Inzwischen so ist fast nicht zu begreifen / warum mancher Hauß-Wirth den Jammer / und seine Holtz-Revieren / ohne Holtz und Nutzen zu seyn / ansehen kan / da er doch wenn er solche besäete / und bepflantzete / in kurtzer Zeit ein lieblich Anschauen / Freude und Nutzen davon zugewarten hätte / allermassen / wie schon angeführet / der Anflug vermittelst Säen / Pflantzen und Beybringen gnugsamer Saamen-Bäume auf viel Jahr eher befördert werden kan. ▼

198/199

16.

Wenn der Wiederwachs geschlagen werden soll.

Ob man nun wohl ein großes und Gottes sonderbare *Providentz* erkennen kan daß so bald der völlige Anflug und Wiederwachs da ist / man hernach zu dessen Fort und Aufbringung wenige Sorge mehr tragen darf / weil er sich ohne menschliches Zuthun selber wartet; So hat man sich dennoch vor allen Dingen zu hüten / daß derselbe nicht zu zeitlich noch zu jung angegriffen und darinnen geschlagen werde / indem dieses fast die gröste und meiste Ursach insgemein ist / dadurch die Gehölzte *ruiniret* werden: Die Römischen Rechte selbst weisen hierunter einen

183 Druckfehler in der Aufl. 1713: »soltu«. Die Aufl. 1732, S. 130, schreibt: »solt du«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

184 Corpus Iuris Civilis, Pandekten.

gewissen *modum* an. Wenn sie sagen: *Non aliter caedere conveniat, quam secundum modum & morem Patrifamilias, nec vero inordinate aut dum Sylva immatura sit. Unde ad boni viri arbitratum recurrendum est* l. 9. pr. ff. de usufr. Ita arbores caedere, quo ex stirpibus seu radicibus renasscantur. l. 11. 13. 18. ff. de usufr.¹⁸⁵ Das ist / man soll zwar Gehaue machen und Holtz schlagen lassen / jedoch nicht anders als Hauß-wirthlich / daß esnehmlich nicht zur Unzeit und in Tag hinein / wenn der Wiederwachs noch jung ist / geschehe / weswegen hierunter ein richterlicher Ausspruch zu erwarten. Item / Man soll das Holtz so hauen / damit es wieder ausschlagen und an Wiederwachs kein Mangel seyn möge.

17.

Auffmunterung die praxin des Holtz-Säens vor die Hand zu nehmen.

Von was grosser *importantz* nun das Werck und Unternehmen an sich selbst sey / den Anflug und Wiederwachs derer Hölztzer zu befördern / und zu *conserviren* / ist vielleicht etlicher maaßen aus vorhergehenden zu *colligiren* / und daß es nicht so gar geringschätzig zu achten / wie der Welt Lauff ist / da man eine nöthige Sache nicht eher unternehmen will / als biß man durch die äuserste Noth und grosse Bedürfniß darzu *forciret* wird; Also trägt es sich auch zu / mit den Anbau des wilden Holtzes / welcher bißhero fast für gar nichts geachtet worden / niemand hat daran gedencken / geschweige Hand anlegen wollen / und da wir gnugsam sehen und spüren / daß wir solches unmöglich entrathen und entbehren / viel weniger uns dessen entschlagen mögen / so gehen uns erst die Augen recht auf / und befinden / daß es höchst nöthig sey alle menschliche Kräfte zu *adhibiren* / den Anflug und Wiederwachs derer Hölztzer in erwünschten Stand künfftighin zu setzen / wo wir anders die Würdigkeit einer so wichtigen Sache nicht nach der Einbildung und übel eingerissenen Welt-*Opinion*, sondern nach der That und Wahrheit *aestimiren* wollen; Aber gewiß! es mangelt an nichts als nur an einem *resoluten* Unterfangen / so wird Göttliche Allmacht auch gnädiges Gedeyen darzu geben; Haben doch die Heyden ihren Göttern dergleichen zugeschrieben / wie *Macrobius* meldet / daß sie vermeynet / und gedichtet / ihr Feld-Gott *Saturnus*, habe denen Menschen das Peltzen / oder die Verbesserungs-Kunst gelernet; *Plinius* aber ist anderer Meynung / und eignet es einem fleißigen Hauß-Vater / oder Bauers-Mann zu / welcher bey Aufbauung seines Wohnhüttleins / einen Ast / in einem abgestümlten Stamm gestossen / der hernachmahls ausgeschlagen / sich mit dem Stamm vereiniget / und ein schöner fruchtbarer Baum worden / dahero habe er den Sachen weiter nachgedacht / und immer ferner *probiret* / und also diese herrliche Besser-Kunst erfunden / auch seinen Nachbarn geoffenbahret / daß man aus allen wilden und ungeschlachten Stämmen die besten frucht-tragende Bäume zubereiten könne / welches dann biß diese Stunde denen Menschen sehr grossen und unendlichen Nutzen gebracht; gleicher Gestalt haben wir nicht zuzweiffeln / sondern uns gewiß zu versichern / daß durch das Säen der Wiederwachs auf so viel *millionen*

199/200

¹⁸⁵ Corpus Iuris Civilis, Pandekten.

Acker unausbleiblich auf zubringen / wenn wir nur anders Hand zum Werck legen, fleißig *probiren* und unnachlässlich Versuch thun / mit Säen emsig fortfahren / und nicht müde noch nachlässig darinnen werden / so wird der Schöpffer aller Dinge / als *Autor* aller *Scientien* und der *Oeconomie* uns reichlich damit segnen.

18.

Von Fortpflanzung der Bäume durch Schoß- und Schnittlinge /
wie auch Theilung der Wurtzel.

Es findet sich auch noch ein sonderbares Mittel den Holtz-Anbau zu befördern und neben dem Säen die wilden Bäume fortzubringen und zu vermehren. Nämlich es ist bekannt / daß etliche Arten des Laub-Holtzes so keinen oder wenig Saamen tragen / als die Weide / Pappeln etc. sonderlich die viel und groß Marck innwendig haben / durch die *Aussproßlinge* / *die unten am Stamm oder an dessen Wurtzeln ausschlagen* / leichtlich können fortgebracht werden / denn diese Schösserlinge und Aussproßling werden unten von dem Stamm oder von der Wurtzel behutsam abgenommen / und theils mit / theils ohne Wurtzel gewonnen hernach versetzt und verpflantzet / aber die gar keine Wurtzel haben / werden in Grübgen eingelegt / und wachsen also schnell fort / als von Saamen; Auch sind eben diese und dergleichen nebst viel andern / als Hasel-Staudten, wilde Mispeln ja fast alles Laub-Holtz / Castanien / Ilmen / vermittelt der *Schnittlinge* fortzupflantzen / und diese so genannte Schnittlinge werden von des Baumes zarten und schlancken Aestlein abgenommen / Stecklein zu einer Ellen lang und mehr / daraus geschnitten in Grüblein zu Spannen tief mit guter Erde angefüllet der Länge nach schräg eingelegt / jedoch / daß das obere Ende 3. bis 4. quer Finger hoch oben heraustrage / und herfür gehe / alsdenn wohl eingetreten / so bekommt der Schnittling in der Erde Wurtzel / und schlägt oben aus so weit er aus der Erden stehet / und ob sie gleich nicht alle bekommen / so geschiehet es doch bey den meisten / sonderlich wenn  alles dabey wohl beobachtet und die Schnittlinge etliche Tage zuvor in *temperirten* oder laulichten Wasser liegen / hernach in die Grüblein eingesencket / und denen Weinreben und Johannes-Beer-Schnittlingen gleich *tractiret* / welche Arbeit so wohl Herbst als Frühlings-Zeit mit guten Nutzen verrichtet werden kan. Will man auch gantze Stöcke / von Castanien / Aschen / Ilmen / Weiden und Mispeln ausheben / solche mit denen Wurtzeln in unterschiedene Theile zertheilen und jedes Stämmlein wieder absonderlich verpflantzen / denn Schnittlinge aus denen abgehenden und abgeschnitten Holtz und Aestlein verfertigen und solche wie itzt gedacht einlegen / so kan ein ziemlicher Raum oder Platz damit bepflantzet und zuvörderst zu Schlag-Holtz gezogen werden / wie Holtz-verständige Gärtner und Arbeiter mit mehrern anzuzeigen wissen werden.

200/201

Das Vierzehende Capitel.

Von Ober- und Unter- oder so genanten Schlag- und lebendigen Holtze.

1. Was Ober- oder so genantes Schlag- und lebendiges Holtz sey / und worzu das Unterholtz zu gebrauchen.
2. Worzu das Oberholtz / was Bäume / und welche nach Gelegenheit des Orts darzu zuerwehlen.
3. Wie es zu pflegen.
4. Wie viel Stämme Ober- und ander Holtz auff einem Acker stehen können.
5. Warum in hiesigen Landen zwischen und neben dem Ober-Holtze kein Getreyde zu säen.
6. Wie man die Acker zu Ober- und Unter-Holtz am besten eintheilen könne.
7. Was man in Abtreib- und Anweisung des Ober-Holtzes zu beobachten habe.
8. Welch Holtz insgemein zu Unter- und Schlag-Holtz diene / und was von diesem nach Gelegenheit des Bodens zu pflanzen sey.
9. Wie man bey dem Unter-Holtz Ober-Holtz erziehen und erhalten könne. Ordnung hiervon in Franckreich.
10. Ob Ober- oder Unter-Holtz vorzüglich sey. Nutzen des Unter-Holtzes / was das Ausschneideln bey dem Ober-Holtz schade. Ob das Unter-Holtz wegen Alterthum der Stöcke abnehme.
11. Nutzen des Unter-Holtzes wegen der Gräserey und anderer Nothdurfft.
12. Anderweitiger Nutzen des Unter- oder Schlag-Holtzes wegen Vermehrung deßelben / und wie sich hierbey mit der Vieh-Trifft in acht zu nehmen.

13. Raupen und Käfer verderben das Unter- oder Schlag-Holtz / und was hierbey zu beobachten.

14. In wie viel Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben. Anderweitiger Nutzen des Unter- oder Schlag-Holtzes.

15. Ob von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes ein guter Bau-Stamm könne gezogen werden.

16. Welches die beste Hau-Zeit sey / und wenn das geschlagene Holtz auffgeräumt werden soll / auch wie dieses vors Vieh zu nutzen. Vom neuen und abnehmenden Monden.

17. Was bey Abtreibung des Schlag-Holtzes sonst zu *observiren*.

18. Wie Ackerbau aus Schlag-Holtz-Land gemacht werden kan.▼

201/202

1.

Was Ober- oder so genantes Schlag- und lebendiges Holtz sey / und worzu das Unterholtz zu gebrauchen.



Enn ein Acker Holtz-Landes / zu Ober- und Unter-Holtz zugleich gezogen werden soll / und mit 7. 8. 900. biß 1000. mehr oder weniger Stämmgen / so von Saamen angeflogen / oder sonst gnüglich bestocket / und bepflanzt ist / so läset man solche 8. biß 10. Jahr wachsen und die besten Stämmlein / die künfftig zu **Ober-Holtz** / d. i. zu großen Haupt-Stämmen zu ziehen / stehen / die andern aber hauet man abe / daß sie Stöcke bekommen und diese an 4. 6. 10. und mehr Sommer-Latten zu **Unter-Holtze** / welches sonst auch Schlag- oder Lebendiges Holtz genennet wird / wieder ausschlagen mögen / und soll ein abgeholtztes Stämmlein oder Stock nach *advenant*, 2. 3. biß 4. Schuh von einander stehen. Je besser nun die Art von Holtze ist / je mehr kan man künfftig daraus nehmen und solche zu Weinpfählen / Latten / Hopff- und Zaunstangen oder Stecken gebrauchen / da denn mehr zu lösen / als wenn es nur zu blossen Feuer- und Kohlen Holtz oder Reißig zu sammen gehauen wird.

2.

Worzu das Oberholtz / was Bäume / und welche nach Gelegenheit des Orts darzu zuerwehlen.

Es wird aber das Ober- und Unter-Holtz bloß von dem Laub-Holtz verstanden. Denn ob wohl unter solchen Holtze bißweilen eine Tanne / Fichte oder Kiefer / entweder von sich selber / oder von eingesprengten oder zugetragenen Saamen mit aufwächset / so wird doch hier mehr auf jenes als dieses gesehen. Das Ober-Holtz bestehet in allerhand Bau- Bret- Böttiger und andern Zimmer-Holtz / auch in Mast-

und Obst-Bäumen / als in Eichen / Buchen / Castanien / weilen Apfel- Birn und Kirsch-Bäumen / Ahorn / Aschen / Ilmen / Bircken / Aspen / etc. in Summa in lauter guten Laub-Holtz / die zu Haupt-Stämmen / bis 40. 50. 80. 100. und mehr Jahre gezogen werden. Nun mag es nach eines jeden Ortes Gelegenheit und Zustand *reguliret* werden / welche Arten der Boden am besten trägt und treibet / ingleichen welche von¹⁸⁶ ein und andern Sorten am nutzbaressten / oder am meisten von nöthen seyn / oder mit bessern Nutzen / ins Geld zu setzen. Dann 1. Schock Stangen von Aschen / Ilmen / Eichen / so aus den Unter-Holtz gehauen werden / gelten mehr als 1. Schock von Aspen und Weiden. Auch ist die Eiche wohl eines von dem besten Ober-Holtze / so wohl zum Bauen als zur Mast; wo man aber dieses beydes nicht sonderlich / bevorab wegen des Wasser- Schiff- und Wein-Baues zu *consideriren* hat / so ist vorträglicher / ander Ober-Holtz / als Ahorn / Buchen / Castanien / Aschen / Ilmen / Bircken / Aspen / etc. stehen zu lassen / denn sie wachsen viel[▼] schneller und geschwinder / und in einem Jahr mehr / als die Eichen in 2. oder 3. Jahren daher; nehmen mit den Aesten nicht so viel Raum ein / und deswegen verdedmen sie weder das Unter-Holtz und Gräserey / noch sich selbst / sondern können näher und dichter beysammen stehen als die Eichen. 202/203

3. Wie es zu pflegen.

Das Oberholtz nun soll sonderlich zu einen guten Schafft gezogen werden / und nicht viel ausgebreitete Aeste haben. Zuförderst aber sind ihm die Räuber / so unten am Stamm ausschlagen zu benehmen / wie dieses *Virg.* beobachtet: *Ramos compesce fluentes Georg. 2.*¹⁸⁷ damit es eher fortschieben und zum Bauen tüchtig sey / auch das Unter-Holtz besser darunter Raum / Sonne / und Safft haben könne / dahero das krumme / niedrige und verbuttete Ober-Holtz bey zeiten abzuhauen / und hingegen seine gerade Laßreißer zu lassen / die mit der Zeit einen guten Schafft bekommen mögen.

4. Wie viel Stämme Ober- und ander Holtz auff einem Acker stehen können.

Wie viel Stämme aber nun von Ober-Holtz man auf einem Acker stehen lassen soll / sind unterschiedliche Meynungen. Die meisten halten dafür / sie sollen 30. biß 35. Schritte von einander stehen / so komme alsdenn dem Unter-Holtz so viel zu gute / daß es besser wachsen kan. Aber hauptsächlich laufft alles auf Erkänntniß eines guten Haußwirths hinaus / der sich sonderlich nach den Unterschied des guten und unartigen Bodens hierinne zu richten hat. Wiewohl es auch gewiß ist / daß das Ober-Holtz das Unter- oder Schlag-Holtz und die Gräserey sehr verdrückt / und daran in wenig Jahren mehr Schaden thun kan / als das Ober-Holtz an sich selbst werth ist; Alleine / man muß dabey wohl überlegen / welches man von beeden

186 Druckfehler in der Aufl. 1713: »von von«. Transkribiert wurde nur ein »von«. Siehe auch die Aufl. 1732, S. 134.

187 Vergil, Georgica 2, 370. Übersetzung: »Bezähme die fließenden Zweige«.

bedürfftig / oder welches eher in das Geld zurichten und an Mann zu bringen sey. Sonsten ists gewöhnlich und an vielen Orten bräuchlich / daß auf einem gemeinen Acker (1.) nicht über 8. oder 10. große Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen / das übrige (2.) an so genannten angehenden Bäumen / (3.) an Vorständen (4.) an Laßreißern / dergestalt in allen etliche 30. Stücke gelaßen und alsdenn bey jeden Gehau nach und nach etwas abgetrieben werde / damit ein *continuirlicher* Nutzen und von jeder Sorte stets 8. Stücke stehen bleiben / und also eines das andere immer von Jahren zu Jahren ablöse. Als nemlich / die angehenden Bäume ersetzen die Stellen der gefälltten Haupt-Bäume / und die Vorstände / die angehende Bäume und so fort an. Von denen Laß-Reisern aber könnte wohl ein mehrers stehen bleiben / weil sie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen und von Wind und Schnee verderbet werden / damit man was zu büßen und bey Abgang der andern die Zahl ersetzen könne. Überdieß nehmen diese auch nicht viel Raum ein. Da man nun zugleich auf die Gräserey und Unter-Holtz sein Absehen richten wolte / so ist darbey zu beobachten / daß des Ober-Holtzes nicht allzu viel seyn soll / damit jenes auch dabey fortkommen könne. Denn das Ober-Holtz / sonderlich das große und weitästigte / benimmt die Sonne / die starcken Tropfen / so bey Regen-Zeiten davon fallen / verderben die Weide oder Graß / zu förderst aber das junge Unter-Holtz / und die großen starcken Wurtzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich und von diesen ab / daß also wenig vor dieses übrig bleibet. Denn so weit als ein Ober-Baum seine Aeste wirfft / so weit breitet er auch insgemein unten seine Wurtzeln aus / jedoch haben diejenigen Bäume / so Hertz-Wurtzeln führen / hierbey etwas sonderliches / weil sie ihre Wurtzeln nicht so weit umher aus lauffen laßen / sondern vermittelst der Hertz-Wurtzel / welche gerade und tieff in die Erde gehet / die Nahrung aus der Tieffe an sich ziehen / und also den Wiederwachs / Unter-Holtz und Gräserey gerne um sich leiden und aufkommen lassen.

5. Warum in hiesigen Landen zwischen und neben dem Ober-Holtze kein Getreyde zu säen.

Aus diesen Ursachen ist auch in hiesigen Landen nahe / zwischen und neben den Ober-Holtze / kein Getraide zu säen, es mag Nahmen haben wie es wolle; hingegen in andern oder in warmen Ländern nicht also / sondern es sind die Felder mit Bäumen besetzt / wachsen auch noch wohl Weinstöcke an denselben auf. Allhier aber thun die vielfältigen Regen und Tropfen / so von denen Bäumen fallen / an Getreyde Schaden / die Wurtzeln nehmen den Gewächsen so darneben sind / die Nahrung / der Schatten von Bäumen benimmt ihnen die Sonne / da hingegen in warmen Ländern der Schatten vorträglich / die Sonne *reflectiret* auch also starck von Bäumen ab, und dämmt in die Felder, hinein daß alles Getraide davon verbleicht und verschwindet / so frißet auch das Baum-Laub so wohl Getreyde und Graß hinweg und verdemmts / daß nichts davon auffwachsen kan.

6.

Wie man die Acker zu Ober- und Unter-Holtz am besten eintheilen könne.

Wo man also Ober-Holtz zum Bauen haben muß / so sollte man besser thun / man ließe hierzu nach *advenant* den zehenden oder fünfften Theil seines Holtz-Bodens / zum Exempel von 100. Ackern deren 10. oder 20. absonderlich aufwachsen / und dargegen 90. oder 80. Acker zu Unter- oder Schlag-Holtz stehen / so wird man sehen / daß wegen bessern Wachsthum des Unter-Holtzes / und reicherer Hutweyde mehr *profit* zu haben / als wenn das Ober- und Unter-Holtz unter einander gemenget ist / gestalt auch jenes / wo es keine Hindernüße von diesen hat / schneller und besser fort zuwachsen pflaget / weil solches zwischen dem Unter-Holtz selten einen ▼ rechten Schafft bekömmt / sondern nur viel Aeste und Knorren hat.

204/205

7.

Was man in Abtreib- und Anweisung des Ober-Holtzes zu beobachten habe.

Wenn das Unter-Holtz gefällt wird / so soll man von dem Ober-Holtz auch so viel / als sich obangeführter maaßen leiden will / abtreiben / damit es alsobald zugleich aufgemacht und der Schade in künftigen Sommer-Latten dadurch verhütet werden könne. Auch ist bey Anweisung oder Verkaufung des Ober-Holtzes wohl zubeobachten / daß man ausgewachsen Holtz / und dem nichts mehr / oder wenig an Wachsthum zugehen kan / fortschaffe / und hingegen dasjenige / so in seinem besten Wachsthum stehet / und dem jährlich was zugehet / stehen lasse.

8.

Welch Holtz insgemein zu Unter- und Schlag-Holtz diene / und was von diesem nach Gelegenheit des Bodens zu pflanzen sey.

Unter-Holtz oder Schlag-Holtz / so auch / wie gedacht lebendig Holtz genennet wird / ist fast das nutzbarste von allen / aber es kan darzu allein dasjenige gebraucht werden / so Laub trägt. Denn das Tangel-Holtz schläget nicht wieder aus / sondern, wenn es einmahl weggeschlagen / so verfaulet der Stock und Wurtzel; aber wenn das Holtz so Laub trägt / abgeholtzet / pflaget es am Stock / auch theils an der Wurtzel / so von Stock 1. 2. und mehr Ellen abgelegen / hin und wieder auszuschlagen. Wir wollen derowegen hiervon ein und anders etwas ausführlicher / jedoch nur kürztlich vorstellig machen. Wenn der Ort / wo man dergleichen Holtz haben will / gar wüste / so säet man in die bereitete Furchen oder Gräben den Baum-Saamen / da denn die dienlichsten seyn / die Eiche / die Asche / Riestern / Ilme / Ahorn / wild Obst / die Bircke / Erle und der Castanien-Baum / wo dieser die Art hat; ingleichen die Hasel-Nuß / und wo nasser Boden verhanden / die Aspe / Erle / Pappel und Weide / denn diese letztern wachsen schnelle an wässerigten Orten daher / ja in 9. oder 10. Jahren mehr, als andere in 12. oder 15. Jahren / schlagen auch wieder an Stöcken aus / wenn sie abgetrieben werden / so allemahl in Zeit von 8. 10. 12. biß 16. Jahren geschehen kan / nach Art des Bodens ob Er viel oder wenig treibet. Ob nun etwas von Ober-Holtz dabey stehen bleiben soll / beruhet

in eines jeden Gefallen / und in der in solcher Gegend erheischenden Nothdurfft. Wo aber kein Ober-Holtz verhanden / oder man solches nicht zeugen will / so nennet mans **Schlag-** oder **lebendig** Holtz / weil es *continué* fortwächset / dann es brauchet weiter keines Säens noch Pflanzens / hat besser Fortkommen / giebt gute Gräserey / kan auch / nachdem die Gehau 3. 4. 5. 6. biß 8. Jahr geschonet / alsdenn zur Vieh-Weide gebraucht werden. Da aber bey dergleichen Gegenden leere Plätze befindlich oder aber das Holtz daselbst gar dünne und einzeln stehet / da soll man[▼] die leeren Plätze aufgraben mit allerley Saamen bestreuen und denselben einengen / damit solche völlig und dichte wieder bewachsen mögen. Sonsten giebt die Weiß-Buche / die Ilme / Ahorn und Pappel-Weide gut lebendig Holtz / schläget / wenn es abgetrieben / gleich wieder aus / und diese lieben mäßigen; die Erle Aspe und Weide hingegen einen nassen; die Eiche und Castanie einen fetten; die Asche / Hasel-Stauden / Bircke / und Buche aber / einen trockenen Boden. Mag also derselbe beschaffen seyn wie er wolle / gering oder gut / trocken oder naß / so kan man dergleichen Schlag-Holtz auf jeden säen und pflanzen / wie man solches vor gut und nützlich befindet. Unter den Schlag-Holtz ist die Hasel-Staude und Bircke das gemeinste / jedoch ist rathsamer / daß man an statt dessen besser Holtz in Gehauen anbringe und aufziehe / welches so wohl vermittelt des Saamens / als auch durch die Pflanzung geschehen kan.

9.

Wie man bey dem Unter-Holtz Ober-Holtz erziehen und erhalten könne. Ordnung hiervon in Franckreich.

Will man nun an denen Orten / wo Bau-Holtz sehr vonnöthen und solches anders woher nicht wohl zu bekommen ist / dergleichen aufziehen / da lasse man auf einen Acker Schlag-Holtz (wie schon auch oben erwehnet) 20. 30. und etwas mehr / der schönsten Laß-Reiser stehen / welche künfftig / wenn sie heran gewachsen / Ober-Holtz genennet werden / ob sie gleich in 40. 50. biß 100. und mehr Jahren erst zu rechten Bau-Stämmen und Mast-tragenden Bäumen werden. Inzwischen kan man das Unter-Holtz wohl 10. biß 15. mahl abtreiben und nutzen. Der Ober-Baum bestehet wie obgedacht (1.) in einem vollkommenen ausgewachsenen oder überständigen Baum / so nach *advenant* der gewächßigen und ungewächßigen Art des Holtzes 50. 60. 70. 80. biß 100. Jahr alt ist / (2.) in angehenden Bäumen / welche seither 3. biß 4. Gehauen her gestanden / und 30. 40. oder mehr Jahre alt sind / (3.) in Vorständen / welche von 2. Gehauen her gelassen / und (4.) In Laß-Reißern / die bey allen und jeden Gehauen das erstemahl stehen bleiben und den Anfang zum Ober-Baum geben. Bey jeder Hau-Zeit nun kan nach Bedürffen von angeregten Ober-Baum 1. oder 2. Stämme gebraucht werden / doch daß die jüngern die ältern gnüßlich wieder ersetzen. Vermöge der Holtz-Ordnung in Franckreich und anderer Orten soll insgemein auf einen Acker Schlag-Holtz der vierdte Theil an Ober-Holtz seyn / oder so viel daß der 4te Theil mit Ober-Holtz bedeckt ist / damit das Unter- oder Schlag-Holtz nicht allzu sehr verdemmet werde / und zugleich mit aufwachsen könne. Auf jeden Acker bleiben auch 16. junge Laß-Reißer / wie oben gedacht / so wieder zu Ober-Holtz gezogen werden sollen / und zwar an solchen

Holtze / als Aschen / Eichen / Buchen / Bircken auch Vogelbeer-Baum was an jeden Ort am besten zu nutzen scheint / als / wo man Schiff- oder [▼]Wasser-Bau und Eichehn-Mast hat / werden junge Eichen zu Laßreißern gelassen / und so fort. 206/207

10.

Ob Ober- oder Unter-Holtz vortrüglich sey. Nutzen des Unter-Holtzes / was das Ausschneideln bey dem Ober-Holtz schade.

Ob das Unter-Holtz wegen Alterthum der Stöcke abnehme.

Soll also ein Hauß-Wirth und Vorsteher der Gehölzte wohl überlegen / ob bey seinem Grund und Boden vortrüglicher sey / lauter Ober und Unter-Holtz / oder gemenet zu ziehen. Wegen des Schlag-Holtzes sind die meisten einstimmig daß es mehr und bessern Nutzen / als das Obere Holtz abgebe. Nur kürzlich hiervon etwas ferner anzuführen / so kan das Unter-Holtz *continue* und jährlich genutzt / auch in 10. und zum höchsten in 15. biß 20. Jahren ein mahl gar abgeholtzet werden. Dahero folglich und unfehlbar ist / daß wo man das Ober-Holtz nur entbehren kan / man dessen nicht zu viel soll stehen lassen / jedoch kan man auch solches alles zusammen in 3. 4. 6. 8. oder 10. Jahren biß aufn Wipfel ausschneideln / oder nur die untern Aeste weghauen und zu Fütterung des Viehes / auch zum Brenn-Holtz brauchen / worgegen aber auch die Mast etwas ausbleibet / und dergleichen Holtz weder denen Färbern / noch sonst zum Bauen durchgehends dienlich ist / weil es gar knötigt und aestig wird. Des Schlag- oder Unter-Holtzes halber sind zwar etliche der Meynung / daß die Stöcke endlich veralten und also die Sommerlatten nicht so wohl treiben können / als die jungen Stöcke / welches man etlicher maaßen dahin gestellet seyn lässet; Jedoch ist gewiß wann das Schlag-Holtz / so auf alten Stöcken stehet / zu rechter Zeit abgetrieben / und die Stöcke nicht zu hoch gelassen werden / daß es darinnen faulen könne / so verjunget sich ein alter Stock samt den Wurtzeln und schlagen selbige nicht allein bey und nechst den Stock aus, sondern auch wo sie hin und wieder hervor sproßen können und nicht zu tief in der Erden liegen / brechen sie in viel Sommer-Latten aus / und so eine Sommerlatte an der Wurtzel ist / so bekommt sie auch mehr und neue Wurtzeln und vermehret sich also / daß aus einem alten Stock und Wurtzel viel neue werden / und das Holtz dicke anfluegt / wo es nur mit der Sichel / Sense und mit der Vieh-Trifft gewöhnlicher maaßen verschonet bleibet.

11.

Nutzen des Unter-Holtzes wegen der Gräserey und anderer Nothdurfft.

Es bestehet dannenhero eine gute Haußwirtschaft sonderlich mit in Unter-Holtz / weil es nicht allein gute Holtz-Nutzung giebet / sondern auch zu gleich in gewisser Zeit zur Gräserey und Huthweide dienlich ist / gestalt auch insgemein das beste und süßeste Graß zwischen und unter dem Schlag-Holtze aufwächst. Bevorab scheint eines vom Vortrüglichsten zu seyn / daß man das Unter-Holtz in 5. 8. 10. oder mehr und weniger Jahren völlig genießen kan / hingegen aber das Ober-Holtz kaum nach Verlauff eines *Seculi* recht zu gebrauchen ist. Es wird aber

auch solches also einzurichten und eine jährliche Abtheilung zu machen seyn /
sonderlich / da der▼Raum etlicher maaßen hierzu verhanden / daß wo Ober- und
Unter-Holtz beysammen stehet / ein Hauß-Wirth auch jährlich die nöthige oder
völlige Nothdurfft an Bau- Brenn- Kohl- und andern Nutz-Holtz / als Reifen / Vaß-
Holtz / Pfählen / Stangen und dergleichen daraus erlangen könne / und also bey
der Hauß-Wirthschafft kein Mangel an nöthigen und nützlichen Holtz fürfalle und
deshalben in einem Jahr nicht allzu viel abgetrieben werde / daß man hernach zu
anderer Zeit darben müße. Wenn denn auch der Grund und Boden in Wäldern
durchs Baum-Säen also angebracht und verbessert ist / so kan man / sonderlich
bey dem Unter-Holtz ein großes Theil Viehe im Lande mehr unterhalten. Denn
nach dem der Boden etwas geschlachter und ebener durchs Pflügen und Hacken
gemacht / giebt er auch mehr Huth-Weyde und Gräserey / das die Mühe und Un-
kosten / so darauf gewendet worden / gewiß wohl belohnen wird / da hingegen bey
ungeschlachten und rohen Boden die Krafft und Würckung des Erdreichs nur ins
Mooß und ander unnützlich Graß und Gestrüppe wächst.

12.

Anderweitiger Nutzen des Unter- oder Schlag-Holtzes wegen Vermehrung deßelben / und wie sich hierbey mit der Vieh-Trifft in acht zu nehmen.

An welchen Orten und Gehauen man nun siehet / daß viel Buchen / Eichen /
Erlen / Aschen / Bircken / Aspen und dergleichen Holtz / an statt des Tangel-Holtz-
es / anfluegt oder gesäet und gepflantzet worden / da ist am rathsamsten / daß
man solches zu Schlag-Holtz ziehe / und wenn es 8. oder 10. Jahr alt / abholtze / so
werden alsdenn auf dem Stock / wie bereits erwehnet viel Schösserlinge / Spross-
sen oder Sommerlatten ausschlagen / und besser und geschwinder treiben als
zuvor / ja in 8. 9. Jahren so viel wachsen / als erst in 20. Jahren nicht geschehen
wäre / auch werden an der Wurtzel selbst wohl hin und wieder Schösserlinge aus-
schlagen / daß es also / je mehr es abgetrieben wird je mehr und häufiger sichs
aus breitet und vermehret / und wird dahero auch nicht unbillig alhier mit meh-
ren Umständen zu wiederhohlen seyn / daß auch diese Sommerlatten fleißig ge-
schonet werden möchten / und kein Vieh / wie es Nahmen hat / in solche gelassen
werde / denn es thut alles Schaden / verbeißt / vertritt / und zerbricht die jungen
Sommerlatten / welches nicht allein auf etzliche Jahr Schaden an Wiederwachs
thut / sondern der Stock verdirbet auch dadurch meistentheils und schläget nicht
wieder aus. Denn der zurücktretende Safft welcher sonst die Sprossen treiben
solte / muß dergestalt in der Wurtzel bleiben, welches denn wegen der großen
Feuchtigkeit dieselbe zur Faulniß bringet. Jelänger man nun das neue Gehau vor
den Viehe hegen kan desto besser ist es / oder wenn es nicht anders thulich / so
treibet man solches etwas später dahin / oder nur Kälber / welches denn in Monath
Julio und in Augusto geschehen kan / da es das Holtz nicht so leichte verbeißt /
weil das Laub etwas harte und bitter und▼nicht so zarte als es in Monat April und
May ist / da aber darinnen gegraset wird / möchte es wohl scharff zu verbieten
seyn / keine Sommer-Latten abzuschneiden oder zubeschädigen.

13.

Raupen und Käfer verderben das Unter- oder Schlag-Holtz / und was hierbey zu beobachten.

Dasjenige Holtz / so die Raupen und Käfer sehr angreifen, als Eichen und wild Obst, wird dadurch an Wachsthum sehr gehindert / und hat das Holtz / so solchen Ubel nicht so sehr unterworffen / als Pappeln / Weiden / Ahorn / und so fort / hie-
runter einen grossen Vorzug / auch deßhalber ein Absehen zu machen / daß man
dieses eher und mehr pflantze / als jenes / aber von Käfern ist wenig oder selten das
Laub-Holtz befreyet. Wenn nun das Unter-Holtz oder dessen Wiederwachs / wie
auch die Weiden durch das Vieh / starcke Fröste / giftige Mehl-Thau / Raupen-Ge-
schmeiß / oder aber durch Schlossen / Gewitter / etc. sehr beschädiget / verstüm-
melt / die Schalen verderbet und theils abgeschlagen / daß es knorricht oder butticht
wird / so ist alsdenn rathsam / daß solche beschädigte Hölzzer abgehauen werden /
damit sie wieder aufs neue ausschlagen können. Denn wenn sie einmahl verbuttet
oder vergiftet / so schadet es so wohl dem Stock / als denen Sommer-Latten selbs-
ten und können es in 2. biß 3. Hau-Zeiten nicht verwinden noch sich so bald wieder
erhohlen / und bringen also mehr Nutzen / wenn sie abgehauen / aufs neue wieder
herfür wachsen und treiben können.

14.

In wie viel Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben. Anderweitiger Nutzen des Unter- oder Schlag-Holtzes.

Die Zeit in wie viel Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben / muß ein jeder Hauß-
Wirth und Pfleger selbst nach seiner Gelegenheit *ordiniren* und den Hau / wie
er das Holtz am besten nutzen kan / und nachdem er solches für seine Haußhal-
tung bedürfftig / sonderlich das Erlen-Holtz zu 5. 10. 12. 14. biß 16. Jahren einrich-
ten / in welcher Zeit es an etlichen Orten / nachdem der Grund und Boden gut
ist / so starck wächst / daß es zum Verkohlen und zu Claffter-Holtz dienet. Wo so
viel Schlag-Holtz verhanden / daß man alle Jahr eine gewisse Refier oder Acker
abtreiben kan / bleibt es ein stetiger *continuirlicher* Nutzen / sonderlich / wenn der
Stock kaum 3. biß 4. Zoll hoch gelassen und fein glatt abgehauen wird, so schläget
es auf denen Seiten in unterschiedenen Sommer-Latten aus / und wird von Hau zu
Hau dichter. Denn da zuvor nur 1. Stamm gestanden / schläget es wohl in 10. biß
12. Sommer-Latten und folgendes in so viel Stämme aus. Ja man hat auch Exem-
pel daß grosse Claffterige Bäume / sonderlich die Pappeln / da solche abgehauen
worden / auf dem Stock zwischen der Rinde oder der Schale / und zwischen den
Stamm um den Stock herum ausschlagen / und Sommer-Latten getrieben / daß
also solche wunderbahrer Weise recht in eine Runde herfür und fortgewachsen
wiewohl es auch seyn kan / daß die Zeit / darinnen der Baum abgehauen wird /
viel zum Wieder-ausschlagen *contribuirt* / welches bey grossen und alten Bäumen
sonsten selten geschiehet. Bey allen Hauungen wird die Wurtzel verstärket und
bekömmt mehr Safft zu treiben. Denn der Safft kan denen Wurtzeln eine Zeitlang
zu gute kommen / weil sie in die jungen Sommer-Latten nicht so viel / als in einen
gantzen Stamm zu vertheilen hat. Unterdessen so ist sicher / und giebt die Erfah-

209/210

rung / daß wenn eine Gegend zu Unter-Holtz wohl angeleget und recht gezogen / auch der Boden geschickt und gut darzu ist / solche reichlich zu nutzen / und alle und jede Haue so in 5. 8. 10. oder mehr Jahren geschehen soll / sich immer nutzbarer erweist / als *par exemple*: bey dem ersten Hau / kan der Acker Unter-Holtz für 4. biß 5. Thlr. überhaupt verkauffet weren; bey dem andern hat er mehr Holtz getrieben und sich verbessert / daß er 5. biß 6. Thlr. und mehr gilt / und so fortan. Diesemnach ist leicht die Rechnung zu machen / wieviel 10. 20. 100. biß 1000. Acker / die Hauß-wirthlich zu Ober- und Unter-Holtz gezogen / innerhalb 50. Jahren / binnen welcher Zeit zum wenigsten 5. Gehau durch und durch à 10. Jahren zu machen / an Nutzen abwerffen können / zumahl wenn dabey beobachtet wird / was inzwischen auch an Nutz- Holtz daraus verkauffet werden mag, als an Hopff- und andern Stangen / an Schlitten- Faß- Kuffen-Holtz / an Böttger und andern Reiffen / Leitern / Wagen- Acker-Geräthe, an Bau- und Brenn-Holtz / welches gewiß zu einer so grossen Summe ansteigen wird / daß es fast nicht zu glauben / geschweige die Gräserey / Hutweyde / Laub und Streu so dabey zugeniesen. Hingegen wenn solche Orte nicht Hauß-wirthlich *tractiret* und obgedachte Nutzung nicht gnülich beobachtet / sondern vielmehr *negligiret* werden / so ist der Schade leicht zuermessen / welcher viel und die meisten Einwohner dieser Lande betreffen muß.

15.

Ob von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes ein guter Bau-Stamm könne gezogen werden.

Man hält sonsten dafür / es wachse ein Bau-Stamm oder Ober-Holtz von Saamen besser als von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes / denn dieses wird wegen des alten Stocks meist mit der Zeit und wenn der Baum starck wird / von innewendig wandelbar / dahero man bey Erziehung des Bau-Holtzes sich darnach zurichten / und sich des säens zu bedienen hat.

16.

Welches die beste Hau-Zeit sey / und wenn das geschlagene Holtz auffgeräumt werden soll / auch wie dieses vors Vieh zu nutzen. Vom neuen und abnehmenden Monden.

Von Außgang des May an biß wieder in Herbst / oder deutlicher zusagen / von der Zeit an / da das Laub heraus bricht / und biß es wieder abfället / soll man kein Schlag-Holtz fällen / denn es schläget nicht wohl wieder aus / weil der Safft Sommers-Zeit über schon in Blättern und Baum / und nicht in der Wurtzel ist / überdiß die Sonnen-Hitze auch den Wiederwachs hindert. Die rechte Zeit aber das Schlag- oder Unter-Holtz zu fällen soll seyn / von ▼ letzten *September* biß *November* so bald das Laub anfängt zu fallen / oder von *Januario* biß *April*, ehe das Laub aus schläget. Jedoch weil die Kälte hiesiger Lande sehr groß / so ist wohl nöthig / daß man erstlich dieselbe vorbey gehen lasset, ehe man zum Holtz fällen greiffet, weil sonsten der starcke Frost auf dem abgehauenen Stock allzu starck eintringen und Schaden verursachen möchte / und ist genug wenn noch vor dem Mittel des *Aprilis* zum längsten das angewiesene und verkauffte Holtz gefället sey / damit die Som-

Lasst baum und zweigg abschlahn mit axcen, Auffß walcz grondt wirt wol gut korn waxen.



*Lasst boomensvelen/en tacken snoeijen,
Op boschgront sietmen goet korn groeijen*

*Coupons ces arbres ci, esbranchons ces rameaux,
Ou le boys a este, void-on bleiz croistre beaux.*

»Lasst uns Bäume und Zweige mit Äxten abschlagen, auf Waldboden wird wohl gutes Korn wachsen«. So ist dieses Bild überschrieben. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren viele Felder verbuscht und der Kampf gegen den Wald begann. Mit Axt und Säge wurde eingeschlagen und mit Spaten und Schaufel die Stöcke gerodet und der Wald nach und nach ausgerottet (I,5,42).

merlatten herfür kommen / und der Stock wieder ausschlagen kan. Es mag aber das geschlagene Holtz so bald es möglich aufgeräumt werden / auf daß in jungen Sommerlatten / welche also fort in Frühling heraus sproßen / kein Schade geschehe / und solche abgetreten / abgestoßen oder abgebrochen werden / welches denn ohnfehlbarh geschehen dürffte / wenn man das Holtz in Scheite schlagen / oder das Reißig nach dem Ausgang des Monats *Aprilis* erst / da insgemein die Sprößlinge schon herfür brechen / aufmachen wolte / denn solcher Schaden nicht zu verhindern / man nehme sich auch so gut in acht als man wolle / und sonderlich könnten auch die Sommerlatten aus den Stöcken worauff das abgehauene Holtz lieget / nicht herfür kommen.

Von dem in Herbst-Zeit abgehauenen Holtz kan man die Schafe / Ziegen / auch wohl das Rind-Vieh die Knospen den Winter über / wenn mans von nöthen hat / abfreßen lassen / welches einen ziemlichen Nutzen giebt und dem Vieh sehr wohl thut. Wenn man das Schlag-Holtz in neuen Monden fället / so schläget es behende wieder aus / aber hingegen saget man / was in abnehmenden Monden geschlagen wird / brennet besser / dahero man überlegen muß / welches man unter diesen beyden am nöthigsten hat / jedoch ist wohl rathsamer auf den Wiederwachs dißfalls zu sehen.

Was bey Abtreibung des Schlag-Holtzes sonsten zu observiren.

Bey Abtreibung des Schlag-Holtzes aber kan wohl in acht genommen werden / daß der Hieb oder Schnitt fein glatt und schräge sey / damit der Regen / Kälte und Schnee nicht eindringen und Faulnüss verursachen könne. Theils hauen es gar kurtz an der Erden weg / theils laßen auch einen Stock von einem viertel oder mehr Raum / bleiben / daß die Sommerlatten und Sprossen häufiger wieder ausschlagen. In denen Gehauen hat man nöthig / ehe etwas zum Kohlen-Brennen oder zu Feuer-Holtz angewiesen wird / daß man dasjenige Holtz / so zu Hopfen-Stangen / Reifen / Latten etc. zugebrauchen / zuvor aushauen laße / denn solches theuer und
211/212 nützlicher an den Mann zu bringen / als das Brenn-Holtz.▼

Wie Ackerbau aus Schlag-Holtz-Land gemacht werden kan.

Wenn man aber Schlag-Holtz ausrotten und Feld daraus machen will / halten viel dafür / daß es durch das Aus- und Abbrennen am füglichsten geschehen könne / indem viel dürre Graß dazwischen stehet: alleine es giebt die Erfahrung / zu mahl auf sandigen Boden / daß dessen Wachsthum viel mehr da durch befördert wird. Denn die Asche hat ein fixes Saltz / welches durch den Regen *solviret* und von der Luft *animiret* wird / daß die Erde dabey *fermentiret* / die Holtz-Wurtzel aber dadurch gestärcket und zur neuen *Vegetation* erwecket wird / derowegen es rathsam / man laße das Holtz darauf verfaulen / so düngt es besser; hingegen wo leimichter Boden / ist es vortröglicher daß das Holtz auf den künfftigen Acker nebst den Reisern zu Asche verbrand und also eine gute Düngung verursacht wird. Wenn aber die Stöcke nebst denen Wurtzeln nicht glatt aus und an der Erden abgehauen und hernach etzliche Jahre nach einander die wiederkommenden Sprößlinge nicht getilget werden / so wird man dergleichen Orte schwerlich zu einem guten Acker oder Wiese *praepariren* können. Bey den Fichten- Kiefern- und Tännen-Holtz aber hat es eine andere Beschaffenheit. Denn solche haben in der Wurtzel ein Hartz / welches durch die Feuers-Hitze angegriffen und die Wurtzel verderbet wird / gestalt auch solche sonsten an sich selbst nicht wieder ausschläget und der Tangel-Holtz-Saamen in diesen ausgebrannten Orten / wegen der Asche so dem Saamen *corrum-piret*, kein gut Fortkommens hat.

Das Funfzehende Capitel.

Von der wilden Baum-Schule.

1. Wilde Baum-Schulen anzulegen ist nichts neues / und
 2. Einem Lande sehr nützlich. Des Autoris Vorschläge / was die Obrigkeit dießfalls verordnen könne.
 3. Was vor Erde zu einer Baum-Schule von nöthen.
 4. Wie dieselbe zu-und vor zu richten.
 5. Wie und zu welcher Zeit das Säen soll verrichtet werden.
 6. Warum man lieber dicke als dünne säen soll. Was ferner dabey zu thun sey.
 7. Wie es mit dem aufgegangenen Saamen und Stämmlein zu halten.
 8. Ob man allerhand Saamen unter einander säen könne ?
 9. Was beim Versetzen des Laub-Holtzes in obacht zu nehmen. Ingleichen was man bey der Baum-Schule /wenn Bäumlein ausgezogen werden zu thun habe.
 10. Grosser Nutzen der Baum-Schulen / und wo selbe nöthig.
 11. Des Autoris Anmahnung hierbey.▼ 212/213
-

1.
Wilde Baum-Schulen anzulegen
ist nichts neues / und



S möchte wohl jemanden ungewöhnlich und seltsam vorkommen / wenn er höret / daß man von wilden Holtze Baum-Schulen aufrichten / und dadurch große abgeholtzte Refieren besetzen wolte; alleine gleichwie dieses höchst nützliche Werck vor uhralten Zeiten bereits *practiciret* worden / immasen die Lateinischen Wörter *Roboraria*, *Ulmaria*, und *Plantaria*, mit mehrern zeigen / daß die alten Römer dergleichen wilde Baum-Schulen anzulegen bemühet gewesen / also darff man sich hierüber als etwas neuen so wenig verwundern / als über die Obst-Baum-Schulen und das Kern-Säen in denen Obst-Gärten / wodurch bißher viel Millionen Stämme erzeugt und großer Nutzen geschafft worden / ungeachtet unsern Vorfahren hiervon wenig bekannt gewesen / als welche bey Fort-Pflanzung derer Obst-Bäume sich nur der so genannten Obst-Wilderlinge / die in Wäldern / Püschchen und Gehölzten von sich selbst wachsen / zu bedienen gewust / welche aber in erforderter Menge nicht zu haben / auch nicht so gut Obst tragen / als diejenigen so von gesäeten guten Kernen erwachsen. Dahero solte man schließen / auch sich zugleich versichern und ein gewisses Exempel nehmen / daß mit Anlegung der Baum-Schulen von wilder Art Bäume (wie wohl nur so viel das Laub-Holtz betrifft) ein gleichmäßig guter *effect* und ungezweifelter großer Nutzen zu hoffen sey. Die Holtz-Ordnung / so in Lande von Heßen für langer Zeit eingeführrt / bestärcket in nachfolgenden Worten unsere Meynung / worinne sie auch zu dem gantze Wercke sehr dienliche seine Anleitungen giebet / wenn sie saget: *Unterdessen kan bey jeder Gemeinde ein Bodenhafter Ort umgraben / und zugemacht / und zu einer Schul und Erziehung junger Bäume gebraucht / und mit denen Augst-Eicheln etc. besäet werden / woraus die jungen Stämmgen zu nehmen etc. und die leere Plätze besetzt werden können.*

2.
Einem Lande sehr nützlich. Des Autoris Vorschläge /
was die Obrigkeit dießfalls verordnen könne.

Was nun vor ein grosser Nutzen hiermit zu schaffen / solte man sich nicht einbilden. Denn es können die abgetriebene Blößen / und andere leere Plätze damit besetzt werden / indem eine kleine Baum-Schule schon so viel Stämme hergiebet / daß in wenig Jahren eine ziemliche grosse von Holtz entblößte Gegend / damit bepflanzt werden mag / und wäre hierbey durch Obrigkeitliche Verordnung gar wohl einzuführen / daß *e. g.* ein Bräutigam verbunden seyn solte / ehe und bevor er heyrathen darff / 6. Stämme zu▼setzen und solche aus einer Baum-Schule zu nehmen / nicht



Wer Holz haben will, muss es säen oder pflanzen (I,7,13). Frankreich und England sind hier vorbildlich (I,6,8 und 9). In Sachsen hat der Kurfürst angeordnet, dass jedes junge Ehepaar mehrere Bäume pflanzen muss. Aber weil das Wissen fehlt, gehen viele Bäume ein (I,8,11). Es bedarf genauer Kenntnisse des Bodens, der besten Pflanzzeit und der Witterung, damit die Bäume richtig gesetzt werden und gut anwachsen (I,8,21).

aber in Hölzern auszuheben / und wieder zu versetzen / dann dadurch geschicht doppelter Schaden / indem die Hölzter von Stöcken entblösset / und die Versetzten insgemein verderben / weil gar selten jemand das Versetzen wohl versteht; zu welchem Ende auch ein jeder Haußwirth nach *proportion* seiner Güter eine dergleichen Baum-Schule halten müste / und wäre zugleich hierbey dieser Vortheil zu haben / daß man die besten Sorten des wilden Holtzes im Lande einführen könnte. Denn wenn nur einmahl eine gewisse gute Art davon an einem Orte anbracht / so vermehret sich solche hernach jemehr und mehr selber / und vertreibt die andere Arten / die nicht von der Würde oder Güte sind / zumahl wenn ihm des Besitzers Hülffs-Hand dabey entstehet. Ferner so wäre auch billig / daß ein jeder / wenn er einen Baum fällen lässet / drey dagegen aus einer Baum-Schule nehmen und pflanzen müste / gleich wie es in Spanien gebräuchlich ist / von welchen denn zum wenigsten einer wieder völlig aufkommen / und den Platz ersetzen würde. Wie nun solche Baum-Schule anzulegen / wollen wir anitzo mit wenigen berühren.

3.

Was vor Erde zu einer Baum-Schule von nöthen.

Und zwar von dem Boden oder der Erden anzufangen / so ist die ungetragene / oder lange geruhete Erde / verfaulter Rasen oder Holtz-Erde der beste Boden zu einer neuen Baum-Schule / als welche nicht nur sehr lucker ist, daß man das Stämmlein gar leicht Beschädigung der Wurzel ausheben kan / sondern es treibet auch dergleichen Erde für andern vortrefflich wohl. Doch soll die thonigte Erde mit etwas Sand und Düngung vermendet bey der Baum-Schule auch sehr gut thun / und die Stämme noch einmahl so gut und groß wachsen / als in der besten Erde.

4.

Wie dieselbe zu-und vor zu richten.

Wenn man nun dergleichen Boden zur Baum-Schulen hat / soll er vor Winters eines Spaten tief umgerissen / gegraben / oder gehacket werden / damit der Frost und Winter-Feuchte darinnen arbeiten und das Erdreich mürbe machen könne. Den Rasen soll man hierbey völlig unterbringen auch oben / so viel möglich / alles Unkraut und Wurtzeln ausrotten und abbrechen / daß also das Feld so gut zugerichtet sey / als wenn man Möhren / Pasternack und dergleichen drein säen wolte. Es wird aber hiermit eben nicht erfordert / daß der Boden zu solcher Baum-Schule gar zu gut und fett seyn müsse / denn sonst die Stämmlein der Güte des Bodens also bald gewöhnen / und wenn solche hernach in ein schlimmers Erdreich versetzt werden / haben sie kein Fortkommens / sondern verdorren / daher ist besser / daß ein Bäumlein aus einem schlechten in einen bessern Boden komme. Jedoch befindet sich auch wohl sonderlich bey denjenigen / so Früchte tragen / das ^{214/215}↕Gegenspiel. Dann solche sollen eher und besser wachsen / wenn sie aus guten in schlimmern Boden versetzt werden / weil die Gewalt des erstern mehr ins Holtz und in die Stämme treibet. Wenn aber der Boden nicht so gut und treibend ist / so behält der Baum seine Krafft in und bey sich / bekommt Knospen / und trägt daher Früchte. Man kan auch einen Baum hierinne gar wohl mit dem Menschen vergleichen. Denn wie solcher mehr und bessere Nahrung in jungen als bey mittel und männlichen Jahren gebrauchet / also verhält sichs auch mit denen Bäumen die bey dem Aufgehen und Ausschießen bessern Boden nöthig haben / als wenn sie hernachmahls fortwachsen sollen / da sie albereit ihre Wurtzeln und Stämme schon genügend erlanget und dadurch völlige Kräfte an sich ziehen können.

5.

Wie und zu welcher Zeit das Säen soll verrichtet werden.

Will man nun zur Saat oder Bestellung selbst schreiten / so gräbet man die Erde etwan eines halben Spatens tief wieder auf / und ebnet sie ein / ziehet darauf kleine schmähle Furchen etwan 2. oder 3. bis 4. Zoll tief in einer geraden Linie auf den Boden hin / steckt oder sät den Saamen oder Kerne drein / und ebnet es wieder mit einem Rechen zu. Das Ansäen soll in *Septembri* oder doch in *October*, oder insgemein davon zu reden / wie bereits oben erwehnet / so bald ein jeder Saamen völlig reiff ist / in alten Monden beschehen / damit das Anziehen der Feuchtigkeit in neuen und zunehmenden Monden / und hernach das Aufgehen nach und nach erfolge. Man könnte sich hierunter / im Fall der Saamen gnugsam reiff ist / nach der Winter-Getreyd-Saat richten / daß es um eine Zeit geschehe. Und dieses ist die Herbst-Saat; die Frühlings-Saat aber geschiehet so bald man in die Erde kommen kan / sonderlich wegen der annoch währenden Winter-oder Schnee-Feuchte / welche zum Aufkämen / und Aufgehen sehr vorträglich ist.

6.

Warum man lieber dicke als dünne säen soll.

Was ferner dabey zu thun sey.

Es ist auch bereits vorher im 12. Capitel angeführet worden / daß am besten / man pflantze oder säe das Holtz lieber zu dicke als zu dünne / wohin wir uns bezogen und überdieß erinnert haben wollen / daß uns die Natur selbst zum dicke säen anweise. Denn es hat Gott in derselben geordnet / daß das Holtz insgemein / so es für sich selbst / und ohne Zuthuung der Menschen geschicht / dicke und in großer Menge aufschießet und anwächst / dergestalt daß man zum öfftern kaum durch gehen oder sich durchtringen kan. Wenn nun hierbey zu Haußwirthlichen Gebrauch Stangen / Reiß-Holtz und dergleichen nicht ausgehauen und geschnitten werden / daß eines für den andern wachsen kan / so verdämmen und unterdrücken die größern Stämme die kleinern und machen sich selber Raum zum wachsen / da denn diese verdorren / ▼verfaulen / und dadurch denen grössern Platz und Düngung geben müssen. Solchem nach ist es nicht übel gethan daß man in Anrichtung der Baum-Schule / obiges *imitire* / und nicht zu dünne säe / kan man aber etwan gute / sonderlich Holtz-Erde / es sey wenn es will in selbige einstreuen / einzetteln oder einsprengen / daß sich die Feuchtigkeit besser darinnen erhalte / und die Wurzeln dadurch erquicke / so ist es gar nützlich / wie denn auch das Hacken wo es sich thun lässet / sehr vorträglich ist / damit es sich nicht allzu sehr berase / und das anwachsende Graß denen Baum-Wurzeln die Krafft nicht entziehe und benehme.

215/216

7.

Wie es mit dem aufgegangenen Saamen und Stämmlein zu halten.

Wenn der Saamen aufgegangen und zu dicke stehet / soll man die Saat gemächlich überziehen und das ausgehobene so bald in andere Bethe / die unweit davon liegen müssen / in gewisser *distanz*, nach Gelegenheit einer jeden Art Holtzes weiter versetzen. Bey grosser Dürre und Hitze kan man Farren-Kraut dazwischen stecken / oder darauf legen / so es vor der Hitze beschirmet / oder es wohl begiessen. Will man auch gegen den Winter zwischen die jungen Stämmlein / so sonst leicht erfrieren / etwas Moos / alt Graß und Laub legen / so kan es nicht schaden / sonderlich da man keine Sorge der Mäuse halber hat / daß sich dieselbe nicht darunter verbergen und die Stämmlein benagen. So bald Unkraut sich finden will / ist solches auszugäten / oder das Beth zu behacken und an die Stämmlein ein wenig Erde / ohnberührt der Wurtzel anzuhauffeln / bis das Bäumlein etwas erstarcket / und es das Unkraut selber unterdrücken kan; das Hacken aber und Ausgäten muß man ein paar Jahr nach einander fortsetzen.

8.

Ob man allerhand Saamen unter einander säen könne ?

Kan es seyn / daß man jeglich Geschlecht Holtz alleine säet / so ist es wohl gut / sonst thut es auch nicht viel / ob gleich allerhand durcheinander kommt / sonderlich wegen des Ausziehens. Denn eines breitet seine Wurtzeln mehr aus / als das andere / theils strecken die Wurtzeln auch sehr unter sich. Ist der Ort vor den Nordwinden zubewahren / so ist es desto besser / sonst aber thut solcher / zumahl wenn der Saamen aufgegangen / dem Stämmlein nichts / und ist besser / sie gewohnen bey zeiten der Lufft. Ubrigens kan der Saame stracks / so bald er nur ein Glied oder zwey lang ausgekäumet / und herfür gekrochen / mit einen ziemlichen Theil Erde und mit allen ausgehoben / und gleich denen *Melonen*-Pflantzen also bald wieder versetzt / hingegen wieder Saamen eingestreuet werden.

9.

Was beim Versetzen des Laub-Holtzes in obacht zu nehmen. Ingleichen was man bey der Baum-Schule / wenn Bäumlein ausgezogen werden zu thun habe.

216/217 Wenn man Laub-Holtz-Bäumlein versetzen will / so können die Wippel fein glatt abgeschnitten werden / nach Größe des Stämmleins / damit gehet der Safft desto besser zur Wurtzel / und treibet das Stämmlein in die Gerade und Dicke / ingleichen ▼ kan man ihnen die überleyen Aeste benehmen / so wächst das Stämmlein besser / und kommt ihnen der Safft alle zu Nutzen / der sonst in die Aeste treibet / es mag auch der Wind das Stämmlein nicht so leicht fassen / wenn der Wippel und viele unnöthige Aeste weg sind. Wenn aber ein Stämmlein einen feinen Schafft und die rechte *proportionirte* Stärcke und Dicke an sich selbst hat / braucht es kein beschneidens / doch scheint es nicht rathsam zu seyn / flugs anfangs des ersten Jahrs etwas daran weg zu nehmen / dieweil die Aestgen noch zu zart sind / sondern es ist vorträglicher damit anzustehen / biß sie etwas erstarcken. Gewiße Stämme oder Arten / sonderlich die Eichen / Castanien / Aschen / Ahorn / Ilmen / Rüstern etc. wachsen besser / wann sie fleißig gewartet / und nicht der Natur und andern Zufällen allein überlassen werden. Es stehet über das auch fein / wenn die Bäume in einer gleichen *distanz* bey- und von einander stehen / so fern es sich thun lassen will / sintemahl solches den Augen sehr angenehm ist / und einen feinen *prospect* giebet / wiewohl es zu Fortkommung und Wachsthum der Stämmlein nicht allerdings nöthig. Wenn endlich aus der Baum-Schule ein und ander Bäumlein ausgezogen wird / so hilfft es den übrigen / welche stehen bleiben / in so weit / daß die Erde damit lucker gemacht wird / und würcket dieses eben so viel / als wenn sie einmahl behacket werden. Jedoch soll die aufgeluckerte Erde etwas wieder nieder gedrucket werden / damit die Lufft / und die Winde nicht zu denen Wurtzeln dringen / und die Feuchtigkeit austrocknen mögen.

10.
Grosser Nutzen der Baum-Schulen /
und wo selbe nöthig.

Da nun auf dergleichen Art Baum-Schulen angeleget würden / soll man kaum glauben / daß ein so kleiner Platz / so hierzu gewidmet / viel 100. ja tausend Stämme *fourniren* solte / und dadurch bey ziemlich großen Revieren / Herrschafften und Aemthern / die ledigen Plätze / Gehaue / und andere hierzu dienliche Höhen und Gegenden / versehen und bepflantzet / beynebenst nicht allein Zimmer-Holtz / sondern auch Brenn-Holtz in Menge auffbracht desgleichen vortreffliche Luft-und Spazier-Gänge etc. angelegt werden könne. Ja es würden auch zum Verkauf der gleichen Bäumlein in *Quantität* auf zu ziehen / solche weit und breit in-und außerhalb Landes zum Versetzen zu verkauffen / oder zu Stangen / Reiff-Stäben und zu dergleichen nutzbaren Dingen zu gebrauchen seyn / und ein Hauß-Wirth sich damit wohl nehren können. Denn wer damit umzugehen weiß und Mühe drauff wenden will / kan selbe zu Schocken ja tausenden / wenn sie zum theil nur eines Gliedes lang seyn / an Mann bringen. Im übrigen fället annoch zu erinnern / daß wo man bey großen Refieren die abgeholtzte und abgetriebene Stock-Räume und Blößen völlig besäen kann / so braucht es dergleichen Baum-Schulen daselbst nicht / sondern nur bey kleinern Gegenden / und wo etwa hin und wieder ein Stamm mangelt / oder da man besser Holtz / gegen geringers anziehen will.

217/218

11.
Des Autoris Anmahnung hierbey.

Indem aber nun Baum-Schulen anzulegen / nicht viel Unkosten erfordert / und wie aus jetzo angeführten klärlich erscheinet / seinen großen Nutzen hat / so solte billig dazu gehöriger Fleiß und Sorgfalt angewendet werden / denn bey allen Land-Gütern sich noch allezeit ein Räumlein findet / daß ein wilder Stamm ohne Schaden kan anbracht und gepflantzet werden / dagegen aber der Hauß-Wirth das Holtz / das Laub und den Schatten davon in kurtzen reichlich zu genießen hat. Schließlichen ob schon der Fürsichtigkeit und Haußwirthschafft durchgehendes bisher sehr *negligiret* worden ist / so hat es aber nunmehr bessers Ansehen / daß der eingerissene Holtz-Mangel uns *forciren* dürffte / daß wir den Holtz-Anbau durch Säen und Pflantzen zu befördern mehr Sorgfalt und Bemühung als bißhero geschehen / werden anwenden müssen.

Das Sechzehende Capitel.

Von Aushebung und Versetzung der Bäume.

1. Was die Ausländer von der Holtz-Pflanzung vor Nutzen ziehen / und wie die Italiäner ihrer Töchter Ausstattung darvon nehmen.
2. Von unterschiedenen Arten der Holtz-Vermehr und Fortpflanzung.
3. Wie man die jungen Stämmlein ausheben solle / und was sonst der Zeit und anderer Umstände wegen darbey zu beobachten.
4. Warum es besser gesäete Bäumlein / als Schößlinge und Sproßen zu versetzen.
5. Wo man dergleichen Bäumlein bekommen könne / und wie hoch die Kosten sich betragen möchten.
6. Tangel-Holtz schicket sich nicht gar wohl zum Versetzen.
7. Wie hoch und wie sonst die Bäume beschaffen seyn müssen / wenn sie versetzt werden sollen.
8. Welches die bequemste Zeit darzu ist.
9. Ob auch der Frühling sich darzu schicke / und was darbey zu beobachten / ingleichen von der bequemsten Witterung darzu.
10. Beym Ausheben soll man die Wurtzel und Rinde wohl in acht nehmen.
11. Von der Erde so an der Wurtzel gelassen werden soll.
12. Was man an den Bäumen die versetzt werden sollen / abschneiden müsse. Ob die Hertz-Wurtzel daran zu lassen.

13. Wie man sich hierinne bey dem Versetzen des Tangel-Holtzes zu verhalten habe/ingeleichen worzu das Beschneiden am Laub-Holtz diene.
14. Wie der beschehene Schnitt verschmieret/wie/und mit was vor einem *Instrument* er geschehen müsse.
15. Noch weitere Untersuchung warum die Hertz-Wurtzel bey dem Versetzen an den Bäumen nicht zu lassen sey.
16. Was mit denen Stämmlein zu thun wenn sie aus der Erden gehoben. Von Beobachtung der Mitternacht¹⁸⁸ und Ost-Seite.
17. Wie starck ein Baum seyn müsse den man versetzen will. Ob die Stämme besser in *a parte* Löcher/oder[▼]Gräben zu setzen seyn/und in was vor *mensur*.
18. Warum die Löcher eine Zeitlang offen seyn/und wie man sie ferner zu richten solle.
19. Die Löcher/sonderlich bey leimichten und thonigten Grund soll man groß und weit machen/doch aber nicht die todte Erde an Stamm bringen.
20. Wie die Stämmlein mit der Wurtzel in die Löcher und Gräben/und wie tieff sie zu setzen.
21. Was man auff und unter die Wurtzeln legen/und in die Löcher und Gräben füllen solle. Von den Säg-Spänen.
22. Von der Düngung. Warum die Wurtzel nicht hohl liegen soll.
23. Wie die Wurtzeln sonst zu legen/auch wie feste das Erdreich seyn soll.
24. Anderweitige Erklärung wie tieff der Stamm nach der Gelegenheit des Bodens zu setzen sey?
25. In was vor *distanz* die Bäume stehen müssen.
26. Wie man die jungen Bäumen wieder den Wind befestigen solle.
27. Wie die alten Stämme können versetzt werden.
28. Wie vermittelt Sprößlingen Bäume zu pflanzen.
29. Von Wässern und Düngen der gepflanzten Bäume.
30. Von offtermahligen Versetzen und ob es bey dem Wald-Holtze *practicable*.
31. Merckmahle ob das versetzte Tangel-Holtz bekleibet sey.
32. Worinnen die gesäeten und versetzten Bäume vor einander einen Vorzug haben.
33. Was man bey dem Versetzen wegen des Grundes zu beobachten habe.

218/219

¹⁸⁸ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Mitternacht«. Die Aufl. 1732, S. 144, schreibt richtig: »Mitternacht-«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

1.

Was die Ausländer von der Holtz-Pflanzung
vor Nutzen ziehen / und wie die Italiäner ihrer Töchter Ausstattung
darvon nehmen.



As vor herrlichen Nutzen die Holtz-Pflanzung in Nederland / Engelland / Franckreich / Spanien etc. so wohl beym zahmen als wilden Holtz gebe / ist *notorisch*, und weiset es nicht allein der klare Augenschein, sondern es ist auch unendlicher *profit* wie bishero, also auch ins künfftige daraus zuziehen / welches allen billig zur Nachricht und zum Exempel der Nachfolge dienen soll. Ja man saget von denen Italiänern / daß wenn einem Haußwirth eine Tochter gebohren wird / soll er nach *proportion* seiner Güther / so viel 100. oder 1000. Stämme pflanzen lassen / worvon er die Aussteuer seiner Tochter in 15. 16. oder 20. Jahren / wenn solche Mannbar wird / zu hoffen hat / wie dergleichen von etlichen verständigen Haußwirthen in gedachten *Italien* soll *practiciret* worden seyn.

2.

Von unterschiedenen Arten
der Holtz-Vermehr und Fortpflanzung.

219/220

Es wird aber die Vermehrung und Fortpflanzung des Holtzes auf verschiedene Arten zu Werck gesetzt / als: durch das Säen / durch die Wurtzel / durch Setzlinge / durch Aushebung und Versetzung junger Stämmlein / durchs Sencken / durch Schnittlinge / durch Sproßlinge der Wurtzel. An theils Bäumen geschiehet auch eine Verbesserung durch Pfpöfen / oder vermittelst des *oculirens*. Jedoch ist unter allen durch das Säen / hernach durchs Versetzen und durch Sproßlinge das beste Fortbringen zu hoffen. Durch die Wurtzel / Ausschoßerlinge / Schnittlinge und Sencken lässet es sich bey wenigen Arten mit allzu großen Nutzen nicht *practiciren*; jedoch ist dieses alles nicht gäntzlich zu verwerffen. Vermittelst der Wurtzel aber geschieht es / wenn solche zertheilet und Stückweise in die Erde geleget wird / daß sie hernach ausschläget. Durchs Sencken / wenn ein Aussproßling / so nahe an Stamm ist / niedergezogen in die Erde geleget / hernach wenn er eingewurtzelt / von dem Stock abgeschnitten und weiter versetzt wird. Die Schnittlinge sind / wenn ein Aestlein von einem Jahrwachs / daran ein Theil des alten Holtzes gelaßen und in die Erde geleget wird / daß etwas davon fürgehet / so schläget es alsdenn aus und wurtzelt ein. Es ist aber darbey zu beobachten / daß das Holtz so älter als ein Jahr / tieffer in die Erde komme / weil es leichter und desto eher wurtzelt; der Jahrwachs aber bleibet oberhalb in der Erde / und raget theils 2. 3. bis 4. Finger breit oben herfür.

3.

Wie man die jungen Stämmlein ausheben solle / und was sonst der Zeit und anderer Umstände wegen darbey zu beobachten.

Wenn der Wiederwachs / so von sich selbst angefliegen oder gesäet worden / allzu dicke stehet / so kan man diejenigen Stämmlein oder Pflantzen / weil sie noch jung / sonderlich bey naßen Wetter (da die Erde sich leichter aus einander giebet / und die Feuchtigkeit bey der Wurtzel häufiger ist) nur mit der Hand ausziehen / und die Wurtzeln / wo es behangen will / fein sauberlich lüfften / oder wo es sich mit der Hand nicht füglich thun lässet / fein behutsam mit einer Haue / kleinen Grabescheid und dergleichen ausheben / damit so wohl diese Wurtzeln / als die nahe beystehenden Stämmlein an sich selbst und die Schalen nicht verletzt werden. Dieses nun soll geschehen / wenn die Stämmlein etwan 1. 2. 3. oder 4. Jahr alt / ehe die Wurtzeln mit den andern sich allzu sehr verwickeln / und ineinander schlingen / oder allzu starck werden. So wird man auch die Jahres-Zeit / den Mondschein und Witterung / die Beschaffenheit des Erdreichs / die Art und Geschlechter der Bäume / und endlich das tüchtige Versetzen / wie allbereits oben mit mehrern erinnert / wohl in Obacht nehmen und sich darnach richten / bevorab weil jedes Holzes Art und Geschlechter seine gewisse und besondere Eigenschafft hat / und also einander *Tractament* erfordert.

4.

Warum es besser gesäete Bäumlein / als Schößlinge und Sproßen zu versetzen.

Unter denen jungen Stämmlein / so zum Versetzen dienen sollen / seynd die besten / so aus Saamen erzielet werden / und also auch am sichersten daß man solche darzu gebrauchte / mit denen Schößlingen / und Sproßen aber / so von der Wurtzel ausschlagen, oder sonst unten an Stamm stehen / ist so viel nicht auszurichten / bevorab da sie keine Würtzelchen haben; und wäre beßer man schnitte oder hiebe solche bey zeiten ab / so bald man sie gewahr würde / dann sie thun dem Haupt-Stamm Schaden / wenn man solche aufkommen läßet / oder sind Ursach / daß er gar verdirbet / indem der Safft / so dem gantzen Stamm zu Nutze kommen solte / sich alsobald bey denen Schösserlingen *arrestiret* und solche fortschiebet / hingegen dem Obern Stamm die Nahrung entziehet / oder nicht in die Höhe treibet / daß solcher von oben herein verdorret / und nach und nach abstehet. So geschieht auch großer Schade / wenn solche Schößlinge oder Sprossen dergestalt abgeschnitten und abgehauen werden / daß zugleich etwas von der Haupt-Wurtzel mit fortgeheth / dadurch dem Stamm die Krafft / so die Wurtzel geben soll / mit entzogen wird.

220/221

5.

Wo man dergleichen Bäumlein bekommen könne /
und wie hoch die Kosten sich betragen möchten.

So ferne nun das Säen der wilden Bäume in hiesigen Landen soll eingeführet werden / wie denn solches die Noth gnugsam erfordert / so würden sich schon Leute finden so gewisse Baum-Schulen anrichten / das Schock oder Hundert von Aschen / Rüstern / Ahorn / Linden / Eichen / Buchen / Bircken etc. um einen gewissen Preiß verkauffen / und also ihre Nahrung damit treiben dürfften. So kann man auch ohngefehr wissen / wie viel Stämme ein guter Arbeiter und Tage-Löhner ungefehr des Tages setzen kan / und also wird leicht die Überrechnung zu machen seyn / wie hoch das Tausend zu kauffen und zu setzen komme.

6.

Tangel-Holtz schicket sich nicht gar wohl zum Versetzen.

Es ist aber hierbey zu erinnern / daß das Ausheben oder Versetzen vornehmlich von dem Laub-Holtz zu verstehen. Denn das Tangel-Holtz als Tannen / Fichten / Kiefern nicht viel Künstlens leiden / sondern nur von der Natur geheget und fortbracht seyn will; Ingleichen daß nicht nur zarte und junge Stämmlein, sondern auch in etwas starcke und erwachsene fortgesetzt werden können, wovon auch etwas in diesem Capitel gedacht werden wird.

7.

Wie hoch und wie sonst die Bäume beschaffen seyn müssen /
wenn sie versetzt werden sollen.

Das Wald-Holtz ist am besten zu versetzen / wenn es noch klein / und etwan anderthalb bis 2. Ellen hoch / so braucht es keines Anpfählens / indem es der Wind nicht fassen kan / welches sonst viel kosten und Mühe verursacht. Jedoch sind auch Bäume / so zwey / drey / bis vierspältig starck seyn / mit guten *Effect* auszuheben / und zu versetzen / nemlich man muß dahin trachten / daß bey dem Ausheben / viel Erde an der Wurtzel behangen bleibe / und zu dem Ende / ein Graben rund um dieselbe herum geführet werde / sonderlich bey Frost und Winters-Zeit / da wird Wasser darzu gegossen / daß die Erde an die Wurtzeln friere / und also der Baum damit versetzt werde. Bey denen Bäumen / so versetzt werden sollen / ist vor allen Dingen zu beobachten / daß sie an Wurtzeln zasicht / an der Rinde glatt / an Stamm gerade / an Ober-Gewächse schön und frisch seyn.

8.

Welches die bequemste Zeit darzu ist.

Was die Zeit / wenn man am füglichsten und nutzbarsten versetzen und fortpflanzen könne an betrifft / so ist vor *Michaelis* oder in Sommer dergleichen vorzunehmen nicht tauglich / ▼ denn der Safft ist noch hin und wieder in den Stamm ausgebreitet / annoch flüchtig / nicht dicke oder etwas erhärtet / wie im Herbst / die Rinde und Wurtzeln sind auch noch zärtlicher und weicher in Sommer als in Herbst. Denn wenn der Safft gegen oder in den Sommer von der Sonnen erwärmet

wird / so steigt er in die Höhe / und hilfft nicht so wohl zum Einwurzeln / als in Herbst und Frühling / derhalben die Verpflanzung in Sommer nicht vortrüglich ist. Wenn die Bäume schon Laub oder gar Blüthe haben / seyn sie nicht auszuheben oder zu versetzen / sonst der Verderb gewiß darauf erfolgen dürffte. Also sind alle Bäume am besten zuverpflantzen / wenn der Safft ruhig und aus dem Holtze in die Wurtzel getreten / welches die allgemeine Regel ist / und das Abfallen des Laubes giebet an allen Bäumen die sicherste Nachricht / daß der Safft aus dem Stamm sey / weil er das Laub nicht mehr ernehren kan. Wenn nun das Laub gefallen / so hat der Safft euserlich nicht so viel Würckung / sondern bleibt bey dem Stamm und Wurzeln / und giebt also beßere Krafft zum Einwurzeln. Je zeitlicher man aber nach *Michaelis*, wenn das Laub fallen will und solches nur gelbe wird / die jungen Stämme verpflantzen kann / je besser ist es. Denn es saget das Sprichwort: **Das zeitliche heurathen und verpflantzen hat niemand gereuet**. Die Alten haben viel auf den Tag *Hieronymi* gehalten und vermeinet / es verderbe kein Stamm / so an diesen Tag versetzt werde; wie wohl das Versetzen auch in *October*, ja so lange man zur Herbst-Zeit in die Erde kommen kan / gar füglich geschiehet / denn zu dieser Jahres-Zeit da kommt die Krafft und Feuchtigkeit in der Wurtzel und denn die Winterfeuchte einander zu Hülffe daß der Stamm wohl bekleiben kan. Sonderlich geräth das Herbst-Versetzen wohl / wenn es Winters-Zeit nicht tieff in die Erde frieret / wie zum öfftern geschicht / daß ein Schnee fället / ehe der Frost kommt / und ob gleich hernach ziemliche Kälte eintritt / so frieret es doch nicht durch den Schnee / und also können die verpflantzte Stämme einwurzeln und gute Nahrung von der Winterfeuchte haben. Daß aber manche *statuiren* wolten / es solte der Baum nicht in Krebs- oder *Scorpion*-Zeichen versetzt werden / sonst solcher den Krebs bekommen möchte / darauff ist nicht allezeit zu sehen.

9.
**Ob auch der Frühling sich darzu schicke /
 und was darbey zu beobachten /
 ingleichen von der bequemsten Witterung darzu.**

Ob nun wohl das Baum Versetzen im Herbst sehr nützlich; so ist doch auch der Frühling zu solcher Holtz-Zucht nicht zu verwerffen. Etliche heben gar die Stämme in Herbst aus / beschneiden die Wurzeln und setzen alsdenn den Baum in die Erde / worbey sie dasjenige so etwan dran verletzt worden / etwas tiefer einschlagen / hernach auf den Frühling nehmen sie die eingelegten Stämme wieder heraus / so ist die Wunde oder das Beschnittene wieder geheilet / worauf sie selbige zum andern mahl versetzen da sie denn sehr wohl bekommen. Also ist in etlichen *Provinzen* sehr gebräuchlich / daß das Versetzen im Frühling verrichtet wird / ehe der Safft völlig in die Aeste tritt und die Knospen treibet. Es ist aber dabey zu beobachten / daß es zu solcher Zeit geschehe / da kein Frost die Wurtzel trifft / sonst erfolgt Schaden / auch daß kein Frost noch Schnee bey dem Versetzen mit in die Grube komme / denn es verursacht eine Erkältung / so der Stamm lange Zeit nicht überwindet / und wenn bey dem Versetzen Fehler geschehen / so verdirbet der Stamm / oder da er gleich bekleibet / so dauert er entweder nur eine wenige

222/223

Zeit und Jahre / oder erlanget doch keinen rechten Wachsthum. Es ist aber hierinnen bey jeden Lande nicht einerley Regel zu gebrauchen / sondern nach dem der Boden und Clima ist / darnach ist sich auch in einem und andern zu richten / unterdessen ist es gewiß daß bey dem Herbst Versetzen die Winterfeuchte den Wurzeln guten Safft und Krafft giebet / dergestalt / daß ehe der Frühling heran kömmt / der Baum damit zur Gnüge versehen ist; hergegen bey dem Versetzen in Frühlinge trucknet die Merzen-Lufft nicht nur den Safft in der Wurtzel und Stamm / sondern auch das Erdreich aus / welches denn hernach bey zu nehmender Sommer-Hitze mehr vertrocknet / daß also der Baum / wenn ihm alle Kräfte entzogen / gar leicht bey dem Versetzen verdirbet. In spätem April ist ebenfalls wegen der folgenden Hitze und warmen Winde zu besorgen / daß die Wurtzel nicht gnugsame Feuchtigkeit erlangen möchte. Im übrigen ist so wohl wie gedacht bey dem Herbst als Frühlings versetzen zu beobachten daß solches bey zu nehmenden Mondenschein geschehe / ingleichen wenn die Witterung fein *temperirt* / nicht zu kalt noch zu warm / nicht trucken / noch zu naß ist / die Winde auch nicht starck wehen.

10.

Beym Ausheben soll man die Wurtzel und Rinde wohl in acht nehmen.

Will man nun zum Versetzen schreiten / so muß man entweder die Bäume hierzu aus der Baum-Schule nehmen / oder wenn der Anflug und Wiederwachs zu dicke stehen / daß ein Stämmlein das andere nothwendig verdemmen muß / derer etliche fein behutsam ohne Beschädigung der Wurtzel / wie bereits angeführet / daraus ziehen. Denn wenn man solche zarte Stämmlein mit Gewalt heraus reisset / so beschädiget und zerreißen leichtlich die kleinen Würtzlein von denen ausgezogen und darneben stehenden Bäumlein / die ihnen doch den besten Safft geben. Denn die kleinen und neben-Wurzeln / geben dem Baum die meiste Nahrung und Safft / die großen aber thun auch das ihrige und halten denselben sonderlich gegen den Wind. So weit nun die Trauffe des Baums gehet / so weit erstreckt sich auch meistentheils seine Wurtzel / welches denn in Ausheben und Ausgraben eine

223/224 Nachricht geben kan. Ferner so soll man auch sich in acht nehmen / daß bey dem Ausheben die Schale nicht verletzt werde. So aber etwan eine Wurtzel zerbrechen würde / die muß man feinglatt abschneiden und den Schnitt mit etwas Leim bestreichen / wie sich denn überhaupt vor aller Verwundung der Bäume und Wurzeln wohl zu hüten ist; denn so viel Schnitte / so viel Wunden; und so viel Wunden / so viel Gefahr / daß der Baum ausgehe / oder daß er nach und nach verderbe / hohl werde / oder sonst keinen Wachsthum erlangen dürffte.

11.

Von der Erde
so an der Wurtzel gelassen werden soll.

Es lassen¹⁸⁹ auch viel bey Aushebung der Stämmlein so viel Erden als an der Wurtzel bleiben will / hangen / versetzens auch also wieder / welches denn nicht zu wiederrathen / und sonderlich bey dem Tangel-Holtz / wenn man den Rasen und Erde bey und an der Wurtzel erhalten / und also versetzen kan / dahero dergleichen Stämmlein außerhalb ihrer Wurtzel umgraben / die Erde alsdenn unterhalb dem Stämmlein loß gemacht / angefeuchtet und derb gedrucket, und also mit Rasen und Erden ausgehoben und wieder versetzt werden.

12.

Was man an den Bäumen die versetzt werden sollen /
abschneiden müsse.
Ob die Hertz-Wurtzel daran zu lassen.

Wie nun weiter ein ausgehobener und zum Versetzen bestimmter Baum zuvor zu *praepariren* / an Gipfel Aesten und unnöthigen Wurtzeln zu beschneiden / sind vielerley Meynungen. Die vornehmste / welche auch bewährt und sehr vorträglich befunden worden / ist / daß man insgemein bey dem Laub-Holtz an denen Bäumen / so traublich und Aestig wachsen sollen / die Gipfel abschneide; an denen aber die man zu einen rechten und hohen Schafft haben will / läßt man solche stehen / nimmt hingegen die Aeste / die keinen rechten Wachsthum haben / sammt denen beschädigten Wurtzeln / wie auch die Spieß oder Hertz-Wurtzel so gerade nieder in die Erde gehet hinweg / als welche zwar in guten Boden / aber nicht in geringen beym Versetzen dienlich ist. Denn weil solche unter sich gehet / so erreicht sie die todte Erde / und ziehet also bösen Safft an sich / so dem Baum und der Frucht schädlich fället / oder ihn gar unfruchtbar machet.

13.

Wie man sich hierinne beym Versetzen des Tangel-Holtzes
zu verhalten habe / ingleichen
worzu das Beschneiden am Laub-Holtz diene.

Was aber hier von Beschneiden gemeldet worden / solches ist nur von Laub- und nicht von Tangel-Holtze zu verstehen / denn da darf man die Tannen / Fichten / Kiefern etc. an denen Gipfeln nicht verletzen / sonst ist der Stamm schon so viel als verlohren / allermassen diese Art Bäume gar keinen Schnitt oder Hieb an Gipffel / aber noch wohl etwas an Aesten vertragen kan / hingegen werffen sie ihre unnöthige Aeste unten herum selber ab / und verwächset der Ort nachgehends mit der Rinde. Es dienet aber das Beschneiden der Aeste an den Laub-Holtze auch zum theil dazu / daß sie der Wind nicht so fassen und beschädigen könne / bis sie einwurtzeln. ▽Wiewohl man an den Bäumlein / so im Herbst und gegen den Win-

224/225

¹⁸⁹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Elassen«. Die Aufl. 1732, S. 148, schreibt richtig: »Es lassen«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

ter versetzt werden / nicht viel abschneiden und verstimmlen soll / denn sonst die Kälte und Frost auf dem Schnitte stärker in Stamm einzudringen / auch wohl solcher dadurch gar zu verderben pfleget / sondern es kann die nöthige Beschneidung gegen den Frühling geschehen / damit sie desto eher fortkommen mögen.

14.

Wie der beschehene Schnitt verschmieret / wie /
und mit was vor einem *Instrument* er geschehen müsse.

Man hat aber bey allerhand wilden Bäumen / so man solche beschneidet oder behauet / zu beobachten / daß der Schnitt mit Küh- oder Schweine-Mist bestrichen werde / so gehet der Safft oder Hartz nicht heraus / welches sonst dem Baum sehr schädlich fället. Es sollen auch alle Schnitte schreg oder seitwärts geschehen und glatt gemacht werden / damit der Regen und Frost daran nicht haften möge / welcher sich sonst hinein / und sonderlich in Kern ziehet und grossen Schaden verursacht. Es müssen auch weiter dergleichen Schnitte mit einem sonderlichen scharffen / und nicht stumpffen oder gemeinen Brod-Messer verrichtet werden / als wodurch die Bäume leichtlich den Brand bekommen und verderben.

15.

Noch weitere Untersuchung
warum die Hertz-Wurtzel beym Versetzen
an den Bäumen nicht zu lassen sey.

Was sonst von Benehmung der Hertz-Wurtzel oben gemeldet worden / so wird zwar dieses als eine durchgehende Regel von denen Gärtnern *statuirt* / daß man nemlich selbige beym Versetzen nicht laßen solte / sonst trügen sie keine gute Früchte / verdürben auch wohl gar. Unterdessen kan man dargegen einwenden / daß gleichwohl Gott der Allmächtige nichts umsonst geschaffen, und also auch die Hertz-Wurtzeln an den Bäumen nicht vergebens seyn, gestalt auch diejenigen Bäume / so nicht versetzt werden / sondern von sich selbst wachsen / solche behalten und doch darbey wohl fortkommen. Allein die Erfahrung giebet es / sonderlich bey denen Nuß- und Birn-Bäumen / daß es vorträglicher / wenn solche weggeschnitten / hergegen aber schädlich / wenn sie gelassen wird. Denn diese treibet / und wächst gerade unter sich / und ergreiffet alsobald die todte und unartige Erde / darinnen keine gute Nahrung und Krafft befindlich / derohalben auch solche dem Stamm keinen guten Safft und Fortkommens geben kan / sondern die Wurtzel wird anbrüchig / daß der Baum keine gute Früchte herfür bringen mag / und wohl gar verdirbet / indeme er aus Mangel der guten Nahrung / so er aus der Hertz-Wurtzel / die aber in der todten und unfruchtbahren Erde steckt / haben soll / böse Feuchtigkeit an sich ziehet: hingegen aber die Seiten- und Neben-Wurtzeln die laufen oben in der guten Erde hin / und ziehen daraus guten Safft und Krafft / sonderlich von der Witterung / so von oben her einfället und ihren Einfluß hat. Es pflegen auch an den Ort / wo die Hertz-Wurtzel abgeschnitten / gemeiniglich andere kleine Würtzelchen wieder hervor zu schießen. Inzwischen aber wenn der Boden auch in der Tiefe  gut ist / wird man sich ebenfalls hiernach und sonst

nach der *situation* des Landes zu achten haben / weil die Hertz-Wurtzel den Baum feste hält / gleichsam als wenn er mit Stricken und Seilen angehefftet und angepfälet wäre / daß er von Winden und seiner eigenen Last nicht niedergezogen werde.

16.

Was mit denen Stämmlein zu thun wenn sie aus der Erden gehoben.
Von Beobachtung der Mitternacht- und Ost-Seite.

Die Bäumlein und Stämmlein sollen ferner / wenn sie ausgehoben / nicht lange liegen / denn sie sonst von der Lufft / Wind und der Sonne ihren Safft leicht verliehren / sondern wenn sie eben an den Tag / da sie ausgehoben / wieder versetzt werden können / ist es am besten. Solten sie aber weiter verführet oder nicht bald gesetzt werden mögen / und also etliche Tage bloß bleiben müssen / kan man sie hernach mit Stroh oder Mooß verbinden / oder nach Gelegenheit mit den Wurtzeln in lauchlicht Wasser legen / und alsdenn darauf versetzen / welches zum Bekleiben und Fortkommen besondere Hülffe thut / und den Safft und Feuchtigkeit *resuscitiret*.

Etliche legen die ausgehobene Stämmlein zuvor eine Nacht in eine Mist-Pfütze / so nicht undienlich. Etliche Baum-Gärtner haben auch den Brauch / daß sie solche ausgehobene Stämmlein in die Erde schlagen / und die Wurtzel damit bedecken / hernach bey ihrer Gelegenheit dieselben nach und nach versetzen. An den Stamm kan man auch bey dem Ausheben ein Zeichen machen gegen Morgen oder Mitternacht / daß derselbe Versatz wieder gegen solche Nord oder Ost-Seite gekehret werde. Gute verständige so genannte Holtz-gerechte Leute aber / können aus eines ausgehobenen Stammes Rinde zum offtern erkennen / wo er gegen Mitternacht-werts zuvor gestanden.

17.

Wie starck ein Baum seyn müsse den man versetzen will.
Ob die Stämme besser in *a parte* Löcher / oder Graben zu setzen seyn /
und in was vor *mensur*.

Die Stärcke derer Stämmlein / so zu verpflantzen / betreffend / so sind die besten / welche nicht über eines rechten Mannes Daum-Finger dicke seyn, denn diese bekommen am ehesten¹⁹⁰. Sonsten stehet zu eines jeden *disposition*¹⁹¹, ob man zum Versetzen einen Graben machen und die Bäumlein in einer Reihe hinein pflanzen / oder vor jeden Stamm ein Loch will zurichten lassen. Gnug wenn sie nur tüchtig gesetzt werden. Das erstere ist wohl sonderlich bey den kleinen Bäumlein das allerrathsamste, nimmt auch nicht so viel Raum weg und stehen die Stämme nicht so *confus* durch einander / die Lufft und Sonne kan besser durchstreichen / auch die Wurtzel in den Raum / so zwischen den Graben ist, und 4. 5. 6. oder mehr

190 Druckfehler in der Aufl. 1713: »ehisten«. Die Aufl. 1732, S. 149, schreibt richtig: »ehesten«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

191 Druckfehler in der Aufl. 1713: »dispositon«. Die Aufl. 1732, S. 149, schreibt richtig: »disposition«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Schuh¹⁹² breit seyn soll / sich ausbreiten. Auf solchen Zwischen-Raum kan man auch der Gräserey genießen und das Graß abschneiden / damit die Stämmlein von solchen nicht verdrückt und verdemmet werden. Auf einen Acker können 8. 9. oder 10. Reihen neben einander kommen / und in den Gräben jeder Stamm 4. 5. biß 6. Schuh / oder gar nur 2. biß 3. Schuh von einander stehen / welches letztere weit über 1000. Stämme auf einen Acker beträget / so einen ziemlichen Nutzen geben könnte. Sind die Bäumlein noch klein / kan auch nach Beschaffenheit und Güte des Bodens in den Zwischen-Raum Salat / Getreyde / Erbsen / Wicken und dergleichen gesäet werden.

18.

Warum die Löcher eine Zeitlang offen seyn /
und wie man sie ferner zu richten solle.

Es sollen aber die Gräben / darein man Stämmlein versetzen will / eine Zeitlang zuvor gemacht und offen seyn / damit die Wärme / Nässe / der Frost und andere Witterung darein arbeiten und das Erdreich milder und luckerer machen könne. Es verbrennen auch etliche Stroh / Laub und andere *combustibilia* darinnen vor den Versetzen. Die rechte Breite und Tiefe denen Gräben zu geben / mag auch in acht genommen werden / damit die Stämme gnugsame Wurtzeln gewinnen und einsetzen können / denn hernach wenn sie erstarcken / machen sie sich schon selber Platz und Raum. Wenn man aber der Löcher sich bedienen will und gerne wolte / daß die Stämmlein schleuniger wachsen solten / als sonst *ordinaire* geschicht / muß man ein Jahr zuvor die Löcher machen / damit wie oben bey dem Graben angemercket / die Sonne / Frost / Regen und Schnee darinnen würcke und die Unart verzehret / oder *temperirt* werde / hingegen die schwängernde Lufft und Witterung sich hinein ziehen könne. Nechst diesen soll man selbe mit guter Düngung anfüllen und von Zeiten zu Zeiten umarbeiten / daß es sich nicht berase / worauf die Stämme zu oben beniemter Zeit und Masse mit Nutzen eingesetzt werden mögen.

19.

Die Löcher / sonderlich bey leimichten und thonigten Grund
soll man groß und weit machen / doch aber nicht die todte Erde
an Stamm bringen.

Daß man dergleichen Löcher auch groß mache / ist nicht schädlich / denn der Boden wird dadurch lucker zum Einwurtzeln / aber es ist sich zu hüten / daß man die todte Erde nicht an die Wurtzeln bringe / und wo die obere Erde bey und unter den Rasen nicht gut / muß man solche / wo es seyn kan / mit Schlam / Holtz-Erde / Maulwurff-Hügeln und dergleichen verbessern; hat man aber gute Erde / so soll man sie auf die Seite legen / daß man sie bey dem Versetzen brauchen und zur Wurtzel bringen könne. Sonderlich aber ist wohl zu *observiren* / daß bey leimichten und thonichten Grund man die Löcher nicht allzukleine mache und die Stämm-

192 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Schue«. Die Aufl. 1732, S. 150, schreibt richtig: »Schuh«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

lein also hinein setze / denn sie gleich als eingemauert stehen / und weil der Thon und Leimen feste / so soll man mit einem Grabscheide / oder Spitz-Haue / die Erde daherum lüfften / sonst können die Wurzeln nicht durchkommen noch sich ausbreiten / und in der Erden fortlauffen / müssen also die Bäume nothwendig verderben. In manchen Gruben bleibt auch das Wasser stehen / weil es die Fettigkeit des Leimens nicht durchlässet und die Wurtzel in Wasser verdirbet. Bey solchen Boden seyn die Gräben / so eine rechte Breite haben / ▼die sichersten. Wenn man aber das Land gar umgräbet / oder ackert / so ist es noch besser als Graben machen. 227/228

20.

Wie die Stämmlein mit der Wurtzel in die Löcher und Gräben / und wie tieff sie zu setzen.

Wenn nun also die Stämmlein zum Versetzen zubereitet / und wo nöthig / beschnitten und ausgeschneidelt / so setzet man sie in die Gräben oder Löcher / nicht zu tief noch zu seichte / nur daß sie etwas feste stehen / und von Winde nicht ausgerissen werden / deswegen man sie auch an Pfählen oder mit Stecken befestiget; In luckerer Erden soll man die jungen Bäume etwas tieffer setzen / als in Leimen und Thon / in jener etwan 6. in dieser 3. oder 4. Zoll tieff. Man soll keinen jungen Baum viel tieffer setzen / als einen halben oder gantzen Schuh / denn Sommers-Zeit wird selten ein Regen tieffer eindringen als eines halben Schuhes / und dahero bleibt die Wurtzel ohne Feuchtigkeit / ingleichen kan die Sonnen-Wärme / Thau und andere Witterung nicht dahin gelangen / welches man alles wohl beobachten soll / weil das meiste Unheil in Versetzen geschieht / daß nemlich die Bäume insgesamt zu tief gesetzt werden und deswegen verderben. So viel die *situation* des Bodens betrifft / sind die hügelichten und etwas erhobene Oerter fast am besten zu den Frucht-tragenden Bäumen / denn die allzu viele Feuchtigkeit kan sich an Gehängen desto besser abziehen / und bleibt nicht um die Wurtzel her stehen / wie in Thälern und auf der Ebene.

21.

Was man auff und unter die Wurzeln legen / und in die Löcher und Gräben füllen solle. Von den Säg-Spänen.

Auf und unter der Wurtzel leget man etwas gute Erde / hernach den Rasen umgekehrt darüber / ferner mehr Erde / und alsdenn wohl eingetreten. Theils stellen den Rasen umgekehrt unten in das Loch oder Grube / legen etwas gute Erde drauf / und setzen sodenn das Bäumlein ein / breiten die Wurzeln in allen Winckeln fein aus / und bringen ferner die übrige Erde darein. Jedoch ist / wie bereits erwehnet / in acht zu nehmen / daß man die todte Erde (oder die tief unten heraus gegraben wird / in welcher kein Geist oder Leben ist / sondern was sie berührt / verderbet) nicht auf oder an die Wurtzel bringe / sondern es ist besser / man lässet sie davon / und nimmt in der Nähe etwas obere Erde darzu. Säge-Späne sind auch gut unter das Erdreich zumengen / aber nicht die Eichene / sondern nur die von weichen Holtz. Wenn die Erde mit Laug-Asche vermischt wird / so wehret sie den Ungeziefer.

22.

Von der Düngung.
Warum die Wurtzel nicht hohl liegen soll.

228/229

Die Düngung und Rasen / so man zu Verbesserung des Erdreichs mit in die Grube schläget / sollen die Wurtzel nicht berühren / damit sie derselben keine Fäulniß verursachen; desgleichen soll auch die Erde unter und um die Wurtzel wohl herum geschüttet und befestiget werden / daß diese ja nicht hohl bleibe und das Ungeziefer / als Kröten und dergleichen sich darunter aufhalten noch die Luft sich hinein ziehen und die Wurtzel austreugen könne / welches denn sehr schädlich / derhalben die Erde mit dem Spaten derb zu machen und einzutreten ist.

23.

Wie die Wurtzeln sonsten zu legen /
auch wie feste das Erdreich seyn soll.

Gleich wie mans an jeden Stämmlein sehen kan / ob die Wurtzel unter sich oder in die Fläche will; Also muß man sich auch in Versetzen darnach richten. Denn kömmt die Wurtzel / so zuvor an der Luft gestanden / tieff in die Erde / so verdirbet sie gar leicht / auch gehet die Rinde ab / und muß also der Baum ersterben. Ist sie aber zuvor in der Erde tieff gestanden und kömmt bey dem Versetzen heraus und an die Luft / so ist es ebenfalls schädlich. Man soll auch / wie jetzt gedacht, zusehen / daß um die Wurtzel nichts hohl sey / sondern das Euserste derselben niederwärts oder gleich legen und nicht in die Höhe stehen lassen / so kan sie den Safft besser an sich ziehen. Ist die Erde gar zu lucker / so wird der Baum zwar wohl einwurtzeln / aber er stehet nicht feste / und der Wind kan solchen gar leicht umwerffen / oder durch das stete Rütteln die Wurtzeln loß machen / und also leidet der Stamm Schaden. Ist das Erdreich aber allzu feste und derb / daß die Wurtzel nicht eindringen kan / so hat der Baum keine Nahrung und folglich kein Fortkommens / derhalben das Mittel hier wohl zubeobachten.

24.

Anderweitige Erklärung wie tieff der Stamm nach der Gelegenheit
des Bodens zu setzen sey?

Wie tieff auch ein Bäumlein in die Erde zubringen / wollen wir über obiges noch mit mehrern in etwas berichten / nemlich wenn ein Baum / etwan eines Schuhs tieff mit dem Stamm von der Wurtzel an / in der Erden stehet / so ists über tieff genug. Hierbey soll / wenn die Versetzung zur Frühlings-Zeit beschiehet / die Grube bey einen starcken Stämmlein eines halben Schuhs tieff mehr oder weniger unangefüllet bleiben / daß die Feuchtigkeit in dieselbe ziehen könne, auch sollen wohl Gräblein dabey gemacht werden / darinnen das Wasser zulauffen könne. In trucknen Erdreich kan man die Stämme etwas tieffer als sonsten setzen / hingegen eine Grube um selbige lassen / daß sich der Regen darein sammle. Denn wenn die Erde um den Stamm / wie die meisten thun / erhöhet ist / so schiesset das Wasser abe / daß also solcher Baum eingehen und verderben muß. In sandigen Boden / ingleichen wo es abhängig / kan man die Bäume auch etwas tieffer setzen / als ins-

gemein / und als in leimichter / thonigter und fetter Erden. Sonsten aber ist das rechte Maaß wann sie so tieff kommen / als sie zuvor gestanden. Jedoch wenn das Versetzen in Herbst geschiehet / kan man sie etwas anhäuffeln / und dadurch vor der Kälte und allzu grossen Nässe verwahren / hernach aber im Frühling das angehauffelte wieder wegräumen. Es wird aber auch / wie obangeführt / genaue Achtung zugeben seyn / daß ein Baum nicht zu tieff gesetzt werde / denn wenn er gesetzt ist / so sincket er [▼] ohne das etwas tieffer in kurtzer Zeit hernach / und wenn er zu tieff stehet / kan er kein gut Fortkommens haben. 229/230

25.

In was vor *distanz* die Bäume stehen müssen.

Ist der Ort / wohin gesäet oder gepflantzet wird / den Winden sehr offen oder unterworfen / so sollen die Bäume näher und dicker beysammen stehen / als sonst / damit sie denen selben beßer widerstehen können / sonderlich ist dieses an denen äußersten Ecken in acht zu nehmen / wo der Wind antreffen kan. Dabey hat man auch zu überlegen / welche Art Bäume gerne in die Breite / und welche lieber in die Höhe wächst / um bey dem Versetzen damit zu *alterniren*. Wenn auch die Bäume etwas dichter beysammen stehen / so müssen sie sich in die Höhe begeben / damit sie der Sonnen Einfluß genießen können. Die Trag- oder Mast-Eichen müssen Raum haben / derhalben sie am¹⁹³ besten an Rändern stehen / denn mitten im Holtze nehmen sie allzu viel Platz ein.

26.

Wie man die jungen Bäumgen wieder den Wind befestigen solle.

Was das Anpfählen der jungen Stämmlein betrifft / so sind derer viel / so vor nöthig achten / daß man solche an einem Pfahl hefte / sonderlich gegen den West-und Nord-Wind / als die in hiesigen Landen am meisten gespühret werden. Theils wollen / man solle sie mit 3. Pfählen gegen alle Winde verwahren / auch zwischen den Stamm und Pfahl etwas Moos einbringen / damit die Rinde des Bäumleins durch das Anreiben an die Pfäle sich nicht verletze. Nicht wenigere aber sind der Meynung / man solte sie gar nicht anpfählen so würden die Wurtzeln desto eher feste; hingegen legen sie Steine auf die Wurtzeln / laßen aber auch das Erdreich wohl eintreten / und wenn der Stamm eingewurtzelt / thun sie solche wieder weg. Man überläßet solches des geehrtesten Lesers Beurtheilung / doch wird wohl nicht zu rathen seyn / ein junges Bäumlein zwischen großen Bäumen wieder den Wind zu pflanzen / weil solches fortzubringen sonderlich im Versetzen schwer hergehet / denn obenher benehmen ihnen die hohen Bäume die Sonne / und unten hat es wegen jener starcken Wurtzeln keine Nahrung.

193 Druckfehler in der Aufl. 1713: »an«. Die Aufl. 1732, S. 152, schreibt richtig: »am«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

27.

Wie die alten Stämme können versetzt werden.

Was bishero von Ausheben und Versetzen gehandelt worden / gehet nur die jungen und zarten Stämme an; will man aber die ältern und die etwas stärckere Wurtzeln haben / hierzu brauchen / soll man in die Wurtzel mit einen Hohlbohrer unterschiedliche Löcher machen / schwache weidene gantz frische Rüthlein durch ziehen und also versetzen. Diese Rüthlein wurtzeln bald und bringen den Baum fort / dergestalt das man die grösten Stämme damit glücklich versetzen und zum bekleiben fortbringen kan. Dahero wäre sich überhaupt nach der Größe / und Stärke des Baumes zu achten / daß wo es nöthig befunden würde / man allezeit eine Spanne oder halbe Elle lang ein Rüthlein nach den andern in die Wurtzeln einziehen möchte / jedoch mit der Behutsamkeit / daß man die Schale / und Knospen an denen Rüthlein nicht verletze / damit sie eher Würtzelgen und Zäsergen werffen / und also des Stamms Wurtzel desto mehr Nahrung zu führen mögen.

230/231

28.

Wie vermittelst Sprößlingen Bäume zu pflanzen.

Wenn man mit Sprößlingen / so an der Wurtzel ausschlagen die Baum-Zucht fortsetzen will / so kan man solche mit guter Erde anhauffeln / wodurch sie Wurtzeln zum Versetzen bekommen; so man sie aber ablöset / ist fleißig nachzusehen / daß etwas von der Mutter-Wurtzel dran bleibe. Denn wenn solche Schößlinge nicht gute Wurtzeln haben / bekommen sie nicht / oder erlangen doch keinen rechten Wachsthum.

29.

Von Wässern und Düngen der gepflanzten Bäume.

Wenn man nun gepflanzte Bäume / sonderlich da dürre Wetter einfällt / mäßig wässern kan / so bekleiben sie desto leichtlicher / es muß aber das Wasser gut seyn und düngen / worzu dasjenige / so in Teichen und Pfützen stehet / besser dienet / als das frische Quell-Wasser. Im übrigen aber ist das Düngen darbey nicht nöthig / wenn anders der Rasen nur wohl zerklopffet und zerschlagen wird.

30.

Von offtermahligen Versetzen
und ob es bey dem Wald-Holtze *practicable*.

Das offtmahlige Fortsetzen der jungen Bäume halten viel sehr dienlich / sonderlich wegen der künftigen Früchte / wie denn solches bey den Obst-Bäumen guten *effect* hat / zumahl wenn es allezeit in bessern Boden geschicht; alleine bey dem Wald-Holtze scheinet das öffttere Umsetzen theils sehr kostbar / theils auch sehr schädlich zu seyn / indem es ohne Verletzung der Wurtzel und des Stammes nicht leicht abgeheth / auch viel Zeit verlohren wird / ehe ein solcher Stamm einwurtzelt und sich erholet / wie wir in frembden Gärten ersehen / auch in der *Tuillerie* zu Pariß an denen daselbst gepflanzten Tannen wahr zunehmen / daß sie nimmermehr den Wuchs erlangen / so sie in Wäldern haben / allermassen es auch der Augenschein

gibt an den Cedern / so wir in unsern Gärten pflanzen / welche bey guter Pfllegung gar schlecht wachsen hingegen in andern Ländern von Saamen auf denen höchsten und kalten Gebürgen zu einer wunderswürdigen Höhe und Größe gedeyen.

31.

Merckmahle ob das versetzte Tangel-Holtz bekleibet sey.

Wenn die Tangeln bey einen versetzten Fichtlein oder Tännlein etwas abfallen / so ist es ein Zeichen / daß es bekleibet; wenn aber dieselben welck werden / so hat man ein Merckmahl / daß das Bäumlein verderben¹⁹⁴ werde / indem der Safft / an statt / daß er in die Wurtzel sich begeben solte / in die Höhe und in den Gipfel gestiegen.

32.

Worinnen die gesäeten und versetzten Bäume vor einander einen Vorzug haben.

Gleich wie aber beym Versetzen viele Mühe und Besorgniß / also ist insgemein die Baum-Zucht / oder Vermehrung des wilden Holtzes besser durch das Säen als durch jenes fortzubringen / indem kein Baum / so versetzt wird in 5. biß 6. Jahren sich ▼recht erholet und die Aenderung verwindet / welches aber von denen Stämmlein nicht zubefürchten. Denn wenn solche guten und ihnen anständigen Boden haben / so wachsen sie unverhindert und schnelle fort / bleiben auch ohne Beschädigung / welches aber in Ausheben / Führen und Tragen / auch im Versetzen nicht wohl zu meiden / sie geschehe nun an der Wurtzel / Stamm oder Rinde. Unter dessen ob wohl der Natur bey Wart- und Fortbringung der wilden Bäume der Vorzug gelassen wird / so kan man doch nicht in Abrede seyn daß die Kunst sie auf gewisse Masse in Versetzen derselben übertreffe. Denn es lässet ja anmuthiger wenn es durch Kunst so eingerichtet wird daß ein hoher Baum / und denn ein niedriger Wechsels-weise in einer Reihe stehen / als wenn eine Asche / Ilme / Linde / und denn eine schöne Ahorn etc. ohne Ordnung von der Natur erzeugt / daher wachsen. So giebt es auch ein ungemein schönes Aussehen / wenn in einer gleichen Höhe eine gantze Reihe Linden / in einer andern Castanien / wieder in einer andern Welsche Nüsse / wie auch Eichen / Aschen / Ilmen / Pappeln / Ahorn / Weiden etc. zu befinden seyn. Doch muß man hier Acht haben / daß sie nicht zu nahe zusammen gesetzt werden / und einer den andern verhindere. Denn es will diesfals ein Unterscheid unter den Bäumen zu machen seyn / indem die Eiche und Linde mehr Raum haben wollen / als die Ilme / Asche / und so fort.

231/232

33.

Was man beym Versetzen wegen des Grundes zu beobachten habe.

Schließlichen auch des Bodens Güte mit wenigen zugedencken / so dienet alle Verbesserung desselben / auch die / so beym Versetzen geschehen möchte / nicht allein voritzo / sondern auch viel ja 100. und mehr Jahr denen Nachkommen zum besten.

¹⁹⁴ Druckfehler in der Aufl. 1713: »verderden«. Die Aufl. 1732, S. 153, schreibt richtig: »verderben«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Doch will bey dem Versetzen, so wohl das Gewächse / als die Natur und Eigenschaft des Baums und des Grund und Bodens zu *observiren* seyn. Denn ist der Boden gut und treibend / so können die Bäume nahe bey einander stehen; wo er aber geringe / soll man zusehen / daß man sie in einer rechten *distanz* von einander auffbringe / sonst benimmt einer dem andern die Nahrung / verbotten und vergehen gar / weil sie die Erde nicht alle ernehren kan. Auf trucknen Boden ist das Versetzen im Herbst / auf naßen aber im Frühling vorträglicher. Sonderlich hat man zu beobachten / welches Holtz / von truckner oder feuchter Eigenschaft / und bey dem Säen und Pflantzen sich darnach zu richten. Hierbey wird nachfolgendes / so dieserwegen bey dem Versetzen der Bäume zu *observiren* seyn möchte / zu wiederholen / nicht verdrüßlichen fallen / ob es gleich an andern dienlichen Orten auch angemercket; Unter denen Bäumen die gerne auf feuchten und naßen Boden / auch nahe an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / ja gar im Morasten wachsen / sind die Erle / die Aspe / die Pappelweide und andere Geschlechter der Weiden alle; Jedoch wächst die Erle und Weide auch auf trucknen Lande / und sind diese beeden so zu reden *amphibisch* / aber sie erlangen keinen solchen Wachsthum / als wenn die Wurtzel das Wasser erreichen kan. Hingegen wachsen die andern Bäume gerne alle in trucknen Boden / oder solchen / der zwischen trucknen und feuchten *temperiret* ist. Bäume an Orte zu pflantzen / wo ihnen die Erde widrig / als diejenigen / so gerne trocken stehen / an nasse Orte / und die so nassen Boden lieben / an truckne Orte versetzen / werden wider ihre Natur da solche nicht fortzubringen / und die Arbeit und Unkosten vergebens seyn. Gleiche Beschaffenheit hat es mit denjenigen / so die Thäler oder Flächen / und denen andern / so die Höhen und die Berge lieben. Wenn der Grund etwas kiesigt (wie denn wohl gar etliche Kieselsteine unter der Erde an die Wurtzel legen) so lüfftet und erfrischt er das Holtz / hält die Erde lucker / daß die feuchte Lufft und Wasser ehe dazu dringen könne / die Wurtzeln aber machen in steinigten und felsigten Boden / auch wohl in starcken Mauren sich selbst den Weg / schlingen sich um die Steine herum / und wo es ein wenig klufftig / dringen sie mit den anhangenden kleinen Fäserlein und Zäserlein hinein / klemmen sich so feste an / daß sie nicht zubewegen / und suchen also ihre Nahrung und Safft / ja sie treiben / indem sie sich ergrössern und zunehmen / die hartesten Felsen und Mauren von einander und lüfften solche auf / biß sie auf den Grund hinein kommen. Man setzet auch nicht gerne einen Baum an den Ort / wo vorhin ein anderer verdorben / es sey denn daß man die Erde ausgegraben oder mit anderer vermengt. Wenn nun alles bey des Baumes Versetzen wohl *concurrirt* / daß er in guter Erde zu rechter Zeit gesetzet wird / gute Wurtzel hat / an nöthigen Feuchtigkeiten kein Mangel / auch Lufft und Sonne dabey wohl würcken kan / und was dergleichen nothwendige Umstände noch mehr seyn / so ist an desselben Aufkommen nicht zuzweifeln; wo aber dergleichen Stücke eines oder mehr mangeln / kan der Baum auch leicht verderben.

Das Siebenzehende Capitel.

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

1.2. Ob es eine unnöthige und fürwitzige Sache sey frembde Bäume in andern Ländern fortzupflantzen.

3. Erweiß daß dergleichen zu *praestiren* / und die aus einen wärmern *climate* kommende¹⁹⁵ Bäume zu einen kältern zu gewohnen möglich sey.▼

4. Exempel von der Aloe. Beschreibung einer so in Leipzig befinden gewesen.

5. Was vor Nutzen aus dieser Fortpflanzung gezogen werden könnte?

6. Nutz des Keusch-Baums.

7. Von der Baumwollen Staude

8. Vom Cedern-Baum / deßen Gattungen und Tugenden.

9. Von der Verschwendung dieses Baums und warum er so wenig mehr gefunden wird.

233/234

10. Siberische Cedern.

11. Citronen wie sie in Italien und an andere Orte gekommen. Von Citronen und dergleichen Früchten in Cräyn.

¹⁹⁵ Druckfehler in der Aufl. 1713: »kommende«. Die Aufl. 1732, S. 154, schreibt richtig: »kommende«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

12. Beschreibung des Cypreßen-Baums. Warum man selbigen vor diesen bey den Gräbern und Verbrennung der Leichen gebraucht. Persische Cypreßen. Wie sie hier zu Lande fortzupflanzen.
 13. Ebenholtz / wo es wachse. Warum die Mohren ihre Götter daraus schnitzen. Wie es geröstet wird. *Ebenum fossilis*.
 14. Feigen-Baum / wo er sonderlich wachse / dessen unterschiedene Gattungen.
 15. *Terpentin*-Baum und Kellers-Halß.
 16. Beschreibung des Mastix-Baums.
 17. Von Muscaten-Baum.
 18. Von *Pistacien*.
 19. Palm-Baums Benennung und Geschlechter.
 20. Wie er das Jahr vorstellet.
 21. Seine Früchte und Nutzbarkeit.
 22. Beschreibung und Eintheilung in das Männlein und Weiblein / auch etliche merckwürdige Begebenheiten davon.
 23. Beschreibung des Oel-Baums / deßen Dauerhaftigkeit. Wenn er in Italien kommen.
 24. Von Pfirsich / wilden Pumpernüß- und Seven-Baum.
 25. Von *Tamariscken* / wilden Wein-Reben und Zimmet-Baum. Nelcken-Bäume in Teutschland. Hohe Jüden-Kirsch-Bäume.
 26. Mehr Exempel und Erweiß / daß frembde nützliche Gewächse unter einem andern *Climate* fortzubringen / und was solches hindere.
 27. Indianisches wildes Holtz könnte mit Nutzen in Europa gepflantzet werden.
 28. Was die Römer vor Früchte aus frembden Landen in Italien gebracht / wie auch dererselben *curiosität* hierunter.
 29. Was vor allerhand Arten Citronen in Europa gepflantzet worden. Von den Aeppfeln *de China* wie sie die Portugiesen in ihr Land gebracht.
 30. Was vor ausländische Früchte in Teutschland mit großen Nutzen erzielet werden.
 31. Untersuchung derer Ursachen warum hierunter nicht ein mehrers geschiehet.
 32. Vorschlag des Autoris von des *Genest* Einführung in Teutschland / ingleichen
 33. Des wilden Holtzes aus Indien.
 34. Wie man die frembden Gewächse in kalten Ländern fortbringen könne.
-

1.

Ob es eine unnöthige und fürwitzige Sache sey
frembde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen.



S möchte wohl dieser Titel einem oder den andern vor kommen / als eine theils / wo nicht gar unmögliche / doch unnöthige / theils auch als eine vorwitzige Sache; Sintemahl was die Natur von selbst an jeden Ort hervor bringet / dasselbe wächst ohne einige menschliche Wartung wenn kein Unfall darzu kommt / in die Höhe / und hat sein ungehindertes Zunehmen und Wachsthum. Wem ist auch unbekant / daß die wilden Stämme / so in grossen Heiden und Wäldern von sich selbst frey und ungehindert / entweder von ihrem eigenen Saamen oder von Wurtzeln anderer Bäume ausschlagen und aufwachsen / einen bessern Wuchs haben / auch länger dauren und älter werden / als diejenigen / so der Mensch pflantzet und viel Fleiß und Arbeit dabey anwendet. Ja es ist recht wunderwürdig / daß selbige nach dem Trieb der Natur und Witterung so lustig auf- und fortwachsen / auch nicht mehr Aeste auf sich laden oder treiben / als sie mit ihrem Safft ernehren können / oder aber / so derer zu viel sind / sie durch Trieb der Natur denen untersten den Safft und Nahrung entziehen / daß sie verdorren und abfallen / und dem Baum unschädlich seyn müssen / und wo dergleichen Aeste gestanden / so laufft die Rinde darüber / daß es glat wird / und der Stamm von unten auf gerade und gleich / auch zu allerhand Gebrauch dienlich und bequem empor steige. Hingegen die Bäume, so gesetzt und gepflantzet werden / werden gar leicht beschädiget / verwundet / zerstückelt und zerbrochen / oder zur Unzeit gehandthieret / durch des Menschen Unwissenheit / Unfleiß oder Unachtsamkeit versäümet / daher es wohl das Ansehen gewinnen möchte / daß man der Natur ihre Kinder zu gedeylicher Erziehung allein überlassen und selbe mit frembden Gewächsen als Stieff-Kindern an andern Orten nicht überladen solle.

234/235

2.

Ferner weiln der grosse Gott seine Weißheit und Güte zuerkennen zu geben fast einem jeden Lande nebst andern Gaben auch besondere Gewächse verliehen / und solche damit vor andern gezieret / so wird es fast einem Fürwitz gleich sehen / wenn man dergleichen Gewächse andern geben / und was Gott ihnen absonderlich gegönnet / *divulgiren* und gemein machen wolte. Allein auf das letztere zu erst zu antworten / so gereicht es nicht zu einigen Eingriff in Göttliche Verordnungen oder Mildigkeiten / sondern vielmehr zur Ausbreitung und mehrerer Bewunderung der unbegreiflichen Allmacht des grossen Schöpfers / wenn man desselben preißwürdige Wercke und Geschöpfe / so in weit entlegnen Orten anzutreffen / auch in

der Nähe sehen und erkennen kan. Wer hat ohne Verwunderung lesen können / was in denen Indianischen Schiffarten nicht allein von mancherley seltzamen Thieren / sondern auch von frembden Gewächsen aufgezeichnet und theils in Kupfer-Stich vorgestellt wird? Wem erwecket nicht eine sonderliche Belustigung die Lesung und Durchsehung des kostbaren und in vielen Theilen bestehenden Buchs *in folio*, *Hortus Malabaricus* genannt / so auf Angeben und *Direction* des Herrn *Henrici van Rheden*, vormahligen *Gouverneur* der Landschafft *Malabar* durch *Johannem Munnicks Med. D.* und *Prof.* zu *Utrecht* / c. *Johannis Comelini Notis* nach und nach heraus gegeben worden / in dessen IV. *Tomo* zu *Amsterdam* 1683. gedruckt von denen in berührter Landschafft befindlichen Bäumen gehandelt wird. Wie viel Verwunderung würde es erwecken / wie kräftiger würde solches die Göttliche Güte und Allmacht zupreisen aufmuntern / wenn das *Original* selber uns vor die Augen gestellet würde / da die *copie* vorhin eine solche Bewegung in uns zu erwecken / kräftig gewesen; Und darf man auch / was den ersten Einwurff belanget / nicht meynen / als ob solche Gewächse / so aus frembden Landen hieher zu uns bracht werden / gar nicht aufzubringen wären.

3.
Erweiß daß dergleichen zu *praestiren* /
und die aus einen wärmern *climate* kommende Bäume
zu einen kältern zu gewohnen möglich sey.

Es bezeuget die Erfahrung / daß die meisten Arten von Bäumen / so aus warmen Orten oder aus einem wärmern *Climate* kommen / wenn sie nur etliche / als 3. 4. oder 6. Jahr alt und recht in Acht genommen worden / daß sie nicht erfrieren / dieselben dauren und gewohnen nach und nach der Kälte und der Witterung / ja man soll Exempel haben / daß man nur kleine Reißlein oder Aestlein von gewissen Bäumen / aus denen andern Theilen der Welt in *Europam* bracht / welche unterwegs mit Haußwurtz / auch mit Wasser feucht gehalten / in etwas Erde gesteckt / und mit Mooß und dergleichen wohl umwickelt worden / mit guten *succes* über Meer gebracht / und da und dort glücklich gepflantzet / aufgewachsen und fortkommen. An vielen Orten findet man unterschiedene Arten Baum-Gewächse / so aus Ost- und West-Indien / auch *Africa* so theils in Saamen und Nebenschossen / oder mit den Wurzeln über und fortbracht / in Gärten behalten / und weil sie der Luft allgemach gewohnet / theils weiter wieder fortgepflantzet werden. Wiewohl man fürgiebt / daß unterschiedene Indianische Früchte nicht in *Europam* zu bringen / indem selbige / wenn man den *AEquatorem passiret* / und unter den Nord-Pol kommt / anfahen zu verderben und zu verfaulen. Die Zucker-Rohre wachsen auch in Holländischen Gärten / und saget man / die Pflanzung soll mehr neu / als beschwerlich seyn. Ja man bedencke / was seit 200. oder mehr Jahren vor mancherley Arten von Bäumen / Früchten / Kräutern / Wurzeln / Blumen-Gewächse / Weinstöcken und andern Garten-Früchten und Zierrathen in unser Teutschland aus andern Ländern / und dergleichen auch wieder zurück sind gebracht und fortgepflantzet worden / welche des Bodens und des Landes Witterung nach und nach / oder von Zeiten zu Zeiten also gewohnet / daß sie wohl bessere und grössere Früchte bringen / als fast in war-

men Ländern; wie denn die Historien geben / daß unterschiedliche uns nunmehr gemeine Früchte aus *Asia* und *Africa* zu der Römer Zeiten in Italien und ferner bracht¹⁹⁶ und allda gepflantzet worden / wie bey dem *Plinio* zu lesen und bald mit mehrern dargethan werden wird. 236/237

4.

Exempel von der Aloe.

Beschreibung einer so in Leipzig befinden gewesen.

Wir wollen indessen nur der *Aloë* gedencken / welche erstlich aus *Africa* und *Asia*, endlich gar aus *America* zu uns in Teutschland ist überbracht worden / allwo sie an dem Boden keine Stieff-Mutter gefunden. Denn da sie sonst (wie man insgemein davor gehalten) 100. Jahr oder ein gantzes *Seculum* zu ihrer Blüte erfordert / so ist sie durch fleißige Wartung in 25. Jahren dahin bracht / daß sie *arboresciret* einen Stengel von 25. Werckschuh hoch getrieben / so an die 25. Aeste von sich gestoßen und auf denenselben insgesamt 5133. Blumen hervor bracht. Diese ist Anno 1700. in dem Bosischen schönen Garten zu Leipzig befindlich gewesen und selbst von Ihrer Majest. der Königin in Pohlen / so von Torgau nach Leipzig / dieses blühende Wunder zu sehen / gereiset / auch sonst von einer unzehligen Menge Volcks bey wehrender Michaelis Messe mit großer Verwunderung betrachtet worden / anderer so hin und wieder in Teutschland geblühet / und von denen etlichen gantze Tractate¹⁹⁶ geschrieben / zugeschwiegen.

5.

Was vor Nutzen

aus dieser Fortpflanzung gezogen werden könnte?

Wenn es möglich / daß die vielfältigen Arten der Bäume / so man in andern Ländern hat / in theils *Provinzien* von Teutschland könnten gebracht und darinnen fortgepflantzet werden / wie etzlicher maßen daran nicht zu zweiffeln / so könnten diese sich glücklich schätzen. Denn sie geben fast alles / was zur menschlichen Nothdurfft und Unterhaltung dienen kan. Unter andern ist der Baum in Ost-Indien / so Brodt / und der Wollen-Baum / so Wolle zur Kleidung giebet / der Inselt-Baum in *China*, so Inselt in großer Menge trägt / und die mannigfaltigen Früchte / so die Bäume tragen / sind ja an der Güte und Menge unendlich; der *Cocos* Baum giebt Butter / Wein / Eßig und Brandewein etc. und wer könnte alle die Nutzbarkeiten erzehlen / daß man wohl sagen kan: Ist der Mensch durch eines Baumes Frucht gefallen; so hat Gott denselben durch die Bäume und Früchte in seinem Leben über flüßig gesegnet damit der Fall und Schmertzen / so daraus den Menschen zu gewachsen / in etwas gelindert werden möchte.

196 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Trackate«. Die Aufl. 1732, S. 157, schreibt richtig: »Tractate«.

Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

6.

Nutz des Keusch-Baums.

Es ist auch unter andern zu der Menschen sonderbahren Besten erschaffen *Agnus castus*, Keuschlamb oder Keusch-Baum / von welchem *Discorides* schreibet *Lib* 1. c. 116. daß dessen Blätter / wenn man darmit räuchert / oder sie unterstreuet / allem Gifft widerstehen / auch den Schlangen-Biß heilen sollen. Desgleichen soll derjenige so einen Stab von diesen Baum in der Hand träget / sich keinen Wolff gehen. Die Alten haben geschrieben / daß zu Athen etliche erbare *Matronen* ihr Lager auf dieses Baums Blätter oder Laub gehabt haben / um stete Keuschheit zu halten.

237/238 Derhalben ein alter Teutscher gesaget: Daß er solche Gewächse und Laub denen Kloster-Leuten schencke / so Keuschheit zuhalten gelobet / ihre Ruhe darauf zu haben, damit sie ihren Eyde / den sie deßwegen gethan / Genüge leisten möchten.

7.

Von der Baumwollen Staude

In Indien / *Arabia* und *Africa* sind die Baum-Wollen-Stauden in grosser Menge / wie *Herodotus* und *Theophrastus* schreiben. Diese Stauden oder Bäumlein kriegen viel Zweige und dreygespaltene Blätter / dem Wein-Laub nicht ungleich / doch etwas kleiner. Die Blumen sind gelbe und inwendig Purpur-Farben und bey nahe den Pappel-Blumen ähnlich. Die Frucht zeitiget bald nach der Blüte / daher den ganzen Sommer durch / beydes Blütthe und Früchte an den Bäumlein gefunden werden sollen. Die Früchte sind wiehärige Haselnüsse gestalt / wenn dieselbigen zeitig werden / spalten oder springen sie von sich selbst auf / alsdenn thut sich die weiße Wolle Lockweise herfür / wird gesponnen / und giebt schönen Zeug; Aus den Baumwollenen Lumpen / wird auch gut Pappier gemacht. Diese Stauden werden zwar an theils Orten in *Europa* gepflantzet / aber sie tragen keine Früchte.

8.

Vom Cedern-Baum / deßen Gattungen und Tugenden.

Es sind zweyerley Arten der Cedern Bäume / eine die grössere / welche Zapffen träget / die andere aber die kleinere / so Beere / denn Wacholder-Beeren nicht ungleich / hervor bringet. Die grössere ist ein gerader und sehr hoher Baum / daß er auch alle andere / so Zapffen tragen / an der Höhe übersteiget. An Stamm ist er oft so dicke / daß wie *Theophrastus* bezeuget / vier Männer solchen nicht umklafftern können. Die Aeste schlagen nicht weit von der Erde aus / rund um den Stamm und breiten sich weit aus / je höher aber sie am Stamm stehen / je kleiner sind sie / also / daß von ferne solche Bäume / wie Flamm-Seulen / oder *Pyramides* anzu-sehen seyn. Die Nadeln sind gleich denen an den Kihn-Bäumen / oder Kiefern / jedoch kürtzer / auch nicht so spitzig; die Zapffen hangen nicht abwärts / sondern stehen gerade in die Höhe / und sitzen dieselbe / wie *Bellonus* schreibet / so feste an den Aesten / daß sie ohne ein Stück von denselben nicht wohl abgerissen werden können. Es ist dieser Baum häufig im *Syria* auf den Berg *Libano*, *Tauro* und *Amano* befindlich gewesen. Die kleinere Art Cedern wächst in *Italien*, *Istria* und

andern Orten / wird auch in unsern Gärten gezeuget. Diese wird kaum eines Arms oder Beins starck / wird auch nicht gar hoch / gleich den Cypressen / so von Saamen in unsern Landen erzeugt werden. Das Holtz der grossen Cedern ist sehr dauerhaft / und wird nicht Wurmstichig / derhalben die Götzen und andere Bilder und Seulen / aus demselben geschnitzet worden. Ingleichen ist es dieser Eigenschaft halber sehr zum Schiff-Bau / wie auch zu Decken der Kirchen und Palläste gebraucht worden / weil es keine Risse noch Spalten bekommt / maßen▼ denn auch 238/239 der weise König Salomon das Hauß des Herrn gespündet mit Cedern beyde oben und an Wänden. 1. Reg. 6. v. 9. Nach *Plinii* Zeugniß lib. 24. c. 5. sollen die Schlangen vertrieben werden / wenn man Späne von Cedern auf glüende Kohlen lege. Ingleichen sind auch Leute / so den Stein gehabt / und sich zu den Ceder-Träncken gewehnet / gänzlich davon *liberiret* worden, und zu einem hohen Alter gelanget.

9. Von der Verschwendung dieses Baums und warum er so wenig mehr gefunden wird.

Ob nun wohl die Cedern vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge *Libano* gewachsen / also daß / da obgedachter König Salomo zu den Tempel-Bau / Cedern wolte fällen lassen / er auf dem *Libano* 80000. Hauer und 70000. Träger gehalten / nebenst 3600. Aufseher / die das Volck zum Dienst anhielten. 2. *Chron.* 2,18 so ist doch von so grossen Überfluß anitzo wenig oder gar nichts mehr vorhanden / denn wie Dr. Rauh Wolff in seiner Beschreibung nach den gelobten Lande meldet / sind nicht mehr als etwan 24. Cedern-Bäume übrig vorhanden gewesen / wovon oben etwas mehrers gemeldet.

Woraus denn gar leicht und füglich zu schliessen / daß man sothane Bäume an diesen Ort zu sehr *ruiniret* / solche Gebürge von Holtze gar entblößet und also *desoliret* / daß man gleichfalls vor alters auf den jungen Wiederwachs der Orte nicht bedacht gewesen / sondern nur in Tag hinein weggehauen / und die Hölzzer abgetrieben / aber wegen derer vielen *Revolutionen* daselbst / nicht bedacht gewesen / wo die jungen Cedern wieder aufgebracht werden möchten / noch zu solchen Ende Saamen-Bäume gelassen worden / dergestalt, daß man nach der Zeit kein Mittel finden können / dergleichen tieff eingerissenen Mangel abzuheiffen.

In *America* sind ebenfalls viel Cedern gefunden worden. Denn als die Spanier in das Königreich *Mexico* kommen / ist hiervon ein grosser Überfluß¹⁹⁷ daselbst zu befinden gewesen / wie denn die Indiander ihre grosse Baum-Garten damit umschlossen / und verwahrt / und also viel 1000. an Statt der Wände und Zäune daheum gepflantzet / ohne was sonst auf den Gebürgen und Ebenen gewachsen. Die Spanier aber haben solche durch ihre Verschwendung / sonderlich bey Aufbauung ihrer grossen Palläste und Häuser / *totaliter ruiniret* / wie denn der *Vice-Re Cortes* allein zu seinen Pallaste über 7000. Stämme Cedern-Holtz verthan haben solle / und deßwegen von Navarez bey dem Könige in Spanien angegeben und verklaget wor-

197 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Ubrfluß«. Die Aufl. 1732, S. 158, schreibt richtig: »Überfluß«.
Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

den. Weil nun solch Cedern-Holtz gantz langsam und spärlich wieder wächst / sol in diesem Welt-Theile wenig darvon noch zusehen seyn / auch an Bau- und Brenn-Holtz ziemlicher Mangel gespühret werden.▼¹⁹⁸

10. Siberische Cedern.

Es wachsen aber die Cedern nicht allein in warmen oder wohl *temperirten* / sondern auch in sehr kalten Orten / massen in *Siberien* dergleichen in ziemlicher Menge und Höhe befindlich / auff welchen sich meistens die Zobeln aufzuhalten pflegen. Es ist aber wohl zuvermuthen / daß es eine gantz andere Art seyn müsse / als die in warmen Ländern wächst / indem es in *Siberien* theils Orten so kalt / daß keine Früchte oder Getreide darinnen fortkömmt, und wäre also wohl zuversuchen / ob der *Siberische* Ceder-Saame auch in andern Ländern fortzubringen und Ceder-Bäume davon zuerzielen.

11. Citronen wie sie in Italien und an andere Orte gekommen. Von Citronen und dergleichen Früchten in Cräyn.

Von Fortpflanzung derer frembden Gewächse hat man auch ein sonderlich Exempel an dem Citronen-Baum. Dieser wird von *Plinio* der *Assyrische* Baum genennet / weil er aus *Assyrien* erst in das Land-*Canaan* kommen. Da *Virgilius* gelebet / ist kein Citronen-Baum in Italien gewesen / sondern wie man davor hält selbiger zu *Palladii* Zeiten erst in Welschland bracht / und so ferner in Franckreich und Spanien fortgepflantzet worden: Und hat man dergleichen Früchte / so aus warmen Ländern gekommen / anietzo in Teutschland / als auff einem *temperirten* Boden auch gezeuget / ist auch nicht zuzweiffeln / daß die wilden Bäume unterschiedener Arten / so in *China* und andern Orten wachsen und bey uns unbekant seyn / durch fleißige Wartung auch in hiesigen Landen sowohl erzielet werden können / als in ihren Mutter-Orte / Massen denn auch Citronen / Pomerantzen / Limonien und Granat-Aepffel in Crayn / einer Inner-Oesterreichischen-Landschafft / und zwar in fünfften Theil derselben auf den Karst am Meer und in *Istria* wachsen / jedoch / wie der *Baron Valvassor* schreibt / sind gemeldte Oerter nicht so sehr damit überhäufft / daß sie verursacht würden / andern Ländern davon ihren Überfluß mitzutheilen. Dieser Baum / nebst denen Pomerantzen / ist auch in andern Orten Deutschlands in Fürstlichen und andern vornehmen Gärten ziemlich bekant / und wird Winterszeit in denen dazu verordneten Häusern durch Einheitzen vor der Kälte verwahret.

198 Druckfehler in der Aufl. 1713: »40«. Die korrekte Seitenzahl (240) wurde vom Bearb. eingefügt.

Beschreibung des Cypreßen-Baums.
Warum man selbigen vor diesen bey den Gräbern
und Verbrennung der Leichen gebraucht. Persische Cypreßen.
Wie sie hier zu Lande fortzupflantzen.

Die Cypreße ist ein gerader und hoher Baum / dahero er auch von den Poeten *Aëria* genennet wird / daß Er hoch in die Lufft steigt / wie *Martialis* unter andern *Lib. 12. Epigr. 50.* schreibet: *Daphnonas, phatanos & aërios Cyparissos.*¹⁹⁹ Der Stamm ist dicke / lang / mit vielen Zweigen / die immer schmärer zulauffen / und gleich den Cedern / wie eine *Pyramide* anzusehen: Die Tangeln oder Nadeln sind fast denen an *Seven-Baum* ähnlich / doch etwas grüner und länger. Das Holtz ist hart / wohlriechend und gelblicht / welches dem Wurmstich und Fäulung nicht unterworfen / auch nicht²⁰⁰ / leichtlich aufreiset / dahero auch vor Zeiten die Bilder der Götzen aus solchem Holze geschnitzet worden / und sind die Thüren an dem berühmten Tempel der *Diana* zu *Epheso* von solchem Holze gewesen / so wie *Plinius* bezeigt / an die 400. Jahr gedauret. Die Zapffen ähnlichen fast denen am *Lerchenbaum* / aber härter und bitterer am Geschmack; sie stehen in der Höhe oder aufwärts und hangen nicht niederwärts / wie an andern Holz-Bäumen. Es giebt dieser Baum auch ein Harz / so zwar dünne und fließig / aber sehr scharff am Geschmack. Vormahls ist Er dem *Plutoni* gewidmet gewesen / als dem vermeinten Gott der Todten / dahero auch die Gräber mit Cypreßen gezieret worden / und war es vor deßen Gebrauch / daß man mit Cypreßen die Thüren der Häuser bemercket / in welchen ein Todter anzutreffen / massen auch der Uhrsachen halber die Cypreße von den Poeten *invisa, funebris* und *feralis* genennet wird / wie denn auch dessen Holz zu den Scheiter-Hauffen gebraucht und darauf die Todten Körper verbrennet worden / daß dessen guter Geruch den Leichenstanck mäßige. Sonst grünet dieser Baum das gantze Jahr durch und wird meist in warmen Landen gefunden / wie man denn in *Candia* meistens Cypressen Holz zum Bauen und Brennen gebraucht. Doch sollen auch die Cypressen auf den höchsten und stets mit Schnee bedeckten Gipffeln des Berges *Ida* wachsen. In Persien giebt es dieser Bäume eine große Menge / die von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / wie denn zu *Schiras* in den Königl. Garten dessen sonderbare Zierde sie sind / Cypressen anzutreffen seyn sollen / die so dicke / daß sie 3. starcke Männer nicht umbgreiffen und die Höhe oder Spitze keine Armbrust Kugel erreichen kan / ja die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschicht / oben still und sicher sitzen / und sich nicht scheu machen lassen. Es werden die Cypressen durch den Saamen fortgepflanzt²⁰¹ / auf welchen aber sonderlicher Fleiß gewendet werden muß. Wenn die Zapffen reif sind / so thun sie sich selber auf und lieget ein gar kleiner und dünner Saame darinne / welcher / so er ausgefallen nicht anders / als von einem der Sache wohlerfahrenen Menschen kann ausgelesen wer-

240/241

199 Martial, Ep. 12, 50. Original: »Daphnonas, platanonas et aërios pityonas«. Übersetzung: »Lorbeerhaine, Platanenhaine und luftige Pinienhaine«.

200 Druckfehler in der Aufl. 1713: »40«. Die korrekte Seitenzahl (240) wurde vom Bearb. eingefügt.

201 Druckfehler in der Aufl. 1713: »fortgeflantzet«. Die Aufl. 1732, S. 160, schreibt richtig: »fortgepflanztet«.

Der Fehler wurde entsprechend vom Bearb. korrigiert.

den / wie *Theophrastus* schreibt. Man kan solchen Saamen aus Italien und andern warmen Ländern bekommen. Hier zu Lande wird er im April gesäet / und durch ein Sieb aufs Erdreich geretelt / hernach ein wenig Erdreich darüber gesiebet / denn er sonst durch festes und schweres Erdreich nicht durch kommen kan, und will begossen seyn.

13.

Ebenholtz / wo es wachse.

Warum die Mohren ihre Götter daraus schnitzen.

Wie es geröstet wird. *Ebenum fossile*.

241/242

Das Ebenholtz wächst häufig in Indien und sonderlich in Mohrenland wie *Dioscorides* schreibt *lib. 1. c. n.* und *Plinius lib. 12. c. 4. Q lib. 4. c. 30.* meldet / daß bey der Stadt ▼Meroë in Mohren-Lande gantze Wälder von dieser Art Bäumen gefunden / dahero auch *LUCANUS* dieses Holtz *Ebenum Meroiticum* nennet / und haben vor dessen die Könige in Mohren-Land denen in Persien an statt des Tributs alle 3. Jahr hundert Stangen von Eben-Holtz / wie *Plinius* meldet / oder 200. nach *Herodoti* Bericht nebst Gold und Elephanten-Zähnen reichen müssen. Bey dem Propheten *Ezech. cap. 27. v. 15.* wird gedacht, Die von *Dedan* sind deine Kauff-Leute gewesen / und hast allenthalben in den Insulen gehandelt / die haben dir Helffenbein und Ebenholtz verkaufft. *DEDAN* heist ietzo *Dadena*, Land und Stadt in dem glückseeligen *Arabia* zu dem Königreich *Ormus* gehörig / an dem Ufer des Persischen Meerbusens / nicht weit von der Meer-Enge *Basora* von dannen man leichtlich in Indien schiffen kan / davon bey *Bocharto* in *Phaleg, lib. 4. c. 6.* nachzusehen / dannenhero durch besagten Meerbusen die Indianischen Wahren als Elephanten-Zähne und Eben-Holtz gar wohl haben können herbracht werden. Es ist das Eben Holtz sonderlich bekant / wegen seiner Härte / wie auch schwartzen Farbe / massen die Mohren / wie *SOLINUS* schreibt / ihre Götter aus solchen Holtze zuschnitzen gepflogen / auch ihre Trinck-Geschirre aus solcher *Materi* bereitet / in Meinung / daß alles schädliche durch Brauchung dieses Holtzes abgewendet werde. Welches was die Götzen-Bilder anbelanget / kein Wunder ist / weil die Mohren ihr Schwärtze vor die schönste Farbe halten / und deswegen ihren Gott schwartz als einen Mohren / den Teuffel aber weiß vorstellen. Aber wieder auf vorgedachte Härte zukommen / so soll dieses Holtz zuhauen oder zu fällen eine blutsauere Arbeit seyn / derhalben lauter *Slaven* dazu gebraucht werden / und wird diese Arbeit beschwehlicher gehalten / als das Rudern auf den Galeren. Wenn etwas thuliges aus den Eben-Holtz gemacht werden soll / so ist erfunden worden / daß so bald solches gefällt / Bretter daraus geschnitten werden müssen / welche biß zu 9. Schuhen tieff in die Erde vergraben werden / iedoch / daß das Erdreich etwas feuchte sey. Diese Bretter oder Pfosten nun / bleiben / nachdem sie dicke oder dünne sind / 2. biß 3. Jahr in der Erden liegen / hernach so sie heraus genommen und zu verarbeiten gebraucht werden / so ist das Holtz geschmeidig / zerspringet und zerspaltet nicht so leicht / lasset sich wohl hobeln und glatt machen / und siehet weit schöner / als das ungeröste oder unvergrabene Holtz. Der Eben Holtz-Baum soll starcke Wurtzeln haben und werffen / daß Er vor allen andern Holtz denen grossen Sturm

Winden und *Orcanen*, so in Ost-Indien sehr grausam und erschrecklich zugehen pflegen / widerstehen können / und als denn alleine stehen bleiben und sich erhalten / da die[▼] andern Arten umgeschmissen sind. Von diesem Eben-Baum-Holtz ist 242/243 wohl zu unterscheiden das *Ebenum fossile*, welches auch in hiesigen Landen gefunden wird / davon anderswo gehandelt wird.

14.²⁰²

Feigen-Baum / wo er sonderlich wachse / dessen unterschiedene Gattungen.

Der Feigen-Baum ist einer von den vornehmsten in gelobten Lande gewesen, daher auch die Kundschafter / so das Land Canaan zubesehen von Mose ausgesandt gewesen / unter andern Früchten die Gütigkeit des Landes zubeweisen / auch Feigen mitgebracht haben / *Num. XIII, 24*. Er wächst auch in andern warmen Ländern / und sonderlich auch in Italien. So sind auch die Früchte bekandt genug / daß also davon viel Worte zumachen unnöthig. Wer mehr von diesem Baum und Früchten / wie auch von dem angenehmen Schatten desselben lesen will / kan sich erholen in des *Ursini Arboreto Biblico Sect. IV.c.34.p.424.sqq.* Die vornehme *Botanici* und Gebrüder die *Bauhini* thun auch Meldung eines wilden Baums / *Ficus sylvestris*; dieser aber ist von den zahmen mit nichts anders unterschieden / als daß er von sich selbst und ohne Pflanzung wächst / und nicht so gute Früchte bringet als jener / gleichwie es auch wilde Granat-Bäume giebt / welche keine Früchte / aber viel Blüthe herfür bringen sollen / wachsen aber beyde in warmen Ländern. Der Egyptische Feigen-Baum / oder Maul-Beer-Feigen-Baum / *Sycomorus*, wächst in Egypten / Syrien und andern Orten überflüssig / hat ein starckes festes und schwartzes Holtz / so zu vielen Dingen zugebrauchen. Wenn es gefällt wird / so wird es nicht dürre / sondern bleibet immer grüne. Wenn man es aber in das Wasser wirfft / so sincket es zu Boden / und wenn es dürre worden / so kommt und schwimmt es in die Höhe.

15.²⁰³

Terpertin-Baum und Kellers-Halß.

Terpentin-Baum ist zuvor auch nur in Morgen-Ländern gewachsen / nun aber wächst es auch in Europa / hat Blätter wie der Eschen-Baum. Der Kellers-Halß wächst wild in rauhen Wäldern und Bergen / ist ein kleines Bäumlein etwan 3. oder 4. Schuh hoch / hat schmale fette Blätter / weiße Blümlein und Körner / wie Hanff-Saamen groß / brennen auf der Zungen und werden zur Artzney gebraucht.

202 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »15«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 14. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 160. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

203 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »16«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 15. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 161. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

Beschreibung des Mastix-Baums.

In der Insul *Scio* wird der Mastix gesammelt / und zwar von kleinen Bäumlein / deren Aeste lang und gerne wieder nach der Erde wachsen / und wenn sie solche fast erreicht / so wachsen sie weiter / und begeben sich allgemach in die Höhe. Wenn nun in die Aeste eingeschnitten wird / so lassen sie die Tropffen fallen / welches der Mastix ist / der diesen Einwohnern einen grossen Handel und Nahrung giebet. Die Türckischen Weiber / sonderlich in Käyserlichen Pallast käuen solchen stetig / weil er weiße Zähne machen soll.▼

243/244

Von Muscaten-Baum.

Der Mußcaten-Baum soll fortgepflanzt werden durch einen gewissen Vogel / so sich an denen Oertern / wo die Mußcaten wachsen / einfindet. Wenn die Mußcat-Nuß recht reiff ist / verschlucket er sie gantz und giebt sie wieder unverdauet von sich / diese Nüsse so mit einer schleimichten und zehen *materie* umgeben / auf die Erde fallen / gewinnen Wurtzeln und bringen also einen Baum hervor / welche Art Bäume auf andere *manier* sonst nicht zu pflanzen seyn sollen. Die Mußcaten-Nuß wird mit kalten Wasser abgespület und abgewaschen / durch welches Mittel sie für aller Fäulung und Verderbnuß verwahret wird.

Von *Pistacien*.

Zirbelnüsslein oder *Pistacien* wachsen in Italien / ist eine Art von Bäumen fast wie die Kieffern. In denen Zapffen wachsen und stecken die länglichten Körner und Frucht.

Palm-Baums Benennung und Geschlechte.

Der Palm-Baum ist zwar ein frembdes Gewächs / so in Syrien / Egypten und Africa befindlich / gleichwohl aber / weil auch hier zu Lande Palmen gezeuget werden / wie denn ein schöner Palm-Baum in Herr George Führers Garten zu Nürnberg angetroffen wird / als wollen wir auch etwas hievon melden. Der Palm-Baum heisset auf teutsch eine Dattel-Baum / die Griechen nennen ihn Φοίνιξ, von wegen der braun-rothen Farbe. Die Früchte werden bey ihnen Palm-Eicheln genennet / auch wohl *Dactyli*, von wegen der Form und Gestalt / daß sie länglich und geschmeidig wie Finger sind. Wir Teutschen nennen sie Dattel-Kern. Es sind aber mancherley Geschlechte der Palm-Bäume / und so unterschieden / als etwa ein Geschlecht

204 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »17«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 16. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 161. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

205 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »18«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 17. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 161. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

206 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »19«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 18. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 161. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

207 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »20«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 19. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 161. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

unter den Bäumen seyn mag. Insgemein werden sie in grosse und kleine Dattel-Bäume eingetheilet. *BARLAEUS* in der Brasilianischen Geschichts-Beschreibung p. 682. 683. saget: Es seyn dreyerley Arten Palmen: etliche tragen Datteln / etliche Indianische Nüsse / etliche eine solche Frucht / daraus die Congianer Oehl / Wein-Eßig und Brodt machen. Wenn man in denselben Baum bohret, so fleust ein Safft heraus, der erst süß und hernach sauer ist / und aus dem innwendigen der Frucht / so auf gemeldten Bäumen wächst / wird ein Oehl gepresset / das ist fast unserer Butter gleich / und wird zu der Speise / wie auch zu Salben und Schmieren / ingeleichen in den Lampen gebraucht.

20.²⁰⁸

Wie er das Jahr vorstellt.

Die alten Egypter haben mit den Palm-Bäumen das Sonnen-Jahr fürgebildet / wie *ORUS APOLLO* bezeuget: Gleich wie der Palm-Baum allezeit in neuen Mondenscheinen einen jungen Zweig oder Schoß von sich stösset; Also / daß er alle Jahr 12. neue Zeichen überkommet: ebenermaßen wird das Jahr mit 12. Monaten erfüllt und vollendet. Darnach gleich wie der Palm-Baum / als *PLUTARCHUS* anzeigt / dreyhundert und sechzigerley Nutzbarkeiten dem menschlichen Geschlechte giebet; also hält auch das Jahr so viel Tage in sich / so man die Einkömmlinge davon abzieht. *MYLIUS IN HORTO PHILOSOPHICO*: p. 353. 244/245

21.²⁰⁹

Seine Früchte und Nutzbarkeit.

Die Palmen-Früchte / so man Datteln nennet / sind roth und gelb, und werden nach Herr Jacob Braunigs Bericht von den Mohren zur Speise und Tranck gebraucht. Wenn der Baum abgestanden / so wird der Stamm zum Bau- und Brenn-Holtz angewendet / ingeleichen Wurtzeln und Rinden taugen gleichfalls zum Brennen. Aus dem obersten Gipffeln nehmen die Bauren das Marck und brauchen es zur Speise / das zottichte wilde Gewächse / so zu oberst um den Stamm herum sich befindet / wird zu Seilen verwendet / aus den Aesten werden die Bett-Laden und andere Haußrath gemacht. Die Blätter geben Decken / so man sonst aus Gerbrich oder Bensen zubereitet / werden zu den Seilen in den Schiffen gebraucht / oder es werden die Kauffmanns-Güter ball-weise in dieselben geschlagen. Die Körner werden gemahlen und denen Camelen zum Futter gegeben. *BENEDICTUS CURTIUS* schreibt / daß von denen / so in Indien gewesen / berichtet worden / daß dieselben Völcker gantze Schiffe von Palm-Blättern wissen zu machen / und kein Eisenwerck dazu gebrauchen / sondern dieselbe hart und feste in einander flechten / daß kein Wasser durchdringet / daran machen sie runde Seile von Palm-Reisern geflochten / und daß zu *Babylon* die jungen Dattel-Kern an statt der Kohlen von den Schmieden gebraucht werden.

208 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »21«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 20. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 161. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

209 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »22«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 21. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 162. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

Beschreibung und Eintheilung in das Männlein und Weiblein /
auch etliche merckwürdige Begebenheiten darvon.

D. JACOBUS THEODORUS TABERNAMONTANUS, setzet zweyerley Geschlechter der Palmen / als den Grossen und den Kleinen Palm-Baum. Den grossen Palm- oder Dattel-Baum beschreibt Er also: Der Dattel-Baum wächst hoch in die Höhe / hat einen dicken schiefrigen oder schuppigten Stamm / oben am Stamme stösset er seine vielfältige Aeste herfür / welche mit Blättern besetzt sind, den Veilwurtz-Blättern gleich. Seine Blumen sind in einen Deckel oder Haut verschlossen / so zwischen den Aesten herfür kömmt. Wenn sich derselbe Deckel aufthut / kommen die weissen Blumen hervor / so an kleinen Stielen hangen / nach denselben folgen die Früchte oder Datteln / welche gantz häufig als Trauben beysammen hangen / von Farbe röthlich und länglicht / an Geschmack süß / und ziehen einwenig zusammen / haben innewendig einen steinichten Kern / welcher der Saame seyn soll. Dergleichen hohe Palm-Bäume hat Herr Christoph Führer gar viel vor der Stadt *Alexandria* gesehen / als in seiner Lateinischen Reise-Beschreibung berichtet wird / p. 10. *Matthiolus* schreibt / daß man zwey Geschlechter des Baumes finde / das Männlein und Weiblein / und daß das Weiblein keine Früchte / wenn es nicht neben

245/246 das Männlein gepflantzet werde / trage / ja so man das Männlein ausrottet / soll das Weiblein gantz schwach werden und keine Früchte bringen. Daß dem also sey daß nemlich unter den Palm-Bäumen Männlein und Weiblein seyn / welche eine natürliche Zuneigung gegen und zueinander haben / entweder nahe beysammen stehen / daß sie sich mit den Aesten erreichen / und gleichsam umarmen können / oder doch nicht gar ferne von einander gepflantzet seyn müssen / erhellet aus folgender Erzählung. Nemlich *PHILOSTRATUS* schreibt von zweyen Palm-Bäumen / männ- und weiblichen Geschlechts / wie dieselben bey dem Ufer eines Wasserflusses gegen einander über gestanden / da habe das Männlein aus eingepflantzter Liebe sich angefangen zum hefftigsten zu biegen / und über den Fluß herüber zu neigen / das Weiblein aber / ob es wohl etwas weit davon gepflantzet gewesen / habe es sich doch hingegen wiederum geneiget / und gleichsam seine Willfährigkeit und gehorsamen Fleiß zuerzeigen angemaßet. Weil denn solches die Land-Leute wissen, so wenden sie Fleiß an / damit das Männlein von dem Weiblein zum allerwenigsten so weit gesetzt und gepflantzet werde / daß der Staub von dem Winde erreget / von des Männleins Blättern gewehet / auf die Blätter des Weibleins fallen kan / und hat die Erfahrung bezeuget / daß solches zu mehrer Fruchtbarkeit ein gnugsames Mittel seyn. Wo aber das Weiblein zu weit von Männlein stehet / und weder Staub noch Lufft oder Geruch zu ihm reichen und kommen kan / so knüpfen sie ein Seil an das Männlein und ziehen dasselbe biß zum Weiblein / bringen also die Fruchtbarkeit zum Weiblein / indem dasselbe gleichsam durch eine Liebe oder Ehe-Band zusammen verbunden / einander Krafft und Würckung mittheilet. *JOVIANVS PONTANVS* rühmet solches insonderheit an zweyen Palm-Bäumen / davon das Männlein zu *Brundusio*, das Weiblein zu *Hydrunt* gepflantzet gewesen / welches eine lange Zeit unfruchtbar geblieben / indem sie beyde zuvor allgemachsam aufgewachsen / doch keines dem andern recht ins Gesichte kommen können.

Als sie aber nachfolgender Zeit zu einer Höhe gediehen / daß eines dem andern frey ins Gesicht gestanden / unangesehen sie einen weiten Weg und etliche welsche Meilen von einander abgesondert gewesen / so haben sie alsobald angefangen Früchte zubringen. Obgedachten *Pontani* lateinische *Verse* in Beschreibung des Flußes *Eridani* oder *Padi* lauten also:

Brundusii latis longe viret ardua terris
Arbor Idumaeis usque petita locis
Altera Hydrantinis in saltibus aemula Palma.
Illa virum referens, haec muliebre decus.▼
Non uno crevere solo distantibus agris,
*Nulla loci facies*²¹⁰*, nec socialis Amor.*
Permansit sine prole, diu sine fructibus Arbor
Utraque frondosis & sine fruge comis.
Ast postquam patulos fuderunt brachia ramos,
Coepere & coelo liberiore frui,
Frondosique apices se conspexere virique
Illa sui cultus conjugis ille suae,
Hausere & blandum venis sitientibus ignem,
Optatos foetus sponte tulere sua.
Ornarunt ramos gemmis, mirabile dictu,
*Implevere suos melle liquente favos.*²¹¹

246/247

Diese *Verse* führet auch an CAMERARIUS in seinen *Horis succisivis Cent. 2. cap. 84.* wo er auch von diesen beyden Geschlechtern und deren Zuneigung gegen einander handelt / p. 326. seq. Zu *Balsora* in *Arabia* bis an das Meer / so sich an die 30. Meilen betragen soll / sollen durchgehends Dattel-Bäume gepflantzet / und die gantze Gegend damit gleichsam bedeckt seyn / auch die Datteln den grösten Reichthum unter seinem Einkommen den Fürsten von *Balsora* geben. Es würden aber diese Bäume nur von Dattel- oder Nüssen fortgebracht / indem die Einwohner eine Grube machen / viel Dattel-Kern hinein legen / und mit Erde bedecken / davon die oben aufliegende aufwachsen und herfürsproßen. Die *Araber* pflanzen sie sehr fleißig / denn die Datteln / dieser Völcker / nemlich von *Balsora* an bis an den Fluß *Indus* an die 600. Meilen / meiste und beste Speise ist / daß sie sich fast einzig und allein damit beköstigen. Bey *Medina* etwa eine Welsche Meile davon / soll ein Hauß seyn / da der falsche Prophet *Mahomet* gewohnt. Selbiges soll mit unzehligen viel

210 Druckfehler in der Aufl. 1713: »facies«. Die Aufl. 1732, S. 163, schreibt richtig: »facies«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

211 Iohannes Iovianus Pontanus, »De Palma Bitontina et Hydruntina«. Das Gedicht umfasst im Original noch vier weitere Zeilen, die Carlowitz nicht zitiert. In Carlowitz' Zitat heißt es abweichend vom Original »Hydrantinis« statt »Hydruntinis«.

Übersetzung: »Auf den weiten Flächen von Brindisi gedeiht ein lange unfruchtbarer / Baum, bis zu den Idumäischen Ländereien [Palästina] geschätzt, / die andere Palme, werdend, in den Hainen von Otranto / Jene männlich, diese weiblichen Geschlechtes, / Nicht auf gleichem Boden wuchsen sie, sondern auf entfernten Feldern, / Ohne Gestalt der Ort, ohne Liebe die Gesellschaft, / Lange blieb ohne Nachwuchs, ohne Früchte der Baum, / Jeder von beiden mit Blätterpracht, aber ohne Frucht, / Nachdem jedoch ihre Arme ausladende Äste hervorgebracht / Begannen sie, den freieren Himmel zu genießen, / und die belaubten Wipfel erblickten sich, und sie labte sich / an ihres Mannes Antlitz, er sich an dem seiner Gemahlin / und aus den dürstenden Venen das zärtliche Feuer / trugen sie von selbst die ersehnten Früchte. / Sie schmückten die Äste mit Knospen (welch Wunder!) / und füllten die Waben mit klarem Honig.«

Otranto ist von Brindisi ca. 85 km Luftlinie entfernt. Anlass für das Gedicht war offensichtlich das Erstaunen über eine Bestäubung zweier Bäume über eine so große Entfernung.

Palm-Bäumen bepflanztet und umgeben seyn / unter welchen zwey sich befinden / die von einem Stamm kommen / sehr hoch / aber so wunderbar in einander geflochten und gedrehet / daß solche einem Ancker Seil gleich sehen sollen / und geben die Türcken für / der *Mahomet* habe sie mit eignen Händen also gedrehet und gewickelt / derhalben klaben sie / die Datteln / so drauf wachsen sehr fleißig auf / schicken sie dem Groß-Herrn nach *Constantinopel* zu einem eignen und sonderlichen *praesent*, und sagen / sie seyn von den glückhafften und gebenedeyeten Früchten des Propheten. Von dem Palm-Baum kan auch nachgeschlagen werden / Georg Neumarck in dem Neusproßenden Palmbaum p. 55. *seqq.*

23.

Beschreibung des Oel-Baums / deßen Dauerhafftigkeit. Wenn er in Italien kommen.

Des Oelbaums geschiehet zum öfftern auch in der Heiligen Schrift Meldung / und wird solcher abgetheilt in den^{247/248} zahmen und wilden Oelbaum / davon auch *VIRGILIVS* schreibt / *Lib. 2. Georg.*

*Nec pingues unam in faciem nascuntur olivae.*²¹²

Es hat der Oelbaum einen geraden Stamm / welcher ziemlich dicke seyn muß / weil Salomon wie 1. *Reg. 6.* gedacht wird / aus solchem Holtze die beyden *Cherubim*, so von 10. Ellen ein jeder hoch gewesen / gemacht habe / das Laub ist allezeit grün / die Frucht so in Beeren und dem Oel bestehet, sehr nützlich, indem das letztere an die Speisen / zum Lampen / zur Artzney und zur Salbung gebraucht wird / um welcher Nutzbarkeit willen dieser Baum der *Minerva*, der Göttin der Weißheit am meisten gefallen / da *Jupiter* die Eiche / *Venus* den Myrten-Baum / *Phoebus* den Lorber-Baum / *Cybele* die Kiefer / *Hercules* den Pappelbaum erwehlet / anzudeuten / daß man in allen Dingen auf den Nutzen dencken müße / wie *Phaedrus* sagt: *Nisi utile est quod facimus stulta est Gloria.*²¹³ Das Holtz / sowohl von wilden als zahmen Oelbaum ist sehr dauerhaft, und weder der Fäule noch den Wurmstich unterworfen / derhalben auch obgedachter Salomon / der *Arcana* der Natur untersucht und darinnen geforschet / das *Tabulat* in Tempel von Oelbaum Holtze fertigen lassen. Es ist dieser Baum / wie oben von den Citronen-Baum gedacht worden / auch etwas späte in Italien kommen / maßen er 440. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom dahin soll bracht worden seyn.

24.

Von Pfirsich / wilden Pumpernüz- und Seven-Baum.²¹⁴

Von den Pfirschen hat man wohl vorhin geglaubet / sie könnten nirgends anders als in Persien / daher sie auch den Nahmen haben / daß sie *Mala Persica* heißen / wachsen; Es ist aber diese Frucht in Egypten / ferner nach Rom / und so fort in andere Länder gebracht worden / und wächst solche so gut in Teutschland als in *orientali-*

²¹² Vergil, *Georgica*, 2, 85. Übersetzung: »Auch die fetten Oliven wachsen nicht in nur einer Gestalt.«

²¹³ Phaedrus, *Fabeln*, 3, 17, 12. Übersetzung: »Wenn nutzlos ist, was wir tun, ist der Ruhm töricht.«

²¹⁴ Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »25«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 24. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 164. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

schen Landen. Dergleichen könnte auch mit andern frembden Bäumen / als Cedern / Lerchen-Baum / Cypressen vorgenommen und ein Versuch gethan werden. *Pistacium* oder wilder Pimpernußbaum wächst auch in Teutschland / Böhmen und in der Schweiz / trägt Frucht und siehet fast den zahmen gleich. Sabina oder Seven-Baum kan gar leicht durch Zweige fortgepflanzt und so wie die Roßmarien in die Erde gesteckt werden; hat Tangeln / wie der Cypressen-Baum und dauret in Winter in unsern Landen.

25.

Von *Tamariscken* / wilden Wein-Reben und Zimmet-Baum.
Nelcken-Bäume in Teutschland. Hohe Jüden-Kirsch-Bäume.²¹⁵

Tamariscken wird gleichfals an Bächen und Flüssen gefunden / aber wild / und wird hernach in die Gärten verpflanzt / wächst um Breysach am Rheinstrom / ingleichen um S. Pölten in Oesterreich. Wilde Wein-Reben sind den zahmen am Holtz und Laub etwas gleich / bringen selten Früchte oder doch hart und klein. Um Straßburg und Speyr wachsen sie an hohen ▼Bäumen hinauf. Der Zimmet-Baum soll wie ein Weiden-Baum aussehen / und hat 3. Rinden / die mittlere ist die beste / hernach die äuserste / die innere aber bleibt unberühret oder unbeschädigt / sonst verdirbet der Baum. Es soll eine rechte Kunst oder Wissenschaft seyn / die Zimmet-Rinde abzunehmen / und muß man von Jugend auf darbey hergebracht seyn. Zu Schweinfurth in Francken / hat man Würtz-Nelcken Bäume / in die Weinberge daselbst gepflanzt / welche auch Früchte tragen sollen. Ingleichen hat man auch eine Art Jüden-Kirschen aufbracht / welche zeitlich blühen / und ziemlich schöne Früchte herfürbringen / auch Bäume von etzlichen Ellen hoch treiben.

248/249

26.

Mehr Exempel und Erweiß / daß frembde nützliche Gewächse unter einem andern *Climate* fortzubringen / und was solches hindere.²¹⁶

So schreibet auch der Ritter *DE CHAUMONT* in seiner *Siamischen* Reise-Beschreibung²¹⁷ / daß die *Orientalische Compagnie* in Holland bey *Capo de bonne esperance* einen ziemlich grossen und schönen Garten habe / der mit Stacketen oder Pallisaden von einer Art Holtze verwahret / so beständig grüne bleibet. Der große Spaziergang / so 1450. Schritte in der Länge und fast gantz mit Citronen-Bäumen besetzt / soll auch unvergleichlich schön anzusehen seyn. Dieser Garten sey sehr wohl abgetheilt: in dem einen Quartier oder Orte sähe man lauter Obst-Bäume / und die ungemeinsten Gewächse aus *Asia*; In dem andern die fürtrefflichsten Gewächse und Obst aus *Africa*; In der dritten Abtheilung wären Obst-Bäume und Gewächse / so in *Europa* vor das ausbündigste und beste geachtet werden; Und endlich befänden sich die Gewächse und Obst-Bäume so aus *America* dahin überbracht worden.

215 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »26«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 25. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 164. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

216 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »27«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 26. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 164. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

217 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Reise-Beschreibng«. Die Aufl. 1732, S. 164, schreibt richtig: »Reise-Beschreibung«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Woraus denn zuschließen / daß nicht allein frembde nützliche Gewächse an andern Orten unter einem andern *climate* wohl fortzubringen / sondern auch hierinnen wohl gedachten *Nationen* nachzugehen so nützlich und Lobwürdig / als *curiös* sey. Denn daß unterschiedliche Arten / so wohl von fruchtbahren als wilden Bäumen aus einem Lande in das andere gebracht worden / und annoch zu bringen seyn möchten / ist nicht zu leugnen / allermaßen wir heutiges Tages dergleichen noch finden / als die Cedern: It. den Lerchen-Baum / welche auf den höchsten und kältesten Gebürgen wachsen / jene zwar in *orient* dieser aber auf den *Alpen* und Schweizer Gebürgen / und gleichwohl ist die *curiosität* noch nicht so hoch gestiegen / solche in hiesigen Landen beständig zu pflantzen und der Luft anzugewöhnen. Es lieget auch viel daran / daß wir die Wissenschaft und Nachricht nicht haben wie solche fortzubringen und zu pflantzen seyn möchten / aber / ob es nicht zu erlangen sey / entstehet die Frage? Die Hoffnung kan uns nicht entstehen / daß Gott auch dergleichen Fleiß und treue Meynung, so zum allgemeinen Besten angesehen / seegnen und nicht gänzlich fehl^{249/250} schlagen lassen wird / denn die Kosten nicht eben gar sonderbahr dabey seyn können.

27.²¹⁸

Indianisches wildes Holtz könnte mit Nutzen in Europa gepflantzet werden.

Also wäre es auch zu wünschen, daß unterschiedene Arten von Holtz aus Ost- und West-Indien gebracht und in Europa gepflantzet würden / weil es viel Arten deßelben geben soll / so wir nicht haben / und uns doch vielen Nutzen schaffen könnten / hingegen unterschiedliche Baum-Früchte und ander Holtz in solche Länder aus Europa mit ziemlichen Nutzen dahin gebracht und verpflantzet worden. Die Reise-Beschreibungen²¹⁹ von allen Theilen der Welt geben uns zwar wohl etwas Nachricht von großen und in vielen Meilen bestehenden Wäldern und Einöden / und von der Größe / Dicke und Höhe der Bäume; aber es ist darbey zu *desideriren* / daß selbige nicht ausführlicher mit angehenget / in was Arten oder *Speciebus* solche bestünden / oder wie sie fortzubringen / zu säen / zu pflantzen, und in andern Ländern zu erzielen seyn möchten / damit man dererselben herrlichen Nutzen und Eigenschafften auch genießen möchte.

28.²²⁰

Was die Römer vor Früchte aus frembden Landen in Italien gebracht / wie auch dererselben *curiosität* hierunter.

Wir wollen aber inzwischen biß dem / was itzo angeführet ist / reiffer nachgedacht worden / zu denen Exempeln wiederum schreiten / welche gnugsam darthun / daß eine und andere Art Bäume gar glücklich von einem Lande in das andere könne

218 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »28«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 27. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 165. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

219 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Reise Beschreibungen«. Die Aufl. 1732, S. 165, schreibt richtig: »Reise-Beschreibungen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

220 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »29«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 28. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 165. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

unterbracht und fortgepflantzet werden / worinnen die Römer / wie in andern Dingen mehr sich sonderlich berühmt gemacht / und sich uns in diesem Stücke zur Nachfolge vorstellen. *Lucullus* ist der erste gewesen / der nach dem *Mithridatischen* Kriege aus *Ponto* die Kirschen in Italien bracht / von dannen sie wegen ihres grossen Nutzens und curiosität innerhalb hundert Jahren fast in alle Europäische Länder verpflantzet und durch das Pfropffen / *oculiren* / und gute Wartung / dergestalt an Grösse / Geschmack und Lieblichkeit verbessert worden: daß dergleichen schwerlich an dem Mutter-Orte / in *Ponto* zu finden seyn werden. Wo nun die Römer durch ihre Waffen Land gewonnen / haben sie auch zu pflanzen angefangen. Als sie *Africam*, Griechen-Land / klein *Asiam* und *Syrien conquestirten* / so haben Sie auch allerhand Früchte aus selbigen Landschaften in Italien überbracht / als die Abricosen aus *Epiro* / daher sie solche Epirische Aepffel genennet; die Pfirschen aus *Persien* / *hinc mala Persica*; die Citronen aus *Media*, *Mala Medica*, die Granat-Aepffel aus *Carthago*, *mala Punica*, die Quitten-Aepffel aus den Griechischen Insuln. Die *delicatesten* Birnen haben in *Alexandrien* aus *Numidien* und Griechen-Land ihren Ursprung / und daher haben sie solchen Früchten etlichermaassen den Nahmen nach solchen Ländern gegeben. Die besten Pflaumen sind aus *Armenien* / aus *Syrien* und vor allen aus *Damasco* kommen / deswegen sie auch den Nahmen *Pruna* ^{250/251} *Damascena* behalten. Zu des *Neronis* Zeiten hat man wohl dreyßigerley Sorten von Feigen gehabt / und sind die grossen Generals und Raths-Personen so *curiös* darinnen gewesen / und die Früchte so hoch *aestimiret* worden / daß sie ihnen auch ihre Nahmen zugeleget / oder sie nach sich genennet, gleich als ob sie dem Vaterlande einen grossen Nutzen gebracht / daß sie solche Früchte aus andern Ländern angeschaffet. Was die Römer auf die Schattenreiche Bäume / als Ahorn und dergleichen gehalten / ist anderswoher gnugsam bekandt. Ja sie sind nebst denen Griechen hierinnen so *delicat* gewesen / daß sie auch etliche Bäume / sonderlich eine schöne Art / so aus *Persien* kommen / an statt des Wassers mit Wein begossen / und sich fürgestellt / daß gleichwie man unter ihren Schatten gern Wein trincket / und sich damit anfeuchtet / also wäre es nicht unbillig / daß man sie gleichfalls mit dem Wein begiesse / dabey sie denn wahrgenommen / daß diejenigen / so mit dem meisten Wein begossen / oder damit befeuchtet worden / schöner Laub bekommen / auch tieffer eingewurtzelt / als die andern.

29.²²¹

Was vor allerhand Arten Citronen in Europa gepflantzet worden.
 Von den Aepffeln *de China* wie sie die Portugiesen
 in ihr Land gebracht.

Von denen lieben Alten wurden vor dessen nur viererley Gattungen und Arten der Citronen beschrieben; allein durch vieles fleißiges Nachsinnen über Pflanzung / Wartung / Impfen-Peltzen und dergleichen ist es so hoch gebracht / daß wie *Tanara* schreibet / deren bey achtzigerley Arten ietzo gefunden werden / daraus

221 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »30«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 29. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 165. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

füglich zuschliessen / daß bey andern Bäumen / in Fortpflanzung derselben aus frembden Orten / die emsige Wartung und Nachdencken / wie solche am besten anzubauen / zuvermehrten / grösser und stärker zu ziehen und zu erhalten / viel beytragen und nutzen könne. So soll es auch kaum ein halb *Seculum* seyn / daß die Portugiesen Reiser aus *China* in Portugall von denen süßen Pomerantzen gebracht und gepfropffet haben / die sich denn so gemehret / daß man anietzo darvon gantze Wälder voll daselbst findet / zu grossen Nutzen des gantzen Königreichs / daraus ebenfalls und abermahls wohl abzunehmen / daß noch viel / so wohl fruchtbahre als wilde Arten Bäume / aus frembden Ländern auch hiesiger Orten könnten fortgebracht und gepflantzet werden.

30.²²²

Was vor ausländische Früchte in Teutschland mit großen Nutzen erzielet werden.

251/252

Ob man auch gleich für diesen für unthunlich geachtet / und gezweifelt / daß ein oder andere frembde Frucht in Teutschland aufzubringen / so hat doch nachfolgends der glückliche *Effect* gantz ein anders gewiesen / und ist zu grossen Nutzen derer Länder die Färber-Röthe in Schlesien / der Waydt in Thüringen / der Reiß in Reich / der Toback fast durch gantz Teutschland / und die Rube-Saat / *Pattates*, und Saffran in Oesterreich / aufbracht worden. Es wird auch geschrieben / daß es nicht gar lange sey / ▽ daß die Baum-Wollen in China zu erst gepflantzet worden / welches dann eine von ihrer besten Nahrung voritzo sey.

31.²²³

Untersuchung derer Ursachen warum hierunter nicht ein mehrers geschiehet.

Zwar ist wohl an dem / daß frembder Bäume Früchte nicht allezeit in unsern Nord-Ländern mit Nutzen fortzubringen. Die Ursach ist ohne Zweifel / daß der allein weise Gott seine Güter auch an Gewächsen / was einem Land vor dem andern (wie schon oben davon Anregung geschehen) zugetheilet. Nicht weniger ist eine gewisse Erde und Boden an jeden Orte darzu gewidmet / so an andern Orte nicht ist / auch mehr Wärme und Sonnenschein / Kälte oder Regen nach eines jeden Gewächses Eigenschafft jeden Theil der Welt zueignet; oder aber es hat eine *Nation* vor der andern gute Wissenschaft und leget mehr *inclination*, Fleiß und Wartung darauf als die andere. Aber ob man gleich nicht alsofort allzugrossen Nutzen verspühret / frembde Gewächse zupflantzen / auch zwar wohl an dem / daß es sich in dergleichen Dingen nicht alsobald zwingen lasset, so ist es jedoch ohne Zweifel dem lieben Gott gefällig, daß man hierbey Fleiß anwendet, die Natur und Creatur zubetrachten / daraus seine unermäßliche Weißheit / Güte und Barmhertzigkeit zuerkennen / und für seine Wunder-Regierung zudancken und zu menschlicher

222 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »31«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 30. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 166. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

223 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »32«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 31. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 166. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

Bequemlichkeit zugebrauchen / wie denn auch dergleichen fleißige Nachforschung ohne Frucht nicht abgehen kan / und zum öfftern so wohl die Früchte als die Bäume selbst nach und nach in andern Landen besser Fortkommens und Gedeyen haben / als in eignen Vaterlande / wie jetzt gedachter maßen / bey Fortpflanzung der Kirschen / der Pfürschken etc. als ehemahls frembd gewesenenen Baum-Gewächsen und Früchten / und nunmehr von Zeiten zu Zeiten der Lufft und des *Climatis* angewohnten und *naturalisirten* Dingen es gnugsam erhellet / und daher nicht zu zweiffeln / daß es künfftig also bey allen frembden Gewächsen geschehen kan.

32.²²⁴

Vorschlag des Autoris von des *Genest* Einführung in Teutschland / ingleichen

Wir haben oben gedacht / daß Cypressen und Lerchen-Bäume / weil sie von sich selbst an hohen und kalten Orten häufig wachsen / in unsern Landen / so wir darauf gehörigen Fleiß legten / wohl erzielet werden könnten. Wir wollen aber noch eines kleinen und niedrigen Gewächses gedencken / welches ebenfalls auch hier zu Lande eingeführet und fortgepflantzet werden könnte. Es wird in Engelland und Franckreich / sonderlich in *Bretagne* der *Genest* gesäet / daraus die Kehrbesen gemacht werden: Es trägt solchen der unfruchtbareste Boden / er giebt auch gut Reißig-Holtz und bezahlet die Arbeit gar wohl. Der Saame wird aus Pariß und auch aus Londen oder gar aus Spanien bracht / und ist daselbst zuerlangen. Die Schafe und Pferde fressen das grüne daran sehr gerne / das Wildpret und Vogel halten sich auch gerne dabey auf / auch wird es in Spanien sehr genutzt / weil es eine Art guten Hanffs giebt. Mit diesem Gewächse / dieweil es auch mit den geringsten Orte zufrieden und doch so vielfältigen Nutzen hat / könnte gar leicht ein Versuch gethan werden / und ein jeder auch bey seiner *privat*-Wirthschafft hierinnen sich *exerciren* / welches gewißlich ein sonderbar vorträglicher und nützlicher Theil der selbigen seyn würde. Es findet sich zwar in unsern Ländern sonderlich jenseits der Elbe / eine dergleichen Art / so insgemein *Grinitzsch* genennet wird / aber es ist mehr eine wilde Art und Unkraut / als etwas nützliches zu nennen / weil es fast gar zu nichts dienet / ausser daß die Schaffe und die Hasen Winters-Zeit daran nagen / welches aber indeme es in grosser Menge wächst / das Erdreich aussauget / denen nahstehenden Bäumen die Krafft und Nahrung nimmt / und so sehr demmet / daß wenig oder gar kein Wiederwachs darneben aufkommen kan; Weil aber diese wilde Art des *Genest* hier zu Lande so guten Wuchs und Gedeyen hat / so wäre auch nicht zuzweiffeln / daß obgedachte zahme Art mit guten Nutzen hieselbst gepflantzet / und fortbracht werden könnte.

252/253

²²⁴ Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »33«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 32. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 166. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

Des wilden Holtzes aus Indien.

Aus vorhergehenden / auch aus vielen Reise-Beschreibungen und Nachrichten nun ist gnugsam kundbar / daß vielerley schöne zahme Gewächse / aus Ost- und West-Indien / in Europam bracht / und fortgepflantzet worden / auch noch zu bringen seyn möchten; aber daß von frembden wilden Holtz dergleichen geschehen / hat man noch nicht gehöret / oder es ist doch zum wenigsten noch nicht kundbar / da doch von vielen *Scriptoribus* gerühmet wird / daß vielerley schönes und sehr nutzbares wildes Holtz in gedachten Indien verhanden seyn soll / und daß das Europäische / jenen an der Güte nicht gleicht / und also ein mehrerer Nutzen / vielleicht durch Fortpflanzung derer frembden wilden Bäume / als durch zarte ausländische Gewächse / entstehen könnte / auch das wilde Holtz / weil es dauerhaftter und stärkerer Natur ist / desto eher / als jene / zumahl durch den Saamen fortbracht werden möchte. Ob nun dergleichen Fortpflanzung durch die Nachkommen in Europa unternommen / und glücklich auszuführen seyn wird / steht bey Gott. Unterdessen / gleichwie wahrhaftig seyn soll / daß alles Europäisches Tangel- und Laub-Holtz in Nord-America zu finden / und durch Göttl. *Providenz* ohne Zweifel dahin verpflantzet / also ist Gottes Hand noch nicht verkürzt / das uns nutzbare Indianische oder andere frembde Holtz / auch in Europa aufbringen zulassen.

Wie man die frembden Gewächse in kalten Ländern fortbringen könne.

Immittelst ist doch gewiß und wohl anzumercken / daß bey Fortbringung²²⁷ frembder Gewächse / so aus warmen ▼Ländern kommen / man sich unterschiedener nützlichen Sachen bedienen kan / als des Anfeuchtens mit laulichten Wasser / und daß man solche Gewächse *in locis solaribus*, wo die Sonne ihren Widerschein und die Strahlen-Wärme verdoppeln kan / pflantze / auch wo man kan die Erde / mit wärmerer Tüngung / als Aschen / Harn / Pferd-Tauben-Hüner-Koth etc. verbessere / ingleichen solche in feurigen Zeichen versetze / als im Widder / Löwen / Schützen / so werden sie gewiß gutes Fortkommen haben.

225 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »34«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 33. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 167. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

226 Die Aufl. 1713 hat eine falsche Paragraphenzählung: »35«. Tatsächlich handelt es sich um den Paragraphen 34. Siehe die Paragraphenübersicht am Anfang des Kapitels 17 und die Aufl. 1732, S. 167. Die Zählung wurde vom Bearb. entsprechend geändert.

227 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Fortrbingung«. Die Aufl. 1732, S. 167, schreibt richtig: »Fortbringung«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Das Achtzehende Capitel.

Von Wart- und Pflegung der Gehölze und der Bäume.

1. Die Wissenschaft im Holtz-Wesen ist bereits den Alten bekant.
 2. Wie der auffgegangene Saamen zu beobachten und gepfleget werden soll.
 3. Von Düngen der einzeln Stämmlein und der Wälder.
 4. Vom Ausputzen und Ausschneideln der jungen / worzu es diene.
 5. Wie weit / wenn und wie viel man beschneideln solle.
 6. Von Waßer Schüßen und schädlichen Räubern. Was vor *Instrumenta* bey dem Beschneideln zu gebrauchen.
 7. Wie ein Baum in einen guten Schafft zu bringen /
 8. Auch daß dieser zu Bret-Schindel- und Bau-Holtz dienet.
 9. Wie die Aeste von Bäumen zu bauen.
 10. Wie ein Saamen-Baum zu ziehen.
 11. Welches die bequemste Zeit zum Ausbutzen der Bäume sey.
 12. Wie den Bäumen das schädliche Mooß zu benehmen.
 13. Wie man einen Baum in einen dicken Stamm bringen kan.
 14. Von Beraupen.
 15. Einen Baum tragbar zu machen. Mittel vor die Kälte und Ameisen.
 16. Was zu thun wenn ein Baum wandelbar wird.
 17. Wo die vorher beschriebene Pflegung statt finde.
-

1.

Die Wissenschaft im Holtz-Wesen ist bereits den Alten bekant.



S ist so wohl das Säen der wilden Bäume / als auch die *Xylotrophia* oder das Pflantzen / Versetzen / Ausschneideln / Ausputzen nebst anderer Wart- und Pflegung derselben nicht bey unserm Gedencken entstanden / sondern ohne Zweifel viel *Secula* her und bey derer Alten und unserer Vorfahren Zeiten, wie aus ihren Schrifften zu colligieren, ja von Anfang der Welt her bekant und im Brauch gewesen / wie wohl man gerne zu giebet / daß diese Wissenschaft jetziger Zeit um ein merckliches^{254/255} verbessert auch beständiger und vollkommener eingerichtet und eingeführet worden.

2.

Wie der auffgegangene Saamen zu beobachten und gepflegt werden soll.

Wenn also der gesäete Saamen aufgegangen / oder Stämmlein gepflantzet / auch von außer her von dem Wildpreth und zahmen Vieh / (so sonst großen Schaden bringen solte) gnugsam verwahret / so ist nöthig daß man immer mit zusehe / was ihnen etwan schädlich seyn oder zum Verderben gereichen möchte / hinweg thun / und solches hingegen mit Abhauen der Wasser-Reißer / Räuber / Säuger / und unnöthiger²²⁸ Aeste / so dem Stamm allzu viel Safft entziehen / item mit Abräumen / Behacken / Wässern / Beraupen / Anpfählen / Beschneiden / Stützen / und was sonst nach Gelegenheit der Zeit und des Ortes erfordert wird / ihnen zeitlich zu Hülffe komme / sonderlich bey denen Baumschulen / und einzeln Bäumen / so man *a parte* gepflantzet / und deßen schleunigen Anwachs gerne befördert wissen will. Und zwar was vors erste das Behacken betrifft / muß solches alles seitwärts / und von der Wurtzel abe geschehen / sonst beschädiget man die selbige desto leichter, und wenn ein Baum rund um dreymahl des Jahrs behacket werden kan / ist ihme solches sehr vortränglich, denn dadurch verdirbet das Graß / und der Regen kan besser eindringen. Das erste Hacken geschiehet im *Februario*, das andere im *Majo* und denn das dritte im *Augusto*. Bey dem Anpfählen ist zu beobachten / daß der Pfahl gegen Westen gesteckt oder geschlagen werde / denn die meisten Winde hiesiger Lande von dannen herkommen / wie wohl etliche der Meynung und mit guten Nutzen *probiret* haben, daß man keinen Stamm (er sey denn so groß / daß er sich

²²⁸ Druckfehler in der Aufl. 1713: »unnöthiger«. Die Aufl. 1732, S. 168, schreibt richtig: »unnöthiger«.
Entsprechend wurde der Druckfehler vom Bearb. korrigiert.

des gänzlichen Umwerffens vom Winde gar nicht erwehren könne /) anpfählen solle / hingegen so bald der Wind solchen gedrucket / müßte man ihn wieder gerade richten und die Erde eintreten / da denn dergleichen Stämme beßer einwurzeln als die angepfählten / auch nicht so schadhafftig würden als die angebundenen. Hiernechst so ist auch wohl zu *observiren* daß wenn im Mertz dürre Wetter einfället / so müßten die versetzten Stämmlein fleißig begossen oder mit fließenden Wasser bewässert werden / denn sonst können sie nicht bekleiben und recht einwurzeln.

3.

Von Düngen der einzeln Stämmlein und der Wälder.

Es dienet auch zu besserer Fortkommung der Stämmlein / wenn man ausgelaugte Asche mit Erde vermengeset / an die Wurtzel schüttet. Solches aber ist nur in den Baum-Schulen oder bey einzeln Bäumlein *practicirlich*. Denn die Wälder brauchen keiner Düngung / weil sie sich von den Laub / Tangeln / abfallenden Rinden / Moos und Aesten ihrer Bäume / selber düngen / dergestalt daß wenn der Anflug des jungen Holtzes nur einer Ellen oder etwas mehr lang ist / so wird durch die Blätter / ▼Tangeln / abfallenden kleinen Aestlein und Rinde also fort die Erde auch wieder gedünget und brauchet keiner weitem Besserung / welches Göttliche Allmacht also geordnet / daß das Erdreich in Wäldern nicht ausgebaut werden kan / gleichwie in Getreyde-Feldern wenn solche in wenig Jahren nicht gedünget werden / das Gegentheil geschicht / und sie so mager werden / daß selbe keine Frucht mehr tragen mögen.

255/256

4.

Vom Ausputzen und Ausschneideln der jungen / worzu es diene.

Aber auf das Ausputzen / oder Ausschneideln der iungen Bäume / zu kommen geschiehet solches nur anfänglich in ersten Jahren und zwar 1. oder 2. Jahr nach einander / daß man ihnen die übrigen untersten Aeste benimmt / auch wohl den Wipfel / wegschneidet / nachdem man solche entweder hoch oder dicke zuziehen gedencket / hernach wenn sie älter werden / so nimmt man die dürre / welcke und wandelbare / ingleichen die überleye Aeste oder die so dem Baum eine *deformität* geben könnten / auch sonst schädlich sind hinweg. Dergleichen Ausputzen oder Ausschneideln ist sehr nützlich und hilft zu bessern Wachsthum eines Baums um ein groses. *Qui cum judicio putat Arborem, efficit, ut quod arbor sponte noluit facere, justicia violenti cogatur, ut id agat* sagt P. DE CRESCENTIIS.²²⁹ d. i. Wer einen Baum mit Verstand ausschneidelt und ausbutzet / bringet ihn dahin daß er gezwungen thut / was er von freyen Stücken nicht thun will. Dieses aber wird nur von den Bäumen / so Laub tragen gesaget / denn die Tangel-Bäume leiden kein Beschneiden oder andere Wartung / sondern es ist ihnen dieses alles schädlich / und der sicherste Weg / man läßet sie ungestört wachsen / und so einer keinen Wachsthum erlan-

229 Das Zitat stammt vermutlich ganz oder zumindest teilweise aus Petrus de Crescentiis, *Opus Ruralium commodorum libri XII*, hier wahrscheinlich aus Buch 5.

get / oder sonst kleine oder knorricht wachsen will / so hae man solche ab / und mache den andern Raum. Jedoch kan man ihnen etzliche schädliche Aeste / wenn der Stamm nicht in die Höhe will / von unten hinauf benehmen / sonderlich der Tannen welches / wie man befunden / den Stamm zum Wachsthum sehr befördert dann es ist gewiß / wenn ein Stamm in die Höhe wachsen und gerade werden soll / so muß er von den untern übrigen / sonderlich dicken Aesten da der Safft meisthin ziehen will entladen werden / und es also vertragen und²³⁰ überwinden. Aber außer diesen ist wie gedacht / insgemein bey dem wilden Holtze das Ausschneideln / Ausputzen und Behauen von keinen sonderlichen Nutzen / es sey denn / daß es mit großer Fürsichtigkeit und zu rechter Zeit beschehe / indem man leicht mehr Schaden thun / als Nutzen schaffen kan / wenn man die Bäume mit Hauen beschädiget / die Rinde verletzt / und bis ins frische Holtz kommt / da der Safft / Hartz / Gummi / hernach ausdringet / auch Krebs / Brand und dergleichen darauf erfolgt.▼

256/257

5.

Wie weit / wenn und wie viel man beschneideln solle.

Die Bäume biß auf den Gipffel zu beschneiden / thut selten gut / denn der Baum kan nicht dicke und starck werden, und ihn also der Wind und Schnee leicht drücken. Der Safft gehet auch alle nach dem Gipffel zu / hält sich in seinem Lauff nicht auf / weil er unterwegs keine Aeste hat / und bleibet also dergleichen Baum stets dünne und schlanck, ja die meisten verdorren auch gar / sonderlich die Tannen und Fichten. Wenn ein neuversetzter Stamm neue Aestlein treibet / so ist es eine Anzeigung / daß er nunmehr wohl eingewurtzelt sey / alsdenn kan man ihn wohl ausputzen und beschneiden. Es will aber hierbey sonderliche Vorsichtigkeit auch deswegen gebraucht seyn / damit man so wohl Acht habe / daß der Stamm und das Holtz von des Baumes Safft ernähret / als auch so viel übrig sey / daß er auch in die Frucht treiben kan. Derhalben nur das überflüssige Holtz zubenehmen / damit solches nicht die Wurtzel aussauge / und also den Verderb des Stammes / oder zum wenigsten der Frucht *causire*. Auch sollen nicht gar zu viel oder alle Aeste benommen werden / sonsten ersticket der viele Safft / weil er keinen Ausgang hat / die Wurtzel und den Stamm / daß er also gar eingeht.

6.

Von Waßer Schüßen und schädlichen Räubern.

Was vor *Instrumenta* bey dem Beschneideln zu gebrauchen.

Die Wasserschüsse oder diejenigen Reiser / so unten an Stamm oder an der Wurtzel ausschlagen / wie auch die Räuber / so an dem Stamm und an den Aesten hin und wieder herfür wachsen / soll man alsobald / wenn man deren ansichtig wird, ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit wegschneiden oder abhauen / denn sie wachsen gerade über sich / nehmen den Bäumen und Aesten den Safft und Wachs-

230 Druckfehler in der Aufl. 1713: »uud«. Die Aufl. 1732, S. 169, schreibt richtig: »und«. Entsprechend wurde der Druckfehler vom Bearb. korrigiert.

thum / daß sie wohl gar verdorren; so bald aber solche weggeschnitten / so treibet der Safft die Wunde mit der Rinde wieder zu / und vergrößert und stärcket den Stamm. Die gedachten kleinen unnützen schädlichen Aestlein / Neben-Schößlinge und Wasser-Reiser / kan man wohl mit einem scharffen Messer abschneiden / die grossen aber mit der Säge abnehmen / denn der Baum oder die Rinde durch das Hacken gar leicht beschädiget wird / hernach wird es am Stamm wohl und glatt mit einem scharffen Baum-Messer beschnitten / damit das Wasser und Feuchte nicht so leichtlich in das von der Sägen rauch gemachte Holtz eindringe und die Rinde desto eher drüber wachsen und verwimmern kan.

7.

Wie ein Baum in einen guten Schafft zu bringen /

Wenn ein Stamm keinen rechten Schafft bekommen / allzusehr in die Aeste treiben / oder sonst krumm und schadhafft werden will / so ist am rathsamsten / daß man solchen gar abhaue / und einen bessern zu pflanzen / Raum mache. Da man aber siehet / daß man in Wegnehmung schädlicher anbrüchiger und dürrer Aeste / Räuber und dergleichen einen Nutzen an einem feinen Baum schaffen kan / soll man es auch nicht unterlassen / zumahl an jungen ▼Bäumen / daß sie besser treiben und einen guten Schafft erlangen mögen / denn sonst gehet der Safft in unnöthige Aeste und Räuber und der Stamm gelanget zu keinem rechtschaffenen Wachsthum; wenn man aber bey Zeiten einen Baum mit ausputzen und ausschneideln wohl pflaget / kan man solchen ziehen / wie man will. Die Bäume / so zu Bau-Holtze / Brettern und andern dergleichen Bedürfnnüssen aufwachsen sollen / müssen auch dergestalt gepfleget werden / daß man keine Schösserlinge oder Räuber / so aus der Wurtzel oder sonsten unten an Stamm oder an Aesten hin und wieder ausschlagen / gehen oder stehen lasse / sondern solche bey Zeiten abschneide und wegräume / und den Baum also fein gerade in die Höhe ziehe / damit er nicht verbutte / sondern einen guten Schafft erlange.

257/258

8.

Auch daß dieser zu Bret-Schindel- und Bau-Holtz dienet.

Wie aber solche Schäfte aufzubringen / daß sie einen guten Bau-Stamm / ingleichen gute tüchtige reine Klötzer / so nicht ästig / abgeben mögen / ist eine nothwendige Frage. Denn wenn sie gnug beschnitten / und ausgeästet werden / so bekommen sie zwar einen guten Wuchs in die Höhe / allein von dem Ast / welcher abgeschnitten / bleibt doch der Rest innwendig in Stamm / und wenn der Baum zu Bretter und andern Bedürfniß geschnitten oder gebraucht werden soll / so findet sich solcher Ast in Holtz / giebt dem Brete einen Mackel / lasset sich nicht wohl hobeln / oder springet der Ast gar aus und macht ein Loche / ja es geschiehet auch öftters daß der Stamm an diesem Ort hol wird und gar verdirbet. Wenn aber die jungen Stämmlein anfänglich dick in einander stehen / so lasset der Stamm keine Aeste von sich / sondern wächst flugs von Anfang gerade in die Höhe / und ob gleich etwas Aeste an demselbigen seyn / so verdorren sie / fallen abe / und die Wunde heilet sich aus / daß man nichts daran / weder von innen noch von aus-

sen gewahr wird / hingegen so bald sie grossen Raum haben / und keine andere in der Nähe stehen / so werffen sie allenthalben starcke Aeste aus und verdirbet der gerade Schafft gemeiniglich. Wenn aber die jungen Stämmlein wo sie dicke beyeinander stehen / und allbereits einen feinen geraden / glatten feinen Schafft erlanget haben / so kan man alsdenn die andern jungen Stämmlein so ihm zu nahe stehen / ausheben oder abhauen / ja sie verdorren wohl selber / weil sie nicht alle Nahrung haben können / fallen um / verfaulen / und machen also den Boden besser; Und wenn ein junges Stämmlein / so eine Hopf-Stange abgeben könnte / einen Schafft von 5. biß 6. Ellen hat / so wird der Schafft ehe er 30. und 40. Ellen hoch wird / weit über die Helffte und wohl 15. biß 20. und mehr Ellen hoch biß an die Aeste aufwachsen. Denn es soll von rechtswegen ein Schafft zu 20. biß 30. Ellen seyn / ehe die völligen Aeste anfangen / daß er etzliche [▼]Bret-Klötzer oder noch so viel Schindel-Spähne geben und sonsten zum Bau tüchtig sey.

9.

Wie die Aeste von Bäumen zu bauen.

Wenn man große Aeste abschneidet / so muß man unten und oben loß schneiden / sonsten wenn ihn die Schwere des Astes selbst loß reißet / so nimmt es die Schale von den Bäumen mit / und beschädiget also dieselbe. Wird ein Ast oder Knorren abgehauen / so überlaufft es sich nicht leichtlich mit der Rinde / zumahl wenn der Stamm nicht gar zu jung ist / sondern es wird hohl / alsdenn dringet Wasser Lufft und Wetter hinein und der Baum wird nach und nach gar faul. Derowegen soll man das Unnütze oder überleye des Astes glatt abschneiden und keinen Sturtzel daran laßen / damit die Narbe desto eher überlauffen könne. Denn wenn ein Sturtzel bleibt / so springet und spaltet er sich auf; fället nun der Regen in solche Spalten so faulet er biß in den Stamm hinein / daß der Baum dadurch hohl / knorricht / und unbrauchbar zum Bauen wird.

Es ist auch nicht undienlich / daß man den Schnitt mit frischer Erde reibe / welches den Safft zurücke treibet / daß er nicht heraus dringen und auslauffen kan / oder aber / weil die Baum-Salbe etwas kostbar / so kan man den Ort / wo etwas abgeschnitten nur mit Leim (welchen auch theils mit Küh-Mist / auch mit gepulverten Schwefel vermendet) oder nur bloß mit Küh- oder Schwein-Mist / verschmieren / daß das Hartz nicht nachgehe.

10.

Wie ein Saamen-Baum zu ziehen.

Dieses Beschneiden und Abnehmung der Aeste geschiehet wie schon erwehnet mehrentheils darum / daß ein Baum einen schönen geraden Schafft bekomme / und in die Höhe wachse / daher kan alles obangeführte zuförderst bey dem Ober-Baum *practiciret* werden / so zwischen dem Schlag- oder so genannten Unter-Holtz stehet und aufwächst. Wenn aber hingegen ein Baum sich ausbreiten / oder zu einem Saamen-Baum dienen und viel Aeste erlangen soll / so schneidet man von solchen alsobald den Wipffeln ab / so treibet er in die Aeste und trägt also Frucht und Saamen.

11.

Welches die bequemste Zeit zum Ausbutzen der Bäume sey.

Von der Zeit oder Witterungen / wenn das Ausputzen oder Beschneiden mit Nutzen vorzunehmen / auch etwas zu gedencken / so soll man das Holtz / das viel Kern oder Marck hat / bey gar heißen oder kalten Wetter / auch wenns starck regnet oder schneiet / nicht beschneiden / denn dadurch möchte ihnen großer Schade geschehen und die üble Witterung durch den Schnitt und Marck eindringen. Etliche bewerckstelligen das Ausputzen der Bäume, so viel die schädlichen Sprößlinge betrifft; zu jeder Zeit des Jahres / hauen und schneiden solche ab / so bald sie deren ansichtig werden. Manche pflegen / wenn der Weitzen blühet im *Junio* die Bäume zu beschneiden und meynen weil der Safft sich zu der Zeit wieder herunter in die Aeste und Stämme vertheilet / so dringe und lauffe solcher nicht zur Wunden heraus / und dannenhero verheile und verwimmer solche eher und überlauffe mit einer Rinde / wozu denn die warme Lufft und Witterung mercklich helffe. Am rathsamsten aber ist es / daß solches Beschneiden im Frühlinge / bey Ausgang des *Februarii*, oder im Anfang des *Martii* in der Fasten / wenn das Laub noch nicht ausgeschlagen / geschehe. Denn im Herbst ist es wegen der darauf folgenden Winter-Kälte nicht thunlich / weil solche das verletzte Ort bald angreiffet. Die alten Bäume werden in abnehmenden / die Jungen annoch wachsenden Stämme aber / in zunehmenden Monden ausgeputzet und beschnitten. Desgleichen wenn etwas beschnitten wird / so wieder und annoch wachsen soll / muß es in zunehmenden Monden beschehen / was aber nicht wieder wachsen und ausbleiben soll / in abnehmenden. Es geschiehet auch offft / daß an Wurtzeln große Knoten wachsen / dahin sich der Safft ziehet und dem Baum die Nahrung entgehet; Solchem nun zu begegnen / muß man in abnehmenden Monden dergleichen Knoten durch saubers und behutsames Aufziehen der Erden von der Wurtzel aufheben / die Knoten beschneiden / und den Schnitt mit Leimen oder Erden verschmieren / die Wurtzel wieder wohl zudecken und also dem Baum seinen völligen Safft wieder verschaffen.

259/260

12.

Wie den Bäumen das schädliche Mooß zu benehmen.

Ferner ist es auch nicht undienlich den Bäumen / daß man das vielfältige Moos und äußere harte Rinde abschabe / damit die innere junge besser hervor kommen / die Schahlen sich ausdehnen und in die Dicke wachsen mögen. Doch ist wohl vorzusehen / daß man der innern Rinde / darinnen der Safft ist / nicht Schaden thue. Die äuserste Rinde oder Moos verwahret zwar den Stamm etwas vor den Frost / wenn sich aber Eiß an solche hänget / so erkaltet es auch desto mehr die Bäume / und den Ort wo es ist. Es geschiehet aber solches Abschaben des Mooses und der rauchen Schalen nach einen guten Regen zu Frühlings-Zeiten / in neuen oder zunehmenden Monden. Besser aber ist es / wenn man theils die Haupt-Ursache hebet und die vielen Feuchtigkeiten / so den Baum mosig machen / durch Graben vom Stamm abziehet. Dieses Baumschaben ist auch gut wieder den Baum-Krebs / Baumnagende Würmer und ander Ungeziefer / daß es sich nicht unter der Rinde aufhalten kan. Schädlich aber ist das Moos und alte Rinde kurtz vor den

Winter von den Bäumen zuschaben / denn der starcke Frost hernach desto eher im Stamm dringen und solchen beschädigen mag / derhalben soll solches wie gedacht im Frühling beschehen.▼

13.
Wie man einen Baum
in einen dicken Stamm bringen kan.

Das Reißen der Bäume / damit solche wegen Dicke der Schale sich ausdehnen und in die Dicke wachsen können / soll nur in der äusersten Rinde / und der Reiß gegen die Abends- und Mitter-Nachts-Seite geschehen / damit die Sonne gegen der Mittags-Seiten in selbigen nicht würcken und dadurch Brand und ander Schade daraus entstehen könne. Es wird solches bey denen jungen Stämmen das Schrepffen genennet / und ist sehr dienlich / muß aber im Frühling geschehen / wenn der Safft in Stamm in die Höhe tritt / man thut mit einem scharffen Messer 2. oder 3. Reiß durch die Rinde am Stamm herunter / ohne / daß man das Holtz berühre / (welches schädlich ist) darauf sich die Schale von einander und dem Stamm Raum giebt in die Dicke zu wachsen. Denn wenn die Rinde starck dick und feste ist / sonderlich an denen Bäumen / so sehr im Wetter und an der Sonnen-Hitze stehen / so klemmet dergleichen Rinde entweder das Holtz zusammen / daß es sich nicht ausdehnen und dicker werden kan / sondern in der Schale verbotten muß / oder aber sie treibet den Stamm in die Höhe / daß er zu keiner Stärcke gedeihet. Welches Schröpfen die Natur oft an denen Bäumen selber verrichtet / indem man an ihnen viel dergleichen Reiß siehet: welche Bäume aber dicke beysammen stehen also / daß die Witterung solche nicht völlig treffen und die Rinde mehr erhärten kan / die haben eine zarte Rinde und dehnen sich mit und nach den Wachsthum des Baumes aus.

14.
Von Beraupen.

Es lässet sich auch ein fleißiger Hauß-Wirth angelegen seyn / die Spinnen und Raupen-Nester bey Zeiten / ehe es im Frühlinge warm wird / und das Ungeziefer und Geschmeiß auskreucht / mit der Raup-Scheere weg zu nehmen und abzubrechen. Wo aber deren zu viel / wie zum offtern der Jahr-Gang also ist / so muß man Gottes-Hülffe erwarten / der weiß schon zu *remediren*.

15.
Einen Baum tragbar zu machen.
Mittel vor die Kälte und Ameisen.

Will ein Baum nicht tragen / soll man die Aeste abstützen / so wird er fruchtbar. Ja wenn man nur einen Ast abstützet / so wird solcher eher blühen und tragen. Wenn Winters-Zeit der Stamm eines Baumes / so man fürchtet daß er erfrieren möchte / unten um die Wurtzel herum mit Stroh / Moos / Laub / oder gar mit frischen Pferde-Mist bedeckt wird / so kan er große Kälte vertragen und ausstehen. Ingleichen kan der Stamm mit langer Roßstreue eingebunden werden / so widersteht er dem

Frost am besten. *Excrementa humana* in Wasser gerühret / und um die Bäume und andere Gewächse geschüttet / soll denen Ameisen und Erdflöhen wehren / dergleichen eingeruhrter Ruß ebenfalls thun soll. ▼

261/262

16.

Was zu thun wenn ein Baum wandelbar wird.

Dafern ein Baum wandelbar zu werden anfänget kan man darein ein Loch / eine Spanne über der Wurtzel biß / auf den Kern bohren / so lauffet alsdenn Wasser heraus / und der Baum geneset. Das Loch wird mit einem Pflock von des Baumes-Holtz wieder zugeschlagen. Wenn endlich an den Laub-Bäumen man siehet / daß solche keinen Schafft oder Wachsthum erlangen wollen / ingleichen / krumm / höckericht und sehr mosigt werden / die Schalen verlieren / den Krebs oder sonsten Schaden bekommen / so ist es am besten / man haeue solche weg und mache denen andern Raum / denn wenn gleich ein solcher Stamm noch 20. 30. 40. bis 100. Jahr stehen solle / so gehet ihm nichts zu / sondern nur immer ab / steckt auch wohl die nebenstehenden Bäume / mit der Seuche damit er behafftet an / und diese wieder andere. Es trägt sich auch wohl zu / daß ein gesunder Baum / so einen guten Anfang und Wachsthum hat / mit denen Wurtzeln an einen Stein-Felsen / Schiefer oder Wasser-Galle in die Erde kommt / und die Wurtzeln dadurch verhindert werden / dannenhero er seinen Wachsthum verlieret / und endlich gar verdirbet; bey dergleichen Bewantniß muß man zu sehen / ob solchen mit Behacken oder sonsten zu helffen / oder selber bey Zeiten zum Bauen oder zum Brenn-Holtz, ehe es noch mehr wandelbar wird / zu fällen. Naße oder morastige Oerter im Wäldern durch Gräben / oder Röhren zu trucknen / hingegen dürre Gegenden zu wässern / hat und giebt seinen sonderlichen Nutzen.

17.

Wo die vorher beschriebene Pfllegung statt finde.

Im übrigen ist es zwar wohl an deme / daß die vorgeschriebene Pfleg- und Wartung derer Bäume / bey großen Wäldern nicht wohl beschehen kan / alleine es *profitiret* doch viel / wenn nur etzlicher maßen, ein guter Haußwirth bey denen weitläufftigen Holtz-Revieren besorget ist / dasjenige was schädlich befunden wird / nach und nach, wo es sich thun lassen will abzuthun und hingegen was nützlich / aus ob *allegatis* zu seyn / dabey sich zeigt / so viel möglich nach und nach anstellen / verrichten und vollbringen zu lassen / so wird der Nutzen sich gewiß finden.





Von allerhand
Arten und Geschlechtern
Der innländischen
Wilden Bäume/

Derer / wie auch
Der
Waldungen vortrefflichen Nutzen /
Ingleichen
von
Schlag- und Fällung des Holtzes
item
Verkohlung und Aescherung desselben.
Worbey zugleich
Gründliche Nachricht
Von
Den in Ober-Sachsen
Neu-gefundenen Turff /
Dessen grossen Nutzen / Gebrauch und Verkohlung.

Anderer Theil.

Das Erste Capitel /

Von Unterscheid / allerhand Arten und Geschlechtern¹ der Bäume / wie auch insonderheit vom Tangel-Holtze.

1. *General*-Abtheilung derer Bäume in zahme und wilde. Worinnen diese vor jenen einen Vorzug haben.
2. Abtheilung der wilden Bäume in Tangel- oder Hartz- und in Laub-Holtz.
3. Unterschiedene Arten des Tangel-Holtzes und was wir davon in Sachen haben.
4. Anmerckung / daß der grimmige Winter-Frost dem Tangel-Holtz nicht schade / der Reiff und Frühlings-Frost aber die zarten Sproßen deßselben verderbe.
5. Welche Bäume von Tangel-Holtz den meisten Saamen tragen.
6. Des Tangel-Holtzes Nutzen insgemein.
7. Wie das Tangel-Holtz fortgepflanzt werde. Warum sich theils Zapffen auff- und wieder zu schliessen. *Observation* von Tangel-Saamen durchs *microscopium*.
8. Anmerckung von Zurichtung des Bodens und Sæe-Zeit.
9. Vom Versetzen des Tangel-Holtzes.
10. Wo die Tanne am liebsten wachse / und was vor Holtz neben ihr auffkommen könne.
11. Unterschied der Tanne / Kiefer und Fichte.

¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Geschlechtrrn«. Die Aufl. 1732, S. 175, schreibt richtig: »Geschlechtern«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

12. Hart und weich Tangel-Holtz. Dieses schläget nicht wieder aus / wenn es abgehauen.
13. Benennung der Tanne.
14. Die Tanne wächst auch in *America*. Ihre Eigenschafften / Haupt-Wurzeln / Rinde / Tannenblättern / Aeste und Holtz.
15. Vom Stamm des Tannenbaums und dessen Saamen. Von der Mistel und woher selbige entstehe.
16. Vom besten Boden dieses Baums / und wem er bey dem Heyden gewidmet gewesen.
17. Wozu das Tangel-Holtz gebraucht werden kan.
18. Unterscheid zwischen *Pinus* und *Pinaster*. Beschreibung des *Pini* oder zahmen Kiefer.
19. Beschreibung und Eigenschafften des *Pinastri*, oder der hiesigen wilden Kiefer. Warum Augspurg einen Kiefern Zapffen in Wapen führe.
20. Eigenschafften des Kiefern Holtzes und wozu es zu gebrauchen. Vom Theer warum dieses Holtz sich nicht wohl zum Wasser-Röhren schickt.
21. Von Saamen desselben Holtzes. Warum des Holtz zu Mast-Bäumen sehr gut ist.
22. Beschreibung der Fichte. Von deren Zapffen und Saamen.
23. Von Hartzreisen und Pechsieden. Dessen Mißbrauch. Zu was Ende die Ameisen und wilden Schweine sich des fichtenen Hartzes bedienen.
24. Wo die Fichte gerne wachse. Wem sie zugeignet gewesen. Nutz derselben Aestlein und Holtzes. *Sineser* Aberglauben.
25. Beschreibung des Eibenbaums wo er hier zu Lande anzutreffen.
26. Beschreibung des Taxbaums.
27. Beschreibung des Lerchenbaums vom Lerchen-Schwamm. Ob dieses Holtz brenne und Kohlen von sich gebe.
28. Wo dieser Baum wachse. Kan nicht wohl versetzt werden.
29. Zweyerley Arten des Wacholders. Ob er männlich und weibliches Geschlechts sey.
30. Von der Blüte des Wacholders / dessen Nutzen und Kohlen.▼

267/268

1.
General-Abtheilung derer Bäume
in zahme und wilde. Worinnen diese vor jenen
einen Vorzug haben.



Die allgemeinste oder *generalste* Abtheilung der Bäume ist / daß sie unterschieden werden / in *wilde-* oder *Wald-Bäume* / und in *zahme* oder *Garten-Bäume*; in *Sylvestres* & *urbanas sunt dividendae Arborum quaedam*, schreibt *PLINIUS N.H. Lib.I.c.19. omnino Sylvestres quaedam, quaedam urbanae. Hae mites, quae fructu aut aliqua dote, umbrarumve officio humanitus juvant ut non improbe dicantur Urbanae.* D. i. etliche sind wild / etliche Garten-Bäume. Zu denen letztern gehören diejenigen die entweder mit ihrer Frucht oder sonsten einer Annehmlichkeit wie auch mit ihrem Schatten denen Menschen dienen / dahero sie auch Garten-Bäume genennet werden. Anders beschreibt die wilden-Bäume der *AUTOR DE PLANTIS*, von welchen man insgemein hält / daß es *ARISTOTELES* sey / *quod sc. sine cura & cultura proveniant*, daß sie nemlich ohne sonderlichen Fleiß und Wartung daher wachsen. Deshalben eignet er auch denen wilden zu / daß sie durchgehends mehr Früchte / als die Garten-Bäume tragen / hingegen wären derer letztern ihre besser und angenehmer. Es gereicht aber denen wilden Bäumen zu nicht geringen Ruhm / und dem menschlichen Geschlechte zum Troste / daß deren oft in der Heiligen Schrift Meldung geschicht / davon wir jetzo nur einen sonderlichen Ort anführen wollen. *Esaiæ 41. v. 19.* verheiset der große und gütige Gott: *Ich will in der Wüsten geben / Cedern / Föhren / Myrten und Kiefern / und will auf dem Gefilde geben / Tannen / Buchen / und Buchs-Baum mit einander*; dadurch wir uns versichern sollen / daß es an Holtz nicht ermangeln werde / wenn wir die Arbeit in dem Schweiß unsers Angesichts / wie in andern Dingen / dabey anwenden.

2.
Abtheilung der wilden Bäume in Tangel-
oder Hartz- und in Laub-Holtz.

Die wilden Bäume werden ferner abgetheilet / in das *Tangel-* oder *Hartz-* und in das *Laub-Holtz*. Dieses lasset seine Blätter Herbst-Zeit bey herannahenden Winter fallen / jenes aber behält den grünen Schmuck und Tangeln / Winter und Sommer über / wie wohl auch die Fichten / Kiefern und Tannen nur etliche Nadeln in Mäy-Monat abwerffen / da nemlich die Jungen die Alten vertreiben / jedoch bleiben sie stets grün. Bey dem Laub-Holtz ist fast nicht ohne Betrübnuß anzusehen / wie mit Eintretung der Kälte dasselbe aller seiner Zierde beraubet / und die Blätter ▼ abgestoßen werden / daß man meynen solte / es wäre gantz keine Krafft / Safft / noch *vegeta-*

tion mehr in solchen Bäumen / wie wohl sie sich bey angehenden Frühling wieder ausputzen / und ihre vorige Anmuth mit jung herfür wachsenden Laube aufs neue annehmen / daß es fast das Ansehen gewinnet / als ob diese *Saisons* eine *Comoedie* spielten / und das *Theatrum* zu gewissen Zeiten veränderten. Hingegen das Tangel-Holtz bleibet *perpetuirlich* grüne / und ist dießfalls keiner sonderlichen Veränderung unterworffen auch dahero desto anmuthiger. Denn wenn sonsten der gantze Erdboden mit Schnee und Frost bedeckt / und gantz weis scheint / so prangen diese Bäume alleine mit ihrer stetigen und immerwährenten grünen Farbe / die sie unverändert in allen Jahres-Zeiten / als Sommer und Winter darstellen / welches sonsten kein so großer Baum als ein *vegetabile* zu thun vermögend ist.

3. Unterschiedene Arten des Tangel-Holtzes und was wir davon in Sachsen haben.

Von diesem Tangel- oder Hartz-Holtze nun haben wir in unsern Ländern zwar nicht mehr / als dreyerley Arten / nemlich I. die *Tanne* / so den Vorzug hat / auch wohl in die weiße und rothe wiewohl mit schlechten Unterschied getheilet wird / II. die *Fichte* / welche gleicher Gestalt in die rothe und weise unterschieden III. die *Kiefer*. Jedoch finden sich auch einzeln der *Lerchen-Baum* / und der *Eybenbaum*. In andern Ländern werden erwehnte 3. Hartz-Bäume in vielerley Geschlechter abgetheilet / aber von denen / so an unsern Orten wachsen / *observiret* man / daß nur nach Beschaffenheit des guten und schlimmen Bodens diese jetzt gedachten beyde Arten / die weiße und rothe nemlich / an der Höhe / Stärcke / Geradigkeit oder Krümme mercklich von einander *differiren* / etliche ein gutes und tüchtiges / andere aber ein morsches / brüchig und geringes Holtz / etzliche auch eine weißere / oder röthere Rinde haben / wie denn sonderlich die Kiefer auf hohen morastigen naßen / und zugleich sehr kalten Gegenden gantz klein bleibet / wie eine Staude / und doch gleichwohl Zapffen und Saamen träget. Weil nun von diesen dreyen *in specie* zuhandeln ist / als wollen wir noch eines und das andere / was das Tangel-Holtz angehet / vorher anführen.

4. Anmerckung / daß der grimmige Winter-Frost dem Tangel-Holtz nicht schade / der Reiff und Frühlings-Frost aber die zarten Sproßen deßselben verderbe.

Es ist sich nicht wenig zu verwundern daß die grimmige und über große Kälte Winters-Zeit gleichwohl denen Tannen / Fichten und Kiefern nichts abhaben / oder sie verderben könne. Denn ob gleich die Aeste und Tangeln so sehr erfroren / daß sie gantz starre sind / und der Safft in dem Stamm durch und durch in lauter Eiß verwandelt ist / so schadet ihnen doch solcher Frost nicht sondern sie bleiben einmahl wie das andere grün, bey ihren Kräfte[n] und  Wachsthum / ohne Zweifel wegen des vielen Schwefels und *olität* / so sie bey sich führen. Hingegen aber / wenn Frühlings-Zeit ein Frost oder Reif entstehet / da die jungen Sproßen an Aesten und Gipfeln ausgeschlagen / so erfrieren solche gar leichtlich / werden roth / endlich

269/270

dürre / und fallen ab / welches gar betrübt anzuschauen / daß ein / ob wohl geringer Frost / dennoch so großen Schaden thun könne / dann selbiges Jahr bleibet der Wachsthum an solchen Gipfeln und Aesten gantz und gar zurücke.

5.

Welche Bäume von Tangel-Holtz
den meisten Saamen tragen.

Es ist auch dieses nicht zu übergehen / daß unter denen Hartz-Bäumen keiner mehr Saamen oder Zapffen trägt / als die Kiefer / denn sie hat ihre Aeste von den untersten bis zum obersten damit beladen / und nechst dieser die Fichte / die ihre Zapfen meist um dem Gipffel des Baums und an denen Aesten hat / daß eine solche Fichte deren etliche Schock führet und trägt. Dieser Baum trägt auch gar zeitlich Saamen / wenn er kaum 5. 6. oder acht Ellen hoch ist / welches aber die Tanne nicht thut / als die erst in ihrem rechten Wachsthum Zapffen hervor bringet / welche auch meist um dem Gipffel herum stehen.

6.

Des Tangel-Holtzes Nutzen insgemein.

Was grossen Nutzen nun / das Hartz-Holtz diesen unsern Landen bringe / ist gnugsam bekant / und also unnöthig allhier davon viel anzuführen / deswegen wär auch dahin zu trachten / wie solches durch Fleiß und Arbeit vermehret und dadurch die Nahrung befördert werden möge. Dergleichen einer vornehmen Fürstin sonderbahr nachgerühmet wird / daß sie das Tangel-Holtz in dem Meckelburgischen gar glücklich soll eingeführet und haben säen lassen. Es lieget selbige in Güstrau begraben / und ist *die weyl. Durchl. Fürstin und Frau / Sophia / eine gebohrne Königliche Princeßin in Dännemarck*. Durch dieses Mittel ist sonderlich das Kiefern-Holtz in grosser Menge aufbracht worden / zu mercklichen Nutzen der hohen Obrigkeit und des gantzen Landes allda.

7.

Wie das Tangel-Holtz fortgeplantzet werde.
Warum sich theils Zapffen auff- und wieder zu schliessen.
*Observation von Tangel-Saamen durchs *microscopium*.*

Solch Tangel-Holtz wird wie im vorigen Theil angeführet / durch den Saamen vermehret / welcher in Zapffen enthalten ist. Dieser wenn er von sich selber von Stamme aus- und auf die Erde fällt / gehet auf / und mehret sich also sothanes Holtz ohne eintzige menschliche Arbeit. Alleine / weil es langsam darmit hergehet / sich auch hierbey viele Hindernisse ereignen / als ist vonnöthen / wenn man nicht gar von Holtz-Vorrath kommen will / den Saamen zu rechter Zeit zusammentlen / und durch Menschen-Hand in die Erde zubringen. Wie nun solches geschehen müsse auch wie der Saamen auszustreuen / zu verwahren und dergleichen / darvon ist in vorhergehenden ausführlich gehandelt worden / dahin wir uns beziehen und anietzo nur dieses anmercken wollen, daß wenn der Saamen von sich selbst an den Bäumen ausgefallen / so thun die Fächer oder Lieder (ausgenommen an den Kief-

fer-Zapffen / welche offen bleiben) sich wiederum zu / und so er nicht gantz ausgefallen / indem die Nässe / oder kalte Witterung solches verhindert / so schliessen sie selbigen wieder ein / biß auf eine andere Zeit / da sie sich wieder aufthun / und hieraus ist auch gar wohl zuurtheilen / daß die Natur den Saamen nicht auf einmahl alle hergeben will / in Vorsicht, daß wenn es einmahl wegen des Aufgehens *manquiren* solte / sie solchen Schaden wieder aufs neue ersetzen könnte. Es wird aber der Saame in den Zapffen / in einem Jahr zeitlicher reif / als im andern / nachdem die Witterung ist; auch erfrieren dieselbe wohl gar in Frühling / wenn sie noch jung seyn / werden schwartz und fallen ab / ja es verdirbet oft der Saamen etliche Jahr nach einander. Noch etwas sonderbahres ist allhier mit Stillschweigen nicht zu übergehen / nemlich / so man diesen Tannen- Fichten- und andern Saamen aufbricht / und durch ein *microscopium* betrachtet / so wird man jedes Baumes Art und Aeste dadurch gewahr werden / und sich solches sichtbarlich / und wohl erkäntlich zeigen / welches man gewiß als ein Wunder der Natur zu betrachten hat.

8.

Anmerckung von Zurichtung des Bodens und Sae-Zeit.

Wenn nun mit dem gesammelten Saamen eine gantze Gegend besäet werden soll, und der Boden auf ein viertel Ellen tief mit Pflügen / Graben oder Hacken umgerissen werden kan / so ist es gut / wo nicht, so muß man doch Gräblein von 1. biß 2. quer Finger tief in Reihen aufmachen / den Saamen drein streuen / und wieder einebenen / der gehet gemeiniglich nach 6. Wochen auf / wenn er frisch in die Erde bracht / und gute warme und dabey feuchte Witterung hat. Um Friedrich-Stadt / Halmstrandt etc. an der Ost- und Nord-See / wird dergleichen Baum-Saamen mit grossen Nutzen in schmale Gräblein / etwan 1. biß 2. quer Finger tief / gesäet / und gute Erde drauf gezettelt oder gestreuet / so gehet er hernach auf; kan man alsdenn / im Fall wenig oder geringer Boden daselbst vorhanden / etwas gute Erde herum streuen / wenn sie hoch ausgeschlagen / so ist es gar nützlich. Der Saame / so man im Früh-Jahr einbringt kann alsobald oder im folgenden Herbst gesäet / und der / so man im Herbst sammet / auch alsofort / oder im Frühling in die Erde gebracht werden.

9.

Vom Versetzen des Tangel-Holtzes.

Die jungen Tannen / Fichten und Kiefern sind / wenn sie zwey oder drey Jahr alt / fortzusetzen / so bekommen sie am besten / und werden in Ausziehen nicht zu sehr an der Wurtzel beschädiget / als die Grössern / und pflaget man sie vor den Versetzen eine Zeitlang mit der Wurtzel einzuweichen. Man versetzt sie so wohl im Herbst als in Mertzen. Darbey aber können sie das Beschneiden nicht vertragen / wie mehrmahls erinnert worden. Denn das [▼]Hartz / als der beste Safft / tritt zu dem Schnitt / dahero der Baum entweder verderben muß / oder er erlanget doch keinen Wachsthum: hingegen die untersten Aeste mit Behutsamkeit abzuschneiden / dienet / daß solcher Baum desto besser in die Höhe wachse; In übrigen aber

271/272

darf man sie nicht tief mit der Wurtzel setzen / und muß allenfalls im Anfange einen Stein auf die Wurtzel legen / damit der Wind und Schnee das Stämmlein nicht umwerffe / biß es etwas eingewurtzelt / hernach kan man solchen wieder wegnehmen. Wiewohl es ingesammt beßer ist / wenn diese Bäume auf der ersten Stelle bleiben / welches ebenfalls in vorhergehenden Theil mit mehrern dargethan worden.

10.

Wo die Tanne am liebsten wachse / und was vor Holtz
neben ihr auffkommen könne.

So viel nun den Boden betrifft welchen dieses unser Tangel-Holtz liebet / so wachsen solche Bäume auf Bergen / in Thälern / zwischen Felßen und Steinen. Jedoch wo es zu naß und morastig / da verbotten sie / und kommen nicht in die Höhe / werden mosig / und verderben endlich gar. Im Sande hat die Fichte und Tanne keine sonderliche Art / aber wohl die Kiefer. Die letztere wächst auch sonst gerne beysammen / und im Fall sie nach Art des Bodens / 5. 6. oder 8. Schuch von einander stehen / so ist es gnug / und wachsen desto lieber. Bey und neben den Fichten / Tannen und Kiefern / wächst auch alles andere Holtz / als Eichen / Buchen / Ahorn / Bircken etc. Die Tanne und Fichte / wie auch die Kiefer und Fichte stehen gern bey und um einander / aber gar selten die Tanne und Kiefer.

11.

Unterschied
der Tanne / Kiefer und Fichte.

Wie aber eine Art dieses Holtzes von einander unterschieden sey / ist leicht zu erkennen. Denn ob sie gleich in gewissen Stücken einerley Beschaffenheit haben, so sind sie in andern gar *different*. Die Fichte hängt ihre Aeste / wie auch die kleinen Zweiglein und Aestlein so daran sind, niederwärts; die Tanne und Kiefern hingegen treiben dieselbigen etwas gerader und stärker von sich aus; die Fichte hat auch eine rothe und braune / die Tanne eine weißlichte / und die Kiefer eine gelbe und röthlichte Rinde oder Schale. Die Fichte trägt ohngefähr in 15. bis 20. Jahren schon Saamen / ingleichen die Kiefer; aber die Tanne will 20. bis 30. und mehr Jahr-Zeit dazu haben / jedoch / nachdem der Boden ist / darauf sie gewachsen / weil einer mehr als der andere Kräfte und Nahrung giebet. Stehen sie aber gar zu dicke beysammen / bringen sie nicht gern / oder doch wenig Saamen hervor / doch wenn sie sich etwas ausbreiten / und Aeste werffen können / so tragen sie dessen eher und in größerer Menge. Die Kiefer giebet das Theer / und die Fichte das Pech / aber die Tanne giebt wenig, und ist fast gar nicht zu dergleichen zu gebrauchen / hingegen unter der Rinde hat sie kleine Blattern / darinnen sich eine schöne und wohlriechende Art eines  zarten Hartzes / fast wie ein *Terpentin*, finden lässet / und zu allerhand Gebrechen nützlich ist. Kiefern und hernach alte tännene Bretter / sind zum Wasser-Rädern und dergleichen am besten / denn solche springen / wenn sie eine zeitlang stille / und in der Sonne und Lufft stehen / nicht auf / gleichwie die Fichtenen.

272/273

Die Tanne/ob sie gleich/sonderlich an Wipfel und an der Rinde wandelbar wird/so heilet sie doch solches aus/oder bleibet zum wenigsten noch lange Zeit grün/und in ihrem Wachsthum; hingegen die Fichten/so bald dieselben etlicher maßen an Wippeln/Aesten/Stämmen/oder Rinden einen Mangel bekommen/können sie sich nicht wieder erhohlen/sondern verderben in kurtzer Zeit. Alle 3. Gattungen aber kommen mit einander überein/daß sie 100. und mehr Jahr in die Dicke/auch wohl so lange in die Höhe wachsen; it. daß sie von Saamen besser fortkommen als durchs Versetzen/wie sie denn auch/wenn sie einmahl abgehauen oder gefället/weder am Stock noch an der Wurtzel wieder ausschlagen. Ihr Holtz ist zum Zucker sieden sehr dienlich/weil sich der Zucker an keines lieber anhänget und anschießet/als an dieses/weswegen auch die Sieder solches zu Gefäßen und Stecklein brauchen. Sonsten will man dafür halten/wenn die wenige Wurtzeln/so die Fichte und Kiefer haben/sonderlich von der großen Sonnen-Hitze allzu hartzig werden/daß der Baum verderbe/oder abstehe/weil der nöthige Safft durch die allzu fette und hartzige Wurtzel nicht durchdringen und dem Baume zu gute kommen kan/daß er also wie ein fett Thier in seinem Hartze oder Fette ersticken muß. Das Tännene und Fichtene Holtz/wenn es zu rechter Zeit in Abnehmen des Mondes/ehe der Safft wieder hinein tritt/und zwar in *Jovialischen* Zeichen gehauen wird/so sticht es der Wurm nicht an/und so es trucken lieget/wird es dauerhaft und ohne Fäulniß befunden.

12.

Hart und weich Tangel-Holtz.

Dieses schlägt nicht wieder aus/wenn es abgehauen.

Es ist aber das Tangel-Holtz in unsern Landen nicht einerley Geschlechtes. Denn etliches ist **weich**/etliches **hart**. Unter das weiche wird gezehlet: (1.) die Tanne/(2.) die Fichte/(3.) die Kiefer; unter das harte aber wird gerechnet: (1.) der Lerchen-Baum (2.) der Taxbaum/(3.) der Eibenbaum und (4.) der Wacholder/von deren jeglichen wir anitzo insonderheit handeln wollen.

13.

Benennung der Tanne.

Die Tanne wird auf Latheinish *Abies* genennet: bey den Franzosen heißet sie *Avet* oder *Sapin*, welches Wort von denen Lateinern genommen/als welche den untern Theil dieses Baums/oder den geraden in gleicher Dicke in die Höhe bis an die Aeste aufsteigenden Stamm/*Sapinus*; das Ober-Theil aber *Fusterna* benahmet/wie bey dem *PLINIO* Lib.16. c.33. und *VITRUVIO* L. 2. c.11. nachzusehen. Etliche wollen das teutsche Wort **Tanne**/oder **Danne** von ausdehnen/wegen deßen Länge herführen/sintemahl dieser Baum sehr hoch und gerad ist/welcher in diesen Stück die Fichte übersteiget/und also hierinnen den Cedern gleich gehet/wie denn diese beyde auch in der H. Schrifft zusammen gesetzt werden/und sonsten auf dem Berge Libano gewachsen.

273/274

14.

Die Tanne wächst auch in *America*. Ihre Eigenschafften /
Haupt-Wurtzeln / Rinde / Tannenblattern / Aeste und Holtz.

Die Tanne wächst auch in *America* und wird von dannen in Europam zu Mast-Bäumen ausgeführt. Es hat aber dieser Baum ein schön grünends Haupt / und auch für andern Bäumen eine ziemliche Hertz-Wurtzel / welche den Stamm fest hält / und nicht leicht umfallen läßt: die andern Wurtzeln sind zwar auch starck und ausgebreitet / aber nicht tief in die Erde absteigend; derowegen sie oft von Winden ausgerißen wird / und schläget alsdenn einer den andern nieder / daß sie bey hunderten / ja bey tausenden darnieder liegen / und die Wurtzeln / sammt der daran hangenden Erden in die Höhe stehet / welcher Schade / und grausamer *Prospect* öffters mit Bestürzung anzusehen. Die Rinde an der Tanne ist weißlicht und dicke / aber sehr morsch und zerbrechlich / und also geartet / daß wenn sie nur ein wenig abgeschelet wird / so bringet sie dem Baum den Tod. Es wachsen unter der Rinden oft Hüblein / Knöttlein (*tubercula*) so zu teutsch Tann-Blattern genennet werden / aus welchen / wenn man sie rizet / das vortrefflichste Hartz heraus flüßet / so fast dem Safft des Lerchen-Baums gleicht / aber es ist durchscheinender / und eines bitterlichen Geschmacks / und wie *Dodonaeus* schreibet / kommt es / dem Geschmacke nach / mit den Citronen-Schalen überein. Die Aeste wachsen rund um den Stamm / bisweiln 4. 5. 6. auch wohl mehr in einen Circkel; die Tangeln stehen an den Aesten nicht nur auff der Seite sondern auch etzliche oben und unten / sind auswendig schwärtzlich grün / inwendig aber etwas weißer. Das Holtz ist weiß / weich und leichte.

15.

Vom Stamm des Tannenbaums und dessen Saamen.
Von der Mistel und woher selbige entstehe.

Wie nur gedacht / so hat dieser Baum anfangs / wenn er noch jung / von unten an Aeste / alleine sie verliehren sich nach und nach / und wenn der Stamm größer wird / so wird er auch glatt und ohne Aeste / biß über die Helffte / daß er 6. 7. biß 8. ellichte Bret-Klötzer giebt. Der Saamen hiervon fleugt meistentheils in spaten Herbst selbigen Jahrs aus / in welchem die Zapffen gewachsen. In Nieder-oder in Holland bringen sie den Saamen aus Norwegen und ziehen etwas von dergleichen auf / sonderlich in Lust-Wäldern und Gärten. Es bringet auch eine ausgewachsene Tanne für allen andern Hartz-Holtz / die so genannte *Mistel* / oder *Mispel*. Diese hat Beerlein / einer Erbßen groß / worinnen ein weißer zäher Schleim² befindlich / und darzwischen² schwartze Körnlein / welches ohne Zweifel der Saame seyn soll. Wie aber solcher anderwärts zu versäen / zum Aufgehen zu bringen / und zu verpflanzen / ist so viel bekant / noch nicht *experimentiret* worden. Man hält dafür / daß diesen Saamen die Vogel auf die hohen Bäume tragen / dadurch die Mistel fortgepflantzet wird / daher das Sprichwort entstanden: *Turdus sibi malum cacat*.³

274/275

2 Druckfehler in der Aufl. 1713: »darzwischen«. Die Aufl. 1732, S. 180, schreibt richtig: »darzwischen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

3 Übersetzung: »Die Drossel scheidet sich ihr Unglück«. Vgl. Isidor, Orig. 12, 7, 71 und Servius, Aen. 6, 205.

16.

Vom besten Boden dieses Baums /
und wem er bey Heyden gewidmet gewesen.

In naßen und morastigen Orten hat die Tanne keinen Wachsthum / sondern liebet vielmehr die Gebürge / wie auch davon VIRGILIUS Ecl. 7. also singet:

*Fraxinus in sylvis, pulcerrima Pinus in hortis,
Populus in fluviis, Abies in Montibus altis.*⁴

Vor Zeiten ist dieser Baum dem Baccho gewiedmet gewesen / und haben die / so demselben geopffert / Kränzte davon auf dem Haupt und Zweige in den Händen getragen.

17.

Worzu das Tangel-Holtz gebraucht werden kan.

Der Nutz der Tannen ist vielfältig / denn über dieses / daß man das Holtz zum Einheizen / Kochen und Brauen gebrauchet / so ist kein Holtz bey einem Gebäude zu Balcken besser / als die Tannen / denn es trägt seine Last über Zwerg gar wohl / schicket sich auch zu Rinnen / Röhren und Brettern etc. ingleichen ist es sehr gut zu Schindeln / weil es leicht und sich wohl spalten läset / zu allem und jeden Bau dienet es auch / wegen seiner Länge / Dauerhaftigkeit und Langwierigkeit ist auch gar beqvem zu Böttichen / Trögen / Keubel Scheflein und Bierfäßern / welche hernach gepichet werden. Nicht weniger dienet auch das Tannen-Holtz zur Freude / indem es zu allerhand musicalischen Instrumenten / an großen und kleinen Geigen / Violinen / Clavicordien und zu derer resonanz-Boden gebrauchet wird / maßen hiervon die Heilige Schrifft auch Zeugnuß giebt / daß David und das gantze Hauß Ißrael für dem Herrn her mit allerley Seiten-Spiel von Tennen-Holtze gespielet habe. Dahin auch ziele das Rähtsel des Poëten:

Vivens muta est, at mortua cantat,

D. i. Wenn es lebet / so ist es stumm / aber wenn es todt ist / singet es.

Oder:

Quae tacet in sylvis vivens, ea mortua cantat.

oder: Es lebt in Walde und ist stille / wenns todt ist / so singt es.

Sonderlich aber ist das Tennen-Holtz bequem zur Schiffarth / wie solches unter andern aus dem VIRGILIO. lib. 5. Aeneid. erscheint.

*Furit immissus Vulcanus habenas,
Transtra per Q remos, Q pictas abiete⁵ puppes,⁶*

daher auch Abies oder Tanne vor das gantze Schiff genommen wird. Lib. 8., Aenaeed.▼

275/276

Labitur unita vadis Abies⁷

4 Vergil, Ecl. 7, 65. Übersetzung: »Die Esche in den Wäldern, die wunderschöne Pinie in den Gärten, / Die Pappel an den Flüssen, die Tanne in den hohen Bergen.«

5 Die Aufl. 1713 schreibt »abiete« nicht nur mit lateinischen Buchstaben, sondern auch kursiv.

6 Vergil, Aen. 5, 662. Die Stelle lautet korrekt: »Furit immissis Vulcanus habenis / transtra per et remos et pictas abiete puppis.« Übersetzung: »Es wütet Vulcanus zwischen den von Riemen zusammengehaltenen Balken, den Rudern und den aus Tanne gestalteten Schiffen.«

7 Die Aufl. 1713 schreibt »Abies« nicht nur mit lateinischen Buchstaben, sondern auch kursiv. Vergil, Aen. 8, 91. Die Stelle lautet korrekt: »labitur uncta vadis abies;« Übersetzung: »Es gleitet die in den Flüssen zusammengefügte Tanne;«

*It. Apta fretis Abies⁸, in montibus editur altis
 Est Q in adversis maxima, commoditas.⁹
 It. Montibus oceanas Abies¹⁰ descendit in undas
 Non horret fluctus mens animosa fide.¹¹*

Und werden vornehmlich zu den Mast-Bäumen grosse und gerade Tannen gesucht / dergleichen in unserm Teutschland / wie auch in der Schweiz anzutreffen. Man hat daher sonderlich von Zofingen vor Alters viel dergleichen auf den Rhein / biß nach Holland / und sofort weit und breit / auch biß *Genua* geführet / und sollen die Tannen an die 130. Schuh hoch seyn / wiewohl es im Schwartz-Wald auch grosse Tannen giebt / die aber nicht so dauerhaft als jene seyn.

18.

Unterscheid zwischen *Pinus* und *Pinaster*. Beschreibung des *Pini* oder zahmen Kiefer.

Nächst der Tanne ist die **Kiefer** oder der **Kien-Baum**. Dieser Baum wird insgemein **Pinus** genennet / aber irrig / denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen der *Pinu sativa* und unserer Kiefer / so billicher *Pinaster Taeda* genennet wird. Wir wollen von der erstern nur etwas weniges berichten. Es wächst zwar solcher hier zu Lande nicht / jedoch ist zubedauern / daß man nicht emsiger sucht / ihn aufzubringen / dann es ist ein sehr nützlicher / und dabey hoher und gerader Baum / der oben viel Aeste von sich wirfft / welche sich wieder in andere Aestlein vertheilen / hat harte / dünne über 2. Glied länglichte und sehr spitzige Tangeln oder Nadeln / so stets grünen / trägt auch lange und mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrte Zapffen / in welchen länglichte Kern mit einem gelben Häutlein bedeckt liegen. Der Geschmack ist süß / und angenehm / einer fetten und öhlichten *substan*z, welche auch unter dem Nahmen der **Pinigen** wohl bekandt sind. Diesen Baum trifft man in Italien / um *Ravenna* wie auch an vielen andern Orten öfters an / sonderlich aber wird er daselbst in den Garten erzielet / allwo er am besten fortkommet / wie *VIRGILIUS* bezeuget *Ecl.* 7.

Fraxinus in Sylvis, pulcherrima Pinus in hortis.¹²

Er wächst auch in Franckreich in der Gegend der Stadt *Marseille*, in Spanien / wie auch in denen gegen Aufgang liegenden *Provinzen*. Daß dieser Baum der *Cybele*, der Mutter der Götter der *Pani* vor dessen gewiedmet gewesen / maßen er selbst von solchen Kränze soll getragen haben / auch dessen Altäre mit Zweigen davon geschmückt worden / achten wir davon viel Zeugnisse anzuführen / allhier unnöthig / man besehe hiervon des *Ursini Arboretum Bibl. Sect. 2. c. 7. p. 124*. Sonsten siehet er der wilden Kiefer sehr gleich und ähnlich /  wächst auch wohl in freyen Felde.

276/277

8 Die Aufl. 1713 schreibt »Abies« nicht nur mit lateinischen Buchstaben, sondern auch kursiv.

9 Andreas Alciatus, *Emblemata*, 1614, Emblema CCII. Übersetzung: »Die für die Brandung geeignete Tanne wird in den hohen Bergen hervorgebracht: So gibt es auch im Gegenteiligen den größten Nutzen.«

10 Die Aufl. 1713 schreibt »Abies« nicht nur mit lateinischen Buchstaben, sondern auch kursiv.

11 Der Autor konnte nicht ermittelt werden. »descendit in undas« ist ein Halbvers aus Vergil, *Georg.* 4, 235.

Übersetzung: »Ebenso: Aus den Bergen steigt die Tanne in die Wogen des Ozeans herab / Der beseelte Geist scheut voller Gottvertrauen die Fluten nicht.

12 Vergil, *Ecl.* 7, 65. Übersetzung: »Die Esche in den Wäldern, die wunderschöne Pinie in den Gärten.«

Beschreibung und Eigenschafften des *Pinastri*,
oder der hiesigen wilden Kiefer. Warum Augspurg
einen Kiefern Zapffen in Wapen führe.

Wir wollen uns derohalben zu unserm *Pinastro* oder bekanten **Kiefer** wiederum wenden. Dieser Baum hat theils einen krummen und gedrehten / mehrentheils aber geraden Stamm / deßen Rinde unten her aschenfarbig / rauch und voller Riße / oberhalb aber schuppicht und röthlicht ist; die Zweige sind mehrentheils gebogen / und zerbrechlich / die Tangeln spitzig / und länger / ja noch einmahl so lang / als an den Tannen und Fichten / und stehen deren allezeit 2. beysammen. Die Zapffen sind rundlicht / kleiner und kürtzer / als die an der Tanne und Fichte / hangen an einem kurtzen Stiel / so entweder gerade oder etwas krum ist / an welchem sie so feste sind / daß wenn schon neue herfür kommen / die alten und jährigen noch an den Zweigen stehen / davon der Saame insgemein für Winters / und bey warmen Herbst-Tagen ausfleugt / aber lang in der Erde lieget / ehe er aufgehet / dann er will Lufft und Raum / wegen derer dabey stehenden Bäume haben. Die Stadt **Augspurg** führet in ihren Wappen einen solchen Zapffen von Kiefern / weil dieser Baum in selbiger Gegend und in gantz *Rhetia* sehr gemein / davon der gelehrte M. VELSER. *Lib. 4. Rer. Augustan.* zu lesen.

20.

Eigenschafften des Kiefern Holtzes und worzu es
zu gebrauchen. Vom Theer warum dieses Holtz sich nicht
wohl zum Wasser-Röhren schickt.

Das Holtz hat einen guten Geruch und dauert wohl im Wasser / derowegen es auch sehr zu Wasser-Röhren gebraucht wird / welche / wenn sie mit Erde zugescharret werden / wohl 30. Jahr dauern können. Wie denn auch die allgemeine *opinion*, daß solches hierzu das beste sey; alleine man muß dieß mit Unterscheid verstehen. Denn es befindet sich / daß das gantz fette oder sehr hartzige / zumahl wo das Wasser steigen / und die Röhre einen grosen Druck haben oder Zwang ausstehen soll / leichtlich wie Glas zerspringet. Dann weil das Holtz / wegen des vielen Hartzes / so zwischen den Jahren steckt / nicht auffquillet und dieselben nicht zusammen halten mag / kan es der Wind / so in Röhren ist / leicht zersprengen / zerschleißen / und aus den Jahren von einander treiben; hingegen so ziehet das magere Kieferne und Fichten-Holtz Wasser an sich / wird daher gantz dichte / läßt keinen Wind durch / und folglich berstet es nicht so leichtlich / als das fette / wie man solches in gewisser Probe hat. Die Bretter und andere Sachen / so aus Kiefern gemacht werden / sonderlich / wenn sie wohl hartzig sind / werden denen von Tannen und Fichten gemachten vorgezogen / so wohl wegen angenehmen Geruchs / als der Dauerhaftigkeit. Aus denen Klötzern und Aesten werden die besten Wein-Pfähle bereitet / aus denen Knochen und Aesten / ingleichen von

¹³ In der Aufl. 1713 fehlt die Markierung des Paragraphen 19 ebenso wie in der Aufl. 1732, S. 181 f. Aufgrund der Beschreibung des Paragraphen 19 zu Beginn des Kapitels wurde die Markierung für den Paragraphen 19 vom Bearb. eingefügt.

277/278 den Wurtzeln wird Kühn-Oel / so man an statt des *Terpentins* brauchet / und das Theer gemachet / und zu solchen Ende das Holtz in einen kleinen ▼Meuler eingesetzt / und zu Kohlen gebrannt / da denn im ersten Behen das Theer heraus läuft / welches unten in einem von Leimen gemachten Kessel aufgefangen wird. Man hat auch eine andere Art von Theer machen / da nemlich das Holtz in einer Grube oder Theer-Oefen verbrennet wird / und unweit in einem Loche das Theer sich sammelt. Nunmehr aber wird das Theer hier am meisten Orten nicht mehr aus Stamm-Holtz wie bißhero / sondern nur aus den Stöcken und Wurtzeln von Kiefern zu machen vergönnet / und jenes also verschonet / welches sonst sehr viel Kühn-Oel / Theer / und letztlich schwartz Pech / giebet / sonderlich das innere fette Holtz / wenn das äuserliche weise nebst der Schale davon gethan wird. Aus Kiefern Holtz werden auch Spähne zum Leuchten und Brennen gemacht / welche wenn es zuvor in Wasser geröstet / sehr rethsam brennet.

21.

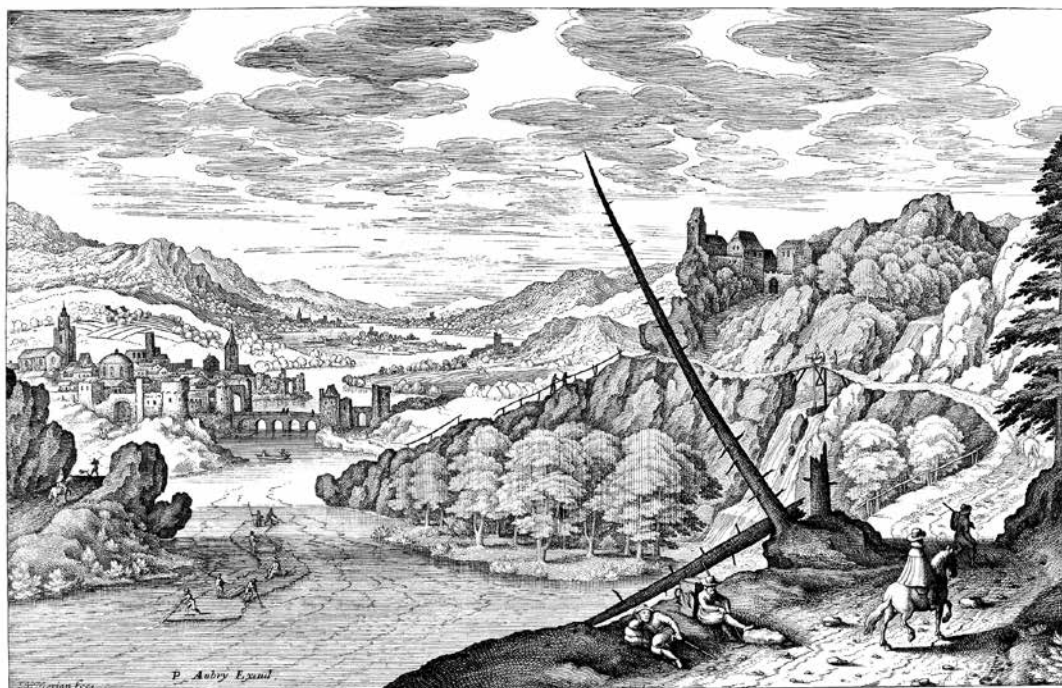
Von Saamen desselben Holtzes. Warum des Holtz zu Mast-Bäumen sehr gut ist.

Gegen den Frühling / so bald die grösten Fröste vorbey / oder annoch im Herbst / so sammlet man die Kiefern Zapffen oder Aepffel / bringet den Saamen / gleichwie bey dem andern Zapffen gemeldet worden / davon / welcher auch in säen eben so *tractiret* wird / wie der von Fichten oder Tannen. Wo man dazu auffackern will, soll es gantz seuchte seyn, und das unter- oder einen wegbleiben. Denn dieses dienet nichts / sondern es ist gnug / wenn die Körnlein nur die Erde erreichen. Es ist aber solch auffackern gar vortrüglich / denn sonst in ungeackerten Boden der Saame von Moos / Rasen und alten Graß verhindert werden kan. Wenn selbiger bey guter Witterung gesammelt / und für Winters gesäet werden mag / ziehet er die Winter-Feuchte an sich / und wird dadurch zum Auskeimen und Aufgehen desto mehr *aptiret*. Sonsten ist annoch zu erinnern / daß das Kiefern-Holtz / so umgebroschen / so geschwinde und leichtlich nicht verstocket oder verfaulet / als das Fichtene und Tännene / dahero es wohl zu gebrauchen. Sonderlich aber dienet auch dieser Baum / wenn er gnügligh ausgewachsen / und einen rechten und vollkommenen Schafft und Stamm hat / zu Mast-Bäumen / weil er ein feste und in einander verwimmertes Holtz hat / auch wegen des vielen Hartzes / dem Wetter / Nässe und Fäulung widersteht / deswegen solche fast mehr als die Tanne hierbey zu *aestimiren*.

22.

Beschreibung der Fichte. Von deren Zapffen und Saamen.

Daß der Fichten-Baum des *Theophrasti Abies mascula* sey / ist nunmehr unstreitig. Er wächst gerade auf / und stehet gerne auf Gebürgen / die Rinde ist röthlicht / aber bey weiten nicht so spröde und brüchlich / als die an der Tanne / sondern zäh und leicht zubiegen / welche von dem Gerber das Leder damit gar zu machen gebrauchet wird / wiewohl man jetzo auch die Rinden von Eichen hierzu nimmet. Die Aeste sind denen Tännenen gleich / an deren Enden die langen Saamen Zapffen



Im Schweizerischen Aargau wachsen riesige Tannen (II,1,17). Mindestens 130 Schuh Höhe mussten sie haben, um sie als Mastbäume zu Flößen gebunden den Rhein hinunter nach Holland zu bringen. Denn nur die größten Bäume mit bestimmten Maßen kamen für den langen und teuren Transport infrage. Man nannte diese Stämme das Holländerholz.

und zwar gantz unter sich hangen / da jene etwas gerader stehen. Diese Zapffen sind anfänglich / wenn sie herfür wachsen schön roth / daher sie von etlichen / wie-wohl irrig / Blüthen genennet werden / hernach überkommen sie nach und nach eine grüne Farbe / bis sie endlich bey ihrem Reiffthum braun-gelblicht werden. Wenn sie also recht reiff / so kan man die Aeste / daran sie hangen / abhauen auch die Zapffen desto füglicher samlen / und reiffet hernach der Saamen auch voll-ends desto besser dran. Insgemein lassen sie selbigen in Früh-Jahr des folgenden Jahrs / darinne sie gewachsen fallen / und weil er viel Hartz und *olität* bey sich füh- ret / so hält er sich lange ehe er aufgehet / es sey denn daß eine ziemliche Feuch- tigkeit und Wärme darzwischen komme / denn es ist selbiger mit einem starcken riechenden Oele gleichsam angefüllet und eines scharffen Geschmacks / auch der gantze Zapffen / wenn er frisch von Baum kommt / voller Hartz und gibt einen ziemlich anmuthigen Geruch. 278/279

23.

Von Hartzreisen und Pechsieden. Dessen Mißbrauch. Zu was Ende die Ameisen und wilden Schweine sich des fichtenen Hartzes bedienen.

Wenn die Schale oder Rinde unten an Stamm so hoch ein Mann reichen kan / von oben niederwärts 2. Finger breit streifweise an 4. 5. bis 6. Orten herunter und abgezogen wird / so nennet man solches das Hartz-Reißen / und dieses kan in

3. 4. Jahren wiederhohlet / und der Baum aufs neue gerissen werden; Es fließet auff solch Reißen das Hartz häufig heraus / und am Stamm herunter / woraus hernach das Pech gesotten wird / welches denn zu vielen Dingen nützlich, beydes auf dem Lande als aufn Schiffen. Wiewohl wenn der Schade, so den Fichten mit solchen Reißen wiederfähret / (indem weder Junge noch Alte geschonet werden / ja mancher großer Stamm endlich wohl 20. bis 30. Risse bekommt) recht betrachtet wird / ist er weit größer als der Nutzen / so man von Pech ziehet / darauf man aber wenig *reflectiret* / weil der Verlust erst künftighin gespühret wird / da die Bäume nach und nach ihren Wachsthum verlieren / die Pech-Nutzung aber *de praesenti* ist / und also desto eher ins Gesicht fället. Daß auch die Ameißen aus dem Hartz ihre Myrrhen *praepariren* / ist hiesiger Landen bekant / und wird solcher in großen Ameißen-Hauffen gefunden / den sie an gewissen Orten aufhalten und verbergen. So dienet auch dieß Hartz denen wilden Schweinen zum Harnisch als welches sie in ihre Borsten und Haare dergestalt einreiben / sich damit bepichen und feste machen / daß kein Hund durch die Haut greiffen / auch keine Waffen / Gewehr / Schwein-Eisen oder Hirsch-Fänger fast durchdringen kan / es sey denn sehr steiff / spitzig und starck.

24.

Wo die Fichte gerne wachse. Wem sie zugeignet gewesen. Nutz derselben Aestlein und Holtzes. Sineser Aberglauben.

Die Fichte wächst gerne an Gebürgen auch in kalten Orten und Boden / dahero auch *Virgilius L. 2. Georg.* sie nebst dem Tox-Baum und Epheu / als Zeichen eines kalten Erdreichs angiebet / wenn er schreibt:▼

At sceleratum exquirere frigus.

Difficile est: Piceae tantum taxique nocentes

*Interdum, aut hederæ pandunt vestigia nigra.*¹⁴

Sonsten ist dieser Baum bey dem Heyden dem *Diti* zugeignet gewesen / und in Leichen-Häusern aufgesteckt worden / wie *Alexander ab Alexandro G. D. lib. 3. c. 7.* berichtet / auch zu den Holtz-Hauffen / die Toden darauf zu verbrennen gebraucht worden. Die Aestlein hiervon sonderlich von jungen Fichtlingen lassen sich gleich denen jungen Weiden / wenn sie gedrehet werden / zum binden gebrauchen. Im übrigen giebt auch dieser Baum ein gut leichte Bau-Holtz / so sich sauber arbeiten läßt / jedoch ist es im Wetter nicht so dauerhaft / als die weiße Tanne. Die Sineser sollen auch bey den Leichen-Gräbern einen Fichten-Baum pflanzen / so als ein Heiligthum nicht abgehauen wird / biß er Alters halber umfällt oder sonst verderbet. Mehr wollen wir vor diesmahl / weil der Baum gnugsam bekant / nicht anführen.

¹⁴ Vergil, Georg. 2, 256–258. Übersetzung: »Doch verderbliche Kälte zu finden, ist schwierig, /

Nur Kiefern und giftige Eiben, manchmal auch / die schwarzen Spuren des Efeus weisen den Weg.«

25.
Beschreibung des Eibenbaums
wo er hier zu Lande anzutreffen.

Der Eiben- oder Ifen-Baum hat Nadeln fast wie die Tannen / aber er wächst viel niedriger / ist stets grün / bringet kein Hartz / hat aber forne an der Spitze der Aestelein Saamen in einer Hülße / fast wie das Heyde-Korn / darinnen ein weißer Kern. Er wächst wild in Burgund / in der Graffschafft Hohen-Embs / in Bünden / und auf den Schweizerischen / Savoyischen und Alp-Gebürgen / auch in Teutschland hin und wieder. Man sagt / er sei giftiger Art / daß auch der Schatten die darunter schlaffenden töden kan / welches aber vielmehr von Tax-Baum zu verstehen / ist sonst ein schöner Baum in Gärten zu zeugen / weil er stets grün / und eines lieblichen Anschauens ist; Es wird solcher auch auf den Kleißberg bey Jena gefunden / davon *M. ADRIAN Beier* in seinem *Geographo Jenensi* c. 33. p. 486. schreibt daß die *Studiosi* Aeste abzuhaue pflegen und daraus dieses oder jenes dreheln: aber man will vielmehr sagen, daß diese Art so um Jena wachsen / eine Art vom Tax-Baum sey. Vor alters hat man Flitz-Bogen daraus gemacht.

*Ituraeos taxi torquentur in Arcus.*¹⁵

Das Holtz ist Braun-röthlich mit vielen Adern durchstrichen / dienet also sehr zur Tischler-und Drechsler-Arbeit / auch zu *Musicalischen Instrumenten*.

Derjenige so einzeln hier zu Lande wächst / ist dem vorher beschriebenen ganz gleich / wird starck / schön / hoch und überkläffterig dicke / daß er Breth-Bäume oder Klötzer abgeben könnte / trägt schwärtzlichen Saamen in Hülßen / ist größer als Rüben-Saamen / aber etwas flächer / fast wie gar kleine Linsen / jedoch etwas dicker. Das Holtz ist unvergleichlich gut / zu allerhand Arbeit / und kan gar wohl der Teutsche Eben-Baum genennet werden. In Ambt Liebenwerda findet man 2. starcke dergleichen Bäume / und im Lande etzliche hin und wieder / gestalt er so wohl in Wäldern / als in Gärten / sonderlich von Saamen / in einer Baum-Schule aufbracht werden kan.

280/281

26.
Beschreibung des Taxbaums.

Der Tax-Baum wächst in keinen sonderlichen Stamm sondern breitet sich oben in Wipfel aus / wie / und gleich einem Busch / hat breite Tangeln / wie eine Tanne / aber doch nicht so hart und steiff / er bleibt Sommers und Winters über grün. Den Saamen verschreibet man von denen in vorigen §. gedachten Orten.

¹⁵ Vergil, Georg. 2, 448. Übersetzung: »Die Eiben werden zu ituräischen Bögen gedreht.«
Die Ituräer – ein syrischer Volksstamm – galten als gute Bogenschützen.

Beschreibung des Lerchenbaums vom Lerchen-Schwamm.

Ob dieses Holtz brenne und Kohlen von sich gebe.

Unter die Hartz-Bäume zehlen wir billig auch den Lerchen-Baum / so Lateinisch *Larix* genennet wird / trägt auch Zapffen. Er hat einen geraden Stamm / wie eine Tanne / wächst aber nicht so hoch. Die Rinde ist röthlich innewendig ziemlich starck und dicke / und hat viel Schrunten oder Riße. Die Aeste sind wie an der Fichten übereinander / und beugen sich gegen der Erden. Die jungen Sprießlein und Nadeln geben einen guten Geruch von sich / sind länglich / weicher / schmähler und dünner als an der Fichte. Die Früchte dieses Baums sind Zapffen / so denen bey der Cypreßen sich gleichen / doch etwas subtiler und schwächer. Anfänglich sehen sie gleichfalls roth / dannenher sie auch von etlichen nur Blüten genennet werden / verliehren aber solche Farbe allmählig. In solchen Zapffen befindet sich ein weißer Saamen / so süsse / und dem Fichten- und Tannen-Saamen nicht unähnlich. Das Holtz ist fest und hart / läßt sich doch wohl schleißén und spalten / ist Braunroth an der Farben und geflammet / oder gefläßert / giebt einen lieblichen Geruch von sich / ist wie das Kiefern Holtz innewendig röthlicht / und wird endlich im Wasser gantz schwartz. Am Stamme wächst der **Lerchen-Schwamm** (*Agaricum*) so in der *Medicin* sehr gut ist.

PLINIUS ist der Meynung *lib. 16. N. H. c. 10.* daß das Lerchen-Baum-Holtz nicht brenne / auch keine Kohle von sich gebe / wenn er schreibt: *excepta Larice, quae nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi confumitur, quam lapides*, welchen auch **VITRUVIUS** *lib. 12. c. 9.*¹⁶ bestimmt wie auch **PALLADIUS** *lib. 12. tit. 15.* Aber die Erfahrung widerspricht ihnen / sintemahl an vielen Orten / in Welschland / Alpen und Schweitzer-Gebürgen / und um *Trient* heutiges Tages fast kein ander Holtz / als dieses / gebrennet / und Kohlen zum Eisenschmelzen daraus gemacht werden.

Wo dieser Baum wachse. Kan nicht wohl versetzt werden.

Dieser Baum solte wohl billig bey und auch gepflantzet / und alle Unkosten / Mühe und Arbeit dazu *employret* werden. Dann er giebt einen guten *Terpentin*, ein gut Bau-Holtz / und sonderlich eine gute Kohle zum Schmelzen. In den großen Moscovitischen Wäldern soll derselbe sonderlich wachsen / von welchen auch der große und weise Schwamm / so sehr in der *Medicin* gebräuchlich ist / über *Anchangel* in Teutschland gebracht wird. Es werden auch solche Bäume hin und wieder in Teutschland angetroffen / sonderlich in Nürnberger Wald *D. Sebaldi* bey Maltershoff. So wächst er auch in Schlesien / wie **SCHWENCKFELDIUS** *destirp. Silesiae* schreibt / derohalben er auch desto leichter noch weiter könnte verpflantzet und gemeiner gemacht werden. Welches durch den Saamen geschiehet so in Herbst reif und zeitig ist. Die hiervon aufgegangene Bäumlein aber lassen sich nicht gerne versetzen und bekommen gar selten / sondern wollen wie andere Hartz-Bäume gerne an ihrer ersten Stelle verbleiben / jedoch wenn das Versetzen mit guter Behutsamkeit

281/282

¹⁶ Falsche Stellenangabe. Die korrekte Angabe lautet: Vitruv, 2, 9, 14.

geschicht / und das Stämmlein nicht allzu sehr beschädiget wird / so lässet es sich gar leichtlich *practiciren*. Im übrigen wäre zu wünschen daß obgedachte 2. Arten des Tangel-Holtzes / nemlich der Eiben- und Lerchen-Baum / in hiesigen Landen gesäet / und gepflantzet werden möchten / davon die Nachkommen / gewiß grossen Nutzen zugewarten haben würden.

29.

Zweyerley Arten des Wacholders.

Ob er männlichs und weibliches Geschlechts sey.

Der Wacholder als ein auch bey uns wohlbekandt Gewächse / lateinisch *Juniperus* genannt / gehöret ebenfalls in diese *Classe* mit / weil er seine Nadeln Winter und Sommer über behält / und stetig grüne bleibet. Es sind aber dessen zweyerley Arten. Die eine wächst zu einem ziemlichen Stamm / die andere aber bleibt ein niedriger Busch oder Staude / und kan beydes gar wohl von Saamen aufgebracht werden. Derselbe gehet innerhalb 8. Wochen auf / und darf man den Boden weder wässern noch düngen. Wenn man die Wacholder Staude zu einem Baum ziehen will / muß man sie von unten ausschneideln. Dergleichen in die Höhe gezogene Bäume in Lande hin und wieder so ziemlich dicke / und zu 12. 15. und mehr Ellen hoch sind. Sonsten ist die gemeine *opinion*, daß dieser Baum männliches und weibliches Geschlechts sey / und daß wenn einer von den erstern alleine stehe / so soll er keine Beere herfür bringen / so bald er aber zu einen Stamm weibliches Geschlechts gepflantzet wird / sollen sie alle beyde alsdenn sehr wohl tragen / und werden also die so männliches Geschlechts sind / auch fruchtbar / welche Meynung man an seinen Ort gestellet seyn lässet / denn das gewisse *experiment* hievon zu machen / etwas schwehr fallen dürfte.

30.

Von der Blüte des Wacholders / dessen Nutzen und Kohlen.

Der Wacholder hat an statt der Blüthe / kleine gelblichte Zäpflein / darauf folgen grüne Beerlein / welche hernach blaulicht / röthlich und endlich schwartz werden. So niederträchtig und geringe aber die Wacholder ist / giebt sie doch den höchsten und ansehnlichsten Bäumen nichts zuvor / ihres vortrefflichen Nutzens halber in Stärck- und Erhaltung der menschlichen Gesundheit / ▼sonderlich wegen ihrer herrlichen Frucht / so erst binnen 7. Jahren nach und nach reif wird / wovon gantze Bücher geschrieben sind. Glüende Kohlen von Wacholder-Holtz auf Asche gelegt und damit zugedecket / sollen sich also etzliche Monat / ja wohl ein Jahr lang glüend erhalten.

282/283

Das Andere Capitel /

Von Laub-Holtz insgemein und insonderheit von denen Eichel / Eckern / Nüße / und dergleichen tragenden Holtz.

1. Vorzug des Laub-Holtzes vor dem Tangel-Holtz / und von welchen man den größten Nutzen ziehen könne.
2. *Specification* des harten und weichen Laub-Holtzes.
3. Welches das beste Schneidel-Holtz sey.
4. Die Eiche wächst fast in der ganzen Welt / und ist theils Orten bey nahe der Innwohner gantze Nahrung.
5. Arten der Eichen. Ob die unterschiedene Gattungen derer Eicheln unterschiedene Geschlechter derer Eichbäume machen.
6. Eicheln und Buch-Eckern wenn sie reiffen. Wie man sie zum Säen und Stecken zurichten soll.
7. Von unterschiedenen Laub der Eichen.
8. Was sie vor einen Boden liebe / in gleichen wie der Stamm gerade oder in viel Aeste zu bringen.
9. Eiche ein Feind des Grases und Getreides. Dero Wurtzeln und Stärcke.
10. Alterthum der Eichen. Exempel darvon.
11. Nutzen der Eichen an Galläpfeln. Ob man deren Fruchtbarkeit befördern könne.
12. Nutzen der Eichen in denen Eicheln. Eicheln werden an statt des Confects und Brods gebraucht.
13. Scharlach-Farbe und *Confectio Alkermes* von der Eichen.
14. Von der eichenen Mistel und deren Nutzen.
15. Vom Honig so die Bienen in Eichen zusammen tragen.

16. Von der Eichtraube / item denen darauff gepflantzten Birnen.
17. Dauerhaftigkeit des eichenen Holtzes und wie weit es beym bauen zu gebrauchen.
18. Nutzen der Eiche beym Färben. Ob sie zu Schlag-Holtz zu gebrauchen. Von Schatten der Eichen / worzu selber diensam.
19. Von *Prognosticirung* aus denen Gall-Aepffeln.
20. Hochachtung der Eichen bey den Alten zum Gottesdienst / sonderlich der eichenen Mistel. Wie der Vogel-Leim zuzurichten.
21. Hochachtung der Eichen in weltlichen Dingen. Vom Creutz Christi.
22. *Antipathie* der Eichen und Oelwie auch dem Nuß-Baum.
23. Von der Buche und deren annehmen Schatten.
24. Dreyerley Arten der Buchen.
25. Vom Boden und besser Fortpflanzung / Wiederwachs / Zäpfflein und Blüte derselben.
26. Von Buch-Eckern und deren Nutzen.
27. Gefäße so aus dem büchenen Holtze gemacht worden.
28. Büchene Rinde zum Schreiben dienlich.
29. Eigenschafft des Büchenen Holtzes / worzu es dienlich oder nicht.▼
30. Die Buche ist ein gut Schlag- und Brenn-Holtz / giebt auch gute Potasche.
31. Brieffe auf Büchene Bretlein geschrieben. Dieses Holtzes Gebrauch in *Constantinopel*. Alterthum der Buche.
32. Von der Häyn-Buche / ihren Saamen / Zäpfflein / Stamm und Fortbringen.
33. Vom Castanien-Baum in was vor Lande derselbe wachse / und ob er hiesiger Orten wohl könne fortkommen. Seine Benennung.
34. Was er vor Grund liebet.
35. Seine Rinde / Holtz / und Wachs-
thum.
36. Deßen Frucht / Holtz / und wie sie zu säen.
37. Castanien-Baum giebt das beste Schlag- und ander Holtz. Castanien dienen an statt des Brodes und geben ein sonderbahres Sinnbild.
38. Warum der Nuß-Baum hieher gerechnet wird. Woher er den Nahmen *juglans* habe.
39. Wie er gegen den Frost zu verwahren.
40. Wie man solchen säen und fortpflantzen könne. Ob ihm mit Pfropffen zu helffen. Was er vor einen Grund erfordere.
41. Deßen Schatten sehr schädlich. Hochachtung seines Holtzes. Ist ein Sinn-Bild.

283/284

1.

Vorzug des Laub-Holtzes vor dem Tangel-Holtz /
und von welchen man den größten Nutzen ziehen könne.



S sollte wohl leicht das Ansehen gewinnen / als wenn das Laub-Holtz dem andern weit nach zusetzen wäre / weil es bey angehender Herbst und Winter-Kälte seine schöne Blätter-Zierde verliehret / und gantz kahl und todt da stehet / dahingegen das Tangel-Holtz neben seiner wunderwürdigen Höhe und Geradigkeit die grüne Crone nimmer ableget / sondern so wohl den Winter / als den Sommer durch / in Safft und Schmuck daher pranget. Alleine wenn man die Sache recht überleget / so hat das erste vor dem letztern einen großen Vortheil / sintemahl das Laub-Holtz / als Eichen / Buchen / Bircken / Aschen / Ahorn etc. wenn es abgehauen wird / an der Wurtzel und Stamm wieder ausschlägt / und sich gleichsam selber verjunget / wenn es nur nicht allzu starck ist am Stamm, daß der viele Safft in den Wurtzeln und hinterbliebenen Stock verderben / und das zurück gebliebene angreifen muß / daß man also billig zweiffeln solte / von welchen unter diesen Arten / nemlich von Tangel- oder Laub-Holtz / ein Hauß-Vater bessern Nutzen habe. Denn die Tannen / Kiefern und Fichten-Bäume / wenn sie einmahl abgehauen / so seynd sie auf ewig tod und gestorben / sie seyn jung oder alt / da in Gegentheil das Laub-Holtz / es sey so schwach und starck / als es wolle / kurtz drauf so bald es im Frühling abgehauen wird / mit vielen Sproßen und Sommer-Latten wieder hervor grünet / und ausschläget / da man aber dem Stamm gar zu alt lasset werden / schläget es nicht wieder aus. Es giebt uns die Natur selber hierdurch Anleitung[▼] daß es weit rathsamer sey / dergleichen Holtz in 10. bis 20. Jahren einmahl abzutreiben / als 30. 40. 50. bis 100. Jahr (welches bey dem Tangel-Holtz erfordert wird) stehen zulaßen. Glückseelig ist also die Gegend in welcher beyderley zu haben / weil sie sowohl was das Bau- und Brenn-Holtz / als auch die Kohlen anbelanget / vortrefflichen Nutzen geben. Wir wollen uns also zum Laub-Holtz / und zu dieser Art Bäumen wenden / und erstlich diejenigen erzehlen / so nach bey gefügter *Specification*, theils unter das harte / und theils unter das weiche Holtz gerechnet werden.

2.

Specification des harten und weichen Laub-Holtzes.

Unter das harte Holtz wird gezehlet /

1. Die roth Eiche /
2. Die Stein-Eiche /
3. Die roth Buche /
4. Die weiß Buche /
5. Die Ahorn /
6. Der Leinbaum /
7. Die Maß-Erlen / oder An-Erlen /
8. Die Rüstern,
9. Die Ilme, oder Fliegen-Baum,
10. Die Bircke,
11. Die Erle,
12. Die Asche,
13. Der wilde Birn-Baum
14. Der Apffel-Baum,
15. Der Pflaumen-Baum,
16. Der Vogel-Beer-Baum,
17. Der Kirsch-Baum,
18. Die Arles-Kirschen,

Unter das weiche Holtz, wird von dem Geschlecht des Laub-Holtzes zu rechnen seyn;

1. Die grosse Linde /
2. Die Stein-Linde /
3. Die Aspe /
4. Die Hasel,
5. Allerhand Arten von Weiden /
6. Schwartz und rother Hollunder /

3.¹⁷

Welches das beste Schneidel-Holtz sey.

Es ist bekandt / daß unterschiedene Bäume / von unten / oder von untersten Ast an / biß an den obersten / auch wohl zugleich die Gipffel mit aus und abgehauen werden / und das Holtz und Aeste hievon / zu allerhand Nothdurfft gebrauchet wird / und weil der Baum wieder ausschläget / neu Holtz und Aeste treibet / so können solche in 3. biß 6. Jahren wiederum abgeholtzet, abgehauen, oder wie mans nennet ausgeschneidelt werden, welches dann mit guten Nutzen geschicht, weil man von Jahren zu Jahren dergleichen *continue* brauchen kan. Unter gedachtes Schneidel-Holtz werden erstlich zurechnen seyn, diejenigen Bäume / so am besten und nutzbarsten zu schneideln, und bald wieder ausschlagen, als: 285/286

¹⁷ Druckfehler in der Aufl. 1713: »3.«. Die Aufl. 1732, S. 188, schreibt richtig: »§. 3.«.

1. Die Eiche /
2. Die Linde /
3. Die Weide /

Nachfolgende aber schlagen nicht so häufig und vollkommen aus / als obige /

1. Die Ahorn /
2. Die Ilme oder Rüster /
3. Die Asche /
4. Die Pappel /
5. Die Aspe /
6. Die Bircke /
7. Die Erle /

4.

Die Eiche wächst fast in der gantzen Welt /
und ist theils Orten bey nahe der Innwohner gantze Nahrung.

Die Eiche ist nicht nur in hiesigen und andern Europäischen Landen bekandt / maßen hin und wieder gantze Wälder hiervon anzutreffen / sondern sie wächst auch fast in der gantzen Welt. In denen gegen Morgen sich erstreckenden Landschaften / als von Griechisch-Weissenburg aus biß gegen Constantinopel / soll meistens theils eichenenes Schlag-Holtz anzutreffen seyn; ja wie die Reise-Bücher bezeugen / so sind unterschiedene *Provinzien* in Türckey gegen den Gräntzen des Königreichs Persien / so fast ihre einzige Nahrung von den Eich-Bäumen haben / indem sie theils von einer sonderbahren Art Eicheln gar etwas Brodt machen / theils die Gall-Aepffel / so diese Bäume in grosser Menge tragen / als eine gute Wahre brauchen können / und solche in andere Länder verhandeln / daß sie dadurch sich wohl erhalten / auch viel Geld in ihre Länder ziehen / da man sonst vermeynen solte, daß dergleichen geringe Dinge wenig Nahrung bringen könnten. Es ist sich aber dießfalls nicht zuverwundern / denn es werden die Gall-Aepffel / so auch auf gantz niedrigen Eichlingen wachsen / in großer Menge und Überfluß gesammelt / dahero sie nicht nur vor das Land die Nothdurfft / sondern auch zum Ausführen einen guten Überschuß geben.

5.

Arten der Eichen.

Ob die unterschiedene Gattungen derer Eicheln
unterschiedene Geschlechter derer Eichbäume machen.

Es sind aber die Eichen vielerley Arten / als Hag-Eichen / Stein-Eichen / Buch-Eichen / Hasel-Eichen etc. welche alle ^{286/287} auf gewisse maße von einander unterschieden seyn. Da man auch nach denen vielerley Arten der Eicheln / gewisse Geschlechter der Eich-Bäume machen solte / würde es nicht nur allzu viel Mühe kosten / solche Unterschiede gründlich zuerkundigen / sondern auch schwehr fallen / mit einem *adaequaten* Nahmen diese oder jene Art zu benennen. Denn wiewohl etliche Arten der Eicheln langlicht / etliche dicke / spitzig / breit / etliche groß oder kleiner sind;

so rühret doch diese und andere *differenz* nicht allemahl von der *substantz* des Baums / sondern zum öfftern nur von dem unterschiedenen Boden / darauf solche Bäume stehen / oder von der Witterung / von dem *Climate*, Alter der Bäume / und dergleichen. Dahero ist auch nicht ein jeder Unterschied vor *essential*, oder der ein sonderlich Geschlecht *constituirt* anzusehen / und würde also dergleichen *scrupuliren* nur auf eine *vanität* oder *curiosität* hinaus laufen / so wenig Nutzen hätte; Jedoch ist gewiß / daß unterschiedene *differente* Arten / in diesen und jenen Landen sich antreffen lassen / deswegen könnte es auch nicht schaden / daß man die guten Sorten vor andern zum Pflantzen erwehle / denn es ja einerley Mühe und Sorge ist / ob man eine gute oder geringe Art pflantze / hingegen aber habe ich von jenem mehr Nutzen / denn von diesen zugewarten.

6.¹⁸

Eicheln und Buch-Eckern wenn sie reiffen. Wie man sie zum Säen und Stecken zurichten soll.

Die Eicheln und Buch-Eckern sind reif vor und um *S. Galli*, man mag sie von Bäumen schütteln / oder die abgefallenen so nicht ausgewachsen / auslesen / und also frisch säen oder in die Erde bringen. Da man sie nicht alsobald steckt / soll man sie / wie die meisten dafür halten / und *practiciret* haben wollen / in einem Hälter oder Grube, darinnen Wasser ist / schütten / daß sie beweichen / und so lange drinne liegen lassen / biß man sie säet / und da sie gleich den Winter über / biß an den Mertzen liegen / schadet es ihnen nichts / wachsen auch in Wasser nicht aus / sondern bleiben gantz frisch / ausser etzliche wenige / so ohnedem sonst nicht tüchtig. Jedoch ist dabey zu besorgen / daß diejenigen Arten / so nicht gar zu dicke Schalen haben / wasser-süchtig werden / oder da die Schale etwas zerknicket / oder zerbrochen / das Wasser eintringen / und der Kern verderben möchte / dahero wäre es nur um einen Versuch zuthun / wie weit sich dieser Vorschlag *practiciren* liesse. Weiln auch etwa die Buch-Eckern mit dem Aufflesen viel Weile oder Zeit haben wollen / mag man sie unter denen Bäumen mit Laub / und mit allen / mit Besen und Rechen zusammen streichen / hernach in Säcken auf die Scheun-Tennen bringen / und worffeln lassen / auch wohl anfänglich nur aussieben / daß das Gröbste davon wegkomme.

7.

Von unterschiedenen Laub der Eichen.

Die Eichen tragen auch unterschiedlich Laub / eines lichter oder heller an der Farbe / als das andere theils ist grösser / oder kleiner / gesprenckelter / theils spitziger oder breiter als das andere. ▼ Eine läst das Laub bald fallen / die andere behält es / biß gegen dem Frühling / da es gantz gelb und durre ist / und nicht eher fället / biß es die neuen Knospen fort und abtreiben. Merckwürdig ist / was *CLUSIUS* der berühmte *Botanicus* schreibt: daß er in Engelland in dem Königlichen Garten

287/288

¹⁸ In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. In Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 189, wurde der Paragraph vom Bearb. eingefügt.

zu West-Münster Eichen gesehen / die zwar Eicheln getragen / daran wären aber rundliche Blätter / und manche nicht viel grösser als des Buchs-Baums gewesen; aber wir wollen hier mehrentheils von der bekandten und gemeinen Art handeln.

8.

Was sie vor einen Boden liebe / ingleichen
wie der Stamm gerade oder in viel Aeste zu bringen.

Die Eichen wachsen wohl und am geschlachtetsten in leimichten und lettichten Boden / der mit etwas groben Kieß vermenget und wo oben her ein Strich gute schwartze Holtz oder Wald-Erde ist. Sie wächst zwar / gegen andern Holtz zu rechnen / sehr sparsam / und langsam her / allein / wenn die Art des Bodens gut / und sie sonsten wohl gepflantzet wird / so kan sie in 40. oder 50. Jahren so weit als sonst in 100. und zu einen mäßigen Bau-Stamm / eine Elle und mehr in *Diametro* bracht werden. Sie wächst sonst von Saamen-Eicheln / oder da sie etwa von der ausgelauffenen Wurtzel auf- und ausschläget / am geradesten und besten. Wo sie aber von einem abgehauenen Stock ausschläget / so wird sie gemeiniglich unten hohl / wächst krumm und höckericht. Wenn man junge Eichlinge verpflanzen will / sollen solche zum wenigsten 4. biß 5. Jahr seyn. Wer nun solche / wie auch ander Laub-Holtz zu Stämmen ziehet / muß sie bey dem Versetzen nicht köppen / oder viel ausschneideln / sondern nur diejenigen wegnehmen / so dürre und anbrüchig sind: Was aber zu Mast- und Feuer-Holtz soll / da kan man die Wippel wohl ausschauen / daß es sich besser ausbreite / wobey dieses zumercken / daß diejenige Art von Eichen / die sich so weit in Aesten ausbreiten / fast noch einmahl so viel Raum haben muß und mehr verdemmet / als die / so gerade in die Höhe / und zu einen guten Schafft wachsen. Jene brauchen einen Platz von 25. bis 30. oder 40. Schuh / ja wohl so viel Ellen; diese aber behelffen sich mit 25. Schuhen: wo nun zugleich Unter-Holtz dabey aufkommen soll / muß ihnen weniger Raum überlaßen werden.

9.

Eiche ein Feind des Grases und Getreides.
Dero Wurtzeln und Stärke.

Es ist hiernechst auch zubeobachten / daß die Eiche ein großer Feind des Grases und Getreides ist / so weit solche mit ihren Schatten und Wurtzeln reichet. Dero wegen sie an solche Orte zupflantzen / wo sie nicht sonderlichen Schaden thun kan / sonsten manche Eiche in 2. oder 3. und mehr Jahren / wenn sie in die Feld-Früchte demmen kan / mehr Schaden zuthun pflaget / als sie an sich selbst verth ist. Es setzet sonst dieser Baum seine Wurtzeln sehr tief in die Erde / und befestiget sich also wieder das ^{288/289}Ungewitter und Winde / wie folgende *Verse*, bey dem *VIRGILIO lib. 2. Georg.* solches bezeugen:

Quantum vertice ad auras

Aethereas, tantum radice in Tartara tendit:

Ergo non hiemes illam, non flabra, nec imbres

Convellunt, immota manet &c.

D. i. Die Eiche wirfft ihre Wurtzeln so tieff in die Erde / so hoch als ihr Gipff ge-
 het / und kan sie weder Wetter noch Wind umwerffen sondern sie bleibet je-
 derzeit unbeweglich stehen. Dannenhero sie auch sehr groß und dicke wird / daß
 man sich billig darüber verwundern muß. Es soll bey der Stadt Alt-Thoren eine alte
 Eiche / dabey die alten Preußen ihre Götzen-Dienste mögen gehalten haben / ge-
 standen seyn / die so groß und dicke auch innwendig hohl gewesen / daß / als die
 Creutz-Ritter erst in Preußen kommen / sie sich solcher Eiche, als einer Festung
 gegen die Heyden gebraucht, und sich daraus gewehret haben: desgleichen soll
 bey Melau sich eine andere dergleichen befunden haben / von solcher unglaublichen
 Größe / innwendig hohl und so weit / daß einer mit einem Pferde hinein rei-
 ten / solches darinnen tummeln / und herum werffen können / welches auch Marg-
 graff **Albrecht**¹⁹ / Hertzog in Preußen / verrichtet haben soll.

10.

Alterthum der Eichen. Exempel darvon.

Was Wunder ist es nun / wenn solche Eichen lange und fast unendliche Zeit ste-
 hen? **PLINIUS** schreibt von den großen Eichen / so in den *Hercinischen* Wäldern
 gestanden / daß solche wohl von Anfang der Welt her gewesen seyn müssen: und
 etliche muthmaßen daß die Wald-Bäume insgemein auf 1000. theils auf 3. 4. bis
 500. Jahr / dauren können. Wiewohl nun dieses auf bloßen Muthmaßungen beru-
 het / so ist doch hinwiederum gewiß / wenn ein dergleichen Baum sonst keine
 Hinderniß hat / so kan er in viel *Secula* bestehen / wie man denn dießfalls / *fidem*
historicam zur Gnüge vor sich hat / und aus der Größe und Stärcke / auch die Dauer-
 haftigkeit wohl zu *judiciren* steht. Wir wollen zwey Exempel uhralter Eichen aus
 der Heil. *Historie* anführen. Von einer Eichen bey *Sichem*, meldet daß erste Buch
 Mose / am 12. Cap. daß der **Herr** / dem Abraham / als er erst in *Canaan* kommen /
 und in Häyn *More* sich niedergelaßen / erschienen sey. Bey dieser Eiche nahend
Sichem hat **JOSUA**, als er sterben wollen / das Volck Israel zusammen beruffen / sie
 an den wahren Gottes-Dienst beständig zuhalten vermahnet / den Bund mit Gott
 verneuert / und zu dessen Andencken einen großen Stein unter besagter Eichen
 aufgerichtet / *Jos. 24 v. 26*. Unter dieser Eiche ist auch **ABIMELECH** zum Könige von
 denen *Sichemiten* ernennet und gekrönet worden. *Jud. 9. v. 6*. Und ist auch vermuth-
 lich / daß unter derselbigen der Prophet / so gen Bethel den Abgöttischen König
JEROBEAM zu straffen / von Gott abgeschickt / und durch einen andern Weg wie-
 der umzukehren befehliget gewesen / sich nieder gesetzt / *1. Reg. 13. v. 14*. Nun
 sind von des Abrahams Ankunfft in *Canaan* biß auf den Todt *Josuae* 500. Jahr; biß
 auf die Crönung *Abimelech* 700. und wenn wir den *Jerobeam* hiezunehmen / wird
 sich die Zeit wohl auf 1000. Jahr belaußen. Unter denen Bäumen in Häyn *Mambre*,
 wo oben gedachter Abraham seine Wohnung anderweit aufgeschlagen / ist auch
 gewesen eine sonderbahre große Eiche / welche durch die Erscheinung des **Sohns**
Gottes berühmt gemacht worden / *Gen. 18. v. 1*. von dieser schreibt **SOZOMENUS**

289/290

¹⁹ In der Aufl. 1713 ist der Name falsch geschrieben: »Allbrecht«. Die Aufl. 1732, S. 190, schreibt richtig: »Albrecht«.
 Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Hist. Eccl. lib. 2. c. 3. daß sie noch bey Käyser *Constantini M.* Zeiten gestanden / und dahin viel reisens gewesen / auch ein jährlich Fest dabey gehalten / worden / deren auch *ADRICHOMIUS* gedencket in der Beschreibung des heiligen Landes / davon *URSINUS* in *Arboreto Biblico Sect. 2 c. 14. p. 216. 217.* zulesen. Diese Bäume mögen wohl vor eine herrliche *Antiquität* passiren.

11.

Nutzen der Eichen an Galläpfeln.

Ob man deren Fruchtbarkeit befördern könne.

Nicht allein aber sind die Eichen wegen ihrer Dauerhaftigkeit / ungeheuren Dicke Größe / und ungemeinen Alters zu verwundern sondern auch wegen des vortrefflichen Nutzens den man so wohl von denen Früchten / als dem Holtze zu genießen hat / billig zu *aestimiren*. Denn an selbigen befinden sich erstlich die Gall-Aepffel / welche unterschiedener Art sind / als gantze / löcherichte / weise / schwartze / groß und kleine / davon beym *PLINIO lib. 16. c. 7. Q l. 24. c. 4.* zulesen; ob sie nun zwar bey uns wohl schwerlich zum Reifthum kommen / so bringen sie doch in wärmern Ländern / wo sie zeitig werden / großen Nutzen / indem wie oben schon gedacht / ein starcker Handel damit getrieben wird. Sie sind ein vornehmes Stück des allernützlichsten und unentbehrlichsten Dinges / nemlich der Dinten / welcher man nicht wohl einen Tag entrathen kan; sie dienen zur Färberey / und werden auch in der Artzney gebraucht / indem sie nach *Dioscoridis* und *Galenis* Zeugniß das Blut stillen / und die *fluxiones* oder Flüße drucknen. Wobey dieses zu erinnern / wie bey etlichen zwar gebräuchlich / daß sie unterschiedene Arten Bäume / sonderlich Frucht tragende mit einem Bohrer durch / oder ein Loch darein bohren und von allerhand *Mineralien* / als vom Schwefel / *Victriol*, *Mercurio*, Alaun und dergleichen hinein thun / in Meynung / es solle zur Fruchtbarkeit und Güte der Früchte etwas beytragen / und sonderlich bey den Eich-Bäumen mehr Gall-Aepffel herfür bringen / scheint aber / daß es ein ausführlich und besser *experiment* erfordere / indem man hier zu Lande noch keine gewisse Nachricht davon erlangen können. ▼

290/291

12.

Nutzen der Eichen in denen Eicheln.

Eicheln werden an statt des Confects und Brods gebraucht.

An statt der Gall-Aepffel / die hiesiger Lande nicht wohl reiffen / haben wir einen andern Nutzen von den Eichen / gestalt sie mit ihren Eicheln oder Eckern / zur Mast dienen / welche so wohl wilden als zahmen Schweinen wohl zu statten kommen. Denn wo es Eich- und Buchwälder giebt / werden derer Schweine viel 1000. in solche getrieben und eine zeitlang darinnen der Mast zu genießen / gelassen / da sie denn nicht allein fett / sondern auch ein wohlgeschmackt Fleisch und Speck bekommen / auch von dar an andere Oerter mit großen Nutz vertrieben und verhandelt werden. Ja bey manchen Gütern ist es die beste Nahrung / indem man nicht einen Thlr. darauf verwenden darff / so bey den andern Nutzungen nicht ist. Allein was wollen wir von Viehe sagen / indem die Menschen selber vor Zeiten sich der Eicheln zur Speise bedienet / wie der *Poët* schreibet:

*Arboreos foetus, montanaque fraga legebant,
Et qua deciderant patula Jovis arbore glandes.*²⁰

wiewohl nach **ARNOBII** Bericht sie dieselbigen nicht also roh / sondern in heisser Asche gebraten / gegessen haben. Ja / wie **PLINIUS** schreibt / so sind die Eicheln von der *Illice* oder Steineiche / weil sie einen weißern Kern innwendig haben / und eines nicht unangenehmen Schmackes sind / von den Spaniern nach der Mahlzeit vor *Confect* aufgetragen worden / werden auch heute zu Tage zu *Salmantica* und andern Orten in Spanien auf dem Marckte verkaufft und sind nicht weniger beliebt / als bey uns die Castanien und Haselnüsse. **CLUSIUS** in *Hispania lib.* 1. c. 5. Im Fall der Hungers-Noth wird aus Eicheln und Eckern Brodt gebacken / und aus diesen sonst Oel geschlagen.

Es thun aber nicht allein die frischen und gesunden Eich-Bäume in Herfürbringung der Eicheln das Ihrige / sondern auch diejenige / so zwar hohl / aber sonst keine geschickte Aeste haben, tragen so wohl / ja oft mehr Mast als die ganzen / und vollkommensten. Um *St. Georgen*-Tag schiessen gelbe fäßerige lange Zäpflein mit dem Laub herfür / darauf folgen kleine purpur-rothe fäßigte Blümlein auf Stielen / daraus wachsen die Eicheln sollen theils an denen äusersten Aestlein eine weiße theils aber eine röthliche Rinde haben / auch dieses mit kleinen Blättern und Eicheln begabet seyn.

13.

Scharlach-Farbe und *Confectio Alkermes* von der Eichen.

An der kurtz vorher gedachten Stein-Eiche oder *Illice* wachsen auch die Scharlach-Beere / und soll man dergleichen in Franckreich / in Böhmen / wie auch in Polen finden / darinnen die Scharlach Würmlein / mit deren Blut oder Safft der köstliche Scharlach gefärbet wird / wachsen. Es wird auch von diesen die berühmte *confectio Alkermes* bereitet. Diese Art der Eiche ist etwas niedrig / wäre aber wohl werth / daß man dergleichen / wo es anders wegen des kalten *Climatis* geschehen könnte / hier zu Lande fortzupflanzen trachtete / oder daß man sie in Gärten zeugete / und gleich andern ausländischen Früchten / Winters-Zeit an warmen Orten / und Behältnissen verwahrte / weil sie ziemlichen Nutzen bey obangeführten Umständen giebet.

291/292

14.

Von der eichenen Mistel und deren Nutzen.

Bey denen Eichen ist nicht vorbey zugehen der **Mistel** oder **Mispel** / als welches ein seltsam Gewächse / da Holtz wieder auf Holtz wächst.

*Fronde virere nova, quod non sua seminat Arbor,*²¹

Davon der sinnreiche **J. CAES. SCALIGER** *Exerc.* 168. schreibt / *Sic educi viscum ex Arboribus, quasi cornua ex ossibus animalium; quamobrem, inquit Jon Poëta C. ius*²² *in fab.*

20 Ovid Met. 1, 104 und 106. Original: »arbuteos fetus montanaque fraga legebant / [...] / et quae deciderant patula Iovis arbore glandes.« Übersetzung: »Sie lasen Früchte von Bäumen [Original: vom Erdbeerbaum] und Walderdbeeren / und was vom ausladenden Walnußbaum herabgefallen.«

21 Vergil, Aen. 6, 206. Übersetzung: »Es ergrünt mit neuem Laub, das der eigene Baum nicht sät.«

22 Die Aufl. 1713 schreibt: »C. ius«. In der Aufl. 1732, S. 192, ist hingegen zu lesen: »C. ius«. Die Schreibung der Aufl. 1732 wurde vom Bearb. übernommen.

Ceneo viscum dixit esse sudorem quercus. D. i. Die Mistel wächst nicht anders als wie bey denen Thieren das Horn / weshalb der *Poet* selbige einen Schweiß der Eiche nennet. Dieses Mispels Zweige sind alle in *form* eines Creutzes / haben Blätter / gleich dem Buchs-Baum / länglicht als wie Zungen gestaltet / so aber in Winter abfallen / sie tragen auch Beere / so dem Menschen schädlich / aus welchem ein Leim bereitet wird / wenn sie aber mit Rauten gesotten und eingenommen werden / treiben sie den Schweiß / und sollen denen so mit der fallenden Seuche beladen / dienlich seyn / wie *Camerarius* schreibet. Mit diesen Mistel wird vielerley Aberglauben getrieben / und solcher den Kindern / wider den schwehren Gebrechen und Behexung an den Halß gehenget / wie *DODONAUS* schreibet / siehe hiervon weiter *URSIN*. *Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 15. p. 236 sqq.*

15.

Vom Honig so die Bienen in Eichen zusammen tragen.

Hieher gehöret auch das Honig / so die Bienen in den hohlen Eichen zusammen tragen / davon *VIRGILIUS* singet:

Examina condunt

*Corticibusque cavis vitiosaeque Ilicis alvo.*²³

und meldet *PLINIUS* lib. 16. c. 8. hiervon die Ursache *Melleos rores e coelo cadentes non aliis magis insidere frondibus.* D. i. der süße Thau fällt nirgends besser an / als auf den Eichen-Laub. So gedencket auch *Curtius Histor. lib. 6. In Hircania frequens Arbor faciem Quercus habet, cujus folia multo melle tinguntur, sed nisi solis ortum Incolae occupaverint, vel modico tempore*²⁴ *succus extinguitur.* Daß²⁵ nemlich in *Hircanien* der gemeinste Baum die Eiche sey / auff deßen Laub viel Honig befindlich. Doch wer es genießen wolte muß vor der Sonnen Aufgang kommen denn sonst verschwindet dieser süße Safft in einer sehr kurtzen Zeit. Es ist bekannt / daß wenn die *Poeten* das güldene *Seculum* oder sonst glückselige Zeiten beschreiben wollen / sie unter andern mit anführen / daß die Eichen würden mit süßen Honig trieffen / wie aus dem *Ovidio*,
292/293 *Tibullo*,[▼] *Virgilio*, *Claudiano*, und andern / wenn es vonnöthen / angeführet werden könnte.

16.

Von der Eichtraube / item denen darauff gepflantzten Birnen.

Endlich ist auch bey der Eichen noch zugedencken / *Uva quercina* oder so genannte *Eichtraube* / welche in den Wurtzeln dieses Baumes wächst / auswendig roth / innewendig weis. Wenn diese zu Pulver gestoßen wird / ist es ein herrliches und gewisses Mittel wider die rothe Ruhr und andere Blut-Flüße / es soll auch derselben Safft denen mit dem Podagra behaffteten gute Dienste thun; und wird dieses Gewächs eine Traube genennet / dieweil die Schwämmlein / in Gestalt eines Hertzens gleichsam Beerweiße an einander hengen. Es beschreibt dieselbe *BAUHINUS* in

23 Vergil, Georg. 2, 453. Übersetzung: »Sie siedeln ihre Schwärme / unter abgelösten Rinden und im hohlen Stamm der löchrigen Eiche.«

24 Nach der heute gebräuchlichen Curtius-Ausgabe müsste hier anstatt »tempore« »tepore« stehen.

25 Druckfehler in der Aufl. 1713: »extinguitur. daß nehmllich«. Die Aufl. 1732, S. 192, schreibt richtig: »extinguitur. Daß nehmllich [...]«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Dioscoridem L. 1. c. 121. und stellet sie abgebildet vor / von welcher auch *CAMERA-RIUS* in *Herbario*, sonderlich aber *ENCELIUS de rebus metallicis* nachzuschlagen. So ist auch die Eiche nicht so wilde / daß nicht gute Birn auf solcher gepropfet werden könnten, *vide Ruellius* L. 1. c. 22.

17.

Dauerhaftigkeit des eichenen Holtzes
und wie weit es beym bauen zu gebrauchen.

Was das Eichene Holtz anbetrifft / so ist solches harte und *solide* zu allerhand Geräthe zugebrauchen. Es widerstehet der Fäule und allerhand Witterung / ist auch fast unter allen Gehölzte das allernutzbarste / zumahl wo hart und beständig Holtz vonnöthen. Wenn es in stetiger Nässe oder stets in Wasser ist / kan es sich verewigen / ja es ist so hart / daß das Feuer selbst es kaum überwinden kan; jedoch wenn man sie zum Bauen brauchen will / so muß das weise Holtz / sonst der Splint genannt / welches meist auswendig an Eichenen sich befindet / oder antreffen lässet / und zu Zeiten einen halben auch gantzen Zoll / mehr und weniger starck an den andern Holtz / wie eine Rinde anlieget / weg gethan werden / weil es nicht dauerhaft / sondern durch die *poros*, das Wasser an sich ziehet / und folglich der *corruption* sehr unterworfen; So ist auch bekannt / daß das Eichene Holtz seine eigene Last nicht träget / und zu Balcken und Unterzügen / weil es sich büget / nicht wohl zu gebrauchen / sondern nur zu Schwellen / Unterschlagen / und Seulen besser angewendet werden mag. Man befindet auch / daß das Eichene Holtz zu aus Zimmerung der Berg-Gebäude und Gruben sehr dienlich und dauerhaft sey / aber weil es sich nicht so leicht / als das weiche zimmern lässet / auch schwer ist / und in die tieffen Berg-Gebäude nicht wohl / wegen der grossen Last / bracht werden kan / so giebt es denen Berg-Leuten mehr Arbeit / wiewohl man auch hier zu Lande nicht so viel Eichen-Holtz hat / daß solches hierzu gebrauchet / und also die Gebäude mit dauerhafter Verzimmerung versehen werden können. Sonderlich aber ist der Eich-Baum bey der Schifffarth und Schiff-Bau unentbehrlich / ja mehr als Geldes werth. Denn mit keinen goldenen Schiffe kan man auf die See kommen / aber wohl mit einem eichenen die gantze Welt durch und umfahren / mithin alle Schätze und Reichthümer derselben zusammen bringen / derowegen die Länder an Seen / oder die an grossen Strömen und Flüssen liegen / vor dessen Wachsthum und Pflanzung wohl zu sorgen haben / indem ihre Wohlfarth meist darauf beruhet. Nichts minder ist solcher Baum auf festen Lande zu Wasser-Brücken Mühlen-Bau etc. höchst nöthig / also dessen Aufkommen best-möglichst zu befördern / und alle Beschädigung sorgfältig zu verhüten / sonderlich die so hiesiger Landen an denen jungen Pflantzen durch das Vieh geschiehet als welches dieselben durchgehends nicht aufkommen lässet / sondern insgesamt abbeisset und abfretzet / wie wir leider! dessen viel Exempel haben / da zwar ziemliche *quantität* von alten Eichen in Wäldern anzutreffen / aber hingegen gar keine junge Eichlein zusehen sind. Ferner / wenn man in Wasser und nassen Orten Gebäude führen soll / so ist kein bequemer Holtz als dieses. Denn wenn es lang in Wasser lieget / lässet sich ansehen und *poliren* / wie Eben-Holtz. Ingleichen wo Wein-Bau getrieben wird / da ist die

293/294

Eiche auch nicht wohl zu entrathen / und sehr nöthig zu Gefässen / Kelter / Pressen und dergleichen: zu Wein-Pfählen ist es unter allen Holtz am tüchtigsten / dann die Spitzen so in der Erde stecken / faulen nicht so leichtlich / als von andern Holtze / kan auch alles knotigte und knorrigte darzu gebraucht werden. In Summa es dienet das Eichene Holtz zu allerley Hauß-Geräthe / Tischen / Stühlen / Bettstatuen / Achsen an den Wagen / Pflug-Geräthe / und so fort / ja es ist auch die Wurtzel und Stock hiervon zu allerley Tischer- und Drechßeler-Arbeit gut und nützlich.

18.

Nutzen der Eiche bey dem Färben. Ob sie zu Schlag-Holtz zu gebrauchen. Von Schatten der Eichen / worzu selber diensam.

Es werden auch die Späne von Eichen-Holtz bey der Färberey gebraucht / und zwar ist das beste hierzu / welches zwischen Ostern und *S. Johannis* gefället wird / weil zu der Zeit der meiste Safft drinnen befindlich / so alsdenn die Farbe mittheilet. Das Eichen-Holtz giebt ein gut Schlag-Holtz / und kan in 12. oder 14. Jahren / ob gleich der Boden nicht allzu gut / und nur ein wenig treibet / abgeholtzet werden. Wenn aber grosse Eichen gefället werden / so muß man wohl auf diejenigen Obacht haben / die gute Mast tragen / indem manche hiervon mehr als sonst drey oder vier andere bringen / und solche in Abhauen fürnehmlich schonen und hegen. So ist auch zum wenigsten der Schatten von diesem Baume denen darunter schlafenden / auch denen Krancken / so von Schlag getroffen / gesund / da hingegen der Welsche Nuß-Baum-Schatten sehr schädlich fället.

19.

Von Prognosticirung aus denen Gall-Aepffeln.

294/295 Sonsten kan der Eichen-Baum wohl ein Prophet / und weißagender Baum genennet werden / weil man aus denen darauf wachsenden Gall-Aepffeln etzlichermaßen künfftige Dinge abnehmen kan. In denen gantzen oder nicht durchlöchernten finden sich Thierlein nach dem Unterscheid des Jahres oder der Luft / entweder eine Fliege / ein Würmlein / oder eine Spinne. Wenn eine Fliege angetroffen wird / hält man es vor ein Zeichen des Krieges; wenn ein Würmlein darinnen kriechet / soll es Theuerung bedeuten; die Spinne aber soll auf ungesunde Zeit und Pestilenz zielen / wie *MATTHIOLUS* schreibt. Die Ursachen solcher Vorbedeutungen untersucht *PEUCERUS de Divinationibus*.

20.

Hochachtung der Eichen bey den Alten zum Gottesdienst / sonderlich der eichenen Mistel. Wie der Vogel-Leim zuzurichten.

Wenn denn nun die Eiche ein recht ansehnlicher / dauerhafter und sehr nützlicher Baum ist / was ist denn wunder / daß selbiger von langen Jahren her in grossen Ehren gehalten worden. Wir wollen hier nicht wiederholen / was aus Heil. Schrift hievon oben angeführet ist / sondern was anderweit denckwürdig / mit kurtzen berühren. Es war vor Zeiten die Eiche dem *Jupiter* gewidmet / daher sie auch *sacra Jovis Arbor* genennet worden. Sie war bey denen alten *Celten*, denen *Gallis* und Teut-

schen in sehr grossen Ansehen / und haben die *Druiden*, so derer *Gallier* Priester und sonst hochgeehrte Leute gewesen / fast nichts heiligers gehalten / als den Mistel / sonderlich / der auf der Hag-Eichen gewachsen / dergestalt / daß sie keinen Gottes-Dienst verrichtet / ohne dieses Reiser und Laub. Denn alles / was auf solchen Bäumen frembdes wächst / das hielten sie vom Himmel gegeben / und für ein Zeichen / eines von Gott selbst erwählten Baums / den sie auf ihre Sprache *Allheit* nenneten. Dahero so wurde solcher Mistel nicht anders als mit grossen *ceremonien* und wenn die Opfer bereitet / abgenommen. Der Priester / so weiß angethan / stieg auf den Baum und schnitte mit einem güldenem krummen Messer den Mistel ab / daß er auf ein schneeweises Kleid fiel / alsdenn wurden zwey weiße Ochsen geopfert. Sie glaubeten anbey / daß wenn unfruchtbare über solchen Mistel trincken / sie fruchtbar werden solten. *PLINIUS lib. 16. c. 44.* Man kan auch hier nachschlagen *CLUVERIUM in Germania Antiqua*, & *SCHEDIUM de Diis Germanorum Syngram. v. cap. 1.* und andere. Auf jetztgedachter Eichen-Mistel wachsen gelbe Beere / aus welchen man den Vogel-Leim zurichtet / worzu man besagten Mistel im Herbst mit langen Stangen abbricht / denn er sitzt gar nicht fest / und ist so gebrechlich / daß so bald man mit der Stangen nur ein wenig daran stösset, selbiger alsofort herunter fällt. Von demselben klaubet man die Beere zusammen, lasset sie mit Lauge oder nur mit Wasser sieden / und thut hernach Asche darzu. Indem es siedet / rühret man es allewege / biß alles Wasser oder Lauge eingesotten / so hält sich die *materie* gantz zeh beysammen, hierauf wird sie mit frischen Wasser wohl[▼] ausgewaschen / und mit einem Prügel weidlich geschlagen / denn je besser manns schläget und auswäscht / je besser wird der Vogel-Leim. Wenn er nach seinen Gewäsch und Geklopff seine Richtigkeit und Vollendung erlanget hat / muß er auch in frembde Länder auf den Kauff reyßen. 295/296

21. Hochachtung der Eichen in weltlichen Dingen. Vom Creutz Christi.

Nicht weniger ist in weltlichen Dingen die Eiche sonderlich geehret worden. Wenn in Kriegs-Zeiten eine Schlacht erhalten / so wurde ein Siegs-Zeichen aufgerichtet / da an einer Eichen / an welcher der Gipffel und die Aeste abgehauen / und die als ein Creutz zugerichtet gewesen / der überwundenen Feinde Waffen aufgehänget worden / wie denn ihme Saul / 1. *Sam. 15.* ein Siegs-Zeichen auf dem Berge *Carmel* (denn hohe und erhabene Orte wurden darzu erwöhlet) aufgerichtet. Solcher Siegs-Zeichen Endursach war / daß sie bey den Nachkommen solten seyn ein Denckmahl des Sieges / auch zur Ehre sowohl der Überwinder / als der Götter durch deren Hülffe sie überwunden; gereichen möchte. Es wurde auch endlich bey Austheilung der Ehren-Zeichen der Eichen nicht vergeßen / denn wer in Kriege oder Schlachten einen Bürger erhalten / und den Feind umgebracht / dem wurde von Eichen ein Krantz aufgesetzt.

*Servanti civem querna corona datur.*²⁶

²⁶ Motto der französischen Stadt Chartre. Übersetzung: »Dem, der dem Bürger dient, wird eine Krone aus Eichenlaub gegeben.«

darvon *PLINIVS* *Nat. H. lib. 16. c. 4.* *Gellius N. A. l. 5. c. 6.* und *PIERIVS VALERIANVS* in *Hieroglyphicis* und andere mehr zu lesen. Die größte Ehre und Nachruhm aber ist es der Eichen / daß aus derselben das Creutz unseres Heylandes ist zubereitet worden / welches glaubwürdiger als die *Tradition*, so in den bekannten *Versen* enthalten:

Pes Crucis est Cedrus, Corpus tenet alta Cupressus.

Palma manus religat, titulo laetatur oliva.

daß nemlich der Fuß an selbigen von einer Ceder / der Stamm / von einer Cypresse / das Queer-Holtz von einen Palmbaum / und die Über-Schrift von Oliven-Baum gewesen. Welches wir mehr für gute Gedancken annehmen / als daß in der Wahrheit sich die Sache also verhalten solte / denn es gar nicht vermuthlich / daß die Jüden / welche einen tödlichen Haß auf Christum hatten / und mit allen Fleiß Ihn ans Creutz zubringen eilten / in solchen *tumult* so viel Mühe würden aufgewendet / und so vielerley Holtz darzu erwehlet und zusammen gesetzt haben. v. *JACOBUM BOSIUM* *de triumphante cruce lib. 1. c. 6. p. 24. c. D.*

22.

Antipathie der Eichen und Oel- wie auch dem Nuß-Baum.

296/297

Ubrigens ist eine natürliche Feindschaft oder *Antipathie* zwischen der Eichen und Oel-Baum / daß wenn sie in der Nähe beysammen stehen / sie die Aeste nicht gegen / sondern von einander seitwers abtreiben / werffen oder krümmen. Desgleichen wird auch angemercket von der Eichen und Nuß-Baum / welche einander nicht leiden können / und saget man / wenn dieser Baum an einen Ort gesetzt werde / wo zuvor ein Eich-Baum gestanden / so verdorre er ohnfehlbar / daher ein alt Sprichwort entsprungen:

Der Nuß-Baum und die Eichen /
Sich nicht können vergleichen.

23.

Von der Buche und deren angenehmen Schatten.

Nächst der Eiche ist die *Buche* / ein in diesem Lande wohlbekandter Baum / welcher nicht allein ziemlich hoch wächst / sondern auch seine wohlbelaubte Zweige weit ausbreitet / und einen angenehmen Schatten verursacht / derohalben auch bey denen Alten die Hirten unter den anmuthigen Schatten derselben mit ihren Heerden zu ruhen und ein lustiges Wald-Liedlein anzustimmen pflegen / wie aus der ersten *Ecloga* des *Virgilii* zusehen / in welcher der durch den Krieg aus seinen Vaterlande vertriebene *Melibeus* den *Tityrum* also anredet:

Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi
Sylvestrem tenui Musam meditaris avena.
Nos patriae fines & dulcia linquimus arva,
Nos patriam fugimus, tu Tityre lentus in umbra
Formosam resonare doces Amaryllida²⁷ Sylvas.

²⁷ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Amaryllida«. Die Aufl. 1732, S. 195, schreibt richtig: »Amaryllida«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

D. i. Du lieber *Tityre* liegst unter einer großen schattigten Buche und machst dich mit deiner Pfeiffe lustig; Ich aber habe alle das meinige verlassen: ich lauffe nun in Lande rumb / du aber bist ruhig / setzest dich im Schatten und machst dir eine Freude / wenn du von deiner schönen *Amaryllis* singst und ihren Nahmen aus dem Walde widerschallen hörst.

24.²⁸

Dreyerley Arten der Buchen.

Man zehlet aber in diesem Lande dreyerley Arten Buchen / nemlich: die **Roth-Buche** dann die **Weisse** und drittens die **Häyn- oder Stein-Buche**. Die erste hat etwas röthlich Holtz / die andere etwas weißlichtes und beyde geben ein sonderlich gut Brenn-Holtz / tragen auch viel Bucheckern / und haben ein fein fettes glattes Laub. Die Häyn-Buche hat ebenfalls weises Holtz ist sehr fest und dauerhaft / trägt aber dagegen weiches und gekerbtes Laub / und in einer Hülse eingefasten Saamen / so wie eine ziemliche Traube beysammen henget. Die Holtz-Verständigen wollen zwar auch hierinnen einen Unterschied zwischen der Roth und Weiß-Buche machen / daß diese zarter Laub / als jene habe; alleine es rühret meist von der Güte des Bodens her / worauf der Baum stehet / daß einer weißeres Holtz / und zarteres Laub als der andere trägt / und daher ist unter beyden Gattungen eine schlechte *differenz*. Beede wachsen geschwinder / als die Stein- oder Häyn-Buche / haben aber ein sprötes und leicht zerspringendes / die Häyn-Buche hergegen ein hartes zaches und festes Holtz.

25.²⁹

Vom Boden und besser Fortpflanzung / Wiederwachs / Zäpflein und Blüte derselben.

Die Buchen wachsen auf allen Boden / auch in steinigten / aber wo sie ein gut Land antreffen / so werden schöne ^{297/298} Bäume daraus welche viel Clafftern Holtz abgeben. Durch den Saamen werden sie am besten fortgepflanzt / und müssen in Säen und Pflantzen der Eichen gleich *tractiret* werden. Sie geben auch gut Schlag-Holtz / da aber auf denen Stöcken / große und Haupt-Stämme gezogen werden sollen / werden solche wie bey denen Eichen insgemein wandelbar. Wo so genanntes schwarz- oder Tangel-Holtz wächst und abgetrieben wird / so siehet man alda einen Wiederwachs von Buchen nicht gerne / denn er wächst langsamer als jenes und verdemmet den Wiederwachs des vorgedachten schwarzen Holtzes. Wenn die Buche Blätter bekommt / so kommen auch zugleich runde und mit vielen gelben Endlein gezierte Zäpflein mit herfür / so an langen Stiehlen hangen / und von etlichen für die Blüthe gehalten werden / aber sie sind von demselben unterschieden / denn die Blüthe folget erst zu Ende des Maji. Auf theils Blättern wachsen auch spitzige harte Zäpflein / so aber keinen Nutzen haben. Dieses Laub ist sonderlich gut zu Bett-Stroh / weich und gesund / gestalt es auch in Franckreich und Schweitzer-Land darzu gebraucht wird.

28 In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. Sie wurde vom Bearb. in Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 195, eingefügt.

29 In der Aufl. 1713 steht fälschlicherweise »§. 24«. In Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 195, wurde die Zählung auf »25« korrigiert.

Von Buch-Eckern und deren Nutzen.

Die Frucht der Buch-Bäume sind die Eckern / davon *PLINIUS* l. 16. c. 6. also schreibt: *Fructus fagi Castaneae minutae similes, triangulae cuti inclusi nuclei, sub hispido calyce, echini instar aspero. Itaque alia fageae glandi figura, alia quernae, alia ilignae. Dulcissima fagi, qua etiam obsessos homines durasse in oppido Chio traditur, muribus gratissima, glires quoque saginat, expetitur & turdis.* D. i. die Früchte von den Buchen sind den kleinen Castaneen nicht ungleich. Der Kern davon steckt in einer 3. eckichten Schale / die in einen rauchen und stachlichten Knopffe lieget. Also hat diese Frucht eine andere Gestalt als die von der Eiche und Stein-Eiche / unter allen aber ist die erstere die annehmlichste / von der man sagt daß sich die belagerten in der Stadt *Chio* damit lange erhalten haben. Die Mäuse freßen sie gerne / desgleichen auch die Hasel-Mäuse / die darvon sehr fett werden / auch ziehen die Crammets-Vögel selbiger sehr nach. Es kan auch solche Frucht der Mensch wohl genießen / macht etwas schlauff truncken / hat aber einen guten Geschmack als eine Nuß; so geben auch die Bucheckern ein herrlich Oel zum verspeißén. Das Wildpreth so wohl rothes als schwartzes gehet denselben nach / wie auch die Krammets-Vögel und Stahren. Sonderlich aber geben die Bucheckern gute Mast / und gerathen in hiesigen Landen mehr / als die Eicheln. Es bekommt auch solche Mast den Schweinen sehr wohl / wie *PLINIUS* schreibt / lib. 16. c. 6. *Glans fagea suum facit hilarem, carnem coquibilem, levem, stomacho utilem* & c. daß nemlich selbige die³¹ Schweine muthig / das Fleisch kochbar / leicht / und vor dem Magen gesund mache.

298/299

27.

Gefäße so aus dem büchenen Holtze gemacht worden.

Aus dem Büchen-Holtz hat man auch Gefässe geschnitzt / die bey denen Opffern vorzeiten / wie auch zum täglichen Trincken gebraucht worden. Dahero *Menalcas* bey dem *Virgilio Ecl.* 3. sein Trinck-Geschirr hoch schätzt / welches ihm der künstliche *Alcimedon* aus diesem Holtz geschnitten / wenn er saget:

*Verum id, quod multo tute ipse fatebere majus,
(Insanire libet quoniam tibi) pocula ponam
Fagina, coelatum divini opus Alcimedontis.*

Solcher Becher / wie nicht weniger der Buch-Eckern gedencken die *Poëten* / wenn sie die Glückseeligkeit der uhralten vergnüglichen und ruhigen Zeiten vorstellen wollen: *Tibull. lib. 1. Eleg. 10.* singet also:

*Nec bella fuerunt
Faginus adstabat cum scyphus ante dapes.*

D. i. es war kein Krieg / da man bey denen köstlichen Mahlzeiten büchene Trinck-Geschirre brauchte. Und *Seneca in Octavia*³¹:

30 In der Aufl. 1713 fehlt die Einteilung des Paragraphen 26. In Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 195, wurde der Paragraph 26 durch den Bearb. eingefügt.

31 Sowohl in der Aufl. 1713 als auch in jener von 1732, S. 196, ist »Octavia« als Fundstelle angegeben. Tatsächlich handelt es sich um Seneca, Hercules Oetaeus, 652 und 655.

*Pectora pauper secure gerit,
Tenet e patula pocula fago*

oder: Der Arme darff sich vor keiner Nachstellung besorgen. Denn sein Gold und Silber bestehet in einen büchenen Becher. So sind auch von der Vortrefflichkeit der ersten Kirchen die Worte des **BONIFACII** wohl bekannt: *Calices erant lignei & sacerdotes aurei; nunc contra lignei Sacerdotes, calices aurei*. Die Kelche waren höltzern und die Priester gülden; jetzo aber sind die Kelche gülden und die Priester höltzern.

28.

Büchene Rinde zum Schreiben dienlich.

Auf eben dieses Baumes Rinde haben gedachte *Poëten* ihre *verse* einzuschneiden pflegen / massen bey dem *Virgilio Ecl. 5 Mopsus* spricht.

*Imo in hac viridi nuper quae cortice fagi
Carmina descripsi, & modulans alterna notavi
Experiar, tu deinde iubeto certet Amyntas.*³²

Vornehmlich aber haben die Verliebten die Nahmen ihrer Liebsten in solche Rinden einzugraben gepflogen / welches **VIRGILIUS** nennet

*teneris incidere Amores
Arboribus cum voto: Crescent illae, crescetis Amores:*

D. i. seine Liebes-Grillen auf die jungen Bäume schreiben mit den Wunsche daß gleich wie diese / also auch die Liebe wachsen und zunehmen solle / wie ferner aus dem **PROPERTIO** lib. 1. *Eleg. 23.* zu sehen:

*Vos eritis testes, si quos habet Arbor Amores,
Fagus, & Arcadio pinus amata Deo.
▼ Ah quoties teneras resonant mea verba sub umbras,
Scribitur & vestris Cynthia corticibus.*

299/300

D. i. Ihr Buchen und Fichten / ihr sollet Zeugen seyn / wenn anders die Bäume wissen was lieben ist. Ach wie oft hab ich unter euern Schatten nach meiner *Cynthia* geseuffzet / wie oft hab ich ihren Nahmen in euere Rinden geschrieben.

29.

Eigenschafft des Büchenen Holtzes / worzu es dienlich oder nicht.

Das Buchene Holtz sticht der Wurm leicht an / wenns aber 14. Tage ins Wasser geleget / hernach getreuget und gebehet wird / so wird es dauerhaft. Zum Bau-Holtz dienet es demnach nicht sonderlich / weil es zumahl wenn es bald naß / bald trucken ist / gar leicht anbrüchig wird / muß also in Bauen entweder stets in der Trockene oder Nässe seyn. Hingegen ist es zu allerhand Geräth und Handwerks-Zeuge bequem / doch muß es wie gedacht zuvor gebehet / und geräuchert werden / so springet es nicht auf / dahero schicket es sich wohl zu Schüppen und Schaufeln / zu Schrauben / Rädern / Achsen / Felgen etc. Das Roth- und Weiß-Büchene

³² Vergil, Ecl. 5, 13. Original: »Immo haec, in uiridi nuper quae cortice fagi / carmina descripsi et modulans alterna notavi, / experiar: tu deinde iubeto ut certet Amyntas.« Übersetzung von C.U. v. Osiander: »Nein, den Gesang, den ich jüngst in die grüne Rinde der Buche / Grub und Zeile für Zeile gemerkt, absingend die Weise, / Will ich versuchen: du lass mit mir dann ringen Amyntas!«

giebt auch schöne Schlitten-Kuffen / wenn nemlich diejenigen Stämme / so hierzu tüchtig / mit ihren Wurtzeln / die sie flach hin und wieder werffen / aus und umgraben / und also der Stamm gefället wird.

Sonderlich ist das Hayn-Buchene Holtz sehr zeh / derowegen es die Handwergs-Leute zu dergleichen Arbeit / so nicht springen oder brechen soll / sehr wohl und füglich nehmen können, bevorab von denjenigen Stämmen / so in freyer Luft und Sonne / und nicht in dicken Wäldern oder zwischen vielen Bäumen gestanden / denn dieses wächst wohl starck und prächtig / bekömmt auch insgemein einen schönen Schafft; hingegen aber ist das Holtz / wenn es zu Geräthe und andern Sachen verbraucht wird / nicht dauerhaft / sondern zerspringet und zerbricht gar leichtlich / wie Glaß. Grosse starcke Buchen / wie auch ander Büchen-Holtz lasset sich mit grossen Nutzen in das Wasser verbauen / und dauert für andern Holtz sehr lange darinnen / es muß aber / so bald als es gefället / und noch gantz grün und in Safft ist / verbauet werden. Denn wenn es dürre / lasset sich hierzu nicht brauchen / und hält sich gar nicht / maßen / wie schon gedacht / selbiges in Wetter und in der Luft / wie auch in der Erden / ob es gleich ein hartes Holtz ist / dennoch keinen Bestand hat / sondern gleich verdirbet / faulet und Wurmstichtig wird. Es dienet auch sonderlich zum Schiff-Bau / wie aus den *Claudiano* L. 3. *de raptu Proserpinae* erscheint:

*Vecturus longinqua per aequora merces,
Molitur tellure ratem, fagos metitur Q alnos,
Et varium rudibus sylvis accommodat usum.*

300/301 D. i. Wer seine Wahren über die See führen will / der bauet zu ▼Lande vorher ein Schiff mißet die Buchen und Ulm-Bäume ab / und gebrauchet das Holtz zu allerhand Nothdurfft.

30. Die Buche ist ein gut Schlag- und Brenn-Holtz / giebt auch gute Potasche.

Es giebt sonsten die Buche auch ein sehr gut lebendig oder Schlag-Holtz, denn es schläget auf den Stock oder Wurtzel wieder aus / wenn es abgehauen worden: die Roth-Buche wächst zwar geschwinder als die Häyn- oder Stein-Buche / hergegen will sie auch beßern Boden als die andere haben. Das Holtz giebt hiernechst die beste Asche / sonderlich zum Potasch-Sieden / so ist es auch eines von dem besten Brenn-Holtze / denn es grosse Hitze giebet / so gar / daß es auch gar leicht die eiserne Ofen zersprengt / und weil es im Brennen nicht so um sich sprüztet / als das weiche Holtz / so ist es auch gut zum Kochen / denn es fallen nicht so leicht Kohlen in die Speise / als von diesen. Die Kohle ist sehr hart / wenn solche unter andere Kohlen vermengt / thut sie das ihre in *Metall*-Schmeltzen / alleine aber / kan sie bey der so genannten rohen Arbeit gar nützlich gebrauchet werden. Eben diese Kohle / wenn sie auf Holtz oder andere *materie* fället / so entzündet sie nicht / und ist also kein Feuer-Schade dabey zubefahren.

31.

Brieffe auf Büchene Bretlein geschrieben. Dieses Holtzes
Gebrauch in *Constantinopel*. Alterthum der Buche.

Aus denen Buchen sind sonsten dünne Bretlein oder Täflein geschliessen und geschnitten / deren viel zusammen gebunden / darauf eine Meynung geschrieben / mit dem Petschafft versiegelt / und durch einen Bothen in die Ferne getragen worden / dahero derselbe den Nahmen *Tabellarius* oder Tafel-Träger bekommen / auch der teutsche Nahme ein Buch entstanden. Zu Constantinopel soll meistens Büchen-Holtz gebrennet werden / und eine Last / so viel als ein Pferd tragen kan / einen halben Thlr. gelten. Es wird schließlich auch die Buche / so dem *Jovi* vor dessen geheiligt gewesen / sehr alt / wie der *Poet* saget:

*Veteris jam fracta cacumina fagi.*³³

und vergleicht der *Poet Persius* mit derselben einen alten und von Zipperlein wohlgeplagten Greisen wenn er saget:

Cui lapidosa chiragra

*Fugerit articulos veteris ramalia fagi.*³⁴

32.

Von der Häyn-Buche / ihren Saamen / Zäpfflein / Stamm
und Fortbringen.

Die Häyn-Buche trägt keine Eckern / sondern Saamen wie die Asche und Ahorn. Es erzeigen sich bey selbiger im Anfange des Frühlings an den Aesten kleine blätterichte ablänglichte Zäpfflein, so dichte mit langen zugespitzten weiß-grünlichten Blättern umgeben; der Saamen aber hanget zwischen vielen dicht ineinander stehenden Blättern träublicht in *pyramidal*-form. Die Rinde soll auch ein Pech geben. Sonsten gedeihet sie zu einem ziemlichen Stamm / sonderlich wenn sie in der Enge zwischen andern Bäumen stehet / so wächst sie gerade in die Höhe / da sie aber in freyen ist / breitet sie sich aus / wird kurtz und dicke. Insgemein wächst sie bis ins 30. oder 40. Jahr ziemlich geschwindt daher / hernach aber gar sparsam. Zu Schlag- und Unter-Holtz zu ziehen / ist sie sehr dienlich / denn sie wirfft viel Sommerlatten / und schlägt hin und wieder auf der Wurtzel aus / und weil sie auch viel Saamen trägt der leichtlich aufgehet / so ist fast kein Holtz zu finden so leichter aufzubringen / und von welchem der Wiederwachs schleuniger zu erlangen wäre / als dieses.

301/302

33.

Vom Castanien-Baum in was vor Lande derselbe wachse / und ob er
hiesiger Orten wohl könne fortkommen. Seine Benennung.

Zu denen Eicheln und Eckern tragenden Bäumen fügen wir billich auch den *Castanien-Baum* / weil dessen Frucht auch *glans* oder *Balanus* genennet wird. Dieser Baum wächst in Italien / Franckreich / Engelland / Niederland / Ungarn / wie

³³ Quintilian, Inst., 8, 6, 46. Übersetzung: »die schon zerbrochenen Spitzen der alten Buche«.

³⁴ Aulus Persius Flaccus, Sat. 5, 58. Original: »cum lapidosa cheragra / fregerit articulos ueteris ramalia fagi« / Übersetzung: »als die steinerne Gicht / seine Glieder wie Zweige einer alten Buche zerbrach«.

auch in Teutschland an Rheinstrom und gegen den Gräntzen des Welschlandes / in Herzogthum Cräyn in großer Menge / und sind theils Orten ziemliche Wälder damit besetzt / zu großen Nutzen der Besitzer / so gleichsam hievon eine zwiefache Ernde haben für Menschen und Viehe zu gebrauchen / wie denn auch in Meißner-Land hin und wieder etliche dergleichen Bäume zufinden / auch theils Orten kleine Wäldlein seyn / denn man davor hält / daß wenn sie nicht allein / sondern etliche beysammen stehen / sie beßer ins Holtz und Früchte treiben / dahero zu bedauern / daß man in Pflanzung solcher nutzbaren Bäume nicht besser fortgefahren / indem man siehet / daß die jenigen / so hierzu Lande gepflantzet werden / die Lufft / Kälte und Frost wohl vertragen / und des *Climatis* gewohnen / ob sie gleich nicht so große Früchte bringen / als in warmen Ländern. Jedoch muß man sie dem Nordwinde nicht allzu sehr entgegen setzen. Den Nahmen führet dieser Baum von *Castano* einer Stadt in *Magnesia* oder wie etliche wollen / in *Apulia*, nicht weit von *Tarento*; nicht aber von *castitate*, weil *Plinius* die Castanien den Fasten der Weiber zueignet / *lib. 15. c. 23.* denn ihre Würckung ein anders ausweiset. Sie werden auch genennet *Sardianae nuces*, und soll sie *Jul. Caesar* von *Sardis* zu erst in Italien bracht haben / von dannen sie in andere *Provinzien* kommen / und könnten also nach diesen *Exempel* gar wohl in unsern Ländern in Menge erzielet werden. Denn es kan wie schon gedacht / dieser Baum die kalte Lufft und Gegend ziemlich vertragen / jedoch verschmäheth er gelinde und laulichte auch nicht.

34.

Was er vor Grund liebet.

Überdieß liebt er auch allerhand Grund / sonderlich wenn er gemischt ist / jedoch ist ihm der gute Boden auch am annehmlichsten / nicht zu feuchte nicht zu trocken / aber im Sande will er nicht fort / wie auch der kalte leimichte Boden ihm nicht anständig ist / verträget aber die Düngung gar gerne. Er wächst auch besser auf bergichten und nicht gar zu ebenen und schattichten Orten / als auf gantz ebenen Felde / und wo die Sonne sehr anfället. ▼

302/303

35.

Seine Rinde / Holtz / und Wachsthum.

Die Rinde des Castanien-Baumes ist schwartzlich und Aschen-Farb / das Holtz fest und der Fäulung wenig unterworfen. Die Blätter sind gekerbet mit vielen Aederlein / die Blüthe wollicht / und niederhangend mit gelbichten Blümlein / fast denen Zäpfflein an den Nuß-Bäumen ähnlich / worauf die Frucht in einer stachlichten Schalen folget. Es wächst dieser Baum sehr leichtlich und gerne / überkommt insgemein einen schönen Schafft / wird so groß als ein Eichen-Baum / und wächst in fünff oder sechs Jahren unterweilen so groß / daß er Früchte träget / giebt den Garten eine schöne Zierde / so wohl wegen des Gewächses als schönen Laubes.

Deßen Frucht / Holtz /
und wie sie zu säen.

Es sind aber der Castanien zweyerley / wilde und zahme. Die wilden haben an statt der Blüte längliche Meutzlein oder Zäpfflein; die Früchte lassen sich nicht wohl schelen / man siede oder koche sie denn zuvor / gehören mehr vor das Vieh als vor die Menschen / derhalben man sich bey Pflanzung solcher Bäume lieber nach guter Art umzusehen hat. Die kleinere Art / so man in Franckreich zeuget / wächst gerne in kalten Ländern / soll erst von Constantinopel nach Wien / und von dannen in Italien und Franckreich bracht worden seyn / da sie sich in wenig Jahren auf viel 1000. Stück vermehret. Sie heisset sonst Pferd-Castanie / weil sie bey denen reichenden Pferden gebraucht wird / soll auch die Indianische Castanie genennet werden / und der Baum binnen 8. oder 10. Jahren / einen ziemlichen Stamm / und schönen Wuchs erlangen. Es giebt aber der Castanien-Baum ein vortreffliches Bau-Holtz / dienet auch zu Tischer-Arbeit mehr denn ein anders. Er wird am besten durch die Schößlinge / so an der Wurtzel ausschlagen fortbracht / wie auch durch Peltzen / wodurch sie bessere Früchte tragen / gemeiniglich aber von denen Castanien selbst. Diese werden im Früh-Jahre / so bald in die Erde zukommen / eine quere Hand tieff in guten luckern Boden gesteckt / und auf eine Seite gelegt / damit die Käumen desto eher in die Höhe kommen / und auf der andern Seiten die Wurtzel werffen können; auch stecket man zu jeden Kern ein Stöcklein. Doch müssen die Castanien / so man zu Saamen haben will recht reiff seyn / und wenn sie gesamlet / fein dünne geschüttet werden / auch etliche Tage außschwitzen / ferner wohl einen Monat lang in Sand oder Mooß liegen. Wirfft man sie alsdenn ins Wasser / so schwimmen die untüchtigen oben auf / darauf läst man die guten etliche Tage wohl treugen / thut sie wieder in Mooß oder Sand / und also verfähret man nach und nach / biß man sie in Frühling stecken kan / sie müssen aber von den Mäusen und andern Ungezieffer / wohl verwahret werden; Man kan sie auch zuvor ein paar Nächte in neue oder frische Milch legen. Wenn sie auffgegangen und ein wenig starck / so verpflanzet man sie in 2. und 3. Jahren. Im übrigen wachsen sie geschwinde in die Höhe, müssen aber wohl umgehacket, fleissig gewartet / und ausgeschneidelt werden / doch lassen sie nicht gerne andere Bäume / so weit sie ihren Schatten werffen / aufkommen / auch so gar die Kräuter nicht.

303/304

37.

Castanien-Baum giebt das beste Schlag- und
ander Holtz. Castanien dienen an statt des Brodes und geben
ein sonderbahres Sinnbild.

Das sonderbarste an diesen Baume / und was hoch zu *aestimiren* / ist / daß er wie gedacht schnell aufwächst / und in 2. 3. Jahren mehr / als andere in 4. bis 6. Jahren / giebt auch gut Bau- Feuer- und Kohl-Holtz / und kan für allen andern zu Schlag- oder lebendigen Holtz gezogen / und wohl genutzt werden; dahero ein Hauß-

35 Druckfehler in der Aufl. 1713: »§. 3.« Die Aufl. 1732, S. 199, schreibt richtig: »§. 36.« Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

wirth mit allen Fleiß trachten soll / selbigen aufzuziehen / zu säen und zu pflanzen / und wenn solcher nur einmahl an einen Ort an- und aufbracht / so vermehret er sich hernach durch die Schößlinge selbst. Auf großen Gebürgen / wo an Getreyde Mangel / hingegen aber Castanien wachsen / wenn solche gerathen / hat man sich keiner Hungers-Noth zu besorgen / denn die arme Leute solche vor Brod eßen / oder machen gar Mehl oder Brod draus. Wie man sie hierzu Lande in Pfannen oder fetten Gänsen brät / ist bekant und ist eine Kost die nicht zuverachten. Wenn man sie braten will / schneidet man sie erstlich auf / denn sonst geben sie einen grosen Knall von sich und springen aus dem Feuer. Solches *appliciret* ein gelehrter Mann auf das gute Gewissen / welches also von sich selber redet: *Laesa cremor, non laesa triumpho*: wenn ich verletzt werde muß ich brennen; werd ich aber nicht verletzt so *triumphir* ich. Ziehet hierbey an die 3. Männer / so in Feuer-Ofen zu Babel unbeschädiget blieben / hingegen die jenigen / so das Feuer geschieret / von selbigen verzehret worden.

Non cremat integros vitae, sed vulnere laesos

*Castaneas veluti noxia flamma nuces.*³⁶

Ingleichen wird es auch auf die Keuschheit gezogen.

Castanea e mediis velut exilit integra prunis,

Et flammis nullo vulnere laesa fugit:

Sic quoque Virginitas nullo perit igne pudica,

Illibata manet quando pudicitia.

Animum enim corrumpunt prius, qui corpus violare cupiunt.

D. i. Gleichwie die Castanie wenn nicht drein geschnitten ist / aus den Kohlen springet / und das Feuer meidet; also wenn die Keuschheit nicht verletzt ist / kan sie durch keine Glut versehret werden. Denn wer den Leib verletzen will machet sich zuvor an das Gemüthe und verderbet es. Solches und dergleichen könnte bey den meisten Bäumen angefüget werden / wenn es unsers Vorhabens wäre.▼

304/305

38.

Warum der Nuß-Baum hieher gerechnet wird.

Woher er den Nahmen *juglans* habe.

Den **Nuß-Baum** setzen wir auch zu dieser *Classe*, und zwar darum weil solcher an vielen Orten / sonderlich an Rheinstrohm in großer Menge / und gleichsam auch wild wächst / daß gantze Gegenden damit besetzt sind / auch aller Orten / wo etwas guter Boden / und Holtz-Erde verhanden / aufzubringen ist / nicht weniger / daß er wie ander lebendig Holtz / wenn er abgehauen / an der Wurtzel oder an Stamm und Stock wieder ausschläget. Er wird Lateinisch genennet *Juglans non quasi Jovis glans, sed quod jugulet glandes*, auf teutsch / **Eichelmörder** / weil der Nußbaum den Eichen-Baum um und neben sich nicht leidet / sondern verderbet und umbringt. Denn zwischen diesen beyden (wie schon oben bey der Eiche gedacht und von vielen *Physicis statuiret* worden) wird daher eine natürliche Feindschafft ver-

³⁶ Autor unbekannt. Übersetzung: »Es verbrennt sie nicht, wenn sie unverletzt, sondern nur, / wenn sie verwundet sind, / Wie die schädliche Flamme die Nüsse der Kastanie.«

mercket / weil die Eiche bey und neben den Nuß-Baum verdorret / und wenn ein Nuß-Baum in die Stäte oder Grube / da zuvor eine Eiche gestanden / gepflantzet wird / so kommt er nicht auf / sondern verdirbt / ingleichen kömmt die Eiche / wo ein Nuß-Baum gestanden nicht fort.

39.

Wie er gegen den Frost zu verwahren.

Dieser Baum ist so wohl seiner Frucht als Holtzes wegen sehr nutzbar / dahero zu bedauern / daß er mit so gar wenigen Fleiß in hiesigen Landen nicht fortbracht und gemehret wird. Es ist zwar wohl an dem / daß die rauhe Lufft ihm nicht anständig / und er daher also leichtlich Winters-Zeit erfrieret; allein es giebt doch die Erfahrung / daß am meisten Orten (außer in Ertz-Gebürge) des Meißner-Landes solcher mit großen Nutzen gepflantzet / und zu einem Wachsthum gleich einer Eiche gebracht wird / und weil er mittelmäßige Lufft erfordert / so muß man solchen an den wärmesten Orten in Garten / Weinbergen / warmen Gründen / Thälern und Feldern / oder wo es sich leiden will / setzen / und Winters-Zeit die Wurtzel vor großer Nässe bey den Frösten mit etwas Geströte Pferde-Mist oder Laub decken / damit selbige zu der Wurtzel nicht so leicht gelangen können. Fället aber so eine starcke Kälte ein / daß die Aeste erfrieren / oder der Baum will sonsten wandelbar werden / so muß man das erstorbene abhauen / als denn schläget er aufs neue wieder aus / wiewohl auch immer eine Art von Nuß-Bäumen mehr Kälte und Frost verträgt / als die andere. Derohalben man nach Gelegenheit des Ortes / nachdem der Boden kalt oder warm ist / sich richten soll / daß sie in der Baum-Schule an die kältesten Oerter flugs anfangs gesetzt / und zur kälte gewehnet / nicht aber gar erfroret werden. Denn wenn sie aus einer warmen Baum-Schule an kalte Orte versetzt werden / bekleiben sie selten / sondern erfrieren bey dem ersten kalten Winter. Weil auch wie gedacht / die Nüsse unterschiedlicher Arten und etliche kleine / auch sehr harte Schalen haben / daß man den Kern nicht wohl daraus gewinnen kan / so soll man allezeit billich auf gute Art Nuß-Bäume / welche große und dünnschalichte Nüsse tragen / bedacht seyn.

305/306

40.

Wie man solchen säen und fortpflantzen könne.

Ob ihm mit Pfropffen zu helffen.

Was er vor einen Grund erfordere.

Gegen Weynachten leget man den Saamen oder die besten vollkommensten schwehren Nüsse in feuchtes Moos oder Sand / thut sie in einen Keller da sie denn auskäumen / und wenn solches zu starck geschiehet / muß man die Lufft und Kälte darnach *temperieren*. Im Frühling oder im Winter-Monat sollen die Nüsse gleich denen Mandeln gesteckt / und wenn die Stämmlein 2. oder drey Jahr alt / hernach versetzt werden. *Palladius* schreibt / daß vor alters bräuchlich gewesen / die welschen Nüß-Bäume zu pfpoffen; aber die Erfahrung hat bißhero gegeben / daß durchs Pfpoffen / dieselben nicht gebessert werde / sondern durch offtere versetzen und gute Kerne / auch Sprößlinge: Denn je öffter dieser Baum versetzt wird / je grösser

und dünnschälchtere Früchte soll er tragen. Doch will er auch einen guten Grund haben / so gut / als es der Korn-Bau erfordert. Die Blüth-Zäpfflein daran kommen in Frühlunge mit den Blättern zugleich.

41.

Deßen Schatten sehr schädlich.

Hochachtung seines Holtzes. Ist ein Sinn-Bild.

So weit dieser Baum Schatten giebt / oder wirfft verdemmet er gleich andern Bäumen sehr das Graß / Getreyde / und andere Früchte / auch weil er starcke Wurtzeln hat / leidet er in der Nähe keinen Baum / dahero er Mitter-Nacht werts oder also an Orten anzusetzen seyn oder stehen soll / damit die Sonne des Schattens nicht zu viel geben kan / darum er bey dem *Ovidio* also eingeführet wird:

Me sata ne laedam, quoniam sata laedere dicor,

Imus in extremo margine fundus habet.

D. i. Weil man mir Schuld giebt daß ich Schaden bringen soll / so hat man mich gantz zu euserst am Rand des Ackers gesetzt. Es soll auch der Schatten von dem welschen Nuß-Baume denen / so darunter schlafen / schädlich seyn / und Haupt-Wehe wegen seines öhlichten Geruchs verursachen. Das Nuß-Bäumen Holtz ist in sonderlichen Werth weil es nicht wurmstichig wird / und weil es eine dunckele und schwärtzliche annehmliche Farbe hat / auch dazu schön fladericht ist / daher wird es zu Tischen / Schräncken / und andern Geräth gebraucht. Nachdem schließlich die Nüsse feste und Halß starrig aufn Bäumen sitzen / und mit Gewalt abgeschlagen werden / so ist daher auch das bekannte Sprichwort der Italiäner und Polacken entstanden:

Nucem Rusticorum naturam esse sortitam, quo immitius feritur, eo fructus uberiores proferre: apud Portam: Villae lib. 5. c. 33. oder: Die Nüsse wären nicht anders als die

Bauern; denn je mehr diese geschlagen würden / je mehr brächten sie Früchte.▼

Das Dritte Capitel /

Von wilden Obst.

1. Alle Arten von guten Obst-Bäumen sind dargegen auch wild / und werden diese auch von guten Kernen gezeuget. Wilde Aepffel wo sie sonderlich wachsen.
 2. Wie der wilde Obst-Baum gezeugt und fortgebracht werde. Deßen groser Nutzen.
 3. Eigenschafft seines Holtzes. Sonderbahre Hochachtung wilder Obst-Bäume in Franckreich und Engelland. Vom wilden Apffel-Baum.
 4. Wie der Kirsch-Baum in Europa gekommen.
 5. Kirschen die erste Frucht im Jahre. Allerhand Arten der wilden Kirschen. Nutz des schwartzen Kirsch-Baums.
 6. Wie er in die breite zu ziehen. Nutzen seines Holtzes.
 7. Eigenschafften der wilden Pflaumen. Wie sie zu säen. Worzu das Holtz zu gebrauchen.
 8. Clima des Maulbeer-Baums und sein Nutzen.
 9. Ob die Erziehung der Seiden-Würmer in Teutschland an zu bringen.
 10. Wie der weiße Maulbeer-Baum fortzupflantzen. Was in hiesigen Landen denen Seiden-Würmern in Mangel der Maulbeer-Blätter könne zu fressen gegeben werden.
 11. Warum der Maulbeer-Baum vor den Klügesten zu achten. Große Wälder von Maulbeer-Bäumen in China.
 12. Warum der Mispel-Baum unter die wilden Bäume gerechnet wird. Seine Gestalt / Clima, Boden und Erzielung.
 13. Unterschiedene Arten des Vogelbeer-Baums. Beschreibung der Arles Kirsch-Bäume.
 14. Boden des Vogelbeer-Baums. dessen Fortpflanzung
 15. Seine Nutzung
 16. Des Hollunder-Baums Benennung / Rinde und Nutzen.
-

1.

Alle Arten von guten Obst-Bäumen
sind dagegen auch wild /
und werden diese auch von guten Kernen gezeugt.
Wilde Aepffel wo sie sonderlich wachsen.



Alle Arten von guten Obst-Bäumen so man in Gärten hat / sind dagegen auch wild in Wäldern, Heiden und Feldern anzutreffen / aber die Früchte sind bey weiten nicht so gut und geschmack als jene; So werden auch aus allen Kernen der guten und besten Früchte / sie seyn auch so gut / als sie immer wollen / nur wilde Bäume wachsen. Solche sind an Aesten rauch und stachlicht / jedoch bekommt der Baum zu öfftern einen Schafft / zu allerhand Geräthe dienlich / haben allesamt einen rohen und herben Safft und Geschmack / die Früchte bleiben insgemein sehr klein / jedoch findet man gewisse Arten so noch ziemlich groß und geschmack sind / und dahero für andern zu säen und zu pflantzen / und wenn sie gepfropffet werden / tragen sie auch bessere Früchte als die andern gepfropfften. Die wilden Aepffel-Kerne haben überdieß noch was sonderlichs / denn sie sind gegen den Stiel rund und breit / aber gegen der Obern-Seite spitzig / allwo sie auch aufkeimen / und das Stämmgen von sich treiben.

307/308

2.

Wie der wilde Obst-Baum gezeugt
und fortgebracht werde. Deßen groser Nutzen.

Es können aber die wilden Obst-Bäume an Aepffel- und Birn-Bäumen / und der wilde Pflaum-Baum Mispel etc. gleich denen in Garten gezeugt / und durch die Kern oder Saamen fortgebracht werden / dabey man sich dann der besten Arten bedienen sollte. Aber meist wachsen sie von sich selber / von denen Kernen / so von wilden Obst ausfallen / oder von Vögeln in die Hölzter getragen werden / und wäre zu wünschen, daß durch Kern-Säen / dergleichen Obst mehr aufbracht würde / denn solches so leichte geschehen kan / als mit andern Holtz / nimmt auch nicht mehr Platz ein; hingegen giebt es doppelten Nutzen / und kan man das Holtz zum Brauen / Brennen und zum Verkohlen für allen andern nutzen / wächst schnell / und mag so wohl als ein anders zu Schlag-Holtz gezogen werden / dann es schlägt aufn Stock aus; wenn aber der Baum einen feinen Schafft hat / ziehet man solchen / zu einem Ober-Baum / brauchet überdieß nicht mehr Wartung als ander wild Holtz / und zum Überfluß will mans pfropffen / so hat man zehnfachen Nutzen zu gewarten. Man kan ferner nicht allein Geträncke aus der Frucht machen / sondern sie wird auch von gemeinen Volck abgebacken / und zur Speise / wie auch zur

Kühlung in hitzigen Kranckheiten gebrauchet. Zahmen und wilden Thieren dienet in Sommer das grüne Laub davon / und Winters das dürre nebst den Baum-Knospen zum Füttern / solcher Gestalt bringet das wilde Ost / *it.* Eicheln und Eckern / nebst denen Kastanien vielen Landen großen *profit*, sonderlich hat das rothe und schwartze Wildpreth / welches durch solch Obst und durch die teugen Birnen / häufig herbey gelockt wird / gute Nahrung dabey. Allein in den Landen / wo vorhin schon viel Wild / oder die Wild-Bahne gar zu starck ist / da lassen die Bauern kein wildes Obst aufkommen / vielweniger pflanzen sie Eicheln / Kastanien und Buchen / denn daßelbe tritt an solche Ort / und verderbet um die Gegenden alles / folglich unterlassen sie fast alles Pflantzen der Bäume / so wohl des wilden als Garten-Obstes / zu höchsten Schaden des Landes.

3.³⁷

Eigenschafft seines Holtzes. Sonderbahre Hochachtung wilder Obst-Bäume in Franckreich und Engelland. Vom wilden Apffel-Baum.

Das Holtz von wilden Obst ist hiernechst wegen seiner Härte / als auch der schönen Farbe zu allerhand Geräthe dienlich / giebt auch gut Brenn-Holtz / insonderheit ziehet das Birn-Baum-Holtz den Leim / oder alle andere Materien nicht gerne an / daher wird es sehr zu allerhand Formen gebraucht / weil es nicht recht anklebet / sondern allerhand Pasten und *Confituren* / so darinnen gemacht oder getrucket werden / gleich ohne Anhängen wieder von sich giebet. ▼ Der **Apffel-Baum** wächst in *temperirten* Landen / aber in heissen Orten ist er nicht wohl fortzubringen / dahero in Italien / Indien und Africa selber gar rar ist. Im Schweitzerland und gegen Genff giebt es viel wild Obst / daraus das Getränck *Cyther* in großer Menge gemacht / und dem Wein gleich *aestimiret* wird. Denn aus den wilden Obst / als Holtz-Birn / Aepffel / Holunder-Ebisch-Beeren / Schlehen etc. werden allerhand Getränke / Säffte / Latwergen und *Extracte* bereitet / dahero fast nicht zu glauben wie hoch ein wilder Obst-Baum in Franckreich / Italien und Engelland / wenn er wohl Früchte trägt und etzliche Eymen *Cyther* daraus gemachet werden können / zu nutzen / dergleichen Nutzung man ohne Zweifel bey hiesiger Landes-Art auch haben könnte / indeme der Boden sonst ziemlich zum Obst-tragen *aptiret* ist.

308/309

4.

Wie der Kirsch-Baum in Europa gekommen.

Der **wilde Kirsch-Baum** wird von Lateinern *Cerasus* genennet / weil dafür gehalten wird / daß der streitbare Römer *L. Lucullus* solchen von der Stadt *Cerasunt* in der Landschaft *Ponto* gelegen / nach dem langwierigen Kriege so er mit dem König daselbst dem *Mithridate* geführet / in Italien bracht habe / wie *Athenaeus* schreibet. Woraus denn zuschliessen / daß aus *Orient* auch andere Früchte durch Fleiß und Arbeit in Europa fortgepflantzet worden / wie denn auch bey uns solche *Orientali-*

37 Druckfehler in Aufl. 1713: »§. Das Holtz [...]« Aufl. 1732, S. 203, schreibt richtig: »§. 3. Das Holtz [...]«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

sche / und *Americanische* Bäume und Früchte / daran es dem Lande noch mangelt / gleichergestalt können fortgebracht werden / wenn wir nur die Handgriffe nach und nach lernen wolten.

5.

Kirschen die erste Frucht im Jahre. Allerhand Arten der wilden Kirschen. Nutz des schwartzen Kirsch-Baums.

Die Kirsche ist das allererste Obst so im Früh-Jahr reiffet / also, daß man solcher so zureden wohl das Boten-Brodt schuldig ist, weil sie die fröhliche Zeitung bringet / daß die Fruchtbarkeit zu menschlicher Nahrung und Unterhalt wieder in das Land angekommen sey / und verkündiget uns seine frühzeitige Blüthe / nicht allein die holdseelige Frühlings-Zeit / sondern auch den frucht-tragenden und reiffenden Sommer. Der wilden Kirsch-Bäume sind unterschiedliche Arten / roth / weiß / schwartz / gelblich, bräunlich, graulich auch groß und klein, süsse und sauer. Der Baum dieser wilden Frucht, sonderlich der schwartze, ist einer von den aller *profitabelsten* / denn er wächst schneller daher / als sonst kein Baum / und kan gar wohl zu Ober-Holtz gebraucht werden. Er wird starck am Stamme / und giebt seine Früchte jährlich dabey / stehet auch an kalten Orten und kan den Nordwind gar wohl vertragen / dahero man sonderlich darauf bedacht seyn solte / solchen in Menge und in allen Wäldern aufzubringen. Er ist leichtlich zu zeugen / und wenn er einmahl gepflantzet / vermehret er sich bald selbst / be-

309/310 kommt an der Wurtzel hin und wieder Schößlinge oder Ausläuffer und breitet sich weit umher aus / hindert auch nicht wenn deren gleich viel beysammen stehen. Es ist ihm ferner aller Boden und Erdreich anständig / außer / wo es gar zu naß / und weil er wohl einwurzelt, widerstehet er dem Sturm-Winde mehr als andere Bäume / wächst hoch / und gewinnt viel Aeste muß aber bey der Zeit / wenn die Früchte reiffen / in acht genommen werden / daß ihn diejenigen so selbige sammeln / nicht alzu sehr beschädigen. An etlichen Orten laßen sie die Früchte gantz treuge oder dürre auf den Bäumen werden / schütteln sie hernach ab / und samlen solche ein / die denn auch ziemlich *delicat* seynd. Unter den Stein-Obst wächst / dieser Baum am höchsten und stärckesten. Sonst leidet er nicht viel hauens schneidens / oder andere Beschädigung / stößet aber die untersten und schädlichsten Aeste selbst von sich. Wo er beschädiget oder verwundet wird / da kommet ein Hartz herfür. Gar zu fetter und gedüngeter Boden ist ihm nicht anständig / sondern er verdirbet in solchen und verlieret die Schale. Weil die Vogel auch sehr gerne die Kirschen freßen so werden sie offft dabey gefangen / indem sie auf solche sehr verleckert sind. Es kommt dieser Baum meist von seiner Brut fort / und schläget an Wurzeln hin und wieder aus / brauchet also keiner Wartung. Von Kernen aber kan er in großer Menge erzeugt und gesäet werden. In *Summa* er ist ein gar sonderlich nützlicher Baum / und sehr leicht fortzubringen / daher zuverwundern / daß er nicht mit größerer Sorgfalt gepflantzet wird. Die Bauern geben zwar diese *raison*, daß die Frucht meist gestohlen wird / so aber nicht *sufficient*, auch in *civilisirten* Ländern nicht statt hat.

6.

Wie er in die breite zu ziehen. Nutzen seines Holtzes.

Will man dem Kirsch-Baum / weil er noch jung / den Gipffel abschneiden so wächst er in die Breite / und trägt viel Früchte / ist denn auch nicht so hoch darnach zu steigen. Im übrigen so schicket er sich wie gedacht nicht allein zu Ober / sondern auch zu Schlag- und Unter-Holtz / weil er / wenn er abgehauen / an der Wurtzel und Stock wieder ausschläget. Es giebt auch selbiger gut Zimmer-Holtz / dienet zu Brettern / Feuer und Kohlen / sonderlich können *musicalische Instrumenta* darvon besser / als aus andern Holtz gemacht werden. *Cornelis* Kirsch-Baum giebt ein gut hart Holtz / so hart und fest als ein Stein.

7.

Eigenschafften der wilden Pflaumen.

Wie sie zu säen. Worzu das Holtz zu gebrauchen.

Die *runden Pfläumlein* sollen auch billig in die Wälder oder in das Schlag-Holtz mit gerechnet und gepflantzet werden / denn sie vertragen Schatten und Kälte / wachsen als ein Busch / und auch als ein Baum / schlagen wieder aus / wenn sie abgehauen werden / tragen gute Früchte vor Wildpret und Flügelwerck / die Kirschen- und Pflaumen-Kern kan man auch säen und an den Schalen etwas lüfften / wenn man sie säen oder stecken will / oder aber den Kern unbeschädigt heraus nehmen / so bekommen sie gar wohl / und werden nicht verhindert durch das langsame Aufbrechen der Schale / darinnen sie zum öfftern gar verfaulen / ehe sie sich aufthun.

310/311

*Arboribus pruniferis Mercurius vivus inditus ipsis prunis vim communicat purgantem.*³⁸

Die Pflaumen-Kern soll man vor Winters entweder in Winter-Monat / oder im Anfang es Frühlings / sobald man in die Erde kommen kan / in die Erde stossen darvon schöne Bäumlein auf gehen. Das Pflaum-Baum-Holtz wird gegen dem Kern zu immer röthlicher / herauswerts aber / nach und gegen der Rinde / ist es weislicher. Dienet also wohl denen Schreibern und Drechßlern allerhand feine Arbeit daraus zu verfertigen.

8.

Clima des Maulbeer-Baums und sein Nutzen.

Weil es von dem *Maulbeer-Baum* / in warmen Ländern gantze Wälder voll giebet / der Baum so zu sagen / wild und von selbstem wächst / auch sich mit Ausschößlingen vermehret / so ist dessen auch allhier gedacht worden. Denn ob gleich diese Art in unsern Landen nicht gar zu sehr bekannt / so ist dennoch wohl zu überlegen / ob dergleichen sehr nützliche Baum-Zucht hier und zwar an bequemen warmen Oertern / nicht anzubringen und zu erlangen seyn möchte / dann die Blätter den Seiden-Würmern gute Nahrung geben / sonderlich die so von den weißen Maulbeer-Bäumen gesammelt werden.

³⁸ Autor unbekannt. Übersetzung: »Wenn Quecksilber der Pflaume zugesetzt wird, vermittelt es den Pflaumenbäumen reinigende Kraft.« Die Bedeutung scheint zu sein, dass man die Pflaumen(kerne) vor der Saat mit Quecksilber behandeln soll.

9.
Ob die Erziehung der Seiden-Würmer
in Teutschland an zu bringen.

Zwar ist die Seiden-Arbeit und Erziehung der Seiden-Würmer zu erst aus Indien in Persien / von dannen in Grichenland / und so fort in Italien / auch ferner in Franckreich kommen. Ob aber diese Sache in Deutschland auch eingeführet / und gantze Gegenden mit dergleichen Baum-Zucht versehen / und im freyen Felde die Ränder und Reine damit besetzt werden können / stehet dahin; jedoch ist daran keinesweges zu verzagen / dann sie lassen sich / bevorab die weißen / gar leicht aufbringen / wie man an unterschiedenen Orten *probiret* / und wäre also nicht zu zweiffeln daß man derer in großer Menge erziehen könnte. Wenn nun die Fütterung der Seiden-Würmer also zu verschaffen ist / so wird auch nicht ermangeln, daß die Würmer solcher gestalt / ob es gleich mühsamer wäre als anderer Orten / selbstn auch wegen der Kälte zu *salviren* / und folglich wie in andern Ländern / zu nutzen. Denn wo der weiße Maulbeer-Baum wächst / da ist vermuthlich daß auch die Seide aufzubringen wäre / und könnte man / sonderlich wo warme Orte in Schluchten und Thählern / bey denen Weinbergen / *it.* wo die Sonne sonst wohl anfället und *reflectiret* / anzutreffen seyn / so wohl die Baum-Zucht / als auch die Behält-

311/312 nüsse derer Seiden-Würmer wohl und füglich[▼] anstellen / und ihnen mit *temperirter* Wärme / duch Einheitzen / Glaß-Fenster³⁹ u.d.g. zu Hülffe kommen. *Henricus IV.* König in Franckreich hat es in seinem Königreich auch anfänglich angeordnet / Maulbeer-Bäume zu pflanzen und Seiden Würmer zuerziehen / welches auch glücklich *reussiret* / und nunmehr fast die beste Nahrung daselbst ist. Es ist keine sauere Arbeit / sondern wird nur erfordert / daß es mit Fleiß / Sauberkeit und Geschicklichkeit / geschehe / dahero alle Bettler jung und alt / darbey dienen und ihr Allmosen selber erwerben können / wodurch denn viel Geld im Lande zu erhalten und Nahrung an zuschaffen wäre. Allein es dürffte mit diesem Wercke wohl einen Anstand haben / biß daß ein **AUGUSTUS** sich findet / so dergleichen Unternehmen mit Ernst und Nachdruck zu *stabiliren* suchte. Sonsten geben die Blätter von schwartzen Maulbeer-Baum eine grobe / die von weißen aber eine linde und weise Seide. Die letztere Art ist ein sehr gewächsig Holtz / welches in zwey oder drey Jahren mehr zunimmt / als der schwartze in 4. 5. oder 6. Jahren.

10.
Wie der weiße Maulbeer-Baum fortzupflanzen.
Was in hiesigen Landen denen Seiden-Würmern in Mangel
der Maulbeer-Blätter könne zu fressen gegeben werden.

Es können aber die weißen Maulbeer-Bäume von den Kernlein gezeuget / in einer Baum-Schule gesäet / und also gar leicht fortgebracht werden / doch wenn sie aufgehen / muß man sie vor den Frost wohl bedecken. Sie sind auch von Sproßen / so an der Wurtzel ausschlagen / und von Aestlein / so man in die Erde einleget / bey

39 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Glaß Fenster«. Die Aufl. 1732, S. 204, schreibt richtig: »Glaß-Fenster«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

100. ja bey tausenden / in kurtzer Zeit anzuziehen. Die Vielheit der jungen Maulbeer-Bäume müste dem Mangel an Laub ersetzen / bis die Bäume groß würden. Die Seiden-Würme fressen auch das gar junge Kirschlaub / denn es im Frühling gar zart in diesen Ländern ist / und nicht so hart / wie in warmen Ländern wo selbst es die Sonnen-Hitze *condensiret*. Wenn der Jahrgang nicht gut ist / wird auch in warmen Ländern wenig Seide von den Seiden-Würmern erzeugt / und ist gleich wie ein Miß-Jahr in andern Dingen / wie wir dergleichen Exempel bishero gehabt / daß die Seide ein merckliches an Preiß aufgeschlagen.

11.

Warum der Maulbeer-Baum vor den Klügesten zu achten. Große Wälder von Maulbeer-Bäumen in China.

Im übrigen ist der Maulbeer-Baum der klügste unter allen Bäumen / denn er schlägt nicht eher aus / als bis die Kälte vorbey / und dienet also dem Haußwirth hierunter zur Nachricht. Zu der *Chinesischen* Landschaft *Chekiang* hat es gantze Wälder von wilden und von sich selbst erwachsenen Maulbeer-Bäumen / so große Nahrung zum Seiden-Handel geben. Diese Bäume sollen stets beschnitten werden / denn die jungen Schößlinge die besten Blätter und Nahrung für die Seiden-Würmer geben.
Er. Francisci.

12.

Warum der Mispel-Baum unter die wilden Bäume gerechnet wird. Seine Gestalt / Clima, Boden und Erzielung.

Der *Mispel-Baum* wird gar wohl zu denen wilden Bäumen gerechnet / wie er auch an vielen Orten in Wäldern unter dem Schlag-Holtz wächst. Er wird theils zu einem Strauch / ^{312/313} theils auch zu einem Baum / nach dem er bey Zeiten beschnitten und geschneidelt / auch von den untersten Aesten entlediget wird. Zwischen Straßburg und Baden wachsen die wilden Mispeln in sehr großer Menge an gantz rauen und wilden Orten / sonderlich in der Lichtenau. Dieser Baum leidet allerhand Luft / wächst auch in sandichten / steinigten / leimichten Erdreich / wird von Kernen erzielet / so aber sehr langsam aufgehen / zumahl wenn sie nicht in rechten *Temperament* von Wärme und Feuchtigkeit liegen / da sie denn etliche Monat / ja ein Jahr zubringen / ehe sie hervor käumen. Von den jungen Schößlingen / so von der Wurtzel abgerissen werden / kommen sie leichtlich fort. Sonst hat dieses Gewächs ein hart bräunlich / oder fast gelbes Holtz / dienet zu guten Schlag-Holtz / und trägt doch darbey feine Früchte / die wann sie teich werden / von Menschen und Vieh sehr wohl zu geniessen. Es kan auch die Mispel auf Vogelbeer-Baum gepfropfet⁴⁰ werden / wie auch auf den Schwartzdorn und wilden Birn-Baum / da er denn sehr wohl bekömmt.

⁴⁰ Druckfehler in der Aufl. 1713: »gepfroffet«. Die Aufl. 1732, S. 205, schreibt richtig: »gepfropffet«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

13.

Unterschiedene Arten des Vogelbeer-Baums. Beschreibung der Arles Kirsch-Bäume.

Der Vogelbeer-Baum ist in hiesigen Landen ziemlich bekannt / aber von unterschiedenen Arten / welche man meist an der Frucht und an den Kerben des Laubes erkennet / indem einer ein stärker und gekerbteres Laub / wie auch röthere kleinere / und größere Früchte / als der andere trägt. Diejenigen / auf denen die kleinsten und runde Beerlein herfür kommen / sind die besten / denn der Krammets-Vogel liebet diese am meisten; als die er am leichtesten verschlucken kan / geben auch guten Saft und halten sich lange frisch. Es wird sonsten der Vogelbeer-Baum nach den *sexu* in das männliche und Weibliche Geschlecht getheilet / und solche an der Frucht unterschieden. Die Beere des Männleins sind rund und an den weiblein länglicht / wie ein Ey oder Birn. So geben auch die Beere des Männleins einen lieblichern Geruch von sich als des Weibleins. Man läset diesen Unterscheid derer *Botanicorum*, ingleichen daß man solchen in zahm und wild theilet / dahin gestellet seyn / doch hält mans hiesiges Landes insgemein vor einerley Geschlecht und für wild. Sonsten will man die Arles-Kirschen oder *Arles*-Beer / den zahmen Vogelbeer-Baum nennen / dieser hat einen starcken Stamm und fest Holtz / die Wurtzel gehet tief in die Erde / ist hart und röthlicht / die Frucht traublicht / und sehr gut zu essen / zumahl wenn sie teich / so ist es eine gesunde und gute Speise für Menschen und Vogel. Dieser Baum wächst auch wild in Wäldern / wenn er nur zur gnüge geheget und gewartet wird / so ist er in großer Menge aufzubringen / und sehr nützlich / trägt eine braunliche herrliche Kirsche und Beere / deme das Geflügel / und

313/314 Feder-Wildpreth / mehr als der Vogelbeere nach trachtet / führet ein schönes Laub und gleicht fast dem Ahorn-Laub / aber es ist viel kleiner / hat einen hohen starcken Stamm / sonderlich wo es guten Boden antrifft / und wächst schnell daher. Das Holtz ist fest und hart / auch sehr wohl zu allerhand Arbeit und zum Brennen zu gebrauchen / es wächst gleich einem Kirsch-Baum kan von denen Kernen / so etwas flach sind / gar leicht ingleichen von Schnittling oder Sprossen aufgebracht und der Stamm zu Ober-Holtz gezogen werden; dann es verdruckt das Unter-Holtz sehr wenig / schlägt auch aufn Stamm und Stock wieder aus / und ist also für ein sehr nutzbar Holtz zu achten.

14.

Boden des Vogelbeer-Baums. dessen Fortpflanzung

Der Vogelbeer-Baum mag gar füglich unter die wilde oder Wald-Bäume gezehlet werden / und wächst durchgehends gerne auf den Gebürgen / als auf denen Böhmischen / Hartze / Lothringischen / Burgundischen und Schweitzerischen zu sehen. Er lasset sich leichtlich fortpflantzen / so wohl von Beeren / als von Aussproßlingen. Die Beere werden gesäet / gleichwie ander Baum-Saame oder büchene Kern, sie pflantzen sich auch selber leichtlich fort / daher man zum öfftern siehet / daß wenn dergleichen Saamen in die alten hohlen⁴¹ Weiden gefallen / er darinne wurzelt /

41 Druckfehler in der Aufl. 1713: »holen«. Die Aufl. 1732, S. 206, schreibt richtig: »hohlen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.



Hans Carl von Carlowitz hat Italien bereist und hier üppige Gärten und exotische Pflanzen kennengelernt. Die intensive Pflege und Zucht der Obstbäume ist für ihn Vorbild für die Nachzucht der wilden Bäume (Vorbericht; II, 7, 25).

und aus derselben heraus wächst / auch seine Wurtzel durch die alte Weide / bis in die Erde hinein treibet; desgleichen findet sich daß sie in alten Mauren und *Ruinen* aufwachsen. Man kan sie auch in der Baum-Schule aufziehen / und hernach versetzen; da sie denn wenn man sie mit Fleiß aushebet und verpflantzet / gar leichtlich fortkommen; und besser als wenn sie auf der ersten Stelle geblieben / tragen auch besser Frucht. Sie lieben fast allen Boden / außer gar zu truckenen und morastigen / jedoch den guten mehr / als den geringen.

15. Seine Nutzung

An denen Wänden oder Zäunen item in *Alleen* geben sie einen schönen *prospect*, weil sie hübsch gerade und oben traublicht zuziehen. Wenn sie blühen, sind sie auch gar fein anzusehen, absonderlich aber / wenn sie voll Früchte hangen / so

scheinet es als wenn sie mit einem rothen Tuch überzogen / oder bekleidet wäre. Sie lassen sich auch pfpoffen / so wohl auf ihr eigen Holtz als auf Weis-Dorn / Quit-ten etc. Das Holtz an sich selbst hat einen sehr harten und *delicaten* Wachs oder Jahren / ist sehr dauerhafft / und der Fäulung wenig unterworffen / kan auch von Tischlern / Schächtern und Drechßlern gar wohl zu allerhand gebrauchet / und durch Künstler so wohl zugerichtet werden / als kein *Indianisch* Holtz. Es arbeitet sich glatt / hat eine schöne *rare* Farbe / und ziemliche Härte lasset sich nebst den Aesten wohl und leicht biegen / und dienet also zu Bogen / sonderlich / wenn es zuvor warm gemachet wird. Ja es wächset auch zu einem guten Baustamm / und wo dergleichen
314/315 viel / als in denen Wäldern / in der guten alten Holtz-Erde befindlich kan man es wohl zum Verkohlen brauchen / indem es eine derbe Kohle giebt / mag auch mit unter das lebendige Holtz gesetzt werden / weil es / wenn es nicht gar zu alt abgehauen wird / wieder ausschläget / und schnelle daher wächset. Die Beere dienen so wohl für zahmes als wildes Flügelwerck / und freßen die Hünen solche Winters-Zeit gerne / werden fett und wohl geschmack davon. Der Landmann hat auch sonderliche Anmerckungen bey diesem Baum. Wenn er wohl blühet und Früchte trägt / gläubet er / daß dergleichen an dem Korn-Bau künfftiges Jahr erfolge / welches vor ein ziemliches gewisses *praesagium* gehalten wird. Aus dem Vogel-Beer-Baum-Safft oder Wasser / ist auch ein gesundes und *delicates* Geträncke zu brauen. Es wird im Früh-Jahr eine Schramme in Baum gehauen / daraus ziemlich viel Wasser läufft / welches so gut und tugendhafft ist / daß man nicht das halbe Maltz gegen andere Wasser zurechnen / zum Brauen / brauchet und nöthig hat.

16.

Des Hollunder-Baums Benennung / Rinde und Nutzen.

Der *Hollunder-Baum* oder *Strauch* ist ebenfalls wohl bekannt / auch einer so unter die *sponte nascentes* oder der ohne menschliche Bey-Hülffe herfür kömmt / mit zu rechnen / und welcher an der Wurtzel auch wieder ausschläget / hat seinen Nahmen daher bekommen / weil sein Holtz innwendig hohl ist. Er hat dreyerley Rinde oder Schalen / die äusserste ist graulich / die andere grün / und die dritte gelbe / wird mehr um seines Nutzens Willen in der *Medicin*, als seines Holtzes wegen *aestimiret* / maßen fast nichts an dem gantzen Baum ist / welches nicht der Menschen Gesundheit zu erhalten / dienlich wäre / wie solches der Länge nach zusehen in *D. Daniel Beckers* nützlicher kleinen Hauß-Apothecke / darinnen die Beschreibung des Hollunders und Wacholders / wie man aus beyden nicht allein allerhand Artzeneyen bereiten / sondern auch dieselben / so wohl bey innerlichen als äusserlichen Kranckheiten gebrauchen möge / zu befinden. Der wilde oder rothe Hollunder wächset in dunckeln Wäldern / hat bleichgelbe Blüthe und rothe Beere. Das rothe Wildpret soll die Blätter davon gar gerne fressen / und die Vogel / die Beeren / das Holtz wird feste / wann es dürre ist / dienet zu Stricknadeln / zu Röhren und zu Spiessen / an die Sensen etc.

Das Vierde Capitel /

Von Laub-Holtz so keine Früchte trägt.

1. Von der Linden. Wie der Linden-Saamen zu sammeln und auszustreuen.
2. Beschreibung der Linde.
3. Derer zweyerley Geschlechter.▼
4. Was sie vor einen Boden liebe. Ihr Stamm und Aeste.
5. Nutzen des Basts von der Linden /
6. Der Blüte /
7. Des Holtzes/Mispel und Schwamms.
8. Ob die Linde zu Ober- und Unterholtz kan gebraucht werden.
9. Was auff den Linden-Bäumen könne gepfrofft werden. Wem sie vor diesen gewidmet.
10. Der Linden Alter. Stein-Linden.
11. Vom Ahorn-Baum / dessen Benenn- und Beschreibung. Wie er in Italien gekommen.
12. Zweyerley Arten desselben. Sein Boden /
13. Höhe und wunderwürdige Dicke /
14. Dessen Hochachtung bey den Alten /
15. Sein Vortreffliches Holtz /
16. Blätter zur Fütter- und Streuung. Nutzen in der *Medicin*.
17. Was er vor Holtz abgiebet / und wie er fortzupflantzen.
18. Seine Blätter / Blüten / Frucht und Saamen / wie auch
19. Alter.
20. Von der Bircken / ihren *Clima*, Boden und Wachsthum.
21. Sie giebt Ober- und Unter-Holtz.
22. 23. Ihre Rinde / Blätter und Reissig.
24. Vom Bircken-Wasser.
25. Bircken-Saamen / wenn er zeitig werde. Wie er zu sammeln.
26. Von Fort-Pflanzung der Bircke.
27. Vom Eschen-Baum und dessen Boden.
28. Dessen gutes Wachsthum.

315/316

29. Gebrauch und Nutzen des Holtzes / sonderlich in der *Medicin*.
30. Seine Krafft wieder Gifft und Schlangen / auch zum Blut-Stillen.
31. Von seinen Laub / Blüte und Saamen. Wie und wo er fortzupflantzen.
32. Was man in andern Ländern vor Nutzen daraus ziehe.
33. Der Erle Benennung / Geschlechte und Boden.
34. Nutzen daraus in der Holtzung und bey dem Ufern.
35. Des Erlen-Holtzes Dauerhaftigkeit im Wasser.
36. Anderweitiger Nutzen der Erlen / sonderlich bey der Fütterung.
37. Von der Erlen Fortpflantzung und deren Saamen.
38. Wie die Erlen zu dämpffen. Hecken und Pulver-Flaschen darvon.
39. Des Ilmen-Baums Arten und Boden /
40. Nutzen des Holtzes und Laubes.
41. Wie sie fortzupflantzen.
42. Von Lein-Baum.
43. Des Rüster-Baums Natur / Geschlechte / Saamen und Blätter. Warum er der Fliegen-Baum genennet wird.
44. Sein Holtz und Unterschied von der Ilme.
45. Des Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen.

1.

Von der Linden. Wie der Linden-Saamen zu sammeln und auszustreuen.



Achdem wir unter den Laub-Holtz diejenigen Bäume / welche Eicheln / Eckern und Nüsse / ingleichen die so wild Obst und Beere tragen / kürztlich betrachtet / so wollen wir nun in dieser *Classe* diejenigen fürnehmen / die zwar nicht ihrer Früchte halber / sondern entweder wegen ihrer ansehnlichen Größe / anmuthigen und weitschweifigen Schattens / nutzbaren Holtzes / oder andern Uhrsachen halber sich *recommendiren*.

316/317 Unter diesen machen wir von der *Linde* / einem bey uns wohlbekandten und beliebten Baum / den Anfang / und zwar was erstlich deren Saamen betrifft so wird derselbe auf allerhand Art gesammelt. Denn entweder man streiffet die Knospen oder Knöpflein ab / steckt sie in einen Sack / rüttelt und schüttelt denselben / daß der Saamen darinnen ausfället und unten in Sacke liegen bleibt / welchen man also ausstreuet; oder aber man säet die Knöpflein wie sie gesammelt werden / ohne den Saamen / vorbesagter maßen auszuschütteln. Theils hauen auch die Aeste und Wipffel von diesen Bäumen / daran viel Knospen hangen ab / setzen hengen oder legen sie um und ins Landt / so besäet werden soll / so fällt und fleucht alsdenn der Saame aus / und verbreitet sich hin und wieder. Er wird in *Septembr.* oder auch in *Augusto* zeitig / und wenn die Knöpflein oder Hülßlein sich aufbürsten / ist es ein Zeichen / daß er reiff ist.

2.

Beschreibung der Linde.

Die **Linde** nun / welche ihren teutschen Nahmen von der Weiche oder Lindigkeit und Glätte herführet / lateinisch *Tilia* genannt / ist ein schöner Baum / wächst so wohl wegen des Stammes / als der Aeste fein ordentlich / und lässet sich wegen der starcken Wurtzeln so sie führet nicht leicht von grösten Winden werffen / und ist in Spazier-Gängen und andern Luft-Orten wohl zugebrauchen / hat ein schönes Laub / und die Blüthe ist sonderlich angenehm. Sie wird wegen derselben und ihrer Grösse halber gerne bey die Kirchen / ja in Städten und Dörffern an offenen Orten und Plätzen gepflantzet / unter den Schatten Zusammenkünffte gehalten / Zechen angestellet / Spiele getrieben / woselbst auch wohl das Weibes-Volck zu nehen und spinnen pflaget / laut des bekandten *verses*

*Filia sub Tilia discit subtilia fila.*⁴²

Es werden auch auf die starcken Linden-Aeste Gänge / Boden / oder Saale gebauet / auf welche man steigen / sich Luft halber daselbst aufhalten und *divertiren* kan.

3.

Derer zweyerley Geschlechte.

Es soll sonsten dieser Baum zweyerley Geschlechts / nehmlich / Männlichs und Weiblichs seyn / welcher Unterscheid auch / durch etlicher Meynung am Stamm und an der Gestalt sich zeigt; indem das Männlein härter / knorrichter / gröber und rothgelblich / das Weiblein oder gelinders und weichliches Holtz hat. Aber daß es gewiß zweyerley Geschlechte seyn / kan doch niemand eine eigendlich Gewehr thun / sondern es läuffet / wie obgedacht / dahin aus / daß das Erdreich darinnen sie stehen, die meiste Veränderung veruhrsacht. Die Rinde von Männlein läst sich nicht wohl biegen sondern springet / die aber von Weiblein lässet sich zu allerhand gebrauchen. Das Männlein blüht nicht / und hat auch keine Frucht / aber das Weiblein hat Blüthe und Früchte / oder Saamen.

317/318

4.

Was sie vor einen Boden liebe. Ihr Stamm und Aeste.

Eine Linde will etwas guten Boden haben / wächst aber auch wohl in den grösten Hölzern und Wäldern. Wie starck der Stamm wird / ist in Teutschland an vielen Orten / Dörffern und Städten wohl bekannt / und daß kaum ein ander Baum von dergleichen Stärke zu finden ist. Wenn auch die Aeste und Gipffel beschwehret und abgehalten werden / daß sie nicht in die Höhe kommen / so breiten sie sich unglaublicher Weise aus, daß viel hundert Menschen Schatten darunter haben mögen.

⁴² Autor unbekannt. Sprichwort und Wortspiel. Original: »Filia sub tilia ducit subtilia fila«. Übersetzung: »Die Tochter spinnt unter der Linde dünne Fäden.«

5. Nutzen des Basts von der Linden

Über ihre Anmuthigkeit und ansehnliche Gestalt ist die Linde auch sehr nutzbar / und zu vielen Dingen dienlich. Vor Alters ist das Linden-Bast an statt des Papiers gebraucht / und so wohl Brieffe / als Gedichte und *Historien* darauf geschrieben worden. In Griechischer Sprache heist ein solcher zarter Linden-Bast *Philyra*, daher ist es kommen / daß eine jede Rinde darauf man schreiben möge / oder könne / *Philyra* genennet worden / maßen auch dieser Nahme dem Egyptischen Papier zugeeignet wird. Auff dergleichen wurden die Käyserl. Befehle ausgefertigt / und gedencket *Svidas*, daß *Ulpus Marcellus* ein sehr wachsamer Kriegs-Obrister täglich habe gegen Abend zwölf solche *philyras* beschrieben / welche an die Soldaten bald hier bald dort / zu allen Stunden der Nacht herumgeschicket wurden / damit indem sie vermeinet / daß ihr *General* wache / sie gleichfalls munter seyn möchten. Auch hat der Tyrannische Käyser *Commodus* im Brauch gehabt die Nahmen der jenigen / so er wollen hinrichten lassen / auf solche Linden-Täffelein zu *notiren* / wie *Herodianus* von Ihm berichtet. Dieser Bast so zwischen der Schale und Holtz lieget / ist zu Seilen / Köbern / Körben / auch auf die Wägen und andern dergleichen Dingen dienlich / aber es wird auchmancher guter Stamm damit verderbet. In Moscau giebt es gantze Wälder von Linden / und die Einwohner haben theils Orten gute Nahrung darvon / daher man auch sonderlich dahin trachtet / solchen Baum fortzubringen und zu erhalten. Denn es wird daselbst Bast in großer Menge gemacht und daraus viel Decken die Wahren einzupacken verfertigt / welche nach Engelland / Holl- und Teutschland / und in die angränzenden Länder / wo große *negotien* und Kauff-Handlungen seyn / häufig versendet werden / wie man denn saget daß ein Kauffmann / so solche bastene Decken in frembde Lande allein versenden darff / dem Groß-Ezaar jährlich 20 000. Thaler vor das *privilegium* zahlet. Es soll sich aber eine große Anzahl armer Unterthanen davon nehren / indem theils das Bast abschelen / theils solches bereiten / theils die Decken / Seile und andere Wahren davon machen / solche verführen und damit handeln und also insgesamt ihr Brod darmit verdienen: also siehet man / was vor Nahrung dergleichen Holtz *conservation* einem Lande bringen kan. Aus solcher innern Rinde oder Bast sind vor diesen auch Bündlein gemacht worden / so man an die Kränze zubinden gepflo- gen / davon *PLINIUS* I. 16. cap. 4. schreibt: *Sunt inter corticem & lignum tenues tunicae, multiplici membrana, e quibus vincula Tiliae vocantur, tenuissimae earum philyrae, coronarum lemniscis celebres, antiquorumque honore*. D. i. Zwischen der eusersten Rinde und dem Holtze ist noch eine Schale / so aus einer vielfachen Haut bestehet / die zar- teste hievon wird Bast / oder Linden-Bande genennet, welche von denen alten sind hoch geschätzt / und an die Kränze gebunden worden.

6. Der Blüte

Nächst dem Bast ist an diesem schönen Baume auch zubetrachten die Blüthe / welche mit ihren angenehmen Geruch die Lufft weit und breit anfüllet / und die Bienlein an sich locket / woraus auch ein sehr nützlicher *Spiritus* bereitet wird. In

Siberien / allwo die Linden in grosser Menge anzutreffen / geben diese Blüthen den Bienen / welche mehr als in andern Landen wild daselbst in Walde seyn / guten Zugang / die ihren Honig / welcher gantz zuckericht ist / in grosser *quantität* darvon bereiten und in denen hollen Wald-Bäumen eintragen. Sothane Blüthe des Linden-Baums ist erstlich grün und mit Flügeln bedeckt, wenn sie aber aufgeblühet / wird sie gelblicht / und bestehet in fünff Blättern. Die Frucht ist denen Epheu-Beerlein gleich / trägt einen runden schwärtzlichen Saamen, der im *Augusto* und *September* reiff wird / auch sehr süsse an Geschmack ist / daß die Kinder darnach lauffen / und solchen essen.

7.

Des Holtzes / Mispel und Schwamms.

Das Holtz so von Würmern nicht leicht angestochen wird, ist / weil es gar leichte zu allerley Haußrath / und andern Dingen / so nicht schwehr seyn sollen / am besten zugebrauchen. Sonderlich ist es denen Bild-Hauern nützlich, denn es läst sich wohl schnitzen / drein graben und schneiden / dieweil es sehr weich. Jedoch sagen / die solches arbeiten / daß es das Werckzeug sehr stumpf mache. *Materies Tiliae mollissima* & *calidissima, hoc argumento, quod aciem ferri hebetat, & ascias citissime retundit.*⁴³ Die Kohle davon ist auch sehr gut und *subtil*, und wird sonderlich von den Mahlern, wenn sie etwas zeichnen wollen, gebrauchet. Seine Mispel ist sehr nützlich / und giebt einen vortrefflichen *Spiritum*. Von Linden-Schwamm soll man bey ansteckenden Seuchen das Vieh trincken lassen.

8.

Ob die Linde zu Ober- und Unterholtz kan gebraucht werden.

Sonsten dienet die Linde sowohl zu Ober- als auch zu Unter- und Schlag-Holtze / denn sie eben so wohl an Stamm als an der Wurtzel ausschläget / wenn sie abgetrieben / wirfft aber eine starcke Wurtzel / so denen nahstehenden Bäumen schädlich. Sie wird so leicht von ▼Saamen / als von den Schößlingen fortgebracht / theils 319/320 stecken sie auch wie Weiden / aber sie will auf diese Art wohl gepflegt seyn / und gute Witterung haben / sonst verdirbt sie / und gehet aus. Bey dem Verpflanzen schneidet man gerne den Wipfel ab / so bekommt sie desto eher / und kan nicht so leicht von Schnee und Wind gedruket werden / denn es gar ein zart Holtz ist / so viel Kern und Marck hat. Der Saame von Linden hat noch eine starcke Schale um sich / dahero soll er in Sand geleget werden / daß er aufkäume / oder also bald nach dem er reiff / und eingesamlet / frisch gesäet werden / damit er die Herbst und Winter-Feüchte erlange / und desto eher aufgehe / gestalt dieser und auch der Saame von Ahorn / Aschen und Rüstern nebst den guten Grund auch nothdürfftige Feuchtigkeit haben will. Denn fället er unter und zwischen andere Bäume / dadurch ihm die Feuchtigkeit und Witterung benommen Bäume wird / oder es treten durre

⁴³ Plinius, NH 16, 207. Allerdings wurde der Wortlaut des Originals von Carlowitz verändert.

Original: »mollissima tilia. eadem videtur et calidissima. argumentum adferunt quod citissime ascias retundat.«

Übersetzung: »Das Holz der Linde ist sehr weich und sehr warm und zwar mit aus dem Grund, dass sie die Schneide [eines Eisenwerkzeuges] schwächt und Äxte sehr schnell stumpf macht.«

Jahres-Zeiten ein / so gehet er nicht auf / lieget und verbuttet in sich selbst wird von Würmen / Schnecken / Ameisen / item von Mäusen und dergleichen Ungeziefer gefressen und beschädigt / also / daß er auch auf künftige Jahre aufzugehen *ruiniret* wird / welchem Verderb er auch sonst unterworfen ist / wenn er nicht bald hervor kommt / ja es geschicht auch meistens in Aufkäumen / daß er von *Insectis* beschädigt / vergiftet / und verderbet wird.

9.

Was auff den Linden-Bäumen könne gepfrofft werden.
Wem sie vor diesen gewidmet.

Sonsten nimmt die Linde allerley Obst und Früchte an / welche in dieselbe gepfrofft werden. *Plinius* bezeuget / daß er bey *Tibur* eine Linde mit allerley Obste beladen gesehen / indem sie auf einem Ast Nüsse / auf dem andern Beeren / Feigen / Birn und Aepfel getragen / *lib. 17. c. 16.* Vor Zeiten ist sie dem *Saturno* gewidmet gewesen / als welcher / da er sich in ein Pferd verwandelt / die *Philyram* geschwängert / und mit ihr den *Chironem* ein Pferd-Mann / oder *Centaurum* erzeugt / davon *Ovidius l. 6. Metam.*

*Ut Saturnus equo geminum Chirona creavit.*⁴⁴

Deshalben auch die üppigen und schändlichen *Sacra* unter den Schattenreichen Linden sind gehalten worden. *vid. Ursinus Arbor-Bibl. Sect. 2. cap. 10. p. 170.*

10.

Der Linden Alter. Stein-Linden.

Daß im übrigen die Bäume / zumahl die wilden / 3. 4. 5. und mehr *Secula* ausdauern können / geben uns lebendige Zeugen ab die vielen alten und großen Linden / so hin und wieder in Teutschland gepflantzet / als zu Basel auch in denen Reichs- und andern Städten / wie auch diejenige berühmte und wohl sehens würdige zu Augustus-Burg in Meissen. Die Stein-Linden / so in Italien / Franckreich und Portugal wachsen / sollen fast stets grünen / und die Hecken und Zäune damit angeleget werden; wäre dahero zu wünschen / daß diese Art auch in Teutschland / ^{320/321} womöglich fortgepflantzet und anbracht werden möchte. Sonsten wird auch der gemeinen Linde / der Nahme Graß-Linde zugeleget.

11.

Vom Ahorn-Baum / dessen Benenn- und Beschreibung.
Wie er in Italien gekommen.

Der **Ahorn-Baum** / welchen man insgemein den schönen Ahorn nennet / und von *Homero* mit diesem Nahmen beehret wird / heißet in Lateinischen *Platanus*⁴⁵, entweder von der Breite der Blätter / oder dieweil der Baum selber sich sehr weit ausbreitet; ist ein recht schöner Baum / hat schönes Laub / fast wie die Wein-Rebe oder Weinstock / aber größer und stärker / wächst schnell / sonderlich in guter luckerer

⁴⁴ Ovid, Met. 6, 126. Original: »Ut Saturnus equo geminum Chirona creavit.«

Übersetzung: »Wie Saturn, der in Gestalt eines Pferdes den zwiegestaltigen Chiron zeugte.«

⁴⁵ Carlowitz irrt. Im Lateinischen heißt der Ahornbaum »Acer«.

Erden / an Hügeln und Thämmen / da er die Wurtzel wohl einwerffen kan. Er bekommt einen schönen Schafft / hat eine anmuthige gelbige und weißliche Rinde / glatt und sauber. Dieser Baum ist nach *Plinii* Bericht / wegen seines anmuthigen Schattens erst über das *Jonische* Meer in der Insul *Diomedis*, ferner in *Sicilien* und *Italien* überbracht worden. Anietzo findet man solchen durch gantz Teutschland / und in hiesigen Landen / auch in ziemlicher Menge in Wäldern und in Hölzern / welcher dahero ebener Gestalt ein wilder oder Wald-Baum zu nennen.

12.
Zweyerley Arten desselben.
Sein Boden

Es wollen etliche die Ahorn in zwey Arten abtheilen / nemlich die große und kleine; aber nachdem sie auf guten Boden stehen / wachsen sie auch wohl / und wird ein geringer Unterscheid darunter seyn; weswegen auch weil sie von ihrem eigenen Saamen wachsen / soll man bey Pflanzung derselben guten Grund erwehlen. Der Saame der kleinen Ahorn hat niedergebogene Flügel / jener aber der größern strecket selbige seitwärts. In Teutschland findet man gar gute Arten hiervon und besser als in andern Ländern; wiewohl in *Virginia* ebenfalls wunderschöne Gattungen seyn sollen. Dieser Baum wächst auch gern an dem Wasser / wie *Apulejus* schreibt *lib. I. Metan. Haud ita longe radices platani lenis fluvijs, in speciem placidae paludis, ibat ignavus, argento vel vitro aemulus in colorem*.⁴⁶ Und gedencket *Plinius* einer Ahorn in *Lyceo* zu *Athen*, so neben der Wasserleitung her ihre Wurtzel auf drey und dreyßig Ellen lang getrieben / oder wie seine Worte lauten *in dodrantes fere centum progressa esse fertur*.⁴⁷ Es ist auch selbige in den grösten und dickesten Wäldern unter den Tannen / Fichten / Buchen und andern Bäumen vermischt zu befinden und wenn sie dichte unter andern Bäumen stehen wirfft sie nicht viel Aeste aus / sondern wächst gerade in die Höhe / und erlanget einen schöne Schafft. Wie nun die Natur diesen Baum an besagte Oerter anweißt / also hat der menschliche Fleiß ihm noch vielmehr eingeräumt / denn er nicht allein in Gärten / sondern auch in den Gängen / an den Häusern und auf den Gassen hin und wieder gepflanzet wird. Ja man hat aus diesen ▽Bäumen gantze Lust-Wäldlein erziehet / wie *Martialis lib. 3. Epigr.* 321/322 16. eines solchen gedencket und erzehlet / daß er mit allerhand wilder Thiere Abbildung gezieret gewesen / unter welchen auch ein Bär sich befunden / in dessen Rachen / als ein Knabe die Hand gesteckt / sey er von einer darinnen verborgen liegenden Otter gestochen worden / und also um das Leben kommen.

⁴⁶ Apuleius, Met. 1, 19. Übersetzung: »Nicht so weit von den Wurzeln der Platane ging der langsame Fluss träge in die Gestalt eines friedlichen Weihers über, dem Silber oder Glas in der Farbe ähnlich.« Das Zitat passt nicht zur Thematik. Apuleius schreibt über eine Platane.

⁴⁷ Der deutsche Text bezieht sich auf Plinius 12, 9. Dieselbe Begebenheit beschreibt auch Varro, R 1, 37, 5, mit dem Hinweis auf Theophrast, den Urheber dieser Geschichte. Die von Carlowitz zitierte lateinische Passage stammt aber nicht von Plinius. Der Autor ist unbekannt.

13.

Höhe und wunderwürdige Dicke

Es wächst auch dieser Baum sehr hoch / daß von ihm *Martialis* schreibt:

*ramis sidera celsa petit.*⁴⁸

hat sehr starcke Aeste / welche viel härter an Holtze als der Stamm selber seyn. Nicht weniger ist er auch von einer wunderwürdigen Dicke und Stärcke / wie denn *Plinius* von einer Ahorn gedencket *lib. 12. c. I.* so inwendig hohl und 71. Schuhe weit gewesen / in welcher der Römische Bürgermeister *Licinius Mutianus* nebenst 18. Personen Tafel gehalten. Es sind auch die Ahorn-Bäume mit sonderbahren Fleiß so zugerichtet worden / daß man / gleich wie von Linden gedacht / auf selbigen / wie auf einem Saal speißen können. Daraus denn leicht abzunehmen / daß dieser hohe und weit ausgebreitete Baum einen lieblichen und kühlen Schatten von sich gegeben / darunter man spazieren / auch ruhen und schlaffen können / wie hier-von die schönen Verse aus den Griechischen *Poëten* lauten:

Heu male piscator vivit, cui cymbala tectum

Et labor in pelago est, Q piscis praeda fugaces !

*Me dulces, Platao*⁴⁹ *sub opaca carpere somnos*

Atque audire juvat vicini murmura fontis:

*Cui blando oblectat it repitu*⁵⁰, *neque terret agrestem.*⁵¹

D. i. O wie übel lebt doch ein Fischer / der sich auf der See muß herum placken und denen flüchtigen Fischen nachsetzen. Aber ich befinde mich viel besser. Ich kan unter einem schattigten Ahorn⁵² liegen und schlaffen, auch das angenehme Geräusche und Murmeln von den nah gelegenen Brunnen anhören.

14.

Dessen Hochachtung bey den Alten

Um solchen Schattens willen hielten die Alten diesen Baum sehr werth / und wendeten viel darauf / also / daß die Weiber denen Männern vorgeworffen haben sollen / daß die Ausgaben wegen ihrer *galanterien* und Schmuck / so sie aufwendeten / mit jenen nicht zu vergleichen. Ja es ist so weit kommen / daß sie diesen Baum mit Wein begossen / wie *Plinius L. cit.* schreibt: *Tantum honoris Platanus meruit, ut infuso vino nutriretur, compertumque maxime, prodesse radicibus, didicereque Arbores etiam potare vina.*⁵³ Und bezeuget *Macrobius, Saturn. I. 3. c. 15.* daß *Hortensius* dergleichen bey seinen Ahornen zu thun pflegen. Man hat auch um solches Schattens zu genießen den Eigenthums-Herrn einen gewissen Zinß[▼] zu erlegen / sich nicht geweigert / wie aus dem *Plinio* am angeführten Orte erscheinet. Merckwürdig ist / was von dem mäch-

48 *Martialis*, Ep. 9, 61, 10.

49 Richtig: *Platano*.

50 Die Aufl. 1732, S. 212, schreibt abweichend von der Aufl. 1713 (it repitu): »strepitu«.

51 *Moschus*, *Bukoliken*, *Apospasmata* [Fragmenta], 1, 10.

52 Falsche Übersetzung. Es handelt sich nicht um einen Ahorn, sondern um eine Platane.

53 *Plinius*, *NH*, 12, 8. Das Zitat, das *Carlowitz* sehr wahrscheinlich als Vorlage diente, findet sich im »*Arboretum Biblicum*« (Nürnberg 1685) von *Johann Henricus Ursinus*. Original: »tantumque postea honoris increvit, ut mero infuso enutrientur. conpertum id maxime prodesse radicibus, docuimusque etiam arbores vina potare.«
Übersetzung: »Die Platane hat sich eine solche Ehre verdient, dass sie durch Gießen mit Wein ernährt wird, und es ist zuverlässig erkannt worden, dass es den Wurzeln nützt, und sie haben gelernt, dass Bäume auch Wein aufnehmen.«

tigen König in Persien *Herodotus I. 7.* und *Aelianus var. histor. I. 2. c. 14.* erzählen / daß er bey einem Feld-Zuge / als er einen schönen Ahorn-Baum angetroffen / sich nicht allein über dessen herrlichen Gestalt sehr verwundert / sondern auch alsobald das gantze Lager rings herum aufschlagen lassen / und des Schattens unter solchen Baum einen gantzen Tag über genossen; und als er fortgerücket / zum Gedächtnüß der empfundenen Anmuthigkeit und Ergetzung / an dessen Zweige viel güldene Armgeschmeide / Halß-Bänder / Ketten und dergleichen Kleynoden / nebenst vielen Adelichen Kriegs-Zeichen anhängen lassen / auch zu deren und des Baums Verwahrung eine Wache dahin gestellet. Káyser *Caligula*, hat ein dergleichen hohlen Baum gehabt / so er sein Vogel-Nest geheißē / weil er darinnen gespeißet / und sich / und die seinigen gleich denen Vögeln gefretzet.

15. Sein Vortreffliches Holtz

Es ist aber dieser Baum nicht allein des Schattens halben zu *aestimiren* / denn damit wäre er nur ein Bild / derer betrüglichen und vergänglichen Welt-Güter / dahin man ziehen kan / das *Emblema Camerarii: Umbra tantum*.

Umbram non fructum platanus dat; sic quoque multis

*Vana alios specie ludere saepe placet.*⁵⁴

Sondern er *recommendiret* sich auch mit seinen vortrefflichen Holtze. Denn dieses giebt den allerschönsten Flaser / so schön in einander gekräuselt und gedoppelt *damasceniret* / daß es mit Verwunderung anzusehen / wie die Natur hiermit spielt / derhalben es auch von etlichen der Pfauschwantz genennet wird. Und dieser Flaser findet sich nicht nur allein in Stamm hin und wieder / sondern er wirfft auch große Knoten wie Beulen an Stamm aus / welche solches Flaser-Holtz in sich führen / so vorjetzo / sonderlich aber vor Alters sehr hoch gehalten worden. Wie denn die Gelehrten glauben / daß der schöne Tisch / welchen *Cicero* gehabt / und auf 10000. *Sestertien* geschätzt worden / von solchem Holtze gewesen. Weil auch der Stamm sehr starck wird / und große Klötzer giebet / so werden schöne Bretter daraus geschnitten und zu allerhand Hausrath / vornehmlich aber zu Tischen und Mandeln gebrauchet / welche schön und weis sind / auch sich allezeit glatt und sauber halten / als wenn sie *poliret* wären. An das Wetter oder an die Lufft zu bauen dienet dieses Holtz gar nicht / denn es faulet gleich / hingegen wenn es in trocknen bleibt / so ists ein unveränderliches und sehr dauerhaftes hartes festes Holtz; die Holtz-Hauer halten es sehr hoch / weil es unter allen die besten / und glättesten Keile zum Holtz spalten giebet. ▼

323/324

⁵⁴ Joachim Camerarius, *Symbola et emblemata*, lib. 1, 19 »Umbra tantum«. Übersetzung: »Schatten, keine Frucht, spendet die Platane. So gefällt es auch vielen, unter eitlem Schein mit anderen zu spielen.« Thematisch ist das Zitat falsch, denn es geht um eine Platane und nicht um einen Ahorn.

16.

Blätter zur Fütter- und Streuung.
Nutzen in der *Medicin*.

Es hat auch dieser Baum ein schönes und nutzbares Laub zum Vieh füttern / und ist gut zur Düngung / oder vielmehr einzustreuen / weil es leicht faulet und *fermentiret* / daher man auch glaubet / daß Ungeziefer und Würmer leicht drinne wachsen / gleichwie das Holtz selber thut / wenn es in der Witterung stehet / oder dahin verbauet wird. Man hat hiernechst in Erfahrung / daß die Ahorn noch ein besser und süsser Wasser zu allerhand Gebrauch gebe / als die Bircke. Wie dieser Baum auch seinen Nutzen in der *Medicin* habe / kan man bey dem *Ursino in Arboreto Biblico Sect. 2. c. II. p. 184. und 187.* nachsuchen.

17.

Was er vor Holtz abgiebet /
und wie er fortzupflantzen.

Sonsten ist er mit unter das schnellwachsende / auch unter das lebendige oder Schlag-Holtz zurechnen. Dann wenn der abgehauene Stamm nicht gar zu alt / schläget er aufn Stock wieder aus / verdemmet den Unterwachs auch nicht sehr / weil des Baums Wurtzel nicht weit ausläuffet. Durch den Saamen und Ausläufer lässet er sich leichtlich fortzupflantzen / aber er leidet nicht gerne das Eisen / davon er leicht hohl wird / sonderlich wo ein Ast abgeschnitten / daß er hernach allgemach gar abgethet und abstirbet.

18.

Seine Blätter / Blüten / Frucht und Saamen / wie auch

Seine Blätter hangen an rothen Stiehlen / die Blüth ist grünlicht / und kömmt in Majo hervor / der Saame oder Beer aber / so in *Sept.* oder später / nach der Landes-Arth reiff werden / hangen zwey und zwey beysammen / haben auch 2. Flügel / so seitwärts abstehen; der Kern ist mit einer Haut umfassen / und fast so groß / als eine platte Wicke. Wenn der Saame reiff / und fortflueget / so geben sich die zwey Kerne / so sonsten beysammen gestanden / von einander / und behält jeder Kern seinen Flügel / welcher auf der Erden liegend / sich in die Höhe und oben begiebt / damit der Kern unten bleibe / und desto eher die Erde ergreifen / und aufgehen kan. Ob wohl die Ahorn sonsten an sich selbst unfruchtbar / so ist sie doch allerhand Früchte / so in dieselbe gepfropffet werden / zu tragen fähig, wie aus dem *Plinio, Porta* und / andern zuersehen / also / daß er Aepffel / Kirschen / und ander Obst treibet / wie mit mehrern obgedacht.

19.

Alter.

Es ist auch dieser Baum sehr dauerhaft und kan zu einen sehr hohen Alter kommen. Denn es schreibt *Plinius lib. 16. c. 44.* daß zu seiner Zeit eine Ahorn zu *Delphis*, und eine in *Arcadia* noch gestanden / welche *Agamemnon* mit eigenen Händen gepflanzet / und sich von *Agamemnone* bis auf *Plinium* verlauffen tausend zweyhundert und

sechzig Jahr / das mögen wohl recht alte Bäume heißen und billig genennet werden. Ferner findet man in hiesigen Landen einen Baum **Masserlen** genannt / so der Ahorn gantz an Laub und an Saamen ähnlich / nur daß alles beydes etwas kleiner ist. Das Holtz ist eben von dergleichen Art / feste und hart / aber der Stamm wächst nicht so hoch / sondern bleibt ^{324/325}insgemein etwas höckericht / wimmricht / und krum / so wohl an Schafft als an Aesten. Aus dem Holtz / kan alles Geräthe / als wie aus den Ahorn gemacht werden / ob gleich dasselbe etwas zärter ist / aber es tauret auch an Wetter nicht / sondern wird gleich morsch / brüchig / und faul.

20.

Von der Bircken / ihren Clima, Boden und Wachsthum.

Die **Bircke** ist ein wohl bekannter Baum / der nicht allein in hiesigen sondern auch in kalten Nord-Ländern angetroffen wird / maßen in Ißland nichts als Bircken und Wacholdern wachsen sollen: denn sie kömmt auf allen Boden fort / er sey gut / mittelmäßig / böse / steinigt / leimicht / morastig / sandig / thonig / Wassergrellisch etc. Er wächst schnell / und so der Grund ein wenig gut / in dreyßig oder vierzig Jahren so starck daß er zu Clafftern geschlagen werden kan / und 3. bis 4. und mehr spaltig wird / wenn man ihn auch in solcher Zeit nicht abgeholtzet / wird er endlich nach 30. 40. bis 50. Jahren wandelbar und bricht gar um.

21.

Sie giebt Ober- und Unter-Holtz.

Die Bircke giebt nicht allein Ober- sondern auch gut Unter-Holtz / weil die Sommer-Sproßen weder von Vieh (außer von Ziegen) noch von Wildpret / wegen ihrer Bitterkeit abgebissen werden / und also das beste Aufkommens haben / ja jemehr sie abgetrieben werden / jemehr schlagen sie wieder aus / und vermehren sich; es wäre denn daß der Baum zu alt und hernach abgehauen wird / so schläget er nicht wieder aus / weder an Stock noch an der Wurtzel.

22.

Ihre Rinde / Blätter und Reissig.

Wenn die Bircke noch jung / so ist die Rinde röthlich / wenn sie aber alt wird / ist sie weis. Das Laub / wenn es zu mahl noch jung / giebt einen angenehmen Geruch von sich / deswegen die Bircken nicht nur in Häusern / sondern auch in Kirchen aufgesteckt werden / die Feste damit zu zieren. Was dieser Baum für Nutzen giebt bey der Kinder-Zucht, ist nicht unbekannt / und kan keine Schule oder Hauß / wo auf gute Zucht der Jugend gehalten wird / ohne dessen Holtz seyn / zum wenigsten giebt es daselbst eine Scheu und Schein. So dienet es auch sehr wohl zu Kehr-Besen / die Zimmer in den Häusern rein zu halten / ohne welche⁵⁵ man viele Verdrießlichkeit haben würde.

55 Druckfehler in der Aufl. 1713: »wilche«. Die Aufl. 1732, S. 214, schreibt richtig: »welche«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

23.

Gleichwie auch vor dessen die Schalen von den Linden zum schreiben gebraucht worden / also hat die Bircke mit ihren Rinden hierzu ebenfalls dienen müssen / wie denn *HIERON. BECK* gedencket / daß man vor alters / ehe das Papier erfunden worden / diesen Baum deswegen in sehr hohen Werth und Ehren gehalten / weil man seine weisse und harte Rinde, zur Schrifft brauchen / solche als einen Brieff versiegeln und an andere Ort schicken können / gestalt er denn selbst zu Chur in Schweitzer-Land dergleichen Schrifft[▼]gesehen / da etliche *Verse* oder Poetische Gedichte auf solche Rinde verzeichnet gewesen.

Man hält dafür / daß zweyerley Bircken seyn / nemlich die rothe und weiße / die rothe hat auch röthlich Holtz / und kleine Blätter / hingegen die weiße / grösser Laub / wächst schnell / das Laub ist fett / und hat einen guten Geruch / davon die besten Mäyen gehauen werden / aber das Vieh / insonderheit Schaff-Vieh und Ziegen verbeisset / und beschädiget diese eher / als die rothe. Die Letztere hängt auch ihre Aeste niederwärts und zottlicht / bevorab die alten / die weiße aber stehet aufgerichtet. Wie die Lieff-Ländischen Bauren sich der Bircken gebrauchen bezeugen die bekannten Reimen:

Ich bin ein Lieff-Ländischer Baur
Mein Leben wird mir saur /
Ich steig auf den Bircken-Baum /
Davon hau ich mir Sattel und Zaum etc.

Es dienet dieses Holtz auch denen Drechßlern sehr wohl zu allerley Geräthe / in gleichen zu Spähnen / damit zu leuchten / denn es sich wohl schleisset, daß auch Körbe / und anders dergleichen / gar füglich daraus gemacht werden mögen. Es schickt sich auch die Bircke vielerhand Sachen an Zäumen / Schlegstangen und dergleichen abzubinden / eben so gut als die Weiden / weil es sehr zehe. Hiernechst giebt sie ein sehr gut Feuer-Holtz / so wohl zu Scheiten zu schlagen / als zu Reißig / und weil es hart / so hitzet es auch gut und besser als das weiche Holtz von Fichten / Tannen / oder Kieffern; es giebt auch eine gute Kohle / so lange Feuer hält / und dampffet nicht sehr / derhalben sie bequem ist / zu schmelzen. In Franckreich soll man aus den Bircken-Rinden ein Pech kochen / auch Fackeln daraus machen die so gut brennen sollen / als wenn sie mit Pech überzogen wären.

Hingegen ist dieses Holtz nicht gut zu Mälzen / weil der Rauch widrig / aber das Erlene dienet besser hierzu / dauret auch nicht an dem Wetter / sondern wird anbrüchig und morsch; wenn es aber stets in trocken bleibt / ist es beständig. Die schöne weiße birckene Rinde / welche die andere Rinde umgiebet / in Wein gelegt / machet Eßig; den Safft in Käse gethan verhütet die Maden.

24.

Vom Bircken-Wasser.

Wie das Bircken-Wasser ausgezapffet wird / ist bekandt. Es wird nemlich ein Loch mit einem Bohrer unten in Stamm gebohret / und ein Feder-Kiehl oder dergleichen darein gesteckt / daraus denn hernach der Safft laufft. Das Loch soll gegen die Sonne oder Süden / und nicht gegen Norden gemacht werden. Hierbey ist sich

zuverwundern / daß so viel Wasser aus einer Bircke in etlichen Wochen lauffen kan / ja so schwer / als der Schafft von diesen Baum selber seyn mag; doch wenn zu viel abgelaſſen wird / ist es selbigem schädlich / und hinderlich an Wachsthum / sonderlich wenn das Loch mit einem Pflock zugestopfft wird / sondern der Safft so lang er kan heraus läuffet. Dieses Bircken-Wasser soll einen vortrefflichen Meth geben, und die Tartern solches sehr trincken / auch glauben / daß er ein gut *praeservativ* vor allerley Kranckheit sey. 326/327

25.

Bircken-Saamen / wenn er zeitig werde.

Wie er zu sammeln.

Was den Saamen dieses Baums betrifft / so wird selbiger zum theil um *S. Johannis*, theils zum *Bartholomaei*, theils auch um *Michaelis* reiff / darnach nemlich die jährliche Witterung ist. Auch wird er an einem Orte eher zeitig / als am andern / sonderlich wo der *Situs* des Baums warm und an der vollen Sonnen gelegen. Bißweilen geschicht es wohl / daß er an Gipffeln und der Sommer-Seite eher reiffet / als an der Nord- oder Winter-Seite / da denn in Obacht zu haben daß man nicht reiffen und unreiffen zugleich abnehme / und der letztere zum Säen untüchtig sey / jedoch ist auch dieses wahr / daß wenn die Knöspgen samt dem Reißlein und Aestlein zugleich abgenommen / und aufgehangen werden / so reiffet der Saamen desto mehr / und ziehet die Krafft hierzu aus denen Reißern / welches auch bey andern Baum-Saamen zu beobachten. Wenn nun die Knöspgen beginnen schwartz-braun und gelblicht zu werden / oder sich aufthun wollen / soll man sie mit den Reißern und zwar nicht mit den großen / sondern nur mit denen kleinen abbrechen / selbige auf einen Boden oder Cammer / da die Lufft hin gehet / bringen / und einen Tag oder etzliche liegen lassen; wenn die Reiser welck werden / alsdenn mag man die Knöpfgen abbrechen / solche in ein Gefäß thun / oder sonst aufschütten; Man kan auch die Reißer wenn die Knöpflein noch dran und so treuge sind / daß sie sich zerreiben lassen / auf eine Scheun-Tenne legen / und den Saamen mit Flegeln ausdreschen / und also verwahren / desgleichen pflegen etliche dieselben an Stecken und Bäume zu hangen / daß sie sich selber säen / und den Saamen hin und wieder fallen lassen. Etzliche Hauß-Wirthe brauchen folgenden Hand-Griff, daß wenn sie zweiffeln ob der Saame durch und durch völlig reiff sey / so hauen sie die grossen Aeste ab / woran die Knöpflein hangen / stecken solche / wo der Ast am stärcksten ist / in die Erde / so ziehet sich der Safft und Nahrung / so wohl aus dieser / als aus dem Ast / und verursacht mehr Zeitigung des Saamens. Das sicherste aber ist / die völlige Reiffung auf dem Baum zuerwarten.

26.

Von Fort-Pflanzung der Bircke.

Es ist aber gedachter Saame an sich selbst gar klein / und steckt in seinen Behältnüßen in Fächern. Wenn nun diese nach einen warmen Regen und darauf folgenden Sonnenschein sich aufthun / und solcher Saamen heraus fleuget / sprossen die jungen Bircken in großer Menge aus / können also von Saamen gesäet / aber

327/328 nicht wohl mit dem Stamm fortgepflantzet werden. Zum Bircken▼säen wird zwar geackert / aber der Saamen nicht eingeeget / weil sonst allzu viel Erde drauf kommt / daß er nicht aufgehen kan. Im übrigen darff dieses und ander wild Holtz insgemein nicht groß seyn / wenn es versetzt wird / denn es kan bey Bewegung der Winde nicht einwurzeln / sondern verdirbet / daher nur kleine Stämmlein verpflantzet werden. Und dieses mag gar wohl zu einer allgemeinen Regul dienen / weil man das wilde Holtz wegen der vielen Unkosten nicht wohl anpfählen kan / daß es jung versetzt werde / und weil es noch klein / so kan es Wind / Regen und Schnee nicht so leicht beschädigen / als die größern Stämmlein. Die Holtz-Erde / so in alten Bircken gefunden wird / soll sehr gut zu Schirben-Erde seyn und dienen.

27.

Vom Eschen-Baum und dessen Boden.

Die *Asche / Esche* oder *Eschen-Baum* / lateinisch *Fraxinus*, so von *Homero* sehr gerühmet wird / auch wegen des *Achillis* Spieß bekant / ist ein ansehnlicher schöner Baum. Das Holtz ist leicht / zehe / und zu vielem Geräthe zu verarbeiten bequem / wegen des vielen Safftes / so er bey sich hat / ist auch sonst sehr dauerhaftig. Die Esche will ein gut Land haben / jedoch liebet sie fast allen Boden / außer den gar nassen / oder morastigen / sonderlich aber stehet sie an Ufern der Bäche und klaren Wasser gerne nach Reim:

Der *Eschen-Baum*

Liebt feuchten Raum

Ob diese Meynung aber nicht vielmehr von der *Aspe* zu verstehen / stellet man dahin / denn in hiesigen Landen / die *Asche* meist an trucknen Orten gefunden wird.

28.

Dessen gutes Wachsthum.

Es ist aber dieser Baum ein recht nutzbar Holtz / so schnell wächst / und leichtlich aufzubringen ist / und wer die Mühe nehmen will / solches zu pflanzen / wird gewiß sonderlichen Nutzen daraus schöpfen / denn es ein Mann erleben kan / daß so viel Stämme er pflantzet / er auch vor seinen Absterben / solche als ausgewachsen noch verkauffen / und also / wenn viel Stämme sind / einen großen Nutzen davon ziehen und für gehabte Mühe reichlich geniessen kan / geschweige den *profit*, so es abwirfft / wenn mans zum Schlag- oder lebendigen Holtz ziehet / und nachdem es gesäet oder gepflantzet / in 8. oder 10. Jahren zu Stangen oder zu Feuer-Holtz abhauen mag wie dann gewiß ist / daß die *Esche* / wann sie durch guten Saamen erzeugt und 10. Jahr gewachsen / sie gar wohl zu Hopf-Stangen und andern Gebrauch abgeschlagen / und ein Acker auf ein ziemliches / weil er viel trägt / genutzt werden mag und können auch dabey so viel Vorstände bleiben als zum Ober-Holtze nöthig. Nach 9. Jahren taugt solches Gehau schon wieder zum ab-

328/329 holtzen / und weil ein Stock / 3. 4. 5. oder 6. und mehr Sommer-Latten getrieben /▼ indem der Safft stärker darinnen ist als zuvor / so ist hernach das Holtz von einem Acker auch desto mehr zu nutzen als sonst.

Gebrauch und Nutzen des Holtzes /
sonderlich in der *Medicin*.

Gleichwie man vor alters allerhand Holtz zu tafeln gespalten oder geschnitten / und darauf geschrieben / oder Schrifften darein gegraben; also ist auch fürnehmlich das Eschen- und Buchs-Baum-Holtz zur Schrifft angewendet worden. Wie denn der Mord-Brieff / welchen *Tengo* an den König in *Britannien* geschickt / und darinnen begehret / den mit ziehenden Jüngling umzubringen / auf dergleichen geschrieben war. Es mag dieses Holtz zum Bauen / auch zu allerhand Haußrath / was man fast erdencken kan / gebrauchet werden / und verarbeiten es die Wagner sehr gern; denn es ist mit ihme fast kein ander Holtz wegen seiner Festigkeit und Zachheit zuvergleichen. Denn es ist zach wie Leder / und soll ein *Seculum* ausdauern / ob es gleich sehr gebrauchet / aber nur trucken gehalten wird. Es ist hiernechst fläßricht und lässet sich wohl arbeiten / auch wohl fürnissen. Zum Bauen muß es in *Novembr.* und *Decembr.* gefällt werden / wenn der Safft ruhet / und nicht würcket / sonst wird es leicht wurmstichigt. Das Täfelwerck hievon wird hoch gehalten / wegen der schönen wässerichten Adern oder Jahrwachses / auch weil der Wurm ihn in trucknen nicht schadet / soll auch so gar keine Wanzen leiden / und sonst wider Gifft seyn / so Teller / Becher und dergleichen draus gemacht werden. Daß es zum Wund-Holtze gebrauchet und um *S. Johannis* Tag darzu abgeschnitten werde / ist bekannt / nemlich wenn eine Wunde damit getrucket wird, indem sie noch bluteth, soll das Schweren und Eyter-setzen dadurch verhindert werden / gestalt es denn auch eine sonderbahre Krafft hat / das Blut zu stillen / daher es auch den Nahmen Wund-Holtz bekommen.

Seine Krafft wieder Gifft und Schlangen /
auch zum Blut-Stillen.

Es findet sich auch eine sonderbahre innerliche Krafft und Wiederwärtigkeit an denselben wieder die Schlangen / wie *Plinius* meldet / als welcher Baum ihnen so zu wieder / daß wenn sie mit Eschen-Laub umleget sind / sie eher durchs Feuer / als durch das Laub und Schatten der Eschen springen werden; so ists auch ein Wunder der Natur / daß er nicht eher blühet / als bis die Schlangen zur Frühlings-Zeit aus ihren Löchern herfür kommen / und nicht eher das Laub abwirfft / als bis dies Ungeziefer im Herbste sich wieder verborgen. Eine gewisse *Probe* solcher *Antipathie* zwischen der Eschen und der Schlangen / hat uns unlängst eine Zeitung aus Pommern gegeben / da in der Gegend Stargard eine Schlange einer im Wald liegenden Schneiders-Frauen Barbara Stollin genannt / als sie geschlaffen, in den Halß gekrochen / und in dem Leibe ihr Quartier genommen auch dieser elenden Person wie wohl zu erachten / etliche Jahr Angst und Schmerzen / gnug verursacht / bis sie endlich durch Göttl. Gnade / auch klugen und getreuen Rath Herr *D. Dan. Crugers*, Churfürstlicher Brandenburgischen wohlbestalten *Medici* und *Physici* zu Stargard davon befreyet worden / welcher ihr unterschiedene Artzeneyen appliciret / worunter die von Eschen-Baum das vornehmste gewesen / davon nicht allein die in

329/330

Leib eingeschlossene / und so lange Zeit da hausirende Schlange / sondern auch viele kleinere / Köpfe / Gräten und Stücke von verweseten Schlangen ausgetrieben worden / wie solches weitläufftiger zu lesen / in den Hamburgischen *Remarquen* von An. 1700. auch in einer sonderlichen Beschreibung hiervon sammt einen Kupfer / so zu Nürnberg in gedachtem Jahre gedruckt worden / in welchen folgende Worte mit enthalten:

Dabey Herr D. Crügers Schluß bey dieser Cur beyzufügen / daß es nicht möglich sey / Schlangen abzutreiben / sie seyn denn vorher erst ertödet / und daß in dem verordneten *Decocto* die Eschen-Wurtzel das rechte *specificum* sey / welches die Schlangen fliehen / und eher in ein Feuer springen / als auf gedachtes Laub: *teste Paracelso. Et paulo post*: Man hat fast 3. Jahr mit den Waffen der Artzeneyen (sind Worte ob wohl ged. Herr *Doctoris*) wieder diesen *Troupp* Schlangen gestritten / und ist endlich durch Gottes Gnade und Hülffe der Sieg davon getragen worden. Daher wir uns nicht minder erfreuen / als vor Zeiten der Römische Burger-Meister *Attilius Regulus*, der zur Zeit des ersten Punischen oder Carthaginensischen Krieges in *Africa* an den Fluß *Bagrad* wieder eine Schlange zu Felde gelegen / und eine grosse und scharffe Schlacht mit der gantzen *Armee* grossen Bemühungen wieder sie gehalten / sie mit Steinwerffen / Geschoß und andern Rüstungen bestritten / und endlich umgebracht / deren Haut / so 120. Fuß lang / er darauf nach Rom geschicket. *Gellius N.A.I.6.c.3.* und *Valerius Max. lib. I. c. 8. etc.*

31.

Von seinen Laub / Blüte und Saamen.

Wie und wo er fortzupflantzen.

Das Laub ist sonderlich auch sehr gut zur Fütterung für Rind- und Schaaf-Vieh / und das Holtz giebt in Brennen / einen guten Geruch / brennet sittsam und dampffet nicht sehr / daher es in großer Herren Caminen gebrauchet wird. So giebt es auch gute Kohlen / darinnen sie fast kein Holtz übertrifft. Die Blüthe ist weis als härig. Der Saame steckt in kleinen länglichten zugespitzten Hülsen / darinnen ein kleiner Kern / fast wie ein Haber-Körnlein gestalt / ist sonsten roth / hart / herbe und bitter / in Apothecken *lingua Avis* genannt / weil es fast so geformet ist. Wenn der Saame beginnet abzufallen / muß man solchen samlen / und für Winters anoch säen / aber nicht tief unterbringen. Er lieget fast ein gantz Jahr ehe er aufgethet / bevorab wenn die Witterung ▼ nicht sonderlich zwischen Wärme und Feuchte selbiges Jahr *temperiret* ist / derhalben muß er wohl in acht genommen werden / daß der Ort / wo es hingesäet / nicht mit Unkraut verwachse / und sonsten kein Schade dazu geschehe. Kan man ein Stück Feld zurichten / und neben diesen Eschen-Saamen zu gleich Korn oder ander Getreyde mit drein säen / so ist es gar gut / denn nachdem das Getreyde abgeschnitten / werden sich nach und nach die jungen Eschen angeben / und hernach kan man von Jahr zu Jahr dieselben ausheben und fortsetzen / oder stehen lassen. In Niederland werden die Eicheln auf gleiche Art gesäet / das Getreyde hernach hoch abgeschnitten / daß den jungen Eichlingen kein Schade geschehe. Man soll solche so bald möglich / verpflanzen / sonsten wurtzeln sie allzu tief ein / und können ohne Schaden nicht ausgehoben werden /

derhalben ist es auch fast besser wenn sie am ersten Ort stehen bleiben können. Den Wipfel soll man nicht verstümlen / die Wurtzel auch nicht / außer die Hertz-Wurtzel / so gerade nieder gehet / dem gemeinen Wahn nach / abgescheiden. Das Versetzen aber muß in Herbst geschehen / bey zunehmenden Monden und nicht in Frühling. Dieser Baum nimmt nicht viel Raum ein / und können die Stämme gar nahe / etwa 5. Ellen von einander stehen. Ubrigens dienet die Esche im Felde und in Wiesen nicht viel / und ist ihr Schatten und das Tröpfeln, wie zwar fast alle Bäume thun schädlich. Das Wildpret schelet sie gerne / aber sie bekommen leichtlich wieder eine Rinde. Man hält auch dafür / daß zweyerley Geschlecht das Männlein und Weiblein sey. An dem Orte / wo sie einmahl gepflantzet ist / vermehret sie sich gar leichtlich / dann auch die frischen Aestlein / so abfallen sich zum öfftern einwurzeln.

32.

Was man in andern Ländern vor Nutzen daraus ziehe.

In andern Ländern auch in Moscau / sollen gantze Wälder voll Aschen / und deren Nutzen fast unendlich seyn / dann sie nicht allein großen *profit* an Holtze geben / sondern sowohl zum Sommer- als Winter-Futter für das Vieh gebrauchet werden / und ist der Vortheil / so es reichlich bringet / leicht daraus zu schliessen / wenn man einem Wald über seinen *ordinairen* Nutzen an Holtz / annoch an statt einer fruchtbaren Wiesen und Feldes / zur Fütterung so viel Rind- und Schaaf-Viehes / sonderlich wenn der Stiehl und das Laub zu Heckerling geschnitten wird genießen kan / welches verständige Hauß-Wirthe ohne Zweiffel nicht gnugsam beloben / und den Anbau solcher Höltzer / und Bäume sattsam *recommendiren* mögen.

33.

Der Erle Benennung / Geschlechte und Boden.

Die Erle oder Erlen-Baum / wird lateinisch *Alnus* genennet / nach *Isidori* Meynung daher / *quod amne alatur* wird von etlichen unterschieden in die schwartze und weiße / aber es scheint wohl einerley zu seyn / und daß der Boden / worauf sie stehen / den Unterscheid verursache. Denn befindet sie sich auf einem trucknen Lande / so trägt sie etwas weißliches Laub / stehet sie aber auf einem feuchten / so hat sie dunkelgrünes / fettes / kleberiches Laub / und ein rothes Holtz / daher diese die schwartze / jene aber die weise Erle genennet wird. Sie wächst gerne an sumpfigten und morastigen Orten / und kan man theils Gegenden nicht dahin oder nahe dabey kommen / als zu sehr dürren / und frostigen Zeiten; Am allerliebsten aber wächst sie an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / allwo sie die Wurtzel ins Wasser wirfft / und am Stamm hoch / ja am stärckesten wächst; hingegen aber an trucknen Orten kömmt sie wohl auch fort / aber sie treibet keinen sonderlichen Stamm.

331/332

Nutzen daraus in der Holtzung und beyrn Ufern.

Sonst giebt sie ein sonderbar gut Schlag-Holtz / so man fast in 4. 5. bis sechs / Jahren abholtzen kan / nachdem der Boden gut und feucht ist / und wenn sie abgetrieben / so in zunehmenden Monden zu rechter Jahres-Zeit / entweder in Herbst / wenn das Laub gefallen / oder in Früh-Jahr / da die Knospen wollen anfangen sich zu vergrößern / geschehen soll / so wächst und schläget sie am Stamm in viel Sommerlatten aus / und vermehret sich bey allen Hauungen. Es wächst auch gute Weide und Graß bey ihr / denn die Wurtzel hebet den morastigen Boden in die Höhe / und machet ihn etwas trucken und tragbar. In den Niederlanden wird sehr nach ihrer Fortpflanzung getrachtet / weil sie leichtlich aufzubringen / und hernach großen Nutzen schaffet / wie aus nechst folgenden zuersehen. Denn wenn die Erlen an den Gestaden / Ufern und Rändern der Flüße / Teiche und Seen gepflanzet werden / oder von selbst von ihren dahin angespülten Saamen wachsen / so verwehren sie denen großen Wassern / daß sie nicht so leicht in die Ufer reissen können / und helfen also viel wieder den Schwall der Wellen / und strenglauffenden Ströhme / welche an den Dämmen und Gestaden waschen und die Ufer wegspülen. Unter denen Wurtzeln halten sich auch die Fische und Kребße gerne auf; Man muß aber solche Erlen bald zu Schlag-Holtz machen / denn wenn man die Stämme allzu groß und starck wachsen lässet / so kan der Wind solche wohl fassen / und weil der Rand an Wasser meist hohl / so sencket / beuget / oder neiget sich der Stamm / gegen das Wasser / bekommt also das Übergewicht / und bricht mit der Wurtzel und Ufer zugleich um / nimmt viel Erdreich mit sich / und geschicht also zum öffttern großer Schaden an Dämmen und Ufern / denn das Wasser bekommt hinter denen ausgerissenen Wurtzeln lockere Erde / und reisset je mehr und mehr von Ufer weg / welches denn zu *repariren* manchmal große Unkosten erfordert. Wenn aber ^{332/333}der Stamm / ehe er so starck und das Übergewichte hat abgehauen wird so hat man dergleichen nicht zubesorgen / sondern die Wurtzel erstärcket sich / und widerstehet desto mehr denen Wassern und Fluthen.

Des Erlen-Holtzes Dauerhaftigkeit im Wasser.

Das Erlen-Holtz ist vortrefflich gut in Wasser zubauen / nemlich wo es stets darinnen ist / denn es ist immerwährend / ja wird endlich wie ein Stein oder Kiesel so hart / jedoch sind etliche *mineralische* Wasser / so daran fressen / es faulet aber nicht; Hingegen wenn es bald naß / bald trucken stehet / so faulet es leichter / als ein ander Holtz / so es aber lange Zeit in Wasser gelegen / wird es schwartz / und lässet sich gleich / wie oben von Eichen-Holtz gedacht wie ein Eben-Holtz arbeiten und zurichten. Die *Venetianer* sollen aus angeführten Ursachen den Grund-Bau / so sie im Meer daselbst theils Orten haben / von diesem Holtz führen / daher sagt *Paladius: Materia fabricae inutilis, sed necessaria, si humidus locus ad accipienda fundamenta palandus est: Nam ut Vitruvius ait: quae non potest extra terram paululum durare tempus, ea in humore obruta permanet ad diuturnitatem, & sustinet immania pondera structurae, ubi omnia opera, & publica & privata sub fundamentis ejus generis palos habent.* D. i. Dieß

Holtz taugt gar nicht zu einem Bau es wäre denn daß man in einen morastigen Ort zum Grunde Pfähle einschlagen müste / allwo dergleichen nöthig ist. Denn wie *Vitruvius* sagt / so dauert es über der Erden gar nicht / aber wo es im Wasser stehet da trägt es eine sehr große Last / wie denn alle Stadt und *privat*-Gebäude zu ihrem Grunde solche Pfähle haben. Also kan es wohl zum Grund gebraucht werden an Brücken / Wehren und Rechen. Es kan auch dienen zu Wasser-Röhren / und ausgehauen werden zu kleinen Kähnen etc. Wenn man durch Anzuchten und Gräben in Wiesen und Feldern die Wasser-Quellen abführen will / so soll man Bunde von Erlen-Holtz eines nach den andern darein werffen / und oben wieder zufüllen / so fället das Wasser durch das Bund hin und weg / weil es das Erdreich immer offen und lucker erhält / auch in Wasser nicht faulet / desgleichen wo nasse und viele Hutweyden und Trifften sind / soll man bitter Holtz / als Erlen und Bircken / aufzubringen trachten. Bey allen aber was wegen Beständigkeit der Erle in Wasser gemeldet worden / ist zu beobachten / daß sie gleich wie die Eiche unter der Rinde theils ein weises Holtz / oder so genannten Splint hat / so nicht beständig und dauerhaftig ist / sondern bald faulet / oder von Wasser gefressen wird / derohalben muß man solchen weg hauen / oder weg arbeiten / ehe das Holtz verbauet wird.

36.

Anderweitiger Nutzen der Erlen / sonderlich bey der Fütterung.

Sonsten ist dieser Baum auch unter das gute Feuer-Holtz zuzehlen / und wärmet weil es hart / bey nahe so gut als Eichen[▼] und Buchen, die Kohle ist gleichfalls zu 333/334 allen gut / bevorab zu Schieß-Pulver. Erlene Rinde nebst alten Eisen in Wasser gelegt, giebt nach 9. Tagen eine schwartze Farbe / ingleichen werden die Knospen an statt der Galläpfel zur Dinte gebraucht. Denen Schwartz-Färbern dienet die Rinde sehr wohl / und wissen sie in Färben sich derer nützlich zubedienen. Das Laub ist fett / und soll in Düngung gut seyn; Es wird auch denen Schaafen gegeben / und weil es bitter / so hält man dafür / welches Schaaf es frisset / sey nicht anbrüchig / sondern gesund im Leibe. Es muß aber ihnen flugs anfänglich vorgelegt werden ehe man das andere Holtz-Laub füttert. Hingegen hält man dafür / daß / weil es bitter / denen Teichen und Bächen / oder vielmehr denen Fischen / wenn es hinein fället / ingleichen der Saat schade; alleine man hat doch nie erfahren / daß die Fische davon gestorben.

37.

Von der Erlen Fortpflanzung und deren Saamen.

Die Vermehrung dieses Holtzes geschiehet von sich selber wenn nemlich der Saame oder die kleinen Aestlein in die fliessende Wasser oder in die Teiche fallen / so schwimmen sie mit fort / legen sich an die Ufer und an die Dämme / und schlagen hernach aus. Es kan auch der Saame gleich dem andern ausgestreuet werden wie in Niederland mit guten *Success* geschiehet. Es wächst aber solcher an langen Stiehlen / daran Zäpflein Traubeln-weise hangen. Wenn nun an selbigen Zäpflein die Schuppen sich aufthun / fleucht ein gelblicher Saamen heraus / wel-

chen die Zeißgen gerne fressen / und deswegen fast den gantzen Winter über hier zu Lande bleiben / auch wo dergleichen große Saam tragende Erlen stehen / sich gerne Haufen weise aufhalten. Wenn der Saame nur die Erde ergriffen und nicht im Laub / Graß oder Moos ersticken muß / kömmt er gar leicht fort und kan er entweder bloß / oder mit denen Zäpflein gesäet werden / gehet aber auf den letzten Fall schwer und kaum in einem Jahr auf. Will man ihn aber von denen Zäpflein sondern / so steckt man dieselbigen in einen Sack / lässet sie an der Sonnen warm werden schüttelt den Sack fleißig / so findet man die Saamen-Körner unten / und kan man die Zäpflein also darvon thun. Beym Aussäen ist noch zumercken / daß dieser Saame zuvor eingeweichet werde / ehe man ihn säet. Hierzu giebt uns Anleitung / daß wenn selbiger an Bächen oder stehenden Wasser ausfällt und darinnen fortschwimmt / er immittelst sich selbst erweicht / und Wasser an sich ziehet / auch also wenn er nur Erde ergreiffet / desto eher aufgehet wie man an den Ufern siehest. Es wird aber sothaner Saame um *Martini*, zuvor oder hernach reif. Wenn die Knospen beginnen schwärtzlicht oder gelblicht zu werden / soll man sie abbrechen / auf dichte Böden / oder in warmen Stuben unter die Bäncke schütten / und sonderlich an die Sonne legen. Wenn sie nun anfangen aufzuborsten nimmt man sie vor, schüttelt den Saamen sachte heraus / und da er zum erstenmahl nicht gar fällt / kan man sie wieder weg legen / bis sie denselben gäntzlich fallen lassen / man mag auch in den Flüssen / so durch die Erlen-Höltzer gehen / achtung geben / woselbst der Saame gar röthlicht wie Senf-Körner auf den Wasser fleust / da soll man Stangen quer über den Fluß legen / daß sie halb aussen und halb in Wasser sind / so wird sich solcher Saame gar roth daran legen / und also etwas zusamlern seyn. Es werden hiernechst die Erlen durch Satz-Erlen fortgepflanzt / die man in die morastigen Oerter / und Wasser-Quellen steckt. Desgleichen so nimmt man die Wurtzeln einer Ellen lang / und als eine Hopf-Stange dick / steckt sie bey rechter Zeit zur Helffte in einen Morast oder nassen Ort / so schläget und wächst sie ebenfalls aus. Es sollen aber die Satz-Erlen zuvor eine zeitlang / auch wohl den Winter über in ein Wasser / so tief / als man sie in die Erde sonst pfeget zu stecken / geleget werden / so setzen sich Knoten daran / welche hernach in Wurtzeln treiben / jedoch müssen diese Setzlinge in Bunde gebunden kurtz auch wohl nur zwey Ellen lang seyn / welche also eher bekommen / als die längern / es kan ihnen auch der Wind nichts thun / weil sie fest in Moder oder Erde stecken / und also nicht nöthig ist / sie anzupfählen und dieses wär also von Vermehr- und Fortpflanzung dieses Holtzes.

38.

Wie die Erlen zu dämpfen. Hecken und Pulver-Flaschen darvon.

Wenn aber das Holtz / so wieder heraus gewachsen / zurücke bleiben und vergehen soll / wird solches nicht abgehauen / sonsten schlägt es wieder aufs neue aus; sondern die jungen Sprossen oder Sommer-Latten müssen 1. 2. biß 4. Jahr nacheinander abgeklopffet werden / so sprossen sie alsdenn nicht wieder hervor / und die gantzen Stöcke verderben / wie solches sonderlich in der Marck / wo die Moräste

von Holtz geräumet und zu guten Bau-Land gemachet werden / täglich *practiciret* wird. An Orten wo es etwan naß / und man die Hölztzer oder Gehaue vor das Vieh verwahren will / ist eine Hecke von Erlen das Beste und Sicherste / denn sie wachsen schnelle auf / und sind bitter / daß sie das Vieh nicht so leicht abfrißt / aber sie müssen enge und doppelt hintereinander gesetzt / auch oben her beschnitten werden / so wachsen sie dichte in einander. Wo es an den Erlen-Bäumen grosse ausgewachsene Klumpen oder Knoten hat / werden aus solchen Pulver-Flaschen gedrehet / welche schön gefladert oder gesprenckelt / auch schön zu *poliren* seyn.

39.

Des Ilmen-Baums Arten und Boden

Zum Laub-Holtz so keine Früchte trägt / gehöret auch **der Ilmen- oder Fliegen-Baum**. Nach etlicher Meynung sollen dessen viererley Arten und noch mehr seyn. Andere aber theilen ihn ab in das Männlein und Weiblein. Allein gleichwie die unterschiedene Art des guten und geringen Bodens verursacht / daß das Laub sich verändert theils schmärer / theils dünner / theils fetter und dicker wird / auch der Baum selbst an einem Ort behender denn am andern wächset / also scheint dergleichen Eintheilung ohne gnugsames *fundament* zu seyn. Die rechte gute Art hiervon wächset nicht allein sehr schnell / sondern auch glatt / schön und an die achzig bis hundert Schuh hoch / leidet auch das Unter-Holtz von seinem eigenen und andern Geschlechte um und neben sich. Es liebet aber dieser Baum guten Boden / nicht zu trucken nicht zu naß / sondern mittelmäßig / nicht zu kalt / nicht zu warm; und hat an aufgeworffenen Gräben und Dämmen sehr gutes Fortkommen.

335/336

40.

Nutzen des Holtzes und Laubes.

So viel die Nutzung desselben betrifft / so dienet es sonderlich zu Schlag-Holtz / und ist unter den so genannten lebendigen Holtze eines von der besten Art / denn so bald es abgeholtzet / so schläget es an Stock und an der Wurtzel hin und wieder aus / welche Sprößlinge denn zur Frühlings-Zeit abgenommen / und versetzt werden. Hiernechst demmet er auch nicht sehr in Korn / Getreyde / Wiesen und Weiden / gleich andern Bäumen / deren Schatten und Tröpfung großen Schaden thut. Ueberdieß giebt er auch sonderlich ein gut Bau-Holtz / wenn er entweder stets in nassen oder in trucknen lieget / dahero ist er auch zum Schiffen sehr gut / nemlich unten / so weit dieselben in Wasser gehen / wie denn dieses Holtz / so lange in Wasser und Morast lieget / hart wird wie ein Eben Holtz / und wäre vielleicht an nichts zuerkennen / als an der Gare oder Wuchs / zumahl wenn es in *November* und *December* gefället wird / wenn es der Frost zuvor wohl getroffen / und der wenigste Safft darinnen ist alsdenn ist es sehr gut und dauerhaft. Es dienet auch sonsten neben den Bau-Nutzen zu allerhand Geräthe und Handwerks-Zeug / denn es verwirfft sich nicht leichtlich. Ueberdieß alles ist es auch zur Luft bequem / denn in Spanien sind die schönsten *Alleen* auf Meilweges lang in zwey Reihen / damit besetzt / und soll solche König *Philippus II.* aus Engelland haben bringen lassen. Die kleine Art lässet sich auch zu *figuren* ziehen / dergleichen in Franckreich zu sehen

ist. Die Kohlen von Ilmen-Holtz sind auch sonderlich gut / und nicht zu hart / noch zu weich. Das Laub / wenn es in *Augusto* in abnehmenden Monden abgestreift / oder die Aeste mit dem Laube abgehauen worden / ist ein sonderlich gut Futter für Rind- und Schaf-Vieh / und wird an theils Orten / besser als Heu oder gar Haber geachtet / ist gekerbt wie das Weiß-Buchen Laub / aber etwas größer.

41.

Wie sie fortzupflantzen.

336/337

Sonsten wächst dieser Baum sowohl wild / als auch wenn er gepflantzet wird / und werden in Wäldern annoch viel grose Stämme aber gar wenig junge Pflantzen gefunden / weil es alles /  wie öfters gedacht / abgefretzet wird. Hingegen siehet man auf Böhmischer Gräntze dergleichen junge Stämmlein / nachdem die Wild-Bahne in dasiger Gegend nicht so starck / derowegen wäre wohl der Mühe werth / diesen herrlichen Baum / der so schnell wächst / gut Bau- und Brenn-Holtz giebet / für allen andern aufzubringen / sonderlich da sich fast unter allen Holtz keines so sicher als dieses verpflantzen lässet / ob gleich die Stämme ziemlich alt / welches ein herrlicher Vortheil / wo man in *Alleen* großer Stämme benöthigt ist. Man muß aber solche mit so viel Erden / als nur daran bleiben will / ausheben und wieder versetzen / und dabey allezeit feucht halten. Es kan auch solcher Baum von den jungen Sprossen fortgebracht werden / aber am besten durch den Saamen / welcher in der Baum-Schule gesäet / und hernach etwas Erde darauf geschüttet / oder gesiebet wird / und wenn trucken Wetter einfället / müssen solche Bethe gleich andern Garten-Gewächsen wohl begossen werden. Wenn der Saame aufgegangen / kan man wohl noch mehr luckere Erde darauf thun / und den Wachsthum befördern / und nachdem solcher sich anstellet / kan man in ein oder zwey Jahren schon anfangen die Stämmlein zuverpflantzen. Dieser Saamen nun vergleicht sich allerdings dem breiten Melden-Saamen / und wenn er gnugsam reiff und zeitig ist flieget er davon. Die Natur hat ihn gar sorgsam verwahret / denn er steckt unter und zwischen denen Blättern / daher sie uns zuerinnern scheint / daß wir solchen mit allen Fleiße sammeln und in obacht nehmen sollen / zumahl er wie gedacht / nach erlangter Reifung davon fleugt. Es lässet sich aber / dieser Baum nicht allein gleich den Weiden / füglich versetzen / sondern auch wie jene in den Gruben einlegen / sonderlich da es etwas feucht / jedoch muß es nicht zu tief / sondern nur seuchte gelegt / und fast eingetreten werden / so schläget es überall aus / welches denn hernach zum versetzen wohl zu gebrauchen. Ja die Aeste und alles Holtz von der Ilme ist zum Ausschlagen genaturet / so gar / daß wenn das Holtz zu starck / kan es gespalten / und in die Erde gelegt werden / so schläget es gleichfalls aus / welches Ausgesprosse denn theils zu versetzen / und kan also von einen einzigen Ilmen-Baum in kurtzer Zeit eine ziemliche Gegend bepflantzet werden. Etwas gute Erde zum Stamm oder Wurtzel zu Zeiten geschüttet / befördert den Wachsthum / auch kan die Erde ein wenig auffgehacket werden / daß die Feuchtigkeit zur Wurtzel kommen möge. An Wipfeln soll man solche Bäume beym Versetzen nicht beschädigen / sonst werden sie wandelbar / und das Wasser dringet oben ein bis in Stamm.

42. Von Lein-Baum.

Der **Lein-Baum** hat gar ein hartes zähes / aber doch leichtes klein jährigtes und zärteres Holtz / als die Ahorn / ist denen Tischlern gar dienstlich / wächst neben den Ilmen und Aschen in großen und hohen Wäldern / und ist fast eben zu allen Gebrauch als die Ilme dienlich. Es ist sonsten eine Art von Ahorn wird aber nicht so groß und hat klein kerbigter Laub / wie auch schöner Holtz, und kleineren Saamen / als die letztere / trägt auch eine etwas glattere und weißlichere Schale / als diese / wird wegen seiner Zachheit sehr viel zu *Piquen* gebraucht. 337/338

43. Des Rüster-Baums Natur / Geschlechte / Saamen und Blätter. Warum er der Fliegen-Baum genennet wird.

Von **Rüstern-Baum** muß in dieser Classe auch gehandelt werden. Dieser ist fast gleicher Art mit dem Ilmen oder Fliegen-Baum und sind dessen zweyerley Geschlechter / eines so auf Höhen wächst / hoch und starck wird / zwar wohl Saamen / aber keine Früchte trägt / doch mit seinen Laube dem Viehe dienlich ist / maßen *Columella lib. 5. c. 6.* schreibt *Frondem jucundiorum praebebat bobus, ut si ea assidue pecus alueris, fastidium aliarum frondium afferat.* D. i. Das Laub von diesen Baum ist dem Rind-Vieh sehr angenehm / daß wenn man solches darzu gewehnet / es hernach das andere Laub nicht fressen mag. Die andere Art wird *Campestris* oder die auf der Ebene wächst genannt / welche nach eben dieses *Columellae* Zeugniß auf Gebürgischen und rauhen Orten kein Fortkommens hat. Denn es wachsen diese Rüstern gern an morastigen Orten / sehr hoch und starck / brechen aber endlich vor Alter ein / und werden wandelbar.

44. Sein Holtz und Unterschied von der Ilme.

Das Rüstern Holtz ziehet sich von gelb auf röthlich / seine Blüthe kömmt aus dem äuserlichen Theil seiner Aestlein herfür / aus vielen schwartz röthlichen Fäserlein bestehend / darauf folgen flache Schöttlein oder Täschlein / welche ablänglich / und einen kleinen zart und flachen auch weis und süssen Saamen führen, er wächst zwischen denen Blättern / und stehet ebenfalls wie großer Garten Melden-Saamen in der Größe und Gestalt / muß in Herbst / so bald man spühret / daß er reiff ist zum säen gesamlet werden / sonsten verflueget selbiger. Die Blätter sind gar rauch und scharff / länglicht ausgekerbt / mit harten Strichlein oder Aederlein / in die Länge und in die Quere / das Laub schlägt im Frühling gar bey zeiten aus. Es liebet dieser Baum sonderlich den Weinstock / der auch denselben umfasset, und an ihn die Höhe wächst / davon *Ovidius lib. 2. Amor. El. 16* schreibt:

Ulmus amat vites: Vitis non deserit Ulmum:

Separor a Domina cur ego saepe mea?

D. i. Der Rüstern-Baum liebt den Weinstock / und dieser verlässet jenen nicht. Aber warum werde ich denn so oft von meiner schönen Beherscherin getrennet? Die Seiden-Würmer so gewohnet sind von weißen Maulbeer-Blättern gespeißet zu wer-

den/sollen auch die Blätter von Rüst-Baum fressen/weil sie noch zart und weil es rauch/kans der Wurm desto eher anfassen und fressen. Auf[▼]des Rüst-Baums Blättern finden sich Bläßlein oder Knösplein/darinnen eine Feuchtigkeit/aus welcher eine Art Fliegen oder Mücken wächset/so ein Loch in solches Knösplein machet/davon flieget/und das Knösplein sammt den Blat hinter sich lässet/dahero wird die Rüster auch der Fliegen-Baum genennet. Es hat dieser Baum ein ungestalt flasricht und mosericht Holtz/aber sehr fest/und ineinander verwimmert. Darum es auch wegen seiner Festigkeit/zu Stück *Lavetten* gebraucht wird. Fliegen-Baum/Ilme und Rüstern/wird von denen meisten Holtzverständigen für einerley Geschlecht gehalten/jedoch findet man/daß es in etwas an Laube unterschieden ist/nehmlich des Fliegen-Baums ist breiter/mit tieffern oder längern Kerben als die Ilme und Rüstern ihres; diese aber hat röther/und jene weißer Holtz/und ist deswegen von etzlichen rothe und weise Rüster genennet/sie wird auch durch Ausläuffer und Saamen fortgepflantzet.

45.

Des Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen.

Der *Gerber-Baum* ist auch unter dieses Capitel zu zehlen. Dieser wächset wild und zahm auf Gebürgen in *Languedoc, Italien*/sonderlich in Spanien bey der Stadt *Salmantica*, allwo er mit sonderm Fleiß und nicht geringer als der Weinstock gebauet wird. In Teutschland kömmt er leicht fort/schläget aus/und vermehret sich gar behende von der Wurtzel/so oben an der Erden daher schleicht. Er hat eine wollichte Rinde und lange ausgekerbete Blätter. Die Früchte sind rauche Trauben/darinnen ein röthlichter Saame lieget/der Ilmen Saame ist größer/aber doch der Rüster gleich/und stehet solcher trauben Weise auf dem Baum/die Vogel und Mäuse etc. fressen ihn/so bald er fällt/sehr begierig weg/dahero muß er zuvor mit Fleiß gesammelt werden. Der Baum hat viel Marck/wie die Hollunder. Wenn ein Ast davon gehauen/oder abgeschnitten wird/tritt ein weiser Safft hervor/derhalben darf man an den jungen Stämmlein nicht viel schneiden/sonsten entgehet ihn selbiger gantz und gar. Zum Leder gerben soll die Rinde und Blätter sonderlich dienen/und gut dichte Leder/als *Corduan* und Juchten davon *praepariret* werden/wäre also nicht unrathsam/daß man suchte dergleichen Holtz in Menge aufzubringen.

Das Fünffte Capitel /

Von Laub-Holtz
so keinen
kennlichen Saamen
träget.

1. Vielerhand Gattungen der Weiden.	9. Von Krebs- Bach- und Bindweiden.
2. Deren Nutzen /	10. Beschreibung der weissen Pappel- weide /
3. Blüthen und etlicher Weiden-Saa- men.	11. Der schwartzen. <i>Unguentum popu- leum.</i>
4. Von Weidenköpfen.▼	12. Ihr Boden / Wachsthum und Nut- zung / auch worzu das Holtz dienlich.
5. Anderweitiger Nutzen der Weiden beym Feuer und Wasser /	13. Wie sie fortzupflanzen.
6. Beym Flechten und Binden. Nutz des Weiden-Laubs und Erde.	14. Benennung der Aspen und ihr Boden.
7. Wie starck die Weiden zu pflant- zen wie mit den Satz-Weiden zu ver- fahren.	15. Worzu das Holtz dienlich oder nicht.
8. Von der Bruch-Weide und worzu sie diene.	16. Der Aspen dauerhaftigkeit / ihre Zäpffgen und Fortpflanzung.
-

339/340

1.

Vielerhand Gattungen der Weiden.



Achdem wir kürztlich von denen Bäumen / so sich entweder mit ihren mannigfaltigen Früchten / Saamen oder angenehmen Schatten *recommendiren* / gehandelt / so schreiten wir nun ferner zu einer Classe der Bäume / welche weder Früchte: noch gar kennlichen Saamen tragen, doch aber mit ihren Holtz und Laube dem Menschen dienen / die wir nun auch mit wenigen betrachtenwollen. Was nun Anfangs die **Weide** anlangt / so sind vielerley Arten derselben / als Bind-Weiden / Glaß-Weiden / Busch-Weiden / Rosen-Weiden / welche Blätter tragen / denen Rosen gleich / Bruch-Weiden / Pappel-Weiden / Haar-Weiden / Rein-Weiden / ja es werden deren bis an die 20. gezehlet. Etliche wachsen auch auf den höchsten Gebürgen / und an dürren Orten / daher sie auch ihre Eigenschafft von der Güte des Bodens erhalten. Ferner giebt es glänzend weise / rothe und gelbe / welche unter andern die besten und zehen Ruthen oder Weiden treiben / so zum Anbinden den Gärtnern und Landmanne sehr nützlich sind / und lassen sich drehen und wenden wie Leder und Bast / treiben der gestalt ins Holtz / daß starcke Stangen zu allerley Gebrauch davon gehauen / und geköpptet werden können.

Am Laube sind sie am meisten zu unterscheiden: theils haben stärker Laub als die andern / sonderlich sind diejenigen / welche das lange wie die Pfirschen-Bäume tragen / die besten / die aber ein etwas ründliches führen / so gar rauch / sind keine sonderliche gute Art. Insgemein kan man solche in zwey Arten theilen / als nemlich in die / welche zu einen rechten Stamm gedeihen und lateinisch *perticales* genennet werden / weil sie Stangen und Pfähle geben; und die so nur in Busche zu langen Ruthen anwachsen / ▼ *Viminales* genennt / so theils auf der Erden herkriechen / und sich ausbreiten. Jene dienen nur einen rechten Weiden-Stamm oder Baum daraus zuziehen / wie dergleichen sich auf denen Angern und andern leeren Plätzen bey den Dörffern befinden; diese aber werden meist zu Zäunen und Wasser Dämmen gebrauchet / auch zu andern Geräthe / davon bald mehr folgen wird.

340/341

2.

Deren Nutzen

Insgemein ist die Weide ein sehr nutzbar Holtz / und wo ein Hauß-Vater einige Müg-
lichkeit siehet / soll er nicht unterlassen / solche zu pflantzen / zumahl an denen
Orten / da es nicht viel Holtz giebt / denn es dienet zu vielerley / und ist fast nicht
zu entbehren / wächset auch sehr schnell daher.

Nulla, schreibt *Plinius lib. 16.c.31. aquaticarum utilior, nec in novissimis curanda Arbor.*
Nullius quippe tutior est reditus, minoris impendii, aut tempestatum securior. Itaque Cato

in aestimatione ruris, post vineam si vino multo siet, & hortum riguum, tertio loco salictum posuit: salicesque praetulit oliveto, prato, campo frumentario, sylvae caducae, arbustis & glandariae sylvae. D.i. Unter allen Bäumen die an Wasser wachsen / ist keiner nützlicher / auch auf keinen mehr sich zu befleißigen / als auf die Weide. Denn bey keinen hat man so sichern Nutzen / so wenig Unkosten und so wenig Wetterschaden als bey diesen. Dahero sagte *Cato*, daß ein recht Land-Gut haben solte (1.) gute Weinberge (2.) einen Wasser-reichen Garten (3.) gut Geweidicht. Ja er zog das letztere einem Oel-Garten / Wiesewachs / Feld-Bau / Schlag-Holtz / Baum-Garten und der Eichel-Mast vor. Es wachsen die Weyden gerne an feuchten Orten und in Plänen / sonderlich auf denen Hutweiden. Die leeren Plätze bey dem Schlag-Holtz sind auch wohl mit diesen Baum zu vermehren / und großer Nutz dadurch zu schaffen / dienet auch zu Unter-Holtz / denn es auf abgehauenen Stock bald wieder ausschläget / und weil es durchgehends ein Holtz ist / so schnelle wächset / und an allerersten fortzubringen / so wird an denen Orten wo sonst Holtz-Mangel ist / es fleißig fortgepflanzt zumahl weil es wenig in Graß und Getreyde demmet / und bloß dabey und daneben wächset.

3. Blüthen und etlicher Weiden-Saamen.

Sonst werden die Weiden auch abgetheilet in Männlein und Weiblein. Denn der große Weiden-Baum trägt insgemein zweyerley Zäpflein / davon einer nur blühet / der andere aber Saamen trägt. Die Blüthtragende Zäpflein sind unfruchtbar / und wenn sie verblühet / fallen sie ab und verdorren. Die Saamen reichen Meinzlein aber haben nur allein Saamen-Gefäßlein / darinnen der Saame mit harigter *materie* umgeben lieget. Dahero / welche Weiden nur allein Blüth-Zäpflein ohne Saamen tragen / werden Männlein / die aber Saamen allein haben / werden ▼Weiblein 341/342 genennet. Die so genannten Mäntzlein an Weiden sind erst nur ein Zäpflein / hernach blühen sie auf / theils grünlich / theils gelbe und reichen sehr wohl / hernach werden sie wollicht / fallen ab / und werden von Winde vertrieben. Auf diesen blühenden Zäpflein finden die Bienen in Früh-Jahr fast die erste gute Nahrung dahero sehr nutzbar / dergleichen Weiden aufzubringen. Der Saame an theils der kleinen Weiden / ist kleine und schwartzlicht / alle mit einer weissen Wolle umgeben / damit ihn ohne Zweifel die Natur versehen / daß solcher von Winde hin und her vertrieben werden / auch desto eher Feuchtigkeit erlangen / und an sich ziehen können / wird genennet *semen paposum*, weil er gleichsam mit Pflaum-Federn bewahret ist und schwartze gantz dünne Strichlein in sich hat / so eigentlich der Saame seyn soll. Wiewohl viele dafür halten / daß die Weide der einzige Baum sey / so keinen Saamen / oder Früchte trage / derohalben *Homerus* solche *frugiperdas* genennet.

4. Von Weidenköpfen.

Der Nutzen von denen Weiden bestehet vornehmlich darinnen daß man die von der größern Art alle 3. Jahr Köpfen / und behauen / auch aus den abgehauenen Aesten / Stangen Pfähle und dergleichen machen kan / daß also eine Weide *continuirlich* zu nutzen / und der Haupt-Stamm doch in seinem *esse* bleibt / so bey dem andern Holtze nicht dergleichen Art haben will. Dieses köpfen nun soll wie gedacht alle 3. Jahr⁵⁶ geschehen / denn wenn man solches bey gewächsigem länger lässet anstehen / so werden die Aeste allzu starck / daß sie der Wind fasset / die Aeste abreisset / den Stamm dadurch splittert oder gar umwirfft. Man soll sie aber nicht gantz glatt am Stamm abköpfen / sondern Sturtzeln von 2. 3. bis 4. Zoll stehenlassen / an welchen sie denn wieder ausschlagen: und also neue Schößling bekommen können / welches besser ist / als wenn sie aus dem kahlen Weiden-Kopff und harter Rinde wieder ausschlagen und neue Sprößlein treiben sollen. Es kan auch ihnen solcher Gestalt durch die Kälte / Nässe und Hitze nicht so leicht Schade zugefüget werden / und selbe in den Stamm dringen. Die rechte Zeit aber das Köpfen zu verrichten ist unterschiedlich. Denn wenn das Weiden-Holtz gehauen wird / ehe der Safft darein tritt / so springt es nicht auf.⁵⁷ Ingleichen wenn die Weiden in Frühling und neuen Monde geköpft werden / so schlagen sie desto zeitlicher und besser wieder aus / das Holtz dauret auch länger / hingegen ists besser, daß man die so man zum Zäunen brauchen will / gegen dem Herbst / wenn das Laub fallen will / abhaue / so schwelcken sie dem Winter über desto besser, werden zack und zähe / weil der Safft zurück getreten ist / im Frühling aber / sind sie schon wieder voll Saffts / werden dahero nicht leicht wandelbar / faul / wurmstichich / und dauren nicht lange.▼

342/343

5. Anderweitiger Nutzen der Weiden beym Feuer und Wasser

Zu Verbauung der Wasser-Risse ist auch neben der Erlen kein dienlicher Holtz anzutreffen / denn es verwahret und richtet ein Weidner Stock gegen der Gewalt der grossen und reissenden Strömen oder Seen mehr aus / als der gröste Eichen-Baum. Und ist dieses gewiß ein sonderlicher Vorthail und Nutzen / mit so geringen Kosten das Weg-Waschen der Dämme und Ufer zu verhüten / welches sonst mit grossen Unkosten geschehen müste / wenn man die Teich-Tämme mit Stein und Holtz aussetzen solte. Hiernechst so hat der Fisch seine Nahrung von allerley Gewürm so sich bey diesen Sträuchern aufhalten und ins Wasser fallen / kan sich auch für den Wellen darunter verbergen. In morastigen Orten machen die Weiden den Boden hohl / daß das Wasser unten wegfället / und oben Graß wächst. Es giebt auch die Weide Holtz zu brennen / und weil es wenig raucht / so ist es in die

56 Druckfehler in der Aufl. 1713: »alle 3./Jahr geschehen«. Die Aufl. 1732, S. 225, schreibt richtig: »alle 3. Jahr geschehen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

57 Druckfehler in der Aufl. 1713: »es nicht auf, Ingleichen«. Die Aufl. 1732, S. 225, schreibt richtig: »es nicht auf. Ingleichen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Camine sehr dienlich. Die Kohlen darvon sind gut zum Büchsen-Pulver / weil sie leicht Feuer fangen / auch brauchen sie die Mahler zum Abreissen / weil der Staub davon leicht / und sich bald ab- und auswischen lässet.

6.

Beym Flechten und Binden. Nutz des Weiden-Laubs und Erde.

Die kleinen Weiden geben nicht weniger mancherley Nutzen / als: die Weinstöcke damit an die Pfähle zu befestigen / Reissig damit zu binden / item Reiffe daraus zu machen. Man kan sie auch brauchen zu Zäunen / Wasser-Dämmen und dergleichen / item zu Fisch-Reißern / Flechten / Tauben-Hüner-Häüßer / Wagen- und andern Körben etc. Zu solchem Ende sollen in Franckreich und Engelland viel Aecker mit einer kleinen Art Weiden-Saamen besäet werden / welche hernach abgehauen / in Bündlein gebunden / und sonderlich zu allerhand Körben gebraucht werden / daß also ein Acker weit höher / als mit dem besten Getreyde-Bau auf ein Jahr zu nutzen ist. Man will aber dafür halten / daß es in unsern Landen nicht *practicirlich* / weil das Unkraut eher als die Weiden hervor kommen und also diese gar verdemmen und unterdrücken würden / dem Unkraute auch nicht gewehret / oder solches getilget werden könnte. Jedennoch stünde es zu versuchen und zu erkundigen / wie der Acker vor der Saat zuzurichten / und dem Unkraut hierdurch zu steuern sey. Ferner so werden in Persien in der Stadt *Serkacche* genannt / aus zarten Weiden allerhand Wahren gemacht / und in die umliegende Länder weit und breit verführet / da denn sehr viel Leute sich reichlich davon nehmen. Vor Zeiten hat man auch die Weiden zu Schilden gebrauchet / wie **PLINIUS** lib. 16. cap. 40 schreibt / und zugleich dessen Ursache meldet. *Scuta quoque gestatu levissima & usui aptissima, quia ferrum lentissima non facile transmittunt.* Daß sie nemlich sehr leicht und das Eisen ihrer Zacheit halber nicht durchdringen können. Das Laub von Weiden in ▼Herbst gesammelt / ist denen Ziegen und Lämmern gesund und gut / wenn in Winter damit gefüttert wird. Die Erde / so in alten Weiden gefunden wird / giebt gute Scherben-Topff-Erde zu allerhand Blumen und Gewächsen. 343/344

7.

Wie starck die Weiden zu pflanzen wie mit den Satz-Weiden zu verfahren.

Wenn denn nun die Weide ein sehr nutzbares und in einer Haußhaltung fast unentbehrliches Holtz ist / solches auch gar leichte bekleibet / und keine grosse Mühe erfordert; so soll man billig / ja nothwendig dahin gedencken / wie solches allenthalben wohl angebracht und fortgepflantzet werden möchte / denn wo Holtz-Mangel ist / pflantzet man solches in *quantität* und an Orten / wo sie nur auf- und anzu bringen seynd; wo aber an der Geholtz gnugsam verhanden / nur so viel / als man zu Garten-Zäunen / Weiden-Reiffen und dergleichen vonnöthen hat / auch nur an feuchten Orten, als Teichen / Bächen und in wässerigten Grunde. Wegen Fortpflanzung der grossen Weiden / so meistens mit stecken beschiehet / wollen wir annoch folgendes beyfügen: Nehmlich / die Satz-Weiden sollen in der Stärcke einer guten

Hopf-Stangen seyn / 4. 5. biß 6. Ellen lang / fein glatt und frisch / auch in wachsenden Monden gehauen und darbey in acht genommen werden / daß man die Rinde nicht verletze / sie aller Orten / sonderlich aber / wo die Aeste weg sind / fein glatt beschneide / und also bald darauf in einem Teich oder ander Wasser einer Ellen oder mehr tief das untere Theil lege. Wenn man in folgenden Monat Gruben darzu bereitet / oder mit einem Stickel Löcher gestossen seyn / werden selbige hinein gesteckt / und nachdem der Boden feuchte / oder trocken / eine halbe / drey vierteil biß eine gantze Elle und mehr / nemlich je trockner / je tieffer / und denn hernach die Gruben oder Löcher wieder mit guter Erde angefüllet / etliche giessen auch Mist-Lache ins Loch. Dabey aber ist in acht zu nehmen / daß die Schale an untersten Ende / so weit der Setzling in die Erde kommt / nicht beschädiget werde. An meisten Orten in Meissen machet man mit einem eisernen Stöckel ein Loch so weit / als die Satz-Weide starck ist / steckt und stösset solche hinein / vertritt und stampffet das Loch auf der Seiten zu / damit sie desto fester stehe; aber auf diese Art wird die Schale gar leicht beschädiget, und löset sich in hinein stecken ab. Oben / wo der Stamm schräg oder glatt beschnitten / leget oder drucket man ein Stück Rasen oder festen Schlamm drauf / welches die Feuchtigkeit nicht ausziehen noch das Regen-Wasser eindringen lässet / der Fäulung dadurch zu wehren. Nach diesen ist fleißig zu zusehen / daß wenn sie unten ausschlagen / man solche Sprößlinge mit der Hand abstreiffe / weil sie noch jung / und nur diejenigen stehen lasse / so hoch man die künfftige Aeste haben will. Die rechten Satz-Weiden werden um die Felder / Wasser / Gärten / Auen / und an leere Plätze gesetzt / und wenn sie alle 3. Jahr geköpffet werden / so thun sie auch mit ihren Schatten und fallenden Laub wenig Schaden. Wenn die geringe und niedrige Art Weiden etwas erstarcket / hernach als Sätzlinge abgehauen / verplantzet oder versetzt werden / so werden sie gleichwohl größer und stärker.

344/345

8.

Von der Bruch-Weide und worzu sie diene.

Diese beyden Gattungen derer Weiden sind also die vornehmsten; die übrigen und gewöhnlichsten sind Die **Buch-Weide**. Die bekommt zwar einen ziemlichen Stamm; allein / es springet stets etwas Holtz und die Enden von Aesten abe / fallen in das dabey stehende Graß oder Getreyde / und ist selbige wegen ihrer Sprödigkeit fast zu nichts mehr / als zu Feuer-Holtz zu gebrauchen. An statt der Pfähle und Zaunstecken kan man sie endlich in die Zäune schlagen / da sie aussprossen / und dienen solche sonderlich dazu und dauren sehr lange.

9.

Von Krebs- Bach- und Bindweiden.

Nächst dieser sind die **Krebsweiden**; solche dienen große Wasser damit zuverbauen und den reißenden Stroh zu wehren. Ferner die kleinen **Bachweiden** / welche besser eingesencket als gesteckt wachsen / und geschicht solches in Frühlinge / um welche Zeit sie auch zubeschneiden sind.

Die **Bindweiden** lasset man nicht stärker werden / als man sie brauchet / und werden in Frühlunge in abnehmenden Monden abgeschnitten / wachsen darauf etwas zarter / als wenn sie in zunehmenden Monden geschnitten werden. *Chardin* schreibt p. 460. daß man in Persien auch in besten Lande viel Weiden-Büsche / Pappelweiden und Linden sehe / welche also pfleglich unterhalten würden / daß man sich derselben mit der Zeit zum Gebäuden bedienen können.

10.

Beschreibung der weissen Pappelweide/

Endlich so ist auch der **Pappel-Baum** zu betrachten. Insgemein saget man / daß zweyerley Sorten oder Arten der Pappel seyn / nemlich die weisse und die schwarze. *Populus alba* oder weisser Pappel-Baum setzt seine Wurtzel nicht tief in die Erde / treibet aber einen geraden Stamm hurtig und geschwind in wenig Jahren über sich / hat eine weißlich grünende Rinde / sein Holtz ist auch weis / und bekommt viel und starcke Aeste: Die Blätter sind eckigt / breit und zerkerbet / fast denen schmahlen Wein-Blättern ähnlich / aber weis und wollig / welche von innen ganz weisse Fäßelein haben wie Wolle. An den Zweigen wachsen länglichte wollichte Zäpflein / so anfänglich purpur-braun sind. Der Baum giebt einen feinen Schatten / und bey der Knospen-Zeit in Frühling einen lieblichen Geruch. Aber weil er die Wurtzel nicht tief in die Erde[▼]setzt / wird er leichtlich von Winden umgeworffen / bevorab / wo kein gut / sondern lucker und sandig Erdreich ist. 345/346

11.

Der schwarzen. *Unguentum populeum*.

Populus Nigra oder schwarzer Pappel-Baum treibet einen stärkeren Stamm / wirfft auch seine Wurzeln tiefer in die Erde: sein Holtz ist hart und gelblicht / und nicht so weis / als wie bey der weissen. Die Blätter sind zweyfärbig / auf einer Seiten grau-licht / auf der andern schwartzlich oder rußfarbig / forne spitzig / breit / und umher ein wenig zerkerbet / hangen an langen Stielen. Die Zäpflein / so an diesen Bäumen wachsen / sind länglicht / darauf folgen Träublein / mit runden Beeren besetzt / welche / wenn sie reiff und zeitig werden / wie eine Wolle verfliegen. Die Alten haben bey diesem Baum die Veränderung der Zeit abgebildet / weil desselbigen Blätter / so bald die Sommerliche Sonnenwende herbey kommt / sich auch umkehren / und umwenden. Sie tragen länglichte Knöpfgen / etwas grösser als die Gersten-Körner / an der Farbe gelblicht / aber fett und öhlicht / wie ein *Terpentin* oder Hartz / daher sie in Angreifen klebricht / und dem Geruch nach lieblich und anmuthig seyn. Aus diesen Knospen folgen zwar die Blätter sammt der Baum-Blüthe / aber sie sind die jenigen Schößlinge / so in der Apothecken *Gemmae s. oculi populi* genennet werden / daraus denn das *Unguentum populeum* gemacht wird. Es findet sich auch ein Hartz an diesem Baum / wie an den Pflaumen- und Kirsch-Bäumen / welches sich / wenn die Rinde aufreißet / zeigt.

12.

Ihr Boden / Wachsthum und Nutzung /
auch worzu das Holtz dienlich.

Insgemein stehen die Pappel-Bäume gern an Ufern und Rändern der Wässer und Bäche / und wo es etwas feuchte ist. *Ovid.*

*Quam Platanus rivo gaudet, quam Populus unda,
Et quam limosa canna palustris humo.*⁵⁸

Es ist dasjenige Holtz oder Baum / so am allerschnellesten wächst. In wenig Jahren kan man eine gantze Gegend / Dorff / Hauß / Garten damit unkenntlich machen. Denn wenn man solche dieser Gegend setzet / so sind es in 4. 5. oder 6. Jahren schon ziemlich grosse Bäume, voller Aeste und Laub / so man sich fast nicht einbilden kan. Es geben auch diese Bäume gleich Schlag-Holtz / so bald es eingewurzelt / kan man es abhauen / so schläget es wieder aus / und also kan man in kurzen Jahren ein groß Stück Schlag-Holtz zeugen. Sie werden sonst wie die Weiden geköpffet / über 3. oder 4. Jahr / aber wenn man sie in die Höhe ziehet / und oben ungestutzt lasset / so wachsen sie hoch / und strecken sich wie eine Eiche oder Buche. Man kan sie hernach ausschneiden / und die Aeste zu Feuer- und Laub-Holtz brauchen. Es geben auch die Pappel-Bäume leichte Holtz zu Brettern / fast
346/347 den Linden-Baum gleich / ▼dauret aber nicht ins Wetter zu bauen, jedoch in Trocken bestehet es lange Zeit. Zu Drechßler Arbeit ist das Holtz sehr gut / auch zu Blase-Bälgen, denn es schwindet nicht / man kan es auch zu Sparren und andern Holtze in geringen Gebäuden brauchen. Im Feuer lodert es jehling weg / und hält die Wärme davon nicht lange nach. Hingegen wächst es geschwinde / und in einem Jahre mehr als ander Holtz in 3. 4. oder 6. Jahren.

13.

Wie sie fortzupflantzen.

An den Wurtzeln / wenn sie etwas bloß liegen / schlagen gleich junge Sprossen oder Schösserlein aus / so man wieder versetzen kan.

Man setzet auch sie Satz-Weiden davon / gleich andern gemeinen Weiden / und kan solche von 4. 6. 8. und mehr Ellen hoch nehmen / und eine halbe oder dreyviertel Ellen tief in ein Loch stecken. Vor Zeiten ist dieser Baum dem *Herculi* zugeeignet gewesen / v. *Ursinum in Arboreto Bibl. c. 10. n. 6. p. 164.* Aus *Virginien* hat man eine Art Pappelweiden in Frankreich und Engellandbracht / so sehr leicht fortzupflantzen und gut Holtz geben soll.

⁵⁸ Ovid, *Remedia Amoris*, 3, 141. Im Original »vino« statt »rivo«. Übersetzung: »Wie die Platane sich des Ufers [Original: des Weines] freut, wie die Pappel sich der Woge, und wie das schlammliebende Rohr des sumpfigen Bodens.

14.

Benennung der Aspen und ihr Boden.

Die *Aspe* wird vor die dritte Art der Pappel-Bäume von etlichen gerechnet / so von den Alten *Populus Lybica*, von den neuern aber *Populus tremula* genennet wird / daher das teutsche Sprichwort kommt: *Es zittert wie ein Espen-Laub*. Denn weil die Blätter an einem dünnen und langen Stiele hangen / so geschicht es daß sie sich stets bewegen / ob sie wohl keine Lufft anwehet. Und von diesem stetigen Zittern und Geräusch wird der Baum von den Holländern *Rateler* genannt / von rasseln. Er wächst an feuchten Orten, auch in grossen Wäldern, und pflantzet sich von sich selbst leicht fort / wo er einmahl seinen Stand genommen; Er hat runde / dicke / fette Blätter / theils etwas gekerbet / trägt Zapffen / gleich den Pappelweiden und Haselstauden.

15.

Worzu das Holtz dienlich oder nicht.

Es dienet auch dieser Baum gar wohl zum Schlag- oder Unter-Holtz. Sonsten hat er gar ein weichliches Holtz / so weg brennet wie Stroh / und giebt daher wenig Hitze / auch wenig oder gar keine Asche; hingegen ist es gut zum Aussticken der Gebäude / die hernach gekleibet werden / denn es schwindet nicht. Ingleichen wird aus dieser Ursach auch allerhand Geräthe an Schüsseln / Mulden und dergleichen davon gemachet / weil es nicht schwindet / auch nicht aufreiset / It. allerley Drechsler-Arbeit / allermåßen das Holtz sich wohl arbeiten lasset / nicht hart / aber leicht ist / und dahero wohl fortzubringen / es arbeitet sich schöne glatt und weiß / giebt auch eine gute leichte Kohle zu allerhand saubern Arbeit dienlich / und sonderlich zum Pulver; das faule Holtz davon giebt guten Zunder / wie es denn gar geschwinde faulet / wenn es nicht in trucknen ist / die Rinden fangen gar leichtlich Feuer / und wenn sie zusammen gebunden können sie an statt der Fackeln dienen.

347/348

16.

Der Aspen dauerhaftigkeit /
ihre Zäpffgen und Fortpflanzung.

Insgemein wird die *Aspe* nicht alt / an vielen Orten dauret sie kaum 30. Jahr / dann sie wird in Kern und von innen heraus wandelbar / und bricht endlich gar um / aber wo Boden vorhanden / der ihr anständig / gelanget sie zu einem ziemlichen Alter und Stärke. Man hält dafür daß der Saame solcher Bäume die langen Zäpffgen / und Mützen sey / die es in Früh-Jahr mit Hauffen von sich treibet / und hernach auf die Erde wirfft / darinnen gantz dünne und schwärtzlichte Fäßlein seyn. Dieser Baum vermehret sich leichtlich / wo er einmahl wächst / und aufgebracht ist / schläget auch aufm Stamm und Stock / aus / sonderlich auf der Wurtzel / welche unter der Schwarte des Raßens gantz feuchte herschleichet.

Das Sechste Capitel /

Von Stauden und Gebüsch.

1. Der Hasel-Stauden Boden/Zäpflein und Blüthen. Wie das Holtz zugebrauchen. Deren verborgene Krafft.
2. Warum selbe in Stein-Kohlen-Bergwerck das Lufft-Feuer vertreiben solle.
3. Wie die Haselstaude fortzupflanzen. Ihr Alter.
4. Wie starck der Stamm am Buchs-Baum zubringen.
5. Worzu er gebraucht werde.
6. Beschreibung des Hartriegels
7. Seine Blüthe und Frucht.
8. Seine Bennung und Nutzen.
9. Des Schlehedornen Frucht und Gattungen.
10. *Antipathie* zwischen Weiß- und Schwartzdorn. Wie der Schlehedorn fortzubringen.
11. Von Hagebutten. Vielerhand Arten der Rosen. Woher das Sprich-Wort: *sub rosa*. Rätzel von Hagebutten.
12. Schießbeeren Holtz / worzu es diene / die Frucht darvon.
13. Von Epheu und dessen 2. Arten. Seine Blüthe und Frucht.
14. Sein dicker Stamm in Crayn. Worzu er gebraucht wird.
15. Beschreibung des Faulbaums.
16. Beschreibung des Spindelbaums / worzu er dienlich oder schädlich.
17. Von wilden *Oliven*-Baum / wie auch von Drachen-Holtze.▼

1.

Der Hasel-Stauden Boden/Zäpflein und Blüthen.
Wie das Holtz zugebrauchen. Deren verborgene Krafft.



Leichwie in denen Wäldern und Feldern nicht allein hohe Bäume / sondern auch niedrige Stauden und Büsche zu finden seyn / also will die Ordnung erfordern, daß nachdem von denen ersten gehandelt worden / wir auch diese betrachten / massen selbige ebenfalls von sich ohne grosse Menschen-Hülffe herfür kommen / und dahero auch mit zu den wilden Holtze gehören. Unter sothanen Gebüsch nun stellet sich am ersten vor die **Hasel-Staude** / so mit dem lateinischen Nahmen *Avellana*, s. *patrio nomine Abellina*, wohlbekandt / welche so wohl in den Gärten / als auch sonst wilde wachsen. Der Boden ist ihr fast aller Orten anständig / jedoch der trockene und steinigte mehr / denn der nasse; sie treibet in Frühling lange Zäpflein / die erst grün / hernach gelb / und letztlich / wenn sie diese Farbe erlanget / abfallen. Wozu aber die Natur solche Zäpflein hervor gestossen / hat kein *Physicus* geschrieben / denn ob man gleich auf die Gedancken kommen / und solche vor die Blüthe halten wolte / so zeigen doch die zinnober-rothe Fäserlein / daß diese die rechten Blüthen seyn / und nicht die Hasel-Zäpfgen. Es giebt die Hasel-Staude gut Schlag-Holtz und kan alle 8. biß 10. Jahre einmahl abgetrieben und gehauen werden / sonst wenn es länger stehet / wird es zum Theil dünner und zeigt also von sich selbst an / daß sie zuvor abgetrieben / zwischen der von der Natur bestimmten Zeit zu gebrauchen / und ihr keine Frist zu fernern wachsen gegeben werden soll. Sie dienet auch zu guten Brenn-Holtz / Reiff-Stecken, Körben, und dergleichen mehr / giebt auch ihre Früchte fast alle Jahre. Ferner werden davon gute Kohlen zum Büchsen-Pulver und andern Nutzen gebrannt. Ingleichen giebt man vor / daß sie dem Gifft widerstehen / die Schlangen / wenn sie damit geschlagen werden / unkräftig mache und tödte; item / wenn sie an die Decke eines Zimmers oder an das Bette gehänget werde / vertreibe sie die Scorpionen. Absonderlich ist es ein verborgen Werck und Heimlichkeit der Natur / daß die Hasel-Staude zur Wüntschel-Ruthe am besten dienet.

2.

Warum selbe in Stein-Kohlen-Bergwerck
das Lufft-Feuer vertreiben solle.

Es wird auch geschrieben / daß in denen Nieder-Ländischen Stein-Kohlen-Bergwercken sich zu Zeiten ein dünnes fliegendes Lufft-Feuer / so in Strecken hin und wieder läuffet / umschweiffet / oder schwebet / wenn man aber nach demselben mit Hasel-Ruthen oder Stecken schläget / so gäbe es die Flucht / und schwingt sich

349/350 davon. Doch wird dabey gemeldet / daß diejenigen Persohnen /▼so auf solche weise das Lufft-Feuer vertreiben sollen / mit gantz neuer Leinwand angethan seyn müssen / die aber noch nicht gewaschen / vielweniger abgetragen seyn dürffte. Denn an solchen Gewand oder Kleid könnte das schwebende Lufft-Feuer nicht halten. Die Natürliche Ursache aber / daß solche Feuer-Flammen / oder wie mans nennet / Wischmännlein mit Haseln-Ruthen vertrieben werden / soll diese seyn / dieweil ein jedes Berg-Wachs von der Feuchte ernähret / und erhalten / hingegen aber von dem / was trucken ist / vertilget und geleschet wird. Weil nun das Hasel-Holtz oder Ruthe truckner Natur ist / also wäre sie um so viel bequemer das Feuer / so von dem Bergwachs seinen Ursprung hat / zu vertreiben / und zu leschen. Man solte aber dafür halten / daß durch eine Ruthe auch von anderen Holtz gedachtes Feuer / *dissipiret* werden möchte.

3. Wie die Haselstaude fortzupflantzen. Ihr Alter.

Die Haselstauden werden von Saamen erzeugt / gleich wie die Eicheln / und darff man nur die Kerne oder Nüsse in Mooß oder Laub über Winters in Keller halten / hernach stecken oder säen. Es kan auch dieselbe gleich einer Reben eingesencket werden / nehmlich: man machet nahe an derselben eine Grube / sencket hiervon eine schwancke Ruthe oder Ast / scharret die Grube zu daß nur der Gipfel ein wenig herfür rage / und tritt das andere fest ein / hernach wenn es eingewurtzelt / wird es von dem Mutterstam abgelöset und kan also gar leicht dicke und dicke in einander stehendes Unter-Holtz gezeuget werden / dergleichen bey der Asche und Aspe auch zu *practiciren*; ja sie schläget auch unten am Stamm und Stock / auch auf der Wurtzel aus / daß sie sich also in weniger Zeit vermehret / und treibet immer neue Schößlinge und Ruthen / darbey aber ist es rathsam / daß man von derjenigen Art / so gute und grosse Früchte giebet / pflantze, denn es giebt einerley Mühe. Denn man kan sie auch bessern, wenn sie in gut Erdreich versetzt werden. Im übrigen ist zu mercken / daß wenn die Hasel-Staude hoch / dicke und alt wird / so nimmt sie nicht allein an Holtz ab / sondern bringet auch schlechte Früchte / daher der beste Rath und Weg / solche alte Stämme abzuhausen / damit der Stock wieder neue Schößlinge herfür bringe / und künfftig wieder zu nutzen sey / auch solchergestalt der alte Stock sich wieder verjüngere.

4. Wie starck der Stamm am Buchs-Baum zubringen.

Nächst der Haselstaude ist auch sonderlich der **Buchs-Baum** zu betrachten. Dieses Gewächse, so seinen Nahmen aus dem Griechischen herführet / ist so viel / als hiesiger Orten bekant / ein niedriges Gebüsch / wie wohl kein Zweifel / daß es an andern Orten ziemlich hoch wächst / wie denn *Plinius lib. 16. c. 16.* dreyerley Arten
350/351 desselben beschreibt. So man Fleiß dran▼wendet bekömmt er einen ziemlich starken Stamm / Arms-dicke; welches der Buchs-Baum zu Franckfurth so 6. Spannen

dicke / sattsam erweist / woraus zugleich am Tage lieget / daß durch fleißige Wartung eben dergleichen Bäume / wie in warmen Ländern bey uns fortzubringen. Er wächst gerne auf Gebürgen und kalten Orten / kan Frost und Schnee wohl vertragen / und ist Winter und Sommer grün. Sein Holtz ist gelblicht / sehr hart und feste / auch schwehr / daß es im Wasser zu Boden fället / faulet auch nicht leichtlich / und wird von keinem Wurm angestochen / wie *Plinius* solches an angeführten Ort bezeuget.

5. Worzu er gebraucht werde.

Dieses Gebüsche wird sehr in den Gärten gebraucht / und um die Beete gesetzt / ja es werden allerhand *figuren* und Nahmen dadurch *praesentiret* / darvon *Plinius Junior: In mille formas descripta, literis interdum, quae modo Domini nomen dicunt, modo Artificis.*⁵⁹ Vor dessen wurden in Gärten und geheiligten Wäldern / die Gestalt der wilden Thiere durch eine Form / so in den Buchs-Baum ausgeschnitten / vorgestellt / und dieses theils zum Zierath / zum Theil auch daß sie im Eintritt denen Ankommenden eine Andacht und heiligen Schauer erregen möchten. Weil der Buchs-Baum / wie gedacht / ein sehr festes / dichtes und hartes Holtz hat / so sich mit der Härte des Horns und Eisens obberührter massen vergleicht / so wird allerhand Holtz-Arbeit daraus gemacht / sonderlich brauchen es die Drechßler zu Kannen / Löffeln / Messerhefften / Kämmen und Büchsen / welche letztere von diesen Holtz den Nahmen haben / wie denn auch hiervon Kreusel gemacht worden / so die Knaben mit der Peitsche umtreiben / davon der *Poet*:

Quem pueri magno in gyro vacua atria circum

*Intenti ludo exercent: volubile buxum.*⁶⁰

Vornehmlich ist dieses Holtz gut zum Form-schneiden. Denn was einmahl drein gegraben wird / dasselbe bleibt und trucket sich recht scharff ein / arbeitet sich auch nicht leichtlich abe. Man hat überdieß darauf geschrieben oder Schrifftten eingegraben / wie denn bey dem Propheten *Esaia 30. v.8.* Gott befiehet: Schreibe es auf eine Tafel / welche Worte die Lateinische *Vulgata* gegeben: Schreibe es auf⁶¹ eine Buchsbaumerne Tafel. *Est enim Buxus lignum imputribile: in his Deus per Prophetas diligenter consilia sua edisserit, ita ut nulla sit difficultas lectionis, ut quando vaticinium fuerit rebus expletum, intelligamus, verum esse Prophetarum*⁶² sermonem schreibt *Hieronymus* über angeführten Ort.⁶³ Und saget der H. *Ambrosius: Buxus Elementorum apicibus*

⁵⁹ Plinius der Jüngere, Ep. 5, 6, 35. Übersetzung: »In tausend Formen geschnitten, manchmal als Buchstaben, die mal den Namen des Herren, mal den des Künstlers sagen.«

⁶⁰ Vergil, Aen. 7, 379/380 und 382. Übersetzung: »Den die Jungen im Kreis um die leeren Hallen aufmerksam im Spiel herumtreiben: den sich schnell drehenden Buchsbaum [gemeint: ein Kreisel aus Buchsbaumholz].«

⁶¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Schreibe es anf eine Buchsbaumerne Tafel.« Die Aufl. 1732, S. 230, schreibt richtig: »Schreibe es auf eine Buchsbaumerne Tafel.« Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

⁶² Druckfehler in der Aufl. 1713: »Propnetarum.« Die Aufl. 1732, S. 231, schreibt richtig: »Prophetarum.« Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

⁶³ Das lat. Zitat stammt aus einem Kommentar des Hieronymus; Original in Johann Henricus Ursinus, *Arboretum biblicum*, Nürnberg 1685, Kap. 9, 8. Übersetzung: »Denn der Buchsbaum verfault nicht. Darauf verkündet Gott durch die Propheten sorgfältig seine Beschlüsse, damit es keine Schwierigkeiten beim Lesen gibt. ›Damit wenn sich eine Prophezeiung erfüllt, wir verstehen, dass der Spruch der Propheten wahr ist‹.«

*utilis exprimendis, levi materia usum manus puerilis informat. Unde ait scriptura*⁶⁴: *Scribe in buxo simul ut te ipsa admoneat materia, quae semper viret, nec unquam foliis exuitur suis, ne unquam spei tuae dissimulatione nuderis, sed semper tibi per fidem spes germinet salutis*

351/352

3. *Hexaem cap. 13.*⁶⁵ Schließlich ist auch nicht zu[▼]übergehen / daß vor dessen nicht allein der Götter Bildniß aus Buchs-Baum geschnitzet worden / wie denn *Pausanias* des *Apollinis* gedencket daß es von dergleichen Holtz gewesen und ein vergülDET Haupt gehabt. Man hat auch die Flöten oder Pfeiffen daraus gemacht / welche man bey dem Dienste der Götter-Mutter *Cybeles* zubauchen pflegen. *vid. Ursinus Arbor. Sect. 2. c. 9. p. 151. 152.*

6.

Beschreibung des Hartriegels

Zu denen Stauden gehöret auch der so genannte **Hart-Riegel** / so von etlichen Reinweide / item wild Carnel-Baum genennet wird. Er hat seinen Platz so wohl in Gärten / als Feld-Hecken / und ist zum Zäunen sehr bequem / weil er dichte ineinander wächst / sonderlich / wenn er wohl beschnitten wird. Es ist eine Staude oder Strauch-Art / wächst 4. oder mehr Ellen hoch / treibet viel Stäudlein und Aeste neben einander / hat eine Aschenfarbige Rinde / die Blätter gleichen fast dem Weiden-Laub / sind aber etwas kürtzer / breiter und dicker / und darbey weißlicht und glänzend. Dieser Blätter gedencket auch *Ovidius*, wenn er saget:

*Candidior folio nivei Galathea ligustri.*⁶⁶

7.

Seine Blüthe und Frucht.

Seine Blüthe kömmt in Junio herfür / hat schöne weise Blümlein / so traublich bey-sammen stehen / und einen wohlgestalten Strauß machen / der einen lieblichen und starcken Geruch von sich giebet / die Früchte aber sind schwartze Beere / so einen braunen Saft und zwey kleine Körnlein in sich haben / insgemein **Hunds-Beere** genannt / hangen fast den gantzen Winter unversehret an der Staude. Von dieser hat auch *Virgilius* geschrieben:

*O formose puer nimium ne crede colori,
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.*⁶⁷

64 Druckfehler in der Aufl. 1713: »scriptuta«. Die Aufl. 1732, S. 231, schreibt richtig: »scriptura«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

65 Ambrosius, *Hexaem.* 3, 13. Übersetzung: »Buchsbaum ist geeignet, die Züge der Buchstaben auszudrücken, mit leichtem Material formt es den Gebrauch der jugendlichen Hand. Daher sagt die Schrift: Schreibe auf Buchsbaumholz, sobald dich das Holz mahnt, das immer grünt; und niemals wird es seiner Blätter entblößt, damit du niemals durch Enttäuschung deiner Hoffnung beraubt wirst, sondern in dir durch den Glauben die Hoffnung auf das Heil keime.«

66 Ovid, *Met.*, 13, 789. Übersetzung: »Du Galatea, weißer als das Blatt des schneeweißen Ligusters.«

67 Vergil, *Ecl.* 2, 17. Übersetzung: »O hübscher Junge, glaube der Farbe nicht zu sehr, / Weiß fallen die Blüten des Ligusters herab, schwarz pflückt man die Schwertlilien.«

8.

Seine Bennung und Nutzen.

Es wird dieses Holtz auch **Bein-Holtz** genennet / weil es / so es dürre / bein-hart ist / und zu Zaumstecken wohl dienet / kan endlich gar leichtlich wie die Weiden fortgepflanzt werden. Das Holtz ist sehr fest / und hart / widerleget sich dem Eisen / lasset sich schwerlich arbeiten / und durchbohren / daher es auch den Nahmen Harriegel hat. Es werden Radespeichen und ander Geräthe daraus gemachet / ist wehrhafft und beständig / zerspringet und bricht nicht leicht. In Tyrol soll man aus den gekochten Beeren ein Oel erpressen / so man zu Nacht-Lichtern brauche.

9.

Des Schlehedornen Frucht und Gattungen.

Ferner gehöret hieher der aller Orten bekannte **Schleh-Dorn** oder **wilde Pfläumlein**. Wie die runden Pfläumlein in den Wäldern *sponte* wachsen oder gepflanzt werden / und zu Unter-Holtz wohl dienen / auch gute Früchte vor Wildpret und Flügelwerck tragen; also ist auch der Schleh-Dorn und **Mehlfäßlein**. Denn wenn es deren viel hat / so bleibet der Krammets-Vogel theils über Winters in Lande / und lasset sich dabey fangen. 352/353

10.

Antipathie zwischen Weiß- und Schwartzdorn.

Wie der Schlehedorn fortzubringen.

Es ist aber der Dornbusch zweyerley Geschlechts weiß und schwarz. Wovon sehr merckwürdig / daß in einem Dorn-Zäune oder Hecken beede niemahls beysammenstehen / sondern der Schwartz-Dorn verdirbet und gehet aus / dargegen behält der weiße allemahl für Ihm die Oberhand. Denn wie sie in der schwarzen und weißen Farbe unterschieden / also ist auch in andern eine *Antipathie* zwischen ihnen; von Schnittlingen des weisen und schwarzen Dorns werden auch Hecken gemacht. Man schneidet oder spaltet sie an dicken Orten auf / leget sie in wachsenden Monden / in eine wohlgedüngte Grube ein / daß sie nur 3. bis 4. Zoll herfür ragen / man muß sie aber den ersten Winter mit Moos bedecken / damit sie nicht verderben. Der Dorn-Strauch bringt seine Blüthe für allen Sträuchen in Martio am ersten herfür / derhalben wird er an vielen Orten in Scherben gesetzt / desto eher in Frühling seiner angenehmen Blüthe zu genießen.

11.

Von Hagebutten. Vielerhand Arten der Rosen.

Woher das Sprich-Wort: *sub rosa*. Rätzel von Hagebutten.

Der **Hage-Dorn**/**Hayn-Butten** / **wilde Rosen**, *Lat. Rosa canina* genennet / ist ebenfalls ein bekant Gebüsch / so auch unter andern Rosen herfür bringet. Der Rosen sind vielerley / welche alle zuerzehlen unsere Arbeit nicht ist. Unter denen wilden sind etlich röthlicht / etliche gelblicht / weißlicht / und dergleichen / aber alle sind einerley Art Holtzes. Die Poeten haben gedichtet / daß *Cupido* dem *HARPOCRATI* als dem Gott des Stillschweigens / welcher deswegen mit dem Finger die Leffzen

zuhält / eine Rose verehret / daher ist bey dem Heyden der Brauch gewesen / daß man an den Ort / wo sie gespeiset / eine Rose mahlen lassen / dadurch einen jeden Gast anzuweisen / was unter den Rosen / als einem Zeichen des Stillschweigens geredet würde / solches *sub rosa* und verschwiegen zu halten / und nicht zu offenbaren / daher die *Verse* entstanden:

Est Rosa flos Veneris, cujus quo furta laterent.

Harpocrati matris dona dicavit Amor,

Inde rosam mensis Hospes suspendit amicis

*Convivae, ut sub ea dicta tacenda sciant.*⁶⁸

Gleichfalls ist auch in Teutschland gewöhnlich / daß man in der Mitte des Zimmers eine Rose zu dem Ende mahlet. Von der Hagebutten handelt das alte teutsche Räthsel.

Es hat seinen Busen voll Stein /

353/354

Wird gefunden selten allein /▼

Hat ein rothes Röcklein an /

Thät manchem nichts / ließ er es stahn.

12.

Schießbeeren Holtz / worzu es diene / die Frucht darvon.

Ferner so ist das *Schies-Beeren* Holtz gleichfalls hieher zu rechnen. Die innere Schale davon ist gut zum färben / und die Kohle die allerbeste zum Schieß-Pulver / derhalben das Holtz ziemlich theuer verkaufft wird. Es ist auch ein Schlag-Holtz / aber nur für eine Staude zurechnen / und wächst nicht gar starck oder hoch / trägt schwartze Beere / so der Krammets-Vogel gerne frisset / auch derhalben in die Vogel-Herde pfl eget gesetzt zu werden.

13.

Von Epheu und dessen 2. Arten. Seine Blüt he und Frucht.

Der *Epheu* ist zweyerley Geschlechts / der große und kleine. Jener wächst in Wäldern / und flicht sich hoch an die Bäume hinauf / wurtzelt auch in Baum oder Stein-Felsen ein / daß ob man solchen gleich unten am Stamm abhauet / so hat er doch schon seine Wurtzel in selbigen getrieben / daß er davon Nahrung habe / und nicht verdorre. Er blühet in ausgehenden Herbst / hat bleiche gelbe Blüthen / darauf folgen gegen den Winter trauben-weise schwartze Beere / an langen leichten Stiehlen / fast denen Wacholder-Beeren gleich / darinnen 3. 4. auch mehr ablängliche Körnlein sind / der kleine Epheu aber hat keine Frucht.

⁶⁸ Autor unbekannt. Diese Inschrift findet man, z. B. lt. Johann Bernoullis Sammlung kurzer Reisebeschreibungen von 1782, in einem Raum des Bremer Ratskellers, der seit ca. 1599 »Die Rose« genannt wird.

Übersetzung: »Die Rose ist die Blume der Venus; damit ihr Raub im Verborgenen bleibe / widmete Amor dem Harpocrates die Geschenke der Mutter / Daher hängt der Gastgeber über den Tischen eine Rose auf für die Freunde, / damit die Gäste wissen, dass über das unter ihr Gesagte geschwiegen werde.«

»Venus« steht für die Liebe. Harpocrates, der »Gott des Stillschweigens«, ist ein aus Ägypten stammendes Götterwesen.



In der Barockzeit werden Gärten intensiv gepflegt. Gartenbäume werden gepfropft und okuliert, man will die besten Sorten hegen und vermehren. Die Gutsbesitzer schauen mit Leidenschaft auf ihre Gartenbäume. Carlowitz stellt dies als Vorbild heraus und fordert eine engagierte Nachzucht auch der wilden Bäume (Vorbericht; I,16,2; I,17,29).

14.

Sein dicker Stamm in Crayn. Worzu er gebraucht wird.

Von dem Epheu schreibt der *Baron VALVASSOR* in der Ehre des Hertzogthums Crayn *lib.3 c.11. p.353.* daß er in gedachter Landschafft so dick wachse / daß ihn kaum ein Mann umklafftern möge. Diese *Hedera* (saget er) wie sie nicht allein in Lateinischen / sondern auch Italiänisch genennet wird / dienet uns hier zu Lande mit seinen grünen Blättern zu den Fontanellen; denen Bechern / so aus seinem Holtze gedrehet worden / trauet man viel gutes zu / nemlich / daß sie unterschiedliche Tugenden an sich haben.

15.

Beschreibung des Faulbaums.

Der **Faul-Baum** ist einer mittelmäßigen Höhe / die Rinde ist aussen mit weißen Flecken bedipffelt / inwendig aber gelbe / und so man sie käuet / färbet sie gelbe. Die Bauern machen auch ihre Leinwand grün-gelb damit / sonderlich aber wird er gebraucht die Vogel-Netze damit zu färben / und derselben eine grünlichte Farbe zugeben / daß der Vogel sich nicht dafür scheue. Im Frühling bekommt er weiß bleiche Blüthe / die Beere seyn so groß / als eine Erbse / mit einer Hohlkehle unter-

schieden / gleich als wenn zwey Beere zusammen gewachsen / zeitigen in Herbst in Wein-Monat / sie sind erstlich grün / endlich schwartz / und eines gantz unannehmlichen Geschmacks. In einer jeden stecken zwey Kerne / denen Wolffs-Bohnen nicht unähnlich / sind etwas grösser denn die Linsen / haben auch einen Kern inwendig. Das Holtz ist spröde / davon es auch den Nahmen hat / das Laub soll dem Rind-Vieh nützlich seyn / und denen Kühen die Milch mehren. Die Kohlen von solchem Holtze geben gut Büchsen-Pulver.

16.

Beschreibung des Spindelbaums / worzu er
dienlich oder schädlich.

Endlich muß auch mit hieher gerechnet werden der **Spindel-Baum**. Dieser findet mehr wegen seines Nahmens als der Größe halber unter den Bäumen eine Stelle. Es wächst aber solcher in den Hecken / und hat lange zerkerbte ausgespitzte grüne Blätter. Der Stamm ist Arms-dicke / auch dicker / mit einer grau-farben und zähen Rinde. Die Aestlein / wenn sie noch jung / sind eckig / und grün. Im Frühling erscheint seine weise oder bleiche vier blätterige / mit vier kleinen grünlichen Blätlein unterstützte Blüthe / darauf folgen schöne rothe Beere / mit vier Ecken / wie in der Raute / in welchen viel ablang-runde bittere Körnlein verschlossen liegen / ein jedes unter einem dünnen Gold gelben Häutlein. Das Holtz ist feste / steift / gelbe / wie der Buchs-Baum. Die Weiber lassen Spindeln davon machen / weil es vor allen Holtz darzu dienlich. Das gantze Gewächs / weil es noch grün ist / richet starck und übel / insonderheit aber die Rinde und Blüthe. Die Blätter und Frucht ist denen Ziegen und Schaafen eine tödliche Speiße / daher sie weder von Menschen noch Vieh gebrauchet werden sollen. Dieser Baum hat Saamen in einer Hülse / und siehet wie Hanen Nüsslein.

17.

Von wilden *Oliven*-Baum /
wie auch von Drachen-Holtze.

Wilder Oliven-Baum wächst in Böhmen. **Trachen-Holtz** trägt eine kleine Art von Kirschen / wächst so groß als ein schwarzer Kirsch-Baum / ist bekant daß die Bauer-Weiber / an *Walpurgis* Tag kleine Aestlein / von diesem Strauch und Bäumlein für Bezauberung brechen / und aus Aberglauben in Ställen und Häusern / an die Thüren stecken. Von diesen und dergleichen geringen Stauden / und Buschwerck / weil solche theils wenig bekannt / schlecht Holtz haben / auch zum Feuer / und zu bauen nicht sonderlich zu brauchen / mehr anzuführen / ist man abgegangen / um alle unnöthige Weitläufftigkeit zu vermeiden.

Das Siebende Capitel /

Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder und des Holtzes.

1. Nutzen des Holtzes bey Ein- und Ausgang des menschlichen Lebens. Derer Römer Gewohnheit das Holtz bey Verbrennung der Todten zu zu-richten.▼

2. Nutzen des Holtzes in menschlichen Leben selbst / bey dem Bauen /

3. Zum Geräthe bey dem Gottesdienst und Hauß-Wesen. Warum die *orientalischen* Völcker auf der Erden sitzen / und des Tages nur einmahl gekochte Speise essen.

4. Nutzen des Holtzes bey Zurichtung der Speisen / insonderheit bey dem Brode /

5. Bier und Wein.

6. Brod aus und vom Holtze.

7. Nothwendigkeit des Holtzes wegen der Kälte. Das Holtz ist bey dem *Chinesern* das 5te Element. Ihre Meynung von den Elementen.

8. Viel Handwercke können ohne Holtz nicht getrieben werden.

9. Nutz des Holtzes zum Färben und Ackerbau.

10. Nutz desselben bey dem Reisen / 355/356

zum Fuhrwerck / Wegen / *Passierung* derer Ströhme und Bäche / ingleichen

11. Zu Erhaltung der Ufer und daher rührender *Conservation* der Land-Güter und Straßen.

12. Unentbehrlichkeit des Holtzes bey dem Bergbau / vornehmlich bey Gewinnung des Zwitter / Zinns und anderer *Mineralien* /

13. Des Saltzes und Eisens.

14. Wie das Geld auf den Bäumen wachse. Wälder und Heiden sind in einem angebauten Lande ganz un-schätzbar. Merckwürdiger Anschlag eines dergleichen Landes.

15. Holtz-Vorrath ist denen Haußwirthen ein gutes Rettungs-Mittel.
16. Unendlicher Nutzen des Holtzes auf der See und andern Gewässer.
17. Vermittelst des Holtzes ist das menschliche Geschlecht erhalten und eine neue Welt endecket worden.
18. Unaussprechlicher Reichthum und Schätze von der Schiffarth.
19. Nutzen derselben bey der Fische-rey.
20. Auff dem Holtze ist die Erlösung des menschlichen Geschlechts geschehen. Überschrift des Creutzes Christi soll in Rom seyn.
21. Nutzbarkeit der Waldung wegen des Wildprets.
22. Ihre Annehmlichkeit wegen der singenden Vögel. Honig aus den Wäldern.
23. Nutzen derer Bäume zu Erhaltung derer Seiden-Würmer / zu Verfertigung allerhand Waaren / Säcke / Federbetten und Brieffe. Woher der Nahme Buch und Blat kommen.
24. Die Art auff Holtz zu schreiben ist eine Gelegenheit zur Buchdruckerey gewesen. *Chinesisches* Papier aus Baum-Rinden Dessen Unterschied von *Europaeischen*.
25. Anmuthigkeit des wilden Holtzes bey denen *Alleen* / auffn Gebürgen / in langen *perspectivischen Prospecten* und geraden Wegen. Nutz der geraden Wege.
26. Belustigung derer Ohren von dem Holtze durch die Music und Echo im Walde.
27. Was die Wälder von essenden Waaren und Geträncke darreichen. *Cyther* aus wilden Obst. Eicheln und Bucheckern geben Brod.
28. Ob die Wälder noch heutiges Tages wie vor Alters / entsetzlich seyn.
29. Wälder geben in Kriegs-Zeiten grosen Nutzen /
30. Wie ingleichen in Kranckheiten.
31. Die Göttliche Weißheit ist aus denen Wäldern zu erkennen.
32. Wie die wilden Bäume dem Vieh einen Unterhalt geben. Unsere Schuldigkeit bey denen Gehölzen.▼

1.
Nutzen des Holtzes bey Ein- und Ausgang
des menschlichen Lebens. Derer Römer Gewohnheit das Holtz
bey Verbrennung der Todten zu zurichten.



It guten Fug und Recht können die Wälder vor eine Krone der Berge / vor eine Zierde der Felder / vor einen Schatz des Landes / und vor eine mit Nutz vermengete Sinnen-Lust / angegeben und gerechnet werden / wie dann ohne Zweiffel die Griechen dahero das Holtz diejenige *Materie* nennen / die gleichsam bey keiner Sache zuentbehren; Allermaßen dasselbe uns bey dem Eingange menschlichen Lebens / und auch bey dessen Ausgange dienen muß. Denn so bald wir gebohren werden / empfänget uns die Wiege; und wenn wir sterben / beherberget uns ein klein höltzern Hauß / der Sarck / dessen uns täglich die aus Holtz gemachten Betten / die wir zu unserer Ruhe gebrauchen / erinnern sollen.

Die⁶⁹ alten Heidnischen Römer haben zu Verbrennung ihrer Todten vormahls lauter grobes und rothes Holtz genommen / hernach aber als sie reicher worden und ihre *Monarchie* in grössern Flor kommen / ist dagegen zierlich gehobeltes und mit allerhand Mahlwerck angestrichenes Holtz hierzu verwendet worden. Rund um den Scheiderhauffen / so nach der Form eines Altars gebauet / stunden Cypressen-Bäume / den Stanck der Todten-Körper / durch ihren guten Geruch zu vertreiben.

2.
Nutzen des Holtzes in menschlichen Leben selbst / bey dem Bauen /

Ferner so dienet uns das Holtz aus dem Walde unsere gantze Lebens-Zeit durch / als wovon unsere Wohnungen gebauet werden sintemahl es wenig oder gar keine Gebäude giebet / in welchen ohne Holtzwerck alle die Geschosse Zimmer und Bedürfnisse / auch die von Stein und in Stein gehauen / oder von dergleichen aufgeführt werden können / und würden wir vor Schnee / Regen / Hagel / Frost und dergleichen schlecht bedeckt seyn / wann uns das Holtz nicht dißfalls in seinen Schutz nähme. Wie dann dahero in einem guten Theile Teutschlandes / und durchgehends in Pohlen / Moscau / Dennemarck / Schweden und Norwegen die Häuser meistens aus lauter Holtz erbauet werden / darzu die Wälder / die Balcken / Sparren / Latten / Bretter / Schindeln und andere Bereitschaftt mildiglich darreichen. Aus diesen Ursachen sind die alten Teutschen Reimen entstanden:

Wer gesund / Saltz / Holtz / und Sonnen /
Tägliches Brod mag bekommen /
Der soll weiter nichts klagen /
sondern Gott Danck darum sagen.▼

357/358

⁶⁹ Der Absatz ist in kleiner Schrift gedruckt.

Und solchen vielfältigen Nutzen des Wald-Holtzes / durch unser gantztes Leben fasset kürztlich zusammen der hoch-beredte Kirchen-Lehrer *Chrysostomus To 3. v. 2 in Psalm. 148. col. 543. l. 2. Montes & infrugiferae Arbores, quamnam putas utilitatem afferunt? Multam certe & quae nostram vitam valde continent; Nam & ad aedificia montes & colles & ligna infructifera sunt nobis valde apta, & nisi ea nobis suppetarent, nihil vetaret quo minus genus nostrum interiret. Quemadmodum ergo cultis agris opus habemus ad hoc ut alatur; ita etiam lignis infrugiferis & lapidibus egemus ad hoc, ut domos aedificemus, & alia innumerabilia ex iis componamus.* D. i. Was meynestu wohl daß uns die Berge und wilden Bäume vor Nutzen bringen? Gewiß einen grossen welcher zu der Erhaltung unsers Lebens viel beyträget. Denn es sind dieselben zu Erbauung unserer Wohnungen sehr bequem / und wenn wir solche nicht hätten / so müste das menschliche Geschlecht bey nahe verderben. Gleichwie also das Feld uns zu ernähren von nöthen / also bedürffen wir auch der wilden Bäume und Steine zu Erbauung unserer Häuser und anderer Nothdurfft.

3.

Zum Geräthe bey dem Gottesdienst und Hauß-Wesen.

Warum die *orientalischen* Völcker auf der Erden sitzen / und des Tages nur einmahl gekochte Speise essen.

Der Gottes-Dienst selber gebrauchet sich des Holtzes / maßen nebst andern Zubehörungen in der alten und erstern Kirchen / da wenig äußerlicher Pracht und Ansehen / aber mehr Andacht und Gottes-Furcht vorgeleuchtet / man sich höltzerner Kelche bedienet / wie aus dieser *allusion*, so dem H. *Bonifacio*, als der alten Teutschen Apostel / zugeschrieben wird / erscheint / welcher daß im Anfange der Christlichen Kirchen / Güldene Priester / und höltzerne Kelche gewesen / zu sagen gepflogen. Ja man kan des Höltzern Geräthes / weder in Kirchen / noch in Häusern / bey vornehmen / noch geringen Leuten entbehren / sondern man hat der Tische / Stühle / Bäncke / Schräncke / Kasten und Betten höchst nöthig. Es berichten die Reisenden zwar / daß in *Persien* und in andern *orientalischen* Ländern es wenig Holtz gebe; deßwegen auch die Einwohner daselbst / wenig Hauß-Rath davon haben / und wie bekannt / auf der Erden sitzen / wie sie denn auch den Wein in thänernen und nicht in höltzernen Gefäßen halten; desgleichen essen sie daselbst und in den andern *orientalischen* Ländern / des Tages nur einmahl gekochte oder gebratene Speisen / eintzig und allein wegen des Holtz-Mangels.

4.

Nutzen des Holtzes bey Zurichtung der Speisen / insonderheit bey dem Brode /

Dann sollen die Speisen behörig zugerichtet werden / es sey durch sieden / kochen und braten / so gehöret Holtz dazu; und ließet man / daß in denen Wüsten *Arabiens* es wohl viel Hasen / Reb-Hüner / und ander Wildpret gebe / so aber niemand achtete / weil es an Holtz / solche zur Speiße zuzurichten gebreche. Die Tartern machen zwar das Fleisch durchs Reuten gar / und legen es unter derer Pferde Sättel; desgleichen brauchen die Niederländer und theils andere *Nationen* / zum

Kochen Turff Stein-Kohlen / das Stroh / dürre Graß / Disteln / und gedörrten Mist etc. welches aber theils ungesunde / theils ungeschmacke Speißen verursacht; Ja die tägliche nothwendigste Speiße / das liebe Brod / muß vermittelst des Holtzes zubereitet und gebacken werden.

5. Bier und Wein.

Denn das Getreyde zu Mahlen werden Räder und Kästen in den Mühlen erfordert / worzu die Wälder das Holtz geben / ohne welches sonst kein Mehl würde gemacht noch zur Speiße bereitet werden können. Zum Geträncke brauchet man gleichergestalt Holtz / denn man muß es zum Mälzen und zum Brauen haben / auch hat man es von nöthen / zum Böttichen / Kübeln / Gelden und Fässern. Will man Wein bauen so müssen die Wälder die Pfähle hergeben / die Weinstöcke daran zu hefften / wie auch Stangen / den Hopffen daran aufwachsen zu lassen.

6. Brod aus und vom Holtze.

Zwar sollte es wohl fast unmöglich scheinen / daß gar aus Holtz Brod könne gebacken werden / wenn wir nicht dessen Zeugniß hätten. Dann ob gleich die *Amboinesischen* Insuln an allen einen Überfluß haben / so haben sie doch an Reiß und Korn / folglich an Brod großen Mangel. Derhalben machen sie Brod / so sie *Sagon* heißen / aus eines besondern Baumes Holtz / welches weiß und roth aussehen soll / denen Sägespänen gleich. Das klar gemachte davon treiben sie mit Wasser durch ein Sieb / und backen das feinste in thänern glüenden *Formen*, worinnen aber wenig Krafft und Schmack verhanden seyn mag; *C. F. Paulini*. Aber was wollen wir solches aus dem fernern Indien herhohlen / da in Teutschland man von denen Baum-Früchten Brod bereiten kan / auch solches vor alters viel beschehen. Dieses sind die Castanien / deren Einsamlung bey dem *Athenaeo Messis*, oder Ernde genennet wird / wovon dieser Vers:

*Ex his fit Panis Tritici si copia defit,
Qui multum nutrit etc.*⁷⁰

Wie *Durantius* schreibt; wovon *Mathiolus* und *Dodonaeus* nachzuschlagen. *Plinius* gedenckt ebenfalls dergleichen Brods und will es nach unserer Art zu reden vor ein Mittel ausgeben vor Mönche und Nonnen die Keuschheit zu erhalten / wenn er saget. *lib. 15. N. H. c. 23. Moluntur etiam Q praestant jejuni foeminarum quandam Imaginem Panis.*⁷¹

70 Der Autor des Zitates konnte nicht ermittelt werden; es scheint nicht von Athenaios zu stammen.

Übersetzung: »Daraus macht man, wenn der Weizen nicht ausreicht, Brot, das sehr nahrhaft ist usw.«

71 Plinius, NH 15, 92. Übersetzung: »Man mahlt sie auch und sie geben dem Fasten der Frauen einen gewissen Anschein von Brot.«

7.
Nothwendigkeit des Holtzes wegen der Kälte.
Das Holtz ist bey den *Chinesern* das 5te Element.
Ihre Meynung von den Elementen.

359/360

Wie nun der Hunger / welcher des Menschen gröster Feind einer ist / nach Nothdurfft zu stillen / das Holtz guten Nutzen beyträget; also dienet es auch / den andern nicht weniger grausamen Feind / nemlich die Kälte zu überwältigen. Denn wo wolten wir in diesen gegen Mitternacht liegenden Ländern unser Leben fortsetzen können / wenn nicht durchs Holtz / entweder in *Caminen* oder [▼]Oeffen / die Zimmer / Hütten und Stuben / worinnen wir uns auf zuhalten pflegen / erwärmet würden! Und würden wir des einen *Elements* / des Feuers nemlich / ohne das Holtz entbehren müssen / als in welchen es seine Nahrung und *Consistenz* hat.

Die⁷² klugen und Weltweißen *Chineser* halten / das Holtz nicht ungeräumt selber für ein *Element*, derer sie 5. *statuiren* / nemlich *metallum, lignum, aqua, terra, & ignem*. Die *Elementa* nennen sie *partes mundi visibiles & sensibiles*, und sagen: der *Saturnus* thue seine Würckung der Erde zu gut / aber der *Jupiter* dem Holtz / der *Mars* dem Feuer / *Mercurius* dem Wasser / und die *Venus* dem Metall, dahero sie auch den *Saturnum* den *Erd-Stern* / und den *Jupiter* den *Holtz-Stern* etc. nennen.

8.
Viel Handwercke können ohne Holtz nicht getrieben werden.

So könnte auch sonst in andern Dingen die Nahrung und Bequemlichkeit des Lebens nicht fortgesetzt werden / wenn wir kein oder nicht gnugsam Holtz hätten. Wie viel Handwercke sind / welche entweder gar nicht / oder doch nicht wohl ohne dasselbe getrieben werden mögen? Solches beweisen gnugsam die Zimmerleute / Mäurer / so ohne Gerüste / Bögen / und dergleichen / mit ihrer Arbeit nicht wohl fortkommen können / item die Tischler / die Drechßler und Bildhauer / die Form- und Leistenschneider / Büchschäffter / Böttiger / Wagner / Flecht- oder Korbmacher / Seiler / welche aus Bast Seile und Köber verfertigen / Färber und Töpffer etc. Worbey den wohl zu wünschen / daß eine gründliche Nachricht durch einen guten *Physicum*, und *Mechanicum*, *specifice* an Tag gegeben werden möchte / worzu eine jede Art des Holtzes / am dienlichsten / am bequemsten / nutzbarsten und am beständigsten zu gebrauchen / so würde dadurch viel Holtz erspart / und dem gemeinen Wesen grosser Vortheil geschaffet werden.

9.
Nutz des Holtzes zum Färben und Ackerbau.

Es giebet auch das Holtz einen besondern Nutzen in Färben / folglich zur Kleidung und andern Behuff der Menschen; denn wer weiß nicht / daß die in Späne gehauene Eichen und Erlen wie auch deren Rinden / zu der schwartzen Farbe / deren wir uns meistens bedienen gebraucht werde? Die Creutz-Beere geben denen Mahlern eine gelbe Farbe / des Brasilien- und andern Färbe-Holtzes anjetzo zu geschweigen.

⁷² Der Absatz ist in kleiner Schrift gedruckt.

Ja / wie wolte die aller älteste Nahrung und die von Gott selbst dem Menschen aufgelegt Acker-Arbeit verrichtet / und das Getreyde erbauet werden können / wenn das Holtz nicht das beste hierbey thäte? Wie solches die in einem bestelten Forberg oder Bauer-Hofe befindliche Geräthschafft / an Pflügen / Egden / Waltzen / Wagen etc. gnugsam bezeuget / auch hier alles anzuführen / zu weitläufftig fallen würde.

10.

Nutz desselben beym Reisen / zum Fuhrwerck / Wegen /
Passierung derer Ströme und Bäche / ingleichen

Hat man eine Reise oder nöthige Zufuhre an *Victualien* und andern Nothwendigkeiten außerhalb seiner Wohnung vor, so spühren wir abermahls / daß wenn wir dieselbe nicht mit grosser Beschwerlichkeit zu Fuße verrichten / oder das benötigte aufn Rücken herbey tragen wollen / oder können / wie nöthig uns das Holtz sey / 360/361 indem der Wagen / und des Winters der Schlitten / uns darzu die besten Dienste leisten. An vielen / sonderlich an morastigen und wässerigten Orten müste das Fahren / das Reuten und Gehen entweder gar eingestellt / oder mit höchster Gefahr und Verdrießlichkeit verrichtet werden / wo man nicht Holtz dazu gebrauchte / und solche sumpffigte Oerter mit Schalhölzern und Stegen überbrückte / daß man über dieselben gantz bequemlich gehen / reiten und fahren kan. Ja wenn ein Fluß / Strom / oder oft ein sonst kleiner Bach / der leichtlich anlauffen und sich aufschwellen kan / zu *passiren* / alsdenn man sich entweder der aus Holtz gemachten Kähne / Boote oder Fahren gebrauchen / oder welches bequemer / wo keine steinerne Brücken vorhanden / sich der Hölzernen oder Stege bedienen kan / um die Reise zu beschleunigen und allerhand Wahren zu überbringen.

11.

Zu Erhaltung der Ufer und
daher rührender *Conservation* der Land-Güter und Straßen.

So pflaget auch oft das Wasser / wenn es anlauffet / die Ränder und Ufer einzureißen und wegzuspülen / wordurch denen Land-Güthern und Straßen großer Unheil zugefüget wird / da denn ebenfalls das Holtz das beste thun kan / indem an solchen Orten / wo man sich der Wasserschäden befürchtet / hölzerne Pfähle eingeschlagen und beflochten / item die Ufer mit Bäumen besetzt / oder aber welches am besten / mit Krebs-Weiden bepflanzt / oder daselbst zusammen geflochten eingesencket werden / welche das Wasser abweisen und mit ihren Wurtzeln die Erde zusammen halten können.

12.

Unentbehrlichkeit des Holtzes beym Bergbau / vornehmlich bey
Gewinnung des Zwitter / Zinns und anderer *Mineralien* /

Hat Gott ein Land mit Ertzen und *Mineralien* geseegnet / so ist es unmöglich ohne Holtz / und zwar in ziemlicher Menge desselben / solche gut zumachen. Es wird Holtz erfordert die Schächte zu bequemer Aus- und Einfarth / wie auch die meisten Gruben-Gebäude zu verzimmern / daß solche nicht übern Hauffen gehen oder ein-

fallen. Bey unterschiedenen /sonderlich bey Zwitter oder Zien-Bergwercken / ist es noch weniger zu entbehren / als z. e. wo die Gänge oder Zwitter so sehr feste sind / daß man solchen mit Gezähe und mit schießen nichts abgewinnen kan / so muß es mit Feuer setzen geschehen / und zwar solcher gestalt: man setzet oder leget das Holtz genau an die Gänge oder an die Zwitter hinan / welches darauf angezündet wird / da denn die Gewalt des Feuers die Ertzte und Zwitter loßhebet. Im fall nun nicht sattsam Holtz und um einen billigen Preiß zu erlangen / so müssen dergleichen Gebäude unumgänglich zu Sumpffe gehen. Holtz gehöret darzu / die Künste und Stollen zu halten / Holtz zum Pochwercken / Holtz zu Heerden / Holtz zum Rösten und Schmelzen / ja in denen uhralten Bergwercken / hat man auch Holtz-Keile zum treiben gebraucht. ▽Holtz wird erfordert zu denen Farben-Mühlen, zum Victriol und Allaun-Sieden / Holtz zum Schwefel zubereiten. Wie viel Holtz gehet auf das unentbehrliche Saltz-Sieden? wie viel gehet auff in den Glaß-Hütten? mit einem Worte; *Es könnte das Bergwerck nicht getrieben werden / und müste der Mensch des höchstnothwendigen Eisens und Stahls / ja aller Metallen und Mineralien entbehren / wenn das Holtz ihm seine Hülffe darzu versagte.* Und sollte sich gewiß mancher verwundern / wenn er hörete / wie viel auf einem Hammer oder Hütten-Wercke an Holtz und Kohlen jährlich aufgienge / welches gleichwohl wenn sie ungehindert getrieben werden / dem Lande ein ehrliches einträget / auch des Landes-Herrn Schatz-Kammer um ein merckliches vermehret. Wo aber hingegen an Holtz sich Mangel ereignet / und selbiges wie auch die Kohlen theuer werden / so würden ihrer viel / so Berckwercke bauen / bey ihrer geringen Haußhaltung den hohen Preiß derselben nicht erschwinden / noch die *Metalle* aus den Ertzten mit theuren Kohlen nutzbar schmelzen können / weil solche höher, als das geschmeltzte *Metall* zustehen kämen.

13. Des Saltzes und Eisens.

Es ist auch sonderbahre *Reflexion* auf die Saltz-Siedereyen / bevorab auf die in Halle zu machen / welche die Meißnische Lande nicht entrathen können / maßen durch eine Claffter Holtz nicht viel Saltz gesotten werden mag. Da denn nothwendig bey Abgang derer Hölzter folgen muß / daß wir endlich genöthiget werden dürfften / das Bergwerck / Schmelzen / Saltz-Sieden und was darzu gehörig / ja allen Handel und Wandel so daher rühret / endlich zu allgemeinen Schaden gantz erliegen und ersitzen zulassen / mithin das Eisen / dessen doch in Gebürge in denen steinigten Feldern und Acker-Bau / in bösen Wegen / und auf andere unzählige Weise überall in grosser *quantität consumiret* und abgenutzt wird / von Fremden mit den grösten Unkosten zuerkauffen / und holen zulassen, wodurch aber viel Geld aus dem Lande geschafft / und keines dargegen herein kommen würde / anderes daher entstehenden unsäglichen Bergschadens nicht zugedencken / woraus gar leicht zuschliessen / was vor Nutzen einem Lande / wo Bergwercke *floriren* / von dem Holtz und dessen genugsamen Vorrathe zuwachsen kan.

14.

Wie das Geld auf den Bäumen wachse.

Wälder und Heiden sind in einem angebauten Lande gantz unschätzbar.
Merckwürdiger Anschlag eines dergleichen Landes.

Und mag es dahero hiesiger Lande wohl recht heißen / **wo wächst das Geld ?** antwort: **auf denen Bäumen.** Dann wenn wir keine Bäume / und folglich keine Kohlen haben / so kan man die *metalle* oder das Geld nicht aus denen Ertzten an Tag bringen und ist also das Holtz nochmahls nicht unbillig der **Schatz** des Landes zu nennen / *quibus adminiculis nulla Resp. nulla civitas, nullum oppidum, nullus vicus imo nulla Familia carere potest.*⁷³ Ja es sind weit und breite Wälder und Heiden in einem angebauten Lande / wo das Holtz mit Nutzen zu *consumiren* für gantz unschätzbar zu achten. Es wird erzehlet daß ein gewisser *Potentat* gegen den andern im Schertz gedacht / daß Er eine seiner *provinzen*, oder wohl gar sein Land verkauffen / und den Anschlag des *pretii* auf das allerleidichste als wohl keine *privat* Person bey dem Verkauf seiner Güther thun würde / einrichten wolte. Als nun der letztere um Eröffnung des Anschlags gebeten / ist ihm zur Antwort worden: daß man in denen Wäldereyen des Landes jeden Stamm Holtz / er sey klein oder groß / nur für einen Pfennig rechnen wolte / da doch viel Bäume darunter / die zu etlichen Thalern / andere zu etlichen Groschen werth wären. Die anderen Ländereyen / Städte / Dörffer / *Regalien* und dergleichen / solten mit in Kauff gehen. Als man aber auf den *modum* kommen / wie solche Bäume zu zehlen / und darnach das *pretium* zu erlangen wäre; so hat so wohl die Unmöglichkeit des Zehlens / als des Kauffes / und also folgendes der Schatz und hohe Werth / eines so Holtzreichen Landes sich hervorgethan / und endecket.

Sollte nun auf hiesiger Lande Holtz-Boden / annoch über die allbereits verhandene Bäume / nur auf einem Acker etzliche Stämme mehr als vorietzo / welche er doch wohl ertragen könnte / ja nur 1. 2. 3. und mehr / wilde Obst- oder zum wenigsten Vogelbeer- und Masttragende Bäume / ohne daß es von Vieh beschädiget würde aufzubringen seyn / und einer zu 2. 3. bis 4. Groschen an Früchten und Schneidel-Holtz jährlich geben / was würde das für Nutzen / und eine große Summa Geldes bey so viel tausend und Millionen Bäumen austragen.

15.

Holtz-Vorrath ist denen Haußwirthen
ein gutes Rettungs-Mittel.

Aber gleich wie dem Lands-Herrn ein unsäglicher Nutzen aus dem Holtz-Vorrath zuwächst / also ist selber denen *privat* Personen auch sehr *profitabel*, wenn anders damit wohl umgegangen wird / maßen die alten / wenn sie ihren Kindern die Hölzter wohlbestanden zurück gelassen / zu sagen pflegen: **Es solte ihnen solcher Schatz sehr lieb seyn / und gleichsam *pro sacra Anchora* oder zur eusersten Noth dienen.** Sintemahl wenn in der Haußhaltung eine unumgängliche Ausgabe vor-

⁷³ Jakob Bornitz, Tractatus politicus De Rerum Sufficientia, Traktat 1, Kap. 11, S. 23. Übersetzung: »Stützen, auf die kein Staat, keine Metropole, keine Stadt, kein Dorf, ja nicht einmal eine Familie verzichten kann.«

fället / kan man dergleichen zum theil angreifen / zu Feuer oder Bauholtz schlagen / Breter / Schindeln / Felgen und dergleichen daraus machen / oder verkohlen lassen / da es denn allezeit seinen Käuffer findet / und ein Haußwirth sich also gar wohl retten kan / daß er keine zehrende Zins-Gelder aufnehmen darff.▼

16.

Unendlicher Nutzen des Holtzes auf der See und andern Gewässer.

Es hat aber das Holtz seinen herrlichen und unbeschreiblichen Nutzen / nicht allein zu Lande / sondern zu förderst und zwar unendlich auch zu Wasser. Denn dasselbe ist allein dasjenige / so dieses stoltze Element trägt / da es sonst alles andere in sich verschlinget / oder verderbet; also kommen / und setzen wir durch dessen Hülffe / wie kurtz zuvor Erwähnung geschehen / nicht allein mittelst aufgebauter und befestigter Brücken und Stege / sondern auch mit Fähren / Kähnen / Booten / Schiffen und allerhand Fahrzeugen / über die reißenden Ströme / Seen / Teiche / Lachen und Moräste / bevorab über das wunder große / und auf viel hundert / ja tausend Meilen sich erstreckende grausame wilde Welt- Meer ; da denn mit großen Vorthail die Wahren und andere Bedürffnüße von einem Ort zum andern gebracht werden können / welches die gantze Welt zu geniessen und darvon unendlichen Reichthum zu spüren hat.

17.

Vermittelst des Holtzes ist das menschliche Geschlecht erhalten und eine neue Welt entdecket worden.

Wie dann auch / da die erschreckliche Sündfluth den gantzen Erd-Boden überschwemmte / und alles was einen lebendigen Oden auff dem Trucknen hatte / ersäuffte / nechst Göttlichen Befehl und Vorsehung / durch das Holtz der Überbleibsel des gantzen menschlichen Geschlechts / in 8. Personen bestehend erhalten / und mittelst des hölzernen Kastens Noä / die neue Welt mit der alten verbunden und an einander gefüget wurde. Eben diese Betrachtung führet uns dahin / wie gleichfalls auch mit Hülffe des Holtzes / eine neue / und die so lange Zeit denen alten unbekante und neue Welt ist entdecket worden / in dem *America* zu erst von dem *Columbo* durch die Schiffarth / *Anno Christi* 1492, und nachgehender Zeit je mehr und mehr von andern erfunden ward / auch noch heute zu Tage durch dieses Mittel weiter bekannt gemacht wird.

18.

Unaussprechlicher Reichthum und Schätze von der Schiffarth.

Ferner was vor Schätze werden nicht durch die von Holtz erbaueten Schiffe / aus denen beyden Indien in unsere Welt und vornehmlich in Europam eingeführet / und wenn man diese schwimmende Paläste / Zeug- und *Munition*-Häuser / *Fortressen* Kauff- und Wohn-Plätze / auf denen Seen / Meeren / und Strömen nicht hätte / so müsten die *Negotien* in andere Länder gar unterbleiben / und unterlassen werden / dahero ob angezogener maßen / die *Chineser* das Holtz nicht unbillig als ein

fünfftes *Element aestimiren* / und heilig halten / weil es der Mensch zu seiner *sustentation* nicht entbehren noch entrathen kan. Wer will ausrechnen den Werth des Goldes / Silbers / der Edelgesteine / Perlen / Gewürtze / Artzeneyen / seidener- und Baumwollener Zeuge etc. so in unglaublicher und unaussprechlicher Menge zu uns dadurch gebracht / und hingegen andere Wahren aus *Europa*, in die andern Theile der Welt / mit unsäglichen Vorthail und Nutzen derer ▼Beederseits Einwohner verspühret werden? dahero bedienen sich auch solcher Schiffarthen mit großen Nutzen alle Gegenden / so an denen Seen liegen / davon ihrer viel hernach ihren großen Reichthum ziehen / also daß wenn man die heutigen Schiffarten und den daraus ersprießenden grossen Nutzen gegen die sonst reiche Schiffart des hoch weißen Königs *Salomonis ponderiren* wolte, würden sie wegen des unschätzbaren Reichthums / heut zu Tage diesen den Vorzug nicht nur streitig machen / sondern auch sie bey weiten übertreffen. 364/365

19.

Nutzen derselben bey der Fischerey.

Vermittelst solcher Schiffe und Fahrzeuge / wird auch die Fischerey mit großen Nutzen getrieben; Und daß wir von andern Fischen / als Stock- und Halb-Fischen etc. jetzo nichts gedencken / wie viel 1000. Lasten Heringe werden vermittelt der so genannten Buysen oder hierzu erbauten dienlichen Schiffe gefangen / die hernach in Tonnen von Holtz / (so meistentheils in Teutschland und andern Orten wächst und nach Holland bracht wird /) eingesaltzen / eingeschlagen / hin und wieder verführet / und damit viel tausend Menschen gespeißet werden.

20.

Auff dem Holtze ist die Erlösung des menschlichen
Geschlechts geschehen. Überschrift des Creutzes Christi
soll in Rom seyn.

Aber / was sind alle Schätze der gantzen Welt / wenn wir solche gegen den unvergleichlichen Schatz halten / welcher auf dem Holtz uns zuwege bracht worden; nemlich die hohe und theuere Erlösung des gantzen menschlichen Geschlechts / als das rechte Sühnopffer vor die gantze Welt / nemlich das Lamm Gottes / auf dem höltzern Altare des Creutzes geopffert worden. Die Überschrift auf solchen Creutze soll aus Buchs-Bäumen Holtze gewesen seyn / wie dann *Cornelius a lapide* berichtet / er habe diese zu Rom zum öfftern gesehen / und beschauet / und sey solche Tafel von Jerusalem aus dem Tempel der *St. Helenae* gen Rom gebracht / alda in der Kirche zum heiligen Creutz auf behalten / weil aber die Schrift sehr alt und verblichen / so können nur etzliche Buchstaben annoch darvon erkennenet / und gelesen werden / darum jederzeit eine andere dergleichen Taffel darneben gehalten wird / aus welcher man die gäntzliche Überschrift in Häbreischer / Griechischer und Lateinischer Sprache lesen kan; wie die Alten aber haben vorgegeben / daß das Creutz Christi / an welchen der rechte Baum des Lebens erhöht worden / sey aus vielerley Holtz gewesen / ist oben erinnert worden.

21.

Nutzbarkeit der Waldung wegen des Wildprets.

365/366

Dencken wir ferner denen Nutzbarkeiten der Wälder nach / so sind selbige auch darum Preißwürdig / indem sie so vielerley Wildpret / die entweder zur Speiße und Nahrung / oder aber zur Zierde und Kleidung dienen / ihren Aufenthalt geben. Denn es befindet sich darinnen an Feder Wildpreth / Auer- und Bürckhüner / wie auch Hasel- und Rebhüner – wilde Tauben und Schneppen / Zimmer oder Kramets-Vogel / Schnarren / Zippen / Amseln / Droßeln / und A. M. so alles gute Schnabelweide ist / und wo sie in etwas geheget werden / in Menge anzutreffen; Ferner ist daselbst roth und schwartz Wildpreth / Hirsche / Rehe / Gamsen / wilde Schweine / Hasen / so alle zum speißen und dem Geschmack sehr annehmlich / und der Gesundheit zuträglich seyn; Ingleichen wohnen in Wäldern Bären / Wölffe / Luchsen / Marder / Zobel / Hermelin / Ilteß / und so fort deren Peltzwerck nicht allein den Leib wieder die Kälte zu erwärmen / sondern auch denselben damit zu schmücken gebrauchet / und den Unterschied nach / so wohl von reichen als armen getragen wird.

22.

Ihre Annehmlichkeit wegen der singenden Vögel.
Honig aus den Wäldern.

Wie nun uns hierbey die Wälder zur Speiße und Nahrung / wie auch zur Erwärmung und Zierde unserer Leiber zu statten kommen; so *recommandiren* sie sich ferner auch denen Ohren; indem ja mancherley Arten der lieblich singenden Vögel / als Amseln / Zippen / Nachtigallen / Fincken / und dergleichen auf denen grünen Aesten der Wald-Bäume sich aufhalten / nisten / und denen Einwohnern und Reisenden / sonderlich / in Frühlunge / nicht geringe Lust erwecken. Und daß wir auch der nutzbaren Bienen zugleich mit gedencken / so ist gewiß zu verwundern / daß in denen großen Wäldern in der Marck / Pohlen / Moscau / Schweden / und andern gegen Norden gelegenen Ländern / selbige sehr häufig anzutreffen / welche so eine große Menge Honigs bereiten / daß es oft / wie *Olaus Magnus* berichtet / weit in den Wäldern fließet; daraus es mit großen Nutzen in fernere Länder nicht allein verführet / sondern auch Wachs und Meth daraus gemachet wird / wie denn auch die Pohlen / und Moscowiter / die Wälder derer Bienen Lust-Gärten nennen.

23.

Nutzen derer Bäume zu Erhaltung derer Seiden-Würmer /
zu Verfertigung allerhand Waaren / Säcke / Federbetten und Brieffe.
Woher der Nahme Buch und Blat kommen.

Wir wollen hierbey nicht gedencken / was die Bäume / sonderlich die Maulbeer-Bäume zu dem schönen seidenen und sammeten Zeuge und *etoffen contribuiren* / als von welchem Laube die Seiden-Würmer in großer Menge erhalten / und gemehret werden; vielweniger mag man weitläufftig anführen / daß in China wilde Seiden-Würmer sind / so sich von selbst in Wäldern von Laub erhalten / und eine beständige harte Seide geben sollen. Es ist auch bekand / daß von Linden- oder Baum-

Bast / allerhand Wahren / Säcke / und andere viele Sachen mehr / auf Leinwand-Art gemacht werden / theils Orten sollen auch die armen Leute / das Bast klein schaben / und Betten an statt derer Federn damit stopffen; Sondern wir wollen vor jetzo nur erwehnen / wie vermittelst der ^{366/367} Bäume die uhralten Zeiten und Geschichte zu unausleschlichen Gedächtnuß auf uns gebracht worden; in dem man vor alters auf die Blätter / geschlissenes Holtz und Baum-Rinden geschrieben / und in dieselben merckwürdige Dinge aufgezeichnet hat / gestalt auch vor zeiten die Brieffe / sonderlich diejenigen / so man an gute Freunde und in die Ferne verschicket / darauf geschrieben / mit Petschafften verwahret / und durch Boten weit und breit versendet worden / darvon bereits oben Meldung geschehen. Wie denn nicht allein bey den Lateinern *Liber*, sondern bey uns Teutschen das Wort **Buch** blieben / weil zuvor das Büchene Holtz / das sich vor andern wohl und dünne schließen lassen / darauf zuschreiben gebraucht worden / und dannenhero ist der Nahme Buch / von Buch-Baum / und nicht der Buch-Baum von Buch genennet worden; *naturalia enim priora sunt artificialibus*.⁷⁴ Wie nicht weniger die Bircken-Bäume um dieser Ursachen willen / vor alters auch in großen *aestim* gewesen / immassen die Gelehrten der Meynung sind; Da nun das Buch von denen Buchen den Nahmen hat, also wird auch ein Theil des Buchs / woraus es bestehet ein **Blat** genennet; weil man vor alters ebenfalls vielfältig auf die Baum-Blätter geschrieben / wie solches unter andern erscheint aus dem *Virgilio lib.3. Aeneid. seqq.* wenn er v. 443. also schreibet:

*Insanam vatem aspicias, quae rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas ☉ nomina mandat,
Quaecunque in foliis descripsit carmina virgo,
Digerit in numerum atque antro seclusa relinquit,
item H. lib.6. v.74.75.
Foliis tantum ne carmina manda
Ne turbata volent, rapidis ludibria ventis,*⁷⁵

24. Die Art auff Holtz zu schreiben ist eine Gelegenheit zur Buchdruckerey gewesen. *Chinesisches Papier* aus Baum-Rinden Dessen Unterschied von *Europaeischen*.

Ja es hat die Art auf das Holtz zuschreiben zu der Edlen **Kunst** der **Buchdruckerey** den vornehmsten Anlaß gegeben / indem man erstlich so viel auf eine Seite gehet / eingeschnitten / und so fort / bis endlich / nach dem bekanten Spruch: *Inventis facile est addere*⁷⁶, die Art einzelne Buchstaben aus Metallen zu giessen / solche künstlich zusammen zu setzen / in Form zu bringen / und vermittelst der Presse gantze Bogen zu drücken / ist erfunden worden. Worbey denn so wohl merckwürdig / als

74 Übersetzung: »Die natürlichen Dinge sind nämlich früher entstanden als die künstlichen.«

75 Vergil, Aen. 3, 443; 6, 74 und 75. Übersetzung: »Du erblickst die wahnsinnige Weissagerin, wie sie tief unter dem Felsen / das Schicksal singt und Zeichen und Namen ihren Blättern anvertraut, / und welche Gesänge auch immer die Jungfrau auf den Blättern beschrieb, / sortiert sie nach Zahl und hinterläßt es verschlossen in der Höhle.«
Ebenso im Buch 6, Vers 74 und 75: »Nicht nur Blättern vertraue die Gesänge an, / dass sie nicht als Spielball der hurtigen Winde durcheinander gewirbelt davonfliegen.«

76 Der Autor konnte nicht ermittelt werden. Sprichwort. Übersetzung: »Zu Erfindungen kann man leicht etwas hinzufügen.«

curiös, daß in *China* und in angränzenden Ländern / das Pappier von einer Art des *Bambous* Baums zubereitet wird. Sie nehmen von solchen die äuserste Rinde weg / weil sie zu dicke und zu harte ist / die darunter sich befindende Schale aber / so sehr weich und weiß / wird mit klaren Wasser zugerichtet / wie das Pappier in Europa / so gar daß sie Bogen davon machen können / die an einen Stück 10. bis 12. [▼]Schuh lang sind / schöner und klärer / als das Europäische. Sie *planiren* es mit Alaun / welches glat und gleißend machet / und dahero sich darauf so wohl schön schreiben / als mahlen lässet / aber weil es von einen Bast oder Baumrinde zubereitet / so kommt der Wurm gar leicht hinein / wodurch dann an Büchern grosser Schade geschicht / wann sie nicht sonderlich wohl beobachtet / gewartet / auch zu rechter Zeit an die Luft und Sonne bracht und ausgesömmert werden.

25.

Anmuthigkeit des wilden Holtzes bey denen *Alleen* /
auffn Gebürgen / in langen *perspectivischen Prospecten* und geraden Wegen.
Nutz der geraden Wege.

Wenn nun neben dem nothwendigen und nützlichen Gebrauch zugleich die Anmuthigkeit wohl stehet, so kan man dieses abermahl denen Wäldern und Bäumen nicht absprechen / maßen vermittelt solcher die Gärten / die wohlangelegten Spazier-Gänge und *Alleen* / von wilden Holtze / als Linden / Hayn-Buchen / Fichten und dergleichen angeleget / und obenher gleichsam damit bewölbet werden so denen darunter gehenden einen anmuthigen kühlen Schatten mittheilet. Was vor einen herrlichen *prospect* geben die in einer geraden Linie / auch in freyen Felde gepflanzte wilden Bäume? dergleichen man viel in Engelland / in Holland / Franckreich und in Teutschland / sonderlich an der Berg-Straße auf etzliche Meilwegs lang findet. Ja es ist fast keine Stadt in Niederland / die nicht zu ihrer Belustigung schöne / grüne und Schattenreiche Bäume in und um sich pflantze und halte; welche auch denen Canälen / Märckten / Straßen und Gassen in Städten und Dörffern eine sonderliche Anmuth geben. Es bringen die Bäume und Wälder auch einem gantzen Lande und Refier / wo sie mit und zwischen denen Feldern abgewechselt stehen / eine große Freude und Augen-Lust / sonderlich da die Gebürge hin und wieder mit Wäldern als mit einer Krone seitwärts prangen; hingegen lässet es nicht wohl und giebt dem Lande kein gutes Ansehen / wo viel kahle und bloße Berge anzutreffen / wie dann denen Genuesern unter andern aufgerückt wird / daß bey ihnen sey / *Mare senza pesce, & Monte senza legno*. D. i. Ein Meer darinnen keine Fische / und Berge / auff denen kein Holtz stehe. Eine nicht geringe Belustigung geben denen Augen die schönen und langen *Perspectivische prospecte*, wenn nemlich die Bäume in gerader Linie und gleicher *distanz* von einander stehend / eine gute Strecke weges lang angetroffen werden: dergleichen *regulaire* Einrichtung man hin und wieder in acht nimmet / als wenn in Wäldern die Straßen und Wege / wie auch Viehtrifften / Flügel oder Stell-Wege / zum Netz und Zeugstellen gehalten werden müssen / welches die Augen nicht alleine belustiget / sondern auch im Jagen seinen besondern Nutzen haben kan. Sothane Annehmlichkeit zeigt sich noch vielmehr / wenn dergleichen in gerader Linie fortlauffende Wege Berg an / und un-



Der Wald schützt uns vor Frost, Hagel und Regen, denn er gibt uns Balken, Bretter und Dachschindeln zum Hausbau (I,7,6). Holz ist in Deutschland ein wichtiger Baustoff; in Polen, Russland oder Skandinavien sind sogar alle Häuser aus Holz gebaut (II,7,2).

terwärts gehen ▼ entweder biß zu Ende des Berges, oder doch nur so weit als dieses 368/369
seyn will / da man nemlich wegen hohler Wege / Pfule / Wasser-Ströme / und Moräste / oder auch Felsen und großer höhe halber / Umwege nehmen muß auff welchen Fall / wenn es die *situation* anders leidet man die Seiten-Wege ebenfalls der Linie nach einrichten kan / welches alles nicht nur eine gleichmäßige Augenweide giebt / sondern es nimmt auch ein gerader Weg nicht so viel Raum weg / und wird so viel Grund und Boden nicht damit verderbet / als sonst durch die vielen krummen Wendungen und Kehren geschieht.

26.

Belustigung derer Ohren von dem Holtze durch die Music und Echo im Walde.

Nächst denen Augen hat auch das Gehör von denen Wäldern sein Theil und Vergnügen zu genießen / worzu so wohl die singenden Vögel / als auch die Bäume selbst das ihrige *contribuiren* / sintemahl die Freud erweckende *Musicalische Instrumenta* mehrentheils aus Holtz bereitet werden / wie denn die dünnen Breter / so man aus denen alten Tannen schneidet / die besten *resonanz*-Böden geben. Ja auch ohne dieselben kan das Gehör eine sonderbahre Belustigung haben / maßen denn

in denen Wäldern / Hölzern und Büschen / ein vielfältiges *Echo* oder Widerschall
insgemein anzutreffen ist / so ein Wort drey vier oder mehrmahl nachsprechen
kan / die weil die dicken Bäume / Zweige und Blätter die Stimme nicht durch drin-
gen lassen / sondern selbige wieder zurücke schicken davon *Virg. Ecl. I.*

Formosam resonare doces Amaryllida sylvas. d. i.

Du lehrst die grünen Wälder singen /

Und *Amaryllis* wiederklingen /

welch *Echo* denen Ohren um so viel angenehmer und unvergleichlicher gemacht
wird / wenn man es mit *Instrumental-Music* auffordert.

27.

Was die Wälder von essenden Waaren
und Getränke darreichen. *Cyther* aus wilden Obst.
Eicheln und Bucheckern geben Brod.

Da nun also dergleichen nur die Augen und Ohren füllet / den Magen aber nicht
sättigen mag / so sind doch auch in diesem Stücke die Wälder und wilden Bäume
nicht neidisch oder sparsam. Man giebt zwar gerne zu / daß die wilden Aepffel und
Birn zur *Delicatesse* wenig nutzen / sondern vielmehr den Mund zu sammen ziehen;
gleichwohl aber kan man nicht in Abrede seyn / daß eben dieselben an etlichen
Orten / so wohl von denen vornehmsten Leuten / als auch dem gemeinen Manne
zum Getränke gar angenehm und brauchbar geachtet sind / gestalt der so genante
Cyther daraus bereitet wird. Auch ist am Tage / daß die Eicheln und Buchäckern vor
uhralten Zeiten in vielen Ländern / ehe man noch das Korn gnugsam zu bauen
und Brod daraus zu backen gewust / auch nach der Zeit bey entstandener Theu-
rung / von denen Leuten zu ihrer Nahrung gar nützlich gebraucht werden / anietzo
aber überläst man sie denen Schweinen / Truthünern / und andern Viehe / zu einer
guten Mastung. Nechst diesen so geben ja bey heissen Sommer-Tagen die Wälder
überflüssig zu des Menschen angenehmen Ergetzung die kühlenden Erd- und
Him-Beere / die Heidel-Beere, die Brom- und Kratz-Beere / und gegen den Winter /
die Preisel-Beere / insonderheit aber sind berühmt die so genandten Mooß-Beeren /
welche roth / und ein ziemlich Theil grösser / als die Preisel-Beere sind. Es ist noch
eine andere Art / so die gebürgischen Leute die Tronck-Beeren nennen / und ist
merckwürdig / daß solche unter den Schnee reiffen und gegen das Früh-Jahr / wenn
selbiger die grossen Wälder verlassen, oder geräumt / erst gesammelt werden / in
vorhergehenden Herbst aber / ehe die Schnee fallen / sind sie halb reiff / auf einer
Seite grünlicht / auf der andern ein wenig röthlicht / aber wenn sie reiff / sind sie
schwartz / und grösser als die Heidel-Beeren. Sie machen truncken / daher sie auch
den Nahmen Tronck-Beeren haben / sind eines lieblichen Geschmacks und wäre
vielleicht eine gute *Medicin* daraus zu *extrahiren* / welche nebst andern oberzehl-
ten / alle auf viererley Art eingemacht, lange Zeit erhalten / und zur Eintuncke
denen Speisen beygesetzt werden. In denen grossen Wäldern geben uns die wil-
den Bäume / auch andere / wiewohl geringe Speisen / als die Arles-Beere / oder
Kirschen / die Buch-Aeckern / die Hasel-Nüsse / etc. jedoch werden solche von den
Vogeln und Eichhörnern fleißig aufgesuchet. So haben auch die Schlehen / Meel-

fessel und Haynbutten ihren besondern Nutzen / welche alle ohne menschliche Wartung in der Menge wild daher wachsen. Nicht zugedencken der mancherley Schwämme / die in den Wäldern und an den Bäumen in grossen Überfluß wachsen / welche nicht allein die Armen / sondern auch Vermögende zu Tische zu tragen und deren sich zur Speise zu bedienen pflegen.

28.

Ob die Wälder noch heutiges Tages wie vor Alters /
entsetzlich seyn.

Es ist zwar wohl an deme, daß man vor alters / da die grossen Wüsteneyen und grausamen Wälder mit Menschen wenig besetzt gewesen, noch von denenselben *frequentiret* worden / insgemein gesagt: Es wären solche allen fünff Sinnen der Menschen zuwieder / sintemahl darinne hohe unersteigliche Berge / tieffe Gründe / jähe und abscheuliche *praecipitia* und Gehänge / finstere / dunckele Oerter / und weitläufftige Moraste vorhanden / worüber noch das Brummen der Bären / das Geheule derer Wölffe / das unfreundliche Geschrey der Eulen / und dergleichen / so alles das Grausen und Entsetzen vermehre. Allein es hat anietzo mit denen Wäldern viel eine andere Beschaffenheit als vor Zeiten. Denn ob gleich vor dessen die unmenschlichen *Fauni*, *Satyri*, *Dryades* und dergleichen Gespenste daselbst solten seyn gesehen worden / so sind wir doch heutiges Tages eines andern berichtet / u. für diese gnugsam gesichert.▼Man findet stets Leute in Wäldern die ihrer Nahrung nachgehen / die Holtz hauen / Mooß und Streu-rechen / graßen / und Heu machen / it. wild Obst / Beeren / Schwämme und dergleichen suchen und sammeln; wie auch / so dem Wilde / und den Vögeln nachtrachten. Die Raubereyen sind durch gute Ordnung hoher Landes-Obrigkeit abgeschaffet und gesteuert / die wilden Thiere / als große Schlangen, oder Trachen / Bären / Wölffe / Luchse / sind auch mehrentheils vertrieben / und an statt des vorhin fürchterlichen brummens / heulens und schreyens / höret man die liebliche *harmonie* derer so vielfältig in den Wäldern sich befindlichen Vögel / das Pfaltzen der Auer- und Birckhüner das Schreyen derer Hirsche etc. daran sich einer der zumahl an der Einsamkeit Beliebung trägt / über aus belustigen kan.

370/371

29.

Wälder geben in Kriegs-Zeiten grosen Nutzen /

Wie nun die Wälder obberührter maßen in Friedens-Zeiten großen Nutzen und Ergötzlichkeit verschaffen / also dienen sie nicht weniger auch in Krieges-Läufften und gefährlichen unsichern Zeiten; wo große Wälder sind / dienen sie denen Einwohnern des Landes / zu einer sichern *Retirade*, sich und das ihrige dadahin zu *salviren* / auch wo Pässe und Straßen / kan man solche verbauen / also daß der Feind nicht so leicht und geschwind einbrechen kan. Giebt es die Gelegenheit einen Ort und Festung zu *attaquiren*; so weißet Gott selbst das wilde Holtz *Deut. XX. 20.* an Bollwercke und andere Kriegs-Bereitschaften daraus zu verfertigen. Erfordert es aber die Nothdurfft / sich zu *defendiren* / so giebt das Holtz gleichfalls gute Mittel hierzu / da man die Vestungen und andere Plätze mit Thoren oder in Eil mit *palli-*

saden / Stacketen / Schlag-Bäumen / und Spanischen-Reutern zubesetzen pfl eget / so heutiges Tages einen ziemlichen Vortheil giebt / und zu guter *Defension* dienet / weil man solche stets verneuern / und bald damit fertig werden kan.

30.

Wie ingeleichen in Kranckheiten.

Was / und wie viel nun bishero von der Nutzbarkeit der Wälder und Bäume ist angeführt worden / gehet wohl mehrentheils die Menschen / so lange sie gesund seyn / an / doch aber verlassen sie auch die Krancken nicht / sondern sind solchen auf vielerley weiße dienlich / und kommen ihnen zu statten. Zwar reden wir hier nicht von *Ligno Sancto*, *Guajaco*, *Sassaparilla*, *sassafras* und andern / aus den fernern Indien zu uns gebrachten Holtze / sondern von dem / so bey uns wächst / und unsern Leibern vielleicht so heilsam / als die fremden sind. Es würde zu lange währen / wenn man hier alle *Usus Medicos* anführen wolte / so man von den Tannen / Fichten / Kiefern / Eichen / Bircken / Holl- und Wacholder etc. haben kan / und vermittelst des Holtzes und des Feuers *extrahiret* / auch aus denen Bäumen selbst / aus dessen Laub /  Rinden / Safft / Wurtzeln / Saamen und Früchten / an *decocten* / Oehlen / *parfum*, und andern vielen *Medicamenten praepariret* und zubereitet werden; wenn durch Göttliche Verhängnüs und gerechte Straffe eine *Contagion* das Land ergreiffet / und die Pest die Menschen häufig dahin reiße / so hat das Holtz hier sonderlich seinen Nutzen; Denn es hat die Erfahrung gelehret / daß das Feuer die Luft zu reinigen eine verwunderliche Krafft habe / derohalben pfl eget man bey *grassirenden* Seuchen stets Holtz in Bereitschafft brennend zu haben / sonderlich welches lieblich riechet / und eine besondere *medicinalische* Krafft hat / als da ist der Wacholder / Eichen / Fichten / Weinreben / Lorbern-Cypressen-Holtz.

31.

Die Göttliche Weißheit ist aus denen Wäldern zu erkennen.

Man hat auch bey Betrachtung derer Wälder die allerschönste Gelegenheit / die Allmacht / Gütigkeit und Vorsichtigkeit des großen Schöpfers zuerkennen / der alles so weise geordnet / daß ein jedes den Menschen zu Nutz kommen muß. Der Einsiedler *Antonius*, als er gefragt worden / woher er seine große Weißheit / und aus welchem Buche Er solche gelernet / und *studiret* hätte? hat er geantwortet / Er hätte nicht mehr als 2. Bücher (1.) eine alte Bibel / darinnen er fleißig läse / und zum (2.) ein Buch / welches er nicht könnte in seine Clause bringen / weil es allzu groß wäre; darauf er den Fragenden unter freyen Himmel geführet / ihme die Welt gezeigt / und gesagt: Siehe / das ist mein ander Buch / das große Welt-Buch / das hat nur zwey Blätter / das eine ist der Himmel / das andere die Erde / und was darinnen ist / darunter auch begriffen sind / die Bäume / Stauden und Kräuter in den Wäldern / und das sey das schönste Buch / Gott und seine Allmacht daraus zuerkennen. Wenn David die wunderbarliche Erschaffung und Erhaltung der Welt andächtig bewundert / gedencket Er auch der wilden Bäume / *Psalm*. 104.16.17. daß die Bäume des Herrn voll Safft stehen / die Cedern *Libanon* die Er gepfl antzet hat.

Daselbst nisten die Vögel / und die Reiger wohnen auf den Tannen. Ja Gott der Allmächtige hat den Erd-Boden mit sehr vielen Arten der Bäume gezieret / und ausgeschmücket / daß man wohl sagen kan / daß dieses der rechte Aufbutz der Welt sey / und dabey mit gewissen und undencklichen Tugenden, und Krafft alleine uns Menschen zum Besten begabet / dahero die *quaestion*, worzu ist das Holtz gut? mit andern *vegetabilibus* ohne Zweifel *incomparabel* ist / dann der Nutzen des Holtzes fast unendlich / und kein Geschöpf dergleichen *praestiren* kan / und also zuschliessen / daß das holtz zur *conservation* des Menschen unentbehrlich sey / auch dahero höchst nöthig die *unpolitische* Verringerung derer Hölzzer / so viel nur möglich und menschlich / abzustellen. Wie viel heiliger Leute und Einsiedeler haben das Stadt leben aufgegeben / und um ihrer Andacht besser abzuwarten und Gott desto ungehinderter zu dienen / sich in die Einöde und Wälder gewendet. 372/373

32.

Wie die wilden Bäume dem Vieh einen Unterhalt geben. Unsere Schuldigkeit bey denen Gehölzten.

In Summa es scheint und ist auch wahr / daß das Holtz weder Mensch noch Vieh entbehren kan / sondern dem erstern zu *Conservation* des Lebens / und dem Vieh auch unter andern das Laub / Mooß / Knospen etc. zur Nahrung gegeben / sonderlich wo das Laubstreiffen gebräuchlich / und das Vieh an solche Fütterung gewöhnet. Man pfleget nemlich das Laub Frühlings-Zeit in neuen Monden zum ersten / hernach in Sommer und in Herbst zum andernmahl abzustreiffeln / und entweder grün / oder gedorret zu gebrauchen / welches für arme Leute einen großen Vortheil giebt / so gar / daß allerdings nicht möglich / den Nutzen und Lob / so das Holtz-Wesen dem menschlichen Geschlecht überflüssig bringet / gnugsam an- und aus zuführen / bevorab / da auch die grösten Wildnüsse / und die sonsten gantz unbrauchbaren und entlegensten hohen abscheulichen Gebürge / Heyden / und Wüsteneyen / davon nicht ausgeschlossen werden können / sondern darzu zu ziehen seyn / derohalben uns Menschen allerdings obliegt / daß wir die vielen *commoditäten* so wir durch Erhaltung / Fortpflanzung / Säung / und Vermehrung des wilden Holtzes genießen und erlangen können / worzu auch die Natur gnugsame Mittel an handen geben hat / vermittelt unserer *industrie*, Geschicklichkeit / und Erfahrung zu besseren Aufnehmen und Vollkommenheit bringen helfen.

Das Achte Capitel /

Von Fäll- und Schlagung des Feuer / Bau- und Kohl-Holtzes.

1. Warum von dieser *Materie* allhier gehandelt werde.
2. Ob gewisse *special*-Regeln zu geben / wenn und warum ein Baum seinem Alter nach / und mit dem besten Nutzen zu fällen.
3. Um welche Jahres-Zeit das Unterholtz am besten zu schlagen / und was man zu *observiren* hat / wenn der Safft in die Bäume getreten.
4. Warum man das Unterholtz nicht bey abnehmenden Monden schlagen soll.
5. Wie tieff der Stock abzuhauen. Wenn man die Reiffen und Geschirr-Holtz hauen soll / daß sie lange dauern.
6. Welches das beste Feuer-Holtz giebt / und warum man nicht allemahl die krummen unartigen Bäume darzunehmen / sondern Gehau machen soll.
7. Wie die Gehau zu halten.
8. Warum man rechte Gehau machen und nicht einzelne Bäume aushauen soll.
9. Von Abhauung derer Aeste zum Feuer-Holtz ingleichen von Aussonderung[▼]derer Reiffstäbe und andern nutzbaren Holtzes.
10. Was vor Aexte und Leute zum Holtzschlagen zu nehmen.
11. Von Räumung der Gehaue.
12. Was es vor Schaden thue / wenn man beym Holtzschlagen sich der bloßen Art bedienet.
13. Des Mondens Einfluß beym *vegetabilien*. Warum das Bau-Holtz in abnehmenden Monden zu fällen.

373/374

14. Warum das Holtz zu der Zeit zu fällen / wenn der Safft noch nicht in Bäumen ist / und was man vor Vorthel davon hat. Ob aller Orten um *Fabian Sebastian* die beste Zeit hierzu sey.

15. Von Alter des Baums wenn er zu fällen.

16. Wie ein Baum zu fällen daß er nicht schaden nehme.

17. Ob es vortrüglich Bau-Holtz vor dem Fällen zu scheelen.

18. Wenn das gefällte gearbeitet werden / und wie lang es liegen soll.

19. Wie lange das Holtz trucknen müsse.

20. Stangen und Latten aus dem jungen Wiederwachs zu hauen ist nützlich. Welches das dauerhafteste Holtz sey.

21. Die Beschaffenheit eines Baums kan man nicht eher wissen / als bis er gefällt und zerspalten.

1.

Warum von dieser *Materie* allhier
gehandelt werde.



Nter andern Nutzbarkeiten welche die Wälder und Bäume uns / sonderlich in denen kalten *Provinzien* darreichen / ist eine derer vornehmsten das Brenn-Holtz und die Kohlen / als dessen wir uns zu erwärmen / Speise zu kochen / zu brauen / backen *metalle* zu schmelzen und gut zu machen / wie auch zu andern Bedürffnissen / nicht entrathen mögen / welche alle hier zubeschreiben viel zu weitläufftig fallen würde. Gleichwie aber zu diesen Nothwendigkeiten die Bäume vorher gefällt werden müssen; Also wird eine gute Wissenschaft erfordert / solches dergestalt einzurichten / daß es mit Nutz und also geschehe / damit nebst den Wiederwachs / auch zugleich gut Bau- und Brenn-Holtz / item tüchtiger Kohl erlanget werden möge.

2.

Ob gewisse *special*-Regeln zu geben / wenn und warum ein Baum
seinem Alter nach / und mit dem besten Nutzen zu fällen.

Es könnte dahero zwar nicht unrathsam seyn / etwas zuberichten / wenn / und warum der Baum zu fällen sey / wie denn ein Haußwirth billig zuvor *consideriren* soll / ob der Stamm ausgewachsen / oder überständig / und man also muthmaßen könne / ihm gehe an Wachsthum nichts mehr zu / sondern vielmehr ab / oder ob er krum / anbrüchig und schadhafft sey / oder ob er andern Bäumen allzu nahe stehe und sie verdemme / oder ob dieser von besserer Art Holtzes / als jener / ingleichen da er zwar gut / und in seinem Wachsthum / ob er nicht in der Haußhaltung nöthig / und er also der Art herhalten müsse; ferner wie die Hölzzer in Anschlag zu bringen / wie viel auf einem Acker / so aus gestanden Holtz hat / an Stämmen / an Schragen und Schocken zu rechnen / wie viel darauf ▼ gefällt werden mögen. Allein weil bey diesen letztern wegen des Bodens und anderer Zufälle / immer ein Stamm

374/375

stärcker / Wippelreicher und länger / als an andern Orten / so seyn hierunter keine gewissen Reguln zugeben / zumahl auch viel *differente* Meynungen dabey sind, so / daß dieses Werck oder Sache bloß auf eines verständigen und Holtzgerechten Mannes Erörterung und *ocular inspection* ankommen muß. Dann man kan ohngefehr *judiciren* / wie viel ein Stamm an Scheidt-Holtz und an Reißig geben möchte / wornach auch das Kauff-*pretium* zusetzen; welcher Baum aber zu Breter / Schindeln / Pfosten / Spänen / Körben und dergleichen / auch zu Bau-Holtz dienet / kan um ein ergiebiges höher *taxiret* und genutzt werden / als das Brenn- und Kohl-Holtz.

3. Um welche Jahres-Zeit das Unter-Holtz am besten zu schlagen / und was man zu *observiren* hat / wenn der Safft in die Bäume getreten.

Das Holtz-fällen geschiehet so wohl im Frühling / als im Herbst / beydes in Unter- und Ober-Holtze und zwar was das erste anbelanget / ehe es aufthauet / und der Frost aus der Erden kömmt und ehe andere Arbeit in Felde / Wiesen und Gärten angehet / auch ehe der Safft ins Holtz tritt. Hiernechst so will von allen Holtz-verständigen dafür gehalten werden / daß das Holtzfällen um die Zeit sehr schädlich / wenn der Safft nur in Baum getreten / da er wie Wasser drinnen steckt / hin und wieder unter der Schale und in Holtz verborgen ist. Da aber derselbe etwas starck / dicke / und harzig worden / und dadurch der Schweffel sich *contentiret* / so giebt es besser Kohl- Brenn- und Bau-Holtz. Zu Herbst-Zeit pflaget man das Holtz zu schlagen / wenn das Laub gefallen und der Safft in den Bäumen dicke worden / oder theils sich in die Wurtzel wiedergezogen. Denn alle *vegetabilia* arbeiten mit der Sonne / und ruhen mit dem Monden / ja nach Veränderung der Jahrs-Zeiten richten sich alle Gewächse / daß sich alsdenn derer Kräfte vermehren / oder vermindern.

4. Warum man das Unterholtz nicht bey abnehmenden Monden schlagen soll.

Insonderheit soll der Holtzschlag bey dem lebendigen / oder solchen Holtz / das wieder ausschlagen soll / in zunehmenden oder vollen Monden geschehen. Denn was in abnehmenden Monden gehauen wird / da faulen die Stöcke und die daran hangenden Wurtzeln gerne; hingegen das lebendige oder Schlag-Holtz / so in neuen Monden gefällt wird / schläget in viel Reiser wieder aus / und wenn der Stock nicht sehr gut / kan er sie nicht alle wohl treiben / daher müssen deren etliche verdorren. Was aber in vollen Monden / oder bald darauf gefällt wird / gibt nicht so viel Reiser / Sprossen oder Sommer-Latten / und daher bekommt der Stock zwar ein wenig an Reiser / inzwischen aber starckes Holtz / welches man also hierzu Lande *observiret* / und lieber in vollen als in neuen Monden das Holtz zu schlagen pflaget. Ferner so hauet man das Bau-Holtz in Jenner / um die Zeit / da kein Mond am Himmel ist / und ▼ dieses zwar darum / damit dasselbe nicht wurmstichig werde. Dann der Mond ist eine Mutter derer Feuchtigkeiten / und wenn dieser nicht wir-

cket / so wird dem Holtz keine neue Feuchtigkeit eingeflößet und die so sich darinnen befindet / stehet stille / dahero man desto weniger sich einiger Fäulung zu besorgen / und ist dieses / wohl zu beobachten / bevorab wo das Holtz ans Wetter / und zur Tachung kommen soll / dann sonst wenn der Safft und Nässe / noch darinnen ist / so treuget es die Lufft und Sonne aus / springet auf / und wird voller Spalten / dadurch denn hernach die Feuchtigkeit und Nässe eintringet / und die Gebäude und Tachung *ruiniret* werden.

5.

Wie tieff der Stock abzuhauen. Wenn man die Reiffen und Geschirr-Holtz hauen soll / daß sie lange dauren.

Weiter so muß man das Holtz so wieder ausschlagen soll / kurtz an der Erden abhauen / und wenig Stock laßen / wiedrigen falls faulet er und mit ihm zugleich die Sommer-Latten / indeme sich gar zu viel Nässe darinnen fänget. Die meisten verständigen Weinmeister und Hauß-Wirthe sind der gänzlichen Meynung / daß die Reifstäbe zum Gefäßen / in Monat Januario und Februario / und zwar in letzten Viertel gehauen werden sollen / weil solche Reiffe dauerhaftt wären / daß man sich bey dem Gefäße keines Schadens zu befahren / ja wenn es auch nur weidene Reiffen / so sind sie doch der Fäulnüß nicht so leichte unterworffen / als die andern / die nicht in dieser *Saison* gehauen worden. So dauret auch das in eben gedachter Winter-*Saison* zu andern Bedürfnüs in der Haußhaltung sonderlich zu Geschirre gehauene Holtz / etzliche Jahre länger / als das andere / es sey nun von Aschen / Bircken / Ilmen / oder Haselstauden / wird auch nicht wurmstichig.

6.

Welches das beste Feuer-Holtz giebt / und warum man nicht allemahl die krummen unartigen Bäume darzu nehmen / sondern Gehau machen soll.

So viel das Feuer-Holtz anbelanget / so ist vor allen Dingen bey Schlag- und Fällung desselben / vornehmlich auf die Art und Geschlecht des Holtzes zu sehen / und wird sonderlich das Birkene und Erlene vor das beste gehalten / als welches am besten brennet / und lange nach hält / auch wohl wärmet / und schleunig wieder wächst / dahero auch nicht gar theuer ist. Ob es aber rathsamer das alte / ingeleichen unartige und krumme Holtz hierzu auszuhauen / oder aber ordentliche Gehau zu machen / so scheint zwar das erstere gar wohl gethan zu seyn / aber in der That so ist das letztere wohl am besten. Denn wenn bald da / bald dort ein Stamm gefället wird / so verderbet man viel jung Holtz / so der fallende Baum mit niederschläget. Desgleichen wenn das Holtz aufgemachet und mit Schlitten oder Wagen abgeführt wird / so geschicht hin und wieder in Räumung des Weges darzu / an jungen Holtze großer Schaden; so lassen auch diejenigen Stämme / so stehen bleiben / selten jung Holtz neben sich auf wachsen / sonderlich das Laub-Holtz / als welches eine starcke Trauffe und Schatten hat. ▼ Hingegen wenn / bevorab bey dem Schlag-Holtze / ordentliche Gehau gemacht werden / so hat das junge Holtz Raum und Platz fein zugleich auf zu wachsen / und auf zu schießen. 376/377

7.
Wie die Gehau zu halten.

An theils Orten werden noch hierüber die alten Stöcke ausgerottet / wodurch denn frische Erde erlanget wird / und die Stöcke und deren Wurtzel keine Hinderniß an Wiederwachs geben. Die Gehau sollen auch mit keinem Vieh betrieben werden / und wo das Holtz verbissen / soll man es wieder abtreiben / denn das verbissne wächst noch einmahl so langsam / als das unverbissene.

8.
Warum man rechte Gehau machen
und nicht einzelne Bäume aushauen soll.

Es finden sich überdieß bey viel Gehölzten allwo nicht Stockräume gemachet / sondern nur einzelne Tannen / Fichten und andere Stämme / daraus gehauen worden / auch absonderlich die Buchen alleine stehen / daß endlich ein lauter Buchenes Gestrippe darinne entstanden / welches denn viel Jahr haben muß / ehe ein rechter Stamm draus wird. Inzwischen gehet solch Gestrippe einzeln mit ein / und ist also dergleichen Gegend in viel Jahren fast gar nichts genutzt worden / oder annoch zu nutzen / es sey denn daß es zu Feuer-Holtz abgetrieben / und von Fichten / Tannen / und andern guten Holtz der Wiederwachs daselbst befördert / oder das Büchene Holtz zu Schlag-Holtz gezogen werde.

9.
Von Abhauung derer Aeste zum Feuer-Holtz ingleichen
von Aussonderung derer Reiffstäbe und andern nutzbaren Holtzes.

Wo Mangel an Brenn-Holtz ist / kan man die Aeste von Laub-Holtz-Bäumen fein glat und sauber abhauen / und solches in 5. 6. 7. 8. Jahren wiederholen: Aber an Tangel-Holtz lässet sich solches nicht *practiciren*. Es wird auch jedweder so Holtz hat / oder die Aufsicht drüber führet / bevor in Anweisung zum Feuer- und Kohl-Holtz fällen geschicht / was noch zu Bauen / Reiff- und Hopffstangen / Büttner- und Drechßler-Holtz dienen möchte / aushauen und aushalten lassen / dieweil solches besser zu nutzen / und mehr Geld daraus / als aus jenen zu lösen.

10.
Was vor Aexte und Leute zum Holtzschlagen zu nehmen.

Aexte so in guten Zeichen geschmiedet / sollen zu Abhauung des Holtzes sehr gut seyn / weil es besser darnach wieder ausschlagen soll. Es hat auch ein Mensch für den andern / eine glücklichere Hand / daß es nach dessen Hieb wohl wieder ausschläget, wie man denn am Baum-Propffen siehet / daß manchem Menschen alle Ppropffreißer bekommen / dem andern aber nicht / ob er gleich mehr Fleiß und Mühe hierzu angewendet: Man hat sich auch hierbey um geschickte Holtzhauer um zu sehen. Denn man hat solche große ungeheuere Bäume sonderlich Tannen / in hiesigen Ertz-Gebürge gefunden / so zehen 12. bis 15. Ellen dicke gewesen und bis 6. Schragen oder 18. Clafftern Holtz gegeben / und ist sich zu verwundern / wie 2. oder 3. Holtzschlager auf so hohen und abhängichsten Gebürgen



Im Winter sollen geschickte Holzhauer die großen Bäume schlagen, damit sie beim Fallen nicht splintern (II,8,16). Wird das Holz mit der Säge zerteilt, ist der Verlust geringer als bei Bearbeitung mit der Axt (II,8,12). Noch vor dem Frühjahr muss das Holz abgefahren werden, damit die Verjüngung nicht beschädigt wird (II,8,11).

und *Praecipitien* solche hauen / absägen / fällen / mit ▼Keilen treiben und lencken 377/378 können / daß sie fallen müssen / fast wohin sie wollen / und wie sie solche gefällt / dicke und harte Bäume zersägen / zerschroten / zerspalten und also aufarbeiten können / da das Holtz doch zum öfftern so feste / daß weder Sägen noch Aexte angreifen / oder die Keile spalten wollen.

11.

Von Räumung der Gehäue.

Bey dem Unter-Holtz abtreiben / sind / so bald es möglich / die Gehäue zu räumen / und wenn solches über Winters geschehen / und zu Ausgange des *Februarii* oder *Martii* erfolgen kan / ist es dem Wiederwachs sehr vorträchlich / derhalben sehr gut wenn darmit geeilet oder doch zum wenigsten nur aufgemacht wird.

12.

Was es vor Schaden thue / wenn man bey dem Holtzschlagen sich der bloßen Art bedienet.

In Moscau und andern angränzenden Landen / sollen sie sehr wohl mit der Zimmer-Axt umgehen können / aber die Säge und andere Handwercks-Geräthe seyn noch wenig eingeführet / sondern alles wird meist mit der Axt verrichtet und

gearbeitet / daher am Holtz viel Schaden gethan und in die Späne gehauen wird / ja große starcke Eichen zu Bohlen und Pfosten gehauen und gearbeitet werden / indem sonderlich die Brethmühlen noch wenig bekannt seyn sollen. Man soll also bey dem Scheithauen / und Holtz machen / sonderlich beobachten / daß man die Seege brauche / und das Holtz / so lang die Scheite seyn sollen / zuschneiden / dann wenn die Axt darzu gebrauchet / und mit derselben das Holtz zerschroten wird / so nimmt der Hieb einen großen Span weg / das jedem Scheit ein viertel an der Länge abgeheth, und also da man mit der Seege / 8. Schragen Holtz / das Scheit zu 2. Ellen lang machen kan / so kan man aus eben so viel mit der Axt kaum deren 7. zu wege bringen / welches dann bey einer großen Summa viel austrägt und großen Schaden verursacht.

13.

Des Mondens Einfluß beym *vegetabilien*.

Warum das Bau-Holtz in abnehmenden Monden zu fällen.

Was aber daran gelegen / daß man das Bau-Holtz zu rechter Zeit fälle und haue / wenn man anders will / daß es beständig bleibe / wohl dauere / und nicht Wurmstichig werde / hat Salomon wohl gewust, indem Er den Anfang des Holtz fällens zum Tempel-Bau machen laßen / an den andern Tag des Monats Sif. Es bestehet aber / wie bereits erwehnet / die meiste Wissenschaft in diesem Stücke / in fleißiger Beobachtung des Mondens / seiner Würckung und Einfluß / als welcher der Regente / und so zu reden / Erhalter und Nehrer *vegetabilischer* Geschöpffe ist. Dahero es zwar lauter Fabelwerck / aber doch seine sonderliche Bedeutung hat / was von der *Diana* (welche Wald-Göttin den Mond bedeutet) geschrieben wird: daß man aber das Bau-Holtz nicht anders als bey abnehmenden Monden fällen soll / ist ebenfalls vorher angeführet / und sind alle verständige hierinnen einerley Meynung.

378/379 Die Ursache ist / weil der Mond mit seiner Bewegung im Lauffen alle ⁷⁷Feuchtigkeit und Safft in denen *vegetabilibus* beweget; Wenn er nun zunimmt / so nehmen solche Feuchtigkeiten auch zu / welche hernach in gefälten Holtze verderben / so / daß Wurmstiche und Faulniß daraus entstehen; wenn aber der Mond abnimmt / so nehmen die Feuchtigkeiten auch ab / und stehen stille.

14.⁷⁷

Warum das Holtz zu der Zeit zu fällen / wenn der Safft noch nicht in Bäumen ist / und was man vor Vorthel davon hat.

Ob aller Orten um *Fabian Sebastian* die beste Zeit hierzu sey.

Aus eben dieser *raison* ist das Bau-Holtz fällen in denen Monaten da der Safft noch nicht wieder in Stamm getreten / wohl am sichersten. Sonsten wenn mans in rechten Safft fället / da denen Holtzhauern / wenn sie drein hauen das Wasser entgegen sprizet / da tauert es nicht / sondern wir flugs unter der Schale wurmstichicht. Ist aber der Stamm bey großer Kälte allzusehr gefroren / so fället es denen Holtzhauern sehr schwer / solchen um zu hauen / denn das Holtz ist als denn so

77 In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. Sie wurde in Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 249, vom Bearb. eingefügt.

festen / daß die Späne wie Glas springen / und die Axt nicht tief einfallen kan; *Plinius* will haben / man soll es in den letzten Tagen der Winterlichen Sonnenwende anstellen / so soll es ewig während seyn / auch wenn der Mond wächst. Jedoch schadet es auch nicht / wenn es zwischen *Viti* und *Luciae*, ja wohl weiter hinaus / bis gegen den *Martium*, ehe nemlich der Safft wieder völlig eintritt / gefällt wird / und zwar / wenn der Mond über der Erden ist / von vollen Schein / bis zum letzten Viertel / so faulet es nicht leicht. Dergleichen Holtz verwirfft sich nicht / springet auch nicht auf / denn der Mangel des Safftes und der Frost so es getrocknet / bringet solches zu wege. Unsere Vorfahren haben dafür gehalten / daß um *Fabian* und *Sebastian* die beste Zeit zum Bau-Holtz fällen sey / daher das alte Sprichwort vielleicht entstanden;

Auf *Fabian* / und *Sebastian*

Pflegt der Safft ins Holtz zu gahn /

Wenn aber der Stamm und Wurtzel / um solche Zeit annoch wie ein Pickel gefroren / wie es hiesiger Lande meistens zugeschehen pfleget / so muß die Feuchtigkeit schon zurücke bleiben / und kan die Wurtzel keinen Nährsafft an sich ziehen / vielweniger dergleichen dem Stamm mittheilen; daher diese Regel etwas mehr auf die wärmern als auf hiesige Länder zuverstehen / und daß die Zeit wohl da sey / daß der Safft in die Bäume trete / ob es gleich wegen starcken Frosts nicht allezeit geschehen mag; jedoch verursacht es auch Feuchtigkeit in Holtze / wenn der Frost austauet / und die Kälte und Wärme alsdenn mit einander streitet.

15.

Von Alter des Baums wenn er zu fällen.

Was das Alter des Baums zum fällen belanget / hat man darauf zu sehen / worzu man solchen gebrauchen will / und wie starck er seyn soll / sonst kan es gar selten geschehen / daß es in genaue *consideration* gezogen werden mag / ob der Baum ausgewachsen und also reiff zu fällen sey / welches geschicht / wenn ihm nicht mehr oder doch wenig an Wachsthum zugehet / sondern derselbe an dem / ▽ daß 379/380 er nunmehr bey seiner erlangten *subsistenz* bleibet / und weder zu- noch abnimmt / oder von innen anbrüchig wird / so man zwar so leicht nicht abmercken kan. Denn weil dieses eine lange *Experienz* erfordert / auch keine gewisse Regul darauf zu finden / so muß es theils in Muthmaßungen / und dann auf sichtlichen Kennzeichen bestehen / da der Augenschein giebet / daß das Holtz ausgewachsen / als: wenn er entweder an Aesten / oder Gipffeln wandelbar / oder wenn ein Spahn aus dem Stamm gehauen wird / und solcher so wimmricht oder feste ist / daß ihm kein Zuwachs mehr zuzutrauen. Diese Bäume nun sind wohl für andern allen zu verlassen / und zu verkauffen / und die jenigen so noch wachsen und zunehmen mögen / zu schonen; Jedoch ist alles *cum grano salis* anzunehmen. Denn es muß *observiret* werden / was das Bedürfniß eines jeden ist / ob er ausgewachsenes / starckes oder schwaches Holtz brauche / denn das Schonen meist in jungen Holtz bestehen soll / das Alter aber eines Baumes zuerkennen / gleichwie es von keinem sonderlichen Nutzen / also hat es Gott dem Menschen auch verborgen. Es ist zwar wohl gewiß / daß so lange der Baum wächst / er jährlich einige Jahre oder Circkel sei-

nem Stamm zusetzet / welche dann wenn der Stamm in *diameter* von einander gesegget wird / gar leicht zuzehlen / aber dessen rechtes Alter ist unfehlbar daraus nicht zuschliessen / wie oben mit mehrn angeführet. Wenn aber der Baum aufhöret zu wachsen / sonderlich in die Höhe / wer weiß als-denn selbigen *Periodum*.

16.

Wie ein Baum zu fällen daß er nicht schaden nehme.

Daß ein Baum im Fällen keinen Schaden nehme / wenn er soll zum Bauen gebraucht werden / muß ein verständiger Holzschläger Vorsichtigkeit brauchen / und wo es nöthig / daß er ihn anfänglich nur anlehne, und sachte niederlasse / auch auf keinen Stock oder großen Ast werffe / und also solchen nicht zu knicke oder zersprenge. Man soll das Bau-Holtz auch nach *advenant* nicht abhauen / wenn es gefrohren / und kein Schnee ist / darauf es weich fallen kan / denn in Niederfallen zerschellet es sich unvermerckt / weil es sich nicht biegen kan / wie das ungefrohrne / sonderlich / wenn Wellen davon gemacht werden sollen / so brechen und springen sie von einander / als wie man eine Rübe zerbricht / oder zerschleussen sich / oder bekommen innewendig Risse.

17.

Ob es vorträglich Bau-Holtz vor dem Fällen zu scheelen.

Etliche pflegen das Bau-Holtz / so sie fällen wollen / eine Zeit zuvor unten an Stamm zu schelen / damit es alle-sachte austruckne / und desto eher dürre werde. Allein die meiste Meynung gehet dahin / daß dergleichen Holtz ehe wandelbar wird / als das ungeschelte. Denn die Natur oder Safft greiffet es an / und weil er den Baum nichts helfen kan / so *corruptiret* er ihn viel mehr / gleichwie zu sehen an den Wind-dürren Holtz welches geringe Bau-Holtz / wie auch schlechte / und so zu sagen / nur halbe Kohlen giebet.

380/381

18.

Wenn das gefällte gearbeitet werden /
und wie lang es liegen soll.

Wenn das Bau-Holtz gar zu grün gearbeitet wird / ist es nicht beständig / wo es aber gar zu dürre worden / lässet es sich nicht wohl arbeiten: hierbey ist zum öfftern *experimentiret* / daß das Kiefer-Holtz / wenn es beschlagen worden / und an Wetter ein Jahr lang liegen bleibet / bis es gantz schwartz / oder blau anläuffet / da es als-denn verbauet wird / länger dauret als sonst / so gar daß auch der Splint so daran ist / nicht so leicht wandelbar wird. Eben dergleichen geschicht auch an dem Eichen-Holtz.

19.

Wie lange das Holtz trucknen müsse.

Wie lange also nun das Holtz zu einer oder andern Bedürffniß trucknen soll / wäre wohl würdig / ausführlich davon zu schreiben / alleine / es ist hier etwas zu weitläufftig; jedoch ists von der Art des Holtzes, den Ort wo es lieget / ob es in freyer

Lufft / oder auf feuchten Boden ist / und wie die Witterung fället / zuschließen. Sonsten zum verkohlen ist es am besten / wenn es nur halb dürre oder trocken worden; In die Berg-Gebäude ist es am besten zubauchen / kurtz nachdem es gefällt; zu andern Gebäuden / Geräthe / Brettern etc. dienet es / wenn es recht dürre und theils so wohl an der Lufft und Sonne / als auch theils in der Stube trucken wird / sonderlich das harte Holtz / welches langsam treuget / wie denn die Eiche in Jahr und Tag kaum recht dürre wird.

20.

Stangen und Latten aus dem jungen Wiederwachs zu hauen
ist nützlich. Welches das dauerhafteste Holtz sey.

Daß man Latten / Stangen und dergleichen aus jungen dicken Wiederwachs aus-
hauet und denen neben stehenden bessere Lufft und Raum zum wachsen mache /
ist mehr nützlich als schädlich, jedoch, daß man das andere dadurch nicht ver-
letze / ingleichen daß man das wandelbare / krumme und kurtze weg nehme; das
Holtz so kleine Gahren hat / wird von dem Bauers-Mann und Schindelmachern
Eiß-Holtz genennet / weil es fest und dauerhaft ist.

21.

Die Beschaffenheit eines Baums kan man nicht eher wissen /
als bis er gefällt und zerspalten.

Bey dem Holtz-verkauffen ist es fast wie mit dem Pferde-Handel / da man der inne-
wendigen und andern Mängel nicht allezeit wohl gewahr werden kan / bis die
Bäume gefällt und auf gemacht / und heist hier auch wohl:

*Fronti nulla fides,*⁷⁸

Ja es ist ein annoch stehender Baum / und der nur nach eußerlicher Gestalt und
dem Augen-Maß zuschätzen / mit einem von *Credit* und Geldreichen Mann zu ver-
gleichen / von dessen Reichthum und würdigkeit aber / keine Gewißheit / bis er
todt ist / zuhaben. Deßgleichen kan man die Beschaffenheit eines Baums nicht eher
wissen / bis er gefällt / zersäget oder zerspalten / da man erst gewahr wird / ob er
faul / Kernsichtig / voller Risse / oder sonst mangelhafftig / und ob er zu Bretern /
Schindeln / Pfosten / Körben / Spänen / ▼Schachteln / und dergleichen tüchtig sey / 381/382
oder nicht / wie dann zum öfftern sich zuträgt daß ein Handwercks- oder Bauers-
Mann einen Baum theuer kaufft / hernach im Fällen oder auffmachen befindet /
daß er solchen zu seiner Bedürffniß nicht brauchen kan / weil er von innen wandel-
bar ist / oder nicht spaltet / dahero er solchen liegen und verfaulen lassen muß / das
Kauf-Geld und Arbeit / so er daran gewendet verliehret / oder ihn doch um einen
geringern Preiß / als er solchen erkauffet / hingeben oder brauchen muß.

⁷⁸ Der Autor konnte nicht ermittelt werden; Sprichwort. Übersetzung: »Man darf der Stirn nicht trauen«.
Sinngemäß: Man darf vom äußeren Anschein nicht auf das Innere schließen / Der Schein trügt.

Das Neunte Capitel /

Von Holtz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit / ingleichen / eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn-Wercks /

1. 2. Von der Kohlen-Städte und deren Boden.
3. Von Form derselben / und wie solche gemacht werde.
4. Wie man sie eben machen solle.
5. Von Kohlgestübe und dem Gestübe Rand.
6. Von der Quendel-Stange und Zünd-Loch.
7. Wie das Holtz auf der Kohlenstädte eingerichtet werden müsse.
8. 9. 10. 11. Wie die Schichten über einander zu setzen.
12. Nothwendigkeit guter Erde zum Gestübe.
13. 14. Wie der Meuler zubedecken /
15. Mit Gestübe zu bewerffen / und
16. Anzuzünden.
17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Wie man mit den Meulern nach beschenehen Anzünden verfahren solle.
25. 26. Was man sonst hierbey zu beobachten habe.
27. 28. 29. 30. 31. Von Anschlag und wie man Stiche und Plätze giebet.
32. Wie die Reißlöcher zu decken.
33. 34. 35. Wie man sich zu verhalten habe / wenn das Feuer niederkommen / und der Meuler zugebrant.
36. Wie ein zugebrant Stücke ausgestossen werden müsse.
37. Eine andere Art die Meuler zu machen und zu brennen.

38. Wie in Meißnischen Ober-Gebürge die Verkohlung geschiehet / insonderheit wie die Kohlenstädte und der Meuler eingerichtet /

39. Bedecket / bestübet / angezündet /

40. Das Feuer beobachtet und das zugebrante Stücke ausgestossen werde.

41. Was man bey dem Auffräumen in den Kohl-Gehauen beobachten solle.

42. Welches Holtz die besten Kohlen giebet.

43. Warum die Meuler mit guter Weile gebrant / und wenn das Stücke ausgebrant / nicht lange im Feuer soll gelassen werden.

44. Welches die besten Kohlen sind.

45. Das nasse Wetter schicket sich zum Verkohlen besser / als das dürre. Halbgrün Holtz giebt guten Kohl.

46. Warum man gute Erde zum bestüben haben müsse.

47. Nothwendigkeit guten Kohls bey Bergwercken und Schmeltzen. Schaden derer Kohlen / so aus faulen wassersüchtigen und dergleichen Holtze gebrant worden.

48. Wie weit das anbrüchige Holtz zum Verkohlen gut sey.

49. Wie man das dürre Holtz zum Verkohlen *tractiren* solle. Warum das halbgrüne so guten Kohl gebe.

50. Anmerckung bey den Meuler setzen und Meulerstädte.

51. Derer Ziegeuner Wissenschaftt gute Kohlen zu brennen.▼

382/383

1.

Von der Kohlen-Städte und deren Boden.



As die Kohlen bey dem Schmeltzen / zubereiten und zurichten der *Metallen* und sonst vor ein nützliches / ja unentbehrliches Werck / solches ist jederman sonderlich bey Berg-Wercken / item Schmieden / Schließern / Gold- und Silber-Arbeitern und andern unzähligen Handwercks-Leuten zur Gnüge bekannt. Da wir nun selbige ebenfalls aus denen Wäldern holen müssen / so wird nicht übel gethan seyn / wenn wir von dieser *materie* allhier absonderlich handeln. Es ist aber bey dem Kohlwerck vor allen Dingen dahin zu trachten / wie man zu denen Kohl-Städten oder Plätzen / bequeme Oerter bereitet / damit die geschlagenen Schragen-Höltzer auf selbigen füglich eingerichtet werden können.

2.

Man muß demnach solche vornehmlich auf keinen feuchten oder morastigen / sondern auf trocknen Boden anfangen / und sonderlich dahin bedacht seyn / daß wo es möglich / dabey in der Nähe auch gute Erde zu dem benöthigten Kohl-Gestübe zu erlangen und zu haben sey / weil absonderlich zu solchem Gestübe dergleichen erfordert wird.

3.
Von Form derselben /
und wie solche gemachet werde.

Werden die Kohl-Städten Cirkelrund gemachet / und in der Mitten eine Stange 4. bis 5. Ellen hoch / oder aber ein Röst oder Treibe-Scheidt / in gleicher Höhe gesteckt. So dann wird eine lange Stange / welches man nach Kohl-Brenner Art / die Zünd-Stange nennet / an das Quendel / oder Centrum angeleget / scharf angehalten / und vemittelst derselben die Kohlstädte durch 2. Personen recht rund abgezogen / da denn einer an den Quendel stehet / der andere aber herausen umschreit / und den Cirkel oder Runde der Kohlstädte bereitet.

4.
Wie man sie eben machen solle.

Ferner so fäheth man die Kohlstädten an / machet einen ebenen Platz / erstlich nicht allzu groß / ohngefehr vom Mittel bis zum Ende / 14. oder 16. Schuh / bey dem Mittel oder Quendel eben / und läst immer nach und nach ein wenig abhangen / daß also das Quendel am höchsten bleibt / und nach vorbemeldter Runde befördert wird,

5.
Von Kohlgestübe und dem Gestübe Rand.

Zu den Kohlstädten kömmt das darzu benöthigte Kohl-Gestübe / welches / wie obangeführt / von der besten guten Erde seyn muß. Hiervon wird ein Rand um die Städte herum geführt / welches man den Gestübe Rand nennet.▼

383/384

6.
Von der Quendel-Stange und Zünd-Loch.

Sofern diese Städte verfertigt / steckt man ein Scheit / oder Quendel-Stange / wie oben berichtet / in Quendel oder Mittel / darbey aber ein klein Holtz / so von einem Scheit abgespelt. Zwischen selbiges werden anfangs kleine Spähne von Bränden / hernach immer grössere darzu gelegt / und also die Scheite darum gesetzt. Ferner leget man einen langen Kliebel Klippel / welches ein Richt-Kliebel genennet wird / an das Quendel an / und wenn man die Scheite daran gesetzt / so ziehet man nach derselben Länge den Richt-Kliebel weiter fort / und wird dasselbe hernach das Zünd-Loch genennet.

7.
Wie das Holtz auf der Kohlenstädte
eingerrichtet werden müsse.

Das Holtz zu solchen Kohlwerck ist am bequemsten / wenn die Scheite zwey Ellen oder 9. Viertel lang seyn. Das Holtz-einrichten auff der Kohl-Städte wird erstlich gerade ums Quendel anfangen / hernach schreitet man immer ein wenig flacher / aber nicht jehling / und richtet am allermeisten die Kohl-Meuler (so fern Holtz zur Gnüge da stehet / oder in der Nähe flugs zuhaben) 3. Schichten aufeinander.

8.

Wie die Schichten über einander zu setzen.

Die erste Schicht stehet auf der Kohl-Städte / und fördert man die Mittel-Schicht immer am allermeisten mit der Untern fort. Die dritte Schicht bestehet aus den kleinsten Scheiten / welche man oben auff die Mittel-Schicht zuwerffen pflegt. Bey dem Richten muß auch dieses *observiret* werden / daß man die grossen Scheite und grosse Rungen / welche nicht haben gespältet werden können / auff die Mittel-Schicht bringet / weil solche daselbst am besten auskohlen.

9.

Von den obigen kleinen Holtze nun / welches man auff die Mittel-Schicht geworffen / wird die dritte Schicht angefangen / und daher die Haube genennet⁷⁹ / und müssen also 1. oder 2. Persohnen oben auf der Mittel-Schicht stehen / und selbige mit den andern beyden Schichten zugleich immer nach und nach setzen und das Richten fördern.

10.

Es muß aber die Städte nicht allein voll / sondern auch nach dem Circkel und Rande herum auswendig zuletzt eben gerichtet / mit Aesten fein schlecht ausgelegt / und abgerichtet werden / daß sie also eine solche Form bekomme / daß die unterste⁸⁰ Schicht auswendig ein wenig flach / die mittelste noch ein wenig flacher sey. Bey der obern / als so genannten⁸¹ Haube aber / müssen insonderheit die Scheite in der Mitten im Anfang höher / und allemahl durchgehends von oben herab / eine quer Hand tieffer seyn.

11.

Also muß ein solcher Meuler eine feine gleiche Form bekommen / damit die Feuer in gleich eingerichteten Holtz besser kohlen und sich führen lassen. Die Kohl-Städten machet man auch immer nach und nach grösser / weil sichs nicht flugs im Anfang thun lassen will / biß man 16. 20. 26. auch wohl 32. Schragen darein richten kan. 384/385

12.

Nothwendigkeit guter Erde zum Gestübe.

Hiernechst soll man genaue acht haben auf gute Erde zum Gestübe / als womit man grossen Schaden verhüten / und hingegen bey dem gantzen Kohl-Wercke in brennenden Meulern und zu gebrandten Stücken den besten Nutzen schaffen kan.

⁷⁹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »geuennet«. Die Aufl. 1732, S. 253, schreibt richtig: »genennet«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

⁸⁰ Druckfehler in der Aufl. 1713: »uuterste«. Die Aufl. 1732, S. 253, schreibt richtig: »unterste«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

⁸¹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »so.genannten«. Die Aufl. 1732, S. 253, schreibt richtig: »so genannten«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

13.

Wie der Meuler zubedecken /

Nachdem nun ein Meuler solchergestaltt voll eingerichtet und verfertigt worden / so muß man ihn mit Deck-Reißig fein geschickt decken. An der untern Schicht werden Scheite die quere / eins auf das andere gelegt / welche die Köhler Fuß-Scheite nennen / und auff die Scheite wieder andere kleinere / welche sie Hucker-Scheite heissen / damit die gestübten Meuler unten auf der Städte Lufft behalten / daß die Feuer ziehen können.

14.

Kan man nicht hierzu gnug Deck-Reiser bekommen / so ist dasselbe nur um die untere Schicht herum zu decken / und darauf die Fuß- und Hucker-Scheite / zulegen / auf die obere 2. Schichten aber / wird Stroh aufgestreuet und damit bedeckt.

15.

Mit Gestübe zu bewerffen / und

Hierauff wird die Erde oder Gestübe / biß auf die untere Schicht geworffen / so weit nemlich als man mit Schauffeln werffen kan; die untere Schicht hingegen bleibt halb frey ohne Gestübe / auff die obere aber / wird das Kohl-Gestübe mit Schütt-Fässern aufgetragen / biß der Meuler völlig betragen / und seine Gnüge hat.

16.

Anzuzünden.

Hierauff wird eine lange Stange / die Zünd-Stange genannt / verfertigt / und da rein forne / wo sie am stärcksten / eine Kärbe gespalten und in selbige ein alter Lappen mit Hartz eingezwenget. Dieser an der Zünd-Stange befindliche Hartz-Lappen nun wird früh Morgens angebrannt / und darmit in das Zünd-Loch biß an das Mittel / allwo der Meuler mit den Spähnen angefangen / hintergefahren / und damit angezündet.

17.

Wie man mit den Meulern nach beschehenen Anzünden verfahren solle.

Nachdiesem wird die Stange wieder heraus gezogen / und das Zünd-Loch vor aller erst mit Gestübe wohl verwahrt. Oben auf den Meuler werden Plätze aufgeschüret / es were denn der Ort so beschaffen / daß die Winde daselbst starck anbließen / da man solch aufschüren unterläßt.

18.

Wenn die Feuer in den Meuler anfangen / lauffen solche gleich an der Quendel-Stange in der Mitten in die Höhe und⁸² über sich / nach bemelten obigen Plätzen zu / sodann in die Haube und greiffen solche am ersten an.

82 Druckfehler in der Aufl. 1713: »und und«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert. Siehe auch die Aufl. 1732, S. 254.

19.

Hierauf so fangen die Feuer an von oben herab zu arbeiten⁸³ und zu bähnen / darum muß ein verständiger Mann / welcher demselben Gehör / und wohl acht drauf giebt / dabey seyn / der / wo[▼] die Feuer am stärckesten arbeiten / und die unterste Sicht frey verblieben den Meuler erst zuwirfft / damit die Lufft nicht ziehen / und die Feuer sonderlich bey den obern Plätzen stillen kan. 385/386

20.

Ferner so gehen die Feuer von oben hernieder. Wo nun solcher neu angezündete Meuler erst anfähet und bricht / muß man ebenfalls in solcher Gegend die Unterschicht mit Gestübe wieder zu und nachwerffen / und solche fest zumachen / in gleichen oben mit Gestübe zubetragen.

21.

Wenn aber die Feuer auf den andern Orten / wo es noch hoch / und oben noch nicht gebrochen gewesen / muß man es noch eine Weile offen stehen und die Plätze oben offen lassen / bis solches auch gebrochen / hernach die Feuer warm nieder gebehet / bis man unter den Fußscheiten die Wärme verspühret.

22.

Folgende wird der Meuler mit Gestübe gänzlich zugeworffen / und mit einem langen Scheite oder Klop-Holtz angeschlagen / doch nicht vor der Zeit / weil / wenn man die Feuer so jehling oder geschwind dämpffet / sie hernach einen Stoß oder Knall von sich geben / auch wohl alles in hauffen stossen. Denn die jehling gedämpften Feuer geben vielfältige Knälle / welches man Gestösse nennet.

23.

Andern Tages giebt man dem Meuler ordentliche Plätze. An der untern Schicht / wo selber gleich stehet / werden unten auch die Fußscheite auf der Städte gelüfftet.

24.

Wo die Feuer am stärckesten inne liegen / spüret man eine Grube / welches man eine Fülle nennet; solche wird mit der Füll- oder Rühr-Stange aufgeschüret / ausgerühret / mit Holtz ausgelegt und zugefüllet, auch an demselben Ort die Plätze wieder zugemacht / und der Ort wohl in acht genommen.

25.

Was man sonstn hierbey zu beobachten habe.

Einen Meuler muß man Tag und Nacht wohl begehen / und fleißig hören / wenn solche Plätze knistern oder platzen / oder aber der Dampf zu gelb gehet / da man denn solche hernach wieder fest zu machen und verwahren soll.

⁸³ Druckfehler in der Aufl. 1713: »erab zu-harbeiten«. Die Aufl. 1732, S. 254, schreibt richtig: »oben herab zu arbeiten«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

26.

Dahero müssen die Meuler / wie in andern Dingen also auch hierinnen fleißig in acht genommen werden / daß wenn solche oben Gruben / oder Löcher bekommen, sie mit Füll- oder Rühr-Stangen fein ausgerührt / und mit Scheiten ausgelegt werden / wenn aber die Scheite nicht zulänglich / oder zugroß seyn / kan man auch wohl mit Bränden / Deckreißig / oder Stroh item mit Kohl-Gestübe bedecken.

27.

Von Anschlagen
und wie man Stiche und Plätze giebet.

386/387 Nach 4. bis 5. Tagen werden die untern Plätze / wie erwehnet / zugemacht / welches nach Köhler-Art / abgeschlagen heist / und eine queere Hand um und um niedergestochen: wo es aber zu ▼starck im Feuer gehet / da giebt man keine Stiche / sondern macht es gantz feste zu / damit die Meuler gleich niederkohlen.

28.

Die Meuler bekommen meistentheils 1. oder 2. Schlichten / welches so in Ansehen / als ein Graben siehet. Wo sich nun eine solche Schlicht anlässet / da giebt man ihnen keine Plätze noch Stiche / sondern man hält sie Tag und Nacht mit Gestübe verwahrt wohl zu / bis die andern Höhen oder Hüffen oben nach ziehen / weil in bemelden Schlichten die Feuer erst raus kommen.

29.

Es werden aber die Feuer in den Meulern fortgeführt / bald mit auf- bald mit zu- machen / bald die Fußscheite darauf / damit das Gestübe von oben herein ruhet / und zuscharret.

30.

Wo die Meuler zu starck gehen / kan man von ferne bald erkennen / wenn nemlich die Stiche oder Plätze in der Farbe des Rauchs / zu blau / oder zu gelb gehen / da man denn dieseben 1. 2. oder 3. Stunden zu machet / bis sich die Feuer / in etwas gelagert.

31.

Gehet aber der Wind starck auf solche Seiten, so muß man es gantz zulassen / und nur auf der Seite / wo kein Wind nicht hinkommt / ein wenig stärker führen / damit die Feuer nicht zu starck überschiesen / und hernacher nicht gleich nieder kohlen / welches Ursache zu vielen Bränden giebt.

32.

Wie die Reißlöcher zu decken.

Ferner ist noch in acht zu nehmen / daß wo das Deck-Reißig entzwey gebrannt / oder in ungleichen Holtz-Löcher werden / welche man Reiß-Löcher nennet / man selbige zu rechter Zeit mit Stroh / Rasen / oder Reißig zustopffe / Gestübe darauf werffe / und zumache / die Reißlöcher dürffen auch nicht zu lang offen bleiben / denn sie machen dadurch die Feuer aufrührig.

33.

Wie man sich zu verhalten habe / wenn das Feuer niederkommen / und der Meuler zugebrant.

Bey den Meulern kommen die Feuer in Tag und Nacht besser nieder / bis sich ein zubrennend Loh-Feuer unter den gedachten Fuß-Scheiten heraus brennend sehen lässet / und die auswendigen Scheite von demselben die untersten Oerter abbrennen / welches man Strummeln nennet.

34.

Nachdiesen werden die Fuß-Scheite abgerissen / weggeworffen / ausgelescht / mit einem Spreiß-Hacken heraus gehackt / und das Gestübe fein heraus gerechet / und wiederum fest zugeworffen / und also / wo es möglich / demselben Tag stehen und absticken lassen.

35.

Letzlichen wird dieser zugebrante Meuler / wie schon erwehnt / wohl verwahret / auch nicht ein Meuler mehr / sondern ein zugebrant Stücke genennet / und ist am dienlichsten / daß wo man 32. Schragen eingesetzt / solche 7. bis 8. Tage / von 20[▼]Schragen 6. Tage / oder von 16. Schragen 5. oder 6. Tage / zubrennet.

387/388

36.

Wie ein zugebrant Stücke ausgestossen werden müsse.

Von dem zugebranten Stücke nun / wird das gefertigte Kohl / mit vorerwehnten Spreiß-Hacken ausgestossen / mit denen Harcken weg gezogen / fein eben abgerissen / an den Ort / allwo das Kohl ausgestossen / so ein Bruch genennet wird / mit Gestübe wieder zugeworffen / das Kohl fein sauber ausgegossen und abgelscht / sodann mit dem Ausstossen wieder fortgerückt / biß endlich das Stücke gantz herum umstossen worden / damit es gleich wird / und allezeit die Kohl-Brüche mit Gestübe nach und wohl zugeworffen / damit es erstickt und kalt wird. Dieses gefertigte Kohl nun wird in ein gewisses Maaß eingefüllt / richtig vermessen / und so dann vor die Schmeltz-Oefen / und andere Feuer gebracht / und ausgestürzt.

Eine andere Art
die Meuler zu machen und zu brennen.

An vielen Orten wird das Verkohlen in Meulern auch folgender Gestalt ein und zugerichtet / nemlich: es wird in die Kohl-Gruben oder Meulerstädte eine starcke Stange gesteckt / und 4. Stangen um jene herum gelehnet / daß sie lucker stehe / und heraus gezogen werden kan. Um die Stangen herum wird es mit kleinen Holtz wohl ausgefüllt / hernach die Scheite wie es pflaget / ordentlich gesetzt / und zum Meuler gemacht / mit Reißig und mit Mooß / Lesche / Erden / oder Rasen gedeckt. Wenn dieses verrichtet / so wird darauf die Stange heraus gezogen / in das Loch Feuer und brennend Holtz geworffen / die Fülle oder das Loch mit Rasen wohl zugedeckt / und wenn solche ausgebrennet / immer von neuen wieder gefüllt und zwar des Tags und Nachts wohl 2mahl / damit die Füllen nicht leer bleiben / sonst fället alles über einen Hauffen.

Wie in Meißnischen Ober-Gebürge
die Verkohlung geschiehet / insonderheit wie die Kohlenstädte
und der Meuler eingerichtet /

In hiesigen Landen und in Ober-Gebürgen aber / allwo viel tausend Fuder oder Wagen Kohl jährlich auf die Silber-Kupffer- oder andere Schmelz-Hütten und Hammerwercke verbraucht werden / wird es auf nachbeschriebene Art eingerichtet. Anfänglich machet der Köhler einen ganz ebenen Platz / von welchen er alles Holtz / Steine / Heyde / Moth und Wurtzeln abräumet / bis er auf terben Boden kömmt / alsdenn verfertiget er die Kohlen-Städte / deren eine 10. biß 12. und mehr Lachter in der Rundung und in umkreiß hat / jedoch werden solche nicht flugs also groß / sondern kleiner / und immer nach und nach größer gemacht / und sonderlich nachdem der Köhler viel darauf einrichten will. Mitten auf der Städte steckt er eine Richtstange / 2. Lachter lang in die Höhe / machet unten auf der Erden um selbige das Quentlein / so aus Spreißeln oder Spähnen / oder zerspaltenen Bränden bestehet / und anderthalbe Elle ungefehr hoch aufgerichtet ist / darauf er etwas Brände legt; mittler weile führen die Einführer das Holtz herzu / bis der Meuler vollgeföhret ist / der Köhler und sein Kohl-Knecht aber / laden dasselbe von den Schlitten abe / und richtet es folgender gestalt ein. Nehmlichen / er setzet die Scheite um die Richtstange herum in die Höhe auf / so lange biß die Meuler städte in etwas und ungefehr der 4te Theil besetzt. Auf diese unterste Scheite richtet er abermahl um die Richt-Stange die andere Reihe in die Höhe / mit welchen er so dann fort fähret / bis er die Meuler-Städte mit 2. auf einander gesetzten reihen vollgerichtet hat / daß um und um ungefehr eine Elle Raum bleibet / auf welchen er um den Meuler herum gehen und selben warten kan. Anfangs aber wenn er anfänget einzurichten / leget er 2. Scheite Holtz neben einander auf der Erden an / daß solche hohl liegen / und zwar von der Richt-Stange an / und von den Quentel gegen die Ladestadt zu / biß wo der Meuler ausgehet / und lässet also das Loch zum anzünden welches so weit ist / daß man mit einer ziemlichen starcken Stange hin-

ein kommen / und anzünden kan / nachdem aber der Meuler mit 2. Reihen vollgerichtet / worzu er 20. bis 30. Schragen Holtz / auch mehr und weniger zu weilen brauchet / nimmt er kurtze Scheitlein Holtz oder, welches am bräuchlichsten Brände, welche von denen vorher ausgestossenen Kohlen überblieben und nicht gar ausgekohlet sind / richtet solche auf die 2. Reihen Holtz oben rund herum / daß der Meuler gantz zu werde / und machet darmit die Haube.

39.

Bedecket / bestübet / angezündet

Hierauff bedecket er diesen eingerichteten Meuler mit Deck- oder grünen Reißig / so er mit seinem Deck-Messer / welches rund / auf Art einer kleinen Eichel / und mit einer Tille / darinn ein langer Stiel / daß er damit das in der Höhe stehende kleine und schwache Reißig herab schneiden und reißen kan / von den Tannen und Fichten nimmt / alsdenn wenn es zur Städten getragen / oder so es weit / darzu geführt ist / so leget er solches gantz dicke über und über / daß man von den Holtze gar nichts sehen kan. Ferner hacket er mit seiner Keil und Rade-Haue / bey einer neuen Städte kleine Erden auf (bey alten Städten lieget vorher schon Gestübe) bestübet mit solcher das Reißig / und also den Meuler über und über / ohngefahr 3. quer Finger dicke / daß man von der Decke nichts mehr siehet. Unten auf das Gestübe leget man 2. oder 3. Scheite Holtz über einander hinauff um und um / welche er Fuß-Scheite nennet / schüttet abermahls mit seinen Füll-Faß oder Schaufel ferner Gestübe oder etwas Erde darauff. Wenn er nun hiermit fertig / nimmt er eine lange Stange spaltet solche oben an einem Orte auff / leget eine Kutter mit Hartz von einer Fichte darein / zündet selbige an / fährt damit zu den gelassenen Zünd-Loche hinein / biß an [▼] den Quendel / worauff denn solches anfänget zu brennen / und dadurch der Meuler angezündet wird / bey welchen anzünden sich eine kleine Schütterung und Bobern begiebet / als wenn es gleichsam unter der Erden donnere. Es trägt sich auch bißweilen zu / daß der Köhler und Kohl-Knecht aus Unvorsichtigkeit selbst / oder der Einführer dem Köhler zum Possen das Zünd-Loch in Einrichten mit Holtze versetzt / und vernichtet / daß man durch dieses den Meuler nicht anstecken kan / sondern ihn oben in der Haube / und in durren Bränden anzünden muß / welches aber viel Verdruß und Mühe / ehe das Feuer wieder kömmt / veruhrsachet.

389/390

40.

Das Feuer beobachtet und das zugebrante Stücke ausgestossen werde.

Nach diesem läst er ihn 6. Tage lang brennen / binnen welcher Zeit er (weil er ohne diß mit den andern Meulern zu thun hat und arbeitet) im Kohl-Hau bey den Meulern bleiben / wachsam seyn / und fleißig Achtung geben muß / damit das Feuer nicht heraus brenne / und der Meuler brennend werde / sonderlich wenn er den ersten oder andern Tag eine Fülle machet / welches da es Nachts geschiehet / wenn der Köhler schläffet / oder da er am Tage nicht fleißig Achtung giebet und der Meuler lang brennet / so hat er zu thun genug daß nicht gar Feuer im Hau angehet /

muß auch nachgehends in diese Fülle wieder ander Holtz / offters eine Klaffter und noch mehr hinein richten / wieder zustüben / und er also muthwillig und vergeblich das Holtz verbrennen lassen. Unten zwischen den Fußscheiten macht er anfänglich 2. biß 3. Reiß-Löcher / daß das Feuer heraus / jedoch nicht lohe brenne / und das Holtz desto bessr kohle / wie denn auch der Köhler das Feuer in den Meuler dadurch fortreibt. Hierbey muß er den Meuler mit seiner Hacken wohl abfeigen / die kleinen Kohlen fleißig zusammen / wie auch sonderlich die Städten fein rein halten / und also den Meuler mit grossen Fleiß warten / biß er zugebrannt / und die Kohlen gefertigt sind.

41.

Was man beym Auffräumen in den Kohl-Gehauen beobachten solle.

Hierauf stößet er die Kohlen mit seiner Spreißhacken aus / jedoch 1. Tag nicht mehr als er laden kan / und weg geführt wird / ziehet sie mit den Harcken von einander / daß sie kalt werden. Die noch Feuer haben und Brennen / muß der Lesch-Junge mit Wasser aus der Lesch-Gelte ausleschen / welches Wasser er entweder in Kohl-Hauße hat / und mit Zubern und Eymern zur Städte tragen / auch da es weit in Fäßern herzufahren muß / und hat er stets 1. bis 2. Fässer mit Wasser bey den Städten in Vorrath / daß er wenn Feuer auskommen sollte sonderlich Sommers-Zeit / da es sehr dürre / dessen alsobald zugebrauchen bey der Hand habe / mittler Weile / und weihn er ausstößet / läst er den Fuhrman kommen / und ist der Kohl also gefertigt / und wird an Ort und Stelle / wo man solchen nöthig / abgeführt. Wenn die Meuler-Köhler das grobe Holtz in einer Revier verkohlet, sollen die Gruben- und andere Köhler nachfolgen / und die Aeste und Reißig so die erstern liegen lassen / mit aufräumen und verkohlen / sonderlich wo Laub-Holtz ist / damit der Wiederwachs desto besser fortkommen / und die Gehaue in völligen Anflug und in Sommer-Latten bracht werden können.

390/391

42.

Welches Holtz die besten Kohlen giebet.

Was nun aber vor Holtz zum Kohlen-Brennen zu erwehlen sey / ist vor allen Dingen fleißig zubeobachten. Das kleine und enge gahrichte giebt bessere und derbere Kohlen, als das große und weit gahrichte / oder: je *compacter* das Holtz ist / je bessere Kohlen werden davon fallen. Hingegen das *porose* verursacht / daß der Kohl leichte und geringe wird. Es ist auch bewehrt befunden / daß das allzu dürre / in gleichen das verstockte / und etzlicher maßen verfaulte und anbrüchige Holtz / keinen guten Kohl giebet / sondern nur zu Quendel / und wie eine Lunde zu Asche wird; da aber dergleichen Holtz zuvor ins Wasser gelegeet würde / so *concentiret* sich alsdenn der Schwefel / so noch darinnen ist / und giebt einen bessern Kohl; will man auch das dürre Holtz / wenn es in die Meuler eingerichtet / mit Wasser begießen / ist es nicht undienlich / jedoch besser / wenn alle Scheite zuvor in Wasser gelegen / und sich recht angefrischet haben / aber sie müssen doch zuvor / ehe sie in die Meuler eingerichtet werden / recht austrucknen.

43.

Warum die Meuler mit guter Weile gebrant / und wenn
das Stücke ausgebrant / nicht lange im Feuer soll gelassen werden.

Die großen Meuler sollen mit guter Weile gebrennet / und nicht übertrieben werden / denn wenn die Köhler-Meister dergleichen thun / und damit eilen / so ersparen sie etwas Zeit und Köhler-Lohn / hingegen aber geschicht Schade an dem Kohlen / daß sie nicht so gut auch deren weniger werden. Denn dergleichen Kohl fängt Feuer wie ein Zunder / und vergehet schleunig in der Hitze / kan auch nicht so viel aus einem Meuler ausgemessen werden / als sonst bey dem langsamen Verkohlen / dahero leidet der Eigenthums-Herr und der Köhler / wegen des wenigern Maases großen Schaden / wie auch derjenige so dergleichen kauffet / oder der / so solchen zum Schmelzen brauchet / dann er giebt nicht gnugsame Hitze / und hebet nicht, so, daß man bey einem Wochen-Werck, oder bei einer Wochen lang Schmelzen, etzliche Wagen Kohl mehr haben muß, welches denn bey etzlichen Meulern ein ziemliches austräget, so durch die Köhler verwahrloset wird / und der Schade größer ist / als wenn man denen Köhlern noch etwas an Lohn zulegen sollte. Es wollen dahero die meisten Holtz- und Kohl-Verständige dafür halten / man soll mit Verkohlungen einen etwas großen Meulers / wohl 14. 15. bis 16 / und nach *advenant* der Größe / weniger Tage zu bringen / dann je langsamer der Kohl gebrand wird / je besser derber und tüchtiger geräth selbiger. Da man aber ihn überjaget / auch allzu viel und starck [▼] Feuer giebt / je geringer und leichter wird der Kohl. Hingegen wenn er sattsam zugebrand / soll er auch nicht allzu lang in Feuer stehen bleiben / dann dadurch geschicht auch Schaden / in dem der Kohl / wegen der großen Hitze und Wärme sich verzehret / die Krafft verlieret und leichte wird. Solte aber Verhinder-
nüss halber / der Meuler nicht ausgestossen werden können / so muß man solchen mit Erde bestürzen / damit der Kohl kühle stehet / und sich darunter frisch hält.

391/392

44.

Welches die besten Kohlen sind.

Alte Kohlen sind schwerer / denn die neuen / haben auch folglich mehr Schwefel bey sich / so sie von der Luft an sich gesogen / und in sich selbst geschwängert / vermehret und *generiret* worden / daher sie auch mehr in Feuer würcken als die letztern / sie müssen aber beiderseits in trucknen liegen und aufbehalten werden. Kohlen / so lange in Regen gelegen / oder zu lange im Feuer gestanden / sind wenig bey allen Gebrauchen zu *aestimiren* / sonderlich bey dem *Metall* schmelzen / und werden deren zwey / drey bis vier Wagen mehr / als der andern guten für einen hohen Ofen wöchentlich aufgehen / dann sie sind durch Regen und Schnee / allzusehr angefeuchtet sind schwer verlieret / die Krafft in Feuer / ehe sie recht austrucken und gehet in Dampf und Rauch die noch übrige beste Krafft / und Schwefel mit weg. Bey dem Kohl / so nicht wohl und derb gekohlet und gebrannt worden / ist großer Abgang zubesorgen / sonderlich da er auf etzliche Meilen geführt / auch wohl zu unterschiedenen mahlen auf und abgeladen werden soll / zu mahl bey bösen Weg und Wetter / dahero man guten derben und tüchtigen Kohl zum Verführen verfertigen soll.

45.

Das nasse Wetter schicket sich zum Verkohlen besser / als das dürre.
Halbgrün Holtz giebt guten Kohl.

Sonsten ist es auch nicht gut viel Verkohlens anzustellen mit sehr durren Holtze / sonderlich bey heißen und durren Zeiten / maßen bey feuchten und naßen Wetter besserer Kohl brennet / und nicht so viel Brände bleiben / als bey truckenen, so ist es auch gewiß / daß das halb grüne / glauche und nur geschwundene oder geschwelckte Holtz / den besten / frischen / harten / derben und blauen Kohl giebt / und soll das Holtz zu Zeiten wenn es sich füglich thun und schicken will / also beschaffen seyn / und in etwas erwärmet ist / der Safft nach und nach durch die Hitze ausn Holtz getrieben / und gleichsam das Wasser oder Safft unten rauschend und siedend heraus läuftet.

46.

Warum man gute Erde zum bestüben haben müsse.

Es ist auch unstreitig daß zum bestürzen der Meuler / gute Erde für allen genommen werden soll / dann der Sand hitzet und brennet allzu starck niederwärts und unter sich / der Leim aber / wird durch die große Hitze zu Staub und zu leichte / daß die Hitze durch dringet / und dadurch die Kohlen in Meuler auch zu leichte und geringe werden.▼

392/393

47.

Nothwendigkeit guten Kohls bey Bergwercken und Schmelzen.
Schaden derer Kohlen / so aus faulen wassersüchtigen
und dergleichen Holtze gebrant worden.

Bey dem Berg-Bau / und dabey entstehenden Schmelztwesen ists ein groß *momentum*, daß guter und tüchtiger Kohl angeschaffet werde / dann der geringe / so aus anbrüchigen / verdorrtten und abgestandenen faulen / wie auch wassersüchtigen Holtz / dergleichen zum öfftern unser Flöß-Holtz ist / gebrennet wird / der ist blaß / leicht / gering / ohne Schwefel / und ohne Krafft / wenn er ins Feuer kommt sprazelt er / braßelt / verspringet / und werden lauter Funcken daraus / so in einem Huy vergehen / wie die Schwermer. Dann so bald solcher unkräftiger Kohl erhitzet / treibet und schmeißet er alles von sich weg / und verlieret alsofort die Hitze; dahero das Schmelzen derer *Metalle* nicht allein gehindert / sondern auch weit mehr Kohl / als sonsten *consumiret* / und folglich überflüßige Unkosten erfordert werden / so die Bergwercke nicht abwerffen können.

48.

Wie weit das anbrüchige Holtz zum Verkohlen gut sey.

Man hat zwar *observiret* / daß aus etwas anbrüchigen Holtz gleichwohl noch ziemlich guter Kohl gebrennet worden / wenn dergleichen Holtz zuvor geflößet wird. Dann indeme das anbrüchige Holtz eine zeitlang in Wasser wärender Flöße lieget / so findet und *exaltiret* sich der Schwefel / und giebt hernach bessern Kohl / das Holtz aber muß zuvor wieder wohl austrucknen / wie oben mit mehrern gedacht

worden / allermåßen so dasselbe eine Zeitlang aufn Wasser gelegen / und wie ein Schwamm die Nässe an sich gezogen / hernach aber naß und feucht in die Meuler eingerichtet werden wolte / so kan es nicht mangeln / es muß schlechten Kohl geben / welcher in Feuer gleich verstübet und verflattert / bevorab in Winter / wo das Wasser in Scheiten zu Eyß gefrohren / auch noch wohl große Klumpen Eyß daran hangen. Es hat aber seinen sonderlichen Vortheil und Nutzen / wenn bey dergleichen nassen Holtz die Meuler nicht übertrieben / sondern an statt 7. bis 8. Tagen / noch einmahl so viel als 12. bis 14. Tage / zum brennen angewendet werden / aber weil die Köhler die Meuler meist in Gedinge haben / so übereilen sie es um Zeit und Kosten zu ersparen.

49.

Wie man das dürre Holtz zum Verkohlen *tractiren* solle. Warum das halbgrüne so guten Kohl gebe.

Was das rechte dürre Holtz anbelanget / so ist nicht ohne / daß solches einen guten Kohl giebt / aber man hat doch in *observanz*, daß von denjenigen / so nur halb dürre / oder nur geschwunden ist / noch besserer / derberer und tüchtiger Kohl werde / jedoch muß es in brennen wohl *tractirt* / und das Feuer allmählig getrieben werden. Um die Stange / oder so genannten Quendel herum wird gantz dürre Holtz gesetzt / damit es anfänglich recht Feuer halte / und das andere Holtz nach und nach zum Verkohlen zwingt. Daß aber der Kohl so von halb grünen Holtz besser wird / als von sehr dünnen rühret daher / daß der Safft sich in einem bessern und [▼]mehrern Schwefel *concentriret* / als bey dem dünnen Holtz beschehen mag. 393/394

50.

Anmerckung bey den Meuler setzen und Meulerstädte.

Bey dem Meuler setzen und Verkohlen ist wohl zu *observiren* / daß die Holtz-Scheite so viel nur möglich etwas gerade oder doch nur wenig flach in die Höhe / und dicht und derb in einander eingerichtet und gesetzt werden / jedoch daß das Feuer sich darzwischen durchtringen kan; auch sollen die Köhler wo ein groses oder ziemliches *Spatium* zwischen denen Scheiten bleibet / Splitter / Aeste / oder Späne darzwischen stecken / alsdenn giebt es in brennen den besten Kohl / weil es keine Lufft hat / hingegen wo nur ein wenig zu viel Raum bleibet / greifft die Lufft den Kohl an / verbrennet und sincket daselbst ein / und thut an Kohlen so darneben sind grosen Schaden / bekommt wohl gar ein Loch und brennet lichter loh heraus / daß mans mit Holtz wieder füllen / und wieder mit Decke bedecken und beschütten muß; dahero wegen Feuers-Gefahr / sonderlich / weil starcke Winde die Meuler leichtlich aufreissen / und zum öfftern große Brände in Hölzern dadurch entstanden / so sollen die Meuler nahe an Bächen und Wassern gesetzt / oder in großen Gefäßen Wasser in der Nähe enthalten werden / damit in Zeit der Noth man sich dessen zum Leschen bedienen könnte / auch Feuers-Gefahr für zu kommen / soll das Reißig und alle brennende *materie*, an die 100. und mehr Schritte von denen Meulern weggeschaffet und entfernt werden. Und weil auch auff der Meuler-

städte / worauf viel gekohlet wird / von dem Hartz des Holtzes / der Boden sich dergestalt verhartzet / und alsdenn von unten herauf große Hitze von sich giebt / so wird dahero der hartzigte Boden / in großen Stücken heraus gehauen / und mit anderer Erde wieder an- und ausgefüllet / die Scheite können alle auf die eine scharffe Seite in einrichten auf einander gesetzt werden / damit die Lufft und das Feuer sich darunter und zwischen hin ziehen kan / und also können die Scheite sich verkohlen.

51.

Derer Ziegeuner Wissenschaftt gute Kohlen zu brennen.

Ein gewiß Geschlecht von Zigäunern soll sich in *Aegypten* / auch in Ungarn aufhalten / die das Schmiedewerck auch wohl in freyen Felde treiben / und zu dem Ende kleine Oefen und Geräthe mit sich herum führen / absonderlich aber gute Wissenschaftten haben / guten Kohl zubrennen / so lange nach hält / und in Feuer mehr / als anderer Kohl tauert. Das Eisen sollen sie auch vortrefflich wohl härten können / dahero dann ein jeder ihre Arbeit / ingleichen die Wissenschaftt des Kohlbrennens sehr suchet / welches sie aber niemanden lernen wollen.▼

394/395

Das Zehende Capitel /

Von Aeschern und Kühn-Ruß.

1. Was Aeschern sey.
 2. Vom Zweng-Feuer zum Aeschern.
 3. Von Reiffe des Holtzes zum Aeschern.
 4. Wie viel ein Aescherer Feuer bestreiten könne. Wissenschaft daß ein Feuer nicht weiter brenne.
 5. Von Aeschern aus Tangel-Reißig und in Gruben.
 6. Von der Potasche.
 7. Zurichtung des Kühn-Rußes.
-

1.

Was Aeschern sey.



Ie Aescherer / wenn sie an die Bäume klopfen / und solche hohl befinden / so haben sie lange Aexte / wie die Durchschläge / hauen damit Löcher hinein / zünden den Baum von innen an / so brennet das faule und morsche Holtz von unten bis oben hinan gantz aus / und dieses giebt viel Asche / welche unten in Baum alle zusammen fället / und also leicht zusammlen ist / und weil sie die Erde gar nicht berühret / so ist sie gut / sonderlich die von Tannen-Holtze als welche gut Glaß giebt / auch zu andern Bedürfniß sehr wohl zugebrauchen ist / dahero trachten die Aescherer sehr darnach / solche Bäume recht zum brennen zu bringen.

2.

Vom Zweng-Feuer zum Aeschern.

Mit Zweng-Feuer zu äschern / ist in Thüringen bräuchlich / so die Aescherer folgender gestalt verrichten: sie spalten die großen faulen Bäume von einander / lassen sie auch wohl zum theil gantz / legen solche in große Hauften auf einander / zünden es an / und machen also Aschen / item sie hauen große umgefallene Bäume mitten in Stamm und hin und wieder auf / thun Feuer drein / so brennet es unter und über sich.

3.

Von Reiffe des Holtzes zum Aeschern.

Die beste Wissenschaft bey ihnen / denen Aescherern ist diese / daß sie recht und wohl erkennen können / wenn ein fauler Baum / oder ein Stücke Holtz / gnugsam reif zum Asch-brennen ist; denn wenn selbiges weg glimmet und zu Asche wird wie eine Lunte / so lässet es die meiste Asche hinter sich / alles Holtz aber / so in eine Flamme und in vielen Rauch ausbricht / giebt wenig Asche. In großen Wäldern lassen sie zum öfftern gantze große faule Bäume / aber die doch nicht so sehr faul / daß sie zum Aschern reiff sind / etzliche Jahre nach einander liegen / und warten biß solche nach und nach⁸⁴ reiff und zum Aeschern tüchtig werden / als denn zünden sie solche mit guten Nutzen an / und erlangen noch einmahl so viel Asche / als wenn sie diese unreiff angebrennet hätten.

395/396

84 Die Aufl. 1713, S. 395, verweist auf den Anfang der nächsten Seite: »reiff /«. Auf Seite 396 fehlt der Querstrich, stattdessen ist zu lesen: »reiff und«. Die Aufl. 1732, S. 260, schreibt: »reiff, und«.

4.

Wie viel ein Aescherer Feuer bestreiten könne.
Wissenschafft daß ein Feuer nicht weiter brenne.

Ein Aescherer machet nach Gelegenheit des Waldes / wohl 30. 40. 50. bis 100. Feuer / hin und wieder / in alte Stöcke / in liegendes / stehendes / faules / und anbrüchiges Holtz / belauffet solche Feuer etzliche Tage nach einander / und sammlet die Asche zusammen; Es wird auch insgemein gesaget / daß sie eine Wissenschafft haben / daß das Feuer nicht weiter brennen kan / als sie es geleet; und ob gleich starcke Winde inzwischen entstehen / weiß man doch / daß kein Schaden dadurch geschehen / wenn aber große Regen fallen / so leschen sie die Feuer aus / verschwemmen und verwaschen die Asche / und ist der armen Leute mühseelige Arbeit alsdenn vergebens / und umsonst.

5.

Von Aeschern aus Tangel-Reißig und in Gruben.

Von Tangel-Reißig / wird in denen Holtz-Gehauen / auch viel Asche gebrennet / aber das grüne Tangel-Reißig / giebt mehr Asche / als das dürre. Das Aeschern in großen Gruben ist auch an theils Orten bräuchlich / da man allerhand Holtz / Reisig und Gerüthe durch einander über hauffen in die Grube wirfft / selbiges anzündet / und wenn es auch brennet / die Asche sammlet.

6.

Von der Potasche.

Der Nutz / so die Potasche bringet / ist auch bekannt, und solte dahero alle Asche gesammelt / und gewissen Personen Potasche daraus zu sieden / vergönnet werden / zumahl weil die Asche so bey dem Sieden zurück bleibet / eben so guten / ja bey unterschiedenen Dingen bessern *Effect* thut / als die unausgesottene.

7.

Zurichtung des Kühn-Rußes.

Wie der Kühn-Ruß *praepariret* wird / ist in hiesigen Landen nicht unbekant / und wird dergleichen Ruß / so zum Färben dienet / in denen kleinen Oefgen oder Caminen / so der gemeine Mann in seinen Stuben hat / und Kühn-Holtz zum leuchten darinnen brennet / gesammelt / aber in Thüringer-Wald hat man rechte darzu erbauete Kühn-Ruß-Hütten / darinnen der Kühn-Ruß in groser Menge aufgefangen wird.

Das Eilffte Capitel.

Von wunderwürdigen Seltsamkeiten der Bäumen.

1. Die Betrachtung der Natur ist zur Erkantniß Gottes und Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig.

2. Die Weißheit Gottes ist an denen wilden Bäumen insonderheit zu erkennen.▼

3. Worzu ihre Seltsamkeiten dienen.

4. Bäume so statt eines Brunnens einer gantzen Insul Wasser geben.

5. Bäume so Inselt zu Lichtern geben.

6. Manna wird von Bäumen *Melezes* gesammelt. Tugenden dieses Baums.

7. Manna was es sey.

8. Seide / Wolle und Krebse / so auff Bäumen wachsen.

9. Austern so auff Bäumen wachsen.

10. Ein Nuß-Baum so in der Johannis-Nacht grünet und Frucht träget.

11. Von einer Frucht so ein *Crucifix* *praesentiret*.

12. Schönheit des Chinesischen Papiers so von Bäumen gemacht wird. Dinte von Holtz. Rohr zu Feuer-Holtz gebraucht.

13. Bäume so durch den Schatten und Anrühren den Menschen vergifften.

14. Lerchen-Baum kan von Feuer nicht verzehret werden.

15. Holtz aus Irrland wird nicht wurmstichig / leidet auch keine Spinne. Des Printzen Palast im Haag.

16. Holtz so in allen dem Eisen gleichet.

17. Holtz so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt.

18. Ein Baum in China giebt einen gantzen Wald.

19. Bäume so die Aeste niederwärts / und die Wurtzeln in die Höhe kehren.
20. Tausendjährige und ältere Bäume.
21. Unterirdische Bäume.
22. Vom Ehe-Baum und Schönen-Baum im Schwalbacher-Bade.
23. Merckwürdige Höhe und Dicke derer Bäume / insonderheit von *Nicaragua* in Indien / und von der Indianer Häußer auff den Bäumen.
24. Epheu so aus eines lebendigen Hirschens Geweihe gewachsen.
25. Dornstrauch / so einem Menschen aus dem Leibe gewachsen.
26. Baum so die Pferde an sich zieht.
27. *Fontainen* aus denen Gipffeln der Bäume.
28. Bäume so unter der Erden.
29. Bäume so im Wasser sich befinden. Anmerckung von der Sündfluth und Paradiese. Vom Baum *Scapo* im *Euphrat*.
30. Von einen *Majoran*-Strauch / den 2. starcke Männer nicht tragen können. It. von einem Zweig eines Weißdorns so sich ungläublich ausgebreitet.
31. Von Bäumen / die vor desjenigen Todte / der sie gepflantzet / verdorben.
32. Allerhand Merckwürdigkeiten von denen *Bambos*-Bäumen in Ost-Indien.
33. Eine Tanne wird in Stein verwandelt. Seltsamkeiten einer Hasel-Stau-de / so an Höhe und Breite den grössten Eich-Baum übertroffen.
34. Von einem wunderbaren Weiden-Baum in Schlesien / der Rosen getragen.
35. Ein Baum trägt sonderbahre Weintrauben / Pfirschen / wunderliche Mandeln und Pfirschen zugleich.
36. Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben.
37. Bäume / so Drachen-Bilder vorbringen.
38. Bäume welche schamhaftig sind.
39. Von was vor Bäumen *Ulyssis* Gefehrten gegessen.
40. Bäume / derer Wurtzel und Blätter giftig / und zugleich auch wieder den Gifft dienen / nachdem sie gegen Morgen oder Abend liegen.
41. *Arbor tristis*.
42. Andere Art Bäume / derer Blätter eine Empfindung haben / und sich von einem Ort zum andern begeben können.
43. Hole Bäume von übermäßiger Dicke und Breite.
44. Vom *Assyrischen* Apffel-Baum.
45. Bäume so unterschiedene Arten von Früchten getragen.
46. Bäume welche Wolle tragen.
47. Bäume welche Honig tragen.
48. Bäume welche Geld / Eisen / Steine und dergleichen an sich ziehen.
49. Bäume welche Meel zu Brode geben.
50. Bäume deren Früchte die Weiber schwängern.
51. Von einem Baum dessen Wurtzel ein Wurm ist. ▼
52. Vom König der Nägel-Bäume / dem die andern Ehre erweisen / in gleichen von Bäumen / die die Nacht über gläntzen.
53. Übermäßig große Tannen / welche kaum 40. Mann umklafftern können. Andere übergroße Bäume. Ungeheure Linden bey Eßlingen.

397/398

54. Von einem Linden-Baum / auf dessen Blättern Münchs-Kappen gezeichnet seyn.
55. Apffel-Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Früchte getragen.
56. Ein Tisch dessen Breter von Weinstock-Holtz gemacht.
57. Was vor Bäume dem Fürstenthum Orenge und dem unfruchtbaren Gebürge im *Delphinat* Nahrung geben.
58. Von einem Eich-Baume der im Saltz in einer Saltz-Gruben gefunden worden.
59. Wälder von Sandel-Holtz.
60. Von Hölzernen Nageln so die Eisernen übertreffen.
61. Holtz welches brennet und nicht verbrennet. Vom Candon-Baume.
62. *Cocos*-Baum ist *capable* alle *Materialien* zu einem Schiff und auch die Ladung herzugeben.
63. Großer Überfluß von Brasilien und Eben-Holtz.
64. Annehmlichkeit der gepflanzten Bäume bey *Batavia*.
65. Noch mehr von der Indianer Häusern in und auf denen Bäumen.
66. Wunderbahres Holtz in Engelland in Form eines Gebund Holtzes.
67. Bäume so alle 12. Stunden ihre Blätter abwerffen und andere vorbringen / ingleichen derer Blätter zu Vögeln werden.
68. Seltsame dicke und hohe Bäume / wie auch Maulbeer-Bäume in China.
69. Andere seltsame Bäume in *Brasilien*.
70. Wunder-Baum in *Hudsons Bay* wieder allerhand Kranckheiten.
71. Des *Banjanen*-Baums in China Seltsamkeit.
72. Woher es komme / daß die Mast-Bäume in *Venedig* den Schall fortführen.
73. *Icho* ein Stauden-Gewächs in *Peru* scheidet das Queck-Silber aus seinem Ertzt.
74. Bäume so Saltz tragen.
75. Anmerckung von denen Bäumen so zwischen denen *Tropicis* stehen.
76. Wachsthum des *Thees* und Unterscheid derer Blätter.
77. Sehr große *Pomeranzen* Bäume in Persien.
78. Fleiß derer Japaner in Fortpflanzung derer Bäume. Bäume so zu Muß gestampfft und gegessen werden.
79. Wunder-Baum / der vom Anrühren zittert und bebet.
80. Ost-Indischer Teuffels-Baum.
81. Was es vor eine Beschaffenheit habe mit dem Citronen-Baum / so zu Rom in freyer Luft hanget.
82. Bäume so Alaun und Schwefel tragen.
83. Bäume die ihres Geruchs halber gegen Gold und Silber ausgewogen werden. Ob dieses der *Europaeische Mastix*-Baum sey?
84. *China de China* hat unter den Fichten seinen besten Wachsthum und *Influenz*.
85. Große Art von *Sassafras*-Baum und Brasilien-Holtz.
86. Noch andere übernatürliche große Bäume in *Mexico*.
87. Eine Ilm in Engelland / deren unterer Theil zu Steine worden. *Reflexion* wegen *generation* derer *Metallen*.

88. *Lac* an denen Bäumen gesammelt.
89. Eine Cypresse von unglaublicher Höhe.
90. Sonderbare Art des Eichen-Holtzes auff *Summatra*.

91. Beschreibung des *Tamarinden*-Baums.
92. Beschreibung des *Campfer*-baums.▼

398/399

1.

Die Betrachtung der Natur ist zur Erkänntniß Gottes
und Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig.



Urch den Lauff der Natur hat die Göttliche Weißheit / so in einem Lichte wohnet / da niemand zukommen kan / sich sonderbarer Weißheit uns Menschen zuerkennen gegeben / welchen zubetrachten / und des Nutzen hievon bey dem zeitlichen Leben sich zubedienen / uns für allen Dingen zustehet. Denn wenn wir die Geschöpfte ansehen / müssen wir nachgehends unumgänglich den großen Schöpffer bewundern / loben / danken und preisen. Denn je herrlicher und unergründlicher wir die Creaturen und Geschöpfte finden / je größer und mehr wird hoch zu halten seyn der Urheber und Schöpffer / Meister und Erhalter derselben / ja wir können unsern Verstand mit nichts mehr schärfen / als durch derer Betrachtung / zumahl wenn wir die Heil. Schrift zugleich *adhibiren*. Wir können auch in dieser Welt darinnen wir ohne dieß nur als Mieth-Leute seyn / nicht wohl fortkommen / wenn wir nicht des Lauffs der Natur in etwas kundig würden / wir müsten uns nothwendig verirren / und könnten keine *Profession* wohl verrichten / sondern wären als wie die Kinder / die in ihrem zarten Alter nicht wissen wo Brod / Nahrung / Kleider und Unterhalt herkommen / ja wir könnten ohne diesen gar nichts vernünfftiges anstellen und der argen Welt begegnen.

2.⁸⁵

Die Weißheit Gottes ist an denen wilden Bäumen
insonderheit zu erkennen.

Hierzu kan auch in etwas dienen / wenn wir die wilden Bäumen ansehen und in genaue Betrachtung ziehen / als welche unleugbare Zeugnisse sind des allerweises-ten / glorwürdigsten Schöpfers und mildesten Erhalters / da so große Wälder / und darinnen so viel *millionen* Stämme sich ohne Hülffe und Zuthun selber säen / pflanzen und ohne Arbeit des menschlichen Geschlechts von Göttlicher Allmacht gesät / gepflantzet und so viel vermehret / fortbracht und wieder alle Hindernüße / Ungewitter und Beschädigung erhalten werden. Da wir aber hingegen bishero so starck gestrebet / solchen Schatz der Natur zu *ruiniren* / alles Holtz ohne Unter-

85 In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. Sie wurde vom Bearb. in Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 264, eingefügt.

scheid / jung und alt niedergehauen / verbrannt / den Wiederwachs mit Sensen und Sicheln verfolgt / durch zahmes und wildes Vieh abgefräzet und verderbet / so folget nun Gottes Strafe drauf / daß wir nunmehr der Wälder Anbau in Schweiß unsers Angesichtes werden verrichten müssen.

3.

Worzu ihre Seltsamkeiten dienen.

399/400

Wir wollen uns aber von dem / was bekant gnug und vor Augen / auch theils mit mehrern obangeführet ist / abwenden / in fremde und entlegene Lande begeben / alda die Wunder und Seltzsamkeiten derer Bäumen bey dieser Gelegenheit in etwas zubetrachten. Denn es ja billich / daß wir mit großen Fleiß und nachdencklicher Überlegung aus dem großen Buch der Natur lesen / nicht allein der Bäume Gestalt / *Form, Signatur, Constellation* des Himmels / darunter sie so wohl in unserm / als in einem fremden *Climate* grünen / sondern auch die *Matricem* oder Ort / in welchen der Baum stehet / und wie dadurch der Holtz-Anbau zum großen Nutzen des menschlichen Geschlechts befördert werden möchte. Wie dann gewiß dergleichen Betrachtungen / in *physicalischen* Dingen / so wohl eine der annehmlichsten / als aller nothwendigsten, Sorge und Bemühung billig mag genennet werden. Vornehmlich aber dienet hierbey zur Erkänntniß der Göttlichen Allmacht / wenn wir an den Bäumen etwas seltsames und ungemeines sehen / oder davon geschrieben lesen / dergleichen viel hin- und wider in der Natur entstehet und sich ereignet.

4.

Bäume so statt eines Brunnens einer gantzen Insul Wasser geben.

Wer verwundert sich nicht darüber / wenn er höret oder lieset / daß ein Baum an stat eines Brunnens einer gantzen Insul das Wasser darreichen muß? Denn die Insul *Ferro*, so eine von denen *Canarischen* ist / hat die Natur wunderbarerliche weise / weil sonst keine süsse Brunnen-Quelle oder Bäche verhanden / mit süssen Wasser durch einen Baum versorget / und den süssen Wasser-Mangel reichlich ersetzt / indem sothaner Baum so der Grösse und Blättern nach / dem Nußbaum nicht ungleich / das Wasser und Feuchtigkeit aus der Erde und Lufft in großer Menge an sich zeucht / nachmahl von den Aesten und Blättern überflüssig wiederum abtropffen lässet / und Menschen und Vieh träncket / auch durch gemachte Graben die gantze Insul wässert / welche sonst des Wasser-Mangels halber gar unbewohnt bleiben müste. *Hieron. Benzo de Insul. Caner. c. 2. Petr. Martyr. hist. ocean. Decad. 1. l. 1. circa finem.*

5.

Bäume so Inseln zu Lichtern geben.

Wie nun dieser Wunder-Baum / so gewiß eine sonderbare Freygebigkeit der Natur zu nennen / mit Wasser sich berühmt machet / so finden sich anderseits Bäume / welche *materie* geben das Feuer davon zuerhalten und Lichte davon zu machen. Denn nach Bericht des jetzo wohl bekannten Jesuiten *Pere le Comte* wächst in

China ein Wunderwürdiger Baum / so Talch oder Inselt träget. Die Rede davon allein möchte einen bestürzen / und da man dergleichen in der Welt sonst nicht hat / möchte man sich einbilden / daß es eine ungereimte Sache sey. Unterdessen ist nichts gewissers; Es ist solcher Baum der Höhe nach unserem Kirsch-Baume gleich / seine Aeste sind krum / die Blätter Hertzformig / lebhaftig und von hoher Röthe / die Schale glatt / der Stamm kurtz / der Gipffel rund und gebogen; Die Frucht scheint mit einer in 3. Kugelstück getheilten Schale umgeben zu seyn / die sich in der mitte / wie eine Castanie aufthut / und drey weise Kern / von größe einer kleinen Hasel-Nuß / vorstelllet. Alle Aeste seyn davon bedeckt / und diese Vermischung von weiß und roth / giebt das schönste Ansehen von der Welt / also / daß das Feld / wo diese Bäume insgemein ins gevierde gepflantzet stehen / von ferne als ein großer Garten / mit Gräntzen und Blumen-Sträußern angefüllet / aussiehet. Das ist aber dabey zuverwundern / daß dies Fleisch / welches der Kern umgiebet / alle Eigenschafften des Talchs hat. Die Farbe / der Geruch / die Härte / gleichen ihm vollkömlich / also / daß man / nachdem es zerlassen / Lichte draus machet / und nur ein wenig Oel darunter mischet / den Talch weicher und geschmeidiger zu machen. Der Tacht des Lichtes soll von Holtz seyn / um welches das Marck von Binsen gewunden wird.

400/401

6.

Manna wird von Bäumen *Melezes* gesammelt. Tugenden dieses Baums.

Nicht weniger ist auch zu verwundern / daß auch das Manna von Bäumen gesammelt wird / welches sonst gar nieder auf den *Gramine Mannae* wächst. Die Berge um *Briancon* in Franckreich (wie *Talander in curieuses* und Historischen Reisen durch Europam *Part. I. p. 133.* schreibt) und insonderheit das Thal *Queyras* bringen gewisse Bäume hervor / die man *Melezes* nennet / und sonst vor der Lateiner Lerchen-Baum hält. Sie haben dieses mit der Tanne gemein / daß sie sehr hoch sind / und über die maßen gerade / ihre Blätter sind noch etwas grüner und weiter von einander / doch fallen sie so wenig ab / als der Oel-Bäume und des Buchs-Baums / es wäre denn / um denen neuen Platz zu machen / welches ihnen der Frühling giebet. Ihr Holtz ist über die maßen bequem zum Bauen / und widersteht solches dem Feuer und dem Wasser so lange Zeit / daß man es vor unverzehrlich im Feuer hält / so wohl als unverweßlich in Wasser. Es hat weder Blüthe noch Früchte / wie andere Bäume / aber dieses hat es als etwas sonderliches / daß sein Holtz vor das schönste gehalten wird / so man zu Tischer Arbeit gebrauchet. Und in Wahrheit / es wird immer schöner / je älter es wird / und die Zeit welche sonst alles verleschet / machet dessen Farbe je länger je lebhafter und glänzender. Wenn man eine Schlange mit Zweigen und Blättern von *Melezes* kochet / so ist dieses ein gantz gewisses Mittel wieder den Außsatz / wenn man sich oft damit wäschet; Aber die Eigenschafft / daher diese Art Bäume unter die Wunder gesetzt worden / ist diese / daß sie ein über alle maßen köstliches Manna dem ganten Europa darreichen. Man trifft nemlich wehrenden Monath Augusti alle Morgen bey anbrechenden Tage auf diesen Bäumen einen himmlischen Thau an / welcher

so fort dicke wird / und sich in ein *Gummi* verwandelt / so den Geschmack und die Farbe eines ungelauterten Zuckers hat / und in der Medicin Manna genennet wird.▼

7.

Manna was es sey.

Hierbey ist sonderlich zu mercken / daß es in desto grössern Überfluß zufinden / je hefftiger die Sonnen-Hitze ist / auch / daß seine Menge ein Kenn-Zeichen der künftigen Unfruchtbarkeit sey, und denn / daß die Sonne und der Regen es fließend machen. Die meisten Naturkündiger haben angemercket / daß dieses Manna / indem es eine feiste und hartzige *materie* ist / nichts anders als eine *substanz* oder Safft des Baumes sey / der es vorbringeret; Und ist wahr / daß die zartesten Zweige / und die gegen die Sonne am meisten stehen / solches auf sich haben / die denn darauf verdorren / oder so welck werden / daß sie hernach nichts mehr dergleichen geben etc. Es wird aber dieß Manna nur in Monath Augusto gesammelt und hält sich lange Zeit / derohalben es nicht dasjenige Manna ist / so die Kinder Israel in der Wüsten gehabt / welches andere Umstände dabey mehr bestärcken.

8.

Seide / Wolle und Krebse / so auff Bäumen wachsen.

Wenn man denen Reise-Beschreibungen nachgehet / so hat das Land China auch Bäume / auf welchen der *Byssus* oder reine Seide wächset. Von den Bäumen darauf die Wolle wächset / wird anders wo Meldung gethan. Daß Krebse auch auf denen Bäumen seyn und kriechen sollen / schreibet *Lorius*. Sie sollen aber mager seyn / wie die See-Krebse auch nach Wachholdern riechen und schmecken.

9.

Austern so auff Bäumen wachsen.

Noch verwunderlicher wird es einem vorkommen / wenn man sagen wolte / daß Austern auf Bäumen wachsen / und doch bekräftiget solches Otto Keye in kurtzen Entwurff von Neu-Niederland und *Gvajana*. Man muß wissen / sagt er p. 62. daß das Erdreich in den warmen Landen von unserm Herr Gott mit einer so großen Fruchtbarkeit gesegnet worden / daß selbst die saltzigen Gründe in denen gesaltzenen Flüssen und ein Stück Weges in der See ihr Holtz-Gewächse hervor geben / ja dergestalt / daß an denen meisten Plätzen / wo die Ströme nicht zu weit oder zu tief sind / die Bäume von beyden Seiten so nahe an einander gewachsen / daß die Zweige der Bäume von beyden Seiten der Ufern oft gegenüber einander erreichen können / wodurch mehrmahl sehr beschwerlich fällt / nur mit kleinen Bootgen oder *Gondeln* alleine in der mitten zu *passiren* / weil durch die Dicke der durch einander gewachsenen Zacken die Fahrt verhindert / oder zum wenigsten sehr beschwehrlich gemacht wird. An denen Stämmen nun der in Saltz-Wasser stehenden Bäume / wie auch an denen Zacken / so viel deren das Wasser berühren / wachsen und gedeyen die schönsten / grösten und *delicatesten* Austern der gantzen Welt / als die an Geschmack und Lieblichkeit nirgends ihres gleichen finden; Sie seyn das

gantze Jahr gut / nur eine wenige Zeit ausgenommen etc. Wenn es da zu Lande Flut wird / so fährt man mit denen Boots / *Gondel* oder Schlupen▼ die Ströme aufwärts / und mit der Ebbe oder fallenden Wasser / wenn die Austern an denen Stämmen und Zacken der Bäume bloß sitzen, pflücket und bricht man sie herunter und kömmt also in einer kurtzen Zeit mit voller Schiffs-Ladung wieder heim. 402/403

10.

Ein Nuß-Baum so in der Johannis-Nacht grünet
und Frucht trägt.

Wenn wir aus denen fernen Indien in unser Teutsch-Land zurücke kehren / treffen wir nicht weniger auch wunderwürdige Seltzsamkeiten bey einem Nuß-Baum an / von welchem der *Baron Valvasor* in der Ehre des Hertzogthums Crayn *lib. 4. c. 26 p. 579.* also schreibt: Auf dem Kaust liegt ein Dorff gegen *Senosetsch* zu / eine teutsche Meile von Triest / auf Italiänisch *Cornial*, auf Cräynerisch aber *Loque* genannt / welches zwar an Görtzerischen Grund und Boden / jedoch an unsern Cräynerischen Gränzen stehet. In diesem Dorffe wachsen viel Nuß-Bäume / die im Felde dort herum sind recht gerade nach der Reihe / und als wie nach der Schnur nach einander gesetzet / dergestalt / daß viel Zeilen neben einander stehen. Wenn einer aus diesem Dorffe gegen Triest zu gehen will / aber also fort hinter dem letztern Hause lincker Hand / nach der Zeile / da man zu dem vierten Baum kömmt / so trifft man einen sehr wunderlich gearteten Nuß-Baum an / denn derselbe wird bis Johannis-Abend gleichsam gantz dürre / indem seine bezweigte Collegien und *Assistenten* / die andern Nuß-Bäume nehmlich / so mit ihm auf einem Boden und an einem Orte / um und um nur etliche Schritte von einander stehen / nicht allein längst allbereit ihr Laub / sondern auch schon Frucht tragen / aber gleich in dieser einigen Nacht begrünet sich dieser bißhero kahle Baum und gewinnet zugleich Frucht in gleicher Größe / als wie die andern Bäume zuvor auch gehabt etc. Vor wenig Jahren hat Herr Johan Herwart / Graf von Katzenstein / Lands-Haupt-Mann zu Görtz *p. m.* selber mir erzehlet / Er habe eben in selben Jahre / als Er mir solches hernach gesagt / den Tag vor S. Johannis allda vorbey reitend den Baum gesehen / aber ihn noch unbegrünt angetroffen und nicht glauben können / daß dieser Baum morgen schon grünen / viel weniger Frucht tragen solte / weswegen er hingegangen / und um ein Ast ein Pappier gebunden / selbiges auch mit seinem *Signet* verpitschiret / hernach denen dortwohnenden Bauern versprochen / daß welcher ihm morgen diesen *Sigillirten* Ast auf Görtz begrünt bringen würde / derselbe eines guten Trinckgelds gewärtig seyn solte; Des andern Tages gegen Mittag habe ihm ein Bauer den versiegelten Ast mit großen Blättern vollkömmllich begrünt / dazu mit einer großen Nuß bewachsen / überbracht / dessen er sich höchlich verwundert / und Überbringern ein gutes Trinckgeld seiner Zusage nach gegeben. Es würde zu weitläufftig fallen / anhero zusetzen / wie vorgedachter Autor die Augen-Probe selbst▼ davon genommen / und was dessen *Judicium* sey / welches kan an besagtem Orte gelesen werden / *p. 579. 580.* 403/404

11.

Von einer Frucht so ein *Crucifix praesentiret*.

Es verdienet auch hier seinen Ort ein Baum / nicht sowohl seiner Frucht / als der in selbiger befindlichen wunderwürdigen *Figur* halben; Denn also berichtet hier- von der obangeführte Otto Keye / p. 47. mit diesen Worten: Vor eine herrliche Frucht *passiren* auch die *Baccoves*. Der Baum trägt in aller seiner Zeit nur einmahl Frucht / und diese als an einer grossen Traube / wenn sie reiff ist / wird der Baum abgeschnitten / aus dem zur Seiten schon wieder unterschiedene andere hervor sprossen / deren etliche schon fast wieder reife Früchte tragen / andere aber sind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht ist ohngefehr anderthalb Finger lang / und 3. eckigt / etwa so starck / als / eine halbwachsene Gurcke und solcher tragen sie offft hundert / 150. auch wohl 200. an einer Traube etc.

Eine wunderliche *Speculation* gibts bey der Frucht / denn wenn sie reiff und gelbe worden / und die äuserste Schale so linde und weich ist / mit denen Fingern abge- zogen / und denn die Frucht in dinne Scheiblein / wie man das mit einer Birn oder Aepffel thut / schneidet / so zeigt ein jedes Scheiblein zu beyden Seiten die Gestalt eines am Creutz hangenden / ausgestreckten Menschens / und das so vollkommen und *perfect*, als / ob ein Mahler / ja gleich einer von denen besten, mit seinem Pinsel es entworfen haben möchte / worüber die Portugiesen / als ein Volck von *Super- stition* und Aberglauben / verdrießlich werden / wenn sie sehen / daß man solche Frucht mit Messern zerschneidet etc.

12.

Schönheit des Chinesischen Pappiers

so von Bäumen gemacht wird.

Dinte von Holtz. Rohr zu Feuer-Holtz gebraucht.

Daß man vor Zeiten auf Blätter oder Rinden der Bäume geschrieben / kömmt uns jetziger Zeit wunderlich vor / aber viel seltsamer möchte es wohl jemanden dün- cken / wenn er lieset oder höret / daß schön Pappier aus Bäumen in China berei- tet wird. Denn dieses Pappier ist wunderschön / so gar / daß viel davor halten / es werde aus Seide verfertigt / aber es wird nichts dazu gebraucht / als eine innere Rinde von einer Art des *Bambous*-Rohr oder Baumes, welcher grösser und gerader als eine Saalweyde, worvon wir bereits oben Meldung gethan. Ihre Dinte machen die *Sinesen* von allerhand Ruß / und also auch von Holtz / sie wird aber wohlrie- chend von vielerley *Speciebus* angerichtet. Man darf sich aber so sehr nicht wun- dern / daß aus der Rinde eines Baummäßigen Rohrs Pappier gemacht wird; Denn es soll in China auf denen Inseln und theils an Ufern der großen Flüsse und *Canale* sehr viel Rohr zu 12. und mehr Schuh hoch wachsen / so sie zum Feuer-Holtz und brennen brauchen / denn sonst kaum Holtz gnug zum Bauen und zu den vielen Schiff-Bau im Lande verhanden ist.▼

13.

Bäume so durch den Schatten und Anrühren
den Menschen vergifften.

Wie nun obangeregte Bäume verwunderlich sind wegen ihrer Früchte und andern Nutzen; Also ist es hingegen entsetzlich / daß Bäume solten gefunden werden / welche den Menschen höst schädlich seyn / also / daß auch deren Schatten zu meiden. Wie denn in der *Provinz Carthagera* in Neu-Spanien ein gewisser Baum wachsen soll / welcher so giftig / daß wenn man ihn nur anrühret / eine Vergiftung des Gliedes drauf erfolge. Von dergleichen schädlichen Baum kan weiter nachgelesen werden / bey Johann Heinrich Seyfert in *Medulla mirabilium Naturae* p. 687.

14.

Lerchen-Baum kan von Feuer nicht verzehret werden.

Wir schreiten fort von den Früchten der Bäume zu den Holtz / welches auch nicht wenig wunderwürdiges hat / davon wir auch etwas gedencken wollen; als: das Holtz von Lerchen-Baum hält man sowohl unverzehrlich im Feuer (wie dergleichen auch oben bey den *Melezes*-Bäumen gedacht worden) als unverweßlich in der Luft / und die Zeit / welche sonst alle Dinge aufreibet / machet die Farbe und die Gestalt dieses Holtzes je länger je lebhafter und glänzender. *Clairmont* eine Stadt in Franckreich soll auf die *Ruinen* der alten Stadt *Gergovien* gebauet seyn / welche für alters einen Thurm gehabt / der nicht abgebrant werden kunte / ob schon die gantze Stadt im Feuer aufgegangen / weil er von Lerchen-Baum-Holtz aufgeführt gewesen / so dem Feuer widerstehet *Talander*.

15.

Holtz aus Irrland wird nicht wurmstichig /
leidet auch keine Spinne.
Des Printzen Palast im Haag.

Es ist wohl wunders werth / daß wie in Irrland kein giftiges Thier anzutreffen / auch keines so hinein gebracht wird dauret / also auch das Holtz / so in dieser Insel wächst / gleichergestalt von Spinnen und Wurmstichen befreyet ist. Davon giebt gnugsames Zeugnuß / der vor vielen Jahren schon erbaute Pallast in Grafen Haag / welchen man insgemein den Prinzen Pallast nennet / und ein weitläufftig Gebäu ist. In solchem ist der grosse Saal / allwo man die Standarten und Fahnen / so man von den Feinden erobert / auffbehält / von dergleichen Irrländischen Holtz gebauet / an welches sich keine Spinne henget / auch darein sich kein Wurm einfrisset.

16.

Holtz so in allen dem Eisen gleichet.

Was nun dieses Holtz seltsames hat wegen Befreyung von giftigen Geschmeiß und Würmer / das hat ein anders an der Härteigkeit und Schwere zum voraus. In der Gegend der Stadt *Maccao* in China wächst in Menge einer Art Bäume / deren Holtz selbiger Ort wohnende Portugiesen das Eiserne zu nennen pflegen und zwar aus

diesen Ursachen / weiln es dem Eisen an Farbe / Härte und Schwehre allerdings gleich kömmet / also auch in Wasser zu Boden fället / wie *Erasm. Franc.* in Ost- und West-Indianischen Lust-Garten bezeuget.▼

17.

Holtz so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt.

Nicht ohne Bewunderung siehet man auch / wie in gewissen Wassern / Quellen und Bächen das Holtz zu Steinen wird / welches zwar nicht also zuverstehen, daß das Holtz durch und durch in Stein verwandelt würde / sondern es wird dasselbe mit einer steinernen Rinde überzogen / so an etlichen Orten in 14. Tagen / an andern in etlichen Wochen / Monaten / oder Jahren geschiehet. Wir wollen dessen ein Exempel aus des selligen *Herr Johann Michael Dillherrns Welt- Feld- und Garten-Betrachtungen* anführen / welcher in den 8ten Capitel / darinnen von Wasser gehandelt wird *p.* 238. also schreibt:

Damit man nicht meinen möge / von weit entlegenen Orten hätte man gut erzehlen / weil man nicht wüste / ob es sich also verhielte / oder nicht so wollen wir ein bekanntes Exempel hersetzen. Nicht weit von Jena über der Saal ist ein schöner heller Brunnen / den man den Fürsten-Brunn nennet; so man Holtz / Laub und dergleichen hinein leget / wird es von selbigen Wasser auch mit einem / wiewohl nicht gar harten Steine überzogen und findet man in den Bächlein / so daraus entspringet / Frösche und ander Ungeziefer / so mit solchen Steinen überzogen tod da liegen. Wenn es aber etwa eines Büchsen-Schusses weit fortgeflossen / hat solch Wasser diese Eigenschafft nicht mehr.

18.

Ein Baum in China giebt einen gantzen Wald.

Es ist diese Seltsamkeit an den Bäumen auch nicht zuübergerhen / wenn etliche so wunderlich fortgepflantzet werden / daß ein einziger Baum einen ziemlichen Wald giebet. In China belustigen sich die Einwohner sehr mit Weyden und deren Pflanzung. Es ist aber eine Art Weyden / so die Aeste unterwärts hänget / welche denn bis zur Erde gebogen und eingestecket werden / auch alsofort einwachsen und einen Stamm wieder in die Höhe treiben. Diese Aeste werden wieder gesteckt und so fort geschicht es 10. bis 20. und mehrmahl / daß ein Baum also eine Gegend ziemlich weit herum einnehmen und bedecken kan.

19.

Bäume so die Aeste niederwärts /
und die Wurtzeln in die Höhe kehren.

Solte das nun einen wunderlich vorkommen / daß die von oben herunter gebogene Aeste in der Erde Wurtzel fassen und also neue Stämme aufwachsen / wie viel⁸⁶ befremdlicher würde es einen düncken / wenn er solche Gewächse ansehen solte / die wieder die Natur aller *Vegetabilium* die Aeste unter, die Wurtzel aber über

86 Druckfehler in der Aufl. 1713: »wie vle«. Die Aufl. 1732, S. 269, schreibt richtig: »wie viel«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

sich kehren / dergleichen findet man in *Gvajana*, davon der obangeführte Otto Keye c. 19. p. 64. also schreibet: Ich bekenne / es laute solches wercklich / denn wer hat doch jemahln einen Baum aus der Lufft wachsen sehen / oder eben nieder nach dem Grunde zu / und gleichwohl ist es wahr und werth zubeschauen / doch damit der Leser es mit [▼]Vergnügung fassen möge / so will ich hier die Art des Wachsthumms und Grünens dieser Bäume zugleich erzehlen. Der gesaltzte Wasser-Busch wird *Manges* oder in Nieder-Teutschen Körpel-Pusch genennet / selbiges Holtz / wenn es geschelet / ist röthlicher Farbe / wächst sehr überflüßig in denen gesaltzenen Flüssen und auf dem morastigen fetten Boden / der Stamm oder Baum stehet hoch erhaben auf vielen Wurtzeln / mittelmäßiger Dicke / die alle Bogenweise sich von einander werffen und unten im Grunde fest machen / da man denn bey seichten Wasser bückend unter den Stamm oder Baum kan hingehen oder kriechen / und da zwischen denen Wurtzeln durch / dazu es insgemein Raum genug giebet / so / daß die Wurtzeln wohl eine gute Mannes-Länge von Grunde / und zwar Bogenweise / oben zusammen kommen / allwo sie den Stamm fassen und unten steiffen. Oben nun aus denen Zacken dieses Baumes wächst eine Wurtzel (welches dem Baume ein Ansehen giebet / ob hienge er voll kurtzer und langer Westphälischen Metwürste) die also mit der Zeit eine vor die andere noch länger werden / bis sie durch das Wasser in Grunde sich feste machen / und also zu neuen Bäumen aufwachsen / wodurch auch derselbe Busch mit allen seinen Bäumen überall an und durcheinander, gleich als mit viel 100 000. Ketten feste gebunden / so daß es einen beschwerlichen / ja schier unmöglichen Durchgang giebet / welches denn in der That sehr seltsam anzusehen ist. Es wirfft der Autor diese Frage hierbey auf / dazu öffters der Anschauenden *Discurse* Anlaß gegeben: Weil nemlich die Wurtzeln dieses Baumwercks nicht aus dem Grunde empor wachsen und durch das Mittel mit der Zeit ihren Baum oder Stamm *formiren* und fortbringen / sondern verkehret aus denen Zacken der Bäume von oben nieder und also aus der Lufft niederwärts nach den Grunde schiessen / da sie denn in selbigen sich erst feste machen müssen / ehe sie einen Baum darstellen können / wo denn die ersten Wurtzeln ihren Ursprung hergenommen / aus welchen der erste Baum dieser Art aufgewachsen? welches zuerachten oder aufzulösen / er eine Frist von einem gantzen *Seculo* einräumet. Aber wir wollen aus der neuen hinwieder in unsere Welt kehren.

20.

Tausendjährige und ältere Bäume.

Unter die Seltsamkeiten zehlen wir billich auch die sehr alten Bäume / welche viel 100. Jahr, ja gar bis in das tausende und wohl drüber dauren / davon in dem Capitel von den Eichen etwas einbracht worden. Hier wollen wir nur anführen / was der vornehme *Historicus Corn. Tacitus* selbst als ein Wunder aufgezeichnet lib. 13. *Annal.* c. 58. *Eodem anno Ruminalem Arborem in Comitio, quae super octingentos & quadraginta ante⁸⁷ Annos Remi Romulique infantiam texerat mortui ramalibus & arescente trunco demi-*

87 Druckfehler in der Aufl. 1713: »ante/annos«. Die Aufl. 1732, S. 269, schreibt richtig: »ante Annos«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

407/408 *nutam prodigii loco habitum est, donec in novos foetus*▼*revivisceret.* Oder: daß vor Zeiten zu Rom ein Baum gestanden / *Ruminalis* genannt / so vor 840. Jahren die seugende Kindlein *Remum* & *Romulum* bedecket / zu *Neronis* Zeiten aber wären seine Zweige und Stamm allgemach verdorret / jedoch hätte er mit jedermanns Verwunderung hernach wieder frische Sprößlinge getrieben. So bezeugen auch die Chinesischen Jahr-Bücher / daß ein Baum in der *provinz Rechum* schon über 1000. Jahr gestanden. So wird auch zu *Poitiers* in Franckreich in dem Closter zum Heil. Creutz ein Holder-Baum gewiesen / so über 1300. Jahr alt seyn soll.

Dieses alles übertrifft weit / was *Egesippus lib. 4. c. 24.* schreibet es sey zu *Memphis* oder *Alcair* ein *Terpentin*-Baum gewesen so schon damahl zu seiner Zeit über 5000. Jahr gestanden / und also von Erschaffung der Welt her / auch immer frisch und grüne geblieben.

Einen wunderalten Baum wollen wir allhier noch anführen / welcher wohl keinen / was die Zeit anbelanget / etwas zuvor geben wird. Diese führet an der *Autor de la Bibliotheque universelle & historique de l'Annee 1688. p. 537. 538.* mit diesen Worten: *Ce n' est pas seulement dans les fonds de l'Asie, ou l'on croit que les Arbres durent de milliers des Annees: les Pelerins qui vont en Palestine, & les Moines de ce pais la ont bien autant de fois, que les Siamois: C'est qv'on peut reconnoitre par une chose, que dit l'Auteur de la Relation, dont on vient de voir le Titre. C'est qv'il y avoit pres de Jerusalem un Terebinthe, qui avoit duré, dit il, depuis la naissance de notre Seigneur, jusqu'à notre siecle. Il' ny a que qvelques annes, qv'il fut brulé par un more du pais; les uns disent, que ce fut sans y penser, qv'il y mit le feu, y les autres croyent, que ce fur en haine, de ce que les Chretiens' en faisoient qvelque cas? Quoy qv'il en soit, dit l'Auteur, le more mourut miserablement quelques jours apres, avec toute sa famille.* D. i. Es ist nicht alleine in den untersten Theil von Asia / da man glaubet / daß Bäume etliche 1000. Jahre stehen sollen / die Pilgrimme welche nach Palästina reisen und die Mönche selben Landes verdienen hierinnen wohl eben so viel glauben / als die *Siammer*. Man kan solches durch eine Sache erkennen / die der Autor einer gewissen *relation*, wovon man den Tittel hier gesehen / erzehlet: Es wäre nemlich bey Jerusalem ein *Terpentin*-Baum / welcher wie er saget / seit der Geburt unsers Heylands biß auf unsere Zeit gestanden. Vor etlichen Jahren wär selbiger durch einen Mohren dieses Landes verbrant worden. Etliche sagen daß er solchen aus Unvorsichtigkeit angezündet; andere aber glauben daß es aus Haß geschehen / weil die ersten etwas draus machten. Dem sey wie ihm wolle▼ spricht der Autor; der Mohr starb elendiglich etliche Tage hernach mit seiner gantzen Familie.

408/409

21.

Unterirdische Bäume.

In Cornwallien / einer *Provinz* in Engelland sollen die Berg-Leute aus denen tieffesten derer Zien-Bergwercken gantze große Bäume ziehen / wovon man glaubet / daß sie zur Zeit der Sünd-fluth so tief unter der Erden verfallen sind.

22.

Vom Ehe-Baum und Schönen-Baum im Schwalbacher-Bade.

Die Jenigen / welche die Gesund-Brunnen und Bäder zu Schwalbach besuchen / verwundern sich über zwey in selbiger Gegend befindliche Bäume. Der erste / so auf der Helffte des Weges stehet / so man von gedachten Orte nach den Wein-Brunn gehen will / heisset der Ehe-Baum und wird also genennet / weil eine Eiche und Buche in der mitten⁸⁸ zusammen gewachsen; der andere / so in dem Walde eine viertel Stunde von dem gedachten Wein-Brunn anzutreffen / wird genennet der Schöne-Baum und der in den Hamburgischen *Remarques An.* 1701. n. 31. also beschrieben wird: Es sind am Stamme 5. Buchen zusammen gewachsen / die im Gipfel einen dicken und breiten Baum ausmachen / der 30. Schritte in *Diametro* und 90. in der *circumferenz* hat / es sind mehr als 1000. Nahmen hinein geschnitten / von denen sehr viel ausgewachsen / daß man sie nicht mehr lesen kan.

23.

Merckwürdige Höhe und Dicke derer Bäume /
insonderheit von *Nicaregua* in Indien /
und von der Indianer Häußer auff den Bäumen.

Zu diesen können wir auch wohl beyfügen etliche denckwürdige sehr hohe große und dicke Bäume / deren sowohl bey alten als neuen *Scribenten* Meldung beschiehet. Es schreibet *Plinius* man habe zu Rom zu Käysers *Tiberii* Zeiten einen Balcken von Lerchen-Baum gesehen / der 120. Schuh lang und 2. Schuh durchaus starck gewesen / daraus man von der Höhe dieses Baums wohl *judiciren* kan. Eben dieser Autor gedencket / *Hist. Nat. lib. 12. c. 1.* Es sey in *Lycia* bey einen kühlen Brunn ein Baum gestanden / der allen vorüber reisenden zu sonderbahrer Lust und Verwunderung gedienet. Er sey hohl gewesen / wie ein Hauß und habe diese Höhle 81 Schuh gehabt. Sein grüner Scheitel oder Wipffel hätte einen kleinen Lust-Wäldlein gleich gesehen / seine übergrosen Aeste haben sich wie lauter Bäume *praesentiret* / und die umliegende Gegend mit ihren Schatten bedeckt / derowegen hätte *Lucinius Mutianus* der Römische dreymahlige Bürgermeister / welcher auch zum *Gouverneur* und Stadthalter gedachter *provinz* erkläret worden / diesen wunderwürdigen Baum so hoch und werth geschätzt, daß Er nebst 18. Personen ein *Panquet* darinnen gehalten / auch darinnen geruhet und sich schlaffen geleet. *Q. Curtius lib. 6. c. 5. Q lib. 9. in princ.* meldet / daß *Alexander M.* in Indien solche große Bäume angetroffen / so gleichsam an sich selbst große Wälder *praesentiret* haben. Gleichfalls gedencket *Plinius* an andern Orte vieler Bäume von wunderbahrer Größe / welches fast ungläublich / allein / weil vor alters viel auf große Bäume gehalten / auch solches nicht so leichtlich niedergehauen worden / als jetzo / bevorab wir auch aus denen *Americanischen* Historien von dergleichen und noch grössern / hören / können wir diesem desto eher glauben beymessen. Wie wir denn von einer Art Bäume lesen / so in *Nicaragua* wachsen sollen / in solcher Dicke / daß kaum 15. Menschen

409/410

88 Druckfehler in der Aufl. 1713: »in der mitteu zusammen«. Aufl. 1732, S. 270, schreibt richtig: »in der mitten zusammen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

einen umklaffern können. Oben auf solchen Bäumen sollen die Indianer ihre Wohnungen und Häußer haben / und *Cicca* meldet von einem / so dreywüchsig gewesen / oder 3. Stämme gehabt / und jedweder Stamm wäre 20. Schuh in Umfang / und ist auch fast jeder Stamm von den andern nahe bey der Erden entfernt gewesen / daß in dem zwischen Raum fast ein beladener Wagen durchfahren können / der Ort-Stamm aber / wo die 3. Stämme beysammen gewesen / habe 45. Schuh in der Dicke gehabt. Von solchen an / bis an die ersten Aeste / hatte man 80. Schuh gemessen / welche nebenst den Gipffeln und Wipffeln unsäglich groß geschienen und auf jeden Stamm hätte man absonderliche Häuser / Wohnungen⁸⁹ und Haußhaltungen angetroffen. Damit man sich aber darüber nicht so sehr verwundere / daß man auf großen und hohen Bäumen Wohnungen aufschlage / so wollen wir aus einem gewissen Autore etwas mehrers hiervon anführen. *Biseli* erzehlet / daß die Einwohner von der Landschafft *Chilea*, so hinter der *Provinz Chili* in Mithäglichen *America* lieget / auf den höchsten Gipffeln der Bäume ihre Wohnungen haben / die Aeste und Zweige ineinander flüchten und von allerhand Getäffelwerck und Brettern darauf ihre Hütten zurichten / auch mit ihren gantzen Familien und Hauß-Gesinde darinnen wohnen. So verwahren sie auch *Victualien* und Lebensmittel darauf / und dienet zur Festung wieder ihre Feinde / sonderlich vor die Fluthen und Überschwemmung des großen Welt-Meers. Wenn eine feindliche Gewalt ankömmt und die Bäume abhauen will / so halten sie solche mit Feuer -abwerffen zurücke und schütten ihnen heiß Pech auf die Köpffe. Die Spanier haben diese Völcker bis *dato* noch nicht unter ihr Joch bringen können / zumahl weil sie in morastigen Orten / und auf so hohen Bäumen wohnen / gestalt die Bäume von solcher Höhe seyn sollen / daß ein starcker Mann sie nicht mit einem Stein überrwerffen kan.

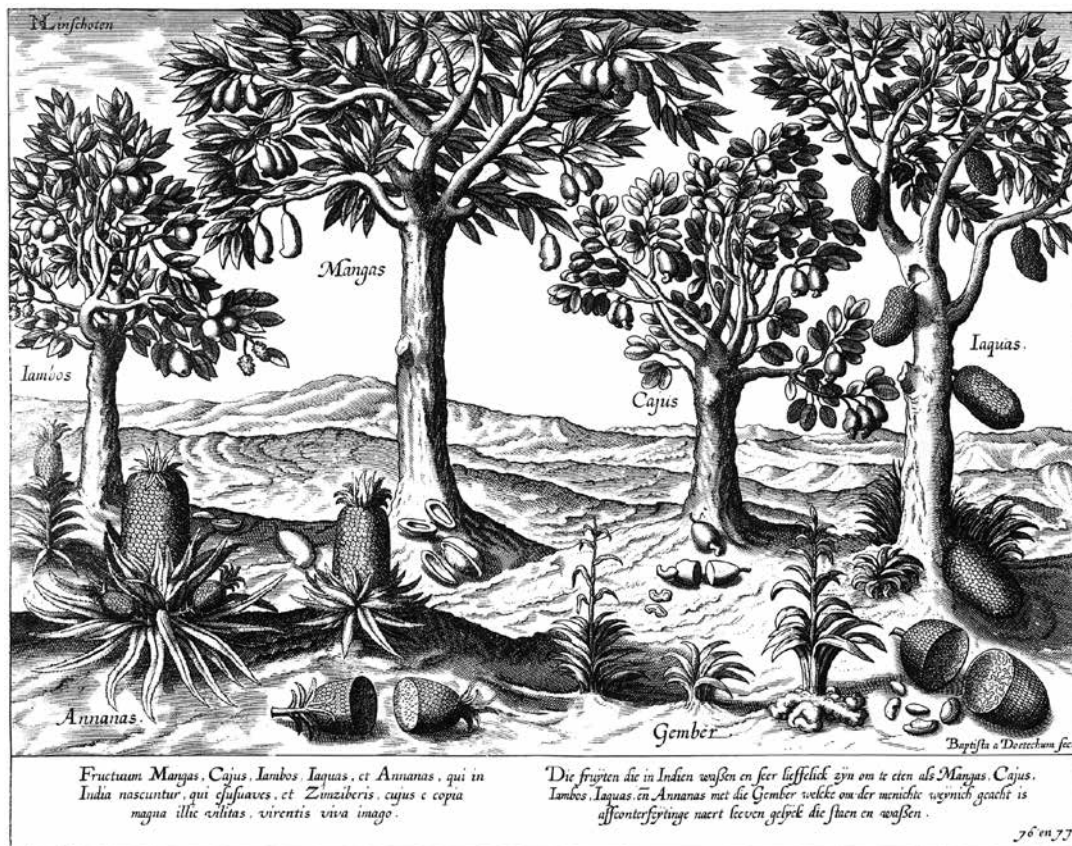
Es soll auch ihr König *Abibeiba* genant / auf einen der allerhöchsten Bäume an den Einfluß des Stroms *Niger* seinen Pallast gehabt haben / welches eine sehr ungewöhnliche *manier* zuwohnen und sollen solche Gebäu so wohl und starck mit Balcken und Holtzwerck verwahret seyn / daß sie darinnen sicher wieder alle Ungestümme der Winde sich befinden. So schreibt auch *Jonston*, daß es bey der Chinesischen Stadt *Sungianck* Bäume gebe / deren Dicke 8. Mann nicht umfassen und inwendig in dem hohlen Stamm sich 38. Mann aufhalten können. Auch sollen Fichten-Bäume daselbst seyn / so 8. Mann nicht umfassen und 30. Mann drinne stehen können.

24.

Epheu so aus eines lebendigen Hirschens Geweihe gewachsen.

Wer wolte sich weiter nicht darüber verwundern / daß *Aristoteles* und nach ihm *Theophrastus* schreiben / daß ein Hirsch wäre gefangen worden / aus dessen Geweihe ein grüner Epheu wäre gewachsen und *Aristoteles* dafür hält / daß dieses Gewächse

⁸⁹ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Häuser / Wohnnngen«. Die Aufl. 1732, S. 271, schreibt richtig: »Häuser, Wohnungen«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.



Carlowitz staunt über die exotischen Bäume in aller Welt: über ihre Früchte, ihre Größe, ihre Schönheit. Für ihn ist ihre Vielfalt ein Wunder der Schöpfung (II,11,1). Er fordert dazu auf, die Natur genau zu studieren, den Verstand an ihr zu schärfen und die erworbenen Kenntnisse zur achtsamen Gestaltung der Welt einzusetzen.

vielleicht von einem Epheu Saamen-Körnlein in die Geweyhe gerathen / da solche noch weich und zart gewesen. *Plinius* & *Jul. Caesar Scaliger* bekräftigen solches und vermeinen / daß der Hirsch sich an das Epheu gerieben / da das Geweihe erst herfür gebrochen und etwa ein Würtzelgen hiervon in dasselbe eingedrucket werden.

25. Dornstrauch / so einem Menschen aus dem Leibe gewachsen.

Leo Allatius in fascicul. Epistol. schreibt / daß ein junger Bürger von 18. Jahren zu *Orca* in Spanien *Roccus Martinus* genannt / von einem Baum herunter in ein Dornhecke und einen Dorn so fest in seine Brust gefallen / daß er auff keine Weise hat wieder herausbracht werden können. Dieser Dorn ist gegen den Frühling ausgeschlagen und aus dem Leibe herfür gewachsen, daß man ihn hat abschneiden müssen / aber das Gewächß und Wurtzel ist zwischen den Rippen / Rückrad und das oberste große Bein so ein gewurtzelt und hat sich so ausgebreitet / daß der elende Mensch gar davon sterben müssen. Dem Pabst *Urbano VIII.* ist durch *Didac Jacques* einen Spanier Anno 1637. ein Zweig hiervon zugeschickt worden / welcher unter vielen raritäten zu Rom auffbehalten wird.

26.

Baum so die Pferde an sich zieht.

Von einer seltsamen Eigenschaft eines Baums schreibt *Plinius lib. 2. C. 8.* welcher eine solche verborgene *magnetische* Krafft gehabt, daß Er die Pferde zu sich gezogen und gedencket ferner / Alexander M. selbst habe solches erfahren / indem dergleichen Baum Ihn auf dem Pferde sitzend zu sich gezogen.

27.

Fontainen aus denen Gipffeln der Bäume.

Damit wir auch etwas seltsames / so von der Kunst herrühret / hier mit einbringen / so soll man in Spanien auch diese *Invention* haben / daß aus denen Gipffeln der allerhöchsten Bäume / so in Gärten oder anders wo gepflantzet / Wasser heraus springet / und sich herunter stürzt an die 70. und mehr Schuh hoch / welches durch kleine Röhren / so unvermerckt an diese dicke belaubt Bäume angemachet / beschiehet / und lustig anzusehen seyn soll / wenn das Wasser aus dem Gipffel herfür schiesset und Kühlung unter dem Baum verursacht.

28.

Bäume so unter der Erden.

411/412

Wir wollen uns nun auch unter die Erde hinunter lassen und sehen, ob da auch etwas seltsames von Bäumen anzutreffen / so befinden wir / daß auch solche unterirdische Oerter von Bäumen nicht gar leer seyn. Der Hochgelehrte *Conringius* in seinem Buch *de antiquissimo statu Helmstadiae & Vicinae* gedencket p. 36. daß unter den Turff / ja auch unter dem dichten Thon hin- und wieder / sonderlich in Lüneburger Lande / so wohl gantze als gebrochene Bäume anzutreffen / welche fast alle einerley Lage haben / indem die Wurtzel zwischen Nord und West / die Gipffel aber gegen Ost und Suden sich erstrecken / dergleichen befinde man auch um Brüg in Flandern / wovon Er p. 38. des *Anselmi de Boot lib. 4. de Gemmis cap. 168.* Worte anführet / welcher also schreibt: *In fundis nonnullis, ait, probe Urbem Brugensem, dum ad decem vel viginti ulnas foditur, integrae Sylvae reperiuntur, Arborumque folia & trunci tam exacte adhuc apparent, ut species Arborum dignosci, & foliorum etiam series singulis annis delapsa distingui optime possit. Utuntur hujusmodi lignis & foliis, carbonis vice nostro idiomate deerincse⁹⁰ vocant.*⁹¹ Ob nun diese Bäume ein bloßes Spiel der Natur seyn / oder wie sie sonst dahin kommen / kan bey erst gedachten *Coringio* p. 37. & seqq. gelesen werden.

90 In der Aufl. 1713 ist dieses Wort nicht nur in lateinischen Buchstaben gesetzt, sondern auch kursiv geschrieben.

91 Anselmus Boëtius de Boodt, *Gemmarum et Lapidum Historia*, Leyden 1636, Buch 2, »De Succino«, Kap. 158 [nicht 168!].

Im Zitat zwei Abweichungen vom Original: Dort fehlt »ait«, und es ist »Deerynck« statt »deerincse« zu lesen.

Übersetzung: »In einigen Böden, sagt er, bei der Stadt Brügge, findet man, wenn man 10 bis 20 Ellen tief gräbt, ganze Wälder, und die Blätter und Stämme der Bäume kann man noch so genau erkennen, dass man die Baumarten bestimmen und sogar die Schichten der Blätter, die jedes Jahr herabgefallen sind, unterscheiden kann. Sie verwenden solche Hölzer und Blätter statt Kohle und nennen sie in unserer Sprache Deerynck.«

29.

Bäume so im Wasser sich befinden.
Anmerckung von der Sündfluth und Paradiese.
Vom Baum *Scapo* im *Euphrat*.

So ermangelt es auch dem Element des Wassers nicht an Bäumen oder denenselben nachahmenden Gewächsen. Denn gewiß ist es / daß Corallen-Bäume und Wälder seyn / aber / daß sie in rothen und andern Meeren sich befinden und diese Bäume so groß als bey uns die Kirsch-Bäume / seyn sollen / daß sie übers Wasser ragen und der Schiffarth deswegen hinderlich und gefährlich fallen lässet man dahin gestellet seyn / *vid. Kircherus*. Die gantze See gegen Morgen wie auch das Mittel-Meer / soll unter den Wellen grüne Bäume haben / *Ursinus Acerrae philol. l. 1 n. 49. p 29. 30. Plin. l. 13. c. 25.* Und soll vor der Sündfluth kein Meer sondern Wieße daselbst gewesen seyn. Lutherus will dafür halten / daß vielleicht ein ziemlich Stück des Paradieses alda möge gestanden haben / wo jetzo das *Mare Mediterraneum* und *Sinus Persicus* ist. *Micraelius de Prae-Adamitarum abominanda foedit*.⁹²

Im Fluß *Euphrates* soll ein Baum *Scapus* genannt / wachsen und wie *Plinius* vorgiebt. *lib. 13. N. H. c. 18.* kreucht er gegen den Abend bis Mitter-Nacht mit allen Aesten ins Wasser hinein / daß man ihn nicht sehen kan / gegen Morgen aber kraucht er mit seinen Aesten und Blätter aus und weit über das Wasser wieder herfür.

30.

Von einem *Majoran*-Strauch /
den 2. starcke Männer nicht tragen können. It. von einem Zweig
eines Weißdorns so sich ungläublich ausgebreitet.

Was fleißige Wartung bey denen *vegetabilibus* thue / daß kleine Arten auch zu ziemlichen Bäumen können erzogen werden / ist aus folgenden zuersehen. *Eberhardus I. Hertzog zu Würtenberg* hat ein klein Reißlein von einem Weißdorn aus dem gelobten Lande mitgebracht und bey dem Closter *S. P.* zum blauen Einstdel 1470. gepflantzet / ist hernach so groß worden / daß seine Aeste[▼] auff 4 Säulen ruhen. Ein 412/413
Bäyerisch Fräulein so eine Nonne gewesen / soll in ihrem Kloster einen so starcken *Majoran*-Strauch oder Baum aufgezogen haben / daß ihn kaum 2. starcke Männer tragen können. *Drexelius*.

31.

Von Bäumen / die vor desjenigen Todte /
der sie gepflantzet / verdorben.

Wer will die eigentliche Ursache endlich geben / daß wegen derjenigen Personen / so sie gepflantzet / die Bäume einen sonderlichen Zufall solten unterworffen seyn; gleichwohl giebt es die Erfahrung / daß viel Bäume vor des Pflanzers Tode verdorren / welches wir billig unter die *Admiranda arborum* mit rechnen.

⁹² Johannes Micraelius. Weder die Stelle noch der von Carlowitz genannte Titel konnten ermittelt werden.
Möglicherweise ist die Schrift von Micraelius, *Praeadamitarum monstrosa opinio*, Stettin 1658, gemeint.

32.

Allerhand Merckwürdigkeiten
von denen *Bambos*-Bäumen in Ost-Indien.

In Ost-Indien sollen große Gehölzte und Wälder sich befinden und solche bloß von den so genannten *Bambos* bestehen / welches Holtz in Form des hohen Meer-Rohres ist / und solchen gleicht / auch theils so hoch als die höchsten Bäume in unsern Hölzern ist. Und soll solches Holtz oder Wälder von *Bambos* so dicht ausschlagen und in einander wachsen / daß fast unmöglich hinein / vielweniger durchzukommen / in welchen Wäldern denn sich viel Affen aufhalten sollen. Wo Strassen durch dergleichen Wälder gehauen / so sollen die Affen auff jeder Seite des Weges oder Strassen ihre sonderliche Gebiete haben / und keine Part die andere über die Strassen queer über und in ihr Gebiete lassen / oder doch darum fechten und sich mit einander schlagen.

33.

Eine Tanne wird in Stein verwandelt.
Seltsamkeiten einer Hasel-Staude / so an Höhe und Breite
den grösten Eich-Baum übertroffen.

Matthiolus Ep. 3. bezeuget / er habe im Böhmischen Gebürge⁹³ eine Tanne gesehen / deren Stamm in den härtesten Stein verwandelt worden. Zu Franckfurt am Mayn, ist in des Herrn *Jacob du Fay* Garten eine solche grosse Hasel-Staude zu sehen gewesen / von dergleichen man niemahls gehöret. Ihre Käyserl. Majestät *LEOPOLDUS I.* haben auff Ihren Wahltag 1657. etzliche mahl darunter gespeisset. An der Höhe und Breite hat sie fast den grösten Eich-Baum übertroffen: Ihre gantze Höhe ist gewesen 87. Werckschuh: die Dicke so starck als 4. Männer am Leibe seyn möchten. Der Schafft bis an die Aeste war 36. und von den Aesten bis an den Wipffel 50. Werckschuh. Dieser Baum hat also ein recht Wunder der Natur fürgestellt und so wohl seine Fruchtbarkeit / als auch spielende Lustbarkeit und Seltzsamkeit an den Tag gelegt und wie die Natur zu Zeiten von ihrem gemeinen Lauff abweichet / und der Welt etwas annehmlichers seltzamers und verwunderlichers schencket / ja wie sie hier aus einer Staude einen Baum machet und damit weiset daß ihr nichts unmöglich / vielweniger sie an den ordentlichen Lauff gebunden sey / also ist auch hieraus zu schliessen / was die *cultivation* für große Würckung habe. So hat man auch zu Pfortzheim eine Haselstaude gefunden / deren Stamm so dicke / als drey wohlgewachsene Männer.▼

413/414

34.

Von einem wunderbaren Weiden-Baum in Schlesien /
der Rosen getragen.

Anno 1648. soll zu Brieg in Schlesien ein Weyden-Baum / voller Blüthe und Blumen / wie Rosen zu jedermans Verwunderung geblühet haben.

93 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Bebürge«. Die Aufl. 1732, S. 273, schreibt richtig: »Gebürge«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

35.

Ein Baum trägt sonderbahre Weintrauben / Pfirschen /
wunderliche Mandeln und Pfirschen zugleich.

Joh. Bapt. Porta gedenckt eines Baums / so 3. Aeste gehabt / an deren einen 2. Weintrauben gewachsen: so keinen Kern / hingegen aber zweyerley Farbe gehabt / davon eine / wenn man sie gegessen schlaffend / die andere aber den Leib geöffnet und lauffend gemacht: der andere Ast hat Pfirschen wiewohl ohne Schalen hervorgebracht / deren Kern lieblich wie Mandeln und mit seltsamen Gesichtern und *Lineamenten* gespielet. Am dritten Ast sind süsse und saure Kirschen / auch Pomeranzen gewachsen. Endlich sind auch aus der Rinde des Baums allerhand Blumen und Rosen herfürgekrochen / absonderlich habe dieser Baum das gantze Jahr über seine Früchte getragen. *Porta in opusc. Philosophiae naturalis.*

36.

Baum-Blätter welche
ein Leben und Empfindung haben.

Zwischen *Nombre de dios* und *Panama* auff den engen Strich Landes / hat es einen gantz Wald voll *sensitive* Bäume deren Blätter ein Leben und Empfinden haben. Wenn ein Ast berührt wird / ziehen die Blätter mit großen Krach sich in gestalt einer runden Kugel zusammen und bleiben auch nachmahls also. *Act. Soc. Reg. in Anglia.*

37.

Bäume / so Drachen-Bilder vorbringen.

In West-Indien wächst ein Baum / nahe bey Carthagena / dessen Frucht gantz vollkommen eine Drachen-Form vorstellt / denn es erscheinet daran ein langer Halß / offnes Maul / grose Augen / ein langer Schwantz und Füße / also / daß wer diese Frucht siehet / nicht anders meinen solte / als wären es von lauter Baum-Blättern gemachte Drachen. *Jonston in Tavmatograph. cl. 5. de plantis c. 17* aus *Monarello.*

38.

Bäume welche schamhaftig sind.

In Asia in der Insul *Pudefetam* soll ein Baum seyn / den sie *Pudicam* & *Verecundam*, den Schamhaftigen nennen / an welchen / wenn man seine Zweige anrühret / alsbald die Blätter gar welck werden und sich zusammen runtzeln / so bald man aber die Hand wieder weg thut / fangen sie an wieder frisch zu werden und zu grünen. *Hortic. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 164.*

39.

Von was vor Bäumen
Ulyssis Gefehrten gegessen.

In Africa ist ein Wunder-Baum / *Lothos* genannt / welcher süsse Früchte trägt und die Art an sich hat / daß wenn Leute von fremden Orten dahin kommen und von der Frucht geniessen / sollen sie vergessen wieder hin und in ihr Vaterland zu zie-

hen. Wie denn dergleichen des *Ulyssis* Gefärten soll begegnet seyn / welche als sie auch die Früchte dieses Baums genossen / haben sie vergessen wieder in ihr Vaterland zu kehren. *Chiliad. cent. 7. Adag. Lotum gustasti. Plin. l 13. c. 17. Q Homer.*▼

40.

Bäume / derer Wurtzel und Blätter giftig /
und zugleich auch wieder den Gifft dienen / nachdem sie
gegen Morgen oder Abend liegen.

Unfern von *Malacca* ist ein sonderbahrer Baum / dessen Wurtzeln / derer sehr viel sind / sich weit ausbreiten / theils gegen Auffgang der Sonnen / theils gegen Niedergang; welche Wurtzeln sich kehren gegen Auffgang / die sind ein gewisses *Antidotum* oder Mittel für den Gifft / Fieber und andere Kranckheiten / welche aber gegen Niedergang stehen / sind lauter tödliche Giffte. *Causin. Polyhist. l. 10. c. 4.* Gleicher gestalt wächst in denen Philippinischen Insuln ein Baum dessen Blätter / so gegen Morgen stehen / gesund / die aber sich gegen Abend kehren / giftig seyn.

41.

Arbor tristis.

Ferner siehet man in Ost-Indien und zwar in der Landschaft Goa einen Baum / den man *Tristem* nennt / der soll diese Art haben daß er / so lange die Sonne scheint / seine Blumen oder Blüthen allezeit zugeschlossen / bey der Nacht aber offen habe / also / daß sie sich / wenn es finster wird / beginnen auffzuthun / bey Auffgang der Sonnen aber sich wieder zuschliessen. *Hortical. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 163.*

42.

Andere Art Bäume / derer Blätter
eine Empfindung haben /
und sich von einem Ort zum andern begeben können.

Scaliger meldet / daß in größern Java ein seltsamer Baum gefunden werde / dessen Marck von unten biß oben auff den Gipffel / gantz eisern ist / soll auch eine eiserne harte und durchdringliche Frucht herfür bringen. *Exercit. 181. Sect. 22.*

Robertus Harcurtius ein Engelländer / welcher 1608 die Goldreiche Landschaft Gujana in der neuen Welt durchreiset / meldet unter andern Dingen / die er daselbst gesehen und geschehen zu seyn berichtet worden / er habe einen Baum beobachtet und solchen auch 40. andern Engelländern gewiesen / dessen Blätter / wo man sie mit einem Finger anrühret / sich zurücke begeben und zusammen runtzeln / auch ihr Haupt als gantz erstorben hangen lassen. Wenn man ein einiges Blat davon abschneidet / so verdorren von stund an alle Blätter des Baums / welche sämtlich aber in einer viertel Stunden wieder zu grünen und so zu reden lebendig zu werden beginnen / wie solches wieder *Scaliger* bezeuget *Exercit. Sect. 22.* Diesem Baum ist derjenige nicht ungleich / welcher in der Insul *Cimbubon* wächst / dessen Blätter (wie ermeldter *Scaliger exercit. 112.* berichtet) wenn sie auff die Erde fallen / sich mit hin und her kriechen von einem Ort zum andern begeben: auff allen Seiten haben sie gleichsam 2 kleine Füßlein. Wenn man auff sie tritt so geben sie kein Blut von

sich / rührt man sie aber an / so weichen und fliehen sie davon. Ein solches Blätlein hat 8 Tage / in einem Schüßlein verwahret gelegen / und sich / so oft mans berührt bewege.

43.

Hole Bäume von übermäßiger Dicke und Breite.

In *Thacomovia* einer Provintz in Neu-Spanien wird ein hohler Baum gefunden / dessen innere Aushöhlung 9. die äußerste Rinde aber 16. Klafftern in sich hält; seine Aeste und Zweige breiten sich dermassen weit aus / daß darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen. 415/416

44.

Vom Assyrischen Apffel-Baum.

Der Assyrische Apffel-Baum trägt alle Stunden Aepffel / indem etliche abfallen / etliche zeitig werden / und etliche frisch herfür wachsen. Unterschiedliche Nationen haben versucht / solchen Baum auff den Erdboden ihres Vaterlandes zu setzen und wachsend zu machen; allein vergeblich denn der Ausgang hat gelehret / daß er nirgend anders wo / als in Meden und Persien wachse *Plin. l. 12.c. 3.*

45.

Bäume so unterschiedene Arten von Früchten getragen.

Eben dieser *Plinius l. 17. c. 16.* giebt vor / er habe an einem Ort / *Tiburtes Tulliae* genannt / einen Baum gesehen / an dem allerhand Aepffel / unterschiedlicher Gattung gehangen: An einem Ast erschienen Nüsse / an einem andern Beere / an einem andern Weintrauben / noch an einem andern Feigen / an einem andern Birnen und wieder an einem andern unterschiedene Arten der Aepffel / selbiger Baum aber sey gar bald verdorben und hierinnen denen guten *Ingeniis* gleich gewesen / welche selten zu einem hohen Alter gelangen.

46.

Bäume welche Wolle tragen.

In der Insul Tylos findet man wollentragende Bäume / derer Früchte den Kürbsen gleich sind / in der Grösse eines Quitten-Apffels / woraus wenn sie von Zeitigkeit aufspringen / wollene Ballen genommen und zu kostbahrer Leinwand gebraucht werden. *Plin. l. 12. c. 10.*

47.

Bäume welche Honig tragen.

Nicht weniger Verwunderung verdienet der Baum in *Hircanien* / so einer Eichen nicht ungleich / dessen Blätter mit vielen Honig überschmieret zu sehen / welches die Einwohner bey der Sonnen Auffgang einsamlen / so aber diese Zeit versäumet wird / so weicht das Honig wieder weg. *Curt. l. 6. histor.*

48.
Bäume welche Geld / Eisen / Steine
und dergleichen an sich ziehen.

Der Autor⁹⁴ der *Acerrae Phil. l. 1. n. 139.* thut Meldung von einem Baum / der in der Größe einem Oel-Baum gleicht und weder Früchte noch Blüthe hat / auch mit Arms-dicken Aesten unter der Erden wächst / davon ein Stück einer Spannenlang Gold / Silber / Ertz / Steine und andere Dinge / außer dem Agtstein nach sich ziehet.

49.
Bäume welche Meel zu Brode geben.

In der Insul *Ternate* ist eine Baumartige Pflantze / welche sehr hoch wächst / und zu oberst ein rundes Haupt zeigt / wie ein Kraut-Haupt / darinnen ein weises Mehl verborgen / welches die Einwohner mit Wasser besprengen / kneten und backen / und sich also desselben an statt Brodes bedienen. Wenn man ein wenig Pfeffer / Zimmet und Zucker beyfüget / so brauchen sie dasselbe stat einer *delicaten collation*. *Classius*⁹⁵ in *descript. peregr. stirp.* so soll auch in China ein Baum wachsen / welcher reiche Frucht giebet / die dem Mehl gleicht und die Land-Leute zu Brode brauchen.▼
416/417

50.
Bäume deren Früchte die Weiber schwängern.

Auff gewissen Indianischen Insuln soll ein Baum wachsen / der sehr liebliche und angenehme Früchte trägt / aber von so wunderbahrer Würckung, daß so eine Frau oder Jungfrau davon geniesset oder isset / sie davon schwanger wird / einen großen Leib bekommt / auch 2 oder 3 Tage hernach eine Geburth gebieret / so zwar Todt / aber die Gestalt eines Kindes habe und nichts daran fehle / als das Leben. *Ecchelenis hist. orient. p. 223.*

51.
Von einem Baum dessen Wurtzel ein Wurm ist.

In der Insul *Sombero* in Ost-Indien soll eine Art Bäume seyn / dessen Wurtzel ein Wurm ist und biß solcher zu Holtz wird / ehe wächst der Baum nicht groß / wenn aber der Stamm verdorret / wird er zum Stein einer Corallen gleich. *Majolus.*

52.
Vom König der Nägel-Bäume / dem die andern Ehre erweisen /
ingleichen von Bäumen / die die Nacht über glänzen.

Eben daselbst in der Insul *Macian* soll ein König der Bäume sich antreffen lassen / so ein Nägelein-Baum ist / dessen gleichen sonst unter andern Nägelein-Bäumen nicht zu finden. Alle dabey stehende Bäume beugen sich gegen ihn und bezeugen gleichsam ihre Unterthänigkeit und schuldige Ehre / und wenn er blühet /

⁹⁴ Vermutlich ist Peter Lauremberg gemeint. Er veröffentlichte in den 1630er Jahren erstmals das Werk »Acerra Philologica«, das wiederholt aufgelegt wurde und einen entsprechend großen Leserkreis hatte.

⁹⁵ Vermutlich ist diese Angabe falsch. Es dürfte sich tatsächlich um Carolus Clusius handeln.

so werffen alle andere die Blüthe ab / seine Frucht aber ist nur eine Blüthe oder Blume. Wenn die Blüthe beginnet zu reiffen / so wird der Baum bewacht / damit nichts entwendet werde. *Wormius*.

Auff der Insul *Ceylon* auffn hohen Berg *Pico d'Adam* soll eine mittelmäßige Art Bäume seyn / welche bey Nacht glänzen und Licht und Schein geben.

53.

Übermäßig große Tannen / welche kaum 40. Mann
umklafftern können. Andere übergroße Bäume.
Ungeheure Linden bey Eßlingen.

In *China* in der Landsschafft *Chekiang* soll es so übermäßige und grosse Tannen geben / daß 30. biß 40. Mann solche kaum umklafftern können. *Seifried. Medulla*.

Der Wunderbaum *Luli Pagheli*, so sehr hoch / dick und ästrich / ist in Indien zu finden / von selbigen wachsen die Sprößlein / so bald sie die Erde berühren / wieder ein / und werden so groß / als der Haupt-Stamm und so fort / daß viel 100. Reuter Schatten darunter haben können.

Bey Eßlingen stehet ein Wacholder-Baum / so 6. Werck-Schuh und etliche Zoll in Umfange. Bey Neustadt an der grossen Linde / ist die ungeheure Linde zu sehen / so 27. Werck-Schuh und 4. Zoll in Umfang hat und haben die Aeste mehr als auff hundert Seulen geruhet.

54.

Von einem Linden-Baum /
auf dessen Blättern Münchs-Kappen gezeichnet seyn.

Ein Linden-Baum / so bey dem Cistertienser-Kloster zur gölden Crone genannt und bey Budeweiß in Böhmen gelegen / trägt Blätter, darauff Mönchs-Kappen gezeichnet. Die Ursach soll seyn / weil *Ziska* die Mönche dieses Closters einsmahls daran hencken lassen. ▼

417/418

55.

Apffel-Bäume so in der Christ-Nacht geblühet
und Früchte getragen.

Was von unterschiedenen *Scribenten* angeführet wird / wie an vielen Orten Teutschlandes / sonderlich am Rhein / um Würtzburg etc. Apffel-Bäume sich finden lassen so in der Christ-Nacht oder um Weinnachten in einer Nacht geblühet und Früchte getragen / ist wohl Verwunderungs-würdig / aber den Gelehrten zu überlassen.

56.

Ein Tisch dessen Breter von Weinstock-Holtz gemacht.

Zu *Montmoranci* in Frankreich wird / ein Tisch gezeigt / so aus Bretern von Weinstock-Holtz gemacht ist.

57.

Was vor Bäume dem Fürstenthum *Orenge* und dem unfruchtbaren
Gebürge im *Delphinat* Nahrung geben.

In dem Fürstenthum *Orange*, sollen fast alle Wege mit weißen Maulbeer-Bäumen besetzt seyn / und haben daher die Einwohner grossen Nutzen.

Desgleichen auffn Gebürge im *Delphinat*, bauet man das Caßien-Rohr / Manna / Terebinth- und Lerchen-Baum, davon der Lerchen-Schwam oder *Agaricum* kommt / davon der Unfruchtbarkeit des Landes und Nahrung der Einwohner zu Hülffe gekommen wird.

58.

Von einem Eich-Baume der im Saltz in einer Saltz-Gruben
gefunden worden.

In der Desinesichen Saltz-Grube in Siebenbürgen hat man in Saltz einen gantzen Eich-Baum gefunden / dahero man der Meynung gewesen / das Holtz rühre noch von der Sündfluth her: der Eich-Baum soll in der Grube hart wie Eisen gewesen seyn da er aber an Tag gebracht / ist er in vier Tagen so faul worden / daß man ihn mit den Fingern zerreiben können: desgleichen sich auch mit dem andern Holtz / so man in Stein-Saltz gefunden / zugetragen haben soll. *Wernherus*.

59.

Wälder von Sandel-Holtz.

In der Insul *Timor* an dem Gestade *Coromandel* und im Königreich *Pegu*, wie auch in andern umliegenden Ländern soll es gantze Wälder und große Wildnüssen von Sandel-Holtz geben / weiß / roth und gelbe / die Bäume seyn wie die Nuß-Bäume und die Frucht wie die Kirschen / welche aber nicht geachtet wird. Ingleichen giebt es in theils Molukkischen Insuln gantze Wälder von Sandel-Holtz / damit großer Handel getrieben wird.

60.

Von Hölzernen Nageln
so die Eisernen übertreffen.

Von der Insul *Cuba* wird geschrieben / daß daselbst in Holtz in Überfluß gefunden werde *Gvachapich* genannt / welches sich sehr sauber arbeiten läst und die Zapffen oder Nägel / so man daraus machet / sollen besser als die Eisernen seyn / darum weil sie besser anhalten / und ausfüllen / auch länger dauern; im Wasser soll es nimmermehr faulen.

61.

Holtz welches brennet und nicht verbrennet.
Vom Candon-Baume.

In den Molukkischen Insuln soll unter andern eine Gattung von Holtz seyn / welches brennet und eine Flamme von sich giebt / jedoch aber sich nicht verzehret. *Abbeville fol. 70. Asiae*.

Unter denen Raritäten in dem Maldirischen Insuln ist sonderlich der Candor-Baum zu beobachten / man machet Tielen oder Pfosten davon und kan mit solchen aus dem Grunde des Meeres eine Last von hundert Pfund heraus ziehen; 418/419 es ist dicker / als das Französische Pantoffel-Holtz / der Baum ist groß / wie ein Nuß-Baum / hat Blätter wie eine Erle / aber sehr weich und trägt keine Frucht. Man macht auch Schiffe zu fischen davon und wenn mans gleich starck zusammen reibet / so raucht oder entzündet sichs nicht / wie ander Holtz bey den zusammen oder aneinander reiben thut.

62.

Cocos-Baum ist capable alle Materialien zu einem Schiff und auch die Ladung herzugeben.

Aus dem Cocos-Baum kan alles gearbeitet und genommen werden / was nur zu Bauung und Ausrüstung eines Schiffes gehöret / zuweilen wird auch dergleichen Schiff mit Früchten oder Lebens-Mitteln / so solcher Baum träget oder mit Hauß-rath so daraus gefertigt / beladen / welches zu verwundern / daß dieses alles eine Gattung von Bäumen giebet und Gott diese Länder so herrlich gesegnet.

63.

Großer Überfluß von Brasilien und Eben-Holtz.

Die große Landschafft Brasilia / davon das Brasilien-Holtz den Nahmen hat / trägt dergleichen viel in großer Menge und mehr als in andern Ländern.

Auff der Insul *Mauritien* / so in die 50. Meilen in Umfang hat / sollen sich Landwerts ein große Wälder befinden von dem besten Eben-Holtz / roth / gelb und schwartzer Farbe / welches mit Schiffen so des Jahrs zweymahl von *Capo de B. Esperance* kommen / abgeholt und weit und breit verführet wird. Die Insul ist über 400 Meilen von gedachten Capo abgelegen / und gleichwohl ist wegen Kostbarkeit des Holtzes / denen Holländer nicht zu viel / solches so weit anzuführen. Diese haben auch eine Schneide-Mühle aus Holland bringen und dahin versetzen lassen / schneiden nunmehr *rare* Dinge am Bretern / Pfosten etc. von diesem Holtz mit großen Nutzen.

64.

Annehmlichkeit der gepflantzten Bäume bey Batavia.

Die Annehmlichkeit vieler und in guter Ordnung stehender fruchtbarer und schattenreicher Bäume / so bey *Batavia* auff der Insul *Java* gepflantzet / kan nicht gnugsam beschrieben werden / indem solche der Landes-Art nach / theils mit reiffen / theils mit halbreiffen Früchten und Blüthen / so zugleich unter einander an denen Bäumen spielen / auch den anmuthigsten Geruch von sich geben / daß es nicht sattsam zu bewundern.

65.

Noch mehr von der Indianer Häusern
in und auf denen Bäumen.

419/420

In West-Indien bauen viel Einwohner / ja Könige und andere vornehme Herrn / ihre Häuser auff ungeheure große und hohe Bäume und haben alles darauff / ohne dem Wein / so das Rütteln der Bäume und den Wind nicht vertragen kan; die Häuser sind in der Lufft in solcher Höhe / daß kein Mann / so starck er ist / mit einem Stein an ihre Häuser werffen kan davon oben gedacht worden. In Umfang sollen diese Häuser so starck seyn / daß 8. vollkommene Männer solche mit ausgespannten Armen nicht umzingeln können. Ja⁹⁶ es sind in West-Indien solche große Bäume / daß die Einwohner in ihren ausgeholten Bäumen / schöne Wohnungen mit vielen verschiedenen Kammern sich zurichten / darinnen sie große *panquete* gehalten und die Stämme / 120. Schuh in der Runde gehabt / wie *Nierembergius* mit mehren schreibt. Die Könige von⁹⁶ Mexico haben solche große Bäume in ihrem Lust-Garten gehabt / darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen können.

66.

Wunderbahres Holtz in Engelland
in Form eines Gebund Holtzes.

Zu Halle nahe bey *Foye* in Cornwallien / einer Provintz in Engelland / zeigt man ein Stück Holtz / so eine Reißig-Welle / oder ein Gebund-Holtz *repraesentiret* / welches in der mitte recht natürlich geknüpffet und also sehr wunderbahr ist: an jedem Ende siehet man 4. Stäbe / und jeder solcher Stab ist weiter in 4 andere abgetheilet. Talander Beschreibung Engellands c. 10.

67.

Bäume so alle 12. Stunden ihre Blätter abwerffen
und andere vorbringen / ingleichen derer Blätter zu Vögeln werden.

In dem Landstrich *Americae, novo Reino di Granata* genannt / giebt es ein Geschlecht sehr hoher dicker Bäume / also / daß 15. Mann kaum deren einen umklafftern mögen / die nennet man *Zerbia*, diese werffen alle 12. Stunden ihre Blätter ab / und so bald kommen andere an deren Stelle wieder herfür.

In der Provintz *Pequin* ist ein See / *Hoeniajo*, oder der Vogelbeer genannt / an dessen Ufer Bäume von sonderlicher Art stehn. Dessen Blätter / wenn sie ins Wasser fallen zu kleinen Vögelein werden.

68.

Seltsame dicke und hohe Bäume /
wie auch Maulbeer-Bäume in China.

In China ist eine Gegend, so *Terra pinorum* genannt wird / allwo Bäume von so unglaublicher Größe wachsen sollen / daß sie 80 Männer nicht umklafftern können und 38. Mann neben einander in dergleichen hohlen Baum stehen. Es sollen auch

96 Druckfehler in der Aufl. 1713: »vou«. Die Aufl. 1732, S. 277, schreibt richtig: »von«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

gantze Wälder voll Maulbeer-Bäume daselbst seyn / welche oben stets wie der Weinstock beschnitten werden / daß sie nicht zu groß wachsen / und daher für die Seiden-Würmer desto besser Laub herfür bringen.

69.

Andere seltsame Bäume in *Brasilien*.

In Brasilien ist das Land von sonderbahrer Eigenschafft an Gewächsen und Menschen und werden sonderlich in der gantzen Welt nicht so hohe Bäume als daselbst gefunden und sollen deren etliche über 430. Schuh hoch und so dick seyn / daß einige von 15. oder 16. Männern nicht mögen umklaffert werden. Auch machen die Brasilianer Schiffe aus einen einzigen solchen Stamm / welche 150. Personen führen mögen. Es giebt solch Land auch unterschiedenes wohlriechend Farben-Holtz / welches dem rothen und festen Brasilien-Holtz gleicht. Der Brasilianische Wunder-Baum wächst mitten in diesem Lande neben dem Hafen Allerheiligen / an dürren und Wasserleeren Orten ein sehr großer und breit zweigiger Baum / dessen Zweige Löcher haben / welche Sommers und Winters-Zeit voll klares / und wohlgeschmacken Wassers / das ^{420/421}nimmer übergeust / auch nimmer abnimmt / vielweniger verseihet. Von wannen aber solches Wasser seinen Ursprung habe / kan man nicht wissen. Gleichwohl aber können ihrer wohl 500. darunter sitzen und sich satt trincken. *De Laet. ind. occid. Lib. 14. c. 8.*

Bevorab ist wundernswürdig / daß in Brasilien man zu einer Zeit Bäume siehet / so grünen und blühen / und eine andere Art so darunter stehet / das Laub fallen lässet / und da das Laub an einem gelb zum abfallen wird / so schlägt der Nachbar darneben wieder aus. *Happellius.*

70.

Wunder-Baum in *Hudsons Bay* wieder allerhand Kranckheiten.

Dem *Hudson* ist in dem *Hudsons Bay* ein gewisser Baum fürtrefflich zu statten kommen / indeme dieser in Christ-Monath geblühet / mit grünen und gelben Blättern / welche wie lauter Würtze gerochen und wenn man sie gekochet / eine öhligte Feuchtigkeit von sich gegeben / so zu einer heilsamen Salbe gedienet: so soll auch das damit abgesottene Wasser / ein fürtreffliches Mittel und Tranck / wieder den Scharbock / Hüfftwehe / Krampff / Reißen und andere Beschwerden / so die große Kälte dieser Gegend verursachte / gewesen seyn.

71.

Des *Banjanen*-Baums in *China* Seltsamkeit.

In Indien ist ein Wunder-Baum / sonst der *Banjanen*-Baum genannt / derselbe hat nur einen Stamm und machet doch fast einen kleinen Wald und pflanzet ihn also fort / denn von seinen Zweigen wachsen und hangen gewisse Rancken herunter / so bald dieselbe die Erde berühren / gewinnen sie Wurtzel und Safft und also einen neuen Stamm / folglich auch breiten sie sich in unglaubliche Weite aus.

72.

Woher es komme / daß die Mast-Bäume in *Venedig*
den Schall fortführen.

An den großen Mast-Bäumen / so zu Venedig aufbehalten werden / *observiret* man / daß ob sie gleich sehr lang und dick / so kan man doch hören / in dem man das Ohr an einem Ende oder Ort *appliciret* / wenn an dem andern Ende ein wenig mit einem Finger daran geschippet wird / welches denn den Jahrwachs und die *porosität* / so sich dabey befindet / anzeigt / darinnen sich der Schall oder Thon fortziehet.

73.

Icho ein Stauden-Gewächs in *Peru* scheidet das Queck-Silber
aus seinem Ertzt.

Auff dem Gebürge in *Peru* soll ein schlechtes Stauden-Gewächs *Icho* genannt / in ziemlicher Menge wachsen. Dieses Reißig hat man zu Scheidung des Quecksilbers aus seinem Ertz dermaßen gut befunden / daß da man sehr viel ander Holtz zuvor hierzu gebraucht / man nun erfahren / daß mit wenigen Reißig von diesem *Icho* das Schmelzen und Schmieden / mit großen Nutz und *avantage* geschehen kan.

74.

Bäume so Saltz tragen.

In *Brasilien* wächst der Saltz-Baum *Cereiba* genant / welcher bey hellen Tagen das allerschöneste und weiseste Saltz auff den Blättern trägt / daß auch von wenig Blättern man dessen so viel sammeln kan / als zu einen ziemlichen Topff Speißen zu saltzen / genug ist. ▼

421/422

75.

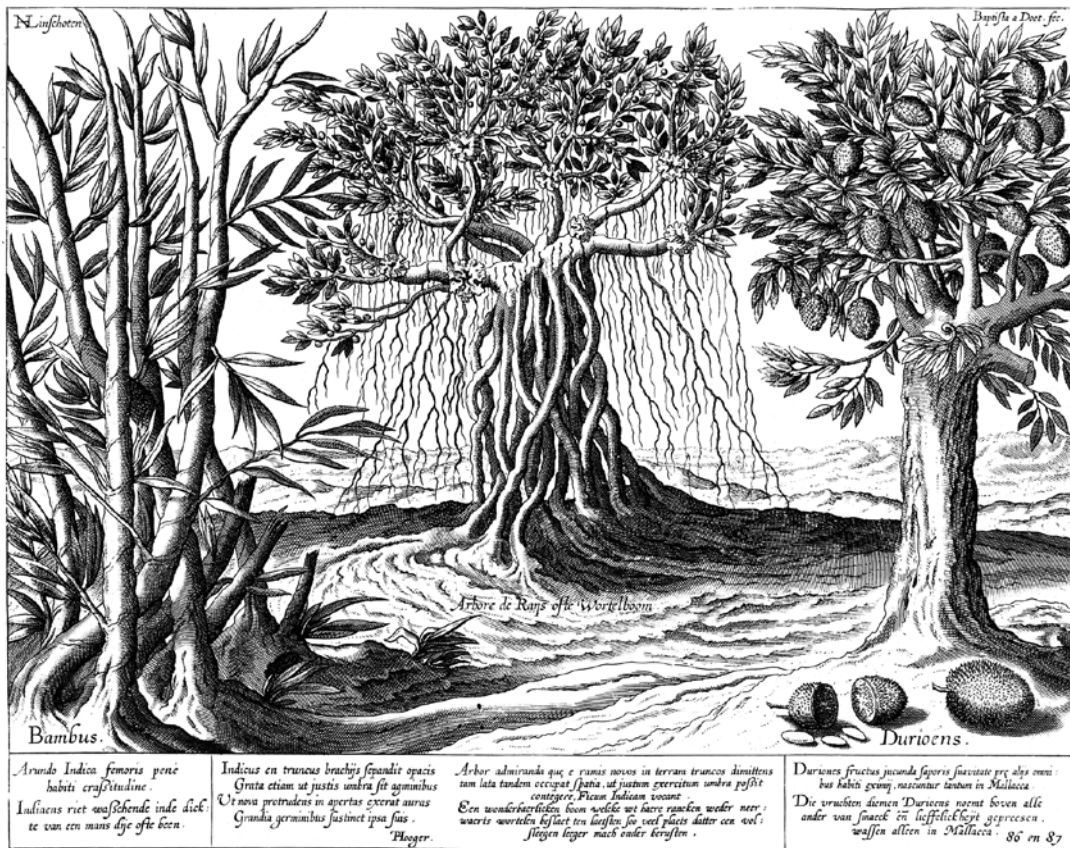
Anmerckung von denen Bäumen
so zwischen denen *Tropicis* stehen.

Zwischen denen *Tropicis* grünen die Bäume Sommers und Winters und sind die Zeiten nicht zu unterscheiden / als daß es im Winter regnet / aber immer warm bleibt und also alle Baum-Früchte und Vieh gut Wachsthum haben und sich wunderbarlich mehren. Wenn ein Blat von Bäumen gelb wird und abfällt ist gleich ein anders wieder herfür und siehet mans dem Baum nicht an / daß das Laub mangelt sondern man spüret es nur an abgefallenen Laub.

76.

Wachsthum des *Thees*
und Unterscheid derer Blätter.

Der *Thee* wächst auff einer gepflanzten Staude und sind die Blätter / nachdem sie groß und klein und unten oder oben am Stamm wachsen / immer eins theurer als das andere nemlich nach dem Gewicht. Ist kein zweiffel / daß unser Dorn- oder andere Sträucher dergleichen *effectuiren* würden / wenn die Blätter zu rechter Zeit abgelesen würden.



Bambus (links) wächst in Ostindien so hoch wie unsere höchsten Bäume (II,11,32); er dient als Feuerholz und zur Papierherstellung (II,7,24; II,11,12). Der Banyanbaum (Mitte) sendet Luftwurzeln aus; ähnlich dicht sind die Wurzelgeflechte der Mangroven (II,11,19). Der Durian- oder Zibetbaum (rechts) ist in Südostasien beheimatet und trägt große essbare Früchte. Carlowitz empfiehlt nachdrücklich die weltweite Verbreitung fruchttragender Bäume (I,17,3 ff.).

77.

Sehr große Pomeranzen Bäume in Persien.

In Persien hinter Schiras sollen gegen Dodivan Pommerantzen-Bäume seyn / so groß / als unsere Nuß-Bäume / und so dick / daß sie kaum 2. Männer umfassen können; ihr großer Wachsthum soll daher rühren / weil sie durch einen Fluß bewässert werden können. Tavernier.

78.

Fleiß derer Japaner in Fortpflanzung derer Bäume. Bäume so zu Muß gestampfft und gegessen werden.

In China und Japan sollen sehr viel so wohl wilde / als Garten-Bäume sich finden / welche sehr nutzbar zu allerhand Gebrauch / und selbige kluge Nation hat nichts gespart / eine oder die andere Art aus fremden Orten in ihr Land zu pflanzen. Wie denn auch Fichten und Kiefern und dergleichen viele Arten in Japan be-

findlich seyn sollen. Unter vielen *raren* Bäumen ist einer sehr wundernswürdig / *Schotitzu* genant / indem die Einwohner das Holtz und Wurtzel davon gantz zu Brey stampffen und für den Hunger essen und also in Festungen so belagert werden sollen / wohl zur Kost zu gebrauchen und dahin zu pflantzen. Man meldet / daß wenn dieser Baum 10 und mehr Jahr trocken auffbehalten / ja wohl gar in den Schorstein geräuchert ist / er darnach wieder gepflantzet werden kan / und wieder grün wird; dieser Baum soll hoch und starck wachsen.

79.

Wunder-Baum /
der vom Anrühren zittert und bebet.

Dergleichen Wunder-Baum / soll daselbst wachsen so *Uiaycuscypa* genennet wird / welcher sehr groß und hoch und da man nur mit einem Nagel oder Finger daran kratzet / soll der gantze Baum zittern und beben; was nun die *ratio physica* oder seine angebohrne Natur der *arcanum* sey / ist noch nicht ergründet worden.

80.

Ost-Indischer Teuffels-Baum.

Der in Ost-Indien wachsende *Beschar* oder Teuffels-Baum / dessen Aeste herunter und wieder in die Höhe wachsen / hat einen Stamm von unglaublicher Dicke / der offtmahls in die zwölf Klafftern starck wird / daß etliche tausend Menschen für der
422/423 Sonnen hier Schatten haben mögen / und die Indianische ▼Götzen-Diener ihren Götzen-Dienst / Opfer und Lampen- Brennen drunter pflegen.

81.

Was es vor eine Beschaffenheit habe
mit dem Citronen-Baum /
so zu Rom in freyer Lufft hanget.

Mit dem in freyer Lufft ohne Wurtzel hangenden Baum hat es diese Beschaffenheit: Es ist ein Citron-Baum und hängt in freyer Lufft zu Rom in einem Garten / so zu einem Closter Augustiner Ordens gehörig. Er hat seine Aeste um etliche dergleichen Citronen-Bäume so darbey stehen / geschlungen und umgewunden / so ihn empor halten / und ziehet dadurch die benöthigte Nahrung / von denselben / daß er Blüthe und Früchte tragen kan. Ist ein Muster guter Freunde / so ihren Nächsten forthelffen.

82.

Bäume so Alaun und Schwefel tragen.

In der Provinz *Guatimala* sind an einem Orte fünf Bäume befindlich / aus denen Alaun und Schwefel wächst.

83.

Bäume die ihres Geruchs halber gegen Gold und Silber
ausgewogen werden.

Ob dieses der *Europaeische Mastix*-Baum sey?

Das Holtz *Calamba* hat einen sonderlichen köstlichen Geruch / und wenn es recht gut ist / wird es oft gegen Gold und Silber ausgewogen. Es wollen etliche meynen / daß das *Calamba* der *Europäische Mastix* oder *Terpentin-Baum* sey / und schreibet *Kircherus*, daß es leichte zu *probiren* / wenn man aus *Indien* Stämmlein brächte und in *Europäische Erde* pflantzete.

84.

China de China hat unter den Fichten
seinen besten Wachsthum und *Influenz*.

Die Wurtzel *China de China* soll in *Sina* unter den Fichten-Bäumen gute Art zu wachsen haben / und wollen die *Sineser* dafür halten / daß das Fichten-Holtz viel darzu *contribuire* und die Wurtzel daraus entstehe.

85.

Große Art von *Sassafras*-Baum und *Brasilien-Holtz*.

Die grosse Art von *Sassafras*-Baum / soll so groß seyn / als eine Fichte / wächst in *America*.

Der *Brasilien-Holtz*-Baum soll so groß als eine Eiche werden / man hat einen gefunden / so 16. *Clafftern* starck gewesen.

86.

Noch andere übernatürliche große Bäume in *Mexico*.

Der König von *Mexico* soll in seinem Heidnischen Lust-Wald mehr als einen Baum gehabt haben / unter dessen Schatten mehr als tausend Menschen sitzen können. *Nieremberg*.

In *America* soll man dergleichen dicke und grosse Bäume finden / so 8. und mehr Männer nicht umgreiffen können. Man schreibet auch von etlichen übergrossen und dicken Bäumen / so zehn Personen nicht umarmen können.

87.

Eine *Ilm* in *Engelland* / deren unterer Theil zu Steine worden.

Reflexion wegen *generation* derer *Metallen*.

Eine *Ilm* in *Engelland* in *Barckschire* unweit *Farrengton* soll gegen die Wurtzel gantz zu Stein worden seyn / und solte der Boden dran Ursach seyn / so dergleichen Wasser oder Feuchte / so zum Stein-machen geneigt / hege / welches denn wegen der *generation* der *Metallen* ein Nachdencken giebt.

88.

Lack an denen Bäumen gesammelt.

Die Ameisen sollen das beste Lack an denen äußersten Enden oder Aesten eines kleinen Baums sammeln / und dieser kleinen Bäumlein gantze Heyden voll seyn.

423/424

Das ander Lack /▼so die Ameisen auff der Erden sammeln und zusammen tragen / soll nicht so guth / als das obige seyn.

89.

Eine Cypresse von unglaublicher Höhe.

Zu *Schiras* in Persien sollen in einem Königlichen Garten Cypressen von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / daß kaum 3. starcke Männer solche umgreiffen und die Höhe oder Spitze keine Armbrust-Kugel erreichen und die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschicht / oben still und sicher sitzen und sich nicht scheu machen lassen. *Phil. a Trinitate.*

90.

Sonderbare Art des Eichen-Holtzes auff Summatra.

Es schreibet ein gewisser Autor / daß auf der Insul *Sumatra*, in der Wildniß / viel Eich-Bäume gefunden werden / welche denen in Teutschland / an der innern Schale / Rinde und Laub gantz gleich / nur daß das Laub etwas größer und dicker gewesen / die Frucht oder Eicheln aber wären nicht länglicht, sondern plattrund, oben ein klein wenig zugespitzt und hätten die Größe eines Hünen-Eyes gehabt / das Holtz hingegen wäre gantz *poros*, brüchig und nicht feste / daß mans nur zum Verkohlen gebrauchte.

91.

Beschreibung des Tamarinden-Baums.

Der *Tamarinden*-Baum wächst zahm und wild daselbst / so hoch als eine Linde / trägt länglichte Schoten / darinnen 4. oder 5. bräunlichte Bohnen / die rund um mit einem Marck / oder Nuß umgeben / welches eigentlich der *Tamarinden*-Safft und sehr sauer und bitter ist.

92.

Beschreibung des Campferbaums.

Der Campher-Baum / wächst in großer Menge auf *Sumatra*, ist hoch und starck / als die stärckste Eiche / der Campher wird inwendig⁹⁷ in Kern des Baums gefunden, das Holtz riechet wohl und wird zu allerhand Arbeit gebraucht.

97 Druckfehler in der Aufl. 1713: »in Weidig«. Die Aufl. 1732, S. 279, schreibt richtig: »inwendig«.
Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Das Zwölffte Capitel.

Von den Chur-Sächsischen Turff / dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der *Metallen*.

1. Eingang. Nutzen dieser *materie*.
2. Beschreibung des Turffs so in Chur-Sächsischen Landen gefunden worden.
3. Dessen Beschaffenheit in der Erden; insonderheit
4. Von oben herein / und denn in der Tiefe.
5. Dessen Grund und Boden. Woher das gebrochene Holtz auff deßen Boden komme. Jahr wachse beym Turffstehen.
6. Ob auf den Boden wo Turff gestanden etwas anders wachsen könne / und ob es nicht nützlicher das Turff-Gewächse zu behalten.
7. Wie er gestochen werde / in was Gröse / wie viel Stück auff einander zusetzen.
8. Was vor Geräthe hierzu erfordert werde.
9. Wie er zu trucknen und in Haufen zu setzen. Ob die Schauer oder Wölffe hierbey nützlich.▼
10. Von Verkohlung des Turffs und wie solche zu verrichten.
11. 12. Gebrauch derer Turff-Kohlen / wie auch die dießfalls auff Königl. Maj. Befehl und Commission gemachte Probe und *Experiment* beym Eisen-Schmelzen. Vorzug dererselben vor den Holtz-Kohlen.

424/425

13. Gleichmäßiges *Experiment* und Probe bey Schmelzen des Kupffer-Ertztes.

14. Vortrefflichkeit dieser Kohlen und dero Nutzen vor die gemeine Wohlfarth in Chur-Sächsischen Ertz-Gebürge.

15. Bey den Chur-Sächsischen Turff ist sonderlich auff die Verkohlung zu sehen. Wo dergleichen Refieren anzutreffen. Ob hierbey ein Zuwachs zu hoffen.

1.

Eingang. Nutzen dieser *materie*.



Achdem vor einigen Jahren / der in Ober-Sachsen und insonderheit in dem Chur-Sächsischen Meißnischen Ertz-Gebürge sonst nicht bekandt gewesene Turff oder Moth zum Vorschein gebracht worden / und Göttliche Allmacht mittelst *production* dieser zu allerhand Feuerung dienlicher *Materie*, eine sonderbahre Vorsorge vor die *Conservation* des allhiesigen Ertz-Gebürges und daselbst befindlichen armen Berg- Hammer- und andern Volcks erwiesen / indem außer diesen Mittel / bey den von Tag zu Tag mehr überhand nehmenden *Holtz-Mangel* / endlich vollends alle Berg-Hütten und Hammer-Wercke / und das Schmelzt-Wesen / nebst denen davon *dependirenden fabriquen*, würden haben erliegen und stehen bleiben müssen / so wird nicht unangenehm fallen / von desselben Natur und Eigenschafften / ingleichen dessen Stech-Abdruck- und nützlicher Verkohlung / als welches letztere sonsten noch nirgendsw / als in hiesigen Landen sonsten mit dem Turff *practiciret* und gnüglich versucht worden / hierbey mit anzuführen.

2.

Beschreibung des Turffs so in Chur-Sächsischen Landen gefunden worden.

Dieser in Chur-Sächsischen Landen befindliche Turff / so wie Er insonderheit im Gebürge zu Schneeberg / Scheibenberg / Johann Georgenstadt / Dreyzehen-Häyn / Großhartmannsdorff und andern Orten / in ziemlicher Menge anzutreffen und gestochen wird / ist ein mit vielen Zäsergen / fäßigten und filzigten Wurzeln durchwachsesenes Mooß / welches an sumpffigten und morastigen Orten erwächst / und seine Nahrung von Regen- und andern Wassern / ingleichen von Graß / Mooß und sonsten darzwischen befindlichen verfaulten *Materien* hat / welche dann die Wurzeln und Zäsergen verstärcken / daß sie derb und dichte / wie ein Filtz in einander wachsen und *compact* werden / und dahero theils filzig sind und locker / theils etwas derb und *compact* zu 3. 4. 5. 6. biß 10. Ellen nach Beschaffenheit der Gegend auf einander  liegen / und zwar auch auf denen höchsten Gebürgen / wenn solche nur in eine Sänffte sich hernach erstrecken / und dergleichen moosigtes und sumpffigtes *terrain* haben.

Dessen Beschaffenheit in der Erden; insonderheit

In solchen Gegenden ist insoderheit bey nassen Wetter der Turff gantz schwammicht / locker / und fast unmöglich mit Wagen oder Pferden darinnen fortzukommen / ob es gleich endlich einen Mann so weit trägt / daß man nicht aufn Grund fället / sondern nur / weiln der Turff sich nieder giebet etwas in Wasser oben her waden muß / indem der Moth oder Turff nicht anders / als wie ein Schwamm das Wasser in sich säuget / und von oben nieder an sich ziehet / dahero in solchen Gegenden das Stechen anderer Gestalt nicht / als vermittelt Führung einiger Röschen oder Gräben zuverrichten / wiewohl auch an theils Orten derselbe das Wasser so fest hält / daß Ihm / ungeachtet derer Röschen / dennoch eher nicht / als nahe bey denen Röschen / dadurch die Wasser abgeführt oder abgezapffet werden / oder in trockenen Zeiten mit Nutzen beyzukommen / welches ohne Röschen aber / sonst gantz und gar unmöglich seyn würde.

4.

Von oben herein / und denn in der Tieffe.

Auf diesen Moth oder Turff / wächset zwar wegen des darauf befindlichen wenigen Rasens allerhand Holtz, jedoch gantz einzeln auf / insonderheit Kiefern / es bleibet aber klein und struppicht / in dem es keinen Grund zum Wurtzeln erlangen und man es oft so gleich mit der Hand heraus ziehen kan. Untern Rasen sind zuweiln die obern 2 bis 3 Sohlen oder Stiche locker und werden / weiln sie den Spaten nicht recht halten / und in gantze Stücke gebracht werden können / zurück geworffen / ob es gleich eben so / wie der andere Turff zum brennen und theils zum verkohlen zugebrauchen / worauf denn hernach der Turff bis auff den Grund oder die Sohle / immer derber und fetter wird / und da er von oben nieder schwärtzlich ausgesehen / endlich nach Beschaffenheit derer *mineralischen* Wasser die braune oder gantz schwartze *couleur* annimmt und dieses ist der allerbeste / als welcher schön / feste / derb und zugleich sehr fett / auch sind in selbigen je tiefer er nieder kömmt / desto weniger känntliche Zäßergen / Faßen oder Wurtzeln / oder doch nur sehr zärteliche zu *observiren* / welches eine Anzeige / daß solche fette *Materie* durch Schwere des Wassers von oben nieder sich dichte setze und zusammen ziehe / und dadurch so *compact* und feste wird. Jedoch findet man auch insonderheit in der Jugler-Refier und im Filtze bey Schneeberg / daß oben nieder untern Rasen der Turff etliche Ellen sehr derb und schön / hierauf eine Elle wässericht und leichte Zeug von lichtgelber Farbe / so mit allerhand Würtzelgen durchwachsen und dann endlich wiederum der allerschönste und derbste Turff von schwartzer Farbe angetroffen werde / in welchen dann und wann etwas filtziges mit zuspühren.▼

426/427

98 In der Aufl. 1713 fehlt die Paragrapheneinteilung. Sie wurde vom Bearb. in Anlehnung an die Aufl. 1732, S. 281, eingefügt.

5.

Dessen Grund und Boden. Woher das gebrochene Holtz
auff deßen Boden komme. Jahr wachse bey dem Turffstechen.

Der Grund und Boden / darauf der Turff seithero gewachsen und ausgestochen worden / ist meistens sandig von weißkiesigten Steinlein / und einer weiß quertzi-gen Art Kieß / auf welcher etwan eine quere Hand hoch ein schwarzer Schlamm zu finden / welcher Schlamm vielleicht auch künfftig / wenn er gleich wie in Hol-land geschicht / in Formen gedrucket und getreuget werden solte / zur Feuerung zu brauchen seyn dürffte / auf den Grunde selbst aber so wohl in auch theils Orten mitten in selbigen / finden sich sehr viele alte Stöcke und umgebrochen Holtz / von allerhand Arten / davon die Stöcke und die Wurtzeln noch beständig frisch und gut / und wie sie vormahls gefällt / gar deutlich zu sehen / das gebrochene Holtz aber gantz faul und mürbe / woraus zuschliessen / daß vor alten Zeiten / der Orten Holtz gestanden / und das Moos also nach und nach darüber zusammen gewach-sen, und sich in Turff verwandelt / wie denn auch an denen Orten wo der Turff hinweg gleich einer Wand oder einer Leimgrube abgestochen / wenn es zumahl treuge wird / die Jahrwachse / wie es von Jahren zu Jahren nach Beschaffenheit der Witterung angesetzt und auf einander gewachsen / gar kentlich zu *observiren*.

6.

Ob auf den Boden wo Turff gestanden etwas anders wachsen könne /
und ob es nicht nützlicher das Turff-Gewächse zu behalten.

Wo nun der Turff hinweg gestochen / da ist wenig *adparence* auf solchen Boden je-mahls Wiesewachs / Feld-Bau oder Holtz-Anflug zu sehen / es wäre denn daß das-jenige / was bey dem stechen zurück geworffen worden / abgeräumt und sothane Refieren mit Dingung angegriffen / durch Gräben wohlgedrucknet / eingeebnet und zum Geträyde-Bau / Graßwachsen und zum Anflug geschickt gemacht wür-den / wiewohl auch die Erfahrung geben wird / ob nicht besser / diese Turff-Refie-ren in ihrer Art zu lassen / indem es scheint / als ob das zurück geworffene kleine hinwieder zusammen wachsen und sich dadurch neuer Turff, so künfftig zum ste-chen dienlich, *generiren* wolte / dahero solchen Anwuchs zu *facilitiren* / mehr bemelte kleine Stückgen nicht in Hauffen gestürztet / sondern in der ausgestochenen Refier aus einander gezogen / und selbige damit bedeckt werden solte / damit also die Würtzelgen / Moos / und Filtz wieder herfür wachsen können.

7.

Wie er gestochen werde / in was Gröse / wie viel Stück
auff einander zusetzen.

Die Gröse / nach welcher der Turff in diesen Gegenden gestochen wird / ist wegen des unterschiedlichen *terrains*, und darinnen vorfallenden Verhinderungen nicht einerley / insgemein wird ein Stück / weil es in abtrucknen sehr schwindet / an-derthalb viertel bis eine halbe Ellen lang / ein halb bis ein Viertel dick / und so breit als es der Spaten trägt / gestochen und ob man gleich solche breiter / länger und dicker stechen könnte / so ist es doch um des Willen nicht rathsam / weiln solche

Stücke / ihrer Schwere halben in Fortschaffen und Abtrocknen zerfallen / auch viele Zeit zum Austrocknen haben[▼]müssen / in dem stechen selbst auch sehr aufzuhalten pflegen und werden deren ungefehr 6000. Stück einem Schragen Holtz gleich / gesetzt / weil man bey der Verkohlung gefunden / daß von so vielen Stück Turff eben die Anzahl Kiebel-Kohlen als von einem Schragen Holtz erhalten worden. 427/428

8.

Was vor Geräthe hierzu erfordert werde.

Zu Stechung des Turffs hat man folgendes Gezähe oder Geräthe vonnöthen / als /
Einen Hauer / die Stücken von oben her / damit loß zuhauen /
Einen eysernen Spaten / solche Stücken damit herauszustechen /
Ein Beil / die Wurtzeln oder Stöcke loß zu hauen /
Eine Schaufel / das kleine damit zurück zuwerffen / und abzuräumen /
Einen Karn den Turff hinweg zu führen nebst etlichen Brettern / damit das Karn-Rad in den Gefärren nicht einschneide / welches stechen denn nach dem Gedinge von 100. verlohnet und hiervon insgemein 1. Groschen bezahlet wird.

9.

Wie er zu trucknen und in Hauffen zu setzen. Ob die Schauer oder Wölffe hierbey nützlich.

Weiln nun der Turff also naß / wie er gestochen wird / nicht zu gebrauchen / so muß solcher abgetrocknet werden / und geschicht solches folgender Gestalt. Es werden erstlich 8. oder 10. Stück in ein Häuffgen gesetzt / und auf geschränckt / so bald dieser ein wenig überdrocknet / wird aus zwey dergleichen Häuffgen nur einer gemacht / und 16. Stück je 3. und 3. aufgeringt / oben her aber mit ein paar darzu geschickten großen Stücken vorn Regen bedecket; Endlich werden aus diesen wenn sie vollkommen ausgetrocknet / große Hauffen zu 1000. 2000. bis 3000. Stücken je 4. und 5. Stücke hintereinander gesetzt / da denn das trockneste in die mitten genommen wird / damit es vor den Regen sicher / daß nasse aber an der Sonnen und warmen Lufft mehr und mehr austrockne; denn durch die Sonne und Lufft kan derselbe am besten getrocknet werden. Und hat man *observiret* / daß wenn der Turff so gleich nach den Stechen auf solche Art einmahl recht trocken gemacht und in große Hauffen gesetzt worden / er sich hernach auch gar trocken erhalte und keine sonderliche Feuchtigkeit hinwieder an sich ziehe / da hingegen / wo solcher wegen der Jahres-Zeit nicht trocken gemacht werden kan / das andere Jahr um so viel mehr Mühe und Zeit erfordert / jedoch ihm solches an seiner Güthe in geringsten nichts schade / indem wenn auch gleich solche Hauffen / bis in die 6. Jahr in Regen / Wind / Frost und Schnee gestanden / der Turff dennoch nicht zerfließe oder verfaule / sondern sich gar ordentlich wieder von einander abheben lasse / bis auf die unterste Schicht oder Sohle / als welches denn wieder in einander zu wachsen angefangen; und[▼]ob man gleich an theils Orten zu desselben Abtrocknung gewisse Schuppen auf Art der so genandten Schauer / Wölffe / oder Böcke erbauet / mit Erdladen befestiget und mit Kuttern / Reißig oder Stroh bedecket / dergestalt / daß man sie zernehmen / und dafern in einem Refier der Turff 428/429

ausgestochen / man immer weiter kömmt / und solche alsdenn mit leichter Mühe *transferiren* / und also den Turff zu allen Gebrauch / und zu stetiger Abfuhr / Winter und Sommers-Zeit trocken erhalten könne; So scheint doch nicht daß wegen der grossen Menge so jährlich abgetrocknet werden muß / solches *practicable* seyn werde / vielmehr am besten / daß man hierinne die Sonne und warme Lufft *operiren* und nur die Hauffen fleißig umsetzen lasse; Ein mehrers von Turff-Stecken weißet beygehendes Kupffer.

10.

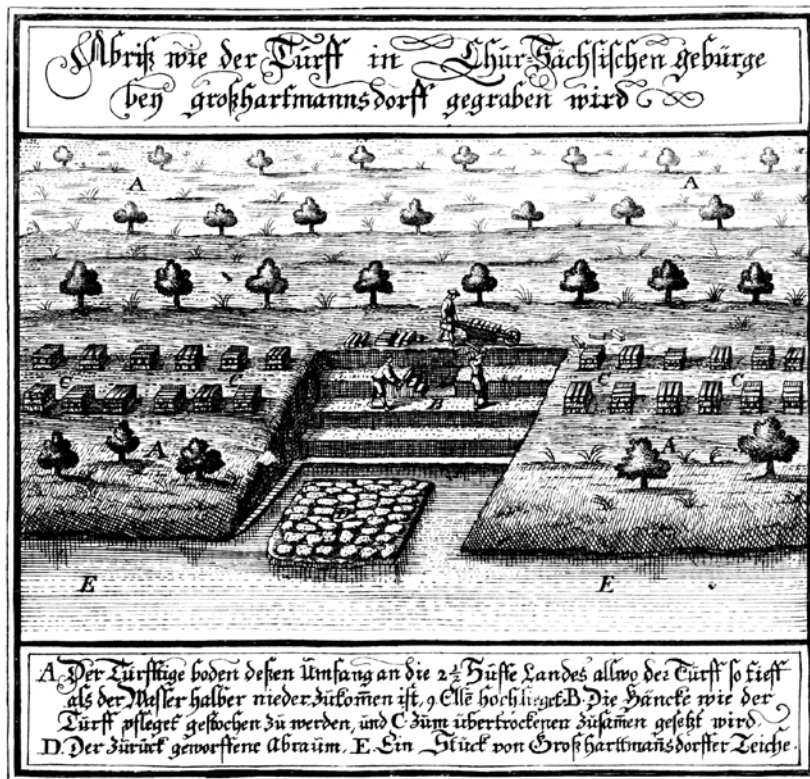
Von Verkohlung des Turffs und wie solche zu verrichten.

429/430 Dieser Turff nun ist nicht allein rohe wie er gestochen wird / zu allerhand Arten der Feuerung im gemeinen Leben zu gebrauchen / und giebt keinen unangenehmen Dampff oder Rauch / bevorab wenn selbiger wohl getrocknet ist / von sich / sondern läst sich auch sehr nützlich verkohlen / dergleichen man denn von oder mit den ausländischen Turff geschehen zu seyn noch nicht gehöret / und nützet daher dem Chur-Sächsischen Gebürge um so viel desto mehr / weiln auch solcher gestalt durch selbigen die Schmelzt-und Hammerwercke auch andere *Fabriquen* sonderlich bey dem Schmiedewerck / welches bey Kohlen geschehen muß / und ihre Arbeit nicht anders zu verrichten ist / erhalten werden können. Es geschiehet aber derselben Verkohlung / so wie Sie von mir / dem *Autore* im Jahr 1708. zu Scheibenberg zu erst unternommen auch glücklich vollführet worden / folgender gestalt: Es wird der Turff gleich dem Holtze auf die scharffe Ecke in gewisse Meuler von etliche 1000. ja biß 10. und 12 000. auch mehr Stücken derb und dichte eingerichtet / jedoch daß die Lufft und Feuer darzwischen nur in etwas durch kan / worauf mit dessen Bedeckung auch Anzündung / Brennen und Ausstossen wie sonst bey dem Holtz-verkohlen gewöhnlich / *procediret* wird / jedoch muß der Turff / so verkohlet werden soll / recht trocken seyn / sonst giebt es viel Brände; Auch ist in acht zu nehmen daß ein solcher Meuler gegen den Wind mit einem Schirm von Reißig, Schwarten / oder Bretern verwahret werde / indem / wenn der Wind sehr starck darauf gehet / das Kohl sehr schwach und leichte wird. Je trockner nun der Turff / desto besser werden auch die Kohlen / jedoch wird jedes Stück fast auf den dritten / zum wenigsten auf den vierten Theil schwinden / welches auch anders nicht seyn kan / indem die Zäsergen und Wurtzelchen von der Hitze zusammen lauffen / und hierdurch das Stück ob gleich in etwas kleiner / dennoch um so viel *compacter* machen.

11.

Gebrauch derer Turff-Kohlen / wie auch die dießfalls auff Königl. Maj. Befehl und Commission gemachte Probe und *Experiment* bey dem Eisen-Schmelzen. Vorzug dererselben vor den Holtz-Kohlen.

Gleich wie nun solche Kohlen nach dem Ausstossen bey der Schmiede-Arbeit sehr gut / und in allen / denen büchenen Kohlen gleich gefunden werden / maßen Sie wegen der *penetranten* Hitze und der Dauerhaftigkeit in Feuer diesen in gewisser maaße annoch vorzuziehen; Also haben Se. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / nach hiervon erhaltenen Proben der Nothdurfft



Torf kann als Brennstoff dienen und für die Erzschnmelze eingesetzt werden (II,12,13). Das Erzgebirge hat große Vorräte, die für ein Jahrhundert reichen (II,12,15); das entlastet den Wald (I,8,3). Auch Torf regeneriert sich, deshalb sind Vorkehrungen zu treffen, damit das Moos wieder zum Filz zusammenwachsen kann (II,12,6).

zuseyn erachtet / dieses dem Nothleidenden Gebürge anscheinende Hülffs-Mittel / noch genauer untersuchen zulassen / und so wohl zu deren fernern *experimenti- rung* / auch Errichtung einer gewissen Verfassung / im Jahr 1710. eine sonderliche *Commission* hierzu anzuordnen / da denn auffn Hammerwercke zur Ober-Mitt- weyde, die erste Probe im Frisch-Feuer damit gethan worden / und zwangen diese Kohlen in dreyviertel Stunden so viel rohes Eysen / daß nach beschehenen auf- brechen 7. Stäbe anlauffen und noch aus den Theiler-Stücke 9. Stäbe gemacht werden kunten / welches oft durch die Holtz-Kohlen in einer Stunde nicht zu *effectuiren* / wobey denn die Schlacken so rein und lauter wurden / daß⁹⁹ in deren Sicherung sich nur ein klein wenig Schlich gleich wie gefeilet Eysen / anstiesse / da hingegen in den andern Schlacken so bey Holtz-Kohlen geschmeltzet / lauter grosse Körner zu finden waren / es erhitzten auch diese Kohlen die Stäbe dermaßen jäh- ling / daß gar wohl zwey Hämmer damit gefördert werden können, und würden doch hiebey nicht mehr als 2. Kübel Turff-Kohlen / verbrant / da sonst nach *propor- tion* des gefertigten Stab-Eysens an zwey und dreyviertel Wage auch zwey und drey- viertel Kübel Holtz-Kohlen wären erfordert worden.

430/431

99 In der Aufl. 1713 Druckfehler: »413« statt »431«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

12.

Gleicher gestalt gieng auch das Schmelzen übern hohen Offen sehr glücklich / wobey man zwar die Behutsamkeit gebrauchte / daß weils auf selbigen Gestelle schon einmahl geschmeltzet gewesen / man den hohen Offen zu erst mit lauter Holtz-Kohlen angehen liese / hierauf bey etlichen Gichten ein viertel Turff und drey viertel Holtz-Kohlen gesetzt / auch so fort mit denen Turff-Kohlen und Zurücklassung der Holtz-Kohlen gestiegen, bis man auf zwey drittel Turff und eindrittel Holtz-Kohlen kommen. Bey welcher Arbeit denn dieses zu *observiren* war, daß iemehr Turff-Kohlen genommen / desto mehr Eisenstein auch und bis auf 5. und mehr Tröge in einer Gicht durch gesezt werden kunte / mit lauter Turff Kohlen aber zuschmelzen wurde um des willen angestanden / weils solche allzu penetrant, und zu befürchten / daß Sie das Gestelle / im Offen vor der Zeit angreifen möchten.

13.

Gleichmäßiges *Experiment* und Probe bey Schmelzen
des Kupffer-Ertzes.

Und diese ihre Güte erwiesen diese Kohlen auch bey dem Probeschmelzen / mit Kupffer-Ertze von frischen Glück auf der Silber hoffnungs Hütte zu Beyerfelt / wo selbst in 8. Stunden 10. Centner Kupffer Ertz fgbr. am Fürstenberge durch gesetzt / und der Stein von 2. Lötigen Silber und 7. Pfündigen Kupffer-Gehalt erhalten wurde / die gantze Arbeit aber dermaßen flüßig gieng / daß man zu gleicher Zeit mit eben diesen Kosten die allerstrengsten Ertze würde haben durchbringen können.

14.

Vortrefflichkeit dieser Kohlen und dero Nutzen
vor die gemeine Wohlfarth in Chur-Sächsischen Ertz-Gebürge.

In Summa / es ist an diesen Turffs-Kohlen in geringsten nichts auszusetzen / indem sie fest auf den Feuer liegen / gut nach halten / und nicht in Funcken / wie die Holtz-Kohlen bald verflattern / und beym Vermessen wenig Abgang oder Lesche geben, dahero der göttlichen Allmacht vor dieses erlangte Mittel / nemlich da die Gebür-gischen Bergwercke / Hütten-Schmiede und Hammerwercke nebst denen davon *dependirenden Fabriquen* und zum Haußwirthlichen Gebrauch bey denen *Communen* nöthige Feuerung noch ferner *conserviren* / und hierdurch die sehr abgetriebenen und jungen Hölzzer hinwieder in Anwuchs kommen zulaßen / nicht gnugsam zu dancken / und kömmt nunmehr nur darauf an / daß sich daran zugewehnen / Gelegenhit gegeben / und hierbey jetzo nicht so wohl auf den daher entstehenden ^{431/432} *immediaten* Nutzen / und Preiß des ¹⁰⁰ Turffes / welcher freylich anfangs nicht sehr groß seyn kan / als vielmehr auf die Erhaltung so vieler 1000 Unterthanen und *perpetuirung* des Landes herrlichen *interesse* gesehen werde.

100 In der Aufl. 1713 Druckfehler: »414« statt »432«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Bey den Chur-Sächsischen Turff ist sonderlich
auff die Verkohlung zu sehen. Wo dergleichen Refieren anzutreffen.
Ob hierbey ein Zuwachs zu hoffen.

Gleichwie es nun allerdings scheint / auch wahr ist / daß ein großer Unterschied zwischen dem Turff so in hiesigen / oder in Niederlanden befindlich / also ist zu förderst bey unsern Turff mit auf die Verkohlung zu sehen / welches den meisten Nutzen geben kan / zumahl der meiste Turff / er sey von *couleur* oder Güte / wie er wolle / hierzu zugebrauchen ist / worvon auch ziemliche große Refieren in Gebürge anzutreffen / als der Filtz bey Schneeberg / der Cranichsee / die Jugel / der Scheubenberg / der Dreyzehen Häyn / Schönecker und viel andere mehr in Lande hin und her / mit welchen man sich über 50. Jahr / ja bis in ein *Seculum* hinein / behelfen könnte / auch was noch mehr ist / künfftig dabey ein Zuwachs und Vermehrung zu hoffen / denn weil an vielen Orten / die abgehauene Stöcke großer Bäume zu sehen / so ist sicher daraus zu schliessen / daß zuvor kein Turff in so großer Menge daselbst gewesen / sondern seiter der Zeit / als die Bäume abgehauen / der Turff derer Orten erst mehr gewachsen und aufkommen / und ob gleich inzwischen ein *Seculum* und mehr verstrichen / so siehet man doch daß er von der Art sey / wieder zuwachsen / und sich zumehren.

Zum Beschluß ist auch zu bemercken / daß ob man gleich eine große *Quantität* an Turff *fourniren* kan / so läst sich doch so viel nicht trocken machen / als die Nothdurfft für die Wercke erfordert / dahero viel von selbigen und vom Hämmern weder gnugsam getrieben / noch die *Communen* / mit völliger Feuerung zugleich versehen werden mögen; Alleine es wollen doch ihrer viel / so Wissenschaftt hiervon haben / der sichern Meynung seyn / daß wenn in Früh-Jahr bey Zeiten die Schnee- und andern Wasser / an benöthigten Oertern / wo der Turff lieget / so viel möglich abgetheilet würden / auch zeitlich in *Majo*, oder in *April*, wann sichs thun lassen wolte / das Turff-stechen angestellet / und gnugsame Personen hierzu angeleget würden so den gestochenen Turff fleißig zum übertrocknen alsofort umsetzen / und damit stets auch bis in Monath *Augusti* *continuirten* / man mit truckenen Turffe gar gnüglich könnte versehen werden. So bald nun in solcher währenden Zeit eine *Quantität* von 1000. weniger oder mehr Stücken recht trocken werden / welches zu Zeiten schon um Johannis geschicht / so setzet man hiervon große Hauffen zusammen / und auf einander / und machet eine Haube von Stroh darüber / so es für der großen Näße gar füglich bewahret / und lässet es also bis zum nöthigen Gebrauch stehen; auf solche Weiße ist der Turff gar leichtlich trucken zu machen / und die vielen Wercke / und Haußwirtschaftten / zur Gnüge darmit zu versehen / daß mit Gottes-Hülffe kein Mangel zu spühren seyn wird.



Register

A

- Absterben derer Bäume / und davon *rationes physicae*. *P.I.c. 5. §. 30. p. 67.*
- Abtrieb und Anweisung des Ober-Holtzes und was dabey zu beobachten. *P.I.c. 14. §. 7. p. 205.*
des Unter-Holtzes und was dabey zu beobachten. *P.I.c. 14. §. 17. p. 211.*
- Acker / auff einen wie viel Holtz-Saamen von nöthen. *P.I.c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.*
wie solcher zum Ober-und Unter-Holtz einzutheilen. *P.I.c. 14. §. 4. 6. p. 203. sqq.*
- Ackern zum Holtz-Säen was dabey zu *observiren*. *P.I.c. 12. §. 6. sqq. p. 165. sqq.*
- Adern des Holtzes *P.I.c. 3. §. 34. p. 34.*
- Aeschern wie es geschehe und was es sey. *P.II.c. 10. §. 1. sqq. p. 395. sq.*
- Aeste wie von Tangel-Bäumen zu schneiden. *P.I.c. 18. §. 9. p. 259.*
- Aexte welche zum abhauen guth. *P.I.c. 5. §. 34. p. 70. P.II.c. 8. §. 10. p. 377.*
- Ahorn-Baums Beschreibung / zweyerley Arten und Nutzen. *P.II.c. 4. §. 11. sqq. p. 321. sqq.*
- Allmacht-Gottes zeigt sich auch in kleinsten Saamen-Körnlein. *P.I.c. 9. §. 4. p. 128.*
- ALOE so in Bosischen Garten zu Leipzig in kurtzer Zeit geblühet. *P.I.c. 17. §. 4. p. 237.*
- Alten haben vor den Bäumen eine tieffe *veneration* getragen. *P.I.c. 2. §. 1. p. 8. ibid. §. 11. p. 12.*
ihren Gottes-Dienst in Wäldern verrichtet. *P.I.c. 2. §. 2. p. 9.*
- Alter derer Bäume. *P.I.c. 2. §. 40. p. 35. sqq.*
der Eichen insonderheit. *P.II.c. 2. §. 10. p. 289.*
- Ameisen und dawieder dienende Mittel. *P.I.c. 18. §. 15. p. 261.*
- America hat ungeheure Wälder. *P.I.c. 4. §. 2. p. 41.*
und dennoch auch Holtz-Mangel. *P.I.c. 4. §. 7. p. 44.*
- Anflug da zu die beste Zeit. *P.I.c. 10. §. 7. p. 140.*
dessen Ursprung und Benennung. *P.I.c. 13. §. 1. p. 189.*
undienlicher Boden. *P.I.c. 13. §. 4. p. 190.*
Vorzug das geseeten vor dem so von der Natur geschiehet. *P.I.c. 1. §. 7. p. 192.*
- Anweisung der Stämme geschiehet oft sehr übel. *P.I.c. 5. §. 44. p. 76.*
- Apffel-Baum der *Assyrische* trägt alle Stunden frische Aepffel. *P.II.c. 11. §. 44. p. 416.*
Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Aepffel getragen. *P.II.c. 11. §. 55. p. 418.*
- Arles Kirsch-Bäume. *P.II.c. 13. p. 313. sq.*
derer Boden / Fortpflanzung und Nutzen. *P.II.c. 13. §. 14. sq. p. 314. sq.*
- Aschen oder Eschen-Baum dessen Benennung Boden und Nutzen. *P.II.c. 4. §. 27. sqq. p. 328.*
dessen sonderliche Würckung wieder die Schlangen *P.II.c. 4. §. 30. p. 329. sq.*
- Aspe deren Benennung / Nutzen und Dauerhaftigkeit. *P.I.c. 5. §. 14. sqq. p. 347. sqq.*
- Auge wie es die Reiffe des Saamens erkenne? *P.I.c. 10. §. 10. p. 141.*
selbigen ist die grüne Farbe der Blätter guth. *P.I.c. 3. §. 38. p. 35.*
- Augspurg führet einen Kiefern Zapffen in Wappen. *P.II.c. 1. §. 19. p. 277. ▼*
- Ausheben der jungen Bäume und darbey zu brauchende Vorsichtigkeit *P.I.c. 16. §. 10. p. 273. sq. (vid. Versetzen)*

Ausputzen und ausschneideln der jungen Stämme wozu es diene? *P.I.c. 18. §. 4. p. 256.*
 bequemste Zeit dazu. *P.I.c. 18. §. 11. p. 259.*
 Aussaat des Baum-Saamens. *P.I.c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.*
 so von ungefehr und woher solche geschieht? *P.I.c. 12. §. 38. p. 182.*
 Ausstattung der Töchter nehmen die Italiäner von Holtz-Bau. *P.I.c. 16. §. 1. p. 219.*
 Austern und Krebse wachsen auff denen Bäumen. *P.II.c. 11. §. 8. sq. p. 402.*
Autores so von Erzielung der Hölzter und Bäume geschrieben. *P.I.c. 1. §. 23. p. 17. sqq.*

B

Bachweide *P.II.c. 5. §. 9. p. 345.*
 Bajanen-Baums in China Seltsamkeit. *P.II.c. 11. §. 71. p. 421.*
Balsamus innatus seminis. *P.I.c. 9. §. 15. p. 134.*
Bambos-Bäume davon allerhand Merckwürdigkeiten. *P.II.c. 11. §. 32. p. 413.*
 Bast-Schelen schadet denen Bäumen sehr. *P.I.c. 5. §. 35. p. 70.*
 Bau der allzu viel Holtz frist / davor soll man sich hüten. *P.I.c. 6. §. 12. p. 86.*
 Baum seen zum wilden Holtze ist besser als pflanzen. *P.I.c. 7. §. 28. p. 110.*
 seen ist nichts neues. *P.I.c. 8. §. 4. seq. p. 113. seq.*
 der geseeten Vorzug vor den gepflantzten. *P.I.c. 16. §. 32. p. 23. sq.*
 dessen Beschreibung insgemein. *P.I.c. 3. §. 6. p. 23. P.II.c. 1. §. 1. p. 268.*
 dessen Theile. *P.I.c. 3. §. 7. p. 23. P.II.c. 1. §. 7. p. 211.*
 wie viel es jährlich wachse. *P.I.c. 5. §. 44. p. 76.*
 ein einziger giebt in China einen gantzen Wald. *P.II.c. 11. §. 18. p. 406.*
 der die Pferde an sich ziehet. *P.II.c. 11. §. 26. p. 411.*
 so Weintrauben / Pfirschen und Mandeln zugleich trägt. *P.II.c. 11. §. 35. p. 414.*
Tristis genannt und seine Eigenschafft. *P.II.c. 11. §. 41. p. 415.*
 so eisern Marck in sich hat. *ibid. §. 42.*
 dem die andern Ehre erweisen. *P.II.c. 11. §. 52. p. 417.*
 in *Hudsons Bay* so wieder alle Kranckheiten dienet. *P.II.c. 11. §. 70. p. 421.*
 Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben. *P.II.c. 11. §. 36. p. 414.*
 so aller 12. Stunden abfallen und andere herfür bringen. *P.II.c. 11. §. 67. p. 420.*
 welche in Wasser zu kleinen Vögeln werden. *P.II.c. 11. §. 67. p. 420.*
 Baum-Schulen wilde anzulegen ist nichts neues. *P.I.c. 15. §. 1. p. 213.*
 deren Nutzen. *P.I.c. 15. §. 2. p. 213. sqq.*
 was vor Boden dazu von nöthen? *P.I.c. 15. §. 3. p. 214.*
 wie der Boden da zu zurichten? *P.I.c. 15. §. 4. p. 214.*
 wenn aus denenselben Bäumlein gezogen werden was zuthun? *P.I.c. 15. §. 10. p. 217.*
 wo solche nöthig. *P.I.c. 15. §. 10. p. 217. sq.*
 Baum-Wollen-Stauden. *P.I.c. 17. §. 7. p. 238.*
 Bäume deren gewisse Arthen so denen Götzen gewidmet. *P.I.c. 1. §. 8. p. 11.*
 deren Natur zuerforschen ist schwer. *P.I.c. 3. §. 1. p. 20. sq.*
 deren *matrix* oder Orth in welchen der Baum stehet ist wohl zu erkundigen. *P.I.c. 3. §. 1. p. 21. P.II.c. 11. §. 3. p. 400.*
 deren Eigenschafft *variret* sehr. *ibid. it. P.I.c. 3. §. 3. p. 21.*
 deren Wachsthum wird durch *mineralia* befördert. *P.I.c. 3. §. 1. p. 21. ▼*
 Bäume können nicht untergehen. *P.I.c. 3. §. 4. p. 22.*
 deren Beschreibung insgemein. *P.II.c. 1. §. 1. p. 268.*
 deren unterschiedene Arten. *P.I.c. 3. §. 7. p. 24. P.II.c. 1. §. 1. sqq. p. 268. sqq.*
 deren Ursprung ist zweyerley. *P.I.c. 3. §. 8. p. 24.*
 deren Unterschied und woran sie zu erkennen. *P.I.c. 3. §. 9. p. 25.*
 zu was Ende sie erschaffen. *P.I.c. 3. §. 10. p. 25.*
 sind überhaupt entweder zahme oder wilde. *P.I.c. 3. §. 11. p. 25. P.II.c. 1. §. 1. p. 268.*
 die wilden werden getheilet in Tangel-oder Hartz-und Laub-Holtz. *P.II.c. 1. §. 2. p. 268.*
 welche geschwinde und welche langsam wachsen. *P.I.c. 3. §. 13. p. 26.*
 derer wilden *Praerogativ.* vor denen zahmen. *P.I.c. 3. §. 14. p. 26. P.II.c. 1. §. 1. p. 268.*
 wilde sind fruchtbare und unfruchtbare. *P.I.c. 3. §. 15. p. 27.*
 bey deren Erzielung wird auch des Menschen Fleiß erfordert. *P.I.c. 3. §. 11. p. 25.*

immer und zu gewisser Zeit grünende. *P.I.c.3. §.16.p.27.sq.*
 immer grünende sind hartzig und daher dauerhafftig. *P.I.c.3. §.18.p.28.*
 werden in Männlein und Weiblein eingetheilet. *P.I.c.3. §.19.p.29.*
 der Weiblichen Fruchtbarkeit soll von denen Männlichen zugebracht werden. *ibid.*
 sind entweder einheimische oder frembde. *P.I.c.3. §.20.p.29.*
 deren Auswürffe. *P.I.c.3. §.39.p.35.*
 deren Alter. *P.I.c.3. §.40.p.35.seq.*
 leiden vornehmlich Schaden.
 von Winden. *P.I.c.3. §.3.p.55.*
 von Schnee. *P.I.c.5. §.4.p.55.*
 von ungeheuren Sturm-Winden. *P.I.c.5. §.5.p.56.*
 von dürren Jahren. *P.I.c.5. §.9.p.59.*
 von Frost. *P.I.c.5. §.10.p.60.*
 Hülffe dawieder *ibid.*
 von übeln Grund und Boden. *P.I.c.5. §.12.p.59.*
 von nassen Jahren *ibid.*
 von Ungeziefer. *P.I.c.5. §.13.p.54.*
 von Wild. *P.I.c.5. §.16.p.61.*
 von zahmen Vieh sonderlich Ziegen. *P.I.c.5. §.18.p.64.*
 Mittel hiervor. *P.I.c.5. §.20.p.64.sq.*
 dero Kranckheiten. *P.I.c.5. §.21.sqq.p.65.sqq.*
 Absterben und *rationes Physicae* hiervon. *P.I.c.5. §.30.p.67.*
 ansteckende Kranckheit. *P.I.c.5. §.30.p.67.*
 Mittel dawieder. *P.I.c.5. §.31.p.68.*
 werden durch das Kraut Wintergrin verderbt. *P.I.c.5. §.33.p.69.*
 durch das Moos *P.I.c.5. §.33.p.69.*
 die dicke gründigte rauhe Schale. *ibid.*
 von deren Nordseite warum das Mooß nicht abzuschaben *ibid.*
 wie ihnen zu helffen / wenn sie der Wind umgeworffen. *P.I.c.5. §.33.p.69.*
 verderbet ein einziges Messer. *P.I.c.5. §.34.p.69.*
 item das Bast und Rindschelen. *P.I.c.5. §.35.p.70.*
 das Abhauen derer Meyen und Bircken anbohren. *ibid.*
 das abhauen des jungen Wiederwachses. *P.I.c.5. §.37.p.71.*
 das Hartzreissen. *P.I.c.5. §.39.p.72.*
 Ursprung der Bäume ist der Saame. *P.I.c.9. §.1.p.127.*
 welche Bäume am füglichsten aus Saamen können erzeugt werden? *P.I.c.9. §.3.p.128.▼*
 wie sie tragbar zu machen. *P.I.c.18. §.15.p.261.*
 bey welchen kein Saamen zu finden. *P.I.c.9. §.16.p.134.*
 welche in Höhen so wohl als Gründen fortkommen. *P.I.c.11. §.23.p.161.*
 zu deren Fortkommen trägt des Menschen Lust viel bey. *P.I.c.11. §.24.p.161.sq.*
 in welcher Ordnung solche wohl zu säen. *P.I.c.12. §.28.p.177.*
 welche am ersten und meisten zu zeigen. *P.I.c.12. §.29.p.177.sq. P.I.c.13. §.18.p.200.*
 wie sie zu pflegen. *P.I.c.14. §.3.p.203.*
 in guten Schafft zu bringen. *P.I.c.18. §.7.p.257.*
 zu Bret / Schindel- und Bau-Holtz dienliche aufzubringen. *P.I.c.18. §.8.p.258.*
 wie sie in dicke Stämme zu bringen. *P.I.c.18. §.13.p.261.*
 wie denen wandelbaren zu helffen. *P.I.c.18. §.16.p.262.*
 so das erste Jahr Frucht tragen. *P.I.c.8. §.7.p.116.*
 wie solche zum versetzen beschaffen seyn müssen. *P.I.c.16. §.7.p.221.*
 was von denenselben beym versetzen abzuschneiden. *P.I.c.16. §.12.p.224.*
 wie weit sie sollen von einander gesetzt werden. *P.I.c.16. §.25.p.230.*
 wenn und warum nach gestalten Umständen dieselben zu schlagen. *P.II.c.8. §.2.sqq.p.374.sqq.*
 frembde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen ist möglich und nöthig. *P.I.c.17. §.1.sq.p.234.sq.*
P.I.c.17. §.27.sq.p.249.sq. ibid. §.31.sq.p.251.sq.
 frembder Nutzen dem sie schaffen solten. *P.I.c.17. §.5.sqq.p.337.sqq.*
 so Kleidung / Speiß und Tranck auch andere unentbehrliche Dinge darreichen. *P.I.c.17.*
§.5.sqq.p.237.sqq.

so zum Ausschneideln dienlich. *P.II.c.2. §.3.p.286.*
 deren wunderwürdige Seltsamkeiten. *P.II.c.11. §.1.sqq.p.399.sqq.*
 so statt eines Brunnens einer gantzen Insul Wasser geben. *P.II.c.11. §.4.p.400.*
 so Inseln zu Lichten geben. *ibid. §.5.*
 auff welchen Manna wächst. *P.I.c.11. §.6.p.401.*
 auff welchen Seide / Wolle / Krebse und Austern zu finden. *P.II.c.11. §.8.sq.p.402.*
 so durch ihren Schatten und Anrühren dem Menschen vergifften. *P.II.c.11. §.13.p.405.*
 so die Aeste niederwärts und die Wurtzel in die Höhe kehren. *P.II.c.11. §.19.p.406.sq.*
 tausend jährige und ältere. *P.II.c.11. §.20.p.447.*
 unterirdische. *P.II.c.11. §.21.p.409. ibid. §.28.p.411.sq.*
 deren merckwürdige Höhe und Dicke. *P.II.c.11. §.23.p.409. it. §.43.p.415. it. §.53.p.417. it. §.68.p.420.sq.*
 so sich in Wasser befinden. *P.II.c.11. §.29.p.412.*
 so vor dessen Tode / der sie gepflanzet / verderben. *P.II.c.11. §.31.p.413.*
 so Drachen-Bilder vorbringen. *P.II.c.11. §.37.p.414.*
 welche schamhaftig sind. *P.II.c.11. §.38.p.414.*
 von welchen *Ulyssis* Gefährten gegessen? *P.II.c.11. §.39.p.414.*
 so giftig und zugleich auch wieder den Gifft dienen. *P.II.c.11. §.40.p.415.*
 so hohle und doch von übermäßiger Dicke und Breite. *P.II.c.11. §.43.p.415.*
 so unterschiedene Arten von Früchten tragen. *P.II.c.11. §.45.p.416.*
 welche Wolle tragen. *P.II.c.11. §.46.p.416.*
 auff welchen Honig wächst. *P.II.c.11. §.47.p.416.▼*
 welche Geld / Eisen / Stein und dergleichen an sich ziehen. *ibid. §.48.*
 welche Weiber und Jungfern schwängern. *P.II.c.11. §.50.p.417.*
 deren Wurtzel ein Wurm ist. *P.II.c.11. §.51.p.417.*
 die bey Nacht glänzen. *P.II.c.11. §.52.p.417.*
 die dem Fürstenthum *Orege* und dem unfruchtbaren Gebürge *Delphinat* Nahrung geben.
P.II.c.11. §.57.p.418.
 die alle 24. Stunden ihre Blätter verlihren und neue herfür bringen. *P.II.c.11. §.67.p.420.*
 so Saltz tragen. *P.II.c.11. §.74.p.421.*
 so zwischen denen *Tropis* stehen und deren Art. *P.II.c.11. §.75.p.422.*
 die zu Muß gestampft und gegessen werden. *P.II.c.11. §.79.p.422.*
 so von Anrühren zittern und beben. *P.II.c.11. §.79.p.422.*
 Befehl Gottes wegen des Holtzbaues. *P.I.c.7. §.19.p.104. P.I.c.12. §.49.p.187.sq.*
 Bergwercke warum eben nicht vor Holtzfresser zu halten? *P.I.c.7. §.8.p.97.*
 der Meißnischen Vortrefflichkeit und Nutzen. *P.I.c.7. §.10.p.97.seq.*
 die Meißnischen sind unerschöpflich. *P.I.c.7. §.11.p.98.*
 Beschädigung derer Gehölzte / oder woher solche entstehe. *P.I.c.5. §.2.sqq.p.55.sqq.*
 Beschneideln wenn und wieviel zugelassen? *P.I.c.18. §.5.p.257.*
 warum es geschehe? *P.I.c.18. §.10.p.259.*
Beschar oder Teuffels-Baum in Ost-Indien. *P.II.c.11. §.80.p.422.*
 Bethlehem darinnne soll der Stall / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter Felsen gehauen
 seyn. *P.I.c.4. §.7.p.45.*
 Bindweiden. *P.II.c.5. §.9.p.345.*
 Bircken deren *clima* Boden und Wachsthum etc. *P.II.c.4. §.20.sqq.p.325.sqq.*
 Bircken anbohren ist schädlich. *P.I.c.5. §.35.p.70. P.II.c.4. §.14.p.317.*
 Blätter einer gewissen Linde mit Münchs-Rappen bezeichnet. *P.II.c.11. §.54.p.417.*
 Blüthe wie ihr zu helffen / wenn sie Wetterleuchten / Schlossen / Hagel / Mehlthau und andere *meteora*
 betreffen. *P.I.c.5. §.11.p.59.*
 derer Tannen und Fichten. *P.I.c.10. §.14.p.143.*
 Boden so allzufett und naß / schadet denen Bäumen. *P.I.c.5. §.12.p.59.*
 ist mancherley. *P.I.c.11. §.1.p.148.sq.*
 so schlimm er ist / dienet doch zu dem Holtze. *P.I.c.11. §.2.p.150.*
 wie er zu *probiren*. *P.I.c.11. §.10.p.154.*
 welcher¹⁰¹ zum Baum tragen und Anflug untüchtig. *P.I.c.11. §.11.p.155. P.I.c.13. §.4.p.190.*
 welcher gut und tüchtig. *P.I.c.11. §.12.sq.p.156.sq.*

101 Druckfehler in der Aufl. 1713: »welechr«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

wie er in Meißnerlande beschaffen. *P.I.c. 11. §. 14. p. 151.*
wie ihm zu helffen / und wie er zuzurichten. *P.I.c. 11. §. 15. sqq. p. 257. sqq. P.II.c. 1. §. 8. p. 271. P.I.c. 12. §. 1. sq. p. 164. sqq. P.I.c. 13. §. 11. p. 196.*
wie dem außgesogenen zu helffen. *P.I.c. 2. §. 4. sqq. p. 165. sqq.*
warum in festen / thonigten und leimigten die Saat nicht fortkommt? *ibid.*
wie in schwartzen der Baum-Saame fortkomme? *ibid.* §. 6. p. 166.
was bey dessen ackern und umbgraben zu *observiren*. *P.I.c. 12. sq. §. 7. p. 166. sq.*
auf welchen das beste Holtz wachse? *P.I.c. 12. §. 14. p. 169.*
den die Linde liebet. *P.II.c. 4. §. 4. p. 318.*
welchen das Tangelholtz liebet? *P.II.c. 1. §. 10. p. 512.*
wie er vor das Tangelholtz zuzurichten. *P.I.c. 12. §. 2. p. 165.*
so die Eiche liebet. *P.II.c. 2. §. 8. p. 288.*
so die Weiden insgemein lieben. *P.II.c. 5. §. 12. p. 346.*
so der Castanienbaum liebet. *P.II.c. 2. §. 34. p. 302. ▼*
Brand Kranckheit derer Bäume / was solcher sey? *P.I.c. 5. §. 22. p. 65.*
dessen Ursachen und woher er entsteht? *ibid.*
Mittel dawieder. *P.I.c. 5. §. 32. p. 69.*
Brand und Entzündung grüner Wälder. *P.I.c. 5. §. 48. p. 73.*
Mittel dawieder sind unzulänglich. *P.I.c. 5. §. 41. p. 74.*
Brasilien und Ebenholtzes Überfluß. *P.II.c. 11. §. 63. p. 419.*
Bret / Schindel und Bauholtz was vor Bäume hierzu dienlich. *P.I.c. 18. §. 8. p. 258.*
Brod aus und von Bäumen. *P.II.c. 7. §. 6. p. 359. ibid. P. 27. p. 369. P.II.c. 11. §. 49. p. 416.*
Buchdruckerey ist durch die Art auf Holtz zu schreiben erfunden worden. *P.II.c. 7. §. 24. p. 367.*
Bücher *Salomonis* so verlohren gegangen seyn. *P.I.c. 1. §. 15. p. 14.*
andere von Holtzbau so gleichfalls verlohren worden. *P.I.c. 8. §. 19. p. 104.*
Buche deren mancherley Arten / Nutzen und Eigenschafft und was sonst dabey merckwürdig.
P.II.c. 2. §. 23. sqq. p. 297. sqq.
Buchsbaum wie starck dessen Stamm zu bringen. *P. 2. c. 6. §. 4. p. 350.*
wozu er gebraucht werde. *P.II.c. 6. §. 5. P. 35..*
Buchweide. *P.II.c. 5. §. 8. p. 345.*

C.

Calamba. *P.II.c. 11. §. 83. p. 423.*
Camine verursachen Holtzmangel. *P.I.c. 4. §. 13. p. 47.*
Candor-Bäume und derer sonderbaren Nutzen. *P.II.c. 11. §. 61. p. 418. sq.*
Castanien-Bäume höchst nutzbar. *P.I.c. 13. §. 10. p. 195.*
in welchen Landen sie wachsen und fortzubringen. *P.II.c. 2. §. 33. p. 302.*
was vor Grund sie lieben. *P.II.c. 2. §. 34. p. 302.*
deren Frucht und Nutzen. *P.II.c. 2. §. 36. p. 302.*
Cedern des Berges Libanon haben abgenommen. *P.I.c. 13. §. 14. p. 197. P.I.c. 17. §. 9. p. 239. sqq.*
Cedern-Bäume und deren Arten. *P.I.c. 17. §. 8. seqq. p. 239. sqq.*
warum wenig mehr gefunden werden? *P.I.c. 17. §. 9. p. 239.*
China de China. *P.II.c. 11. §. 84. p. 423.*
China hat gantze Wälder von Maulbeerbäumen. *P.II.c. 3. §. 11. p. 312.*
dessen *Bajanen*-Baums Seltsamkeit. *P.II.c. 11. §. 71. p. 421.*
Chinesisches Papier. *P.II.c. 7. §. 24. p. 367.*
Schönheit desselben. *P.II.c. 11. §. 12. p. 404.*
Ciceronis Meinung von der Holtz-Verwüstung. *P.I.c. 6. §. 3. p. 80.*
Citronen-Baum und dessen Arten. *P.I.c. 17. §. 10. p. 240. P.II.c. 11. §. 81. p. 423.*
Clima ist bey ieden Baume wohl in acht zu nehmen. *P.I.c. 8. §. 2. p. 127. P.I.c. 11. §. 22. P. 161. P.I.c. 16. §. 9. p. 223.*
des Maulbeerbaums. *P.II.c. 3. §. 8. p. 311.*
Cocos-Baum und dessen sonderbaren Nutzen. *P.II.c. 11. §. 62. p. 419.*
Compass statt dessen kan das Moos an Bäumen in Wäldern dienen. *P.I.c. 5. §. 33. p. 69.*
Conservation des Holtzes kan nicht füglicher als durch seen und pflantzen geschehen. *P.I.c. 7. §. 13. p. 99.*
Cypressen-Baum und warum solcher bey Verbrennung derer Leichen gebraucht. *P.I.c. 17. §. 12. p. 240.*
Cyrus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflantzens. *P.I.c. 2. §. 16. p. 15. ▼*

D.

Darre was solche sey? *P.I.c. 5. §. 29. p. 67.*

woher sie entstehe? *ibid.*

Diocletianus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflantzens. *P.I.c. 2. §. 16. p. 15.*

Dornstrauch so einen Menschen aus dem Leibe gewachsen. *P.II.c. 11. §. 25. p. 411.*

Drachenbilder von Bäumen statt der Früchte vorgebracht. *P.II.c. 11. §. 37. p. 114.*

Düngung des Bodens und Erdreichs. *P.I.c. 11. §. 18. p. 159.*

derer einzelnen Stämme und Wälder. *P.I.c. 18. §. 3. p. 255. sq.*

E.

Ebenholtz wo es wachse / und warum die Mohren Götzen draus schnitzen? *P.I.c. 17. §. 13. p. 241. sq.*

Ehebaum. *P.II.c. 11. §. 22. p. 409.*

Eheleute neu angehende müssen Bäume pflanzen. *P.I.c. 8. §. 11. p. 119. P.I.c. 15. §. 2. p. 213. sq.*

Eibenbaum wo er hier zu Lande anzutreffen? *P.II.c. 1. p. 25. p. 280.*

Eiche derer Götter Aufenthalt. *P.I.c. 5. sq. p. 10. sq.*

deren Arten und was sonst dabey zu beobachten. *P.II.c. 2. §. 5. sqq. p. 286. sqq.*

deren Dauerhaftigkeit. *P.II.c. 2. §. 17. p. 293.*

aus deren Galläpfeln wie zu *prognosticiren*. *P.II.c. 2. §. 19. p. 244. sqq.*

deren Hochachtung bey den Alten. *P.II.c. 2. sqq. §. 1. p. 289.*

deren Traube und Nutzen. *P.II.c. 2. §. 16. p. 293.*

deren *antipathie* gegen den Oel- und Nußbaum. *P.II.c. 2. §. 22. p. 296. sqq.*

so in Stein Saltz gefunden worden. *P.II.c. 11. §. 58. p. 418.*

wächst fast in der gantzen Welt / und ist theils Orten derer Einwohner Nahrung. *P.II.c. 2.*

§. 4. p. 286.

Eicheln und Buchäckern / wenn und wie zu säen? *P.I.c. 12. §. 21. p. 173.*

wie solche aufzubehalten. *P.II.c. 2. §. 6. p. 287.*

Eigenschafft derer Bäume *variret* sehr. *P.I.c. 3. §. 1. p. 21.*

der Natur zu untersuchen ist der *Republique* sehr vortrüglich. *P.I.c. 3. §. 49. p. 40.*

Einrichtung eines Staats die Schätze und Einkommen des Landes zu vermehren. *P.I.c. 7. §. 6. p. 95. sq.*

Elend so aus Holtz-Mangel zu befürchten. *P.I.c. 4. §. 18. sq. p. 52. P.I.c. 7. §. 3. p. 93.*

Empfindlichkeit in Bäumen. *P.II.c. 11. §. 36. p. 414. P.II.c. 11. §. 42. p. 415.*

England muß aus *America* Schiffbauholtz zuführen. *P.I.c. 4. §. 7. p. 44.*

Engländer und Holländer werden wegen ihres Fleisses in Holtzbau gerühmt. *P.I.c. 6. §. 9. p. 84. sq.*

Entzündung verderbet gantze grüne Wälder. *P.I.c. 5. §. 40. p. 73.*

einige *Exempel*¹⁰² davon. *P.I.c. 5. §. 41. p. 74.*

Epheu dessen zwey Arten Blüthe und Früchte. *P.II.c. 6. §. 13. p. 354.*

dessen Stärcke und Eigenschaffen. *ibid. §. 14.*

der aus eines lebendigen Hirsches Geweyhe gewachsen. *P.II.c. 11. §. 24. p. 411.*

Erde von faulen Holtze Moth genannt. *P.I.c. 11. §. 7. p. 152. sq.*

Todte was sie sey / und was sie würcke / und wie ihr zu helfen? *P.I.c. 11. §. 8. p. 183.*

zum Holtzbau sehr guthe und woran zu erkennen? *P.I.c. 11. §. 9. p. 154. P.I.c. 11. §. 9. sq. p. 156. sq.*

wie zu *probiren*? *ibid. §. 10. ▼*

welche zum Baum tragen unbequem. *P.I.c. 11. §. 11. p. 155. sq.*

wie ihr zu helfen? *P.I.c. 11. §. 15. sqq. p. 157. sqq. P.II.c. 1. §. 8. p. 271.*

soll beym ausheben an der Wurtzel gelassen werden. *P.I.c. 16. §. 11. p. 224.*

Erdreich dienet alles zu Gehölzte. *P.I.c. 11. §. 2. p. 150.*

woran das gute zu erkennen? *P.I.c. 11. §. 9. p. 154.*

davon der Portugisen Sprichtwort. *ibid.*

welches das Tangelholtz liebet. *P.II.c. 1. §. 10. p. 272.*

ob es wegen Alter unfruchtbar worden? *P.I.c. 11. §. 25. p. 162.*

zum Tangelholtz zuzurichten. *P.I.c. 12. §. 2. sq. p. 165.*

gar ausgesogenen zu helfen. *P.I.c. 12. §. 4. sqq. p. 165. sqq.*

102 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Exempcl«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

auf welchen das beste Holtz wachse. *P.I. c. 12. §. 14. p. 169.*
(vid. Boden.
 Erfahrung darauf kömmt auch in Holtzbau viel an. *P.I. c. 11. §. 22. p. 161. P.I. c. 12. §. 15. p. 169. sq. P.I. c. 12. §. 46. p. 183. sq.*
 Erle oder Erlenbaums Benennung / Geschlechte und Nutzen etc. *P.II. c. 4. §. 37. sqq. p. 331.*
 Ertzgebürgischen Creyses Einrichtung / und worinnen solche bestehe? *P.I. c. 7. §. 8. p. 97.*
 dessen Wälder haben ziemlich abgenommen. *P.I. c. 8. §. 11. p. 120.*
 Eschenbaum *vid. Aschenbaum.*
 Eyländer Sprichwort wegen Holtzmangels. *P.I. c. 4. §. 16. p. 51.*

F.

Faulbaums Beschreibung. *P.II. c. 6. §. 15. p. 354. sq.*
 Fäll- und Schlagung des Feuer- Bau- und Kohlholtzes. *P.II. c. 8. §. 1. sqq. p. 374. sqq.*
 Farben derer Gewächse sind mancherley. *P.I. c. 3. §. 3. p. 21.*
 die mit Schaden von Bäumen gemacht werden. *P.I. c. 5. §. 35. p. 70.*
 Feigenbaum daran ist alles bitter biß auf die Frucht. *P.I. c. 3. §. 3. p. 21.*
 wo er sonderlich wachse und dessen unterschiedene Gattung. *P.I. c. 17. §. 15. p. 243.*
 Feldbau ist eine edle Kunst. *P.I. c. 7. §. 26. p. 109.*
 Felsen darein sind die meisten Wohnungen in Südlichen Ländern wegen Holtzmangel gehauen.
P.I. c. 4. §. 8. p. 45.
 Feuer ist entweder *elementarisch* oder *materialisch*. *P.I. c. 3. §. 3. p. 22.*
 Wesen des *elementarischen* steckt verborgen. *ibid.*
 nur das *elementarische* ist ein *Element* zu nennen. *ibid.*
 so oft überflüssig in Küchen gehalten wird / verursacht Holtzmangel. *P.I. c. 4. §. 12. p. 46.*
 bey wenigen viel zu kochen. *ibid.*
 Fichte deren Beschreibung und Saamen. *P.II. c. 1. §. 22. p. 278. sq.*
 wo sie gerne wachse / wem sie zugeeignet / deren Nutzen und Sineser Aberglaube daran. *P.II. c. 1. §. 24. p. 279. sq.*
 Fleiß des Menschen wird auch in Erziehung der wilden Bäume erfordert. *P.I. c. 10. §. 1. p. 136. P.I. c. 12. §. 26. p. 176. P.I. c. 8. §. 18. p. 123. sq. ibid. §. 20. p. 125. P.I. c. 11. §. 2. sq. p. 150. sq.*
 an demselben liegts überhaupt den Erdboden recht zu nutzen. *P.I. c. 7. §. 3. p. 93.*
 warum solcher in Holtzbau bey uns unterblieben? *P.I. c. 8. §. 13. p. 121. P.I. c. 8. §. 18. p. 123.*
 dazu wird angemahnet. *P.I. c. 13. §. 15. p. 198. P.I. c. 3. §. 17. p. 200. P.I. c. 15. §. 11. p. 218. P.I. c. 17. §. 32. p. 252.*
 Flügel des Saamens. *P.I. c. 9. §. 9. p. 131. ▼*
 Frost wie solcher denen Bäumen schade. *P.I. c. 5. §. 10. p. 62.*
 so auf Nässe gehling geschiehet oder wanns glateyset / stirbt die Raupen. *P.I. c. 5. §. 15. p. 61.*
 davor bewahret das Moos die Bäume. *P.I. c. 5. §. 38. p. 71.*
 Frucht so ein Crucifix *praesentiret*. *P.II. c. 11. §. 11. p. 404.*
 Fruchtbarkeit derer Bäume weiblichen Geschlechts / soll von den Männlein zugebracht werden.
P.I. c. 3. §. 19. p. 29.
 des Erdbodens daurt bis ans Ende der Welt. *P.I. c. 11. §. 25. p. 162.*
 Früchte viele haben ihren Nahmen von Ländern. *P.I. c. 17. §. 29. p. 250.*
 Frühling ob er sich zum versetzen der wilden Bäume schicke? *P.I. c. 9. §. 8. p. 222. sq.*
 Fuhrleute wie solche das Holtz verderben. *P.I. c. 5. §. 38. p. 71.*
 Furchen ziehen davon der Nutzen. *P.I. c. 12. §. 8. sq. p. 167. sq.*
 wo es nicht geschehen kan / was zu thun? *P.I. c. 12. §. 11. p. 168.*
 Futter so warm gemacht wird / ist dem Viehe guth und gibt bessere Butter als kaltes. *P.I. c. 4. §. 10. p. 45.*
 Fühlen in wie weit es zur Reiffe des Saamens diene? *P.I. c. 10. §. 10. p. 141.*

G.

Galläpfel daraus zu *prognosticiren*. *P.II. c. 2. §. 19. p. 294. sq.*
 Garthen der *orientalischen Compagnie* beym *Capo de bonne esperance*. *P.I. c. 17. §. 27. p. 249.*
 Gebäude so Teutschland groß und viel benöthiget / verursachen Holtzmangel. *P.I. c. 4. §. 8. sq. p. 44. sq.*
 Gehaue wie zum Behuff des Wiederwachses anzustellen? *P.I. c. 13. §. 9. p. 188.*
 wie sie zu halten? *P.II. c. 8. §. 7. sqq. p. 377. sqq.*

Gehölzte ist eben nicht geringer zu achten als Feld und Wiesen. *P.I.c.5. §. 43. p. 75.*
 so nöthigt und verbuttet schadet denen Wäldern und soll außerrottet werden. *P.I.c.5. §. 44. p. 76.*
Ludovici XIV. Königs in Franckreich Meinung davon. *P.I.c.6. §. 8. p. 83. sq.*
 ist eine nicht derer geringsten Glückseeligkeiten eines Landes. *P.I.c.7. §. 5. p. 94. sq.*
 Gelbesucht Kranckheit derer Bäume / was solche sey. *P.I.c.5. §. 26. p. 66.*
Genest wie solcher auch in hiesigen Landen zu pflanzen. *P.I.c.17. §. 33. p. 252. sq.*
 Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen. *P.II.c.4. §. 45. p. 339.*
 Gerichte Gottes unter und bey dem Holtzmangel. *P.I.c.4. §. 15. p. 49.*
 Geruch in wie weit nach demselben des Saamens Reiffe zu urtheilen. *P.I.c.10. §. 10. p. 141.*
 Gräben wie solche zum versetzen beschaffen seyn / und zubereitet werden sollen. *P.I.c.41. §. 18.¹⁰³ p. 227.*
 Grund und Boden allzufett oder nasser schadet denen Bäumen. *P.I.c.5. §. 11. p. 59. P.I.c.11. §. 11. p. 155.*
 ist mancherley. *P.I.c.10. §. 1. p. 248. sq.*
 so schlimm er ist / dienet doch zu Gehölzte. *P.I.c.11. §. 2. p. 150.*
 so guth und tüchtig. *P.I.c.11. §. 12. sq. p. 156. sq.*
 in Meißnerlande gar guth. *P.I.c.11. §. 11. p. 157.*
 wie ihm zu helffen. *P.I.c.11. §. 15. sqq. p. 157. sqq. P.II.c.1. §. 8. p. 271.*
 auf welchen das beste Holtz wachse. *P.I.c.12. §. 14. p. 169.*
 des Tangelholtzes. *P.II.c.1. §. 10. p. 272.*
 ist bey dem Versetzen wohl zu beobachten. *P.I.c.16. §. 31. p. 232. sq.*
 (*vid.* Boden.)▼
 Geschlecht derer *vegetabilium*, insonderheit derer Bäume / kan nicht untergehen, *P.I.c.3. §. 4. p. 22.*
 ist weiblich und männlich / *P.I.c.3. §. 19. p. 29.*
 dererselben steckt eines das andere an. *P.I.c.5. §. 31. p. 68.*
 Geschlechter so ihren Nahmen von Bäumen / Wäldern und Häynen führen. *P.I.c.2. §. 20. sq. p. 18. sq.*
 Geschmack in wie weit nach demselben des Saamens Reiffe zu errathen. *P.I.c.10. §. 10. p. 141.*
 Getreyde warum in hiesigen Landen nicht zwischen und neben dem Oberholtze zu säen.
P.I.c.14. §. 5. p. 204.
 Gewächse frembde in andern Ländern einzuführen ob nützlich und nöthig. *P.I.c.1. §. 1. sqq. p. 234. sq.*
 Gottesdienst warum in Wäldern verrichtet worden. *P.I.c.2. §. 2. p. 9.*
 Gott gebeut das Holtz zu schonen. *P.I.c.6. §. 2. p. 79. sq.*
 und zu bauen. *P.I.c.7. §. 19. p. 104.*
 Götzen gewiedmete Wälder und Bäume insonderheit. *P.I.c.1. §. 2. sqq. p. 4. sqq.*
 Dienst in Wäldern damit ist auch so gar das Volck Gottes angesteckt geworden. *P.I.c.2. §. 9. p. 11.*
 wie auch die Christen in N. Test. *P.I.c.2. §. 10. p. 12.*

H.

Hagedorn. *P.II.c.6. §. 11. p. 353. sq.*
 Hayn-Buche deren Saamen / Zäpflein / Stamm und Fortbringen. *P.II.c.2. §. 32. p. 301.*
 Haynbutten *vid.* Hagedorn.
 Hand die eine in Abhauen glücklicher als die andere. *ibid. p. 70.*
 streut den Saamen besser aus als die Natur. *P.I.c.12. §. 26. p. 176.*
 Hartriegel dessen Blüthe / Frucht / Benennung und Nutzen. *P.II.c.6. §. 6. sqq. p. 352.*
 Hartswald. *P.I.c.1. §. 1. p. 3.*
 wie er ietzo beschaffen. *P.I.c.1. §. 5. p. 5.*
 Hartzreissen schadet denen Bäumen. *P.I.c.5. §. 39. p. 72. P.I.c.10. §. 14. p. 144.*
 macht untüchtig Holtz. *ibid.*
 zu welcher Zeit es sonderlich schädlich. *ibid.*
 wie es nützlich zu gebrauchen. *P.I.c.5. §. 39. p. 73.*
 Haselnüsse wie zu säen. *P.I.c.12. §. 22. p. 173.*
 Haselstaude deren Boden / Zäpflein / Blüthe und Nutzen wie auch verborgenen Kraut.
P.II.c.6. §. 1. p. 349.
 warum selbige in Steinkohlen-Bergwercke das Lufft-Feuer vertreiben soll? *P.II.c.6. §. 2. p. 349. sq.*
 wie sie fortzupflanzen. *P.II.c.6. §. 3. p. 350.*
 die so groß und dicke als der gröste Eichbaum. *P.II.c.11. §. 33. p. 413.*

¹⁰³ In der Aufl. 1713 fehlt die Angabe des Paragraphen. Sie wurde durch den Bearb. ergänzt.

Herbst-Saat beym Holtze / ob sie die beste? *P.I. c. 12. §. 23. p. 174. sq.*

Hertzwurtzel ob in Versetzen an Bäumen zulassen. *P.I. c. 16. §. 12. p. 124. P.I. c. 16. §. 15. p. 225.*

Hitten sind armseelig wegen des Holtzmangels. *P.I. c. 4. §. 16. p. 51.*

Hitze entzündet ganzte Wälder. *P.I. c. 5. §. 41. p. 74.*

Hocke was die sey? *P.I. c. 12. §. 1. p. 164.*

Holländer und Engländer wenden grossen Fleiß an bey Erbauung des Holtzes. *P.I. c. 6. §. 9. p. 84. sq. P.I. c. 8. §. 5. p. 114. P.I. c. 8. §. 8. p. 116.*

Hollunder-Baums Bewegungen / Rinde und Nutzen. *P.II. c. 3. §. 16. p. 315. ▼*

Holtz ist Ober- oder Unter- oder Schlag-Holtz. *P.I. c. 14. §. 1. sqq. p. 202. sqq.*

Calamba genannt wird oft gegen Gold und Silber ausgewogen. *P.II. c. 11. §. 83. p. 423.*

hartes und weiches. *P.II. c. 2. §. 2. p. 285.*

welches das beste zum Verbrennen. *P.II. c. 8. §. 6. p. 376. sq.*

aus Irrland wird nicht Wurmstichig. *P.II. c. 11. §. 15. p. 405.*

welches in allen dem Eisen gleichet. *P.II. c. 11. §. 16. p. 405.*

so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt. *P.II. c. 11. §. 17. p. 406.*

welches brennet und nicht verbrennet. *P.II. c. 11. §. 61. p. 418. sq.*

von mittler Grösse / warum es zu schonen. *P.I. c. 6. §. 14. p. 88.*

wenn es abzutreiben und zuschlagen. *P.I. c. 6. §. 15. p. 88. sq.*

davon des Königs in Franckreich *Ludovici XIV.* Meinung. *P.I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.*

warum damit wohl haußzuhalten. *P.I. c. 7. §. 12. p. 98.*

auf dessen Vorrath soll man bedacht seyn auch in denen besten Holtzländern. *P.I. c. 6. §. 12. p. 86.*

so von sich selbst als eine Reisig-Welle gewachsen und in der Mitten geknüpft scheint.

P.II. c. 11. §. 66. p. 420.

welches nicht tüchtig zum Verkohlen und Bauen. *P.I. c. 5. §. 39. p. 72. P.II. c. 9. §. 47. p. 393.*

so die besten Kohlen giebt. *P.II. c. 9. §. 42. p. 39. ibid. §. 49. p. 393.*

ist auch im Kriege verschonet worden. *P.I. c. 6. §. 6. p. 82.*

dessen Nutzen ist in menschlichen Leben unentbehrlich. *P.II. c. 7. §. 1. sqq. p. 357. sqq.*

Holtzbau dessen Hindansetzung ist ein grosser Fehler der Wirthschafft. *P.I. c. 7. §. 4. p. 94.*

ist so gut als Ackerbau. *P.I. c. 7. §. 15. p. 101.*

wird von Gott in H. Schrift befohlen. *P.I. c. 7. §. 19. p. 104.*

dabey thut die Erfahrung viel. *P.I. c. 11. §. 22. p. 161.*

davon sind Bücher verlohren gegangen. *P.I. c. 8. §. 19. p. 124. sq.*

Holtz-Erde. *P.I. c. 11. §. 7. p. 152. sq.*

Holtz-Laub so abgefallen / in gleichem Moos warum solches nicht zu sammeln. *P.I. c. 5. §. 38. p. 71.*

Holtzmangel in Teutschland / und woher solcher komme. *P.I. c. 4. §. 1. & 4. p. 41. sq.*

daraus ist grosser Schaden zu befürchten. *P.I. c. 4. sq. p. 43. sq. P.I. c. 4. §. 18. sq. p. 52. sq. P.I. c. 5. §. 44. p. 77.*

Klage darüber in dem sonst gesegneten *Americanischen Potosi*. *P.I. c. 4. §. 7. p. 44.*

was solchen verursacht. *P.I. c. 4. §. 9. p. 45.*

davon *Lutheri* Propheceyung. *P.I. c. 7. §. 2. p. 92.*

Melanchthonis Propheceyung von demselben. *P.I. c. 4. §. 15. p. 50.*

andere Propheceyung wegen Holtzmangel in Meissen. *P.I. c. 4. §. 20. p. 53.*

Erweist desselben. *P.I. c. 4. §. 17. p. 51.*

wie solchem fürzukommen. *P.I. c. 4. §. 20. p. 53.*

Holtzordnung unterschiedener Nationen. *P.I. c. 6. §. 7. p. 82. seq.*

(*vid.* Ordnung, Verordnung.)

Holtzsparkunst Erfinder sind von Käyserl. Majest. begnadiget worden. *P.I. c. 6. §. 11. p. 85.*

Holtzverderber wer solche sind? *P.I. c. 5. §. 36. p. 70.*

Holtzverkauff davon des Herrn von Seckendorffs Meinung. *P.I. c. 6. §. 14. p. 87. sqq.*

Behutsamkeit hierbey. *P.I. c. 9. §. 13. p. 86.*

Holtz verkohlen und dessen Beschaffenheit. *P.II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq. ▼*

Holtz zu vermehren unterschiedene Arth. *P.I. c. 15. §. 2. p. 219. sq.*

Holtzverwüster deren harte Straffe. *P.I. c. 6. §. 4. sq. p. 81.*

Holtzwurm was solcher sey? *P.I. c. 5. §. 24. p. 66.*

Honig so die Bienen in die Bäume tragen. *P.II. c. 2. §. 15. p. 292. sq.*

Hudsons-Bay darinne wächst ein Baum wieder alle Kranckheiten. *P.II. c. 11. §. 70. p. 421.*

J.

Jahre derer Bäume. *P.I.c. 3. §. 43. p. 37. sq.*
des Turffes. *P.II.c. 12. §. 5. p. 427.*
Jahre so dürre / thun denen Bäumen grossen Schaden. *P.I.c. 5. §. 9. p. 58.*¹⁰⁴
so naß desselbigen gleichen. *P.I.c. 5. §. 12. p. 59.*
Jahrszeit zeigt die Reiffe des wilden Baum-Saamens. *P.I.c. 10. §. 10. p. 141.*
wird durch den Palmbaum vorgestellt. *P.I.c. 17. §. 21. p. 244.*
Japaner werden wegen ihres Fleisses in Fortpflanzung derer Bäume gerühmet. *P.II.c. 11. §. 78. p. 422.*
Icho ein Stauden-Gewächse in *Peru* scheidet das Quecksilber aus seinem Ertzt. *P.II.c. 11. §. 33. p. 421.*
Ilmenbaums Arthen / Boden und Nutzen. *P.II.c. 4. §. 39. sqq. p. 335. sqq.*
Indianer haben Häuser auf denen Bäumen. *P.II.c. 11. §. 22. p. 410.*
Italiäner statten ihre Töchter von Holtzbau aus. *P.I.c. 16. §. 1. p. 219.*
Iulii Caesaris Anstalten wegen der Waldungen etc. *P.I.c. 2. §. 18. p. 15. sq.*

K.

Kellershalß wo und wie es wachse? *P.I.c. 17. §. 16. p. 243.*
Kern die besten treiben wilde Bäume. *P.I.c. 5. §. 27. p. 66.*
woran solches zu erkennen. *ibid.*
Keuschbaum und dessen Nutzen. *P.I.c. 17. §. 6. p. 237.*
Kiefer und Fichte tragen den meisten Saamen. *P.II.c. 1. §. 5. p. 270.*
Kiefernholztes Eigenschafften. *P.II.c. 1. §. 20. p. 277.*
warum sich solches nicht wohl zum Röhren schickt? *ibid.*
warum zum Mastbäumen sehr gut? *P.II.c. 1. §. 21. p. 278.*
Kirschen woher sie gebracht worden und benennet werden? *P.I.c. 17. §. 29. p. 250. P.II.c. 3. §. 4. p. 309.*
Klage über Holtzmangel in dem sonst geseegneten *Potosi*. *P.I.c. 4. §. 7. p. 44.*
Klosterleuten wird der Keuschbaum *recommendirt*. *P.I.c. 17. §. 6. p. 238.*
Knickigt und dessen Benennung. *P.I.c. 1. §. 3. p. 4.*
Knospen an denen Bäumen / was sie bedeuten? *P.I.c. 3. §. 45. p. 38.*
Kohlen welches Holtz die besten giebt? *P.II.c. 9. §. 42. p. 391. ibid. §. 49. p. 393.*
welches die besten sind? *P.II.c. 9. §. 44. p. 392.*
Kohlen brennen und dessen Beschaffenheit. *P.II.c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.*
Kohlgehaue / was in demselben bey dem auffräumen zu beobachten? *P.II.c. 9. §. 41. p. 390. sq.*
Kohlgestübe und von dessen Gestübe Rand. *P.II.c. 9. §. 5. p. 382.*
dazu ist guthe Erde nöthig. *P.II.c. 9. §. 12. p. 385. ibid. §. 46. p. 392.*
Kohlmäuler wie zu bedecken und anzuzünden. *P.II.c. 9. §. 13. sqq. p. 385.*
wie nach dessen Anzündung zu verfahren / und was sonst dabey zu beobachten? *P.II.c. 9. §. 17. sqq. p. 385. sqq.*
wie sie in Meißnischen Ober-Gebürge eingerichtet. *P.II.c. 19. §. 38. sqq. p. 388. sq.*▼
sollen mit guter Weile gebrennt / und wenn das Stücke ausgebrent / nicht lange in Feuer gelassen werden. *P.II.c. 9. §. 43. p. 391.*
Anmerckung bey deren Setzen und Mäuler-Städte. *P.II.c. 9. §. 50. p. 394.*
Kohlenstätte und deren Boden. *P.II.c. 9. §. 1. sq. p. 383.*
Form derselben / und wie solche gemacht werden. *P.II.c. 9. §. 3. p. 383.*
wie solche eben zu machen. *ibid.*
von deren Quendelspang und Zündloch. *P.II.c. 9. §. 6. p. 384.*
wie darauf das Holtz eingerichtet werden müsse. *ibid. §. 7.*
wie darauf die Schichten über einander zu setzen? *ibid. §. 8. sqq. p. 384. sq.*
Kohlen von Turff. *P.II.c. 13. §. 10. sqq. p. 429. sqq.*
Korbmacher sind Holtzverderber. *P.I.c. 5. §. 35. p. 70.*
König der Nägel-Bäume. *P.II.c. 11. §. 52. p. 417.*
Kranckheiten derer Bäume. *P.I.c. 5. §. 21. sq. p. 65. sq.*
Krebse und Austern wachsen auf denen Bäumen. *P.II.c. 11. §. 8. sq. p. 402.*

¹⁰⁴ In der Aufl. von 1713 gibt es keine Seite 58. Aufgrund eines Druckfehlers ist die Seite als »62« gezählt.

Krebs / Kranckheit derer Bäume / was sie sey? *P.I. c. 5. §. 23. p. 66.*
dawieder dienliche Mittel. *P.I. c. 5. §. 32. p. 69.*
Krebs-Weiden / und wozu sie dienen? *P.II. c. 5. §. 9. p. 345.*
Kühnruß. *vid. Aeschern.*

L.

Land warmes oder kaltes / welches besser zum Baum ziehen. *P.II. c. 1. §. 10. p. 7.*
wie viel zum Holtzwachs nach *Proportion* gelassen werden soll? *P.I. c. 12. §. 13. p. 169.*
Landwehren was die gewesen? *P.I. c. 1. §. 3. p. 4.*
Laub ist das Kleid und Putz derer Bäume. *P.I. c. 3. §. 10. p. 25. P.I. c. 3. §. 16. p. 27.*
woher es seine Nahrung habe? *P.I. c. 3. §. 16. p. 27.*
ist mancherley. *P.I. c. 3. §. 36. p. 34.*
einiges wendet sich nach der Sonne. *P.I. c. 3. §. 36. p. 35.*
fällt an einem Orte eher als am andern ab. *P.I. c. 3. §. 37. p. 35.*
das eichene warumb es im Herbst die Fröste besser als im Frühlinge verträgt? *P.I. c. 3. §. 38. p. 35.*
abgefallnes und Mooß / warumb solches nicht zu sammeln? *P.I. c. 5. §. 38. p. 71.*
derer Eichen ist unterschiedener Arth. *P.II. c. 2. §. 7. p. 287.*
Laubbäume vom Wind umgeworffen / wie ihnen zu helffen? *P.I. c. 5. §. 33. p. 69.*
zwischen denen *Tropicis* grünen Winters und Sommers. *P.I. c. 3. §. 17. p. 28.*
Laubholtz davon müssen die stärcksten ausgewachsenen Stämme zu Saamen stehen bleiben.
P.I. c. 10. §. 4. p. 138.
dessen Vorzug vor den Tangelholtze. *P.II. c. 2. §. 1. p. 284. sq.*
welches darunter zu rechnen. *P.II. c. 2. §. 2. p. 285.*
so keine Früchte trägt. *P.II. c. 4. §. 1. sqq. p. 316. sqq.*
so keinen kennlichen Saamen trägt. *P.II. c. 5. §. 1. sqq. p. 340. sqq.*
Leben und Empfindung in Baum-Blättern. *P.II. c. 11. §. 36. p. 414.*
Lebensgeist erhält die Geschöpfte. *P.I. c. 3. §. 3. p. 22.*
Lebendig Holtz *vid. Unterholtz.*
Leinbaums-Gebrauch und Nutzen. *P.II. c. 4. §. 42. p. 337.*
Lerchenbaum und dessen Eigenschafft. *P.II. c. 1. §. 27. p. 281.*
wo er wachse? *ibid. §. 28.*
kan von Feuer nicht verzehret werden. *P.II. c. 11. §. 14. p. 405.*
Leute so zum Baum säen zu erwehlen? *P.I. c. 12. §. 47. p. 185.*
so zum Holtz schlagen zu nehmen. *P.II. c. 8. §. 10. p. 377.*
Liebe so die Palmen-Bäume zu einander tragen. *P.I. c. 17. §. 22. p. 246. ▼*
Linde wie deren Saamen zu sammeln und außzustreuen? *P.II. c. 4. §. 1. p. 317.*
deren Beschreibung und zweyerley Geschlechter etc. *P.II. c. 4. §. 2. sq. p. 317. sqq.*
deren Nutzen. *P.II. c. 4. §. 5. sq. p. 318. seq.*
einer gewissen Blätter mit Münchskappen bezeichnet. *P.II. c. 11. §. 54. p. 417.*
Löcher wie sie bey dem Versetzen zuzurichten. *P.I. c. 16. §. 17. sqq. p. 226. sqq.*
Lufft thut viel in Wachsen / Zunehmen und Erhaltung derer Bäume. *P.I. c. 11. §. 22. sqq. p. 161.*
Lust des Menschen trägt viel bey zum Fortkommen derer Bäume. *P.I. c. 11. §. 24. p. 161. sq.*
Lutheri Propheceyung von Holtzmangel. *P.I. c. 7. §. 2. p. 92.*

M.

Mahomet soll Palmbäume gepflantzet haben. *P.I. c. 17. §. 22. p. 247.*
Mangel des Holtzes. (*vid. Holtzmangel.*)
des Wiederwachses und woher er komme? *P.I. c. 13. §. 2. p. 189. sq.*
Manna wo es herkomme. *P.II. c. 11. §. 6. sq. p. 401. sq.*
Majoran-Strauch den zwey starcke Männer nicht tragen können. *P.II. c. 11. §. 30. p. 412. sq.*
Marck eines Baums so eisern gewesen. *P.II. c. 11. §. 42. p. 415.*
Mastixbaum und dessen Beschreibung / *P.I. c. 11. §. 17. p. 243.*
macht weisse Zähne. *ibid.*
Matrix oder Ort da die Bäume stehen / ist wohl zu erkundigen. *P.I. c. 3. §. 1. p. 21. P.II. c. 11. §. 3. p. 400.*
Matronen zu Athen haben ihr Läger auf dem Keuschbaum. *P.I. c. 17. §. 6. p. 237.*

Maulbeerbaum dessen *Clima* und Nutzen. *P.II.c.3. §.8.p.311.*
 warum solcher vor den klügsten zu achten? *P.II.c.3. §.11.p.312.*
 gantze Wälder dererselben in *China*. *P.II.c.3. §.11.p.312.*
Maximilianus II. läst einem der Datteln pflantz 100. Rth. reichen. *P.I.c.7. §.23.p.107.*
 Mayenbäume abzuhausen schadet dem Gehöltze. *P.I.c.5. §.35.p.70.*
 Meinung des Königs in Franckreich *Ludovici XIV.* vom Holtze. *P.I.c.6. §.8.p.83.sq.*
 des Herrn von Seckendorffs wegen des Holtzverlasses. *P.I.c.6. §.8.p.83.sq.*
 der Alten vom Holtz verderben. *P.I.c.6. §.6.p.82.*
 von Unfruchtbarkeit der Erden wegen alters ist falsch. *P.I.c.11. §.25.p.162.*
 Meißnerlande wird Holtzmangel prophezeyet. *P.I.c.4. §.20.p.53.*
 darinnen entstandener gar entsetzlicher Sturmwind. *P.I.c.5. §.5.p.56.*
 deren guter Grund und Boden. *P.I.c.11. §.14.p.157.*
 deren vortreffliche Bergwercke. *P.I.c.7. §.10.p.97.*
 deren Bergwercke sind unerschöpflich. *P.I.c.7. §.11.p.98.*
 darinne muß das Holtz durch säen und pflanzen *conserviret* werden. *P.I.c.7. §.13.p.99.*
Melanchtonis Propheceyung von Holtzmangel. *P.I.c.4. §.15.p.50.*
Melezes Bäume und deren Tugenden. *P.II.c.11. §.6.p.401.*
 Menschenhand wie solche dem Gehöltze schade. *P.I.c.5. §.34.p.69.*
 eine in Abhauen glücklicher als die andere. *ibid. p.70.*
 Merckmahle daß der Saame reiff und gut sey. *P.I.c.10. §.9.p.141.*
 ob das versetzte Tangelholtz bekleibe? *P.I.c.16. §.31.p.231.*
 Messer wie ein einziges dem Gehöltze schade? *P.I.c.5. §.34.p.70.*
Meteora thun denen Bäumen grossen Schaden. *P.I.c.5. §.11.p.59. P.I.c.9. §.10.p.132.*
 sind Ursachen an dem Absterben vieler Bäume. *P.I.c.5. §.30.p.67.*
Mineralia befördern des Baums Wachsthum. *P.I.c.3. §.1.p.21. P.I.c.11. §.11.p.154.▼*
 Mistel-oder Mispel-Zweige / wie und worauf sie wachsen. *P.II.c.2. §.14.p.292.*
 Mispelbaums Gestalt / *Clima* und Boden. *P.II.c.3. §.12.p.312.sq.*
 Mittel wider die Pest derer Bäume. *P.I.c.5. §.31.p.68.*
 wider deren Kranckheiten insgemein. *P.I.c.5. §.32.p.68.*
 wider dem Brand und Krebs insonderheit. *P.I.c.5. §.23.p.69.*
 wider den Schaden an Bäumen vor wild und zahm Vieh. *P.I.c.5. §.20.p.64.sq.*
 wider Entzündung eines Waldes sind unzulänglich. *P.I.c.5. §.41.p.74.*
 wodurch der Baumwachs zu befördern. *P.I.c.7. §.21.p.106. P.I.c.13. §.18.p.200.sq.*
 vor verbrand Erdreich. *P.I.c.13. §.4.p.191.*
 zutreffen wenn guter Saamen unter geringern ist. *P.I.c.10. §.13.p.143.*
 dem Wiederwachs zu erhalten. *P.I.c.13. §.12.sq.p.196.sq.*
 wider Kälte und Ameissen. *P.I.c.18. §.15.p.261.*
 wenn ein Holtz wadelbar wird. *P.I.c.18. §.16.p.262.*
 Mittelholtz warum zu schonen? *P.I.c.6. §.14.p.88.*
 Mond darauf ist bey dem säen und pflanzen zu sehen. *P.I.c.12. §.24.p.175. P.I.c.16. §.3.p.220.*
It. bey dem fällen. *P.I.c.14. §.6.p.211.*
 dessen Einfluß bey denen *vegetabilien*. *P.II.c.8. §.13.p.378.*
 Mondsbrüche wie solche unter wehrender Blütthe *operiren*. *P.I.c.3. §.10.p.132.*
 Moos allzuviel schadet denen Bäumen. *P.I.c.5. §.33.p.69.*
 warum solches auf der Nord-Seite abzuschaben? *P.I.c.5. §.33.p.69.*
 zeigt als ein *Compass* die Nord-Seite an. *ibid.*
 warum solches nicht alle auß den Wäldern zu sammeln. *P.I.c.5. §.38.p.71.*
 warum einiges wegzuräumen? *P.I.c.10. §.7.p.140.*
 wie solches denen Bäumen zu benehmen? *P.I.c.18. §.12.p.260.*
 Moth gute Erde. *P.I.c.11. §.7.p.152.sq.*
 Möglichkeit des Baum säens und pflanzens. *P.I.c.7. §.25.p.108.*
 Mönchskappen auf den Blättern einer gewissen Linde. *P.II.c.11. §.54.p.417.*
 Muscatenbaum und dessen Fortpflanzung. *P.I.c.17. §.18.p.244.*
 Nuß / wie sie vor der Faulung¹⁰⁵ bewahret wird. *ibid.*

105 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Faulnng«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

N.

- Nachlässigkeit des Menschen bey Erziehung wilder Bäume / darüber wird geklagt. *P.I.c. 3. §. 14. p. 27.*
P.I.c. 13. §. 14. p. 197.
 verursacht Holtzmangel. *P.I.c. 4. §. 15. p. 49.*
 verdient die Straff-Gerichte Gottes. *ibid.*
 Nagel höltzerne fester als eiserne. *P.II.c. 11. §. 60. p. 398.*
 Nahrung der Wurtzel woher? *P.I.c. 13. §. 23. p. 30.*
 Nahrungskrafft derer meisten Geschöpfe steckt in der Wärme. *P.I.c. 3. §. 3. p. 22.*
Nationes so vor Erbauung derer Wälder gesorget haben. *P.I.c. 6. §. 7. p. 82. sq. P.I.c. 8. §. 5. sqq. p. 114. sq.*
 Natur derer Bäume zu erforschen ist schwer. *P.I.c. 3. §. 2. p. 21.*
 hat ihre von Gott *determinirte* und *destinguirte* Würckung zu vollbringen. *P.I.c. 3. §. 1. p. 21.*
 wie es sich mit derselben zuträgt kan man nichts *positives* anmercken. *ibid.*
 ist zu bewundern. *P.I.c. 3. §. 5. p. 22.*
 ist stets beschäftigt in Vorbringung derer Bäume. *P.I.c. 3. §. 25. p. 31.*
 deren Eigenschafften zu untersuchen ist der *Republique* sehr vortränglich. *P.I.c. 3. §. 49. p. 40. ▼*
 hat noch nicht abgenommen. *P.I.c. 5. §. 32. p. 68.*
 von derselben ist das Holtz nicht bloß zu erwarten. *P.I.c. 7. §. 2. sq. p. 112. sq. P.I.c. 13. §. 5. sq. p. 191.*
 dieselbe wird durch fleissiges nachforschen immer je mehr und mehr ausgelernet.
P.I.c. 8. §. 18. p. 123. sq.
 derselben ist nicht alles alleine zu überlassen. *P.I.c. 9. §. 5. p. 129. P.I.c. 10. §. 1. p. 136.*
 derselben Vorsichtigkeit in Erhaltung des wilden Saamens. *P.I.c. 9. §. 7. p. 130. P.II.c. 1. §. 7. p. 271.*
 Ursachen dieser ihrer Vorsichtigkeit. *P.I.c. 9. §. 8. p. 131.*
Contribuiet das meiste zum Anflug und Wiederwachs. *P.I.c. 10. §. 7. p. 139. P.I.c. 10. §. 18. p. 146.*
 doch ist ihr zu Hülffe zu kommen. *ibid. p. 140.*
 derselben Fruchtbarkeit schadet ihr Alter nicht. *P.I.c. 11. §. 25. p. 162.*
 zeigt selbst die Säezeit an. *P.I.c. 12. §. 19. p. 171. sq.*
 deren Betrachtung Nothwendigkeit. *P.II.c. 11. §. 1. p. 399.*
 Nordseite des Baums warum von selbiger das Moos nicht abzuschaben. *P.I.c. 5. §. 33. p. 69.*
 Nußbaum dessen Benennung und Nutzen. *P.II.c. 2. §. 38. sq. p. 305. sq.*
 dessen Fortpflanzung. *P.II.c. 2. §. 40. p. 306.*
 Ein Exempel eines / so in der Johannis-Nacht grunet und Frucht trägt. *P.II.c. 11. §. 10. p. 403.*
 Nüsse wie zu säen. *P.I.c. 12. §. 22. p. 173.*

O.

- Oberholtz was darunter verstanden werde? *P.I.c. 14. §. 2. p. 202.*
 was vor Holtz darzu zu erwehlen. *ibid.*
 wie viel Stämme man davon auf einen Acker stehen lassen soll? *P.I.c. 14. §. 4. p. 203.*
 warum zwischen und neben demselben kein Getrayde¹⁰⁶ zu säen? *P.I.c. 14. §. 5. p. 204.*
 was bey dessen Abtrieb und Anweisung zu beobachten. *P.I.c. 14. §. 7. p. 205.*
 wie solches bey dem Unterholtze zu erziehen und zu erhalten. *P.I.c. 14. §. 9. p. 206.*
 kan man außschneideln / so aber schadet. *P.I.c. 14. §. 10. p. 207.*
 Obrigkeitliche Pflicht bey Hegung derer Wälder. *P.I.c. 6. §. 1. p. 79. P.I.c. 6. §. 3. p. 80. P.I.c. 15. §. 2. p. 214.*
 Obrigkeitliche Erempel. *P.I.c. 7. §. 23. p. 107. P.I.c. 8. §. 10. p. 117. sqq.*
 Obstbäume deren sind so vielerley Arthen wilde als gute. *P.II.c. 3. §. 1. p. 307. sq.*
 Obst aus dessen besten Kern werden wilde Bäume. *P.I.c. 3. §. 22. p. 30. P.II.c. 3. §. 1. p. 307. sq.*
 wildes zu säen. *P.I.c. 12. §. 22. p. 173.*
 Oefen deren Vorzug vor denen Caminen. *P.I.c. 4. §. 13. p. 47.*
 die hohen verursachen gleichfalls Holtzmangel. *P.I.c. 4. §. 14. p. 48.*
 Oelbaum und dessen Dauerhaftigkeit. *P.I.c. 17. §. 23. p. 247. sq.*
 Olivenbaum wilder / wo er wachse. *P.II.c. 6. §. 17. p. 355.*
Oracula in Wäldern. *P.I.c. 1. §. 6. p. 11.*

¹⁰⁶ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Getryde«. Die Aufl. 1732, o. S. / Register schreibt richtig: »Getrayde«.
 Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Ordnung in welcher die Bäume wol zu säen. *P.I.c. 12. §. 28. p. 177.*
 Ort wo Baum säen oder pflanzen am besten. *P.I.c. 12. §. 30. p. 178.*
 woher an manchen nach Abgang z. E. des Tangelholzes ander Laubholtz auffgehe. *P.I.c. 12. §. 46. p. 184. sq.* ▼
 wo der Wiederwachs am besten aufzubringen. *P.I.c. 13. §. 8. p. 193. sq.*
 welcher zum Wiederwachs zu erwehlen. *P.I.c. 13. §. 10. p. 194. sq.*
 so hülight und erhaben / ist am besten zu Frucht-tragenden Bäumen. *P.I.c. 16. §. 20. p. 228.*

P.

Palmbaums Benennung und Geschlechter. *P.I.c. 17. §. 20. sqq. p. 244.*
 stellet das Jahr vor. *P.I.c. 17. §. 21. p. 244. sq.*
 dessen Früchte und Nutzen. *P.I.c. 7. §. 22. p. 245.*
 Pappelbaums Arthen / Boden / Wachsthum und Nutzen. *P.II.c. 5. §. 10. sqq. p. 345. sqq.*
 Pappier wovon es in *China* gemacht werde. *P.II.c. 7. §. 24. p. 367. P.II.c. 11. §. 12. p. 404.*
 Pech woraus solches gesotten wird? *P.II.c. 1. §. 23. p. 279.*
 Pest derer Bäume. *P.I.c. 3. §. 31. p. 68.*
 Pfirschbäume so in *December* geblühet. *P.I.c. 74. §. 41. p. 74.*
 sind sonst alleine in Persien gewachsen. *P.I.c. 17. §. 25. p. 248.*
 Pflanze deren Beschreibung insgemein. *P.I.c. 3. §. 6. p. 23.*
 Pflanzung derer Bäume durch Schoß und Schnidlinge / wie auch Theilung der Wurtzel.
P.I.c. 13. §. 18. p. 200.
 Pflaumenbaums des wilden Eigenschaft / Nutzen und wie er zu säen. *P.II.c. 3. §. 7. p. 310. sq.*
 Pflück der Obrigkeit und eines jeden Unterthanen bey Hegung derer Wälder. *P.I.c. 6. §. 1. p. 79. P.I.c. 13. §. 3. p. 190.*
Pinus und *Pinaster* oder Tanne und Kiefer sind unterschieden. *P.II.c. 1. §. 18. p. 276.*
Pistacien, wo und wie sie wachsen. *P.I.c. 17. §. 19. p. 244.*
 Plätze wo säen oder pflanzen am besten? *P.I.c. 12. §. 30. p. 178.*
 Pommerantzenbäume von ungemeiner Grösse. *P.II.c. 11. §. 77. p. 422.*
 Portugesen Sprichwort von guten Lande. *P.I.c. 11. §. 9. p. 154.*
 Potentaten und Generals-Personen haben auch so gar in Kriege des Holtzes geschonet. *P.I.c. 6. §. 6. p. 82.*
 haben ihre Nahmen gewissen Pflanzten und Gewächsen beygelegt. *P.I.c. 8. §. 19. p. 125. P.I.c. 17. §. 29. p. 251.*
 sind mit Bäumen und wäldern beschäfftiget gewesen. *P.I.c. 2. §. 15. sq. p. 14. sq.*
 Probe des Saamens. *P.I.c. 9. §. 10. p. 132. P.I.c. 10. §. 16. p. 144.*
 ist zu errathen. *P.I.c. 12. §. 76. p. 181. sq.*
 wie weit darauf zu bauen. *P.I.c. 10. §. 10. p. 141.*
 eines jeden Grund und Bodens. *P.I.c. 11. §. 10. p. 154.*
 Propheceyung *Melanchthonis* von Holtzmangel. *P.I.c. 4. §. 15. p. 50. P.I.c. 7. §. 2. p. 92.*
Lutheri und *Mathesii. ibid.*
 Pyrbäumer Wald. *P.I.c. 1. §. 7. p. 6.*

Q.

Quecksilber wird von seinem Ertzt durch *Icho* geschieden. *P.II.c. 11. §. 73. p. 421.*

R.

Raupen vermehren sich ungemein. *P.I.c. 5. §. 15. p. 61.*
 sterben von Frost. und wenss klateyset. *ibid.* ▼
 und Käfer schaden dem Laubholtze. *P.I.c. 14. §. 13. p. 209.*
 was Menschen dabey in deren Vertilgung thun können? *P.I.c. 18. §. 14. p. 261.*
 Raude / eine Kranckheit derer Bäume / was solche sey? *P.I.c. 5. §. 25. p. 66.*
 Reissen und hartzen dazu ein guter Vorschlag. *P.I.c. 5. §. 39. p. 73.*
 soll nur in der Abend- und Mitternachts-Seite geschehen. *P.I.c. 18. §. 13. p. 261.*
 schadet sonst denen Bäumen. *P.I.c. 5. §. 39. p. 72. P.I.c. 10. §. 14. p. 143. P.II.c. 1. §. 23. p. 279.*
 Rinde des Baums wird beschrieben. *P.I.c. 3. §. 35. p. 34.*

Rinde scheelen schadet denen Bäumen. *P.I.c. 5. §. 35. p. 70.*
 Rindvieh kan zu mancher Zeit ohne Gefahr ins Holtz getrieben werden. *P.I.c. 5. §. 19. p. 64.*
 Rom / dessen Weiden und *mons viminalis*. *P.I.c. 2. §. 17. p. 15.*
 daselbst grünet ein Citronenbaum in freyer Luft¹⁰⁷ ohne Wurtzel. *P.II.c. 11. §. 81. p. 423.*
 Rohr zum Feuerholtz gebraucht. *P.II.c. 11. §. 12. p. 404.*
 Römer haben vielen Früchten und Gewächsen den Nahmen von Ländern gegeben. *P.I.c. 17. §. 29. p. 250.*
 derer Gewohnheit das Holtz bey Verbrennung der Todten zuzurichten. *P.II.c. 7. §. 1. p. 357.*
 Rüsterbaums Natur / Geschlechte / Saamen / Blätter und Fortpflanzung. *P.II.c. 4. §. 43. sqq. p. 338. sq.*

S.

Saamenbäume müssen bey jeden Gehau gelassen werden. *P.I.c. 10. §. 2. p. 137.*
 welche darzu auszulesen. *P.I.c. 10. §. 3. sq. p. 137. sq.*
 davon ist Wiederwachs zu gewarten. *P.I.c. 13. §. 6. p. 191.*
 in was *distanz* sie zugelassen. *P.I.c. 10. §. 5. p. 139.*
 bequemster Ort dazu welcher. *P.I.c. 10. §. 6. p. 139.*
 wie solche zu ziehen. *P.I.c. 18. §. 10. p. 259.*
 Saamenkörnlein so klein es auch ist / daraus erwächst der gröste Baum. *P.I.c. 3. §. 21. p. 29. sq.*
 der besten Bäume bringt wilde herfür. *P.I.c. 3. §. 22. p. 30.*
 so auf faule Stämme fällt schlägt auch öftters¹⁰⁸ aus. *P.I.c. 5. §. 8. p. 57.*
 ist der Ursprung aller Bäume. *P.I.c. 9. §. 1. p. 127.*
 welches der beste. *P.I.c. 10. §. 11. p. 142.*
 von holen Bäumen oft so guth als von gesundesten. *ibid.*
 in demselben liegen alle Theile des Baums verborgen. *P.I.c. 9. §. 4. p. 128.*
 ist in wilden Bäumen in grosser Menge zu finden. *P.I.c. 9. §. 5. p. 129.*
 desselben *involucra*, Hüllen oder Fächlein sind vielerley. *P.I.c. 9. §. 7. p. 130.*
 desselben Flügel. *P.I.c. 9. §. 9. p. 131.*
 demselben zu *probiren*. *P.I.c. 9. §. 10. p. 132.*
 in wie weit auf dessen Probe zu bauen? *P.I.c. 10. §. 10. p. 141.*
 der wilden Bäume tauret lange. *P.I.c. 9. §. 11. p. 132.*
 dessen Einsamlung und¹⁰⁹ säen ist gar *practicable*. *P.I.c. 10. §. 14. p. 143.*
 wenn und wie er bey dem Tangelholtz ausfalle. *P.I.c. 10. §. 15. p. 144. P.II.c. 1. §. 7. p. 270.*
 den meisten trägt die Tangel und Fichte. *P.II.c. 1. §. 5. p. 270.*
 wenn man ihn abnehmen könne. *P.I.c. 10. §. 17. p. 145.*
 dessen Reiffung. *P.I.c. 10. §. 8. sq. p. 140. sq.¹¹⁰ P.I.c. 10. §. 16. p. 144.*
 wie er aus den Zapffen zu bringen? *P.I.c. 10. §. 18. p. 145. ▼*
 bey dessen Einsammlung ist Behutsamkeit vonnöthen. *P.I.c. 10. §. 11. p. 41. sqq.*
 wie er aufzuheben und zu verwahren. *P.I.c. 9. §. 12. p. 133. P.I.c. 10. §. 12. p. 142. P.I.c. 10. §. 19. p. 146. sq.*
P.I.c. 12. §. 41. p. 182.
 wird aus Schweiz und Teutschland in andere Länder versendet. *P.I.c. 10. §. 10. p. 147.*
 einzuweichen ist nicht zu rathen. *P.I.c. 12. §. 23. p. 174. P.I.c. 12. §. 35. p. 180. sq.*
 dessen Feinde und Fresser. *P.I.c. 9. §. 13. sq. p. 133.*
 dessen *Balsamus innatus*. *P.I.c. 9. §. 15. p. 134.*
 ob selben Aspen und Weiden haben. *P.I.c. 9. §. 16. p. 134.*
 wo er zu säen. *P.I.c. 10. §. 16. p. 144. c. 12. §. 21. p. 173. c. 15. §. 6. p. 215.*
 wie er zu säen. *P.I.c. 12. §. 20. p. 173.*
 wie viel auf einen Acker vonnöthen. *P.I.c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.*
 was dabey zu thun / daß er nicht allzudicke falle. *P.I.c. 12. §. 34. p. 180.*
 was dabey zu thun / wenn er auffgegangen¹¹¹. *P.I.c. 12. §. 40. p. 182. P.I.c. 15. §. 7. p. 216. P.I.c. 18. §. 2. p. 155.*

107 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Luftt«. Die Aufl. 1732, o. S./Register, schreibt richtig: »Luftt«.
 Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

108 Druckfehler in der Aufl. 1713: »öflters«. Die Aufl. 1732, o. S./Register, schreibt richtig: »öftters«.
 Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

109 Druckfehler in der Aufl. 1713: »und und«. Ein »und« wurde vom Bearb. gestrichen.

110 Druckfehler in der Aufl. 1713: »sq.«. Ein Punkt wurde vom Bearb. gestrichen.

111 Druckfehler in der Aufl. 1713: »auffgegangrn«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

wie solcher / in dem er auffgehen will / vor Dürre und Hitze zu verwahren. *P.I.c. 12. §. 41. p. 182.*
 desselben Annehmlichkeit wenn er auffgegangen. *P.I.c. 12. §. 43. p. 183.*
 wie ihm nachzuhelffen. *ibid. §. 44. sq.*
 ob allerley durch einander zu säen. *P.I.c. 15. §. 8. p. 216.*
 des Kieferholtzes. *P.II.c. 1. §. 21. p. 278.*
 der Fichte. *ibid. §. 22.*
 Saat des Baum-Saamens. *P.I.c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.*
 so von ungefehr / und woher solcher auffwachse. *P.I.c. 12. §. 38. p. 182.*
 Sassafras Baum so 16. Klafftern starck. *P.II.c. 2. §. 85. p. 423.*
 Säen was dabey zu beobachten. *P.I.c. 12. §. 48. p. 185.*
 Zeit so dazu zu erwehlen. *P.I.c. 15. §. 5. p. 215.*
 warum man das wilde Holtz lieber zu dicke als zu dünne säen soll. *P.I.c. 12. §. 20. p. 173. P.I.c. 12. §. 6. p. 215.*
 des wilden Holtzes ist besser als Pflantzen. *P.I.c. 16. §. 32. p. 231. sq.*
 Safft des Baums treibt und erhält das Laub. *P.I.c. 3. §. 16. p. 27.*
 woher er in den Baum komme. *P.I.c. 3. §. 29. p. 32.*
 dessen Qualitäten und Würckung. *P.I.c. 3. §. 29. p. 32.*
 dessen Unterschied wird aus den Rauch erwiesen. *P.I.c. 3. §. 30. p. 33.*
 ob er in Winter *operire*. *P.I.c. 3. §. 32. p. 33.*
 steigt durch gewisse Adern und *ductus* auf und nieder. *P.I.c. 3. §. 34. p. 34.*
 dessen Verstockung ist denen Bäumen tödlich. *P.I.c. 5. §. 28. p. 66.*
 in Stamm und Bäume zu bringen. *P.I.c. 18. §. 7. p. 257.*
 Saltz wächst auf Bäumen. *P.II.c. 11. §. 74. p. 421.*
 Sandelholtz Wälder. *P.II.c. 11. §. 59. p. 418.*
 Schade so wegen Holtzmangels in Teutschland zu befürchten. *P.I.c. 4. §. 4. sq. p. 43. sq. P.I.c. 7. §. 3. p. 93.*
P.I.c. 4. §. 18. sq. p. 52.
 an denen Bäumen vom Wind. *P.I.c. 5. §. 3. p. 55.*
 vom Schnee. *P.I.c. 5. §. 3. sq. p. 55. sq.*
 dürre Jahre. *P.I.c. 5. §. 9. p. 62.*
 vom Frost. *P.I.c. 5. §. 10. p. 62.*
 vom Moos und dicker gründigter raucher Schale / und wie solchen zu helffen. *P.I.c. 5. §. 33. p. 69.*
 von des Menschen Hand. *ibid.*
 durch ein einziges Messer. *ibid. p. 70.*
 durch Unterlassung des Baum-pflantzens. *P.I.c. 7. §. 26. p. 108.*
 von Raupen und Käfern. *P.I.c. 14. §. 13. p. 209.* ▼
 durch Bast und Rindschelen. *P.I.c. 5. §. 53. p. 70.*
 durch Abhauung derer Mäyenbäume. *ibid.*
 durch Spießruthen abschneiden. *ibid.*
 durch abhauen des jungen Wiederwachsens. *P.I.c. 5. §. 37. sq. p. 71.*
 durch schlagen und klopfen an die Bäume. *ibid.*
 durch das Streu¹¹² rechnen. *P.I.c. 5. §. 38. p. 71.*
 durch Hartzeissen. *P.I.c. 5. §. 39. p. 72.*
 durch Entzündung derer Wälder. *P.I.c. 5. §. 40. p. 73.*
 durch Aushauung des guten Holtzes. *P.I.c. 6. §. 44. p. 76.*
 Schamhaftigkeit derer Bäume. *P.II.c. 11. §. 38. p. 114.*
 Schießbeerholtz wozu es diene. *P.II.c. 6. §. 12. p. 354.*
 Schlehedornens Frucht und Gattung. *P.II.c. 6. §. 8. sq. p. 352.*
 dessen *antipathie* zwischen weiß- und schwartz-dorn. *P.II.c. 6. §. 10. p. 353.*
 Schneidelholtz welches das beste. *P.II.c. 1. §. 3. p. 285. sq.*
 Schnitt an Bäumen wie er geschehen und verschmieret werden müsse. *P.I.c. 16. §. 14. p. 225. P.I.c. 18. §. 9. p. 259.*
 Schorstein *Imposten* und darunter verborgene Staats-*Maxime*. *P.I.c. 6. §. 11. p. 85.*
Schotizu ein Baum in *Japan* kan als Brey gegessen werden. *P.II.c. 11. §. 78. p. 422.*
 Schotz und Schindlinge was? *P.I.c. 13. §. 18. p. 200.*
 Schwängerung derer Weiber so von Bäumen geschicht. *P.II.c. 11. §. 50. p. 417.*

112 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Srteu«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Schwefel wächst auf einen gewissen Baum. *P.II.c.11. §. 82. p. 423.*
Scriptores von teutschen Wäldern. *P.I.c.1. §. 2. p. 4.*
 Seidenwürmer ob in Teutschland zu erziehen. *P.II.c.3. §. 9. p. sq. p. 311. sq.*
 Seltsamkeiten derer Bäume. *P.II.c.11. §. 1. sqq. p. 398. sqq.*
 Seuche derer Bäume die Darre genannt was? *P.I.c.5. §. 29. p. 67.*
 Sineser Lob wegen des Landbaues. *P.I.c.7. §. 15. p. 102.*
 Aberglauben bey denen Fichten. *P.II.c.1. §. 24. p. 280.*
 Sommerlatten wachsen auch aus veralten Stocken. *P.I.c.14. §. 10. p. 207. P.I.c.14. §. 12. p. 208.*
 ob daher ein guter Baum-Stamm könne gezogen werden? *P.I.c.14. §. 15. p. 210.*
 Sparsamkeit des Holtzes ist auch in denen besten Holtzländern nöthig. *P.I.c.6. §. 12. p. 86.*
 Speisen gar viel bey wenig Feuer zuzurichten. *P.I.c.4. §. 12. p. 46. sq.*
 Spießruthen abschneiden verderbet das Gehölzte. *P.I.c.5. §. 35. p. 70.*
 Spindelbaums Beschreibung. *P.II.c.6. §. 16. p. 355.*
 Sprößlinge wie vermittelst selbiger wilde Bäume zu pflanzen? *P.I.c.16. §. 28. p. 231.*
 Stall zu Bethlehem darinne der Heyland gebohren soll in Felsen gehauen gewesen seyn.
P.I.c.4. §. 8. p. 45.
 Stauden und Gebüsche. *P.II.c.6. §. 1. sqq. p. 349. sqq.*
 Sturmwinde wie solche denen Hölzern schaden. *P.I.c.5. §. 5. p. 56.*
 in Meissen so gantze Wälder niedergeleget. *ibid.*
 zu welcher Zeit sie den grösten Schaden thun. *P.I.c.5. §. 6. p. 57.*
 Sündfluth wie und warum in derselben nicht alle Geschlechter derer Bäume *ruiniret* worden.
P.I.c.3. §. 5. p. 22. sq.

T.

Tamarindenbaum. *P.II.c.11. §. 91. p. 424.*
 Tamarisken wo sie wachsen. *P.I.c.17. §. 26. p. 248.*
 Tangelbäume welche den besten Saamen haben? *P.I.c.10. §. 3. p. 138.*
 grünen Winter und Sommer. *P.II.c.1. §. 2. p. 268.*
 auszuschneideln ist ihnen mehr schädlich als nützlich. *P.I.c.18. §. 4. p. 256. ▼*
 deren mancherley Geschlechter. *P.II.c.1. §. 12. p. 273.*
 deren dreyerley Arten sonderlich in Sachsen. *P.II.c.1. §. 3. p. 269. ibid. §. 4. p. 270.*
 welche den meisten Saamen tragen? *P.II.c.1. §. 5. p. 270.*
 ihres Saamens Dauerhaftigkeit. *P.I.c.10. §. 12. p. 142.*
 solche zu säen ist *practicable*. *P.I.c.10. §. 14. p. 143. ibid. §. 16. p. 144.*
 wenn und wie ihr Saame ausfalle. *P.I.c.10. §. 15. p. 144.*
 wie man den Saamen von ihnen abnehmen könne? *P.I.c.10. §. 17. p. 145.*
 derer Nutzen insgemein. *P.II.c.1. §. 6. p. 270.*
 was sie vor Grund und Boden lieben. *P.II.c.1. §. 10. p. 272.*
 derer Unterschied. *P.II.c.1. §. 11. p. 272.*
 von deren Versetzen. *P.II.c.1. §. 9. p. 271. sq. P.I.c.16. §. 6. p. 221.¹¹³*
 dazu den Boden zuzurichten. *P.I.c.12. §. 2. p. 165.*
 wenn und wie der Saame zu säen? *P.I.c.12. §. 20. sq. p. 173.*
 Tanne. *P.II.c.1. §. 13. sqq. p. 273. sqq.*
 Tanne und Kiefers Unterschied. *P.II.c.1. §. 18. p. 276.*
 eine derselben wird in Stein verwandelt. *P.II.c.11. §. 33. p. 413.*
 Tarnen reuten ihr Fleisch unter denen Pferde Sätteln gar. *P.II.c.7. §. 4. p. 358.*
 Taxbaum dessen Beschreibung. *P.II.c.1. §. 26. p. 281.*
 kan die so unter ihm schlaffen tödten. *P.II.c.1. §. 25. p. 280.*
 Tempel in denen Wäldern. *P.I.c.2. §. 3. p. 9.*
 Temperament derer Bäume ist wohl zu *judiciren*. *P.I.c.11. §. 20. p. 159. sq.*
 Terpentibaum wo er wachse? *P.I.c.17. §. 16. p. 243.*
 davon eine sonderbare Historie. *P.II.c.11. §. 20. p. 408.*
 Teuffelsbaum in Ost-Indien. *P.II.c.11. §. 80. p. 422 sq.*
 Teutsche die alten haben keiner Nation in Holtzbau etwas nach. *P.I.c.6. §. 10. p. 85.*

¹¹³ Druckfehler in der Aufl. 1713: »p.22.1.« Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Teutschland / was darinne vor wilde Bäume wachsen. *P.I.c. 3. §. 12. p. 26.*
 dessen Holtzmangel und woher er komme? *P.I.c. 4. §. 1. p. 41. ibid. §. 4. p. 42.*
 hat vor diesen sehr viel und grosse Wälder gehabt. *P.I.c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq. P.I.c. 7. §. 1. p. 92.*
Thee wo und wie er wachse? *P.II.c. 11. §. 76. p. 422.*
 Theermachen. *P.II.c. 1. §. 20. p. 278.*
 Theile des Baums. *P.I.c. 3. §. 7. p. 23.*
 liegen alle in kleinsten Saamenkörnlein verborgen. *P.I.c. 9. §. 4. p. 128. P.II.c. 1. §. 7. p. 271.*
 Tisch aus Bretern von Weinstockholtz. *P.II.c. 11. §. 56. p. 418.*
 Trachenholtzes Beschreibung. *P.II.c. 6. §. 17. p. 355.*
 Turff was er sey? *P.I.c. 8. §. 5. p. 114.*
 Beschreibung dessen so in Chursächsischen Landen gefunden werden. *P.II.c. 11. §. 3. p. 425.*
 dessen Beschaffenheit in der Erden insonderheit. *P.II.c. 12. §. 3. p. 426.*
 dessen Grund und Boden. *P.II.c. 12. §. 5. p. 427.*
 dessen Jahrwachse. *ibid.*
 ob solche zu behalten oder etwas anders dahin zu säen. *P.II.c. 12. §. 6. p. 427.*
 wie er gestochen werde / in was Grösse / wie viel Stück auf einander zu setzen. *P.II.c. 13. §. 7. p. 427.*
 dazu bey nöthiges Geräthe. *P.II.c. 13. §. 8. p. 428.*
 wie er zu trucknen / und in Hauffen zu setzen. *P.II.c. 13. §. 9. p. 428. sq.*
 Turff-Kohlen / deren Vorzug vor denen Holtz-Kohlen. *P.II.c. 13. §. 11. sqq. p. 430. sqq. ▼*

V.

Ulissis Gefährten von was vor Bäumen sie gegessen? *P.II.c. 11. §. 39. p. 114.*
 Ungeziefer schadet denen Bäumen sehr. *P.I.c. 5. §. 13. p. 59. sq.*
 Unterholtz was und welches dazu diene. *P.I.c. 14. §. 8. p. 205.*
 wie bey demselben Oberholtz zu erziehen / und zu erhalten? *P.I.c. 14. §. 9. p. 206.*
 dessen Nutzung. *P.I.c. 14. §. 10. sqq. p. 207. sqq.*
 in welcher Jahrszeit solches zu schlagen? *P.I.c. 14. §. 16. p. 210.*
 was bey dessen Abtreibung zu beobachten. *P.I.c. 14. §. 17. p. 211.*
 Unkosten wie viel auf säen und pflanzen angewendet werden / und warum nicht vergeblich? *P.I.c. 7. §. 16. p. 102. P.I.c. 16. §. 5. p. 221.*
 wo die wenigsten zu machen? *P.I.c. 12. §. 12. p. 168. sq.*
 Versetzen derer Tangel-Bäume. *P.II.c. 1. §. 9. p. 271. sq.*
 was bey dem Laubholtze dißfalls in acht zu nehmen? *P.I.c. 15. §. 9. p. 216. sq.*
 gehet besser bey gesäeten Bäumlein als Schößlingene Sprossen an. *P.I.c. 16. §. 3. sq. p. 220. sq.*
 ingleichen sonderlich mit dem Laubholtz. *P.I.c. 16. §. 6. p. 221. P.I.c. 16. §. 13. p. 224.*
 wie hierzu die Bäume beschaffen seyn müssen? *P.I.c. 16. §. 7. p. 221. P.I.c. 16. §. 17. p. 226.*
 Zeit dazu. *P.I.c. 7. §. 8. sq. p. 221. sq.*
 ob öftters dienlich? *P.I.c. 16. §. 30. p. 231.*
 Verstand des Menschen reicht nicht zu die Natur zu ergründen. *P.I.c. 3. §. 5. p. 22.*
 Verpflanzung dazu sind nicht alle Bäume geschickt. *P.I.c. 3. §. 20. p. 29.*
 Vogelbeerbaum dessen unterschiedene Arthen. *P.II.c. 3. §. 13. p. 313.*
 Vogel und andere Thiere in gewidmeten Wäldern werden vor heilig geachtet. *P.I.c. 1. §. 7. sq. p. 11.*
 Vorschlag den wilden Baumwachs bald zu befördern. *P.I.c. 7. §. 21. p. 106.*
 von öden Plätzen. *P.I.c. 11. §. 2. sq. p. 150. sq.*
Genest in hiesigen Landen zu pflanzen. *P.I.c. 17. §. 33. p. 252.*
 ingleichen Wildholtz und andere frembde Gewächse aus Indien hier zu bauen. *P.I.c. 17. sq. §. 34. p. 253. sq.*

W.

Wachsthum derer Bäume wird durch *mineralia* befördert. *P.I.c. 3. §. 1. p. 21.*
 wird durch allzufett oder nassen Grund und Boden verhindert. *P.I.c. 5. §. 12. p. 59.*
 desselbigen gleichen von Ungeziefer. *P.I.c. 5. §. 13. p. 59. sq.*
 Wachholder ist zweyerley. *P.II.c. 1. §. 29. p. 282.*
 dessen Blüthe. *ibid. §. 20. p. 282. sq.*
 Wald-Seuche die Darre genannt was? *P.I.c. 5. §. 29. sq. p. 67.*

Wald-Grafen wer sie gewesen? *P.I. c. 6. §. 10. p. 85.*
 Waldung zum Ackerbau zu machen bringt Schaden. *P.I. c. 1. §. 14. p. 100. sq.*
 Wapen der Stadt Augspurg¹¹⁴. *P.II. §. 19. p. 277.*
 Wart- und Pflægung derer Gehölzte und Bäume. *P.I. c. 18. §. 1. sqq. p. 254. sqq.*
 was solche bey denen *vegetabilibus* ausrichte? *P.II. c. 11. §. 30. p. 412.*
 Wasser darunter wachsen auch Bäume. *P.II. c. 11. §. 29. p. 412*
 so alles zu Steine macht. *P.II. c. 11. §. 17. p. 406.*
 Schüsse wenn und wie zu beschneideln. *P.I. c. 18. §. 6. p. 257. ▼*
 Wälder so vorhero und noch itzo in Teutschland zu finden. *P.I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.*
 woher sie in einigen *Provinzien* so groß erwachsen? *P.I. c. 4. §. 3. p. 42.*
 grosse gantz von Sturm erlegt. *P.I. c. 5. §. 5. p. 56.*
 von Ansteck- und Entzündung verderbet. *P.I. c. 5. §. 40. p. 73¹¹⁵.*
 sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. *P.I. c. 6. §. 1. p. 78. sq.*
 sind grosse Glückseeligkeiten eines Landes. *P.I. c. 7. §. 5. p. 94. sq.*
 wie Pohlen / Litthauen und Moßkau an dieselben nutzen. *P.I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.*
 von Sandelholtz. *P.II. c. 11. §. 59. p. 418.*
 deren Nutzen ist fürtrefflich und unentbehrlich. *P.II. c. 7. §. 1. sqq. p. 357. sqq.*
 deren Annehmlichkeit. *P.II. c. 7. §. 25. p. 368. P.II. c. 11. §. 64. p. 419.*
 warum die Vorfahren auf dichte und grosse gehalten? *P.I. c. 1. §. 3. p. 4.*
 Nutzen derselben. *P.I. c. 1. §. 4. p. 5.*
 ausserhalb Teutschland. *P.I. c. 1. §. 6. p. 6.*
 in Bäyerland und Meissen. *P.I. c. 1. §. 8. p. 6.*
 sind ietzo sehr entblöset. *P.I. c. 1. §. 9. p. 7.*
 sind von denen Alten hochgeachtet worden. *P.I. c. 2. §. 1. sqq. p. 8. sqq.*
 warum in selbigen der Gottesdienst verrichtet worden. *P.I. c. 2. §. 2. p. 9.*
 darinnen gewesene Tempel. *P.I. c. 2. §. 3. p. 9.*
 so geheyliget worden. *P.I. c. 2. §. 4. sq. p. 9. sq.*
Scriptores von selbigen. *P.I. c. 1. §. 2. p. 4.*
 Wässern derer gepflanzten Bäume. *P.I. c. 16. §. 29. p. 231.*
 Wege durchs Holtz wol einzurichten. *P.I. c. 13. §. 7. p. 192. sqq.*
 Weiden und Aspen was sie statt des Saamens haben? *P.I. c. 9. §. 16. p. 134. sq. P.II. c. 5. §. 3. p. 341. sq.*
 deren sind vielerley Gattungen. *P.II. c. 5. §. 1. p. 340. it. §. 8. sqq. p. 345.*
 deren Nutzen. *P.II. c. 5. §. 2. p. 341. sqq.*
 eine in Schlesien so Rosen getragen. *P.II. c. 11. §. 34. p. 414.*
 Weißdorn-Zweig von ungemeiner Grösse. *P.II. c. 11. §. 30. p. 412.*
 Weißheit Gottes ist an wilden Bäumen sonderlich zu erkennen *P.II. c. 11. §. 2. p. 399.*
 Wiederwachs was solcher sey? *P.I. c. 13. §. 1. p. 189.*
 was vor Boden dazu untüchtig? *P.I. c. 13. §. 4. p. 190. sq.*
 ist von Saamen zu erwarten. *P.I. c. 13. §. 6. p. 191.*
 dessen Mangel und woher er rühre? *P.I. c. 13. §. 2. p. 189.*
 was vor Arth Holtzes dazu zu erwehlen? *P.I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.*
 des gesäeten Vorzug vor dem so ungefehr geschiehet. *P.I. c. 13. §. 7. p. 192. sq.*
 wo er am besten aufzubringen? *P.I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.*
 ist vor dem Vieh zu bewahren. *P.I. c. 13. §. 12. p. 196.*
 wenn er zu schlagen? *P.I. c. 13. §. 16. p. 199. sqq.*
 Wild wie es denen Bäumen schade? *P.I. c. 5. §. 16. p. 61. sqq.*
 Wildobst dessen Arthen / Eigenschafften und Nutzen. *P.II. c. 3. §. 1. p. 307. sqq.*
 Winde wie solche denen Bäumen schaden? *P.I. c. 5. §. 3. p. 55. P.I. c. 5. §. 5. p. 56. ibid. §. 28. p. 66. sq.*
 zu welcher Zeit sie den grösten Schaden thun. *P.I. c. 5. §. 6. p. 57.*
 Windbrüche. *P.I. c. 5. §. 7. p. 57.*
 Wintergrün verderbet die Bäume. *P.I. c. 5. §. 33. p. 69.*
 wie solches auszurotten. *ibid.*
 Witterung welche zum säen die beste? *P.I. c. 12. §. 25. p. 176.*
 so zum Versetzen bequem. *P.I. c. 16. §. 9. p. 222. sq.*

114 Druckfehler in der Aufl. 1713: »Ausburg«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

115 Druckfehler in der Aufl. 1713: »7.3.«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Wohnung derer Götter in Wäldern. *P.I.c. 2. §. 5. p. 10.*
 unser ersten Eltern war unter Bäumen. *P.I.c. 2. §. 12. sqq. p. 12. sqq.*
 auf Bäumen. *P.II.c. 11. §. 22. p. 410. P.II.c. 11. §. 65. p. 419.* ▼
 der uralten Teutschen. *P.I.c. 2. §. 13. p. 19.*
 Wolle wächst auf Bäumen. *P.II.c. 11. §. 46. p. 416.*
 Wunder von Bäumen. *P.II.c. 11. §. 1. sqq. p. 399. sqq.*
 bey denen Palmenbäumen. *P.I.c. 17. §. 22. p. 246.*
 Wurm in allen Saamen. *P.I.c. 9. §. 14. p. 134.*
 Kranckheit derer Bäume was er sey? *P.I.c. 5. §. 24. p. 66.*
 Würmer so an der Wurtzel nagen / sind denen Bäumen tödtlich. *P.I.c. 5. §. 28. p.¹¹⁶ 66.*
 Mittel¹¹⁷ dawider. *P.I.c. 5. §. 32. p. 69.*
 Wurtzel woher ihr *aliment*. *P.I.c. 3. §. 23. p. 30. sq.*
 schlägt zu rechter Zeit selber wieder aus. *P.I.c. 3. §. 25. p. 31.*
 ist derer Bäume Befestigung und *conservation*. *P.I.c. 3. §. 46. p. 38.*
 ist bey dem ausheben wol in acht zu nehmen. *P.I.c. 16. §. 10. p. 223.*
 junger Bäume was darauf und darüber zu legen. *P.I.c. 16. §. 21. p. 228.*
 wie solche liegen soll. *P.I.c. 16. §. 22. sq. p. 228. sq.*
 eines gewissen Baums / so ein Wurm und endlich zu Stein wird. *P.II.c. 11. §. 51. p. 417.*

Z.

Zapffen von Tangelholtz / wie zu dörren und Saamen daraus zu bringen? *P.I.c. 10. §. 18. p. 145.*
 Zeichen des Saamens zu seinem erlangten Reiffthum. *P.I.c. 10. §. 10. p. 141.*
 Zeit zur Aussaat des Baum-Saamens. *P.I.c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq. P.I.c. 15. §. 5. p. 215.*
 des Tangel-Saamens in *specie*. *P.I.c. 12. §. 20. p. 173.*
 die bequemste zum ausputzen derer Bäume. *P.I.c. 18. §. 11. p. 254.*
 zu säen ist nicht zu versäumen. *P.I.c. 12. §. 23. p. 175.*
 Ziegenbiß schadet denen Bäumen ungemein. *P.I.c. 5. §. 18. p. 64.*
 Zigäuner haben gute Wissenschaft des Kohlenbrennens. *P.II.c. 9. §. 51. p. 394.*
 Zimtbaum. *P.I.c. 17. §. 26. p. 249.*
 Zittern eines Wunderbaums von blosses Anrühren. *P.II.c. 2. §. 79. p. 422.*



¹¹⁶ In der Aufl. 1713 fehlt »p.«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

¹¹⁷ Druckfehler in der Aufl. 1713: »Wittel«. Der Fehler wurde vom Bearb. korrigiert.

Weiterführende Erschließung

Inhalt

Editorische Notiz 599

Von Carlowitz zitierte Autoren 605

Glossar 612

Literatur- und Quellenverzeichnis 622

Bildnachweis 626

Personen- und Ortsregister 627

Editorische Notiz

Zur Einrichtung des Textes

Die Einrichtung des Editionstextes und den Grad seiner Erschließung bestimmten zwei Faktoren: die Absicht, das Werk einem möglichst großen Leserkreis zu eröffnen, und der enge Zeitrahmen, der für die Bearbeitung zur Verfügung stand.

Die Edition soll nicht nur der wissenschaftlichen Forschung helfen, einen besseren Zugang zu Carlowitz' Werk zu finden, sondern sie zielt ausdrücklich auch auf Leserinnen und Leser jenseits des engen Kreises von Fachleuten. Daher lag der Schwerpunkt auf der Herstellung einer gut erschließbaren Textfassung. Sie ist der Kern jeder Edition und die Grundlage für die künftige Forschung zum Inhalt.

Auch wenn eine komplette Erschließung des Werkes nicht angestrebt wurde, bietet die vorliegende Edition dem Leser eine Reihe fundamentaler Hilfen:

Ein Personen- und Ortsnamensregister, ein umfangreiches Glossar sowie ein Verzeichnis der zitierten Autoren. Zudem kann der Leser aufgrund der Textgestaltung das von Carlowitz selbst verfasste Register und sein Inhaltsverzeichnis nutzen.

Die *Sylvicultura oeconomica* enthält zahlreiche fremdsprachige Zitate, die von Carlowitz nicht alle ins Deutsche übertragen wurden; auch unterbleibt an mancher Stelle die Benennung des jeweiligen Verfassers. In all diesen Fällen finden sich in den Fußnoten der Edition Übersetzungen und – soweit sie zu ermitteln waren – die Namen der Autoren der zitierten Werke.

Zudem wurden Carlowitz' Übersetzungen geprüft, wobei hier tolerant verfahren wurde. Solange die Übertragungen sinngemäß richtig sind, unterblieb eine Fehlerkorrektur. Das ist angesichts der Tatsache hervorzuheben, dass die Zitate und deren Übersetzungen oftmals problematisch sind. Nur dort, wo Carlowitz sinnwidrig zitiert, waren Anmerkungen unverzichtbar, etwa im vierten Kapitel des zweiten Teils. Dort beschäftigt er sich mit dem Ahorn, führt aber Texte antiker Schriftsteller an, in denen offensichtlich Platanen thematisiert werden. Der Fehler dürfte einem Missverständnis geschuldet sein: Die lateinische Bezeichnung für den Ahornbaum lautet »acer« und nicht – wie Carlowitz schreibt (II,4,11) – »platanus«. Daher sind insgesamt seine Ausführungen zum Ahorn mit Vorsicht zu behandeln.

Zwei weitere Maßnahmen sollen dem Leser den Einstieg in das Werk und die Orientierung erleichtern: die von den Bearbeitern angefertigten Kurzzusammenfassungen der einzelnen Kapitelinhalte und die Wiederholung der Carlowitz'schen Paragraphenbeschreibungen innerhalb des Textes. Carlowitz hat jedem seiner Ka-

pitel eine Übersicht der darin vorkommenden Paragraphen (Abschnitte) samt einer Angabe zum jeweiligen Inhalt vorausgeschickt. In der Edition wurde vor jedem Paragraphen die Carlowitzsche Inhaltsangabe erneut abgedruckt. Der Text der »Paragraphenüberschriften« stammt somit zwar von Carlowitz, die Einfügung in den laufenden Text aber von den Bearbeitern und findet sich so nicht in der Vorlage.

Eine mögliche weitergehende Erschließung der *Sylvicultura oeconomica* bleibt der zukünftigen Carlowitz-Forschung überlassen, etwa durch ein Register der Pflanzennamen, eine Überprüfung der Belegstellen oder eine Verifizierung der von Carlowitz geschilderten Ereignisse, Personen und Orte.

Für die Transkription diente jenes Exemplar der *Sylvicultura oeconomica* als Vorlage, das sich in der »Gemeinsamen Bibliothek der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft und der Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement der TU München«, Freising, befindet. Die Transkription des Textes konnte sich nicht auf die buchstabengetreue Übertragung beschränken: Druckfehler waren ebenso zu korrigieren wie formale Unstimmigkeiten in der Seiten- und Paragraphenzählung. Eine wichtige Hilfe war dabei der Text der zweiten Auflage der *Sylvicultura oeconomica* aus dem Jahr 1732. Die von den Bearbeitern in der vorliegenden Edition durchgeführten Berichtigungen sind an den entsprechenden Stellen durch Anmerkungen dokumentiert.

Grundsätzlich wurde die zeitgenössische Schreibung beibehalten. Im Gegensatz zur heutigen Praxis hat Carlowitz Verben im Infinitiv mit »zu« häufig zusammen- und nicht auseinandergeschrieben. So ist beispielsweise in der Widmung zu lesen: » [...] und tröstet die armen Unterthanen Ew. Königl. Maj. unvergleichliche Sorgfalt / den Handel und Wandel zuerheben«. Nach heutiger Praxis müsste »zu erheben« geschrieben werden.

Der Großteil des Textes der *Sylvicultura oeconomica* besteht aus Frakturschrift. In der Edition ist sie in Normalschrift wiedergegeben. Lateinbuchstaben sind kursiv gesetzt.

Die unterschiedlichen Schriftgrößen in der Vorlage sind in der Edition auf zwei Stufen reduziert. Buchstaben in normaler Größe sind in Normalschrift wiedergegeben. Hervorhebungen (Fett- oder Großdruck) sind in grüner Farbe markiert. Sonstige Besonderheiten im Satz der Vorlage sind an den entsprechenden Stellen durch Anmerkungen dokumentiert.

Die Seitenumbrüche in der historischen *Sylvicultura oeconomica* sind in der Edition durch grüne Dreiecke im laufenden Text und Marginalien angezeigt. Widmung, Vorbericht, Inhaltsverzeichnis und Register weisen keine Seitenzahlen auf; der Seitenwechsel wird daher lediglich durch grüne Dreiecke markiert. Dadurch ist es möglich, das von Carlowitz erstellte Register, das Seitenangaben enthält, zu verwenden. Zudem wurden im Inhaltsverzeichnis der *Sylvicultura oeconomica* (Seite 102 bis 105) neben den Seitenangaben, die sich auf das Originalwerk beziehen (in Klammern, grün), die korrespondierenden Seiten in der Edition vermerkt. Das erleichtert den gezielten Zugriff auf ein bestimmtes Kapitel.

Von der Ausgabe 1713 wurden die beiden Abbildungen und das Frontispiz übernommen. Diese Abbildungen wurden in das moderne Bildprogramm der Edition eingepasst, stehen also nicht an den Originalstellen (ursprünglich bei I,10,3 und

II,12,9). Ebenso verhält es sich mit dem Bildnis von August dem Starken und dem Wappen der Familie Carlowitz; das Bildnis wurde innerhalb der Widmung geringfügig verschoben, das Wappen befand sich ursprünglich zu Beginn des ersten Kapitels (I,1). Übernommen wurde auch das aufwendig gestaltete Titelblatt; es wurde allerdings aus drucktechnischen Gründen nicht wie in der Vorlage in den Farben Schwarz und Rot reproduziert, sondern in Schwarz und Grün. Die ornamentalen Schmuckelemente wurden an den Stellen wiedergegeben, an denen sie sich im Buch befinden. Lediglich das auf Seite 102 platzierte Element befand sich ursprünglich vor dem Vorbericht.

Zu Illustrationszwecken wurden eine Reihe zeitgenössischer Bilder oder auch die Titelblätter von Werken, die Carlowitz benutzt hat, in der Edition wiedergegeben. Sie befinden sich nicht in der *Sylvicultura oeconomica*, so etwa das zu Beginn des Vorberichts platzierte Bildnis des Oberberghauptmannes Carlowitz von Martin Bernigeroth (Seite 96).

Um eine größere Lesefreundlichkeit zu erreichen, wurden Vereinfachungen vorgenommen:

- ◆ Die §-Zeichen in der Carlowitzschen Gliederung entfielen. Es wurde nur die Nummer des jeweiligen Paragraphen abgedruckt. Zur Hervorhebung wurde sie grün gedruckt.
- ◆ Doppelte Trennzeichen (=) wurden als einfache Trennzeichen (-) übernommen.
- ◆ Worthybride aus lateinischen Buchstaben und Frakturbuchstaben wurden komplett kursiv transkribiert, als wären die Worte gänzlich in lateinischen Buchstaben geschrieben.
- ◆ Ligaturen (æ, œ, Æ) wurden aufgelöst: ae, oe, AE.
- ◆ Die Vorlage enthält verschiedene Arten von Einrückungen bei Textpassagen. In der Edition wurde nur eine einzige verwendet.
- ◆ »Gott« und »Herr« sind als »Gott« und »Herr« übernommen.

Abkürzungen sind nur vereinzelt aufgelöst worden. Beispielsweise ist auf Seite 12 (I,2,11) zu lesen: »dahero sie solche Oerter Academias geneñet.« Bei der Transkription wurde die Kürzung im Verb aufgelöst: »genennet«.

Die Abkürzungen in den Belegen für die zitierten Werke und juristischen Normen wurden in der Regel belassen. Der Auflösung hätte hier eine Überprüfung der Belegstellen vorausgehen müssen. Dies war im Rahmen der vorliegenden Edition nicht möglich.

Gänzlich beibehalten wurde die zeittypische Virgel (Schrägstrich). Es handelt sich um den Vorläufer des heute üblichen Beistrichs. Zwar verwendeten die Drucker der *Sylvicultura oeconomica* in den lateinischen Passagen bereits das Komma, aber in den Teilen, die in Frakturschrift gesetzt wurden – also im Großteil des Werkes –, benutzten sie fast durchgängig die Virgel. Bei der Transkription wurde dem Schrägstrich jeweils ein Leerzeichen voran- und nachgestellt.

Das Personen- und Ortsregister bezieht sich nur auf den Text der *Sylvicultura oeconomica*. Berücksichtigt sind im Register auch Gruppennamen wie »Deutsche«, »Franzosen« oder »Engländer«.

Nicht alle von Carlowitz genannten Personen und Orte konnten identifiziert und – soweit es die Orte betrifft – nach dem heutigen Namen und der Territorialzugehörigkeit in den Index aufgenommen werden. Zu diesem Zweck hätten in vielen Fällen die in der *Sylvicultura oeconomica* zitierten Werke herangezogen werden müssen, um zunächst zu prüfen, ob die Zitate korrekt sind. Diese Verfahrensweise war im Entstehungszeitraum der Edition nicht anwendbar.

Ein Beispiel mag illustrieren, wie problematisch selbst eine vergleichsweise »unproblematische« Ortsangabe ist. Wiederholt nennt Carlowitz den Ort »Potosi«. Bereits im »Vorbericht« verweist er auf »das unschätzbare reiche Bergwerck in Peru aufn Berge Potosi«. Der Ort ist wohlbekannt. Auf dem »Cerro de Potosí« befand sich die wichtigste Silbermine der spanischen Kolonialmacht in der frühen Neuzeit. Im Jahre 1545 gründeten die Spanier auf der Nordseite des Berges die rasch anwachsende Stadt »Potosí«, deren Einwohner vom Silberabbau lebten. (»Brockhaus' Conversations=Lexikon.« Bd. 13. Leipzig. umgearb. Aufl. 1886, S. 231, Stichwort »Potosi«.) Der »Cerro de Potosí« gehört aber heute nicht mehr zu Peru, sondern zu Bolivien. Und natürlich meint Carlowitz ein anderes Peru als den gegenwärtigen Staat gleichen Namens. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war Potosí Teil des spanischen Vizekönigreichs Peru, das ein anderes Territorium besaß als das heutige Peru. Vor diesem Hintergrund sind eine Reihe von Verschlagwortungen möglich. Ins Register wurden schließlich nur die Namen »Peru« sowie »Potosí« aufgenommen. Letzteres mit dem Zusatz, dass es sich um eine Stadt in Bolivien handelt.

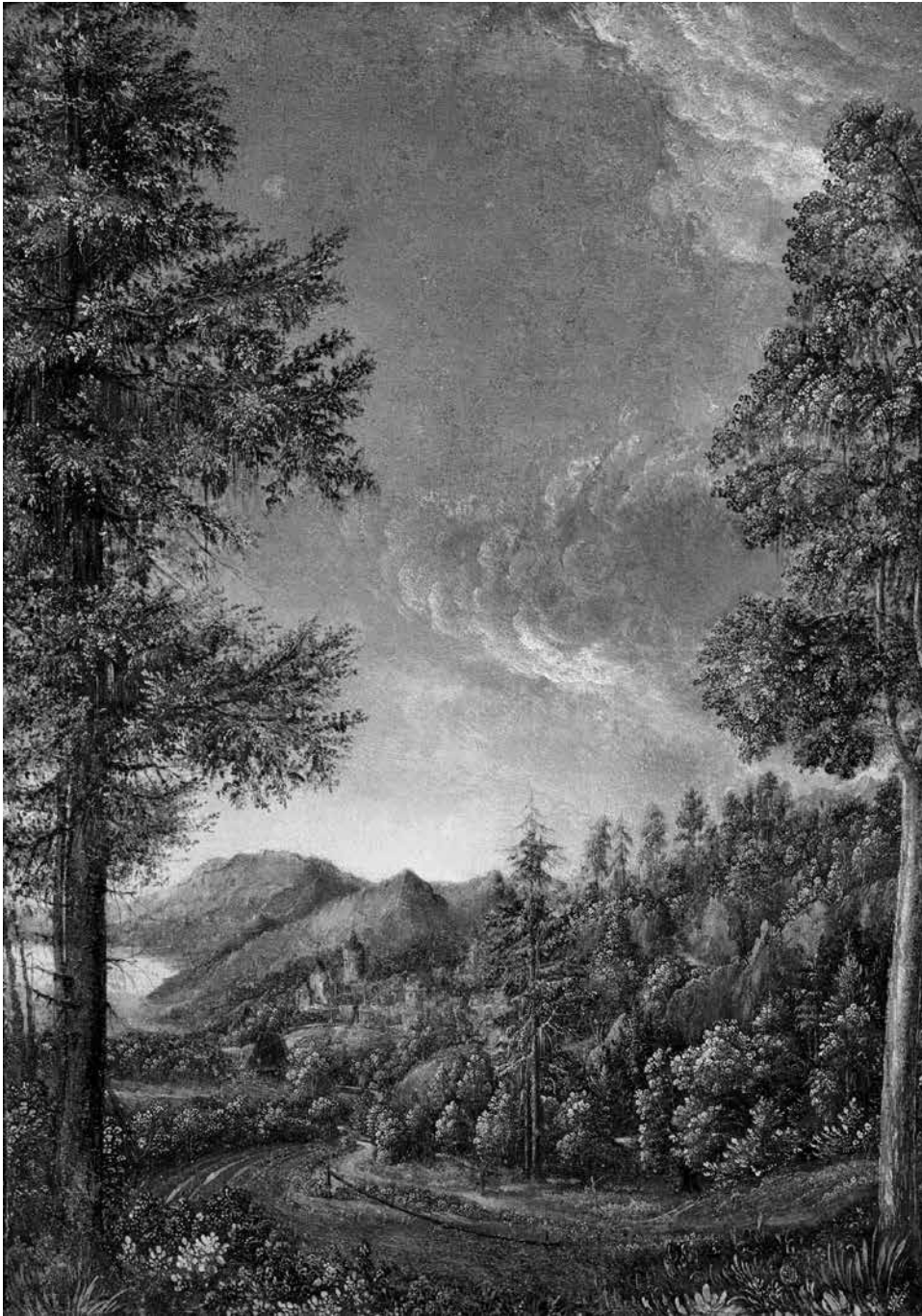
Sofern es gelang, die von Carlowitz genannten Orte, Regionen, Staaten und Personen zu identifizieren, fanden sie mit den heutigen Bezeichnungen Eingang ins Register. In all jenen Fällen, in denen keine Identifizierung möglich war, wurden Carlowitz' Angaben in den Index übernommen.

Carlowitz verwendet Maßeinheiten, um ungefähre Größenordnungen zu vermitteln. Im Glossar wurden diese Maße in der Präzision angegeben, die für das Textverständnis notwendig ist.

Zur Ausstattung des Buches

Zu Carlowitz' Zeiten waren Bücher etwas Seltenes und deshalb auch sehr wertvoll. Sie wurden hochgeschätzt und besonders verwahrt. Um das Empfinden des Besonderen auch heute spürbar zu machen, wurde die vorliegende Edition entsprechend hochwertig ausgestattet und ergänzt.

Neben der bereits erwähnten Zweifarbigkeit wurde das ursprüngliche Bildprogramm der *Sylvicultura oeconomica* zur weiteren Visualisierung ergänzt. Dazu wurden Bilder oder Titelpuffer aus Büchern verwendet, die bei Erscheinen von Carlowitz' Buch 1713 bereits vorlagen. Carlowitz hat diese Bücher zum Teil auch zitiert.



Die Bilder sollen den Inhalt der *Sylvicultura oeconomica* nacherzählen und auf zeitgenössische Art und Weise veranschaulichen. In den Bildunterschriften sind Verweise auf entsprechende Stellen im Buch angeführt.

Für den Schutzumschlag der Edition wurde ein Gemälde von Albrecht Altdorfer (»Donaulandschaft mit Schloss Wörth«, um 1520/25) ausgewählt, das eine bewaldete Landschaft an der Donau zeigt. Für Carlowitz sind die Wälder die »Krone der Berge«. Wälder bringen dem Menschen nicht nur einen Nutzwert entgegen; sie prägen vielmehr das Bild einer Landschaft und haben eine eigene ästhetische Qualität.

Altdorfer hat dieses Bild fast 200 Jahre vor Erscheinen der *Sylvicultura* als erstes »reines« Landschaftsgemälde geschaffen. Es ist eine Pionierleistung in der Malerei, so wie die *Sylvicultura oeconomica* eine Pionierleistung in der Forstwissenschaft ist.

Ganz nah stehen die Einzelbäume und in der Ferne thront der Wald. Das Bild spielt mit dem Wechsel zwischen dem Detail und dem Ganzen, zwischen Nähe und Ferne. In diesem Wechsel ist auch die *Sylvicultura oeconomica* geschrieben: Sie gibt konkrete Anleitung für nachhaltige Waldwirtschaft und zeigt die positiven Auswirkungen für die Volkswirtschaft auf und umgekehrt.

In der Mitte des Bildes steht ein Schloss. Es steht für den Menschen, der die Natur um sich herum gestaltet. Er kann ihre Früchte wertschätzend genießen und pflegen oder gedankenlos verbrauchen und vernichten. Geschrieben ist die *Sylvicultura oeconomica* für den gebildeten Gutsbesitzer. Er soll mit dem Brenn- und Bauholz aus seinen Wäldern seinen eigenen Gutshof und die Wirtschaft des Landes versorgen. Vor allem aber soll er durch Säen und Pflanzen sicherstellen, dass der Wald nicht abgenutzt und verwüstet wird, sondern zum Nutzen zukünftiger Generationen dauerhaft erhalten bleibt.

Das Bild Albrecht Altdorfers drückt mit ästhetischen Mitteln aus, was uns Hans Carl von Carlowitz in der *Sylvicultura oeconomica* sagen will: Der Mensch braucht die Wälder wie das tägliche Brot, sie sind nützlich und schön, sie sind ein Schatz des Landes.

Von Carlowitz zitierte Autoren

- Abbeville, Nicolas Sanson de** (Nicolas Sanson der Ältere), geb. 1600, gest. 1667. Französischer Kartograf. Sein Werk »L'Asie« erschien 1652.¹
- Adrichomius, Christianus Crucius** (Christian Kruik van Adrichem), geb. 1530, gest. 1585. Priester und Schriftsteller. Sein Werk »Theatrum Terrae Sanctae et Biblicarum Historiarum«, das u. a. eine Beschreibung Palästinas enthält, erschien 1590.²
- Aelianus, Claudius** (Claudius Aelianos/Aelian), geb. um 170, gest. um 230. Rhetoriklehrer, Schriftsteller. Er verfasste u. a. ein Werk mit dem Titel »Varia«.³
- Alciatus, Andreas** (Andreas Alciat), geb. 1492, gest. 1550. Schriftsteller, Musiktheoretiker, Jurist, Hochschullehrer.⁴
- Allatius, Leo** (Leo Allacci), geb. 1586, gest. 1669. Priester, Theologe, Bibliothekar, Altphilologe.⁵
- Ambrosius** (Ambrosius von Mailand), geb. vermutlich 339, gest. 397. Zunächst hoher römischer Beamter, dann Bischof von Mailand.⁶
- Apuleius** (Apuleius von Madaura) lebte im 2. Jh. Redner und Schriftsteller, v. a. bekannt durch seinen Roman »Verwandlungen« (Metamorphosen), der auch den Titel »Der goldene Esel« trägt.⁷
- Aristoteles**, geb. 384 v. Chr., gest. 322 v. Chr. Griechischer Philosoph, Erzieher Alexanders des Großen.⁸
- Arnobius** (Arnobius von Sicca/Arnobius der Ältere), lebte zu Beginn des 4. Jh. Christlicher Rhetor und Verfasser der sieben Bücher »Adversus Nationes« (Gegen die Heiden).⁹
- Athenaios** lebte Anfang des 3. Jh. Stammte aus Ägypten, schrieb das »Gelehrte Gastmahl«.¹⁰
- Auvergne, Martial d'**, geb. um 1440¹¹, gest. 1508. Dichter. Verfasser des Werkes »Hortorum libri XXX«, das Benedictus Curtius Symphorianus bearbeitete und 1560 in Lyon unter eigenem Namen veröffentlichte.¹²
- Aventinus, Johannes** (Johann Georg Turmair), geb. 1477, gest. 1534. Bayerischer Hofhistoriker. Seine »Annales ducum Boiariae« behandeln die bayerische Geschichte bis zum Jahr 1460. Die »Bairische Chronik«, die er 1533 beendete, ist eine deutschsprachige Bearbeitung dieser Annalen.¹³
- Barlaeus, Gasparus** (Gaspar van Baerle), geb. 1584, gest. 1648. Niederländischer Theologe, Arzt und Hochschullehrer. Sein Werk »Rerum per Octennium in Brasilia« erschien 1647, die deutsche Übersetzung »Brasilianische Geschichte« im Jahre 1659.¹⁴
- Bauhin, Caspar** (Gaspard Bauhin), geb. 1560, gest. 1624. Schweizer Mediziner, Botaniker und Hochschullehrer. Bruder von Jean Bauhinus.¹⁵
- Bauhinus, Jean** (Johann Bauhin), geb. 1541, gest. 1613. Schweizer Mediziner, Botaniker und Hochschullehrer. Bruder von Caspar Bauhin.¹⁶
- Beck, Hieronymus** (Hieronymus Beck von Leopoldsdorf), geb. 1525, gest. 1596. Österreichischer Adeliger und Beamter. Er unternahm Bildungsreisen bis nach Ägypten.¹⁷
- Becker, Daniel** (Daniel Beckher der Ältere), geb. 1594, gest. 1655. Arzt und Hochschullehrer, Professor für Medizin an der Universität Königsberg.¹⁸ Sein Buch »Nützliche kleine Hauß-Apotheck« erschien erstmals 1642.¹⁹
- Beier, Adrian**, geb. 1600, gest. 1678. Evangelischer Theologe, Archidiakon in Jena. Sein Werk »Geographus Jenensis« erschien 1673.²⁰
- Bellonus** (Bellon, Petrus), gest. 1564. Französischer Mediziner. Schrieb über seine Reise in den Orient in französischer Sprache zu Ereignissen in Judäa, Ägypten, Griechenland, Arabien und anderen Ländern.²¹
- Benzoni, Hieronymus** (Girolamo Benzoni), geb. um 1519, gest. 1570. Italienischer Reisender und Historiker. Sein Werk »Historia del Mondo Nuovo« erschien 1565.²²
- Bertius, Petrus** (Pieter de Bert), geb. 1565, gest. 1629. Flämischer Theologe, Historiker, Geo- und Kartograf. Sein Werk »Theatrum geographiae veteris« ging 1619 in Druck.²³
- Biseliuss**, unbekannt.
- Bochart, Samuel**, geb. 1599, gest. 1667. Französischer Theologe und Orientalist. Sein Werk »Geographia Sacra seu Phaleg et Canaan« erschien 1646.²⁴
- Boodt, Anselmus de** (Anselmus Boëtius de Boodt), geb. um 1550, gest. 1632. Flämischer Arzt und Naturforscher, Mineraloge. Sein Werk »Gemmarum et lapidum historia« erschien 1609.²⁵

- Bornitz, Jakob** (Jakob Bornitius), geb. um 1560, gest. 1625. Nationalökonom, Jurist, Erzieher.²⁶
- Bosau, Helmold von**, geb. um 1120, gest. nach 1177. Priester, Chronist. Verfasste die »Chronica Slavorum« (Slawenchronik). Sie wurde in den 1550er Jahren erstmals gedruckt.⁶⁴
- Bosius, Jakobus** (Bos, Jacobus/Bossius, Belga), geb. 1520. Kupferstecher, seit der Mitte des 16. Jh. in Rom tätig.²⁷
- Braunig, Jacob**, siehe: Breuning von und zu Buchenbach, Hans Jakob.
- Bremensis, Adamus** (Adam von Bremen), geb. vor 1050, gest. zwischen 1081 und 1085. Theologe, Verfasser des Geschichtswerkes »Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum«.²⁸
- Breuning von und zu Buchenbach, Hans Jakob**, geb. um 1552, gest. 1617. Beamter und Diplomat. Sein Werk »Orientalische Reyß« erschien 1612.²⁹
- Camerarius, Joachim der Jüngere** (Joachim Kammermeister), geb. 1534, gest. 1598. Arzt und Botaniker. Sein mehrbändiges Werk »Symbolorum et emblematum (...) centuriae I–IV« erschien ab 1590. Im Jahre 1586 publizierte er das große Popularität erreichende »Kreutterbuch«, bei dem es sich um Kommentare zu den Dioskurides-Ausgaben des Arztes Pietro Andrea Mattioli handelte.³⁰
- Cäsar, Gaius Julius**, geb. 100 v. Chr., gest. 44 v. Chr. Römischer Feldherr und Politiker. Über seine Kämpfe in Gallien schrieb er das Werk »De bello gallico«.³¹
- Cato, Marcus Porcius** (Cato der Ältere), geb. 234 v. Chr., gest. 149 v. Chr. Feldherr, Politiker und Schriftsteller. Schrieb das Werk »De agricultura«.³²
- Caussin, Nicolas**, geb. 1583, gest. 1651. Französischer Jesuit.³³ Sein Werk »Polyhistor symbolicus, electorum symbolorum et parabolarum historicarum stromata« ging 1618 in Druck.
- Chardin, Jean** (Sir John Chardin), geb. 1643, gest. 1713. Französischer Forschungsreisender. Sein Werk »Voyages en Perse et aux Indes orientales« erschien 1686.³⁴
- Chaumont, Alexandre de**, geb. 1640, gest. 1710. Offizier und erster Französischer Gesandter am Königshof von Siam. Sein Bericht »Relation de l'ambassade de Monsieur le chevalier de Chaumont à la Cour du Roy de Siam« ging 1686 in Druck.³⁵
- Chrysostomos, Johannes** (Johannes von Antiochia), geb. 344 oder 354, gest. 407. Prediger, Patriarch von Konstantinopel.³⁶
- Cicca**, unbekannt.
- Cicero, Marcus Tullius**, geb. 106 v. Chr., gest. 43 v. Chr. Römischer Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosoph.³⁷
- Classius**, gemeint ist vermutlich Carolus Clusius.
- Claudianus, Claudius**, lebte um 400. Römischer Dichter, verfasste u. a. das Epos »De raptu Proserpinae«.³⁸
- Claudius, Heinrich** (Hendrik Claudius), geb. um 1655, gest. vor 1697. Deutscher Maler, Apotheker und Naturkundler, bekannt wegen seiner Gemälde von Tieren und Pflanzen Südafrikas.³⁹
- Clusius, Carolus** (Charles de l'Écluse), geb. 1526, gest. 1609. Niederländischer Arzt und Botaniker. Verfasste u. a. das Werk »Rariorum stirpium per Hispaniam observatarum historia« (1576), das ausführlich über die Flora der pyrenäischen Halbinsel berichtet.⁴⁰
- Cluverius, Philippus** (Philipp Clüver), geb. 1580, gest. 1622. Deutscher Soldat, Geograf und Historiker. Sein Werk »Germania Antiqua libri tres« ging 1616 in den Druck.⁴¹
- Columella, Lucius Iunius Moderatus**, lebte im 1. Jh. Römischer Schriftsteller. Verfasste eine mehrbändige Abhandlung über die Landwirtschaft, den Gartenbau und die Baumzucht (De re rustica) und ein Werk »Über Bäume« (De arboribus).⁴²
- Commelin, Johannes** (Jan Commelin), geb. 1629, gest. 1692. Botaniker und Pflanzenhändler. Er kommentierte und edierte die Bände 2–12 von Van Rheedes »Hortus Indicus Malabaricus«.⁴³
- Conringius, Hermannus** (Hermann Conring), geb. 1606, gest. 1681. Universalgelehrter, Mediziner, Jurist, politischer Berater, Hochschullehrer.⁴⁴ Sein Werk »De antiquissimo statu Helmeftadii et vicinae coniecturae« erschien 1665.
- Crescentiis, Petrus de** (Pietro de Crescenti), geb. um 1233, gest. um 1320. Italienischer Jurist. Verfasser des wohl größten mittelalterlichen Werkes zur Landwirtschaft: »Opus ruralium commodorum«. Eine deutsche Übersetzung des populären Werkes wurde erstmals 1490 gedruckt.⁴⁵
- Curtius** (Quintus Curtius Rufus). Römischer Historiker, schrieb vermutlich im 1. Jh. ein Werk über Alexander den Großen.⁴⁶
- Curtius, Benedictus Symphorianus** (Benoît Le Court), belegt für die Jahre 1530–1560. Jurist. Bearbeitete und veröffentlichte unter seinem Namen im Jahre 1560 in Lyon das Werk »Hortorum libri XXX« von Martial d'Auvergne.⁴⁷
- Dilherr, Johann Michael**, geb. 1604, gest. 1669. Theologe, Pfarrer und Hochschullehrer.⁴⁸ Sein Werk »Christliche Welt- Feld- und Garten-Betrachtungen« erschien 1667.
- Dioskurides, Pandanios**, lebte im 1. Jh. Grieche, wahrscheinlich Arzt. Sein populäres Werk über die Arzneimittel wurde seit dem Ende des 15. Jh. gedruckt, in die Nationalsprachen übersetzt und kommentiert. Es beeinflusste bis zum Beginn des 19. Jh. die medikamentöse Therapeutik.⁴⁹

- Dodonaeus (Rembert Dodoens)**, geb. 1517, gest. 1585. Flämischer Botaniker und Arzt, Hochschullehrer. Publiizierte eine Reihe botanischer Werke.⁵⁰
- Drexelius (Jeremias Drexel)**, geb. 1581, gest. 1638. Jesuit, Hofprediger in München, Dramatiker. In der ersten Hälfte des 17. Jh. einer der meistgelesenen Autoren.⁵¹
- Durantius**, unbekannt.
- Ekchellensis, Abraham**, geb. 1605, gest. 1664. Maronitischer Theologe, Orientalist, Hochschullehrer. Sein Werk »Chronicon Orientale nunc primum Latinitate donatum, cui Accessit Supplementum Historiae orientalis« ging 1653 in den Druck.⁵²
- Enzelius** (Christoph Entzelt), geb. 1517, gest. 1583. Evangelischer Theologe und Historiker.⁵³ Sein Werk »De re metallica« erschien 1557.
- Fichtner, Christoph**, unbekannt.
- Francisci, Erasmus** (Erasmus Finx), geb. 1627, gest. 1694. Schriftsteller, Kirchenliederdichter.⁵⁴ Sein Werk »Ost- und West-Indischer wie auch Sinesischer Lust- und Stats-Garten« erschien 1668.
- Fritsch, Ahasverus**, geb. 1629, gest. 1701. Jurist, Verfasser von juristischen und theologischen Schriften.⁵⁵ Im Jahre 1675 ging erstmals sein Werk »Corpus juris venatorio-forestalis« in den Druck.
- Führer, Christoph** (Christoph III. Fürer v. Haimendorf), geb. 1541, gest. 1610. Ratsherr in Nürnberg. In den 1560er Jahren auf Reisen, zunächst in Italien, dann im Vorderen Orient.⁵⁶ Seine Reisebeschreibungen wurden im 17. Jahrhundert gedruckt.
- Gail, Andreas von** (Andreas von Gayll/Geyl), geb. 1525 oder 1526, gest. 1587. Jurist Staatsmann.⁵⁷
- Galen** (Galenos von Pergamon), geb. 129, gest. um 216. Griechischer Arzt und Philosoph. Er verfasste mehrere Hundert Schriften, die bis in die frühe Neuzeit den medizinischen Wissensstand bestimmten.⁵⁸
- Gellius, Aulus**, lebte im 2. Jh. Richter, Schriftsteller. Sein einziges Werk ist »Noctes Atticae« (»Attische Nächte«).⁵⁹
- Gothofredus, Dionysius** (Denys Godefroy), geb. 1549, gest. 1622. Jurist.⁶⁰
- Grotius, Hugo** (Huig de Groot), geb. 1583, gest. 1645. Jurist, Philosoph.⁶¹
- Hartknoch, Christoph**, geb. 1644, gest. 1687. Preussischer Historiker und Kartograf.⁶²
- Hegesippus**, lebte in der 2. Hälfte des 2. Jh. Kirchenschriftsteller. Exemplare seines Werkes »Hypomnemata« (Denkwürdigkeiten) existierten noch im 17. Jh. Heute sind sie verschollen.⁶³
- Helmold von Bosau**, geb. um 1120, gest. nach 1177. Priester, Chronist. Verfasste die »Chronica Slavorum« (Slawenchronik).⁶⁴ Sie wurde in den 1550er Jahren erstmals gedruckt.
- Herodian**, geb. ca. 178/180. Römischer Geschichtsschreiber. Er verfasste in Altgriechisch eine »Römische Geschichte« für die Jahre von 180 bis 238.⁶⁵
- Herodot** (Herodotos), lebte im 5. Jh. v. Chr. Griechischer Geschichtsschreiber, Geograf und Völkerkundler. Der Schwerpunkt seines Werkes »Historien« liegt auf dem Kampf der Griechen mit den Persern.⁶⁶
- Hesiod** (Hesiodos), lebte um 700 v. Chr. Griechischer Dichter und Landwirt.⁶⁷
- Hieronymus, Sophronius Eusebius**, geb. um 347, gest. 419. Priester, Theologe. Hieronymus schuf eine lateinische Bibelübersetzung (Vulgata). Er verfasste zudem u.a. Kommentare zur nahezu allen biblischen Schriften.⁶⁸
- Homer** (Homerios) lebte um die Mitte des 8. Jh. vor Chr. Griechischer Dichter. Verfasser der Werke »Illias« und »Odyssee«.⁶⁹
- Horaz** (Quintus Horatius Flaccus), geb. 63 v. Chr., gest. 8 v. Chr. Römischer Dichter, Militärbefehlshaber, schließlich Schreiber bei der Staatskasse.⁷⁰
- Isidor** (Isidorus von Sevilla), geb. um 560, gest. 636. Bischof von Hispalis (Sevilla). Verfasste u.a. eine 20 Bde. umfassende Enzyklopädie »Etymologiarum sive originum libri XX« (vulgo »Origines«).⁷¹
- Jacob, Johann**, unbekannt.
- Jonston**, unbekannt.
- Josephus Flavius**, geb. 37 oder 38, gest. vermutlich nach 100. Militärbefehlshaber, jüdisch-römischer Historiker. Er schrieb u.a. »Antiquitates Judaicae« (Jüdische Altertümer), eine 20 Bücher umfassende Geschichte des jüdischen Volkes.⁷²
- Keye, Otto**, unbekannt.
- Khraisser, Sebastian**, belegt für die Jahre 1643–1650. Jurist. Zwei von Khraisers Abhandlungen hat Ahasver Fritsch seinem »Corpus juris venatorio-forestalis« einverleibt.⁷³
- Kircherus Fuldensis, Athanasius** (Athanasius Kircher), geb. 1601, gest. 1680. Deutscher Jesuit, Universalgelehrter, Hochschullehrer.⁷⁴
- Lapide, Cornelius a** (Cornelis Cornelissen van den Steen), geb. 1567, gest. 1637. Flämischer Jesuit und Hochschullehrer für Exegese.⁷⁵
- Lauremberg, Peter**, geb. 1585, gest. 1639. Mediziner, Hochschullehrer, Rektor der Universität Rostock. Sein Werk »Acerra philologica«, das erstmals in den 1630er Jahren erschien, erreichte mehrere Dutzend Auflagen.⁷⁶
- Le Comte, Louis**, geb. 1655, gest. 1729. Französischer Jesuit und Mathematiker. Missionar in China. Sein Werk »Nouveau mémoire sur l'état présent de la Chine« erschien 1696.⁷⁷
- Limnäus, Johannes** (Johann Wirn), geb. 1592, gest. 1665. Jurist, Hochschullehrer. Sein dreibändi-

- ges Werk »Jus publicum Imperii Romano-Germanici libri IX« erschien erstmals in den Jahren 1629–1634.⁷⁸
- Lorius**, unbekannt.
- Lukan** (Marcus Annaeus Lucanus), geb. 39, gest. 65. Dichter am Hof Kaiser Neros. Verfasste u. a. ein Werk über den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius (»Bellum civile« oder »Pharsalia«).⁷⁹
- Luther, Martin**, geb. 1483, gest. 1546. Priester, Hochschullehrer.⁸⁰
- Macrobius Ambrosius Theodosius**, geb. Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh. Hoher römischer Beamter. Verfasste u. a. das Werk »Saturnalia«.⁸¹
- Magnus, Olaus**, geb. 1490, gest. 1557. Katholischer Bischof von Uppsala, Schriftsteller. Seine »Historia de Gentibus Septentrionalibus« erschien 1567 in Deutsch.⁸²
- Majolus**, unbekannt.
- Martialis, Marcus Valerius**, geb. zwischen 38 und 41, gest. spätestens 104. Römischer Dichter. Verfasste u. a. ein als »Epigrammaton liber« bezeichnetes Werk.⁸³
- Martyr Anglerius**, Petrus (Pietro Martire d'Anghiera), geb. 1457, gest. 1526. Katholischer Geistlicher, Diplomat, Historiker. Er schrieb u. a. »De rebus oceanicis et orbe novo decades«, das die Entdeckung und Eroberung Amerikas bis 1525 behandelt.⁸⁴
- Matthiolus, Petrus Andreas** (Pietro Andrea Gregorio Mattioli), geb. 1501, gest. 1577. Italienischer Arzt und Botaniker.⁸⁵
- Melanchthon, Philipp** (Philipp Schwartzertd), geb. 1497, gest. 1560. Philologe, Theologe, Dichter.⁸⁶
- Metagerus, Petrus**, unbekannt.
- Mizaldus, Antonius** (Antoine Mizauld), geb. um 1510, gest. 1578. Französischer Arzt und Astrologe.⁸⁷
- Moderatus**, unbekannt.
- Müller, Johann Sebastian**, geb. 1634, gest. 1708. Kanzleiangestellter, Archivar, Lokalhistoriker. Sein Werk »Des kur- und fürstlichen Hauses Sachsen ernestin- und albertinischer Linie Annales von 1400–1700« erschien im Jahre 1700.⁸⁸
- Munnicks, Johannes** (Jean Munniks/Jan Munnickius), geb. 1652, gest. 1711. Niederländischer Mediziner, Hochschullehrer. Zeitweilig Mitarbeiter bei der Edition von Van Rheedes »Hortus Indicus Malabaricus«.⁸⁹
- Neumark, Georg**, geb. 1621, gest. 1681. Bibliothekar, Dichter und Komponist protestantischer Kirchenlieder. Im Jahre 1669 erschien sein Werk »Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum«.⁹⁰
- Nieremberg, Juan Eusebio**, geb. 1595, gest. 1658. Spanischer Jesuit und Mystiker. Hochschullehrer. Er publizierte über 70 Werke zu verschiedenen Themen.⁹¹
- Orus Apollo** (Horapollon), Ägypter, der um 500 in Alexandria lebte. Verfasser des in Griechisch geschriebenen Werkes »Hieroglyphica«.⁹²
- Ovid** (Publius Ovidius Naso), geb. 43 v. Chr., gest. 17 n. Chr. Römischer Dichter. Verfasste u. a. die Werke »Amores« und »Metamorphosen«.⁹³
- Palladius** (Rutilius Taurus Aemilianus Palladius), lebte Ende des 4. oder im 5. Jh. Wahrscheinlich höherer Beamter. Sein Hauptwerk ist das »Opus agriculturae«.⁹⁴
- Paracelsus** (Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim), geb. vermutlich 1493, gest. 1541. Arzt, Alchemist, Astrologe, Philosoph.⁹⁵
- Paullini, Franz Christian**, geb. 1643, gest. 1711. Arzt, Universalgelehrter.⁹⁶
- Pausanias**, geb. um 115, gest. um 180. Schriftsteller, Geograf, Historiker. Verfasste eine Beschreibung Griechenlands in zehn Büchern.⁹⁷
- Persius** (Aulus Persius Flaccus), geb. 34, gest. 62. Römischer Satiren-Dichter.⁹⁸
- Peucer, Kaspar**, geb. 1525, gest. 1602. Sächsischer Humanist, Mathematiker, Mediziner, Hochschullehrer, Kirchenreformer.⁹⁹
- Phaedrus** (Gaius Iulius Phaedrus/Phaeder) starb vermutlich um die Mitte des 1. Jh. Römischer Fabeldichter.¹⁰⁰
- Philostrat** (Flavius Philostratos, der »Zweite«), Sophist, Rhetor und Lehrer.¹⁰¹
- Plinius der Ältere** (Caius Plinius Secundus), geb. 23 oder 24, gest. 79. Offizier, Verwaltungsbeamter, Historiker, Naturforscher. Seine »Naturalis historia« umfasst (inkl. Index) 37 Bücher. Sie erschien bereits 1469 in Druck und fand lebhaft Beachtung bei den Humanisten.¹⁰²
- Plinius der Jüngere** (Gaius Plinius Caecilius Secundus), geb. 61 oder 62, gest. vor 117. Anwalt, Redner, Politiker. Neffe und Adoptivsohn von Plinius dem Älteren.¹⁰³
- Plutarch** (L. Mestrios Plutarchos), geb. 45, gest. 120. Griechischer Philosoph, Politiker, Apollopriester, Schriftsteller.¹⁰⁴
- Polybios**, geb. vor 199 v. Chr., gest. um 120 v. Chr. Militärbefehlshaber, Diplomat, Geschichtsschreiber.¹⁰⁵
- Pontanus, Johannes Iovianus** (Giovanni Pontano), geb. 1426, gest. 1503. Italienischer Humanist, Soldat, Politiker, Schriftsteller.¹⁰⁶
- Porta, Joh. Bapt.** (Giovanni Battista della Porta), geb. 1535, gest. 1615. Arzt, Universalgelehrter, Schriftsteller.¹⁰⁷
- Propertius** (Sextus Propertius), geb. um die Mitte des 1. Jh. v. Chr., gest. vor 1. v. Chr. Römischer Elegiendichter.¹⁰⁸
- Ptolomäus, Claudius** (Klaudios Ptolemaios), lebte im 2. Jh. Griechischer Mathematiker, Astronom, Geograf.¹⁰⁹

- Quintilian** (Marcus Fabius Quintilianus), geb. um 35, gest. um 100. Anwalt, erster öffentlich besoldeter Rhetorikprofessor in Rom. Verfasste u. a. eine Darstellung der Redekunst (Institutio oratoria).¹¹⁰
- Rauwolf, Leonhard** (Leonhard Rauchwolff), geb. zwischen 1535 und 1540, gest. 1596. Deutscher Arzt und Botaniker. Machte in den 1570er Jahren eine Orientreise. Seine »Aigentliche beschreibung der Raiß [...]« erschien 1582.¹¹¹
- Ruellius, Ioannes** (Jean Ruel/Jean Ruelle), geb. 1474, gest. 1537. Französischer Arzt und Botaniker. Bekannt durch sein 1536 erschienenes Werk »De Natura Stirpium«.¹¹²
- Saur, Abraham**, geb. 1545, gest. 1593. Jurist, Schriftsteller. Wie auch andere seiner Schriften fand das Werk »Theatrum Urbium« gute Aufnahme. Bis zur Mitte des 17. Jh. gab es sechs Auflagen.¹¹³
- Scaliger, Julius Caesar** (Giulio Cesare della Scala), geb. 1484, gest. 1558. Italienischer Humanist, Mediziner, Naturforscher und Schriftsteller.¹¹⁴
- Schedius, Elias** (Elias Schedes/Elias Schede), geb. 1615, gest. 1641. Dichter, Student. Sein Werk »De Diis Germanis, sive veteri Germanorum, Gallorum, Britanorum, Vandalorum religione« erschien posthum im Jahre 1648.¹¹⁵
- Schwenckfeld, Kaspar** (Caspar Schwenckfeldt aus Greifenberg), geb. 1563, gest. 1609. Arzt, Naturforscher.¹¹⁶ Im Jahre 1600 erschien sein »Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus«.
- Seckendorff, Veit Ludwig von**, geb. 1626, gest. 1692. Gelehrter und Staatsmann. Sein Werk »Teutscher Fürsten-Staat« erschien 1656.¹¹⁷
- Seneca der Jüngere** (Lucius Annaeus Seneca minor), geb. um Christi Geburt, gest. 65. Römischer Philosoph, Politiker, Naturforscher und Schriftsteller.¹¹⁸
- Servius** (Maurus Servius Honoratus/Marius Servius Honoratus/Sergius), geb. um 370, gest. nach 410. Grammatiklehrer. Er verfasste Kommentare zu den Werken Vergils.¹¹⁹
- Severus** (Sulpicius Severus), geb. um 363, gest. um 425. Mönch. Schrieb u. a. eine Biografie des Hl. Martin.¹²⁰
- Seyfried, Johann Heinrich**, geb. 1640, gest. 1715. Beamter, Naturwissenschaftler, Geograf.¹²¹ Sein Werk »Medulla Mirabilium Naturae« erschien erstmals 1679.
- Solinus, Gaius Julius**, lebte Ende des 3. Jh. oder im 4. Jh. Lateinischer Grammatiker und Buntschriftsteller.¹²²
- Sozomenos** (Salamanes Hermeias Sozomenos), lebte im 5. Jh. Rechtsanwalt. Verfasste eine Kirchengeschichte.¹²³
- Spangenberg, Cyriacus**, geb. 1528, gest. 1604. Evangelischer Theologe, Historiker, Kirchenlieddichter.¹²⁴
- Spenerus**, unbekannt.
- Stella, Erasmus** (Johannes Stüler), geb. um die Mitte des 15. Jh., gest. 1521. Deutscher Arzt, Bürgermeister und Historiker.¹²⁵
- Strabo** (Strabon), lebte um Christi Geburt. Griechischer Historiker und Geograf.¹²⁶
- Tabernaemontanus, Jacobus Theodorus** (Jakob Theodor Bergzabern), geb. zwischen 1520 und 1530, gest. 1590. Arzt, Botaniker. Sein wichtigstes Werk ist das 1588 erschienene »Neuwe Kreuterbuch«.¹²⁷
- Tacitus, Cornelius**, geb. um 55, gest. um 120. Römischer Historiker und Senator. Schrieb u. a. das Werk »De origine et situ Germanorum« (Germania).¹²⁸
- Talander** (August Bohse/Bose), geb. 1661, gest. 1740. Jurist, Hochschullehrer, Schriftsteller.¹²⁹
- Tanara**, unbekannt.
- Theophrast** (Theophrastos von Eresos), geb. um 370 v. Chr., gest. um 287 v. Chr. Griechischer Philosoph und Naturforscher, Schüler von Aristoteles.¹³⁰
- Tibull** (Albius Tibullus), lebte im 1. Jh. vor Chr. Römischer Elegiendichter.¹³¹
- Tröster, Johannes** (Johannes Tröster Hyperanhylaeus), gest. vermutlich nach 1676. Siebenbürgen-sächsischer Historiker und Schulleiter.¹³² Sein Werk »Das Alt- und Neu-Teutsche DACIA. Das ist: Neue Beschreibung des Landes Siebenbürgen« ging 1666 in Druck.
- Ursinus, Johann Henricus** (Johann Henrich Ursinus), geb. 1608, gest. 1667. Evangelischer Geistlicher. Veröffentlichte 1665 sein Werk »Arboretum biblicum«.¹³³
- Valerianus, Pierius** (Giovanni Pierio Valeriano Bolzanio), geb. 1477, gest. 1558. Italienischer Humanist, Theologe, Dichter. Sein Werk »Hieroglyphica« erschien 1556.¹³⁴
- Valerius Maximus** lebte um Christi Geburt. Römischer Schriftsteller. Verfasste ein Handbuch mit historischen Exempla für Argumentationszwecke (»Facta et dicta memorabilia«), das im Mittelalter und im Humanismus eine große Beachtung fand.¹³⁵
- Valvasor, Johann Weichard von**, geb. 1641, gest. 1693. Topograf und Historiker. Sein Werk »Die Ehre deß Hertzogthums Crain« erschien 1689.¹³⁶
- Van Rhee de tot Drakestein, Hendrik Adriaan**, geb. 1636 oder 1637, gest. 1691. Holländischer Adeliger, Botaniker, Gouverneur von Holländisch Malabar (Indien). Verfasser des zwölfbändigen Werkes »Hortus Indicus Malabaricus« über die Vegetation in Südindien, das ab 1678 erschien.¹³⁷
- Varro, Marcus Terentius** (Varro Reatinus), geb. 116 v. Chr., gest. 27 v. Chr. Römischer Staatsbeamter, Politiker, Universalschriftsteller. Zu sei-

nem umfangreichen Oeuvre gehört das Werk »Rerum rusticarum libri III«.¹³⁸

Velleius Paterculus, geb. 20 oder 19 v. Chr., gest. nach 30. Römischer Geschichtsschreiber.¹³⁹

Velser, Markus, siehe Welser, Marcus.

Vergil (Publius Vergilius Maro), geb. 70 v. Chr., gest. 19 v. Chr. Römischer Dichter. Verfasste u. a. die Werke »Aeneis«, »Eklogen« oder »Bucolica« und »Georgica« (Über den Landbau).¹⁴⁰

Vitruvius (Vitruv) lebte im 1. Jh. v. Chr. Römischer Architekt. Verfasste das Werk »De architectura«.¹⁴¹

Wagenseil, Johann Christoph, geb. 1633, gest. 1705. Erzieher, Jurist und Orientalist, Hochschullehrer. 1697 veröffentlichte er eine Geschichte der Stadt Nürnberg.¹⁴²

Wehner, Paul Matthias, geb. 1583, gest. 1612. Deutscher Jurist. Er verfasste das Werk »Practicarum Juris observationum liber singularis«.¹⁴³

Welser, Markus d. J. (Marx Welser), geb. 1558, gest. 1614. Deutscher Humanist, Historiker, Verleger und Bürgermeister von Augsburg. Sein Geschichtswerk »Rerum augustanarum vindelicarum libri octo« erschien 1594.¹⁴⁴

Wesenbeck, Mathäus, geb. 1531, gest. 1586. Jurist, Hochschullehrer.¹⁴⁵

Wormius, unbekannt.

Xenophon lebte etwa von 430 bis 354 v. Chr. Griechischer Politiker, Feldherr und Schriftsteller.¹⁴⁶

- 1 The Encyclopaedia Britannica, Bd. 24 (1911), S. 183.
- 2 The Catholic Encyclopedia, Bd. 1 (1913), S. 161.
- 3 Metzler-Lexikon antiker Autoren (1997), S. 3 f.
- 4 Der neue Pauly, Bd. 1 (1996), Sp. 327 f.
- 4 Deutscher Biographischer Index, Bd. 1 (2004), S. 68.
- 5 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 (1975), Sp. 119.
- 6 Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (1980), Sp. 524–525.
- 6 Buchwald/Hohlweg/Prinz (1982), S. 45 f.
- 7 Der neue Pauly, Bd. 1 (1997), Sp. 910–914. Carver/Schaaf (2010).
- 8 Der neue Pauly, Bd. 1 (1997), Sp. 1134–1145.
- 9 Der neue Pauly, Bd. 2 (1997), Sp. 21 f.
- 10 Buchwald/Hohlweg/Prinz (1982), S. 90.
- 11 Nach anderen Quellen 1430 oder 1435; Französischer Biographischer Index, Bd. 5 (2004), S. 2909, Stichwort »Martial d’Auvergne«.
- 12 Jürgensen (2002), T. 1, S. 998.
- 13 Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 (1953), S. 469–470. Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 1 (2005), S. 79.
- 14 Phaf-Rheinberger (2008).
- 15 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 2 (1875), S. 151 f.
- 16 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 2 (1875), S. 149–151.
- 17 http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=196153211; zuletzt aufgerufen 25.01.2013 [Eintrag in der Datenbank »Gedächtnis des Landes« des Landesmuseums Niederösterreich]
- 18 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 2 (1875), S. 236 f.
- 19 »Biographie der Aerzte«. Bd. 1 (1829), S. 360.
- 20 Jöcher, T. 1 (1750), Sp. 920. <http://thesaurus.cerl.org/record/cnp00481356>; zuletzt aufgerufen 11.01.2013. Fälschlicherweise steht auf dem Titelblatt als Erscheinungsjahr 1663. Siehe auch Jürgensen (2002), T. 1, S. 705.
- 21 Jöcher, T. 1 (1750), Sp. 939 f.
- 22 The Catholic Encyclopedia, Bd. 2 (1913), S. 484 f.
- 23 Kobus/Rivecourt, Bd. 1 (1854), S. 144 f. Grote niederlandse Larousse encyclopedie, Bd. 4 (1973), S. 547. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 2 (1875), S. 509 f.
- 24 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 (1975), Sp. 637.
- 25 Dictionary of Scientific Biography, Bd. 2 (1970), S. 292 f.

- 26 Deutscher Biographischer Index, Bd. 1 (2004), S. 618.
- 27 Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 4 (1910), S. 383, Stichwort »Bos, Jacobus«. Geburtsjahr nach Füssli (1806), S. 104, Stichwort »Boß, Bossius«.
- 28 Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 (1953), S. 49 f. Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (1980), Sp. 107.
- 29 Neue Deutsche Biographie, Bd. 2 (1955), S. 608.
- 30 Killy Literaturlexikon: Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, Bd. 2 (2008), S. 341.
- 31 Der neue Pauly, Bd. 2 (1997), Sp. 908–923.
- 32 Der neue Pauly, Bd. 2 (1997), Sp. 1033–1035.
- 33 The Catholic Encyclopedia, Bd. 3 (1913), S. 467.
- 34 The Encyclopaedia Britannica, Bd. 5 (1910), S. 857.
- 35 Larousse, Bd. 3 (1867), S. 1105. Dictionary of Canadian Biography, Bd. 2 (1969), S. 141.
- 36 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 3 (1992), Sp. 305–326.
- 37 Der neue Pauly, Bd. 2 (1997), Sp. 1191–1202.
- 38 Der neue Pauly, Bd. 3 (1997), Sp. 3–6. Buchwald/Hohlweg/Prinz (1982), S. 171 f.
- 39 Dictionary of South Africa Biography, Bd. 1 (1976), S. 168–170. Standard Encyclopaedia of Southern Africa, Bd. 3 (1971), S. 253 f.
- 40 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 4 (1876), S. 349–351.
- 41 Neue Deutsche Biographie, Bd. 3 (1957), S. 295.
- 42 Der neue Pauly, Bd. 3 (1997), Sp. 85–88.
- 43 Dictionary of South African Biography, Bd. 2 (1972), S. 140.
- 44 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 4 (1876), S. 446–451.
- 44 Neue Deutsche Biographie, Bd. 3 (1957), S. 342–343.
- 45 Lexikon des Mittelalters, Bd. 6 (1993), Sp. 1969 f.
- 46 Der neue Pauly, Bd. 3 (1997), Sp. 248 f.
- 47 Larousse, Bd. 5 (1869), S. 386. Französischer Biographischer Index, Bd. 2 (2004), S. 1101. Jürgensen (2002), T. 1, S. 998.
- 48 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 5 (1877), S. 225.
- 48 Neue Deutsche Biographie, Bd. 3 (1957), S. 717 f.
- 49 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 462–465.
- 50 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 5 (1877), S. 282.
- 51 Jürgensen (2002), T. 1, S. 511 f.
- 52 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 (1975), Sp. 12 f.
- 53 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 6 (1877), S. 155.

- 54 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2 (1990), Sp. 35 f. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 7 (1878), S. 207.
- 55 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2 (1990), Sp. 132 f. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 8 (1878), S. 108 f.
- 56 Fleischmann, Bd. 2 (2008), S. 387–389.
- 57 Deutscher Biographischer Index, Bd. 2 (2004), S. 1651.
- 58 Der neue Pauly, Bd. 4 (1998), Sp. 748–756.
- 59 Der neue Pauly, Bd. 4 (1998), Sp. 896 f.
- 60 Deutscher Biographischer Index, Bd. 3 (2004), S. 1844.
- 61 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2 (1990), Sp. 361 f.
- 62 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10 (1879), S. 665–667. Neue Deutsche Biographie, Bd. 7 (1966), S. 716 f.
- 63 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2 (1990), Sp. 649 f.
- 64 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2 (1990), Sp. 706 f.
- 65 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 467.
- 66 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 469–475.
- 67 Metzler-Lexikon antiker Autoren (1997), S. 310–314. Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 506–510.
- 68 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2 (1990), Sp. 818–821.
- 69 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 686–699.
- 70 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 720–727.
- 71 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 1122–1124.
- 72 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 1089–1091.
- 73 Jöcher, T. 2 (1750), Sp. 2081.
- 74 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 3 (1992), Sp. 1513–1517.
- 75 The Catholic Encyclopaedia, Bd. 4 (1913), S. 377 f.
- 76 Jöcher, T. 2 (1750), Sp. 2305 f., Stichwort »Laurenberg (Petrus)«. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 18 (1883), S. 59.
- 77 Larousse, Bd. 10 (1873), S. 301.
- 78 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 18 (1883), S. 658 f.
- 79 Der neue Pauly, Bd. 7 (1999), Sp. 454–457.
- 80 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 5 (1993), Sp. 447–482.
- 81 Der neue Pauly, Bd. 7 (1999), Sp. 627–630.
- 82 The Encyclopaedia Britannica, Bd. 20 (1911), S. 63.
- 83 Der neue Pauly, Bd. 7 (1999), Sp. 957–961.
- 84 Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 1 (1882), S. 647, Stichwort »Anghiera«.
- 85 Dictionary of Scientific Biography, Bd. 9 (1974), S. 178 f.
- 86 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 5 (1993), Sp. 1184–1188.
- 87 Larousse, Bd. 11 (1874), S. 351.
- 88 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 22 (1885), S. 581 f.
- 89 Kobus/Rivecourt, Bd. 2 (1857), S. 366 f.
- 90 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 23 (1886), S. 539–541. Neue Deutsche Biographie, Bd. 19 (1999), S. 165 f.
- 91 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 6 (1993), Sp. 757–765.
- 92 Der neue Pauly, Bd. 5 (1998), Sp. 717 f.
- 93 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 110–119.
- 94 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 194–196.
- 95 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 6 (1993), Sp. 1502–1528.
- 96 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 25 (1887), S. 279–281.
- 97 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 445–449.
- 98 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 618–620.
- 99 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 7 (1994), Sp. 388 f.
- 100 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 708–711.
- 101 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 888–894.
- 102 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 1135–1141.
- 103 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 1141–1144.
- 104 Der neue Pauly, Bd. 9 (2000), Sp. 1159–1176.
- 105 Der neue Pauly, Bd. 10 (2001), Sp. 41–48.
- 106 Larousse, Bd. 12 (1874), S. 1408 f., Stichwort »Pontano (Jean-Jovien)«.
- 107 Dictionary of Scientific Biography, Bd. 11 (1975), S. 95–98.
- 108 Der neue Pauly, Bd. 10 (2001), Sp. 415–418.
- 109 Der neue Pauly, Bd. 10 (2001), Sp. 559–570.
- 110 Der neue Pauly, Bd. 10 (2001), Sp. 716–721.
- 111 Dannenfeldt (1968). Neue Deutsche Biographie, Bd. 21 (2003), S. 217 f.
- 112 Dictionary of Scientific Biography, Bd. 11 (1975), S. 594 f.
- 113 Deutscher Biographischer Index, Bd. 6 (2004), S. 4975.
- 114 The Encyclopaedia Britannica, Bd. 14 (1911), S. 283–286, Stichwort, »Scaliger«, hier S. 283 f.
- 115 Jöcher, T. 4 (1751), Sp. 229, Stichwort »Schede (Elias)«. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 30 (1890), S. 662 f.
- 116 Deutscher Biographischer Index, Bd. 7 (2004), S. 5395.
- 117 Rechter (1986).
- 118 Der neue Pauly, Bd. 11 (2001), Sp. 411–419.
- 119 Metzler-Lexikon antiker Autoren (1997), S. 638 f. Der neue Pauly, Bd. 11 (2001), Sp. 470–472.
- 120 The Encyclopaedia Britannica, Bd. 24 (1911), S. 726 f.
- 121 Deutscher Biographischer Index, Bd. 7 (2004), S. 5465.
- 122 Der neue Pauly, Bd. 11 (2001), Sp. 701 f.
- 123 Der neue Pauly, Bd. 11 (2001), Sp. 773.
- 124 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 35 (1893), S. 37–41.
- 125 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 36 (1893), S. 30 f.
- 126 Der neue Pauly, Bd. 11 (2001), Sp. 1021–1025.
- 127 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 37 (1894), S. 714 f.
- 128 Der neue Pauly, Bd. 11 (2001), Sp. 1209–1214.
- 129 Deutscher Biographischer Index, Bd. 1 (2004), S. 587. Neue Deutsche Biographie, Bd. 2 (1955), S. 422 f.
- 130 Der neue Pauly, Bd. 12/1 (2002), Sp. 385–393.
- 131 Der neue Pauly, Bd. 12/1 (2002), Sp. 537–539.
- 132 Möckesch (1967).
- 133 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 39 (1895), S. 366 f.
- 134 Larousse, Bd. 15 (1876), S. 739.
- 135 Der neue Pauly, Bd. 12/1 (2002), Sp. 1116 f.
- 136 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 39 (1895), S. 471–475.
- 137 Dictionary of South African Biography, Bd. 1 (1976), S. 831–834.
- 138 Der neue Pauly, Bd. 12/1 (2002), Sp. 1130–1144.
- 139 Der neue Pauly, Bd. 12/1 (2002), Sp. 1169–1172.
- 140 Der neue Pauly, Bd. 12/2 (2002), Sp. 41–60.
- 141 Der neue Pauly, Bd. 12/2 (2002), Sp. 266–270.
- 142 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 13 (1998), Sp. 146 f.
- 143 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 41 (1896), S. 433–435.
- 144 Deutscher Biographischer Index, Bd. 8 (2004), S. 6300. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 41 (1896), S. 682–692, hier S. 687–690.
- 145 Deutscher Biographischer Index, Bd. 8 (2004), S. 6339. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 42 (1897), S. 134–138.
- 146 Der neue Pauly, Bd. 12/2 (2002), Sp. 633–642.

Glossar

A

abfräzen abfressen, verbeißen
abgängig beschädigte Gehölze, die absterben
 oder abgestorben sind
abhängig am Abhang
ablänglich länglich
absticken ersticken (eines brennenden Meilers)
abtreiben a) Vieh treiben, b) Holz einschlagen
Abundantz Überfluss
Accidentien hinzukommende Dinge
Acker Flächenmaß in Sachsen, ca. 5,534 m²
 (= 2 Morgen)
acquiriren erwerben, gewinnen
ad notam zur Kenntnis
adhibiren anwenden
admiranda arborum Wunder der Bäume
admiriren bewundern
adparence Hinwendung
advenant danach noch, zusätzlich
aemuliren wetteifern
Aescherer Aschenbrenner
aestim von aestimatio (lat.) Wertschätzung,
 auch Einschätzung
aestimiren schätzen, beachten
Alaun Salz zum Beizen und Gerben
Allegation Begründung, Behauptung
allemahl stets
allermaßen zumindest, wo
Allusion scherzhafte Anspielung
alte Monde abnehmender Mond
alterniren abwechseln
anatomiren anatomisch untersuchen
anbrüchig abgestorben oder sich in Zersetzung
 befindend
Anchora Anker
anfahen anfangen
Anflug natürlich angeflogene Waldverjüngung
 aus Baumsamen
animiret angeregt
antidotum Gegenmittel
Antiquitaet hier: Erbe der Geschichte
anwärts aufwärts
appliciren verabreichen
appropriirt geeignet
aptiren anpassen, passen
arboresciren zum Baum werden

arcanum Geheimnis
Arles-Beere Elsbeere
arrestiren binden
Asche Esche
ästrich ästig, astig
attaquiren anfallen, angreifen
aufbringen aufziehen
aufbürsten Öffnung der Zapfenschuppen
aufmachen aufbereiten (z. B. von Holz)
ausbündig außergewöhnlich
aushalten Holz in Sortimente einteilen
ausleschen auslöschen
ausschneideln Äste an Jungbäumen zu Futter-
 laub gewinnen oder sie entfernen, um die
 Krone zu formen
aussömmern lüften und trocknen
austreugen austrocknen
Avantage Vorteil, Nutzen

B

bähen Anfachen eines Feuers
Balanus Eichel
balsamum innatum Balsam, von Geburt an
 vorhanden (in Samen)
Bartholomaeus Heiliger, Feiertag am 24. 8.
bedipffeln betüpfeln
Bein-Holz Hartriegel, Kornelkirsche
beizeiten rechtzeitig
bekleiben wurzeln, anwachsen
Belustigung Freude, Vergnügen
Bensen Binsen
bestüben Erde (Gestübe) auf einen Meiler
 auftragen
bestürzten abdecken von Kohlenmeilern mit Erde
Bethe Beete
bevorab bevor, besonders
beygehend beigefügt
billich billig, angemessen
bobern blubbern
Bock Holzgestell
bonum publicum Gemeinwohl, gemeine
 Wohlfahrt
bottichen Bottiche herstellen
Brand a) Feuer, b) Pflanzenkrankheit,
 c) Kohlereste einer Kohlstätte
braßeln prasseln

Bretmühle Sägewerk
 Brosen Brösel, Krümel
 Bruch Aufstoßen eines Kohlenmeilers
 buchen/büchen Holz der Buche
 Büttner Fassbinder
 Buyse Büse, Segelschiff zum Fang von Heringen
 (v. a. in Holland)
 Byssus Seide

C

Calculus Berechnung
 capabel kompetent, geschickt, fähig (ndl.)
 Capacite Eigenschaft, Fähigkeit
 Carnel-Baum Kornelkirsche
 casus fortuitus unglücklicher Zufall
 causiren verursachen
 Centner Gewichtsmaß, in Sachsen 51,4 kg
 (= 110 Pfund)
 Cirkel Jahresring, Kreis
 Circumferenz Umfang, Kreisumfang
 Claftter, Klaffter Raummaß für Holz, in Sachsen
 ca. 2,45 m²
 coction Verdauung
 Collation Zusammenstellung
 Colligiren einsammeln
 Combustibilia Kompost, Pflanzenabfälle
 Commercia, Commerciën Geldgeschäfte, Handel
 Commodität Annehmlichkeit, Bequemlichkeit
 comprehendiren erfassen, begreifen, beitragen
 Concedirt zugestanden
 Concernirt betrifft
 Conclusum Folgerung
 concurriren miteinander laufen
 Condition Verhältnis, Gegebenheit
 confus durcheinander
 Conquestor Eroberer
 Conservation; conserviren Erhalt im Sinne von
 Vorratspflege; erhalten
 considerable beträchtlich, erheblich, bemerkens-
 wert
 Consideration; consideriren Betrachtung,
 Erwägung; erwägen, bedenken,
 Consilia Rat, Beratung, Beschlüsse
 constantia naturae Beständigkeit der Natur
 Constellation Stellung
 constituiert festgesetzt
 Consumtion Verbrauch
 Contagion Ansteckung, Berührung
 contentiret enthalten
 continue, continuierlich dauerhaft, dauernd
 continueren fortsetzen
 contrarium Gegenteil
 contribuiren beitragen
 conveniren zusammenkommen
 Corduan besonders feines Leder für Buchbinder
 und Damen-Accessoires
 corrodiren zernagen, zerfressen

Corruption; corruppiren Zersetzung;
 zerstören
 Credit hier: Vermögen
 Creutz-Beere Frucht des Kreuzdorn
 Cultivation Pflege, Kultivierung
 cum grano salis mit einem Korn Salz, mit Ein-
 schränkungen
 curios, curieux (f.) neu, besonders
 Curiosität Neugier, Fassungsvermögen,
 Besonderheit
 curiren heilen
 Cyther Getränk aus Wildobst gepresst

D

dafür halten meinen, empfehlen (andere Meinung
 zu einer Sachfrage)
 damasceniren dünne Stahlplatten aufeinander
 schmieden (Verfahren aus Damaskus);
 hier: ähnliches Aussehen des Holzes
 dannenhero danach
 dauren dauerhaft sein
 Decadence Verfall, Niedergang
 Decoctum Abgekochtes
 defendiren verteidigen
 deformität Verformung
 delicateste feinste
 Demonstrationes Erklärungen, Beweise
 dependiren abhängen
 derhalben, demhalben deshalb
 desideriren hoffen, wünschen
 Desolation; desoliren Zerstörung; veröden,
 zerstören
 desperiren verzweifeln
 destruiren zerstören
 determiniren vorherbestimmen
 Devotion Ergebung, Verehrung
 diameter, diametro Durchmesser
 different, differenz unterschiedlich
 difficultäten Schwierigkeiten
 Dingung Düngung
 Dinte Tinte
 discerniren trennen, unterscheiden
 Discretion Stillschweigen
 Disordres Anweisungen, Befehle
 Disposition Aufteilung, Anordnung
 distinguiren unterscheiden
 divertiren tanzen, belustigen
 Divulgiren bekannt machen, verbreiten
 Dornbusch, Weißer Weißdorn
 drucken drücken

E

e.g. exempli gratia, zum Beispiel
 effectuiren bewirken
 Ege, Egde; egen Egge; eggen
 Eichling junge Eichenpflanze
 eingeläutert gereinigt, sauber gemacht

Einrichtung; einrichten Organisation, Verfassung;
 organisieren, zubereiten, vorbereiten
 einschlagen a) freigelegte Baumwurzeln mit Erde
 bedecken, b) Hieb von Bäumen
 einstupfen in den Boden stoßen
 Eißholz engringiges, hartes Holz
 Elle Längenmaß, in Sachsen ca. 0,57 m (= 2 Fuß)
 emendiren verbessern
 emergiren aufstreben
 employren aufwenden, wirtschaften
 entrathen entbehren
 entschlagen (sich) verzichten
 Ergetzung; ergetzen Ergötzung; ergötzen
 erkiesen ausersehen, auslesen
 erlen Holz oder andere Teile der Erle
 ersäufte ertrinken
 Esse Sein, Wesen, Existenz
 essential bedeutsam
 Etat Staat
 etoffe Seide
 etzliche etliche, einige
 euserst äußerst
 ex professo berufsmäßig, professionell
 exaltiret erhöht
 excitiren anfeuern, ermuntern
 excoliren sorgfältig anbauen
 exequiret ausgeführt
 exhalationes Ausdünstungen
 exoticae ausländische
 expediens Darlegung
 Experienz Erfahrung
 extrahiren ausziehen, auslaugen
 Eyß Eis

F

Fabian und Sebastian Heilige, Feiertag am 20.1.
 Fabrique Fabrik
 facilitiren ermöglichen
 Färber-Röthe Färberkrapp (Rubia tinctorum),
 aus dessen Wurzeln roter Farbstoff gewonnen
 wird
 fäßigt faserig
 fatigiren erschöpfen, ermüden
 Fäulung Fäulnis
 Feder-Wildpret Federwild, Flugwild
 Fermentation; fermentiret Gärung, Zersetzung;
 zersetzt
 fett üppig, nährstoffreich
 fidem historicam geschichtstreu
 Filtz Filz, Moor
 Finger quer Finger breit
 Fisch-Reißer Reusen
 Flaser Fladerung, Verlauf der Holzfasern
 fläßricht mit Fladern
 flattiren schmeicheln, lieblosen
 fleugen fliegen
 Fliegen-Baum Ulme, Rüster

Flor; florieren Blüte, Wohlergehen; blühen
 florissant blühend, gut gehend
 Flügelwerck Federwild, Flugwild
 Fluxion Fluss
 Foecundation Keimung
 Forberg Vorwerk, Herrenhof
 forciren zwingen
 formidable, formidabel großartig
 Fortress Festung
 fourniren liefern
 fretzen fressen
 frugiperdas fruchtlos, ohne Frucht
 Fuder Wagenladung
 Fülle Hohlraum im Meilerzentrum
 für zu kommen zuvorkommen
 fürnissen Firnis aufbringen (Farbe, Lack)
 Fuß Längenmaß, in Sachsen ca. 28,3 cm
 Fuß-Scheite Holzscheite am Fuß eines Kohlen-
 meilers

G

Gar, Gahr Jahrring
 gahricht (eng, weit) engringig, weitringig
 Galanterie galante Gegenstände,
 Luxuswaren
 Gallus Heiliger, Feiertag am 16. 10.
 Gäten Jäten
 Gauche Jauche
 Gebäu Gebäude
 Gebürge; gebürgisch Gebirge; gebirgisch
 Gedächtnuß Gedächtnis
 gedeyen gedeihen
 Geding hier: Verlohnung nach Stück
 gedorret getrocknet
 Gefärre Fahrspur
 Gehau Waldfläche, auf der gehauen wurde
 oder wird
 gemein, gemeinlich gebräuchlich, gewöhnlich,
 üblich
 genaturet von Natur aus geeignet sein
 generiren entstehen
 Genest Ginsterart
 Genius Geist, Genie
 Gerütthe Gerodetes, ausgerissene Pflanzenteile
 geschicht geschieht
 geschickt geeignet
 Geschirrholtz Holz für Geschirre, Wagner
 geschlacht geeignet
 Geschmeiß Insekten
 geschwelckt gewelkt
 Gesöhr Pfütze, Lache, feuchte Stelle
 Gesprenge Bewässerung
 Gestösse Verpuffung
 Gestrippe Gestrüpp
 Geströte Gestreu
 Gestübe Abdeckung eines Kohlenmeilers mit
 Kohlenstaub, Zweigen, Moos

gewächsig wüchsig
 Gewälde Wald, Wäldchen
 gewöhnen gewöhnen
 Geweyhe Geweih
 Gezähe Gezeug, Werkzeug von Bergleuten
 Gicht gemessene Menge von Erz und Kohlen
 für Hochofen
 glans Kernfrucht
 glauch weißliche Farbe
 Glied Jahrestrieb
 Grabescheid Spaten, oft aus Holz
 Gramine Manna Manna-Gras
 grassiren sich verbreiten, um sich greifen
 Gries Grus, zerbröckelte Erde
 Grind Schorf
 Grinitzsch Ginsterart
 Groß-Ezaar Zar
 Grübgen kleine Gruben

H

Haber Hafer
 habitus Einstellung, Haltung
 Hag Gebüsch, Feldgehölz
 Hage-Dorn Hundsrose
 Halbfische Plattfisch, flacher Fisch
 halbwachsen halbwüchsig
 Hälter Behälter
 Handwerksmann Handwerker
 Hartz reißen streifenweises Aufreißen der
 Fichtenrinde zur Harzgewinnung für die
 Pechherstellung
 Haselstauden Haselstrauch
 hausirend an einem Ort wie in einem Haus
 lebend
 Haußwurtz Dickblattgewächs
 (Sempervivum)
 Hayn-Buche Hainbuche
 Hayn-Butte, Haynbutte Hagebutte
 Heckerling Hackgut
 Heerde a) Küchenherd, b) Viehherde
 Hegereiß, Lassreidel belassener junger Trieb bei
 der Niederwaldwirtschaft, aus dem Oberholz
 werden soll
 hencken aufhängen
 Hertzwurzel Wurzel, die aus der Stockbasis
 entspringt, auch Pfahlwurzel
 heurathen heiraten
 Heyde a) lichter Kiefernwald auf armen und/
 oder trockenen Böden, b) Pflanzen der
 Gattungen Calluna und Erica
 Hieronymus Heiliger, Feiertag am 30. 9.
 hirschgerecht Jäger, die mit Hege und Bejagung
 von Wild vertraut sind
 hochflechten hochwinden, hochschlingen
 Hocken spezieller Pflug mit breiter Schar
 holtzgerecht Jäger, die mit Waldbewirtschaftung
 vertraut sind

horticultura Gartenbau
 Hucker-Scheite Holzscheite am Fuß eines
 Kohlenmeilers
 Hüffe Erhöhung an der Oberfläche eines
 brennenden Kohlenmeilers, wo das Feuer
 weniger als sonst gewirkt hat
 Hülffe Hilfe
 humidum radicale lebenswichtige Feuchte
 Huy (in einem Huy) schnell

I

Iautern läutern, reinigen
 Ilice (von ilex) Steineiche
 immediaten sofortigen
 Importantz, importance; important Wichtigkeit;
 wichtig
 Imposten Abgaben, Warensteuer
 in Absehen genommen geschätzt
 in genere im Allgemeinen, allgemein
 in infinitum unendlich, ohne Ende
 in perpetuum auf Dauer, ewig
 in specie besonders, im Speziellen
 Inclination Neigung
 incomparabel unvergleichlich
 Inconvenientien Lästigkeiten, Ungelegenheiten
 incurabel unheilbar
 indeme indem
 indigenus einheimisch
 Industrie Betriebsamkeit, Streben, Fleiß, Eifer
 inficiren infizieren
 Influentz, influenz Einfluss, Beeinflussung
 ingleichen ebenso, zugleich
 inhaerirend anhaftend
 Insectis Insekten
 Inselt Unschlitt (Fett, i. d. R. tierisch)
 insgemein allgemein
 insinuiren nahelegen, hier im Sinne von
 spezialisieren
 instruiret anweisen
 Intention Absicht
 intimiret verinnerlichen, hineingeben
 intrade Eingang, Einleitung, Vorspiel (ital.)
 intrinseca inwendig Seiendes
 Invention Erfindung
 inventiren erfinden
 item ebenso

J

Januario Januar
 jehling, jehlings jäh, unvermittelt
 Jenner Januar
 jetzo jetzt
 Johannes Heiliger, Feiertag am 24. 6.
 jovialisches Zeichen Zeichen des Jupiter
 Juchten Leder vom Rind
 judiciren entscheiden
 judicium Urteil, Entscheidung

K

Kanne Hohlmaß, in Sachsen ca. 0,94 l (= 2 Nöfel)
käuen kauen
kaulicht kugelig, rund
käumen keimen
keichen keuchen, husten
Kellers-Halß Kellerhals, Seidelbast
kernsichtig Schaden am Kern
Keubel Kübel
Keusch-Baum Mönchspfeffer (Vitex)
klein jährig engringig
Kliepel (Klippel) Stab, Knüppel
Klop-Holtz Klopffholz
Knöspgen Samenzäpfchen (z. B. der Birke)
Köber Kübel
Kobolt Kobalt
Kohl Kohle
Kohl-Brenner Köhler
Kohl-Gestübe Erdaddeckung eines Kohlenmeilers
Kohl-Hau Kohlstätte
Kohl-Hauß Köhlerhütte
Kohl-Städte Kohlstätte, Meilerplatz
köppen köpfen
Korn Getreidekorn
Körpel-Pusch Büsche im Brackwasser, Mangroven
Krammetsvogel Wacholderdrossel
kreuchen kriechen
Kriebs Kerngehäuse des Obstes
Krünitz, Kriniz Kreuzschnabel
Kühn-Ruß Kien-Ruß
Kunst, Künst Können, Fertigkeit
Kupffer Kupfer, auch Kupferstich
Kürbse Kürbisse
Kutter a) Gefäß, b) Regenschutz

L

Lache Pfütze
Lachter Längenmaß, in Sachsen ca. 2,0 m
lamentationes Klagen
Landwehr Graben mit Hecke zu Schutzzwecken
Lassreis, Hegereis junger Trieb, der beim Niederwaldschlag stehen bleibt und ins Oberholz wachsen soll
Last Gewichtsmaß, in Hamburg 3.000 kg
lauchlicht lau
Lavetten Gestell einer Kanone
lebendiges Holz Unterholz aus Stockausschlag (vegetativ)
lehn geneigtes Gelände
Leim, Leimen Lehm
leimicht leimig
Leinbaum Spitz-Ahorn
Lesche Löschmaterial
leschen löschen
Lesch-Gelte Gefäß zum Aufbewahren von Löschwasser
lettigt lettig; schwerer, schluffig-toniger Boden

Liber Buch
liberiren befreien
Lied Lid, Zapfenschuppe
Lineament Gesichtslinie, Gesichtszug
Liquore Flüssigkeit
Ilme Rüster, Ulme
Insul Insel
locis solaribus Orte mit Sonne, möglicherweise auch verglaste Gewächshäuser
Lucia Heilige, Feiertag am 13. 12.
lucker locker
Lust Freude, Vergnügen
lustig schön, gut, die Sinne erfreuend

M

Maas Maß
Maille Allee
Majo Mai
Mala Persica Persische Äpfel
malignität Bösartigkeit, Übel
Mandel a) Mandelbaum, b) Wäschrolle
Manges Mangrove
Martin Heiliger, Feiertag am 11. 11.
Martius März
Maserung Zeichnung des Holzes
maßen zumal, weil, wenn
Mastix getrocknetes Harz des Mastixstrauches Pistacia lentiscus
Materia Stoff
Matrix hier: Heimatboden
Maxime Leitlinie, Ziel
Mäyen Maibäum
Meelfessel, Meelfeistel a) Weißdorn, Mehlfessel, Mehlbaum, Mehlfässchen; Sorbus- oder Crataegus-Arten« (Crataegus spec. L.), b) Frucht des Weißdorn
Mehltau ursprünglich Reifauflage auf Blättern und Zweigen infolge von Frost, heute weißlicher Blattbelag nach Befall durch Mehltäupilze (Microsphaera spec.)
mehrentheils größtenteil
Meile Längenmaß, in Sachsen 9,1 km, dt. Meile 7,4 km
Meinzlein Weidenkätzchen
Meleze Lärche
menagiren organisieren, verwalten, managen
Mercurium Quecksilber
Meteoris in der Luft schwebend
Meth Met, vergorener Honig oder Birkensaft
Metze Hohlmaß in Sachsen ca. 5,8 l
Meuler Meiler
Meutzlein bestimmte Blütenform
Michael Heiliger, Feiertag am 29. 9.
Mieth-Leute Mieter
miraculös rätselhaft, wunderbar
Mist-Lache Mistlache, Mistpfütze
Mittag, mittäglich Süden, südlich

modo collectandi Art der Besteuerung

modus Art

Molcken-Diebe Schmetterlinge

Moment Bedeutung

Momentum Gewicht, Bedeutung

moosigt moosig

Mooß-Beere Moos-Beere (*Vaccinium oxycoccos*)

Morgen Flächenmaß, in Sachsen ca. 2.767 m²

mosericht bemoost

Moth Modererde

multipliciren vermehren

Münch Mönch

N

nach halten längere Zeit anhalten

(Glut im Ofen)

nachgehend nachträglich

Nährschafft Nährkraft, Nährstoff

Nahrung Nahrung, auch Erwerbsquelle oder Einkommen

naturalisiren natürlich werden, zur Natur werden

naturel Begabung

navigable schiffbar

nebst neben

negligenz; negligiren Nachlässigkeit;

vernachlässigen, versäumen, gering schätzen

Negotien Geschäfte (Umsätze)

nehmlich nämlich

Nehrer Ernährer

nervus rerum gerendarum der Nerv der zu tuenden Dinge; das Wesentliche

niederkohlen das Brennen eines Kohlenmeilers drosseln

Nößel hohles Gefäß (s. Kanne)

Nothdurfft dringender Bedarf

Notiren festhalten

Notorietat; notorie, notorisch das Offenkundig-sein; allgemein bekannt

nunmehr notwendig

nutriment Ernährung

O

Oberholz a) Oberholzkomponente im Mittelwald, b) Laubhochwald

oberzehlt wurde oben bereits erwähnt

Observanz; observiren Beobachtung; beobachten

Obsicht Aufsicht

occasions Gelegenheiten

Occupation Beschäftigung

ocular inspection in Augenschein nehmen

oculieren Pflanzen veredeln durch Knospen versetzen

Odem Atem

Oeconomie Wirtschaft

Oeconomus Hauswirt, Gutsbesitzer

ohngefahr ungefähr

ordinair, ordinaire gewöhnlich, einfach

ordiniren ordnen, einrichten

P

Pallisade Pfahlwerk, Verschanzung

Panquete Bankett

Pappel-Weyde Sammelbezeichnung für Weiß- und Schwarzpappel

par exemple zum Beispiel

paragoniren vergleichen

particulier Person besondere Person

Passiren durchgehen, überlaufen

Pattates Kartoffeln

peltzen Obstbäume veredeln

Peltzwerck Pelze, Pelzwerk

penetrieren durchdringen

Periodum Zeitabschnitt

Perpetuierung; perpetuirlich dauerhafter Erhalt; dauerhaft

persuadiren sich überzeugen

perticales stammbildende Weiden (lat. pertica: Stange)

Petschaft Handstempel, Siegel

pfaltzen balzen

Pfirschen Pfirsiche

Pflaum-Federn Flaumfedern

Pfund Gewichtseinheit, in Sachsen ca. 467 g

Pfürschken Pfirsiche

phasolen Bohne, Kern

physice mit der Natur

Pichen mit Pech bestreichen

Pique; piquen Hacke; stechen, ausstechen, graben

pitschiren siegeln, eine Petschaft anbringen

plaisirlich vergnüglich

Pochwerck Stampfwerk zum Zerkleinern von Erzen

Politique Politik

ponderiren vergleichen, wiegen

Poros porös, durchlässig, auch: Poren

possidiren besitzen

Posterität künftige Menschheit

practicables praktikabel

Praecautio Vorsorge

Praecipitien Steilhänge

praemium Lohn

praepariren erzeugen, behandeln

Praerogativ Vorrecht

praesagiren erwarten, erahnen

Praeservativ Schutzmittel, Vorbeugung, Vorsorge

praestiren leisten, entrichten

praevalieren überlegen sein

pretium Preis

privati Privatleute

probable wahrscheinlich

procediren vorschreiten

procreiren gebären, erzeugen

Profession Beruf, gezielte Arbeit
 Prospect Ausblick, Anblick
 prospiciren voraussehen, erwarten
 Providentz Vorsehung
 provision Vorausschau
 pullities arborum Kinder der Bäume
 putrefaction Verfäulnis

Q

Quaestion Frage
 Quantität Menge
 queer Finger fingerbreit
 queer Hand handbreit
 Quendel hohler Schacht im Zentrum eines Kohlenmeilers

R

radicaliter von Grund aus
 raison Grund
 raisoniren mit Vernunft über etwas schreiben, nachdenken
 ratio Grund, Vernunft, Verstand
 rationes physicae Gründe der Natur
 Rätzel Rätsel
 Räuber Wasserreiser
 recommandiren, recommendiren empfehlen
 redressiren rückgängig machen
 Refier, Revier Verwaltungseinheit eines Waldes
 Reflexion, reflectiren Widerspiegelung, widerspiegeln
 Regalien Hoheits- und Sonderrechte eines Souveräns
 regard Blick, Aufmerksamkeit
 Regul Regel
 Reiffstäbe Holzstäbe zum Herstellen von Fassreifen
 Reiger Reiher
 Reiß-Loch Loch in der Abdeckung eines Kohlenmeilers, von dem aus die Gefahr des Abbrennens ausgeht
 reiteriren wiederholen
 Relation Verhältnis, Beziehung
 Reliquiae Überbleibsel
 Remarque; remarquieren Anmerkung; anmerken, bemerken
 Remedium; remediren Heilmittel; heilen, Abhilfe schaffen
 renasciren wieder ausschlagen, wieder entstehen
 Renomee Ansehen
 repariren wiederherstellen
 requisitum primum Grundbedürfnis
 Resistance; resistiren Widerstand; widerstehen, zurückbleiben
 resolviren lösen
 resuscitiret wieder emportreiben, beleben
 reteln rütteln (durch ein Sieb)
 rethsam schwatzhaft

Retirade; retiriren Rückzug; sich zurückziehen
 reussiren Erfolg haben, gelingen
 Reute gerodetes Land
 reuten a) reiten, b) roden
 Reuter Reiter
 Reuthaue Rodehacke
 revivisciren wiederbeleben
 Rösche Kanal, Wassergraben
 rösten Erz schmelzen
 rouliren umlaufen
 Rube-Saat Rüben-Saat
 ruiniren zerstören
 Runge hier: großes Holzstück
 Rüster Rüster, Ulme
 Ruthe Längenmaß, in Sachsen ca. 4,5 m (16 Fuß)

S

Saalweyde Sal-Weide
 sacra heilig
 sacra Anchora heiliger Anker
 salviren retten
 sammeten samten, aus Samt
 sammeln sammeln
 Sardianae nuces Sardische Nüsse (für Esskastanien)
 satio fortuita zufällige Saat
 säugen saugen
 Schale dünne Rinde an jungen Bäumen
 Schauer Überdach, Schuppen
 Scheer-Holtz Wald, der »geschoren« und ausgedünnt ist, die besten Bäume wurden entnommen
 Scheffel a) Hohlmaß für Getreide, in Sachsen ca. 103,8 l, b) Flächenmaß, in Sachsen ca. 2.767 m² (= 1 Morgen)
 Scheflein kleines Holzgefäß
 schelen schälen, entrinden
 Scherbe, Schirbe Tontopf
 schicken, sich sich eignen
 Schies-Beere Faulbaum
 schießen sprengen
 Schirben-Erde Erde für Topfpflanzen
 Schlagholz a) aus Stockausschlag hervorgegangen, b) Unterholz
 schleifen, verschleifen zersplittern, spalten
 Schlicht, Schlich Schlamm, glatte Oberfläche
 Schloße Hagelkörner
 Schmergel Mergel
 Schnabelweide Vogelfutter
 schneideln abschneiden von Ästen, meist als Futterlaub
 Schneppen Schnepfen
 Schnerre Schnarrdrossel (Misteldrossel)
 Schnittling abgeschnittenes Reis, als Steckling verwendet
 Schock Stückmaß, 60 Stück

Schößling, Schösserling Spross an Stamm, Stock
 oder Wurzel
 Schragen Raummaß für Holz, in Sachsen
 ca. 7,34 m² (= 3 Klafter)
 Schrepffen schröpfen
 Schrunten Spalt, Riss
 Schuh Längenmaß, ca. 0,30 m
 Schüppe Schippe
 Schurf Grube
 Schütterung Erschütterung
 Schveren und Eyter Schwären und Eiter
 Schwermer Schwärmer
 Scientien Wissenschaft
 Scribenten Schreiber
 Scriptor Schriftsteller
 Scrupel; scrupuliren Bedenken; zweifeln
 Secula Jahrhunderte
 secundiren unterstützen
 Seege Säge
 selbe, selbige diese
 seltsam seltsam
 semen paposum behaarter Same
 sensitiv fühlend
 Sestertien römische Währung
 seuchte seicht, flach
 Seule Säule
 Seven-Baum Sadebaum (Juniperus sabina)
 Sideration Erkrankung durch Witterungs-
 einfluss, besonders durch starke Hitze
 sigilliren versiegeln
 signatur Zeichen
 Signet Zeichen, Merkmal
 sintemahl da, weil, indem
 situation Lage, Stellung
 situs Standort, Lage, Boden
 so zu reden sozusagen
 solviret gelöst
 Sommerlatte junger, in einem Sommer
 entstandener Zweig, Schössling
 sonderlich besonders
 sothan so beschaffen, solch
 soulagiren erleichtern
 Spatium Raum
 Species (Speciebus) Art
 Speculation Anblick, Annahme
 Spindel-Baum Pfaffenhütchen
 Spiritus, Spiritum Geist
 spiritus mundi (mundano) Geist der Welt
 sponte, sponte nascentes spontan, von selbst
 sprazeln mit knatterndem oder knisterndem
 Geräusch umherspritzen
 Spreißel Span, Splitter
 Spreiß-Hacke lange Stange, um die gebrannten
 Kohlen aus dem Meiler hinauszustoßen
 Sprödigkeit spröde sein
 Stacket Lattenzaun
 statuiren feststellen

Stockraum Waldfläche, auf der nur noch
 Baumstümpfe vorhanden sind
 stracks sobald
 Stratum Schicht
 stratum superstratum Schicht auf Schicht
 Strummeln Abbrennen der Fußscheite
 des Meilers an den Enden, sodass nur noch
 Stümpfe (Stummel) übrig bleiben
 struppich, struppicht struppig
 Stückel Stock
 Sturtzel Stummel
 sua sponte von selbst
 subministriren mildern, unterstützen
 Submission Unterwerfung, Demut
 subsistiren verbleiben
 Subsistenz Bestand, Fortdauer
 subtil fein
 Subtilitäten Feinheiten
 Success Erfolg
 successive nach und nach
 succuriren beistehen, unterstützen
 sufficient genügend, ausreichend
 sumpffigt sumpfig
 Sündfluth Sintflut
 superficial an der Oberfläche befindlich
 Superficies Oberfläche
 Superstition Aberglauben
 suppliciren nachsuchen, bitten
 Sustentation Unterstützung, Unterhaltung
 sylvia renascens nachwachsender Wald,
 Wiederwachs
 Sylvicultura wilde Baumzucht, Waldkultur

T

Tacht Docht
 Tachung Bedachung
 Talch Talg
 Tangel-Holtz Nadelholz
 tardiren verzögern
 Taxa; taxiren Schätzungen; schätzen, einschätzen
 teich teigig
 Temperament Art und Weise der artspezifischen
 Aktion und Reaktion
 temperiret, temperirt ausgeglichen, gemäßigt
 Tenne Scheune für den Drusch
 tentiren versuchen
 terber Boden Mineralboden
 teugen taugen, sich eignen
 thänern tönern, aus Keramik bestehend
 Thauen Tau
 theoretice theoretisch
 thonicht tonig
 thulig zum tun geeignet
 Tiele Diele
 Tille Tülle
 Tinctur Auszug, hier Bodenwasser
 Tischer Tischler (evtl. Schreibfehler)

Titul Titel
 Toback Tabak
 totaliter ganz und gar
 Trachen-Holz Traubenkirsche (*Prunus padus*)
 Tractament Behandlung
 Tractate Schriften
 tractiren behandeln, vollziehen
 tragbar fruchtbar
 Tranck Getränk
 Traublich buschig, üppig
 Treibe-Scheidt aufrecht stehendes Holzscheit im
 Zentralschacht eines Kohlenmeilers
 (auch: Röstscheit)
 treugen, getreuget trocknen, getrocknet
 Trifft Viehtrieb
 Tronck-Beere Rausch-Beere (*Vaccinium*
uliginosum)
 trucken trocken
 Turff Torf

U

übergeusen übergießen, überfließen
 überlaufen mit Rinde überwallen
 überley überzählig, überflüssig
 überständig überreif
 Uhrsache Ursache
 umklafftern umfassen
 unartig nutzlos, unbrauchbar
 unausleschlich unauslöschlich
 unersteiglich unbesteigbar
 ungeschlacht ungestalt, roh, ungepflegt
 ungeschmack übel schmeckend
 ungewächsig schlechtwüchsig
 Unterholz a) Stockausschlagwald, Niederwald,
 b) Unterholzkomponeute im Mittelwald
 unterwärts abwärts
 usus medicos medizinischer Gebrauch

V

vanität Nichtigkeit
 Vasall Gefolgsmann, Lehensmann
 Vegetabilien Pflanzen
 Veneration; veneriren Verehrung; verehren,
 preisen
 verbeut verbietet
 verbutten in die Breite wachsen, Verkümmern
 junger Bäume nach Schädigung
 verdrucken unterdrücken
 verfertigen anfertigen, herstellen
 verführen ausführen, exportieren
 verkleinerliech vermindernd, unangemessen
 verleckert versessen sein auf
 verpitschiren Siegel eindrücken
 verschwemmen verbreiten, verteilen
 verseihen versiegen
 verstüben zu Staub werden
 verwüsten zerstören

verzeuchen hinausziehen, verzögern
 Vestung Festung
 Vice-Re Vize-König
 Victriol, Vitriol Vitriol, Schwefel-Metall-
 Verbindung
 Victualien Lebensmittel, Gemüse
 vigiliren wachen, wachsam sein
 viminales Weiden
 Vitus, Viti vermutl. Hl. Vitus v. Litauen, Feiertag
 am 20. 12.
 Vogelherd Vogelfangplatz
 vollkömmlich vollkommen
 von nöthen notwendig
 voritzo, vorjetzo früher, vorher
 Vorstände im Oberholz belassener Baum

W

Wacke Felsblock
 Wahre Ware
 waltzen, weltzen walzen
 wandelbar werden faul werden, altern
 Wassergalle Wasserblase im Boden
 wassergrellisch vernässt
 Wasserschüsse Wasserreiser, Triebe direkt am
 Stamm
 Waydt Waid, krautige Pflanze, beim Vergären
 entsteht blauer Farbstoff
 Weinmeister Weinbergsverwalter
 welsch französisch, italienisch
 Welt-Opinion Meinung in der Welt, kollektives
 Bewusstsein
 Werckschuh siehe Schuh
 Wiederwachs Verjüngung, junge Bäume
 wiedrigen falls ansonsten
 wiewohl aber, jedoch
 wilde Pflaume Schlehe, Schlehdorn
 wimmrich knorrig, verwachsen
 Wipffel, Wippel Wipfel, Baumkrone
 wippelreich wipfelreich, großkronig
 Wissenschaft Wissen, Kenntnis, Erfahrung
 wohlgeschmack wohlschmeckend
 wollicht wollig
 worbey wobei
 worffeln Werfen von Saatgut in der Tenne, um
 die Spelzen vom Korn zu trennen
 Würckung Wirkung

Z

zach zäh
 Zachheit Zähigkeit
 Zacken kurze stechende Äste eines Waldbaums
 Zäserlein, Zäsergen feine Wurzel
 Zasicht faserig
 Zeißge Zeisige
 Zeitig werden reif werden
 zeitlich zeitig, früh
 zerschroten zerkleinern, zu Schrot machen

zeuchen ziehen, an sich ziehen
Zeug Gegenstand, Gerät
zeugen a) erzeugen, b) Zeugnis geben
Zeughauß Lagerhaus
Zien Zinn
Zippe Singdrossel
Zirckel Kreis, Ring, Jahrring
Zober Zuber, Wassergefäß aus Holzdauben
Zoll Längenmaß, in Sachsen ca. 2,36 cm
zu büßen zusätzlich etwas geben
zu wege bringen etwas erreichen
zuckericht zuckerig

zuförderst zuerst
zugebrannt Meiler, bis zum Ende gebrannt
Zunder trockener Zunderschwamm
als Zündmittel
Zünd-Loch Öffnung, durch die der Meiler
gezündet wird
Zünd-Stange Stange, mit der der Meiler im
Zentralschacht entzündet wird
Zweng-Feuer Verfahren zur Veraschung von
Holz
Zwerg (über) Art der Holzverbindung
im Bau

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Allgemeine Deutsche Biographie. (1875–1912), hg v. d. Historischen Commission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 56 Bde., Leipzig.
- Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. (1907–1950), 37 Bde., Leipzig.
- Bauer, Volker (1997): Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus. Wien u. a., 360 S.
- Beckmann, Johann Gottlieb (1756): Gegründete Versuche und Erfahrungen von der zu unseren Zeiten höchst nöthigen Holzsaat. Chemnitz, 82 S., 2. Aufl. (1758), 260 S.
- Bendix, Bernd (2013): Zur Biografie des Vordenkers der Nachhaltigkeit, Hans Carl von Carlowitz (1645–1714). In: Sächsische Carlowitz-Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz. München, 288 S.
- Bendix, Bernd (2009): Einführung. In: Carlowitz, Hans Carl von (1732/Reprint 2009): *Sylvicultura oeconomica*. Remagen-Oberwinter, I–XIII.
- Bernhardt, August (1872–1875): Geschichte des Waldeigentums, der Waldwirthschaft und Forstwissenschaft in Deutschland. 3 Bde., Berlin.
- Biographie der Aerzte. (1829), aus dem Französischen v. August Ferdinand Brüggemann, Bd. 1, Halberstadt.
- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Hrsg. von: Bautz, Friedrich Wilhelm; Bautz, Traugott (1975–2012; Hrsg.), 33 Bde., Hamm/Herzberg/Nordhausen.
- Brockhaus' Conversations=Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie. (1882–1887), 17 Bde., Leipzig, 13. umgearbeitete Aufl.
- Brundtland, Gro Harlem (1987): Our Common Future. Report of the World Commission on Environment and Development. New York, 300 S., www.un-documents.net/wced-ocf.htm.
- Brunner, Otto (1949): Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg, 1612–1688. Salzburg, 376 S.
- Buchwald, Wolfgang; Hohlweg, Armin; Prinz, Otto (1982): *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*. München/Zürich, 3. neu bearb. Aufl.
- Carlowitz, Hans Carl von (1713): *Sylvicultura oeconomica*, Oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung Zur Wilden Baum=Zucht [...]. Leipzig, 432 S. und 24 S. Register.
- Carlowitz, Hans Carl von (1713/Reprint 2000): *Sylvicultura oeconomica*. Reprint der Ausg. Leipzig, 1713 / bearb. von Klaus Irmer und Angela Kießling. Mit einer Einl. von Ulrich Grober. Freiberg, TU, Bergakademie.
- Carlowitz, Hans Carl von (1713/Reprint 2012): *Sylvicultura oeconomica*. Reprint der Ausg. Leipzig, 1713. Mit einer Einl. von Jürgen Huss und Friederike von Gadow. Remagen-Oberwinter, 476 S.
- Carlowitz, Hans Carl von (1732): *Sylvicultura oeconomica*. 2. Auflage, erweitert um die »Naturmäßige Geschichte der von sich selbst wilde wachsenden Bäume und Sträucher in Teutschland« von Julius Bernhard von Rohr. Leipzig, 284 u. 248 S.
- Carlowitz, Hans Carl von (1732/Reprint 2009): *Sylvicultura oeconomica*. 2. Auflage, erweitert um die »Naturmäßige Geschichte der ... Bäume und Sträucher in Teutschland« von Julius Bernhard von Rohr. Reprint der Ausg. Leipzig, 1732. Remagen-Oberwinter (erschienen als Bd. 1 »Forstliche Klassiker«, hrsg. v. Bernd Bendix).
- Carver, Robert; Schaaf, Ingo (2010): Apuleius von Madaura. In: Christine Walde (Hrsg.): Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon. (Der Neue Pauly. Supplemente, Bd.7) Stuttgart, Sp. 45–68.
- CERL Thesaurus: <http://thesaurus.cerl.org/record/cnp00481356>; zuletzt aufgerufen 11.01.2013.
- Coler, Johann (1595): *OECONOMIA Oder Haußbuch Darinnen begriffen vñ außfuehrlichen erkleret ist Wie ein jeder Haußwirth ...* Erster Teil, Wittenberg.

- Crescentiis, Petrus de (1495): *Ruralia commoda, Zu teutsch mit figuren*. Speyer, 210 Bl.
- Crescentiis, Petrus de (1995–2002): *Ruralia commoda. Das Wissen des vollkommenen Landwirts um 1300*. Bearb. Reinhilt Richter-Bergmeier, Hrsg. Will Richter, 4 Bde., Heidelberg.
- Dannenfeldt, Karl H. (1968): *Leonhard Rauwolf: Sixteenth-century physician, botanist, and traveller*. Cambridge, Mass.
- Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike. Hrsg. von: Cancik, Hubert; Landfester, Manfred; Schneider, Helmuth, (1996–2010), 23 Bde., Stuttgart/Weimar.
- Deutscher Biographischer Index. (2004), 8 Bde., bearb. v. Victor Herrero Mediavilla. München: 3., kumulierte u. erweiterte Aufl.
- Dictionary of Canadian biography. (1966 ff.), Bd. 1 ff., Toronto u. a.
- Dictionary of Scientific Biography. Hrsg. von: Gillispie, Charles Coulston (1970–1981), 18 Bde., New York.
- Dictionary of South African Biography. Hrsg. von: Kock, W. J. de; Krüger, D. W.; Beyers, C. J. (1968–1977), 3 Bde., Cape Town.
- Döbel, Heinrich Willhelm (1746): *Eroeffnete Jaeger-Practica, Oder Der wohlgeuebte und Erfahrne Jäger*. Leipzig, 142, 258, 240 S.
- Dülmen, Richard van; Rauschenbach, Sina (2005; Hrsg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Köln u. a., 742 S.
- Evelyn, John (1664): *Sylva or a Discourse of Forest Trees and the Propagation of Timber in His Majesties Dominions*. London, 203 S.
- Fleischmann, Peter (2008): *Rat und Patriziat in Nürnberg: Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert*. 3 Bde., (Nürnberger Forschungen, 31 = Habilitationsschrift Universität Augsburg 2007), Nürnberg.
- Fleming, Hans Friedrich von (1719): *Der vollkommene teutsche Jäger. Darinnen Die Erde, Gebürge, Kräuter und Bäume, Eigenschaft der wilden Thiere und Vögel ...*, Leipzig, 656 S.
- Französischer Biographischer Index. (2004), bearb. v. Tommaso Nappo. 7 Bde., München, 3., kumulierte u. erweiterte Aufl.
- Füssli, Johann Heinrich (1806): *Allgemeines Künstler-Lexikon, oder Kurze Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer [...] T. 2/1*. Zürich.
- Göchhausen, Hermann Friedrich von (1710): *Notabilia Venatoris, oder Jagd- und Weidwercks-Anmerkungen ...*, Nordhausen, 188 S.
- Grober, Ulrich (2010): *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*. München, 298 S.
- Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Hrsg. von: Körner, Hans-Michael; Jahn, Bruno (Mitarbeit) (2005), 3 Bde., München.
- Grote nederlandse Larousse encyclopedie. (1972–1980), 26 Bde., 's-Gravenhage.
- Haber, Wolfgang (2011): *Die unbequemen Wahrheiten der Ökologie. Eine Nachhaltigkeitsperspektive für das 21. Jahrhundert*. Carl-von-Carlowitz-Reihe, Bd. 1, München, 69 S.
- Hamberger, Joachim (2009): *Von der Nachlässigkeit zur Nachhaltigkeit: etymologische und forsthistorische Annäherung an Schlüsselbegriffe bei Hans Carl von Carlowitz*. In: *Forum Forstgeschichte, Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Egon Gundermann*. Hg. v. Joachim Hamberger, FFB 206, München, 181 S., S. 31–39.
- Hamberger, Joachim (2010): *Ist die Nachhaltigkeit verbraucht? Nicht wenn sie den Sprung vom Modewort zum politischen Programm schafft*. Bayer. Landwirtschaftliches Wochenblatt, München, S. 20–30.
- Hamberger, Joachim; Vogt, Markus (2011): *Nachhaltigkeit braucht MUTation*. In: *Eberhard von Kuenheim Stiftung der BMW AG (Hrsg.): Verantwortung unternehmen – nachhaltig wirtschaften*. UNIVERSITAS. Heidelberg, S. 19–25.
- Hamberger, Joachim (2013 a): *Nachhaltigkeit: Vermessung eines Begriffs. Ein moderner Begriff und was uns ein barocker Autor heute dazu zu sagen hat*. In: *Sächsische Carlowitz-Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz*. München, 288 S.
- Hamberger, Joachim (2013 b): *Nachhaltigkeit – Entstehung und Formung eines Begriffs im Forstbereich und wie er zum Berufsethos einer Branche wurde*. In: *Vogt, Markus; Ostheimer, Jochen; Uekötter, Frank (Hrsg.): Wo steht die Umweltethik? Argumentationsmuster im Wandel*. Marburg, im Druck.
- Hasel, Karl; Schwartz, Ekkehard (2006): *Forstgeschichte. Ein Grundriss für Studium und Praxis*. Remagen, 3. Aufl., 394 S.
- Hennert, Carl Wilhelm (1798): *Ueber den Raupenfraß und Windbruch in den Königl. Preuß. Forsten von dem Jahre 1791 bis 1794*. Rein, Leipzig, 24 S.
- Heresbach, Conrad, von (1570): *Rei rusticae libri quatuor*. Hain, Meisenheim a. Glan. In: *Abel, Wilhelm (Hrsg.): Nachdr. d. latein. Orig.-Ausg. mit dt. Übersetzung u. krit. Kommentar*. Köln, 1970.
- Höltermann, Anke (2001): *Verantwortung für zukünftige Generationen in der Forstwirtschaft*. Schriften aus dem Institut für Forstökonomie der Universität Freiburg, N. 14, Freiburg, 127 S.

- Hölzl, Richard (2012): Der ›deutsche Wald‹ als Produkt eines transnationalen Wissenstransfers? Forstreform in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. www.perspectivia.net/content/publikationen/discussions/7-2012/hoelzl_wald, 29 S.
- Hubensteiner, Benno (1980): Bayerische Geschichte. München, 360 S.
- Hübner, Johann (1712): Curieuses Natur-Kunst- Gewerck- und Handlungs-Lexicon ... Leipzig, 1. Auflage, 1576 Sp.
- Huss, Jürgen; Gadow, Friederike von (2012): Einführung in das Faksimile der Erstausgabe der *Sylvicultura oeconomica* von H. C. von Carlowitz, 1713. In: Carlowitz, Hans Carl v. (1713/Reprint 2012): *Sylvicultura oeconomica*. Remagen-Oberwinter, S. 5–53.
- Jöcher, Christian Gottlieb (1750–1751): Allgemeines Gelehrten-Lexicon [...]. 4 Teile, Leipzig, (Reprint: Hildesheim 1961).
- Jürgensen, Renate (2002): *Bibliotheca Norica: Patrizier und Gelehrtenbibliotheken in Nürnberg zwischen Mittelalter und Aufklärung*. 2 Teile, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 43, Wiesbaden.
- Kaden, Herbert (2012): Zur »Erfindung« des Begriffs »Nachhaltigkeit« – eine Quellenanalyse. *Sächsische Heimatblätter* Nr. 4, Jg. 58, Chemnitz, S. 384–391.
- Killy Literatur-Lexikon: Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Hrsg. von: Kühmann, Wilhelm (2008–2012), 13 Bde., Berlin/New York/Boston, 2., überarb. Aufl.
- Kobus, Jan Christiaan; Rivecourt, Wilhelm G. H. de (1854–1861): *Beknopt biographisch Handwoordenboek van Nederland*. 3 Bde., Zutphen.
- Landesmuseum Niederösterreich: http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/personen/personendetail.asp__id=-196153211; zuletzt aufgerufen 25.01.2013,
- Larousse, Pierre (1866–1890): *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle*. 17 Bde., Paris.
- Lexikon des Mittelalters. (1980–1999); 10 Bde., München/Zürich/Stuttgart u. a.
- Mantel, Kurt (1980): Forstgeschichte des 16. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Forstordnungen und Noe Moerers. Hamburg u. a., 1071 S.
- Mantel, Kurt; Pacher, Josef (1976): *Forstliche Biographie vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Forstliche Persönlichkeiten und ihre Schriften vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. Hannover, 441 S.
- Metzler-Lexikon antiker Autoren. Hrsg. von: Schütze, Oliver (1997), Stuttgart/Weimar.
- Möckesch, Viktor (1967): Johannes Tröster, Hyperanhylaeus: Vor 300 Jahren erschien seine Geschichte der Päpste. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, 16. Jg., S. 235–237.
- Moser, Wilhelm Gottfried (1757): *Grundsätze der Forst-Oeconomie*. Frankfurt u. a., 156 S.
- Neue Deutsche Biographie. (1953 ff.), hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.
- Phaf-Rheinberger, Ineke (2008): Von Sklavenhandel und christlichen Vorbehalten. Die Aktualität von Caspar Barlaeus in Amerika und Afrika. In: Brunn, Gerhard; Neutsch, Cornelius (Hrsg.): *Sein Feld war die Welt: Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679): Von Siegen über die Niederlande und Brasilien nach Brandenburg*. (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, Bd. 14), Münster, S. 145–158.
- Precht, Johannes (1970): John Evelyns *Silva*. *AFJZ*, Nr. 7, Jg. 141, Frankfurt/M., S. 142–145.
- Radkau, Joachim (2012): *Natur und Macht. Die Weltgeschichte der Umwelt*. München, 2. unveränd. Aufl., 469 S.
- Randers, Jorgen (2012): 2052. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre. Der neue Bericht an den Club of Rome 40 Jahre nach die »Die Grenzen des Wachstums«. München, 431 S.
- Rechter, Gerhard (1986): Veit Ludwig von Seckendorff-Gutend (1626–1692). In: Wendehorst, Alfred; Pfeiffer, Gerhard (Hrsg.): *Fränkische Lebensbilder*. Bd. 12, (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe VII A), Neustadt an der Aisch, S. 104–122.
- Reuß, Hermann (1907): *Die forstliche Bestandesgründung. Ein Lehr- und Handbuch für Unterricht und Praxis*. Berlin, 398 S.
- Rohr, Julius Bernhard von (1726): *Compendieuse Haußhaltungs-Bibliothek; darinnen ... von der Haußhaltung überhaupt, als vom Ackerbau, Viehzucht, Jägerey ...*, Leipzig, 674 S.
- Rohr, Julius Bernhard von (1729): *Erleichterte und zum Gebrauch des Menschlichen Lebens eingerichtete Tugend-Lehre; welche nach den Gründen der gesunden Vernunft die Tugenden und die unter den Teutschen herrschende Laster deutlich erklärt*. Nürnberg, 894 S.
- Schanz, Heiner (1996): *Forstliche Nachhaltigkeit. Schriften aus dem Institut für Forstökonomie*, Bd. 4, Freiburg, 131 S.
- Schirmbeck, Georg (2013): 300 Jahre Nachhaltigkeit der deutschen Forstwirtschaft. Ein Beitrag zum Jubiläumsjahr. *LWF aktuell/Waldforschung aktuell*, Nr. 92, Freising, S. 4–6.
- Schmid, Alois (2005): Adlige Hausväter, Hausväterliteratur und Adaption landwirtschaftlicher Innovationen – Adel und Landwirtschaft im Kurbayern des 18. Jahrhunderts. In: Andermann, Kurt; Lorenz, Sönke (Hrsg.): *Zwischen Stagnation und Innovation. Landständiger*

- Adel und Reichsritterschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Schriften zur südwest-deutschen Landeskunde Nr. 56, Stuttgart, S. 73–92.
- Schönberg, Abraham, von (1693): Ausführliche Berg-Information. ... bey dem Berg- un[d] Schmeltzwesen ... deutlich gewiesen wird, was ... zu verrichten. Leipzig, 135 S.
- Seckendorff, Veit Ludwig von (1665): Teutscher Fürsten-Staat. Frankfurt/Main, 878, 237 S.
- Seidl, Alois (1995): Deutsche Agrargeschichte; mit Exkurs zur Geschichte des »Grünen Zentrums« Weihenstephan. Fachhochschule Weihenstephan, Freising, 366 S.
- Stahl, Johann Friedrich (Hrsg.) (1763–1769): Allgemeines oeconomisches Forst-Magazin, in welchem allerhand nützliche Beobachtungen, Vorschläge und Versuche über die wirthschaftliche, Policy- und Cameral-Gegenstände des sämtlichen Wald-, Forst- und Holzwesens enthalten sind. Frankfurt/O., u. a.
- Standard encyclopaedia of Southern Africa. Hrsg. von: Potgieter, Dirk Jacobus (1970–1976), 12 Bde., Cape Town.
- Stephanus, Carolus; Liebaltus, Johannes (1579): Siben Bücher Von dem Feldbau vnd vollkomener bestellung eynes ordenlichen Mayerhofs oder Landguts. Übersetzt von Melchior Sebisch, Straßburg, 643 S.
- The Catholic Encyclopedia. Hrsg. von: Herbermann, Charles G. u. a. (1913), 16 Bde., New York.
- The Encyclopaedia Britannica (1910–1911), 29 Bde., Cambridge/New York, 11. Aufl.
- Thomasius, Harald (1995): Der Einfluss des Bergbaus auf Wald- und Forstwirtschaft im sächsischen Erzgebirge bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Sächsischer Forstverein e.V., Tharandt, 47 S.
- Vogt, Markus (2009): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive. München, 558 S.
- Vogt, Markus (2012): Konzept Nachhaltigkeit. AFZ/Der Wald, Nr. 24, Jg. 67, München, S. 4–9.
- Wäger, Hieronimus Joachim (1714): Der hohe geistliche Adel gläubiger Christen ward [...] Bey Hoch-Adelichem Leichen-Begängnisse Des weyland Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hans Carl von Carlowitz / auff Arnsdorff [...] Am Sonntage Misericordias Domini, war der 15 April. des Jahres 1714, Elia Nicolao Kuhfuß, Freiberg, S. 85–96.
- Weller, Ingo (2011): Nachhaltigkeitsberichterstattung: Wertschöpfung durch Personalmanagement glaubhaft kommunizieren. Eberhard von Kuenheim Stiftung der BMW AG (Hrsg.): Verantwortung unternehmen – nachhaltig wirtschaften, UNIVERSITAS; Heidelberg, S. 54–60.
- Wirth, Hermann (2012): Nachhaltigkeit und Beliebigkeit in der Denkmalpflege. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege, Nr. 4, Braubach, S. 251–255.

Bildnachweis

- Seite 96 Bernigeroth, Martin: »Hannß Carl von Carlowitz«, Kupferstich um 1711. Staatl. Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett A 121576 in A, 2 (INT XV–XIX, Bildnisse, C I).
- Seite 111 Küsel, Melchior: »Prospect, in denen Pireneischen gebürgen«, 1646–1683. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, MKüsel AB 3.272.
- Seite 125 »Der Sündenfall«, in: Schwarzenberg, Johann von: Memorial der Tugend bzw. Der Teütsch Cicero. Fol. 99r. Augsburg, 1534. Staatsbibliothek Berlin, 2" Wr 4965.
- Seite 145 Titelpuffer, in: Colerus, Johann: Oeconomica Ruralis et Domestica, 1665. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, ALT 96 C 2:1 RARA.
- Seite 159 Hollar, Wenzel: »Hirten im Walde«, 1649. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, WHollar AB 3.244.
- Seite 183 »Martius; Aprilis«, in: Bril, Paul; Sadeler, Egidius: Monate, 1601–1625. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, C Geom. 2° (6).
- Seite 199 »Obst-, Acker- und Weinbau«, in: Vergil, Georgica, 1502. akg-images.
- Seite 243 Titelpuffer, in: Fritsch, Ahasver: Corpus Juris veneratorio-forestalis, Leipzig 1702. Bayerische Staatsbibliothek München, 2 J.Rom.m. 95-1.
- Seite 327 »Die Abholzung des Waldes«, in: Wierix, Anton; Cleve, Marten van; Haecht, Willem van: Der Weizenanbau, 1551–1600. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 22.1 Geom. (15-2).
- Seite 331 »Ein Gärtner richtet mittels Schlinge einen jungen Baum auf«, »Ein Gärtner versetzt einen blattlosen Baum«, in: Lonicer, Adam: Naturalis historiae opus novum, Bl. 4, Frankfurt, 1552. Staatsbibliothek Berlin, 4" Lw 24550.
- Seite 384 »Holzabfuhr, Kohlenmeiler«, in: Florinus, Franciscus Philippus: Oeconomus prudens et legalis, oder Allg. Kluger u. Rechtsverständiger Hausvatter, Frankfurt/Main u. Leipzig, 1702, S.826. Hochschule für Nachhaltigkeit Eberswalde. A636-1.
- Seite 399 Merian d.Ä., Matthias: »Hohe Landstraße über engem Flussbett (gebrochene, kahle Tanne)«, in: Große (Phantasie-)Landschaften der Basler Zeit nach Anton Mirou und Paul Bril, 1620–1622. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, MMerian WB 3.135.
- Seite 437 Greuter, Johann Friedrich: »Pflanzung der Orangen- und Zitronenbäume in Genua«, in: Illustrationen zu Hesperides, 1646. Herzog Anton Ulrich Museum Braunschweig, JFGreuter AB 3.3.
- Seite 479 »Obstbaumschnitt«, in: Hohberg, Wolfgang Helmhardt Frhr. von: Georgica Curiosa aucta, 1701, S.542. Bayerische Staatsbibliothek München, 999/2 Philos. 2945(1).
- Seite 495 Olearius, Adam: Des Welt-berühmten Adami Olearii colligirte und viel vermehrte Reise-Beschreibungen bestehend in der nach Mußkau und Persien, wie auch Johann Albrechts von Mandelslo morgenlaendischen und Jürg. Andersens und Volq. Yversens orientalischen Reise (...), Hamburg, 1696.
- Seite 505 Lochom, Michel van: »Holzarbeiter bei der Arbeit im Walde«, 1626–1650. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Graph. A1: 1575.
- Seite 543 »Bambus, Banyanbaum und Durianbaum«, in: Doetichum, Baptista van: Navigatio ac itinerarium Johannis Hugonis Linscotani in orientalem sive lusitanorum Indiam, 1596. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 22.3 Geom. 2° (1-2).
- Seite 557 »Wasserapfel, Ananas, Mangobaum (...)«, in: Doetichum, Baptista van: Navigatio ac itinerarium Johannis Hugonis Linscotani in orientalem sive lusitanorum Indiam, 1596. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 22.3 Geom. 2° (1-2).
- Seite 597 Altdorfer, Albrecht: »Donaulandschaft mit Schloss Wörth«, Pergament auf Buchenholz (um 1520/25), bpk/Bayerische Staatsgemäldesammlungen.
- Seiten 5, 27, 88, 90, 92, 102, 106, 383, 567, 570, 589; Initialen der Kapitelanfänge: Carlowitz, Hans Carl von: Sylvicultura oeconomica, Oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung Zur Wilden Baum=Zucht [...], 1713, Leipzig.

Personen- und Ortsregister

A

- Abbeville, Nicolas Sanson de 552
Abibeiba, König in Südamerika 542
Abimelech 411
Abraham 120, 215, 411
Abtwald, Sachsen 112
Achaia (Peloponnes) 192
Achilles 452
Adrichomius, Christianus 412
Aelianus, Claudius 447
Afrika 112, 162, 222, 227, 228, 356, 357, 358, 364, 369, 371, 431, 454, 547
Agamemnon 448
Ägypten 206, 235, 363, 364, 368, 442, 478, 524
Ägypter 365
Albrecht, Markgraf, Herzog in Preußen 411
Alcair 540
Alciatus, Andreas 396
Alcimedon 420
Alexander 400
Alexander der Große 541, 544
Alexandria 366, 371
Allatius, Leo 543
Allerheiligen, Hafen in Brasilien (heute: Salvador da Bahia) 555
Alpen 112, 261, 264, 370, 401, 402
Altenburg, Amt 200
Altenburg, Stadt, Thüringen 200
Althain, Grossen von, Geschlecht 124
Alt-Thoren 411
Amano, Berg 358
Amboinesische Inseln (Molukken, Indonesien) 485
Ambrosius von Mailand 475, 476
Amerika 150, 151, 152, 154, 162, 222, 227, 228, 263, 268, 357, 359, 360, 369, 387, 394, 432, 490, 541, 548, 559, 570, 575, 578
Amerika, Landschaft 554
Amerika, Nord- 374
Amerika, Süd- 112, 263, 542
Amor 478
Amsterdam 356
Amyntas 421
Anchangel (Archangelsk, Russland) 402
Anden, Südamerika 112
Anglia 547
Anhalt 200
Annaburger Heide 113
Ansbach, Wald 111
Antiochia, Stadt (heute: Antakya) 114, 117
Antonius 498
Apollo 117, 476
Apuleius 445
Apulien 424
Äquator 356
Äquator (Linie) 136
Araber 367
Arabien 207, 358, 362, 367, 484
Arcadia (Landschaft in Griechenland) 448
Aristoteles 109, 132, 149, 388, 542
Arles 570
Armenien 371
Armenisches, Gebirge, Asien 112
Arnobius 413
Artemisia, Königin 235
Arthasasta, König 192
Asien 112, 162, 222, 226, 228, 357, 369, 540, 547
Asien, Klein- 371
Äskulap 149
Assaph, Förster des Königs Arthasasta 192
Assyrien 360, 529, 549, 570
Athen 119, 192, 358, 445, 580
Athenaios 431, 485
Atlantisches Gebirge (Atlasgebirge), Afrika 112
Auerbacher Wald, Sachsen 113
Augsburg 196, 387, 397, 570, 588
Augustinus, Aurelius 234
August, Kurfürst von Sachsen 100, 200, 222, 229, 230
Augustus 119, 434
Augustusburg, Stadt, Sachsen 444
Augustusburg, Stadt, Wald 112
Aventinus, Johannes 110

B

- Baal 119
Babylon 365
Bacchus 395
Baden 435
Bagrad, Fluss (heute: Medjerda, Tunesien) 454
Balsora, Arabien (heute: Basra, Irak) 367
Balsora, Fürst von 367

Bamberg 111
 Barby, Reichsgrafschaft 93
 Berkshire, England 559
 Barlaeus, Gasparus 365
 Bartholomäus, Heiliger 451
 Basel 444
 Basora, Meerenge 362
 Batavia, Stadt (heute: Jakarta, Indonesien) 530, 553
 Batavier 225
 Bauhinus 414
 Bauhinus, Caspar 363
 Bauhinus, Jean 363
 Bauren 365
 Bayerischer Wald 113
 Bayern 108, 110, 112, 200, 223, 233, 588
 Bayern, Kurfürstentum 112
 Bayern, Nieder- 200
 Bayern, Ober- 200
 Bebritzer Heide 113
 Becker, Daniel 438
 Beck, Hieronymus 450
 Beier, Adrian 401
 Beithäyn 124
 Belerius, Stadt 226
 Bellonus 358
 Benzoni, Hieronymus 532
 Berg, Herzogtum 93
 Beringswalde, *siehe* Geringswalde 124
 Berlich 191
 Bernoulli, Johann 478
 Bertius, Petrus 110
 Bethel 120
 Bethlehem 154, 573, 586
 Bilbao, Stadt, Spanien 193
 Birckheimer, Geschlecht 124
 Birckholtze, Geschlecht 124
 Birckner, Geschlecht 124
 Biscaya (Viscaya), Provinz in Spanien 193, 225
 Biselius 542
 Bitontina 367
 Bochart, Samuel 362
 Bodensee 111
 Böhmen 112, 369, 413, 436, 460, 480, 546, 551
 Böhmer Wald 112, 184
 Bonifatius, Heiliger 421, 484
 Boodt, Anselmus Boëtius de 544
 Bornitz, Jakob 489
 Bose, Caspar 357
 Bosius, Jacob 418
 Brandenburg 453
 Brandenburg-Bayreuth, Christiane Eberhardine, Prinzessin von, Kurfürstin von Sachsen, Gattin des polnischen Königs 357
 Brasilia, Landschaft 553
 Brasilianer 555
 Brasilien 365, 530, 553, 555, 556, 559

Braun, Johann Friedrich 91
 Braunschweig 198, 200, 222, 232
 Braunschweiger Land 112
 Breisach, Stadt 369
 Bremen 478
 Bremen, Adam von 116
 Breslau 227
 Bretagne, Frankreich 373
 Breuning von und zu Buchenbach, Hans Jacob 365
 Briançon, Stadt, Frankreich 533
 Brieg, Schlesien (heute: Brzeg, Polen) 546
 Brillenburgischer Wald, *siehe* Grillenburg 112
 Brindisi, Stadt, Italien 366, 367
 Britannien 453
 Brockelsberg (Bructerus, Brocken) 112
 Brocken, Berg im Harz (Bructerus, Brockelsberg) 112
 Broßenhäyn, *siehe* Großenhain 124
 Bructerus (Brockelsberg, Brocken) 112
 Brügge, Stadt in Flandern 544
 Brünhäyn, *siehe* Grünhain 124
 Buchhain, Geschlecht 124
 Buchholz (Stadt Annaberg-Buchholz) 123
 Buchwalde, Geschlecht 124
 Budweis, Böhmen 551
 Bünden 401
 Burgund 401, 436
 Buschen, Geschlecht 124

C

Caesar, Gaius Julius 109, 115, 123, 424, 579
 Caligula, römischer Kaiser 447
 Camerarius, Joachim 367, 414, 415, 447
 Candia 361
 Capo de bonne esperance (Kap der Guten Hoffnung) 227, 369, 553, 576
 Capo de bonne esperance (Kap der Guten Hoffnung), Garten der holländischen Orientalischen Kompagnie 369, 576
 Carlowitz 443, 445
 Carlowitz, Geschlecht 101
 Carlowitz, Hans Carl von 91, 94, 95, 101, 126, 195, 202, 206, 210, 217, 234, 261, 262, 263, 302, 329, 330, 335, 354, 367, 373, 545
 Carmel, Berg 417
 Carolina (englische Kolonie in Nordamerika) 227
 Cartagena 547
 Cartagena, Provinz 537
 Castano, Stadt 424
 Cato 122, 126, 220, 464, 465
 Caussin, Nicolas 548
 Cerasunt, Stadt 431
 Ceylon 551
 Chardin, Jean 469
 Chartre, Stadt 417
 Chaumont, Alexandre de 369

Chekiang, Landschaft in China 453, 551
 Chemnitz, Stadt, Wald 112
 Chilea, Landschaft in Südamerika 542
 Chili, Provinz in Südamerika 542
 China 354, 357, 360, 371, 372, 429, 435, 482, 492,
 494, 528, 530, 533, 534, 536, 537, 538, 540, 542,
 550, 551, 554, 557, 559, 571, 574, 581, 583
 Chinesen 481, 486, 490
 Chio, Stadt 420
 Chiron 444
 Christen 114, 119, 540, 577
 Chrysostomos (Johannes von Antiochia) 117, 484
 Chur 450
 Cicca 542
 Cicero 122, 188, 190, 447, 574
 Cimbubon, Insel 548
 Classius 550
 Claudianus, Claudius 119, 414, 422
 Claudius, Heinrich 227
 Clermont, Stadt, Frankreich 537
 Cleve, Herzogtum 93
 Clusius, Carolus 409, 413, 550
 Cluverius, Philippus 109, 116, 417
 Colditz, Amt 229
 Coldiz 123
 Collatinus 117
 Columbus, Christoph 490
 Columella 126, 220, 275, 285, 461
 Commelin, Johannes 356
 Commodus, Kaiser 442
 Congianer 365
 Conringius, Hermannus 544
 Constantinus 126
 Cornelius a lapide 491
 Cornial (Loque), Dorf 535
 Cornwall, England 540, 554
 Coromandel, Küste 552
 Cortés, Hernán 359
 Cranichsee 569
 Crescentiis, Petrus de 126, 377
 Crinitus, Petrus 123
 Crüger, Daniel 453, 454
 Cupido 477
 Curtius 414, 541, 549
 Curtius, Benediktus 365
 Cybele 118, 368, 396, 476
 Cynthia 421
 Cyrus 115, 574

D

Dacia 124
 Dadena (Dedan) 362
 Dalmatien 122
 Damaskus, Syrien 371
 Dänemark 265, 390, 483
 Daphne (Vorort von Antiochia, heute:
 Harbiyc) 114, 117

David 113, 395, 498
 Debora, Prophetin 120
 Dedan (Dadana), Stadt im Königreich Ormus
 (Arabien) 362
 Delphinat 530, 552, 573
 Delphi 448
 Deutsche 108, 109, 110, 113, 115, 116, 120, 121, 124,
 126, 150, 158, 160, 185, 188, 193, 195, 197, 202,
 210, 212, 213, 219, 222, 224, 225, 358, 364, 417,
 484, 493, 586, 589
 Deutschland 97, 101, 102, 108, 109, 113, 123, 126,
 127, 146, 150, 151, 154, 156, 157, 159, 161, 162,
 177, 192, 196, 201, 202, 203, 205, 208, 209, 211,
 213, 216, 217, 219, 225, 226, 234, 235, 238, 248,
 260, 265, 269, 305, 310, 314, 320, 326, 340, 349,
 353, 354, 356, 357, 359, 360, 361, 362, 363, 364,
 368, 369, 370, 372, 373, 376, 387, 389, 390, 396,
 401, 402, 403, 408, 424, 429, 433, 434, 436, 441,
 442, 444, 445, 449, 452, 462, 467, 478, 479,
 483, 485, 489, 491, 494, 507, 518, 535, 551, 560,
 576, 577, 578, 584, 585, 586, 587, 588
 Deutschland, Ober- 233
 Deutschland, Süd- ? 112
 Deutschland, Wald 98, 108, 110, 134, 146, 153
 Diana 117, 361, 506
 Digby, Ritter 274
 Dilherr, Johann Michael 538
 Diokletian, römischer Kaiser 115, 122, 235, 575
 Diomedis, Insel 445
 Dioskurides 358, 362, 412
 Dippoldiswalda 124
 Dippoldiswalder Heide 113
 Dis, Gott der Unterwelt 400
 Dodivan, Persien 557
 Dodonaeus 394, 414, 485
 Donau 111
 Dresden 173
 Dreßdenisch Heide 113
 Dresserus (Drescher), Matthäus 123
 Drexelius 545
 Dreyzehen-Häyn 562, 569
 Duba 123
 Düben, Stadt 123
 Dübische Heide 113
 Durantius 485

E

Eberhard I., Herzog von Württemberg 545
 Eden, Garten (Paradies) 153
 Egesippus (Hegesippus) 540
 Eichler, Geschlecht 124
 Eisleben 99
 Eißfeld (Eichsfeld?) 110
 Ekchellensis, Abraham 550
 Elbe 170, 173, 226, 373
 Encelius 415
 Engern, Herzotum 93

England 154, 188, 193, 207, 219, 265, 338, 373, 409, 423, 429, 431, 442, 459, 467, 470, 494, 530, 540, 547, 554, 559, 575
 Engländer 151, 154, 188, 194, 548, 575, 578
 England, Königreich 193
 Ephesus, Tempel der Diana 361
 Ephraim, Gebirge 120
 Epidaphne (Antiochia, Stadt, heute Antakya) 114, 117
 Epikur 114, 119
 Epiro 371
 Erdetus (Siebenbürgen) 124
 Eridani (Padi), Fluss 367
 Erler, Geschlecht 124
 Ernst, Herzog von Sachsen-Gotha 200
 Erzgebirge 94, 99, 100, 112, 123, 162, 204, 209, 213, 219, 231, 427, 504, 562, 569, 576
 Esaiaie, *siehe* Jesaias
 Esslingen 529, 551
 Euphrat, Fluss 529, 545
 Europa 97, 99, 134, 151, 154, 162, 204, 211, 222, 225, 226, 228, 263, 306, 354, 356, 358, 363, 369, 370, 371, 374, 394, 408, 429, 431, 482, 490, 491, 494, 530, 533, 559
 Europäer 151, 228, 264
 Eyländer (Hitten) 160, 576
 Ezechiel (Hesekiel) 118, 362

F

Fabian 501, 507
 Farrengton, England 559
 Fay, Jacob du 546
 Ferro, Insel 532
 Fichtelberg, Erzgebirge 112
 Fichtner, Christoph 313
 Fichtner, Geschlecht 124
 Finsterwalde 124
 Flandern 225, 544
 Foye, Cornwall, England 554
 Francisci, Erasmus 435, 538
 Franken 369
 Frankfurt am Main 111, 196, 474, 546
 Frankreich 116, 174, 188, 193, 194, 218, 219, 222, 225, 233, 317, 322, 338, 360, 373, 396, 413, 417, 419, 423, 425, 429, 431, 434, 444, 450, 459, 467, 470, 494, 533, 537, 540, 551, 553, 577, 578, 581
 Franzosen 151, 393
 Freiberg, Sachsen 95
 Freiburg 111
 Freiburg, Sylva Martiana 111
 Friedrich August I. der Starke, Kurfürst von Sachsen (August II. der Starke, König von Polen) 93, 94, 95, 561, 566
 Friedrich, Herzog von Sachsen-Gotha 222, 231
 Friedrich, Herzog von Württemberg und Teck 200
 Friedrich-Stadt 391

Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Altenburg 200
 Fritsch, Ahasverus 200
 Fröhmer, Friedrich 195
 Führer, Christoph 366
 Führer, Georg 364
 Fürstenberge 568
 Fürstenbrunn bei Jena 538
 Fürstenwalde 124

G

Gabreta 112
 Gail, Andreas von 192, 198
 Galatea 476
 Galen von Pergamon 149, 412
 Gallier 109, 416, 417
 Gellius, Aulus 454
 Gallus, Heiliger 285, 290, 409
 Genf 431
 Genua 396
 Georg, Heiliger 413
 Gergovien, Stadt 537
 Geringswalde, Sachsen 124
 Germanen 417
 Germania 109, 417
 Gideon 119
 Goa, Landschaft in Ostindien 548
 Görtz 535
 Gotha 222, 231
 Gotha, Fürstentum 231
 Gotha, Stadt 200
 Gothofredus, Dionysius 191
 Gott 91, 95, 98, 100, 101, 113, 114, 118, 119, 120, 121, 129, 130, 131, 132, 133, 135, 138, 147, 148, 150, 159, 160, 162, 170, 171, 172, 179, 181, 184, 187, 190, 192, 202, 203, 204, 208, 209, 215, 216, 218, 219, 224, 234, 235, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 247, 248, 255, 262, 264, 268, 275, 287, 291, 292, 293, 298, 302, 303, 314, 315, 316, 333, 344, 355, 356, 357, 359, 362, 370, 372, 374, 377, 382, 388, 411, 475, 482, 483, 487, 491, 497, 498, 499, 507, 531, 532, 534, 553, 562, 569, 570, 573, 577, 578, 582, 588
 Griechen 109, 126, 364, 371
 Griechenland 119, 126, 371, 434, 442
 Griechenland, Inseln 371
 Griechisch-Weissenburg 408
 Grillenburg (Stadt Tharandt, Sachsen), Wald 112
 Großhain, Stadt, Sachsen 124
 Großhartmannsdorff 562
 Grotius, Hugo 192
 Grünhain-Beierfeld, Stadt, Sachsen 124
 Guatemala, Provinz 558
 Guayana 534, 539, 548
 Güstrau 390

H

Haag 528, 537
 Haag, Prinzenpalast 528, 537
 Hahn 191
 Halle an der Saale 123, 488
 Halle, Cornwall 554
 Halmstrandt 391
 Hamburg 116, 150, 156, 454, 541
 Hannemann 274
 Happelius 555
 Harcourt, Robert 548
 Harpocrates 477, 478
 Hartknoch, Christoph 116
 Hartz 436
 Harz, Wald 108, 112
 Harzwald (Sylva Hercynia) 108, 109
 Hegesippus 540
 Heidelberg, Stadt 111
 Heiden 315
 Heiliger Geist 121
 Heinrich III., König von Frankreich 218
 Heinrich IV., König von Frankreich 434
 Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 200
 Heinrich VII. von Luxemburg, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 222, 228, 229
 Heintzen-Lengefelder Wald/Heide 113
 Helena, Heilige 491
 Helmold von Bosau 116
 Helmstedt 544
 Henneberg, gefürstete Grafschaft 93, 200
 Herkules 118, 368, 420, 470
 Herodian 442
 Herodot 358, 362, 447
 Herwart, Johann, Graf von Katzenstein 535
 Hesekiel (Ezechiel) 118, 362
 Hesiod 125
 Hessen 198, 222, 232, 330
 Hessen-Darmstadt 232
 Hessen-Kassel, Landgrafschaft 200
 Hessen-Marburg 200
 Hieronymus, Heiliger 341
 Hieronymus, Sophronius Eusebius 475
 Hircanien 414, 549
 Hirschberger Wald/Heide 113
 Hiskia 121
 Hitten (Eyländer) 160, 578
 Höckendorffer Heide 113
 Hoeniajo, See in der Provinz Pequin 554
 Hohenems, Grafschaft 401
 Hohenlohe, Grafschaft 200
 Holland 192, 225, 226, 356, 369, 394, 396, 442, 491, 494, 553, 564
 Holländer 188, 194, 227, 471, 553, 575, 578
 Holtzendorffe, Geschlecht 124
 Hölzter, Geschlecht 124
 Holtzhausen, Geschlecht 124

Holtzmänner, Geschlecht 124
 Homer 444, 452, 465, 548
 Horapollo, *siehe* Orus Apollo
 Horaz 110, 166
 Hortensius 446
 Hudsonbay 530, 555, 571, 578
 Hudson, Henry 555
 Hydrant 367
 Hydrunt 366, 367

I

Ida, Berg 361
 Idumäische Ländereien (Palästina) 367
 Inder 558
 Indianer 152, 359, 425, 529, 530, 542, 579
 Indien 264, 354, 356, 358, 362, 365, 370, 374, 431, 434, 438, 490, 498, 529, 535, 541, 555, 559, 587
 Indien, Ost- 227, 356, 357, 363, 370, 374, 529, 530, 538, 546, 548, 550, 558, 573, 586
 Indien, West- 134, 207, 356, 370, 374, 538, 547, 554
 Indische Inseln 550
 Indus, Fluss 367
 Ionisches Meer 445
 Irland 528, 537, 578
 Isidorus von Sevilla 394, 455
 Island 449
 Ispahan, Residenzstadt des Königs von Persien 226
 Israel 120, 395, 411
 Israeliten 118, 121, 534
 Istrien 358, 360
 Italien 115, 123, 126, 207, 218, 338, 353, 354, 357, 358, 360, 362, 363, 364, 368, 370, 371, 396, 423, 424, 425, 431, 434, 439, 444, 445, 462
 Italiener 336, 338, 428, 571, 579
 Ituräer 401

J

Jacob, Johann 313
 Jacques, Didac 543
 Japan 557, 558, 585
 Japaner 530, 579
 Java, Insel 548, 553
 Jena 401, 538
 Jerobeam, König 411
 Jerusalem 118, 192, 491, 540
 Jerusalem, Tempel 118, 359, 368
 Jerusalem, Tempel der St. Helena 491
 Jesaias 388, 475
 Jesus Christus 109, 115, 124, 154, 275, 290, 405, 411, 417, 418, 482, 491, 540, 570, 573, 586
 Joas, Vater des Gideon 119
 Johannes, Evangelist 234
 Johannes, Heiliger 285, 416, 451, 453, 528, 535, 569
 Johanngeorgenstadt, Sachsen 562
 Jonston 542, 547
 Josephus, Flavius 121, 234

Josua 411
Juden 118, 354, 369, 418
Jugatinus 117
Jugel 569
Jugeler Refier 563
Jülich, Herzogtum 93
Jupiter 368, 416, 423, 486

K

Kanaan 360, 363, 411
Kanarische Inseln 532
Kap der Guten Hoffnung (Capo de bonne
esperance) 227, 369
Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches
Deutscher Nation (Karl I., König von
Spanien) 188, 191, 222, 232, 359
Kärnten 112
Karpaten 112
Karthago 371, 454
Katzenstein 535
Kaust 535
Kelten 416
Keye, Otto 534, 536, 539
Khraisser, Sebastian 200
Kinzing, Fluss 111
Kiovien 93
Kircherus Fuldensis, Athanasius 545, 559
Kleißberg 401
Kloster S. P. zum blauen Einstdel 545
Kolonien in Afrika, Asien und Amerika 222, 228
Kolonien in Amerika 227
König, Emanuel 131
Königshayner Wald 112
Königswalde 124
Konstantin der Große 412
Konstantinopel 368, 405, 408, 423, 425
Krain 108, 112, 353, 360, 424, 472, 479, 535
Krain, Herzogtum 479
Krebs, Philippus Helfricus 153, 200
Kuba 552
Kundmann, Ulrich 195
Kutten-Heide 113
Kyros, König der Perser 122

L

Lakedämonier (Spartaner) 122
Landwehren 110
Languedoc, Frankreich 462
Lappland 152
Lateiner 124, 393, 493, 533
Lauremberg, Peter 550
Lausitz 124
Lausitzer 124
Lausitz, Nieder- 93
Lausitz, Ober- 93
Laußnitz (Lausitz) 124
Lautersteiner Wald 112

Le Comte, Louis 532
Leipzig 91, 123, 353, 357, 570
Leipzig, Stadt, Bosischer Garten 357, 570
Leopold I., Kaiser 546
Leyden, Stadt 544
Libanon 121, 498
Libanon, Berg 305, 313, 358, 359, 393, 574
Lichtenau 435
Lichtewalde 124
Liebenwerda, Amt 401
Limnaeus, Johannes 203
Linie (Äquator?) 136
Linschot, Hugo von 274
Litauen 93, 207, 588
Livland 93, 450
Lobenstein, Oberherrschaft 200
Lochauer Heide 113
Loha (Lahn?), Fluss 111
London, England 194, 373
London, Westminster 410
Loque (Cornial), Dorf 535
Lorius 534
Lucia, Heilige 507
Lucretius 288
Lucullus 371
Ludwig VI., Landgraf von Hessen-Darmstadt
232
Ludwig XIV., König von Frankreich 188, 194, 222,
233, 577, 578, 581
Lukan 116, 206, 362
Lüneburg 200, 223, 233, 277, 289, 290
Lüneburger Land 544
Luther, Martin 201, 203, 545, 578, 580, 583
Lycia, Provinz 541
Lysander, Spartaner 122

M

Maas, Fluss 226
Macao, Stadt, China 537
Macian, Insel in Ostindien 550
Macrobius 315, 446
Magdeburg 93, 200
Magnesia 424
Magnus, Olaus 492
Mahomet (Mohammed) 367, 368, 580
Main, Fluss 111
Majolus 550
Malabar, Landschaft an der Küste Indiens 207,
356
Malaga 548
Maldirische Inseln 553
Maltershoff 402
Mamre, Hain 120, 411
Marburg 200
Marcellus, Ulpius 442
Mare Mediterraneum (Mittelmeer) 545
Mark, Grafschaft 93, 492

Mars 486
 Marseille, Frankreich 114, 116, 396
 Martialis 361, 445, 446
 Martinus, Roccus 543
 Martin (von Tours), Heiliger 119, 285, 458
 Martyr von Angleria, Petrus 532
 Massilia (Marseille), Frankreich 116
 Mathesius 201, 203, 204, 583
 Matthiolus, Petrus Andreas 366, 416, 485, 546
 Mauritius, Insel 553
 Maximilian II., Kaiser des Heiligen Römischen
 Reiches Deutscher Nation 218, 581
 Mazovien, Herzogtum, Polen 93
 Meckelburg (Mecklenburg?) 200
 Mecklenburg 226, 390
 Meden 549
 Media 371
 Medina, Stadt 367
 Meißen, Markgrafschaft 93, 108, 112, 151, 208,
 444, 468, 588
 Meißner Erzgebirge 154, 201, 202, 208, 209, 562
 Meißner Land 162, 202, 204, 209, 210, 262, 270,
 424, 427, 488, 574, 577, 578, 581
 Meißner Obergebirge 230, 231, 270, 310, 511, 518,
 579, 586
 Meißner Obergebirge, Wald 112, 167
 Meißnische Bergwerke 573
 Melanchthon, Philipp 160, 201, 203, 578, 581,
 583
 Melau 411
 Melibeus 418
 Memphis 540
 Menalcas 420
 Merkur 486
 Meroë, Stadt im Mohrenland 362
 Metagerus, Petrus 218
 Mexiko 530, 554, 559
 Mexiko, Königreich 359
 Mexiko, König von 559
 Michael, Heiliger 341, 357, 451
 Micraelius, Johannes 545
 Minerva 368
 Mithridates 371, 431
 Mittelmeer 545
 Mittweyde, Ober- 567
 Mizaldus, Antoninus 143
 Moderatus 126
 Mohammed (Mahomet) 367, 368, 580
 Mohren 354, 362, 365, 540, 575
 Mohrenland 362
 Molukken 552
 Mömpelgard 200
 Monarello 547
 Mondgebirge (Montes Lunae), Afrika 112
 Montbéliard (Mömpelgard), Grafschaft 200
 Montes Lunae (Mondgebirge), Afrika 112
 Monte Vinimale (Weidenberg) bei Rom 115, 122

Montmorency, Frankreich 551
 Mopsus 421
 More, Hain 411
 Morgenländer (Orient) 363
 Moritz, Landgraf von Hessen-Kassel 200
 Moschus 446
 Mosel 226
 Moses 363, 411
 Moskau 207, 442, 455, 483, 492, 505, 588
 Moskovien 150
 Moskowiter 110, 492
 Moskowiter (Russen) 110
 Moskowitische Wälder 402
 Mulde, Fluss 226
 Müller, Johann Sebastian 231
 Munnicks, Johannes 356
 Mutianus, Licinius, Bürgermeister von Rom
 446, 541
 Mylius 365

N

Natolien (Anatolien?) 226
 Narváez, Pánfilode 359
 Nazareth, Stadt 125
 Neckar, Fluss 111
 Nehemias 192
 Nennern, Jeremias 196
 Nero, römischer Kaiser 371, 540
 Neuburg an der Donau 200
 Neu-England (Nordamerika) 227
 Neumark, Georg 368
 Neustadt an der großen Linde 551
 Nicaragua 529, 541
 Niederlande 194, 195, 207, 225, 338, 394, 423, 456,
 457, 473, 494, 569
 Niederlande, Neu- 534
 Niederländer 484
 Nieremberg, Juan Eusebio 554, 559
 Niger, Fluss in Südamerika 542
 Niphaetisches Gebirge, Asien 112
 Noah 490
 Nombre de dios, Amerika 547
 Nordamerika (Neu-England) 227
 Nordländer 147, 150, 152, 154, 286, 372, 449
 Nordpol 356
 Nordsee 226, 391
 Norwegen 152, 219, 394, 483
 Novo Reino di Granata, Amerika 554
 Numidien 371
 Nürnberg 111, 228, 229, 454, 475
 Nürnberg, Garten von Georg Führer 364
 Nürnberg, Reichswald 228, 229
 Nürnberg, Wald 111, 402

O

Odenwald (Sylva Ottonis) 111
 Oederischer Wald 112

Onias, Hohepriester 117
 Ophra 119
 Ophra, Hain des Baals 119
 Orange, Fürstentum 530, 552, 573
 Orca, Spanien 543
 Orient 110, 369, 370, 431, 432, 481, 484
 Ormus, Königreich am Persischen Golf 362
 Orus Apollo 365
 Osiander, C.U.v. 421
 Österreich 369, 372
 Österreich, Inner- 112, 360
 Ostsee 226, 391
 Otranto 367
 Otto der Reiche, Markgrafschaft Meißen 209
 Ovid 99, 110, 117, 160, 167, 413, 414, 428, 444, 461, 470, 476

P

Padi (Eridani), Fluss 367
 Palästina 313, 363, 367, 540
 Palladius 126, 360, 402, 427, 456
 Pan 117
 Panama 547
 Pani 396
 Paracelsus 454
 Paradies 97, 114, 120, 529, 545
 Paradies (Eden) 153
 Paraguay 227
 Paris 218
 Paris, Stadt 373
 Paris, Tuilerien 350
 Paullini, Christian Franz 485
 Pausanias 476
 Pegnitz, Fluss 228
 Pegu, Königreich 552
 Pequin, Provinz 554
 Perser 113, 122, 226
 Persien 207, 226, 354, 361, 362, 368, 371, 408, 434, 467, 469, 484, 530, 549, 557, 560, 583
 Persien, Königreich 226
 Persischer Golf 362
 Persischer Golf (Sinus Persicus) 362, 545
 Persius 423
 Peru 99, 530, 556, 579
 Peterswalde 124
 Peucerus (Peucer, Kaspar) 416
 Pforzheim 546
 Phaedrus 118, 368
 Philipp II., König von Spanien 459
 Philippinen 548
 Philostrate 366
 Philyra 444
 Phoebus 118, 368
 Pico d'Adam, Berg auf Ceylon 551
 Plato 114, 119
 Plauen, Stadt 200

Plinius 109, 126, 190, 302, 315, 357, 359, 360, 361, 362, 388, 393, 402, 411, 412, 413, 414, 417, 418, 420, 424, 442, 443, 444, 445, 446, 448, 453, 464, 467, 474, 475, 485, 507, 541, 543, 544, 545, 548, 549
 Plinius der Jüngere 475
 Plutarch 365
 Pluto 361
 Podlachien, historische Landschaft im Osten
 Polens 93
 Poitiers, Stadt, Frankreich 540
 Poitiers, Stadt, Kloster zum Heiligen Kreuz 540
 Polen 91, 110, 207, 357, 413, 428, 483, 492, 588
 Polichetus (Polycletus) 110
 Polybios 192
 Polycletus (Polichetus) 110
 Pommern 453
 Pontanus, Iohannes Iovianus 366, 367
 Ponto, Landschaft 371, 431
 Porta, Johann Baptist 448, 547
 Portugal 372, 444
 Portugal, Königreich 372
 Portugiesen 261, 267, 354, 371, 372, 536, 537, 575, 583
 Potosi, Stadt, Bolivien 99, 154, 578, 579
 Preußen 93, 116, 411
 Properz 421
 Ptolomäus 109
 Pudefetam, Insel 547
 Punier 371, 454
 Pyrbäumer Wald 108, 112, 583
 Pyrenäen 112

Q

Querfurt, Stadt 195
 Queyras, Tal 533
 Quintilian 423

R

Rama (heute: Ramallah, Palästina) 120
 Rauhwolf, Leonhard 313, 359
 Ravenna 396
 Ravensberg, Grafschaft 93
 Ravenstein, Herrschaft 93
 Rechum, chinesische Provinz 540
 Rederwald 112
 Regensburg, Stadt 195
 Regulus, Marcus Atilius, römischer Bürgermeister 454
 Reich 372
 Remus 539
 Reussen 93
 Reußen-Plauen 200
 Rhein 111, 124, 226, 233, 369, 396, 424, 426, 551
 Rhetia 397
 Riesengebirge (Schlesien) 112
 Rhiphaeisches Gebirge/Wald 112

Rochlitz, Amt 229
 Rochlitz, Stadt, Wald 112
 Rom, Italien 115, 122, 275, 368, 454, 482, 491, 530, 541, 543, 584
 Rom, Kirche zum Heiligen Kreuz 491
 Rom, Monte Vinimale (Weidenberg) 115, 122
 Römer 108, 109, 110, 122, 123, 126, 191, 210, 225, 228, 229, 232, 275, 306, 314, 330, 354, 357, 370, 371, 481, 483, 584
 Römisches Reich 93, 123
 Römisches Reich, Nördliche Provinzen 126
 Romulus 539
 Ronneburg, Amt 200
 Rossen, Amt 229
 Rudolstadt 200
 Ruellius 415
 Russen (Moskowiter) 110

S

Saale, Fluss 229, 538
 Sachsen 93, 94, 99, 101, 116, 191, 200, 209, 222, 229, 231, 310, 386, 389, 586
 Sachsen-Altenburg, Herzogtum 200
 Sachsen-Gotha 222, 231
 Sachsen-Gotha, Herzogtum 200
 Sachsen, Kur- 91, 94, 95, 99, 100, 105, 112, 191, 209, 231, 561, 562, 587
 Sachsen, Kur-, Gebirge 566, 567
 Sachsen, Ober- 385, 562
 Sachsen-Weimar, Herzogtum 200
 Salburg, Oberherrschaft 200
 Salmantica, Stadt 413, 462
 Salomon 115, 121, 122, 234, 235, 313, 359, 368, 491, 506, 574
 Salona (Solin), Kroatien, Region Dalmatien 122
 Salzburg, Wald 111
 Samogitien (Schemaitien/Niederlitauen), Baltikum 93, 152
 Samuel 417
 Sankt Katharinenberg (Stadt Annaberg-Buchholz) 123
 Sardis 424
 Saturn 315, 444, 486
 Saul 417
 Saur, Abraham 117
 Savoy 401
 Scaliger, Julius Caesar 413, 543, 548
 Scharoccus 274
 Scheibenberg 562, 566, 569
 Schellenberger-Zeller Wald 112
 Schiras, Persien 361, 557, 560
 Schiras, Persien, Königlicher Garten 361
 Schlaiz, Oberherrschaft 200
 Schlesien 112, 180, 372, 402, 529, 546, 588
 Schmolenscien 93
 Schneeberg 113, 562, 563, 569
 Schöneck, Stadt, Sachsen 569

Schöneck, Stadt, Wald 113
 Schottland 265
 Schwalbach 529, 541
 Schwartzberg 113
 Schwarzburg 200
 Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstentum 200
 Schwarzwald 111, 396
 Schwarzwald (Sylva Hercynia) 109
 Schweden 265, 483, 492
 Schweinfurt 369
 Schweiz 248, 260, 369, 396, 401, 402, 419, 431, 436, 450, 584
 Schweiz, Gebirge 370
 Schwenckfeld, Kaspar aus Greifenberg 402
 Scio, Insel (Chios, Griechenland) 364
 Sebaldu 402
 Sebastian 501, 507
 Seckendorff, Veit Ludwig von 153, 188, 197, 578, 581
 Seneca 115, 420
 Senosetsch (heute: Ortsteil von Divača, Slowenien) 535
 Serkacche, Stadt 467
 Servius 394
 Severien, historische Landschaft in der nördlichen Ukraine und im südwestlichen Russland 93
 Severus, Slupicius 119
 Seyfried, Johann Heinrich 537
 Siam 369
 Siamer 540
 Sibirien 152, 353, 360, 443
 Sichem, antike Stadt in Palästina auf dem Gebiet des heutigen Nablus 411
 Sichemiten 411
 Siebenbürgen 112, 124, 552
 Siebenbürgen (Erdetus) 124
 Siegen (Sieg?), Fluss 112
 Sina, historische Bezeichnung für China 559
 Sinesen, historische Bezeichnung für Chinesen 213, 387, 400, 536, 559, 586
 Sinus Persicus (Persischer Golf) 545
 Sizilien 445
 Slawen 116
 Sokrates 149
 Solin (Salona), Kroatien, Region Dalmatien 122
 Solinus 362
 Solinus, Gaius Julius 109
 Sombero, Insel in Ostindien 550
 Sophia, Prinzessin von Dänemark 390
 Soracte (Soratte) 166
 Soratte, Berg nördlich von Rom 166
 Sozomenus 411
 Spangenberg, Cyriacus 195
 Spanien 188, 192, 193, 222, 225, 232, 338, 359, 360, 373, 396, 413, 459, 462, 543, 544
 Spanien, Neu- 537, 549

Spanier 232, 359, 413, 542, 543
 Spartaner (Lakedämonier) 122
 Spenerus 124
 Spessart 111
 Speyer 228, 369
 Stargard, Stadt (heute: Stargard Szczeciński, Polen) 453
 Steiermark 112
 Steigerwald 111
 Stella, Erasmus (Stüler, Johannes) 118
 Stettin, Stadt (heute: Szczecin, Polen) 545
 Stoiker 114, 119
 Stoll, Barbara 453
 Stollberg 200
 St. Pölten, Österreich 369
 Strabo 109
 Straßburg, Frankreich 195, 369, 435
 Stüler, Johannes (Stella, Erasmus) 118
 Südländer 154, 286, 310, 320
 Sumatra, Insel 531, 560
 Sungianck, Chinesische Stadt 542
 Sylva Hercynia (Harzwald) 108, 109, 111
 Sylva Hercynia (Schwarzwald) 109
 Sylvanus 117
 Sylva Ottonis (Odenwald) 111
 Syrien 117, 358, 363, 364, 371, 401

T

Tabarestaan (Tabaristan), Gebiet an der Südküste des Kaspischen Meeres 113
 Tabernaemontanus, Jacobus Theodorus 366
 Tacitus 108, 109, 116, 120, 126, 203, 539
 Talander 533, 537, 554
 Tanara 371
 Tanner, Geschlecht 124
 Tarent 424
 Tarterey 152
 Tartern 451, 484, 586
 Tauber, Fluss 111
 Tauro, Berg 358
 Taurum, Gebirge, Asien 112
 Tavernier 557
 Teck 200
 Tengo 453
 Tercera, Insel 274
 Ternate, Insel (Molukken, Indonesien) 207, 550
 Terra nova, Insel 151
 Terra pinorum, Gegend in China 554
 Thacomovia, Provinz in Neu-Spanien 549
 Tharandt, Stadt, Sachsen 112
 Tharandt, Wald 112
 Theodotus 110
 Theophrastos von Eresos 358, 362, 398, 445, 542
 Thüringen 93, 110, 178, 372, 526
 Thüringer Wald 112, 527
 Tiberius, römischer Kaiser 541
 Tibull 414, 420

Tibur 444
 Tiburtes Tulliae 549
 Timor, Insel 552
 Timotheos, athenischer Stratege 192
 Tirol 477
 Tirol, Wald 111
 Tityrus 418, 419
 Torgau, Stadt 357
 Torgauische Heide 113
 Transsylvanien 124
 Tribochi, Geschlecht 115, 124
 Trient 402
 Triest, Italien 193, 535
 Trinitate, Phil. a 560
 Tropen 136, 530, 556, 573, 580
 Türkei 112, 408
 Türkei, Kaiserlicher Palast 364
 Türken 226, 364, 368
 Tylos, Insel 549

U

Ulysses 529, 548, 573, 587
 Ungarn 112, 124, 423, 524
 Urban VIII., Papst 543
 Ursinus, Johann Henricus 363, 396, 412, 414, 444, 446, 448, 470, 475, 476, 545
 Utrecht 356

V

Valerianus, Pierius 418
 Valerius Maximus 454
 Vallona 117
 Valvasor, Johann Weichard von 112, 360, 479, 535
 Van Rhee, Hendrik Adriaan 356
 Varro 126, 313, 445
 Velleius, Paterculus 109
 Velser *siehe* Welser, Markus
 Venedig 188, 193, 530, 556
 Venedig, Republik 193
 Venetianer 456
 Venus 118, 368, 478, 486
 Vergil 122, 125, 126, 166, 167, 173, 174, 223, 262, 302, 319, 360, 368, 395, 396, 400, 401, 410, 413, 414, 418, 420, 421, 475, 476, 493, 496
 Virginia 445, 470
 Vitus, Heiliger (Sankt Veit) 507
 Vitruvius 393, 402, 456, 457
 Vogelbeer (Hoeniajo) 554
 Vogtland (Sachsen) 112, 113
 Vulcanus 395

W

Wagenseil, Johann Christoph 228
 Waldburg, Truchsesse von, Geschlecht 124
 Waldner, Geschlecht 124
 Walpurgis 480
 Wehner, Paul Matthias 195, 196

Weidenberg (Monte Vinimale), Rom 122
Weidmänner, Geschlecht 124
Weidner, Geschlecht 124
Welsche 416
Welschland 360, 402, 424
Welser, Markus 397
Wenden 123, 124
Werdauischer Wald/Heide 113
Wernherus 552
Wernsdorffer Heide 113
Wesenbeck, Mathäus 191
Westerwald 111
Westfalen 219, 226, 290, 539
Westfalen, Herzogtum 93
Wien 425
Wilhelm, Herzog von Sachsen-Weimar 200
Wolckenstein 113
Wormius 551
Württemberg 200, 545
Würzburg 111, 551

X

Xenophon 220, 265
Xerxes I., König von Persien 192

Z

Zenodorus 109
Zigeuner 511, 524, 589
Zisterzienserkloster zur Goldenen Krone nahe
 Budweis 551
Žižka von Trocnov, Jan 551
Zofingen 396
Zschernicovien 93
Zwickmann, Conrad 195



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über www.dnb.de abrufbar.

2. Auflage 2021

© 2013 oekom verlag, München

oekom – Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH

Waltherstraße 29, 80337 München

Herausgeber: Joachim Hamberger

Bearbeiter: Joachim Hamberger, Richard Mehler,

Robert Maier (Latein-Übersetzungen)

Gestaltung Umschlag & Innenlayout: www.buero-jorge-schmidt.de

Satz Innenteil: Reihs Satzstudio, Lohmar

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Regensburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-96238-356-5

E-ISBN 978-3-96238-910-9

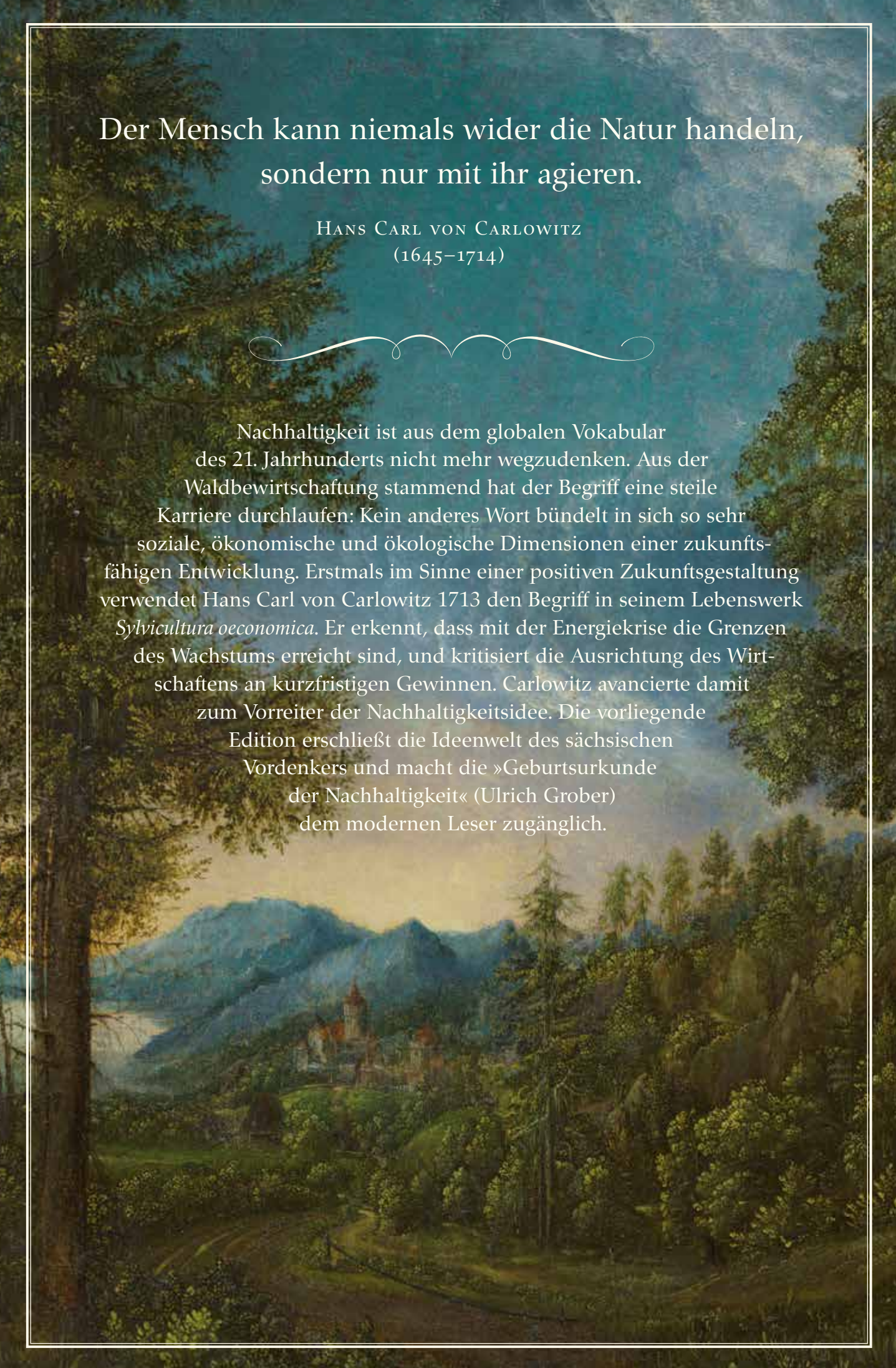


BIBLIOTHEK DER NACHHALTIGKEIT

Auch die Nachhaltigkeit hat ihre Klassiker: Vordenkerinnen, die ihrer Zeit voraus waren, Pioniere, ohne die spätere Erkenntnisse nicht möglich gewesen wären, Autoren, die mit ihren Büchern unsere Zeit geprägt haben. Diese Reihe vereint wichtige »Öko-Klassiker« – Wiederentdeckungen für das Anthropozän, Texte, die auch heute noch wichtige Impulse für die Diskussion und Praxis der Nachhaltigkeit, Transformation und Zukunftsfähigkeit liefern.

Renommierete Expert*innen führen in das jeweilige Werk ein; ergänzt werden die Bände mit Informationen zu Leben und Rezeptionsgeschichte.



The background of the page is a Romantic-style landscape painting. It depicts a dense forest of tall, dark evergreen trees in the foreground. In the middle ground, a small village or castle with a prominent red-roofed tower sits on a grassy hill. The background shows more forested hills under a sky with soft, white clouds. The overall color palette is dominated by greens, browns, and blues, with a warm, golden light suggesting a sunrise or sunset.

Der Mensch kann niemals wider die Natur handeln,
sondern nur mit ihr agieren.

HANS CARL VON CARLOWITZ
(1645–1714)



Nachhaltigkeit ist aus dem globalen Vokabular des 21. Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken. Aus der Waldbewirtschaftung stammend hat der Begriff eine steile Karriere durchlaufen: Kein anderes Wort bündelt in sich so sehr soziale, ökonomische und ökologische Dimensionen einer zukunftsfähigen Entwicklung. Erstmals im Sinne einer positiven Zukunftsgestaltung verwendet Hans Carl von Carlowitz 1713 den Begriff in seinem Lebenswerk *Sylvicultura oeconomica*. Er erkennt, dass mit der Energiekrise die Grenzen des Wachstums erreicht sind, und kritisiert die Ausrichtung des Wirtschaftens an kurzfristigen Gewinnen. Carlowitz avancierte damit zum Vorreiter der Nachhaltigkeitsidee. Die vorliegende Edition erschließt die Ideenwelt des sächsischen Vordenkers und macht die »Geburtsurkunde der Nachhaltigkeit« (Ulrich Grober) dem modernen Leser zugänglich.